

Oberschwäbische Botaniker aus fünf Jahrhunderten

Ein biographisch bibliographisches Lexikon

von **Helmut Herwanger**, Bad Waldsee,
zum 140-jährigen Jubiläum des
Oberschwäbischen Vereinszweigs der
Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg

Gedruckt mit Unterstützung von
Dorgerloh-Oberreuter-Stiftung, Stuttgart
Verein für Naturwissenschaften und Mathematik Ulm e. V., Ulm/Donau
Bund für Naturschutz in Oberschwaben e. V., Bad Wurzach
Stiftung Oberschwaben, Ravensburg
Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG, Biberach
Kreissparkasse Ravensburg, Ravensburg
Stadtapotheke Bad Waldsee e. K., Bad Waldsee
Dr. Roland Schaette, Bad Waldsee
Arbeitskreis Heimische Orchideen Baden-Württemberg
Rentschler Biotechnologie GmbH, Laupheim

Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg e.V., Stuttgart
Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg
170. Jahrgang, Teil 2
Stuttgart, 2014
ISSN 0368-2307

Botanische Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschland e.V., Karlsruhe
Berichte der Botanischen Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschland
Beiheft 4
Karlsruhe, 2014
ISSN 1860-5273

Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg e.V., Stuttgart und
Botanische Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschland e.V., Karlsruhe
Herausgeber: DR. SIMON STUTZ und THOMAS BREUNIG
Umschlagbild: FRANZ RENNER, Naturschutzzentrum Wurzacher Ried
Satz und Druck: Gulde Druck, Tübingen

INHALTSVERZEICHNIS

Zusammenfassung.....	5
Abstract.....	5
Vorwort.....	7
1 EINLEITUNG	9
2 OBERSCHWÄBISCHE BOTANIKER UND IHR BEITRAG ZUR FLORISTISCHEN LANDESERFORSCHUNG	12
3 OBERSCHWÄBISCHE LOKALFLOREN UND OBERAMTSBESCHREIBUNGEN.....	17
3.1 Ulmer Floren.....	17
3.2 Größere oberschwäbische Lokalfloren	18
3.3 Kleinere oberschwäbische Lokalfloren	19
3.4 Flechtenfloren.....	21
3.5 Oberamtsbeschreibungen	21
4 LEBENSLÄUFE OBERSCHWÄBISCHER BOTANIKER	23
5 DANK.....	586
6 ANHANG	591
6.1 Floristische Betätigungsfelder der oberschwäbischen Botaniker	591
6.2 Wohn- und Wirkungsorte der oberschwäbischen Botaniker	595
6.3 Berufe der oberschwäbischen Botaniker	600
7 LITERATUR.....	605
8 FARBABBILDUNGEN	629

ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit werden über 180 Botaniker dargestellt, die in Oberschwaben, dem baden-württembergischen Teil des deutschen Alpenvorlandes, botanisch unterwegs waren. Die meisten von ihnen waren Lehrer, Apotheker, Pfarrer, Ärzte, Forstleute oder Juristen. Sie haben als exzellente „Hobby-Botaniker“ in der Regel nur in ihrem näheren Umfeld botanisiert, aber dennoch mit ihren Fundmitteilungen wertvolle Beiträge zur floristischen Landesforschung geliefert. Bemerkenswerte Funde werden bei den jeweiligen Biografien genannt.

Botaniker wie KARL BERTSCH, ERHARD DÖRR, KARL MÜLLER oder FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN und andere haben ihren Aktionsradius deutlich weiter ausgedehnt und dabei teilweise sehr beachtenswerte Lokalfloren verfasst. Die Botaniker des Ulmer Raums, in dem während vier Jahrhunderten insgesamt sieben bedeutende Lokalfloren entstanden sind, nehmen hierbei eine Sonderstellung ein. Die erste bekanntgewordene Flora, der Hortus paradisiacus Ulmensis stammt von JOHANNES SCHOEPPF aus dem Jahr 1622, die jüngste von HUGO RAUNEKER aus dem Jahr 1984. Mit JOSEF BERNHARD JACK, WILHELM SCHMIDLE oder GUSTAV ZELLER und anderen haben es einige Botaniker sogar zu internationalem Ruhm gebracht.

Eine Liste im Anhang zeigt für jeden genannten Botaniker, mit welchen Pflanzengruppen er sich beschäftigt hat, wobei Flechten, Algen und Pilze entsprechend dem früheren Verständnis von Botanik, hier mit eingeschlossen sind. In einer weiteren Liste werden die einzelnen Botaniker nach Berufsgruppen geordnet und in einer dritten nach den jeweiligen Wohn- und Wirkungsorten in Oberschwaben.

Stichworte: Apotheker, Arzt, Forstmann, Jurist, Lehrer, Herbarium, Oberschwaben, Sammler, Publikationen, Lokalfloren.

ABSTRACT

In this article, I present short biographies of 180 botanists that had an impact on the botanical knowledge of Oberschwaben, the part of the Alpine foothills located in the German state of Baden-Württemberg. The majority of these were teachers, pharmacists, pastors, medical practitioners, foresters or lawyers. Most of them were excellent amateurs that botanized in close proximity to their daily work. Nevertheless, they provided valuable contributions to the regional floristic knowledge through their correspondence and meticulous notekeeping of their botanical discoveries. Noteworthy discoveries are enumerated together with the corresponding biographies.

Botanists such as KARL BERTSCH, ERHARD DÖRR, KARL MÜLLER and FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN had a larger geographical footprint, and created com-

pendia of the local flora. The botanists in the vicinity of the town of Ulm take a special place. During four centuries, they created a total of seven significant compendia. The first of these, the *Hortus paradisiacus Ulmensis*, was edited by JOHANNES SCHOEPP in 1622, and the most recent was published in 1984 and is authored by HUGO RAUNEKER. Some botanists from the region, such as JOSEF BERNHARD JACK, WILHELM SCHMIDLE and GUSTAV ZELLER amongst others gained international repute.

Finally, listings of all botanists show their special interest in each plant group, with the inclusion of lichens, algae and fungi. Further lists summarize the botanists according to their professions, as well as places of residence and sites of action in Oberschwaben.

Keywords: Oberschwaben, pharmacist, medical practitioner, forester, lawyer, teacher, pastor, herbarium, compendium of local flora, publication.

EIN GANZ PERSÖNLICHES VORWORT DES VERFASSERS

Manch einer wird sich fragen, wie jemand auf die Idee kommt, ein Lexikon der oberschwäbischen Botaniker zu erstellen. Das ist leicht und schnell erklärt: Seit über 20 Jahren arbeite ich als ehrenamtlicher Mitarbeiter bei der floristischen Landeskartierung und bin dabei in der Literatur immer wieder auf Namen alter Botaniker gestoßen, über die nur sehr wenig oder gar nichts mehr bekannt ist. Besonders häufig ist mir, neben einigen anderen, der Name des Wolfegger Hofapothekers ANTON DUCKE begegnet, dem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl württembergischer Erstnachweise in den oberschwäbischen Mooren und Rieden gelungen ist. Auch über ihn war nur wenig bekannt, so dass ich mich auf Spurensuche nach diesem verdienstvollen oberschwäbischen Naturforscher gemacht habe, um das Ergebnis meiner Recherchen aus Anlass seines 200. Geburtstags in den Jahresheften der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg 2007 zu veröffentlichen.

Die Arbeit hat mir sehr viel Spaß gemacht und war überaus spannend; erstaunlich was sich nach so vielen Jahren noch alles herausfinden lässt! Warum sollte ich da in den langen Wintermonaten nicht auch anderen Botanikern nachspüren, sie aus der Versenkung hervorholen, um sie vor dem Vergessenwerden zu bewahren? Ich wollte alle bereits verstorbenen Botaniker herausfinden, die vor mir in meinem Untersuchungsgebiet zwischen Donau und Bodensee, sowie Hegau und Iller unterwegs waren und in der Literatur oder durch Herbarbelege Spuren hinterlassen haben. Ohne klare Vorstellung, dass dies eine Herkulesarbeit werden könnte, habe ich blauäugig damit begonnen, ihre Namen und Lebensdaten in Erfahrung zu bringen und Informationen über Herkunft, Ausbildung, beruflichen Werdegang, ihre Publikationen und botanischen Entdeckungen zusammen zu tragen. Bald merkte ich, dass diese Aufgabe nie fertig werden wird, wenn ich mich, wie in der Anfangsphase geschehen, zu sehr im Detail verliere, weil mich die Entdeckerfreude bei jedem neuen Fund, wie vom Goldgräberausch befallen, immer weiter getrieben hat. Um überhaupt etwas Vorzeigbares fertig zu bekommen, musste ich mir ein Zeitlimit setzen. Das Jahr 2014 schien mir eine sinnvolle Zielvorgabe zu sein, da in diesem Jahr der Oberschwäbische Vereinszweig der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg sein 140-jähriges Jubiläum feiern kann und ein Großteil der oberschwäbischen Botaniker Mitglied in diesem Verein gewesen ist.

Die meisten dieser Botaniker waren Amateure im besten Sinne des Wortes. In der Regel sind es Lehrer, Apotheker, Pfarrer, Ärzte, Forstleute oder Juristen gewesen, die meist nur in ihrem näheren Umfeld botanisieren haben. Mehrere von ihnen haben ihren Aktionsradius deutlich weiter gesteckt und haben überregionale Bedeutung erlangt. Es sind sogar einige wenige Personen darunter – ebenfalls Amateure –, die es zu internationalem Ruhm gebracht haben. Nur ein verschwindend geringer Teil der oberschwäbischen Botaniker hat sich berufsmäßig mit der Materie befasst.

Ich habe versucht, die zahlreichen Informationen, die in Kirchenbüchern, Bibliotheken, Archiven und den unterschiedlichsten Zeitschriften, meist schwer zugänglich und weit verstreut, vor sich hin schlummern, so gut es mir möglich war, zusammen zu tragen. Das Ergebnis liegt nun vor, zwar nicht in der zunächst angestrebten Form, dass jeder Botaniker durch eine komplette Lebensbeschreibung dargestellt wird, sondern eben etwas schlanker, als Werkstattbericht. Denn einige Recherchen sind gleich zu Beginn ins Stocken geraten, weil weder Vorname noch Geburtstag, Wohnort oder Beruf der betreffenden Person bekannt waren. Wo will man da mit der Suche anfangen?

Dennoch gewährt meine Arbeit einen interessanten Einblick in den sehr unterschiedlichen Personenkreis derer, die im Laufe von fünf Jahrhunderten in Oberschwaben botanisch unterwegs waren. Gleichzeitig tritt mit der Darstellung von Leben, Werk und Verdiensten einzelner Personen oftmals ein Stück Zeitgeschichte aus den verschiedenen Jahrhunderten zutage, was durch das ausgewählte Bildmaterial stellenweise noch ergänzt wird. Viele der Bilder, vor allem solche, die ich dankenswerterweise aus Privatbesitz erhalten habe, werden hier erstmals veröffentlicht.

Dem Leser wünsche ich ähnlich spannende Momente, wie ich sie bei meinen Recherchen erlebt habe, als es darum ging, Spuren aufzufinden und ihnen zu folgen, bis sie sich wieder verloren, oder wenn es um die unterschiedlichen Situationen ging, unter denen unsere Vorgänger botanisierten. Andererseits wird er ebenso erschrecken wie ich, wenn ihm dabei bewusst wird, wie sehr sich nicht nur die Zeit, sondern auch die oberschwäbische Landschaft und die damit im Zusammenhang stehende Flora verändert hat.

1 EINLEITUNG

HIERONYMUS HARDER (1523–1607), der 1561 als Lateinschullehrer von Bregenz nach Geislingen kam, um 10 Jahre später nach Überkingen zu gehen, unterrichtete ab 1578 als Präzeptor an der Lateinschule in Ulm. Er ist der erste bekannt gewordene Botaniker, der sich in Oberschwaben intensiv mit Pflanzenkunde beschäftigt hat, wie seine 12 erhalten gebliebenen Herbarien zeigen. In späteren Jahren begegnen wir in der Literatur Namen wie BERTSCH, BRIELMAIER, DUCKE, GESSLER, GMELIN, JACK, LINGG, PFANNER, SAUTERMEISTER, VON SCHRECKENSTEIN, SCHUPP, VALET und wie sie alle heißen. Da ist es spannend, der Frage nachzugehen, was das für Menschen waren, die in früheren Jahren die oberschwäbischen Wälder und Moore durchstreift und an Donau, Iller und Argen oder am Bodensee nach Pflanzen gesucht haben. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter der floristischen Landeskartierung ist es aufschlussreich und höchst interessant zu erfahren, in wessen Tradition wir heute bei unseren botanischen Exkursionen unterwegs sind.

In der vorliegenden Arbeit werden in alphabetischer Reihenfolge alle bekannt gewordenen bereits verstorbenen oberschwäbischen Botaniker vorgestellt, die in der Literatur Spuren hinterlassen haben oder von denen Herbarbelege existieren. Mit dem Begriff „oberschwäbische Botaniker“ sind hier alle Personen gemeint, die zur floristischen Erforschung Oberschwabens beigetragen haben, egal in welchem Umfang. In diesem Zusammenhang zählen wir neben der Beschäftigung mit Gefäßpflanzen und Moosen – zwar nicht ganz korrekt – auch die Beschäftigung mit Flechten, Algen und Pilzen zur botanischen Forschung. Es wurde versucht, alle oberschwäbischen Botaniker zu erfassen. Bei der Vielzahl der vorhandenen Literatur ist Vollständigkeit aber sicherlich nicht zu erreichen.

In Einzelfällen war es auch schwierig zu entscheiden, wer als Oberschwabe zählen soll. Einige der hier beschriebenen Personen, wie beispielsweise HANSJÖRG EICHLER oder FERDINAND RUGEL, sind lediglich in Oberschwaben geboren und haben sich erst später außerhalb Oberschwabens einen Namen als Botaniker gemacht. Sie wurden dennoch hier mit aufgenommen, weil sie oberschwäbische Wurzeln besitzen und weil es interessant ist zu erfahren, was aus ihnen geworden ist. Wer hingegen in Oberschwaben gewohnt und hier auch botanisch aktiv war, gehört zweifelsfrei zum „harten Kern“ der oberschwäbischen Botaniker, da gab es keine Diskussion. Was aber ist mit denen, die in anderen Landesteilen gewohnt und botanisieren haben und dann erst nach Oberschwaben kamen, oder mit denen, die nie in Oberschwaben gelebt haben und dennoch hier botanisch geforscht und bedeutende Publikationen über die oberschwäbische Flora verfasst haben, wie beispielsweise SABINE GÖRS oder HERMANN PAUL? Ohne sie als Oberschwaben vereinnahmen zu wollen, haben wir sie ihrer Bedeutung wegen hier als „Ehren-Oberschwaben“ mit aufgenommen, auch damit sie bei uns nicht vergessen werden. Dies war oftmals eine sehr subjektive Entscheidung, denn ROBERT GRADMANN, der in den neuen Oberamtsbeschreibungen von Ulm (1897) und Tettwang (1915) ebenfalls bedeutende Beiträge zur regionalen Flora Ober-

schwabens verfasst hat, haben wir nicht hereingenommen. Über ihn liegen jedoch reichlich genug Publikationen vor, so dass hier nicht unbedingt erneut an ihn erinnert werden muss. Strittig waren auch die im „Grenzgebiet“ Lebenden, wie KÖBERLIN oder die Konstanzer Botaniker CARDEUR, LEINER und STIZENBERGER. KÖBERLIN zählt eigentlich zu den bayerischen Botanikern, hat aber mit DUCKE und ESER zusammen oftmals auf oberschwäbischem Gebiet botanisiert und ist bei uns wenig bekannt, so haben wir ihn als „Gast“ zu den oberschwäbischen Botanikern genauso mit herein genommen wie den französischen Geistlichen CARDEUR, der während der französischen Revolution ins Exil nach Konstanz geflohen war und in dieser Zeit am Bodensee für die floristische Landesforschung aktiv war. LEINER und STIZENBERGER hingegen haben wir nicht mit aufgenommen, über sie liegen anderweitig genügend Informationen vor. Zudem war Oberschwaben nicht Schwerpunkt ihrer Aktivitäten.

Bei den Lebensbeschreibungen fällt auf, dass sich – anders als heute – vor allem die Botaniker im 19. Jahrhundert, nach HUMBOLDTSchem Vorbild, vielfach sehr intensiv und auf hohem Niveau auch mit anderen Sachgebieten der Naturkunde beschäftigt haben. Man müsste sie daher korrekterweise als „Naturforscher“ bezeichnen. Einige, wie ESER, PROBST oder KÖNIG-WARTHAUSEN, haben sich vor allem mit Geologie, Paläontologie, Ornithologie oder anderen Sachgebieten beschäftigt und Botanik nur am Rande betrieben. Sofern sie aber botanische Spuren hinterlassen haben, sind sie hier mit aufgenommen worden, auch wenn sie sich selbst vielleicht nie als Botaniker bezeichnet hätten.

Zahlreiche Namen der vorgestellten Botaniker wurden in den Landesflora von SCHÜBLER & MARTENS (1834), MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882), KIRCHNER & EICHLER (1900 und 1913), sowie im Supplement zur Flora von Württemberg von LECHLER (1844) gefunden. Weitere Namen tauchten bei EICHLER & GRADMANN (1900 und 1901) auf, die dort als Vertrauensleute in der Kommission für die pflanzengeographische Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns genannt werden. Auch KUHN (1950) nennt in seiner Geschichte der botanischen Erforschung Hohenzollerns Namen von Botanikern, die in Oberschwaben aktiv waren. Als wahre Fundgrube entpuppten sich die Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde. Dort sind alle Spendernamen der jährlichen Zugänge zum Vereinsherbar und den weiteren Sammlungen des Vereins vermerkt. Zudem sind in diesen Heften viele Publikationen der oberschwäbischen Botaniker erschienen. Auch in den Mitteilungen des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik Ulm/Donau sind etliche Hinweise auf Botaniker zu finden gewesen. Weitere Namen sind in den Verzeichnissen der Mitarbeiter bei der floristischen Landeskartierung bei SEBALD et al. (1990–1998) aufgezählt und in sonstigen, zerstreut zu findenden Publikationen.

Die Lebensläufe der Botaniker wurden zum großen Teil aufgrund von Nachrufen in Fachzeitschriften, lokalen Presseberichten, Grabreden und kleineren Hinweisen in der Literatur erstellt. Darüber hinaus wurden in den Staatsarchiven aufgefundene Personalakten, sowie Materialien aus Stadt-, Kreis- und fürstlichen Archiven ausgewertet. Bei den Recherchen zur Vita der Volksschullehrer

haben die Lehrerhandbücher im Schulmuseum Friedrichshafen, bei den Pfarrern die Personalkataloge des Diözesanarchivs Rottenburg und des Erzbischöflichen Archivs Freiburg, sowie der Personenindex und das Generalmagisterbuch von CHRISTIAN SIGEL im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart wertvolle Dienste geleistet. Über die Apotheker war vieles in mühsamer Kleinarbeit aus den 19 Bänden der „Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte“ von WANKMÜLLER (1952–1995) zu entnehmen. Sofern Nachkommen der dargestellten Botaniker ausfindig gemacht werden konnten, waren auch eventuell vorhandene Familienarchive ergiebige Fundgruben. Oft hat auch der Zufall geholfen und Spuren freigelegt.

Sofern Lebensdaten fehlten oder diese sich bei den Angaben in der Literatur widersprachen, was oftmals der Fall war, wurde versucht, die korrekten Daten anhand der Kirchenbücher oder den Eintragungen der Standesämter zu ermitteln. Dies war meist ein sehr zeitaufwändiges Unterfangen, vor allem dann, wenn die Lebensdaten nicht auf einen einigermaßen überschaubaren Zeitraum eingegrenzt werden konnten. In wenigen Fällen blieben die Recherchen auch ergebnislos. Datenschutzrechtliche Gründe haben die Recherchen in Einzelfällen oft wochenlang verzögert. Wenn es gelungen war, einen noch lebenden Nachfahren des Gesuchten herauszufinden, so konnten über ihn und mit dessen Einverständnis die gewünschten Daten beim Standesamt angefordert werden.

2 OBERSCHWÄBISCHE BOTANIKER UND IHR BEITRAG ZUR FLORISTISCHEN LANDESERFORSCHUNG

GEORG VON MARTENS, der seit 1817 als Professor für Botanik und Naturwissenschaften in Tübingen lehrte, hat 1822 im „Correspondenzblatt des Königlich-Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins“ einen Artikel „Ueber Württembergs Flora“ verfasst. Darin berichtet er, dass bis jetzt bereits eine stattliche Anzahl an Beiträgen zur Flora des Landes vorliegen würde. Er meint „bei so mannigfaltigen und zum Theil reichhaltigen Vorarbeiten dürfte es jetzt endlich an der Zeit seyn, die zerstreuten Materialien zu vereinen, dem Beispiele der uns umgebenden Staaten, die alle ohne Ausnahme, zum Theil sehr vorzügliche Beschreibungen der vaterländischen Pflanzen aufweisen können, zu folgen, und ernstlich auf die Herausgabe einer sich über ganz Württemberg verbreitenden Flora bedacht zu seyn“ (MARTENS 1822: 329).

Erst wenige Jahre zuvor hatten FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN und JOSEPH MEINRAD VON ENGELBERG im damals „benachbarten Ausland“ damit begonnen, eine „Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein“ in Angriff zu nehmen. Der erste Band war 1804, der zweite 1805 erschienen. Zusammen mit JOHANN NEPOMUK RENN als Co-Autor kam 1807 der dritte Band heraus. Nach RENN und VON SCHRECKENSTEINs frühem Tod geriet die Arbeit ins Stocken. VON ENGELBERG konnte zwar 1814 noch den vierten Band herausgeben, doch dann war Schluss. Weitere Bände sind nicht mehr erschienen. Was die drei Autoren bis dahin geleistet haben, ist jedoch höchst bewundernswert. Neben genauen Beschreibungen der Pflanzen, sowie der Angabe von Stand- und Fundorten, wird ihre Verwendung in der Medizin, der Landwirtschaft und zur technischen oder sonstigen Nutzung ausführlich beschrieben. Auch wenn die Flora unvollständig geblieben ist, stellen die vier Bände zusammen mit dem 1799 von SCHRECKENSTEIN herausgegebenen „Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann um den unteren Teil des Bodensees vorkommen“, eine hervorragende Übersicht über die damalige Pflanzenwelt des im Titel genannten Untersuchungsgebietes dar. Als Gewährsmänner für die in der Flora erwähnten Pflanzenvorkommen nennen die Autoren neben zahlreichen anderen Botanikern auch die drei Oberschwaben ALOIS KAYBACH, ALOIS NOTHELFER und FRANZ XAVER MEZLER, sowie den „Gast-Oberschwaben“ Abbé CARDEUR. Neben der vierbändigen „Flora badensis“ von C. C. GMELIN, die zwischen 1805 und 1826 entstanden ist und weiteren „ausländischen“ Florenwerken, war diese Donau-Flora sicher ein gewaltiger Anreiz, endlich aus den bisher in Württemberg zusammen getragenen Materialien eine Landesflora zu erstellen.

Doch trotz vielfältiger Vorarbeiten fehlte immer noch einiges zu einer lückenlosen Flora, ganz besonders aus dem durch die Napoleonische Flurbereinigung neu zu Württemberg gekommenen Oberschwaben. So schreibt MARTENS in sei-

nem oben schon erwähnten Beitrag, dass es notwendig sei, „den südöstlichen Theil von Württemberg, die Flächen im Süden der Alp bis zum Bodensee und den aus dem Vorarlberg hervortretenden Vorbergen der Alpenkette [= Adelegg], zu durchsuchen. Ihre mannigfachen Seen, Sümpfe und Torfmoore enthalten eine bedeutende Anzahl eigenthümlicher Wassergewächse, z. B. *Hydrocharis mor-sus-ranae* und *Hottonia palustris*, und mit dem endlosen Alpenschutt haben die wilden Gewässer auch manches Pflänzchen aus dem Innern der Alpen heraus geschwemmt, das jetzt [] fröhlich an den Flüssen und auf den Riedern gedeiht“ (MARTENS 1822: 323). Dies schreibt MARTENS nicht ohne Grund, denn bis zu diesem Zeitpunkt lagen ihm aus Oberschwaben nur wenige Informationen zur Pflanzenwelt vor, und diese auch nur aus der nordöstlichsten Ecke. Es handelte sich dabei um die Flora des Ulmer Arztes JOHANN DIETRICH LEOPOLD, ein handschriftliches Verzeichnis des Langenauer Apothekers KARL FRIEDRICH GMELIN, sowie dessen Pflanzensammlungen und die des Ulmer Apothekers J. J. G. FRIEDLEIN.

MARTENS ruft daher alle „durch Württemberg zerstreuten Botaniker um gefällige Mittheilung von Pflanzenverzeichnissen der in ihrer Gegend wildwachsenden Pflanzen, mit Angabe des Standortes und der Blüthezeit“ auf (MARTENS 1822: 330). Noch lieber sind ihm getrocknete Pflanzenbelege, um mögliche Irrtümer ausschließen zu können. Sein Aufruf hatte Erfolg. Schon 1823 berichtet er von mehreren „wackeren Botanikern“, die ausführliche Verzeichnisse eingereicht haben, darunter auch der Ravensburger Apotheker FRANZ XAVER GOSSNER und der Hüttenbuchhalter CARL AUGUST RÖSLER, der damals von Abtsgmünd nach Christophsthal im Schwarzwald gewechselt hatte und später als Hüttenamtsbuchhalter nach Schussenried kam. 1825 wird im Correspondenzblatt von einer weiteren Unterstützung berichtet. Von den Oberschwaben hatten sich der Apothekergehilfe CARL MOSER aus Langenau angesprochen gefühlt, sowie der Riedlinger Apotheker MELCHIOR BALLUFF, der Medizinstudent ANTON WIEST aus Weingarten und Justizassessor WENZESLAUS FUCHS aus Mergentheim, der spätere Oberamtsrichter aus Ehingen.

Sieben Jahre später hat sich CARL LINGG in seiner Dissertation, die er unter dem Präsidium von GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) erstellt hatte, mit der Flora des südöstlichen Oberschwabens beschäftigt und erstmals etwas Schriftliches zu dieser Region vorgelegt. Die Arbeit trägt den Titel „Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens“ und fasst die geologischen, geographischen und floristischen Kenntnisse der damaligen Zeit zusammen. Neben eigenen Untersuchungen aus der näheren Umgebung von Wolfegg konnte sich LINGG auf Untersuchungen von IGNAZ ROGG, REMIGIUS ETTI und MAXIMILIAN PFANNER stützen. Weiter standen ihm die Ergebnisse einer naturhistorischen Reise zur Verfügung, die SCHÜBLER im Jahr zuvor zusammen mit Kanzleirat GEORG VON MARTENS (1788–1872), seinem Studenten FRANZ VON FLEISCHER (1801–1878) und dem Nagolder Apotheker GOTTLÖB HEINRICH ZELLER (1794–1864) in diesen bisher vernachlässigten Landes- teil unternommen hatte (LINGG 1832: 26).

Inzwischen war soviel floristisches Datenmaterial zusammen getragen worden, dass SCHÜBLER & MARTENS 1834 nach jahrelangen Vorarbeiten die erste

Flora von Württemberg herausgeben konnten. Zum Gelingen dieses Werkes haben überdurchschnittlich viele oberschwäbische Botaniker beigetragen, indem sie Fundlisten und Pflanzensendungen zur Verfügung stellten. Namentlich sind dies die Apotheker ANTON ALT, MELCHIOR BALLUF, REMIGIUS ETTI, J. J. G. FRIEDLEIN, CARL FRIEDRICH GMELIN, EDUARD HOPFER DE L'ORME, CARL MOSER und MAXIMILIAN PFANNER, dann die Geistlichen M. J. AUGUST BEIGEL, DIONYS EBE, JOSEPH RUPERT KOLB und ALOIS NOTHELPER, die Ärzte LUDWIG BUZORINI, JOHANN DIETRICH LEOPOLD, CARL LINGG, GEORG NICK und ANTON WIEST, die beiden Oberamtsrichter WENZESLAUS FUCHS und EUSTACH RHODIUS, die Lehrer FRIEDRICH PROSS, JOHANNES REMPP und IGNAZ ROGG, der Forstmann MAXIMILIAN TROLL und der Oberamtstierarzt FRANZ VOLLMER. Auch die Funde des Kammerherrn FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN sind in diese Flora mit eingeflossen.

Nach weiteren zehn Jahren erschien von WILLIBALD LECHLER (1814–1856) ein 72-seitiges Supplement zur Flora von Württemberg, in dem er die zwischenzeitlich neu entdeckten Pflanzen-Vorkommen von wiederum überdurchschnittlich vielen oberschwäbischen Botanikern publizieren konnte. Die oberschwäbischen Fundmitteilungen stammten von den Forstleuten CARL BETZENDÖRFER und MAXIMILIAN TROLL, den Apothekern ANTON DUCKE, KARL LEMPP, CARL AUGUST LESSING und FRIEDRICH VALET, von Oberamtsrichter WENZESLAUS FUCHS, Pfarrer FERDINAND KAUFFMANN, Hauptmann JOSEPH IGNAZ VON STAPF, den beiden Lehrern JOHANNES REMPP und IGNAZ ROGG, dem Arzt JOHANN NEPOMUK ZENGERLE und von CARL AUGUST RÖSLER, der inzwischen als Hüttenamtsbuchhalter nach Schussenried versetzt worden war.

Am Zustandekommen der zweiten Auflage der Landesflora vom Jahr 1865, diesmal von MARTENS & KEMMLER herausgegeben und auf Hohenzollern ausgeweitet, haben weitere neu hinzu gekommene Botaniker ihren Anteil. Aus Oberschwaben waren dies die Apotheker ANTON DUCKE, CLEMENS EGGENFELS, GEORG GESSLER, JOSEF BERNHARD JACK, JOHANN KLEIN, OSCAR VON KOLB, KARL LEMPP, CARL AUGUST LESSING und FRIEDRICH VALET, der Jurist WILHELM VON GMELIN, der Hochschullehrer MARC AUREL HÖFLE, die Lehrer JOHANNES JUNG, JOSEF SCHEUERLE und EHRENREICH VÖHRINGER, der Forstmann FRIEDRICH KARRER, die beiden Ärzte EDUARD WALSER und JOHANN NEPOMUK ZENGERLE, der Pfarrer FERDINAND KAUFFMANN, Oberamtsaktuar ALBERT PFEILSTICKER und Major JOSEPH IGNAZ VON STAPF. 1882 erschien die dritte Auflage dieser Flora. Zu ihrem Gelingen haben weitere neue Kräfte aus Oberschwaben mitgewirkt und zwar die Apotheker OTTO FISCHER, RUDOLF LESSING, JOHANN FRIEDRICH LIEBENDÖRFER und HEINRICH SAUTERMEISTER, dann die Lehrer KONRAD HÄCKLER, LORENZ HERTER, KASIMIR MANGOLD und JAKOB SEYERLEN, der Geometer EUGEN GERST, die beiden Pfarrer JOSEF PROBST und FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER, der früh verstorbene Bahnmeister EMIL KOLB und Freiherr RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN.

Im Jahr 1900 hat der Hohenheimer Botanikprofessor OSKAR VON KIRCHNER (1851–1925) zusammen mit dem Kustos am Naturalienkabinett JULIUS EICHLER (1859–1929) eine „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ herausgegeben, die 1913 in zweiter Auflage erschien. Auch hier haben sich wieder eine

größere Zahl oberschwäbischer Botaniker durch Fundmitteilungen und Pflanzensendungen beteiligt. Jetzt waren es besonders die Lehrer, die sich zur Mitarbeit aufgerufen fühlten. Zahlenmäßig haben sie erstmals die Apotheker überflügelt. Von den Lehrern haben mitgewirkt: der junge KARL BERTSCH, dann MICHAEL BRETZLER, ALBERT HAUG, PAUL MAAG, KASIMIR MANGOLD, XAVER RIEBER, GUSTAV SEEFRIED und ADOLF WÄLDE. Bei den Apothekern konnten sich die Autoren auf die Funde von THEODOR BAUER, JOSEF BERNHARD JACK und des jungen PAUL KÖNIG stützen. Weiter erhielten sie Informationen von Pfarrverweser FRIEDRICH HOCHSTETTER, Kaufmann LUIB, Oberförster PAUL REUSS und Hofgärtner FRIEDRICH SCHUPP.

Als EICHLER und GRADMANN mit ihrem Projekt zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns begannen, standen ihnen die nachfolgend genannten oberschwäbischen Botaniker als „Vertrauensmänner“ unterstützend zur Seite. Wieder waren es mehrheitlich Lehrer, nämlich KARL BERTSCH, EBERHARD BIZER, MICHAEL BRETZLER, MAX EGGLER, ALBERT HAUG, LORENZ HAUG, PAUL MAAG, XAVER RIEBER, JOSEF SCHEUERLE, GUSTAV SEEFRIED, LUDWIG STEINER, ADOLF WÄLDE und KARL WIEDMANN. Bei den Apothekern konnten EICHLER und GRADMANN mit der Hilfe von BERNHARD BAUER, THEODOR BAUER, HIERONYMUS EDELMANN, EUGEN KAPP und ERWIN RENTSCHLER rechnen, bei den Geistlichen setzten sie auf Pater MICHAEL BERTSCH, JOSEF GEIGER, FRIEDRICH HOCHSTETTER, JOSEF PROBST und FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER. Die Ärzte waren nur noch durch ROBERT GROSS vertreten, der als Oberarzt an der Schussenrieder Heilanstalt tätig war.

Im Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH, sowie im Archiv am Naturkundemuseum in Stuttgart befinden sich zwei unterschiedliche Mitgliederlisten einer „Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns“, die beide undatiert sind. Diese Arbeitsgemeinschaft ist 1927/28 im Rahmen des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet worden und ist wohl im Zusammenhang mit dem 1927 beendeten Projekt zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns zu sehen. Es muss wohl aber schon vorher eine Verbindung unter den Botanikern gegeben haben, die sich zu einer noch „losen“ Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden hatten, denn auf der in Stuttgart vorhandenen Mitgliederliste taucht auch der bereits 1922 verstorbene Apotheker HIERONYMUS EDELMANN auf. Weitere oberschwäbische Mitglieder waren die Lehrer KARL BERTSCH, EBERHARD BIZER, ANTON BRAUN, MICHAEL BRETZLER, MAX EGGLER, KARL MÜLLER, GUSTAV SEEFRIED, LUDWIG STEINER und ADOLF WÄLDE, dann die Pfarrer JOSEF GEIGER und ANTON RUF sowie Pater MICHAEL BERTSCH, Apotheker BERNHARD BAUER und Obersteuerinspektor HEINRICH HILLER.

Als die zweite Auflage der Exkursionsflora von Württemberg und Hohenzollern schon zu Lebzeiten von EICHLER vergriffen war, dieser sich aber nicht mehr im Stande sah, nochmals eine Neuauflage in Angriff zu nehmen, trat KIRCHNER mit der Bitte an den Ravensburger Oberreallehrer KARL BERTSCH heran, eine neue Flora für Württemberg und Hohenzollern zu erstellen. BERTSCH kannte sich nicht nur in Oberschwaben hervorragend aus, sondern galt damals auch als der beste

Kenner der württembergischen Flora (LEHMANN 1951b: 169). KARL BERTSCH hat diese Aufgabe zusammen mit seinem Sohn FRANZ in Angriff genommen und konnte sich dabei, wie seine Vorgänger bei früheren Florenwerken, auf Fundmitteilungen stützen, die ihm von anderen Botanikern zur Verfügung gestellt wurden.

Im achtbändigen Grundlagenwerk von SEBALD et al. (1990–1998) „Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“ tauchen wieder zahlreiche Namen von Personen auf, die durch ihre Kartierarbeiten zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Von den darin genannten und bereits verstorbenen Oberschwaben sind dies in alphabetischer Reihenfolge: ERWIN VON ARAND-ACKERFELD, GEORG WOLFGANG BRIELMAIER, ERHARD DÖRR, WILHELM ENDERLE, BERTRAM PFAFF, HUGO RAUNEKER, HANS SCHERER und JOCHEN SCHIEFER.

Auch die Moosforschung hat in Württemberg eine lange Tradition, wenn auch deutlich kürzer als die der Gefäßpflanzen. Schon GUSTAV VON MARTENS trug sich mit dem Gedanken, eine Moosflora des Landes zu erstellen. Er selbst hat dazu reiche Vorarbeiten geleistet und 1862 eine erste Zusammenstellung der württembergischen Laubmoose veröffentlicht. 1865 folgte eine Übersicht über die württembergischen Lebermoose, die FRIEDRICH HEGELMAIER erstellt hat und 1870 eine solche von JOSEPH BERNHARD JACK über die Lebermoose Badens. 1873 und nochmals 1884 gab HEGELMAIER eine Übersicht über die Laub- und Lebermoose Württembergs heraus. LORENZ HERTER veröffentlichte 1887 seine ausführlichen „Beiträge zur Moosflora Württembergs“. 1916 und 1926 folgten die mooskundlichen Arbeiten des Ehinger Gymnasiallehrers MAX EGGLE. HERMANN PAUL hat 1922 die Moose des Ferdeeseegebiets zusammengestellt, um nur die wichtigsten Arbeiten zu nennen.

Nach all diesen Vorarbeiten hat KARL BERTSCH 1949 erstmals eine württembergische Moosflora mit ausführlichen Fundortangaben veröffentlicht, die auf Wunsch des Verlegers jedoch mit dem Titel „Moosflora“ erschien und 1959 als „Moosflora von Südwestdeutschland“ eine Neuauflage erfuhr. Die Flora gilt bis heute als eine der besten Mitteleuropas, vor allem wegen ihrer Schlüssel, die vielen Interessierten den Zugang zu den Moosen erleichtert hat (PHILIPPI 2000: 13). In der Einleitung zur 1. Auflage erwähnt BERTSCH alle „Moosfreunde“, die zur Kenntnis der württembergischen Moose beigetragen haben, darunter die 20 Oberschwaben MELCHIOR BALLUFF, ANTON DUCKE, MAX EGGLE, JOHANN ENGERT, WENZESLAUS FUCHS, WILHELM VON GMELIN, KONRAD HÄCKLER, LORENZ HERTER, AUGUST HOLLER, FRIEDRICH KARRER, RICHARD VON KÖNIG-WARTHUSEN, EMIL KOLB, KONRAD MILLER, HERMANN PAUL, ALBERT PFEILSTICKER, FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER, JAKOB SEYERLEN, FRIEDRICH VALET, ADOLF WÄLDE und EBERHARD WEIGER. In der Einleitung listet BERTSCH auch die Veröffentlichungen derer auf, die sich bisher um die Moosforschung des Landes verdient gemacht haben.

In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass KARL BERTSCH 1955 die erste „Flechtenflora Südwestdeutschlands“ herausgegeben hat, der kurz vor seinem Tod eine 2. Auflage im Jahr 1964 folgte.

3 OBERSCHWÄBISCHE LOKALFLOREN UND FLORISTISCHE BEITRÄGE IN DEN OBERAMTSBESCHREIBUNGEN

3.1 Die Ulmer Floren

In den vergangenen Jahrhunderten sind in Oberschwaben eine ganze Anzahl von Lokalfloren entstanden. Eine Sonderstellung nehmen dabei die Floren des Ulmer Raumes ein, nicht nur was Oberschwaben anbelangt, sondern allgemein für das ganze Land Baden-Württemberg. Hier in Ulm besteht landesweit die längste Tradition solcher Floren. Obwohl der Ulmer Lateinlehrer HIERONYMUS HARDER (1523–1607) zwar noch keine Flora geschrieben hat, so hat er doch mit seinen 12 bisher nachgewiesenen Herbarien den Grundstein für eine lang andauernde floristische Tradition gelegt, die bis heute angehalten hat, auch wenn HARDERS Interessen mehr der Heilkunde und weniger der Floristik gegolten haben.

Der erste bekannt gewordene Verfasser einer württembergischen Lokalfloren ist HARDERS Schwiegersohn JOHANNES SCHÖEPP. Er war als Nachfolger seines Schwiegervaters Lehrer an der Lateinschule in Ulm und hat 1622 eine 62 Seiten umfassende Flora in Druck gegeben. Sie trägt den umständlichen Titel „Hortus paradisiacus Ulmensis – Ulmischer Paradies Garten: Das ist ein Verzeichnuß unnd Register der Simplicien an der Zahl über die 600, welche inn Gärten unnd nechsten Bezirk umb daß H. Reichs Statt Ulm zu finden [sind]“. Der im Titel verwendete Begriff „Simplicien“ weist darauf hin, dass auch SCHÖEPP den Schwerpunkt noch auf die Kenntnis der Heilkräuter und deren medizinische Anwendungsmöglichkeiten gelegt hat.

Die nächste Ulmer Flora ist rund 100 Jahre später im Jahr 1728 entstanden. Verfasser war der Ulmer Stadtarzt JOHANN DIETRICH LEOPOLD. Ihm ging es in seiner 180 Seiten umfassenden Schrift immer noch in erster Linie um die Heilkunde, denn er wollte mit ihr die Ärzte auf heimische Arzneimittel aufmerksam machen. Der Titel der Flora lautet „Deliciae sylvestres florae ulmensis oder Verzeichniß deren Gewächsen, um deß H. Röm. Reichs Freye Stadt Ulm in Aeckern, Wiesen,... zu wachsen pflegen...“.

Die erste Ulmer Flora, die ausschließlich aus rein floristischen Interessen geschrieben wurde, stammt von FRIEDRICH VALET aus dem Jahr 1847. Sie umfasst 112 Seiten und trägt den Titel „Übersicht der in der Umgebung von Ulm wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen nebst Angabe der Standorte und Blütezeit“. VALET konnte bei dieser Flora neben eigenen Beobachtungen auf die Vorarbeiten seines Freundes Leutnant JOSEPH IGNAZ VON STAPF zurückgreifen, der schon früher daran gedacht hatte, eine Ulmer Flora zu schreiben, wie VALET im Vorwort erwähnt. Vermutlich konnte VALET auch die Aufzeichnungen des Langenauer Apothekers KARL FRIEDRICH GMELIN auswerten, der ursprünglich wohl selbst vorgehabt hatte, eine „vermehrte und verbesserte Ausgabe“ der LEOPOLD'schen Flora zu erstellen (MEMMINGER 1836: 25). VALET erwähnt allerdings nichts von diesen Aufzeichnungen seines ehemaligen Lehrherrn.

Ein halbes Jahrhundert nach VALET hat Gymnasiallehrer GOTTFRIED MAHLER fünfzehn Jahre lang von 1882–1897 die Flora von Ulm im Umkreis von 25 Kilometern gründlich erforscht und die Ergebnisse 1898 unter dem Titel „Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwachsenden Phanerogamen“ im Programm des Königlichen Gymnasiums Ulm veröffentlicht. Ein weiterer Ulmer Gymnasiallehrer, ALBERT HAUG, hat zwischen 1899 und 1909 in sieben Folgen „Beiträge zur Ulmer Flora“ in den Mitteilungen des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik veröffentlicht.

Die jüngsten Ulmer Floren wurden von zwei Volksschullehrern erstellt. KARL MÜLLER wollte die Tradition der Ulmer Floren fortsetzen und das zahlreiche von ihm gesammelte Datenmaterial in einer neuen Flora herausgeben. Durch seinen frühen Tod ist ihm dies nicht mehr gelungen, so dass sein Freund GEORG WOLFGANG BRIELMAIER das schon fast fertiggestellte Manuskript vollends zum Druck vorbereitet hat. Die Flora ist 1957 als Sonderdruck der Mitteilungen des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm/Donau erschienen. Auch die bislang letzte Ulmer Flora ist in den Mitteilungen des Ulmer Vereins erschienen und zwar im Jahr 1984 als Heft 33. Sie wurde von Rektor HUGO RAUNEKER verfasst, der darin rund 30.000 Datensätze von 1.215 Pflanzenarten bearbeitet hat, die er in jahrelanger Arbeit gesammelt, und, unterstützt von nahezu 30 Gewährsmännern, in 21 Ordnern zusammengetragen hatte.

3.2 Größere oberschwäbische Lokalfloren

Auch andernorts in Oberschwaben sind immer wieder Lokalfloren entstanden. Die älteste uns bekannt gewordene ist die „Lokalflora von Überlingen“, die der Salemer Apotheker FRANZ XAVER BAUR verfasst hat. 1831 ist sie in HERBERGER: „Überlingen und seine Heilquelle“ veröffentlicht worden. Im Jahr darauf hat der Wolfegger Arzt CARL LINGG seine Doktorarbeit mit dem Titel „Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens“ publiziert, in der er die bemerkenswertesten Pflanzenvorkommen aus dem württembergischen Allgäu beschreibt. Ein weiterer Arzt aus dem Allgäu, JOHANN NEPOMUK ZENGERLE, schrieb 1838 ein 333 Seiten umfassendes Manuskript über die „Statistisch-medizinische Topographie des Oberamtsbezirks Wangen“. Das Manuskript enthält ein „Verzeichniß aller bisher im Oberamtsbezirk Wangen aufgefundenen Pflanzen“. Es liegt heute im Stadtarchiv Wangen, wurde aber 1848 auch in einer sehr knappen Kurzfassung im Medizinischen Korrespondenzblatt des Württembergischen ärztlichen Vereins, Band 18, Nr. 27 gedruckt.

1850 verfasste der aus Markdorf stammende Heidelberger Privatdozent MARC AUREL HÖFLE „Die Flora der Bodenseegegend mit vergleichender Betrachtung der Nachbarfloren“. Neben seinen eigenen Aufzeichnungen aus den Jahren zwischen 1834 und 1840 konnte er auf die umfangreichen Beobachtungen des Salemer Apothekers JOSEF BERNHARD JACK zurückgreifen. Außerdem hat er in seiner Flora die gesamte damalige einschlägige Literatur ausgewertet, eine exzellente Flora und gewaltige Fleißarbeit.

1883 publizierte der Ehinger Reallehrer EUGEN GAUS eine „Flora des Oberamtsbezirks Ehingen und die geognostischen Verhältnisse von Ehingen und Umgebung nebst geognostischer Übersichtskarte des Oberamtsbezirks“. 1900 brachte der oben schon erwähnte Apotheker JOSEF BERNHARD JACK eine „Flora des badischen Kreises Konstanz“ heraus. JACK war der Ansicht, dass es 50 Jahre nach Erscheinen von HÖFLES Bodenseeflora an der Zeit sei, eine neue Flora zu erstellen, die auch die jüngst bekannt gewordenen Funde des Gebiets enthalte.

Ein sehr aktiver Florist war auch der aus Nürnberg stammende Apotheker THEODOR BAUER, der 1905 nicht nur eine „Flora des württembergischen Oberamts Blaubeuren“, sondern zwei Jahre später auch einen „Botanischen Führer durch die Umgebung von Isny im württembergischen Allgäu“ verfasste. Erstaunlich, wie es ihm gelungen ist, in der relativ kurzen Zeit seiner jeweiligen Aufenthalte, die nähere Umgebung so intensiv kennen zu lernen und zu anderen Botanikern der Gegend so gute Kontakte zu knüpfen, dass sie bereit waren, ihn als Gewährsmänner durch Fundmitteilungen zu unterstützen.

Zwei geplante Lokalfloren des Botanikers ERICH VON ARAND-ACKERFELD sind nie fertig geworden. Zum einen hat er in den 30-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts an einer Flora von Ulm gearbeitet. Durch Kriegswirren und seinen anschließender Wegzug von Ulm ist das Vorhaben gescheitert (KÜNKELE 1972). Auch seine „Flora von Ehingen“ ist nicht über das Stadium eines 282 Seiten umfassenden, unveröffentlicht gebliebenen Manuskripts hinausgekommen. Das Skript liegt heute im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart. Fertig gestellt hat ARAND VON ACKERFELD allerdings seine 1959 erschienene Flora mit dem Titel „Die Pflanzenwelt im Großen Lautertal, Zwiefalter Ach und Wolfstal“.

Die jüngste und wohl bedeutendste Regionalflora hat der Kemptener Schulleiter ERHARD DÖRR zusammen mit WOLFGANG LIPPERT verfasst. In dieser „Flora des Allgäus und seiner Umgebung“, deren erster Band 2001 und der zweite 2004 erschienen sind, orientieren sich die beiden Autoren nicht an politischen Grenzen. Auf Quadrantenbasis beschreiben sie die Pflanzenvorkommen der Allgäuer und Tiroler Alpen, wie auch der Vorarlberger Berge nordöstlich der Bregenzer Ach, sowie der bayerischen Hochebene Südschwabens und der westlich daran angrenzenden Moränengebiete Oberschwabens bis hin zur Schussen. Die Flora ist das Ergebnis von 50 Jahren akribischer Geländearbeit. Neben Fundortangaben werden Standortsansprüche, Gefährdung und Angaben zur Höhenverbreitung gemacht. DÖRR hat dabei in mühevoller Kleinarbeit sämtliche, vor allem auch ältere und alte Literatur ausgewertet und somit die Veränderungen in der Flora des Allgäus meisterhaft dokumentiert.

3.3 Kleinere oberschwäbische Lokalfloren

Neben diesen teils sehr umfangreichen Werken sind auch viele kleinere Schriften zur Flora Oberschwabens entstanden. 1862 hat der Waldseer Medizinstudent JOSEPH EGENTER in Tübingen bei HUGO VON MOHL seine Dissertation mit dem Titel

„Beiträge zur Flora Oberschwabens“ eingereicht. Darin werden auf 14 Seiten die in den Oberämtern Waldsee und Leutkirch wildwachsenden Pflanzen aufgezählt, ohne jedoch Stand- oder Fundorte zu nennen. Insgesamt sind es 706 Arten, die er teils selbst gefunden, teils von Apotheker GEORG GESSLER aus Wurzach oder Fürst KARL VON WALDBURG-WURZACH mitgeteilt bekommen hat.

1864 berichtet GUSTAV ZELLER in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg „Über den Schwaigfurter Weiher“ und beschreibt dabei die Tier- und Pflanzenwelt dieses oberschwäbischen Gewässers. Im Januar 1865, gerade noch rechtzeitig für die zweite Auflage der Landesflora von MARTENS & KEMMLER, hat Reallehrer JOHANNES JUNG aus Wangen, der früher als Reallehrer in Saulgau tätig war, ein „Verzeichniß von Phanerogamen in der Umgebung von Saulgau und Wangen, die in der Flora von Württemberg noch nicht enthalten oder deren Fundorte neu sind“ eingereicht. Es enthält die Namen von 130 bemerkenswerten Pflanzenarten, zu denen JUNG bei jeder Art genaue Fundortangaben macht. Das ungedruckte Manuskript liegt heute im Botanischen Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart.

1879 veröffentlichte der Forstmann FRIEDRICH KARRER eine 14 Seiten umfassende „Flora des Hohentwiel und Umgebung“, die in „Hohentwiel, Beschreibung und Geschichte“ erschienen ist, deren Herausgeber das Königlich Statistisch-topographische Bureau gewesen ist. ALBERT SAUERLAND schrieb 1888 im „Jahresbericht des Königlichen katholischen Gymnasiums zu Sigmaringen“ einen Aufsatz „Zur Flora von Sigmaringen, insbesondere von den hier vorkommenden essbaren und giftigen Schwämmen“. Vier Jahre später verfasste der Saulgauer Seminarlehrer HIERONYMUS FLEISCHER „Einiges über die Flora der Umgebung von Saulgau“. Dieser Artikel ist 1892 in der Zeitschrift „Aus der Heimat (Stuttgart)“ abgedruckt worden. Über „Pflanzen- und Tierwelt des Altshäuser Altweihers“ berichtet Gymnasiallehrer MATTHÄUS ZOLLER 1895 und 1896 in den „Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg“.

In den folgenden Jahren hat sich Reallehrer KARL BERTSCH aus Mengen, der später ab 1913 am Gymnasium in Ravensburg unterrichtete, mit den Besonderheiten der Flora des Donautals befasst. 1907 veröffentlichte er in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg einen Beitrag über die „Hügel- und Steppenpflanzen im oberschwäbischen Donautal“. 1913 folgte in der Allgemeinen Botanischen Zeitschrift sein Aufsatz über „Die Alpenpflanzen im Oberen Donautal“, sowie 1917 und 1919 zwei Artikel über die „Wärmepflanzen im oberen Donautal“, die er in den Botanischen Jahrbüchern für Systematik veröffentlicht hat. In den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde berichtet er 1912 „Aus der Pflanzenwelt unserer Hochmoore“ und 1918 über „Pflanzengeographische Untersuchungen aus Oberschwaben“.

1922 schrieb HERMANN PAUL im Rahmen der Federseeforschung einen 44 Seiten umfassenden Artikel „Pilze, Flechten, Moose und Gefäßpflanzen“ des Federseegebiets, der in CONWENTZ (Hrsg.): „Das Naturschutzgebiet am Federsee in Württemberg“ erschienen ist. Lehrer ADOLF WÄLDE berichtete 1926 in den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“ „Ueber die Reliktenflora der Adelegg“. Von

Pfarrer EBERHARD WEIGER liegen gleich zwei Aufsätze vor. Einer „Zur Flora der Umgebung von Gorheim-Sigmaringen“, der andere über „Die Pflanzenwelt im Hanfental bei Sigmaringen“. Beide Aufsätze sind erst nach WEIGERS Tod in den Hohenzollerischen Jahreshften erschienen, der erste 1949 im Band 9, der zweite 1956 im Band 16. Schließlich hat ERNST BOLTER 1965 „Über die Flora der Markung Krauchenwies“ geschrieben. Dieser Beitrag wurde im Heft 1 der „Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte“ abgedruckt.

3.4 Flechtenflore

Außer den genannten Arbeiten, die sich fast ausschließlich mit Gefäßpflanzen befassen, sind im oberschwäbischen Raum auch zwei lokale Flechtenflore entstanden. Der Ehinger Gymnasiallehrer XAVER RIEBER schrieb 1901 einen Artikel „Zur Flechtenflora der Umgebung von Ehingen“. Dieser Beitrag ist als wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums in Ehingen erschienen. Die zweite Arbeit hat der ehemalige Kaufmann OSCAR KLEMENT in seinen Ruhestandsjahren im Kreuztal verfasst. Sie beschreibt „Die Flechtenvegetation des Adelegg-Massivs“ und ist 1965 in Heft 33 der Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg erschienen.

Ganz sicher sind weitere Beiträge zur Kenntnis der Flora einzelner oberschwäbischer Lokalitäten erschienen, die hier nicht aufgeführt sind. Wir gehen jedoch davon aus, dass wir bei unseren Recherchen die meisten und wichtigsten Arbeiten gefunden und hier dargestellt haben.

3.5 Oberamtsbeschreibungen

Auch beim Zustandekommen der Oberamtsbeschreibungen (OAB) sind oberschwäbische Botaniker aktiv gewesen. Der Arzt LUDWIG BUZORINI hat für die OAB von Ehingen (1826) Unterlagen für den pflanzenkundlichen Teil geliefert. Finanzrat FRIEDRICH ESER steuerte seine naturhistorischen Skizzen für die OAB Laupheim (1856) bei. Apotheker ANTON DUCKE stellte seine Unterlagen über Pflanzen, Schmetterlinge, Käfer und Geologie für die OAB Leutkirch (1843) zur Verfügung. Apotheker MELCHIOR BALLUF lieferte einen Beitrag zur Flora für die OAB Riedlingen (1827). Für die Angaben im pflanzenkundlichen Teil der OAB Saulgau (1829) zeichnen Apotheker HEINRICH WIRTH und Pfarrer MICHAEL WAGNER verantwortlich und Pfarrer FERDINAND KAUFFMANN für den der OAB Tettang (1838). Apotheker KARL FRIEDRICH GMELIN und Pfarrer MICHAEL DIETRICH haben floristische Informationen für die OAB Ulm (1836) beige-steuert. Bei der OAB Waldsee (1834) waren der Arzt CARL LINGG und Apotheker FRANZ XAVER LEO die Gewährsmänner für den botanischen Teil und für die OAB Wangen (1841) waren es die beiden Ärzte HEINRICH NICK und JOHANN NEPOMUK ZENGERLE. Der Arzt CARL LINGG hat in dieser OAB die Informationen zur Geologie geliefert.

Auch in anderen Oberamtsbeschreibungen sind Beiträge oberschwäbischer Botaniker zu finden, als sie noch nicht oder nicht mehr in Oberschwaben lebten. So hat der Hüttenamtsbuchhalter CARL AUGUST RÖSLER botanische Informationen zur OAB Aalen (1854) geliefert. Der Forstmann FRIEDRICH KARRER steuerte für die OAB Brackenheim (1873) und Tuttlingen (1879) botanische Informationen bei. Lehrer JOSEF SCHEUERLE und Pfarrer FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER stellten ihre botanischen Unterlagen für die OAB Rottweil (1875) und Spaichingen (1876) zur Verfügung. Für beide Oberamtsbeschreibungen lieferte SAUTERMEISTER auch die Pilzdaten.

Bei den Neuauflagen der Oberamtsbeschreibungen hat Gymnasiallehrer EUGEN GAUS für die OAB Ehingen (1893) die Informationen über Flechten und den geologischen Teil geliefert. JULIUS EICHLER zeichnete sich für den botanischen Teil verantwortlich. Bei der OAB Riedlingen (1923) schrieb Seminarlehrer KARL LÖFFLER unter Mitwirkung von Apotheker BERNHARD BAUER den Beitrag zur Pflanzenwelt. Weiter verfasste LÖFFLER die Beiträge zur Tierwelt, zu Bodengestaltung und Gewässer, sowie zur Bevölkerung und Besiedlung.

4 LEBENSLÄUFE OBERSCHWÄBISCHER BOTANIKER

Soweit möglich sind die Lebensläufe der oberschwäbischen Botaniker stets nach gleichem Schema erstellt. In der Kopfzeile werden Name und sämtliche Vornamen angegeben, der Rufname ist – sofern bekannt – unterstrichen. In der zweiten Zeile folgen Beruf und Wohnort, danach werden die Lebensdaten mit Geburtsdatum und Geburtsort, sowie Todestag und Sterbeort genannt. Die sich daran anschließenden, mehr oder weniger ausführlichen Lebensläufe sind gegliedert in Herkunft, Ausbildung und beruflichen Werdegang, gefolgt von botanischen Aktivitäten und weiteren Betätigungsfeldern oder sonstigen Besonderheiten, wozu in Einzelfällen auch Anekdotisches gehören kann. Danach werden Vereinsmitgliedschaften, Ehrungen und Kontakte zu anderen Botanikern genannt. Die Vita schließt mit einem Verzeichnis der Publikationen des jeweiligen Botanikers.

Zum Schluss jeder Lebensbeschreibung wird auf die benutzten Quellen verwiesen, wobei dies neben archivalischen Quellen, wie Kirchenbücher, Eintragungen bei den Standesämtern, Personalakten oder sonstigen Akten in den verschiedensten Archiven auch schriftliche und mündliche Mitteilungen, sowie Fundstellen in Florenwerken, Nachrufe, Aufsätze in Fachzeitschriften oder sonstiger botanischer Literatur sein können. Porträtbilder, Familienfotos oder weitere Bilder zur Veranschaulichung sind, so weit vorhanden, den Lebensbeschreibungen beigegeben.

Trotz aufwändiger Recherchen konnte die geplante Gliederung nicht in allen Fällen eingehalten werden, da nicht alle notwendigen Informationen in der zur Verfügung stehenden Zeit zu bekommen waren und in einigen Fällen sicher auch nie mehr zu erhalten sind. Etliche Quellen sind unwiederbringlich verloren gegangen. Vielleicht gelingt es dem einen oder anderen Leser, einen Teil der verbliebenen Lücken zu schließen. Die unterschiedliche Ausführlichkeit der jeweiligen Lebensbeschreibungen hat daher nichts mit der Bedeutung der einzelnen Personen zu tun, sondern ist lediglich durch die Anzahl und Ergiebigkeit der aufgefundenen Quellen bedingt.

Es wurde weitgehend auf Abkürzungen im Text verzichtet. Dennoch wurden gelegentlich Abkürzungen mit nachfolgender Bedeutung verwendet:

- FDA Freiburger Diözesan Archiv
- JNW Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg (ab 1969 Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg).
- LHB Lehrerhandbuch: Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs
- LHBE Lehrerhandbuch: Grundbuch der evangelischen Volksschule in Württemberg
- OA Oberamt
- OAB Oberamtsbeschreibung

OSA Oberschulamt

SMNS Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

* Der Stern hinter einem Botanikernamen weist darauf hin, dass eine Vita der betreffenden Person an entsprechender Stelle in diesem Lexikon zu finden ist.

Allmendinger, Georg Paul

Lehrer in Schwendi, Lützenhardt, Niedernau

* 28. Juni 1855 in Gosbach / OA Geislingen † 25. April 1917 in Niedernau

Herkunft, Ausbildung und erste botanische Interessen

PAUL ALLMENDINGERS Eltern waren Besitzer eines Tuchwarenladens mit dazugehöriger Schneiderei in Gosbach. Schon in früher Jugend wurde durch die Mutter seine Liebe zur Natur geweckt. Pflanzen, die er in die Schule mitbrachte, konnte ihm sein Lehrer mit Namen benennen und so sein Interesse an der Pflanzenwelt weiter steigern. Der Lehrer wird seine Freude an dem aufgeweckten Jungen gehabt haben, denn er riet den Eltern, ihn studieren zu lassen. Nach Abschluss der Volksschule besuchte er die Präparanden-Anstalt und anschließend das Lehrerseminar in Schwäbisch Gmünd. Dort wurden seine naturwissenschaftlichen Interessen vertieft und weiter gefördert.

Berufliche Laufbahn

1874 legte ALLMENDINGER seine Erste Dienstprüfung ab. 1877/78 war er Provisor (Helfer und Vertreter des ständigen Lehrers) an der Schule im oberschwäbischen



Schwendi. 1879 machte er seine Zweite Dienstprüfung, war 1879/80 in Salach und 1880/81 Amtsverweser in Dornstadt. Dort hat er im Jahr 1881 geheiratet. Am 15. März 1881 erhielt er seine erste ständige Stelle in Lützenhardt. Damit verbunden war der Organistendienst in Heiligenbronn. 1886 wurde er als Hauptlehrer an die zweiklassige Volksschule nach Stockheim im Schulinspektorat Neckarsulm versetzt. Sein Schulhaus war dort zusammen mit dem Rathaus im dreistöckigen ehemaligen Amtshaus des Deutschordens untergebracht. Neben Schul-



PAUL ALLMENDINGER in Bildmitte (mit Uhrenkette) bei der Primiz des Sohnes 1914

und Organistendienst hatte er, wie damals üblich, auch die Stelle des Mesners zu übernehmen. Am 27. Oktober 1898 kam er an die einklassige Volksschule nach Niedernau, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand unterrichtete.

Der Botaniker

ALLMENDINGER war ein eifriger Botaniker, der die Umgebung seiner unterschiedlichen Dienstorte floristisch intensiv durchforscht hat und sich dabei Notizen zu Blühzeitpunkt, Wetter und Standortverhältnissen gemacht hat und auch gezielt Belege gesammelt hat. LIMMER (1972) schreibt, ALLMENDINGER habe den Verfassern botanischer Werke gerne mit Rat und Tat zur Seite gestanden. KIRCHNER konnte sich bei seinen „Beiträge[n] zur Pilzflora von Württemberg“ auf ALLMENDINGERS Beobachtungen stützen (KIRCHNER & EICHLER 1894: 300). Auch für die erste Auflage ihrer „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ aus dem Jahr 1900 hat er Funddaten geliefert. Ebenso hat er den Tübinger Apotheker ADOLF MAYER unterstützt und ihm seine Orchideensammlung zur Auswertung überlassen (MAYER 1913: 360).

Darüber hinaus befasste sich ALLMENDINGER vor allem mit schwierigen Sippen wie Rosen, Brombeeren, Weiden, Minzen und Augentrost und stand hierzu ständig in engem Kontakt mit Experten. Seine Pflanzenbelege wurden durch Tauschvereine in ganz Deutschland bekannt, woraus sich viele neue Kontakte ergaben (ANONYMUS „L“ 1970). Im Familienbesitz befinden sich Briefe, die seine Korrespondenz mit einem weiten Kreis von Fachleuten aus Dorpat/Estland, Limoges/

Frankreich, South Wilbur/USA, Mariaschein/Böhmen, Schaffhausen/Schweiz und Antwerpen/Belgien und weiteren Orten belegen. In Württemberg stand er, neben anderen, mit Pfarrer JOSEF PROBST* aus Essendorf und JULIUS EICHLER aus Stuttgart in brieflicher Verbindung. Seine fachlichen Kenntnisse müssen so hervorragend gewesen sein, dass er sogar ein Angebot als Kustos des Botanischen Gartens einer südafrikanischen Universität erhalten hat. Das Angebot schlug er dann aber gegen den Willen seiner Frau aus (ANONYMUS „L.“). Zuhause im nahe bei Tübingen gelegenen Niedernau pflegte er regen Gedankenaustausch mit Professoren und Studenten und nahm noch als Fünzigjähriger „als ältester Schüler an den Kollegstunden der Universität Tübingen und am Kepler-Gymnasium teil“ (LIMMER 1972).

ALLMENDINGER war im Raum Niedernau Vertrauensmann für die pflanzengeographische Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns (EICHLER & GRADMANN 1901). Er war Mitglied des deutschen Lehrervereins für Naturkunde und dessen Obmann. Dieser Verein hat unter anderem 15 illustrierte Bände der „Flora von Deutschland“, vier Bände über „Das Leben der Käfer“ und ein mineralogisches Werk über Versteinerungen herausgegeben. ALLMENDINGER, der auf ein arbeitsreiches Leben als Lehrer, Organist, Chorleiter und erfolgreicher Botaniker zurückblicken konnte, „der wie nicht allzu viele im Buch der Natur zu lesen und sie zu deuten verstand“ (LIMMER 1972), ist im Alter von nicht ganz 62 Jahren gestorben und wurde in Niedernau beerdigt.

Herbar

Sein Herbar, das auch zahlreiche Belege aus dem Ausland enthält, befindet sich nach ANONYMUS „L.“ (1970) im Städtischen Museum in Ulm. Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 152) befindet es sich in der Naturaliensammlung der Stadt Ulm im Kepler-Gymnasium (HbNsU) und schließt auch das Herbar des 1824 geborenen Apothekers FRIEDRICH ERHARD MICHAEL VÖLTER ein, das ALLMENDINGER erworben hatte. Einzelbelege befinden sich nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009) im Herbar MAYER in Stuttgart. Danach sind auch kleine Teile des Herbars aus dem Gymnasium in Rottenburg nach Stuttgart gekommen, das vorwiegend Belege aus Niedernau enthält.

Publikationen

ALLMENDINGER, P. (1893/94): Flora des Stocksbergs und seiner nächsten Umgebung. – Aus der Heimat (Stuttgart) 6: 19–21, 49–53, 81–84, 116–118; 7: 18–21.

Quellen

ANONYMUS „L.“ (1970); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienarchiv ALLMENDINGER; KIRCHNER & EICHLER (1894); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); Lehrerhandbuch (1885), (1893), (1903), (1914); LIMMER (1972); MAYER (1913).

Fotos: Familienbesitz DIETMAR ALLMENDINGER.

Alt, Alois Anton

Apotheker in Oberkirchberg

* 20. Juni 1805 in Wangen † 14. Juli 1852 in Oberkirchberg

Herkunft

ANTON ALT wurde als drittes von insgesamt acht Kindern der Eheleute BONAVENTURA ALT, Bürger und Gürtler in Wangen, und MARIA VIKTORIA geborene FEUERLIN in Wangen geboren (Taufbuch Wangen). In der Wangener Bürgerliste ist vermerkt, er habe das Bürgerrecht als Bürgersohn erworben und sei durch Heiraterlaubnis vom 7. Januar 1850 in das aktive Bürgerrecht eingetreten.

Ausbildung

ANTON ALT hat bei Apotheker ETTI* in Wangen eine vierjährige Lehre gemacht. Von 1825–1830 war er als Gehilfe an drei verschiedenen Apotheken tätig, wo und bei wem war nicht herauszufinden. Am 13. Mai 1830 hat er in Tübingen sein Apothekereexamen mit mittelmäßigem Erfolg bestanden (WANKMÜLLER 1957, Band 3: 61). Die nachfolgenden 20 Berufsjahre bleiben wie seine Gehilfenzeit im Dunkeln. Im Eheregister wird er allerdings als „Apotheker von Wangen“ bezeichnet, was darauf schließen lässt, dass er zumindest während der letzten Jahre als Apotheker in Wangen tätig gewesen sein dürfte (Diözesanarchiv Rottenburg Sign.: Pf. Oberkirchberg MF 16440).

Der Apotheker in Oberkirchberg

Spätestens 1850 besaß ANTON ALT „eine neue Apotheke“ in Oberkirchberg (Wangener Ratsprotokoll fol. 1). Dort hat er am 29. Januar 1850 die kinderlose protestantische Witwe ANNA URSULA WAGNER geborene AMMAN aus Riedheim geheiratet. Dennoch beantragte er, in Wangen das Bürgerrecht behalten zu dürfen und dass auch seine künftige Frau ins Wangener Bürgerrecht mit aufgenommen werden möge. Dem Antrag wurde mit der Auflage entsprochen, 50 Gulden an die Stadtpflege zu entrichten. Außerdem musste er „obendahin wegen Verheurathung“ einen vom Rat der Stadt Wangen beschlossenen Beitrag zum Gemeinwohl leisten. Dazu gehörte ein Beitrag zur Beschaffung lederner Feuerlöscheimer, von denen im Brandfall eine große Anzahl benötigt wurde. Weiter war ein Beitrag zum Baumbesatz der Landstraßen (Chausseen) zu leisten sowie ein Beitrag in die Waisenkasse zu zahlen. Im Ratsprotokoll heißt es dazu: vier Gulden für den Feuerkübel, einen Gulden für Bäume und 30 Kreuzer für das Waisenhaus Sportel.

Der Botaniker

ALT wird in den Landesfloren von SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) im Verzeichnis der Finder und Einsender von Pflanzen genannt. Ausdrücklich erwähnt wird sein Fund der Stengellosen Schlüsselblume (*Primula vulgaris*) am Prassberg bei Wangen. Das Vorkommen wird auch in spä-

teren Jahren in der botanischen Literatur immer wieder erwähnt und existiert heute noch.

Quellen

LEHMANN (1951a); Diözesanarchiv Rottenburg Sign.: Pf. Oberkirchberg, Mikrofiche Nr. 16440 und Nr. 16442; MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Stadtarchiv Wangen: Taufbuch (1800–1827), Bürgerliste, Ratsprotokoll Wangen fol. 1; SCHÜBLER & MARTENS (1834); WANKMÜLLER (1957).

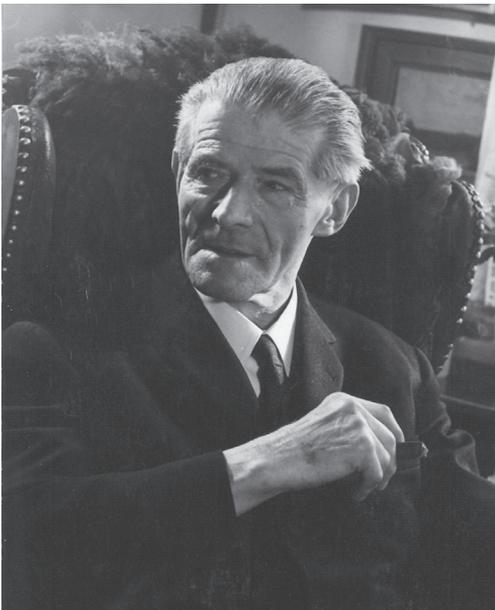
Arand-Ackerfeld, Erwin Max Theodor von

Botaniker in Munderkingen

* 7. Januar 1896 in Ulm † 21. Februar 1972 in Ehingen

Herkunft

ERWIN VON ARAND-ACKERFELD kam als Sohn des Reichspostinspektors EUGEN FRANZ VON ARAND-ACKERFELD und seiner Frau ROSA geborene RUF in Ulm zur Welt. In Ulm ist er auch zur Schule gegangen, sonst ist über seine Kindheit und Jugend nichts bekannt, auch nicht welche Schule(n) er besucht hat. ERWINS Ururgroßvater JOHANN BAPTIST MARTIN ARAND VON ACKERFELD (1743–1821), stand von 1771–1806 in vorderösterreichischen Diensten. 1771 erhielt er von Kaiserin MARIA THERESIA durch Fürsprache des aus Saugau stammenden ANTON VON STÖRCK* die Stelle des Kanzleiverwalters in Saugau. Später war er Bürgermeister in Radolfzell, dann Oberamtsrat in Stockach und 1793 Landrichter und Oberamtsrat



der Landvogtei Ober- und Niederschwaben in Altdorf (heute Weingarten). Kaiser FRANZ II erhob ihn 1798 als ARAND EDLER VON ACKERFELD in den erblichen Adelsstand. Mit dem Frieden von Preßburg wechselte ERWIN ARAND EDLER VON ACKERFELD in den württembergischen Verwaltungsdienst.

Sein Leben

ERWIN VON ARAND-ACKERFELD (andere, ebenfalls praktizierte Schreibweisen: ERWIN ARAND VON ACKERFELD oder ERWIN VON ARAND) hat eine Ausbildung zum Bankkaufmann begonnen, diese

aber wieder abgebrochen. Aus einem Feldpostbrief vom 4. August 1918 geht hervor, dass er in Estland stationiert war. Am 10. September 1921 heiratete er in Ulm die aus Munderkingen stammende Krankenschwester und spätere Malerin FRIDA MARGARETE GERTRUD EPPINGER. Das Paar hatte eine kleine Tochter REGINA, die im Alter von 13 Monaten starb.

Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Ehepaar VON ARAND, das damals in der Münchner Straße 21 wohnte, ausgebombt und musste Ulm am 4. Mai 1945 verlassen. Auf Vermittlung der Schwester von ERWIN, die damals Lehrerin an der Einklassenschule in Sonderbuch bei Blaubeuren war, fand das Paar eine vorübergehende Bleibe in Sonderbuch. In der Nachkriegszeit pachtete ERWIN VON ARAND einen Garten, um Gemüse anzubauen. 10 Jahre später zogen Herr und Frau VON ARAND wegen der schwierigen Bedingungen in Sonderbuch nach Salem-Stefansfeld. Auf Wunsch des Ehepaares und dank der Bemühungen von Bürgermeister RIST aus Munderkingen konnten die zwei, die gerne wieder in der Nähe der Schwäbischen Alb gelebt hätten, am 11. Juni 1957 in den Geburtsort der Frau ziehen. Dort wohnten sie in einem kleinen Häuschen in der Weitzmannstraße 13 an der Donau. Bei den Munderkinger Bürgern war es als „Malerhäusle“ bekannt. Die monatliche Miete betrug 35.- DM. ERWIN VON ARAND konnte nach dem Krieg beruflich nicht mehr Fuß fassen, so war das Geld bei den beiden immer sehr knapp. Sie lebten zurückgezogen in bescheidenen Verhältnissen. Einzige Einnahmequelle war die Malerei der Frau, deren Bilder ERWIN VON ARAND in der Region zu verkaufen suchte.

Pflanzenmittel, Krebsforschung und „botanischer Garten“

Aus einem Brief vom 4.12.1956 an Bürgermeister RIST in Munderkingen geht hervor, dass ERICH VON ARAND nach längjährigen Versuchen im Frühjahr 1956 damit begonnen habe, Pflanzenmittel herzustellen. Es ist die Rede von einem Pflanzenschutzmittel namens „Bulbin“, einem Bewurzelungsmittel für Stecklinge, sowie von einigen Heilmitteln, wie Wundsalbe, Schnupfensalbe und Hustensirup, die er nach alten Aufzeichnungen seines Großvaters THEODOR VON ARAND gefertigt habe, der von 1850–1892 Apotheker in Obermarchtal war. In den letzten Lebensjahren widmete sich VON ARAND der Krebsforschung und hatte hierzu im Malerhäusle ein Labor eingerichtet. Aus einem Nachruf in einer nicht näher bezeichneten Zeitung geht hervor, dass er im Frühjahr 1956 (also mit 76 Jahren!) seine Tätigkeit in einem Forschungsinstitut in Horb hätte aufnehmen wollen. Die Experimente zur Herstellung pflanzlicher Mittel, seine Laborversuche und die Visionen, die das Ehepaar VON ARAND in dem bereits erwähnten Brief vom 4.12.1956 entwickelt, vermitteln den Eindruck, dass zumindest der Ehemann etwas realitätsfern in einer eigenen Welt gelebt hat. In dem Brief wird unter anderem ausgemalt, welchen Wert die Stadt Munderkingen aus dem in Aussicht gestellten Nachlass des Ehepaares „im Rahmen der Volksbildung“ schöpfen könnte und wie „damit ein ganz großer und bedeutsamer Beitrag zum Fremdenverkehr“ geleistet werden könnte.

In einem späteren Brief vom Mai 1957 hatte ERWIN VON ARAND den Bürgermeister gebeten, man möge ihm für einen „botanischen Garten“ Gelände zur

Verfügung stellen. Nach längerem Suchen wurde auch ein Schrebergarten gefunden, der sich im Besitz der Familie MOHN befand, die ihn altershalber nicht mehr umtreiben konnte. Bis etwa 1964 hat VON ARAND diesen Garten an der Donau in Richtung Algershofen bewirtschaftet. Was er in diesem „botanischen Garten“ angebaut oder gezüchtet hat, war in Munderkingen nicht mehr zu erfahren, auch nicht ob es Heil- oder Zierpflanzen waren, oder ob es sich lediglich wieder um einen Gemüsegarten zur Selbstversorgung gehandelt hat, was eigentlich nahe liegen würde. Eventuell hat er darin auch seine Versuche mit den Pflanzenschutzmitteln durchgeführt, denn sein Neffe erinnert sich, dass er ERWIN VON ARAND einmal im Auto zu Gärtnereien mitgenommen habe, denen er in kleinen braunen Fläschchen eine Flüssigkeit verkauft habe.

Der Nachlass des Paares ging nach dem Tod von ERWIN VON ARAND an die Stadt Munderkingen. Die Bilder der Ehefrau befinden sich heute im dortigen Stadtarchiv. Das Herbar und den schriftlichen Nachlass des Ehemanns, mit dem die Stadt nichts anzufangen wusste, verkaufte sie 1973 ans Stuttgarter Naturkundemuseum (STU). Die Möbel wurden nach einer im Stadtarchiv vorgefundenen Aktennotiz vom 7.2.1973 der Realschule als Requisiten fürs Theaterspiel überlassen.

Die Malerin GERTRUD VON ARAND-ACKERFELD

GERTRUD VON ARAND wurde am 27. Mai 1895 als Tochter des Eisenbahnpraktikanten KARL WILHELM EPPINGER in Munderkingen geboren. Über Blaubeuren und Reutlingen kam sie mit den Eltern nach Ulm. Dort besuchte sie die Höhere Töchterschule und machte anschließend eine Ausbildung zur Rot-Kreuz-Schwester, arbeitete nach abgeschlossener Ausbildung aber als Kranken- und Kinderschwester. Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre ließ sie sich in Wien zur Heilgymnastikerin ausbilden und übte diesen Beruf bis 1937 aus.

Über die botanische Tätigkeit ihres Mannes fing sie um 1936 mit dem Malen an. KARL SCHÄFER, der an der „Ulmer Schule“ lehrte, erkannte ihr Talent und lud sie zu seinen Kursen ein, die sie von 1938–1943 besuchte. Ab 1941 gab sie an der „Kraft durch Freude-Volksbildungsstätte“ selbst ihren ersten Unterricht im Malen und Zeichnen. 1943 wurde sie als wissenschaftliche Zeichnerin ans Ulmer Pferdela-zarett dienstverpflichtet, wo sie für Professor MELCHIOR WESTHUES (1896–1971) Wund- und Operationsbilder zu erstellen hatte. In ähnlichem Auftrag war sie auch am Veterinärklinikum der Universität München tätig.

Ihr künstlerisches Schaffen erstreckte sich über Portraits, Pflanzen-, Tier- und Landschaftsbilder, die sie als Zeichnungen, sowie als Aquarell oder in Öl ausführte. Ihre Vorliebe galt jedoch der Pflanzenwelt, die sie ausdrucksstark und mit wissenschaftlicher Genauigkeit in Aquarelltechnik darzustellen verstand. Ihr Werk umfasste über 2.000 Blätter der wildwachsenden Blumen, Gräser und Moose. Zur Illustration von medizinischen Werken fertigte sie Bilder von Heilpflanzen. Die Royal Botanical Gardens Kew (Kew Gardens) fragten sie 1955 wegen Pflanzenbildern an, und wenig später kam auch eine Anfrage vom Britischen Nationalmuseum. Am 14. Januar 1939 wurden ihre Bilder anlässlich der Jahreszusammenkunft der „Floristisch-Soziologischen Arbeitsgemeinschaft für

Württemberg und Hohenzollern“ im Hörsaal des Botanischen Instituts der TH Stuttgart ausgestellt. Bei einer weiteren Versammlung am 8. Juli 1939 sprach Frau VON ARAND über die Geschichte der bildlichen Pflanzendarstellung (JNW 1939, 95: XIX). Ihre Bilder wurden in über 50 Ausstellungen in Ulm, Stuttgart, Geislingen, Schwäbisch Gmünd und weiteren Städten der Öffentlichkeit gezeigt. Ihr Schaffen ist einer „tiefen Natur- und Menschenfreundlichkeit“ entsprungen, „die sich wohltuend von dem Zeitgeist des Materialismus abhebt“, wie Bürgermeister RIST bei der Ausstellungseröffnung am 13.12.1970 in Munderkingen feststellte.

Frau VON ARAND hatte schon in Ulm und auch später in Munderkingen immer Schüler (Kinder und Erwachsene) im Malen und Zeichnen unterrichtet. Ihr berühmtester Schüler dürfte der 1947 in Nürnberg geborene und heute am Bodensee in Bodman-Ludwigshafen lebende Bildhauer PETER LENK gewesen sein, der durch seine satirisch-provozierenden Skulpturen bekannt geworden ist.

GERTRUD VON ARAND-ACKERFELD ist am 2. August 1968 in ihrem Haus in Munderkingen gestorben. Im Dezember 1968 haben die Kreissparkasse Ehingen und zwei Jahre später das Volksbildungswerk Munderkingen bei einer Gedächtnisausstellung ihre Bilder gezeigt.

Der Botaniker

ERWIN VON ARAND-ACKERFELD hat vermutlich bereits in früher Jugend mit dem Botanisieren begonnen. Sein Herbar enthält Belege ab dem Jahr 1910 (KÜNKELE 1972), da war er gerade 14 Jahre alt. ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 26) erwähnen gar einen *Sagittaria*-Beleg aus dem Jahr 1905 in seinem Herbar. Für einen Neunjährigen wohl doch etwas ungewöhnlich, so dass sich die Frage stellt, wie das zusammen passt, auch wenn es nicht ganz ausgeschlossen ist, dass ein Neunjähriger schon so zielstrebig vorgegangen sein könnte. KÜNKELE (1972) vermutet, VON ARAND könnte seine ersten Anregungen von den Ulmer Botanikern GOTTFRIED MAHLER* (1854–1919), ALBERT HAUG* (1859–1919) oder CASIMIR MANGOLD* (1852–1936) erhalten haben. Später hatte VON ARAND mit Sicherheit Verbindung zu KARL MÜLLER* (1893–1955) und HUGO RAUNEKER* (1914–2000). MÜLLER (1931/1935) erwähnt ihn in seinem „Beitrag zur Kenntnis unserer heimischen Farn- und Blütenpflanzen“ ebenso als Finder wie RAUNEKER (1984) in seiner „Ulmer Flora“.

ERWIN VON ARAND-ACKERFELD hatte in den dreißiger Jahren, als er arbeitslos war, an einer Lokalflora von Ulm gearbeitet, wie er ROBERT GRADMANN am 7. April 1932 mitteilte (Brief im Botanischen Archiv STU Sig. 156). Die Kriegswirren und der anschließende Wegzug von Ulm haben dieses Vorhaben jedoch vereitelt (KÜNKELE 1972). Im Botanischen Archiv in Stuttgart liegen weitere Skripte, die seine botanischen Aktivitäten dokumentieren, so z. B. ein Ordner (o.J.), der das Skript zu einer Ehinger Flora enthält.

Bei der Einzelpflanzen-Kartierung der „Floristisch-Soziologischen Arbeitsgemeinschaft für Württemberg und Hohenzollern“ hat er für sechs Kartenblätter „Katalogblätter“ erstellt und sie an ALBRECHT FABER (1903–1986) an die Württembergische Naturaliensammlung nach Stuttgart geschickt. Beim Blatt Ulm hat

er 21 Katalogblätter bearbeitet, bei den Blättern Unterkirchberg waren es 20, bei Laupheim 13, bei Dietenheim 37, bei Schwendi sechs und bei Kirchberg an der Iller zwei Katalogblätter (JNW 1939, 95: XIX).

Flora des Großen Lautertals und seiner Umgebung

1959 erschien seine Flora „Die Pflanzenwelt im Großen Lautertal, Zwiefalter Ach und Wolfstal“. Darin hat er etwa 800 Arten, nach Familien geordnet, dargestellt. Hinzu kommen noch mehrere Unterarten und Varietäten. Neben Angaben zum Standort und zur Blütezeit macht er bei einigen Arten Fundortangaben, lässt sie aber häufig auch weg. Bei nicht indigenen Arten gibt er den Status an. Es fällt auf, dass er keine Mitarbeiter nennt, was sonst üblich ist, aber vielleicht hatte er tatsächlich keine. Im Vorwort bedankt sich VON ARAND lediglich bei zwei Personen, die ihn immer wieder an die verschiedenen Stellen seines Untersuchungsgebiets gefahren haben.

In der Flora nennt ERWIN VON ARAND zahlreiche Ackerwildkräuter, von denen die nachfolgenden damals alle noch häufig oder verbreitet waren: Sommer- und Flammen-Adonisröschen (*Adonis aestivalis*, *A. flammea*), Acker-Rittersporn (*Consolida regalis*), Finkensame (*Neslia paniculata*), Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*), Sand-Mohn (*Papaver argemone*) und Echter Frauenspiegel (*Legousia speculum-veneris*). An Felsstandorten hat VON ARAND Holunder-Schwertlilie (*Iris sambucina*) und Rosen-Steinbrech (*Saxifraga rosacea*) gefunden. Er erwähnt auch die Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe*), die im Untersuchungsgebiet auf Felsen verbreitet sei. Diese Angabe ist jedoch mit Fragezeichen zu versehen und dürfte auf einer Fehlbestimmung beruhen, wie auch die Angabe zum Frühen Ehrenpreis (*Veronica praecox*), den er als ziemlich verbreitet auf steinigem Äckern angibt. Wenn sie wirklich so häufig waren, hätten andere Botaniker sie irgendwann auch einmal bestätigt.

Weitere bemerkenswerte Arten, die VON ARAND im Untersuchungsgebiet gefunden hat, sind Berg-Kronwicke (*Coronilla coronata*), Ungarische Wicke (*Vicia pannonica*), Erdbeer-Klee (*Trifolium fragiferum*) und Widerbart (*Epipogium aphyllum*). Auch ein Vorkommen von Ysop (*Hyssopus officinalis*) wird erwähnt, den er bei Hundersingen entdeckt hat. Botanisch interessierten Personen bietet er an, Einsicht in sein Herbar zu nehmen, das er vom Gebiet erstellt hat.

So wichtig und hilfreich Lokalfloren sind, so störend sind in der Lautertal-Flora die vielen handwerklichen Mängel. Bei zahlreichen Arten fehlen im Inhaltsverzeichnis die Seitenangaben oder sie sind falsch wie bei *Bupleurum*. Im einleitenden Text werden Hirschzunge, Tüpfelfarn, Inkarnat-Klee, Stechapfel und weitere interessante Arten genannt, die aber im Florenteil nicht mehr aufgeführt sind. Auch heißt es zum Beispiel, in den Gewässern seien mehrere Schachtelhalmarthen zu finden, im Florenteil wird aber nur der Acker-Schachtelhalm erwähnt.

Herbar

Das Herbar mit etwa 5.000 Bogen von Phanerogamen kam nach seinem Tod zusammen mit drei Kartons voll Moosen, Pflanzenlisten, Manuskripten und Bü-

chern ans Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart (JNW 1973, 128: 11). Im Herbar befinden sich Belege aus Ulm und Oberschwaben ab 1910, sowie das Herbar des Bäckermeisters JOHANN LAIBLE*, das er vor der Vernichtung gerettet hat (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 154).

ERWIN VON ARAND war Mitglied im Verein für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm. Er war Mitarbeiter im Arbeitskreis heimischer Orchideen und hat an den Vorarbeiten zum Grundlagenwerk von SEBALD et al. (1990–1998) „Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“ als Kartierer mitgewirkt.

Publikationen

ARAND-ACKERFELD, E. VON (1959): Die Pflanzenwelt im Großen Lautertal, Zwiefalter Ach und Wolfstal. 94 Seiten; (Ulrich'sche Buchdruckerei und Verlag) Riedlingen.

ARAND-ACKERFELD, E. VON (o. J.): Flora von Ehingen, unveröff. Manuskript, 282 S. (STU).

Quellen

ARAND-ACKERFELD (1959); Botanisches Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart; Familienarchiv BAMMERT; JNW (1939, 1973); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); KÜNKELE (1972); Schriftliche Mitteilungen des Neffen HEINZ BECK vom 13.2.2013 und von MANFRED GOETZ vom 10.5.2012; SEBALD et al. (1998); Stadtarchiv Munderkingen: Briefe, Protokolle, Redemanuskripte zu Ausstellungsöffnungen und Zeitungsartikel.

Foto: Stadtarchiv Munderkingen.

Balluff, Melchior

Apotheker in Riedlingen

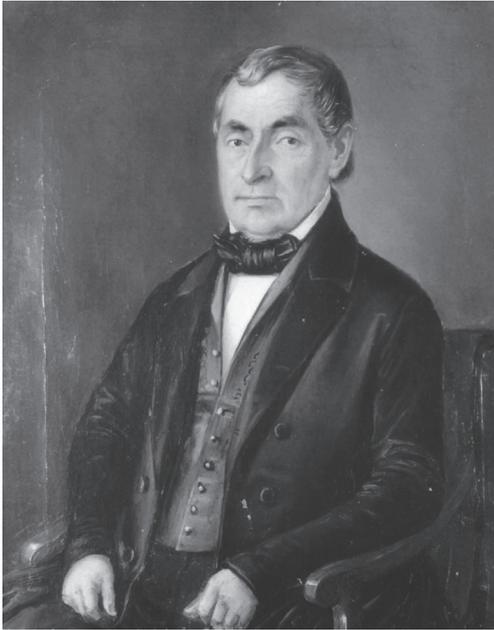
* 11. Januar 1779 in Neuhausen auf den Fildern † 19. August 1862 in Riedlingen

Herkunft

MELCHIOR BALLUFF ist das jüngste von neun Kindern des Handelsmanns PETER BALLUFF und seiner Frau THERESIA geborene RANK in Neuhausen auf den Fildern.

Ausbildung

Nach seiner Schulzeit – über die nichts bekannt ist – trat er als 15-Jähriger bei Apotheker FOICHTIG in Rottenburg eine Apothekerlehre an, die er 1797 nach drei Jahren abschloss. Es folgten Gehilfenjahre von 1797–1799 bei Apotheker ADAE in Geislingen und von 1799–1800 bei Apotheker ROTH in Ulm, dann zwei Jahre in Heidenheim bei Apotheker MOSER und schließlich von 1802–1805 bei Apotheker VON ALTEN in Augsburg. Danach zog es BALLUFF in den Spessart, wo er als Provisor in (Bad) Orb vom 11. Juli 1805 bis zum 27. September 1807 eine Aschaffburger Filialapotheke zu verwalten hatte. In Aschaffenburg hat er auch sein (bayerisches) Apotheker-Examen abgelegt. Ende 1807 kehrte BALLUFF wieder nach Württemberg zurück und ging in Stuttgart zu Apotheker REUSS, wo er bis



Ende April 1809 nochmals als Gehilfe tätig war. Am 3. Mai 1809 legte er in Stuttgart erneut sein Examen als Apotheker ab, weil das Examen in dem Land gemacht werden musste, in dem sich der Apotheker niederlassen wollte (WANKMÜLLER 1970, Band 8: 19).

Die Familie

MELCHIOR BALLUFF hat am 27. Juli 1809 in erster Ehe die Witwe ANNA MARIA KLEBER geheiratet. Ihr Mann WENZEL KLEBER, der im Jahr 1800 neben der bereits bestehenden ersten Riedlinger Apotheke eine zweite gegründet hatte, war im Januar 1809 im Alter

von 36 Jahren verstorben. In zweiter Ehe war BALLUFF mit BLANDINA MAYER, der Tochter eines Schullehrers aus dem bayerischen Altheim an der Donau, verheiratet. Die Hochzeit wurde am 20. Juli 1819 gefeiert. Das Paar hatte 10 Kinder, die zwischen 1820 und 1832 geboren wurden, darunter sechs Söhne, von denen zwei Apotheker wurden. WILHELM übernahm 1845 als Erstgeborener die väterliche Apotheke und führte sie bis 1867. Der sechs Jahre jüngere Sohn PAUL wanderte im September 1852 als Apotheker nach Amerika aus, nachdem er kurz zuvor am 19. August geheiratet hatte (WANKMÜLLER 1952, Band 1: 52–56 und 1970, Band 8: 19). MELCHIOR BALLUFF selbst war von 1827 bis zu seinem Tod 35 Jahre lang Stadtrat in seiner Wahlheimat Riedlingen.

Der Botaniker

Als im Jahr 1822 im „Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirthschaftlichen Vereins“ ein Aufruf an alle „durch Württemberg zerstreuten Botaniker“ erfolgte, in dem „um gefällige Mitteilung von Verzeichnissen der in ihrer Gegend wild wachsenden Pflanzen“ gebeten wurde (MARTENS 1822), reagierte BALLUFF als einer der ersten. Er schickte ein umfangreiches Pflanzenverzeichnis der Riedlinger Gegend sowie 35 Pflanzenbelege an die Zentralstelle des Vereins. Damit hat er „die Vermutung, dass jenseits der Alb noch viel für unsern Zweck zu gewinnen sey“ bestätigen können (MARTENS 1825). Drei Jahre später schickte er weitere neu aufgefundene Pflanzen und einen Nachtrag zum früher eingereichten Pflanzenverzeichnis nach Stuttgart (MARTENS 1828).

SCHÜBLER & MARTENS (1834) sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen BALLUFF in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Von seinen Funden sind dort unter anderem aufgeführt: Stinkender Hainsalat (*Aposeria foetida*) am Fuße des Bussen gegen Göffingen (wo die Art heute noch vorkommt), Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) bei Erisdorf nahe Riedlingen, Kriechendes Netzblatt (*Goodyera repens*) bei Huldsetten, Buntes Vergissmeinnicht (*Myosotis discolor*) bei Uttenweiler, Kleines Mauseschwänzchen (*Myosurus minimus*) bei Riedlingen, Preußisches Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) im Eckartshäule bei Riedlingen und Rostrottes Kopfried (*Schoenus ferrugineus*) im Laushölzle bei Riedlingen. Im Beitrag über „die blütenlosen Gefäßpflanzen Württembergs“ werden weitere Funde von BALLUFF erwähnt, so z. B. die Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*) vom Bussen (MARTENS 1848). Auch in der Riedlinger Oberamtsbeschreibung stammen die Informationen zu den krautigen Pflanzen „aus einem systematischen Verzeichnis des um die vaterländische Pflanzenkunde verdienten, Herrn Apothekers BALLUFF in Riedlingen“ (MEMMINGER 1827). Nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009) befinden sich im Herbarium des Staatlichen Museums in Stuttgart (STU) Einzelbelege, die BALLUFF gesammelt hat.

BALLUFF hat sich in geringem Umfang auch mit Armleuchteralgen beschäftigt. MARTENS (1850: 158) erwähnt von ihm den Fund von „*Chara fragilis* var. *Hedwigii Bruzelius*“ aus der Gegend von Riedlingen.

Ähnlich intensiv wie mit den Farn- und Blütenpflanzen hat sich BALLUFF auch mit den Moosen befasst. MARTENS (1862: 111) schreibt: „Dass Oberschwaben [] 96 Arten zählt, verdanken wir teils seinem Zusammenhang mit den Voralpen, teils den gefälligen Mitteilungen der Herren Apotheker BALLUFF in Riedlingen und DUCKE* in Wolfegg“. MARTENS zählt in seiner Arbeit annähernd 30 Laubmoosarten auf, die BALLUFF in der näheren Umgebung von Riedlingen gesammelt hat. Auch bei HEGELMAIER (1873: 178) taucht sein Name unter den Findern auf, und BERTSCH* schreibt in der Einleitung zu seiner Moosflora, dass BALLUFF einer der 31 Moosforscher gewesen sei, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Mitarbeiterstab von HEGELMAIER gehört hätten (BERTSCH 1949: 5). Sein Name taucht auch im Bryologen-Lexikon auf; es heißt dort, er habe zum Kreis um von MARTENS und HEGELMAIER gehört (FRAHM & EGGERS 2001: 24).

BALLUFF war korrespondierendes Mitglied des pharmazeutischen Vereins in Bayern.

Quellen

BERTSCH (1949); HEGELMAIER (1873); LEHMANN (1951a) und (1951b); MARTENS (1822), (1825), (1828), (1850) und (1862); MARTENS & KEMMLER (1865) und (1882); MEMMINGER (1827); SCHÜBLER & MARTENS (1834); Stadtarchiv Riedlingen: Familienregister Band 1: 198; WANKMÜLLER (1950) und (1970)

Porträt: Ölgemälde im Privatbesitz von MICHAEL SCHULTZ-BALLUFF, Sigmarszell; Reproduktion: WINFRIED ASSFALG.

Bauer, Bernhard

Apotheker in Buchau

* 10. Juni 1861 in Langenburg † 8. Dezember 1941 in Buchau am Federsee

Herkunft und Schullaufbahn

BERNHARD BAUER wurde als zweites von fünf Kindern der Eheleute AUGUST BAUER und IDA geborene DUERR in Langenburg geboren, wo der Vater als Kaufmann ein Geschäft betrieb. Hier besuchte er die Grund- und anschließend die Lateinschule, ehe er im April 1875 nach Hall ans Königliche Gymnasium wechselte, wo er im September 1877 das Einjährige (= Mittlere Reife) ablegte.



Der 30-jährige BERNHARD BAUER als königlicher Oberapotheker der Reserve in Dienstuniform.

Ausbildung

Schon einen Monat später begann er im Oktober 1877 eine dreijährige Lehre bei Hofapotheker DR. ADOLF JULIUS PREU (1839–1923) in Langenburg, die er am 17./18. September 1880 mit der Gehilfenprüfung vor dem Königlichen Medizinal-Kollegium in Stuttgart mit der Note gut abschloss. BAUER blieb noch eineinhalb Jahre als Gehilfe bei DR. PREU, bis er am 1. April 1882 zu Hofapotheker DR. HOFFMANN nach Weimar wechselte. Bei

ihm hatte er sich um die frei gewordene Rezepturstelle beworben. Die Arbeitsbedingungen in Weimar waren ihm von DR. HOFFMANN vorher schon schriftlich mitgeteilt worden: Bei freier Unterkunft mit Frühstück betrug das Monatsgehalt 105 Mark, zusätzlich 50 Mark zu Weihnachten. Jeder zweite Sonntag war frei, außerdem wöchentlich ein Nachmittag und der sich anschließende Abend, sowie ein weiterer Abend ab 18 Uhr. HOFFMANN verlangte dafür „in jeder Hinsicht treue Pflichterfüllung, freundlich zuvorkommende Behandlung des Publikums und genau Befolgung [seiner] Anordnungen“ (Schreiben des DR. HOFFMANN im Familienarchiv BAUER).

Am 1. Oktober 1882, also schon nach einem halben Jahr, wechselte BAUER als Gehilfe zu Hofapotheker J. HASPELMACHER nach Greiz im thüringischen Vogtland, wo er in der Offizin ein Jahr lang die Rezepturstelle zu verwalten hatte, um sich

dann am 30. Oktober 1883 an der Universität Erlangen einzuschreiben. „Bei den vorhandenen Mitteln ist [das Studium] nur mit den größten Opfern möglich“ gewesen, deshalb richtete sich der Vater am 5. November 1883 mit der Bitte um einen Beitrag aus der ZELLER'schen Stiftung „vertrauensvoll an die Gnade Eurer Durchlaucht“. Ob der Bitte stattgegeben wurde, ist nicht bekannt.

In Erlangen belegte BAUER neben Experimental-Chemie und Experimental-Physik auch Pharmazeutische und „Gerichtliche Chemie“, außerdem verschiedene Praktika und Mikroskopische Übungen. Bei Prof. DR. REES hatte er zudem Allgemeine Botanik, Systematische Botanik, Pharmakognosie (= Pharmazeutische Botanik) und Pflanzenbestimmung belegt. Zum Abschluss folgte im Wintersemester 1884/85 ein Repetitorium in Botanik bei DR. FISCH. Am 2. März 1885 wurde ihm das „Universitäts-Absolutorium“ ausgestellt, dem war ein „Sitten Zeugnis“ beigefügt, in dem BERNHARD BAUER bescheinigt wird, dass „hinsichtlich seines Verhaltens auf der hiesigen Königlichen Universität [] in disziplinärer und polizeilicher Hinsicht nichts Nachteiliges bekannt geworden ist“.

Der Apotheker

Nach dem Studium war BAUER von 1885–1892, ehe er die Apotheke in Buchau kaufen und sich selbständig machen konnte, an verschiedenen Orten als Apotheker tätig. Diese Zeit war unterbrochen durch den einjährigen Militärdienst in Dresden vom 1. Oktober 1886 bis zum 1. Oktober 1887. Bei seiner Entlassung war er königlicher Unterapotheker der Reserve und wurde später zum Oberapotheker der Reserve ernannt.

Seine erste Station nach dem Studium war Crailsheim. Vom 6. Mai 1885 bis 26. September 1886 und nach dem Militärdienst nochmals vom 1. Oktober 1887 bis 31. Dezember 1890 hatte er die Rezepturstelle bei Apotheker Hofrat BLEZINGER inne. Es folgten ein knappes Jahr bei Apotheker GINDLER in der Kronen-Apotheke in Halberstadt, wo er als Defektar und Rezeptar tätig war, dann zwei Monate als Rezeptar bei Apotheker MAX FIERMANN in Weissenfels a.S. und schließlich noch drei Monate bis zum 9. März 1892 als Defektar in der Apotheke von DR. M. RIEDEL in Nürnberg. Alle Dienstherren haben Bauer übereinstimmend Gewissenhaftigkeit, Pflichtbewusstsein, Umsicht und Fleiß bescheinigt, sowie ein zuvorkommendes Wesen gegenüber den Kunden.

Mit finanzieller Unterstützung von Verwandten konnte BERNHARD BAUER am 6. Februar 1892 von GUSTAV KAISER das Anwesen der Buchauer Apotheke in der Hofgartenstraße erwerben. Im Kaufpreis von 128.000 Mark waren die dingliche Apothekergerechtigkeit enthalten, sowie das Inventar und alle Waren. Zum Anwesen gehörten neben dem Apothekengebäude mit Wohnung und Anbau, ein Holzschopf, der Gemüsegarten und der Hofraum. Geschäftsübernahme war der 1. April 1892. Am 24. November 1892 heiratete BAUER in Niederstetten die von dort stammende Apothekerstochter BERTA HIRSCH. Von den sieben Kindern der Eheleute starben drei schon im Kindesalter, Sohn HERMANN fiel als Leutnant 1916 in Frankreich.

BERNHARD BAUER hat die Buchauer Stadtapotheke über 40 Jahre mit großer



BERNHARD und BERTA BAUER, geb. HIRSCH

Umsicht geführt, bis er sie 1935 seinem Sohn ADOLF übergab. In der Bevölkerung war er beliebt und hoch geachtet, nicht nur auf Grund seines umfassenden Allgemeinwissens und seiner fachlichen Kompetenz, sondern vor allem auch durch seine „persönliche menschliche Teilnahme, welche er den Hilfesuchenden entgegen brachte“. Noch 40 Jahre nach seinem Tod sorgten seine Bescheidenheit, Standhaftigkeit, Originalität, Schlagfertigkeit und sein Humor für Gesprächsstoff in der Buchauer Apotheke, die zwischenzeitlich von seinem gleichnamigen Enkel geführt wurde. In der evangelischen Kirchengemeinde bekleidete er mehr als 40 Jahre lang das Amt eines Kirchengemeinderats und hat das kirchliche Leben aktiv mitgestaltet. Er war ein „großer Förderer“ des Baus der evangelischen Kirche im Jahr 1894 und hat beim Bau durch Rat und Tat mitgeholfen (STOCKER 1982).

Der Botaniker

Botanisch stand BAUER mit vielen Personen in Verbindung, so auch mit seinem Berufskollegen ADOLF MAYER in Tübingen, dem er für seine Publikation über die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern zahlreiche Fundmitteilungen gemacht hat. Dazu zählen die Funde von Frauenschuh (*Cypripedium*

calceolus) und Blassem Knabenkraut (*Orchis pallens*) am Bussen, Herbst-Drehwurz (*Spiranthes spiralis*) aus der Gegend von Otterswang, Kriechendem Netzblatt (*Goodyera repens*) vom Schachenwäldchen bei Buchau und zahlreiche weitere Funde aus dem Teutschbuch und dem Federseeried (MAYER 1913). In einem kurzen Nachruf in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung schreibt MAYER über BERNHARD BAUER: „Mit dem kürzlich verstorbenen Berufskameraden BAUER, Buchau, ist wieder ein botanisch geschulter Apotheker dahingegangen, dem [] wegen seiner Liebe zur scientia amabilis einige Worte gewidmet sein sollen. Es gab wohl keinen Botaniker, der beim Besuch des Federseerieds sich nicht bei ihm zwecks eines botanischen Standorts Rat holte, zumal er sein Ried in botanischer wie in zoologischer Hinsicht wie keiner kannte“ (MAYER 1941). Dass aber seine Liebe zu den Riedpflanzen von seiner Langenauer Lehrzeit und dem Besuch des dortigen Rieds herrühre, wie MAYER in seinem Nachruf schreibt, entspricht nicht den Tatsachen, denn BAUER war im Laufe seiner Ausbildung nie in Langenau tätig. Vermutlich haben die ähnlich klingenden Ortsnamen Langenburg und Langenau zu diesem Irrtum geführt.

Als Mitglied des Vereins für vaterländische Naturkunde, dem er 1895 beigetreten war, schickte BAUER mehrfach Pflanzen ans Naturalienkabinett in Stuttgart, wo EICHLER als Kustos tätig war. In einem Schreiben vom 14. September 1897 bedankt sich EICHLER für die ihm zugeschickten Pflanzen und geht auch auf „die merkwürdige Blühzeitangabe beim Karlsszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) bei MARTENS“ ein, die BAUER in seiner Mitteilung wohl angesprochen haben muss. Insgesamt wird in den Jahresheften des Vereins für Naturkunde sechsmal von Pflanzensendungen berichtet, die BAUER ans Naturalienkabinett geschickt hat, darunter Sanddorn (*Hippophäe rhamnoides*) von der Oggelshäuser Halde am Ostrand des Federsees, sowie Bildungsabweichungen bei der Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*) (Jahreshefte 1897–1910). Verständlich, dass auch GRADMANN auf BAUER aufmerksam wurde und ihn zusammen mit Oberpräzeptor WIEDMANN* in Riedlingen als Vertrauensmann für das Oberamt Riedlingen in die Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berief (JNW 1901: 440). Im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart werden seine Fundortslisten aus dem Oberamt Riedlingen aufbewahrt (Sign. 423). Auch für die 1923 neu aufgelegte Oberamtsbeschreibung von Riedlingen hat BAUER dem Bearbeiter des botanischen Teils, KARL LÖFFLER*, Mitteilungen zur Pflanzenwelt gemacht. Dass seine 12 Praktikanten, die er im Laufe seines langen Berufslebens ausgebildet hat, „beim Examen in Stuttgart immer das schönste und reichhaltigste Herbar“ vorweisen konnten, zeigt wie wichtig ihm die Kenntnis der Pflanzenwelt zeitlebens gewesen ist. BAUER selbst hatte ebenfalls reichhaltige Herbarien angelegt, wie aus einer Fußnote in der Oberamtsbeschreibung von Riedlingen hervorgeht (LÖFFLER 1923: 101). Vom Verbleib dieser Herbarien ist allerdings nichts bekannt.

Die schon von MAYER angesprochene Hilfsbereitschaft BAUERS geht auch aus zwei Schreiben vom Oktober 1917 hervor, in denen sich der speziell mit „Frost und Licht in der Samenkeimung“ beschäftigende DR. W. KINZEL von der könig-

lich bayerischen Agrikulturbotanischen Anstalt in München bei BAUER für das „in vorzüglichem Zustand“ eingegangene „Material“ bedankt. Dabei hat es sich offensichtlich um Samen von Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*), Sumpf-Herzblatt (*Parnassia palustris*), Karlsszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) und – wie DR. PAUL* berichtet – um den damals noch zu tausenden vorkommenden Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) gehandelt. Heute gelten alle Vorkommen von *Saxifraga hirculus* in Baden-Württemberg als erloschen, und die baden-württembergischen Vorkommen von *Pedicularis sceptrum-carolinum* sind auf das Federseegebiet beschränkt, sind dort heute aber auch recht klein und auf wenige Wuchsorte beschränkt.

Als BAUER von der Witwe des im Januar 1903 verstorbenen Oberförsters GÖNNER in Buchau um Rat gefragt wurde, was sie mit der Vogelsammlung ihres Mannes machen solle, da sie nun die Dienstwohnung zu räumen hätte, verwendete sich BAUER dafür, dass die komplette Sammlung geschlossen nach Biberach kam und dort in die Sammlung des „Oberschwäbischen Zweigvereins“ des Vereins für vaterländische Naturkunde integriert wurde. Lediglich den Birkhahn und die Henne, „die eine Beute ihres Sohnes“ waren, hat Frau GÖNNER von der Schenkung ausgenommen und für den Sohn zurückbehalten, wie aus einem Brief BAUERS an den Biberacher Stadtschultheißen vom 4. Februar 1903 hervorgeht. Auch das Birkwild ist heute in Oberschwaben ausgestorben.

Mitgliedschaften und Ehrungen

BAUER war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns. Oberamtsrichter FUCHS aus Augsburg hat dem „Riedbotaniker“ BAUER ein botanisches Denkmal gesetzt, indem er eine am Federsee vorkommende besondere Varietät von Traunsteiners Knabenkraut (*Dactylorhiza traunsteineri*) als *Orchis Pseudo-Traunsteineri suevicus* Forma Baueri beschrieben hat (FUCHS 1919: 111).

Quellen

ANONYMUS (1941); Botanisches Archiv Stuttgart: Sig 317 und Sig. 423; Familienarchiv BAUER (Zeugnisse, Briefe und Grabrede von Pfarrer LEUBE); FUCHS (1919); LEHMANN (1951a); LEHMANN (1951b); LÖFFLER (1923); MAYER (1913); MAYER (1941); STOCKER (1982).

Fotos: Familienbesitz HERMANN BAUER, Essen.

Bauer, Karl Ludwig

Apotheker in Isny

* 25. November 1834 in Künzelsau † 21. April 1905 in Isny

Herkunft und Ausbildung

LUDWIG BAUER ist das jüngste Kind des Kaufmanns und Konditors KARL FRIEDRICH BAUER aus Künzelsau und seiner zweiten Ehefrau MARIA CHRISTINA ROSI-

NA, Tochter des Künzelsauer Richters und Weißgerbers PHILIPP FRIEDRICH SCHMETZER. LUDWIG BAUER hatte aus erster wie aus zweiter Ehe des Vaters je drei Geschwister, die zwischen 1804 und 1828 geboren waren. Sieben weitere, darunter ein Zwillingsspaar, sind schon als Kleinkinder gestorben. Mit der Konfirmation am 18. April 1848 beendete LUDWIG BAUER seine Schullaufbahn und ging zu Apotheker EBERHARD LUDWIG RUNKEL in Künzelsau in die Lehre. Diese schloss er nach RUNKELS Ausscheiden aus dem Berufsleben bei Apotheker HEINRICH CARL OTTO SCHMID im Jahr 1851 ab. Im Prüfungszeugnis vom 15. November 1851 werden ihm in Botanik,



LUDWIG BAUER im September 1901

pharmazeutischer Warenkunde, Rezeptierkunde und Taxation der Rezepte „sehr gute“ Kenntnisse bescheinigt. Die Kenntnisse in Naturlehre wurden mit „recht gut“ und in pharmazeutischer Chemie mit „vorzüglich“ beurteilt. Seine Prüfer waren der Künzelsauer Oberamtsarzt DR. FRÖLICH und Apotheker GESSNER aus Ingelfingen.

Nach der Gehilfenprüfung blieb BAUER noch ein knappes halbes Jahr bis zum 1. April 1852 bei seinem Lehrherrn in Künzelsau, ehe er für ein Jahr zu Apotheker GRÜNZWEIG nach Schorndorf wechselte. Danach war er eineinhalb Jahre Gehilfe in einer Apotheke in Ulm und anschließend ein halbes Jahr teils bei seinem Bruder in St. Gallen, teils zuhause bei den Eltern. In der Zeit vom 1. Mai 1855 bis zum 1. April 1857 war er Gehilfe bei Apotheker THOMAS in Isny und hinterher ein weiteres Jahr bis zum 30. März 1858 an unbekanntem Ort. Alle aufgefundenen Zeugnisse waren „durchgängig sehr vorteilhaft“ (Staatsarchiv Ludwigsburg Sign.: E 162 II Bü 1905). Ehe er sich zum Apothekerexamen meldete, absolvierte er von Sommer 1858 bis Winter 1858/59 ein zweisemestriges Pharmaziestudium an der Universität Tübingen (Universitätsmatrikel Tübingen). Seine Ausbildung schloss er am 28. März 1859 mit dem Apothekerexamen in Stuttgart ab (WANKMÜLLER 1965). Was er in den vier Jahren bis zur Übernahme der Isnyer Stadt-Apotheke im Jahr 1863 gemacht hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die Familie BAUER in Isny

LUDWIG BAUER hat am 8. September 1863 in Isny geheiratet. Seine Frau CLARA EUGENIE geborene KRAFFT war die Nichte des Isnyer Apothekers DAVID THOMAS, bei dem BAUER von 1855–1857 als Gehilfe tätig gewesen war. Das Ehepaar BAUER hatte fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn. Das älteste Mädchen ist bereits zwei Tage nach der Geburt gestorben. Sohn KARL LUDWIG EUGEN BAUER (1870–1948) hat später die Apotheke übernommen, von dem sie über den Enkel PAUL BAUER (1916–2009) an die heutige Besitzerin, die Urenkelin SUSANNE BAUER-BOLENDER, übergang.

Der Apotheker

LUDWIG BAUER führte die Isnyer Stadt-Apotheke von 1863–1903. In seinem Laboratorium hat er zusammen mit dem Isnyer Arzt DR. KARL EHRLE (1843–1917) die ersten Versuche zur Entfettung von Baumwolle gemacht um daraus saugfähige Watte herzustellen. Das dabei herausgefundene Verfahren hat EHRLE nur eine Woche nach dem Tübinger Chirurgie-Professor VIKTOR VON BRUNS (1812–1883) veröffentlicht, der ein ähnliches Verfahren zusammen mit dem Tübinger Apotheker JOHANNES SCHMID (1842–1923) entwickelt hatte (LEHMANN 1951a: 167). Dass die Versuche zur Herstellung blutstillender Watte von verschiedenen Personen an verschiedenen Orten zur selben Zeit durchgeführt wurden, lässt sich vermutlich mit der Notwendigkeit erklären, dass zahlreiche Verwundete im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 medizinisch zu versorgen waren. LUDWIG BAUER soll nach Aussage seiner Urenkelin SUSANNE BAUER-BOLENDER auch an EHRLES Erfindung des Maximalthermometers beteiligt gewesen sein. Im Stadtarchiv Isny sind zwar Hinweise auf die beiden Erfindungen EHRLES vorhanden, BAUER wird allerdings nicht erwähnt.

Nachdem LUDWIG BAUER die Stadt-Apotheke annähernd 40 Jahre lang geführt hat, verkaufte er sie im Jahr 1903 um 96.000 Mark an seinen Sohn DR. EUGEN BAUER (WANKMÜLLER, 1960: 9).

Der Botaniker und Naturforscher

LUDWIG BAUER wird im „Botanischen Führer durch die Umgebung von Isny im württembergischen Allgäu“ seines (nicht verwandten) Namensvetters THEODOR BAUER* an verschiedenen Stellen als hervorragender Kenner der Isnyer Flora bezeichnet. Im Führer werden unter anderem LUDWIG BAUERS Funde der Alpen-Heckenrose (*Rosa pendulina*) in der Adelegg, des Wunder-Veilchens (*Viola mirabilis*) an der Unteren Argen in der Nähe von Gottrazhofen, der Korallenwurz (*Corallorhiza trifida*) im Waldgebiet Felderholz direkt oberhalb Isny und der Herbst-Wendelähre (*Spiranthes spiralis*) in der Nähe von Neppen bei Maierhöfen genannt. Wie THEODOR BAUER an diese Mitteilungen gekommen ist, bleibt unklar. Er dürfte sie jedoch von LUDWIG BAUER persönlich mitgeteilt bekommen haben, als er für kurze Zeit zwischen 1904 und 1906 als Apotheker in Isny tätig war.

Mitgliedschaft im Verein für vaterländische Naturkunde

LUDWIG BAUER war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. In den Jahresheften des Vereins wird von Geschenken berichtet, die er den Vereinssammlungen gemacht hat, darunter eine schwarze Varietät der Waldeidechse (=Mooreidechse, Bergeidechse) und sechs Landschnecken in zwei Spezies (JNW 1868, 24: 8–9). Im nachfolgenden Jahr hat er dem Verein zahlreiche Exemplare von sieben Libellenarten und einige Belege vom Knotenfuß (*Streptoplex amplexifolius*) geschickt, der in Württemberg nur im Westallgäuer Hügelland und in der Adelegg vorkommt (JNW 1869, 25: 8–9).

Quellen

BAUER (1907); JNW (1868) und (1869); LEHMANN (1951a); Staatsarchiv Ludwigsburg Signatur: E 162 II Bü 1905; Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER (1960) und (1965);

Porträt: Familienbesitz BAUER-BOLENDER, Isny.

Bauer, Theodor Emil

Apotheker in Blaubeuren, Isny, Fürth

* 2. November 1865 in Nürnberg † 8. April 1931 in Fürth

Jugend und Ausbildung

THEODOR BAUER ist ein Sohn des gleichnamigen Apothekenbesitzers THEODOR BAUER im oberfränkischen Ebensfeld. Dort am Fuß des Staffelberges hat er die Volksschule besucht, um anschließend seine Schullaufbahn an der Lateinschule in Bamberg fortzusetzen. Bei seinem Vater hat er eine Lehre zum Apotheker gemacht und am 18./19. September 1883 seine Gehilfenprüfung abgelegt. Nach dem Studium in Erlangen folgten Jahre der Gehilfen- und Konditionszeit an mehreren Stellen, darunter auch an zahlreichen Apotheken in Württemberg. 1892 ist er in Blaubeuren nachweisbar, dann 1894 an der Hofapotheke in Stuttgart, 1895 in Möhringen, 1897 wieder in Blaubeuren, dann in Göppingen und von 1904–1906 in Isny im Allgäu. Von dort zog es ihn nach Boll im Oberamt



Göppingen und 1910 schließlich nach Fürth, wo er am baumbestandenen Paulusplatz (heute DR.-MARTIN-LUTHER-Platz) direkt gegenüber der ST. PAULS-Kirche eine eigene Apotheke eröffnen konnte. Im Herbst 1928 zog er mit seiner Apotheke in die Amalienstraße 57 um, wo sie noch heute als ST. PAULS-Apotheke geführt wird.

Seine botanische Tätigkeit in Württemberg

BAUERS floristische Studien, die er während seiner Freizeit eifrig betrieb, haben schon während seiner Zeit in Württemberg ihren publizistischen Niederschlag in zwei Lokalfloren für Blaubeuren und Isny gefunden. Mit ROBERT GRADMANN, dem er im Vorwort seiner „Flora des württembergischen Oberamtes Blaubeuren“ ausdrücklich für „mancherlei Ratschläge und Mitteilungen“ dankt, stand er in enger Verbindung. GRADMANN hat ihn auch als exzellenten Gebietskenner als Vertrauensmann für das Oberamt Blaubeuren in seine „Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns“ geholt. Bei der Blaubeurer Flora konnte sich BAUER auf GRADMANNs „Pflanzenleben der Schwäbischen Alb“ stützen, sowie auf MAHLERS* „Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwachsenden Phanerogamen“ aus dem Jahr 1898 und auf HAUGS* 1903 erschienene „Beiträge zur Ulmer Flora“. Weiter wertete er für seine Flora die Arbeiten von LEOPOLD* (1728), VALET* (1847) und VEESSENMEYER* (1856) aus. Zudem haben ihn annähernd 30 Botaniker unterstützt, die ihm Funde seltener Pflanzen mitgeteilt oder auch zugesandt haben. Zu diesen Helfern zählten unter anderem Oberreallehrer ALBERT HAUG*, Oberregierungsrat ALBERT PFEILSTICKER* und Oberforstrat FRIEDRICH PFIZENMAIER*, alle aus Ulm. Bei den Weiden hatte BAUER in dem Frittlinger Schullehrer JOSEF SCHEUERLE* eine große Stütze, der ihm durch Revision und Neubestimmung seiner eingereichten Belege behilflich war. Seine Fundortlisten aus dem Oberamt Blaubeuren werden heute im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart aufbewahrt. Der Tübinger Apotheker ADOLF MAYER hat BAUERS Lokalfloren von Blaubeuren für seine Arbeit über „Die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ (1913) ausgewertet. Sein Herbar, das ursprünglich ans Fürther Heimatmuseum hätte kommen sollen (LEHMANN 1951a: 86), gilt heute als verschollen (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 156).

Botanischer Führer für die Gegend um Isny

Im Jahr 1907 schrieb BAUER einen „Botanischen Führer durch die Umgebung von Isny im Allgäu“, bei dem er sich vorwiegend auf seine eigenen zweijährigen Beobachtungen stützt, „und die ihm eine liebe Erinnerung an herrliche botanische Exkursionen in der Umgebung von Isny“ sind. Im Führer geht er auf den ersten acht Seiten zunächst auf Klima und Bodenverhältnisse der Gegend ein und beschreibt dann die Flora der unterschiedlichen Waldtypen einschließlich der Wälder der Adelegg. Dann befasst er sich auf elf Seiten mit der Flora der Moore und geht anschließend auf die Vegetation der Seen, Weiher, Flüsse, Auwälder, Wiesen und Triften ein. Am Schluss wendet er sich den Kulturbegleitern in Gärten, auf

Äckern und Schuttplätzen, sowie der Ruderalflora und den Gartenflüchtlingen zu. Er beschreibt in allen Lebensräumen das wechselnde Pflanzenkleid im Jahresverlauf. Dabei wertet er in geringem Umfang auch die bekannte Literatur aus LINGG* (1832), SCHÜBLER & MARTENS (1834); CAFLISCH (1881); MARTENS & KEMMLER (1882), HERTER* (1888); KIRCHNER & EICHLER (1900) und nennt Fundangaben des verstorbenen Isnyer Apothekers LUDWIG BAUER*, wie beispielsweise Herbst-Wendelähre (*Spiranthes spiralis*) bei Neppen und Korallenwurz (*Corallorhiza trifida*) im Felderholz. Von Lehrer BERNHARD MÜLLER* in Menelzhofen nennt er unter anderem ein Vorkommen der Schlangenwurz (*Calla palustris*) am Herbisweiher. Auf Seite 25 beklagt er, dass durch die ausgedehnte Torfgewinnung in den Mooren nahe des Bodenwaldes und dem damit einhergehenden langsamen Austrocknen viele Riedpflanzen – wie beispielsweise Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) und Steife Miere (*Minuartia stricta*) – immer seltener werden oder gar schon ausgestorben sind.

Der Apotheker in Fürth

Als BAUER 1910 Württemberg verließ, konnte er in Fürth erstmals eine eigene Apotheke, die heutige ST. PAULS-Apotheke eröffnen. Auch hier fand er bald wieder Kontakt zu namhaften Floristen des botanischen Vereins im nahe gelegenen Nürnberg. Bei Wind und Wetter unternahm er mit ihnen an dienstfreien Sonnta-



THEODOR BAUER vor der ST. PAULS-Apotheke in Fürth

gen wissenschaftlich ausgerichtete Exkursionen in die Umgebung von Nürnberg und Fürth und sammelte dabei Pflanzen für sein Herbarium. Gleichzeitig war ihm aber auch wichtig, einem breiten Publikum natur- und heimatkundliches Verständnis in allgemeinverständlicher Form zu vermitteln. Der Fränkische Albverein und der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde haben ihm bei zahlreichen naturkundlichen Führungen und Vortragsabenden die Möglichkeit dazu gegeben. Auch der Volksbildungsverein hat den in allen Kreisen geschätzten Apotheker für die neu eingeführten Sonntagswanderungen gewinnen können. Außerdem hat er zu Beginn einer jeden Woche blühende Pflanzen mit den dazu gehörenden Namensschildchen in den Schaufenstern seiner Apotheke ausgestellt.

Daneben hat sich BAUER auch im Naturschutz engagiert und für das Bezirksamt Fürth und den Stadtkreis eine Liste schutzbedürftiger Pflanzen zusammengestellt, um so ihren behördlichen Schutz zu erreichen. Dafür hat ihm die Stadt Fürth die Stelle des Naturschutz- und Heimatpflegers übertragen. Um es nicht beim Schutz auf dem Papier zu belassen, hat er in zahlreichen Lichtbildervorträgen bei unterschiedlichen Vereinen immer wieder auf den notwendigen Schutz von Tieren und Pflanzen aufmerksam gemacht und für den Naturschutz geworben. Die Pflichtwanderungen der Bergwacht, bei denen er regelmäßig dabei war, nahm er zum Anlass, seinen Kameraden die geschützten Pflanzen zu zeigen und ihnen deren Lebensweise und Lebensräume in der Natur draußen zu erklären. Sein in vielen Jahren zusammengetragenes Privatherbar ist nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009) in Nürnberg verschollen.

BAUER beschäftigte sich auch mit geologischen Fragen und besaß eine große geologische Sammlung aus der Fränkischen Alb und ihrem Vorland, die er aus Platzmangel in seiner eigenen Wohnung nicht aufstellen konnte und daher dem Fränkischen Albverein überließ, um sie in dem von ihm mitgeschaffenen Landheim mit Jugendherberge in Cadolzburg aufzustellen und so den Mitgliedern zugänglich zu machen. Um eine größere und dem Wert der Ausstellung gebührende Beachtung zu erreichen, wurde sie später vom Albverein dem neuen Fürther Stadtmuseum zur Verfügung gestellt.

THEODOR BAUER war ein Apotheker, der sich weit über das beruflich Notwendige hinaus lebenslang auf hohem Niveau mit Fragen der Botanik und anderer naturkundlicher Gebiete beschäftigt hat. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war es ihm ein Anliegen, auch breite Bevölkerungsschichten für die Schönheit der Natur zu begeistern und ihnen Einblicke in Naturzusammenhänge zu vermitteln, wie die vielen populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen in den Blättern des Fränkischen Albvereins belegen. Noch am 29. März 1931 war er mit Freunden im Fränkischen Jura unterwegs, kurz danach fesselte ihn eine schwere Lungenentzündung ans Krankenbett, der er am 8. April erlag.

Vereinsmitgliedschaften und Ehrungen

BAUER war Mitglied im Naturwissenschaftlichen Verein für Schwaben und Neuburg, sowie im Schwäbischen Albverein. Weiter war er Mitbegründer des Frän-

kischen Albvereins im Jahr 1914, der ihn später zum Ehrenmitglied ernannte. Der Fränkische Albverein hat ihm zu Ehren einen mit blauem Punkt markierten, 105 km langen Wanderweg, der von Fürth über Heilsbronn, Wolframs-Eschenbach, seinen geliebten Hesselberg und Wassertrüdingen nach Spielberg führt, nach ihm benannt. BAUER war Mitglied bei der Bergwacht, Abteilung Frankenjura, bei der er vorwiegend für Fragen des Naturschutzes zuständig war. Außerdem war er Mitglied und Ehrenmitglied im Deutschen Lehrerverein für Naturkunde.

Publikationen

- BAUER, T.** (1905): Flora des württembergischen Oberamtes Blaubeuren. – 177 S.; (Mangold) Blaubeuren.
- BAUER, T.** (1907): Botanischer Führer durch die Umgebung von Isny im württembergischen Allgäu. – 46 S.; Isny.
- BAUER, T.** (1910): Bad Boll im OA Göppingen. – Blätt. Schwäb. Albvereins ##(): #-#
- BAUER, T.** (1922): Der Staffelberg. Seine Rolle in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, sein geologischer Aufbau und seine Flora. – (Gebr. Krauß), Fürth.
- BAUER, T.** (1926): Geologisch-botanische Streifzüge in die Umgebung von Fürth i. Bay. – (Gebr. Krauß), Fürth.

Weitere Arbeiten von Bauer sind in den Heften des Fränkischen Albvereins „Die Fränkische Alb“ erschienen: (1914): 25; (1916): 13; 15; 37; 45; 56; (1917): 20; (1920): 7; 13; 29; 66; (1921): 22; 34; 37; 58; (1922): 2; (1923): 56; 57; (1924): 12.

Quellen

BAUER (1907); Botanisches Archiv Stuttgart: Sig. 220, 221, 387; ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); KRAUSS (1931); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a) und (1951b); MAYER (1913); SCHMID (1939); SCHNABEL (2004); SEBALD et al. (1998)
Portrait: Stadtarchiv Fürth; Apothekenbild im Privatbesitz von CLAUDIA RÖCK, ST. PAULS-Apotheke Fürth.

Baur, Franz Xaver

Hofapotheker in Salem

* 11. Dezember 1798 in Meßkirch † 25. Mai 1891 in Ichenheim bei Lahr

Herkunft

FRANZ XAVER BAUR ist das jüngste von vier Kindern des NORBERT BAUR und seiner Ehefrau MARTHA geborene WIRTH. Laut Taufbucheintrag in Meßkirch war der Vater Questor (= Rechnungsbeamter), im späteren Ehebucheintrag ist als Beruf fürstlicher Rentmeister angegeben. Der Name der Mutter wird hier abweichend vom Taufbucheintrag mit MARIA AGATHA angegeben, was vermutlich im Alltag zu MARTHA zusammen gezogen wurde.

Der Apotheker

FRANZ XAVER BAUR war von 1822–1845 badisch-markgräflicher Hofapotheker in Salem. 1827 ist er von der Großherzoglich Badischen Ministerialbehörde aufgefordert worden, in der gut 10 Kilometer entfernt gelegenen Fürstenbergischen Sommerresidenz Heiligenberg eine Filialapotheke zu errichten. Vom dortigen Physikus wurde dies auch begrüßt, aber durch „höchste Entschließung“ des Großherzogs überraschenderweise verweigert. Nach längerem Hin und Her reichte BAUR am 20. Juli 1832 sein Gesuch zur Gründung dieser Filialapotheke dann doch ein. Dem Gesuch wurde im zweiten Anlauf stattgegeben, die Filialapotheke eingerichtet und von einem Gehilfen geleitet (KANZLER 1989). 1845 siedelte BAUR mit seiner Familie nach Ichenheim im Amtsbezirk Lahr über und gründete dort eine eigene Apotheke (PHILIPPI 2005: 207). In Salem war er Lehrherr und botanischer Lehrer von JOSEPH BERNHARD JACK* (1818–1901) gewesen und später in Ichenheim auch Lehrherr von LUDWIG LEINER (1830–1901).

Die Familie

BAUR hat am 16. Oktober 1832 die am 12. Januar 1807 geborene KAROLINE HERZER geheiratet. Trauzeugen waren der in Diensten des Grafen REUTTNER VON WEYL stehende Obervogt WAIBEL aus Achstetten und XAVER HERZER aus Laupheim (Salemers Ehebuch 1832). Die Hochzeit fand in Laupheim, dem Geburtsort der Braut, statt. In den Salemer Kirchenbüchern konnten sechs Kinder des Paares nachgewiesen werden, drei Mädchen und drei Jungen. Eine der Töchter heiratete später den Apotheker und Botaniker LUDWIG LEINER. Zwei seiner Söhne, GUSTAV und WILHELM, traten in die Fußstapfen des Vaters und wurden selbst wieder Apotheker. WILHELM (1839–1920) hat seine Apothekerausbildung zunächst beim Vater in Ichenheim begonnen und dann bei LUDWIG LEINER in Konstanz und schließlich in Hallein bei Salzburg fortgesetzt. 1871 hat er die väterliche Apotheke in Ichenheim übernommen. Er ist als ausgezeichnete Botaniker und hier ganz besonders als Bryologe bekannt geworden (PHILIPPI 2005: 208). WILHELM wiederum ist der Vater des Botanikers ERWIN RUDOLF BAUR (1875–1933), der sich als Professor in Berlin und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin-Dahlem als Pflanzen-genetiker und Bastardforscher einen Namen gemacht hat (LEHMANN 1951b: 170 und Ortssippenbuch Ichenheim).

Der Botaniker

BAUR war ein hervorragender Florist, dessen Daten Eingang gefunden haben in die vierbändige „Flora Badensis“ von CARL CHRISTIAN GMELIN, die zwischen 1805 und 1826 erschienen ist. JACK* nennt BAUR seinen „unvergesslichen Lehrer [] welcher mit großer Liebe dem Studium der heimatlichen Pflanzenwelt zugetan war und mich in die Kenntnis derselben in den Jahren 1834–1838 einführte“ (JACK 1900: 6). In JACKS „Flora des Badischen Kreises Konstanz“ sind zahlreiche Pflanzenvorkommen aufgenommen, die BAUR seinem ehemaligen Schüler mitgeteilt hat. In der Hauptsache stammen sie aus der Umgebung von Salem und Heiligenberg, sowie aus dem Frickinginger Ried. Aus heutiger Sicht sind viele Seltenheiten

darunter wie Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*) im Frickinger Ried, Kuhkraut (*Vaccaria hispanica*) und Möhren-Haftdolde (*Caucalis platycarpos*) bei Tüfingen, Borstige Glockenblume (*Campanula cervicaria*) im Bruckfelder Tobel oder Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*) und Gelber Günsel (*Ajuga chamaepitys*) bei Stefansfeld. Keine dieser Arten ist nach 1900 an den angegebenen Orten nochmals nachgewiesen worden. Auch der Gelbe Zahntrost (*Odontites luteus*), den BAUR und JACK auf „Molassefelsen zwischen Goldbach und Brunnensbach“ gefunden haben, galt seit 1900 im Gebiet als ausgestorben, konnte aber 2008 in der Gletschermühle bei Goldbach von HARALD STREITZ wieder gefunden und vom Autor bestätigt werden.

JOHANN EDUARD HERBERGER hatte BAUR schon früher für die Schrift: „Überlingen und seine Heilquelle“ (1831) um ein „Verzeichnis der vorzüglichsten in der Nähe von Überlingen wildwachsenden Pflanzen“ gebeten. Diesen Wunsch hat BAUR „mit zuvorkommender Güte und Bereitwilligkeit, ungeachtet seiner überhäuften Berufsgeschäfte“ erfüllt (HERBERGER 1831, Vorrede Seite VIII). Die Pflanzenliste enthält 565 Arten, obwohl „die ganz gemeinen Pflanzen größtenteils aus dem Verzeichnis weggeblieben“ sind, wie es in einer Fußnote der Vorrede heißt. Leider sind bei den aufgeführten Arten nur selten Angaben zu Fundort und Häufigkeit gemacht, was den Wert der Liste etwas schmälert. Wo aber Fundorte genannt werden, liegen diese zumeist in der Nähe von Überlingen, wie Goldbach, Billafingen, Sipplingen oder Ludwigshafen. Aber auch von Orten, die etwas weiter entfernt sind, wie Salem, Heiligenberg oder Konstanz, hat BAUR Pflanzenfunde in seine Liste aufgenommen. LAUTERBORN (1934: 260) schreibt dennoch, BAURS Pflanzenverzeichnis könne als Lokalfloren von Überlingen gelten.

Zahlreiche Arten, die BAUR aufzählt, sind bemerkenswert und kommen heute noch im westlichen Bodenseegebiet vor, wie beispielsweise Quellgras (*Catabrosa aquatica*), Schmerzwurz (*Tamus communis*), Kanten-Lauch (*Allium angulosum*), Ästige Graslinie (*Anthericum ramosum*), Kleine Brennessel (*Urtica urens*), Einjähriges Bingelkraut (*Mercurialis annua*), Edel-Gamander (*Teucrium chamaedrys*), Purpur-Klee (*Trifolium rubens*), Erdbeer-Klee (*Trifolium fragiferum*), Schwarzwerdende Platterbse (*Lathyrus niger*) oder Gelbe Spargelerbse (*Tetragonolobus maritimus*). Einige Arten, bei denen Fundorte mitgeteilt werden, wie Großblütiger Fingerhut (*Digitalis grandiflora*) bei Heiligenberg, Feld-Beifuß (*Artemisia campestris*) bei Goldbach und Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides*) zwischen Überlingen und Ludwigshafen sind heute noch an den von BAUR bezeichneten Orten zu finden. Das Echte Tännelleinkraut (*Kickxia elatine*), das BAUR aus der Gegend von Salem nennt, kommt ebenfalls noch vor und ist vereinzelt auf Äckern oder in Ruderalvegetation der näheren Umgebung zu finden.

Von der heute landesweit nur noch im westlichen Bodenseegebiet vorkommenden Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*), die auch hier sehr selten geworden ist, heißt es in BAURS Verzeichnis, sie sei bei Goldbach und Sipplingen gemein. Die Angabe ist absolut glaubhaft, denn auch KAYBACH* hat das Vorkommen bei Überlingen schon etliche Jahre zuvor für die Donaufloren von ROTH VON SCHRE-

CKENSTEIN* mitgeteilt und geschrieben, sie überdecke die sandigen Berghänge zwischen Sipplingen und Überlingen wie mit einem Teppich.

Viele weitere Arten, die BAUR in seiner Liste nennt, sind heute jedoch in der Überlinger Gegend verschollen, zumindest konnten sie im westlichen Bodenseeraum nach 1900 nicht mehr nachgewiesen werden. Dazu gehören Honigorchis (*Herminium monorchis*) und Fliegen-Ragwurz (*Ophrys insectifera*), die er beide bei Goldbach gefunden hat, oder die Sumpf-Fetthenne (*Sedum villosum*) bei Billafingen. Auch Berg-Sandglöckchen (*Jasione montana*), Spatzenzunge (*Thymelaea passerina*) und Rotfrüchtige Zaunrübe (*Bryonia dioica*), von denen er keine genauen Fundorte nennt, sind im 20. Jahrhundert in der weiteren Umgebung von Überlingen nicht mehr nachgewiesen worden. Den Echten Venuskamm (*Scandix pecten-veneris*), den schon KAYBACH in der Gegend gefunden hatte, wie SCHRECKENSTEIN (1805: 469) schreibt, bezeichnet BAUR noch als häufig.

Einige Artangaben, die BAUR aus der Überlinger Gegend nennt, müssen mit Fragezeichen versehen werden. Dazu gehören beispielsweise Röhrlige Wasserfenchel (*Oenanthe fistulosa*), Echte Kugelblume (*Globularia punctata*), Sand-Radmelde (*Kochia laniflora*) und Hunds-Braunwurz (*Scrophularia canina*). Von ihnen liegen keine Herbarbelege vor, sie sind auch nie von anderen Botanikern im westlichen Bodenseegebiet bestätigt worden. Es muss also offen bleiben, ob BAUR sie tatsächlich im Gebiet gefunden hat oder ob es sich um Fehlangaben handelt.

Publikation

BAUR, F.X. (1831): Lokalfloora von Überlingen. – In: **HERBERGER, J.E.**: Überlingen und seine Heilquelle. – (W. Wallis), 124 S.: Konstanz.

Quellen

DIENST et al. (2004); HERBERGER (1831); Ichenheimer Ortssippenbuch; JACK (1900); KANZLER (1989); Kirchenbücher aus Meßkirch und Salem; LAUTERBORN (1934); LEHMANN (1951a und 1951b); PHILIPPI (2005); SCHRECKENSTEIN et al. (1804–1814).

Beigel, M. Johann August

Diakon, Rektor, Stadtpfarrer und Dekan in Ravensburg

* 19. April 1796 in Geckenheim / Franken † 30. Juni 1862 in Ravensburg

Herkunft und Ausbildung

AUGUST BEIGEL wurde als Sohn des Geckenheimer Pfarrers JOHANN GEORG BEIGEL geboren. Nach dem Besuch der Seminare in Schöntal von 1812–1813 und Maulbronn von 1813–1815 hat er in Tübingen von 1815–1819 Theologie studiert (SIGEL o.J.).

Als Lehrer und Theologe in Ravensburg

Am 26. Oktober 1819 wurde BEIGEL zum Präzeptor und Reallehrer und am 18.

März 1820 auch zum Pfarrvikar/Stadtvikar in Ravensburg ernannt. Schon 10 Jahre später, als sich der bisherige Rektor JOHANNES DEHLINGER ins Unterland versetzen ließ, wurde AUGUST BEIGEL am 29. September 1830 zum Rektor und ersten Diakon der beiden paritätischen Lehranstalten in Ravensburg ernannt. Von den acht Lehrern dieser beiden Schulen waren sieben Theologen, was zur damaligen Zeit durchaus üblich war und woran sich auch bis weit in die zweite Hälfte des Jahrhunderts nichts geändert hat (EITEL 2004: 103).



BEIGEL war für die lokale Schulgeschichte von Ravensburg von großer Bedeutung. Zusammen mit seinem Amtsvorgänger DEHLINGER war er an der Gründung der „Sonntags-Handwerkerschule“ beteiligt. Darüber hinaus war er der erste Turnlehrer an einer Ravensburger Schule. Im geräumigen Innenhof des ehemaligen Karmeliterklosters erteilte er seinen Schülern Gymnastikunterricht, seit die Schule 1825 in die leerstehenden Räume des Klosters umgezogen war. Der vielseitige und praktisch veranlagte Mann bot außerdem als erster seiner Schule das Unterrichtsfach „Obstbau“ an und hatte wegen der zunehmenden Bedeutung des Obstbaus im südlichen Oberschwaben schon bald regen Zulauf zu diesen als Wahlfach angebotenen Unterrichtsstunden (EITEL 2004: 103).

1842 wurde BEIGEL zum Dekanverweser und 1843 zum Stadtpfarrer und Dekan im Kirchenbezirk Ravensburg ernannt. Beide Ämter hat er bis zu seinem Tod ausgeübt.

Seine Familie

AUGUST BEIGEL hat am 29. April 1822 in Ravensburg ANNA MARIA SPOHN (1803–1860), die Tochter des verstorbenen Kaufmanns SPOHN, geheiratet. Zwischen 1824 und 1833 wurden der Familie fünf Kinder geboren: HELENE ELISABETH (heiratete später einen KNAPP), MARIA AUGUSTE (heiratete später einen WEINLAND), GEORG WILHELM SIGMUND (war später Stadtbaumeister in Kirchheim/Teck), ADOLF und SOPHIE ALBERTINE. AUGUST BEIGEL ist im Alter von 66 Jahren an „chronischem Herz- und Leberleiden“ gestorben.

Der Botaniker

SCHÜBLER & MARTENS (1834: XXIX) führen ihn im Verzeichnis der Finder auf und nennen unter anderem einen Fund vom Sumpf-Knabenkraut (*Orchis palustris*) aus der Gegend von Ravensburg. MARTENS & KEMMLER haben diesen Fund später nicht mehr berücksichtigt.

Quellen

EBEN (1835); EITEL (2004); SCHÜBLER & MARTENS (1834); SIGEL (o.J.); Sterbe- und Familienregister Ravensburg KB 1589 Bd. 20 und 21.

Foto: Stadtarchiv Ravensburg.

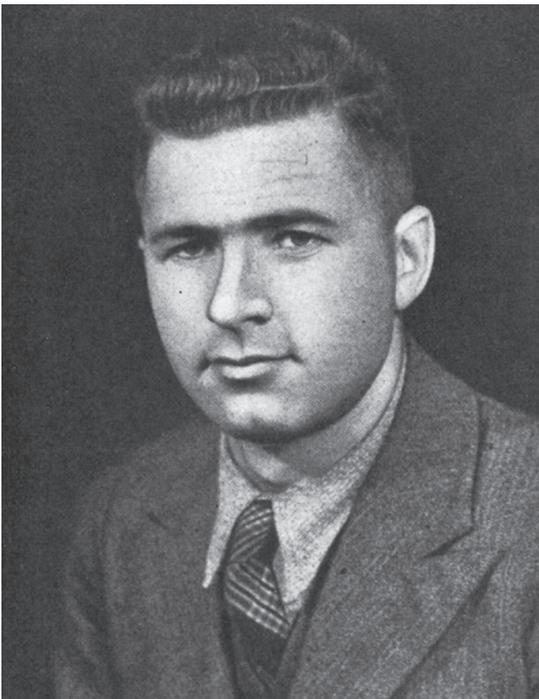
Bertsch, Franz Josef

Botaniker und Paläobotaniker

* 19. August 1910 in Mengen † 31. Januar 1944 gefallen bei Witebsk / Weißrussland

Herkunft

FRANZ BERTSCH ist der zweite und jüngste Sohn des Reallehrers KARL BERTSCH* und dessen Ehefrau THEKLA GENOVEFA geborene HENGLER aus Rohrdorf bei Isny. Als er drei Jahre alt war, zogen die Eltern nach Ravensburg, wo er aufgewachsen ist und seine Schulzeit verbracht hat.



Studium und Zweiter Weltkrieg

Vom 30. April 1930 bis zum 23. November 1933 war FRANZ BERTSCH als stud. rer. nat. an der EBERHARD-KARLS-Universität in Tübingen immatrikuliert, danach im Wintersemester 1933/34 als Hörer zugelassen. Während dieser Zeit hat er Lehrveranstaltungen in Botanik, Zoologie, Chemie, Paläontologie, Geologie und Mineralogie belegt. Sein Studium hat er mit der Promotion abgeschlossen. Thema seiner Dissertation war: „Das Pfrunger Ried und seine Bedeutung für die

Florenzgeschichte Südwestdeutschlands“. Prüfungsfächer waren Botanik als Hauptfach, Geologie und Chemie als Nebenfächer. Als Promotionsdatum ist der 17. Januar 1935 angegeben (UAT 201/1255 Bertsch). Was BERTSCH in den Folgejahren beruflich gemacht hat, ist nicht ganz klar, jedenfalls hat er in dieser Zeit (vermutlich als Mitarbeiter seines Vaters, der 1937 seinen Ruhestand angetreten hat) einige Publikationen verfasst. Im Zweiten Weltkrieg wurde er mehrfach verwundet. Als Oberleutnant einer schwäbischen Jägerdivision und Führer einer Kampfgruppe ist er bei der Schlacht um Witebsk Ende Januar 1944 gefallen.

Der Botaniker

FRANZ BERTSCH war Mitarbeiter seines Vaters KARL BERTSCH*. Schon als Student hat er an der von BERTSCH sen. initiierten „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ mitgearbeitet, die 1933 im Druck erschien. Große Verdienste hat er sich um die Neubearbeitung der 2. Auflage erworben, für die er vieles vorbereitet hat, die Herausgabe allerdings nicht mehr erleben durfte. FRANZ BERTSCH hat sich, wie sein Vater, neben Botanik auch intensiv mit Paläobotanik befasst.

Sammlungen

Einzelbelege aus dem ganzen Land, besonders aber aus Oberschwaben, befinden sich im Herbar seines Vaters (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 34; KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 147–148).

Publikationen

BERTSCH, F. (1932): Eine neue Interglazialflora aus Süddeutschland. – Beih. Bot. Centralbl. ##: #-#

BERTSCH, F. (1932): Beitrag zur Kenntnis der spätglazialen Waldentwicklung im Alpenvorland. – Z. Gletscherk. ##: #-#

BERTSCH, F. (1935): Pollenanalytische Bearbeitung des Dolchfundes von Wiepenkathen. – In Cassau: Ein Feuersteindolch mit Handgriff und Lederscheide aus Wiepenkathen, Kreis Stade. – Mannus (Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte) ##: #-#.

BERTSCH, F. (1935): Das Pfrunger Ried und seine Bedeutung für die Florenzgeschichte Südwestdeutschlands. – Beih. Bot. Centralbl., Abt. 2, 54: 185–243.

BERTSCH, F. (1939): Herkunft und Entwicklung unserer Getreide. – Mannus (Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte) ##: #-#

BERTSCH, F. (1939): Die Getreide Deutschlands in vorgeschichtlicher Zeit. – Germanenerbe, 4: 112–122.

BERTSCH, F. F. (1939): Die Geschichte unseres Weizens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 95: XXXVI.

BERTSCH, F. (1941): Zur Herkunft und Entwicklung unserer Getreide. – Mannus (Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte) ##: #-#.

BERTSCH, F. (1941): Neue vorgeschichtliche Einkornfunde aus Deutschland. – Beih. Bot. Centralbl. LXI: #-#.

BERTSCH, F. (1942): Der Dinkel. – Landw. Jahrb. 91: #-#

- BERTSCH, F. (?)**: Die Getreide von Altgriechenland. – Sollte in Mannus (Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte) erscheinen, war aber 1947 noch nicht erschienen, ob überhaupt?
- BERTSCH, F. [†]** (1950): Eine Faulschlammabildung unter dem Travertinblock von Cannstatt-Münster. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 106: 18–24.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1933): Flora von Württemberg und Hohenzollern. VIII + 311 S.; München (J.F.Lehmann).
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1934): Neue Gefäßpflanzen der württembergischen Flora. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 11: 70–83; Stuttgart.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1936): Neue Gefäßpflanzen der württembergischen Flora. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 13: 149–156.
- BERTSCH, K. & FRANZ BERTSCH** (1937): Schutzbedürftige Naturdenkmals in Oberschwaben. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 14: 147–152.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1937): Das Wurzacher Ried. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 14: 59–146.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1937): Neue Gefäßpflanzen unserer Flora. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 14: 153–161.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1947): Geschichte unserer Kulturpflanzen. – 268 S.; Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1948): Flora von Württemberg und Hohenzollern. 2. Aufl. – 485 S.; Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).

Quellen

- BERTSCH, K. & F. (1947 und 1948); LEHMANN (1951a, 1951b); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); MAYER (1988); SEBALD et al. (1998); Universitätsarchiv Tübingen.
 Porträt: AUS: BERTSCH, K. & F. BERTSCH (1947).

Bertsch, Karl

Gymnasiallehrer in Ravensburg, Botaniker, Paläobotaniker und Vorgeschichtsforscher

* 1. Februar 1878 in Dormettingen / OA Rottweil † 24. Oktober 1965 in Ravensburg

Herkunft, Ausbildung und beruflicher Werdegang

KARL BERTSCH hat seine Kindheit in Dormettingen in der Gegend von Rottweil verbracht. Seine Eltern sind der Kunstschreiner JOSEF ANTON BERTSCH und dessen Ehefrau EMILIE geborene OTT. In Dormettingen besuchte KARL BERTSCH von 1884–1891 die Volksschule, ging dann mit 13 Jahren nach Saulgau an die „Aspirantenanstalt“ und bereitete sich dort von 1891–1894 auf das „Schullehrerseminar“ vor, an das er nachfolgend überwechselte und im Januar 1897 mit der Ersten Dienstprüfung erfolgreich abschloss.

Seine erste Anstellung im Schuldienst erhielt BERTSCH als Lehrgehilfe an der Volksschule in Oberndorf a. N. Von Ende 1897–1902 war er Hilfslehrer an

der „Präparandenanstalt“ in Saugau, kam dann kurzzeitig als Amtsverweser an die Schwabschule nach Stuttgart, wenig später wieder nur für kurze Zeit als Amtsverweser an die Realschule in Biberach und von 1902–1903 als Amtsverweser an die Volksschule nach Weingarten. Im März 1903 legte er eine Prüfung ab, die ihn befähigte, eine Präzeptors- und Reallehrerstelle zu bekleiden. Es folgten zwei weitere Jahre als Hilfslehrer, zunächst im Jahr 1903 an der Oberrealschule in Esslingen, dann von 1903–1904 an der Latein- und Realschule in Waldsee, daraufhin 1904 an der Realschule in Schramberg und zuletzt von 1904–1905 an der Latein- und Realschule in Buchau.



KARL BERTSCH im Jahr seiner Eheschließung 1906

Nach einer telefonischen Mitteilung seines Enkels, Prof. DR. ANDREAS BERTSCH, vom Januar 2014 hat KARL BERTSCH in seiner Oberndorfer Zeit an botanischen Exkursionen teilgenommen, die vom dortigen Apotheker angeboten wurden. Der 19-jährige Lehrgehilfe sei dabei durch seine ausgezeichnete Artenkenntnis aufgefallen, die vor allem den ebenfalls anwesenden Fabrikanten MAUSER beeindruckt habe, so dass der sich veranlasst sah, dem jungen Autodidakten durch ein Stipendium einen Studienaufenthalt an der Universität Genf zu ermöglichen, wo BERTSCH das wissenschaftliche Arbeiten gelernt und sich auch mit der Alpenflora vertraut gemacht habe. In den Personalakten war von einem solchen Studienaufenthalt allerdings nichts zu finden. Auch der Enkel hat dafür keine Belege, weiß davon aber aus den Erzählungen seines Großvaters. Der Studienaufenthalt in Genf dürfte in BERTSCHS Saugauer Zeit als Hilfslehrer an der Präparandenanstalt gefallen sein, ob dies Ferienkurse waren oder ob Bertsch dazu beurlaubt worden war, ist nicht bekannt.

Nachdem BERTSCH acht Jahre lang als „unständiger“ Lehrer unterrichtet hatte, erhielt er 1905 seine erste feste Anstellung als Reallehrer an der Latein- und Realschule in Mengen. Dort hat er bis 1913 unterrichtet, ehe er an die Oberrealschule nach Ravensburg versetzt und 1920 zum Oberreallehrer befördert wurde. Von 1934–1937 unterrichtete er an der Mädchenrealschule in Ravensburg. Am 1. April 1937 musste er „wegen zunehmender Verringerung des Sehvermögens“ den Ruhestand antreten (Schreiben des OSA Tübingen an Prof. DR. SCHÜZ SMNS). Während des Zweiten Weltkriegs stellte sich BERTSCH nochmals als Aushilfe zur

Verfügung, weil viele Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen worden waren. So unterrichtete er ab 25.9.1939 am SPOHN-Gymnasium, bis er am 15.2.1945 wegen Erkrankung endgültig aus dem Schuldienst ausscheiden musste.

BERTSCH hat als Lehrer weit über tausend Schüler in die Geheimnisse der Biologie eingeweiht und durch seinen begeisternden und pädagogisch wie wissenschaftlich hervorragenden Unterricht bei vielen von ihnen die Freude an der Botanik geweckt. Zu diesem Zweck hatte er eigens an der alten Turnhalle einen Schulgarten mit allen möglichen botanischen Kostbarkeiten angelegt (VETTER 1978). Zu seinen bekanntesten Schülern auf botanischem Gebiet zählen GERHARD LANG, der später als Professor am Geobotanischen Institut in Bern lehrte und HANSJÖRG EICHLER*, der 1955 nach Australien ging und dort zum einflussreichsten Taxonomen des 20. Jahrhunderts wurde (ORCHARD 1995: 271).

Die Familie

KARL BERTSCH war verheiratet mit THEKLA GENOVEFA HENGLER, der Tochter des Oberlehrers ANDREAS HENGLER aus Rohrdorf bei Isny. Die Trauung fand nach den Angaben im Ravensburger Familienregister am 25. August 1906 in (Bad) Waldsee statt. Im Familienregister Mengen heißt es jedoch, die beiden hätten am 27. August 1906 in Beuron geheiratet. Dies könnte bedeuten, dass die standesamtliche Trauung in Waldsee und die kirchliche in Beuron gefeiert wurde.

BERTSCHS Studienaufenthalt in Genf und die damit verbundene Begeisterung für die Bergwelt gaben den Anstoß, dass BERTSCH zusammen mit seiner jungen Ehefrau auf ihrer Hochzeitsreise den Monte Rosa bestiegen haben. Das bei dieser Bergtour verwendete Bergseil wurde in späteren Jahren noch von den Enkeln bewundert, wie ANDREAS BERTSCH im Januar 2014 telefonisch berichtet hat.

Dem Paar wurden zwei Söhne geboren, die beide in Mengen zur Welt kamen. Der ältere KARL ANDREAS wurde 1907 geboren, der jüngere FRANZ* JOSEF im Jahr 1910. FRANZ ist 1944 bei der Schlacht um Witebsk in Weißrussland gefallen.

KARL BERTSCH war ein bescheiden auftretender und eher zurückgezogen lebender Privatgelehrter, der in Ravensburg sehr beliebt war und hoch verehrt wurde. Bis ins hohe Alter war er noch ständig in der Natur unterwegs und täglich am Arbeiten. Es ist schier unbegreiflich, wie es dieser Mann geschafft hat, neben seiner stets als mustergültig bezeichneten Unterrichtstätigkeit und seinen Verpflichtungen in der Familie genügend Zeit und die Arbeitskraft für seine wissenschaftlichen Studien zu finden.

Morphologie und Pflanzengeographie

BERTSCH hat sich in einzigartiger Weise schon früh der floristischen und pflanzengeographischen Erforschung Württembergs verschrieben und diese ein Leben lang fortgeführt. Er darf mit Fug und Recht als der Altmeister der oberschwäbischen Pflanzenforschung bezeichnet werden. Schon als junger Hilfslehrer an der Präparandenanstalt in Saulgau hat er den Autoren der „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“, KIRCHNER und EICHLER, Pflanzenmaterial eingeschickt, für das sie sich auf Seite VIII ihrer Flora bedanken. Bei den württem-

bergischen Fachleuten hatte sich BERTSCH schnell einen Namen gemacht, so dass er als Vertrauensmann für einen Teil des Oberamts Saulgau in die Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen wurde (EICHLER & GRADMANN 1900: 540). Bei dieser Arbeit wurde er von Schullehrer BRETZLER* in Mengen unterstützt (EICHLER & GRADMANN 1901: 440).

Wenige Jahre später, als er bereits Reallehrer in Mengen war, hat BERTSCH von dort aus das obere Donautal immer wieder besucht und vor



KARL BERTSCH im Jahr 1965 ?

allem die xerotherme Flora zwischen Sigmaringen und Tuttlingen eingehend erforscht. Die Ergebnisse seiner Studien hat er in zahlreichen Veröffentlichungen niedergelegt. Später von Ravensburg aus bedauerte er öfters, dass er nur noch selten ins Donautal komme, da bei den gegebenen Verkehrsverhältnissen die unterrichtsfreien Nachmittage einfach zu kurz für einen Ausflug dorthin seien, wie sein Enkel ANDREAS BERTSCH erzählte (mdl. 20.1.2012). Doch BERTSCH hat in den floristisch hochinteressanten Mooren, Seen und Weihern Oberschwabens bald adäquaten Ersatz gefunden und die oberschwäbische Landschaft so intensiv und akribisch untersucht wie vor ihm noch kein anderer Botaniker. Wie weiter unten noch gezeigt wird, hat er sich aber bald schon über die reine Formenkenntnis und Verbreitung der Arten hinaus auch mit fossilen Resten der in den Mooren konservierten Pflanzen beschäftigt.

KARL BERTSCH stand bei seiner floristischen Arbeit neben KIRCHNER, EICHLER und GRADMANN mit dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER in Verbindung, den er bei seiner Publikation über die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern durch zahlreiche Fundmitteilungen und Pflanzensendungen unterstützt hat. Seine ihm mitgeteilten Fundnotizen stammen aus der Gegend um Oberndorf, aus dem Donautal von Fridingen über Beuron und Scheer bis Ulm und vor allem aus Oberschwaben und der Adelegg. Besonders bemerkenswert sind dabei seine Funde der Weißzüngel (*Pseudorchis albida*) an der Iberger Kugel und in der Adelegg (MAYER 1913). Beide Vorkommen sind inzwischen erloschen. Auch für MAYERs 1929 erschienene „Exkursionsflora der Universität Tübingen“ hat BERTSCH wertvolle Fundmitteilungen beigesteuert (MAYER 1929: XIII). Schon im Jahr 1912 hatte BERTSCH dem Naturalienkabinett in Stuttgart „Neue Fundorte aus der Württembergischen Flora“ mitgeteilt. Diese Mitteilungen liegen heute

unter den Signaturen 61 und 62 im Botanischen Archiv am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart.

BERTSCH hat nicht nur geforscht, sondern stets auch andere Naturbegeisterte gern und unaufdringlich an seinem Wissen teilhaben lassen. Dabei hat er es meisterhaft verstanden, die Entstehung der oberschwäbischen Landschaft vor den Augen der Teilnehmer lebendig werden zu lassen und mit viel Liebe und Sachverstand die Zusammenhänge zwischen Landschaftsentwicklung und Vegetationsdecke darzustellen. Jede Exkursion mit ihm ist zum Erlebnis geworden. Für die Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns¹⁾ hat er am 10. Juni 1928 eine Exkursion in die Bodenseemoore geleitet (vermutlich Eris kircher Ried, denn es wird berichtet, dass die Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*) „in voller Pracht in Blüte stand und einen unvergleichlichen Anblick bot“, außerdem wurde ein bisher unbekanntes Vorkommen der Buxbaum-Segge (*Carex buxbaumii*) gefunden (JNW 1928: XVIII)). Von einer weiteren botanischen Exkursion dieser Arbeitsgemeinschaft wird berichtet, dass BERTSCH die Teilnehmer am 15. Juni 1929 in die „Voralpenflora der Adelegg“ geführt habe (JNW 1930, 86: XXI).

Paläobotanik und Pollenanalyse

BERTSCH hat sich über den geobotanischen Aspekt hinaus auch sehr intensiv der florensgeschichtlichen Forschung zugewandt. In den oberschwäbischen Mooren, die nach der Eiszeit entstanden sind, haben sich abgestorbene Reste der Moorpflanzen zu meterdicken Moorkörpern aufgeschichtet, in die auch die Pollen der in der Umgebung wachsenden Pflanzen eingeflogen und erhalten geblieben sind. So sind die Moore zu wertvollen Archiven für die florensgeschichtliche Forschung geworden. Anhand von Bohrungen und mikroskopischen Untersuchungen der Bohrkernchen lassen sich nicht nur die unterschiedlichen Pflanzen nachweisen, die nach der Eiszeit unsere Gegend besiedelten, sondern es sind auch Rückschlüsse auf die klimatischen Verhältnisse und ihre Veränderungen möglich.

BERTSCH war der erste, der sich in Oberschwaben intensiv mit der noch jungen Wissenschaft der Pollenanalyse beschäftigt und zahlreiche Moore eingehend untersucht hat. Aufgrund unzähliger Bohrungen und mikroskopischer Untersuchungen ist es ihm in mühevoller Kleinarbeit gelungen, ein zuverlässiges Bild der Vegetations- und Waldgeschichte Oberschwabens seit der Eiszeit bis zur Gegenwart zu erstellen. Er war sogar der erste, der ein vollständiges Pollendiagramm für Deutschland erstellen konnte, während es der Hochschulforschung

¹⁾ Von der Existenz dieser Arbeitsgemeinschaft wissen wir aus dem (noch nicht aufgearbeiteten) Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH*. Auch in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg wird von Exkursionen dieser Arbeitsgemeinschaft berichtet (JNW 1929, 85: XXVII; 1930, 86: XX–XXI). Sie dürfte um 1927 (vermutlich) als „botanische Untergruppe“ des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet worden sein und sich die floristische Erforschung des Landes zum Ziel gesetzt haben. Später nennt sie sich „Floristisch-Soziologische Arbeitsgemeinschaft für Württemberg und Hohenzollern“.

bis dahin lediglich gelungen war, Teildiagramme zu erstellen (Schreiben des OSA Tübingen an Prof. DR. ERNST SCHÜZ SMNS). BERTSCHS Forschungen haben ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen gefunden, wie beispielsweise „Paläobotanische Untersuchungen im Reicheremoos“ (1924), „Paläobotanische Monographie des Federseeriedes“ (1931), „Beitrag zur Waldgeschichte Württembergs“ (1930) oder sein „Lehrbuch der Pollenanalyse“ (1942).

In engem Zusammenhang mit der paläobotanischen Forschung sind BERTSCHS prähistorische Forschungen zu sehen, die er zunächst allein und in späteren Jahren vor allem mit seinem Sohn FRANZ durchgeführt hat. Über das Studium der vorgeschichtlichen Siedlungen und ihrer zeitlichen Einordnung ist BERTSCH auf die Kulturpflanzen der unterschiedlichen Epochen gestoßen. Hierüber hat er ebenfalls zahlreiche Aufsätze geschrieben, wie beispielsweise „Die Pflanzenreste aus der Kulturschichte der neolithischen Siedlung Riedschachen bei Schussenried“ (1926), „Die Obstreste aus den Alemannengräbern von Oberflacht“ (1927), „Geschichte der oberschwäbischen Getreide in prähistorischer Zeit“ (1928) oder „Pflanzenreste aus den Pfahlbauten von Sipplingen und Langenrain am Bodensee“ (1932). Sein Hauptwerk, in dem er gemeinsam mit seinem Sohn FRANZ alles Grundsätzliche auf diesem Gebiet zusammengetragen hat, ist die 1947 erschienene „Geschichte unserer Kulturpflanzen“.

Durch seine umfangreichen und detaillierten Studien ist BERTSCH zu einem international anerkannten Fachmann geworden, der von überall her Anfragen erhielt mit der Bitte, das Alter prähistorischer Funde zu bestimmen. Selbst das Britische Museum hat ihn bei Datierungen archäologischer Funde aufgrund von Pflanzenresten regelmäßig um seinen Rat gebeten (Schreiben des OSA Tübingen an Prof. DR. SCHÜZ). BERTSCH stand mit vielen Fachgelehrten seiner Zeit in ständigem wissenschaftlichem Austausch. In seinem Haus haben sich die Publikationen von Forschern aus der ganzen Welt gestapelt, die ihm als Gegenleistung für seine eigene Forschungsarbeit zugesandt wurden. Darunter befanden sich Arbeiten „aus Skandinavien und England, aus Frankreich, Italien und Spanien, aus Polen und Rumänien, aus Rußland und Amerika“ (ANONYMUS H. 1958).

Florenwerke und Bücher über Lebensgemeinschaften

Nachdem die 2. Auflage der von KIRCHNER und EICHLER herausgegebenen „Exkursionsflora von Württemberg“ schon länger vergriffen war, trat KIRCHNER mit der Bitte an BERTSCH heran, eine neue Landesflora in Angriff zu nehmen. BERTSCH ist diesem Wunsch nachgekommen und hat zusammen mit seinem Sohn FRANZ BERTSCH* 1933 eine „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ herausgegeben. Da BERTSCH wie kein anderer die schwäbische Pflanzenwelt in allen Einzelheiten kannte, war er der geeignete Mann, eine solche Flora zu bearbeiten. Seine zahlreichen floristischen Publikationen hatten dies bereits eindrücklich gezeigt. 1948 erschien die 2. Auflage und nachdem BERTSCHS Sohn im Krieg gefallen war, brachte der Vater die 3. Auflage im Jahr 1962 alleine heraus.

BERTSCHS Florenwerke zeichnen sich durch ihre sehr klaren und auch vom weniger Geübten gut zu handhabenden Bestimmungsschlüssel aus. Genaue Fund-

ortangaben mussten zum Leidwesen vieler Floristen wegen der inzwischen stark angewachsenen Datenfülle auf ein Minimum begrenzt werden, so dass oft nur der Großraum und die Anzahl der dortigen Fundorte seltener Arten genannt werden konnten. Andererseits hat BERTSCH erstmals in einer Landesflora die vier Großräume weiter in kleinere naturräumliche Einheiten unterteilt.

So fortschrittlich und aufgeschlossen BERTSCH manch Neuem gegenüber war, wie seine pollenanalytischen Untersuchungsmethoden zeigen, so konservativ konnte er bei Fragen der Nomenklatur sein. Durch das Prioritätsprinzip sind oftmals längst eingebürgerte und verständliche Namen durch ältere weniger sprechende, irreführende oder gar unsinnige Namen ersetzt worden. BERTSCH (1948: 8) schreibt dazu in der zweiten Auflage: „Man will einem ganz unsinnige Namen aufzwingen: *Phleum phleoides*, *Sagina saginoides*, *Alyssum alyssoides* [], also lieschgrasartiges Lieschgras, mastkrautähnliches Mastkraut, steinkrautähnliches Steinkraut []. Das ist nicht mehr Wissenschaft, das ist Blödsinn. Und es bleibt Blödsinn, auch wenn man es auf lateinisch sagt“. Ebenso konnte sich BERTSCH nicht damit abfinden, dass offensichtliche Schreib- oder Druckfehler der alten Botaniker wegen des Prioritätsprinzips erhalten bleiben müssen. Folgerichtig schreibt er in seiner Flora nicht *Nicandra physalodes*, sondern *Nicandra physaloides*. Ähnlich widerstrebend verhielt er sich auch gegenüber der in den zwanziger Jahren aufkommenden Pflanzensoziologie, mit der er sich zeitlebens nicht anfreundete konnte.

Die drei Auflagen der Landesflora haben BERTSCH weit über die wissenschaftliche Welt hinaus auch in der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Weiteren Bekanntheitsgrad erlangte er durch seine 1949 erschienene „Moosflora“. Mit ihr lag nun erstmals eine württembergische Moosflora vor, die schon 100 Jahre zuvor GEORG VON MARTENS geplant aber nicht realisiert hatte. 1959 erschien die Moosflora in zweiter erweiterter Auflage unter dem Titel „Moosflora von Südwestdeutschland“ und 1966 nach BERTSCHS Tod nochmals in dritter Auflage. FRAHM & EGGERS (2001) haben BERTSCH zu Recht ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen, bei der Abfassung seiner Lebensbeschreibung sind ihnen allerdings gravierende Fehler unterlaufen.

1955 hat BERTSCH auch die erste „Flechtenflora von Südwestdeutschland“ herausgegeben, die 1964, ein Jahr vor seinem Tod, in zweiter Auflage erschien. Neben den bisher erschienenen Publikationen über die Flechtenvorkommen Südwestdeutschlands und seinen eigenen Beobachtungen und Aufsammlungen konnte BERTSCH auf Funde von Bekannten und Naturfreunden zurückgreifen, die sie bei ihren Wanderungen durch die heimische Natur entdeckt und von denen sie ihm mit Fundortangaben versehene Proben zugesandt hatten (BERTSCH 1964: 5). Bei der Bestimmung der Flechten war ihm neben Fachleuten aus Uppsala, Wien, Lublin und München auch OSCAR KLEMENT* behilflich. BERTSCH wurde aufgrund seiner Flechtenforschung ins „Biographisch-bibliographische Handbuch der Lichenologie“ von GRUMMANN (1974) aufgenommen.

Wie sehr BERTSCH mit seiner heimischen Landschaft und ihrer Vegetation vertraut war und mit stets offenen Augen in ihr gelebt hat, zeigen neben seinen

Florenwerken die kurz nach dem Krieg im Jahr 1947 erschienenen Bücher über die Lebensgemeinschaften. In meisterhafter Weise ist es ihm hier gelungen, die unterschiedlichen Lebensbedingungen der jeweiligen Lebensgemeinschaften auch für Laien verständlich darzustellen und anhand ausgewählter Pflanzen und Tiere zu zeigen, wie diese mit den vorgegebenen Bedingungen zurecht kommen. Alle Bücher sind mit eigenhändigen Zeichnungen von bestechender Qualität illustriert. Es sind Bücher, die jedem Interessierten die Augen öffnen für die vielfältigen Zusammenhänge in der Natur und die zum Staunen, sowie zum eigenständigen Beobachten und Studieren anregen. Es sind Bücher, wie man sich ein lebendiges Biologiebuch nicht besser wünschen könnte. In sechs Bänden werden „Der See“, „Sumpf und Moor“, „Die Wiese“, „Der Wald“, die „Gesteinsfluren und Trockenrasen“ und die „Lebensgemeinschaften in den Alpen“ vorgestellt.

Naturschutz

Schon früh hat sich BERTSCH auch für den Naturschutz stark gemacht. In einem Brief vom 23. April 1921, den er an DR. ROBERT GROSS*, den Vorsitzenden des Oberschwäbischen Vereinszweigs des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, geschrieben hat, prangert er die „ganz erschreckende Ausraubung und Verwüstung unserer wildwachsenden Pflanzenwelt“ an, die „zu einer völligen Verarmung und Verödung unserer heimatlichen Fluren führen muss“. Er nennt dutzende Beispiele, in denen Pflanzenräuber besonders seltene Pflanzen in großem Stil ausgraben und auf den Markt bringen oder an Handelsgärtnereien verkaufen. So habe „ein einziger Sammler in einem einzigen Herbst 10.000 Silberdisteln von der Alb an eine westfälische Handlung geliefert“. „In Waldburg bei Ravensburg war in den letzten zwei Jahren ein badischer Wurzelgräber auf je drei Wochen zugereist, der im Auftrag einer Konstanzer Firma alle erreichbaren Orchideenknollen, Sonnentau und andere seltenerer Gewächse sammelte und verschickte“. Bertsch schreibt weiter „So muss es mit den schönen Blumen unserer Flora rasch zu Ende gehen, und mit dem politischen Zusammenbruch und der wirtschaftlichen Verarmung wird die landschaftliche Verödung unseres Landes zusammenfallen“. Bertsch geht anschließend auch auf die Verluste ein, die in den vergangenen Jahren in der Vogelwelt zu verzeichnen waren und schließt seinen Brief mit der Bitte, der Oberschwäbische Vereinszweig möge sich an höchster Stelle in Württemberg dafür einsetzen, dass dieser Raubbau an der Natur unterbunden werde. Dieser nicht veröffentlichte Brief von KARL BERTSCH befindet sich im Archiv des Oberschwäbischen Vereinszweigs. Naturschutzrelevante Aspekte hat BERTSCH auch in mehreren Publikationen thematisiert, so in „Das Brunnenholzried“ (1925), „Das Steinacher Ried“ (1926), „Das Enzisholzried bei Schussenried“ (1928) oder „Das Naturschutzgebiet Dornachried in den letzten 300 Jahren“ (1951).

Herbare – Gefäßpflanzen, Moose, Flechten

Das Gefäßpflanzen-Herbar von KARL und FRANZ BERTSCH enthält Belege aus dem ganzen Land, wobei jene aus Oberschwaben überwiegen. Neben eigenen

enthält es Belege von zahlreichen anderen Sammlern. 1970 kam das Herbar ans Naturkundemuseum in Stuttgart (STU) (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 147–148). Einzelbelege liegen im Herbar der Universität Tübingen (TUB) (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 35). Das Kryptogamen-Herbar mit Moosen und Flechten ist eines der bedeutendsten Südwestdeutschlands (JNW 1987: 345). Es enthält rund 10.000 Laubmoosbelege aus Südwestdeutschland, darunter auch das große Moosherbar von MAX EGGLER*, das BERTSCH nach EGGLERS Tod von dessen Schwester FRIDA EGGLER in Biberach erhalten hat, um die Funde in seiner Moosflora auswerten zu können (BERTSCH 1949: 6). Der Verbleib der Lebermoose war bisher unbekannt. Sie befinden sich aber nach einer schriftlichen Mitteilung des Enkels, Prof. ANDREAS BERTSCH, vom 1. September 2012 in dessen Besitz und „werden dann wohl sinnvoller Weise auch nach Stuttgart gehen“. Weiter enthält das Herbar 4.400 Flechtenbelege aus Südwestdeutschland (JNW 1987: 345), darunter wiederum zahlreiche Belege von MAX EGGLER. Das Herbar wurde vom Naturkundemuseum in Stuttgart käuflich erworben (mündliche Mitteilung von MARTIN NEBEL, SMNS).

Mitgliedschaften und Ehrungen

BERTSCH ist 1905 in den Verein für vaterländische Naturkunde eingetreten, der ihn 1952 für seine überragenden wissenschaftlichen Leistungen zum Ehrenmitglied ernannt hat. Weiter war BERTSCH Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns. Die Gesellschaft der Freunde und Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart e.V. hat ihn



KARL BERTSCH mit Schülern seiner Klasse im Jahr 1931

zum Fachmitglied ernannt. 1927 wurde er korrespondierendes Mitglied der Züricher Botanischen Gesellschaft und 1931 auch des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches.

Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen verlieh ihm 1927 die Ehrendoktorwürde. 1955 zeichnete ihn das Land mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Anlässlich seines 80. Geburtstags wurde ihm vom Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg, DR. MÜLLER, der Professorentitel verliehen.

Veröffentlichungen

- BERTSCH, K.** (1905): Eine Xerothermenkolonie am Rande des württembergischen Schwarzwaldes. *Allg. Bot. Z. Syst.* ##: #-#.
- BERTSCH, K.** (1907): Hügel- und Steppenpflanzen im oberschwäbischen Donautal. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 63: 177–196.
- BERTSCH, K.** (1908): Württembergische Veilchen aus der Sektion Nomimium Ging. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 64: 1–10.
- BERTSCH, K.** (1909): Neue Glieder unserer subalpinen Flora. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 65: 34–45.
- BERTSCH, K.** (1911): Ein neuer Bürger der badischen Flora. – *Allg. Bot. Z. Syst.* 17: 21–22.
- BERTSCH, K.** (1911): Unsere sternhaarigen Fingerkräuter. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 67: 372–392.
- BERTSCH, K.** (1911): Zwei verkannte Pflanzen der Schwäbischen Alb. – *Allg. Bot. Z. Syst.* 17: 148–149.
- BERTSCH, K.** (1912): Aus der Pflanzenwelt unserer Hochmoore. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 68: LIV–LXV.
- BERTSCH, K.** (1912): Studien aus der heimischen Flora. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 68: 33–41.
- BERTSCH, K.** (1912): Über die Verbreitung der Stupa-Gräser im Oberen Donautal. – *Allg. Bot. Z. Syst.* 18: 140–141.
- BERTSCH, K.** (1913): Die Alpenpflanzen im Oberen Donautal. *Allg. Bot. Z. Syst.* 19: 184–187.
- BERTSCH, K.** (1914): Beiträger zur Kenntnis unserer Veilchen und Hieracien. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 70: 189–216.
- BERTSCH, K.** (1915): Pflanzenwanderungen auf weite Strecken. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 71: 250–255.
- BERTSCH, K.** (1915): Neue Gefäßpflanzen der württembergischen Flora. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 71: 256–259.
- BERTSCH, K.** (1915): Die Verlandung des Scheibensees. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 71: 260–267.
- BERTSCH, K.** (1916): Die Gebirgsrosen des oberen Donautals. – *Allg. Bot. Z. Syst.* 22: 128–129
- BERTSCH, K.** (1917): Wärmepflanzen im oberen Donautal. – *Bot. Jahrb. Syst.* 55: 313–349, 6 Abb.
- BERTSCH, K.** (1917/18): Pflanzenwanderungen auf weite Strecken. – *Allg. Bot. Z. Syst.* 23/24: 40–41.

- BERTSCH, K.** (1918): Die tierfangenden Pflanzen Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 74: 147–172.
- BERTSCH, K.** (1918): Pflanzengeographische Untersuchungen aus Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 74: 69–172.
- BERTSCH, K.** (1919): Wärmepflanzen im Oberen Donautal. – Botanisches Jahrbuch. Hrsg. von A. Engler ##: #-#.
- BERTSCH, K.** (1920): Neue Gefäßpflanzen unserer Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 76: 62–75.
- BERTSCH, K.** (1921): Ein Kriegsoffer unserer Flora (*Saxifraga amphibia*). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 77: XXVII.
- BERTSCH, K.** (1922): Kalkliebende Pflanzen in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 78: 55–67.
- BERTSCH, K.** (1922): Zuwachs und Alter der oberschwäbischen Hochmoore. – Naturwiss. Wochenschr. 52 vom 14.12.1922.
- BERTSCH, K.** (1924): Paläobotanische Untersuchungen im Reichermoos. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 80: 1–19.
- BERTSCH, K.** (1924): Die neolithische Flora von Ravensburg. – Bot. Arch. 7: 176.
- BERTSCH, K.** (1925): Das Brunnenholzried. – Veröff. Staatl. Stelle Naturschutz Württemberg, Landesamt Denkmalpflege 2: 67–172.
- BERTSCH, K.** (1925): Eine interglaziale Flora aus Oberschwaben. – Allg. Bot. Z. Syst. 28/29: 58–71.
- BERTSCH, K.** (1925): Die Flora des Schussentals in der jüngeren Steinzeit. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 81: LXXVI
- BERTSCH, K.** (1925): Naturdenkmäler der Eiszeit in der Pflanzenwelt des Alpenvorlandes. – Aus der Heimat (Stuttgart) 38(6): 84–88.
- BERTSCH, K.** (1925): Ein untergegangener Fichtenwald im württembergischen Allgäu. – Veröff. Staatl. Stelle Naturschutz Württemberg Landesamt Denkmalpflege 2: 60–66.
- BERTSCH, K.** (1925): Die Vegetation Oberschwabens zur Zeit der Schussenrieder Rentierjäger. – Jahresber. Mitt. Oberrhein. Geol. Vereins N.F. 14: 292–297
- BERTSCH, K.** (1926): Die Pflanzenreste aus der Kulturschichte der neolithischen Siedlung Riedschachen bei Schussenried. – Schriften Vereins Gesch. Bodensees Umgebung 54: #-#.
- BERTSCH, K.** (1926): Das Steinacher Ried bei Waldsee. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 3: 32–41.
- BERTSCH, K.** (1926): Pollenanalytische Untersuchungen an einem Moor der Schwäbischen Alb. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 3: 7–27.
- BERTSCH, K.** (1926) Über das ehemalige Vorkommen von *Rubus chamaemorus* im Schwenninger Moor. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 82: 50–51.
- BERTSCH, K.** (1926): Ein untergegangenes Torfmoor bei Großgartach. – Naturschutz 3: 28–31.
- BERTSCH, K.** (1927): Blütenstaubuntersuchungen in südwestdeutschen Mooren. – Aus der Heimat (Stuttgart) ##: 293–314.

- BERTSCH, K.** (1927): Die Obstreste aus den Alemannengräbern von Oberflacht. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 45: 23–30
- BERTSCH, K.** (1928): Das Enzisholzried bei Schussenried. – Naturschutz 4: 50–54.
- BERTSCH, K.** (1928): Der Egelsee bei Gornhofen. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 4: 55–68.
- BERTSCH, K.** (1928): Steppenheidepflanzen in Oberschwaben. – Naturschutz 4: 133–143.
- BERTSCH, K.** (1928): Über das Vorkommen von drei seltenen Sumpforchideen in Württemberg. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 4: 144–150.
- BERTSCH, K.** (1928): Blütenstaubuntersuchungen im Federseegebiet. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 4: 7–49.
- BERTSCH, K.** (1928): Geschichte der oberschwäbischen Getreide in prähistorischer Zeit. – Schussenrieder Anstaltszeitung Schallwellen ## #-#.
- BERTSCH, K.** (1928): Klima, Pflanzendecke und Besiedlung Mitteleuropas in vor- und frühgeschichtlicher Zeit nach den Ergebnissen der pollenanalytischen Forschung. – Deutsches Archäologisches Institut. Römisch-germanische Kommission, 18. Bericht: 1–67.
- BERTSCH, K.** (1929): Die letzten Alpenrosen Oberschwabens. – Schussenrieder Anstaltszeitung „Schallwellen“ vom 1. April 1929: 1–13.
- BERTSCH, K.** (1929): Blütenstaubuntersuchungen im württembergischen Neckargebiet. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 85: 1–42.
- BERTSCH, K.** (1929): Vortrag über die Entwicklung der Wälder auf der mittleren Alb. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 85: LIX.
- BERTSCH, K.** (1929): Vortrag über Blütenstaubuntersuchungen am Federsee. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 85: LXXVII.
- BERTSCH, K.** (1929): Vortrag über die Flora der Adelegg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 85: LXXX-LXXXI.
- BERTSCH, K.** (1929): Wald- und Florengeschichte der Schwäbischen Alb. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 5: 79–132; Stuttgart.
- BERTSCH, K.** (1929): Die ältesten Getreidereste Deutschlands. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 47: 121–125
- BERTSCH, K.** (1929): Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebiets. – Schriften Vereins Gesch. Bodensees Umgebung: ##: #-#.
- BERTSCH, K.** (1930): Vortrag beim Oberschwäbischen Vereinszweig über die Verlandung der oberschwäbischen Seen und Entstehung der oberschwäbischen Moore. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 86: LXXV.
- BERTSCH, K.** (1930): Die Entwicklung der oberschwäbischen Seen. – Aus der Heimat (Stuttgart) 43: 179–184.
- BERTSCH, K.** (1930): Beitrag zur Waldgeschichte Württembergs. – Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege 7: 127–155.
- BERTSCH, K.** (1931): Über die Pflanzenwelt der Adelegg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 87: LV.

- BERTSCH, K.** (1931): Paläobotanische Monographie des Federseeriedes. – *Biblioth. Bot.* 103: 1–127.
- BERTSCH, K.** (1932): Pflanzenreste aus den Pfahlbauten von Sipplingen und Langenrain am Bodensee. – *Badische Fundberichte.*
- BERTSCH, K.** (1932): Neue und verschollene Blütenpflanzen der württembergischen Flora. – *Veröff. staatl. Stelle Naturschutz Württemberg. Landesamt Denkmalpflege* 8: 101–108.
- BERTSCH, K.** (1932): Über Wasserspiegelschwankungen des Bodensees in vorgeschichtlicher Zeit. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 88: XLIII.
- BERTSCH, K.** (1933): Vortrag über die Entstehung der Kulturpflanzen und Unkräuter. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 89: LXXVII.
- BERTSCH, K.** (1935): Der deutsche Wald im Wechsel der Zeiten. – 91 S.; Tübingen.
- BERTSCH, K.** (1935): Vortrag über die Wald- und Klimageschichte von Südwestdeutschland. – *Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg* 91: LVIII–LX.
- BERTSCH, K.** (1935): Die Pflanzenreste im Pfahlbau Reute, Kreis Waldsee. – *Fundberichte aus Schwaben.*
- BERTSCH, K.** (1935?): Die Pflanzenreste des Pfahlbaus Egelsee bei Ruhestetten in Hohenzollern. – *Fundberichte aus Schwaben.*
- BERTSCH, K.** (1939): Die Zieralgen des Scheibensees. – *Naturschutz* 16: 149–188.
- BERTSCH, K.** (1939): Die wilde Weinrebe im Neckartal. – *Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz* 15: 41–64.
- BERTSCH, K.** (1939): Die vorgeschichtlichen Wildrebenfunde Deutschlands. – *Ber. Deutsch. Bot. Ges.* 57: 437–441
- BERTSCH, K.** (1940): Die wilde Weinrebe in Deutschland. – *Umschau Wiss. Techn.* 44: 572–?
- BERTSCH, K.** (1940): Geschichte des deutschen Waldes. Neuauflage 1949. – 120 S. (Fischer) Jena.
- BERTSCH, K.** (1940): Römische Pflanzenreste aus Bregenz. – *Jahrb. Vorarlberger Landesmuseumsver. Bregenz* ##: #-#
- BERTSCH, K.** (1941): Das Eriskircher Ried. – *Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz* 17: 57–146.
- BERTSCH, K.** (1941): Früchte und Samen. Ein Bestimmungsbuch zur Pflanzenkunde der vorgeschichtlichen Zeit. – *Handbücher der praktischen Vorgeschichtsforschung* 1: 247 S.; (Enke) Stuttgart.
- BERTSCH, K.** (1941): Der Obstbau im vor- und frühgeschichtlichen Deutschland. – *Germanenerbe.*
- BERTSCH, K.** (1941–1945): Beiträge zur Kenntnis unserer Flora. – *Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz Landschaftspflege* 18: 145–185.
- BERTSCH, K.** (1942): Die vorgeschichtlichen Verlandungsvorgänge am Federsee und Bodensee. – *Mannus Ztschr. f. deutsche Vorgeschichte* 34: #-#.
- BERTSCH, K.** (1942): Lehrbuch der Pollenanalyse. – *Handbücher der praktischen Vorgeschichtsforschung* 3: 195 S.; (Enke) Stuttgart.
- BERTSCH, K.** (1946–1949): Merkwürdige Farne aus dem Naturschutzgebiet am Hohentwiel. – *Naturschutz* 19: 71–87.

- BERTSCH, K.** (1946–1949): Nachträge zur vorgeschichtlichen Botanik des Federseerieds. – Naturschutz 19: 88–127.
- BERTSCH, K.** (1947): Der Wald als Lebensgemeinschaft. – 179 S.; Ravensburg (Otto Maier).
- BERTSCH, K.** (1947): Sumpf und Moor als Lebensgemeinschaft.. – 142 S.; Ravensburg (Otto Maier) [2. Auflage 1951].
- BERTSCH, K.** (1947): Die Wiese als Lebensgemeinschaft,– 113 S.; Ravensburg (Otto Maier) [2. Auflage 1951].
- BERTSCH, K.** (1947): Der See als Lebensgemeinschaft. – 146 S.; Ravensburg (Otto Maier).
- BERTSCH, K.** (1947): Unsere Gesteinsfluren und Trockenrasen als Lebensgemeinschaft. – 122 S.; Ravensburg (Otto Maier).
- BERTSCH, K.** (1947): Lebensgemeinschaften in den Alpen. – Ravensburg (Otto Maier).
- BERTSCH, K.** (1949): Moosflora (von Württemberg). – 193 S.; Stuttgart (Eugen Ulmer). [2. Aufl. 1959, 3. Aufl. 1966]
- BERTSCH, K.** (1950): Der Nussbaum (*Juglans regia*) als einheimischer Waldbaum. – Naturschutz 20: 65–68.
- BERTSCH, K.** (1950): Das Ackerfeld als Lebensgemeinschaft. – ###S.; Ravensburg (Otto Maier).
- BERTSCH, K.** (1950): Über das späteiszeitliche Vorkommen von *Artemisia* und *Helianthemum* im Federseegebiet. – Naturschutz 20: 69 ff.
- BERTSCH, K.** (1950): Kritische Pflanzen unserer Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 106: 46–68.
- BERTSCH, K.** (1950): Nachträge zur vorgeschichtlichen Botanik des Federseerieds. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz Landschaftspflege 19: 88–127.
- BERTSCH, K.** (1950): Der pollenanalytische Nachweis des Getreidebaus. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 63: 11–13.
- BERTSCH, K.** (1951): Das Naturschutzgebiet Dornachried in den letzten 300 Jahren. – Naturschutz 21: 72–77.
- BERTSCH, K.** (1952): Seltene Pflanzen unserer Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 107: 133–136.
- BERTSCH, K.** (1952): Die Waldentwicklung in der ältesten Nacheiszeit Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 107: 137–145.
- BERTSCH, K.** (1952): Landschaftsschutz und Wirtschaft. – Naturschutz 21: 78–81.
- BERTSCH, K.** (1953): Blütenstaubuntersuchungen bei Ulm. – Naturschutz 22: 68–70.
- BERTSCH, K.** (1953): Die Walnüsse der Bodenseepfahlbauten. – Vorzeit am Bodensee, Heft 1/4.
- BERTSCH, K.** (1953): Die zeitliche Stellung der Rentierjäger an der Schussenquelle. – Schriften Vereins Gesch. Bodensees Umgebung ##: #-#.
- BERTSCH, K.** (1954): Neue Flechten unserer Heimat. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 109: 57–62.
- BERTSCH, K.** (1954): Vom neolithischen Feldbau auf der Schwäbischen Alb. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. LXVII(1): 19–22.

- BERTSCH, K.** (1954): Die älteste Kulturbirne Deutschlands. – Vorzeit am Bodensee, Heft 1/2.
- BERTSCH, K.** (1955): Die Rentierzeit in Oberschwaben. Vorzeit am Bodensee ##: #-#.
- BERTSCH, K.** (1955): Tertiärpflanzen in der heutigen Flora unseres Landes. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 110: 136–170.
- BERTSCH, K.** (1955): Die Berg-Esparssette, eine verkannte Blütenpflanze der Schwäbischen Alb. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 110: 261–262.
- BERTSCH, K.** (1955): Flechtenflora von Südwestdeutschland. – 256 S.; Stuttgart (Eugen Ulmer).
- BERTSCH, K.** (1955): Die Einwanderung der Buche in Südwestdeutschland. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 68: 223–226.
- BERTSCH, K.** (1956): Das Schussental in vorgeschichtlicher Zeit. – Ravensburg.
- BERTSCH, K.** (1956): Unsere einheimischen Brillenschötchen (*Biscutella*). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 111: 137–140.
- BERTSCH, K.** (1956): Der Winden-Rost (*Puccinia convolvuli*) in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 111: 255.
- BERTSCH, K.** (1958): Wildpflaumen unserer Heimat. – Naturschutz 26: 165–171.
- BERTSCH, K.** (1958): Ausgerottete Föhnpflanzen Oberschwabens. – Naturschutz 26: 172–177.
- BERTSCH, K.** (1959): Moosflora von Südwestdeutschland. – 234 S.; (Eugen Ulmer) Stuttgart.
- BERTSCH, K.** (1960): Unsere einheimischen Bartflechten. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 115: 243–253.
- BERTSCH, K.** (1961): Einheimische Wildäpfel. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 116: 185–194.
- BERTSCH, K.** (1962): Flora von Südwest-Deutschland. 3. Aufl. – XI + 471 S.; (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft), Stuttgart.
- BERTSCH, K.** (1962): Der Mammutbaum des württembergischen Allgäu. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 117: 221–226.
- BERTSCH, K.** (1962): Entstehung des Federsees. – Veröff. Landesstelle Naturschutz Baden-Württemberg 30: 19–25.
- BERTSCH, K.** (1964): Flechtenflora von Südwestdeutschland. – 251 S.; (Eugen Ulmer) Stuttgart.
- BERTSCH, K.** (1965): Nüsse im heimischen Quartär. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 120: 194–199.
- BERTSCH, K.** (1966): Moosflora von Südwestdeutschland. 3. Aufl. – 234 S.; (Eugen Ulmer) Stuttgart.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1933): Flora von Württemberg und Hohenzollern. – VIII + 311 S.; München (J.F.Lehmann).
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1934; 1935): Neue Gefäßpflanzen der württembergischen Flora. – Veröff. staatlichen Stelle Naturschutz Württem. Landesamt Denkmalpflege 11: 70–82.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1937): Neue Gefäßpflanzen der württembergischen Flora. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 13: 149–156.

- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1938): Das Wurzacher Ried. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 14: 59–146.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1937): Schutzbedürftige Naturdenkmale Oberschwabens. – Naturschutz 14: 147–152.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1937): Neue Gefäßpflanzen unserer Flora. – Veröffentlichungen der Württembergischen Landesstelle für Naturschutz 14: 153–161.
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1947): Geschichte unserer Kulturpflanzen. – 268 S.; Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1948): Flora von Württemberg und Hohenzollern. 2. Aufl. – 485 S.; Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).
- POEVERLEIN, H. & K. BERTSCH** (1927): Beiträge zur Pilzflora von Württemberg. III. Rostpilze (Uredineen). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 83: 159 ff.

Quellen

ANONYMUS (1965); ANONYMUS H. (1958); ANONYMUS WI (1965); Botanisches Archiv Stuttgart; BAUR (1968); Familienregister Mengen und Ravensburg; BERTSCH (1949); FRAHM & EGGERS (2001); GRUMANN (1974); KIRCHNER & EICHLER (1900); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1928, 1930 und 1987); KUHN (1950); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a); LEHMANN (1951b); MAYER (1913 und 1929); MAYER (1988); Mündliche Mitteilung Dr. MARTIN NEBEL SMNS; Schreiben von Herrn DR. REINER, OSA Tübingen vom 19.3.1968 an Herrn Prof. DR. SCHÜZ, SMNS; SEBALD et al. (1998); SEYBOLD (1975); Telefonische Mitteilung von Prof. DR. ANDREAS BERTSCH vom Januar 2014; VETTER (1978).
Fotos: Familienbesitz Prof. ANDREAS BERTSCH, Berlin.

Bertsch, Michael

Pater im Kloster Beuron

* 9. September 1871 in Grüningen / Riedlingen † 30. September 1952 in Beuron

Herkunft, Ausbildung und der Weg ins Kloster

Pater MICHAEL kam als ältestes von 11 Kindern des Gemeindepflegers und Schuhmachers JOSEPH BERTSCH und seiner Ehefrau JOHANNA geborene GEHWELER in Grüningen zur Welt. Seine Eltern ließen ihn auf den Namen KONRAD taufen. Mit fünfeinhalb Jahren kam er in Grüningen am 1. Mai 1877 in die dortige Volksschule und wechselte danach vom 10. Oktober 1882 bis zum August 1888 an die Lateinschule im nahe gelegenen Riedlingen. Am 17. September 1888 trat er in die Oblatenschule¹⁾ in Seckau (Steiermark) ein. Dort lernte und studierte er vier Jahre, ehe er am 7. September 1892 ins Kloster (vermutlich Beuron) aufgenommen wurde. Am 5. Oktober 1893 legte BERTSCH die Ordensgelübde ab (Profess) und trat in den Benediktinerorden ein. Die Priesterweihe erfolgte am 23. September 1899.

¹⁾ Schule für den Ordens- und Priesternachwuchs, in Seckau wurde sie von den dortigen Benediktinermönchen geleitet. Die Abtei Seckau gehört zur Beuroner Kongregation.



Pater MICHAEL BERTSCH mit Frauenschuh auf dem Heimweg vom Wirtenbühl 1943

kalzeitungen berichtet wurde (z.B. Lauchertzeitung vom 1. Mai 1931; Schwarzwälder Bote Nr. 96 vom 26. April 1930; Der Neue Alb-Bote Nr. 38 vom 10. Februar 1931). Zahlreiche Zeitungsartikel mit Berichten über diese Vorträge sind in seinem Nachlass aufbewahrt.

Der Naturschützer

Schon im 18. und 19. Jahrhundert klang in bestimmten Kreisen immer wieder der Gedanke des Naturschutzes an. Als Beginn des staatlichen Naturschutzes kann jedoch erst das Jahr 1906 angesehen werden, als die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen gegründet wurde. Pater MICHAEL hat die Idee der „Naturdenkmalpflege“ von Anfang an mitgetragen und ist zu einem Verfechter des Naturschutzgedankens geworden, weil ihm die Bewahrung der Schöpfung am Herzen lag. Er hat gesehen, wie die Wasserkraft der Flüsse nutzbar gemacht wurde, wie durch das Eisenbahnnetz die letzten bisher unberührten Winkel er-

BERTSCHS Arbeitsschwerpunkte im Kloster Beuron waren Rubrizistik²⁾, kirchliche Zeremonien, Pomologie und Botanik. Im Zweiten Weltkrieg war er (zumindest von 1942–1944) Lazarettpfarrer im Reserve-Lazarett Beuron. Am 23. September 1949 konnte er sein Goldenes Priesterjubiläum feiern. Pater MICHAEL ist in Beuron in der Gruft der Klosterkirche beigesetzt. Sein Nachlass (sechs Kartons) befindet sich im Klosterarchiv in Beuron und kann nach rechtzeitiger Anmeldung eingesehen werden.

Der Pomologe

MICHAEL BERTSCH hat zwischen 1909 und 1931 bei Versammlungen verschiedener Obstbauvereine und des Obstbauverbandes vielbeachtete Vorträge zum Thema Obstbau und Mostbereitung gehalten, über die in den Lokalzeitungen berichtet wurde

²⁾ Wissenschaft, die sich mit der Auslegung der liturgischen Vorschriften befasst.

reichbar wurden und wie das zum Volkssport gewordene Wandern immer mehr Menschen in möglichst unberührte Naturlandschaften geführt hat. Einerseits begrüßte er das Interesse an der Natur und dass durch Ansichtskarten und Zeitschriften-Berichte auf die Schönheiten der Landschaft aufmerksam gemacht wurde, wodurch bei immer mehr Menschen der Wunsch geweckt wurde, diese Gebiete selbst zu erwandern und dadurch kennen zu lernen. Er sah aber auch die Gefahren, die damit für die Natur verbunden sind, und zwar nicht nur für auffällig blühende Pflanzen, die „in hunderten von Büscheln zu Markte gebracht“ wurden (BERTSCH 1912/13: 18), sondern auch für optisch weniger attraktive Arten, die durch sammelnde Botaniker gefährdet sind, wie beispielsweise Silber-Raugras (*Stipa calamagrostis*) oder Kugelschötchen (*Kerneria saxatilis*). In seinem Aufsatz: „Seltene Pflanzen Hohenzollerns und ihr Schutz“, berichtete er von einem erst kurz zuvor entdeckten Vorkommen des Glanz-Kerbels (*Anthriscus nitidus*), der zum Zweck von Exsikkatensammlungen völlig geplündert worden sei.

Pater MICHAEL beließ es aber nicht beim Lamentieren. Er machte konkrete Vorschläge, wie Naturgenuss und Naturschutz unter einen Hut gebracht werden können. Zunächst schlug er vor, „dass der Jugend schon in der Schule ein Verständnis für die Schönheiten der Natur beigebracht werde“. Er nannte konkrete Beispiele, wie die Jugendlichen im Umgang mit der Natur Zusammenhänge zwischen Tier- und Pflanzenwelt kennen lernen können. Wer dabei die Natur lieben lernt und Freude an ihr gewinnt, ist auch bereit, sie zu schützen, denn „was man liebt, woran man Freude hat, das zerstört man nicht“ (BERTSCH 1912/13: 22). Er regte weiter an, „man sollte das Verkaufen und Feilbieten von Pflanzen und Blumen, die in Wald und Feld gesammelt werden, überwachen bzw. das Feilbieten geschützter Pflanzen verbieten“ (BERTSCH 1912/13: 25).

BERTSCH machte auch Vorschläge, wie das Verständnis und die Liebe zur Natur in der Erwachsenenbildung geweckt und gefördert werden könne und wie „Turn- und Gesangvereine, Albverein, Jung-Deutschland und ähnliche Vereine“ bewegt werden könnten, bei ihren Aktivitäten hier mitzuwirken. Schließlich regte er an, Gebiete mit besonders schützenswerten Pflanzen zu erwerben und als Reservate auszuweisen. Namentlich nennt er das Irndorfer Hardt. „Hier findet sowohl der Botaniker das reichste Material seiner Studien, als auch der Naturfreund ein Landschaftsbild, das ihn erfreut. Es würde sich darum dieser Platz, wie kein anderer für ein Reservat eignen“ (BERTSCH 1912/13: 24). Wie Recht Pater MICHAEL mit seinem Vorschlag hatte, zeigt die Tatsache, dass das Irndorfer Hardt 1938 als Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde und der Verein für vaterländische Naturkunde schon vorher Flächen im Hardt zu Schutzzwecken erworben hat.

Der Botaniker

KUHN (1950: 154) schreibt, Pater BERTSCH habe „seit Jahrzehnten in unermüdlicher Hingabe der Floristik auf hohenzollerischem Boden“ gedient und die Lücken immer mehr geschlossen. Er sei „ein gründlicher Kenner der Flora um Beuron“, zusätzlich habe er sich „durch die völlige Bearbeitung des Herbariums des Klosters“ verdient gemacht. In den Jahresheften des Vereins für vaterlän-

dische Naturkunde wird ihm neben KARL MÜLLER*, HANS HAAS* und anderen für seine „lehrreichen Führungen“ bei der Floristisch-Soziologischen Arbeitsgemeinschaft³⁾ gedankt (JNW 1937: XIX). Auf dem Blatt Nendingen hat er bei Kartierungsarbeiten dieser Arbeitsgemeinschaft von 16 Arten Katalogblätter erstellt (JNW 1838: XVIII und 1940: XV).

Im Botanischen Archiv in Stuttgart liegt ein maschinengeschriebenes, drei DIN-A4-Seiten umfassendes Skript von Pater MICHAEL aus dem Jahr 1912, das er mit „Flora von Beuron und Umgebung“ überschrieben hat. Es ist eine Florenliste aus dem oberen Donautal mit den Schwerpunkten Beuron und Irndorf, mit Irndorfer Hardt, Rauher Stein und Eichfels. Einzelne Funde sind auch von Mühlheim und Fridingen in die Liste aufgenommen, sowie flussabwärts aus der Gegend von Werenwag, Thiergarten, Inzikkofen, Sigmaringen, Neufra und Riedlingen. Unter den rund 180 aufgelisteten Arten fallen besonders Flammen-Adonisröschen (*Adonis flammea*), Österreichische Rauke (*Sisymbrium austriacum*), Orientalischer Ackerkohl (*Conringia orientalis*) und Frauenspiegel (*Legousia speculum-veneris*) auf, die Pater MICHAEL bei Beuron gefunden hat. Er nennt auch das Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*), das sein Namensvetter KARL BERTSCH* aus Mengen mit-samt der Hybride *Potentilla arenaria x verna* bei Beuron entdeckt hat. Weitere bemerkenswerte Arten sind Zierliches Federgras (*Stipa eriocaulis* subsp. *austriaca* als *Stipa pennata*) vom Rauhen Stein und Eichfels, Bleiche Weide (*Salix starkeana*) und Knöllchen-Knöterich (*Persicaria vivipara*) aus dem Irndorfer Hardt und das Große Windröschen (*Anemone sylvestris*) von der Fürstenhöhe bei Sigmaringen. Zum Milchweißen Mannsschild (*Androsace lactea*) schreibt BERTSCH, dass es sehr unwahrscheinlich sei, auch nur ein Exemplar auf Beuroner Gemarkung zu finden, aber schon ein Jahr später hat er die Art bei Beuron entdeckt (BERTSCH 1912/13: 21). In der Liste nennt Pater MICHAEL auch das Felsen-Labkraut (*Galium saxatile*), das er bei Beuron gesehen hat. Dieser Fund wurde aber offensichtlich von EICHLER angezweifelt, denn er hat deswegen am 9. September 1912 bei Pater MICHAEL schriftlich nachgefragt, wie aus einer Randnotiz auf der Pflanzenliste zu sehen ist.

MICHAEL BERTSCH hat den Tübinger Apotheker ADOLF MAYER bei seiner Publikation über die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern durch Fundmitteilungen unterstützt. Unter 13 von ihm mitgeteilten Orchideenarten fallen besonders die Funde von Hohlzunge (*Coeloglossum viride*) bei Hausen im Donautal und Herbst-Drehwurz (*Spiranthes spiralis*) bei Fridingen, Beuron und Irndorf auf (MAYER 1913). Pater MICHAEL wird bei MAYER auch im Verzeichnis der Finder und Beobachter in den beiden Exkursionsfloren genannt (MAYER 1929: XIII und 1950: VIII). Außerdem war er Vertrauensmann in der Kommission zur floristischen Landesforschung (EICHLER, GRADMANN & MEIGEN 1927: VII).

Herbar

MICHAEL BERTSCH hat im Kloster Beuron das Herbar (ERZ) aufgebaut und betreut. Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 151) umfasste das Allgemeine Herbar neben Belegen von Pfarrer GOLL, Professor SCHNEYDER und Apotheker SLEUMER auch

eigene Belege von MICHAEL BERTSCH, sowie Belege der oberschwäbischen Botaniker HOFMANN*, LUDWIG SAUTERMEISTER*, HEINRICH SAUTERMEISTER*, JOSEF SCHEUERLE* und FRIEDRICH SCHUPP*. BERTSCHS eigenes Herbar enthält Belege aus dem Donautal. Nach seinem Tod kam das Beuroner Herbar ans Fürstin-EUGENIE-Institut für Heilpflanzenforschung nach Schloss Lindich bei Hechingen und später durch den pharmazeutischen Botaniker Prof. KARL HUMMEL (1902–1987) nach Tübingen (TUB). Nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ vom Juli 2010 befinden sich in diesem Beuroner Herbar auch Belege von ANTON DUCKE* (Oberschwaben und Südtirol), XAVER RIEBER* (Süddeutschland) und EBERHARD WEIGER* (Donautal und Oberschwaben). Einzelbelege von BERTSCH befinden sich in Stuttgart (STU) (JNW 1910: XVII und 1936: XX) und nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 35) auch im Herbar von ADOLF MAYER.

Kontakte zu anderen Botanikern

Pater MICHAEL BERTSCH stand mit zahlreichen Botanikern im In- und Ausland in brieflichem Kontakt. Aus Oberschwaben waren dies KARL BERTSCH*, mit dem er schon seit 1910 korrespondierte und den er auch zu seinem Goldenen Priesterjubiläum am 23. September 1949 (als einzigen der ganzen Botanikerriege) eingeladen hatte. Mit JOSEF SCHEUERLE* stand er schon seit 1897 in Verbindung. Brieflichen Kontakt hatte er zu ERWIN VON ARAND-ACKERFELD*, ROBERT GRADMANN, HANS HAAS*, dem er den Zugang zu LUDWIG SAUTERMEISTERS* Nachlass ermöglichte, RICHARD LOHRMANN*, EBERHARD WEIGER* und THEODOR BAUER* (noch als dieser schon in Fürth lebte). Die Briefe sind in BERTSCHS Nachlass aufbewahrt (Karton Nr. IV) und harren noch der Auswertung. Wie oben schon erwähnt, stand Pater MICHAEL auch mit ADOLF MAYER in Verbindung.

Mitgliedschaften

BERTSCH war Mitglied im Bund für Vogelschutz (mindestens von 1934–1941), im Deutschen Pomologenverein (mindestens von 1910–1919), im Württembergischen Obstbauverein (mindestens von 1911–1919) und seit 1905 im Badischen Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e. V. (mindestens bis 1937). Außerdem war er Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns³⁾.

Publikationen

- BERTSCH, P.M.** (1912/13): Seltene Pflanzen Hohenzollerns und ihr Schutz. – Mitt. Hohenzollernschen Bezirkskomitees Naturdenkmalpflege 3/4: 16–25.
BERTSCH, P.M. (1920): Obstbau in Höhenlagen. – Der Obstbau; Monatsschrift Württemberg. Obstbau-Ver. und Ver. Württemb. Baumwarte 4: 59–67.
BERTSCH, P.M. (1900–1948): Ordo divini Officii recitandi sacrique peragendi iuxta

³⁾ Diese Arbeitsgemeinschaft wurde 1927/28 im Rahmen des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet. Später nennt sie sich „Floristisch-Soziologische Arbeitsgemeinschaft für Württemberg und Hohenzollern“.

ritum Romano-monasticum in ecclesiis et oratoriis Congregationis Beuronensis O.S.B. pro annis 1900–1948.

BERTSCH, P.M. (Hrsg.) (1925–1941): *Breviarium monasticum Pii X et Benedicti XV auctoritate reformatum pro omnibus Congregationibus confoederatis sub Regula S.P. Benedicti militantibus*. Große Ausgabe: Brugis, Desclée, de Brouwer et Soc. – [1925 (1 Bd.); 2. Aufl. 1930 (2 Bände); 3. Aufl. 1941 (2 Bände)].

BERTSCH, P.M. (1928): *Promptuarium ad usum sacerdotum O.S.B. S. Martini de Beuron*. – (Kunstverlag) Beuron

BERTSCH, P.M. (Hrsg.) (1937): *Missale Romano-Monasticum accomodatum usui Familiarum religiosarum, quae militant sub Regula S.P. Benedicti*. Editio quinta iuxta typicam Vaticanam ac S. Rituum Congregationis normas et decreta. – (Pustet) Regensburg.

BERTSCH, P.M. (Hrsg.) (1937): *Fasciculus rubricarum Missalis Romano-Monastici cum variis adnotationibus pro celebranti monacho O.S.B.* – 80 S.; (Pustet) Regensburg.

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart Sign. 94; EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienarchiv HAULER, Riedlingen-Grünigen; KUHN (1950); JNW (1937, 1938 und 1940); MAYER (1913, 1929 und 1950); Schriftliche Mitteilung von Frau DILGER-ENDRULAT, Tübingen; Schriftliche Unterlagen zur Biographie und den Publikationen von Pater MICHAEL aus seinem Nachlass im Kloster Beuron; Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Foto: Sammlungen des Botanischen Instituts Tübingen.

Betzendörfer, Carl Philipp Kasimir

Forstmeister in Rot an der Rot

* 27. Mai 1819 in Rot an der Rot / Oberamt Leutkirch † 1. Januar 1911 in Reutlingen

Herkunft, Ausbildung und berufliche Laufbahn

CARL BETZENDÖRFER ist als Sohn des Oberjägers und gräflichen Forstverwalters FRIEDRICH CARL BETZENDÖRFER (1787–1848) und seiner Ehefrau ALOYSIA geborene FREY in Rot aufgewachsen. Von den insgesamt 14 Kindern des Försterehepaares sind bereits neun schon früh verstorben. Nach der Schulzeit praktizierte CARL BETZENDÖRFER zunächst bis zu seinem 17. Lebensjahr „aus eigenem Antrieb und Vorliebe für das grüne Fach“ bei seinem Vater, wie er im Vorwort (Prämiß) zu seinen 1893/94 verfassten „Außerordentliche[n] Jagdbegebenheiten“ schreibt, die sich im gräflichen Archiv in Erbach/Odenwald befinden. Nach der Praktikantenzeit beim Vater durchlief er im Schnelldurchgang für ein Jahr das Gymnasium in Ehingen und studierte danach von 1838–1840 an der Forstakademie in Hohenheim. Sein Studium hat er mit Auszeichnung (goldene Medaille) abgeschlossen.



Seine erste Anstellung erhielt BETZENDÖRFER als Gehilfe im Staatsdienst beim königlich-württembergischen Forstamt in Weingarten. Nach drei Jahren brach er ab, um sich zuhause auf die Staatsprüfung vorzubereiten, die er anschließend in Stuttgart ablegte. Am 18. Januar 1845 erfolgte die provisorische Anstellung bei der Standesherrschaft Erbach-Wartenberg-Rot in Rot, als Assistent zur Unterstützung des Vaters. Daraus wurde „unter drei Grafen eine erspriessliche und sehr geschätzte Tätigkeit“, was später auch durch die persönliche Anwesenheit des regierenden Grafen am Grab des Verstorbenen zum Ausdruck gebracht wurde (ANONYMUS BY).

CARL BETZENDÖRFER, dem nach dem Tod des Vaters die Verwaltung des gräflichen Reviers Rot übertragen worden war, wurde am 1. Juli 1856 zum Revierförster ernannt und am 2. November 1868 zum Oberförster. Am 28. Juli 1884 erfolgte seine Beförderung zum Forstmeister. Nachdem er annähernd 47 Jahre lang zur vollen Zufriedenheit der Standesherrschaft in gräflichen Diensten tätig gewesen war, ging er am 1. Oktober 1891 im Alter von 72 Jahren in den Ruhestand. Er verließ seine Wohnung im Schloss in Rot und zog mit seiner Frau nach Bibbrach. Als diese am 11. Februar 1894 starb, zog er wenig später zu einer seiner Töchter nach Reutlingen und verbrachte dort die letzten 14 Jahre seines Ruhestandes. Dank seiner leutseligen und geselligen Natur hatte er auch in Reutlingen bald wieder einen großen Bekanntenkreis (ANONYMUS BY).

Die Familie

CARL BETZENDÖRFER war evangelisch. Am 28. Juli 1856 heiratete er in Rot die katholische DOROTHEA BEZZENBERGER, Tochter des wartenbergisch-erbach'schen Rentamtmanns FRIEDRICH LORENZ BEZZENBERGER. Das Paar hatte fünf Kinder, die alle in Rot geboren wurden: JULIE (1857); ALBERT (1858); MARIA (1859); WILHELMINE HELENE (1862) und ANNA (1863(?)).

Der Botaniker

CARL BETZENDÖRFER muss ein vielseitiger und weitsichtiger Forstmann gewesen sein. „Mehrfach wurde sein „Muster“-Revier von forstwissenschaftlichen Exkursionen besucht, und hochgestellte Forstbeamte wollten in schwierigen Fragen seine Ansicht hören“. Er war „ein genauer Kenner des Wildes, überhaupt ein guter Zoologe und Botaniker“ (ANONYMUS BY). Besonders in der Flora Oberschwabens kannte er sich bestens aus. ANONYMUS BY (1911) schreibt dazu, mehrere Herausgeber botanischer Werke hätten von seinen gründlichen Kenntnissen der oberschwäbischen Flora profitiert, sein Name konnte jedoch nur im Supplement von LECHLER (1844) gefunden werden. Dort wird unter anderem ein Fund vom Karlszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) genannt, das er zusammen mit ANTON DUCKE* im Wurzacher Ried entdeckt hat. Bei MARTENS & KEMMLER ist er nicht erwähnt, weder in der Ausgabe von 1865, noch in der von 1882.

„Seine reichhaltige, fast vollständige Pflanzensammlung aus Oberschwaben“ vermachte er wenige Jahre vor seinem Tod dem Naturwissenschaftlichen Verein in Reutlingen (ANONYMUS BY 1911). Nach Auskunft des stellvertretenden Leiters des Naturkundemuseums in Reutlingen, Herrn DR. GÜNTER WAHLEFELD, vom 14. Februar 2012, ist im Museum jedoch nichts mehr von BETZENDÖRFERS Herbar vorhanden.

Quellen

ANONYMUS BY (1911); Archiv der Gräflich Erbach-Erbach und Wartenberg-Rothischen Rentkammer, Tit. III, Lit. A, Nr. 53; Familienarchiv bei Frau GISELA BETZENDÖRFER, Riedlingen; LECHLER (1844); Tauf- und Familienregister in Rot.

Foto: Familienbesitz GISELA BETZENDÖRFER, Riedlingen.

Bicker, Anton

Schreinermeister in Weingarten

* 21. Februar 1907 in Weingarten Kreis Ravensburg † 21. März 1988 in Weingarten Kreis Ravensburg

Herkunft, Ausbildung und Familie

ANTON BICKER ist als Sohn eines Fabrikarbeiters in Weingarten aufgewachsen; dort hat er nach seiner achtjährigen Volksschulzeit in der Schreinererei RIMMELE das Schreinerhandwerk erlernt. Schon früh begann sich BICKER für die Natur zu interessieren. Die Anregung dazu hat er von seinem Vater erhalten, der sich in

seiner Freizeit mit Heilmitteln aus der Natur beschäftigte, was ihm den Namen „Tee-BICKER“ eingetragen hatte. Nach der Schreinerlehre begab sich BICKER im September 1927 für mehrere Jahre auf Wanderschaft, um sich beruflich weiterzubilden. Die Wanderjahre führten ihn bis Bremen und von dort wieder zurück nach Süddeutschland. Er verdingte sich in München, bereiste mehrere Länder und sammelte überall wertvolle Erfahrungen, so dass er (vermutlich) 1936 seine Meisterprüfung mit glänzendem Erfolg bestand. 1935 heiratete er seine Frau DORA geborene HERRMANN. Mit ihr hatte er drei Töchter MARGRET, RITA und ROSMARIE. Nach dem Tod von DORA BICKER im Jahr 1967 heiratete er ein Jahr später ANNI MERK. Diese zweite Ehe blieb kinderlos.



Der Botaniker

In seiner Freizeit beschäftigte sich BICKER mit bewundernswerter Ausdauer und wissenschaftlicher Exaktheit mit Moosen, besonders in seiner Weingartener Umgebung, in der er über 250 Arten nachweisen konnte. Allein im Lauratal waren es 75 Arten, darunter 18 Lebermoose. Nebenher befasste er sich mit Flechten und ganz besonders auch mit Pilzen, so dass ihm das Amt des öffentlichen Pilzberaters übertragen wurde. Darüber hinaus kannte er sich auch bei Farn- und Blütenpflanzen sehr gut aus. Der Autor dieses Beitrags lernte ihn im Sommer 1960 kennen, als er als junger Student im Rahmen seiner Zulassungsarbeit am Rößler-Weiher, in einer Streuwiese kniend, Pflanzen bestimmte. BICKER kam hinzu und fragte: „Was machschd do?“ Es ging um die Bestimmung eines der vielen Riedgräser und BICKER sagte sofort: „des isch's Roschtröte Kopfpriet“. Auf meinen verwunderten Blick hin meinte BICKER: „Glaub's halt – schreib na, dr BICKER TONE häb's g'sait“.

Durch seine Kontakte zu den Bryologen FRITZ KOPPE (1896–1981) und RUPRECHT DÜLL (* 1931) wurde BICKER bald selbst zum Moos-Spezialisten und vielen Studenten der Pädagogischen Hochschule Weingarten zum geschätzten Mentor bei ihren vegetationskundlichen Arbeiten, so auch für ALFONS SCHÄFER-VERWIMP

(* 1950), der ihn als seinen Lehrmeister bezeichnet. Auch JOCHEN SCHIEFER* hat sich wegen der Bestimmung der Moose für seine Dissertation nicht vergeblich an den Weingartener Schreinermeister gewandt. BICKER ist von FRAHM & EGGERS (2001) ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen worden. Er war Mitglied im Bund für Naturschutz in Oberschwaben und im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Herbar

Im Laufe der Jahre hat BICKER ein umfangreiches Moosherbar zusammengetragen. Es kam zunächst auf seinen eigenen Wunsch an die Pädagogische Hochschule in Weingarten und befindet sich jetzt auf Vermittlung des Autors seit Ende November 2011 im Herbar des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU).

Publikationen

- BICKER, A.** (1975): Die Laub- und Lebermoose im Kreis Ravensburg. Beitrag zur Kenntnis der Verbreitung südwestdeutscher Moose im Kreis Ravensburg unter Berücksichtigung des Bearbeitungsgebietes. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 130: 204–221.
- BICKER, A.** (1977): Die Laub- und Lebermoose im Kreis Ravensburg. Nachtrag. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 132: 192.
- BICKER, A.** (1978): Im Schatten der Basilika. Lebendige Mauer an der Abteistraße. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 15: 59.
- BICKER, A.** (1979): Die Laub- und Lebermoose im Kreis Ravensburg. Nachtrag. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 134: 248.
- BICKER, A.** (1981): Moosparadies Lauratal bei Weingarten. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 16: 60–63.
- BICKER, A.** (1981): Die Laub- und Lebermoose im Kreis Ravensburg. Nachtrag. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 136: 155–156.

Quellen

BICKER (1981); EGGERS (2005); FRAHM & EGGERS (2001); Mündliche Mitteilung ALFONS SCHÄFER-VERWIMP; Schriftliche Mitteilung der Tochter MARGRET SEHLE. Foto: Familienbesitz MARGRET SEHLE, Weingarten.

Bizer, Eberhard

Oberlehrer in Ulm

* 4. März 1863 in Endingen am Kaiserstuhl † 2. Oktober 1941 in Ulm/Donau

Herkunft, Ausbildung und Beruf

EBERHARD BIZER ist der Sohn des Wagners JOHANNES BIZER und seiner Frau KATHARINA geborene HAIGIS. Nach seiner Schulzeit – über die nichts bekannt ist – besuchte er das Lehrerseminar in Nürtingen und schloss seine Ausbildung dort

im Jahr 1883 mit der Ersten Dienstprüfung ab. Die nächsten Jahre verbrachte er als unständiger Lehrer. 1891 legte er die Zweite Dienstprüfung ab und war ab 1893 Schullehrer in Talheim bei Mössingen. 1903 erfolgte seine Versetzung an die evangelische Volksschule nach Ulm, wo er Ende Juni 1930 als Oberlehrer in Pension ging. Der Name BIZER wird gelegentlich auch BITZER geschrieben, so bei MAYER (1929).

Die Familie

Am 12. Juni 1894 hat BIZER die aus Weilheim unter Teck stammende Müllers-tochter MARIA MARGARETA SIGEL geheiratet. Die Ehefrau verstarb am 26. Oktober 1908 im Alter von 36 Jahren. Sie hinterließ den Witwer mit fünf Töchtern und zwei Söhnen, von denen das älteste Mädchen zwölf, das Jüngste eineinhalb Jahre alt waren. BIZER hat am 1. August 1910 erneut geheiratet. Aus der Ehe mit seiner zweiten Frau BERTA geborene STOLL aus Blaubeuren stammen nochmals zwei Söhne.

Der Botaniker

BIZER war von der Kommission zur floristischen Landesforschung als Vertrauensmann für das Oberamt Rottenburg berufen worden. In einer ersten Fundliste aus dem Jahr 1900 nennt BIZER unter anderem Echten Berghahnenfuß (*Ranunculus montanus*), Narzissen-Windröschen (*Anemone narcissiflora*), Kugel-Knabenkraut (*Traunsteinera globosa*), Flammen-Adonisröschen (*Adonis flamma*), Langblättriges Hasenohr (*Bupleurum longifolium*) und Finkensame (*Neslia paniculata*), die er auf der Markung Talheim (heute Stadtteil von Mössingen) gefunden hat (Botanisches Archiv Stuttgart, Signatur 63).

Im Begleitbrief zur zweiten Fundliste schreibt BIZER, Schullehrer ALLMENDINGER* habe sich auf seine Bitte hin bereit erklärt, einen Teil des Untersuchungsgebiets zu übernehmen. Tatkräftige Unterstützung habe er auch durch Apotheker GOTTLÖB DÖRR (1857–1943) erfahren, der ihm ein Verzeichnis der um Ergenzingen vorkommenden Pflanzen zugeschickt habe. Weitere Lehrerkollegen, die er wegen einer möglichen Mitarbeit angesprochen habe, hätten ihn weitgehend im Stich gelassen. Tatsächlich geht auch aus seiner zweiten eingereichten Pflanzenliste hervor, dass die meisten Funde von ihm selbst stammen. Auf zahlreichen Touren hat er vor allem die Höhen, Schluchten und Wälder zwischen Schönberger Kapf oberhalb Gönningen und Dreifürstenstein bei Mössingen besonders gründlich durchforscht (Botanisches Archiv Stuttgart Signatur 424). Aus der Ulmer Zeit sind keine floristischen Tätigkeiten von BIZER bekannt.

Für das Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg hat er einen Beleg der Schwert-Platterbse (*Lathyrus bauhinii*) unter der damals üblichen Bezeichnung *Lathyrus ensifolius* nach Stuttgart geschickt, den er 1902 im Killertal zwischen Onstmettingen und Jungingen gesammelt hat. Das Vorkommen dieser immer schon sehr seltenen Art gilt dort, wo sie von BIZER gefunden wurde, als erloschen (JNW 1903: XVII; WÖRZ in SEBALD et al. 1992, Band 3: 368).

BIZER war Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs

und Hohenzollerns. In der „Exkursionsflora der Universität Tübingen“ wird er im Verzeichnis der Finder und Beobachter genannt (MAYER 1929: XIII).

Quellen

Botanisches Archiv des Staatlichen Naturkundemuseum in Stuttgart; EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Ulm 45/13; JNW (1903); LHBE (1914); RABERG (2010); SEBALD et al. (1992); Stadtarchiv Ulm, Lehrerpersonalnebenakten Sign.: B 206/2 Nr.1.

Bolter, Ernst Carl Constantin

Lehrer in Wehingen, Pensionär in Krauchenwies

* 30. Juli 1888 in Sigmaringen † 25. Dezember 1963 in Krauchenwies

Herkunft und Jugend

ERNST BOLTER ist der einzige Sohn des Ingenieurs und Obertopographen KARL BOLTER und seiner Ehefrau CONSTANZIA BOLTER geborene WIEDEMANN. Seine Jugendzeit, die BOLTER in keiner guten Erinnerung behalten hat, liegt weitgehend im Dunkeln. Einen Teil seiner Schulzeit hat er in Mergentheim verbracht. Danach besuchte er das Gymnasium in Rottenburg und später in Schwäbisch Gmünd, ehe er ins dortige Lehrerseminar eintrat. In einem Brief, den er im Alter an einen nicht näher genannten Freund geschrieben hat, heißt es, sein eigenes Jugenderleben sei ihm nach der neuerlichen Lektüre von HERMANN HESSES „Unterm Rad“ schmerzlich in Erinnerung gerufen worden. Etwas später im Brief schreibt er, HESSE hat „wie ich in geistlichem Seminar bittere Jahre verlorener Jugend, weher Sehnsucht und übler Verkennung erleiden“ müssen. „Als ich ins Lehrerseminar kam, waren meine Schwingen schon gebrochen“ (zitiert nach DREHER 1964).

Berufliche Laufbahn

Nach drei Jahren am Lehrerseminar in Schwäbisch Gmünd legte BOLTER 1908 seine Erste Dienstprüfung ab. In Stimpach, einem Ort im Hohenlohischen zwischen Crailsheim und Ellwangen, hat er seine erste Stelle als Unterlehrer erhalten. Danach wurde er ins Obere Gäu in die Gegend von Horb versetzt und unterrichtete dort innerhalb der nächsten fünf Jahre an sechs verschiedenen Schulen: 1909 in Hailfingen, 1910 erst in Salzstetten, dann in Nordstetten, 1911 in Grünmettstetten (heute Stadtteil von Horb). 1912 kam er nach Rottenburg und 1914 wurde er Stellvertreter in Isenburg (heute Stadtteil von Horb). 1915 wurde BOLTER vorübergehend zum Kriegsdienst einberufen. 1916 erfolgte seine Ernennung zum Stellvertreter an der Schule in Wehingen auf dem Großen Heuberg. 1917 wurde er erneut zum Kriegsdienst eingezogen. 1918 erhielt er seine erste ständige Stelle in der Heuberggemeinde Wehingen, wo er zum Hauptlehrer und später zum Oberlehrer ernannt wurde. In Wehingen hat BOLTER 34 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung unterrichtet. Im Ruhestand zog er nach Krauchenwies, den Heimatort seiner Frau.

Sein Leben

BOLTER war ein Mensch, der gerne reiste. Seine Reiselust hat ihn in viele Länder Europas von Skandinavien bis Sizilien und von der Biskaya bis zum Balkan geführt. Dabei hat er die Landschaften in all ihren Stimmungen und kulturellen Unterschieden sehr intensiv erlebt und in sich aufgenommen. In dem oben schon erwähnten Brief schreibt BOLTER: „Ich habe wahrhaft nur gelebt, wenn ich in der Steinregion des Hochgebirges herumklettern konnte oder meine Blicke im Azur des Mittelmeers versenken oder über silberne Olivenwälder schweifen ließ“. Die Erlebnisse in und mit der Natur hat er in zahllosen Gedichten festgehalten, so dass ihn sein enger Freund DREHER (1964) als „den poetischen Interpreten der europäischen Landschaft“ bezeichnet hat.

In seiner Jugend begeisterte sich BOLTER für die Dichtungen der Impressionisten, vor allem für DETLEV VON LILIENCRON (1844–1909), RICHARD DEHMEL (1863–1920) und MAX DAUTHENDEY (1867–1918). Sie haben ihn maßgeblich geprägt. Die Gedichte und Essays des von DREHER als „mimosenhaft empfindlich“ bezeichneten BOLTER wurden in Zeitungen und Zeitschriften gedruckt, die ersten bereits, als er 16 Jahre alt und noch Schüler in Mergentheim war. Im Jahr 1925 wurde er auf Drängen von Freunden Mitherausgeber der „Ferienstunden“, in denen schwäbische Lehrer und Lehrerinnen ihre Dichtungen veröffentlicht haben.

BOLTER war nach eigener Aussage nie gerne Lehrer gewesen (DREHER 1964). Auch mit seinem Unterrichtserfolg war er oft sehr unzufrieden. Sein Schulrat hat ihn allerdings anders beurteilt. Er hat BOLTERS Pünktlichkeit, Pflichttreue und selbstverständliche Güte genauso geschätzt, wie sein enormes Wissen und seine gekonnten sprachlichen Formulierungen. Inflation, Hitlerzeit und zwei Weltkriege haben dem sensiblen Mann, der sich um ein Drittel seiner Lebenszeit betrogen fühlte, enorm zugesetzt. Ein Glücksfall hat ihn vor Schlimmerem bewahrt, als ein Zorngedicht, das er auf die Diktatur verfasst hatte, in die Hände der Parteidienststelle fiel, wo es ein Kollege noch rechtzeitig verschwinden lassen konnte (DREHER 1964).

Für seine Haltung und die Wertschätzung, die er im Kollegenkreis genossen hat, wurde er von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zum Ehrenmitglied ernannt.

ERNST BOLTER hat erst sehr spät im Alter von 45 Jahren geheiratet. Seine Frau war die aus Krauchenwies stammende 21-jährige Landwirtstochter EMMA geborene LIEB. Die Hochzeit fand am 20. August 1933 in Krauchenwies statt. Das Paar hatte eine Tochter IRENE, die am 9. Februar 1940 geboren wurde.

Der Botaniker

BOLTER war mit dem nur wenige Jahre jüngeren Lehrer KARL MÜLLER* befreundet, der von 1918–1925 im zwei Kilometer entfernten Delkhofen unterrichtet hat. Wie die Dubletten in BOLTERS Herbar zeigen, waren sie in dieser Zeit öfters gemeinsam zu botanischen Streifzügen unterwegs. Kontakt hatte BOLTER auch zu dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER, dem er für seine „Exkursionsflora von Südwürttemberg und Hohenzollern“ Fundorte von Pflanzenvorkommen mitge-

teilt hat (MAYER 1950: VIII). Außer seinem Herbar ist heute von ihm nur noch eine kleine Publikation „Über die Flora der Markung Krauchenwies“ vorhanden.

Diese Abhandlung hat BOLTER auf Anregung von ADOLF GUHL verfasst, der als Mitglied des Hohenzollerischen Geschichtsvereins den Pensionär dazu ermuntert hat, seine floristischen Beobachtungen aus der Umgebung von Krauchenwies für einen Beitrag in der Vereinszeitschrift zusammenzustellen. Das Manuskript dazu hat seine Frau nach BOLTERS Tod dem Verein zur Veröffentlichung überlassen. EUGEN SCHENK* war bereit, bei der Drucklegung das Korrekturlesen zu übernehmen.

BOLTER weist in diesem vorwiegend an den naturinteressierten Laien gerichteten Beitrag darauf hin, dass die im Altmoränenland liegende Markung Krauchenwies schon von Natur aus zu den eher artenarmen Landschaften zählt, in der die vielen landwirtschaftlich genutzten Flächen zu einer zusätzlichen Florenverarmung geführt hätten. Bei den Ackerwildkräutern konnte er dennoch die Kornrade (*Agrostemma githago*) nennen, die sich auf den Feldern „zäh gehalten“ habe. Auf manchen Äckern haben sich damals nach seinen Beobachtungen Weizen und Windhalm (*Apera spica-venti*) die Fläche noch paritätisch geteilt. Der Windhalm hat dem Weizen inzwischen den weitaus größeren Teil der Flächen überlassen oder fehlt sogar stellenweise ganz, wie auch die Kornrade, die auf keinem Acker mehr zu finden ist. Die Saatgutreinigung hat Fortschritte gemacht!

Von den ehemaligen Riedflächen in der breiten Ablach-Talau, die zu BOLTERS Zeit schon in Wirtschaftswiesen umgewandelt waren, beschreibt er das Spatelblättrige Greiskraut (*Tephrosieris helenitis*) und entlang des Andelsbachs die Ufer-Segge (*Carex riparia*). Im Verlandungsbereich der drei Weiher, die durch den Aufstau eines kleinen Baches im Sigmaringer Forst entstanden sind, hat er mit Brennendem Hahnenfuß (*Ranunculus flammula*), Sumpf-Blutauge (*Potentilla palustris*), Strand-Ampfer (*Rumex maritimus*) und Wasserschieferling (*Cicuta virosa*) einige weitere floristische Besonderheiten beobachtet.

Zum Schluss seiner Abhandlung schreibt BOLTER, auch wenn der Artenreichtum der Markung Krauchenwies sich nicht mit anderen Gebieten messen könne, so gäbe es doch immer wieder etwas zu entdecken was der Beobachtung wert sei.

Herbar

Das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU) konnte 1964 nach BOLTERS Tod „sein sehr gut geordnetes Herbar“ erwerben. Es umfasst auf 5.339 Blättern 3.474 Arten (JNW 1965: 37). Das Herbar enthält Aufsammlungen aus der Gegend von Wehingen, Ulm und aus Oberschwaben aus der Zeit zwischen 1920 und 1950 (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 148), aber auch aus den europäischen Ländern, die er bereist hat (DREHER 1964). Ein im Jahr 1960 erstelltes Gesamtverzeichnis seines Herbars umfasst 277 Seiten. Es liegt heute unter der Signatur 532 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums.

Publikation

BOLTER, E. (1965): Über die Flora der Markung Krauchenwies. – Z. Hohenzollerische Gesch. 1: 284–290.

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; **BOLTER** (1965); **DREHER** (1964); **ENGELHARD & SEYBOLD** (2009); Familienregister Krauchenwies, Bd. 1, Blatt 303; Geburtsregister Sigmaringen im Staatsarchiv Sigmaringen unter Sign.: Dep 1 T 37 Nr. 3; **JNW** (1965); **KÜNKELE & SEYBOLD** (1970); **MAYER** (1950).

Braun, Anton

Lehrer in Ehingen, Rexingen und Aalen

* 9. März 1870 in Leinzell / OA Gmünd † 20. April 1950 in Aalen

Herkunft, Ausbildung und Beruf

ANTON BRAUN ist der älteste Sohn des Webers **JOHANNES BRAUN** und seiner Ehefrau **MAGDALENA** geborene **KÜBLER**. Mit ihm sind seine Schwester **ROSALIA** und die beiden Brüder **ALBERT** und **JOHANNES** in der Familie aufgewachsen. Vier weitere Geschwister starben kurz nach der Geburt, ein Fünftes kam tot zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule in Leinzell, wo **ANTON BRAUN** von der ersten gleich in die dritte Klasse versetzt worden war, hat er sich am Seminar in Gmünd auf den Lehrerberuf vorbereitet.

1889 war **BRAUN** für kurze Zeit Lehrgehilfe in Waldstetten im Oberamt Gmünd, dann in Tuttlingen. Noch im selben Jahr legte er seine Erste und im Jahr 1893 seine Zweite Dienstprüfung ab. Am 6. November 1893 erhielt er eine unständige Stelle als Unterlehrer in Stuttgart und von 1894–1896 in Ehingen. Am 3. April 1896 wurde er nach Rexingen bei Horb versetzt, wo er seine erste Stelle als ständiger Lehrer antreten konnte. Nach 10 Jahren, am 1. August 1906, erfolgte seine Versetzung nach Aalen. Hier hat er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1935 an der „Knabenschule“ unterrichtet. Zugleich war er einige Jahre an der Gewerbeschule und an der Vorbereitungsschule für Post- und Eisenbahn-Angestellte tätig. 1920 kam seine Beförderung zum Oberlehrer und 1928 zum Oberlehrer in gehobener Stellung.

Die Familie

Als **BRAUN** in Rexingen ständig geworden war und an die Gründung einer Familie denken konnte, hat er am 13. Oktober 1898 die aus Wasseralfingen stammende **ANNA EMILIE DIETERLEN** geheiratet. In Rexingen kamen die vier Söhne **ALBERT**, **ANTON**, **PAUL WILHELM** und **ALFONS** zur Welt, das ebenfalls in Rexingen geborene Töchterchen **HILDEGARD** starb vier Monate nach der Geburt. Später in Aalen wurde dem Paar noch eine Tochter **CÄCILIE EMILIE** geboren. Nach knapp 25 Ehejahren verstarb **BRAUNS** Ehefrau am 26. August 1923 in Tübingen. Bei einem Luftangriff am 17. April 1945 wurde sein Haus in Aalen zerstört, so dass er nach Abtsgmünd

(vermutlich zur Tochter) gezogen ist. Von dort kam er fünf Jahre später nach Aalen zurück, wo er am 20. April 1950 im Krankenhaus verstarb.

Nebenberufliche Tätigkeiten

Drei Jahre nach seinem Dienstantritt in Aalen übernahm BRAUN am 1. Juni 1909 die Dirigentenstelle des Kirchenchores der katholischen Kirchengemeinde, den er bis zum 30. Juni 1926 leitete. Zur Einweihung der Salvatorkirche führte er im November 1913 zusammen mit einem Orchester und seinem Chor die Josefsmesse von FISCHER auf. Aus Anlass seines 80. Geburtstags hat ihm der Chor ein Ständchen gebracht und eine „Ehrengabe“ überreicht. Im Anschluss daran trafen sich alle „für einige gemütliche Stunden im Löwen in Wasseralfingen“, wobei sich der Jubilar aufs herzlichste beim Chor bedankte und ihm weiterhin gutes Gelingen im Dienste der „musica sacra“ wünschte (Chorchronik des Kirchenchores S. 27). Zusätzlich zum Kirchenchor hat BRAUN nach dem Ersten Weltkrieg für einige Zeit den Aalener Liederkranz geleitet.

Ein weiteres Steckenpferd von BRAUN waren Genealogie und Familienforschung. Ständig hat er Materialien für unzählige Stammbäume gesammelt. Dadurch war er im ganzen Oberamt Aalen bekannt und weit darüber hinaus in vielen Orten Württembergs. In seinem Besitz sollen sich beispielsweise auch die Stammbäume sämtlicher Königs- und Fürstenhäuser Europas befunden haben. Als er im Alter seiner wichtigsten Lieblingsbeschäftigung, dem Studium der Pflanzenwelt, nicht mehr im gewünschten Umfang nachgehen konnte, weil er zu größeren Exkursionen nicht mehr in der Lage war, wandte er sich der Politik zu, um auch hier aktiv zu werden.

Der Botaniker

Trotz seiner vielseitigen Interessen beschäftigte sich BRAUN von jeher am liebsten mit der Floristik. EICHLER und GRADMANN haben den jungen Lehrer aus Rexingen daher als Vertrauensmann für das Oberamt Horb in ihre Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen. Nach ANONYMUS (1950) gehörte BRAUN mehreren botanischen Vereinen an, außerdem soll er bis zwei Jahre vor seinem Tod noch an verschiedenen pflanzenkundlichen Werken mitgearbeitet haben. Nähere Angaben werden leider nicht gemacht.

Herbar

Professor KARL MAHLER (1885–1983), Sohn des Ulmer Lehrers GOTTFRIED MAHLER*, hat BRAUNS Herbar in seiner Kartei verarbeitet. Über das SCHUBART-Gymnasium Aalen, an dem KARL MAHLER zuletzt Oberstudiendirektor war, ist dieses Herbar mit 19 Faszikeln als Leihgabe ans Staatliche Museum für Naturkunde nach Stuttgart gekommen (JNW 1971: 17). KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 154) schreiben, es enthalte Belege aus den Jahren von 1910–1940. Nach ANONYMUS (1950) sind es Belege von fast allen deutschen Pflanzenarten, sowie Belege aus zahlreichen anderen europäischen Ländern. Ein Großteil von BRAUNS Samm-

lungen und Büchern ist beim oben erwähnten Luftangriff auf Aalen verloren gegangen.

Mitgliedschaften

BRAUN war Mitglied im Schwäbischen Albverein und im Schwarzwaldverein. Ebenso war er Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns, sowie im Deutschen Lehrerverein für Naturkunde, für den er immer wieder Exkursionen geführt hat.

Quellen

ANONYMUS (1950); Chronik des Kirchenchores Salvator Aalen; EICHLER & GRADMANN (1900, 1901); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Aalen, Band III, Blatt 48; Familienregister Leinzell Band III, Blatt 324; JNW (1971); LHB (1893), (1903), (1914), (1925); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); Sterberegister Aalen 1950 Nr. 112.

Breehe, Johann

Bürger und Barbier in Überlingen
(um 1600)

Zur Person

Über JOHANN BREEHE wissen wir nicht viel, nicht einmal seine Lebensdaten sind bekannt. Er ist ein Sohn des BARTHOLOME BREEHE. Am 14. Januar 1589 hat er MARGARETHA HARDER, die älteste Tochter des Ulmer Lateinschullehrers HIERONYMUS HARDER*, geheiratet. Aus einem Vermerk im Herbar, das HARDER seinem Schwiegersohn vermacht hat, wissen wir, dass er Bürger und Barbier in Überlingen war. Als solcher war er wohl von Berufs wegen auch mit Apotheker JOHAN JACOB HAN* bekannt, denn HAN dürfte über BREEHE besagtes Herbar kennen gelernt haben, das vermutlich HARDERS Hand-Exemplar gewesen ist. Dieses Herbar diente HAN als Vorlage für sein Apotheker-Herbar.

HARDERS Herbar im Besitz von BREEHE

In HARDERS Herbar ist vermerkt: „Ich HIERONYMUS HARDER hab dises meine Buch unnd Werckh meinem Lieben Tochtermann JOHANN BREEHE Burger und Barbierer Zuo Überlingen, zu ewiger meiner gedachtnuß verehrt“. Später wurde mit anderer Handschrift hinzugefügt: „welches nach absterbung Solliches hinterlassen seinem Sohn JOHANNI BREEHE, der Stat Überlingen bestellten wundarzt undt nach dessen absterben ertheilt Seinem Sohn JOHANNI BREEHE der Medicin Doctori“ (beide Zitate nach DOBRAS 2009: 78). Das Herbar wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Oberforstmeister JÖRGER auf dem Dachboden des Forstmeisters JACOB STENDEL entdeckt und 1927 der Stadt Überlingen geschenkt (DOBRAS 2009: 79). Heute ist dieses Herbar, wie auch das Apothekerherbar des JOHAN JACOB HAN im Städtischen Museum Überlingen in einer Vitrine ausgestellt.

Quellen

DOBRAŠ (2009); LEHMANN (1951a); LEHMANN (1951b).

Bretzler, Leo Michael

Schullehrer in Mengen und Friedrichshafen

* 18. September 1862 in Beuren / OA Gmünd † 23. Februar 1949 in Schwäbisch Gmünd

Herkunft, Ausbildung und berufliche Laufbahn

MICHAEL BRETZLER (auch BREZLER) ist in Beuren auf dem Bauernhof seiner Eltern ANTON und THERESIA BREZLER aufgewachsen. Beuren gehörte zum Oberamt Gmünd und ist heute Stadtteil von Heubach. Nach der Schulzeit besuchte er das Lehrerseminar (vermutlich Gmünd, ein Nachweis fehlt jedoch). 1881 legte er die Erste Dienstprüfung ab und fand am 25. Oktober 1881 seine erste Verwendung als unständiger Lehrer. Nach der Zweiten Dienstprüfung 1884 erhielt er vorübergehende Anstellungen in Lautlingen bei Ebingen und Irslingen bei Rottweil, ab 1885 als Amtsverweser in Bondorf bei Rottenburg, Mengen, Weingarten und 1886 in Wehingen auf dem Großen Heuberg. Am 1. Mai 1889 kam er wieder zurück nach Mengen und erhielt seine erste Stelle als ständiger Lehrer. Auf den 21. Oktober 1902 erfolgte seine Versetzung an die katholische Volksschule nach Friedrichshafen, die er von 1922–1929 als Rektor leitete. Den Ruhestand verbrachte er zunächst in Friedrichshafen, zog dann aber am 1. Januar 1945 nach Schwäbisch Gmünd. Dort ist er am 23. Februar 1949 im Alter von 86 Jahren in der Olgastraße 82 verstorben.

Botanische Aktivitäten

BRETZLER hat den Autoren KIRCHNER & EICHLER Pflanzenmaterial als Belege zur „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ eingesandt, wofür sie sich im Vorwort bedanken (KIRCHNER & EICHLER 1900: VIII). Zusammen mit dem Saugauer Hilfslehrer KARL BERTSCH* wurde er von EICHLER und GRADMANN zum Vertrauensmann für das Oberamt Saugau in die Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen (EICHLER & GRADMANN 1901: 440). BRETZLER war außerdem Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns¹⁾.

¹⁾ Über diese Arbeitsgemeinschaft ist nicht viel bekannt. Von ihrer Existenz wissen wir jedoch aus dem (noch nicht aufgearbeiteten) Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH*. Auch in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg wird von Exkursionen dieser Arbeitsgemeinschaft berichtet (JNW 1929, 85: XXVII; 1930, 86: XX–XXI). Sie dürfte um 1927 (vermutlich) als „botanische Untergruppe“ des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet worden sein und sich die floristische Erforschung des Landes zum Ziel gesetzt haben.

Im Botanischen Archiv in Stuttgart liegt unter Signaturnummer 67 eine kleine Pflanzenliste von ihm, in der er unter anderem Funde vom Schwarzen Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) beim Park in Scheer, vom Gelben Fingerhut (*Digitalis lutea*) aus den Wäldern bei Heudorf, Friedberg, Krauchenwies, Scheer und Wolfertsweiler, sowie vom Nickenden Zweizahn (*Bidens cernuus*) in den Wassergräben bei Beuren und vom Gefleckten Schierling (*Conium maculatum*) nennt, den er am Gottesacker und auf der Maxhöhe bei Scheer massenhaft gefunden habe. Unter der Nr. 68 befinden sich zwei weitere kleine Pflanzenlisten im Archiv, die BRETZLER in den Jahren 1900 und 1901 aus der Gegend um Mengen erstellt hat. Als bemerkenswerteste Funde sind Runder Lauch (*Allium rotundum*) am Donauabhang bei Hundersingen, Borstige Glockenblume (*Campanula cervicaria*) am Hochberg zwischen Mengen und Rosna und Blaue Himmelsleiter (*Polemonium caeruleum*) im Ostrachtal oberhalb Bremen sowie im Pfarrwald bei Ennetach aufgeführt. Im Archiv sind auch seine Fundlisten des Bezirks Saulgau / Mengen aufbewahrt, die er zusammen mit KARL BERTSCH* erstellt hat. Auch hier sind wieder zahlreiche bemerkenswerte Funde genannt, wie Fransen-Enzian (*Gentianella ciliata*) bei Ennetach und Scheer, Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata*) bei Ennetach und Mengen und Kugel-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) bei Rulgingen. Als weitere nicht alltägliche Funde werden Berg-Gamander (*Teucrium montanum*) bei Bingen, Hitzkofen, Scheer und Sigmaringen, sowie Purpur-Klee (*Trifolium rubens*) bei Beuren, Hundersingen, Heudorf, Scheer und im Laucherttal genannt. In dieser Liste sind auch Pflanzenfunde aufgeführt, die er von Pfarrer JOSEF GEIGER* in Boos aus dessen Umgebung mitgeteilt bekommen hat, weitere Fundmitteilungen wurden ihm von Kaufmann LUIB* aus Mengen gemacht (Botanisches Archiv Stuttgart Sign. 426).

Die Pflanzen, die BRETZLER für die Exkursions-Flora von KIRCHNER & EICHLER (1900) nach Stuttgart geschickt hat, wurden nach ihrer Auswertung dem Vereinsherbar des vaterländischen Vereins überlassen (JNW 1900: X). Zwei Jahre später schickte BRETZLER erneut Belege nach Stuttgart, diesmal von Rosmarin-Weidenröschen (*Epilobium dodonaei*) und Fleischers Weidenröschen (*Epilobium fleischeri*). Er schreibt dazu, dass er letztere Art, die von manchen Autoren als Varietät der vorigen angesehen werde, schon seit dem Jahr 1887 in einer Moränenkiesgrube beobachte, wo sie sich seither stark vermehrt habe (JNW 1902: XXVIII). Schade, dass er keine näheren Angaben zum Ort dieser Kiesgrube macht, denn Fleischers Weidenröschen ist in der Datenbank des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart nur aus drei Kiesgruben zwischen Weingarten und Wolfegg erfasst. Die Daten stammen alle aus neuerer Zeit. BRETZLERS Fund ist nicht aufgeführt, vielleicht weil er keinen genauen Fundort genannt hat.

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; KIRCHNER & EICHLER (1900); EICHLER & GRADMANN (1901); JNW (1900 und 1902); LHB (1880, 1893, 1903, 1914 und 1925); Pfarrbüro St. JAKOBUS Bargau (Schwäbisch Gmünd), schriftliche Mitteilung von KARIN RIEG; Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, schriftliche Mitteilung von DR. KLAUS J. HERRMANN.

Brielmaier, Georg Wolfgang

Lehrer in Seibranz und Wangen

* 3. Dezember 1912 in Wangen / Allgäu † 29. September 1975 in Wangen / Allgäu

Herkunft, Ausbildung und Beruf

GEORG BRIELMAIER ist das dritte Kind des Postsekretärs und späteren Oberpostinspektors GEORG AUGUST BRIELMAIER (1875–1968) aus Wangen und seiner Ehefrau MARIA GENOVEFA geborene WEISS. Zusammen mit drei Schwestern und zwei Brüdern ist er in Wangen aufgewachsen, eine weitere Schwester war einen Monat nach der Geburt gestorben. Nach der Grundschule und dem anschließenden Besuch des Lateinzweigs der Latein- und Realschule seiner Heimatstadt wechselte GEORG BRIELMAIER 1927 ans Lehrerseminar nach Saulgau, wo er 1933 seine Ausbildung als Junglehrer abschloss. Seine erste Anstellung erhielt BRIELMAIER an der Volksschule in Wangen, danach unterrichtete er von 1934–1937 bei Behinderten in Bodnegg-Rosenharz. In schnellem Wechsel folgten die Schulstellen Tomerdingen bei Ulm (bis 1938) und Stuttgart (bis 1939). Von 1939–1948 war er, unterbrochen durch den Kriegsdienst, in der Anstaltsschule Heiligenbronn bei Horb tätig und anschließend vom 1. Juni 1948 bis Sommer 1959 in Seibranz bei Leutkirch, wo er auch den Organistendienst zu übernehmen hatte. Sein älterer

Bruder OTTO war dort in Seibranz von 1947–1956, also beinahe zeitgleich mit ihm, als Gemeindepfarrer tätig. Im Juni 1959 erfolgte BRIELMAIERS Versetzung an die Knaben-volksschule nach Wangen und 1967 die Ernennung zum Rektor der Martinstorschule in Wangen.

Ein besonders schweres Schicksal hatte die Familie BRIELMAIER im Dritten Reich zu ertragen: Die psychisch kranke Mutter war von den nationalsozialistischen Machthabern nach Grafeneck deportiert und am 21. September 1940 ermordet worden.

Der Botaniker

GEORG BRIELMAIER hat seine Liebe zur floristischen Botanik von Vater AUGUST und



Großvater ALOIS BRIELMAIER, einem ehemaligen Oberlehrer, geerbt. Beide haben schon früh sein Interesse an der Pflanzenwelt geweckt. Später in Saulgau lernte BRIELMAIER den aus Ulm stammenden HUGO RAUNEKER* kennen, der im Lehrerseminar einen Kurs unter ihm war und ebenfalls schon früh mit der Botanik begonnen hatte. Als junger Lehrer machte BRIELMAIER die Bekanntschaft von KARL BERTSCH*, dem Altmeister der schwäbischen Floristik. Dieser wurde sein Lehrmeister und großes Vorbild, mit ihm hat er bei vielen Exkursionen seine oberschwäbische Heimat zu erforschen begonnen und ist so zu einem der bedeutendsten oberschwäbischen Floristen herangereift. Er hat das Erbe von BERTSCH in unvergleichlicher wissenschaftlicher Zuverlässigkeit weitergepflegt und fortgesetzt. Davon legen schon seine ersten Publikationen „Die Moor-Orchidee Liparis“ (1950), „Der Tännel in Oberschwaben“ (1951) und „Die Bärwurz in Oberschwaben“ (1958) ein beredtes Zeugnis ab.

Als sein Freund KARL MÜLLER* Ende 1955 im Alter von 62 Jahren starb und einige unfertige Manuskripte hinterließ, hat BRIELMAIER diese bearbeitet, teilweise um eigene Fundangaben ergänzt und zum Druck vorbereitet. Auch das von MÜLLER unvollständig nachgelassene Manuskript der „Ulmer Flora“ hat BRIELMAIER abgeschlossen und damit seinem „verstorbenen Freund gegenüber eine Dankspflicht“ erfüllt (BRIELMAIER in MÜLLER 1957: X). Die Bearbeitung erwies sich jedoch schwieriger als erwartet, da MÜLLER das ursprüngliche Manuskript seit Jahren durch Randnotizen und Verbesserungen laufend ergänzt und von der Einleitung erst wenige Bruchstücke zu Papier gebracht hatte. Außerdem lag noch kein Finanzierungsplan vor. 1964 ließ BRIELMAIER einen Nachtrag zur Ulmer Flora folgen. Die Fertigstellung dieser klassischen Lokalflora hat den Namen des bescheidenen BRIELMAIER in weiten Kreisen bekannt gemacht.

BRIELMAIER selbst hatte vor – entsprechend der Ulmer Flora – eine Flora des württembergischen Allgäus oder wenigstens des ehemaligen Landkreises Wangen zu schreiben, in der er die floristischen Daten zusammenführen wollte, die er bei seinen unzähligen Exkursionen gesammelt hatte. An diesen Exkursionen waren oft auch seine Wangener Freunde WILHELM ENDERLE*, MORITZ ROGG, KARL NUSSER und weitere an der Pflanzenwelt Interessierte beteiligt. Als dann aber 1964 in den Berichten der Bayerischen Botanischen Gesellschaft die erste Folge der „Flora des Allgäu“ von ERHARD DÖRR* erschien, die grenzübergreifend das gesamte Allgäu mitsamt den Nachbargebieten umfasste, rückte BRIELMAIER von seinem Vorhaben ab und stellte seine ganzen Unterlagen dem jüngeren Kollegen DÖRR in selbstloser Weise für dieses weit größere Projekt zur Verfügung. BRIELMAIERS Aufzeichnungen waren eine unermessliche Fundgrube für DÖRR. Die beiden Floristen freunden sich an und BRIELMAIER lieferte seinem Freund DÖRR jedes Jahr zu den gerade in Bearbeitung befindlichen Arten und Familien genaue Funddaten. BRIELMAIERS Datensammlung umfasst sieben Leitz-Ordner, die sich heute im Besitz des Verfassers dieses Artikels befinden und zu gegebener Zeit ans Naturkundemuseum in Stuttgart weitergegeben werden.

Durch die Zusammenarbeit mit dem befreundeten KARL MÜLLER* hat BRIELMAIER auch die Arbeitsweisen und Methoden der vegetationskundlichen Lan-

desaufnahme kennen gelernt. So konnte er nach MÜLLERS Tod die von diesem begonnenen vegetationskundlichen Kartierarbeiten auf dem Blatt Kiflegg erfolgreich weiterführen. Hierzu hat ihn das Oberschulamt Tübingen in großzügiger Weise im Sommerhalbjahr 1956 vom Schuldienst beurlaubt (JNW 1957, Bd.1: 22). Für die „Vegetationskundliche Arbeitsgemeinschaft“ hat BRIELMAIER in den Jahren 1963, 1964 und 1966 zahlreiche neue Netzblätter aus Oberschwaben erstellt (JNW 1964: 35; 1965: 37 und 1967: 22). Dem Leiter der Regionalstelle zur floristischen Kartierung Mitteleuropas, SIEGMUND SEYBOLD, hat er zahlreiche Fundmitteilungen gemacht, sowie Pflanzenlisten und Herbarbelege eingesandt (JNW 1971: 18; 1972: 21 und 1973: 11). Im Grundlagenwerk der Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs von SEBALD et al. (1990–1998) sind unzählige seiner oberschwäbischen Funde vermerkt.

Neben all diesen gründlichen Arbeiten galt seine besondere Liebe den Moororchideen. Zusammen mit SIEGFRIED KÜNKELE veröffentlichte er 1969 einen Beitrag über den Weichstendel (*Hammarbya paludosa*) und 1970 über die Sommer-Drehwurz (*Spiranthes aestivalis*). 1975 publizierte er zusammen mit seinem Wangener Freund WILHELM ENDERLE* eine Arbeit über das Herz-Zweiblatt (*Listera cordata*) und dessen Verbreitung in Oberschwaben und dem Allgäu. 1976 folgte eine äußerst kenntnisreiche und sorgfältige Arbeit über die Verbreitung des Glanzstendels (*Liparis loeselii*) in Baden-Württemberg, die er mit SIEGFRIED KÜNKELE und EKKEHARD SEITZ verfasst hat.

Der Bund für Naturschutz in Oberschwaben, der Verein für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm und der Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg hatten in BRIELMAIER bei den von ihnen ausgeschriebenen botanischen Führungen stets einen exzellenten Führer. Dabei hat es BRIELMAIER immer verstanden, auch auf die Problematik der gefährdeten Pflanzenarten hinzuweisen und den Teilnehmern die Augen für die Notwendigkeit des Naturschutzes zu öffnen. Die Naturschutzhefte des Bund für Naturschutz in Oberschwaben gaben ihm Gelegenheit, dies auch in schriftlicher Form zu tun.

Neben den Farn- und Blütenpflanzen beschäftigte sich BRIELMAIER auch mit Algen, Moosen und Flechten, wie die von ihm gesammelten Belege zeigen, die sich heute in Stuttgart (STU) befinden. FRAHM & EGGERS (2001) haben ihn daher ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. Als ausgezeichnete Pilzkenner war er amtlicher Pilzberater, der jedem Pilzsammler geduldig auf alle Fragen kompetente Auskunft erteilte.

In allen Nachrufen wird immer wieder auf BRIELMAIERS große Hilfsbereitschaft, seine liebenswürdige Art und sein bescheidenes Wesen hingewiesen. Dabei hat es ihm weder an Temperament noch an Ehrgeiz gefehlt. Er gab und half, ohne Gegenleistungen zu erwarten. Dies geht auch aus einer großen Anzahl von Briefen hervor, die sich in seinem Nachlass befinden. Vor allem Orchideenfreunde aus nah und fern haben sich an ihn gewandt, um Auskünfte zu erhalten oder zusammen mit ihm Orchideenvorkommen aufzusuchen. Dabei ging es vorwiegend um Wuchsorte von *Hammarbya*, *Liparis* und *Spiranthes aestivalis* in der Umgebung von Wangen, aber auch um Naturschutzfragen, die Nachbestimmung

von Belegen aus den verschiedensten Pflanzenfamilien und um Anfragen wegen Führungen im Taufachmoos, in der Adelegg, entlang der Argen oder anderswo. Trotz seiner vielen Verpflichtungen und seiner nicht sehr stabilen Gesundheit war er immer bemüht, diese Wünsche zu erfüllen.

Zu seinen vielen Korrespondenten zählten neben zahlreichen weiteren Personen vor allem KARL BERTSCH*, KARLHEINZ GÖTTLICH, RUDOLF HAUFF, GUSTAV KNAUSS, KURT RASBACH, HUGO RAUNEKER* und GEORG WAGNER. Auf dem Gebiet der Mooskunde korrespondierte er mit THEODOR BUTTERFASS in Münster/Westfalen, LUDWIG SCHEFFOLD in Leutkirch, SIEGFRIED SCHÖNHAR in Weil im Dorf und GEORG PHILIPPI (1936–2010) in Freiburg. Wegen Pilzen stand er mit HANS HAAS* in Schnait und MEINHARD MICHAEL MOSER (1924–2002) aus Imst in brieflicher Verbindung.

Herbar

Etwa ab dem Jahr 1950 hat BRIELMAIER damit begonnen ein Herbar anzulegen. Es enthält vorwiegend Belege aus Oberschwaben, die alle sehr zuverlässig bestimmt sind (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 154). Das gesamte Herbar kam durch Kauf ans Staatliche Museum für Naturkunde nach Stuttgart (STU), allerdings in zwei Etappen. Ein erster Teil mit etwa 4.000 Belegen wurde 1973 von BRIELMAIER nach Stuttgart gegeben, der zweite Teil folgte nach seinem Tod. Sein mit den ober-schwäbischen Lokalitäten vertrauter Freund ERHARD DÖRR* musste die Fundortangaben erst noch um die zugehörigen Kartenblattnummern und Quadranten ergänzen, ehe die bereits bezahlten Belege 1977 nach Stuttgart gingen.

Mitgliedschaften und Ehrungen

BRIELMAIER gehört zu den Gründungsmitgliedern des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben und war in den ersten Jahren dessen Kassier. Ebenso war er Mitglied im Verein für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm, sowie im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, der heutigen Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg. Außerdem war er Mitglied im Arbeitskreis Heimische Orchideen (AHO). Für seine Verdienste um die Förderung des Staatlichen Museums für Naturkunde wurde ihm am 11. April 1962 auf Vorschlag von Professor DR. ERNST SCHÜZ die Fachmitgliedschaft der Gesellschaft der Freunde und Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart e.V. verliehen.

Publikationen

- BRIELMAIER, G.W.** (1936): Mein Werkbuch für den Rechenunterricht in der Grundschule. – 95 S.; (Verlags- und Druckerei Ges.) Stuttgart, Ravensburg.
- BRIELMAIER, G.W.** (1950): Die Moor-Orchidee *Liparis*. – Aus der Heimat (Stuttgart) 58: 243–245.
- BRIELMAIER, G.W.** (1951): Der Tännel in Oberschwaben. – Aus der Heimat (Stuttgart) 59: 262–266.
- BRIELMAIER, G.W.** (1958): Die Bärwurz (*Meum athamanticum* JACQ.) in Oberschwaben. – Aus der Heimat (Stuttgart) 66: 112–115.

- BRIELMAIER, G.W.** (1959): Neues zur Flora Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 114: 80–95.
- BRIELMAIER, G.W.** (1960): Pilzführung im Argental. – Naturschutz; Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 1: 32–33.
- BRIELMAIER, G.W.** (1962): Unsere Orchideen. Aus der Pflanzenwelt des Württembergischen Allgäus. – Naturschutz; Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 3: 10–21.
- BRIELMAIER, G.W.** (1963): Mittelsee, Oberer See und Blauer See bei Primisweiler, Kreis Wangen im Allgäu. – Mitt. Natsch. Lkr. Wangen 1: 1–4.
- BRIELMAIER, G.W.** (1964): Die Seen bei Primisweiler unter Landschaftsschutz. – Naturschutz; Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 5: 13–16.
- BRIELMAIER, G.W.** (1965): Streifzüge durch die Pflanzenwelt der Argentäler. – Naturschutz; Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 6: 18–35.
- BRIELMAIER, G.W. & S. KÜNKELE** (1969): Die Moororchidee *Hammarbya paludosa* (L.) O. Kuntze. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 124: 157–171.
- BRIELMAIER, G.W. & S. KÜNKELE** (1970): Zur Verbreitung von *Spiranthes aestivalis* (Poir.) Rich. in Baden-Württemberg. – Veröff. Landesstelle Naturschutz Baden-Württemberg 38: 7–33.
- BRIELMAIER, G.W. & W. ENDERLE** (1975): Zur Verbreitung von *Listera cordata* (L.) R. Br. (Herz-Zweiblatt) in Oberschwaben und im Gesamtallgäu. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 130: 222–235.
- BRIELMAIER, G.W., S. KÜNKELE & E. SEITZ** (1976): Zur Verbreitung von *Liparis loeselii* (L.) Rich. in Baden-Württemberg. – Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 43: 7–68.
- MÜLLER, K. & G.W. BRIELMAIER** (1961): Zur Flora der östlichen Altmoränen- und Deckenschotterlandschaft Oberschwabens. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 26: 107–116.
- MÜLLER, K. & G.W. BRIELMAIER** (1964): Die Artengruppe des Berghahnenfußes (*Ranunculus montanus* Willd.) auf der Schwäbischen Alb. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: 21–24.
- MÜLLER, K. & G.W. BRIELMAIER** (1964): Nachtrag 1964 zur Ulmer Flora. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: 25–72.
- MÜLLER, K., G.W. BRIELMAIER & G. KURZ** (1973): Ulmer Flora. Neubearbeitung. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 29: 1–290.

Unveröffentlichte Skripte

- BRIELMAIER, G.W.** (1958): Markungsflora von Seibranz, Kr. Wangen, aufgestellt im August 1958.
- BRIELMAIER, G.W.** (1963): Adventivpflanzen am Güterbahnhof Memmingen. Handschriftliches Skript.
- BRIELMAIER, G.W.** (1963 ff): Die Pflanzenwelt des Württembergischen Allgäus. Mit einer ausführlichen Wuchsortkartei. Maschinenskript.

Quellen

ANONYMUS (1977); DÖRR (1976); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Wangen; FRAHM & EGGERS (2001); Gesprächsnotiz mit ANNA und GERTRUD BRIELMAIER vom 21.1.2010; Grabrede gehalten von ERHARD DÖRR am 2.10.1975; JNW (1957, 1964, 1965, 1967, 1971, 1972, 1973, 1975, 1977); KÜNKELE (1975); MÜLLER (1957); mündliche Mitteilung von ERHARD DÖRR; Nachlass BRIELMAIER, Korrespondenz; SCHÖNNAMSGRUBER (1975); SEYBOLD (1975); DÖRR & LIPPERT (2001, 2004); SEBALD et al. (1998); Sterbe-Register Wangen.

Porträt: Familienbesitz ERHARD DÖRR †, Kempten.

Buzorini, Ludwig

Oberamtsarzt in Ehingen

* 30. Juli 1801 in Buchau am Federsee † 4. März 1854 in Ehingen

Herkunft und Ausbildung

LUDWIGS Vater JOSEPH BUZORINI war Lizenziat beider Rechte, Hofrat, Präfekt und letzter Rentmeister des Damenstifts Buchau. Nach der Säkularisation wurde er als Verwalter des Thurn und Taxis'schen Rentamts übernommen. LUDWIGS Mutter THERESIA war eine geborene VANOTTI und stammte aus Überlingen (SCHÖTTLE 1884: 235). Die ersten Schuljahre verbrachte LUDWIG BUZORINI vermutlich in Buchau und besuchte später die Gymnasien in Konstanz und Rottweil. 1817 begann er bei Apotheker GWINNER in Stuttgart eine dreijährige Ausbildung zum Apotheker, die er in München bei HOFFMANN um ein halbes Jahr fortsetzte. Daraufhin schrieb er sich im Juni 1821 in Tübingen zum Medizinstudium ein und studierte vier Jahre lang die Fächer Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe. 1822 beteiligte sich BUZORINI an einer Preisaufgabe der medizinischen Fakultät, bei der es um die Lösung der Frage ging, inwieweit die verschiedenen Formen der Geisteskrankheiten körperlich bedingt seien. BUZORINI hatte „mit Bienenfleiß alles zusammengetragen, was die damalige deutsche wissenschaftliche Welt“ wusste und damit die Aufgabe zu aller Zufriedenheit „rühmlichst gelöst“ (MÖNCKEMÜLLER 1911, zitiert nach SCHNEIDER 2011: 7). BUZORINI erhielt den Preis, der mit der allgemeinen Preismedaille in Gold verbunden war (SCHÖTTLE 1884: 235). Im Frühjahr 1824 legte er sein Fakultäts- und Staatsexamen ab und ließ sich im August desselben Jahres als praktischer Arzt in Ehingen nieder.

Der Arzt und Oberamtsarzt in Ehingen

In Ehingen erwartete ihn ein vielseitiges Wirkungsfeld. Neben den üblichen Aufgaben einer Praxis für die Stadt- und Landbevölkerung wurde ihm gleich zu Beginn seines Antritts auch die Stelle des Armen- und Konviktsarztes übertragen. Durch Fleiß und scharfsinnige Beobachtungsgabe erlangte er schnell das Zutrauen weiter Kreise, weshalb er im Jahr 1830 als noch nicht Dreißigjähriger zum Stellvertreter des erkrankten Oberamtsarztes BENEDIKT VON WAGEMANN (1763–1837) eingesetzt und 1832 auf WAGEMANN'S Vorschlag hin zum Oberamts-

arzt von Ehingen ernannt wurde (MAJER 1854: 205). Ein Jahr vorher schon hatte sich BUZORINI um die Stelle des ärztlichen Leiters der neu geschaffenen „Irrenanstalt Winnenthal“ (heute Winnenden) beworben. Er kam zwar in die engere Wahl und es wurden ihm auch „gute und vielseitige Kenntnisse“ sowie „reger Eifer“ bescheinigt, sein zuweilen „etwas erhöhtes Selbstwertgefühl“ ließ ihn dann aber doch nicht zum Zug kommen (ZELLER 2007: 172).

Wissenschaftliche Studien zur Psychiatrie, zu Cholera, Typhus und Biometeorologie

Neben seiner zeitaufwändigen Tätigkeit als Arzt beschäftigte sich BUZORINI unablässig mit wissenschaftlichen Studien. 1832 veröffentlichte er bei Cotta sein Hauptwerk mit dem Titel „Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten mit kritischem Rückblicke auf die bisher bestandenen Lehren“. Das Werk stand in engem Zusammenhang mit der von ihm 10 Jahre zuvor gelösten Preisfrage und stellte eine Art Schlusspunkt seiner Beschäftigung mit der sich damals erst langsam entwickelnden Psychiatrie dar (MAJER 1854: 205). Wäre seine Bewerbung auf die Stelle in Winnenden erfolgreich gewesen, hätte er seine Studien zu psychiatrischen Fragen vermutlich fortgesetzt, so aber wandte er sich der Erforschung von Cholera und Typhus zu, sowie den Zusammenhängen zwischen körperlichem Befinden und atmosphärischen Einflüssen auf den menschlichen Körper.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war Cholera noch eine unbekannte Krankheit in Europa. Von Indien kommend breitete sich die verheerende Seuche jetzt aber in mehreren Wellen über fast alle europäischen Länder aus. Als im Winter 1836/37 in München die Cholera ausbrach, reiste BUZORINI sofort zu einem Studienaufenthalt dorthin, um sich vor Ort bei den täglich unter Vorsitz des Ministers von WALLERSTEIN abgehaltenen ärztlichen Versammlungen zu informieren. BUZORINI glaubte, einen Zusammenhang zwischen Cholera und der Elektrizität, wie sie normal in der Natur (z.B. bei Gewittern) vorkommt, nachweisen zu können und erregte großes Aufsehen, als er bei einer dieser Versammlungen seine Beobachtungen darüber „mit der ihm eigenen Entschiedenheit“ vortrug (MAJER 1854: 205).

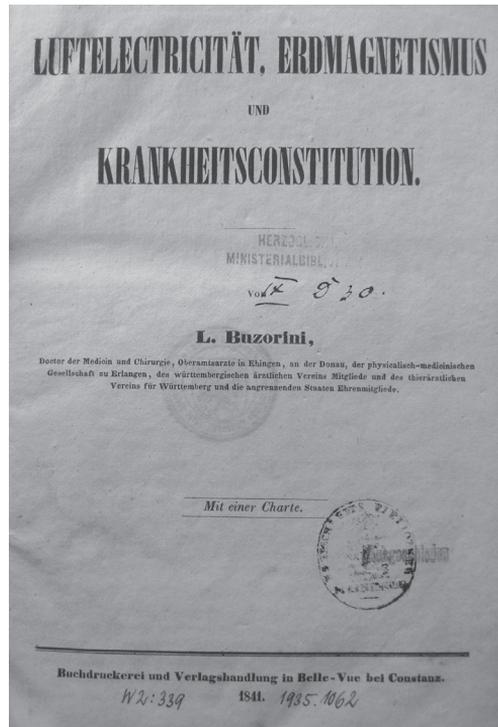
Weitere Studien BUZORINIS galten den Einflüssen der uns umgebenden Natur auf den menschlichen Organismus. Die Ergebnisse dieser Studien hat er 1841 in der Schrift: „Luftelectricität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution“ veröffentlicht. Die Schrift umfasst 228 Seiten und ist übersichtlich in acht Kapitel gegliedert. Beginnend bei den griechischen Philosophen handelt er im Schnelldurchgang den geschichtlichen Teil ab, um dann seine eigenen Untersuchungsergebnisse zur Luftelektrizität, zum Erdmagnetismus, zur Wärme und zur gegenseitigen Beziehung dieser drei Faktoren darzustellen, die er durch zahlreiche Tabellen zu untermauern versucht.

Ganz besonders aber beschäftigte sich BUZORINI mit der Untersuchung und Therapie des Typhus. Mit physikalischen und chemischen Methoden, sowie unter dem Mikroskop, versuchte er eine Veränderung des Blutes bei Typhuskran-

ken nachzuweisen. Die dabei gefundenen Ergebnisse publizierte er 1836 in der Schrift: „Der Typhus und dessen Erscheinungen oder die Typhoseptosen, pathogenetisch und therapeutisch erläutert“ (HIRSCH 1929: 789). Bei der Behandlung des Typhus vertraute er auf Bleisalze und untersuchte deren Wirkung im Blut und den Exkreten der Patienten. Seine 20-jährigen Erfahrungen an mehr als 1.200 Kranken fanden ihren Niederschlag in der Schrift „Das Blei ein rationelles Heilmittel gegen Typhus“ (MAJER 1854: 205–206). Ob diese Schrift aber je veröffentlicht wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Zumindest hat BUZORINI die Veröffentlichung nicht mehr erlebt, da er bereits am 4. März 1854 gestorben ist. Als in Ehingen eine Typhusepidemie ausgebrochen und BUZORINI durch den ständigen Einsatz am Krankenbett und eine Erkältung geschwächt war, die er sich bei seinen zahlreichen Landbesuchen auf den offenen Schlitten und Wägelchen zugezogen hatte, ist er selbst einer Typhusinfektion erlegen.

Beschäftigung mit Vergiftungserscheinungen

Neben den üblichen Vergiftungserscheinungen durch verdorbene Speisen oder den Verzehr giftiger Beeren, mit denen ein Arzt in seiner täglichen Praxis immer wieder zu tun hat, gab es auch solche, die in mörderischer Absicht Familienstreitigkeiten hätten lösen sollen. So hatte eine in Allmendingen lebende schwangere Frau, die seit acht Monaten verheiratet war, versucht, ihren Ehemann und die Schwiegermutter mit „weißem Arsenik“ zu vergiften, das sie den beiden mit Milch und Zucker in den Kaffee gemischt hatte. Der Mann schöpfte Verdacht, nicht zuletzt weil sich seine Frau weigerte, selbst auch von dem Kaffee zu trinken. Als sich dann bei den beiden Geschädigten Übelkeit, Brechreiz und Leibscherzen einstellten und die Schmerzen immer unerträglicher wurden, schickte man zum Arzt, um Hilfe zu holen. BUZORINI erfasste die Situation sehr schnell, da er



Titelseite einer von BUZORINI im Jahr 1841 verfassten Schrift

wusste, dass erst kurz zuvor zwei Göttinger Naturwissenschaftler, der Chemiker ROBERT BUNSEN (1811–1899) und der Arzt und Zoologe ARNOLD ADOLF BERTHOLD (1803–1861) Eisenoxydhydrat als Gegengift des Arsens empfohlen hatten. Er verabreichte als erstes „anderthalb Unzen frisch gefälltes Eisenoxydhydrat mit einem Zusatz von drei Drachmen Ätzammoniak, zugleich Klystiere aus concentrirtem Sennaufuß“; danach beobachtete und protokollierte er den Krankheitsverlauf der beiden Patienten genau und gab je nach Bedarf weitere Dosen Eisenoxydhydrat (BUZORINI 1835). Durch sein entschlossenes Handeln konnte BUZORINI das Leben der beiden retten.

In einem anderen Fall war der seit vier Monaten verheiratete Jungbauer NICOLAUS KÖLLE aus Lautrach am 29. April 1853 sehr schnell verstorben und ohne Argwohn beerdigt worden. Sehr bald schon verbreiteten sich aber im Dorf Gerüchte. Dem Leichenschauer kamen nachträglich Bedenken, so dass er eine Anzeige beim Gericht veranlasste. Die Leiche wurde am 25. Mai 1853 exhumiert. Leichenöffnung und Zeugenaussagen zu den Krankheitssymptomen, die dem Tod unmittelbar vorangegangen waren, erhärteten den Verdacht einer Vergiftung. BUZORINI konnte nach schwierigen chemischen Untersuchungen des Magens und Darminhalts eine Vergiftung mit Phosphor nachweisen, die durch eine Phosphorpaste „wie man sie zur Vertilgung der Feldmäuse in den Apotheken bereitet und abgibt“ hervorgerufen worden war (BUZORINI 1854: 325–327).

Im Grunde war BUZORINI als Arzt ein tragisches Schicksal beschieden. Trotz eifriger Bemühungen und engagiertem Einsatz bei seinen Forschungen hatte er weder auf dem Gebiet der Psychiatrie noch bei der Bekämpfung der Infektionskrankheiten Cholera und Typhus – und auch nicht auf dem Gebiet der Biometeorologie – den erhofften Erfolg. So engagiert er die Bekämpfung von Cholera und Typhus auch angegangen hat, lag er doch mit seinen aus heutiger Sicht sehr abenteuerlichen Theorien zur Krankheitsentstehung und mit seinen ungeeigneten Therapievor schlägen daneben und hat keinen echten medizinischen Fortschritt bewirkt. Seine Methoden waren von vornherein zum Scheitern verurteilt, da Bakterien und Viren als Erreger von Infektionskrankheiten noch nicht bekannt waren und erst nach BUZORINIS Tod entdeckt wurden. Auch mit der Bioklimatologie hat er sich auf ein sehr schwieriges Gebiet eingelassen, das selbst heute noch nicht klar zu fassen ist. Trotzdem darf man ihn zu den Pionieren der Biometeorologie rechnen und auch zu den Protagonisten der modernen Psychiatrie, denn BUZORINI ist sicher nicht zu Unrecht von AUGUST HIRSCH ins Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker aufgenommen worden.

Der Botaniker

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit war BUZORINI auch botanisch aktiv. Für die Beschreibung des Oberamts Ehingen aus dem Jahr 1826 hat er ein Pflanzenverzeichnis der „krautartigen Pflanzen“ zur Verfügung gestellt, in dem er von unterschiedlichen Lebensräumen der Ehinger Umgebung zahlreiche bemerkenswerte Arten aufgelistet hat. In den Altwässern der Donau hat er beispielsweise Was-

serschierling (*Cicuta virosa*), Großen Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*), Schwannenblume (*Butomus umbellatus*) und Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*) gefunden. Im Allmendinger Ried waren es Mehl-Primel (*Primula farinosa*) und Sumpf-Läusekraut (*Pedicularis palustris*), in den Wäldern und auf den Höhen der Alb Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*), Berg-Wohlverleih (*Arnica montana*), Berg-Kronwicke (*Coronilla coronata*) und Gelber Enzian (*Gentiana lutea*), außerdem Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*) aus der Gegend von Emerkingen (MEMMINGER 1826: 32). Auch SCHÜBLER & MARTENS (1834) und MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen BUZORINI in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen und erwähnen unter anderem seine Funde von Rundblättrigem Storchschnabel (*Geranium rotundifolium*) und Schopfiger Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*) bei Ehingen, von Steifer Rauke (*Sisymbrium strictissimum*) bei Rechtenstein, von Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) am Schmiecher See bei Ehingen und von Wasserfeder (*Hottonia palustris*), die er „gegen den Bodensee“ gefunden hat. Auch mit Armleuchteralgen hat er sich in geringem Umfang beschäftigt. MARTENS (1850: 157) erwähnt seinen Fund von *Chara foetida* im Altwasser der Donau bei Ehingen und im Federsee. Von seinen Funden liegen im Stuttgarter Herbar (STU) keine Belege vor.

Mitgliedschaften

BUZORINI war seit 1845 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg; weiter war er Mitglied der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Erlangen und Mitglied des württembergischen ärztlichen Vereins. Der tierärztliche Verein für Württemberg und die angrenzenden Staaten hat ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Nach der Oberamtsbeschreibung von Ehingen (1893: 163) war der kulturell vielseitig interessierte Mann auch ein Hauptförderer des Theaterspiels.

Publikationen

- BUZORINI, L.** (1825): Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen der verschiedenen Formen der Geisteskrankheit. – Ulm (Stettin)
- BUZORINI, L.** (1832): Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten mit kritischem Rückblicke auf die bisher bestandenen Lehren. – Stuttgart, Tübingen (Cotta)
- BUZORINI, L.** (1835): Eisenoxydhydrat, das Gegengift des Arseniks. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Äztl. Vereins 5(9):#-#.
- BUZORINI, L.** (1836): Der Typhus und dessen Erscheinungen oder die Typhoseptosen, pathogenetisch und therapeutisch erläutert. – (L. F. Rieger und Co.) Stuttgart, Leipzig.
- BUZORINI, L.** (1841): Luftpolarität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution. – Konstanz (Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Belle-Vue).
- BUZORINI, [L.]** (1854): Phosphorvergiftung. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Äztl. Vereins 24(40):325–328.
- BUZORINI, L.** (1854): Das Blei ein rationelles Heilmittel gegen Typhus (ein vermut-

lich unveröffentlicht gebliebenes Skript, das im Nekrolog bei Majer 1854: 206 erwähnt wird).

Quellen

BUZORINI (1835, 1854); HEUSER (1961); HIRSCH (1929); Königl. Statist. Landesamt (1893); MARTENS (1850); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); MAJER (1854); MEMMINGER (1826); SCHNEIDER (2011); SCHÖTTLE (1884); Schriftliche Mitteilung von MARTIN HEKLAU, Stuttgart; SCHÜBLER & MARTENS (1834); ZELLER (2007).

Cardeur

Abbé, französischer Emigrant um 1797/98 in Konstanz

Ein französischer Emigrant aus Langres in Konstanz

Lebensdaten und Vornamen des Abbé CARDEUR waren im Rahmen dieser Arbeit nicht herauszufinden, nur so viel, dass es sich bei ihm um einen französischen Emigranten handelte. Nach Ausbruch der Französischen Revolution sah sich der gesamte französische Klerus von dem sich zunehmend radikaler gebärdenden Revolutionstribunal an Leib und Leben gefährdet. Ab 1790 setzten daher große Emigrationswellen ein, wobei für viele die Bischofsstadt Konstanz ein erstes Ziel war. In den Häusern des Domkapitels und anderer geistlicher Immunitäten haben viele von ihnen Unterschlupf gefunden. Mit Ende der Revolutionszeit sind die meisten von ihnen wieder nach Frankreich zurückgekehrt, einige wenige sind geblieben oder hier gestorben (Stadtarchivar KUTHE, Konstanz: schrift. Mitteilung vom 25.1.2012). CARDEUR wird in einer Liste französischer Emigranten vom Oktober 1797 als „curé“ aus der Diözese Langres genannt, in einem weiteren Verzeichnis vom Juni 1798 als „pretre“ aus der Diözese Langres (Generallandesarchiv Karlsruhe Sign. 209 Nr. 1151).

Im Generallandesarchiv Karlsruhe werden im Bestand 209/Konstanz Stadt Akten unter den Signaturnummern 1151–1153 etwa 1.200 Blatt mit Angaben zu den französischen Emigranten in Konstanz aufbewahrt. Hier könnte vielleicht noch die eine oder andere Information zu CARDEUR zu finden sein. In Konstanz bestünde eventuell die Möglichkeit, in der lokalen Zeitung „Konstanzer Volksfreund“ fündig zu werden. Darin wurde die Ankunft der Fremden gemeldet und die Gasthäuser, in denen sie abgestiegen sind. Da aber keine genaueren Anhaltspunkte bekannt sind, wann Abbé CARDEUR nach Konstanz kam, wäre dies eine zu zeitaufwändige Arbeit gewesen, ohne dabei die Gewissheit zu haben, mehr als nur das Ankunftsdatum zu erfahren.

Der Botaniker

Während seiner Zeit in Konstanz war Abbé CARDEUR „ein besonders eifriger Sammler [] der im Geröll des Seeufers die prächtige sonst hochalpine *Saxifraga oppositifolia* entdeckte“ (LAUTERBORN 1934: 259). Er war einer der Gewährsmänner der Donauf flora von ROTH VON SCHRECKENSTEIN*, zu der er zahlreiche

floristische Angaben aus der Umgebung von Konstanz gemacht hat. Im Band 1 heißt es auf S. 34: „Dankbar müssen wir die Bemühungen eines [] CARDEUR am Bodensee [] erkennen“. Von ihm werden unter anderem genannt: Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) und Schwarzes Kopfried (*Schoenus nigricans*) auf sumpfigen Wiesen bei Wollmatingen und Petershausen, Gegenblättriger Steinbrech (*Saxifraga oppositifolia*), Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*), Braunes und Gelbes Zypergras (*Cyperus fuscus* und *C. flavescens*) bei Konstanz, Preußisches Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) am Waldrand bei St. Katharina nahe Konstanz und Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*) bei Konstanz und Radolfzell.

Quellen

DIENST et al. (2004: 58); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1905: 58); Generallandesarchiv Karlsruhe; KUTHE (schriftliche Mitteilung Stadtarchiv Konstanz); LAUTERBORN (1934); SCHRECKENSTEIN (1804–1814).

Dieterich, Michael

Pfarrer in Langenau

* 5. Oktober 1767 in Bräunisheim † 6. Januar 1853 in Langenau

Herkunft und Beruf

MICHAEL DIETERICH wurde als Sohn des Pfarrers in Bräunisheim geboren. Der Ort liegt auf der Schwäbischen Alb oberhalb der Geislinger Steige und gehört heute zu Amstetten. DIETERICH hat in Jena Theologie studiert. Von 1805–1811 war er zweiter Diakon in Langenau und 1809 zugleich königlich bayrischer Distrikts-Schulinspektor. Bis 1828 war er dann alleiniger Diakon und ab 1828 Stadtpfarrer in Langenau. Ab 1816 hatte er für einen Teil der Diözese Albeck das Amt des Schul-Konferenz-Direktors inne (SIGEL o. J.). Aus der Personalakte des späteren Biberacher Turnlehrers und Botanikers JAKOB SEYERLEN* geht hervor, dass dieser von DIETERICH auf den Lehrerberuf vorbereitet wurde (Staatsarchiv Ludwigsburg Bestand E 203 I Bü 1550). Im Alter von 85 Jahren ist DIETERICH in Langenau an „Luftröhrentzündung und Lungenlähmung“ gestorben und am 10. Januar beerdigt worden (Sterberegister Langenau).

Der Chronist

DIETERICH hat in mehreren Arbeiten die Landschaft um Ulm und Langenau, auch hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Nutzung, ausführlich beschrieben. Für die Oberamtsbeschreibung von Ulm war dies eine wertvolle Vorarbeit. MEMMINGER bedankt sich daher bei DIETERICH, „der sich im Fache der vaterländischen Topographie längst ausgezeichnet“ habe und bereitwillig und mit großer Ausdauer zur Mitarbeit bereit gewesen sei (MEMMINGER 1836: 247). DIETERICH (1824: 155–176) berichtet beispielsweise von der Nutzungsgeschichte des Langenauer Rieds, dem Torfstechen, den Bemühungen zur Trockenlegung und den vielfältigen Schwierigkeiten der Konsensfindung, da mehrere Gemeinden mit unter-

schiedlich großen Flächenanteilen und somit auch mit unterschiedlicher Höhe an den Kosten zu beteiligen waren. DIETERICH geht dabei auch auf die Tier- und Pflanzenwelt des Riedes ein. Er berichtet vom Wasserkorpion (*Nepa europaea*), den beiden allein schon durch ihre Größe auffallenden Wasserkäfern Breitrand (*Dytiscus latissimus*) und Gelbrand (*Dytiscus marginalis*), sowie vom Bienenfresser (*Merops apiaster*) und vom Rallenreiher (*Ardea ralloides*), die 1809 bzw. 1823 im Ried geschossen worden seien.

In seinem Beitrag über das Langenauer Ried berichtet DIETERICH vom Interesse, das Seine Majestät der König WILHELM I. an der Urbarmachung des Riedes gezeigt hat und von dessen Besuchen am 10. Juni und 28. September 1822. Ihm zu Ehren wurde ein Teil des trocken gelegten Rieds „Wilhelmsfeld“ genannt.

In einer mehrteiligen Folge von Beiträgen berichtet DIETERICH (1830) wenige Jahre später über die landwirtschaftliche Nutzung im Oberamt. Er geht darin zunächst auf die Landwirtschaft im Allgemeinen und dann auf den Acker-, Wiesen- und Gartenbau ein. Im Kapitel über den Obstbau beschreibt er, wie bereits den jungen Burschen zwischen zehn und vierzehn Jahren das Veredeln, Okulieren und Pfropfen von Obstbäumen beigebracht werde. Ausführlich geht er auf den Anbau von „Manufakturgewächsen“ und deren unterschiedliche Bedeutung für die Handelsstadt Ulm ein. Er berichtet von Flachs, Hanf, Raps, Hopfen, Tabak, Karde und Bilsenkraut, wobei Letzteres in Gärten und auf ein paar Äckern bei Langenau für die Apotheken angebaut würde. Sogar über Weinbau im Oberamt Ulm berichtet DIETERICH. Weitere Kapitel sind der Waldwirtschaft, Vieh- und Federviehzucht, Bienen- und Seidenraupenzucht sowie der Fischerei gewidmet. Auch auf die Steinbrüche im Oberamt, die zur Gewinnung von Baumaterial und Straßenschotter dienen, sowie den Torfabbau geht DIETERICH ein, nichts wird vergessen.

Dass DIETERICH beim Torfabbau die Zerstörung ökologisch wertvoller, natürlicher Lebensräume nicht angesprochen hat, ist aus damaliger Sicht verständlich, Natur- und Landschaftsschutz waren noch kein Thema. Das Königreich Württemberg hatte andere Sorgen, es litt noch unter den Folgen der napoleonischen Kriege und der Hungerjahre 1816/17 mit ihren katastrophalen Missernten. Viele Württemberger sind damals nach Südrussland oder in die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ausgewandert. Umso erstaunlicher sind DIETERICHS kritische Bemerkungen zum Torfabbau, die geradezu modern klingen. Er wünscht sich, „dass man stets schonend mit dem Torfabbau verführe, damit nicht die Nachkommen uns eine Unwissenheit in Ansehung der Natur dieses Produktes zeihen, noch weniger uns vorwerfen können, als habe die Habsucht alle Liebe und Fürsorge für die kommenden Geschlechter erstickt“ (DIETERICH 1830: 241). In seinem letzten Lebensjahr hat DIETERICH noch eine kurze Chronik der Stadt Langenau verfasst.

Der Botaniker

DIETERICH ist als Botaniker nicht groß in Erscheinung getreten, hat sich aber dennoch in der Pflanzenwelt gut ausgekannt. Bei seiner topographischen Untersu-

chung des Oberamts Ulm ist er an mehreren Stellen auf die Flora eingegangen. So nennt er bei den Acker-Wildkräutern beispielsweise Kornrade (*Agrostemma githago*), Nessel-Seide (*Cuscuta europaea*), Mariendistel (*Silybum marianum* als *Carduus marianus*) und Saat-Leindotter (*Camelina sativa* als *Myagrum sativum*). Die von ihm als hauptsächlich vorkommende Wiesengräser genannten Wiesenhafer (*Helictotrichon pratense* als *Avena pratensis*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*) und Zittergras (*Briza media*) zeigen, dass die Wiesen damals noch nicht gedüngt wurden, weil dafür schlicht der Dünger gefehlt hat. Als typische Pflanzen des Langenauer Rieds erwähnt DIETERICH Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*), Mehlprimel (*Primula farinosa*), Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*), Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) und Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*).

Mitgliedschaften

DIETERICH war seit 1825 korrespondierendes Mitglied des 1817 gegründeten königlich württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins und seit 1836 auch korrespondierendes Mitglied des 1822 gegründeten Vereins für Vaterlandskunde.

Publikationen

DIETERICH, M. (1818): Ueber die Benutzung des Riedes bei Ulm, besonders in Hinsicht des Torfes. – 28 S.; (Ebner) Ulm

DIETERICH, M. (1824): Das Ried und das Wilhelmsfeld bei Langenau im Oberamt Ulm. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins V: 155–176.

DIETERICH, M. (1830): Beschreibung des Oberamts Ulm in landwirtschaftlicher Hinsicht. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 17: 74–122, 18: 67–117 und 195–263.

DIETERICH, M. (1852): Kurze Beschreibung der Stadt Langenau im königlich württembergischen Oberamt Ulm. – 75 S.; (Nübling) Ulm.

Quellen

DIETERICH (1824, 1830); LEHMANN (1951b); MEMMINGER (1836); Personalakte SEYERLEN; SIGEL (o. J.); Sterberegister Langenau.

Dörr, Erhard

Schulleiter am HILDEGARDIS-Gymnasium in Kempten

* 8. November 1926 in Sporitz bei Komotau (Sudetenland, heute Tschechien) † 10. April 2011 in Kempten

Herkunft und Ausbildung

ERHARD DÖRR ist im Sudetenland aufgewachsen. Als junger Mann war er nach Kriegsende in mehreren tschechischen Arbeitslagern interniert. 1946 wurde sein Elternhaus beschlagnahmt, innerhalb kürzester Zeit musste die Familie das Haus räumen. Nach der Vertreibung studierte DÖRR Germanistik, Theologie, Geschich-



Rast nach anstrengender Besteigung des Elferkopfs (2387 m) im Kleinen Walsertal, Juli 1989

te und Geographie und schloss 1950 sein Studium an der Universität Würzburg mit der Promotion im Fach Geschichte ab.

Beruf

Seit 1952 lebte DÖRR in Kempten; dort unterrichtete er als begeisterter Lehrer zunächst am CARL-VON-LINDE-Gymnasium und später am Allgäu-Gymnasium. Mit seinen fundierten Kenntnissen und seinen rhetorischen Fähigkeiten fiel es ihm leicht, die Aufmerksamkeit der Schüler zu gewinnen.

Von 1970–1989 war DÖRR Schulleiter am HILDEGARDIS-Gymnasium in Kempten. In dieser Zeit hatte er als Hauptverantwortlicher zahlreiche schulische Veränderungen zu organisieren und durchzuführen. 1971 wurde die einstmals städtische „Höhere Töcherschule“ und spätere „Mädchenoberschule“ in ein koedukatives staatliches Gymnasium umgewandelt. Die Einführung eines wirtschaftswissenschaftlichen Zweigs erweiterte das Bildungsangebot der Schule erheblich. Gleichzeitig betrat die Schule mit dieser Bereicherung Neuland in Südschwa-

ben. Innerhalb von 10 Jahren hat sich die Schule dadurch von 600 auf über 1.100 Schüler nahezu verdoppelt. Ein großer Erweiterungsbau, in dem auch Fachtrakte für Physik, Chemie und Kunst untergebracht werden mussten, blieb unausweichlich.

Als Pädagoge galt DÖRR besondere Liebe dem Theaterspiel, wie er überhaupt die musische Bildung am Gymnasium sehr gefördert hat. So wurde durch ihn die bis heute anhaltende Theatertradition am HILDEGARDIS-Gymnasium begründet. Noch im Ruhestand besuchte er bis zum Schluss die Schulkonzerte und Theaterveranstaltungen „seiner Schule“. Durch sein Engagement in der kulturpolitischen Landschaft und in der Schulgeschichte Kemptens hat DÖRR, wie kaum ein anderer, deutliche Spuren hinterlassen.

Weitere Aktivitäten

Die Erwachsenenbildung war Dörr ein weiteres wichtiges Anliegen. Daher engagierte er sich hier gleich in mehreren Bereichen und setzte auf allen Gebieten stets Maßstäbe. Er war Dozent und von 1967–1997 auch Vorsitzender des Trägervereins und Leiter der Volkshochschule. Über 40 Jahre war er Mitglied im Kuratorium der VHS. Mit großem Erfolg engagierte er sich in der Verbandsarbeit der bayerischen Volkshochschulen und der Bezirksgemeinschaft Schwäbischer Volkshochschulen. In Kempten leitete er den Naturwissenschaftlichen Arbeitskreis der Volkshochschule und koordinierte die Herausgabe der Naturwissenschaftlichen Mitteilungen, die im Rahmen des Schriftentauschs europaweit an Forschungseinrichtungen und Bibliotheken versandt wurden. Als freier Mitarbeiter der Allgäuer Zeitung schrieb DÖRR 57 Jahre lang fundierte Theaterkritiken in sprachlich bestechend geschliffener Form. Seine große Liebe zum Theater hat er sich bis in sein letztes Lebensjahr bewahrt.

Der Botaniker

Neben seiner beruflichen Beanspruchung und seinem umfangreichen ehrenamtlichen Einsatz führte DÖRR noch ein Leben als Botaniker. Dabei ist erstaunlich, welch umfangreiches Wissen und welche detailgenauen botanischen Kenntnisse sich der Autodidakt im Laufe seines Lebens angeeignet hat. Für den Verfasser dieses Artikels war es auch immer wieder verblüffend, über welch genaue Ortskenntnisse ERHARD DÖRR verfügte. Wollte man ihm einen bemerkenswerten Fund mitteilen, so wusste er bei der Fundortgabe sofort für jeden Weiher, Bach oder Höhenrücken, an dem die Pflanze gefunden wurde, stets das zugehörige Kartenblatt zu nennen, meist mit der Bemerkung, dass er den Fundort schon kenne und dass dort auch noch diese oder jene weitere Art zu finden sei. Nur in seltenen Fällen war es möglich, ihm einen wirklichen Neufund zu melden. Der musste dann aber gleich bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit gemeinsam aufgesucht werden, denn DÖRR war zwar nicht misstrauisch, aber äußerst kritisch. Er wollte jedes Vorkommen selbst gesehen und bestätigt haben. Im Gegenzug war es ihm immer ein Anliegen, sich für Fundmitteilungen zu revanchieren, indem er seine Funde ebenfalls mitteilte oder auf alte, schon früher entdeckte Vorkommen

bemerkenswerter Arten hinwies. Dankbar erinnert sich der Autor an diese gemeinsamen Exkursionen mit ERHARD DÖRR und seiner Frau, die meist bei einem „Feierabendbier“ und mit der Planung weiterer Vorhaben ausklangen, ehe sich jeder wieder in verschiedene Richtungen auf den Heimweg machte.

Schon in jungen Jahren hatte ERHARD DÖRR Kontakt zu OSKAR KLEMENT* in Komotau, der ihn in seinen botanischen Interessen bestärkt und gefördert hat. Später wurden seine floristischen Neigungen durch die Mitgliedschaft in mehreren botanischen Vereinigungen weiter gefestigt. In Kempten fand er schnell Kontakt zu LORENZ MÜLLER, ALFRED und HEDWIG ESCHELMÜLLER, sowie zu KARL und RENATE LÜBENAU. Auch zu OSKAR KLEMENT, der zwischenzeitlich ebenfalls nach Kempten gekommen war, hat er wieder Verbindung aufgenommen. Darüber hinaus pflegte er rege botanische Kontakte zu ANDREAS BRESINSKY, ERNST HEPP, WOLFGANG LIPPERT, HERMANN MERXMÜLLER und GEORG WOLFGANG BRIELMAIER*, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Mit BRIELMAIER hat ihn eine jahrelange, sehr enge Freundschaft verbunden.

DÖRR hat die Flora des Allgäus und seiner Umgebung in über 50-jähriger Arbeit so systematisch erforscht wie kein anderer vor ihm. Dabei hat er sich nicht an politischen Grenzen orientiert, sondern sein Untersuchungsgebiet neben der von Iller und Lech begrenzten bayerischen Hochebene Südschwabens auch auf das westlich angrenzende württembergische Moränengebiet bis zur Schussen und der Linie Schussenried – Biberach – Schwendi ausgedehnt, sowie die Allgäuer Alpen, die Tiroler und Vorarlberger Berge nordöstlich der Bregenzer Ach mit einbezogen. Bei fast allen Exkursionen wurde er von seiner Frau KRIEMHILD begleitet und tatkräftig unterstützt. Weitere Unterstützung erfuhr er von zahlreichen, über das ganze Untersuchungsgebiet verteilten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ihm immer wieder bemerkenswerte Funde mitteilten.

Um bei seinen botanischen Exkursionen beweglicher zu sein, hat er noch in fortgeschrittenem Alter den Führerschein gemacht und sich ein Auto zugelegt. Da DÖRR selbst nicht schwindelfrei war, aber die Flora der Bergwelt ebenso lückenlos erforschen wollte wie die des Vorlandes, musste er sich bei schwierigen Touren, wie beispielsweise an der Höfats, oftmals dem Seil des Bergführers anvertrauen. In EDI SALZMANN, einem seiner ehemaligen Schüler und zwischenzeitlichen Krankenhausseelsorger aus Kempten, hatte er einen treuen Begleiter für die Bergtouren und in den letzten Jahren einen sicheren Chauffeur bei weiter entfernt gelegenen Exkursionszielen.

Seine Forschungsergebnisse hat DÖRR zwischen 1964 und 1982 als erste Fassung der „Flora des Allgäus“ in den Berichten der Bayerischen Botanischen Gesellschaft in 16 Folgen veröffentlicht. In den nachfolgenden Jahren kamen zahlreiche weitere Funddaten hinzu, so dass eine Neubearbeitung der Allgäu-Flora und die Zusammenstellung aller bisherigen Funde wünschenswert wurden. Das Autorenteam ERHARD DÖRR & WOLFGANG LIPPERT hat diese erweiterte Datenfülle 2001 und 2004 unter dem Titel „Flora des Allgäus und seiner Umgebung“ in einem zweibändigen Werk veröffentlicht. Dabei ist eine wahrhafte Meisterleistung entstanden. Die Flora gilt mittlerweile als Standardwerk und ist ein unver-

zichtbares Nachschlagewerk für jeden, der sich mit der Flora des Gebiets beschäftigt. Neben Angaben zu Standort, Häufigkeit, Gefährdung und Gefährdungsursachen der einzelnen Arten sind alle bisher bekannt gewordenen Funde aufgeführt. Es fällt schwer, noch irgendwelche Lücken schließen zu wollen. Zusätzlich hat DÖRR in mustergültiger Weise und mühevoller Kleinarbeit die gesamte Literatur zum Untersuchungsgebiet ausgewertet, so dass auch die im Gebiet längst ausgestorbenen Arten erfasst sind und so den Florenwandel dokumentieren.

Dass ERHARD DÖRR bei solch intensiver floristischer Forschung auch neue Arten entdeckt hat, ist beinahe zwangsläufig. Neufunde sind ihm bei den Gattungen *Ranunculus*, *Rubus* und *Sorbus* gelungen.

Zur Bestimmung kritischer Sippen oder bei schwierig zu bestimmenden Arten hat sich DÖRR Hilfe bei Spezialisten geholt. Damit seine Angaben auch in späteren Jahren noch überprüft werden können, hat er in mustergültiger Weise von allen bemerkenswerten Arten Belege gesammelt und sie in seinem Herbar hinterlegt. Wie froh war er, wenn er im Winter nach wochenlanger Arbeit berichten konnte, sein „Heu“ sei jetzt aufgearbeitet.

Mitgliedschaften und Ehrungen

DÖRR war Mitglied und jahrelanger Vorsitzender im Naturwissenschaftlichen Arbeitskreis Kempten. Weiter war er Mitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, sowie Mitglied und später Ehrenmitglied der Regensburger Botanischen Gesellschaft.

Der Allgäuer Heimatbund hat ERHARD DÖRR für seine außergewöhnlichen Verdienste um die Allgäuer Heimat mit dem nur selten verliehenen Allgäuer Ehrentaler ausgezeichnet. Die Stadt Kempten würdigte sein kulturelles Wirken mit der Silbernen, später mit der Goldenen Residenzmünze. 1997 wurde DÖRR zur Verabschiedung als Kuratoriumsvorsitzender der Volkshochschule mit der Rat-



ERHARD DÖRR bei einer seiner letzten Exkursionen mit dem Autor

hausmedaille in Gold ausgezeichnet. Eine weitere Auszeichnung für sein Wirken im Allgäu war die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Band.

Auch seine botanischen Verdienste haben mehrfache Würdigungen erfahren. Die von HOPPE gegründete älteste botanische Vereinigung der Welt, die Regensburgerische Botanische Gesellschaft, hat ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm im Jahr 2000 den Akademiepreis. Der Bund für Naturschutz in Oberschwaben hat ERHARD DÖRR für seine Verdienste um Mensch und Natur im November 2005 mit der FELIX-VON-HORNSTEIN-Medaille ausgezeichnet. Eine weitere wissenschaftliche Ehrung wurde ihm zuteil, indem mindestens drei von ihm entdeckte Sippen seinen Namen tragen: DÖRRS Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus doerrii* Borch.Kolb), DÖRRS Brombeere (*Rubus doerrii* H.E.Weber) und DÖRRS Berg-Mehlbeere (*Sorbus doerriana* N.Mey.).

Herbar

Sein umfangreiches und äußerst sorgfältig angelegtes Herbar enthält zwischen 35.000 und 40.000 Belege aus dem Allgäu und der angrenzenden Bergwelt. Es dürfte das größte Privatherbar Bayerns sein. Noch kurz vor seinem Tod hat es das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck erworben. Zwischen 1979 und 2007 hat DÖRR zahlreiche weitere Belege aus Oberschwaben und dem württembergischen Allgäu ans Naturkundemuseum in Stuttgart (STU) geschickt.

Publikationen

- DÖRR, E.** (1961): Botanische Kostbarkeiten. Neufunde, neue Standorte und Standortsbestätigungen. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 5/1: 7–10.
- DÖRR, E.** (1962): Floristisches aus dem Bayerischen Allgäu. Pflanzen-Neufunde und Standortsbestätigungen. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 6/2: 13–24.
- DÖRR, E.** (1963): Nachtrag zu den botanischen Neufunden im Allgäu, 1962. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 7(1): 11–13.
- DÖRR, E.** (1963): Neue Arten im Allgäu oder in dessen Vorland. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten 7/2: 7–19.
- DÖRR, E.** (1963) *Geranium sibiricum* – neu für Bayern. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 36: 66–67.
- DÖRR, E.** (1964–1983): Flora des Allgäus (mit Nachträgen) 1–16. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 37: 31–40; 39: 35–45; 40: 7–16; 41: 56–62; 42: 141–184; 43: 25–66; 44: 143–181; 45: 83–136; 46: 47–85; 47: 21–73; 48: 27–59; 49: 203–270; 50: 189–253; 51: 57–108; 52: 83–97; 53: 125–149.
- DÖRR, E.** (1964): Floristische Neuigkeiten aus dem Allgäu 1964. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 8(2): 16–29.
- DÖRR, E.** (1965): Vorläufiges Gesamtverzeichnis unbestätigter Blütenpflanzen und Gefäßkryptogamen. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 9(1): 10–18.
- DÖRR, E.** (1965): Zur Flora des Allgäus. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 9(2): 3–14.

- DÖRR, E.** (1966): *Erigeron atticus* – im Allgäu wiederentdeckt. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 39: 124.
- DÖRR, E.** (1966): Zur Flora im Allgäu. Arbeitsbericht 1966. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 10(2): 35–43.
- DÖRR, E.** (1967): Floristische Ergebnisse im Jahr 1967. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 11(2): 17–30.
- DÖRR, E.** (1968): Ergebnisse der Allgäu-Floristik für das Jahr 1968. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 12(2): 13–27.
- DÖRR, E.** (1968): Wandlungen der Flora Südschwabens. Neue und verschollene Arten im Allgäu und in dessen Vorland. – Ber. Naturf. Ges. Augsburg 22: 3–92.
- DÖRR, E.** (1969): *Geranium phaeum* L. subsp. *lividum* (L'Hér.) Pers. in Bayern. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 41: 63.
- DÖRR, E.** (1969): Bericht über die Allgäu-Floristik im Jahr 1969. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 14(1): 1–15.
- DÖRR, E.** (1970): Ergebnisse der Allgäu-Floristik für das Jahr 1970. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 14(2): 23–38.
- DÖRR, E.** (1971): Ergebnisse der Allgäu-Floristik. Arbeitsbericht für 1971. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 15(2): 1–12.
- DÖRR, E.** (1972): Zur Flora des Allgäus. Arbeitsergebnisse für 1972. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 17(1): 41–58.
- DÖRR, E.** (1973): Floristische Notizen zur Allgäu-Flora 1973. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 17/3: 2–15.
- DÖRR, E.** (1974): Floristische Notizen aus dem Jahre 1974. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 19(1): 37–56.
- DÖRR, E.** (1974): Hinweise zur Flora des Allgäus – unter besonderer Berücksichtigung der Allgäuer Alpen. – Mitt. Florist.-Soziol. Arbeitsgem. 17: 113–117.
- DÖRR, E.** (1976): Allgäu-Floristik 1975/76. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 20(2): 21–45.
- DÖRR, E.** (1978): Bemerkenswerte Pflanzenfunde im Allgäuer Raum. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 49: 199–201.
- DÖRR, E.** (1978): Kleine Kostbarkeiten im Allgäu. Blumenjuwelen in den Alpen, gezeichnet von Hildegard Christ. – 117 S.; (Verlag für Heimatpflege) Kempten.
- DÖRR, E.** (1978): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1977. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 22(1): 22–45.
- DÖRR, E.** (1978): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1978. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 22(2): 1–23.
- DÖRR, E.** (1979): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1979. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 24(1): 31–53.
- DÖRR, E.** (1980): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1980. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 24(2): 13–31.
- DÖRR, E.** (1981): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1981. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 25(1): 17–48.
- DÖRR, E.** (1982): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1982 (1. Teil). – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 25(2): 41–62.

- DÖRR, E. (1983): Ergänzungen zur Flora des Allgäus. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 54: 59–76.
- DÖRR, E. (1983): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1982 (2. Teil). – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 26(1): 7–21.
- DÖRR, E. (1985): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus den Jahren 1983, 1984 und 1985. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 27(1): 5–28.
- DÖRR, E. (1986): Allgäu-Botanik 1986. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 27(2): 31–46.
- DÖRR, E. (1988): Notizen zur Allgäu-Botanik 1987. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 28(1),2: 3–16.
- DÖRR, E. (1988): Zur veränderten Verbreitung von *Groenlandia densa* und *Zan-nichellia palustris* im Allgäu und in dessen Vorland. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 59: 153–160.
- DÖRR, E. (1989): Notizen zur Allgäu-Botanik aus den Jahren 1988 und 1989. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 29(1): 5–24.
- DÖRR, E. (1990): Notizen zu Allgäu-Flora aus dem Jahre 1989. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 29(2): 25–48.
- DÖRR, E. (1990): Flora im Allgäu. – In: Fassl, P. (Hrsg.): Natur Landschaft Schwaben. – Irseer Schriften 1: 25–30.
- DÖRR, E. (1991): Notizen zur Erforschung der Allgäuer Flora im Jahre 1990. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 30(2): 23–38.
- DÖRR, E. (1992): Notizen zur Erforschung der Allgäuer Flora im Jahre 1991. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 31(2): 5–24.
- DÖRR, E. (1993): Ergebnisse der Allgäu-Floristik aus dem Jahre 1992. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 32(1): 1–18
- DÖRR, E. (1993): Bemerkenswerte *Bromus*-Arten im Allgäuer Untersuchungsgebiet (1958–1992). – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 32(2): 15–33.
- DÖRR, E. (1994): *Viola pyrenaica* Ramond neu für Deutschland und für die Allgäuer Alpen. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 64: 55–56.
- DÖRR, E. (1994): Notizen zur Allgäu-Flora aus dem Jahre 1993. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 33(1): 5–24.
- DÖRR, E. (1995): Neubürger aus Amerika im Allgäu. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 65: 71–79.
- DÖRR, E. (1995): *Alchemilla alpina* L. Erstnachweis für Deutschland. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 65: 161–162.
- DÖRR, E. (1995): Notizen zur Allgäuer Flora aus dem Jahre 1994. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 33(2): 7–20.
- DÖRR, E. (1996): Ergebnisse der Allgäu-Botanik 1995. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 34(1): 5–24.
- DÖRR, E. (1996): *Geranium purpureum* im Allgäuer Untersuchungsgebiet. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 66/67: 135–136.
- DÖRR, E. (1997): Notizen zur Allgäu-Flora 1996. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 35(1): 5–24.
- DÖRR, E. (1998): Notizen zur Flora des Allgäus 1997. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 35(2): 1–22.

- DÖRR, E.** (1999): Notizen zur Flora des Allgäus 1998. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 36(2): 37–67.
- DÖRR, E.** (2000): Notizen zur Flora des Allgäus aus den Jahren 1999 und 2000. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 37(1+2): 59–83.
- DÖRR, E.** (2000): Verbreitung und Rückgang der Glazialrelikte in den Mooren des Allgäuer Raumes. – Hoppea 61: 267–585.
- DÖRR, E.** (2002): Floristische Allgäu-Notizen aus dem Jahre 2001. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 38(2): 51–74.
- DÖRR, E.** (2004): Botanische Allgäu-Notizen aus den Jahren 2002 und 2003. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 39(1): 53–74.
- DÖRR, E.** (2005): Botanische Allgäu-Notizen aus dem Jahre 2004. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 40: 41–61.
- DÖRR, E.** (2006): Botanische Allgäu-Notizen aus dem Jahre 2005. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 41: 59–71.
- DÖRR, E.** (2007): Botanische Allgäu-Notizen aus dem Jahre 2006. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 42: 37–64.
- DÖRR, E.** (2007): *Ledum palustre* – neu im Allgäu. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 77: 203–205.
- DÖRR, E.** (2008): Botanische Allgäu-Notizen 2007. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 43: 35–62.
- DÖRR, E.** (2009): Botanische Allgäu-Notizen 2008. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 44: 27–43
- DÖRR, E. & L. MÜLLER** (1964): Flora des Allgäus (1. Teil). – Ber. Bayer. Bot. Ges. 37: 31–40.
- DÖRR, E & W. LIPPERT** (2001): Flora des Allgäus und seiner Umgebung 1. – 680 S.; Eching (IHW-Verlag)
- DÖRR, E & W. LIPPERT** (2004): Flora des Allgäus und seiner Umgebung 2. – 752 S., Eching (IHW-Verlag)

Quellen

BÖRNER (2011); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); LIPPERT (2006 und 2011); MAYR (2011); Persönliche Erinnerungen des Autors.

Fotos: EDUARD SALZMANN, Kempten.

Ducke, Johann Anton Martin

Apotheker in Rot an der Rot und Wolfegg

* 25. November 1807 in Schmelzofen / Wasseralfingen † 22. Mai 1888 in Biberach

Herkunft und Ausbildung

ANTON DUCKE ist als jüngstes von neun Kindern in Schmelzofen, einem Filialort von Hofen bei Wasseralfingen, geboren. Seine Eltern sind der Hüttenwerkschmelzmeister JOHANN DUCKE und GENOVEFA geborene EBERHARD, die Tochter des Schultheißen aus dem benachbarten Schwabsberg. Der Vater verstarb schon



sehr früh, als ANTON DUCKE erst sechs Jahre alt war. Mit 12 Jahren nahm ihn sein ältester Bruder STEFAN als Lehrling zu sich in die Apotheke nach Ochsenhausen. Die Lehre dauerte von 1819–1823, dann ging er für ein Jahr als Gehilfe zu Apotheker GAIS nach Rottweil. 1824 kehrte er nochmals für ein Jahr zu seinem Bruder nach Ochsenhausen zurück, ehe er von 1825–1828 bei zwei Lehrherren in Bruchsal als Gehilfe arbeitete. Das Großherzogtum Baden war damals für einen Württemberger noch Ausland. Im April 1828 wechselte DUCKE zu Apotheker HAAS nach Bozen und arbeitete dort bis September 1829. Seine letzte Station als Gehilfe

verbrachte er bis Ostern 1830 in München bei Apotheker WIDENER. Hier musste er seine Ausbildung wegen Krankheit vorzeitig abbrechen. Er kehrte nachhause zurück und bereitete sich auf das im Herbst stattfindende Apothekerexamen vor. Da er nach damaligem Gesetz zum Zeitpunkt der Prüfung noch nicht volljährig war, musste er bei der Kreisregierung erst die „Dispensation von der Minderjährigkeit“ beantragen, um am 1. und 2. Oktober 1830 sein Examen in Stuttgart ablegen zu dürfen.

Der Apotheker

Ende Oktober 1830 übernahm DUCKE die neu gegründete Filialapotheke in Rot an der Rot als Verwalter. Die Filiale gehörte zur Mutterapotheke seines Bruders in Ochsenhausen. In Rot erfreute sich DUCKE größter Beliebtheit bei der Bevölkerung. Als er nach 12 Jahren am 1. November 1842 wegzog, weil er die fürstliche Hofapotheke in Wolfegg als Pächter übernehmen konnte, sah man „in Rot den braven Mann ungern scheiden, und noch heute wird von dem außerordentlichen Geleit erzählt, das ihm von Geistlichen, Beamten und Bürgern der ganzen Umgegend in einer großen Anzahl von Gefährten bis Wurzach gegeben wurde“ (BRAUN 1888).

DUCKE war ein sehr gewissenhafter Apotheker. Der Waldseer Oberamtsarzt DR. STIEGELE bescheinigte ihm in einem Zeugnis, dass er die fürstliche Hofapotheke in Wolfegg mit großer Umsicht, Sachkenntnis, Pünktlichkeit und Ordnung verwaltete und dass es bei den jährlichen Visitationen nie zu Beanstandungen gekom-

men sei (Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte DUCKE). So wundert es nicht, dass er 20 Jahre lang als Visitator der Apotheken im Donaukreis tätig war. Dazu hatte er zusammen mit einem Regierungsmedizinalrat Apotheken und deren Einrichtungen zu überprüfen, ob sie den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Am 14. Mai 1844 hat DUCKE die aus Stadion gebürtige EMMA WAGNER geheiratet. Dem Paar wurden die drei Töchter MARIA (1845), HELENA (1846) und EMMA (1854) geboren. Im Alter von gut 67 Jahren trat DUCKE seinen Ruhestand an, de facto war er da zwar immer noch Pächter der fürstlichen Hofapotheke, durfte sich aber durch einen Verwalter vertreten lassen. Am 20. Juni 1875 zog er mit seiner Frau zur ältesten Tochter nach Biberach, die dort verheiratet war.

Der Botaniker

DUCKE war ein vielseitig interessierter Naturforscher, der sich vor allem auf dem Gebiet der Botanik einen Namen gemacht hat. Sein Interesse an den Naturwissenschaften dürfte spätestens während der Gehilfenzeit in Bozen erwacht sein, wo er in Apotheker HAAS einen ausgezeichneten Mentor gefunden hatte. Damals lernte er auch den Botaniker und Entomologen ALOYS VON FRÖLICH (1766–1841) kennen, der ihn in seinen naturkundlichen Interessen gefördert und beflügelt hat.

In Rot betrieb DUCKE seine floristischen Forschungen mit großer Hingabe weiter, zumal es in den Seen und Mooren Oberschwabens noch viel Neues zu entdecken gab. In Pfarrer KOEBERLIN*, mit dem er öfters gemeinsame Exkursionen unternahm, hatte er dabei einen äußerst sachkundigen Partner an der Seite. Für die von AUGUST FRIEDRICH PAULY (1796–1845) herausgegebene Beschreibung des Oberamts Leutkirch hat DUCKE neben Informationen zur Geologie und Zoologie eine ausführliche Liste der wildwachsenden Blütenpflanzen und Bärlappe erstellt. Die Liste enthält 815 Arten und liegt heute im Botanischen Archiv im Stuttgarter Naturkundemuseum. WALSER* (1847: 232–233) bezeichnet DUCKE als den besten Kenner im Gebiet und schreibt, „dass die hiesige Lokalfloora in der angegebenen Ausdehnung [von etwa 165 km²] seit etwa sechs Jahren als vollständig erschöpft anzusehen ist, denn die beiden Städte Tübingen und Stuttgart ausgenommen, sind wohl sehr wenige Lokalitäten so oft durchsucht worden, als die hiesige während des 12-jährigen Aufenthaltes des Apothekers ANTON DUCKE“.

Bei seinen botanischen Streifzügen sind ihm zahlreiche Neufunde für Württemberg gelungen, die ersten wurden von MEMMINGER (1841: 291) publiziert und haben auch Eingang ins Supplement von LECHLER (1844) gefunden. Auch für die Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) hat DUCKE zahlreiche Funddaten geliefert. Sein Name taucht darin über 80 Mal als Finder seltener Arten auf. Zusammen mit BALLUF*, GESSLER*, HERTER*, JACK*, JUNG*, PFANNER*, HEINRICH SAUTERMEISTER*, SEYERLEN* und VALET* gehört DUCKE zu denjenigen Botanikern, die im 19. Jahrhundert am meisten zur floristischen Erforschung Oberschwabens beigetragen haben.

Zu den bereits von MEMMINGER (1841: 291) publizierten württembergischen Erstnachweisen sind in späteren Jahren weitere Neufunde hinzugekommen. In

den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde wird berichtet, DUCKE habe noch als Ruheständler zusammen mit SEYERLEN weitere Erstnachweise für die württembergische Flora aus der Gegend um Biberach erbracht. Um welche Arten es sich dabei gehandelt hat, wird leider nicht mitgeteilt (JNW 1878: 18). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnten nachfolgend genannte Arten festgestellt werden, die DUCKE erstmals für Württemberg nachgewiesen hat. Aus dem Illertal waren dies Alpen-Gänsekresse (*Arabis alpina*), Immergrüne Segge (*Carex sempervirens*), Alpen-Rispengras (*Poa alpina*) und Mont-Cenis-Rispengras (*Poa cenisia*). Im Wurzacher Ried und/oder in anderen Riedlandschaften der näheren Umgebung hat er Strauch-Birke (*Betula humilis*), Kopf-Segge (*Carex capitata*), Fadenwurzel-Segge (*Carex chordorrhiza*), Grannen-Segge (*Carex microglochin*), Torf-Segge (*Carex heleonastes*), Schneidried (*Cladium mariscus*) und Karlsszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) erstmals für Württemberg nachgewiesen. In Wolfegg gelang ihm der Erstnachweis des Stachel-Kammgrases (*Cynosurus cristatus*) und zusammen mit SCHEUERLE* der Erstnachweis vom Acker-Ehrenpreis (*Veronica agrestis*), der bis dahin noch nicht vom Glänzenden Ehrenpreis (*Veronica polita*) unterschieden wurde. Im Rottal konnte er das Alpen-Laichkraut (*Potamogeton alpinus*) erstmals für Württemberg nachweisen und im Tannheimer Wald die Zarte Binse (*Juncus tenuis*), auf deren mögliches Vorkommen ihn vermutlich KOEBBERLIN* hingewiesen haben dürfte.

Weniger spektakulär, aber auch bemerkenswert sind seine Farn- und Bärlappfunde, über die MARTENS (1848) berichtet. Dabei handelte es sich um die Funde von Tannen-Bärlapp (*Huperzia selago*) bei Wolfegg, Sumpfbärlapp (*Lycopodiella inundata*) im Wurzacher Ried, Zypressen-Flachbärlapp (*Diphasium tristachyum*) aus der Gegend um Rot und Wolfegg, Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*) bei Rot und Wolfegg, Nattertongelbe (*Ophioglossum vulgatum*) bei Rot und weitere Farn- und Bärlapparten.

DUCKE hat auch Moose gesammelt. MARTENS (1862: 110–111) bedankt sich bei ihm für die „gefälligen Mitteilungen“, wodurch sich der Kenntnisstand über die Moose Oberschwabens deutlich verbessert habe. In seiner Arbeit führt MARTENS dann 46 von DUCKE eingesandte Moosarten auf. Gleich im folgenden Jahr schickte DUCKE erneut eine Sammlung von 114 Laubmoosen nach Stuttgart, darunter haben sich nicht nur 27 neue Arten fürs Vereinsherbar, sondern auch 14 Belege von Erstnachweisen für Württemberg befunden (JNW 1863: 13–14). HEGELMAIER (1865 und 1873) nennt in seinen beiden Beiträgen ebenfalls Moosfunde von DUCKE. FRAHM & EGGERS (2001) haben ihn folgerichtig ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. Die Moosbelege sind im Stuttgarter Herbar (STU) nicht mehr vorhanden. Im Moos-Eingangsbuch, das Pater MICHAEL BERTSCH* in Beuron geführt hat, sind neben den Moosen anderer Sammler zahlreiche Belege von SCHEUERLE* und SCHUPP* verzeichnet. 65 dieser Belege stehen in unterschiedlicher Weise mit DUCKE in Verbindung, sei es dass er ihnen den Beleg bestimmt oder geschenkt hat oder dass sie ihn im Tausch von DUCKE erhalten oder bei gemeinsamer Exkursion mit ihm gesammelt haben. Das Beuroner Moos-Eingangsbuch befindet sich heute im Botanischen Institut in Tübingen.

Ein weiteres Betätigungsfeld DUCKES waren die Armelechteralgen. MARTENS nennt mehrere Funde von ihm aus der Gegend um Rot und Wolfegg. Er schreibt „von den neun württembergischen Arten sind sieben in dem wasserreichen Oberschwaben, vorzüglich durch meine trefflichen Freunde, die Herren Apotheker DUCKE in Wolfegg und VALET* in Schussenried, gefunden worden“ (MARTENS 1850: 156–164). Auch bei seinen Quellwasser-Untersuchungen hat DUCKE einige Armelechteralgen aufgelistet (REGELMANN 1874: 23).

Der Geologe

Neben der Botanik befasste sich DUCKE intensiv mit der Geologie Oberschwabens. Im Januar 1842 hat ihn PAULY gebeten, für die Oberamtsbeschreibung von Leutkirch Mitteilungen zur Geologie, Paläontologie und Mineralogie aus der Region zur Verfügung zu stellen, wozu DUCKE gerne bereit war.

Bei einer Exkursion im Jahr 1839 zum Weißen Bronnen an der Wolfegger Ach sind ihm die großen Gesteinsblöcke vor allem im Löchle bei Baiders aufgefallen. Die Beschäftigung mit diesen erratischen Blöcken ließ ihn zeitlebens nicht mehr los, denn die damaligen Erklärungen zu ihrer Herkunft (Flut- und Drifttheorie) waren für ihn nicht glaubhaft, da sie nicht mit seinen eigenen Beobachtungen in Einklang zu bringen waren. DUCKE sammelte Handstücke, die er von den Blöcken abschlug, bestimmte ihre Gesteinsarten, untersuchte die Verbreitung und die Verbreitungsgrenze dieser Blöcke. Alle von ihm in Oberschwaben gefundenen Findlinge (erratische Blöcke) trug er in eine Karte ein. Auffallend war, dass diese Blöcke immer wieder aus ganz unterschiedlichen Gesteinsarten bestanden, dass er aber einen Großteil dieser Gesteinsarten auch schon bei seinen Exkursionen im Rheintal gesehen hatte. So kam er zur Ansicht, dass sie aus den Alpen stammen müssten. Fraglich war nur, wie sie nach Oberschwaben gekommen waren.

Um sich Klarheit über die genaue Herkunft, den Transporteur und den Transportweg zu verschaffen, setzte er sich ab Juni 1847 mit dem Schweizer Alpengeologen ARNOLD ESCHER VON DER LINTH (1807–1872) in Zürich in Verbindung. Er schickte ihm Dubletten von rund 70 Handstücken mit der Bitte, ihren Herkunftsort zu bestimmen, denn verständlicherweise kenne er nicht alle Lokalitäten genau genug, vor allem nicht die in den Seitentälern des Rheintals. ESCHER hat die Proben und deren Herkunftsort bestimmt und DUCKE schickte ihm eine weitere Sendung. DUCKES Briefe dazu sind an der ETH Zürich im Nachlass von ESCHER erhalten.

Aufgrund der Zusammenarbeit mit ESCHER und seiner eigenen Beobachtungen im Gelände ist DUCKE zur Überzeugung gekommen, dass die erratischen Blöcke aus den Alpen stammen und dass sie auf dem Rücken von Gletschern durchs Rheintal heraus ins Alpenvorland transportiert worden sind. DUCKE hat damit als erster erkannt, dass die oberschwäbische Landschaft von Gletschern gestaltet worden ist. In dieser Ansicht stand er aber rund 20 Jahre lang allein. „Man hat anfänglich [DUCKES] Erklärungen ungläubig aufgenommen, und es fehlte nicht an Kopfschütteln und Spott bei den Gelehrten und Laien“ (BRAUN 1888). Selbst der Tübinger Geologie-Professor FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT (1809–1889) hat bei

einem Besuch der erratischen Blöcke auf dem Frankenberg bei Waldburg noch im September 1866 ungläubig den Kopf geschüttelt „über die angebliche Eis- und Gletscherzeit, indem er [] in den riesigen Findlingen nur Beweise für einstige Wasserbedeckung und Eisschollentransport erkannte“ (MILLER* 1891: XLVI). Mit IGNAZ ROGGE gab es einen weiteren prominenten Vertreter der LYELLSchen Drifttheorie (PROBST* 1894: 10). DUCKE muss sich durch diese renommierten „Gegner“ verunsichert gefühlt haben. Vielleicht war dies auch der Grund, weshalb er seine Ansicht von der Gletschertheorie nicht publiziert hat. In fortgeschrittenem Alter durfte er dann aber doch noch miterleben, wie sich die wissenschaftliche Lehrmeinung von der Drifttheorie abwandte und die Gletschertheorie immer mehr anerkannte.

Wasseranalysen

Ein weiteres Gebiet, mit dem sich DUCKE als Apotheker befasst hat, waren die Wasseranalysen. 1846 untersuchte er das Quellwasser von Bad Krumbach bei Kißlegg (BEK 1847: 205) und 1847 das Quellwasser von Bad Oberziegelbach bei Wurzach (DUCKE 1847). Wenig später hat er das Wasser des artesischen Brunnens in Isny untersucht, das von den Isnyer Bürgern als Trinkwasser verwendet wurde (BRUCKMANN 1851: 30–31). Auch bei den landesweit durchgeführten Wasseruntersuchungen, die REGELMANN Anfang der 1870er Jahre angeregt hatte, war DUCKE beteiligt. Zwischen 6. März 1872 und 29. April 1873 untersuchte er insgesamt 36 Quellen, Brunnen, Still- und Fließgewässer des Alpenvorlandes. An der Quelle Ninnisruh im Höllbachtal, von der aus die Wolfegger Brunnen mit Trink- und Brauchwasser versorgt wurden, hat er eine nahezu einjährige Langzeituntersuchung durchgeführt. Anhand 22 gleichmäßig übers Jahr verteilter Probeentnahmen sollten mögliche Schwankungen des Mineralgehalts erfasst werden (REGELMANN 1874).

Weitere Betätigungsfelder

DUCKE war von ALOYS VON FRÖLICH bei ihrem Zusammentreffen in Bozen über die Botanik hinaus auch für die Entomologie begeistert worden (ESER 1907: 463), so dass sich DUCKE im Laufe der Jahre auf diesem Gebiet ebenfalls bedeutsame Kenntnisse angeeignet hat. Für die Oberamtsbeschreibung von Leutkirch konnte er PAULY die stattliche Zahl von etwa 300 Schmetterlings- und rund 900 Käferarten als im Oberamt vorkommend mitteilen. Über 20 Jahre später stellte DUCKE im Jahr 1865 bei einer Tagung der deutschen Forstmänner in Ravensburg seine Forstinsektensammlung vor. Diese Sammlung umfasste nach BRAUN (1888) 947 Arten. Es ist zu vermuten, dass es sich dabei nur um Schmetterlinge und Käfer gehandelt hat.

Aus einer Arbeit des Zoologen EDUARD VON MARTENS (1831–1904) geht hervor, dass sich DUCKE auch mit Schnecken befasste. MARTENS (1865: 181) schreibt, die beiden Apotheker ANTON DUCKE in Rot, jetzt Wolfegg, und Friedrich VALET in Schussenried hätten die oberschwäbischen Seen sehr gründlich durchforscht und zur Bereicherung der Kenntnisse über die Schnecken Württembergs bei-

getragen. DUCKE muss wohl auch über eine bedeutende Schneckensammlung verfügt haben, wie aus einem Zeugnis von Oberamtsarzt STIEGELE hervorgeht (Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte DUCKE).

Sammlungen

DUCKE hat in verschiedensten Bereichen bedeutende Sammlungen zusammengetragen, die heute bis auf wenige Einzelbelege alle verschollen sind. Sein Herbarium umfasste 2.985 Phanerogamen und 568 Kryptogamen (BRAUN 1888). DR. JOHANNES BUMÜLLER (entweder der Schwiegervater oder eher noch der gleichnamige Sohn von DUCKES zweiter Tochter HELENE) hat es dem Kloster St. Ottilien geschenkt (LEHMANN 1951a: 55), dort ist es aber nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 154) und auch nach eigenen Nachforschungen nicht mehr aufzufinden.

Nach BRAUN (1888) verfügte DUCKE auch über eine große Gesteinssammlung mit insgesamt 975 Nummern, davon 177 Proben von erratischen Blöcken, die BRÜCKMANN (1851: 55–56) als „instruktive Sammlung“ bezeichnet hat. Auf DUCKES ausdrücklichen Wunsch kam diese Sammlung ans Schloss in Wolfegg. Sie sollte dort aufbewahrt werden, wo sie zusammengetragen wurde, um auch für spätere Vergleiche zur Verfügung stehen zu können. Die Sammlung ist heute verschollen, lediglich ein „Katalog zur Sammlung der erratischen Blöcke von Oberschwaben“ mit 177 Sammlungsstücken und ein „Katalog zur Sammlung der geognostischen Gesteine“ sind noch im Fürstlichen Archiv in Wolfegg vorhanden (Fürstliches Gesamtarchiv Wolfegg F 204, 1a). Wer diese Kataloge erstellt hat, ist unbekannt, jedenfalls sind sie nicht von DUCKES Hand geschrieben, wie ein Schriftvergleich zeigt.

In einem Brief an ESCHER VON DER LINTH erwähnt DUCKE, er habe 1865 bei einer Versammlung der deutschen Forstmänner in Ravensburg seine Forstinsekten-Sammlung ausgestellt (ETH Zürich, Nachlass ESCHER). Vom Verbleib der Sammlung ist nichts bekannt. Auch vom Verbleib seiner Schnecken-Sammlung, die STIEGELE als bedeutende Conchylien-Sammlung bezeichnet hat, ist nichts bekannt (Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte DUCKE).

In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde wird von zahlreichen Einzelbelegen berichtet, die DUCKE teils allein, teils zusammen mit SCHEUERLE* oder SEYERLEN* dem Vereinsherbar geschenkt hat (JNW1851: 7; 1868: 10; 1878: 18). Weiter hat er den Vereinssammlungen 114 Laubmoose aus Oberschwaben (JNW 1863: 13), sowie Insekten (JNW 1868: 9; 1878: 15) und Mollusken (JNW 1868: 9) geschenkt.

Einige Dubletten seiner Blütenpflanzen sind noch im Herbar des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU) vorhanden. Von sieben seiner württembergischen Erstnachweise konnten insgesamt 11 Belege aufgefunden werden. Vermutlich sind weitere Belege vorhanden; eine Nachsuche wäre aber äußerst zeitaufwändig, da das Herbar erst zu einem geringen Teil digital erfasst ist. Von DUCKES Moosbelegen ist nichts mehr in STU vorhanden, auch nicht von seinen Erstnachweisen oder Neuzugängen fürs Vereinsherbar.

Nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ vom Juli 2010 liegen dort ebenfalls Belege von DUCKE aus Oberschwaben und Südtirol.

Kontakte

DUCKE war ein eher ruhiger, dennoch aber geselliger und kontaktfreudiger Mensch (BRAUN 1888). Viele seiner Exkursionen hat er zusammen mit anderen gleichgesinnten Naturforschern unternommen, wie Pfarrer CHRISTOPH LUDWIG KOEBERLIN* aus Dickenreishausen bei Memmingen, Finanzrat FRIEDRICH ESER* aus Hürbel, Apotheker AUGUST WETZLER (1812–1881) aus Günzburg, Forstassistent CARL BETZENDÖRFER* aus Rot, Lehrer JOSEF SCHEUERLE* und Hofgärtner FRIEDRICH SCHUPP* aus Wolfegg und Turnlehrer JAKOB SEYERLEN* aus Biberach. Kontakte bestanden auch zu EDUARD WALSER*, dem Arzt in Rot und späteren Oberamtsarzt in Leutkirch, und zu Apotheker MAXIMILIAN PFANNER* in Kießlegg sowie zu Reallehrer JOHANNES JUNG* in Wangen.

Auf botanischem Gebiet bestanden weitere Verbindungen zu ALOYS VON FRÖLICH (1766–1841) in Ellwangen, Pfarrer JOHANN KONRAD REHSTEINER (1797–1858) in Teufen bei St. Gallen und Professor OSWALD HEER (1809–1883) in Zürich. Auf geologischem Gebiet waren es der Ravensburger Stadtpfarrer und Professor ALBERT STEUDEL (1822–1890), der württembergische Geologe und Kartograph HEINRICH BACH (1812–1870) und der schweizerische Geologie-Professor ARNOLD ESCHER VON DEN LINTH (1807–1872) in Zürich. Ferner kam DUCKE durch seine Wasseruntersuchungen in Kontakt zu AUGUST EDUARD BRUCKMANN (1810–1884), der als Ingenieur und Geologe den artesischen Brunnen in Isny gebaut hatte. Ein weiterer Kontakt bestand zu C. REGELMANN, einem Trigonometer des königlich-statistisch-topographischen Bureaus, der zu Beginn der 1870er Jahre mit der Untersuchung der württembergischen Quellwasser betraut gewesen war.

Mitgliedschaften

Am 9. November 1838 ist DUCKE zum korrespondierenden Mitglied des Königlich württembergischen landwirtschaftlichen Vereins ernannt worden. Gleich nach der Gründung des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg trat er diesem Verein als Mitglied bei und ist ihm bis zu seinem Tod treu geblieben. 1872 war er Gründungsmitglied des „Molasseklubs“, der 1874 als Oberschwäbischer Zweigverein des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg weitergeführt wurde. Zusammen mit Pfarrer JOSEF PROBST* und Apotheker AUGUST FRIEDRICH VALET* war er als Ausschussmitglied im Zweigverein tätig. Noch im Alter von 75 Jahren wurde er von der Versammlung als Ausschussmitglied wiedergewählt. Der Oberschwäbische Zweigverein war DUCKE ans Herz gewachsen. Wie aus den „Präsenzlisten“ im Archiv des Oberschwäbischen Vereinszweigs zu ersehen ist, hat er die alle zwei Monate stattfindenden Veranstaltungen bis ins hohe Alter regelmäßig besucht. Dort hielt er auch immer wieder Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen. Dabei ging es um die Flora Oberschwabens, um Wasserhärtebestimmungen, Themen zur Geologie, Mineralogie oder Chemie.

Publikationen

- DUCKE, A.** (1840): Entfuselung des Kartoffelbranntweins. – Correspondenzbl. Königl. Württemberg. Landw. Vereins 38: 171–172.
- DUCKE, A.** (1841): Beitrag zur Naturgeschichte des Igels. – Correspondenzbl. Königl. Württemberg. Landw. Vereins 39: 19–21.
- DUCKE, A.** (1847): Analyse des Mineralwassers des Krumbach-Mühle-Bades zwischen Wolfegg und Kißlegg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 3: 223–225.
- DUCKE, A.** (1847): Auf den Vorschlag – des Herrn Dr. Rampold in Esslingen – ein pharma-zeitliches Laboratorium von Seiten des Staates zu errichten. – Medizinisches Korrespondenz-Blatt Württemberg. Ärztlichen Vereins XVII: 318–319.
- DUCKE, A.** (1874): Die Alpenflora Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 30: 227–237.
- DUCKE, A.** (o.J.): Coleopteren und Hemipteren. Originalbeitrag zur Naturgeschichte Oberschwabens zum Zweck späterer Ausarbeitung. – (Manuskript ist verschollen, ein Hinweis darauf existiert unter Signatur 531 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums).

Quellen

Archiv der ETH Zürich; BEK (1847); BRAUN (1888); BRUCKMANN (1851); DUCKE (1847); ESER (1907); FRAHM & EGGERS (2001); Fürstliches Gesamtarchiv Wolfegg; HEGELMAIER (1865, 1873); HERWANGER (2007); JNW (1851, 1863, 1868 und 1878); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a); MARTENS, E. (1865); MARTENS, G. (1848, 1850, 1862); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); MEMMINGER (1841); MILLER (1891); PROBST (1894); REGELMANN (1874); Schriftliche Mitteilung von MARTIN HEKLAU, Stuttgart; Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte Bestand E 162 II Bü 1964; WALSER (1847); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.
Foto: AUS: LEHMANN (1951a).

Ebe, Franz Joseph Dionys

Zisterzienserpater in Salem, ab 1807 Pfarrer in Walbertsweiler

* 11. April 1773 in Bischmannshausen am Bussen † 15. Juli 1834 in Wolfach im Schwarzwald

Herkunft

Die Vorfahren der Familie EBE (ÄBI) stammen aus Freiburg in der Schweiz. Zusammen mit anderen Schweizern, hauptsächlich aus der Gegend um Luzern, sind sie nach dem Dreißigjährigen Krieg in das völlig verwüstete Gebiet um den Bussen, vor allem nach Betzenweiler und Bischmannshausen, eingewandert (SCHUBERT 2001: 154–155). JOSEPH EBE kannte noch die 2. und 3. Generation der nach Bischmannshausen eingewanderten EBE-Vorfahren. Über sich selbst schreibt er in seinem Lebenslauf: „Ich wurde geboren den 11ten April 1773 in dem Weiler Bischmannshausen, einem Filialorte von Dürmentingen bey Riedlingen; in der

heiligen Taufe wurde mir der Name FRANZ JOSEPH beygelegt. Mein Vater heißt JOSEPH EBE und meine Mutter ANNASTASIA BRAGGENHOFERIN, beyde leben noch nebst drei Brüdern und zwei Schwestern, die alle verheiratet sind. Nachdem mich mein Vater, der ein verständiger Bauer ist, hatte studieren lassen, so ging ich den 19ten Oktober 1792 in das berühmte Cisterzienserkloster Salmannsweiler [Salem], indem ich keine Aussicht zu einer Pfarre hatte, wenn ich Weltpriester geworden, obwohl dieser Stand mir immer angenehmer als der Klosterstand gewesen wäre“ (Zitiert nach WIEST 1978). Die Kriegsereignisse und politischen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen seinen Traum, Weltpriester zu werden, dann doch noch in Erfüllung gehen.

Kloster Salem und die Säkularisation

Im Kloster Salem, in dem JOSEPH EBE den Namen DIONYS erhielt, verbrachte er zwölf volle Jahre, davon acht Jahre zumeist mit Studien zur Vorbereitung auf den Priesterberuf (Lebenslauf in WIEST 1978: 115). Mit Achtung spricht er von seinem Lehrer Pater BERNHARD BOLL (1756–1836), der später als Professor an die Universität Freiburg berufen wurde und bei dem er mehrere Jahre Unterricht in Kirchenrecht, Logik, Dogmatik, Moral und Pastoral hatte (EBE 1871: 224).

Im Herbst 1800 wurde DIONYS EBE zusammen mit vier weiteren Ordensmitgliedern in Meersburg zum Priester geweiht. Das genaue Datum der Ordination wird in den Überlieferungen unterschiedlich angegeben. Entweder hat sie am 22. September stattgefunden (FDA 1871, Band 6: 220 und WIEST 1978: 115) oder am 5. Oktober (FDA 1883, Band 16 Nekrologium). Danach war er Conventuale (oder Kapitular) im Kloster Salem, bis das Kloster mit seinen 78 Ordensmitgliedern im Zuge der Säkularisation aufgelöst wurde.

Sein Tagebuch, in dem er die Ereignisse und Schicksale des Klosters und Münsters Salmannsweiler in der Zeit von 1796–1801 festgehalten hat, wurde 1886 posthum von THEODOR MARTIN im Freiburger Diözesan Archiv, Band 18: 21–117, herausgegeben.

Interimszeit

EBE verließ das Kloster am 21. August 1804 und ging zurück nach Bischmannshausen, wo er zusammen mit seinen Eltern im Speicher (Ausgedinghaus, Alten teil) wohnte. Mit Erlaubnis des Dürmentinger Pfarrers hielt er bei ungünstiger Witterung in der Kapelle in Bischmannshausen Gottesdienst, ansonsten nur die Frühmesse. An Sonntagen hielt er Christenlehre und unter der Woche erteilte er der Dorfjugend Unterricht in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. EBE trachtete aber „nach mehr Arbeit und einem beständigen Brot“ (WIEST 1978: 115). Als sich in Walbertsweiler der bisherige Pfarrer HAHN wegen Unstimmigkeiten mit seinen Pfarrkindern wegbeworben hatte und die Pfarrstelle frei wurde, erhielt EBE diese Stelle Ende 1807.

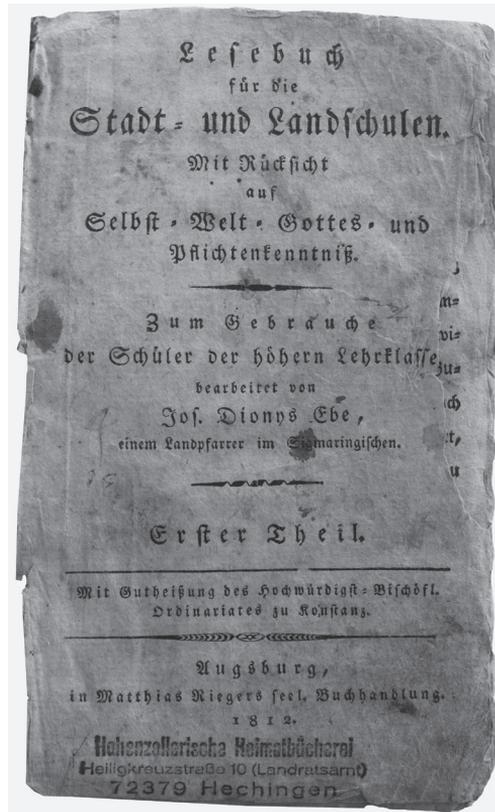
Der Pfarrer in Walbertsweiler

Am 17. Dezember 1807 bezog EBE mit Sack und Pack die im hohenzollerischen

Oberamt Klosterwald gelegene Pfarrei Walbertsweiler. Da die Pfarrkinder nicht wussten, wann genau der neue Pfarrer kommen werde, wurde er auch nicht – wie sonst üblich – abgeholt. Am 20. Dezember hielt er seine Antrittsrede und am 10. Januar 1808 erfolgte die Investitur durch Kaplan SCHUHMACHER aus Messkirch. Im Necrologium ist vermerkt, dass EBE neben seiner Tätigkeit als Pfarrer in Walbertsweiler auch Kaplan in Sigmaringen war (FDA 1883), was vermutlich sein Gehalt aufbessern sollte.

In Walbertsweiler hat EBE 26 Jahre lang erfolgreich als Pfarrer gewirkt. Er war „ein sehr eifriger Priester, ein musterhafter katholischer Landpfarrer, und daher bei seiner Gemeinde höchst beliebt und geachtet“ (Totenbuch Walbertsweiler). Er war „ein Mann von großer Bildung“ (HAHN 2002: 22). Akribisch hat der schreibfreudige Pfarrer alle bemerkenswerten Vorkommnisse in einer Pfarrchronik festgehalten und ist so zum Historiographen seiner Pfarrgemeinde geworden, wie im Totenbuch bei seinem Sterbeeintrag vermerkt ist.

Am Dorfgeschehen hat EBE lebhaften Anteil genommen; mehr als es die amtlichen Vorschriften von ihm verlangten, hat er sich um den Aufbau der Schule gekümmert (WIEST 1983: 69): Er hat den Obstbau begründet und gefördert. Mit jungen Männern ist er in den Wald gezogen, hat dort mit ihnen Wildlinge geholt, um sie zuhause zu veredeln. Dabei kamen ihm seine Kenntnisse zugute, die er sich seit langem angeeignet hatte (WIEST 1978: 181). Vermutlich hat er sich schon in seiner Jugend mit der Obstzucht beschäftigt, denn Bischmannshausen war damals für seine „nicht unbedeutende Obstzucht“ bekannt (MEMMINGER 1827: 119). In einem 1811 veröffentlichten Buch zur „Anleitung, wie man für seine Gärten, Äcker, Wiesen und an Straßen Obstbäume erziehen, veredeln und pflegen solle“, befasst er sich auf 139 Seiten mit dem Pflanzen, Versetzen, Erziehen, Veredeln und



Titelseite des von EBE im Jahr 1812 herausgegebenen Lesebuchs für Stadt- und Landschulen

Pflegen von Obstbäumen. Im Vorwort ist zu lesen, er sei zu diesem Buch von guten Freunden, verständigen Pomologen und der Liebe zum Landvolk aufgefordert worden. Damit es ein Buch für den praktischen Gebrauch werde, hat er sich um eine klare Darstellung bemüht. Es sollte vom Landmann und von jedem Schüler verstanden werden (EBE 1811: IV).

Ein Jahr später folgte sein „Lesebuch für die Stadt- und Landschulen“, in dem er nach Morgen- und Abendgebeten, Gebeten zum Läuten, zum Essen und zum Schulanfang und Schulende, über verschiedene naturkundliche Themen schreibt. In einzelnen Kapiteln befasst er sich dabei mit dem Menschen, der Erde, dem Tierreich, dem Pflanzenreich, dem Reich der Mineralien und den Elementen. Im Kapitel „Von dem Pflanzenreiche“ schreibt er über das Leben der Pflanzen, deren Gattungen und Zahl, über Pflanzenkrankheiten, den Nutzen der Pflanzen und ihre Fortpflanzung, dann über Bäume, Sträucher, Kräuter, Pilze und Moose. Das letzte, weitaus größte Kapitel hat er überschrieben: „Erkenntnis Gottes. Wer hat alles gemacht?“ Im Vorwort ist zu lesen, das Buch soll den Schülern nicht nur in ihrer Jugend, sondern auch später als Erwachsenen als Hand- und Hausbuch dienen (EBE 1812: III).

EBES Gesundheit scheint nicht sehr stabil gewesen zu sein, denn im Sommer 1834 weilte er zu einer Brunnenkur in Bad Rippoldsau. Als er sich von dort aus zu einem Arztbesuch in Wolfach aufhielt, ist er seiner Krankheit erlegen. Die Nachricht von EBES Tod hat seine Pfarrkinder mit Entsetzen und großer Trauer erfüllt. Noch später haben sie darüber geklagt, „dass er nicht in ihrer Mitte gestorben und begraben sey, es wäre, als hätten sie ihn verloren“ (Nachfolger Pfarrer STRAUSS, zitiert nach WIEST 1978: 116–17).

Der Botaniker

Bei SCHÜBLER & MARTENS (1834) wird EBE im Verzeichnis der Finder als „Pfarrer in Buchau“ aufgeführt. Recherchen in Buchau und im Diözesan-Archiv Rottenburg haben aber ergeben, dass es in Buchau nie einen Pfarrer EBE gegeben hat. Bei dem genannten Pfarrer handelt es sich mit Sicherheit um den in Bischmannshausen geborenen FRANZ JOSEPH DIONYS EBE, Pfarrer in Walbertsweiler (Erzbistum Freiburg). Bischmannshausen kam 1810 zu Betzenweiler und dieser Ort hatte bis zur Säkularisation zum Stift Buchau gehört. Die Autoren der Landesflora haben Bischmannshausen und Betzenweiler sicher nicht gekannt, Buchau hingegen schon. Und da zudem EBES floristische Funde aus der Nähe von Buchau stammen, ist die Verwechslung leicht zu verstehen.

SCHÜBLER & MARTENS (1834) nennen in ihrer Flora einen Fund vom Sumpfknaubenkraut (*Orchis palustris*), den ihnen EBE aus der Gegend von Buchau mitgeteilt hat. Ein weiterer Fund von ihm ist die Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*), ebenfalls bei Buchau (MARTENS 1848: 97). MARTENS & KEMMLER (1865) haben diesen Fund nicht mehr erwähnt.

Publikationen

EBE, J. D. (1811): Deutliche und gründliche Anleitung, wie man für seine Gärten,

Äcker, Wiesen und an Straßen Obstbäume erziehen, veredeln und pflegen solle. Als Auszug aus den berühmtesten Pomologen für das Landvolk Schwabens zusammengetragen, und durch eigene Erfahrungen bewährt gefunden, von **J. D. EBE**, einem Landpfarrer im Sigmaringischen. – 139 S.; (Matthias Rieger sel. Buchhandlung) Augsburg.

EBE, J. D. (1812): Lesebuch für die Stadt- und Landschulen. Mit Rücksicht auf Selbst- Welt- Gottes- und Pflichtenkenntnis. Zum Gebrauche der höheren Lehrklassen, bearbeitet von **Jos. Dionys EBE**, einem Landpfarrer im Sigmaringischen. – 178 S.; (Matthias Rieger sel. Buchhandlung) Augsburg.

EBE, J. D. (1829): Das Ganze der Torfwirtschaft, oder praktische Abhandlung über das Auffinden, Ausstechen und Bearbeiten des Torfs bis zur Kohle, nach besonderer bewährter Verkohlungs-Methode. – o. O. [Manuskript]. Fürstlich Hohenzollernsche Hofbibliothek Sigmaringen. Handschrift Nr. 175.

[**EBE, J. D.**] (1871): Beschreibung des Klosterlebens im Reichsstifte Salem in den letzten Jahren seines Bestehens. – Freiburger Diözesan-Archiv 6: 219–230.

[**EBE, J. D.**] (1886): Tagebuch des Salemer Conventualen **DIONYSIUS EBE** aus den Jahren 1796–1801. – (Hrsg. **THEODOR MARTIN**) Freiburger Diözesan-Archiv 18: 21–117.

Nach **BERNHARDT & GEIGEL** und dem Necrologium Friburgense (1883) sind weitere Aufsätze über Obstbau von **DIONYS EBE** im Sigmaringer Wochenblatt erschienen.

Quellen

BERNHARDT & GEIGEL (1975); **EBE** (1811, 1812); [**EBE**] 1871; **FDA** (1871, 1883); **MEMMINGER** (1827); Totenbuch Walbertsweiler; **HAHN** (2002); **SCHUBERT** (2001); **SCHÜBLER & MARTENS** (1834); **WIEST** (1978, 1983).

Foto: **BERND HERWANGER**, Empfingen.

Edelmann, Hieronymus

Apotheker, Sammler und Vorgeschichtsforscher in Ebingen und Sigmaringen

* 4. März 1853 in Schalkstetten / OA Geislingen † 16. Juli 1922 in München

Herkunft, Ausbildung und berufliche Laufbahn

HIERONYMUS EDELMANN, Sohn des gleichnamigen Hirschwirts aus Schalkstetten auf der Stubersheimer Alb, besuchte im nahe gelegenen Ulm das Humanistische Gymnasium und begann anschließend eine Apothekerlehre. Seine Lehrapotheke ist nicht bekannt. Die Gehilfenzeit verbrachte er 1870 in Basel, ab 1871 in Genf, 1874 in Göppingen und Heilbronn und 1875 in (Bad) Saulgau. Am 1. November 1875 ging er an die Universität nach München und schloss dort im April 1877 mit dem pharmazeutischen Staatsexamen ab. Am 1. Oktober 1879 konnte er in Ebingen von Apotheker **AUER** die Untere Apotheke für 72.000 Mark käuflich erwerben und sich selbständig machen. Noch im selben Monat, am 23. Oktober 1879, heiratete er in Sigmaringen die von dort stammende Zimmermannstochter WALBURGA (**WALLY**) **KAROLINE STEIDLE**. 1880 wurde der Sohn **HIERONYMUS KARL**



EDELMANN etwa um 1895

MARTIN und 1885 die Tochter SENTA JOSEFINE MARIA geboren (WANKMÜLLER 1979: 107). Schon am 1. Oktober 1894 verkaufte er seine Apotheke für 130.000 Mark an Apotheker KARL HÄFFNER und ging als Privatier in die hohenzollerische Residenzstadt Sigmaringen, wo er in der Josephstraße 3 ein von ihm erbautes Haus, die sogenannte „Villa Edelmann“, bezog.

Der Hobby-Archäologe und Privatier

EDELMANN war ein begeisterter Hobby-Archäologe. Im Jahr 1883 gründete er mit Gleichgesinnten in Ebingen den Altertumsverein. Der Plan, auch ein Heimatmuseum aufzubauen, scheiterte

jedoch vorläufig noch und wurde erst nach EDELMANNs Tod Wirklichkeit. Seine Interessen für Vor- und Frühgeschichte waren so groß, dass er schon nach 15 Jahren seinen Beruf an den Nagel hängte und sich als Privatier ganz seinem Hobby, der Vor- und Frühgeschichte und der Tätigkeit im Schwäbischen Albverein widmete. Nur noch gelegentlich übernahm er für seine Kollegen eine Vertretung in der Apotheke. Am 6. Juni 1916 ist das Ehepaar EDELMANN von Sigmaringen nach München umgezogen, wo HIERONYMUS am 16. Juli 1922 im Alter von 69 Jahren an einer Lungenentzündung verstarb (GRAEPEL 2004: 23–24) und (JERG 1965).

Aktivitäten im Schwäbischen Albverein

Seit der Gründung des Donau-Schmeiegaues (heute Oberer Donaugau) im Jahr 1892 gehörte EDELMANN als Vertreter der Ortsgruppe Ebingen dem Gauausschuss an. Bei der Gauversammlung am 6. Januar 1895 in Mengen wurde er einstimmig zum Gauobmann gewählt. Dieses Amt bekleidete er nach mehrmaliger Wiederwahl bis zu seinem Wegzug nach München im Jahr 1916.

Ende des 19. Jahrhunderts war das Obere Donautal, weit mehr noch als heute, ein überaus wildromantisches Tal und an vielen Stellen sogar unpassierbar oder unzugänglich. EDELMANN engagierte sich als Gauobmann für die touristische Erschließung des Tals durch Weganlagen und die Sicherung von Aussichtspunkten wie der Begeharmachung von Höhlen. Eine Tafel aus dem Jahr 1901 am Schwarzwagfelsen, knapp unterhalb des Jägerhauses, erinnert noch heute mit

den markigen Worten: „Im Kampf mit Wasser und Felsgestein schuf diesen Weg der Albverein“ an EDELMANNs wichtigste Weganlage (JERG 1965).

Vor- und Frühgeschichtliche Forschung

EDELMANNs wissenschaftliche Interessen lagen überwiegend auf der Vor- und Frühgeschichte, der er sich als Privatforscher mit großem Interesse und Sachverstand widmete. Wenn irgendwo zwischen Sigmaringen, Tuttlingen und Balingen gegraben wurde, war EDELMANN sofort zur Stelle und half oft selbst bei den Grabungen mit. Zahlreiche Publikationen von ihm, auch in den Blättern des Schwäbischen Albvereins, geben Zeugnis von dieser Arbeit. Seine große Privatsammlung, die dabei im Laufe der Jahre zusammen gekommen war, hätte er gerne der Öffentlichkeit in einer Dauerausstellung präsentiert; dies scheiterte jedoch an der ablehnenden Haltung der deutschen archäologischen Institute und Museen. Schließlich verkaufte EDELMANN seine einzigartige Sammlung an die beiden Engländer Sir JOHN BRUNNER und Sir HENRY HOWORTH, die sie 1908 dem Britischen Museum schenkten (GRAEPEL 2004: 23–24). GRAEPEL geht in seinem Artikel über den Vorgeschichtsforscher EDELMANN ausführlich auf diese Sammlungen ein und beschreibt seine Fundstücke. Sie stammen aus der Jüngerer Steinzeit, der Bronzezeit, der Urnenfelderkultur, der Hallstatt- und Latènekultur sowie aus der Merowingerzeit und dem weiteren Mittelalter.

Botanik

EDELMANN muss sich neben seiner vor- und frühgeschichtlichen Forschung auch für Botanik interessiert haben, wenn auch hierüber nur sehr wenig bekannt ist. Zumindest war er Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns¹⁾ (Nachlass Pater BERTSCH). GRADMANN hat ihn außerdem als Vertrauensmann für den Raum Sigmaringen in seine Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen (EICHLER & GRADMANN 1901: 440), (EICHLER, GRADMANN & MEIGEN 1927). Es scheint aber, dass der engagierte Albvereinler EDELMANN, der sich als gelernter Apotheker sicher hervorragend in der Pflanzenwelt ausgekannt hat, für GRADMANN eher eine „Verlegenheitslösung“ war, weil sich im Raum Sigmaringen zu jener Zeit kein anderer geeigneter Botaniker finden ließ. Im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart liegen unter den Signaturen 353 und 354 zwei Dokumente von EDELMANN, jedoch nichts, was ihn als tatkräftigen Mitarbeiter der Kommission ausweisen könnte. EDELMANNs Steckenpferd war und

¹⁾ Von diese Arbeitsgemeinschaft wissen wir aus dem (noch nicht aufgearbeiteten) Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH*. Auch in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg wird von Exkursionen dieser Arbeitsgemeinschaft berichtet (JNW 1929, 85: XXVII; 1930, 86: XX–XXI). Sie dürfte um 1927 (vermutlich) als „botanische Untergruppe“ des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet worden sein und sich die floristische Erforschung des Landes zum Ziel gesetzt haben.

blieb die Frühgeschichte. In den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg (1897, 53: XXI) wird von Petrefacten berichtet, die der Privatier EDELMANN aus Sigmaringen der Vereinssammlung geschenkt hat, von Pflanzensendungen ist nirgends etwas zu finden.

Schnell verblasster Ruhm

Als EDELMANN starb, war in der pharmazeutischen Fachpresse kein Nachruf zu lesen. Er war schnell vergessen, nachdem er sich dank guter finanzieller Verhältnisse schon früh mit 41 Jahren von seinem Beruf verabschiedet hatte, um als Privatier zu leben. Aber auch die Fachkollegen der Archäologie haben ihn vergessen und ihn als Autodidakten nicht ernst genommen, wie schon daran zu ersehen ist, dass kein deutsches Museum oder archäologisches Institut Interesse daran gezeigt hat, seine Sammlungen kaufen zu wollen. Auch in der heutigen archäologischen Literatur ist kein Hinweis mehr auf EDELMANN zu finden (GRAEPEL 2004: 28–29). Lediglich der Schwäbische Albverein hat seinem langjährigen Gauobmann einen kurzen Nachruf gewidmet (ANONYMUS 1922, 34: 20) und 65 Jahre nach seinem Tod, am 13. Juni 1987, an der Stadthalle in Sigmaringen eine Eiche gepflanzt, um die Erinnerung an ihn wach zu halten.

Publikationen

- EDELMANN, H. (1892): Die Reihengräber zu Frohnstetten in Hohenzollern. – Blätt. Schwäb. Albvereins 4: 41–43.
- EDELMANN, H. (1892): Von Burgfelden. – Blätt. Schwäb. Albvereins 4: 225–227.
- EDELMANN, H. (1893): Neues „Altes“ vom oberen Donaugau. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5: 203–204.
- EDELMANN, H. (1893/94): Einige vorgeschichtliche Funde aus Hohenzollern. – Mitt. Vereins Gesch. Altertumsk. Hohenzollern, 27: 137–138.
- EDELMANN, H. (1894): Dietfurt im Donautal. – Blätt. Schwäb. Albvereins 6: 67–68.
- EDELMANN, H. (1899): Helmfund aus Veringenstadt. – Blätt. Schwäb. Albvereins 11: 399–400.
- [EDELMANN, H. (1897): Die Erlöserkirche zu Sigmaringen. – Hohenzollerische Volksz. 131.
- EDELMANN, H. (1900): Zum Helmfund von Veringenstadt. – Blätt. Schwäb. Albvereins 12: 301–302.
- EDELMANN, H. (1900): Gräberfund von Hedingen-Sigmaringen. – Reutlinger Geschichtsblätter 11: 15 ff.
- EDELMANN, H. (1901): Hügelgräber der Schwäbischen Alb. – Prähistorische Blätter 13: #-#.
- EDELMANN, H. (1902): Über die Herstellung vorgeschichtlicher Tongefäße der Bronze- und Hallstattzeit im oberen Donaugau. – Blätt. Schwäb. Albvereins 14: 297–300.
- EDELMANN, H. (1905): Josephslust und Krauchenwies [der letzte Wolf in Hohenzollern]. – Hohenzollerische Volksz. 178.

- EDELMANN, H.** (1905): Gebrochen Gutenstein und Inzigkofen mit seinen Anlagen. – Hohenzollerische Volksz. 180.
- [**EDELMANN, H.**]: Die alte Zollernstadt Mühlheim an der Donau. – Hohenzollerische Volksz. 187.
- [**EDELMANN, H.**] (1906): Der Donau-Falkenstein. – Hohenzollerische Volksz. 88.
- [**EDELMANN, H.**] (1907): Burgruine Pfannenstiel, Kreidenstein und das Hardfräulein. – Hohenzollerische Volksz. 127.
- [**EDELMANN, H.**] (1907): Zur Geschichte der Burgen und Klöster im Donautal. – Hohenzollerische Volksz. 78.
- [**EDELMANN, H.**] (1908): Vom „alten Schloss“ Hertenstein. – Hohenzollerische Volksz. 94 ff.
- EDELMANN, H.** (1908): Burgruine Pfannenstiel. – Blätt. Schwäb. Albvereins 20: 46–48.
- EDELMANN, H.** (1913): Altneolithische Funde in der Kiesgrube am Dettinger- oder Eulenberge. – Hohenzollerische Volksz. 108, 109, 142.
- [**EDELMANN, H.**] (1914): Teufelsküche, Schloss Bronnen, Knopfmacherfelsen und Ruine Pfannenstiel. Nach verschiedenen Quellen. – Hohenzollerische Volksz. 156, 165, 166.
- EDELMANN, H.** (o. J.): Führer durch das Obere Donautal. – 54 S.; Sigmaringen (Pelz).
- EDELMANN, H.** (o. J.): Geschichte der Herren von Hausen im Donautale nach Quellenstudien. – 15. S.; Sigmaringen (Liehner).

Weitere Publikationen von **EDELMANN** zur Archäologie finden sich bei **GRAEPEL** (2004) und **WANKMÜLLER** (1979).

Quellen

ANONYMUS (1922); BERNHARDT & GEIGEL (1975); EICHLER & GRADMANN (1901); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); GRAEPEL (2004); JERG (1965); JNW (1897); LEHMANN (1951a); Nachlass Pater MICHAEL BERTSCH; WANKMÜLLER (1979a).

Foto: Kreisarchiv Sigmaringen Bestand VI/2 Ed 2.

Egenter, Joseph

Medizinstudent aus Waldsee, Arzt in Kressbronn und Königseggwald

* 18. Februar 1837 in Waldsee † 1894

Herkunft und Ausbildung

JOSEPH EGENTER stammt aus einer Arztfamilie in Waldsee. In den Kirchenbüchern wird schon sein Großvater WUNIBALD als „Chyrurg“ und sein Vater MICHAEL als „Doktor der Medizin“ genannt. JOSEPH EGENTER hat von 1855–1860 in Tübingen Medizin studiert und 1862 bei HUGO VON MOHL (1805–1872) promoviert. Im Wintersemester 1859/60 war er zuhause in Waldsee, um in einer Apotheke zu arbeiten. Das nachfolgende Sommersemester verbrachte er wieder in Tübingen und besuchte Vorlesungen in Arzneimittellehre und chirurgischer sowie medizinischer

Klinik. Im Zeugnis vom 1. August 1860 wird ihm bescheinigt, sein Betragen sei „während dieser Zeit den akademischen Gesetzen ganz angemessen“ gewesen.

Im Wintersemester 1860/61 wechselte EGENTER an die LUDWIG-MAXIMILIAN-Universität nach München und hörte Vorlesungen über „Medizinische Klinik“, danach war er vom 14. Januar bis zum 31. Juli 1861 in Wien immatrikuliert. Im Juli besuchte er dort einen vierwöchigen Kurs über „Geburtshilfliche Operationen“ und nahm an einem Kurs über „Geburtshilfliche Diagnostik“ teil. Vom 18. bis 23. November 1861 legte EGENTER vor dem Königlichen Medizinal-Kollegium seine Prüfungen in innerer Medizin und Geburtshilfe ab. Zwei Jahre später stellte er sich am 19./20. Oktober der selben Kommission zur Prüfung in Wundarzneikunde (Staatsarchiv Ludwigsburg Sign. E 162 II Bü 118).

Berufliche Laufbahn

Im Staatsarchiv in Ludwigsburg liegen neben den Unterlagen zu seinen diversen Prüfungen weitere Unterlagen, in denen Orte genannt werden, an denen er als Arzt tätig war. Nicht immer lässt sich daraus die Verweildauer am jeweiligen Ort erschließen, so dass der hier skizzierte berufliche Weg mit seinen vielen Stationen vermutlich lückenhaft ist. Im November 1862 lässt sich EGENTER als Ortsarmenarzt in Schömberg nieder, aber schon am 1. September 1863 zieht er als praktizierender Arzt nach Hemigkofen (heute Kreßbronn) im Oberamt Tettnang. 1866 wird EGENTER als Arzt aus Schramberg genannt, der sich als Distriktsarzt in Dunningen (Oberamt Rottweil) niedergelassen habe, von wo er aber im Mai 1870 mit unbekanntem Ziel wieder wegzieht. Im Jahr 1880 begegnen wir ihm als Distrikts- und öffentlicher Impfarzt in Rudersberg (Oberamt Welzheim), danach als Distriktsarzt in Brettheim, das heute zur Gemeinde Rot am See im Landkreis Schwäbisch Hall gehört. Am 12. September 1888 wird EGENTER als Spital- und Armenarzt aus Königseggwald genannt, der auf Antrag des Oberamtsarztes DR. SCHABEL in Saulgau zum öffentlichen Impfarzt für die Orte Königseggwald, Laubbach, Pfrungen, Riedhausen und Jettkofen bestellt werden soll (Staatsarchiv Ludwigsburg Sign. E 162 II Bü 118). 1890 ist EGENTER nach Amerika ausgewandert (Taufbucheintrag). Der Grund dafür konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

EGENTERS Dissertation über die Flora der Oberämter Waldsee und Leutkirch
Seine Dissertation, die sich im Stadtarchiv in Bad Waldsee befindet, ist eine „Zusammenstellung der meisten in den beiden oberschwäbischen Bezirken Leutkirch und Waldsee wildwachsenden Pflanzen“. EGENTER listet darin die im Untersuchungsgebiet gefundenen Arten nach der Anordnung in REICHENBACHS Flora auf. Insgesamt sind es 706 Pflanzenarten, die er selbst gefunden, oder von anderen mitgeteilt bekommen hat. HUGO VON MOHL betont ausdrücklich, dass ihm an der Arbeit „nicht der mindeste Anteil an derselben zukommt“. Neben den schon bekannten Vorkommen nennt EGENTER auch Neufunde, die in LECHLERS Supplement von 1844 noch nicht erwähnt seien. Diese macht er jedoch nicht kenntlich und gibt auch nirgends Fundortangaben der aufgefundenen Pflanzenarten an,

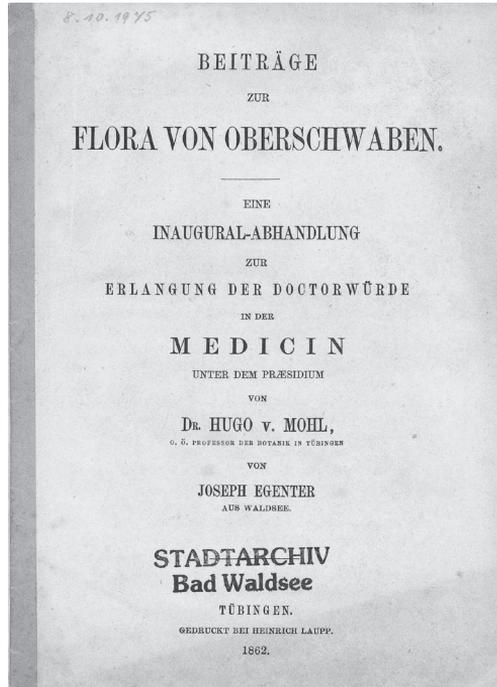
was für heutige Floristen von unschätzbarem Wert gewesen wäre.

Weil sich das weitläufige Untersuchungsgebiet über mehrere topographische Kartenblätter erstreckt und damit keine brauchbare lokale Zuordnung möglich ist, konnten diese Funde auch im Grundlagenwerk „Die Farn- und Blütenpflanzen Baden Württembergs“ (SEBALD et al. 1990–1998) keine Berücksichtigung finden. Dennoch lohnt es sich, die Artenliste näher anzuschauen. Sie gibt Auskunft über Arten, die einstmals im Gebiet vorkamen und heute längst verschollen sind. Außerdem werden zahlreiche heute äußerst seltene Arten genannt, von denen angenommen werden

darf, dass sie früher häufiger gewesen sind. Andere Arten, von denen man erwartet hätte, dass sie auch früher hier schon vorgekommen sind und kaum übersehen worden sein können, fehlen erstaunlicherweise.

Von den bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Oberämtern Waldsee und Leutkirch ausgestorbenen Arten zählt EGENTER unter anderem auf: Kopf-Segge (*Carex capitata*), Grannen-Segge (*Carex microglochin*), Kleinling (*Centunculus minimus*), Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*), Spurre (*Holosteum umbellatum*), Karlszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*), Sumpf-Fetthenne (*Sedum villosum*) und die Dickblättrige Sternmiere (*Stellaria crassifolia*). Aus den Moor- und Feuchtgebieten der beiden Oberämter nennt er die heute seltenen oder in jüngster Zeit nicht mehr nachgewiesenen Arten wie Zypergras-Segge (*Carex bohemica*), Torf-Segge (*Carex heleonastes*), Gelbes Cypergras (*Cyperus flavescens*), Schlammling (*Limosella aquatica*), Zwerg-Teichrose (*Nuphar pumila*), Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*), Knotiges Mastkraut (*Sagina nodosa*) und Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*).

Von weiteren bemerkenswerten Arten, die Mitte des 19. Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet gefunden wurden, erwähnt EGENTER unter anderem Grün-Erle (*Alnus alnobetula*), Kelch-Steinkraut (*Alyssum alyssoides*), Weichen Hohlzahn (*Galeopsis pubescens*), Mauer-Gipskraut (*Gypsophila muralis*), Kriechendes Gipskraut (*Gypsophila repens*), Pechnelke (*Lychnis viscaria*), Deutsche Tamariske



Titelseite von EGENTERS Doktorarbeit

(*Myricaria germanica*), Alpen-Pestwurz (*Petasites paradoxus*), Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*), Wiesen-Leinblatt (*Thesium pyrenaicum*), Grasnelken-Habichtskraut (*Tolpis staticifolia*) und Kleine Brennessel (*Urtica urens*).

Bei den Ackerwildkräutern fallen Acker-Filzkraut (*Filago arvensis*), Acker-Schwarzkümmel (*Nigella arvensis*), Acker-Knorpelkraut (*Polycnemum arvense*) und Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*) auf, die der Autor dieses Berichts während seiner 20-jährigen floristischen Tätigkeit noch nie im Untersuchungsgebiet gefunden hat. Andere Arten, nach denen wir heute an geeigneten Orten nicht lange suchen müssen, fehlen überraschenderweise in EGENTERS Liste. Hierzu zählen beispielsweise Gekielter Lauch (*Allium carinatum*) und Gemüse-Lauch (*Allium oleraceum*) an der Iller, Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*) und Milder Mauerpfeffer (*Sedum sexangulare*) auf Friedhofswegen oder sonstigen gekieste Flächen, Roter Fingerhut (*Digitalis purpurea*) in Schlagfluren oder aufgelichteten Fichtenwäldern, wie auch die Geflügelte Braunwurz (*Scrophularia umbrosa*) an wasserführenden Gräben.

EGENTER hat bei seiner Arbeit Unterstützung durch Fürst KARL VON WALDBURG-WURZACH* und Apotheker GESSLER* erhalten, für deren Hilfe er sich im Vorwort ausdrücklich bedankt.

Publikation

EGENTER, J. (1862): Beiträge zur Flora von Oberschwaben. 14 S.; Diss. Tübingen.

Quellen

Archiv des Katholischen Pfarramts Bad Waldsee: Familienregister und Taufbuch; EGENTER (1862); Staatsarchiv Ludwigsburg Signatur E 162 II Bü 118.

Foto: Stadtarchiv Bad Waldsee.

Eggenfels, Clemens Anton

Apotheker in Ehingen

* 14. November 1824 in Schwarzen bei Kempten † 5. Oktober 1899 in Ehingen/Donau

Ausbildung und Beruf

Nach dreieinhalbjähriger Lehre bei Apotheker FRITZ in Markdorf legte CLEMENS EGGENFELS seine Gehilfenprüfung am 28. März 1845 ab (wo?). Nach der Lehrzeit blieb er noch zwei Jahre als Gehilfe bei seinem Lehrherrn FRITZ und wechselte dann zu Apotheker ACHERT ins badische Müllheim. Von dort ging er nach Freiburg zu Apotheker SCHMIDT, bei dem er vom 2. November 1848 bis zum 1. April 1849 als Gehilfe arbeitete. Danach wechselte er zu Apotheker HELFF nach Mainz, bei dem er bis Ostern 1850 blieb. Auf den 1. Juli 1850 zog er in die Schweiz und arbeitete dort bis zum 15. September 1851 bei Apotheker FISCHER an der Löwen-Apotheke in Zofingen (Kanton Aargau). Im Wintersemester 1851/52 und nachfolgenden Sommersemester studierte er Pharmazie an der Universität Tübingen.

Danach hat er seine Ausbildung mit dem Apotheker-Examen am 24. August 1852 in Tübingen abgeschlossen (WANKMÜLLER 1965, Bd. 6: 25; Universitätsmatrikel Tübingen).

Um weitere Praxiserfahrung zu sammeln, konditionierte er die nächsten zwei Jahre in Köln und Ulm. 1854 erwarb er in Ehingen vom bisherigen Besitzer EBERHARD RÜMELIN die „Untere Apotheke“, die sich im ehemaligen Gasthaus zum „Goldenen Leuen“ befand und daher den Namen Löwen-Apotheke trug. EGGENFELS hat diese Apotheke über 32 Jahre lang von 1855–1897 geführt und sie dann an Apotheker EDUARD KRAFFT verkauft (ANONYMUS 1899; Schriftliche Mitteilung von Stadtarchivar DR. LUDWIG OHNGEMACH vom 19.1.2011).

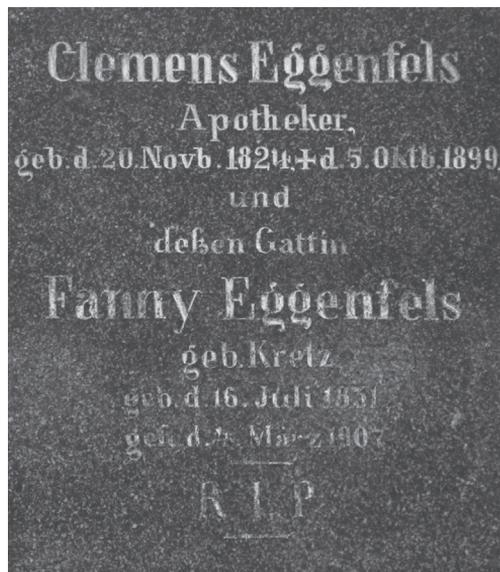
Die Familie

In Ehingen hat EGGENFELS am 30. Juli 1855 die aus Weißenhorn stammende FRANZISKA (FANNY) geborene KRETZ geheiratet. Dem Paar wurden zwischen 1856 und 1866 zehn Kinder geboren, es musste jedoch bei acht Kindern einen viel zu frühen Tod beklagen. Drei waren schon im Kleinkindalter gestorben, fünf als Jugendliche oder junge Erwachsene. Nur Sohn CARL, Apotheker in Mengen, und Tochter CLARE haben den Vater überlebt (Familienregister Ehingen I fol. 327).

Sein Leben

EGGENFELS muss ein ruhiger und bescheidener Mensch gewesen sein, wie aus einem Nachruf in der Ehinger Tageszeitung zu entnehmen ist. Seinen Kunden war er ein verständnisvoller Zuhörer und ein hilfsbereiter und gewissenhafter Berater. Neben seinen Verpflichtungen in Familie und Beruf hat er immer auch genügend Zeit gefunden, um sich für die Interessen der Allgemeinheit zu engagieren. So hat er sich beispielsweise für das Zustandekommen der unteren Donautalbahn eingesetzt oder für die Einrichtung einer Kleinkinderschule und den Wiederaufbau des Gymnasiums-Kirchturms. Als Vorstand hat er mehrere Jahre den Gewerbeverein geleitet (ANONYMUS 1899).

Eine Gedenktafel an der Innenseite der Ehinger Friedhofsmauer, knapp 30 Meter



Der in der Ehinger Friedhofsmauer eingelassene Grabstein von CLEMENS und FANNY EGGENFELS

östlich der unteren Friedhofskapelle, erinnert heute noch an Apotheker CLEMENS EGGENFELS und seine Frau FANNY – ein Zeichen, dass EGGENFELS in der damaligen Oberamtsstadt eine geschätzte Persönlichkeit war. Trotz der Gedenktafel ist er heute in Ehingen vergessen.

Der Botaniker

MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen ihn in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen und erwähnen den Berg-Haarstrang (*Peucedanum oreoselinum*), den er bei Deppenhäusern in der Nähe von Ehingen gefunden hat.

Quellen

ANONYMUS (1899); Familienregister Ehingen; LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Stadtarchiv Ehingen, schriftliche Mitteilung von DR. L. OHNGEMACH; Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER (1965).

Foto: BERND HERWANGER, Empfingen.

Egglar, Max Joseph

Gymnasiallehrer (Professor) in Ehingen

* 3. Juni 1863 in Neresheim † 25. Mai 1944 in Biberach

Herkunft, Ausbildung und Beruf

MAX EGGLER ist der Sohn des Reallehrers und späteren Professors KONRAD EGGLER aus Biberach und seiner aus Ehingen an der Donau stammenden Ehefrau JOSEPHINE geborene FAKLER. Von 1872–1878 besuchte EGGLER die Lateinschule in Biberach und war danach von Herbst 1878 bis Sommer 1882 Zögling am Konvikt¹⁾ in Ehingen. Anschließend ging er bis 1887 zum Studium nach Tübingen, das er im Winter 1885/86 für einen einsemestrigen Studienaufenthalt in München unterbrach. Im Herbst 1887 trat EGGLER zur Philologischen Professorats-Prüfung an, der im Frühjahr 1888 die Lehrprobe folgte. Seine Prüfungsfächer waren Latein, Griechisch und „Probeaufsätze“ in Deutsch, deutscher Literaturgeschichte, Geschichte und Nibelungenlied mit mittelhochdeutscher Grammatik. Die Prüfung schloss er mit der Gesamtnote 2b ab. Das sich anschließende Referendariat machte er an der Lateinschule in Biberach (Personalakte E 203 I Bü 349).

Am 20. März 1888 meldete sich EGGLER beim Grenadierregiment König KARL zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger, wurde aber als vorübergehend untauglich und wenig später als dauernd untauglich erklärt. Bis zu seiner ständigen Anstellung im Schuldienst vergingen neun Jahre, in denen er Verwendungen

¹⁾ Von der katholischen Kirche getragenes Internat für Gymnasiasten, die auf ein späteres Theologiestudium vorbereitet werden sollten. Die Schüler besuchten vom Wohnheim aus das örtliche Gymnasium und hatten dort als verbindliche Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch zu lernen.

als Amtsverweser, Stellvertreter oder Hilfslehrer fand. So war er vom 19. April 1888 bis zum 30. Juni 1888 Amtsverweser für den verstorbenen Rektor DR. OTT am Gymnasium in Rottweil, vom 28. Januar bis 8. Februar und nochmals vom 2. April bis 28. Juni 1889 Stellvertreter für den zum Landtag einberufenen Rektor ANTON BRUNO KLAUS (1848–1915) am Reallyceum in Gmünd. Vom 1. bis 31. Juli 1889 sprang er als Stellvertreter für einen zum Militär einberufenen Kollegen am Obergymnasium in Ulm ein und vom 16. September 1889 bis zum 1. Januar 1890 als Stellvertreter für Prof. JOHANNES VON BELSER (1850–1916) am Gymnasium in Ellwangen. Danach war er bis August 1897 Hilfslehrer am Gymnasium in Rottweil, ehe er am 25. August 1897 die Stelle eines Hauptlehrers an der Klasse V des dortigen Gymnasiums übertragen bekam und den Titel Professor erhielt.

Ob sich EGGLER in Rottweil nicht wohlgeföhlt hat oder was sonst der Grund gewesen sein mag, dass er sich zwischen 1900 und 1905 in über 30 Bewerbungsschreiben auf alle möglichen Stellen in der „Oberen Abteilung“ anderer Gymnasien im Königreich beworben hat, bleibt unklar. Es liegen Bewerbungen für verschiedene Gymnasien in Stuttgart vor, dann für Cannstatt, Ellwangen, Esslingen, Geislingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Ulm und zahlreiche weitere Gymnasien. Am 27. September 1905 erfolgte schließlich seine Versetzung ans Gymnasium nach Ehingen an der Donau. Dort hat er bis zu seiner Pensionierung am 26. Juli 1928 unterrichtet. Einen Monat später zog er nach Biberach und verbrachte dort seinen Ruhestand.

Der Botaniker

EGGLER war ein großer Naturfreund und geschätzter Botaniker. Er galt als exzellenter Kenner sowohl der Farn- und Blütenpflanzen, wie auch der Moose und Flechten. In der Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns war er Vertrauensmann für das Oberamt Rottweil (EICHLER & GRADMANN 1900: 540). Seine ausführliche Pflanzenliste des Oberamts befindet sich heute unter der Signaturnummer 425 im Botanischen Archiv in Stuttgart. In der Exkursionsflora der Universität Tübingen wird EGGLER im Verzeichnis der Finder und Beobachter genannt (MAYER 1929: XIII).

Bedeutender aber sind seine Forschungen auf dem Gebiet der Mooskunde. Zwischen 1901 und 1905 sammelte er Moose um Rottweil und Spaichingen, zwischen 1905 und 1916 um Ehingen, Blaubeuren und Münsingen und in der Zeit von 1901–1916 auch um Biberach an der Riss. FRAHM & EGGERS (2001) haben ihn ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. In der Zeit von 1905–1916 hat EGGLER auch die Flechtenflora von Ehingen, Blaubeuren und Biberach „mit großem Eifer und viel Erfolg“ erforscht. KARL BERTSCH* konnte daher in seiner Flechtenflora von Südwestdeutschland auf zahlreiche Fundangaben von ihm zurückgreifen (BERTSCH 1964: 9).

Sammlungen

EGGLER war ein eifriger Sammler. Sein umfangreiches, 46 Mappen umfassendes Herbar mit Farnen, Bärlappen, Riedgräsern, Gräsern und weiteren Blütenpflan-

zen ging ans Museum in Biberach und befindet sich heute als Leihgabe im Herbarium der Universität Ulm (ULM). Einzelbelege von Phanerogamen und Kryptogamen hat EGGLEER ans Vereinsherbar des Vereins für vaterländische Naturkunde nach Stuttgart gegeben (STU) (JNW 1901: XXV; 1919: XIX; 1924: XV; 1926: XIX–XX; 1928: XVI).

EGGLERS umfangreiche Moos- und Flechten-Sammlungen sind nach dessen Tod von seiner Schwester FRIDA EGGLEER als Geschenk in den Besitz von KARL BERTSCH* gelangt (BERTSCH 1949: 6). Dieser hat sie in seiner Moosflora (1949) sowie in der Flechtenflora Südwestdeutschlands (1955) ausgewertet. Dubletten hat er an Moosfreunde weiterverschenkt. Die Sammlungen liegen heute im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU).

EGGLERS Steinsammlung kam nach seinem Tod zunächst ebenfalls ans Museum in Biberach, war aber anscheinend nicht wertvoll genug, um in die Städtischen Sammlungen aufgenommen zu werden. Sie wurde mit wenigen Ausnahmen weggeworfen (Notiz vom 13.1.1953 von HANS KICK*).

Mitgliedschaften

EGGLEER war seit 1901 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde. Außerdem war er Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns.

Publikationen

EGGLEER, M. (1916): Beiträge zur Laub-, Torf- und Lebermoosflora von Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 72: 121–196.

EGGLEER, M. (1926): Weitere Beiträge zur Laub- und Lebermoosflora von Württemberg, insbesondere des südlichen Albrandes und dessen Vorlandes sowie der Oberämter Rottweil und Spaichingen – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 82: 52–63.

Quellen

BERTSCH, K. (1949 und 1955); EICHLER & GRADMANN (1901); EGGLEER (1916); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); Familienregister Neresheim; FRAHM & EGGERS (2001); JNW (1901, 1919, 1924, 1926 und 1928); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); PHILIPPI (2000); SCHÜZ (1978); Schriftl. Mitteilung von DR. HERMANN MUHLE, Universität Ulm vom 26.6.2006, basierend auf einer Notiz von DR. HANS KICK vom 13.1.1953; Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte.

Eichler, Hansjörg

Botaniker und Sammler in Berlin, Kurator in Adelaide und Canberra / Australien
* 1. April 1916 in Ravensburg † 22. Juni 1992 in Berlin

Herkunft, Ausbildung und Ehe

HANSJÖRG EICHLER ist der Sohn des Architekten GUSTAV EICHLER und der Port-

rät- und Landschaftsmalerin ANNA EICHLER geborene SELLIN. In Ravensburg besuchte er die Schule und hat dort vermutlich auch sein Abitur gemacht. 1936 zog die Familie nach Berlin. HANSJÖRG konnte hier in einer offiziellen Funktion ehrenamtlich am Botanischen Museum in Berlin-Dahlem arbeiten. 1938 schrieb er sich an der Universität Berlin mit der Hauptstudienrichtung Botanik und Chemie ein.

EICHLER hatte vor, nach dem Studium seine Tätigkeit am Botanischen Museum fortzusetzen. Diese Pläne wurden jedoch jäh gestoppt, als sowohl das Museum samt Herbarium und Bibliothek wie auch seine Unterkunft bei einem Bombenangriff in der Nacht zum 1. März 1943 zerstört wurden. In



den nächsten Jahren war es ihm immerhin ein Trost, wesentlich zur Rettung dessen beitragen zu können, was von den bedeutenden Sammlungen noch zu retten war, ehe sie für immer verloren gewesen wären.

Zwischen 1936 und 1944 musste EICHLER seine Ausbildung mehrmals wegen des Militärdienstes bei der Luftwaffe unterbrechen, wurde aber noch während des Krieges vom weiteren Militärdienst befreit, um am Kaiser-WILHELM-Institut für Kulturpflanzenforschung in Wien zu arbeiten. An diesem Institut, das am Kriegsende nach Gatersleben im Ostharz verlegt wurde, arbeitete EICHLER in der Abteilung für Systematik und Pflanzengeographie. Während dieser Zeit legte er ein Herbar an, das mit 12.000 europäischen Spezies Belege aus großen Teilen Deutschlands, der Alpen, Ungarns, der Krim, Dagestans und Siziliens enthielt. Die Belege liegen heute hauptsächlich in Gatersleben (GAT) und Halle (HAL), einige auch in Adelaide (AD) und Canberra (CANB).

Nach dem Krieg setzte EICHLER sein Studium von 1946–1949 in Halle-Wittenberg fort. Dort promovierte er 1950 an der Naturwissenschaftlichen Fakultät zum Dr. rer. nat. mit Schwerpunkt in Botanik und Genetik. Der Titel seiner Dissertation lautete: „Floristische und phytozoologische Untersuchungen des Hakels und seiner nächsten Umgebung“.

1953 heiratete er MARIE-LUISE MÖHRING, die ihn sowohl in seinen Forschungen als auch in seinem beruflichen Werdegang als Ehefrau, Assistentin, Sekretärin und wissenschaftliche Kollegin unterstützte.

Beruflicher Werdegang

1953 verabschiedeten sich die beiden EICHLERS von Deutschland zunächst in Richtung Italien, wo HANSJÖRG einige Monate als Gast am Botanischen Institut in Parma arbeitete. Danach ging er nach Leiden / Holland ans „Rijksherbarium“,

um dort auf einer Postdoc-Stelle über Hahnenfußgewächse zu forschen. Die Ergebnisse hat er 1958 in der „Bibliotheca botanica“ veröffentlicht.

1955 bewarb sich EICHLER erfolgreich auf die Stelle des Leiters des Staatlichen Herbariums von Südastralien in Adelaide (AD), musste allerdings schon bald erkennen, dass sich das Herbarium in einem erbärmlichen Zustand befand und ihm für die zu erledigenden Aufgaben nur minimale Mittel und Hilfen zur Verfügung standen. Die im Grunde entmutigende Aufgabe stachelte ihn jedoch erst recht an, denn immerhin besaß das Herbarium die umfangreiche Sammlung von RICHARD SCHOMBURGK¹⁾ (1811–1891), sowie die Sammlungen von RALPH TATE²⁾ (1840–1901) und JOHN MCCONNELL BLACK³⁾ (1855–1951). Aufgrund seiner wissenschaftlichen Ausbildung und seiner Studien in bedeutenden Herbarien war EICHLER bestens auf diese Tätigkeit vorbereitet. Die ihm eigene korrekte und bis ins kleinste Detail genaue Arbeitsweise waren unterstützende Faktoren bei dieser Arbeit. Seine Genauigkeit konnte bisweilen sogar in Pedanterie ausarten, dazu bekannte er sich aber auch. Mit der Zeit ist es ihm in mühevoller Kleinarbeit gelungen, mehr Unterstützung, Personal und bessere Räumlichkeiten zu bekommen und aus einem Kuriositätenkabinett ein Herbarium von wissenschaftlicher Bedeutung zu schaffen, das heute Weltruf genießt.

1965 hatte EICHLER schließlich erreicht, dass ein erster Neubauteil errichtet wurde, in dem die schnell wachsenden Sammlungen nach modernstem Stand der Technik fachgerecht untergebracht werden konnten. Das Ganze wurde zu einem Modellprojekt für andere Länder hinsichtlich Qualität und Vielfalt. Außerdem war es ihm gelungen, ein Netzwerk von Hobby-Botanikern um sich zu scharen, um deren fachliche Weiterbildung er sich persönlich kümmerte. Um aber zu diesem erlauchten Kreis von Sammlern zugelassen zu werden, mussten die Kandidaten zunächst einmal mindestens 100 geeignete Pflanzenbelege vorweisen können.

Bei seinen Studenten sorgte EICHLER dafür, dass sie eine grundlegende Ausbildung in Taxonomie erhielten. Er legte Wert auf eine klare und präzise Ausdrucksweise und achtete (als Deutscher) darauf, dass sie, die „native English speakers“, die Regeln ihrer eigenen Sprache korrekt anwandten, wie A. E. ORCHARD (1995: 274) in seinem Nachruf ausdrücklich betont.

EICHLER gehörte darüber hinaus zu denen, die als erste mit großem Entsetzen die schnell zunehmende Zerstörung der natürlichen Vegetation erkannten und sich schon lange bevor dies auch von der Politik erkannt wurde, für den Erhalt

¹⁾ Moritz RICHARD SCHOMBURGK war ein deutscher Gärtner, Botaniker und Forschungsreisender, der 1865 Kustos des Botanischen Gartens in Adelaide wurde.

²⁾ RALPH TATE war ein englischer Geologe und Botaniker, der 1874 auf den Lehrstuhl für Naturwissenschaften in Adelaide berufen wurde.

³⁾ JOHN MCCONNELL BLACK war ein aus Schottland stammender Linguist und Botaniker, der im Alter von 22 Jahren nach Australien auswanderte. Er publizierte einige Werke zur systematischen Botanik und galt lange Zeit als bester Systematiker Südaustraliens.

der Natur einsetzten. In diesem Zusammenhang ist beispielsweise die Organisation einer Expedition ins Gebiet von Esperance in Südwest-Australien zu sehen, bei der in den dortigen Sandgebieten so viele Pflanzen wie möglich gesammelt werden sollten, ehe die ganze Gegend für Getreidefelder umgepflügt wurde.

In den 1950er Jahren zeichnete sich in Australien die Tendenz zu einer Entwicklung in Richtung Einzelstaaterei ab. HANSJÖRG EICHLER sorgte dafür, dass mithilfe eines Komitees, bestehend aus den Leitern der australischen Herbarien, botanische Probleme australienweit gemeinsam besprochen und in Angriff genommen wurden. Weiterhin sorgte er 1973 für die Gründung der Australischen Botanischen Gesellschaft. Diese beiden Einrichtungen waren für die weitere Entwicklung der australischen Botanik von großer Tragweite.

Im selben Jahr (1973) wechselte EICHLER von Adelaide nach Canberra, um die Stelle des staatlichen Kurators des australischen Herbariums (CSIRO, CANB) anzutreten. Dort konnte er sich nun in Ruhe speziellen Fragestellungen widmen. Unter anderem begründete er die Zeitschrift *Brunonia* (heute *Australian Systematic Botany*), um für die diversen Veröffentlichungen ein gemeinsames Publikationsorgan zu haben. Er ermunterte weltweit führende Botaniker, auf Besuch nach Canberra zu kommen und schaffte eine Vereinbarung, dass die Dubletten der von ROBERT BROWN⁴⁾ (1773–1858) gesammelten Pflanzen vom Britischen Museum in London (BM) wieder nach Australien kamen. Wie in Adelaide kümmerte er sich auch in Canberra um die Bibliothek und sorgte durch regelmäßige Ankäufe für eine wesentliche Erweiterung.

EICHLER ist von seinen Mitarbeitern und Studenten sehr geschätzt worden; als Mensch konnte er zwar für seine Umgebung manchmal recht anstrengend sein, war aber auch sehr einfühlsam und weitsichtig. Vielen seiner Studenten war er eine Vaterfigur, für seine Kollegen ein Vorbild.

Der Botaniker

HANSJÖRG EICHLER entwickelte schon in früher Jugend ein starkes Interesse an naturkundlichen Themen. Sein begeisterter und begeisterungsfähiger Lehrer KARL BERTSCH* in Ravensburg hat ihn dabei in jeder Hinsicht unterstützt und gefördert (ORCHARD 1995:272). BERTSCH hat den jungen EICHLER immer wieder zu gemeinsamen Exkursionen und zum Sammeln mitgenommen, wie der Enkel, Professor ANDREAS BERTSCH, dem Verfasser in einem ausführlichen Telefongespräch im Sommer 2012 mitteilen konnte. EICHLER hatte anlässlich eines Botaniker-Kongresses ANDREAS BERTSCH kennen gelernt und ihm begeistert von dessen Großvater KARL BERTSCH erzählt. Seine hohe Wertschätzung für diesen Altmeister der oberschwäbischen Botanik hat EICHLER bis zuletzt bekundet. In

⁴⁾ Der englische Botaniker ROBERT BROWN hat zwischen 1802 und 1805 im Rahmen einer Australien-Umsegelung mit einem Vermessungsschiff annähernd 4.000 bis dahin weitgehend unbekannte Pflanzenarten gesammelt, die ans Britische Museum nach London kamen.

BERTSCHS Herbar befindet sich ein Beleg vom Wimper-Mastkraut (*Sagina apetala*), den EICHLER am 14. August 1936, also kurz vor seinem Umzug nach Berlin, in Assmannshardt gesammelt hat (mit der Handschrift von BERTSCH; Mitteilung von SIEGMUND SEYBOLD).

Zu EICHLERS frühen botanischen Interessen zählte das Studium der Laichkräuter (*Potamogetonaceae*) und Wasserhahnenfüße (*Batrachium*). Seine Vorliebe für die Wasser- und Sumpfpflanzen hat ihn ein Leben lang begleitet, wobei der Schwerpunkt hauptsächlich auf Hahnenfüßen und Wassernäbeln (*Hydrocotyle*) lag. In Berlin bestärkte und förderte ihn sein Mentor Professor LUDWIG DIELS (1874–1945) in seinen diesbezüglichen Studien.

Später in Australien wurde EICHLER zum größten Experten auf dem Gebiet der Nomenklatur und Taxonomie. Eine ganze Generation von Botanikern verließ sich auf seine Expertisen. Seine wissenschaftliche Kompetenz wird unterstrichen durch seinen Ergänzungsband zur Flora of South Australia (1965) von J.M. BLACK, in dem er ziemlich deutlich und direkt mit den schon lange bestehenden Nomenklaturproblemen abrechnet. Das Gleiche gilt für zwei weitere Publikationen, in denen er sich kritisch mit den *Ranunculaceae* und in Feddes repertorium auf 182 Seiten mit der Gattung *Hydrocotyle* auseinandersetzt.

Unermüdlich hat er auch daran gearbeitet, BENTHAMS⁵⁾ Standardwerk „Flora australiensis“ durch ein neues Werk zu ersetzen. 50 Jahre lang waren andere Botaniker an diesem Versuch gescheitert. 1957 begann EICHLER seine Arbeit an diesem Mammutwerk. Er sorgte dafür, dass sich Sponsoren fanden, um das Projekt in Schwung zu bringen und anschließend am Laufen zu halten. Seine Bemühungen mündeten in der ersten Ausgabe des vierbändigen Compendiums „Australian plant name index“, das die gesamten Gefäßpflanzen umfasste. Durch den Erfolg ermuntert, unterstützten ihn jetzt auch die anderen botanischen Einrichtungen. Schließlich förderte sogar die australische Regierung dieses australienweit angelegte botanische Forschungsprojekt. In dem ganzen Prozess der Entstehung des neuen Standardwerks „Flora of Australia“ (1990) war EICHLER als Mitherausgeber die Schlüsselfigur. Mit seinem plötzlichen Tod während eines Besuchs des Berliner Herbariums hat Australien seinen wohl einflussreichsten Taxonomen des Jahrhunderts verloren (ORCHARD 1995: 271).

Ehrungen

EICHLER hat im Laufe seines Lebens zahlreiche Preise und Anerkennungen erhalten. Gleich mehrfach wurde ihm die Ehrendoktorwürde verliehen. Für seine Verdienste, die er sich um das Herbarium Berlin-Dahlem (B) erworben hatte, wurde er 1979 mit dem WILDENOW-Preis ausgezeichnet.

⁵⁾ GEORGE BENTHAM (1800–1884) war ein englischer Botaniker, der neben zahlreichen anderen Florenwerken zwischen 1863 und 1878 die Flora australiensis herausgegeben hat.

Elf Taxa sind nach ihm benannt, darunter der Hahnenfuß *Ranunculus eichlerianus* Briggs (1960). Als EICHLER 1981 in Ruhestand ging, wurde sein Wirken in mehreren Artikeln der Newsletter of the Australian Systematic Botany Society Nr. 26 umfassend gewürdigt. Ein Jahr nach seinem Tod präsentierte das Herbarium in Canberra (CANB) der Öffentlichkeit eine Druckplatte aus seinem Hauptwerk, der Flora Australiens. Darüber hinaus hat die Australian Systematic Botany Society ihm zu Ehren einen Forschungsfonds ins Leben gerufen.

Publikationen

Hier soll nur eine kleine Auswahl von Eichlers Publikationen wiedergegeben werden, sowie ein kurzer Überblick über seine Schwerpunktthemen. Eine ausführliche Liste seiner Publikationen findet sich im Nachruf bei ORCHARD (1995: 276–278).

EICHLER H. (1946): [Beschreibung zahlreicher Familien und Genera (hauptsächlich Wasserpflanzen) etwa 110 Seiten für: O. **SCHWARZ**: Exkursionsflora von Mitteleuropa (Veröffentlichung geplant bei B. G. Teubner, Leipzig, eingestellt als Folge der Teilung Deutschlands). Das Manuskript wurde später in **ROTHMALERS** Exkursionsflora von Deutschland eingearbeitet].

EICHLER H. (1947): [Theoretische und methodische Ergebnisse der Cytogenetik in den letzten 10 Jahren mit besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und ihrer Anwendung in der praktischen Züchtung. Gatersleben. (Review paper, typescript; 225 pp.; übersetzt ins Russische von I. **GREBENŠČIKOV**).]

EICHLER H. (1950): Floristische und phytozöologische Untersuchung des Hakels und seiner nächsten Umgebung. – 221 S.; Gatersleben, Dissertation.

EICHLER H. (1965): Supplement to J. M. Black's Flora of South Australia (ed. 2, 1943–1957). – 385 S.; Adelaide.

EICHLER H. (1972): The role of the herbarium in botanical studies. – Issue 3: 24–25.

Zwischen 1958 und 1990 hat EICHLER zahlreiche Publikationen zur Nomenklatur und Taxonomie verfasst, des Weiteren Aufsätze zum Schutz seltener und vom Aussterben bedrohter Gefäßpflanzen, Beiträge zur Flora Australiens und weiterer Gebiete Südostasiens, sowie Ergänzungsvorschläge zum International Code of Botanical Nomenclature.

Quellen

Geburtsregister Ravensburg; ORCHARD (1995); Mündliche Mitteilungen von Prof. DR. ANDREAS BERTSCH und Prof. DR. SIEGMUND SEYBOLD.

Porträt: MURRAY FAGG, National Botanic Gardens, Canberra, Australien.

Enderle, Wilhelm

Gymnasiallehrer (Studiendirektor) in Wangen

* 5. März 1924 in Wangen im Allgäu † 29. Januar 2006 in Wangen im Allgäu

Herkunft und Schullaufbahn

WILHELM ENDERLE kam 1924 als Sohn des Studienrats DR. JOSEF ENDERLE und seiner Ehefrau MARIA geborene HERKOMMER in Wangen zur Welt. Dort be-



suchte er ab April 1931 die Grundschule und wechselte vier Jahre später an die Oberschule in Wangen. Im Juli des Kriegsjahres 1942 erhielt er den Reifevermerk und wurde wenig später am 8. Juli 1942 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, am 20. Oktober 1942 dann zur Wehrmacht. Nach kurzer Ausbildungszeit kam er an den Südabschnitt der Ostfront. Nach Kriegsende wurde er am 11. Juni 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen.

Studium und Berufsweg

Im Herbst 1945 begann WILHELM ENDERLE an der Universität Tübingen mit dem

Studium der Naturwissenschaften und schloss dieses im Juli 1950 mit der Wissenschaftlichen Prüfung für das Höhere Lehramt ab. Am 19. Dezember 1951 erhielt er seine Promotionsurkunde. Seine Dissertation zum Thema „Tagesperiodische Wachstums- und Turgorschwankungen bei Gewebekulturen“ ist mit sehr gut bewertet worden, auch das Gesamturteil lautete: „magna cum laude“. 1951 trat WILHELM ENDERLE seine erste Stelle als Gymnasiallehrer in Saulgau an. Von 1952–1957 unterrichtete er in Rottweil und kam von dort zurück in seine Heimatstadt Wangen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1986 am RUPERT-NESS-Gymnasium hauptsächlich die Fächer Biologie und Chemie unterrichtet hat.

Der Botaniker und Naturschützer

WILHELM ENDERLE war ein botanisch sehr versierter Naturwissenschaftler. Für das Grundlagenwerk „Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“ (SEBALD et al. 1990–1998) hat er zahlreiche Fundmittelungen gemacht. Sein beson-

deres Interesse galt dabei den wild wachsenden Orchideen. Er war eng mit G.W. BRIELMAIER* befreundet und stand über viele Jahre mit ihm in botanischem Kontakt. WILHELM ENDERLE hat seine Naturverbundenheit und seine Begeisterung für die Natur und die Notwendigkeit ihres Schutzes schon in jungen Jahren von seinem Vater vermittelt bekommen. So war es fast zwangsläufig, dass er in vielfältiger Weise im Naturschutz tätig wurde. Er war Naturschutzwart im Alpenverein, aktives Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz Wangen sowie im Bund für Naturschutz in Oberschwaben (BNO), dem er 43 Jahre lang als Beirat angehörte. ENDERLE hat sich für das Arrisrieder Moos eingesetzt und bei der Textgestaltung der von WALTRAUD SCHLICHTING vom RUPERT-NESS-Gymnasium erstellten Broschüre „Lehrpfad Arrisrieder Moos“ mitgewirkt, ebenso bei der Gestaltung des Lehrpfades in diesem Hochmoor.

WILHELM ENDERLE hat in seiner Wangener Zeit viele Lichtbildervorträge gehalten und bis ins hohe Alter botanische und naturkundliche Führungen angeboten. Als Ziele suchte er gern die nahe gelegenen Berge, Tobel der Adelegg sowie die Riede der Allgäuer Landschaft auf. 2003 wurde er vom Bund für Naturschutz in Oberschwaben mit der FELIX-VON-HORNSTEIN* -Medaille ausgezeichnet und damit für „seine Verdienste um Mensch und Natur“ geehrt.

Publikationen

- BRIELMAIER, G. W. & W. ENDERLE**, (1975): Zur Verbreitung von *Listera cordata* (L.) R. Br. (Herz-Zweiblatt) in Oberschwaben und im Gesamtallgäu. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 130: 222–235.
- ENDERLE, W.** (1983): Botanische Wanderung in den Schleifertobel. – Naturschutz. Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 17: 54–58.
- ENDERLE, W.** (1991): Fleischfressende Pflanzen. (1. Teil). – Naturschutz. Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 21: 44–48.
- ENDERLE, W.** (1994) Fleischfressende Pflanzen. (2. Teil). – Naturschutz. Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 22: 16–23.

Unveröffentlichte Manuskripte

- ENDERLE, W.** (1996): Knollen und Knospen von *Orchis* und *Dactylorhiza*. – 6 S. sowie 3 S. mit insgesamt 33 handgefertigten Mikroskopzeichnungen.
- ENDERLE, W.** (1997): Die Mykorrhiza bei erwachsenen, heimischen Orchideen. – 10 S. sowie 3 S. mit insgesamt 37 handgefertigten Mikroskopzeichnungen.
- ENDERLE, W.** (1998): Unterirdische Teile von Orchideen. – 9 S. sowie 4 S. mit insgesamt 58 Mikroskopzeichnungen.
- ENDERLE, W.** (1999): Samen, Embryonen, Keimlinge und Jungpflanzen von Orchideen im Jahr 1998. – 3 S. sowie 2 S. mit zahlreichen Mikroskopzeichnungen.

Die Manuskripte befinden sich im Familienbesitz, Kopien davon im Besitz von HELMUT HERWANGER.

Quellen

SEBALD et al. (1990–1998); WEBER (2004 und 2007); schriftliche Mitteilungen von Frau ADELA ENDERLE, Wangen, vom 22. April 2009;
Foto: Familienbesitz ENDERLE, Wangen.

Engelberg, Joseph Meinrad von

Medizinalrat, fürstlich fürstenbergischer Leibarzt in Donaueschingen

* 27. August 1764 in Donaueschingen † 16. Oktober 1826 in Donaueschingen

Jugend und Ausbildung

MEINRAD VON ENGELBERG wurde als Sohn des ALEXANDER VON ENGELBERG in Donaueschingen geboren, wo dieser als Leibarzt und Landschaftsphysikus am fürstlichen Hof tätig war. MEINRAD VON ENGELBERG hat wie sein Vater Medizin studiert. Zu seinen Lehrern zählten der Wiener Arzt MAXIMILIAN STOLL (1742–1787) und der aus Saugau stammende ANTON VON STÖRCK* (1731–1803). STÖRCK war Leibarzt der Kaiserin MARIA THERESIA, daneben Professor für Medizin und später sogar Rektor der Wiener Universität. Mit ihm verband ENGELBERG eine innige Freundschaft. Das Buch, das er bei seinem Portrait so auffällig präsentiert,



MEINRAD VON ENGELBERG mit einem Buch seines Lehrers ANTON VON STÖRCK in der Hand

trägt auf dem Rücken den Namen STÖRCK. Das darf als Geste des Dankes an den Lehrer und Freund oder als Ausdruck des Stolzes, bei einem so berühmten Mann studiert zu haben, wie auch als Zeichen für seine eigene Qualifikation gedeutet werden (HILPERT 2005: 196–199; REICHEL 2005: 20).

Als Leibarzt am Fürstlichen Haus in Donaueschingen

Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1788 bewarb sich MEINRAD VON ENGELBERG unter Hinweis auf seine Ausbildung und sein glänzend bestandenes Examen bei dem „weltberühmten Freyherrn VON STÖRCK“ erfolgreich um die Amtsnachfolge als Leibarzt und Landschaftsphysikus der Baar (HILPERT 2005: 198). Er

war auch Hausarzt von SCHRECKENSTEIN*. Zumindest ab dem Jahr 1793 bestand zwischen diesen beiden Männern auch eine tiefe freundschaftliche Verbundenheit (REICHELT 2005: 16).

Der Botaniker

ENGELBERG war ein eifriger Pflanzensammler. Gleichzeitig notierte er ab 1788 über Jahrzehnte hinweg seine systematischen Beobachtungen zur „Witterungs- und Krankheitsconstitution in der Baar“ und verfasste Manuskripte zur Topographie der Baar. REICHELT (2005: 20) vermutet, dass diese Manuskripte noch im Archiv des Baarvereins liegen.

Im Jahr 1805 war ENGELBERG Gründungsmitglied der „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“. Nach dem Tod SCHRECKENSTEINS im Jahr 1808 übernahm er als Direktor die Leitung dieser Gesellschaft. Zusammen mit SCHRECKENSTEIN, den er um 1788/89 zum Sammeln von Pflanzen und zur Beschäftigung mit der heimischen Flora angeregt hatte, begann er 1804 die „Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein“ herauszugeben. 1805 folgte der zweite und 1807, nachdem JOHANN NEPOMUK RENN* als weiterer Mitarbeiter hinzugekommen war, der dritte Band. Nach dem frühen Tod von RENN 1807 und von SCHRECKENSTEIN 1808 entschloss sich ENGELBERG, die Flora alleine fertig zu stellen. 1814 konnte er zwar noch den vierten Band heraus geben, doch dann war Schluss. Zu den restlichen Bänden ist es leider nicht mehr gekommen. Näheres zu dieser Flora siehe unter SCHRECKENSTEIN.

Publikationen

ROTH VON SCHRECKENSTEIN, F., J.M. VON ENGELBERG & J.N. RENN (1804–1814): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein, 4 Bände. – 1 (1804) 389 S., 2 (1805) 645 S., 3 (1807) 536 S., 4 (1814) 567 S.; – (A. Willibald) Donaueschingen.

Quellen

DIENTST et al. (2004); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1905); HILPERT (2005); LAUTERBORN (1934); REICHELT (2005); SCHRECKENSTEIN et al. (1804–1814).

Porträt: Ölgemalde in Privatbesitz, Reproduktion: WOLFGANG HILPERT, Donaueschingen.

Engert, Johann

Pfarrer in Oberdettingen und Kehlen

* 16. Januar 1829 in Seidelklingen / Oberamt Künzelsau † 11. Oktober 1903 in Kehlen (heute Ortsteil von Meckenbeuren)

Berufliche Laufbahn

JOHANN ENGERT studierte von 1848–1852 Theologie in Tübingen und wurde am 10. August 1853 in Rottenburg zum Priester geweiht. Im selben Jahr erhielt er von der Universität Tübingen den 2. katechetischen Preis. Am 18. September 1862 erfolgte seine Investitur als Pfarrer in Oberdettingen an der Iller, gleichzeitig war er dort Beichtvater im nahe gelegenen Kloster Bonlanden. Nach den Angaben im Toten-Register der Pfarrei Kehlen kam ENGERT am 27. September 1877 als Pfarrer nach Kehlen bei Meckenbeuren, im Personalkatalog des Bistums Rottenburg ist allerdings das Datum 27. September 1887 angegeben. 1903 konnte ENGERT sein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern, war allerdings aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, sein Amt als Seelsorger auszuüben.

Der Botaniker

„Herr Pfarrer ENGERT zu Oberdettingen OA Biberach hat sich die möglichst vollständige Kenntnis der Moose und Flechten des unteren Illergebietes zur Aufgabe gestellt, und mit Hilfe des Herrn Lehrers HÄCKLER* zu Bonlanden die bedeutende Zahl von 117 der Ersteren und 34 der Letzteren gefunden und eingesendet. Endlich legte Herr Pfarrer 16 meist unpressbare größere Pilze bei“ (JNW 1870: 16). Im nächsten Jahresheft ist zu lesen, ENGERT habe der Naturaliensammlung des Vereins weitere 43 Moose, 23 Flechten und sechs Pilze aus dem Illergebiet zukommen lassen, worunter sich einige für das Vereinsherbar neue Arten befunden hätten (JNW 1871: 12).

In einer umfangreichen und alle früheren Mitteilungen zusammenfassenden Arbeit mit dem Titel „Zusammenstellung der im Gebiete des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg beobachteten Muscineen“ nennt HEGELMAIER (1873: 177–254) den Oberdettinger Pfarrer ENGERT als Finder und erwähnt in dem Beitrag etwa 25 zumeist im Illertal von ENGERT durch Belege nachgewiesene Moosarten. Auch BERTSCH* (1949: 5) nennt ENGERT in seiner Moosflora und schreibt, er habe zusammen mit 30 anderen Moosfreunden seinen Beitrag zur Erforschung der württembergischen Moosflora geliefert. Beinahe selbstverständlich, dass ENGERT auch Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg gewesen ist (JNW 1875: 5).

Quellen

BERTSCH (1949); HEGELMAIER (1873); JNW (1870, 1871 und 1875); Personalkatalog des Bistums Rottenburg, 4. Aufl., Stuttgart 1990; Toten-Register der Pfarrei Kehlen.

Eser, Anton Friedrich Xaver

Rentamtmann in Hürbel, Finanzrat in Ulm, Oberfinanzrat in Stuttgart, Naturforscher und Kunstfreund

* 14. Februar 1798 in Hürbel / OA Biberach † 13. Juni 1873 in Stuttgart

Herkunft

Der Vater JUDAS THADDÄUS ESER hatte in Ingolstadt Jura studiert und stand in Hürbel (in der Nähe von Ochsenhausen) als Rat, Obervogt und Rentamtman in Diensten der Freiherren VON FREYBERG-EISENBERG, ehe Hürbel 1816 durch Erbschaft in den Besitz der Grafen REUTTNER VON WEYL überging. Zum Verwaltungsbezirk gehörte außer Hürbel auch Rechtenstein an der Donau. Seine Mutter war die aus Babenhausen stammende CRESZENZ VON ZWARGER. FRIEDRICH ESER wurde als jüngstes von fünf Kindern geboren. Von seinen Geschwistern hat aber nur seine um 10



Jahre ältere Schwester SOPHIE das Erwachsenenalter erreicht, die drei anderen waren an Pocken gestorben. Er selbst wurde gegen Pocken geimpft und ist danach sehr schwer erkrankt. Nach seiner Genesung behielt er tiefe Narben zurück, die ihn ein Leben lang gezeichnet haben.

Schullaufbahn

Den ersten Schulunterricht erhielt ESER im behüteten Elternhaus, wo er bei seiner Mutter mit vier Jahren das Lesen lernte. Mit sechs Jahren wurde er in die örtliche Dorfschule geschickt, durfte aber in seiner Freizeit nicht mit den Dorfkindern spielen. Der einzige Spielkamerad, der ihm erlaubt wurde, war der Sohn des Hofgärtners. So fühlte sich ESER oft einsam, war schüchtern und gehemmt, was sich bis ins Alter nie ganz verloren hat. Was dem Jungen während seiner ersten Schuljahre, in denen eine turbulente Zeit mit Truppendurchzügen österreichischer und französischer Soldaten herrschte, besonders gefiel, waren die Einquartierungen. Die französischen Soldaten, die er in seinen Lebenserinnerungen als sehr kinderfreundlich beschreibt, haben in seinem behüteten Kinderleben für willkommene Abwechslung gesorgt. Über das Elternhaus kam ESER früh in regen Kontakt zu kirchlichen Würdenträgern und nach der Säkularisation dann mit fast dem ganzen oberschwäbischen Adel und der Beamtschaft. In dieser Zeit wurde sein vielseitiges Interesse an der Natur und für das Sammeln von Pflanzen und Insekten geweckt, worin ihn der Vater und einige der geistlichen Herren aus der Nachbarschaft immer wieder bestärkten.

1810 kam ESER ans Gymnasium nach Kempten. Im Zeichenunterricht des Malers

und Bildhauers WEISS wurden bei ihm die Grundlagen für sein späteres Interesse an der Kunst gelegt. Auf Wunsch der Eltern wechselte er 1812 ans Gymnasium nach Rottweil, musste aber im Januar 1814 wieder zurück gerufen werden, weil dort in Folge von Truppendurchzügen Typhus ausgebrochen war. ESER schlug sich zu Fuß mühsam von Rottweil nach Hürbel durch. Erst im Herbst desselben Jahres kehrte er wieder nach Rottweil zurück und schloss dort ein Jahr später seine Schulzeit ab. Das halbe Jahr in Hürbel hatte er mit Selbststudium verbracht und wurde dabei von den beiden benachbarten Pfarrern ALOIS NOTHELFER* (1755–1827) in Laupertshausen und IGNAZ JAUMANN (1787–1862) in Schafhausen, dem späteren Domdekan in Rottenburg, hilfreich unterstützt.

Ausbildung und Beruf

Im Herbst 1815 ging ESER nach Tübingen um Medizin zu studieren. Nachdem ihm aber Graf VON REUTTNER, der zwischenzeitliche Besitzer des Ritterguts in Hürbel, das Angebot gemacht hatte, später einmal das Amt des Vaters übernehmen zu können, wechselte er zur Rechtswissenschaft über. Der Gedanke, beruflich wieder nach Hürbel zurückkehren zu können, hat ihm dabei den Studienwechsel erleichtert. Neben seinem Hauptstudienfach Jura gab er aber sein Interesse an den Naturwissenschaften nicht auf. Auch die Zusammenkünfte in seinen Tübinger Freundeskreisen, bei denen es oft um musische Themen ging, sorgten dafür, dass er sich zu einem vielseitig interessierten Juristen entwickelte. Über die damaligen Studiengefährten berichtet er ausführlich in seinen Lebenserinnerungen.

Nach bestandener juristischer Fakultätsprüfung und anschließender Dienstprüfung beim Obertribunal in Stuttgart fand ESER im Herbst 1819 eine erste Anstellung als provisorischer Gerichtsaktuar beim Oberamtsgericht in Urach. Dort freundete er sich bald mit AUGUST PAULY (1796–1845) und THEODOR PLIENINGER (1795–1879) an, die beide als Repetenten am theologischen Seminar tätig waren. Darüber hinaus verband ihn eine ganz besondere Freundschaft mit dem noch sehr jungen WILHELM WAIBLINGER (1804–1830). Für ihn, der später als Dichter bekannt wurde, konnte er eine Stelle als Hilfsschreiber am Oberamtsgericht ermöglichen. Die beiden verbrachten viele gemeinsame Abendstunden bei Spaziergängen in der Umgebung von Urach oder bei Gesprächen auf ESERS Zimmer. Dabei drehten sich die Themen meist um Literatur, Poesie, Philologie, Theologie oder verwandte Gebiete. Auch nach dem Weggang von Urach blieben sich die beiden in einem regen Briefwechsel und durch gelegentliche Besuche WAIBLINGERS in Hürbel verbunden.

1820 wechselte ESER vom württembergischen Justizdienst in die Finanzverwaltung des Grafen VON REUTTNER nach Hürbel, wo er zunächst den Vater zu unterstützen hatte und nach dessen Pensionierung die Nachfolge als gräflicher Rentamtmanntreten konnte. Als 1840 das Rittergut Hürbel durch Verkauf an Württemberg fiel, wurde ESER von der württembergischen Finanzverwaltung übernommen und musste am 16. März 1840 zunächst als provisorischer Assessor zur königlichen Finanzkammer des Donaukreises nach Ulm umziehen. 1841 erfolgte die definitive Anstellung als Assessor und 1842 die Ernennung zum Fi-

nanzrat. Die Trennung von Hürbel war ihm dabei schwer gefallen, nicht zuletzt weil er in der Stadtwohnung in Ulm Schwierigkeiten hatte, seine inzwischen zu einem kleinen Museum angewachsenen Sammlungen unterzubringen. 1850 wurde die Finanzkammer in Ulm aufgehoben und ESER musste erneut umziehen. Am 6. Mai 1850, nach zehnjährigem Aufenthalt in Ulm, berief man ihn in die königliche Ablösungsvollzugs-Kommission nach Stuttgart; dort war er als Oberfinanzrat tätig. ESER hatte Oberschwaben damit endgültig verlassen, fand aber auch in Stuttgart schnell wieder Kontakt zu Gleichgesinnten, unter anderem zu THEODOR PLENINGER, den er ja schon von Urach her kannte.

Interesse an Kunst und Altertumsgeschichte

FRIEDRICH ESER hat sich neben seinem eigentlichen Beruf als Finanzfachmann ein reiches Fachwissen auf dem Gebiet der Kunst und auf zahlreichen Gebieten der Naturwissenschaften erworben. Seine bescheidene, zurückhaltende Art und sein gewinnendes Wesen haben ihn an seinen unterschiedlichen Wirkungsorten immer wieder schnell neue freundschaftliche Kontakte zu Gleichgesinnten knüpfen lassen, die er auch für beide Seiten befruchtend zu pflegen verstand. Neben den Geowissenschaften, denen sein besonderes Interesse galt, hat er sich mit weiteren Naturwissenschaften und nicht zuletzt mit Botanik beschäftigt.

ESER war ein kunstverständiger und kunstliebender Mensch. Der Bildhauer JOSEPH KOPF (1827–1903) urteilte über ihn, dass ESER die Kunst liebe und es ihm ein wahres Bedürfnis sei, mit und in ihr zu leben. ESER besaß eine kleine Sammlung altdeutscher Bilder, darunter vier Gemälde von BARTHOLOMÄUS ZEITBLUM (um 1500). Auch hat er einige oberschwäbische Kunstwerke vor der Vernichtung gerettet, die nach der Säkularisation aus Kirchen und Klöstern entfernt worden waren. Aus der Zeit in Hürbel rührt die Freundschaft mit mehreren Malern, darunter mit dem umgänglichen und äußerst unterhaltsamen Biberacher Maler JOHANN BAPTIST PFLUG (1785–1866), der ESER immer wieder zur Beschäftigung mit Kunst angeregt hat.

Nach seinem beruflich bedingten Umzug nach Ulm bekam ESER bald Kontakt zu weiteren Personen, die sich wie er für Kunst und Geschichte interessierten. Mit dem Maler EDUARD MAUCH (1800–1874) und dem Verleger PHILIPP LUDWIG ABEL (1813–1893) verfolgte er den Plan zur Gründung des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, der dann am 6. März 1841 gegründet wurde. Als eine der Hauptaufgaben hatte sich der Verein die Restaurierung des Ulmer Münsters zum Ziel gesetzt. 1846 wurde ESER zum Vorsitzenden dieses Vereins gewählt, ein Amt, das er bis zu seiner Versetzung nach Stuttgart ausgeübt hat. Bei den regelmäßig stattfindenden Vereinsversammlungen hat er Vorträge gehalten und für die Vereinszeitung immer wieder Artikel geschrieben.

Reisen

ESER unternahm zahlreiche größere Reisen, unter anderem im Jahr 1856 eine zweimonatige Reise nach Italien, die hauptsächlich kunstgeschichtlich ausgerichtet war. Auf dieser Reise besuchte er auch den württembergischen Konsul

KARL VON KOLB (1800–1868), dessen gastliches Haus von Künstlern, Gelehrten und Diplomaten gerühmt wurde und der zur Feier des 75. Geburtstags von König WILHELM I. am 27. September 1856 alle in Rom weilenden Württemberger, darunter auch ESER und den aus dem oberschwäbischen Unlingen stammenden Bildhauer JOSEPH KOPF¹⁾ (1827–1903), eingeladen hatte. ESER besuchte KOPF anschließend in dessen Atelier in Rom, woraus sich später eine dauerhafte Freundschaft ergeben hat. Daneben unternahm ESER auch mehrere Reisen mit naturwissenschaftlichen Schwerpunkten, die ihn oftmals in die Alpen führten. Eine vierwöchige Alpenreise, bei der es hauptsächlich ums Sammeln von Insekten, Gesteinen und Pflanzen ging, hat er zusammen mit den beiden Apothekern ANTON DUCKE* und AUGUST WETZLER im Jahr 1841 unternommen. Diese Reise wird in seinen Lebenserinnerungen ausführlich beschrieben (ESER 1907: 502–522).

Naturwissenschaftliche Interessen

Schon in der Schulzeit hatte ESER reges Interesse an Versteinerungen, Insekten und Pflanzen gezeigt. Im Laufe der Jahre hat sich sein naturkundliches Interesse immer mehr ausgeweitet und durch die vielfältigen Kontakte zu Geologen, Paläontologen, Entomologen, Conchologen²⁾ und Botanikern konnte er seine Kenntnisse ständig erweitern und vertiefen, wie er in seinen Lebenserinnerungen „Aus meinem Leben“ immer wieder schreibt. Bei den Geologen und Paläontologen waren dies vor allem der Tübinger Professor FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT (1809–1889), die Gymnasialprofessoren IGNAZ ROGG* (1795–1886) in Ehingen und CHRISTIAN REUSS* (1808–1891) in Ulm, dann der Günzburger Apotheker AUGUST WETZLER (1821–1881), der Ulmer Kreisforstrat Graf FRIEDRICH VON MANDELSLOH (1795–1870), Graf GEORG ZU MÜNSTER (1776–1844) und LEOPOLD VON BUCH (1774–1853).

In den Baltringer Steinbrüchen, die nur 10 km von Hürbel entfernt liegen, hat ESER die in Oberschwaben seltene Gelegenheit zum Sammeln tertiärer Versteinerungen genutzt. Seine Beschäftigung mit der Paläontologie führte ab 1840 zu einer wissenschaftlichen Verbindung mit HERMANN VON MEYER (1801–1869) in Frankfurt, der als Begründer der Wirbeltierpaläontologie in Deutschland gilt. Im Oktober 1847 entdeckte ESER in den geschichteten tertiären Tonlagern von Unterkirchberg ein reiches Fischlager (PAULUS 1856: 24). Drei der in diesen Schichten aufgefundenen versteinerten Pflanzen, Mollusken, Fische und Säugetiere tragen Easers Namen (*Potamogeton eseri*, *Unio eseri* und *Amphicyon eseri*). Auch ein beim Eisenbahnbau in Ulm-Örlingen entdeckter tertiärer Biber, *Chalicomys eseri*, ist nach ihm benannt (ANONYMUS 1875: 59). HERMANN VON MEYER geht in den Bänden 1, 2 und 6 seiner „Paläontographica“ auf diverse Funde von ESER ein

¹⁾ Vergleiche dazu auch den Beitrag über CARL LINGG (1798–18778), der KOPFS künstlerisches Talent „entdeckt“ hat.

²⁾ Die Conchologie ist ein Teilgebiet der Zoologie, das sich vorwiegend mit dem Studium der Schalen von Weichtieren befasst, aber auch mit den Muscheln und Schnecken selbst.

und hat als hervorragender Zeichner einige davon auch dargestellt. ESER selbst hat in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde mehrere Artikel zu seinen Fossilfunden veröffentlicht. Auch für die Oberamtsbeschreibung von Laupheim hat er „sehr reichhaltige naturhistorische Notizen“ geliefert, wie dort im Schlusswort vermerkt wird (HERDEGEN in PAULUS 1856: 315). Conchylien (Muscheln und Schnecken) waren ein weiteres Untersuchungsgebiet von ESER. Hier hat er vom Ehinger Oberamtsrichter WENZESLAUS FUCHS* (1786–1862) immer wieder Unterstützung erhalten.

Als ESER 1850 von Ulm nach Stuttgart versetzt wurde, ließ er der Ulmer Realschule neben seiner Schmetterlingssammlung auch einen Teil seiner Petrefakten zurück. Was aus der Schmetterlingssammlung geworden ist, bleibt unklar. Die Versteinerungen hat Professor CHRISTIAN REUSS* geordnet, bearbeitet und als Katalog gedruckt im naturwissenschaftlichen Unterricht eingesetzt (ESER 1907: 634). Sein Herbarium und den Großteil seiner paläontologischen Sammlung hat er nach Stuttgart mitgenommen. Dieser Teil muss sehr umfangreich gewesen sein und sehr wertvolle Sammlungsstücke enthalten haben. Kurz vor seinem Tod hat er sie der Universität Boston verkauft, wo sie von Professor ALPHEUS HYATT (1838–1902) übernommen wurde (ANONYMUS 1875: 59–60).

Der Botaniker

Über den Verbleib von ESERS Herbarium, das er nach Stuttgart mitgenommen und später nach Boston verkauft hat, ist nichts mehr bekannt. Es muss aber eine reiche Sammlung seltener Pflanzen gewesen sein, die er teils selbst gesammelt, teils durch Tausch mit anderen Botanikern im Laufe der Jahre zusammengetragen hat (ANONYMUS 1875: 58). Im Herbar des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart finden sich heute lediglich einige Einzelbelege (z. B. aus Venedig) von ihm (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 53).

Schon als Schüler hatte ESER bei Rottweil das im Gebiet sehr seltene Geneigtfrüchtige Zweizeilmoos (*Distichium inclinatum*) erstmals für Württemberg nachgewiesen, das später von dem Moosforscher ADALBERT GEHEEB (1842–1909) bestätigt wurde. In botanischen Fragen hat er während seiner Jugendjahre in Hürbel immer wieder Unterstützung und Förderung durch Pfarrer ALOIS NOTHELFER* (1755–1827) aus Laupertshausen bekommen (ESER 1907: 45/46 und 139). Später in seiner Studienzeit in Tübingen freundete er sich mit dem Jura- und Philosophiestudenten FRIDOLIN KARL LEOPOLD SPENNER (1798–1841) an, dem nachmaligen Freiburger Botanik-Professor. Über ihn hat er auch dessen Schüler MARC AUREL HÖFLE* (1818–1855) kennengelernt, der ESER zum Sammeln und Präparieren von Kryptogamen angeleitet hat. Als ESER beruflich wieder nach Hürbel zurückkehrte, war er häufig mit Apotheker ANTON DUCKE* (1807–1888) aus Rot an der Rot und Pfarrer CHRISTOPH LUDWIG KÖBERLIN* (1794–1862) aus Dickenreishausen zu botanischen Exkursionen im Wurzacher Ried und entlang der Iller unterwegs. Nach seiner Versetzung an die Finanzkammer in Ulm lernte er Major VON STAPF* kennen, der ihn bei gemeinsamen Exkursionen in die Flora der Umgebung von Ulm einführte. Botanische Kontakte bestanden auch zum Ehin-

ger Oberamtsrichter WENZESLAUS FUCHS* (1786–1862), zu CARL ALBERT KEMMLER (1813–1888), WILLIBALD LECHLER (1814–1856), WILHELM VON GMELIN* (1821–1886) sowie zu Pfarrer JOHANN KONRAD REHSTEINER (1797–1858) in der Schweiz und zu dem österreichischen Apotheker HINTERHUBER, wobei nicht klar ist, ob es sich dabei um GEORG HINTERHUBER (1768–1850) oder einen seiner beiden Söhne JULIUS oder RUDOLF gehandelt hat, die alle drei bedeutende Botaniker waren.

Mitgliedschaften

ESER war 1841 als treibende Kraft Gründungsmitglied des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben und von 1846–1850 auch dessen Vorsitzender. Ebenso war er seit der Gründung im Jahr 1844 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde und ab 1851 Ausschussmitglied. Im Württembergischen Altertumsverein (heute Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein) wurde er 1855 zum Ehrenmitglied ernannt. Beim deutschen Geschichts- und Altertumsverein war er Mitglied im Verwaltungsrat und ebenso im Museum Vaterländischer Altertümer in Stuttgart, das 1862 gegründet wurde.

Publikationen

- ESER, F.** (1846): Über *Chalicomys Eseri* v. M. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 2: 147.
- ESER, F.** (1848): Das Petrefaktenlager bei Ober- und Unterkirchberg an der Iller im O.A. Laupheim – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 4: 258–268.
- ESER, F.** (1849): Über die Fossilien von Oberkirchberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 5: 151.
- ESER, F.** (1854): Pflanzen- und Tierüberreste aus dem plattenförmigen Jurakalk von Nusplingen – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 10: 29–30.
- ESER, F.** (1856): Petrefakten aus der Molasse bei Ulm und dem Krebschierenkalk von Söflingen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 12: 63 ff.
- ESER, F.** (1858): Geognostische Beschaffenheit der Umgebung von Rom. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 14: 57–63.
- ESER, F.** (1859): Zwei Monate in Italien. Reiseerinnerungen eines Kunstfreundes. – Stuttgart (Ebner & Seubert).
- ESER, F.** (1862): Schädelstück eines Keupersauriers. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 18: 47–48.
- ESER, F.** (1907): Aus meinem Leben (1798–1873). P. BECK (Hrsg.), – 708 S.; Ravensburg (Alber).

Quellen

ANONYMUS (1875); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); ESER (1907); KOENIG-WARTHAUSEN (1969); KOPF (1899); PAULUS (1856); SCHÜTZE (1907).
 Porträt: Aus: ESER (1907).

Etti, Remigius

Apotheker in Wangen

* 10. November 1781 in Peiting in Bayern † 26. März 1865 in Wangen

Herkunft

REMIGIUS ETTI/ETTE ist der Sohn des Einödbauern Jo[H]AN[N] JACOB ETTE und seiner Frau MARIA geborene WAGNER, die er am 8. Februar 1779 als Witwer in zweiter Ehe geheiratet hat (Pfarrmatrikel und Taufbuch Peiting).

Ausbildung

ETTIS Schullaufbahn ist bisher unbekannt. Von 1797–1801 hat er bei Apotheker WEINMANN in Rothenburg am Lech eine Lehre gemacht, anschließend blieb er noch eineinhalb Jahre als Gehilfe bei WEINMANN, ehe er nach München ging, um bei Apotheker PALM seine Gehilfenzeit bis 1804 fortzusetzen. Die weiteren Gehilfenjahre verbrachte er bis 1805 bei DR. KLIEBER in Weilheim und anschließend zwei Jahre bei FRANZ XAVER GOSSNER* in der Marienapotheke in Ravensburg, die damals noch im Weißenauer Hof untergebracht war. Von Ravensburg aus ging ETTI als Provisor von 1807–1816 an die MOHR'SCHE Apotheke nach Wangen. Am 29. September 1816 legte er in Tübingen das Apotheker-Examen ab, dabei wurden ihm „vorzüglich gute Kenntnisse“ bescheinigt (WANKMÜLLER 1980, Band 12: 59).

Der Apotheker in Wangen

ETTI hat am 15. Juni 1818 in Wangen die 22-jährige THERESA HABERSTOCK, eine Nichte des 1814 verstorbenen Apothekers RUDOLF VON MOHR geheiratet. Die Witwe MARIA ANNA VON MOHR hatte ihr kurz zuvor die Stadtapotheke verkauft (Kaufbrief vom 21.4.1818). Schon ein Jahr früher hatte ETTI für sich und seine Braut das Bürgerrecht der Stadt Wangen beantragt, das den beiden auch gegen eine Bezahlung von „120 fl [=Gulden] Bürgeraversionsgeld¹⁾ und Anschaffung eines Feuerkübels“²⁾ gewährt wurde (Ratsprotokoll vom 16.12.1817). Aus Anlass der Aufnahme ins Bürgerrecht sowie seiner Heirat und der Übernahme der Stadtapotheke im Jahr 1818, stiftete ETTI im Jahr 1820 eine Schützenscheibe. Diese zeigt den Blick ins Innere einer Apotheke mit Laboratorium, einem Gehilfen, der an einem Mörser arbeitet und den Verkaufsraum mit Warenschrank im Hintergrund. Die Schützenscheibe ist heute im Heimatmuseum in Wangen zu sehen.

Dem Ehepaar Etti wurden fünf Mädchen und sechs Jungen geboren, von denen schon drei im ersten Lebensjahr verstarben. Das vierte Kind (= zweiter Sohn)

¹⁾ Müsste eigentlich „Aversionssumme“ oder „Aversalsumme“ heißen und bedeutet einen Ausgleichsbetrag zur Beteiligung am Gemeingut.

²⁾ Zu den damaligen Kommunalpflichten gehörte es, dass jeder Bürger bestimmte Beiträge zum Gemeinwohl zu leisten hatte. Der Beitrag zum Feuerlöschwesen bestand in der Anschaffung eines ledernen Feuerlöscheiners (Feuerkübel), von denen im Brandfall eine große Zahl benötigt wurde.

JOHANN PAUL FRANZ CARL ETTI hat die Apotheke im Jahr 1853 übernommen, nachdem sie 35 Jahre lang von REMIGIUS ETTI geführt worden war, ohne dass Klagen bekannt geworden wären (Grundbucheintrag vom 24.6.1853). Zu seinen Gehilfen gehörte unter anderem auch HEINRICH GUSTAV KISSLING* (1828–1865), der hier in Wangen seine Gehilfenzeit begonnen hat.

Leider war in den Akten des Wangener Stadtarchivs nur wenig über ETTI in Erfahrung zu bringen, „denn im nunmehrigen Oberamtsstädtchen verfasst[e] kein löblicher Magistrat mehr Ratsprotokolle“ (zit. nach STRAUSS 1973).

Der Botaniker

Ein in Buchform gebundenes Herbarium aus dem Jahr 1800, das ETTI während seiner Lehrzeit bei Apotheker WEINMANN in Rothenburg am Lech zusammengestellt hat, ist bis heute im Stadtarchiv Wangen erhalten geblieben. Es enthält auf 274 Seiten über 600 Belege von Farn- und Blütenpflanzen, dann 10 Laub- und Lebermoose, sowie sieben Flechten. Ein Index auf den letzten 20 Seiten schließt das Werk ab. Im Herbarium befinden sich unter anderem Belege von Sumpffetthenne (*Sedum villosum*), Bach-Steinbrech (*Saxifraga aizoides*), Trauben-Steinbrech (*Saxifraga paniculata*), Stern-Steinbrech (*Saxifraga stellaris*), Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*), Kleeblatt-Schaumkraut (*Cardamine trifolia*) und Grasnelkenhabichtskraut (*Tolpis staticifolia*). Leider ist bei keinem einzigen Beleg eine Fundortangabe gemacht, so dass sich der Wert des Herbariums in Grenzen hält. ETTI sind dabei vereinzelt auch Bestimmungsfehler unterlaufen, so wird z. B. das Rundblättrige Labkraut (*Galium rotundifolium*) als Nordisches Labkraut (*Galium boreale*) bezeichnet. Das Herbar, das er als 19-Jähriger abgeschlossen hat, dürfte vermutlich ein Pflichtherbar gewesen sein, das bei der Prüfung vorzulegen war und später als Nachschlagewerk und Bestimmungshilfe dienen konnte. Das Buch ist noch in einem erstaunlich guten Zustand, auch wenn zwischenzeitlich einzelne Belege erheblich gelitten haben. Die Titelseite trägt die Beschriftung: „Herbarium vivum secundum Sistema sexuelle Linnaei constructum et collectum a Remigius Etti, Pharmacopola Weimoniana 1800“³⁾.

ETTI stand botanisch mit dem Medizinstudenten CARL LINGG* in Verbindung, dem er für seine Dissertation nicht nur Pflanzenvorkommen aus der Gegend um Wangen, sondern auch seine Mineralwasseruntersuchungen vom „Bad in der Krummenmühle ohnweit Wolfegg“ mitgeteilt hat (LINGG 1832: 25–26). SCHÜBLER & MARTENS (1834) sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen ETTI in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Als bemerkenswerte Funde sind dort unter anderem das Zweiblütige Veilchen (*Viola biflora*) an der Argen bei Wangen aufgeführt, wie auch ein Fund von Alpen-Bruchkraut (*Herniaria alpina*) im Argenbett. Weiter werden genannt: Grasblättrige Schwertlilie (*Iris graminea*) und Stängellose Schlüsselblume (*Primula vulgaris*) am Prassberg, Grüne Nieswurz (*Helleborus viridis*) bei Wickenreute

³⁾ Herbarium mit echten Kräutern nach dem Linnéschen Sexualsystem angeordnet und gesammelt von REMIGIUS ETTI, Apotheker bei Weinmann 1800.



ETTI Herbar aus dem Jahr 1800 mit zwei Belegen der seltenen Gänsefußarten *Chenopodium ambrosioides* und *Chenopodium botrys*

und Deuchelried, Finger-Zahnwurz (*Cardamine pentaphyllos*) bei Pfaffenweiler, Bocks-Riemenzunge (*Himantoglossum hircinum*) bei Wangen und Zypergras-Segge (*Carex bohemica*) im trocken gefallenen Wolfgangswieher. Die Vorkommen von *Viola biflora* an der Argen, *Primula vulgaris* am Prassberg und *Cardamine pentaphyllos* bei Pfaffenweiler sind heute noch vorhanden; der am südlichen Stadtrand von Wangen gelegene Wolfgangswieher ist seit 1835 aufgelassen und parzellenweise als Ackerland verpachtet worden (Güterbuch von 1840 Nr. II). Zurückgeblieben ist dort bis heute ein Feuchtgebiet.

Quellen

Kath. Pfarramt Peiting; Pfarrmatrikel Band 15: 16, sowie Taufbuch Peiting, Band 5: 272; LEHMANN (1951a); LINGG (1832); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Stadtarchiv Wangen: Güterbuch; Grundbuch; Kaufbrief; Ratsprotokoll; Bürgerliste II B 244; SCHÜBLER & MARTENS (1834); STRAUSS (1973); WANKMÜLLER (1980). Foto: Herbar ETTI im Stadtarchiv Wangen; Repro HARTMUT STARNITZKI, Bad Waldsee.

Fischer, Karl Friedrich Otto

Apotheker in Ehingen

* 21. Dezember 1839 in Reutlingen † 21. August 1895 in Reutlingen

Herkunft und Ausbildung

OTTO FISCHER ist das zweite von 14 Kindern des Reutlinger Schönfärbers JAKOB FISCHER und seiner zweiten Ehefrau HENRIETTE CATHARINA LOUISA geborene MÄCKHER. Aus erster Ehe mit der 1835 verstorbenen WILHELMINE SCHILD gehörte noch ein älterer Bruder zur Familie. Über die Jugend von OTTO FISCHER und seine Ausbildung zum Apotheker ist nur bekannt, dass er am 17. August 1864 in Tübingen sein Apotheker-Examen gemacht hat.

Berufliche Laufbahn

Auch über die nachfolgenden Jahre ist wenig bekannt. Nach MARTENS & KEMMLER (1865: 777) war FISCHER Apotheker in Haigerloch, vermutlich um dort vorübergehend die Apotheke seines am 28. Juni 1863 verstorbenen Onkels JOHANN ADAM FISCHER zu führen. Am 12. März 1875 konnte er in Ehingen die Marien-Apotheke (auch Obere Apotheke genannt) von Apotheker EMIL GRAUER erwerben, die er aber nur wenige Jahre führte, bis er sie im November 1883 an Apotheker CLEMENS RUGGABER aus Niederstotzingen verkaufte, der sie zum 1. Mai 1884 übernahm. FISCHER zog nach Münsingen und führte dort von 1884–1892 eine Apotheke, ging dann nach Stuttgart und später wieder zurück nach Reutlingen.

Der Botaniker

FISCHER ist in der Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1865: 777) im Verzeichnis der Finder aufgeführt. Von seinen Funden werden dort unter anderem genannt: Schmalblättriger Doppelsame (*Diploaxis tenuifolia*) am linken Neckarufer zwischen Niedernau und Obernau, Steife Rauke (*Sisymbrium strictissimum*) bei Imnau, Scheiden-Kronwicke (*Coronilla vaginalis*) am Böllat und ebenfalls vom Böllat ein württembergischer Erstnachweis des Grauen Sonnenröschens (*Helianthemum canum*). In der Flora liest man zu diesem Fund: „OTTO FISCHER den 14. Juni 1857 auf dem Böllert bei Pfeffingen, OA Balingen, wo man ihn nur mit Lebensgefahr holen kann“ (MARTENS & KEMMLER 1865: 54). Ein weiterer bemerkenswerter Fund ist die Skorpions-Kronwicke (*Coronilla scorpioides*), die er bei Ehingen gefunden und einen Beleg davon fürs Vereinsherbar nach Stuttgart geschickt hat (JNW 1882: 18).

Richtigstellung

MARTENS & KEMMLER (1865: 777) schreiben, OTTO FISCHER sei der Sohn des 1864 verstorbenen Haigerlocher Apothekers JOHANN ADAM FISCHER. Aus dem Familienregister in Haigerloch (Seite 757) geht aber hervor, dass von den neun Kindern des am 11. März 1808 in Rosenfeld geborenen und am 28. Juni 1863 (nicht 1864) in Haigerloch verstorbenen JOHANN ADAM FISCHER keines auf den Namen OTTO ge-

tauft war. Anhand der Eintragungen in den Familienregistern Rosenfeld (KB 1982 Band 14) und Reutlingen (KB 1883 Band 75) lässt sich nachweisen, dass JOHANN ADAM FISCHER der Onkel von OTTO FISCHER ist, so wie dies MARTENS & KEMMLER (1882: 348) in der Neuauflage dann auch richtig geschrieben haben.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Haigerloch; Familienregister Rosenfeld (KB 1982 Bd. 14); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Stadtarchiv Ehingen, schriftliche Mitteilung von Stadtarchivar DR. OHNGEMACH; Tauf- und Familienregister Reutlingen (KB 1883 Bd. 75); WANKMÜLLER (1967).

Fleischer, Hieronymus

Seminarlehrer in Saulgau, Bezirksschulinspektor in Ehingen/Donau

* 19. November 1864 in Mittelbuch / Oberamt Biberach † 13. April 1924 in Ehingen / Donau

Herkunft, Ausbildung und Beruf

HIERONYMUS FLEISCHER ist als Sohn des Tierarztes FRANZ XAVER FLEISCHER und seiner Ehefrau ELISABETH geborene SCHAD im heute nach Ochsenhausen eingemeindeten Mittelbuch aufgewachsen. Seine Schullaufbahn und seine Ausbildung zum Volksschullehrer liegen im Dunkeln. 1886 legte er die Erste und 1888 die Zweite Dienstprüfung ab und wurde zum Unterlehrer an der Seminar-Übungsschule in Saulgau ernannt. Seit 8. März 1902 war er Oberlehrer und zugleich Hausvater an der „Präparandenanstalt“ in Saulgau (LHB 1903). Am 16. November 1911 erhielt FLEISCHER die Stelle als Bezirksschulinspektor in Ehingen (LHB 1914).

Der Botaniker

FLEISCHER war am Saulgauer Lehrerseminar ein „tüchtiger Botaniklehrer“, von dem unter anderem sein Schüler KARL MÜLLER* viele Anregungen erhalten hat (MÜLLER 1957: V). Auch KARL BERTSCH* muss ein Schüler von FLEISCHER gewesen sein. Ein konkreter Nachweis fehlt jedoch. In der Zeitschrift „Aus der Heimat (Stuttgart)“, dem Organ des Lehrervereins für Naturkunde, hat Fleischer 1892 eine „Übersicht der selteneren und interessanteren Pflanzen“ aus der Umgebung von Saulgau erstellt. Die Liste enthält 102 Arten mit Angaben zu Fundort und Häufigkeit. Als bemerkenswerte Funde sollen hier exemplarisch aufgeführt werden: Kelch-Steinkraut (*Alyssum alyssoides*) in den meisten Kiesgruben, Gelbe Spargel-erbse (*Tetragonolobus maritimus*) bei der Schaulesmühle und auf den Wiesen bei den Eisweihern (nicht selten), Kugel-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) ziemlich häufig auf den Wiesen zwischen Saulgau und Siefßen, Echter Fichtenspargel (*Monotropa hypopitys*) in den Wäldern um Bondorf, Siefßen und Fulgenstadt, Gelbe Gauklerblume (*Mimulus guttatus*) bei der Totschenmühle und bei Neufra unterhalb der Sägmühle. FLEISCHER schreibt dazu, die Pflanze komme dort lange nicht

mehr so häufig vor wie früher. Noch im Jahr 2005 konnte der Verfasser dieses Artikels mehrere kleine Vorkommen in den „Sauerwiesen“ entlang der Gräben südwestlich von Marbach nachweisen.

Zu weiteren, aus heutiger Sicht bemerkenswerten Arten, die aber damals noch öfters zu finden waren, gehört die Mehl-Primel (*Primula farinosa*), die FLEISCHER im Booser Ried und auf den Wiesen entlang der Straße nach Moosheim häufig gefunden hat. Ebenfalls bei Moosheim, sowie auf nassen Stellen in den Wiesen beim Hof Bernhausen wuchs damals der Sumpf-Dreizack (*Triglochin palustre*) noch in größerer Zahl. Selbst die Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) kam auf den Streuwiesen bei den Krautländern und entlang der Herbertinger Straße ziemlich häufig vor.

Interessant sind auch die damals schon seltenen oder sehr seltenen Arten, wie Finkensame (*Neslia paniculata*) auf einem Acker an der Straße von Saulgau nach Hochberg, Deutscher Ginster (*Genista germanica*) an der Straße von Saulgau nach Herbertingen, Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*) an einem Ackerrain bei der Kleemeisterei, Acker-Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*) auf Äckern bei Bogenweiler und nach Hochberg, Quirlblütiger Salbei (*Salvia verticillata*) an der Straße von Musbach nach Aulendorf, früher auch im Steinbruch bei Sießen, Wiesen-Leinblatt (*Thesium pyrenaicum*) bei der Sießener Sägmühle, Kriechendes Netzblatt (*Goodyera repens*) im Herbertinger Wald und das Brand-Knabenkraut (*Orchis ustulata*) bei Teichenweiler.

Ehrungen

Fleischer war Träger des Verdienstkreuzes. Wann er es für welche Verdienste verliehen bekommen hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Publikation

FLEISCHER, [H.] (1892): Einiges über die Flora der Umgegend von Saulgau. – Aus der Heimat (Stuttgart) 5: 14–16.

Quellen

Bürgerliste Saulgau; FLEISCHER (1892); LHB (1893, 1903 und 1914); MÜLLER (1957); Familienregister I fol. 36b, MF Nr. 17155 und Taufbuch MF Nr. 17138 der Pfarrei Mittelbuch; Totenregister der Pfarrei Ehingen, Akz. 33/2013 Bd. 29.

Friedlein, Johann Jakob Gottlieb

Apotheker in Ulm

* 15. Dezember 1784 in Frauenaarach † 13. April 1836 in Ulm

Herkunft, Ausbildung und Beruf

JOHANN JAKOB GOTTLIEB FRIEDLEIN ist als Förstersohn in Frauenaarach bei Erlangen aufgewachsen. Bei Apotheker GERSCHEL hat er in Nürnberg von 1800–1805 eine Apothekerlehre gemacht und blieb anschließend bis 1811 als Gehilfe bei ihm,

ehe er in den nächsten viereinhalb Jahren als Gehilfe weitere Berufserfahrung sammeln ging. In dieser Zeit war er bei den Apothekern ETTLING in Frankfurt, SPIELMANN in Straßburg, RUNZ in Worms, SIMONIA in Mainz und im letzten Jahr an einer Spitalapotheke in Frankreich. 1816 ging er zum Studium an die Universität Erlangen und besuchte Vorlesungen in Botanik, Experimentalphysik, Pharmazie und angewandter Chemie. Es ist anzunehmen, dass er das Studium mit dem Apotheker-Examen abgeschlossen hat, ein Hinweis darauf konnte jedoch nicht gefunden werden.

Von 1817–1818 war FRIEDLEIN Gehilfe an der Engel-Apotheke in Ulm. Am 3. November 1818 hat er ANNA MAGDALENA, die Witwe des 1814 verstorbenen Apothekers WOLFGANG THOMAS ROTH geheiratet und durch diese Einheirat die Engel-Apotheke übernommen. Da er aber kein württembergisches Apotheker-Examen besaß und Ulm seit 1810 zum Königreich Württemberg gehörte, musste er sich nach Tübingen begeben und dort am 11. Mai 1819 sein Examen ablegen, das er mit der Note „sehr gut“ bestand (WANKMÜLLER 1957).

Der Botaniker

FRIEDLEIN hat über eine bedeutende Pflanzensammlung verfügt, die zusammen mit den Sammlungen vieler weiterer Botaniker aus Württemberg so viel Material ergeben hat, dass SCHÜBLER & MARTENS „ernstlich an die Herausgabe einer sich über ganz Württemberg verbreitenden Flora“ denken konnten (MARTENS 1822: 329). Sie fanden es an der Zeit, dem Beispiel der Nachbarstaaten zu folgen und ebenfalls eine Landesflora herauszugeben. SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen FRIEDLEIN in ihren Floren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Sie erwähnen unter anderem seine Funde vom Fluss-Greiskraut (*Senecio sarracenicus*) im Steinhäule bei Ulm, Nickenden Milchstern (*Ornithogalum nutans*) bei Wiblingen, Braunen Storchschnabel (*Geranium phaeum*) hinter Arnegg und ein Vorkommen des Ohnsporns (*Aceras anthropophorum*) auf den nassen Waldwiesen im Blautal hinter Arnegg.

LECHLER hat in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg über den Österreichischen Rippensamen (*Pleurospermum austriacum*) berichtet, den FRIEDLEIN erstmals für Württemberg „in den Weidengehölzen an der Iller bei Ulm gefunden“ hat (JNW 1847: 147). Dieser Fund wird bei MARTENS & KEMMLER erneut aufgegriffen.

Einzelbelege von FRIEDLEIN liegen nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 59) im Naturkundemuseum in Stuttgart (STU).

Quellen

JNW (1847); LEHMANN (1951b); MARTENS (1822); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); SCHÜBLER & MARTENS (1834); WANKMÜLLER (1957 und 1988).

Fuchs, Wenzeslaus Johann Baptist Hermann Wilhelm

Oberamtsrichter in Ehingen und Mergentheim

* 7. November 1786 in Bonn † 8. Dezember 1862 in Mergentheim

Herkunft

WENZESLAUS FUCHS ist der Sohn des aus Rottenbauer bei Würzburg stammenden und in Bonn tätigen Kanzlisten, Kurkölnischen Hofrats und Preußischen Regierungsrats JOHANN BAPTIST FUCHS und seiner Ehefrau THEKLA geborene MÜLLER. WENZESLAUS FUCHS hatte noch einen jüngeren Bruder MAX, der 1833 in Wien verstarb. Aufgrund einer beruflichen Veränderung des Vaters reiste die Familie am 17. März 1790 mit dem Schiff von Bonn rheinaufwärts und zog nach Mergentheim.

Beruf

Der berufliche Werdegang von WENZESLAUS FUCHS konnte nur anhand einzelner Mosaiksteinchen bruchstückhaft rekonstruiert werden. So findet sich im Königlich-Württembergischen Staats- und Regierungsblatt Nr. 58 vom 27.10.1820 unter den Dienstenachrichten der Vermerk, Seine Königliche Majestät habe am 20. Oktober 1820 „dem Oberamtsgerichts-Verweser FUCHS in Mergentheim den Titel eines Ober-Justiz-Assessors gnädigst erteilt“. Ein Jahr später wird Ober-Justiz-Assessor FUCHS im Württembergischen Jahrbuch für Statistik und Landeskunde (1821) als Amtsverweser des Oberamtsgerichts Mergentheim genannt. Am 1. Mai 1825 ist in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung eine Notiz erschienen, in der wegen einer Erbschaftsangelegenheit nach einem seit 25 Jahren verschollenen Mann gesucht wird. Die Suchanzeige ist von Oberamtsrichter FUCHS aus Mergentheim unterzeichnet. Im Familienregister ist vermerkt, FUCHS sei 1825 als Oberamtsrichter nach Ehingen gegangen.

Als Landtagsabgeordneter hat der Ehinger Oberamtsrichter FUCHS in den Jahren 1833–1835 und dann wieder 1836 und 1838 (7. bis 9. ordentlicher Landtag) das Oberamt Mergentheim vertreten (HARTMANN & PAULUS 1880: 270). Spätestens ab 1853 war FUCHS wieder Oberamtsrichter in Mergentheim (JNW 1853: 14). Stadtschultheiß BANDEL hat am 13.12.1862 im Schwäbischen Merkur ein kurzes „Avertissement“ verfasst, in dem er den Tod von Oberamtsrichter FUCHS mitteilt.

Die Familie

WENZESLAUS FUCHS hat am 25. Januar 1818 in Mergentheim geheiratet. Seine Braut war die am 21. Februar 1793 geborene MARIA ANNA MAGDALENA ROSINA FRANZISKA FUCHSHUBER. Die Ehe blieb kinderlos. Nach 40-jähriger Ehe verstarb am 24. November 1858 die Ehefrau, so dass FUCHS, der sich nicht allein versorgen konnte, ein halbes Jahr später am 1. Mai 1859 HEINRICH REMMLINGER als Haushälterin angestellt hat. In den letzten beiden Lebensjahren musste sie „ihn wie ein Kind pflegen, ja vom 11. September bis 8. Dezember 1862 [] sogar täglich öfters waschen [], das Essen eingeben und jede Nacht oft sechsmal nachsehen“

(Nachlassakte A 2727). Für diese aufopferungsvolle Tätigkeit hatte ihr FUCHS öfters versprochen: „Ich werde gewiss für Dich sorgen und es soll Dir gut gehen“ (Nachlassakte A 2727). FUCHS verstarb jedoch, ohne ein Testament gemacht zu haben, so dass die Haushälterin für „Wart und Pflege“ im Nachhinein dem als „Massepfleger“ (Nachlassverwalter) eingesetzten Stadtrat SAUM 271 Gulden und 12 Kreuzer in Rechnung stellte.

Da FUCHS keine direkten Erben hatte und auch die einzige Tochter seines Bruders bereits im ersten Lebensjahr gestorben war, ging die „Verlassenschaftsmasse“ (Nachlass) an Erben 4. Grades, von denen einer die Nachlassakte (als Analphabet) mit drei Kreuzen unterschrieben hat.

Bibliothek

In seinem Nachlass befand sich eine umfangreiche Bibliothek, die FUCHS im Laufe der Jahre zusammengetragen hatte. Darunter befanden sich neben grundlegenden Werken zu den verschiedenen Gebieten der Rechtssprechung auch ein französisches, ein griechisches und ein lateinisches Wörterbuch, sowie 17 Oberamtsbeschreibungen, einschließlich aller Beschreibungen der oberschwäbischen Oberämter. Ferner besaß FUCHS eine 18-bändige Ausgabe aller Werke von SCHILLER, wie auch die Gesamtausgabe von KLOPPSTOCKS Werken. Auffallend ist die Fülle der Geschichtsliteratur, darunter ein vierbändiges Werk von GILLIE (1787) über die Geschichte Altgriechenlands, ein zehnbändiges Werk von ROTTECK (1824), das die Geschichte vom Anfang der historischen Kenntnis bis in die Zeit der Napoleonischen Kriege beschreibt, und ein sechsbändiges Werk zur neueren Geschichte der Deutschen von SCHMIDT (1785).

Im naturwissenschaftlichen Teil seiner Bibliothek befand sich SCHOEDLERS Buch der Natur (1849), in dem die Gebiete der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Physiologie, Botanik und Zoologie beschrieben sind. Daneben besaß er das Lehrbuch der Mineralogie von GERMAR (1837), dann das Werk von GIEBEL (1851) über Deutschlands Geologie, Geognosie und Paläontologie, sowie QUENSTEDTS Werk über das Flözgebirge Württembergs (1834). Weiter befanden sich in seiner Bibliothek das 1834 von CUVIER herausgegebene Grundlagenwerk „Das Tierreich, geordnet nach seiner Organisation“, sowie zahlreiche Floren. Darunter waren selbstverständlich die Landesflora von SCHÜBLER & MARTENS (1834), aber auch das vierbändige Werk „Deutschlands Flora“ von RÖHLING (1812) und die zweibändige „Flora Wirceburgensis“ von HELLER (1810). Zahlreiche weitere Literatur zu den genannten und weiteren Gebieten hat den Bücherschrank von FUCHS ergänzt. Neben der umfangreichen Bibliothek befand sich in seinem Nachlass auch eine Sammlung von 73 Gemälden.

Der Botaniker

FUCHS wird bei LECHLER (1844) erwähnt, der Beiträge für das Supplement zur Flora von Württemberg geliefert habe. Genannt wird sein schon von MEMMINGER (1841) publizierter Fund der Felsennelke (*Petrorhagia saxifraga*) auf der Hofgartenmauer von Mergentheim. Auch SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MAR-

TENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen bemerkenswerte floristische Funde, die FUCHS in Oberschwaben und Hohenlohe gemacht hat, wie beispielsweise Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*), Rostrottes Kopfried (*Schoenus ferrugineus*) und Sumpf-Löwenzahn (*Taraxacum palustre*) im Allmendinger Ried, außerdem Runder Lauch (*Allium rotundum*) und Fluss-Greiskraut (*Senecio sarracenicus* als *S. fluviatilis*) vom Donauufer bei Ehingen, den Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*) an der Schussen zwischen Otterswang und Tannhausen, sowie Weiße Schnabelsimse (*Rhynchospora alba*), Edel-Schafgarbe (*Achillea nobilis*), Kleinling (*Anagallis minima*), Schwarzes Kopfried (*Schoenus nigricans*) und Mauer-Glaskraut (*Parietaria judaica*) bei Mergentheim. MARTENS (1848) zählt in seinem Beitrag zu den blütenlosen Gefäßpflanzen einige Farnfunde auf, die ihm FUCHS mitgeteilt hat, so z.B. Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*) und Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) vom Osterberg sowie Hirschzunge (*Asplenium scolopendrium*) vom Farrenberg.

FUCHS hat sich auch mit Moosen beschäftigt (MARTENS 1862; HEGELMAIER 1973; BERTSCH 1949). Im Stuttgarter Herbar (STU) sind jedoch keine Moosbelege (mehr) von ihm vorhanden.

Weitere Forschungsgebiete

FUCHS hat sich während seiner Zeit in Ehingen viel mit der vaterländischen Flora und Fauna, insbesondere mit Conchylien¹⁾ beschäftigt und sich auch der Erforschung der Tertiärfauna des Donaugebiets gewidmet. Den mit ihm befreundeten FRIEDRICH ESER* hat er nicht nur bei seinen botanischen, sondern auch bei seinen conchyologischen Studien unterstützt (ESER 1907: 501).

Sammlungen

Im Anschluss an seine 1816 mit Oberamtsarzt DR. BAUER, EUSTACH RHODIUS* und weiteren Botanikern verfasste Publikation über die wildwachsenden Pflanzen aus der Umgebung von Mergentheim schickten die Autoren „eine ganze Centurie [] merkwürdiger Gewächse aus allen Klassen, [an die Zentralstelle des landwirtschaftlichen Vereins] welche [] umso erwünschter waren, als sie schöne Belege für die Genauigkeit und Richtigkeit der Untersuchungen [] der Naturgeschichte zu Mergentheim lieferten“ (MARTENS 1825: 334). Der Vereinssammlung hat FUCHS mehrmals Belege von Blütenpflanzen, Laubmoosen und Flechten geschickt, die er in der Umgebung von Ehingen und im Taubergebiet gesammelt hatte (JNW 1853: 14; 1854: 9; 1856: 8).

FUCHS muss auch eine wissenschaftlich wertvolle Conchyliensammlung „in den gewähltesten Exemplaren“ besessen haben. Diesbezüglich stand er mit Graf SECKENDORFF aus Stuttgart – mit dem er befreundet war – und mit Pariser Conchyologen in Verbindung. Der Vereinssammlung hat er einige Belege von Land- und Süßwasserschnecken geschickt (JNW 1854: 9).

¹⁾ Schalen- oder Weichtiere

Darüber hinaus hat sich FUCHS mit der Tertiärfauna des Donaugebiets beschäftigt und auch fleißig gesammelt. Nach seinem Tod wurde die Petrefakten-Sammlung in der Tauberzeitung (1863) Nr. 95 am 1. Dezember 1863 zum Verkauf ausgeschrieben. Laut MAYER (1976: 69) wurde die nachgelassene Fossiliensammlung (40 Kästen und 7 ‚Kistlen‘) daraufhin von einem Forstassessor FRANK um 18 Gulden 16 Kreuzer erworben.

Mitgliedschaften

FUCHS war seit 1845 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. In der SENCKENBERGischen Naturforschenden Gesellschaft war er korrespondierendes Mitglied.

Publikationen

BAUER, C.F., W. FUCHS, HÖPFNER, VON OETINGER, E. RHODIUS, F. RHODIUS & J. SCHRODT (1816): Etwas über Standorte und Blütezeit der in den Fürstentümern Hohenlohe und Mergentheim bis jetzt entdeckten wildwachsenden Pflanzen. – Mergentheim.

FUCHS (o.J.): Geschichtliche Notizen über die Burg Neuhaus. – (Staatsarchiv Ludwigsburg B 236 Bü 66)

Quellen

ESER (1907); HEGELMAIER (1873); JNW (1853: 1854; 1856; 1865); LECHLER (1844); LEHMANN (1951b); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MAYER (1976); MEMMINGER (1841); SCHÜBLER & MARTENS (1834); Schriftliche Mitteilung von MARTIN HEKLAU, SMNS Stuttgart; Stadtarchiv Bad Mergentheim, Nachlassakte A 2727.

Gaus, Eugen Karl

Reallehrer in Ehingen, Professor in Heidenheim, Heimatforscher.

* 27. April 1850 in Fridingen / Donau † 30. April 1934 in Heidenheim / Brenz

Herkunft und Schullaufbahn

EUGEN GAUS ist einer der Söhne des 1813 in Felldorf geborenen NIKOLAUS GAUS, Schullehrer in Fridingen an der Donau. Spätestens 1857 zog die Familie nach Ravensburg, wo der Vater als Musterlehrer¹⁾ tätig wurde. Bei seinem Tod am 7. Mai 1864 wird er als Präparandenlehrer¹⁾ in Ravensburg bezeichnet. EUGENS Mutter ALBINA geborene CUSTOR und sein Vater hatten am 14. Juli 1845 in Felldorf geheiratet. In der Familie wuchsen fünf Kinder auf: OLGA, MATHILDE, LENA, EUGEN

¹⁾ Im Volksschulgesetz von 1836 wurden Lehrer, die Schüler am Ende ihrer Volksschulzeit, nach einer Vorprüfung mit Kost und Logis bei sich aufnahmen, um sie in drei Jahren auf den Lehrerberuf vorzubereiten, als Musterlehrer bezeichnet. Als GAUS nach Ravensburg kam, eröffnete und leitete er sogleich eine private Präparandenanstalt, daher die Bezeichnung Präparandenlehrer.



und ANTON. Zwischen EUGEN und ANTON waren noch REGINA und HUGO zur Welt gekommen, die aber schon sehr früh gestorben sind. EUGEN war noch minderjährig, als der Vater im Alter von 50 Jahren verstarb. In Oberamtsarzt DR. STIEGELE erhielt daher der junge GAUS einen Pfleger (Vormund), den Müttern wurde damals wohl nicht zugetraut, dass sie ihre Kinder auch allein erziehen können. Von 1859–1865 besuchte GAUS die sechs Klassen der Realschule in Ravensburg, danach wechselte er von Herbst 1865–1867 an die Oberrealschule nach Stuttgart. Anschließend ging er zwei Jahre ans dortige Polytechnikum. VALENTIN GAUS, der Bruder

seines Vaters, und ein weiterer Onkel haben ihn bei seiner Ausbildung finanziell unterstützt (Stadtarchiv Ravensburg Bü 2785 A und Familienregister Band 5: 415).

Berufliche Stationen

Nachdem GAUS am 2. Dezember 1869 den ersten Teil seines Reallehrerexamens abgelegt hatte, war er für kurze Zeit Privatlehrer in Ravensburg, ehe er dann als Amtsverweser an verschiedenen Schulen des Landes kurzzeitige Anstellungen fand. Ab 20. April 1870 war er in Aalen tätig, kam am 11. November 1870 für knapp zwei Monate nach Herrenberg und anschließend am 2. Januar 1871 für drei Monate nach Ludwigsburg. Auf den 1. April 1871 wurde er als Realvikar nach Ulm versetzt. Die letzte Stelle als Reallehreramtverweser trat er am 6. Dezember 1871 in Weil der Stadt an. Dort erhielt er nach dem zweiten Teil seiner bestandenen Reallehrerprüfung (Theorie und Lehrprobe) am 10. Dezember 1872 eine erste feste Anstellung als Reallehrer. Am 1. Juli 1878 wurde GAUS nach Ehingen versetzt und war dort ab 30. Dezember 1879 Vorstand der Real- und Fortbildungsschule. Ein letzter Wechsel führte ihn nach Heidenheim, wo er ab 4. Januar 1898 als Professor an der Realschule (heute Hellenstein-Gymnasium) tätig wurde, an der er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1919 unterrichtet hat.

GAUS hat am 24. Juli 1875, als er Reallehrer in Weil der Stadt war, geheiratet. Das Paar hatte fünf Kinder.

Archäologische Forschungen

Wenn irgendwo beim Straßenbau, bei Kanalarbeiten oder in Baugruben alte Fundstücke entdeckt wurden, war GAUS sofort zur Stelle, um mit Sachkenntnis die Grabungsarbeiten zu leiten und gegebenenfalls selbst mit Hand anzulegen (MOHN 1930). So war er auch sofort dabei, als man im Jahr 1929 beim Bau der äußeren Brenzstraße (heute Römerstraße) auf die alte römische Verbindungsstraße vom Kastell Heidenheim zum Kastell Faimingen bei Lauingen stieß. Im Bereich des spätrömischen Castells Aquilea führte er zusammen mit ganzen Schulklassen Grabungen durch, wobei „die Funde mit großer Sorgfalt und Akribie“ gesammelt wurden. Dennoch waren seine Methoden nicht unumstritten (GÜNZLER 2006). Durch die Funde wuchs das Museum auf Schloss Hellenstein schnell zu einem weithin bekannten Museum heran, insbesondere was die Präsentation der römischen Kultur anbelangt. Die Nachmittage verbrachte GAUS meist in seinem Arbeitszimmer auf Schloss Hellenstein, um seine Funde wissenschaftlich auszuwerten und zu bearbeiten. Noch in fortgeschrittenem Alter beteiligte er sich mit unermüdlichem Eifer an den Ausgrabungen steinzeitlicher Siedlungen am Federsee, von wo er dem Heidenheimer Heimatmuseum einige wertvolle Sammelstücke zukommen lassen konnte (MOHN 1930). Auch die Ausgrabungsstätte der steinzeitlichen Siedlung „Heidenschmitte“ am Hellenstein hat der 80-jährige GAUS trotz beschwerlichen Zugangs noch mehrmals besucht und die Grabungen wissenschaftlich mit „Rat und Tat“ unterstützt, wie sein ehemaliger Schüler MOHN berichtet.

Der Geologe

Die 1890 erbaute Zementfabrik in Ehingen verdankt ihre Entstehung den geologischen Forschungen von GAUS (SCHNEIDER 1950). Die Stadt hat das Zementwerk im eigenen Interesse gefördert und das benötigte Gelände billig verpachtet, da sie bemüht war, als Ersatz für den immer mehr zurückgehenden Hopfenanbau neue Arbeitsplätze zu schaffen (Oberamtsbeschreibung von Ehingen 1893, 2. Teil: 18). Weitere Verdienste hat sich GAUS um die wirtschaftliche Nutzung des Bitumenkalks zur Asphaltgewinnung erworben (schriftl. Mitteilung des Ehinger Stadtarchivars DR. OHNGEMACH vom 12.7.2010). In der Oberamtsbeschreibung von Ehingen (1893: 73–95) hat er den geologischen Teil verfasst und darüber in einem Vortrag bei der Generalversammlung des Vereins für vaterländische Naturkunde im Jahr 1895 berichtet (JNW 1896: XXXVI). Schon seiner „Flora des Oberamtsbezirks Ehingen...“ hatte er einen „geognostischen“ Teil angefügt, den er wegen der heterogenen Verhältnisse mit den quartären und tertiären Formen des Alpenvorlandes und den Juraformationen der Schwäbischen Alb in Form von Exkursionen dargestellt hat, so dass dieser Teil gleichzeitig als „geognostischer Führer durch den größten Teil des Oberamtsbezirkes dienen“ kann, wie er dort im Vorwort schreibt (GAUS 1883). Diesem Teil hat er eine geologische Übersichtskarte beigelegt. Aus seiner Flora geht auch hervor, dass er während seiner Ehinger Zeit eine größere Mineraliensammlung der Gegend angelegt hat, über deren Verbleib jedoch nichts bekannt ist.

In Heidenheim führte GAUS seine geologischen Forschungen weiter. 1898 entdeckte er in Mergelstetten (heute Stadtteil von Heidenheim) große Zementmergelvorkommen, worauf die Firma Schwenk dort ein Zementwerk errichtet und zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen hat. GAUS hat damit eine Lawine losgetreten, „über die bis heute die Meinungen in Mergelstetten auseinandergehen“ (GÜNZLER 2001–2002: 313). Nach MOHN (1930) geht auch die Entdeckung der großen Zementkalksteinlager in der Gegend von Heuchstetten auf GAUS zurück. Im Heidenheimer Raum gilt GAUS noch immer als der „Entdecker“ des zur Zementherstellung wichtigen Rohstoffvorkommens. GÜNZLER (2006) weist allerdings darauf hin, dass schon in der Oberamtsbeschreibung von Heidenheim aus dem Jahr 1844 auf Seite 25 über die Kalkschiefer im Brenztal zu lesen sei: „sie enthalten nicht nur Wasseradern, sondern liefern auch einen, wenigstens für die Albfläche, guten Mergelboden“.

Weitere geologische Forschungsgebiete von GAUS waren das Steinheimer Tertiärbecken, das Korallengebiet von Nattheim und das Riesbecken. „Diese Tätigkeit führte ihn mit den ersten Forschern unseres Landes zusammen und auf vielen internationalen Kongressen war er ein immer gern gesehener Gast“ (MOHN 1930). Die bei seinen Exkursionen gefundenen Tertiärfossilien kamen zum großen Teil in die Sammlung auf Schloss Hellenstein, aber auch den Vereinsammlungen des Vereins für vaterländische Naturkunde hat er schon während der Ehinger Zeit mehrere Dutzend Gesteinsproben und einige Conchylien (Schalentiere) geschickt (JNW 1896, 52: XV; 1897, 53: XXI). Als Lehrer war GAUS immer bestrebt, seinen Schülern die Geologie näher zu bringen. Bei Klassenausflügen hatte daher jeder seinen Geologenhammer dabei und bekam auf Schritt und Tritt von GAUS den geologischen Aufbau und die Besonderheiten der heimatlichen Umgebung erklärt.

Der Albvereinler

1892 trat GAUS in Ehingen dem Schwäbischen Albverein bei und wurde wenig später zum Gauobmann des Unteren Donaugaus gewählt. Nach seinem Umzug nach Heidenheim dauerte es nicht lange, bis man ihn 1903 mit der Leitung der dortigen Ortsgruppe betraute und 1907 zum Gauobmann im Donau-Brenz-Gau wählte, ein Ehrenamt, das er bis 1928 bekleidete, ehe er es aus Altersgründen in jüngere Hände übergab. Seine Verdienste um den Albverein liegen vor allem auf dem Gebiet der Heimatforschung und den vielseitigen Aufgaben bei der Gauverwaltung, wie Wegerschließungen, Wegbezeichnungen, Durchführung von Wanderungen, Organisation von Versammlungen und Vorträgen. Als Gauobmann konnte er sich stets des Vertrauens aller Ortsgruppen sicher sein. Schon 1920 hat ihn der Hauptverein für seine Verdienste mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet. In den Blättern des Schwäbischen Albvereins hat er zahlreiche geschichtliche und naturwissenschaftliche Artikel verfasst, wie NÄGELE (1934) in seinem Nachruf schreibt.

Der Botaniker

1883 hat GAUS eine „Flora des Oberamtsbezirks Ehingen und die geognostischen Verhältnisse von Ehingen...“ verfasst. Als bemerkenswerte Funde nennt er darin die Vorkommen vom Berg-Lauch (*Allium senescens* subsp. *montanum*) bei Neuburg, wo die Art heute noch am Klammerfels vorkommt, vom Felsen-Hungerblümchen (*Draba aizoides*) und Niedrigen Habichtskraut (*Hieracium humile*) am Hohlen Fels und vom Wanzen-Knabenkraut (*Orchis coriophora*) am Büchele und Stoffelberg. An der Donau und ihren Altwässern hat er mit der Schwanenblume (*Butomus umbellatus*), dem Sechsmännigen Tännel (*Elatine hexandra*) und dem Schlammling (*Limosella aquatica*) weitere floristische Besonderheiten gefunden. Im Allmendinger Ried sammelte er neben Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) auch Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*), Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*), Röhrligen Wasserfenchel (*Oenanthe fistulosa*) und Faden-Binse (*Juncus filiformis*). Die Seggen-Arten hat er in seiner Flora weitgehend ausgeklammert und nur als Gattung erwähnt, aus der die beiden Vertreter Rispen-Segge (*Carex paniculata*) und Steife Segge (*Carex elata*) häufig anzutreffen seien. Beim Erstellen der Flora konnte GAUS auf sein eigenes „vollständiges Herbarium“ zurückgreifen, wie er im Vorwort erwähnt. Der Verbleib dieses Herbars ist nicht bekannt. Vom Mittleren Lerchensporn (*Corydalis intermedia*) aus dem Wolfstal bei Ehingen und vom Strahligen Hohlsame (*Bifora radians*) von der Alb bei Ehingen hat er Belege an die Sammlungen des Vereins für vaterländische Naturkunde in Stuttgart geschickt (JNW 1893, 49: X; 1897, 53: XIX).

Für die Zweitaufgabe der Oberamtsbeschreibung von Ehingen hat sich EICHLER beim botanischen Teil auf zahlreiche Aufzeichnungen von GAUS stützen können, wie in einer Fußnote vermerkt ist. Auch die im Anschluss an die Phanerogamen aufgeführten häufiger vorkommenden Moose, Algen, Flechten und Pilze stammen alle aus den Aufzeichnungen von GAUS und sind von ihm zu Unterrichtszwecken gesammelt worden (Oberamtsbeschreibung von Ehingen 1893: 95–104). Im Stuttgarter Herbar (STU) befinden sich keine Belege der von ihm gesammelten Kryptogamen.

Dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER hat GAUS für dessen Publikation über „die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ Orchideenvorkommen aus der Ehinger Gegend mitgeteilt, darunter auch das schon in seiner Flora genannte und heute längst erloschene Vorkommen vom Wanzen-Knabenkraut (*Orchis coriophora*) im Büchele bei Ehingen (MAYER 1913).

Nachdem Gaus von Ehingen nach Heidenheim umgezogen war, scheint er sich nicht mehr botanisch betätigt zu haben, zumindest liegen keine Hinweise vor; auch die Heidenheimer Chronisten MOHN und SCHNEIDER erwähnen an keiner Stelle, dass sich GAUS mit Pflanzen beschäftigt habe.

Mitgliedschaften und Ehrungen

GAUS war seit 1883 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Weiter war er Mitglied im Schwäbischen Albverein seit 1892, später Vertrauensmann, Gauobmann, Ehrenmitglied und Ehren-Gau-Obmann. 1901

gründete er den Heimat- und Altertumsverein Heidenheim und wurde zum Begründer des Museums Schloss Hellenstein. GAUS war Mitglied im SCHILLER-verein und im Verschönerungsverein in Heidenheim. Er war 1. Vorsitzender der im Jahr 1919 gegründeten Volkskunstvereinigung und Förderer der Heidenheimer Volksschauspiele im Naturtheater. Weiter war er Gönner und Freund des Touristenvereins „Die Naturfreunde“.

Am 11. Januar 1904 wurde GAUS von der Landesregierung mit der „Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft“ ausgezeichnet. Die Stadt Heidenheim hat ihm 1922 das Ehrenbürgerrecht verliehen, in „dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Erweckung der Heimatliebe, die geschichtliche Erforschung von Stadt und Bezirk Heidenheim, die selbstlose Förderung aller gemeinnützigen Bestrebungen und vor allem als Dank für die Anlegung und Verwaltung der Altertums-Sammlung auf Schloss Hellenstein“, wie es in der Urkunde vom 24. Dezember 1922 heißt. Der Gemeinderat hatte die Verleihung der Ehrenbürgerrechte schon am 16. August 1922 beschlossen, die Übergabe der Urkunde ist aber (laut Ratsprotokoll vom 15.3.1923) erst am 4. März 1923 erfolgt. Schon zu Lebzeiten wurde ihm zu Ehren im April 1927 eine Eiche im Schlosshof gepflanzt und zwei Jahre später eine Straße am Galgenberg nach ihm benannt. 1978 erhielt die neue Realschule in der Innenstadt seinen Namen.

Publikationen

- GAUS, E.** (1882): Abhandlung über die geognostischen Verhältnisse von Ehingen und Umgebung nebst einer Übersichtskarte im Verhältnis 1:2500. – Ein Skript, das er der „Königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel“ vorgelegt hat.
- GAUS, E.** (1883): Die Flora des Oberamtsbezirks Ehingen und die geognostischen Verhältnisse von Ehingen und Umgegend nebst geognostischer Übersichtskarte des Oberamtsbezirks. – 88 S.; (C. Louis Feger) Ehingen [2. Aufl. (1884), Ehingen].
- GAUS, E.** (1893): Flechten. – In **EICHLER**: Pflanzenreich. In: Oberamtsbeschreibung von Ehingen.
- GAUS, E.** (1893): Geognostische Beschreibung. – In: Oberamtsbeschreibung von Ehingen, S. 73–95.
- GAUS, E.** (1893): Gewerbe und Handel. – In: Oberamtsbeschreibung von Ehingen, S. 223–231.
- GAUS, E.** (1903): Heidenheim an der Brenz. – Blätt. Schwäb. Albvereins 10: #-#.
- GAUS, E.** (1904): Einiges von den Burgen des Oberamts Heidenheim. – 39 S. (Nübling).
- GAUS, E.** (1906): Führer durch Heidenheim und seine Umgebung. – 133 S. (Selbstverlag).
- GAUS, E.** (1912): Tobias Wagner (geboren zu Heidenheim am 21. Febr. 1598). Kanzler der Universität Tübingen von 1662–1680. – 15 S.; Heidenheim.
- GAUS, E.** (1922): Heidenheim und seine Umgebung. – 64 S.; (C.F. Rees) Heidenheim.

In den Blättern des Schwäbischen Albvereins sind nach NÄGELE (1934) und GÜNZLER (2006) ab dem Jahr 1892 zahlreiche Publikationen, teils geschichtlicher, teils naturwissenschaftlicher Art, von GAUS erschienen.

Quellen

GAUS (1883); GRUMMANN (1974); GÜNZLER (2001–2002) GÜNZLER (2006); JNW (1893, 1896 und 1897); Königlich Statistisches Landesamt (1907): 84; LEHMANN (1951b); MAYER (1913); MAYER (1976); MOHN (1930); NÄGELE (1934); Oberamtsbeschreibung von Ehingen (1993); RENNER (1930); [SCHNEIDER] (1950); Schriftliche Mitteilung von Stadtarchivar DR. OHNGEMACH, Ehingen, und MARTIN HEKLAU, Stuttgart; SEBALD et al. (1998); Staatsarchiv Ludwigsburg Signatur E 203 I Bü 495 Porträt: Stadtarchiv Heidenheim, Fotosammlung.

Geiger, Josef

Pfarrer in Amtzell, Langenargen, Tannau, Boos, Horgenzell und Deuchelried

* 27. Juni 1861 in Eybach † 3. März 1935 in Wangen im Allgäu

Herkunft, Ausbildung und Beruf

JOSEF GEIGER ist als Sohn des Landwirtsehepaars PAUL JOSEF und MARIA GEIGER in Eybach bei Geislingen aufgewachsen. Von 1880–1884 hat er in Tübingen Theologie studiert und wurde am 22. Juli 1885 zum Priester geweiht. Seine zahlreichen beruflichen Stationen, die alle in Oberschwaben liegen, sollen hier der besseren Übersicht wegen tabellarisch dargestellt werden:

17.8.1885 Vikar in Eisenharz

8.11.1885 Vikar in Wangen i.A.

18.8.1887 Pfarrverweser in Hochberg (vermutlich Hochberg bei Saulgau)

10.4.1891 Kaplan in Neukirch bei Tettngang

13.2.1894 auf Ansuchen Kaplanverweser an Sankt Martin in Tettngang

19.10.1894 wieder zurück nach Neukirch als Pfarrverweser bis 12.1.1897

19.3.1897 Kaplanverweser in Amtzell

7.5.1897 Pfarrverweser in Langenargen

28.4.1898 Pfarrverweser in Tannau bei Tettngang

19.10.1899 Pfarrverweser in Boos bei Saulgau

18.10.1902 Pfarrverweser in Horgenzell und ab 13.11.1902 Pfarrer in Horgenzell

21.4.1918 Pfarrer in Deuchelried

Am 1. Mai 1931 geht GEIGER in den Ruhestand nach Wangen i.A. Dort ist er am Abend des 3. März 1935 verstorben und wurde am 7. März in Deuchelried beerdigt.

Der Botaniker

GEIGER war einer der oberschwäbischen Vertrauensmänner in GRADMANN'S Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns. Von Tannau aus war er zuständig für das Oberamt Tettngang und – weil wohl niemand anderes gefunden werden konnte – teilweise auch für das

Oberamt Wangen. Er hat dieses Amt behalten, auch als er im Oktober 1899 nach Boos bei Saulgau versetzt wurde (EICHLER & GRADMANN 1900: 540 und 1901: 440). Im Botanischen Archiv in Stuttgart liegt unter der Signatur Nr. 431 die von GEIGER erstellte Fundortliste des Oberamts Tettngang und eines Teils des Oberamts Wangen. Aus heutiger Sicht sind besonders seine Angaben zum Berg-Wohlverleih (*Arnica montana*) erstaunlich. Die Art hat er im Argental bei Flunau zwar nur sehr selten gefunden, aber im Wangener Bezirk konnte er sie öfters beobachten und in der Gegend von Leutkirch sogar massenhaft, vor allem in Richtung zur bayerischen Grenze hin. Auch die Funde von Kalk-Aster (*Aster amellus*) und Aufrechtem Ziest (*Stachys recta*) bei Steinenbach sind bemerkenswert, ebenso wie die zahlreichen Vorkommen der Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*) in den Gebüsch der Argen und an den Waldrändern von Steinenbach bis Langenargen.

Nach seiner Versetzung an die Pfarrei Boos (bei Saulgau) hat GEIGER seine Funde aus der für ihn neuen Umgebung an MICHAEL BRETZLER* in Mengen gemeldet, der zusammen mit KARL BERTSCH* als Vertrauensmann für das Oberamt Saulgau zuständig war. Zu diesen Funden zählen Silberdistel (*Carlina acaulis*) auf der Atzenberger Höhe und bei Renhardsweiler, Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) bei Lampertsweiler, Fransen-Enzian (*Gentianella ciliata*) bei Saulgau, Lampertsweiler, Boos und Renhardsweiler, Kugel-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) bei Altshausen und im Baltshausener Wald, Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) aus den Luditsweiler und Booser Torfrieden, wo er sie zahlreich gefunden hat, und schließlich die Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*) von der Bahnlinie zwischen Altshausen und Hochberg (Botanisches Archiv Stuttgart Sign. 426). Umgekehrt hat BRETZLER später von Friedrichshafen aus seine im Jahr 1906 gemachten Funde an GEIGER gemeldet. Dazu gehörten Echter Gamander (*Teucrium chamaedrys*) und Traubengamander (*Teucrium botrys*), die er beide am Waldsaum bei Oberdorf und im Geröll der Argen gefunden hatte. Weiter hat er mitgeteilt, das Vorkommen der Zweiblättrigen Sternhyazinthe (*Scilla bifolia*) bei Fischbach, des Hasenlattichs (*Prenanthes purpurea*) an der Argen bei Gießenbrücke und des Weiden-Alant (*Inula salicina*) im Argental und am Nonnenbach zwischen Kressbronn und Langenargen. GEIGER stand auch mit ANTON ROTH* in Verbindung, der ihm ein Vorkommen vom Purpur-Klee (*Trifolium rubens*) bei Laimnau genannt hat (Botanisches Archiv Stuttgart Sign. 431).

GEIGER war von 1902 an etwa 10 Jahre lang gleichzeitig zusammen mit Lehrer BERNHARD MÜLLER* in Horgenzell, ehe MÜLLER in Pension ging und nach Leutkirch zog. Es ist anzunehmen, dass die beiden ebenfalls miteinander botanisieren haben, auch wenn dafür keine konkreten Anhaltspunkte gefunden werden konnten. Im Verzeichnis der Vertrauensmänner wird GEIGER, Horgenzell jedenfalls immer noch genannt, so dass davon ausgegangen werden kann, dass er botanisch weiterhin aktiv geblieben ist (EICHLER, GRADMANN & MEIGEN 1927: VI).

GEIGER war seit 1890 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in

Württemberg, außerdem war er Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns¹⁾.

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; Diözesan-Archiv Rottenburg (1938); EICHLER & GRADMANN (1900 und 1901); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); Sterberegister Wangen.

Gerst, Eugen Karl Wilhelm

Geometer in Schussenried

* 9. Januar 1848 in Ehingen † 2. September 1918 in Biberach

Herkunft und Ausbildung

EUGEN GERST ist ein Sohn des Laupheimer Oberamtsgeometers und späteren Torfmeisters JOHANNES GERST und seiner Ehefrau MARIA KAROLINE geborene SCHMID. Nach vierjähriger Grundschulzeit in Laupheim besuchte er bis zum 15. Lebensjahr die Realschule (=Realprogymnasium) in Kirchheim. Anschließend ging er an die Königliche Baugewerkeschule nach Stuttgart und schloss daran ein Praktikum bei Oberamtsgeometer STOLL in Wangen an. 1871 legte er die Feldmesserprüfung ab, auf die er sich unter Anleitung seines Vaters im Selbststudium nochmals besonders vorbereitet hatte (Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 143 II Bü 3001).

Beruf

GERST war zwar Geometer, aber zusätzlich zu seinem Beruf eröffnete er im Jahr 1872 ein „Mess-Geräte-Geschäft“ in Schussenried, in dem er Messstangen, Mess-, Nivellier- und Setzlatten, Visierstäbe, Böschungswinkel etc. zum Verkauf anbot. Vermutlich sollte ihm dies den beruflichen Einstieg finanziell etwas erleichtern. Wiederholt annoncierte er dazu in den Mitteilungen des Württembergischen Geometervereins, so unter anderem im Blatt Nr. 2 von 1887, Seite 31, oder im Blatt Nr. 3 von 1905, Seite 145. Was er als Geometer alles gemacht hat, darüber ist wenig bekannt. Lediglich in den Unterlagen des Innenministeriums vom 23.1.1875 konnte ein Hinweis auf einen kolorierten Übersichtsplan der Heil- und Pflegeanstalt

¹⁾ Von der Existenz dieser Arbeitsgemeinschaft wissen wir aus dem (noch nicht aufgearbeiteten) Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH*. Auch in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg wird von Exkursionen dieser Arbeitsgemeinschaft berichtet (JNW 1929, 85: XXVII; 1930, 86: XX–XXI). Sie dürfte um 1927 (vermutlich) als „botanische Untergruppe“ des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet worden sein und sich die floristische Erforschung des Landes zum Ziel gesetzt haben. Die schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit werden wohl für ihr schnelles Ende gesorgt haben.



Anzeige aus dem Mitteilungsblatt des Württ. Geometersvereins 1896

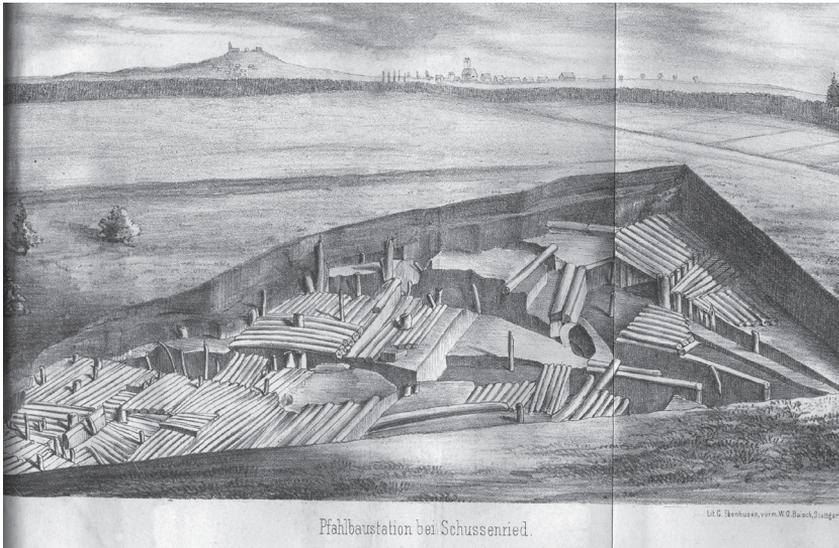
Schussenried und des Hüttenwerks Wilhelmshütte gefunden werden, den GERST im Maßstab 1:625 gefertigt hat (Staatsarchiv Ludwigsburg; Sign.: E 163 Bü 513).

Die Familie

GERST war evangelisch. Er hat am 6. Mai 1879 die katholische Kaufmannstochter ANTONETTE LIEHNER aus Gammertingen geheiratet, was zu jener Zeit noch große familiäre, gesellschaftliche und kirchliche Probleme mit sich brachte. Das Paar hatte eine Tochter, EUGENIE LOUISE, die am 12. Juli 1880 in Schussenried geboren wurde. Die Familie muss Anfang 1909 nach Biberach verzogen sein, denn am 5.4.1909 wurden die Personenstandsbücher von Schussenried dorthin übergeben.

Wissenschaftlicher Zeichner

In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde von 1876 ist ein Artikel über einen Vortrag von Revierförster EUGEN FRANK erschienen, in dem über die Ausgrabung einer Pfahlbausiedlung bei Schussenried berichtet wird. Darin heißt es: „Durch unser Vereinsmitglied Herrn Geometer GERST, ließ ich eine Reihe der interessantesten Artefakten in natürlicher Größe zeichnen, was demselben auch in sehr befriedigender Weise gelungen ist“. Weiter berichtet FRANK, Geometer GERST habe unmittelbar nach Freilegung der Pfahlbauten eine Zeichnung angefertigt, welche „deutlich und naturgetreu diejenige Partie der Pfahlbauten [zeige], welche auf Anordnung des hohen K. Kultministeriums unter Leitung des Herrn Landeskonservators DR. E. PAULUS aufgedeckt wurde“ (JVN 1876: 75).



Eine von GERST gefertigte Zeichnung der freigelegten Pfahlbauten bei Schussenried mit dem Bussen im Hintergrund

Der Botaniker

GERST hat der Vereinssammlung „eine Anzahl phanerogamischer sowie kryptogamischer Pflanzen der sumpfigen Umgebung vom Häcklerweiher“ geschenkt (JNW 1876: 16). Einzelbelege von dort liegen heute im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU) (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 60). Zwei Jahre später schenkte GERST der Vereinssammlung eine weibliche Kreuzotter mit sechs in Gefangenschaft geborenen Jungen (JNW 1878, 34: 15). MARTENS & KEMMLER (1882) nennen ihn in ihrer Landesflora im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Arten und erwähnen seinen Fund vom Mittleren Sonnentau (*Drosera intermedia*) am Häcklerweiher bei Blitzenreute.

Mitgliedschaften

GERST war Mitglied im Oberschwäbischen Zweigverein, von einer Mitgliedschaft im Hauptverein ist nichts bekannt. In Schussenried taucht er in der Mitgliederliste des privaten Krankenunterstützungsvereins und des Vereins zur Unterstützung durchreisender Handwerksburschen auf (Schriftliche Mitteilung von JUDITH SEIFERT vom 17.7.2012).

Quellen

Annoncen in den Mitteilungen des Württemberg. Geometervereins von 1887 und 1905; ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister GERST/LIEHNER Biberach; Hauptstaatsarchiv Stuttgart; JNW (1876 und 1878); MARTENS & KEMMLER (1882);

Mündliche Mitteilung von GEORG METZLER, Bad Saulgau vom Sommer 2011; Schriftliche Mitteilung von JUDITH SEIFERT, Schussenried vom 17.7.2012; Staatsarchiv Ludwigsburg.

Zeichnung: GERST, Fotoscan aus JNW 1876, Anhang Tafel II.

Gessler, Johann Georg

Apotheker in Wurzach

* 5. April 1819 in Horb † 27. Juni 1903 in Wurzach

Herkunft und Ausbildung

GEORG GESSLER ist als Sohn des Zeugfabrikanten JOSEF GESSLER und seiner Ehefrau MAGDALENA geborene SCHECKLIN in Horb am Neckar aufgewachsen. Nach seiner Lehrzeit bei Apotheker SCHÜTZ in Weil der Stadt und einer fünfjährigen



Porträt um 1855

Gehilfenzeit an nicht näher bekannten Orten, hat er an der Landesuniversität in Tübingen von 1842–1843 zwei Semester Pharmazie studiert. Am 9. September 1843 schloss er seine Ausbildung mit dem Apotheker-Examen in Tübingen ab (Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER 1962 Bd. 5: 62).

Der Apotheker in Wurzach

1846 kaufte GESSLER von seinem zukünftigen Schwiegervater IGNAZ XAVER WAHL die im Winkel (heute Brunnengasse 1) gelegene Apotheke samt Einrichtung zu einem Preis von 23.000 Gulden. Übergabetermin war der 1. Juli 1846. Am 9. Mai 1854 konnte er für 3.200 Gulden direkt im Stadtzentrum ein zwei-

stöckiges Wohnhaus samt Scheuer und Werkstatt kaufen. Vermutlich wollte er es zunächst nur umbauen, um darin in geschäftsgünstiger Lage am Marktplatz seine Apotheke einzurichten. Er entschloss sich dann jedoch zum Abbruch und erstellte 1855 einen stattlichen Neubau, die GESSLER'sche Apotheke (heute Schloss-Apotheke). Die auf dem alten Gebäude ruhende Apothekengerechtigkeit wurde mit Genehmigung der Königlichen Regierung des Donaukreises auf die



Die 1854/55 gegenüber dem Wurzacher Schloss erbaute GESSLER'sche Apotheke wurde 1989 in Schloss-Apotheke umbenannt

neue Apotheke übertragen. Nachdem GESSLER annähernd 40 Jahre die Apotheke in Wurzach geführt hat, verkaufte er sie am 14. August 1885 an seinen zukünftigen Schwiegersohn, den Apotheker EDUARD KRAFT aus Dillingen (FRISCH 1972: 100–105).

Die Familie

GESSLER war in erster Ehe mit JOHANNA WAHL verheiratet. Die Eheschließung fand am 24.11.1846 statt. Dem Paar wurden vier Mädchen geboren: MARIA (* 1847), JOSEPHA (* 1848), MAGDALENA (* 1849) und ANNA (* 1851). Im Oktober 1852 starb die dreijährige MAGDALENA und am 17. Juni 1853 auch die Mutter. GEORG GESSLER heiratete erneut und zwar VIKTORIA WAHL, die 13 Jahre jüngere Schwester seiner verstorbenen Frau. Die Hochzeit fand am 13. März 1854 statt. Der Ehe entstammen weitere vier Kinder: JOHANNA (* 1855), GEORG (* 1857), der später von 1877–1880 in Tübingen Medizin studiert hat, dann MAGDALENA (* 1861) und LAURA (* 1864).

Der Botaniker

GESSLER hat zunächst LECHLER und später dann FINCKH neue Fundorte seltener Pflanzen mitgeteilt. LECHLER und FINCKH berichten darüber in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde. So hat GESSLER im Wurzacher Ried

mit der Dickblättrigen Sternmiere (*Stellaria crassifolia*) einen Neufund für die württembergische Flora entdeckt (JNW 1847: 148). Im Wurzacher Ried ist ihm ein weiterer Neufund gelungen, als er im heute nicht mehr existierenden Schwindelsee die bis dahin nur aus Feldsee und Titisee bekannte Zwerg-Teichrose (*Nuphar pumila*) nachweisen konnte (JNW 1849: 158). Mit Glanzstendel (*Liparis loeselii*), Schlankem Wollgras (*Eriophorum gracile*) und Schlangenzunge (*Calla palustris*) hat er weitere seltene Arten im Wurzacher Ried entdeckt. (JNW 1850: 214 und JNW 1851: 198). In späteren Jahreshften berichtet FINCKH über weitere Funde, die ihm GESSLER aus anderen Gegenden Württembergs mitgeteilt hat.

MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) führen GESSLER in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen auf und erwähnen neben den schon genannten Arten unter anderem seine Funde von Kletten-Distel (*Carduus personata*), Alpen-Wachsblume (*Cerintho alpina*), Alpen-Leinkraut (*Linaria alpina*) und Alpen-Pestwurz (*Petasites paradoxus*) am Illerufer bei Aitrach, sowie die Funde von Strauch-Birke (*Betula humilis*), Kopf-Segge (*Carex capitata*), Granen-Segge (*Carex microglochin*), Alpen-Laichkraut (*Potamogeton alpinus*), Blasenbinse (*Scheuchzeria palustris*) und Blauem Sumpfstern (*Swertia perennis*) aus dem Wurzacher Ried. Die beiden Seggen sind zwischenzeitlich landesweit ausgestorben und wurden auch im Wurzacher Ried nach 1900 nicht mehr beobachtet. Auch der Bestand des Sumpfsterns ist seit seiner Entdeckung durch GESSLER und VALET* rückläufig. Am 3. September 2002 konnten vom Autor dieses Beitrags zusammen mit einer Praktikantin am Naturschutzzentrum Bad Wurzach noch drei Pflanzen nachgewiesen werden. Mit der Bärwurz (*Meum athamanticum*) ist GESSLER ein weiterer seltener Fund und gleichzeitig ein Erstnachweis für Oberschwaben gelungen. Das von ihm entdeckte Vorkommen beim Hof Linden existiert immer noch und scheint ungefährdet zu sein.

Als der Waldseer Medizinstudent JOSEPH EGENTER* im Jahr 1862 bei HUGO VON MOHL seine Dissertation „Beiträge zur Flora von Oberschwaben“ schrieb, hat er sich im Vorfeld an GESSLER gewandt und von ihm Unterstützung erfahren, wie er im Vorwort schreibt (EGENTER 1862: III). GESSLER hat auch RICHARD VON KÖNIG-WARTHHAUSEN*, mit dem er in Briefwechsel stand, auf dessen Bitte hin Pflanzen beschafft.

GESSLER war bis ins hohe Alter botanisch aktiv. Seine späten Mitteilungen sind jedoch nicht mehr zuverlässig gewesen und müssen mit Vorsicht betrachtet werden. So liegt zum Beispiel unter der Nr. 283 eine Pflanzenliste von ihm im Botanischen Archiv in Stuttgart, in der er Funde mitteilt, die nicht stimmen können. Es heißt dort beispielsweise, er habe Purpur-Klee (*Trifolium rubens*) „auf sämtlichen Wiesen der Umgebung“ und Sichelblättriges Hasenohr (*Bupleurum falcatum*) „überall auf Äckern der Umgebung“ gefunden. Links oben auf der Liste ist mit Bleistift vermerkt: „Ist ganz unglaubwürdig und bleibt unberücksichtigt“. Darunter steht mit Tinte geschrieben: „Am 17.XII.01 die Belegexemplare von GESSLER eingefordert“ E[ICHLER]. GESSLER war da bereits 82 Jahre alt. Die Fehler lassen sich vielleicht durch einen Konzentrationsmangel bei der Niederschrift erklären, bei der ihm eine Verwechslung unterlaufen ist. Sie sind aber eben doch

so gravierend, dass seine späten Angaben nicht mehr ungeprüft übernommen werden können. Nach seinem Tod hat eine seiner Töchter im Dezember 1908 eine weitere Liste ihres Vaters aus dem Jahr 1902 nach Stuttgart geschickt.

GESSLER war seit 1848 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde.

Sammlungen

Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 152) liegt eine größere Sammlung von GESSLER im Botanischen Institut der Universität Stuttgart-Hohenheim (HbHoh). Die Belege wurden um 1860 gesammelt und stammen aus der Umgebung von (Bad) Wurzach. Für das Vereinsherbar hat er Einzelbelege der Strand-Schmiele (*Deschampsia littoralis*) (von wo?) und der Schlangenzunge (*Calla palustris*) aus dem Wurzacher Ried eingeschickt (JNW 1851: 197–198). Acht Jahre später erfolgte eine weitere Sendung „mit 43 schön eingelegten Pflanzen aus Oberschwaben“, darunter die „von der Iller herabgeführte Alpen-Pestwurz (*Petasites paradoxus*)“ als *P. niveus* (JNW 1863: 11–12).

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; EGENTER (1862); JNW (1847, 1849, 1850, 1851, 1863); Familienregister Wurzach S. 18; FRISCH (1972); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER (1962).

Fotos: Porträtbild aus: FRISCH (1990); Apothekenfoto: FRANZ RENNER

Gmelin, Karl Maximilian Ludwig Friedrich

Apotheker in Langenau bei Ulm

* 4. Februar 1772 in Neuenbürg bei Calw † 26. Mai 1860 in Ulm

Der Apotheker

GMELIN war von 1805–1839 Inhaber der Apotheke in Langenau bei Ulm. Durch die sorgfältige botanische Ausbildung seiner Lehrlinge, zu denen auch FRIEDRICH VALET* gehörte, hat er sich große Verdienste erworben (LEHMANN 1951a: 31). CARL MOSER* war um 1820 Gehilfe bei GMELIN, auch er dürfte von GMELINS botanischen Kenntnissen profitiert haben. 1839 verkaufte GMELIN seine Apotheke an Apotheker MÜLLER und zog nach Ulm, wo er bis zu seinem Tod lebte.

Der Botaniker

GMELIN hat die Gegend um Langenau und Ulm floristisch durchforscht und umfangreiche Aufzeichnungen zur Ulmer Pflanzenwelt gemacht, die er zusammen mit seinen Aufsammlungen der Zentralstelle des württembergischen landwirtschaftlichen Vereins für die Vorbereitung der ersten Landesflora zur Verfügung gestellt hat (MARTENS 1822: 328–329). „CARL FRIEDRICH GMELIN und sein fleißiger Gehilfe CARL MOSER in Langenau übersendeten [drei Jahre später nochmals] gegen fünfzig vortrefflich eingelegte Pflanzen ihrer Gegend und bestätigten durch

ihre anziehenden Entdeckungen [] die Vermuthung, dass jenseits der Alp noch viel für unseren Zweck zu gewinnen sey“ (MARTENS 1825: 333). Zusätzlich hat GMELIN ein Pflanzenverzeichnis seiner Gegend eingereicht, das „sehr zweckmäßige Materialien zur allgemeinen Uebersicht der Vegetation in Württemberg“ enthielt (MARTENS 1825: 335).

GMELIN hatte wohl vor, eine Ulmer Flora zu schreiben und dem Pflanzenverzeichnis von JOHANNES SCHOEPF* von 1622 und der Flora von JOHANN DIETRICH LEOPOLD* aus dem Jahr 1728 nach weiteren 100 Jahren eine aktualisierte Flora folgen zu lassen, wie MEMMINGER in der Oberamtsbeschreibung von Ulm mitteilt (MEMMINGER 1836: 25). Die Flora ist allerdings nie erschienen. Es ist jedoch zu vermuten, dass FRIEDRICH VALET*, der von 1826–1828 Lehrling bei GMELIN war, dessen Daten in seine 1847 erschienene Ulmer Flora hat einfließen lassen. Gesichert ist dies aber nicht, denn im Vorwort schreibt VALET nichts dazu.

SCHÜBLER & MARTENS (1834) sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen GMELIN in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Arten. Dort wird unter anderem der Fund vom Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) im Langenauer Ried erwähnt. Sein Herbar wurde von GUSTAV LEUBSEN., einem Ulmer Apotheker und Zementfabrikanten, käuflich erworben (VEESENMEYER 1883: 46). Einzelbelege liegen nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 62) im Naturkundemuseum in Stuttgart (STU).

Mitgliedschaften

GMELIN war korrespondierendes Mitglied im pharmazeutischen Verein in Bayern. Im zweiten Bericht über die Fortschritte des Vereins (1820: 6) ist zu lesen, dass GMELIN versprochen habe, die Vereinssammlung, zu der bereits neben anderen Sammlern auch DAVID HEINRICH HOPPE (1760–1846) in Regensburg und FRANZ VON PAULA SCHRANK (1747–1835) in München Belege beigesteuert hätten, mit einem Herbario vivo Florae Ulmensis bereichern zu wollen. Ob dies geschehen ist, konnte nicht herausgefunden werden. Später in Ulm trat GMELIN im Jahr 1845 dem neu gegründeten Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg bei.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); LEHMANN (1951a, 1951b); MARTENS (1822, 1825); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); MEMMINGER (1836); SCHÜBLER & MARTENS (1834); VEESENMEYER (1883).

Gmelin, Wilhelm Christian Theodor von

Landgerichtspräsident in Ravensburg, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Stuttgart

* 7. Juli 1821 in Ludwigsburg † 2. Juni 1886 in Stuttgart

Herkunft, Ausbildung und berufliche Laufbahn

WILHELM VON GMELIN entstammt einer alten, weitverzweigten schwäbischen Familie, aus der zahlreiche bedeutende Apotheker, Juristen, Theologen, Naturwissenschaftler, Professoren der Medizin, Botanik und Chemie hervorgegangen sind, darunter der durch die Erforschung Sibiriens bekannt gewordene JOHANN GEORG GMELIN (1709–1755) und der Direktor des Karlsruher Naturalienkabinetts CARL CHRISTIAN GMELIN (1762–1837). Sein Vater ist der Calwer Regierungsrat WILHELM LUDWIG GMELIN, seine Mutter JULIANE FRIEDRIKE ist die Tochter des Hofmedikus THEODOR PLIENINGER (1756–1840). WILHELM GMELIN besuchte zunächst von 1828–1835 die Lateinschule in Calw, danach wechselte er ans Obergymnasium in Stuttgart, wo er im Haus der Großeltern mütterlicherseits lebte. Dort dürfte wohl auch durch seinen Onkel, den Oberstudienrat THEODOR PLIENINGER (1795–1879), der Grundstein für seine naturwissenschaftlichen Interessen gelegt worden sein (HUFNAGEL 1887: 33).

WILHELM GMELIN hatte eigentlich den Wunsch, Naturwissenschaften zu studieren, beugte sich aber schweren Herzens dem Willen der Familie, die im Juristenberuf eine sicherere Zukunft sah. So widmete er sich von 1839–1843 an der Landesuniversität in Tübingen dem Studium der Rechtswissenschaften. Nach Abschluss des Studiums war GMELIN zunächst als Justizbeamter in seiner Heimatstadt Calw tätig, dann führte ihn sein Weg nach Ulm, wo er nicht nur den späteren Oberfinanzrat FRIEDRICH ESER*, sondern auch seine Frau AUGUSTE KAROLINE AGATHE BRUNS kennen lernte. Sie ist die Schwester des Tübinger Chirurgie-Professors VIKTOR VON BRUNS und des Berliner Professors für römisches Recht, GEORG BRUNS. WILHELM GMELIN und AGATHE BRUNS haben am 23. November 1855 in Braunschweig, dem Wohnort der Brauteltern, geheiratet. Der Ehe entstammen zwei Söhne und eine Tochter.

Im Jahr 1856 wurde WILHELM VON GMELIN nach Stuttgart ins Königliche Obergericht berufen, dem er bis 1879 angehörte. Daraufhin erfolgte seine Versetzung als Landgerichtspräsident nach Ravensburg und 1884 die Beförderung zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht in Stuttgart.

Der Botaniker

Durch seinen Onkel THEODOR PLIENINGER hat WILHELM VON GMELIN im Herbst 1848 FRIEDRICH ESER* kennen gelernt (ESER 1907: 630). In Gesellschaft von ESER und dem ebenfalls in Ulm weilenden Direktor des Kreisgerichtshofs JULIUS VON STEUDEL (1812–1875) widmete sich GMELIN der reichhaltigen Flora der Ulmer Gegend, sowie den Käfern, den Land- und Süßwasserschnecken des Ulmer Raums (HUFNAGEL 1887: 35). Gemeinsam mit Apotheker VALET* und dem Schweizer Pfarrer REHSTEINER (1797–1858) unternahm er im Sommer 1852 eine größere botanische Exkursion in die Schweiz. Sie besuchten das Säntisgebiet mit Altmann und Fälensee, die Churfürsten und die Gegend von Zürich (ESER 1907: 638). Später in Stuttgart war es wieder ESER, mit dem zusammen sich GMELIN mit der Stuttgarter Flora vertraut gemacht hat. Um 1855 begann sich von GMELIN auch mit Kryptogamen zu befassen, besonders mit den Flechten. Bei einer Reise nach

Berlin, Stettin und auf die Insel Rügen lernte er die norddeutsche Flora kennen. Durch Dublettentausch und Herbarankäufe erwarb er südeuropäische Pflanzen aus Griechenland, Italien und Sizilien, sowie aus Übersee, besonders aus dem Staat Illinois (ESER 1907: 649–650).

GMELIN hat durch seine floristischen Fundmitteilungen an Oberamtsarzt FINCKH (1812–1883) in Urach einen Gutteil zur Kenntnis der Landesflora beigetragen. Er konnte FINCKH etliche bisher unbekannte Fundorte nennen, wie etwa ein Vorkommen vom Schlangens-Lauch (*Allium scorodoprasum*) im Langenauer Ried, den er dort zusammen mit VALET entdeckt hatte (JNW 1854: 195), oder ein Vorkommen des Karlsruzepters (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) ebenfalls im Langenauer Ried (JNW 1854: 199). Dem Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde hat er zwischen 1863 und 1884 immer wieder Belege geschickt. 1863 waren es 32 Phanerogamen, im Jahr drauf 15 Pflanzen, von denen sechs Arten neu fürs Vereinsherbar waren, darunter der bei Cannstatt gesammelte Salzschwaden (*Puccinellia distans*) (JNW 1864: 6). 1865 hat er dem Herbar weitere 33 Gefäßpflanzen vom Hohentwiel und aus der Umgebung von Isny geschenkt (JNW 1865: 37). Im nächsten Jahr waren es mit Felsen-Fingerkraut (*Potentilla rupestris*), Sumpf-Knabenkraut (*Orchis palustris*), Immergrüner Segge (*Carex sempervirens*) und Kleinblütigem Erdrauch (*Fumaria parviflora*) wieder vier neue Arten fürs Vereinsherbar. Der Erdrauch war darüber hinaus sogar ein Erstnachweis für Württemberg (JNW 1866: 8). Jahre später heißt es, „dem Herrn Obertribunalrat W. v. GMELIN hier verdankt das Vereinsherbarium und die Samensammlung die größte Bereicherung, sowie die Mühewaltung einer sorgfältigen Durchmusterung“ (JNW 1876: 16).

MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) führen GMELIN in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Arten auf. Neben zahlreichen Fundmitteilungen aus der Adelegg, wie Nesselblättriger Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*), Knotenfuß (*Streptopus amplexifolius*) und Rundblättriger Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*), nennen sie auch Funde, die GMELIN in den Torfmooren bei Isny gemacht hat, wie Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*), Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*), Schlangenzwurz (*Calla palustris*), Weichstengel (*Hammarbya paludosa*), Strauch-Birke (*Betula humilis*), Grannen-Segge (*Carex microglochin*) und Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*). In der „Liste seltener Pflanzen aus der Gegend von Isny“, die GMELIN 1863 erstellt hat, sind weitere bemerkenswerte Arten erfasst, beispielsweise Grauer und Kahler Alpendost (*Adenostyles alliariae*, *A. glabra*) und Berg-Baldrian (*Valeriana montana*) aus der Adelegg oder Blaue Heckenkirsche (*Lonicera caerulea*) am Rand des Bodenwaldes bei Isny. Die Liste liegt unter der Nummer 47 im Botanischen Archiv in Stuttgart und ist von MARTENS & KEMMLER für die Landesflora ausgewertet worden.

Es fällt auf, dass GMELIN aus vielen Gebieten des Landes Fundmitteilungen gemacht hat. Aus Oberschwaben liegen nicht nur Mitteilungen aus der Gegend um Isny, sondern auch von Friedrichshafen, Schelklingen, Ulm und vom Hohentwiel vor, weitere Funde hat er aus dem Unterland von Maulbronn, Mergentheim und Stuttgart mitgeteilt.

Neben den Blütenpflanzen hat sich GMELIN auch mit Moosen, Algen und Flechten beschäftigt, wie sowohl aus seinen Herbarien als auch aus der Literatur hervorgeht. HEGELMAIER (1873: 178) nennt ihn als Finder von Moosen, führt unter seinem Namen allerdings nur wenige Funde auf. KIRCHNER (1880: 56) schreibt, GMELIN habe wertvolle Beiträge zur heimischen Algenkunde geliefert, nennt aber auch nur fünf Funde, die er in der Gegend von Schwaigern, Heidenheim und in der Nähe der Solitude gemacht hat. RIEBER* erwähnt GMELIN als Flechtensammler in der Umgebung von Stuttgart und Calw und schreibt, er habe GMELINS Flechtenherbar ausgewertet und seine Funde in den Flechtenkatalog aufgenommen (RIEBER 1891: 17–18).

Eventuell hat sich WILHELM VON GMELIN auch mit Armleuchteralgen befasst. MARTENS (1850: 157–158) nennt Funde aus der Gegend von Tübingen, Ulm und Langenau, die GMELIN gemacht habe, versäumt aber einen Vornamen anzugeben, so dass die Tübinger Funde auch von einem der Tübinger Apotheker gleichen Namens oder die Funde aus Ulm und Langenau von KARL FRIEDRICH GME-LIN* stammen könnten.

Herbarien und weitere Sammlungen

GMELINS umfangreiche Herbarien sind ans Naturalienkabinett nach Stuttgart gekommen. Im Botanischen Archiv des dortigen Naturkundemuseums liegt unter der Signatur 595 ein ausführliches Verzeichnis seiner zahlreichen Herbarien. Darin sind unter anderem aufgeführt: Ein Herbarium europaeum, ein Herbarium der nördlichen Vereinigten Staaten, eine allgemeine Farnsammlung, eine europäische Laubmoosammlung, ein Flechten-Herbarium, ein Faszikel mit Lebermoosen, ein Faszikel mit ausländischen Flechten, ein Faszikel mit Flechten und Algen verschiedener Gegenden, ein Faszikel mit Algen, ein Faszikel mit Algen und Lebermoosen ex herb. ZELLER* und einige weitere kleinere Sammlungen.

In den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde wird berichtet, er habe 1879 und 1883 auch Mollusken für die Vereinssammlungen eingeschickt, auch hier waren wieder einige für die Sammlungen neue Arten dabei (JNW 1879: 12, 1883: 8). Als GMELIN schon auf dem Krankenbett lag, hat er seine ganze Konchylensammlung dem Verein für vaterländische Naturkunde vermacht (HUFNAGEL 1887: 35).

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); ESER (1907); FINCKH (1854, 1864); HEGELMAIER (1873); HUFNAGEL (1887); JNW (1854–1884); KIRCHNER (1880); MARTENS (1850); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); RIEBER (1891).

Görs, Sabine

Hauptkonservatorin; Pflanzensoziologin in Tübingen, Ludwigsburg und Karlsruhe

* 15. Februar 1922 in Greifswald † 15. Juni 2002 in Ettlingen

Herkunft und Ausbildung

SABINE GÖRS verbrachte ihre Jugend- und Schulzeit in Greifswald, wo sie auch ihr Abitur abgelegt hat. In den Wirren des Krieges und der Nachkriegsjahre studierte sie zunächst von 1942–1947 in Greifswald, dann unter den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen der Nachkriegsjahre von 1948–1952 in Tübingen.



1955 promovierte sie unter der Betreuung von Prof. Dr. WALTER ZIMMERMANN (1892–1980) und Prof. Dr. KONRAD BUCHWALD (1914–2003) mit ihrer Arbeit über den „Lebenshaushalt der Flach- und Zwischenmoorgesellschaften im württembergischen Allgäu“. Gleichzeitig mit SABINE GÖRS hat auch LEONORE KUHN* bei Prof. ZIMMERMANN promoviert. Die beiden Damen dürften sich daher gekannt haben.

Beruf

Beruflich war SABINE GÖRS zunächst bei der Wasserwirtschaft in Südwürttemberg tätig, um die Auswirkungen wasserbaulicher Maßnahmen vegetationskundlich zu untersuchen und zu begutachten. 1958 wechselte sie zur Bezirksstelle für Naturschutz in Tübingen, wo sie in schwieriger Doppelfunktion für Wasserwirtschaft und Naturschutz arbeitete. 1962 erfolgte ein erneuter Wechsel zur damaligen Landesstelle für Naturschutz in Ludwigsburg. Während dieser Zeit verfasste sie eine Reihe umfangreicher, naturschutzrelevanter Arbeiten (z.T. zusammen mit THEO MÜLLER). Als ihre Dienststelle nach Karlsruhe umzog und in die Landesanstalt für Umweltschutz integriert wurde, hatte sie immer mehr administrative Aufgaben zu erledigen, trotzdem war es ihr noch möglich, zusammen mit weiteren Mitarbeitern, die Feuchtgebietskartierung in Oberschwaben als Modellprojekt durchzuführen. Anschließend beschäftigte sich SABINE GÖRS mit der Biotop-Kartierung, bei

der botanische und zoologische Daten zusammengeführt werden mussten. Viele Arbeiten konnten fast nur noch in der Freizeit erledigt werden, auch ihre Tätigkeit in der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde konnte sie fast nur als „Freizeitvergnügen“ betreiben (PHILIPPI 2003: 243). 1987 ging sie in Pension.

Im Ruhestand erstellte sie zusammen mit ROSALIE SOLLIK eine vierbändige Bibliographie der Naturschutzgebiete Baden-Württembergs, die in den Jahren 1993–1995 erschienen ist. Jedem Regierungsbezirk ist dabei ein minutiös recherchierter Band gewidmet, denen 1995 noch ein Nachtragsband folgte. Zu ihrem letzten Vorhaben, den Wandel von niederwüchsigen, artenreichen Blumenwiesen hin zu hochwüchsigen blumenarmen Grasbeständen darzustellen, so wie sie es in über fünf Jahrzehnten in Oberschwaben beobachtet hat, ist sie nicht mehr gekommen. Die Arbeit blieb in ersten Tabellen stecken.

Die Botanikerin

SABINE GÖRS war eine landesweit anerkannte Pflanzensoziologin, der Oberschwaben und das Westallgäuer Hügelland mit den vielen Weihern und Mooren zur zweiten Heimat geworden ist. Zahlreiche Publikationen legen ein bededtes Zeugnis ab von ihren Untersuchungen in diesem südlichsten Landesteil Baden-Württembergs. Durch ihre zahlreichen Geländearbeiten hat sie die Flora dieses Gebiets bestens kennen gelernt. Viele ihrer Funde fanden Eingang ins Grundlagenwerk der Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs von SEBALD et al. (1990–1998), so beispielsweise Funde des Amethyst Schwingels (*Festuca amethystina*) im Illertal. Mehrere Einzelbelege, die sie auch in anderen Gegenden Württembergs gesammelt hat, kamen aus dem Herbar der Landesstelle für Naturschutz ans Herbarium des Naturkundemuseums nach Stuttgart (STU).

Mitgliedschaften

SABINE GÖRS war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde und in der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde (DGMT), wo sie mehrere Jahre die Sektion Naturschutz geleitet hat. Bei der Jahrestagung dieser Gesellschaft, die 1986 in Bad Wurzach stattgefunden hat, konnten sich die Tagungsteilnehmer von ihrer profunden Kenntnis der oberschwäbischen Moore überzeugen. Auch in der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft (FlorSoz) war sie ein aktives Mitglied. Zusammen mit KARL HERMANN HARMS und GEORG PHILIPPI (1936–2010) führte sie 1982 eine Exkursion dieser Arbeitsgemeinschaft ins Oberreingebiet um Karlsruhe.

Publikationen

- Görs, S.** (1955): Lebenshaushalt der Flach- und Zwischenmoorgesellschaften im württembergischen Allgäu. – Dissertation. Universität Tübingen.
- Görs, S.** (1958): Ein Beitrag zur Kenntnis des Crepido-Juncetum acutiflori (Br.-Bl. 15) Oberd. 56 auf basenreichen Standorten in Südwest-Deutschland. – Beitr. Naturk. Forsch. Südwestdeutschl. 17(1): 8–10.

- GÖRS, S.** (1959/1960): Das Pfrunger Ried. Die Pflanzengesellschaften eines ober-schwäbischen Mooregebietes. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 27/28: 5–45.
- GÖRS, S.** (1963): Beiträge zur Kenntnis basiphiler Flachmoorgesellschaften. I. Teil: Das Davallseggen-Quellmoor – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 31: 7–30.
- GÖRS, S.** (1964): Beiträge zur Kenntnis basiphiler Flachmoorgesellschaften. II. Teil: Das Mehlprimel-Kopfbinsenmoor – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 32: 7–42.
- GÖRS, S.** (1966): Die Blaue Heckenkirsche (*Lonicera caerulea* L) im württembergischen Allgäu. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 34: 7–13.
- GÖRS, S.** (1966): Die Pflanzengesellschaften der Rebhänge am Spitzberg. – In: Der Spitzberg bei Tübingen. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 3: 476–534; Ludwigsburg.
- GÖRS, S.** (1966): Die Flora des Spitzbergs. – In: Der Spitzberg bei Tübingen. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 3: 535–591; Ludwigsburg.
- GÖRS, S.** (1968): Die Flora des Schwenninger Mooses. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 5: 148–190; Ludwigsburg.
- GÖRS, S.** (1968): Der Wandel der Vegetation im Naturschutzgebiet Schwenninger Moos unter dem Einfluss des Menschen in zwei Jahrhunderten. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 5: 190–284; Ludwigsburg.
- GÖRS, S.** (1968): Die Wasserfalle (*Aldrovanda vesicaria*) im Landschaftsschutzgebiet Siechenweiher bei Meersburg. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 36: 27–35.
- GÖRS, S.** (1968): Das Naturschutzgebiet Schwenninger Moos als Studienobjekt im naturwissenschaftlichen Unterricht der Schulen. – Die Schulwarte 21 (5/6): 390–399.
- GÖRS, S.** (1969): Die Vegetation des Landschaftsschutzgebietes Kreuzweiher im württembergischen Allgäu. – Veröff. Württemberg. Landesstelle Naturschutz 37: 7–61.
- GÖRS, S.** (1974): Nitrophile Saumgesellschaften im Gebiet des Taubergießen. – In: Das Taubergießengebiet – eine Rheinauenlandschaft. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 7: 325–354.
- GÖRS, S.** (1974): Die Wiesengesellschaften im Gebiet des Taubergießen. – In: Das Taubergießengebiet – eine Rheinauenlandschaft. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 7: 355–399.
- GÖRS, S.** (1987): Bedeutung der Feuchtgebiete für den Naturhaushalt – Beurteilungskriterien für den Feuchtgebietsschutz. – In: Tagungsbericht Naturschutz Baden-Württemberg 9: 40–44.
- GÖRS, S.** (1987): Gebietsschutz in Baden-Württemberg von 1935 bis 1981. – In: **HÖLZINGER, J.** (Hrsg): Die Vögel Baden-Württembergs, 1.1: 282–300; Eugen Ulmer, Stuttgart.

- GÖRS, S. & R. MARX** (1970): Bibliographie der Naturschutzgebiete des Landes Baden-Württemberg – ein Beitrag zum europäischen Naturschutzjahr 1970. – Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg. Karlsruhe.
- GÖRS, S. & TH. MÜLLER** (1974): Flora der Farn- und Blütenpflanzen des Taubergießengebietes. – In: Das Taubergießengebiet – eine Rheinauenlandschaft. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 7: 209–283.
- GÖRS, S. & R. SOLLIK** (1993–1995): Bibliographie der Naturschutzgebiete Baden-Württembergs. – Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg (Hrsg.), vier Bände plus Nachtragsband, Karlsruhe.
- MÜLLER, TH. & S. GÖRS** (1958): Zur Kenntnis einiger Auwaldgesellschaften im württembergischen Oberland. – Beitr. Naturk. Forsch. Südwestdeutschl. XVII: 11–19.
- ÖBERDORFER, E., S. GÖRS** et al. (1967): Systematische Übersicht der westdeutschen Phanerogamen- und Gefäßkryptogamen-Gesellschaften. – Schriftenreihe Vegetationsk. ##:##-#
- MÜLLER, TH. & S. GÖRS** (1969): Halbruderale Trocken- und Halbtrockenrasen. – Vegetatio 18: 203–221.
- ÖBERDORFER, E, K. DIERSSEN, S. GÖRS, W. KRAUSE, G. LANG, TH. MÜLLER, G. PHILIPPI & P. SEIBERT** (1977): Süddeutsche Pflanzengesellschaften. – Gustav Fischer Verlag, Stuttgart.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); HEINZMANN (2002); PHILIPPI (2003); Schriftliche Mitteilung von ADAM HÖLZER vom 7.10.2013; SEBALD et al. (1998).
 Porträt: Staatliches Museum für Naturkunde Karlsruhe.

Gossner, Franz Xaver

Apotheker in Ravensburg

* 25. Dezember 1765 in Ravensburg † 5. September 1833 in Ravensburg

Herkunft und Apothekensituation

FRANZ XAVER GOSSNER ist der Sohn aus dritter Ehe des JOSEF GREGOR GOSSNER und der aus Ravensburg stammenden MARIA REGINA JOHN. Wenige Wochen nach der Geburt des Sohnes konnte der Vater, von Beruf Chirurg und Apotheker, seinen 70. Geburtstag feiern. Der Vater war schon in jungen Jahren in den Dienst des Weißenauer Abtes getreten, dem er als Kammerherr und „Gastmeister“ diente, der sich um das Wohl der Gäste des Klosters zu kümmern hatte. Im Juli 1756 erlaubte ihm Abt ANTON UNHOLD für treu geleistete Dienste eine Apotheke im Weißenauer Hof in Ravensburg (heute Marienplatz, Dresdner Bank) einzurichten. Gleichzeitig sollte damit ein jahrelanger Streitfall in Ravensburg beigelegt werden.

1747 hatte nämlich der katholische Ratsteil aus Ravensburg beim Reichshofrat geklagt und die Eröffnung einer katholischen Apotheke gefordert, weil die beiden existierenden Apotheken seit der Reformation in der Hand von evange-

lischen Apothekern waren, obwohl beim Westfälischen Frieden 1648 für die freie Reichsstadt Ravensburg das Prinzip der konfessionellen Parität festgeschrieben worden war. Alle städtischen Ämter und öffentlichen Einrichtungen hätten also paritätisch mit Protestanten und Katholiken besetzt werden müssen. Das Urteil des Reichshofrats fiel daher auch erwartungsgemäß zugunsten der Ravensburger Katholiken aus, allein es fand sich kein katholischer Apotheker, der willens gewesen wäre, in Ravensburg eine Apotheke zu gründen. In dieser Situation schaltete sich der Weißenauer Abt ein und erlaubte seinem inzwischen 60-jährigen Kammerherrn und Klosterapotheker GOSSNER eine katholische Apotheke im Weißenauer Hof zu eröffnen. Damit war der jahrzehntelange Zankapfel beseitigt, ein neuer kam jedoch bald hinzu: Bisher waren die städtischen Einrichtungen Heilig-Geist-Spital, Bruderhaus und das Leprosenhaus Heiligkreuz von den evangelischen Apotheken mit Medikamenten versorgt worden. Dieses lukrative Geschäft war nun mit der katholischen Apotheke zu teilen, wogegen sich die evangelischen Apotheker verständlicherweise zu wehren versuchten. Man einigte sich dahingehend, dass sich künftig die beiden Konfessionen bei der Belieferung der Spitäler mit Medikamenten im jährlichen Wechsel ablösen sollten.

Der Apotheker

Nach dem Tod des GREGOR GOSSNER im Jahr 1784 hat sein Sohn FRANZ XAVER GOSSNER die Apotheke geerbt, das Weißenauer Haus selbst konnte er 1790 vom Kloster erwerben. Ab diesem Jahr führte er die Apotheke, die zwischenzeitlich wohl von einem Verwalter betrieben worden war, selbst weiter. Zwei Jahre lang, von 1805–1807, war REMIGIUS ETTI* als Gehilfe bei ihm. 1818 verlegte GOSSNER seine floriierende Apotheke vom Weißenauer Hof am damaligen Viehmarkt in das stattliche Erkerfachwerkhaus in der Marktstraße 8, ehe er sie 1833 kurz vor seinem Tod, seinem Sohn übergab. Die GOSSNER'sche Apotheke wird bis heute im gleichen Gebäude als Marien-Apotheke weiter geführt.

Aus einem ausführlichen Protokoll der Apothekensitation aus dem Jahr 1813 geht hervor, dass sich der vom Visitator hinzu gezogene Stadtarzt DR. MERK darüber beklagt, dass sich „GOSSNER wie ein Arzt aufführe, die Leute nach ihrem Arzt und ihren Krankheiten befrage und ihnen Medikamente verkaufe, zu deren Abgabe er ohne ärztliches Rezept nicht befugt sei. Auch GOSSNER glaubte, Grund zu Klagen zu haben: Zur Kundschaft seiner katholischen Apotheke würden besonders viele Arme gehören, welche überwiegend katholisch seien und deshalb vorzugsweise seine Apotheke aufsuchten. An sie müsse er immer wieder Arzneien abgeben, die nie bezahlt würden“ (EITEL & SCHMIDT 2006: 6f.). Dennoch war GOSSNER beileibe kein armer Mann. Seine Apotheke muss genügend Gewinn abgeworfen haben und auch die Mitgift seiner Frau, die aus einer vornehmen reichsstädtischen Patrizierfamilie stammte, war ansehnlich genug, um 1818 eines der ältesten und stattlichsten Häuser der Altstadt aus dem Jahr 1190 zu erwerben und seine Apotheke dorthin in die Marktstraße zu verlegen.



1818 verlegte GOSSNER seine Apotheke in das stattliche Fachwerkhäus in der Ravensburger Marktstraße 8, wo sie bis heute als Marien-Apotheke geführt wird

Die Familie

FRANZ XAVER GOSSNER hat am 11. Mai 1789 ELISABETH BARBARA CÄCILIA ORTLIEB, die Tochter des Ravensburger Stadtammans JOHANN MATHIAS VON ORTLIEB geheiratet. Das Paar hatte drei Kinder, die beiden Söhne FRANZ XAVER KARL JAKOB (* 1791) und JOHANN NEPOMUK MATHIAS (* 1792), sowie die Tochter MARIA ANNA ELISABETH (* 1798). Der jüngere Sohn JOHANN NEPOMUK GOSSNER wurde selbst wieder Apotheker und hat später die väterliche Apotheke übernommen und 15 Jahre lang geführt.

Der Botaniker

MARTENS (1823: 227) nennt GOSSNER als einen derjenigen Botaniker, die dem Aufruf gefolgt seien, an der Erforschung der heimischen Flora mitzuarbeiten und die der Zentralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins ein vollständiges Pflanzenverzeichnis ihrer Gegend geschickt hätten. In den Landesfloren von SCHÜBLER & MARTENS (1834) und MARTENS & KEMMLER (1865) ist er jedoch seltsamerweise nicht im Verzeichnis der Finder genannt. In einer Arbeit über „die blütenlosen Gefäßpflanzen Württembergs“ erwähnt MARTENS (1848) GOSSNERS Funde vom Winter-Schachtelhalm (*Equisetum hyemale*) und der Echten Mondraute (*Botrychium lunaria*) bei Ravensburg.

Quellen

EITEL & SCHMIDT (2006); Familienregister GOSSNER, Ravensburg; LEHMANN (1951a, 1951b); MARTENS (1823, 1848); schriftliche Mitteilung von BEATE FALK vom 1.7.2013; WANKMÜLLER (1965).

Foto: HARTMUT STARNITZKI, Bad Waldsee.

Groß, Robert Wilhelm Julius

Obermedizinalrat in Schussenried

* 8. August 1865 in Hohenheim † 7. Januar 1948 in Bopfingen

Ausbildung und beruflicher Werdegang

GROSS hat in Stuttgart das KARLS-Gymnasium besucht und anschließend von 1884–1890 in Tübingen und München Medizin studiert. Seine erste Stelle als Arzt trat er 1891 an der „Irrenanstalt Stephansfeld“ im Elsass an, wie man die Heilanstalt für Geistesranke damals nannte. 1894 wechselte er als Assistenzarzt an



die Heilanstalt nach Schussenried und war dort bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 38 Jahre lang tätig. Schon nach drei Jahren wurde er zum Oberarzt ernannt, 1904 erfolgte die Beförderung zum Direktor, 1911 zum Medizinalrat und 1921 zum Obermedizinalrat. 1932 ging Gross in den Ruhestand und zog mit seiner Frau LINA, einer Tochter des Oberbaurats FRANZ CARL VON DIMLER, die er 1902 geheiratet hatte, nach Stuttgart.

Der Leiter der Heilanstalt in Schussenried

Als Leiter war GROSS um ein angenehmes Klima in der Heilanstalt bemüht. Regelmäßige Feste, die an den jeweiligen Jahreszeiten ausgerichtet waren, sorgten für abwechslungs-

reiche Unterhaltung der Patienten, dazu gehörten ganz besonders auch musikalische Veranstaltungen. Ein freundlicher Umgangston in der Anstalt, sowie eine gute Pflege der Patienten waren ihm wichtige Anliegen. GROSS war als Arzt genauso wie als Privatmann sehr gewissenhaft und hat seine Aufgaben stets mit großem Ernst und Eifer erledigt. An wissenschaftlichen Fragestellungen war er sehr interessiert. Auch die wissenschaftlichen Interessen seiner Ärzte hat er gerne und tatkräftig gefördert und ihnen regelmäßig die Teilnahme an Fortbil-

dungsveranstaltungen ermöglicht, selbst wenn diese außerhalb Württembergs stattgefunden haben (KOCH 1950).

Als Ausgleich zu seiner anstrengenden Berufstätigkeit war es ihm ein Bedürfnis, sich bei ausgedehnten Wanderungen in der Natur zu erholen, da „die Beschäftigung mit der Natur und [] der Vorgeschichte“ der näheren Umgebung von Schussenried für ihn „eine Quelle des reinsten Genusses und der wohlthätigsten Ablenkung von den Amtsgeschäften“ darstellten (GROSS 1934: 2).

Mitgliedschaften, Ehrenämter und Auszeichnungen

Der wissensdurstige und vielseitig interessierte Mann trat 1895 dem Verein für vaterländische Naturkunde bei und fühlte sich schnell seiner neuen ober-schwäbischen Heimat eng verbunden. Als FRIEDRICH KRAUSS (1835–1921), der Vorsitzende des ober-schwäbischen Zweigvereins im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, 1908 altershalber den Vorsitz abgegeben hatte, trat ROBERT GROSS die Nachfolge an. Er führte den Zweigverein annähernd 25 Jahre bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand, als er Oberschwaben verließ und nach Stuttgart zog. Außer der Vorstandstätigkeit beim ober-schwäbischen Zweigverein bekleidete GROSS weitere Ehrenämter. Er war Vorsitzender des Vereins beamteter Irrenärzte in Württemberg, Vorsitzender im Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins Ravensburg, Bezirksvertreter im württembergischen Landesverein des Roten Kreuzes, Ortsgruppenvorsitzender der Nationalliberalen Partei und Mitglied des evangelischen Kirchengemeinderats in Schussenried. Darüber hinaus war er Mitglied zahlreicher weiterer gemeinnütziger oder wissenschaftlicher Vereinigungen (KOCH 1950).

Für seine beruflichen Leistungen ist Medizinalrat DR. GROSS mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens¹⁾ und mit dem Wilhelmskreuz²⁾ ausgezeichnet worden. Für seine Verdienste um den Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg wurde er 1939 zu dessen Ehrenmitglied ernannt (KOCH 1950).

Naturwissenschaftliche Interessen einschließlich Botanik

GROSS hat sich zeitlebens ein breit gefächertes naturwissenschaftliches Interesse bewahrt. Mit zunehmendem Alter verlagerten sich diese Interessen allerdings

¹⁾ Der württembergische König WILHELM I. hat am 1. Januar 1830 zur Erinnerung an seinen Vater FRIEDRICH I. und der Erhebung des Landes zum Königreich im Jahr 1806 den Friedrichsorden gestiftet. Zunächst wurde der Orden nur in einer Klasse verliehen und war mit dem persönlichen Adel verbunden. Ab 1856 wurde der Orden in vier Stufen verliehen, die Erhebung in den Adelsstand entfiel. Bei einer neuerlichen Änderung der Vergabemodalität wurde ab 1870 zwischen Rittern erster und zweiter Klasse unterschieden.

²⁾ Der württembergische König WILHELM II. hat im Jahr 1915 das Wilhelmskreuz gestiftet. Es wurde an Männer verliehen, die sich während des Ersten Weltkriegs durch berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit um das Wohl der Bevölkerung verdient gemacht haben.

immer mehr zur Geologie hin. Seine regelmäßigen Besuche des Oberrheinischen Geologentags und auch die während seiner Amtszeit als Vorsitzender des oberschwäbischen Zweigvereins zeitweilig mit dem Oberrheinischen Geologischen Verein gemeinsam durchgeführten Exkursionen machen dies deutlich. Vermutlich hätte sich Gross selbst nicht als Botaniker bezeichnet, aber auch auf diesem Gebiet war er zumindest so versiert, dass ihn GRADMANN 1900 als Vertrauensmann für das Oberamt Waldsee in seine Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen hat, als der bisherige Vertrauensmann, Stadtpfarrverweser FRIEDRICH HOCHSTETTER* aus dem württembergischen Kirchendienst ausschied und von Waldsee in die Steiermark zog (EICHLER & GRADMANN 1900: 540 und 1901: 440). Im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart werden drei kleine Briefe von Gross aufbewahrt, die aber nichts beinhalten, was botanisch von Bedeutung wäre. Gross stand mit dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER in Verbindung, dem er für seine Publikation über „die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ einige Orchideenvorkommen aus seiner heimischen Umgebung mitgeteilt hat, darunter ein Frauenschuh-Vorkommen bei Schussenried (MAYER 1913).

Publikationen

- GROSS, R.** (1908): Aus Schussenrieds Vergangenheit. Vortrag über das Rentierjägerlager an der Schussenquelle. Gehalten aus Anlass des Geburtstags Seiner Majestät des Königs am 25. Februar 1908. – Beiblatt zu den Schallwellen Nr. 4 vom 1. April 1908.
- GROSS, R.** (1909): Vortrag über Ursprung und Entwicklung des Menschen. Vortrag gehalten am Geburtsfest Sr. Majestät des Königs den 25. Februar 1909. – Beiblatt zu den Schallwellen Nr. 6 vom 1. Juni 1909.
- GROSS, R.** (1911): Vortrag über die Reise nach Mittelitalien. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 67: LXXXII.
- GROSS, R.** (1913): Vortrag über die Campagna bei Rom. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 69: LXXXIX–XC.
- GROSS, R.** (1927): Vortrag über die kosmischen Einflüsse auf das Seelenleben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 83: LXX–LXXI
- GROSS, R.** (1929): Führer durch Schussenried. – 36 S.; (Abt) Schussenried
- GROSS, R.** (1933): Baurat WILHELM DITTUS † . – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 89: XXXIII.
- GROSS, R.** (1934): Geschichte des Oberschwäbischen Zweigvereins für vaterländische Naturkunde. – Schussenrieder Anstaltszeitung „Schallwellen“ vom 1. Februar 1934. 28 S.
- GROSS, R.** (1941–1945): Professor DR. MAX VON SUSSDORF † . – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 97–101: LVIII.

Zahlreiche weitere Vorträge von Gross sind im Laufe der Jahre in der Schussenrieder Anstaltszeitung „Schallwellen“ im Druck erschienen. Es sind Vorträge über seine Reisen in den Berner Jura, in die Dolomiten und nach Italien, sowie Vorträge

über die Römerzeit in Oberschwaben, die alemannisch-fränkische Zeit in Württemberg, die Anfänge des Hauses Württemberg, den Anschluss Württembergs an das Deutsche Reich und viele weitere Themen.

Quellen

EICHLER & GRADMANN (1900); GROSS (1934); KOCH (1950); MAYER (1913).

Foto: Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg, Klinik Bad Schussenried, Ärztliche Direktion; Repro: HARTMUT STARNITZKI.

Haas, Hans

Gymnasiallehrer in Waldsee, Schwenningen und Stuttgart

* 5. November 1904 in Karlsruhe † 16. April 2003 in Seewald-Besenfeld

Herkunft und Ausbildung

HANS HAAS ist in Karlsruhe als Sohn des Konzertsängers und Gesangslehrers FRIEDRICH MAXIMILIAN HAAS und seiner Ehefrau ELISABETH geborene FRANK aufgewachsen. In Karlsruhe hat er die Grundschule besucht und auch seinen ersten Unterricht im Klavier- und Violinspiel erhalten. 1913 zog die Familie nach Calw ins Haus der Großmutter. Dort besuchte HAAS die ersten drei Klassen am Realprogymnasium, ehe die Mutter mit ihren drei Kindern nach Wiesbaden umziehen musste, wo er von 1916–1918 ans LUISEN-Gymnasium ging. Als der Vater im April 1918 nach Degerloch versetzt wurde, folgte der nächste Umzug. In Stuttgart besuchte HAAS das KARLS-Gymnasium, an dem er 1923 seine Schulzeit mit dem Abitur beendete.

HAAS hatte vor, an der Hochschule in Hohenheim ein landwirtschaftliches Studium zu beginnen. Daher machte er zunächst ein zweijähriges landwirtschaftliches Praktikum, entschied sich dann aber doch für den Lehrerberuf. 1925 begann er an der TH Stuttgart mit dem Studium von Chemie, Botanik, Zoologie, Geologie und Geographie. Später wechselte



HAAS im Jahr 1939 beim Chemieunterricht an der Oberschule in Waldsee

er an die Universität nach Tübingen und schloss dort 1929 sein Studium mit der wissenschaftlichen Dienstprüfung ab.

Beruf

Nach dem Referendariat an der WILHELM-Oberrealschule in Stuttgart legte HAAS 1930 seine pädagogische Prüfung für das Lehramt ab. Anschließend arbeitete er als Hilfsassistent bei Professor RICHARD HARDER (1888–1973) in Stuttgart und bereitete sich auf seine Promotion vor. Die Doktorarbeit reichte er am 23. Februar 1932 ein. Nachdem HARDER 1932 eine Professur in Göttingen angenommen hatte, wurde HAAS für kurze Zeit Assistent bei HARDERS Nachfolger HEINRICH WALTER (1898–1989), allerdings nur auf einer halben Stelle. An der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim erhielt er eine weitere halbe Stelle als Hilfsbibliothekar. Nebenher unterrichtete er an der Reichswehrfachschule in Cannstatt die Fächer Chemie und Physik.

1933 erhielt HAAS eine halbe Hilfslehrerstelle als Biologie-, Mathematik- und Französischlehrer am KARLS-Gymnasium in Stuttgart, ein Jahr später dann eine volle Stelle als Studienassessor. 1936 wurde er an die Oberschule nach Waldsee versetzt und während des Krieges im Jahr 1943 zum Studienrat befördert, womit die Verbeamtung auf Lebenszeit verbunden war. Da einige Kollegen beim Militär waren, musste HAAS vorübergehend die Leitung der Schule übernehmen und nebenher einige Stunden an der Landwirtschaftsschule unterrichten. Als exzellenter Pilzkenner war er gleichzeitig ein gefragter Mitarbeiter im Arbeitskreis „Ernährung aus dem Walde“.

Nach der Entnazifizierung erhielt HAAS zu Beginn des Jahres 1948 eine Stelle an der Oberschule in Schwenningen. 1952 erfolgte seine Versetzung ans EBERHARD-LUDWIG-Gymnasium nach Stuttgart. Hier war er für die Ausbildung der Referendare im Fach Biologie zuständig und gleichzeitig mit der Planung der naturwissenschaftlichen Fachräume für den Neubau beauftragt, der 1957 bezogen werden konnte. Als Lehrer war es ihm ein wichtiges Anliegen, den Biologie-Unterricht anschaulich zu gestalten und die Natur ins Klassenzimmer zu holen oder besser noch, den Unterricht nach draußen zu verlegen. Mit Exkursionen und Schullandheimaufenthalten hat er es verstanden, seine Schüler zu begeistern. Alte Waldseer Bürger, die bei ihm zur Schule gegangen sind, schwärmen noch heute von seinem lebendigen Unterricht.

1958 wurde HAAS zum Oberstudienrat befördert, 1966 erfolgte seine Ernennung zum Gymnasialprofessor, womit ihm die Aufgabe eines Fachberaters übertragen wurde. Ab 1967 hatte er nur noch einen reduzierten Lehrauftrag an der Schule, da er wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten teilweise ans Naturkundemuseum abgeordnet war. 1969 wurde HAAS zwar pensioniert, hat aber als Ruheständler noch bis 1970 unterrichtet.

Drittes Reich und die Folgen

„Wer Lebenszeit-Beamter werden wollte, musste gemäß einem Erlass des Kultusministers MERGENTHALER Mitarbeit in einer Parteiorganisation nachweisen“

(KULL 2003: 307). Dies war für HAAS sicher ein Grund, im Herbst 1937 in die SA einzutreten. Nach der Grundausbildung meldete er sich zu einem Sonderkurs für Funker. Eine psychische Erkrankung im Sommer 1939 konnte dank der Behandlung an der Universitätsklinik in Tübingen bis Oktober 1939 völlig geheilt werden, führte aber zur Entlassung aus der Wehrmacht. Im Januar 1945 wurde HAAS zum Volkssturm einberufen, ohne zum Kriegsende in Gefangenschaft zu geraten. Als Parteimitglied wurde HAAS aus dem Schuldienst entlassen und musste sich seinen Lebensunterhalt als Landarbeiter verdienen. Durch das Ergebnis des Spruchkammerverfahrens Ende 1947 war für ihn der Weg zurück in den Schuldienst wieder frei.

Die Familie

Am 30. September 1930 heiratete HAAS seine Studienkollegin MARGARETE HALLER. Sie hatte gleichzeitig mit ihm ihr Studium begonnen und auch dieselben Studienfächer gewählt. Ab April 1926 wussten die beiden, dass sie zusammengehören und haben alle ihre Prüfungen und auch das Rigorosum am selben Tag abgelegt. Zusammen mit seiner Frau hat HAAS den späteren Feriensitz Igelsberg bei Freudenstadt zu einem Treffpunkt für Mykologen (vor allem aus dem Ausland) gemacht, weil er damit bewusst auch einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten wollte. Als seine Frau 1990 starb, zog HAAS 1993 ins Seniorenheim Seewald-Besenfeld, kam aber noch einige Jahre ans Naturkundemuseum Stuttgart, um dort zu arbeiten.

Der Botaniker und Mykologe

HAAS hat schon erstaunlich früh im Alter von sechs Jahren damit begonnen, sich für Pilze zu begeistern, als er im Urlaub mit dem Vater beim Pilzsammeln in der Umgebung von Calw unterwegs war. Im Alter von neun Jahren bekam er von seinem Onkel GOTTHOLD HAHNS Pilzbuch „Der Pilzsammler“ geschenkt „und damit war der Weg in die Welt der Pilze frei“ (HAAS 1993: 2). Mit 13 Jahren besuchte er eine Veranstaltung des Pilzvereins in Wiesbaden und fiel durch seine große Artenkenntnis auf. 1921 trat er dem erst wenige Jahre zuvor gegründeten „Verein der Pilzfreunde Stuttgart e. V.“ bei und nahm an fast allen Pilzführungen des Vereins teil. Seit 1921 führte er ein Pilztagebuch, in dem er alle Exkursionen mit den besuchten Gebieten und den gefundenen Pilzarten festgehalten hat. Ein Jahr später, also im Alter von 18 Jahren, notierte er bereits 396 aufgefundene Arten.

Nach der Inflation fand im Oktober 1925 in finanziell schwierigen Zeiten die erste Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (DGfP) in Berlin-Dahlem statt, an der HAAS als Zweitsemestriger liebend gerne teilgenommen hätte. Ein Onkel war bereit, für ihn die Fahrtkosten zu übernehmen; so konnte HAAS alle namhaften Mykologen der damaligen Zeit kennenlernen, die ihm von der Literatur her längst bekannt waren. Die nachhaltigste Begegnung war die mit WALTHER NEUHOFF (1891–1971), mit dem ihn später eine lebenslange Freundschaft verband.

Mit seiner Dissertation über „Die bodenbewohnenden Großpilze in den Wald-

formationen einiger Gebiete von Württemberg“ hat HAAS mykologisches Neuland betreten, denn erstmals hat sich hier ein Mykologe mit Fragen der Pilzsoziologie beschäftigt. Gleichzeitig war damit das Thema für seine wissenschaftliche Lebensarbeit vorgegeben (KULL 2003: 306). HAAS trieb seine pilzfloristischen Studien ständig weiter und wurde so zum Nestor der württembergischen Pilzforschung, ein mykologisches Denkmal, einer der die Pilzkunde in Deutschland wie kaum ein anderer sein Leben lang mitgestaltet und geprägt hat.

HAAS verfügte aber nicht nur über mykologische Kenntnisse, sondern hatte auch ein breites Wissen, besonders was Höhere Pflanzen und Schmetterlinge anbelangte. Von Waldsee aus stand er bezüglich der Farn- und Blütenpflanzen mit Pfarrer EBERHARD WEIGER* in Verbindung. Bei einer Exkursion im Jahr 1938 ins Obere Donautal hat er Kontakt zu Pater MICHAEL BERTSCH* bekommen, der ihm anschließend den Zugang zum Nachlass von FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER* ermöglichte (HAAS 1994: 6). Am Volkshochschulheim Inzigkofen leitete er noch im Ruhestand Botanik-Kurse. Die von dort aus durchgeführten Exkursionen gingen nicht nur in die nähere Umgebung, sondern auch ins Obere Donautal, in den Mittleren Buntsandstein im Kirnachtal, ins Neckartal bei Dauchingen-Schwenningen, an die Wolfegger Ach bei Bergatreute und in die oberschwäbischen Riedlandschaften (Brunnenholzried bei Bad Waldsee, sowie Dornacher und Pfrunger Ried). Von den Exkursionen der Jahre 1972 und 1973 liegen zwei ausführliche Pflanzenlisten unter der Signatur 641 im Stuttgarter Botanischen Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde. Das Herbarium des Naturkundemuseums (STU) verfügt über etwa 100 Belege, die HAAS in Lappland gesammelt hat (JNW 1974: 13 und 1985: 264).

HAAS war Hausschwamrater und Pilzsachverständiger in verschiedenen Gremien. Im Kreis Ravensburg wurde er zum Naturschutzbeauftragten bestellt. Beim NS-Lehrerbund hat er zahlreiche Pilzexkursionen für die Lehrer in Oberschwaben durchgeführt. An der Volkshochschule in Stuttgart und den Volkshochschulen im Land leitete er zahlreiche Pilzkurse. Von 1936 an hielt er beim Ulmer Verein für Naturwissenschaft und Mathematik immer wieder Vorträge über Pilze und war mit den Vereinsmitgliedern mehrfach zu pilzkundlichen Führungen unterwegs. Weitere Führungen hat er bei der „Floristisch-Soziologischen Arbeitsgemeinschaft“ angeboten (JNW 1937: XIX). Über viele Jahre hinweg organisierte HAAS im Herbst Pilzstudienwochen, zu denen neben deutschen Pilzkundlern auch befreundete Mykologen aus Belgien, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Österreich, der Schweiz und Slowenien kamen. Auch für die North American Mycological Association (NAMA) hat er mykologische Exkursionstage im Mittleren Schwarzwald organisiert (KOST 2003: 160). Im Jahr 1953 hatte HAAS am Volkshochschulheim Inzigkofen mit seinen Pilzkursen begonnen, bei denen sich viele Pilzfreunde und angehende Mykologen ihr Rüstzeug geholt haben.

1952 gründete HAAS in Stuttgart eine mykologische Arbeitsgemeinschaft, die sich in der Regel alle 14 Tage traf, zunächst in einem Schulsaal und ab 1957 auf Anregung des Museumsleiters ERNST SCHÜZ (1901–1991) in den Räumen des Naturkundemuseums Schloss Rosenstein. Die Arbeitsgemeinschaft bestand bis 1974.

Auf ehrenamtlicher Basis hat HAAS im Stuttgarter Museum ein mykologisches Archiv aufgebaut (JNW 1957: 22–23). Nach seiner Pensionierung betreute er diese mykologische Sammlung noch rund 30 Jahre lang weiter. In dieser Zeit hat er unermüdlich Belege bestimmt, geordnet, ergänzt und in einem Zettelkatalog erfasst, so dass sie heute zu den besten deutschen Sammlungen auf diesem Gebiet zählt. Seine umfangreichen Aufzeichnungen zu regionalen Pilzvorkommen, die er von 1921–1990 fast im ganzen Land gemacht hat, liegen heute im Naturkundemuseum in Stuttgart.

Ende der Sechzigerjahre begann HAAS auf Initiative von Professor HANS SCHLENKER mit der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) zusammen zu arbeiten, wobei es um die Erforschung des Zusammenhangs zwischen Standorteigenschaften und der von Rotfäule gefährdeten Fichtenbestände der Schwäbischen Alb ging. Danach war HAAS 15 Jahre Leiter einer Arbeitsgruppe, die sich mit der mykologischen Bestandsaufnahme in den Bannwäldern des Landes befasst hat.

Mitgliedschaften und Ehrungen

HAAS war Mitglied der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg und seit 1994 Ehrenmitglied. Ebenso war er Mitglied und Ehrenmitglied des Vereins der Pilzfreunde Stuttgart. „Niemand wird seine anregenden und informativen Pilzbesprechungen der monatlichen Vereinstreffen in Stuttgart vergessen können“ (KOST 2003: 156). In der Deutschen Gesellschaft für Mykologie (DGfM) gehörte HAAS viele Jahre zum Vorstand, später wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Im Verband der Schweizerischen Vereine für Pilzkunde war er ebenso Ehrenmitglied wie in der Slowenischen Gesellschaft für Mykologie. Genauso war er Mitglied der Société Mycologique de France. Das Naturkundemuseum hat ihn zum Fachmitglied in der Gesellschaft der Freunde und Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart e.V. ernannt. Anlässlich seines 80. Geburtstags wurde im Botanischen Institut der Universität Tübingen ein wissenschaftliches Symposium zum Thema „Mykoökologie/Mykosoziologie“ veranstaltet, bei dem zahlreiche europäische Mykologen mit ihren Vorträgen die Verdienste des Mitbegründers dieser Fachrichtung gewürdigt haben. Im Jahr 1992 wurde HAAS mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Publikationen

- EBERHARD, G., GACKSTATTER, F., HAAS, H. & KREH, W.** (1930): Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung der Löcherpilze in der Umgebung von Stuttgart. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 86: 44 ff.
- HAAS, H.** (1932): Die bodenbewohnenden Großpilze in den Waldformationen einiger Gebiete von Württemberg. – Beih. Bot. Centralbl., Abt. 2, 50: 35–145.
- HAAS, H.** (1935–42): Beiträge zur Kenntnis der Pilzflora der Ulmer Gegend. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 22: 69–93.
- HAAS, H.** (1951) Pilze Mitteleuropas: Speisepilze I und Speisepilze II und Giftpilze. 2 Bände. – Stuttgart (Franckh-Kosmos).

- HAAS, H.** (1958): Die Pilzflora der Tannenmischwälder an der Muschelkalk-Bund-sandsteingrenze des Ostschwarzwaldes. – Z. Pilzk. 24: 61–67.
- HAAS, H.** (1960): WILHELM KREH (Nachruf). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 115: 32–36
- HAAS, H.** (1962–64): Beiträge zur Kenntnis der Pilzflora der Ulmer Gegend II. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: 73–89.
- HAAS, H.** (1964): PAUL HOLL (Nachruf). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 118/119: 50
- HAAS, H.** (1964): Pilze Mitteleuropas. – Speise- und Giftpilze. Einbändige Ausgabe. – (Franckhsche Verlagsbuchhandlung) Stuttgart.
- HAAS, H.** (1965): KARL KÜHNLE (Nachruf). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 120: 65–66.
- HAAS, H.** (1971): Macromycetenflora und Kernfäulebefall älterer Fichtenbestände auf der Schwäbischen Alb. – Mitt. Vereins Forstl. Standortsk. 20:#-#.
- HAAS, H.** (1971): HANS SPAETH (Nachruf). – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 126: 35.
- HAAS, H.** (1972): Beiträge zur Kenntnis der Pilzflora im Raum zwischen Brigach, Eschach und Prim. – Schriften Vereins Gesch. Baar Donaueschingen 29: 145–201.
- HAAS, H.** (1974): Pilze in Wald und Flur. – Stuttgart (Franckh).
- HAAS, H.** (1978): Pilzverbreitung und Pilzschutz. – Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 11: 155–160.
- HAAS, H.** (1982): Wegweiser durch die Natur. Pilze Mitteleuropas. – 303 S.; Stuttgart, Zürich, Wien.
- HAAS, H.** (1993): 70 Jahre Mykologie in Südwestdeutschland. – Ein persönlicher Rückblick – Mitteilungen der Mikroskopischen Arbeitsgemeinschaft Stuttgart e. V. 3: 1–16.
- HAAS, H.** (1994): FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER: ein schwäbischer Mykologe des 19. Jahrhunderts. – In: Deutsche Gesellschaft für Mykologie/Arbeitsgemeinschaft Mykologie Ostwürttemberg: 20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Mykologie Ostwürttemberg. – Schwäbisch Gmünd. S. 3–29.
- HAAS, H. & H. SCHREMPF** (1972): Pilze die nicht jeder kennt. – 70 S.; Stuttgart (Franckh).
- KOST, G. & H. HAAS** (1989): Die Pilzflora von Bannwäldern in Baden-Württemberg. – Mitteil. Forstl. Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg 4: 9–182.

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; JNW (1937, 1957, 1974, 1985); HAAS (1993, 1994); KOST (2003); KULL (2003); mündliche Mitteilungen von FERDINAND SCHAGEMANN, Bad Waldsee.

Foto: Archiv ELMAR EICHER †, Bad Waldsee.

Haas, Karl

Apotheker in Ulm und Reutlingen

* 26. September 1868 in Friedrichshafen † 26. November 1945 in Stuttgart

Herkunft und Ausbildung

KARL HAAS wurde als Sohn des Hauptzollverwalters HERMANN HAAS in Friedrichshafen am Bodensee geboren. Der Vater war später Kameralverwalter in Blaubeuren und schließlich Oberzollinspektor in Ulm. Am 1. Oktober 1883 hat der 15-jährige KARL HAAS bei Apotheker DR. GUSTAV LEUBE in Ulm seine Lehre begonnen. Drei Jahre später legte er am 16./17. September 1886 in Stuttgart die Gehilfenprüfung ab. Die nachfolgende Gehilfenzeit verbrachte er vom 1. Oktober 1886 bis zum 1. Juli 1887 in Wertheim bei Apotheker SABEL, ging dann bis zum 1. April 1888 zu Apotheker SCHULER nach Schweinfurt und schließlich bis 1. Oktober 1889 nach Lausanne in die Schweiz zu Apotheker C. REHM. Im Anschluss an die Gehilfenzeit studierte HAAS drei Semester Pharmazie am Polytechnikum in Stuttgart und schloss am 26. Mai 1891 mit dem Apotheker-Examen ab (WANKMÜLLER 1990, Band 17: 89).

Der Apotheker und Liasol-Fabrikant

Nach bestandenen Examen war HAAS als angestellter Apotheker in der Hirschapotheke in Ulm und anschließend in der FEHLEISENSCHEN Apotheke in Reutlingen tätig. Am 10. Juni 1895 heiratete er HELENE FEHLEISEN, die Tochter seines Chefs in Reutlingen. Ab 1900 beschäftigte sich HAAS mit dem Ölschiefer und den daraus zu gewinnenden Verbindungen. 1908 hat er sich als Fabrikant von Liasol selbständig gemacht. Liasol war ein geschwefeltes, nahezu geruchsfreies Steinölpräparat, das er aus dem Schiefer des Unterjura (= Lias oder Schwarzer Jura) gewonnen hat, und das in verschiedenen Formen in der Dermatologie zur Anwendung kam. 1928 lautete seine Anschrift im Reutlinger Adressbuch: „HAAS, KARL & Co., Chem.-pharmz. Präparate, Reutlingen, Lederstraße 126“. 1933 befand sich seine Firma in Stuttgart. 1936 stellte er den Betrieb ein und ging als 68-Jähriger in den Ruhestand (WANKMÜLLER 1990, Band 17: 8).

Botanische Aktivitäten

Apotheker HAAS hat sich mit Pilzen wie auch mit Farn- und Blütenpflanzen beschäftigt. Seine Pilzfunde aus der Umgebung von Ulm haben Eingang in die „Beiträge zur Pilzflora Württembergs“ von KIRCHNER & EICHLER (1894: 300) gefunden. MAHLER* (1898: 2) nennt ihn, der jetzt Apotheker in Reutlingen sei, als einen seiner Gewährsmänner, der ihm unter anderem einen Fund vom Kleinen Mäuseschwänzchen (*Myosurus minimus*) bei Wiblingen gemeldet habe. MAYER (1913: 375) erwähnt in seinen „Orchideenstandorten in Württemberg und Hohenzollern“ einen Fund des Blassen Knabenkrauts (*Orchis pallens*), den Apotheker HAAS, Reutlingen, am Gutenberg gemacht habe. In MAYERS „Exkursionsflora der Universität Tübingen“ ist der Reutlinger Apotheker HAAS im Verzeichnis der

Finder und Beobachter aufgeführt (MAYER 1929: XIII). Sein Herbar hat er dem Württembergischen Naturalienkabinett in Stuttgart überlassen. Es handelte sich dabei um vier Faszikel mit Belegen vorwiegend aus Württemberg (JNW 1936, 92: XX), genauere Angaben fehlen jedoch. Heute ist das Herbar nicht mehr vorhanden, vermutlich wurde es im Krieg zerstört (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 154).

Publikation

HAAS, K. (1905): Ueber die Herstellung ichtyolartiger Verbindungen aus Liasschiefer. – Süddeutsche Apotheker Z. 45: 19–20.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1936); KIRCHNER & EICHLER (1894); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a); MAHLER (1898); MAYER (1913, 1929); WANKMÜLLER (1990).

Häckler, Konrad

Lehrer in Bonlanden bei Erolzheim

* 11. Dezember 1831 in Osterhofen / OA Leutkirch † 3. November 1906 in Bad Waldsee

Herkunft und Ausbildung

KONRAD HÄCKLER ist als Sohn des LUKAS HÄCKLER und seiner Ehefrau WALBURGA geborene BREINS in Osterhofen bei Waldsee aufgewachsen. Über seine Schullaufbahn und die Ausbildung zum Lehrerberuf konnte nichts herausgefunden werden.

Der Lehrer in Bonlanden

1857 trat KONRAD HÄCKLER seine erste ständige Stelle als Lehrer an der einklassigen Volksschule in Bonlanden im Illertal an. Hier auf dieser Stelle unterrichtete er zumindest bis 1893. Die Schulaufsicht unterlag damals noch der Kirche, so dass neben dem Schuldienst auch der Mesner-Dienst zu seinen Dienstverpflichtungen gehörte. Sein Jahresgehalt betrug 1860 genau 250 Gulden, wurde aber durch Naturalien im Wert von weiteren 50 Gulden aufgebessert. Die Schülerzahlen an seiner Schule schwankten in den Jahren von 1860–1893 zwischen 25 und 48 Werktags- und 21 bis 33 Sonntagsschülern, die er in einem Schulzimmer von 48 m² Größe zu unterrichten hatte.

Im Schulhaus stand dem Lehrer eine Wohnung zur Verfügung, die in den Lehrerhandbüchern als sehr beschränkt beschrieben wird. Sie verfügte neben Küche und Speisekammer zwar über vier Zimmer, die aber wohl sehr klein gewesen sein müssen und von denen nur eines beheizt werden konnte.

Die Familie

Am 6. Oktober 1857 hat KONRAD HÄCKLER in erster Ehe ROSINA STÄRK, die Toch-

ter eines Maurers aus Haslanden bei Waldsee, geheiratet. ROSINA HÄCKLER starb am 3. November 1859 fünf Tage nach der Geburt ihres zweiten Kindes. Vier Tage später starb auch das Neugeborene, wie schon im Jahr zuvor das erstgeborene Kind. Am 13. August 1860 hat HÄCKLER erneut geheiratet und zusammen mit seiner aus Rot stammenden zweiten Frau FRANZISKA geborene HÄRLE drei Söhne und fünf Töchter groß gezogen. Im Alter ist HÄCKLER nach Waldsee gezogen, wo zumindest drei seiner verheirateten Töchter lebten.

Der Botaniker

Auf botanischem Gebiet hat sich HÄCKLER vor allem mit Moosen und Flechten befasst, er wird aber auch in der Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1882: 348) im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Blütenpflanzen genannt.

HEGELMAIER schreibt in seinem Beitrag „Ueber die Moosvegetation des schwäbischen Jura“, er habe sich auf zahlreiche Moosfunde von HÄCKLER stützen können, die dieser vorwiegend im Illertal bei Bonlanden, Erolzheim, Berkheim, Thannheim, Kirchberg und Illerbachen gesammelt hatte. Einige wenige Aufsammlungen stammten zusätzlich aus dem Tal der Rot, aus Waldsee, Weingarten, Unterzeil und aus dem Wurzacher Ried. Neben DUCKE* war HÄCKLER zu jener Zeit der eifrigste Moos-Sammler. Von den 70 Laubmoosbelegen, die HÄCKLER eingesandt hatte, sind bei HEGELMAIER 55 bemerkenswerte Funde namentlich aufgezählt (HEGELMAIER 1873: 175–254). Elf Jahre später erwähnt HEGELMAIER (1884: 258–290) weitere 20 Moosfunde von HÄCKLER.

Auch HERTER* bedankt sich in seinen „Beiträge[n] zur Moosflora Württembergs“ neben HOLLER* und KARRER* ganz besonders bei Lehrer HÄCKLER für seine wertvollen Beiträge, wodurch sich der Kenntnisstand über die Moosvegetation des Landes deutlich verbessert habe. In der Arbeit werden von HÄCKLERS Moosfunden 35 bemerkenswerte Arten namentlich erwähnt (HERTER 1887: 176–220).

HÄCKLER hat auch Flechten gesammelt, wie wir bei RIEBER* erfahren. RIEBER bezeichnet ihn als eifrigen Kryptogamen-Sammler im Illertal, der ihm ebenso wie KARRER* und Hofgärtner SCHUPP* Belege geschickt habe (RIEBER 1891: 17–18).

Seit 1873 war HÄCKLER Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Sammlungen

Im Herbar des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU) liegen Einzelbelege von Blütenpflanzen, die HÄCKLER gesammelt hat (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 66). Es dürfte sich dabei um die Belege handeln, die HÄCKLER für die Neuauflage der Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1882) nach Stuttgart geschickt hat. In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde sind diese Belege nicht genannt, nur die Sammlungszugänge seiner Laub- und Lebermoose sowie der Flechten. In einer ersten Sendung schickte HÄCKLER 14 Lebermoose und 70 Laubmoose an HEGELMAIER (JNW 1873: 12). Drei Jahre später folgte eine zweite Sendung mit 40 Flechten und 130 Moosen, hauptsächlich aus der Umgebung von Bonlanden. Einige Laubmoose stammten jedoch auch aus

weiter entfernten Gegenden Oberschwabens (JNW 1876: 16). Weitere acht Jahre später schickte HÄCKLER nochmals 27 Moosbelege nach Stuttgart, von denen er die meisten im Wurzacher Ried und im Illertal gesammelt hatte (JNW 1884: 11).

Quellen

BERTSCH (1949); Familienregister HÄCKLER in Waldsee Bd. 7, S. 26; HEGELMAIER (1873, 1884): JNW (1873, 1876, 1884); LHB (1860, 1866, 1880, 1885, 1893); MARTENS & KEMMLER (1882); RIEBER (1891).

Hafner, Carl Anton

Apotheker in Heiligenberg

* 5. Juli 1838 in Klosterwald † 19. Oktober 1902 in Heiligenberg

Herkunft und Ausbildung

CARL HAFNER wurde als Sohn des praktischen Arztes und Amtsphysikus ANTON HAFNER in Klosterwald geboren. Von 1854–1858 hat er an seinem Heimatort eine Lehre bei Apotheker HEINRICH SAUTERMEISTER* gemacht. Die sich anschließende Gehilfenzeit verbrachte er zunächst für kurze Zeit in Schweningen, war dann von 1858–1859 Gehilfe in Waldsee, von 1859–1861 in Ellwangen und schließlich von 1861–1862 in Tübingen. Vom 3. bis 15. September 1862 hat er in Stuttgart sein Apotheker-Examen abgelegt. Die nachfolgenden 13 Jahre liegen im Dunkeln. Die im Staatsarchiv Ludwigsburg im Bestand E 162 II Bü 2035 liegende Personalakte von HAFNER konnte aus Zeitgründen nicht mehr eingesehen werden. Hier könnten sicher weitere Informationen über ihn in Erfahrung gebracht werden.

Der Apotheker in Heiligenberg

Ab 1875 war HAFNER Besitzer der Apotheke in Heiligenberg, die er bis zu seinem Tod im Jahr 1902 geführt hat (KANZLER 1989). Er war mit MARIA ANNA geborene GLATT verheiratet. Im Alter von 64 Jahren ist er einem Herzleiden erlegen und wurde am 22. Oktober 1902 vom fürstlich fürstenbergischen Hofkaplan auf Heiligenberg, Herrn Monsignore THEODOR MARTIN, bestattet.

Der Botaniker

HAFNER hat seine Pflanzenkenntnis vermutlich während seiner Lehrzeit bei Apotheker SAUTERMEISTER* erworben. Ebenso wie sein Lehrherr hat auch HAFNER zahlreiche Funde dem Apothekerkollegen JACK* mitgeteilt, die dieser später in der „Flora des badischen Kreises Konstanz“ publiziert hat. HAFNER hat dazu von den meisten Funden auch Belege eingereicht (JACK 1900: 6). Es ist anzunehmen, dass SAUTERMEISTER und HAFNER öfters gemeinsam zu Exkursionen unterwegs waren, denn bei zahlreichen Fundangaben in JACKS Flora werden sowohl SAUTERMEISTER als auch HAFNER als Finder genannt. Die Funde stammen alle aus dem Donautal zwischen Schloss Bronnen und Werenwag oder aus der Gegend um Klosterwald. Von seinen späteren Wirkungsstätten sind keine Fundmitteilungen

mehr bekannt, vielleicht ein Hinweis darauf, dass sich HAFNER nur während seiner Ausbildungszeit intensiv mit Botanik beschäftigt hat. Es könnte aber auch sein, dass er seine späteren Funde niemandem mehr mitgeteilt hat und dass sie, weil nicht publiziert, in Vergessenheit geraten sind.

Zu HAFNERS bemerkenswertesten Funden aus dem Donautal zählen Großblütiger Breitsame (*Orlaya grandiflora*), Kleine Wiesenraute (*Thalictrum minus*) und Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*) bei Beuron. Weitere Funde aus dem Donautal von der neuen Steige bei Beuron sind Schwarzwerdende Platterbse (*Lathyrus niger*), Hügel-Klee (*Trifolium alpestre*) und Rundblättriges Hasenohr (*Bupleurum rotundifolium*). Auch Steppen-Lieschgras (*Phleum phleoides*) und Wimper-Perlgras (*Melica ciliata*) bei Schloss Bronnen, sowie das Österreichische Federgras (*Stipa eriocalis* subsp. *austriaca*) das HAFNER (als *Stipa pennata*) an Felsen zwischen Beuron und Werenwag gesammelt hat, verdienen es, hier erwähnt zu werden.

Noch bemerkenswerter sind aus heutiger Sicht einige seiner Funde aus der näheren Umgebung von Klosterwald. Da bei diesen Funden auch SAUTERMEISTER als Finder angegeben ist, kann an der Glaubwürdigkeit der Angaben kaum ein Zweifel bestehen. Am Waldrand bei Otterswang hat HAFNER das Graue Fingerkraut (*Potentilla inclinata*) und im Weiherhau bei Klosterwald den Dreiblättrigen Baldrian (*Valeriana tripteris*) gefunden. Auf einer Wiese beim Langenmoos etwas westlich von Klosterwald entdeckte er die Borsten-Moorbinse (*Isolepis setacea*) und auf einer Moorbiese oberhalb vom Tiefenweiher die Steife Miere (*Minuartia stricta*), die schon wenige Jahrzehnte später im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg ausgestorben war.

Nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 66) liegen Einzelbelege von HAFNER im Herbar des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart.

Quellen

DIENST et al. (2004); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); KANZLER (1989); SCHMIDER, CHRISTOPH: schriftliche Mitteilung vom 25.9.2012; SEYBOLD, SIEGMUND: Schriftliche Mitteilung vom 1.5.2010; WANKMÜLLER (1965).

Han, Johan Jacob

Apotheker in Überlingen

* 1565(?) † 1616(?)

Herkunft und Wanderjahre

JOHAN HAN entstammt einer honorigen Überlinger Familie. Schon der gleichnamige Großvater war Apotheker, wie auch sein Vater GEORG HAN. Der Großvater war gleichzeitig Bürgermeister gewesen, was die soziale Stellung und den politischen Einfluss der Apotheker in der frühneuzeitlichen Reichsstadt Überlingen belegt (KINZELBACH 1989: 127). Vater GEORG hatte 1563 geheiratet und nach dem Tod seines Vaters die „Obere Apotheke“ in Überlingen übernommen. JOHAN

selbst strebte ebenfalls den Beruf des Apothekers an. Als guter Lateinschüler hatte er dazu schon in der Schule eine wichtige Voraussetzung erfüllt. Immer wieder sorgte er jedoch für öffentliches Ärgernis, so dass er schon bald dazu gedrängt wurde, die Stadt zu verlassen, um sich in der Fremde die Hörner abzustoßen. Er arbeitete in verschiedenen Apotheken in Augsburg, Heidelberg, Köln, Nürnberg, Straßburg und Ulm, wobei ihn die Wirtshäuser aber immer mehr zu interessieren schienen als sein eigentlicher Arbeitsplatz, die Offizin (SÄTTELE 1966). Wieder nach Überlingen zurückgekehrt, arbeitete er beim Vater in der Apotheke mit. Er war aber immer noch der gleiche Störenfried und Tunichtgut, als der er Überlingen vorübergehend verlassen hatte.

Der „tolle HANS“

JOHAN HAN war in seinen jungen Jahren das schwarze Schaf der Familie, ein Hitzkopf, Herumtreiber, Trunkenbold und jemand, der keinem Raufhändler aus dem Weg ging. DOBRAS (1969: 1614) berichtet, dass er deswegen öfters, wie auch der Vater, vom Rat der Stadt verwarnt und auch bestraft worden sei. In den Ratsprotokollen heißt es einmal „wegen scheldtworten gegen den Rathausknecht und bittel“, dann „wegen Gottslästern und schmäen und beschreien“. 1596 schlug er sich mit dem „blaser uf dem Wendelstain (=Münsterturm)“. Im gleichen Jahr ritt er ein Pferd zu Tode, wofür der Vater 80 Gulden hätte bezahlen sollen. 1598 muss sich JOHAN HAN erneut vor Gericht verantworten, weil er „etliche ledige dochtern allhier und an ander frembde dochter defloriert hat“. „In anbetracht der getanen Dienste des Vaters und Großvaters selig“ wird ihm aber vom ehrbaren Rat der Stadt verziehen. (Alle Zitate nach DOBRAS 1969: 1614). Beziehungen haben offenbar auch damals schon nur dem geschadet, der keine hatte.

Der „tolle HANS“ muss aber auch noch eine andere Seite gehabt haben. SÄTTELE (1966) berichtet, wie sich JOHAN HAN im Jahr 1587 um die Versorgung der Kranken gekümmert habe, als in Überlingen die Pest ausgebrochen war. Statt wie andere aus der Stadt zu fliehen, versorgte er die Kranken mit Arznei, organisierte ihre Pflege, kümmerte sich um ihre Unterbringung und die nötige Isolation von den Gesunden. All dies erledigte er mit der gleichen Tatkraft und Entschlossenheit, mit der er sonst für öffentliches Ärgernis gesorgt hatte. 1604, im Jahr als er von seinem Vater die „Obere Apotheke“ übernahm, ist in den Ratsprotokollen zu lesen, dass er „in sterbends läufften der Burgschaft beyzuspringen und nit zu weichen“ gedenke (zitiert nach DOBRAS 1969: 1614).

Kleine Apothekerepisode am Rande

DOBRAS (1969: 1614) berichtet von einer Auseinandersetzung zwischen Apotheker JOHAN HAN, den Badern und dem Vater des neuen Scharfrichters, die im Überlinger Urfehdebuch aus dem Jahr 1609 festgehalten ist. Dabei geht es um den Körper eines vom Scharfrichter mit dem Schwert hingerichteten Delinquenten aus Rapperswil. Apotheker HAN bittet den Rat der Stadt „umb des armen mans haubt, sonderlich aber des granium“, um daraus Arzneien zu bereiten. Andererseits bitten die „balbierer um den todten cörpel, sovil sy davon bedürftig []

welches ihnen auch bewilliget“ wurde. Der Vater des Scharfrichters erhebt dagegen Einspruch, da der Rat keine Verfügungsgewalt über den Leichnam habe, der einzig und allein dem Scharfrichter gehöre, der ihn ebenso gut verwerten könne, wie „besagte appodegger und barbierer“ (Alle Zitate nach DOBRAS 1969: 1614).

Herbar

HIERONYMUS HARDER* hatte seinem Dochtermann (=Schwiegersohn) JOHANN BREEHE* ein Herbar vererbt, das dann für JOHAN HAN zum Vorbild für dessen 1594 zusammengestelltes Herbar wurde. Beide Herbarien, das HARDERSche und das HANSche, sind erhalten geblieben und befinden sich heute in einer Vitrine im Städtischen Museum in Überlingen. Beim Herbar des JOHAN HAN dürfte es sich um das älteste erhalten gebliebene Apotheker-Herbar Deutschlands handeln. Die Abmessungen sind erstaunlich klein. Es ist nur etwa 21 cm hoch, 17 cm breit und 3,5 cm dick. Auf 165 Seiten enthält es 233 Pflanzenarten aus 61 Familien. Bei der Beschriftung werden neben den wissenschaftlichen Namen der damaligen Zeit auch die deutschen Namen genannt, die teils echte Volksbezeichnungen sind.

Ganz nach HARDERS Vorbild lautet der auf dem Foto wiedergegebene Text des Titelblatts: „Kreitterbüoch darinnen Underscheid Namen, auch 233 lebendige Kreiter begriffen sind, Wie sy der Allmechtig Gott selbst erschaffen unnd auf Erdenn hatt wachsen lassenn, Daß auch unmöglich ist ainem maller wie Kunstreich er sy, so leblich zuo Mallen, und an tag zugeben. Zusammen getragenn unnd Inn das Werckh geordnet Durch JOHAN JACOB HAN, Appodeckerher Zuo Überlingen 1594“.

HAN hat in seinem Herbar, wie vor ihm schon HARDER, Pflanzenteile, die sich schlecht pressen lassen, wie Knollen oder Rhizome, kurzerhand durch eine Zeichnung ersetzt. Auch um den Lebensraum seiner herbarisierten Pflanzen zu verdeutlichen, hat er ihnen immer wieder ergänzende Zeichnungen beigegeben. Neben die Sumpf-Dotterblume malte er eine am Bach stehende Ente und verdeutlicht damit gleichzeitig die ökologischen Ansprüche dieser Pflanze. Gelegentlich versucht HAN sogar, wie auch schon HARDER, ganze Vegeta-



Titelseite des HAN'schen Herbars aus dem Jahr 1594 im Städtischen Museum Überlingen



Knorriger alter Baum mit Efeu, Flechten und Moosen

tionsbilder darzustellen. An eine in rotbraun gemalte Ziegelmauer auf der Seite 105 setzt er am Fuß das Brunnenlebermoos (*Marchantia spec.*), in die Mauerfugen den Braunstielligen Streifenfarne (*Asplenium trichomanes*) und die Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria*) und auf die Mauerkrone klebt er die Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*). Auf Seite 128, die hier als Abbildung wiedergegeben ist, malt er einen alten knorrigen Baum, an dem Efeu emporwächst und an dessen Ästen mehrere Flechten und auf den Wurzeln Moose wachsen.

HAN hat „sich mit diesem Herbar ein Denkmal in der Geschichte des deutschen Apothekenwesens gesetzt“ (DOBRAS 1969: 1615). Die meisten seiner Pflanzen wird er in der näheren Umgebung von Überlingen und eventuell im Hegau gesammelt haben, andere wie Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*) und Osterluzei (*Aristolochia clematidis*) hat er vielleicht durch Tausch oder Kauf erworben. Bockshornklee (*Trigonella foenum graecum*), Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*) und einige andere Arten könnten aus seinem Apothekergarten stammen, wie DOBRAS (1969: 1617) vermutet. In späterer Zeit hat jemand die von HAN verwendeten Pflanzenbezeichnungen einer neueren Nomenklatur entsprechend abgeändert, wie unschwer an der anderen Handschrift zu erkennen ist. Auffallend ist, dass HAN keinerlei Angaben zur medizinischen Verwendung seiner ins Herbar aufgenommenen Pflanzenarten nennt, was doch in einem Apothekerherbar zu erwarten gewesen wäre.

Quellen

DOBRAS (1969, 2009); KINZELBACH (1989); LEHMANN (1951a, 1951b); SÄTTELE (1966).
Fotos: PETER GRAUBACH, Städtisches Museum Überlingen.

Harder, Hieronymus

Lateinschullehrer und Simplizist in Ulm

* 1523 vermutlich in Meersburg am Bodensee † April 1607 in Ulm an der Donau

Herkunft und Ausbildung

HIERONYMUS HARDER ist vermutlich in Meersburg geboren, wo sein Vater JOHANNES HARDER als Schulmeister und Mesner tätig war. Geburtsort und Geburtsjahr lassen sich archivalisch jedoch nicht belegen. Die hier gemachten Angaben beziehen sich auf die von DOBRAS (2009: 46) akribisch zusammen getragenen Befunde und Berechnungen aus dem späteren Leben HARDERS. Als HIERONYMUS HARDER zwei Jahre alt war (DOBRAS 1986: 37), vielleicht auch erst mit 12 Jahren (DOBRAS (2009: 46)), zog die Familie nach Bregenz, wo der Vater wieder eine Stelle als Schulmeister bekommen hatte. Sohn HIERONYMUS hat die Lateinschule besucht und sich die notwendigen Kenntnisse erworben, um als Lehrer an höheren Schulen tätig werden zu können. Wo dies geschehen ist, bleibt unklar.

Beruf

HIERONYMUS HARDER hat von 1557–1559 die Nachfolge seines Vaters als Lateinschullehrer in Bregenz angetreten. 1560 bewarb er sich als Lateinschulmeister in Geislingen, einem damals ulmischen Städtchen. Dazu wurde er „in Ulm examiniert, wobei er zimlich wol bestanden“. Ihm wurde jedoch zur Auflage gemacht, dass wenn er die Schulstelle in Geislingen bekommen sollte, er in der Kirche das Psalmensingen und den Katechismus-Unterricht zu übernehmen und „dass Papstumbs allerdings müssig stehen“ müsse. Offensichtlich war HARDER katholisch. Als weitere Bedingungen wurden genannt, dass er sich „alles Arzneiens unnd was derselbigen Ding“ enthalten müsse (alle 3 Zitate nach DOBRAS 2009: 48). Das lässt darauf schließen, dass HARDER sich schon zu jener Zeit mit dem Sammeln von Pflanzen und deren Verwendung zu medizinischen Zwecken beschäftigt hat, und vermutlich dürfte es schon damals, wie später noch öfters, Ärger mit Ärzten und Badern gegeben haben, die das als illegale Einmischung in ihre beruflichen Befugnisse empfunden haben. Die in Aussicht gestellte Stelle in Geislingen konnte HARDER im Mai 1561 antreten, als sein Vorgänger die Pfarrei in Weiler ob Helfenstein übernahm.

Etwa 10 Jahre später, entweder 1571 oder 1572, verließ HARDER Geislingen, um als Schulmeister nach Überkingen zu ziehen. Der dortige Pfarrer JOHANNES RUDOLF WILD hatte die Herrschaft in Ulm um einen Schulmeister gebeten, da die Gemeinde bisher „noch nie keinen Schulmaister gehabt habe“ (zitiert nach DOBRAS 2009: 49), den die Jugend aber so dringend brauche. Dies mag für HARDER den Ausschlag gegeben haben, von Geislingen nach Überkingen zu wechseln. Die Besoldung muss allerdings so dürftig gewesen sein, dass HARDER immer wieder in Ulm um Gehaltsaufbesserung gebeten hat. Da er aber in Überkingen von der Gemeinde angestellt war, konnten die Herren in Ulm nichts Grundlegendes ändern, sondern ihm nur hie und da mit einem finanziellen Zuschuss unter die

Arme greifen. Vermutlich war dies auch der Grund, warum HARDER Überkingen schon 1578 wieder verließ und in Ulm an der Lateinschule die Stelle als Präzeptor der ersten Klasse übernahm.

HARDER musste noch in hohem Alter, indem wir uns heute längst im Ruhestand befinden, trotz seiner vermehrt auftretenden Altersbeschwerden, bis ans bittere Ende unterrichten. Er klagte zunehmend über sein nachlassendes Gedächtnis, weshalb er sich alles aufschreiben müsse. Vermutlich litt er auch unter Tinnitus. DOBRAS (2009: 51) schreibt, dass am 30. März 1604 im Religionsprotokoll der Stadt Ulm vermerkt sei, HARDER sei wegen „Leybsschwachait“ nur noch selten in die Schule gekommen und habe dann das Klassenzimmer so überheizt, dass die Schüler mit „nassen Heuptern haimbkomen“. Abhilfe wurde jedoch nicht geschaffen.

Ein halbes Jahr später, am 18. September 1604, hat HARDER die Religionsverordneten der Stadt Ulm gebeten, sie mögen doch seinen zukünftigen Tochtermann (= Schwiegersohn) JOHANNES SCHOEPF* als Nachfolger bestimmen, wenn er seinen Dienst nicht mehr ausüben könne oder durch Tod ausfalle. HARDER dürfte wohl noch zwei weitere Jahre unterrichtet haben, denn erst 1606 wird der inzwischen zum Schwiegersohn avancierte SCHOEPF als Präzeptor der ersten Klasse genannt. Am 27. April 1607 wurde HARDER in Ulm zu Grabe getragen, das genaue Sterbedatum ist nicht überliefert.

Die Familie

Nachdem HARDER in Geislingen nach vorübergehender Probezeit eine feste Anstellung gefunden hatte, konnte er auch ans Heiraten denken. Mit seiner Frau AGATHA geborene MARNER hatte er vier Kinder. MARGARETHA (* 1562), sie hat am 14. Januar 1589 den Überlinger Bürger und Barbier JOHANN BREEHE* geheiratet. Sohn JOHANNES (* 1564) hat in Tübingen und Straßburg Medizin studiert und war ab 1594 Arzt in Geislingen. MARIA (* 1571) hat am 23. Juli 1598 in Ulm den kaiserlichen Notar VICTOR HÖCHST aus Kaufbeuren geheiratet. Die jüngste Tochter CHRISTINE war seit 22. Januar 1605 mit JOHANNES SCHOEPF* verheiratet, der noch im selben Jahr Collaborator an der Ulmer Lateinschule wurde und 1606 die Nachfolge seines Schwiegervaters als Präzeptor der ersten Klasse angetreten hat.

Der Heilkräuterkundige

HARDER muss sich schon früh mit Botanik beschäftigt haben, was zu jener Zeit vorwiegend die Kenntnis der Heilpflanzen und deren medizinische Verwendung anbelangt hat. Dies geht aus den oben erwähnten Auflagen hervor, die ihm die Ulmer Schulbehörde 1560 gemacht hatte, als er sich um die Geislinger Schulstelle bewarb und die in den Ulmer Protokollen des Pfarrkirchenbaupflegeamtes festgehalten sind.

In einigen seiner Herbarien nennt er sich immer wieder einen Simplizisten. Mit diesem Begriff wurden Personen bezeichnet, die sich mit einfachen Arzneimitteln wie Heilpflanzen und deren medizinischen Anwendungsmöglichkeiten beschäftigten und auch mit Heilkräutern handelten. DOBRAS (2009: 65–67) be-

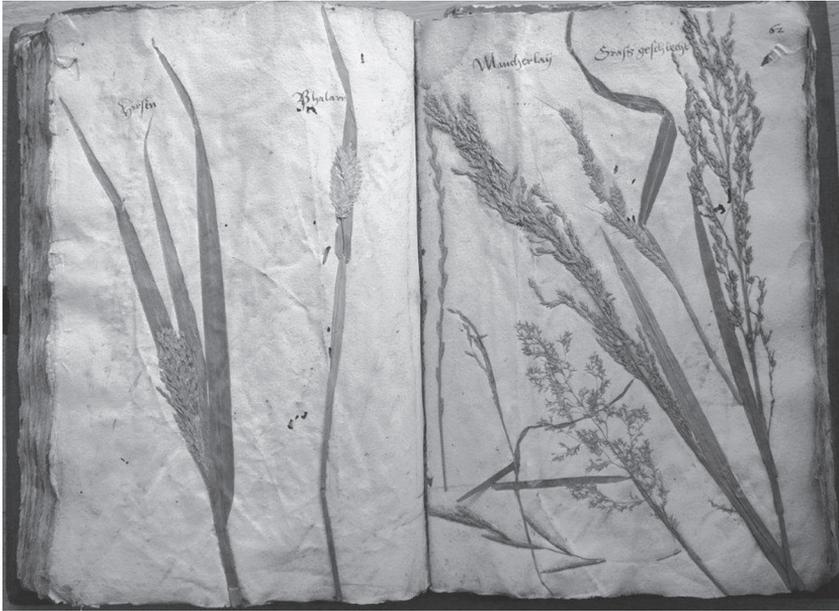
richtet, wie HARDER in einem seiner Herbare, das sich heute in der Münchner Staatsbibliothek befindet, ganz explizit auf die medizinische Wirkung verschiedener Pflanzen eingeht und wie er sie selbst bei hilfeschuchenden Patienten erfolgreich eingesetzt habe. Im Jahr 1588 konnte er beispielsweise mit Gauchheil (*Anagallis arvensis*) einem Jungen helfen, der sich mit einem Messer schwer am Knöchel verletzt hatte. „Nun war ich von dem Rectori Beruffen und gebette[n] den zu hailen. do ich doch das nicht wol dorfft thun dan ich offft zuvor von de[n] Balbierer und Doctoribus bin verklagt word[en] und ich von den Herre angeredt. Das ich der Medicinae mießig wölle gon. [] dann es sey vil Doctores und auch Balbierer allhie die solch geschefft verrichte[n]“ (zitiert nach DOBRAS 2009: 67). Stolz berichtet HARDER, dass der von ihm behandelte Junge nach acht Tagen wieder geheilt war.

Immer wieder berichtet HARDER bei bestimmten Pflanzen, wie er sie medizinisch erfolgreich eingesetzt habe. Auch im Herbar, das sich heute in Lindau befindet, hat DOBRAS (2009: 81) bei der Engelwurz (*Angelica sylvestris*) einen Eintrag gefunden, wie HARDER einen Jungen, der sich eine äußerst schwere Verletzung mit einem Messer zugezogen hatte, innerhalb von 14 Tagen durch Bäder mit dem Kraut der Engelwurz und Sanikel heilen konnte. Voller Stolz erwähnt er dazu, dass kein Barbier oder Bader bereit gewesen wäre, den Jungen zu behandeln, da sie dem Todgeweihten keine drei Tage Lebenszeit mehr zugebilligt hätten.

Die ersten Besitzer von HARDERS Herbarien

Wie HARDER auf die Idee gekommen ist, Herbarien anzulegen, bleibt unklar. Vermutlich war es seine Liebe zur Pflanzenwelt, wahrscheinlich aber auch die Möglichkeit, sich als stets von Geldsorgen geplagter Schulmeister damit bei Gönnern einen willkommenen Nebenverdienst sichern zu können. Fest steht jedenfalls, dass seine Sammlungen zu den ältesten Herbarien in Deutschland zählen, die sich alle in gewisser Weise ähneln. Er bezeichnet sie meist als „Kreuterbuch“ und versieht sie mit einem ausschweifend langen Titel. Darin nennt er die Anzahl der Pflanzen, die er so wie sie der allmächtige Gott erschaffen und wachsen hat lassen, gesammelt und in sein Herbar eingeklebt habe. Kein noch so kunstreicher Maler könne sie so lebendig wiedergeben, wie sie hier durch HIERONYMUS HARDER, Schulmeister und Simplizist, zusammen getragen wurden. Dann folgt in den meisten Fällen noch das Jahr der Entstehung oder der Entstehungszeitraum.

Der Lindauer Stadtarchivar WERNER DOBRAS, der wohl beste HARDER-Kenner, geht davon aus, dass HARDER 12 Herbarien erstellt hat. Zwei davon hat Herzog ALBRECHT VON BAYERN erhalten, das dritte der Kurfürst von der Pfalz, ein viertes der Markgraf von Baden-Durlach. Der Bischof von Augsburg erhielt das fünfte und DR. JOAN KERN aus Innsbruck das sechste Herbar. Ein weiteres – wohl sein eigenes Handexemplar – hat er seinem Schwiegersohn JOHANN BREEHE* in Überlingen geschenkt. Bei den restlichen fünf Herbarien ist nicht bekannt, wer sie bekommen hat, es dürften aber vermutlich finanzkräftige Gönner gewesen sein.



Aufgeschlagenes HARDER-Herbar mit Belegen von Hirse, *Phalaris* [*canariensis* = Kanariengras] und „mancherlay Grasgeschlecht“

Der Verbleib von HARDERS Herbarien

Das älteste HARDERSche Herbar befindet sich heute in Heidelberg in Privatbesitz. Es ist ein stattlicher Foliant mit den Maßen 33 mal 21 mal 6 cm. Die darin enthaltenen 420 Pflanzen sind auf 123 Blättern montiert, die wohl aus Sparsamkeitsgründen meist beidseitig beklebt sind. HARDER hat dieses Herbar am 4. Februar 1562 begonnen. Das nächste Herbar befindet sich in der Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom. Es enthält nach HARDERS Angaben 297 Pflanzen und befindet sich in einem sehr guten Erhaltungszustand. Mit einiger Sicherheit stammt es aus dem Jahr 1574.

HARDERS drittes Herbar wird heute in der Bibliothek des Deutschen Museums in München aufbewahrt. Er hat es am 18. Februar 1574 begonnen und am 29. Februar 1576 fertig gestellt. Nach seinen eigenen Angaben enthält es 441 Pflanzen. Dieses Herbar befand sich zunächst im Besitz des Herzogs ALBRECHT VON BAYERN, der während der Entstehungszeit zur Kur in Bad Überkingen weilte, wo HARDER Schulmeister war. DOBRAS (2009: 64) nimmt an, dass HARDER hier die Bekanntschaft des Herzogs gemacht und ihm das gerade fertig gestellte Herbar verehrt haben dürfte. Der Herzog wird den armen Schulmann, der gerade in Überkingen ganz besonders unter seiner schlechten Besoldung litt, fürstlich entlohnt haben. Auch das nächste Herbar HARDERS befindet sich in München und zwar in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Der Band hat die Maße 45 mal 30 mal 13 cm und ist mit seinen angegebenen 849

Pflanzenbelegen die umfangreichste Sammlung HARDERS. Sie wurde 1576 begonnen und 1594 abgeschlossen.

Im Haus der Natur in Salzburg wird ein weiteres Herbar von HARDER aus dem Jahr 1592 aufbewahrt. Durch Schadinsekten, Stock- und Wasserflecken befindet es sich allerdings in einem äußerst schlechten Erhaltungszustand. HARDER gibt an, dass es „530 lebendige Kreuter“ beinhalte. 1979 konnte DOBRAS ein weiteres Herbar von HARDER ausfindig machen, das sich bei einem Privatmann in Zürich befand und später durch Erbschaft in die USA gelangte. Es handelt sich um eine gut erhaltene Sammlung von 425 Kräutern, die sich in einem Folianten mit Schweinsleder überzogenen Holzdeckeln befindet. DOBRAS (2009: 69) geht davon aus, dass sie zwischen 1592 und 1600 zustande gekommen ist. Eine genaue Datierung ist nicht möglich, da im Gegensatz zu anderen Herbarien keine Jahreszahl angegeben wurde.

Ein Herbar mit 746 Pflanzenbelegen, das HARDER im Jahr 1594 fertig gestellt hat, liegt im Ulmer Stadtarchiv. Dieses war zunächst in den Besitz des Arztes GEORG HASFURT gelangt und anschließend an den Ulmer Arzt JOHANNES REGULUS VIL-LINGER (1610–1680), ehe es der Stadtphysikus JOHANN FRANK (1649–1725) erwarb. Von ihm kam das Werk an die Ulmer Stadtbibliothek und 1968 ins Stadtarchiv Ulm. GUSTAV VEESENMEYER* hat dieses Herbar bei der Jahrestagung des Vereins für vaterländische Naturkunde in Stuttgart gezeigt und in den Jahresheften 1856 auf den Seiten 55 bis 59 darüber berichtet. Nach HARDERS eigener Angabe soll es 746 Pflanzenbelege enthalten. ALBERT HAUG*, der 1915 die Pflanzen in HARDERS Herbar bestimmte, kam lediglich auf 699 Arten, da HARDER einige Pflanzen unter verschiedenen Namen doppelt geführt hat (HAUG 1915: 49).

Aus dem gleichen Jahr 1594 stammt ein bisher wenig beachtetes Herbar, auf das DOBRAS durch Zufall gestoßen ist. Es liegt in der Wiener Nationalbibliothek und befindet sich in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Ebenfalls in Wien liegt ein weiteres Herbar, das HARDER (möglicherweise auch erst sein Sohn) am 15. Juni 1599 fertig gestellt hat. Es befindet sich dort im Archiv des Naturhistorischen Museums. Das Herbar ist restauriert worden und enthält nach HARDERS Angaben 718 unterschiedliche Kräuter. Die Biologische Abteilung II des Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz ist ebenfalls im Besitz eines Herbars von HARDER, das dieser 1599 erstellt hat. Es hat die Maße 34 mal 21 cm und enthält nach den Angaben auf dem Titelblatt 506 verschiedene Kräuter.

Bei dem im Städtischen Museum in Überlingen befindlichen Herbar dürfte es sich um HARDERS Handexemplar handeln, das noch nicht ganz fertig gestellt war, wie DOBRAS (2009: 78) vermutet. Über seine Entstehungszeit kann keine genaue Angabe gemacht werden. Da es aber als Vorbild für das vermutlich älteste deutsche Apotheker-Herbar von JOHAN HAN* gedient hat, das 1594 entstanden ist, dürfte es HARDER erst kurz zuvor seinem Schwiegersohn JOHANN BREEHE* vermacht haben. DOBRAS schreibt, es mache an einigen Stellen einen unfertigen Eindruck, so als ob es noch hätte ergänzt werden sollen. Ein letztes Herbar von HARDER wird heute in der Stadtbibliothek in Lindau aufbewahrt. Obwohl auf der Titelseite die Jahreszahl 1607 vermerkt ist, also das Sterbejahr von Harder, konnte

die genaue Datierung noch nicht geklärt werden. Es wurde 1996 in Wien sorgfältig restauriert und enthält nach den Angaben im Inhaltsverzeichnis 193 Pflanzen.

Zumindest einige (vielleicht sogar alle) Herbarien von HARDER enthalten auch einzelne Moose, so beispielsweise das Herbar im Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz. EGGERS (2005: 62) hat HARDER deshalb in den Ergänzungsband zum Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen.

Quellen

DOBRAS (1986, 2009); EGGERS (2005); HAUG (1915); LEHMANN (1951a, 1951b); MÜLLER (1957); VEESSENMEYER (1856).

Foto: WERNER DOBRAS, Lindau; Herbar in ungenanntem Privatbesitz.

Haug, Albert

Gymnasiallehrer (Professor) für Mathematik und Naturwissenschaften in Ulm

* 4. Februar 1859 in Stettberg, Gemeinde Marbach / Oberamt Riedlingen † 23. März 1919 in Ulm

Herkunft und schulische Ausbildung

ALBERT HAUG kam als Bauernsohn in dem kleinen Weiler Stettberg zur Welt, der auf halbem Weg zwischen Marbach und Moosheim gelegen ist. Seine Mutter KRESZENTIA geborene RÖSCH war Hoferbin in Stettberg und hat den von der Mühle in Marbach stammenden FRANZ JOSEPH HAUG geheiratet. Hier in Stettberg ist ALBERT als drittes Kind zusammen mit fünf Schwestern und einem Bruder aufgewachsen. Im Frühjahr 1865 wurde der Sechsjährige in der zwei Kilometer entfernten Volksschule in Marbach eingeschult. Die schulischen Mittagspausen verbrachte er in den ersten Jahren bei Bekannten (Verwandten?) am Schulort, wo er sein mitgebrachtes Schüsselchen Milch und ein Stück Schwarzbrot verzehrte. Etwas älter geworden, ging er über Mittag nachhause (HAUG 1919).

ALBERT HAUG erinnert sich in späteren Jahren noch gerne an Pfarrer HARDER zurück, der von Februar 1867 bis Mai 1871 sein Religionslehrer in Marbach gewesen sei und dem er viel zu verdanken habe (HAUG 1919: 8). Er war es vermutlich auch, der den Eltern geraten hat, den aufgeweckten und lernwilligen Jungen auf eine weiterführende Schule zu schicken. In der Familie hieß es zwar: „Der taugt weder zum Bauern noch zum Handwerker, den müssen wir halt studieren lassen“ (schriftliche Mitteilung von Enkel ALBERT HAUG vom 25. Juni 2012), dies scheint aber eher eine gern erzählte Anekdote zu sein und nicht ganz der Realität zu entsprechen. Den Eltern ist es nämlich nicht leicht gefallen, die Kosten für die Ausbildung aufzubringen, ohne darüber die sechs anderen Geschwister zu benachteiligen, wie ALBERT HAUG in seiner Chronik schreibt. Später hat er sich nicht nur deshalb auch verpflichtet gefühlt, „freiwillige Heimzahlungen“ zu leisten (HAUG 1919: 3).

Wie dem auch sei, ALBERT HAUG besuchte ab Frühjahr 1871 die Realschule in Saulgau, wo für ihn „der Ernst des Lebens begann“ (Haug 1919: 2). Wegen der Ab-

gelegenheit seines Wohnorts kam er nur in der Schule und gelegentlich an Sonntagen mit Gleichaltrigen zusammen, so dass er mehr Zeit aufs Lernen verwendete als seine Klassenkameraden. Schon bald war er Klassenbester und blieb dies auch während seiner ganzen Saulgauer Schulzeit. Um ab dem Winterhalbjahr 1872/73 auch am Lateinunterricht bei Präzeptor BUCK an der Lateinschule teilnehmen zu können, erhielt er in den Herbstferien 1872 Lateinunterricht bei Pfarrer HARDER. Im Herbst 1874 wechselte er nach bestandener Aufnahmeprüfung an die Oberrealschule in Biberach und machte dort, nachdem er die zu erwartenden Anfangsschwierigkeiten überwunden hatte, auch bald wieder gute Fortschritte (HAUG 1919). Aus der Biberacher Zeit nennt HAUG nur die beiden Lehrer Professor MÜLLER und Rektor BÖCKLE. Den Turn- und Schreiblehrer SEYERLEN*, der damals ebenfalls an der Oberrealschule in Biberach unterrichtet hat, erwähnt er leider nicht. Es wäre interessant gewesen, etwas über ihn aus Schülersicht zu erfahren und ob HAUG vielleicht auch schon botanische Anregungen von ihm erhalten hat.

In Biberach war ALBERT HAUG bei der Witwe des Bruders seines Großvaters, des verstorbenen Chirurgen HAUG, untergebracht. ALBERT berichtet, er sei gern dort gewesen und sei auch gut gepflegt worden, bemängelt aber, dass er kein eigenes Zimmer gehabt habe, in das er sich zum Lernen hätte zurückziehen können. Vor allem im Winter habe er wegen fehlender Ausweichmöglichkeiten unter der Kundschaft gelitten, die zum Rasieren in die Wohnung gekommen sei, weil die Tochter des Hauses dort ein Rasiergeschäft betrieben habe (HAUG 1919: 3).

Nach zwei Jahren verließ ALBERT HAUG Biberach wieder und wechselte im Oktober 1876 an die Realanstalt Stuttgart, dort legte er 1878 das Abitur ab. Durch Vermittlung seines Heimatpfarrers HARDER hat er in Stuttgart bei Hofgraveur SCHILLER ein kostengünstiges „gut katholisches Kosthaus“ gefunden. Die Unterkunft war „freilich auch arg primitiv mit obligaten Wanzen“ (HAUG 1919: 4 und 8).

Studium

Das nun folgende Studium absolvierte HAUG am Stuttgarter Polytechnikum (heute Universität Stuttgart). Er erhielt dort ein „Staatsstipendium“, das allerdings „nicht sehr beträchtlich“ war, so dass er ab dem zweiten Semester im Frühjahr 1879 auch Privatunterricht zu erteilen begann (HAUG 1919: 4). Auch Pfarrer HARDER machte ihm während seiner Studienzzeit immer wieder kleinere Geldgeschenke (HAUG 1919: 8), sicherlich auch ein Hinweis darauf, dass es für die Eltern nicht leicht war, das Studium des Sohnes zu finanzieren.

Im Frühjahr 1880, also nach drei Semestern, meldete sich HAUG zum ersten Teil des Reallehrer-Examens. Dies war mit der Auflage verbunden, vor Ablegung des zweiten Teils der Prüfung noch ein Semester zu studieren. Am 8. März 1880, mitten in die Examensvorbereitungen hinein, erreichte ihn die Nachricht, dass der Vater im Sterben liege und das Osterfest kaum erleben werde. ALBERT unterbrach seine Prüfungs-Vorbereitungen und reiste anderntags nach Hause. Der Vater war zwar sehr schwach, aber man schöpfte Hoffnung, dass er wieder genesen werde,

so reiste der Sohn Ende März wieder nach Stuttgart um zum ersten Teil seiner Prüfung anzutreten. Nach gut bestandener Prüfung (Note IIa) absolvierte er sofort sein obligates viertes Semester und verließ dann endgültig am 8. August 1880 „das liebgewonnene Stuttgart“ (HAUG 1919: 5).

Berufliche Laufbahn

Seine erste Anstellung bekam ALBERT HAUG Anfang Oktober 1880 in Göppingen, wo er bis 5. März 1881 als Hilfslehrer einen beurlaubten Kollegen an der Realanstalt und Lateinschule zu vertreten hatte. Gleichzeitig bereitete er sich auf seine zweite Prüfung vor, die er kurz nach Ostern 1881 ablegen konnte. Im November hielt er seine Lehrprobe und hatte damit die Befähigung zu einer „definitiven Anstellung“ erlangt, die aufgrund der „damaligen sehr ungünstigen Verhältnisse“ und seiner katholischen Konfessionszugehörigkeit „sehr lange auf sich warten ließ“ (HAUG 1919: 5).

Vom 6. März 1881 an war HAUG zunächst Vikar am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Am 1. Mai wurde er als „Verweser“ für den erkrankten Mathematikprofessor ans Gymnasium geholt. Mit Beginn des neuen Schuljahrs kam er im Oktober 1881 als Hilfslehrer wieder ans Realgymnasium und an die Realanstalt in Ulm, bis er die Stelle schließlich im August 1891 definitiv übertragen bekam. HAUG unterrichtete an diesen beiden Schulen Mathematik und Naturwissenschaften. Darüber hinaus hatte er vom 1. Januar 1884 bis zur Auflösung der Fortbildungsschule am 1. April 1909 auch das Fach Englisch in der dortigen Handelsabteilung zu unterrichten (HAUG 1919: 5 und 21).

Zu Königs Geburtstag am 25. Februar 1897 wurde HAUG zum Oberreallehrer befördert. Acht Jahre später, wieder an Königs Geburtstag, erfolgte die Verleihung des Professorentitels „auf der VII Stufe der Rangordnung“ (HAUG 1919: 16). Am 6. Oktober 1916 wurde ihm aus Anlass des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Königs das Wilhelmskreuz¹⁾ verliehen. Bescheiden führt HAUG diese Auszeichnung auf seine während des Kriegs freiwillig geleisteten zusätzlichen Unterrichtsstunden zurück. „Ein anderes Verdienst wüsste ich nicht“ (HAUG 1919: 32).

Die Familie

HAUG hat am 27. Oktober 1887 in Ulm die aus Nusplingen stammende Lehrertochter BERTHA SCHNELL geheiratet. Die Verlobung hatte schon zwei Jahre früher in Wasseralfingen stattgefunden. Getraut wurde das Paar von BERTHAS Bruder DR. LORENZ SCHNELL, Kaplan in Oberstadion und nachmaliger Domvikar und Schulinspektor in Rottenburg. Das Paar hatte drei Kinder: FRANZ (* 1889), MARIA (* 1894) und ALFONS (* 1897). In der Familienchronik lesen wir, dass vor allem die Kinder ihre Ferien sehr oft und gerne bei den Großeltern verbracht haben. Müt-

¹⁾ Der württembergische König WILHELM II. hat im Jahr 1915 das Wilhelmskreuz gestiftet. Es wurde an Männer verliehen, die sich während des Ersten Weltkriegs durch berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit um das Wohl der Bevölkerung verdient gemacht haben.



Silberhochzeit von ALBERT und BERTA HAUG im Jahr 1912, mit den Kindern ALFONS (gefallen 1917), MARIA und FRANZ (von links)

terlicherseits waren es die Großeltern in Wasseralfingen und väterlicherseits die auf dem Hof in Stettberg. Auch die Eltern kamen öfters „auf den Stettberg“ und verbanden dies gerne mit einem Besuch bei dem von ALBERT HAUG hochverehrten Dorfpfarrer HARDER in Marbach, dessen „unübertroffene Gastfreundschaft“ sie immer wieder mit Freude genossen (HAUG 1919: 8).

Einen besonders schweren Schicksalsschlag hatte die Familie zu verkraften, als ALFONS im Krieg gegen Frankreich am 17. Juni 1915 durch Granatsplitter schwer verwundet wurde und kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

Vielseitiger Naturwissenschaftler und exzellenter Botaniker

Ein Blick auf HAUGs Publikationen zeigt, dass er ein vielseitig interessierter Naturwissenschaftler war, der sich mit geologischen, mineralogischen, zoologischen und botanischen Fragestellungen beschäftigt hat. Auch seine Sammlungstücke, die er der Sammlung des Vereins für vaterländische Naturkunde immer wieder vermacht hat, zeugen von seinem breit gefächerten naturwissenschaftlichen Interesse. Unter den Geschenken haben sich unter anderem 46 Schneckenarten in meist zahlreichen Exemplaren aus der Ulmer Gegend befunden (JNW 1897, 53: XIV). Aber auch Petrefakten und vor allem Pflanzen gehörten zu seinen Einsendungen (JNW 1895–1906, 51, 53, 54, 56, 60, 61, 62). HAUG schreibt in seiner Familien-Chronik immer wieder von der Teilnahme an Exkursionen und Tagungen. So nahm er 1896 an einer Exkursion der Deutschen Geologischen Gesellschaft

teil, die von Metzingen nach Sigmaringen führte. Ebenso hat er an der Ober-rheinischen Geologenversammlung teilgenommen, die vom 25. bis 28. April 1905 in Konstanz abgehalten wurde. MAYER (1976: 72) nennt ihn als Sammler und schreibt, dass sich seine [mineralogische] Sammlung vermutlich im Realgymnasium in Ulm befunden habe, die am 17. Dezember 1944 bei einem Bombenangriff fast restlos vernichtet wurde.

In der Familien-Chronik berichtet HAUG auch über eine ganze Reihe von mehrtägigen Reisen, so im August 1901 in den Bregenzer Wald mit der Besteigung des Widdersteins als krönendem Höhepunkt. In den Sommerferien 1903 war er zusammen mit seinem Schwager im Südschwarzwald unterwegs und im Sommer 1904 unternahm er eine längere Reise nach Vorarlberg und ins Montafon. Es darf angenommen werden, dass HAUG diese Reisen immer auch aus naturwissenschaftlichen Gründen unternommen hat, ohne dass er dies in seiner bescheidenen Art in seiner Chronik erwähnt hat, wie er auch kein einziges Mal über seine botanischen Aktivitäten berichtet. Von diesen erfahren wir nur aus seinen eigenen Publikationen und denen seiner Zeitgenossen.

Der Botaniker

Als Botaniker begegnet uns HAUG erstmals im Jahr 1890, als er in den „Mitteilungen des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm“ seine „Botanische[n] Mitteilungen“ veröffentlicht. In den Jahren 1899, 1901, 1903, 1906 und 1907 folgen weitere „Beiträge zur Ulmer Flora“. Im Staatsanzeiger für Württemberg vom 1. April 1903 wird berichtet, er habe 1902 zusammen mit MANGOLD* im Ulmer Raum eine Anzahl von Pflanzen entdeckt, die neu für die Ulmer Flora oder gar für Württemberg gewesen seien (Beilage zu Nr. 75, S. 576). Nähere Hinweise, um welche Arten es sich gehandelt hat, werden nicht gemacht.

In den Jahresheften des „Verein[s] für vaterländische Naturkunde in Württemberg“ wird von einem Vortrag berichtet, in dem er „Die Veränderungen in der Ulmer Flora“ darstellt (JNW 1907, 63: XLV-XLVI). In diesem Vortrag schlägt HAUG einen Bogen vom „Ulmischen Paradiesgarten“ des JOHANN SCHOEPP* aus dem Jahr 1622 über die „Deliciae sylvestres Florae Ulmensis“ des JOHANN DIETRICH LEOPOLD* und die von AUGUST FRIEDRICH VALET* herausgegebene „Übersicht der in der Umgebung von Ulm wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen“ bis hin zur „Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwachsenden Phanerogamen“, die GOTTFRIED MAHLER* 1898 verfasst hat. HAUG weist auf die starken Verluste hin, die vor allem die Riedflora seit VALETs Zeiten durch Entwässerungsmaßnahmen hat hinnehmen müssen. Andererseits geht er auch auf die neu eingewanderten Pflanzen ein, die sich durch Verkehr und Industrialisierung vorwiegend auf Schuttflächen und sonstigen Ruderal-Standorten angesiedelt haben, dort aber mit wenigen Ausnahmen meist nur unbeständig vorkommen.

In zahlreichen Florenwerken wird HAUG als Gewährsmann, Sammler oder Informant erwähnt. So haben seine Pilzbeobachtungen aus der Umgebung von Ulm Eingang in KIRCHNERS & EICHLERS „Beiträge zur Pilzflora Württembergs“ gefunden (KIRCHNER & EICHLER 1894: 300). MAHLER (1898: 2) nennt HAUG als

einen seiner Gewährsmänner und zählt eine ganze Reihe bemerkenswerter Funde von ihm auf, so unter anderem den Strauß-Gilbweiderich (*Lysimachia thyrsoiflora*) von der Iller oberhalb Wiblingen, die Gelbe Gauklerblume (*Mimulus guttatus*) in der Friedrichsau, Brand-Knabenkraut (*Orchis ustulata*) im Steinhäule und Glanzstendel (*Liparis loeselii*) aus dem Langenauer Ried. KIRCHNER & EICHLER (1900: IX) bedanken sich bei HAUG für die Übersendung von Pflanzenmaterial. Auch für THEODOR BAUER* hat HAUG Funddaten zur Flora des Oberamts Blaubeuren geliefert (BAUER 1905: 55). Dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER hat HAUG die Vorkommen von 22 Orchideenarten aus dem Ulmer Raum für dessen „Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ mitgeteilt. Sein Untersuchungsgebiet erstreckte sich dabei vorwiegend auf Eselswald, Schwedenwald, Talfinger Wald, Maienwald, Steinhäule, Kiesental, Ruhetal, Lehrertal, das Blaubeurer und das Langenauer Ried sowie das Ulmer Ried bei Neu-Ulm (MAYER 1913: 361). Dass GRADMANN ihn als Vertrauensmann für das Oberamt Ulm in seine Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen hat, ist bei so viel Sachkenntnis nur folgerichtig (EICHLER & GRADMANN 1900: 540).

Eine besonders verdienstvolle Aufgabe hat HAUG übernommen, indem er das Ulmer Herbar des HIERONYMUS HARDER* erstmals ausgewertet und ausführlich beschrieben hat. Im Hauptteil dieser Arbeit zählt er jedes einzelne Herbarblatt auf und welche Pflanze sich jeweils auf Vorder- und Rückseite des Blattes befindet. Dazu nennt er die von Harder verwendeten wissenschaftlichen und deutschen Namen und stellt ihnen die um die Jahrhundertwende gebräuchlichen Bezeichnungen gegenüber. Bei der Bestimmung der HARDER'schen Belege haben ihm, neben der Sammlung des Realgymnasiums, die Belege seines eigenen Herbars als Vergleichsmaterial gedient, wie er in einer Fußnote bemerkt (HAUG 1915, 16: 49). Somit wissen wir auch, dass er selbst über ein sicherlich recht umfangreiches Herbar verfügt haben muss. Vom Verbleib dieses Herbars konnte aber nichts in Erfahrung gebracht werden; auch seinem Enkel ALBERT HAUG, der erst nach dem Tod seines gleichnamigen Großvaters geboren wurde, ist weder von der Existenz noch vom Verbleib jemals etwas zu Ohren gekommen (telefonische Mitteilung ALBERT HAUG Anfang Juni 2012).

Aus Anlass des Geburtstags von König WILHELM II. am 25. Februar 1906 hat HAUG in der Aula seiner Schule die Festrede gehalten und über „die Farben des Laubblattes und ihre Bedeutung für das Leben der Pflanze“ gesprochen (HAUG 1919: 17). Auch beim Verein für Mathematik und Naturwissenschaften in Ulm hat HAUG immer wieder Vorträge über botanische und andere naturwissenschaftliche Themen gehalten.

Mitgliedschaften

HAUG war seit 1883 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, ebenso war er Mitglied im Verein für Mathematik und Naturwissenschaften in Ulm, in dem er als Bibliothekar auch dem Ausschuss angehörte und der ihn 1915 zu seinem Ehrenmitglied ernannte. HAUG hat zahlreiche Exkur-

sionen für den Ulmer Verein geführt und bei Vereinsversammlungen immer wieder auch Vorträge gehalten. Ebenso hat er an Exkursionen und Tagungen des Oberrheinischen Geologischen Vereins teilgenommen, bei dem er seit 1905 Mitglied war.

Publikationen

- HAUG, A.** (1890): Über Stylolithen. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 3: 152–157.
HAUG, A. (1890): Botanische Mitteilungen. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 3: 158–159.
HAUG, A. (1895): Die Mineralien der Ulmer Gegend. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 7: 64–73.
HAUG, A. (1897): Der tertiäre Süßwasserkalk der Ulmer Gegend. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 8: 68–79.
HAUG, A. (1899): Nutzen und Schaden unserer Raben. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 9: 34–42.
HAUG, A. (1899): Beiträge zur Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 9: 57–62.
HAUG, A. (1901): Beiträge zur Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 10: 103–104.
HAUG, A. (1901): Ergebnisse der pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs im Oberamtsbezirk Ulm. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 10: 105–118.
HAUG, A. (1903): Beiträge zur Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 11: 88–90.
HAUG, A. (1903): Nachtrag zum Ergebnis der pflanzengeographischen Durchforschung im Oberamtsbezirk Ulm. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 11: 91–92.
HAUG, A. (1906): Beiträge zur Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 12: 146.
HAUG, A. (1907): Die Gefäßkryptogamen der Ulmer Gegend. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 13: 49–56.
HAUG, A. (1907): Beiträge zur Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 13: 57.
HAUG, A. (1907): Vortrag über Veränderungen in der Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 65: XLV–XLVI.
HAUG, A. (1909): Beiträge zur Ulmer Flora. – Mitt. Vereins Math. Ulm 14: 220.
HAUG, A. (1909): Bohrversuche auf mineralische Kohlen in Württemberg. – Mitt. Vereins Math. Ulm 14: 188–204.
HAUG, A. (1912–14): Das Ulmer Herbarium des HIERONYMUS HARDER. – Mitt. Vereins Math. Ulm 16: 38–92.

Quellen

BAUER (1905); HAUG (1915, 1919); KIRCHNER & EICHLER (1894); KIRCHNER & EICHLER (1900); LEHMANN (1951b); MAHLER (1898); MAYER (1913); MAYER (1976); SEBALD et al. (1998); Staatsanzeiger für Württemberg.
 Foto: Familienbesitz ALBERT HAUG, Neu-Ulm.

Haug, Lorenz

Gymnasiallehrer (Professor) in Ravensburg

* 6. Juni 1853 in Schwäbisch Gmünd † 22. Oktober 1926 in Ravensburg

Beruf

Nach den Mitgliederlisten des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg war LORENZ HAUG Reallehrer in Spaichingen und wurde spätestens 1897 als Reallehrer nach Ravensburg versetzt. In Ravensburg erfolgte seine Ernennung zum Oberreallehrer und später zum Professor.

Der Botaniker

GRADMANN und EICHLER haben LORENZ HAUG als Nachfolger für den gleichaltrigen PAUL MAAG*, der bisher Vertrauensmann für das Oberamt Ravensburg gewesen war, in ihre Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen (EICHLER & GRADMANN 1900: 540). HAUG schreibt dazu am 8. März 1901 im Fragebogen auf die Frage, welche Gemarkungen im Bezirk nicht bearbeitet werden könnten: „Ich werde den Versuch machen, an Ostern, Pfingsten und im August jeweils den ganzen Bezirk zu durchforschen. Am entferntesten liegen mir die östlichen Gemeinden (Karsee etc.), für deren gründliche Absuchung ich daher nicht garantieren kann“ (Botanisches Archiv Stuttgart Sign.: 308).

Aus einem Brief vom 31.12.1901 an den Kustos JULIUS EICHLER (1859–1929) am Naturalienkabinett in Stuttgart geht hervor, dass er über Pfingsten in der Umgebung von Karsee zum Botanisieren unterwegs war und dabei viele der von ANTON RUF* angegebenen Fundorte kontrolliert habe und bestätigen konnte. Im selben Brief schreibt er über BERNHARD MÜLLER* aus Horgenzell, er ist „der tüchtigste, mir bekannte Botaniker der Umgebung. Er hat auch die beifolgenden Belege-Exemplare eingesandt“ (Botanisches Archiv STU Sign. 186). HAUG beklagt sich in dem Brief aber auch über mangelnde Zeit zum Botanisieren und das Fehlen „einer guten Bezirkskarte“, was ihm die richtige Zuordnung der vielen Filialorte und Höfe zu den einzelnen Gemarkungen erheblich erschweren würde. „Für nächsten Sommer muss mir unter allen Umständen eine gute Karte in hinlänglich großem Maßstab her, und wenn ich sie gerade selbst machen müsste“.

Mitgliedschaft in naturwissenschaftlichen Vereinen

LORENZ HAUG war seit 1881 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde. Bei der 41. Generalversammlung in Göppingen im Jahr 1886 wurde er zum Geschäftsführer der nächsten Generalversammlung am 24. Juni 1887 in Spaichingen gewählt. Bei dieser Versammlung in Spaichingen stellten mehrere Mitglieder Sammelobjekte aus den verschiedensten Bereichen aus. HAUG präsentierte „eine Conchyliensammlung, eine Sammlung nützlicher Tierstoffe in zwei Kästen und eine ebenso angelegte Sammlung nützlicher Pflanzenstoffe, eine Mineraliensammlung für Schulzwecke und eine geognostische Sammlung in 6 Kästen“. Zusammen mit anderen hatte er zudem Wände und Nischen des Versammlungssaals in der Gewerbehalle mit ausgestopften Vögeln und mit Kästen einheimischer und exotischer Insekten „wirksam“ dekoriert (JNW 1888, 44: 1–2).

HAUG war Mitglied und später Ehrenmitglied des naturhistorischen Vereins Spaichingen, für den er einen Saurierschädel von *Belodon planirostris* aus dem

Stubensandstein bei Aixheim im Oberamt Spaichingen erworben und präpariert hatte. Der Schädel wurde 1896 dem Stuttgarter Museum überlassen (MAYER 1976: 72).

Quellen

Botanisches Archiv STU, Sign 186 und 308; EICHLER & GRADMANN (1900); JNW (1887, 1888, 1897); MAYER (1976); Standesamt Ravensburg, schriftl. Mitt. vom 4.3.2011.

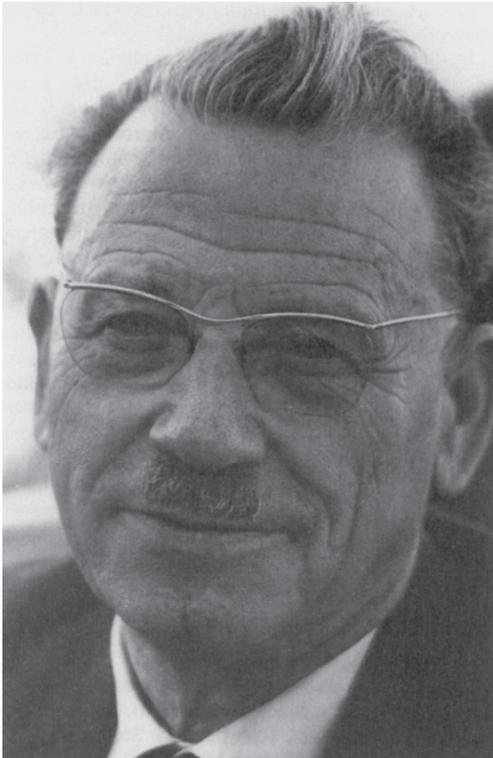
Henn, Heinrich Bruno Karl

Gymnasiallehrer (Professor) in Konstanz

* 1. Februar 1901 in Neubreisach im Elsaß † 11. Dezember 1992 in Radolfzell

Herkunft, Ausbildung und Beruf

KARL HENN wurde zwar im Elsaß geboren, verbrachte aber seine Jugend in Sigmaringen, wohin der Vater schon bald versetzt worden war. Nach dem Abitur in Sigmaringen studierte HENN Mathematik, Physik und Biologie, unter anderem in Freiburg. 1924 beendete er sein Studium mit dem Ersten Staatsexamen.



Danach unterrichtete er zunächst an der Oberrealschule und ab 1936 am GRIMMELSHAUSEN-Gymnasium in Offenburg. 1946 erfolgte seine Versetzung nach Konstanz ans mathematisch-naturwissenschaftliche ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-Gymnasium. Die letzten acht Jahre vor seiner Pensionierung unterrichtete er am dortigen HEINRICH-SUSO-Gymnasium, einem humanistischen Gymnasium. Im Ruhestand setzte er seine Unterrichtstätigkeit noch einige Jahre am erzbischöflichen Studienheim SANKT KONRAD in Konstanz fort.

Die Familie

KARL HENN hat am 3. Oktober 1925 als Lehramtsassessor in Sigmaringen geheiratet. Sei-

ne Braut war die aus Jungnau im unteren Laucherttal stammende KUNIGUNDE FRITZ. Sie starb am 7. September 1985 im Alter von 81 Jahren in Stockach. KARL HENN, der seine letzten Lebensjahre im Altersheim in Radolfzell verbrachte, hat sie um sieben Jahre überlebt. Während der Nazidiktatur hatte KARL HENN wegen seiner kritischen Einstellung zum Regime immer wieder Ärger mit den Machthabern. Einem Verfahren wegen „Wehrkraftzersetzung“, das er mit dem Leben hätte bezahlen müssen, ist er nur knapp entgangen (PEINTINGER & PHILIPPI 1993: 159).

Der Botaniker

KARL HENN war ein leidenschaftlicher Botaniker, Florist und Pflanzengeograph. Schon während seiner Jugend botanisierte er in der Umgebung von Sigmaringen, später dann in der Rheinebene um Offenburg und nach dem Krieg vorwiegend im westlichen Bodenseegebiet und im Hegau. Er hat selbst nur wenig publiziert, seine Funde sind aber vielfach von anderen Autoren publiziert worden, so von OBERDORFER (1956), KORNECK (1960), KIEFER & EINSLE (1963) und PEINTINGER (1985). Auch GERHARD LANG und KARL BERTSCH* hat er floristische Fundmitteilungen gemacht. LANG hat sie 1967 und 1973 in seine vegetationskundlichen Monographien des westlichen Bodenseegebiets aufgenommen, BERTSCH übernahm sie in seine Kartei, die sich heute am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart befindet. Die von HENN gesammelten Daten haben Eingang ins Grundlagenwerk der „Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“ von SEBALD et al. (1990–1998) gefunden.

Exkursionen

KARL HENN, der von PEINTINGER & PHILIPPI (1993) als Pädagoge mit „Leib und Seele“ beschrieben wird, wollte sein Wissen nicht für sich behalten, sondern es immer auch anderen weitergeben. So leitete er in Radolfzell bis ins hohe Alter eine botanische Arbeitsgemeinschaft, die für alle offen war. Ebenso beliebt und bekannt waren seine Mittwoch-Exkursionen, an denen auch MARKUS PEINTINGER teilgenommen hat und der hier seine Einführung in Floristik und Systematik erhalten hat. Auch später sei er immer wieder von HENN gefördert und motiviert worden, wie er im Nachruf schreibt. Bei weiteren Exkursionen machte HENN angehende Apotheker und Drogisten mit der heimischen Flora vertraut. Auch die Bonner Studenten seines Freundes Prof. H. FISCHER begleitete er bei ihren Exkursionen ins Elsaß, die Vogesen, die Alpen und nach Elba.

Sammlungen

KARL HENN hat ein umfangreiches Herbar mit sorgfältig präparierten und beschrifteten Pflanzenbelegen besessen, das er kurz vor seinem Tod dem Staatlichen Museum für Naturkunde in Karlsruhe geschenkt hat. Des Weiteren befinden sich von ihm gesammelte Belege im Herbar von F. OCHS im Städtischen Museum für Naturkunde in Freiburg. Einzelbelege liegen auch im Herbarium in Stuttgart (STU). Sie stammen aus dem Herbar von EUGEN SCHENK*.

Naturschutzaktivitäten und Mitgliedschaften

HENN begann sich bereits früh im Naturschutz zu engagieren. Schon in seiner Offenburger Zeit bemühte er sich um den Erhalt der Sauweide, ein botanisches Mekka zwischen Kehl und Offenburg, das wegen der Wühlarbeit der Schweine und der damit geschaffenen offenen Stellen eine Vielzahl floristischer Seltenheiten barg. Nach dem Krieg unterstützte er in Konstanz NIKOLAUS VON BODMAN, den Kreisbeauftragten für Naturschutz, bei seinen Bemühungen, wodurch zahlreiche neue Schutzgebiete ausgewiesen werden konnten. In der Konstanzer Ortsgruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz (heute NABU) führte er fast zwei Jahrzehnte lang den Vorsitz.

Publikationen

- HENN, K. (1954): Das Herz-Zweiblatt (*Listera cordata*) in einem oberschwäbischen Moor. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 109: 133–134.
- HENN, K. (1954): Neue Fundorte vom Mittleren Lerchensporn (*Corydalis fabacea*) im oberen Donautal. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 109: 134–135.
- HENN, K. (1968): Pflanzenwelt. – In: Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung, 1: 191–220; Konstanz.
- HENN, K. (1969): Ein Beitrag zur Konstanzer Flora. – Konstanzer Almanach, 15: 56–63; Konstanz.
- HENN (o.V.), DIEZ (o.V.), WINTER (o.V.), & SCHERBARTH (o.V.), (1976): Botanische Bestandsaufnahme vom Höwenegg. – BNL Freiburg.
- HENN, K. & H. SONNABEND (1983): Florenliste des Mindelseegebietes. – In: Der Mindelsee bei Radolfzell. – Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 11: 303–353; Karlsruhe.
- SCHERBARTH, B. & K. HENN (1976): Vegetationskundliches Gutachten über das geplante Naturschutzgebiet „Hausener Aachried“.

Quellen

- Eheresregister HENN, Sigmaringen 1925 Nr. 19 (Dep. 1 T 37 Nr. 96); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); PEINTINGER & PHILIPPI (1993); mündliche Mitteilung von GEORG PHILIPPI; SEBALD et al. (1998), Bd.7.
 Porträt: Aus Carolina, 51 (1993): 159.

Herter, Lorenz

Lehrer in Hummertsried

* 23. Dezember 1857 in Dürrenwaldstetten / OA Riedlingen † 8. November 1888 in Hummertsried / OA Waldsee

Herkunft

LORENZ HERTER ist das zweite Kind aus der zweiten Ehe des JOHANN GEORG HERTER und seiner Ehefrau CORDULA. Aus erster Ehe des Vaters hatte LORENZ einen

elf Jahre älteren Halbbruder, der später als Professor DR. JOSEPH HERTER Konviktvorstand in Ehingen und ab 1899 Dornkapitular in Rottenburg war. LORENZ wurde am 24. Dezember 1857 in Dürrenwaldstetten getauft, dieses Datum wird bei PROBST* (1890: 27) fälschlicherweise als Geburtsdatum angegeben.

Ausbildung

Über seine Schulzeit wissen wir nur so viel, dass er sich nebenher im Selbststudium Latein und Französisch beigebracht hat. Vermutlich war ihm dabei sein Bruder JOSEPH behilflich. LORENZ HERTER wollte Lehrer werden und hat dazu in Gmünd die Präparandenanstalt¹⁾ und anschließend das Lehrerseminar besucht. Danach war er Lehrgehilfe²⁾ in Geislingen bei Balingen, Rottweil-Altstadt und Deggingen im Oberen Filstal. 1881 erhielt er seine erste Anstellung als ständiger Lehrer in Meßbach im Oberamt Künzelsau. 1883 wurde er (vermutlich auf eigenen Wunsch) an die Volksschule in Hummertsried im Oberamt Waldsee versetzt. Neben dem Schuldienst hatte er dort – wie damals üblich – auch den Organistendienst zu versehen.

Die Familie

Am 13. Oktober 1881 heiratete HERTER in Eisenharz die dortige Lehrerstochter BARBARA EGE. Das Paar hatte drei Kinder, einen Sohn und zwei Mädchen. Im Alter von nicht ganz 31 Jahren ist LORENZ HERTER gestorben. Zwei längere Aufenthalte in der Schweiz, zuletzt 1887 in Davos, lassen vermuten, dass er an Lungentuberkulose erkrankt war.

Ein vielseitiger Botaniker

HERTERS naturwissenschaftlicher Schwerpunkt lag auf der Botanik, für die er schon als Kind reges Interesse zeigte (PROBST 1890: 27) und in der er sich während seiner Zeit an der Präparandenanstalt und am Seminar in Gmünd intensiv weitergebildet hat. Durch die nachfolgende berufliche Tätigkeit als Lehrer in unterschiedlichen Landesteilen lernte er die Flora weiterer Regionen Württembergs ausführlich kennen. In den letzten Jahren in Hummertsried hat er sich besonders

¹⁾ Volksschüler, die im 19. Jahrhundert Volksschullehrer werden wollten, mussten erst eine anspruchsvolle Prüfung bestehen, ehe sie in ein Lehrerseminar aufgenommen werden konnten. Ab 1845 sind Lehranstalten entstanden, die in zwei Jahren durch eine vertiefte Volksschulbildung mit Schwerpunkt Musik auf die Aufnahmeprüfung und den Seminarunterricht vorbereiteten. Diese Anstalten wurden von Volksschullehrern privat organisiert und nebenberuflich geleitet. Um 1900 wurden diese Anstalten verstaatlicht und 1911 aufgehoben.

²⁾ An den württembergischen Volksschulen unterrichteten seit 1836 neben Schulmeistern und Unterlehrern auch Lehrgehilfen. Dies geschah unter Aufsicht und Anleitung eines Schulmeisters, den sie in seiner Berufsarbeit zu unterstützen hatten. Ab 1909 wurde nur noch zwischen ständigen und unständigen Lehrern unterschieden, damit verschwand auch die Bezeichnung Lehrgehilfe.

intensiv mit der Flora Oberschwabens beschäftigt und hier vor allem die Gegend um Hummertsried gründlich erforscht, aber auch die von Eisenharz, wo seine Frau herstammte.

Neben Farn- und Blütenpflanzen (MARTENS & KEMMLER 1882; HERTER 1888) hat sich HERTER mit Moosen beschäftigt (HEGELMAIER 1884; HERTER 1887) und sich darüber hinaus auch in das etwas vernachlässigte Gebiet der Flechtenkunde eingearbeitet (RIEBER 1891, 1892). KARL BERTSCH* greift in seiner „Flechtenflora von Südwestdeutschland“ auf Fundangaben von HERTER zurück (BERTSCH 1964: 9).

Beschäftigung mit Farn- und Blütenpflanzen

Für die Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1882) hat der 24-jährige HERTER eine überraschende Fülle von Neufunden aus verschiedenen Landesteilen beige-steuert. Als Beispiele seien genannt: Sumpfbärlapp (*Lycopodiella inundata*) vom Federsee, Alpen-Gänsekresse (*Arabis alpina*) von Ensmad im Oberamt Riedlingen, Felsen-Hungerblümchen (*Draba aizoides*) von einem Felsen am Bahnhof bei Rottweil, Aufrechtes Glaskraut (*Parietaria officinalis*) von der Ruine Staufeneck, Bleiches Knabenkraut (*Orchis pallens*) und Schwarzwerdender Geißklee (*Cytisus nigricans*) vom Bussen, Schwarzes Kopfried (*Schoenus nigricans*) aus dem Ummendorfer und dem Röhrwanger Ried, sowie sein Fund der Gemskresse (*Pritzelago alpina*), von der er zwei Pflanzen auf dem Illergeschiebe bei Wiblingen gefunden hat. Schon im Jahr 1878 hat er in der Adelegg auf bemoosten Steinen am Schwarzen Grat den Schweizer Moosfarn (*Selaginella helvetica*) entdeckt. Die Erwähnung dieses Fundes bei MARTENS & KEMMLER (1882) ist der erste schriftliche Hinweis auf diese Art in Württemberg.

Wenig später schreibt HERTER seine erste floristische Abhandlung, und zwar über das Kleine Liebesgras (*Eragrostis minor*), das er am 3. Oktober 1884 erstmals für Württemberg am Bahnhof in Waldsee und im darauf folgenden Jahr an den Bahnhöfen in Essendorf und Aulendorf gefunden hat (HERTER 1886: 340–343). 1888 folgen seine „Mitteilungen zur Flora von Württemberg“ (HERTER 1888: 177–204), in denen er zahlreiche weitere Pflanzenvorkommen aufführt, die seit Erscheinen der Landesflora von 1882 neu entdeckt wurden und die er in „wichtigeren Fällen“ durch Belege im eigenen Herbar dokumentiert. Von der Blauen Heckenkirsche (*Lonicera caerulea*) erwähnt er neben den bisher schon bekannten Vorkommen einen neuen Fundort im Ried bei Neutrauchburg, dann das Hohe Sumpflabkraut (*Galium elongatum*) aus einem Graben bei Risstissen. In der Adelegg hat er den Grauen Alpendost (*Adenostyles alliariae*) entdeckt und am Nordabhang des Schwarzen Grats den seltenen Kronenlattich (*Willemetia stipitata*), den er auch auf einer Waldwiese bei Eglofs nachweisen konnte. Schließlich erwähnt er den Schlammling (*Limosella aquatica*) aus den Waldsümpfen bei Mühlhausen. Als weitere Arten, die auch heute noch an den angegebenen Orten zu finden sind, nennt er die Schwarze Teufelskralle (*Phyteuma nigrum*) an der Umlach und die Schwarze Flockenblume (*Centaurea nigra* s. l.), die er zahlreich an Feldrainen bei Fischbach im Umlachtal gefunden hat. Besonders bemerkenswert ist sein Erstdnachweis der Moos-Nabelmiere (*Moehringia muscosa*) an

bermoosten Nagelfluhfelsen im Osterwald am schwer zugänglichen Steilabfall zur Argen bei Malaichen. Die Art wurde dort 1979, also beinahe 100 Jahre später, von HARMS wiederentdeckt und konnte 2012 von BUCHHOLZ und HERWANGER erneut bestätigt werden. Auch sein Fund der Wasserfeder (*Hottonia palustris*) „in stehenden Gewässern“ bei Altmannshofen ist später immer wieder bestätigt worden, zuletzt von HERWANGER im Jahr 2011. An der Adelegg hat HERTER an mehreren Stellen in Höhen zwischen 900 m und 1060 m das Alpen-Mastkraut (*Sagina saginoides*) gefunden, auch hier gelang ALFRED BUCHHOLZ im Jahr 2009 am Herrenberg eine Wiederentdeckung der für verschollen gehaltenen Art.

Neben den eigenen Funden führt HERTER in seiner Arbeit auch Funde anderer Botaniker auf. Sie wurden ihm mitgeteilt von Pfarrer DR. JOSEF PROBST* aus Unteressendorf und den Lehrerkollegen EMIL KNUPFER* aus Röthenbach bei Wolfegg, PETER UNGER* aus Osterhofen und BERNHARD MÜLLER* aus Horgenzell. Die wichtigsten dieser Funde sind an anderer Stelle bei den jeweiligen Findern aufgeführt.

Schon früh hat HERTER dem Verein für vaterländische Naturkunde auch Pflanzenbelege fürs Vereinsherbar geschickt, die ersten aus der Gegend um Gmünd (JNW 1878, 34: 18). In den Jahresheften (1879, 35: 13) wird von 15 weiteren Phanerogamen berichtet, die er in der Gegend um Balingen und Riedlingen gesammelt hat. Darunter befanden sich mit Hoher Ambrosie (*Ambrosia artemisiifolia*), Knorpelmöhre (*Ammi majus*), Sonnwend-Flockenblume (*Centaurea solstitialis*) und Wurmlattich (*Picris echioides*) eine Anzahl Ackerunkräuter, die er als unbeständige Arten auf Luzerne-Feldern gefunden hatte. Über weitere Geschenke, unter denen sich auch Moose und Flechten befunden haben, wird in den Jahresheften von 1882–1887 berichtet.

Der Verbleib seines Herbars ist unbekannt. Einzelbelege liegen im Herbar des Staatlichen Museums in Stuttgart (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 72).

Moose

HEGELMAIER (1884) nennt über 400 Moosfunde, die HERTER in den verschiedensten Landesteilen entdeckt hat. Die meisten Beobachtungen stammen aus dem Allgäu um Eisenharz (71), von der Adelegg (40), von Eglofs (37), Wolfegg (12) und Isny (10), aber auch aus der Gegend von Gmünd (41), Balingen (34), Künzelsau (29), Deggingen (18), Dörzbach (14), Dürrenwaldstetten (12), Wiesensteig (11), Rottweil (6), Herrenalb (4) und vom Kniebis (4). Neben diesen Angaben erwähnt HEGELMAIER noch zahlreiche Einzelfunde, die ihm HERTER mitgeteilt hat.

Durch die intensive Beschäftigung mit Moosen konnte HERTER schon drei Jahre später, also 1887, seine eigenen „Beiträge zur Moosflora Württembergs“ publizieren und darin weitere Neufunde und Beobachtungen von bisher unbekanntem Fundorten mitteilen. Alle Funde hat er durch Belege im eigenen Herbar dokumentiert. Die ihm von anderen mitgeteilten Funde hat er in deren Herbarien eingesehen und überprüft (HERTER 1887: 179). HERTER schreibt: „Mit Vorliebe habe ich mich in meinen Mußestunden mit dem Studium dieser zierlichen, immergrünen Gewächse befasst und die Ferien teils zu kleineren und größeren Exkursionen in

der Umgegend meines Wohnorts, teils zu weiteren Ausflügen in verschiedene Teile des Vereinsgebiets benützt“ (HERTER 1887: 178). Unterstützung hat er dabei durch Bezirksarzt DR. AUGUST HOLLER* aus Memmingen, Revierförster FRIEDRICH KARRER* aus Dietenheim und Lehrer KONRAD HÄCKLER* aus Bonlanden erhalten.

Dank guter Literaturkenntnisse und eines eigenen Mikroskops konnte HERTER die meisten seiner Moosaufsammlungen selbst bestimmen (PROBST 1890: 28). Für die Bestimmung schwieriger Arten waren ihm die „hervorragenden Moosforscher JACK* und WARNSTORF ... behilflich“, bei denen er sich für ihre Hilfe ausdrücklich bedankt (HERTER 1887: 178). BERTSCH* nennt HERTER den „rühmrigsten und erfolgreichsten der schwäbischen Moosforscher“ (BERTSCH 1949: 5). HERTER hat daher auch den ihm gebührenden Platz im Bryologen-Lexikon bei FRAHM & EGGERS (2001) erhalten. Nach den dort gemachten Angaben, sowie dem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ mit Stand vom Juli 2010, befindet sich sein Moos-Herbar am Botanischen Institut der EBERHARD-KARLS-Universität in Tübingen (TUB). Das Systematisch-Geobotanische Institut der Universität Göttingen (GOET) besitzt Dubletten, Belege aus Graubünden befinden sich in der Botanischen Staatssammlung München (M). Auch das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU) ist im Besitz zahlreicher Moosbelege von HERTER.

Flechten

HERTER hat „mit großem Erfolg und rastlosem Eifer neben den Moosen auch Flechten“ gesammelt und sich mit ihnen beschäftigt. Sein früher Tod war ein großer Verlust für die Lichenologie (RIEBER 1891: 17). RIEBER* hat HERTERS Herbar 1889 erworben, es enthielt vor allem Flechten aus dem Wurzacher Ried, den Tobeln und Höhen der Adelegg, aus der Umgebung von Eglofs und seinem Heimatort Hummertsried. Dabei hat er vorwiegend die selteneren Arten gesammelt, ein Teil von ihnen war noch unbestimmt (RIEBER 1892: 252). Auch BERTSCH* nennt HERTER als Flechtenforscher, nach dem unter anderem *Thelocarpon herteri* Lahm. benannt wurde (BERTSCH 1955: 8).

HERTER war seit 1876 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. PROBST betont dessen uneigennützig Art, anderen jederzeit seine Beobachtungen mitzuteilen. Er streicht seine Verdienste für den Verein heraus, bedauert aber andererseits, dass er wegen „unüberwindlicher Schüchternheit“ nicht in der Lage gewesen sei, „in einer größeren Versammlung das Wort zu ergreifen, so wünschenswert das oft für Vereinszwecke gewesen wäre“ (PROBST 1890: 28).

Veröffentlichungen

HERTER, L. (1886): *Eragrostis minor* Host in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 42: 340–343.

HERTER, L. (1887): Beiträge zur Moosflora Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 43: 176–220.

HERTER, L. (1888): Mitteilungen zur Flora von Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 177–204.

Quellen

BERTSCH (1955); BUSCHLE (2007); HEGELMAIER (1884); HERTER (1886, 1887, 1888); JNW (1878, 1879, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888); LHB (1885); MARTENS & KEMMLER (1882); PROBST (1890); RIEBER (1891, 1892); Taufregister Dürrenwaldstetten; Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB).

Hiller, Heinrich Albert

Obersteuerinspektor in Sigmaringen

* 7. Oktober 1887 in Biberach † 24. Oktober 1968 in Hechingen

Herkunft und beruflicher Werdegang

HEINRICH HILLER war Sohn der Eheleute JAKOB HEINRICH HILLER und PAULINE geborene GORGUS. Über seine schulische und berufliche Ausbildung war nichts in Erfahrung zu bringen. Seine berufliche Laufbahn lässt sich bruchstückhaft aus der botanischen Literatur erschließen. Dort wird HILLER 1929 als Obersteuerinspektor in Sigmaringen genannt (JNW 1929, 85: XXVII). Im selben Jahr erwähnt ihn MAYER (1929: XIII) als Obersteuerinspektor und schreibt, er sei früher in Balingen gewesen. 1950 wird HILLER als Regierungsrat in Lichtenfels erwähnt, der früher in Sigmaringen und Tuttlingen gewesen sei (MAYER 1950: VIII).

Der Botaniker

HILLER, den MAYER in seiner Exkursionsflora der Universität Tübingen von 1929 im Verzeichnis der Finder und Beobachter erwähnt, war Mitglied bei der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns¹⁾. Mehrere botanische Exkursionen sind dokumentiert, die er für diese Arbeitsgemeinschaft durchgeführt hat. Am 17. Juni 1928 leitete er eine Exkursion auf die Hohenzollernalb und ihre Schluchtwälder (JNW 1928: XVIII). Am 28. April 1929 führte er die Mitglieder an den linken Donautalhang bei Inzigkofen und am 16. Juni 1929 erneut auf die Hohenzollernalb (JNW 1929, 85: XXVII). Im Juni 1923 und August 1926 hat er bei Überlingen an unterschiedlichen Stellen einen Nachweis der Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*) erbracht.

¹⁾ Über die Existenz dieser Arbeitsgemeinschaft wissen wir aus dem (noch nicht aufgearbeiteten) Nachlass von Pater Michael Bertsch*. Auch in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg wird von Exkursionen dieser Arbeitsgemeinschaft berichtet (JNW 1929, 85: XXVII; 1930, 86: XX–XXI). Sie dürfte um 1927 (vermutlich) als „botanische Untergruppe“ des Vereins für vaterländische Naturkunde gegründet worden sein und sich die floristische Erforschung des Landes zum Ziel gesetzt haben.

Sein Herbar wurde von dem Tübinger Apotheker FRANZ CAMMISAR vor der Vernichtung bewahrt und kam am 18. Mai 1998 ans Naturkundemuseum in Stuttgart (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 73).

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1928, 1929); MAYER (1929, 1950); Totenregister der evangelischen Kirchengemeinde Belsen.

Hochstetter, Gottlob Wilhelm Friedrich

Pfarrverweser in Waldsee

* 26. Mai 1870 in Mähringen bei Ulm † 10. März 1935 in Berlin-Rosenthal

Herkunft, Ausbildung und Beruf

FRIEDRICH HOCHSTETTER entstammt einer alten württembergischen Theologenfamilie. Er war das vierte von sechs Kindern des Pfarrers WILHELM HEINRICH HOCHSTETTER und seiner Frau EMMA CHARLOTTE geborene BERG. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er von 1888–1892 Theologie in Tübingen. Im August 1892 legte er seine Erste theologische Dienstprüfung ab, daran schloss sich ein annähernd dreijähriges Vikariat an. Vom 14.9.1892 bis 19.1.1893 war er Vikar in Mössingen (Dekanat Tübingen), dann vom 20.1.1893 bis 20.3.1893 in Hoheneck (Dekanat Ludwigsburg), vom 21.3.1893 bis 18.4.1893 wieder in Mössingen, vom 19.4.1893 bis 6.9.1893 in Ohmenhausen (Dekanat Reutlingen) und vom 17.9.1893 bis 21.3.1895 in Lustnau (Dekanat Tübingen). Nach dem Vikariat war er zunächst vom 24.4.1895 bis 31.7.1895 Pfarrverweser in Lorenzenzimmern (Dekanat Schwäbisch Hall), dann vom 1.8.1895 bis 19.10.1897 in Weiler (Dekanat Weinsberg), vom 20.10.1895 bis 18.10.1898 in Göppingen, vom 19.10.1898 bis 10.1.1899 in Mähringen (Dekanat Tübingen) und vom 11.1.1899 bis 17.1.1900 in (Bad) Waldsee. Waldsee war seine letzte Stelle im württembergischen Kirchendienst. HOCHSTETTER nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an und widmete sich der Diaspora-Arbeit in Österreich. Von Januar 1900 bis Januar 1903 war er Pfarrvikar in Stainz in der Steiermark, danach bis Mai 1904 in Trebnitz in Böhmen. Von 1904–1917 war er erster Pfarrer in Neunkirchen in Niederösterreich. In dieser Zeit hat er sich 1912 in Wien den akademischen Grad „Lizenziat der Theologie“ (Lic. theol.) erworben. 1926 erhielt er von der Theologischen Fakultät in Wien den Titel eines Dr. theol. h. c. verliehen. 1917 wechselte HOCHSTETTER in die Preussische Landeskirche und war dort bis 1935 Pfarrer auf der zweiten Pfarrstelle in Berlin-Rosenthal.

In seiner Berliner Zeit arbeitete HOCHSTETTER im Zentralausschuss zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich mit. BAUTZ (1990: 916) nennt ihn einen „der tätigsten Förderer der evangelischen Kirche in Österreich“. Gleichzeitig war er Schriftleiter der Zeitschrift „Die Wartburg“ und von 1926–1930 zusammen mit WILHELM FAHRENHORST ihr Herausgeber.

HOCHSTETTER hat am 7. September 1904 FANNI HELLAUER geheiratet, die Tochter des Brauereidirektors MORITZ HELLAUER.

Der Botaniker

HOCHSTETTER hat den Autoren der „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ Standortsverzeichnisse und Notizen zugeschickt, wofür sie sich im Vorwort bedanken (KIRCHNER & EICHLER 1900: IX). Gleichzeitig hat er ihnen Pflanzenbelege zukommen lassen, die nach der Auswertung dem Vereinsherbar übergeben wurden (JNW 1900: XI). Schon einige Jahre zuvor hatte HOCHSTETTER dem Vereinsherbar den Beleg einer Silberdistel (*Carlina acaulis*) mit verbändertem Stängel geschickt (JNW 1897: XX).

In der Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns war HOCHSTETTER zunächst Vertrauensmann für das Oberamt Waldsee. Nach seinem Wegzug von Waldsee hat ihn Oberarzt DR. ROBERT GROSS* aus Schussenried in diesem Amt abgelöst (EICHLER & GRADMANN 1900: 540). Im Botanischen Archiv in Stuttgart liegt ein vom 13.1.1900 datierter Brief von HOCHSTETTER, in dem er EICHLER mitteilt, er habe seine Unterlagen zur pflanzengeographischen Erforschung an GROSS weiter gegeben (Sign. 344).

Während seines einjährigen Aufenthalts in Waldsee hat HOCHSTETTER Kontakt zur Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins aufgenommen. Aus einem Vereinsprotokoll geht hervor, dass er am 7. Juni 1899 an der Vereinswanderung an die Wolfegger Ach teilgenommen hat, bei der sie am Elfenweiher neben Brand-Knabenkraut (*Orchis ustulata*) auch Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*) und am Weißen Bronnen das Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) gefunden haben.

HOCHSTETTER war seit 1892 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde. Bei einer Versammlung des Oberschwäbischen Zweigvereins in Schussenried hat er am 30. November 1899 einen Vortrag gehalten, bei dem er sich mit der 1894 publizierten VON SCHWARZ'schen Hypothese zur Erklärung des Sintflutberichts auseinandergesetzt hat.

Publikationen

Vortragsmitschrieb über „die VON SCHWARZ'sche Hypothese zur Erklärung der Sintflutberichte“ (JNW 1900: LIII).

HOCHSTETTER hat 1896 (nach MAYER 1976: 74) in den Besonderen Beilagen des Staatsanzeigers für Württemberg über Mammutfunde geschrieben.

HOCHSTETTER, F. (1912): Die evangelische Kirche in Niederösterreich.

HOCHSTETTER, F. (1924): Fünfundzwanzig Jahre Evangelische Bewegung in Österreich. – 36 S.; (Säemann) Berlin

HOCHSTETTER, F. (1925): Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib... Gedichte zur Märtyrergeschichte der evangelischen Kirche.

HOCHSTETTER, F. (1927): Auf Vorposten. Fröhliche und ernste Erinnerungen aus Arbeits- und Kampfesjahren im Dienste der evangelischen Kirche in Österreich. – 107 S.; (Verlag des Evangelischen Bundes) Berlin.

HOCHSTETTER, F. (1928): Die Geschichte eines Konkordats. Das östr. Konkordat von 1855.

HOCHSTETTER, F. (1928): Zur Konkordatsfrage.

HOCHSTETTER, F. (1929): Das Konkordat mit Rumänien. – In: Die Wartburg; Deutsche evangelische Monatszeitschrift 28: 358–360.

HOCHSTETTER, F. (1931): Die Austreibung der evangelischen Salzburger im Jahre 1731. – 32 S.; (Verlag des Evangelischen Bundes) Berlin.

Quellen

BAUTZ (1990); EICHLER & GRADMANN (1900); KIRCHNER & EICHLER (1900); Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Sign. PA 1081; MAYER (1976); Schwäbischer Albverein, Protokolle der Ortsgruppe (Bad) Waldsee; SIGEL (o.J.).

Hofmann

Ulm

(um 1900)

Von HOFMANN sind weder Vorname noch Beruf bekannt, so dass auch seine Lebensdaten nicht ausfindig gemacht werden konnten. Außer bei KÜNKELE & SEYBOLD konnte sein Name nirgends mehr in der Literatur gefunden werden.

Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 151) haben sich im Allgemeinen Herbar Beuron (AHbBeu) Belege von HOFMANN befunden, die er zwischen 1900 und 1910 in der Gegend von Ulm und in Oberschwaben gesammelt hat. Seine Belege kamen später mit dem Beuroner Herbar ans Fürstin-EUGENIE-Institut für Heilpflanzenforschung nach Schloss Lindich bei Hechingen und müssten von dort durch Professor KARL HUMMEL nach Tübingen (TUB) gelangt sein. Im „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ vom Juli 2010 werden seine Belege aber nicht erwähnt.

Quellen

KÜNKELE & SEYBOLD (1970); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Hoefle, Marc Aurel

Privatdozent an der Universität Heidelberg

* 2. April 1818 in Markdorf (eventuell 3. April) † 4. Februar 1855 in Heidelberg

Herkunft und Ausbildung

MARC AUREL HOEFLE stammt aus einem bildungsnahen, aber wenig begüterten Elternhaus. Er kam als ältestes von drei Kindern des Stiftungsaktuars (Kirchenpfleger) FRANZ XAVIER HOEFLE und seiner Frau THERESIE VON MERHART in Markdorf zur Welt. Von 1833–1835 besuchte er in Konstanz das Lyzeum (das heutige HEINRICH-SUSO-Gymnasium), hat aber dort keinen Abschluss gemacht. Aus den noch vorhandenen Zeugnislisten an der Schule geht hervor, dass MARC AUREL

HOEFLE ein guter Schüler mit ganz hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Pflanzenkunde gewesen ist.

Am 11. November 1835 immatrikulierte sich HOEFLE zunächst für Theologie an der Universität Freiburg, besuchte aber ab Ostern 1837 medizinische Vorlesungen. Hier kam er in engen Kontakt mit Professor FRIDOLIN KARL LEOPOLD SPENNER (1798–1841), der die medizinischen Fächer der Botanik lehrte. SPENNER bezeichnete HOEFLE als einen, der nach „Geist und Herz zu den vorzüglichsten jungen Menschen gehöre, die ihm seit Jahren an der Universität bekannt geworden“ seien (zitiert nach ESER 1907: 479). Zum Wintersemester 1839/40 wechselte HOEFLE nach Heidelberg. Am 28. Juli 1841 legte er vor der Großherzoglichen Sanitäts-Kommission seine medizinischen Prüfungen in den Teildisziplinen Innere Heilkunde, Chirurgie und Geburtshilfe mit gutem Erfolg ab.

Berufliche Laufbahn

Gleich nach der Staatsprüfung erhielt HOEFLE eine Assistentenstelle an der medizinischen Klinik seines ehemaligen Heidelberger Lehrers, Professor BENJAMIN PUCHELT (1784–1856). Die Vergütung betrug 100 Gulden, die jeweils zum Semesterende ausbezahlt wurde. PUCHELT war mit seinem Assistenten sehr zufrieden, wie er sich dem Ministerium gegenüber mehrfach geäußert hat (ROSS 1996). Am 21. August 1843 promovierte HOEFLE in Heidelberg. Dazu reichte er eine Schrift mit dem Titel: „Epidemia variolosa Heidelbergensis annorum 1843 et 1844 quam dissertationis loco descripsit“¹⁾ ein, die mit „summa cum laude“ bewertet wurde. Nach Absprache mit PUCHELT unternahm HOEFLE im Herbst 1843 eine Studienreise nach Paris, um dort bei DAVID GRUBY (1810–1898), einem Pionier der mikroskopischen Pathologie, einen Kurs zu besuchen. Dabei lernte er auch den deutschen Pathologen HERMANN LEBERT (1813–1878) kennen, der sich vorübergehend zu wissenschaftlichen Studien in Paris aufhielt und bei dem HOEFLE seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Pathologie erweitern und vertiefen konnte.

Im Anschluss an den Pariser Studienaufenthalt stellte HOEFLE am 1. Juli 1844 in Heidelberg den Antrag, als Privatdozent an der Universität lehren zu dürfen. Mit seiner Probevorlesung am 3. August 1844 über das Thema „Eiweiß im Urin“ konnte er das Gremium der Fakultätsmitglieder überzeugen. HOEFLE verließ daraufhin die PUCHELT'sche Klinik und wechselte zum Wintersemester 1844/45 als Privatdozent an die medizinische Fakultät der Universität Heidelberg. Finanziell war dies zwar nicht lukrativ, da er nur ein Honorar für die Vorlesungen, aber kein festes Gehalt bezog. Vermutlich hat er aber den finanziellen Abstieg in Kauf genommen, weil er in der neuen Stelle ein aussichtsreiches Sprungbrett für die Bewerbung auf eine Professorenstelle gesehen hat, die er aber trotz guter Beurteilungen aus verschiedenen Gründen dann doch nie erhalten hat. Das ganze Prozedere seiner Bewerbungen und die Gründe, warum eine frei gewordene Stelle in der Fakultät nicht wieder besetzt oder in einem anderen Fall anderweitig vergeben wurde und HOEFLE somit keine Professur erhielt, sind bei ROSS

¹⁾ Die Furunkel-Epidemie in Heidelberg 1843/44 beschrieben an Stelle einer Dissertation

(1996: 129–132) ausführlich dargelegt. Seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, ist HOEFLE dennoch stets treu geblieben, indem er neben zahlreichen medizinischen Vorlesungen ab 1845 auch Vorlesungen zur medizinischen Botanik und ab 1846 zur ökonomischen und zur landwirtschaftlichen Botanik angeboten hat.

HOEFLE war noch nicht ganz 37 Jahre alt, als er an Typhus erkrankte und daran starb. Vier Tage nach seinem Tod hat die Fakultät beim Innenministerium in Karlsruhe eine einmalige Sonderzuwendung von 500 Gulden für die mittellose Witwe mit ihren drei Kindern beantragt. Der Antrag wurde mit HOEFLES Verdiensten begründet, die er sich um die Universität erworben und wie er sich besonders bei den mikroskopischen und chemisch-pathologischen Studien in anerkennender Weise um seine Studenten angenommen habe. Die Auszahlung der beantragten 500 Gulden wurde am 13. März 1855 genehmigt. Über HOEFLES medizinische Arbeitsschwerpunkte, seine Verdienste und seine Bedeutung für die Anfänge der Klinischen Chemie berichtet ROSS (1996: 133–140) in ausführlicher Weise.

HOEFLES freundschaftliche Verbindung zu ESER*

Anlässlich eines Treffens mit SPENNER lernte der Hürbler Rentamtmanntmann FRIEDRICH ESER* auch den in Freiburg studierenden Medizinstudenten MARC AUREL HOEFLE kennen. Diese erste Begegnung mit HOEFLE hat ESER folgendermaßen geschildert: „Auch ein schöner, schlanker, junger Mann von ungewöhnlich blühendem Aussehen, dem eine wahrhaft jungfräuliche Unverdorbenheit aus den lebhaften blauen Augen leuchtete [] wurde mir von SPENNER als sein Lieblingschüler, med. stud. HOEFLE aus Markdorf beim Bodensee, vorgestellt“ (ESER 1907: 479). ESER war von dem jungen Mann so beeindruckt, dass er ihn am Schluss ihrer ausgedehnten Unterhaltung einlud, doch einen Teil seiner nächsten Ferien bei ihm auf Schloss Hürbel zu verbringen. HOEFLE nahm die Einladung an und besuchte ESER in den Osterferien 1839. Dieser Besuch wurde zum Beginn einer lebenslangen Freundschaft. In Hürbel gab HOEFLE dem doppelt so alten ESER unter anderem auch Anleitungen zum Sammeln und Präparieren von Kryptogamen (ESER 1907: 487). Nach dem frühen Tod des jungen Freundes hat ESER einen Nachruf in Gedichtform geschrieben, in dem es unter anderem heißt:

„Wenn Männeraugen sich mit Tränen füllen
Dann ist von tiefem Leid das Herz bewegt;...

Wo Geist und Herz mit hoher Körperblüte
Zu griech'schem Gleichmaß sich vereinen,
Solch edlem Freunde sei das Herz gebannt;
Hat doch vorahnend Deines Herzens Güte,
Nach jenem Herrscher Roms, dem Edlen, Reinen,
Schon Marc Aurel, der Vater Dich genannt.“ (ESER 1907: 590)

Der Botaniker

Im Jahr 1850 veröffentlichte HOEFLE eine „Flora der Bodenseeegend“, die er seinem „unvergesslichen“ Freiburger Lehrer SPENNER „in dankbarer Erinnerung“ gewidmet hat. Bei dieser Flora konnte HOEFLE auf zahlreiche eigene Funde aus den Jahren von 1834–1840 zurückgreifen, wobei der Schwerpunkt seiner botanischen Aktivitäten zwischen 1835 und 1837 lag. Demnach hat HOEFLE spätestens mit 16 Jahren begonnen, systematisch zu botanisieren und Aufschriebe über seine Funde zu machen.

Neben den eigenen Beobachtungen standen HOEFLE zahlreiche Fundmitteilungen anderer Botaniker zur Verfügung. Vor allem JACK* hat ihm seine umfangreichen „Beobachtungen mit der größten Bereitwilligkeit zur Benützung“ überlassen (HOEFLE 1850: V). Darüber hinaus hat HOEFLE die gesamte damals verfügbare Literatur ausgewertet, wie aus dem Literaturverzeichnis seiner „Bodenseeflora“ hervorgeht. Wir finden dort beispielsweise die 1832 erschienene Dissertation von LINGG* aufgeführt und die „Flora von Tuttlingen und seiner Umgebung“, die ROESLER* 1839 herausgegeben hat. Ebenso wertet HOEFLE die Daten von Abbé CARDEUR*, KAYBACH* und anderen aus, die schon in der „Donauf flora“ von SCHRECKENSTEIN* publiziert worden waren, dann die Daten von BAUR*, des ehemaligen Apothekers aus Salem, dessen Daten in die 1806 erschienene „Flora Badensis Alsatica“ von CARL CHRISTIAN GMELIN (1785–1837) Eingang gefunden hatten. Schließlich sind auch die Fundmitteilungen von Vikar KAUFFMANN* und Geometer REMPP* berücksichtigt, die LECHLER 1844 in seinem „Supplement zur Württembergischen Flora“ veröffentlicht hatte.

In seiner Bodensee-Flora stellt HOEFLE aber nicht nur ein Verzeichnis aller Pflanzen zusammen, die jemals in dem beschriebenen Untersuchungsgebiet nachgewiesen wurden, sondern er beschreibt auch die Gegend (Chorographie) und die geologischen Verhältnisse sehr ausführlich. Das Untersuchungsgebiet gliedert er in die drei Regionen „Rheintal“, „eigentliches Bodenseebecken“ und „Hegau“ und nennt aus jeder Region die charakteristischen Pflanzenarten. Im weiteren Teil seiner Flora geht er auf die Abhängigkeit der Vegetation von den unterschiedlichen Bodenverhältnissen ein. Er beschreibt die Arten der Kalkböden, der Strandrasen, der Riedwiesen und der Phonolith-Berge im Hegau. Im Wollmatinger Ried erwähnt er das inselartige Vorkommen einer kalkliebenden Pflanzengesellschaft mit Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), Kamm-Wachtelweizen (*Melampyrum cristatum*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Rundblättriger Kugelblume (*Globularia punctata*) und den drei Leinblatt-Arten (*Thesium bavarum*, *Thesium linophyllum* und *Thesium alpinum*), die sich auf dem dortigen Mergelboden eingefunden hat.

In einem ausführlichen statistischen Teil vergleicht HOEFLE auf den Seiten 26 bis 46 die Flora des Bodenseegebiets mit der Flora Deutschlands und mit den Verhältnissen in einzelnen Nachbargebieten. Dazu hat er umfangreiche Pflanzenlisten und eine Tabelle erstellt. Im abschließenden Verzeichnis der Farn- und Blütenpflanzen, in dem auch die Armleuchteralgen erfasst sind, werden auf den Seiten 50 bis 175 genau 1.138 Arten mit Angabe von Fundort und Finder genannt.

Einer der bemerkenswertesten Funde ist die Wild-Tulpe (*Tulipa sylvestris*), die HOEFLE schon in „frühester Jugend“ auf den Schießstatt-Äckern in der Nähe der Ziegelhütte bei Markdorf „in zahlloser Menge als lästiges Ackerunkraut“ gefunden hat (HOEFLE 1850: 145). Die Art, die ansonsten in Oberschwaben schon immer äußerst selten war, ist auch dort bei Markdorf nach 1900 nie mehr nachgewiesen worden.

HOEFLES Funde haben Eingang in die Landesfloren von MARTENS & KEMMLER (1865, 1882) gefunden. Dort ist er im Verzeichnis der Finder genannt. Wie aus dem Titelblatt seiner Bodenseeflora hervorgeht, war er Mitglied bei mehreren gelehrten Gesellschaften.

Publikationen

HOEFLE, M. A. (1844): Epidemia variolosa Heidelbergensis annorum 1843 et 1844 quam dissertationis loco descripsit. – Dissertation, Heidelberg.

HOEFLE, M. A. (1845): Die Pflanzensysteme von LINNÉ, JUSSIEU, DE CANDOLLE nebst tabellarischer Übersicht der Arznei-, Gift- und Nahrungspflanzen. – 31 S.; (Karl Winter) Heidelberg.

HOEFLE, M. A. (1948): Chemie und Mikroskop am Krankenbette. – 220 S.; (Enke) Erlangen.

HOEFLE, M. A. (1850): Die Flora der Bodenseegegend mit vergleichender Betrachtung der Nachbarfloren. – 175 S.; (Enke) Erlangen.

HOEFLE, M. A. (1851): Grundriss der angewandten Botanik. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung für Ärzte, Pharmazeuten und Kameralisten bearbeitet. – 268 S.; (Enke) Erlangen.

Quellen

Civil-Dienst-Nachrichten (1841); DIENST et al. (2004); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1905); ESER (1907); HOEFLE (1850); LAUTERBORN (1934); LEHMANN (1951b); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); ROSS (1996); SEBALD et al. (1998).

Holler, August

Medizinalrat in Memmingen

* 30. September 1835 in Kastl / Oberpfalz † 8. November 1904 in Memmingen

Schulzeit

AUGUST HOLLER hat als Sohn des königlich bayerischen Landrichters in Kastl die dortige Volksschule besucht. Die Gymnasialzeit verbrachte er auf Wunsch der Eltern an der Studienanstalt ST. STEPHAN in Augsburg, da der Vater zwischenzeitlich nach Krumbach in Schwaben versetzt worden war. 1853 schloss HOLLER das Gymnasium mit Auszeichnung ab. Er wird als vielseitig interessierter und begabter Schüler geschildert, der auf seine Mitschüler einen positiven Einfluss ausgeübt habe. Seine größten Interessen galten der Musik, dem Zeichnen und der neuaufgekommenen Stenographie und ganz besonders den Wundern und

Geheimnissen der Natur. „So war er während seiner ganzen Gymnasialzeit in der Tat ein Musterschüler, aber weitaus kein Streber oder Duckmäuser“ (ANONYMUS 1906: 280). Nach der Schulzeit hätte er am liebsten Botanik studiert. Da er aber seine Eltern schon früh verloren hatte, entschied er sich, vermutlich auch durch seinen Vormund beeinflusst, Medizin zu studieren, um so einen sicheren Beruf als Ziel vor Augen zu haben.



Studium und Beruf

Bis 1857 studierte HOLLER in München, wechselte dann nach Prag und Berlin und schloss 1860 sein Studium in München mit der Promotion und einem vorzüglichen Staatsexamen ab. Seine erste Stelle als Arzt erhielt er in Glonn bei München, war dann ab 1862 für 18 Jahre in Mering bei Augsburg, wo er Bezirksarzt II. Klasse wurde, bis er im Juni 1880 in Memmingen die Stelle eines Königlichen Bezirksarztes I. Klasse erhielt. HOLLER war in der Bevölkerung beliebt und geachtet „und besonders als Wohltäter der Armen mehr zum Ruhm seines Namens als zur Mehrung seines Besitzes“ bekannt (ANONYMUS 1906: 280). Aufgrund seiner beruflichen Verdienste wurde er 1899 zum Königlichen Medizinalrat ernannt. Drei Jahre später erhielt er den Verdienstorden vom heiligen MICHAEL¹⁾ verliehen. Im Herbst 1904 zog er sich bei einer Wagenfahrt eine Erkältung zu, an deren Folgen er nach kurzer Krankheit verstarb.

Erste botanische Kontakte

HOLLERS botanische Interessen wurden schon während seiner Gymnasialzeit von Rektor P. RAUCH „freudig ermuntert und eifrig gefördert“ (ANONYMUS 1906: 279). Weitere Förderung erhielt er durch den Lehrer JAKOB FRIEDRICH CAFLISCH (1817–1882), der an Samstagnachmittagen botanische Exkursionen in die Umgebung von Augsburg anbot und bei denen HOLLER fast nie fehlte. CAFLISCH und RAUCH waren beide Mitglied im Naturhistorischen Verein in Augsburg und gleichzeitig auch Konservatoren. So wundert es nicht, dass HOLLER schon zu Schulzeiten ein „hübsches Herbarium“ angelegt hat.

¹⁾ Der Verdienstorden vom Heiligen MICHAEL wurde 1837 durch den bayerischen König LUDWIG I. gestiftet. In ihn konnten Personen aufgenommen werden, die sich durch herausragende Leistungen unterschiedlicher Art, die besondere Zufriedenheit des Königs erworben haben.

Intensive Beschäftigung mit Botanik

Im Studium wurde er besonders geprägt von seinen Lehrern CARL FRIEDRICH PHILIPP VON MARTIUS (1794–1868), bei dem er eine Hilfsassistentenstelle innehatte, dann von OTTO SENDTNER (1813–1859), den er „den unvergesslichen Meister“ nannte und schließlich in Berlin von ALEXANDER BRAUN (1805–1877) (PAUL* 1905: 2). Dabei hat er sich in den Anfängen seiner floristischen Tätigkeit eingehend mit den Gefäßpflanzen beschäftigt, „auf welchem Gebiet er Bedeutendes geleistet und welches er auch später in seiner bryologischen Blütezeit nicht ganz aufgegeben hat. Davon legt sein umfangreiches Gefäßpflanzenherbarium Zeugnis ab, das er der Bayerischen Botanischen Gesellschaft in München geschenkt hat“ (PAUL 1905:2). Von HOLLER stammt auch der einzige Fund von Hoppes Habichtskraut (*Hieracium hoppeanum*) auf baden-württembergischem Boden. Er hat die Art bei Oberopfingen an der Iller gefunden (GOTTSCHLICH in SEBALD et al. Band 6; 1996: 402). Auch seine 1883 erschienene Publikation über „die Eisenbahn als Verbreitungsmittel von Pflanzen...“ zeigt, dass er sich in späteren Jahren, als er sich längst schon einen Namen als Bryologe gemacht hatte, noch immer mit den Höheren Pflanzen beschäftigt hat. Diese Arbeit war übrigens die erste einschlägige Publikation, die sich ernsthaft der „Bahnhofs-Flora“ gewidmet hat.

Schwerpunkt Mooskunde

„So groß seine Bedeutung für die Gefäßpflanzenfloristik auch sein mag, größer war sie auf dem Gebiet der Bryologie, die er als seine Lieblingsbeschäftigung betrachtete“ (PAUL 1905: 3). Trotz beruflich bedingter knapp bemessener Zeit hat er im Laufe der Jahre umfangreiches Material aus der Umgebung seiner jeweiligen Wohnorte und des Alpenraums zusammen getragen. „Er gehörte zu den ersten, die sich systematisch mit der bryologischen Erschließung der bayerischen Gebirge beschäftigten“ (PAUL 1905: 1). In seinen „Arbeiten bemühte sich HOLLER nicht nur, eine Aufzählung der beobachteten Formen zu geben, sondern suchte auch die behandelten Florenbezirke mit anderen, benachbarten zu vergleichen, die Abhängigkeit der Pflanzen vom Substrat zu erkennen und die Vegetationsgrenzen zu ziehen“ (PAUL 1905: 2). Auf Grund seiner hervorragenden Kenntnisse war HOLLER in Fachkreisen eine allgemein anerkannte und geschätzte Autorität. „Man braucht nur MOLENDOS oder LIMPRICHTS große Flora aufzuschlagen, fast auf jeder Seite wird man HOLLERS Namen begegnen“. Schon im Vorwort zu seiner Flora sagt MOLENDO „von seinem Freunde und Mitarbeiter HOLLER, dass er unermüdlich botanisierend die Alpen vom Karst bis zum Gotthardt und die Schluchten und Hochebenen des südlichen Bayerns kennen gelernt hat wie kein zweiter“ (zitiert nach PAUL 1905: 4). Sein umfangreiches Moosherbar mit heimischen und ausländischen Aufsammlungen ist durch Kauf in den Besitz des Königlichen Staatsherbars in München gelangt.

Kontakte

HOLLER stand neben LUDWIG MOLENDO (1833–1902) auch mit PAUL GÜNTHER LORENTZ (1835–1881) und ADALBERT GEHEEB (1842–1909) in Kontakt. Mit ihnen ver-

band ihn eine enge Freundschaft, und mit ihnen hat er auch viele gemeinsame Exkursionen unternommen, darunter eine größere Forschungsreise im Jahr 1860 mit LORENTZ in die Tiroler Alpen. Auch mit dem späteren Leipziger Botanik-Professor WILHELM PFEFFER (1845–1920) hat er 1867 „eine weite, monatelange Tour durch Bünden“ (PAUL 1905: 4) unternommen. HOLLER „war überhaupt ein begeisterter Verehrer der Alpenwelt und ein Kenner ihrer Herrlichkeiten wie kaum ein zweiter. Auf zahlreichen Wanderungen hatte er diese kennen gelernt“ (PAUL 1905: 3). Eine weitere Verbindung bestand zu Lehrer LORENZ HERTER* (1857–1888), den HOLLER bei seinen Moosstudien unterstützt hat.

Der Mensch AUGUST HOLLER

Von den fast jährlich unternommenen Bergfahrten brachte HOLLER neben seinen Aufsammlungen von Blütenpflanzen und Moosen stets auch zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle mit, denn er freute sich nicht nur an der Schönheit der Bergwelt, sondern er hatte auch die Gabe, diese meisterhaft mit Stift oder Pinsel zu Papier zu bringen. Eine schwere Erkrankung im Jahr 1889 machte dann den Bergreisen ein Ende. „Unermüdlich aber blieb er in seiner Berufstätigkeit wie nicht minder in seinem Sammeleifer, in seiner literarischen Tätigkeit, an seinem Mikroskop, in seiner Korrespondenz“ (ANONYMUS 1906: 281). Mit 70 Jahren wollte er seinen Ruhestand antreten und sich nur noch mit seinen geliebten Moosen beschäftigen, dieses Ziel hat er jedoch nicht mehr erreicht. Mit 69 Jahren ist er gestorben. PAUL zitiert in seinem Nachruf, wie GEHEEB seinen Freund HOLLER gesehen hat: „Der Verstorbene war einer der ausgezeichnetsten, liebenswürdigsten Menschen, die mir je vorgekommen sind! Was er als Naturforscher, speziell als Erforscher der Moosflora der Alpen war, weiß jeder Bryologe im In- und Auslande! Und was er als Arzt der leidenden Menschheit, besonders in seinem engeren Heimatlande Bayern gewesen ist, das weiß der Bauer [] so genau wie der Münchener Edelmann! Was er aber im Stillen gewirkt, was er im Verborgenen Gutes getan der leidenden armen Bevölkerung in seinen geliebten Alpentälern, das wissen wohl nicht viele“ (zitiert nach PAUL 1905: 6).

Dass sich HOLLER in Fragen der Mooskunde auf Grund eigener vielfältiger Beobachtungen ein eigenes Urteil zu bilden vermochte und nicht blind den damaligen Autoritäten vertraute, geht aus einem Brief an seinen Freund GEHEEB hervor, aus dem PAUL (1905: 4–5) in seinem Nachruf zitiert. Andererseits war er aber bescheiden genug, die Hilfe anderer zu erbitten, wo ihm die nötige Erfahrung fehlte. So hat er sich Rat geholt bei KARL GUSTAV LIMPRICHT (1834–1902), CARL GUSTAV SANIO (1832–1891), CARL FRIEDRICH WARNSTORF (1837–1921) und anderen. Allgemein wird HOLLER als kompetent, beliebt und einfühlsam geschildert, dem seine mehrfachen Auszeichnungen nie zu Kopf gestiegen seien, der sich sein freundliches Wesen, seine persönliche Anteilnahme und seine Fähigkeit zuhören zu können, stets bewahrt habe.

Botanische Aktivitäten westlich der Iller

Da HOLLER auch westlich der Iller Moose gesammelt hat, wie beispielsweise

um Rot an der Rot und um Tannheim, kam er auch mit den württembergischen Moosforschern in Kontakt. **HERTER*** (1887: 178) schreibt, dass er der „liebenswürdigen Gefälligkeit [] des unermüdlichen Erforschers der Moosflora der Alpen“, **DR. HOLLER**, mehrere wertvolle Beiträge verdanke und zählt in seiner Arbeit zahlreiche seiner bemerkenswerten Funde auf. **BERTSCH*** (1949: 5) erwähnt **HOLLER** ebenfalls in seiner „Moosflora“, der einen Beitrag zur Erforschung der württembergischen Moose geleistet habe. **FRAHM & EGGERS** (2001) haben ihn im Lexikon der deutschsprachigen Bryologen ausführlich gewürdigt.

Mitgliedschaften

HOLLER war Mitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft und ab 1896 Ehrenmitglied. Weiter war er Mitglied im Naturhistorischen Verein Augsburg, der ihn (spätestens 1890) zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat.

Publikationen

HOLLER, A. (1855): Bemerkungen über das Nuphar Spennerianum Gaud. des Spitzingsees. – Flora 40: 721.

HOLLER, A. (1858): Beiträge zur Flora des Allgäus. – Ber. Naturhist. Vereins Augsburg XI: 92–96.

HOLLER, A. (1883): Die Eisenbahn als Verbreitungsmittel von Pflanzen, beleuchtet an Funden aus Augsburg. – Flora 68: 197–205.

HOLLER, A. (?): Pflanzenwelt. – In **MIEDEL, J.**: Führer durch Memmingen und Umgebung. 3. Aufl., S. 157–160, Memmingen.

Eine Liste seiner Publikationen zur Bryologie findet sich bei **FRAHM & EGGERS** (2001: 206). Daraus soll lediglich die folgende, sich auch auf Oberschwaben beziehende Publikation genannt werden:

HOLLER, A. (1898): Die Moosflora von Memmingen und dem benachbarten Oberschwaben. – Ber. Naturwiss. Vereins Schwaben Neuburg 33: 129–203.

Quellen

ANONYMUS R. (1906); **BERTSCH** (1949); **FRAHM & EGGERS** (2001); **GOTTSCHLICH** in **SEBALD** et al. Band 6 (1996); **HERTER** (1887); **PAUL** (1905); **SCHINNERL** (1940).

Foto: Stadtarchiv Memmingen.

Hopfer de L'Orme, Christian Gottlob Eduard

Apotheker in Hanau

* 4. Dezember 1802 in Tübingen † 18. Juni 1878 in Hanau

Herkunft und Ausbildung

EDUARD HOPFER DE L'ORME ist der Sohn des Tübinger Buchdruckereibesitzers **GOTTLLOB SIGMUND FRIEDRICH HOPFER DE L'ORME** und seiner Ehefrau **PHILIPPINE REGINE** geborene **KELBERER**. Von 1818–1822 ging **EDUARD HOPFER DE L'ORME** in

Stuttgart bei Apotheker GAUPP in die Lehre und war anschließend von 1823–1828 Gehilfe an verschiedenen Apotheken (WANKMÜLLER 1957, Band 3: 60). Auf Grund seiner Fundmitteilungen, die er aus der Bodenseeegend um Friedrichshafen und Eriskirch für die Landesflora von SCHÜBLER & MARTENS gemacht hat, ist davon auszugehen, dass er einen Teil seiner Gehilfenzeit am Bodensee verbracht hat. Am 9. März 1829 legte er in Tübingen sein Apotheker-Examen ab.

Als Apotheker in Hanau

Im Herbst 1829 ging HOPFER DE L'ORME nach Hanau und trat dort am 29. Oktober 1829 in die Apotheke zum Goldenen Schwan ein. 1830 erhielt er die Bürgerrechte in Hanau und am 9. Mai 1830 heiratete er JOHANNA SARA GÄRTNER, die Tochter des ein Jahr zuvor verstorbenen Hanauer Hofapothekers JOHANN CHRISTIAN GÄRTNER. Im Hanauer Anzeiger ist am 13. Mai 1830 zu lesen, er habe die Apotheke zum Goldenen Schwan (die Apotheke seines verstorbenen Schwiegervaters) „für meine eigene Rechnung unter meiner Firma“ übernommen. Schon am 30. Januar 1830 war HOPFER vom Kurfürsten zum pharmazeutischen Assessor bei der Medizinal-Deputation zu Hanau ernannt worden. Seine Apotheke muss „ein wahres Musteretablissement“ gewesen sein, wie ein anonymes Hanauer Chronist schreibt (schriftliche Mitteilung von MONIKA RADEMACHER, Stadtarchiv Hanau). Im Magazin für Pharmazie (9. Jahrgang 1831, Band 33: 37) wird von DR. GEIGER aus Heidelberg über eine von Apotheker HOPFER DE L'ORME entwickelte „Bereitungsart des chloresäuren Natrons“ berichtet. In den Annalen der Pharmazie (1837, Band 32 Heft 2: 170) ist zu lesen, HOPFER DE L'ORME habe entdeckt, dass im Lebertran Jod enthalten sei.

Mitglied der Wetterauischen Gesellschaft¹⁾

HOPFER ist am 3. September 1834 in die Wetterauische Gesellschaft aufgenommen worden, in der er später lange Jahre im Vorstand tätig war. 1845 wurde er erstmals zum Kassierer der Gesellschaft gewählt und in den Folgejahren immer wieder bestätigt, zuletzt am 14. Oktober 1863. Im Oktober 1865 wurde er zum Konservator für Meteorologie gewählt, ein Jahr später war er Mobiliar-Aufseher der Gesellschaft und seit April 1868 auch Konservator für Physik und Astronomie (schriftliche Mitteilung von WOLFGANG HEINEMANN).

Botanische Aktivitäten in Württemberg

SCHÜBLER & MARTENS (1834) sowie MARTENS & KEMMLER (1865) erwähnen ihn in ihren Landesfloraen im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Seine Belege wurden von MARTENS eingesehen und in seinem Zettelkatalog ver-

¹⁾ Die Wetterauische Gesellschaft wurde 1808 in Hanau gegründet und ist Hessens ältester eingetragener Verein. In ihr haben sich naturinteressierte Personen unterschiedlicher Fachrichtungen zu einer „naturforschenden Gesellschaft“ zusammengefunden. Zu den bekanntesten Mitgliedern zählen ALFRED BREHM (1829–1884), ALEXANDER VON HUMBOLDT (1769–1859) und JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1749–1832).

merkt. Der Verbleib seines Herbars ist unbekannt (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 155). In den Landesflora werden als bemerkenswerte Funde von ihm genannt: Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) bei Fischbach am Bodensee, Klebriger Salbei (*Salvia glutinosa*) in Hecken beim Kloster Löwental am Bodensee, Knoblauch-Gamander (*Teucrium scordium*) bei Friedrichshafen, wie auch die Französische Hundsrauke (*Erucastrum gallicum*) an den Ufermauern des Sees bei Friedrichshafen. Aus dem Eriskircher Ried zwischen Friedrichshafen und Langenargen werden Gelbe Wiesenraute (*Thalictrum flavum*), Sumpf-Greiskraut (*Senecio paludosus*) und Sumpf-Glanzkraut (*Liparis loeselii*) angeführt, sowie das Vorkommen der Sumpf-Weichwurz (*Hammarbya paludosa*). HOPFER will sie in den Sumpfwiesen von Eriskirch bei der Einmündung der Schussen in den Bodensee gefunden haben. BERTSCH* hält diesen *Hammarbya*-Fund allerdings für eine Verwechslung mit der Honig-Orchis (*Herminium monorchis*) und kann dabei auch auf JACK* verweisen, der an gleicher Stelle neben *Liparis* nicht *Hammarbya* sondern *Herminium* gefunden habe (BERTSCH 1918: 87). Weiter erwähnen SCHÜBLER & MARTENS HOPFERS Fund vom Kleinen Helmkraut (*Scutellaria minor*) aus dem Hirschauer und Derendinger Wald bei Tübingen. Wie aus dem MARTENS'schen Zettelkatalog am Naturkundemuseum in Stuttgart hervorgeht, hat HOPFER bei der Mitteilung seiner Funde keine Datumsangaben gemacht. Die Jahreszahl 1830, die seinen beiden Fundortangaben von *Liparis* und *Hammarbya* vorangestellt ist, dürfte das Jahr seiner Fundmitteilung an MARTENS sein.

Einige Jahre später nennt von MARTENS (1848) in seinem Beitrag über die blütenlosen Gefäßpflanzen zwei weitere Funde von HOPFER, den Sprossenden Bärlapp (*Lycopodium annotinum*) bei Eriskirch und ein Vorkommen des Buchenfarns (*Phegopteris connectilis*) am Bodensee. In der zweiten Auflage der Flora von MARTENS & KEMMLER aus dem Jahr 1882 wird HOPFER nicht mehr als Finder erwähnt.

Interessant ist, dass die von SCHÜBLER & MARTENS verfasste erste Landesflora aus dem Jahr 1834 zwar im Osiander-Verlag erschienen, aber bei HOPFER DE L'ORME, dem Vater des Apothekers, gedruckt worden ist, wie auf einer der Innenseiten vermerkt ist. SCHÜBLER, von MARTENS und der junge HOPFER DE L'ORME dürften sich daher wohl persönlich gekannt haben.

Quellen

Annalen der Pharmazie (1837); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); Magazin für Pharmazie (1831); MARTENS (1848); MARTENS & KEMMLER (1865); schriftliche Mitteilung von WOLFGANG HEINEMANN, Wetterauische Gesellschaft Hanau vom 20.2.2011; schriftliche Mitteilung von MONIKA RADEMACHER, Stadtarchiv Hanau vom 14.2.2011; SCHÜBLER & MARTENS (1834); WANKMÜLLER (1957).

Hornstein, Felix von

Jurist, Forstmann in Orsenhausen

* 8. Juni 1883 in Wien † 11. August 1963 in Orsenhausen bei Laupheim

Jugend, Studium und erste Berufsjahre

Obwohl FELIX VON HORNSTEIN in der Kaiserstadt Wien geboren wurde, verbrachte er seine frühe Kindheit in Linz an der Donau und erhielt seine schulische Bildung und Erziehung bei den Benediktinern in Kremsmünster. Anschließend ging er zum Studium zurück nach Wien, wo er 1907 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zum Dr. jur. promovierte. Danach wurde er beruflich an verschiedenen Dienststellen der politischen Verwaltung Oberösterreichs tätig, wo er vor



allem mit Fragen des Wasser- und Elektrizitätsrechts zu tun hatte. Zuletzt war er gleichzeitig Geschäftsführer des Verbandes der Elektrizitätswerke Oberösterreichs und Salzburgs. 1926 schied er auf eigenen Wunsch aus dem österreichischen Staatsdienst aus, um in Oberschwaben das Familiengut Orsenhausen bei Laupheim zu übernehmen, das ihm durch Erbfolge zugefallen war.

Der Forstmann

Zum Gut Orsenhausen gehörte ein großer Waldbesitz, deshalb begann sich FELIX VON HORNSTEIN durch intensives Selbststudium und ausgiebiges Sammeln praktischer Erfahrungen in die Probleme der Forstwissenschaft sowie der Waldwirtschaft einzuarbeiten. Seine Forschungsergebnisse im Gelände trug er detailgenau in Karten ein und verknüpfte damit Geographie mit Waldgeschichte, Vegetations- und Standortkunde. Als Mitarbeiter konnte er KARL MÜLLER* gewinnen, der ihm bei der forstlichen Standortskartierung behilflich war. Bald schon wurde aus dem Juristen ein Naturwissenschaftler, ein praktischer Forstwirt und Forstwissenschaftler, der in weiten Kreisen große Beachtung erlangte. Schließlich wurde er zum Philosophen, der aufgrund seiner waldgeschichtlichen Forschungen den Folgen nachzuspüren begann, die sich aus der jahrhundertelangen Begegnung des Menschen mit der Natur ergeben haben und sich weiterhin ergeben können.

Den Zustand seines großen ererbten Waldbesitzes versuchte VON HORNSTEIN durch die geschichtliche Entwicklung zu erklären und hat so den Zugang zur Waldgeschichte gefunden, deren Kernproblem er im Gegeneinander zweier konträr wirkender Kräfte gesehen hat, dem Dualismus Natur – Mensch. Bald schon erkannte er, dass sich Waldgeschichte nicht nur im eng begrenzten Raum seines

eigenen Waldbesitzes abspielt, sondern dass sie auch in größeren Räumen regional und schließlich weltweit zu untersuchen sei. Folgerichtig dehnte er seine 1935 in Orsenhausen begonnenen waldgeschichtlichen Untersuchungen auf Oberschwaben und schließlich auf das ganze Alpenvorland Deutschlands, Österreichs und der Schweiz aus. Seine Forschungsergebnisse publizierte er in dem 1951 bei OTTO MAIER in Ravensburg erschienenen Werk „Wald und Mensch“, das sieben Jahre später nochmals in erweiterter Form als 2. Auflage erschienen ist.

FELIX VON HORNSTEIN zeigt in seinem Buch, in welcher vielfältigen Weise der Mensch schon sehr früh in den Wald und die Natur eingegriffen hat. Der Mensch ist zum Umgestalter der Landschaft geworden, nicht nur zum sinnlosen Zerstörer, sondern auch zum sekundären Schöpfer, zum Störer, aber auch – leider viel zu selten – zum Neugestalter, der sich auf das rechte Maß beschränkt. Er sieht die Gefahren, die sich ergeben, wenn der Mensch in seinem überschwänglichen Machbarkeitswahn und seiner Maßlosigkeit jegliche Bodenhaftung verliert. Dennoch verfällt er nicht in Pessimismus, sondern fordert zu einem gelassenen Mut zur Aktivität auf und geht selbst mit gutem Beispiel voran. Um die wirtschaftlichen und biologischen Gefahren abzuwehren, die dem oberchwäbischen Wald nach dem Zweiten Weltkrieg drohten, gründete er die „Arbeitsgemeinschaft Oberschwäbischer Fichtenreviere“.

Arbeitsgemeinschaft Oberschwäbische Fichtenreviere

Diese auf HORNSTEINS Initiative hin im Frühjahr 1947 in Orsenhausen gegründete Arbeitsgemeinschaft hatte zum Ziel, „den biologischen sowie betriebstechnischen und betriebswirtschaftlichen Gesamtkomplex der oberchwäbischen Fichtenreviere zu untersuchen und die Ergebnisse der forstlichen Praxis zur Verfügung zu stellen“ (Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand Q 3/21 Bü 7). Die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft kamen aus der Forstdirektion Südwürttemberg-Hohenzollern, der württembergischen forstlichen Versuchsanstalt in Stuttgart, den forstlichen Abteilungen der Universitäten Freiburg und München, sowie der privaten Forstwirtschaft. Den Vorsitz führte der Landesforstdirektor in Tübingen.

Mitgliedschaften und Ehrungen

FELIX VON HORNSTEIN war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, sowie im Verein für Forstliche Standortkunde (VFS), dem er seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Oberschwäbische Fichtenreviere“ bis zu seinem Tod als Geschäftsführer diente.

Am 3. Juni 1962 erhielt FELIX VON HORNSTEIN für sein Werk „Wald und Mensch“ den Bodensee-Literaturpreis der Stadt Überlingen. In der Verleihungsurkunde heißt es unter anderem: „In dieser Zeit einseitiger Schätzung des technischen Fortschritts hat FELIX VON HORNSTEIN in Besinnung auf die ursprüngliche Beziehung von Mensch und Natur den Blick auf Kräfte gelenkt, die heute noch wohlütig in unser Leben eingreifen“ (zitiert nach KIRSCHFELD 1969: 62). Der Tübinger Geographie-Professor DR. FRIEDRICH HUTTENLOCHER (1893–1973) schreibt in einer Rezension zu HORNSTEINS Buch „Wald und Mensch“: „Die gedankliche

und sprachliche Verdichtung der Inhalte dieser Schrift hat mich in allen Teilen bis zur letzten Zeile gefesselt und erregt. Mir selbst haben Ihre Ausführungen über die Lebensgemeinschaften, über ihr „Funktionieren“, ferner über das Wesen der Technisierungsstufen und über die Technifizierung selbst neue Probleme aufgeworfen; dass dieser von Ihnen gezeichnete Entwicklungsgang den tatsächlichen Ablauf erfasst, steht außer allem Zweifel. Die in der räumlichen Synthese der Landschaftsstufen gegebene Zusammenschau bekräftigt dies und spricht mich als Geographen besonders an. Die Kapitel des Teils II „Gemüt“ und „Stadien des Menschen“ sind Glanzstücke der Konzeption und Darstellungskunst“ (Rezension im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Q 3 / 21 Bü 7).

Der Bund für Naturschutz in Oberschwaben verleiht seit 1964 in unregelmäßigen Abständen die FELIX-VON-HORNSTEIN-Medaille an Personen, die sich in Oberschwaben besondere Verdienste um Natur und Mensch erworben haben. Dazu zählen neben vielen anderen auch die in dieser Arbeit erwähnten Botaniker RICHARD LOHRMANN* (1965), Pater AGNELLUS SCHNEIDER* (1997), JOSEF SORG* (1988), WILHELM ENDERLE* (2003) und ERHARD DÖRR* (2005).

Publikationen

- HORNSTEIN, F. VON** (1948): Zur Entwicklung der Fichtenreviere und des Waldfeldbaues in Oberschwaben. – Forstwiss. Zentralbl. ##: 65.
- HORNSTEIN, F. VON** (1950): Theorie und Anwendung der Waldgeschichte. Forstwiss. Zentralbl. ##: 161.
- HORNSTEIN, F. VON** (1951): Wald und Mensch. Waldgeschichte des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. – (Otto Maier) Ravensburg.
- HORNSTEIN, F. VON** (1953): Die Arbeitsgemeinschaft „Oberschwäbische Fichtenreviere“. 4. Hauptversammlung des Baden-Württemberg. Forstvereins.
- HORNSTEIN, F. VON** (1954): Vom Sinn der Waldgeschichte. – Kärntner Landesinstitut für angewandte Pflanzensoziologie. Klagenfurt.
- HORNSTEIN, F. VON** (1957): Mensch – Natur oder Auf der Suche nach dem rechten Maß. Ein Grundriss. – 119 S. (Otto Maier) Ravensburg.
- HORNSTEIN, F. VON** (1958): Wald und Mensch. Theorie und Praxis der Waldgeschichte. Untersucht und dargestellt am Beispiel des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. 2. Aufl. – 283 S. (Otto Maier) Ravensburg.
- KRAUSS, G.A., HORNSTEIN, F. VON & G. SCHLENKER** (1949): Standortserkundung und Standortskartierung im Rahmen der Forsteinrichtung. – Allg. Forstz. 17: 157–160.

Quellen

- FABER (1957); KIRSCHFELD (1958, 1965); BOECK (1962); Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand: Q 3/21 Bü 7; WEBER (2004).
Porträt: Ölgemälde im Privatbesitz von MICHAEL VON HORNSTEIN; Foto MICHAEL VON HORNSTEIN, Stuttgart.

Huber, Hans (Johann) Christoph

Medizinalrat und Landgerichtsarzt in Memmingen

* 7. Dezember 1830 in Memmingen † 21. März 1913 in Memmingen

Der Botaniker

HUBER hat im Taufach-Moos und bei Berkheim Torfmoose (Sphagnen) gesammelt. Beide Lokalitäten liegen im ehemaligen Oberamt Leutkirch. Einige der Funde wurden von HERTER* (1887: 193) publiziert. FRAHM & EGGERS (2001: 212) haben HUBER ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. Sie schreiben, er habe Moose in Oberschwaben und den Vogesen gesammelt, die heute in der Botanischen Staatssammlung in München (M) liegen.

Mitgliedschaften

HUBER war Mitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora und korrespondierendes Mitglied des Naturhistorischen Vereins in Augsburg (seit 1886 Naturwissenschaftlicher Verein Augsburg).

Quellen

FRAHM & EGGERS (2001); HERTER (1887); Mitgliederlisten der Bayerischen Botanischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Vereins Augsburg.

Jack, Joseph Bernhard

Apotheker in Salem von 1848–1874

* 21. März 1818 in Stefansfeld, Gemeinde Salem † 14. August 1901 in Konstanz

Herkunft und Ausbildung

JOSEPH BERNHARD JACK ist als Sohn des Zieglermeisters WENDELIN JACK und seiner Ehefrau THERESIA geborene LOEHLE in einfachen Verhältnissen in Salem aufgewachsen. Bis zu seinem 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule, anschließend erhielt er beim Ortspfarrer ein Jahr lang Unterricht in Latein und Griechisch (STEPHANI 1901: 177).

1833 begann JACK eine vierjährige Lehre bei Hofapotheker FRANZ XAVER BAUR* (1798 – 1891) in Salem, die er am 13. September 1837 mit der Gehilfenprüfung in Karlsruhe beendete. Die nachfolgende Gehilfenzeit verbrachte er zunächst in Donaueschingen, ging dann in die Schweiz nach Lenzburg und 1841 nach Genf. Im Anschluss an eine Reise über Lyon und Paris kehrte er wieder nach Salem zurück. Im Winter 1841/42 und Sommer 1842 studierte er Pharmazie an der Universität in Freiburg. Das notwendige Geld dazu hatte er sich während seiner Gehilfenzeit angespart, weil von zuhause keine finanzielle Unterstützung zu erwarten war. Am 26. Oktober 1842 legte JACK in Karlsruhe sein Staatsexamen als Apotheker mit dem Prädikat „vorzüglich“ ab.

Der Apotheker

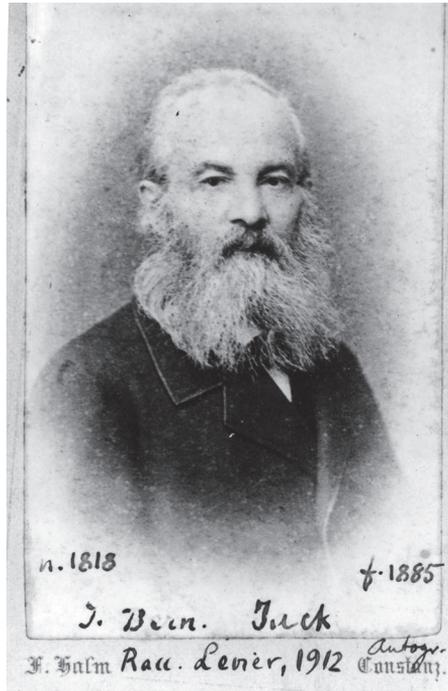
Nach dem Examen konditionierte¹⁾ JACK ein Jahr in Freiburg, arbeitete dann noch zwei Jahre als Verwalter der Apotheke in Konstanz und übernahm im Oktober 1845 die Markgräfliche Hofapotheke in Salem als Pächter. Am 9. Juni 1846 hat er in Salem die aus Kandern gebürtige Pfarrerstochter EMILIE IRION geheiratet. Im Herbst 1874 zog JACK als 56-Jähriger nach Konstanz und widmete sich fortan ganz seinen botanischen Studien. Im Alter plagte ihn sein nachlassendes Sehvermögen, auch persönliche Schicksalsschläge sind ihm in seinem Leben nicht erspart geblieben (STEPHANI 1901: 179).

In Nachrufen wird JACK als wohlwollender und ruhig urteilender Mann geschildert, der trotz seiner großen botanischen Erfolge stets ein überaus bescheidener und lebenswürdiger Mensch geblieben sei. Er war bei Mitbürgern und Fachkollegen gleichermaßen hochgeschätzt und beliebt.

Exkursionen

Schon in jungen Jahren hat JACK in seiner freien Zeit „trotz der anfänglich äußerst beschränkten Mittel“ (SCHLATTER 1901: 245) ausgedehnte Exkursionen unternommen, bei denen er besonders während seiner Schweizer Gehilfenzeit in den nahe gelegenen Bergen unterwegs war. Im Laufe der Zeit hat er dabei eine äußerst umfangreiche und wertvolle Lebermoos-Sammlung zusammengetragen, die er durch eifrigen Tausch noch wesentlich vergrößern konnte.

Um in den Anfangsjahren die notwendigen finanziellen Mittel für seine Reisen und Exkursionen sowie für das angestrebte Studium zusammen zu bringen, muss er oft gehungert haben, wie STEPHANI in seinem Nachruf schreibt. In späteren Jahren, als ihn keine finanziellen Sorgen mehr drückten, hat er von Salem aus jährlich regelmäßig Reisen unternommen. Sie führten ihn nicht nur in die



JACK im Alter von 67 Jahren

¹⁾ Nach dem Apotheker-Examen sollten die frisch Examierten in einer letzten Ausbildungsphase darauf vorbereitet (konditioniert) werden, eine Apotheke selbständig führen zu können.

verschiedenen Gegenden seiner badischen Heimat, sondern sehr oft auch in die Bergwelt Tirols und der Schweiz.

Der Botaniker

JACK ist nach seinen eigenen Worten von Hofapotheker FRANZ XAVER BAUR* (1798–1891) in die Kenntnis der Pflanzenwelt eingeführt worden. Dieser war ihm während seiner Ausbildungszeit ein kompetenter und bis ins hohe Alter unvergesslicher Lehrmeister (JACK 1900: 6). In den Folgejahren wurden JACKS botanische Interessen durch MARC AUREL HÖFLE* (1818–1855) und HEINRICH SAUTERMEISTER* (1812–1874) weiter gefördert und gefestigt. Mit dem gleichaltrigen HÖFLE aus dem nahe gelegenen Markdorf war er befreundet. Ihn hat er in jungen Jahren durch zahlreiche Fundmitteilungen bei dessen 1850 im Druck erschienenen „Flora der Bodenseegegend“ tatkräftig unterstützt. Der Klosterwalder Apotheker SAUTERMEISTER*, den er bei seinen botanischen Streifzügen kennen gelernt hatte, machte ihn mit der damals noch sehr viel reicheren Flora der Gegend um Klosterwald bekannt (KUHN 1950: 153). Erst im hohen Alter von über 80 Jahren hat JACK die bei vielen Exkursionen zusammengetragenen Forschungsergebnisse zu den heimischen Farn- und Blütenpflanzen in einer eigenen Flora, der „Flora des Badischen Kreises Konstanz“ publiziert.

Im Vorwort zu dieser Flora schreibt JACK, dass es 50 Jahre nach Erscheinen der „Flora der Bodenseegegend“ von HÖFLE an der Zeit sei, ein neues Pflanzenverzeichnis der Gegend zu erstellen, in dem neben den bereits bekannten Vorkommen auch neuere Funde mitgeteilt würden. JACKS Flora umfasst das Gebiet der badischen Bezirksämter Konstanz, Überlingen, Pfullendorf, Stockach, Meßkirch und Engen, sowie die dazwischen liegenden hohenzollerischen Gebiete um Klosterwald bis hinauf zur Oberen Donau. Im Osten reicht sein Untersuchungsgebiet über die badischen Grenzen hinaus und schließt das Eriskircher Ried mit ein. JACK wertet für seine Flora die gesamte bis dahin erschienene botanische Literatur des Untersuchungsgebietes aus, darunter die Flora der Bodenseegegend von HÖFLE*, die Flora des Hohentwiels von KARRER*, RÖSLERS* Flora von Tuttlingen und natürlich auch ROTH VON SCHRECKENSTEINS* Donaupflora. Weiter publiziert er zahlreiche Funde, die ihm andere Botaniker mitgeteilt haben. Aus der Vielzahl der Gewährsmänner seien hier sein ehemaliger Lehrmeister FRANZ XAVER BAUR* aus Salem, Professor XAVER RIEBER* aus Ehingen und Pfarrer KASPAR JEHL* aus Beuren bei Salem genannt. Zahlreiche Fundmitteilungen hat JACK auch von den beiden Apothekern HEINRICH SAUTERMEISTER* aus Klosterwald und CARL HAFNER* aus Heiligenberg erhalten, von denen die meisten durch Herbarbelege dokumentiert waren. Einen wesentlichen Teil der in seiner Flora genannten Pflanzen hat er aber selbst gefunden oder bestätigt.

Einige Arten sind heute noch an den genannten Orten vorhanden, dazu zählen der Zweiblättrige Blaustern (*Scilla bifolia*) im Gehau bei Markdorf, die Finger-Zahnwurz (*Cardamine pentaphyllos*) im Wald zwischen Beuren und Betenbrunn, der Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*) im Altwasser der Schussen bei Eriskirch, das Fischkraut (*Groenlandia densa*) an der Donau bei Werenwag,

sowie die kleinen Vorkommen vom Berg-Lauch (*Allium senescens* subsp. *montanum*) an der Gletschermühle bei Goldbach oder vom Nesselblättrigen Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*) im Bruckfelder Tobel. Andere Pflanzenvorkommen sind zwischenzeitlich in Teilen des damaligen Verbreitungsgebiets erloschen, wie die Pfingst-Nelke (*Dianthus gratianopolitanus*) bei Herrmannsberg oberhalb Frickingen oder der Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*) bei Oberuhldingen. Die angegebenen Fundorte im Donautal bestehen aber immer noch. Auch das Vorkommen vom Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) im Eriskircher Ried ist im Gegensatz zu den beiden Vorkommen bei Nussdorf und Unteruhldingen immer noch aktuell.

Zahlreiche Pflanzenarten, die JACK im Untersuchungsgebiet gefunden hat, konnten jedoch nach 1900 nicht mehr nachgewiesen werden. Dazu zählen unter anderen das Gelbe Zypergras (*Cyperus flavescens*) und der Knoblauch-Gamander (*Teucrium scordium*) im Frickinger Ried, oder Zweihäusige Segge (*Carex dioica*), Korallenwurz (*Corallorhiza trifida*) und Großblütiger Breitsame (*Orlaya grandiflora*) aus der Umgebung von Salem. Ebenso sind die Vorkommen vom Zierlichen Wollgras (*Eriophorum gracile*) im Moos bei Überlingen, der Kuhnelke (*Vaccaria hispanica*) auf den Äckern bei Ludwigshafen, der Möhren-Haftdolde (*Caucalis platycarpos*) bei Sipplingen und des Blauen Sumpfsterns (*Swertia perennis*) im Burgweiler Ried längst erloschen. Auch die Wasserfeder (*Hottonia palustris*), von der JACK ein Vorkommen bei Ahausen/Bermatingen in einem Wiesengraben entdeckt hatte, ist dort längst verschwunden.

Sofern JACK seine Funde auf hohenzollerischem Gebiet gemacht hat, haben sie Eingang in die Landesfloren von MARTENS & KEMMLER (1865, 1882) gefunden. JACK wird dort im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen genannt.

Der Lebermoosforscher

Auch wenn JACK ein hervorragender Kenner der heimischen Farn- und Blütenpflanzen war, so galt sein ganz besonderes Interesse doch den Moosen und hier vor allem den Lebermoosen, die er auf seinen vielen Reisen unermüdlich gesammelt hat. Zahlreiche Belege, die er dabei vom Nordschwarzwald aus der Gegend um Mummelsee und Katzenkopf sowie aus dem Donautal mit nachhause gebracht hat, sind bei HEGELMAIER (1873) aufgeführt.

Neben den badischen Lebermoosen hat sich JACK auch mit europäischen und außereuropäischen Lebermoosen und hier ganz besonders mit den tropischen Arten beschäftigt. Zusammen mit STEPHANI hat er allein in den Hepaticae Wallisianae 22 neue Arten aus Kolumbien, Peru und den Philippinen beschrieben. Die meisten dieser Beschreibungen sind heute noch gültig, einige sind erwartungsgemäß inzwischen umkombiniert worden. Auch von den Fidschi-Inseln und Samoa hat JACK (wiederum zusammen mit STEPHANI) über ein Dutzend neue Arten beschrieben und von allen Gebieten jeweils auch Sammellisten vorgelegt. 1894 hat JACK mit *Stephaniella paraphyllina* aus den südamerikanischen Anden („...in alibus Argentino-Bolivianis...“) sowohl eine neue Lebermoosart als auch eine neue Gattung beschrieben (SCHÄFER-VERWIMP, schriftliche Mitteilung vom

11.9.2012). Weiter hat er Monographien der beiden europäischen Lebermoosgattungen *Pellia* und *Radula* verfasst, ebenso eine Monographie der fast weltweit verbreiteten Gattung *Pleurozia* (als *Physotium*), mit Abbildungen aller damals bekannten Arten. In dieser *Physotium*-Monographie hat er auch neue Arten aus Hawaii, den Philippinen, Sri Lanka, Malaysia und aus Afrika beschrieben (SCHÄFER-VERWIMP, schriftliche Mitteilung vom 21.9.2012).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählte JACK zu den besten Lebermoos-Kennern. Es ist mit sein Verdienst, zusammen mit CARL MORITZ GOTTSCHKE (1808–1892) der Lebermoosforschung einen erneuten Aufschwung verliehen zu haben, als sie nach dem Tod von LINDENBERG (1781–1851), NEES VON ESENBECK (1776–1858) und LEHMANN (1792–1860) deutschlandweit zum Stillstand gelangt war (STEPHANI 1901: 178; FRAHM & EGGERS 2001: 220). Für das Exsikkaten-Werk²⁾ von GOTTSCHKE und RABENHORST (1806–1881), das über eine lange Zeit hinweg die einzig zuverlässige Quelle für die Beschäftigung mit den europäischen Lebermoosen war, konnte er zahlreiche wertvolle Beiträge beisteuern (STEPHANI 1901: 178). Mit dem Badischen Glattkelchmoos *Leiocolea badensis* (Gottsche) Jörg. (ehemals: *Jungermannia badensis* Gottsche) hat er eine neue Lebermoosart entdeckt und 1858 für die Exsikkaten-Serie der Kryptogamen Badens (JACK, LEINER & STIZENBERGER) gesammelt. Ein Jahr später kamen Exemplare davon als Nr. 95 auch in der Exsikkaten-Sammlung von GOTTSCHKE & RABENHORST zur Verteilung. Die Art ist heute noch am locus classicus, dem damaligen Fundort im Überlinger Stadtgraben, vorhanden und wurde dort zuletzt von ALFONS SCHÄFER-VERWIMP im August 2010 beobachtet und gesammelt. Trotz der Stadtnähe und den damit oftmals verbundenen Störungen hat sie sich dort seit mehr als 160 Jahren gehalten (schriftliche Mitteilung von ALFONS SCHÄFER-VERWIMP vom 12.9.2012).

JACK war bis ins hohe Alter unermüdlich als Forscher tätig (SCHLATTER 1901: 245). Mit zunehmendem Alter ließ sein Sehvermögen jedoch nach und ein längeres Arbeiten mit dem Mikroskop wurde immer beschwerlicher; so hat er seine späteren systematischen Arbeiten meist zusammen mit dem Bryologen und Hepatikologen FRANZ STEPHANI (1842–1927) ausgeführt (STEPHANI 1901: 178).

Der Flechtenforscher

Ein weiteres Betätigungsfeld von JACK waren die Flechten der Bodenseegegend. Zusammen mit den beiden Konstanzer Botanikern, dem Arzt ERNST STIZENBERGER (1827–1895) und dem Apotheker LUDWIG LEINER (1830–1901) hat er die „Cryptogamae badenses exsiccatae“ herausgegeben, die 200 Flechten enthalten. Damit haben sie sich um die Flechtenkunde wesentliche Verdienste erworben.

JACKs Herbarien

Sein Lebermoosherbar, das 50.000 Belege umfasst haben soll, hat er an das Herbar BOISSIER in Genf verkauft. Über die Belege schreibt STEPHANI (1901: 179): „Die

²⁾ Aus Dubletten bestehende Herbarien, die zur Verteilung an andere Institutionen zusammengestellt wurden.

Pflanzen sind meist in großen Rasen und gut präpariert aufgelegt“. Dubletten befinden sich nach FRAHM & EGGERS (2001: 220) im Britischen Museum in London (BM), im Herbarium Haussknecht in Jena (JE), in der Botanischen Staatssammlung in München (M) und im Botanischen Institut der Universität Straßburg (STR). Sein Herbar der Farn- und Blütenpflanzen gilt als verschollen (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 155). Im Herbarium des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU) sind nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 78) Einzelbelege vorhanden.

Mitgliedschaften und Ehrungen

JACK war seit dem Gründungsjahr 1881 Mitglied im Badischen Botanischen Verein und viele Jahre als Ausschussmitglied des Vereins tätig. Weiter war er Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft St. Gallen.

Für seine Verdienste um die botanische Erforschung der Heimat wurde ihm 1898, anlässlich seines 80. Geburtstags, von der philosophischen Fakultät Freiburg der Dokortitel honoris causa verliehen. FRAHM & EGGERS (2001) haben ihn als einen der ganz großen Moosforscher ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. Mindestens 13 Lebermoosarten sind nach JACK benannt worden. Einige dieser Namen sind heute noch gültig, andere werden als Synonyme geführt. Auch die Lebermoosgattung *Jackiella* Schiffn. aus dem tropischen Asien trägt seinen Namen. Ferner wurden eine Kieselalge, ein Schleimpilz, ein Pilz, ein Laubmoos und ein Hornmoos (heute eine eigenständige Gruppe neben den Leber- und Laubmoosen) nach ihm benannt (schriftliche Mitteilung von ALFONS SCHÄFER-VERWIMP vom 20.2.2010).

Publikationen

JACK, J.B. (1870): Die Lebermoose Badens, ein Beitrag zur Kenntniss der Lebensweise und geographischen Verbreitung dieser Pflanzen. – Ber. Naturf. Ges. Freiburg 5(3): 1–92.

JACK, J.B. (1877): Hepaticae Europaeae. Jungermannideae Europae post semisaeulum recensitae, adjunctis Hepaticis, auctore B. C. Du Mortier. – Bot. Zeit. 35: 49–59, 65–74, 81–93, 97–111.

JACK, J.B. (1881): Die europäischen *Radula*-Arten. – Flora 64: 353–362, 385–400.

JACK, J.B. (1886): Monographie der Lebermoosgattung *Physotium*. – Hedwigia 25: 49–87.

JACK, J.B. (1891): *Hypnum (Limnobium) Gerwigii*. – Mitt. Bad. Bot. Vereins 86: 295.

JACK, J.B. (1891–1896): Botanische Wanderungen am Bodensee und im Hegau. – Mitt. Bad. Bot. Vereins (1891), 2: 341–356; (1892), 2: 419–420; (1893), 3: 25–28; (1896), 3: 363–366.

JACK, J.B. (1892): Botanischer Ausflug ins obere Donautal. – Mitt. Bad. Bot. Vereins 3(102): 13–24.

JACK, F.B. (1893): Carl Moritz Gottsche. – Ber. Dt. Bot. Ges. 11: 12–27.

- JACK, J.B.** (1894): *Stephaniella paraphyllina* JACK Hepaticarum novum genus. – Hedwigia 33: 11–14.
- JACK, J.B.** (1895): Beitrag zur Kenntnis der *Pellia*-Arten. – Flora 81, Ergänzungsband: 1–16.
- JACK, J.B.** (1895): Beitrag zur Kenntnis der Lebermoosflora Tyrols. – Verh. K. K. Zool.-Bot. Ges. Wien 45: 255–256.
- JACK, J.B.** (1896): Ernst Stitzenberger [Nekrolog]. – Hedwigia ##: 34.
- JACK, J.B.** (1896): Ernst Stitzenberger [Nekrolog]. – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 14: 37–49.
- JACK, J.B.** (1898): Die Lebermoose Tyrols. – Verh. K. K. Zool.-Bot. Ges. Wien 48: 173–191.
- JACK, J.B.** (1900): Zu den Lebermoosstudien in Baden. – Mitt. Bad. Bot. Vereins 169/170: 157–169.
- JACK, J.B.** (1900): Flora des badischen Kreises Konstanz. – 132 S.; (J.Reiff) Karlsruhe.
- JACK, J.B., LEINER, L. & STITZENBERGER, E.** (1857–1880): Kryptogamen Badens. – Exsiccatenwerk; 21 Hefte mit 1000 Nummern. (Stadler) Konstanz.
- JACK, J.B. & F. STEPHANI** (1892): Hepaticae Wallisianae. – Hedwigia 31: 11–27.
- JACK, J.B. & F. STEPHANI** (1894): Hepaticae in insulis Vitiensibus et Samoanis etc. – Bot. Centralbl. 60: 97–109.
- JACK, J.B. & F. STEPHANI** (1895): Hepaticae Lorentzianae. – Hedwigia 34: 314–318.

Quellen

BERTSCH (1955); DIENST et al. (2004); Eheregister und Taufregister Salem; ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); FRAHM & EGGERS (2001); GRUMANN (1974); HEGELMAIER (1873); JACK (1900); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); KUHN (1950); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); SCHLATTER (1901); schriftl. Mitteilungen SCHÄFER-VERWIMP vom 20.2.2010 und 12.9.2012; SEBALD et al. (1998); STEPHANI (1901); Sterbebuch der Stadt Konstanz.

Porträt: Courtesy of Hunt Institute for Botanical Documentation, Carnegie Mellon University, 5000 Forbes Avenue, Pittsburgh, PA.

Jehle, Kaspar

Pfarrer in Beuren bei Salem

* 5. Januar 1847 in Niederwühl / Waldshut (nach Sterbetafel 6.1.1847) † 22. Januar 1892 in Beuren bei Salem

Berufliche Laufbahn

JEHLE ist am 15. Juli 1873 zum Priester geweiht worden. Ehe er eine Pfarrstelle antreten konnte, war er zehn Jahre als Vikar tätig und verrichtete dabei seinen kirchlichen Dienst in zahlreichen Gemeinden, vorwiegend im Südschwarzwald und dessen Einzugsbereich. Die erste Stelle als Vikar erhielt er in Bettmaringen, einem Stadtteil von Stühlingen. Es folgten Hindelwangen bei Stockach, Bleichheim bei Herbolzheim, Ebringen bei Freiburg, Mundelfingen bei Donaueschingen

gen und Oberschopfheim bei Offenburg. 1877 versah er kurzzeitig als „Tischtitulant“¹⁾ die beiden Pfarreien Yach und Schapbach. Anscheinend gab es damals nur sehr wenige freie Pfarrstellen, denn JEHLE musste anschließend nochmals sechs Jahre als Vikar auf eine feste Anstellung warten. Dabei war er Vikar in Dauchingen bei Trossingen, in Nordrach bei Gengenbach, Sipplingen am Bodensee, Heitersheim bei Staufen im Breisgau und in Jöhlingen bei Weingarten in Baden. Erst 1883 erhielt JEHLE die Pfarrei ST. ULRICH in Beuren bei Salem. Bereits neun Jahre später ist er im Alter von 45 Jahren gestorben. Seine Sterbetafel befindet sich an der Nordseite der Beurener Kirche.

Der Botaniker

JEHLE war zwar berufsbedingt an viele badische Orte gekommen, botanische Spuren, die sich in der Literatur nachweisen lassen, hat er aber nur in seiner Beurener Zeit hinterlassen. Seine Funde stammen alle aus der nächsten Umgebung von Beuren. Im Faulental hat er Vorkommen von Bergfarn (*Thelypteris limbosperma*) und Alpen-Hexenkraut (*Circaea alpina*) entdeckt. Beide Funde hat JACK* (1900) in seine Flora aufgenommen, ebenso das Vorkommen der Strauch-Birke (*Betula humilis*), das JEHLE am südlichen Rand des Waldes Tiergarten entdeckt hat. Hierbei dürfte es sich wohl nur um wenige Pflanzen gehandelt haben, denn die Art ist dort nach 1900, also schon wenige Jahre später, nicht mehr nachgewiesen worden. Mit dem Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*), das damals noch nicht von *Cochlearia officinalis* unterschieden wurde, hat JEHLE am Ursprung der Deggenhauser Aach eine weitere bemerkenswerte Art entdeckt, die JACK in seiner Flora erwähnt. Im Juli 1891 hat JEHLE am südlichen Rand des Waldes Bei[t]zenhar(d)t zwischen Weildorf und Altbeuren das Orangerote Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum*) gefunden. JACK schreibt dazu, dass „ohne Zweifel Samen dieser Pflanze durch Südstürme aus den nahen Appenzeller Alpen hierher getragen“ worden seien und vermutet, die Pflanzen könnten zwischenzeitlich wieder verschwunden seien (JACK 1900: 126). Dieser letztere Fund wird auch bei EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1905: 40) erwähnt.

Quellen

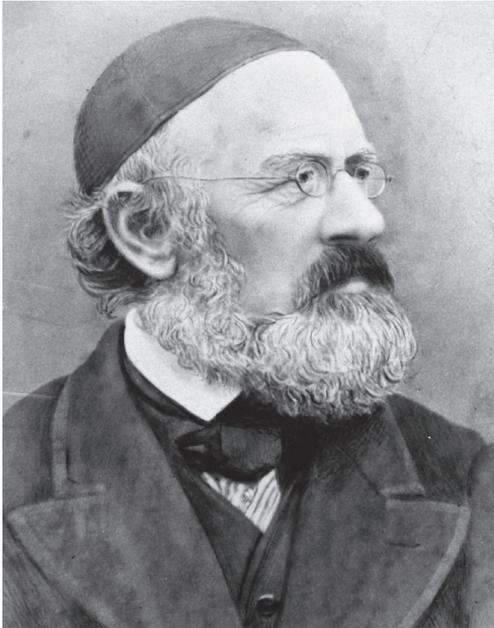
Erzbischöfliches Archiv Freiburg: Necrologium Friburgense in: Freiburger Diözesan Archiv 28 (1900); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1905); JACK (1900); WALTRAUD MEYER, schriftliche Mitteilung vom 24.1.2012.

Jung, Johannes Evangelist

Reallehrer in Saulgau und Wangen

* 12. Dezember 1811 in Saulgau † 31. März 1889 in Wangen / Allgäu

¹⁾ Anwärter auf eine Pfarrstelle



Herkunft

JOHANNES JUNG kam als erstes von 17 Kindern des Schneidermeisters CLEMENS JUNG in Saulgau zur Welt. Sein Onkel MICHAEL JUNG (1781–1858) war lange Jahre Pfarrer in Kirchdorf an der Iller. Er ist durch seine Grablieder bekannt geworden, wegen denen er mehrfach in Konflikt mit seinen Kirchenoberen geraten war. Während einer Typhus-Epidemie hat MICHAEL JUNG vielen Menschen durch sein umsichtiges Handeln das Leben gerettet und wurde daher im Jahr 1814 von König FRIEDRICH I. mit dem königlichen Zivilverdienst-Orden ausgezeichnet. Von da an

durfte er sich Ritter MICHAEL VON JUNG nennen. Dieser Onkel war ein Mann, der nicht danach geschickt hat, was opportun ist, der seinen eigenen Weg ging und in keine Schablone zu pressen war, der auch nicht gewillt war, vor seinen Vorgesetzten zu kuschen, wenn es Meinungsverschiedenheiten gab. Man darf davon ausgehen, dass dieser Onkel auch den Neffen JOHANNES JUNG beeinflusst und stark geprägt hat.

JOHANNES Vater CLEMENS JUNG war in erster Ehe mit der Bäckerstochter FRANZISKA SATTLER verheiratet. Aus dieser Ehe sind 13 Kinder hervorgegangen, von denen neun bereits vor Erreichen des zweiten Lebensjahres verstorben sind. Nach dem Tod der Mutter im Jahr 1837 hat der Vater 1843 erneut geheiratet. In dieser zweiten Ehe wurden nochmals vier Kinder geboren, doch auch von ihnen hat nur eines das Erwachsenenalter erreicht. Über Schulzeit und Ausbildung von JOHANNES JUNG ist nichts bekannt.

Beruf

JUNG hat seine berufliche Laufbahn zunächst als Volksschullehrer begonnen, erhielt dann aber 1842 in seiner Heimatstadt Saulgau eine Anstellung als Reallehrer. 1845 wurde ihm bei einem Gehalt von 600 Gulden und freier Wohnung die Reallehrerstelle an der neu errichteten Realschule in Wangen übertragen. Sein Schullokal lag im ehemaligen Gasthaus zum Roten Ochsen. In Wangen hatte JUNG gleichzeitig einen Teil-Lehrauftrag an der gewerblichen Fortbildungsschule und den Zeichenunterricht an insgesamt drei Schulen zu übernehmen. Im Jahr 1876 zwang ihn ein Herzleiden zum Ruhestand.

Die Familie

JUNG hat am 20. Juni 1843 geheiratet. Seine Auserwählte war WILHELMINE ZWICKER, die Tochter des fürstlichen Oberförsters JUSTUS ZWICKER aus Wolfegg. Das Paar hatte eine Tochter und einen Sohn. Der Sohn ist im Alter von drei Jahren verstorben. Am 21. Februar 1854 verstarb auch die Ehefrau nach zehnjähriger Ehe. Sieben Jahre später hat JUNG am 11. Februar 1861 erneut geheiratet. Seine zweite Frau war HEDWIG KLAIBER, Tochter des Nagelschmieds LAMBERT KLAIBER aus Munderkingen. Zusammen mit ihr hatte er nochmals einen Sohn und zwei Töchter.

JUNG als Führer der Demokratiebewegung in den Revolutionsjahren 1848/49

JUNG war eine herausragende und faszinierende Persönlichkeit, ein Mann, der für alle öffentlichen Belange in Stadt und Land ein lebhaftes Interesse zeigte und seine Ansichten mutig aber besonnen zu vertreten wusste. Als engagierter Demokrat war er begeistert von den revolutionären Ideen der Jahre 1848/49. Zusammen mit dem praktischen Arzt DR. JOSEF BRAUN zählte er zu den bedeutendsten Köpfen der demokratischen Bewegung in Wangen. Im April 1848 gehörte er dem Wahlkomitee für die Wahl der Nationalversammlung an. Als am 26. April 1849 in Wangen der demokratische Volksverein gegründet wurde, wählte man JUNG zum Schriftführer. Der Volksverein setzte sich für die deutsche Einheit ein, er forderte die Souveränität des Volkes, stellte das „Gottesgnadentum“ der Monarchen in Frage und widersetzte sich gegen die Unterdrückung durch deren Helfershelfer. Im Sommer 1849 kandidierte JUNG für den Bezirk Wangen als Abgeordneter zur ersten Landesversammlung, scheiterte jedoch gegen seinen konservativen Mitbewerber ALOIS BENDEL, den katholischen Stadtpfarrer aus Isny. Am 6. Mai 1849 trat JUNG als Redner auf der großen Allgäuer Volksversammlung in Kempten auf. Im selben Jahr wurde er von den bürgerlichen Kollegien beauftragt, das Wangener Pompier-Corps zu gründen (Vorgänger der heutigen Freiwilligen Feuerwehr), ebenso war er Gründungsmitglied des Wangener Turnvereins (heute MTG Wangen) und Vorsitzender in beiden Vereinen.

Die Revolution, für die sich JUNG als Staatsdiener mutig und engagiert eingesetzt hatte, scheiterte jedoch. Die konservativen Kräfte behielten die Oberhand. JUNG wurde unter Polizeiaufsicht gestellt und musste nach eigenen Aussagen eine Hausdurchsuchung erdulden, bei der aber kein belastendes Material gefunden werden konnte, da in der Anfangszeit des Turnvereins aus Vorsichtsgründen weder Statuten noch Protokolle von irgendwelchen Sitzungen erstellt wurden. Alle Absprachen wurden nur mündlich getroffen und per Handschlag besiegelt. Wiederholt war JUNG Maßregelungen ausgesetzt, denn Turnverein und Pompier-Corps galten mit Beginn der Reaktion als „Unterschlupf“ für demokratisch gesinnte Kräfte. Deshalb löste sich der Turnverein unter dem ständigen Druck der Reaktion auf und existierte nur noch als Geheimbund weiter. Erst nach etlichen Jahren, als sich die politischen Verhältnisse einigermaßen entspannt hatten, konnte sich der Turnverein neu formieren. JUNG stellte sich nicht mehr als Vorsitzender zur Verfügung, blieb dem Verein aber als einfaches Mitglied treu. Bei

seiner Beerdigung folgten dem Sarg neben Latein- und Realschülern, zahlreichen Beamten und Bürgern aller Stände auch Abordnungen der Turnvereine aus ganz Oberschwaben. Sie kamen von Isny, Kißlegg, Ravensburg, Riedlingen, Saulgau, Wangen und Weingarten. Der Vorsitzende des oberschwäbischen Turngaus hielt eine Rede und legte ebenso wie die Abordnungen der Turner aus Riedlingen und Weingarten einen Kranz am Grab nieder.

Der Botaniker

JUNG war neben seinen politischen Aktivitäten ein vielseitiger und kenntnisreicher Botaniker. Durch zahlreiche Pflanzenfunde, die er sowohl MARTENS als auch FINCKH mitgeteilt hat, trug er wesentlich zur Kenntnis der württembergischen Landesflora bei. MARTENS (1848) erwähnt in seinem Beitrag über „Die blüthenlosen Gefäßpflanzen Württembergs“ einige von JUNGS Farn- und Bärlappfunden, wie beispielsweise Wald-Schachtelhalm (*Equisetum sylvaticum*) bei Saulgau und Wangen, Grüner Streifenfarn (*Asplenium viride*) bei Saulgau, Wolfegg und Waldburg, Schwarzer Streifenfarn (*Asplenium adiantum-nigrum*) aus der Gegend von Saulgau, Tannen-Bärlapp (*Huperzia selago*) von der Waldburg und Sumpfbärlapp (*Lycopodiella inundata*) aus dem Teuringer Moos bei Waldburg. FINCKH (1854) erwähnt ein von JUNG entdecktes Massenvorkommen der Krebssschere (*Stratiotes aloides*) im Karsee.

Im Januar 1865 hat JUNG ein ausführliches „Verzeichnis von Phanerogamen aus der Umgegend von Saulgau und Wangen, die in der Flora von Württemberg noch nicht enthalten oder deren Fundorte neu sind“ an VON MARTENS nach Stuttgart geschickt. Das Verzeichnis liegt heute im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart. Es enthält zahlreiche bemerkenswerte Fundangaben, darunter auch ein Vorkommen vom Ährigen Ehrenpreis (*Veronica spicata*), das JUNG bei Hunderingen an der Donau entdeckt hat. Das Vorkommen wurde 1978 von SEBALD erneut nachgewiesen und konnte zuletzt 2009 vom Verfasser dieses Beitrags bestätigt werden.

Weitere bemerkenswerte Funde, die JUNG in seinem Verzeichnis mitteilt, sind Borsten-Moorbinse (*Isolepis setacea*) aus der Gegend von Wangen und Luditsweiler bei Saulgau, Reisquecke (*Leersia oryzoides*) vom Hammerweiher bei Wangen, Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*) bei Saulgau, Sumpf-Fetthenne (*Sedum villosum*) im Dürmentinger Wald, Kronenlattich (*Willemetia stipitata*) auf Wiesen um Wangen, Grün-Erle (*Alnus alnobetula*) bei Saulgau und Waldburg sowie Mittlerer Lerchensporn (*Corydalis intermedia*) in einem Gebüsch bei Forstenhausen nahe Waldburg. Das Lerchensporn-Vorkommen galt lange Zeit als verschollen, bis es 1999 unter einer als Naturdenkmal geschützten Winterlinde von JENS FREIGANG wieder entdeckt wurde. Beim Fund des Flachstengeligen Laichkrauts (*Potamogeton compressus*), das JUNG im Hammerweiher bei Wangen entdeckt hat, dürfte es sich nach KLEINSTEUBER (1998: 78) um eine Fehlbestimmung handeln.

Von den insgesamt 130 gemeldeten Funden hat JUNG für 49 Arten Belege eingesandt, darunter auch von der „in Württemberg bisher vergeblich gesuchten

Braunen Schnabelbinse (*Rhynchospora fusca*) vom Kolbensee bei Wangen“ (JNW 1866: 8). MARTENS hat JUNGS Pflanzenverzeichnis in seine „Collectanea“ (=Zettelkatalog) aufgenommen und für die Landesflora ausgewertet (MARTENS & KEMMLER 1865). BERTSCH* (1918) erwähnt viele Jahre später JUNGS Funde der Fadenwurzel-Segge (*Carex chordorrhiza*) vom Scheibensee bei Waldburg und der Wimper-Segge (*Carex pilosa*) aus dem Saulgauer Raum im Härtle bei Hochberg.

JUNG stand mit einigen oberschwäbischen Botanikern in Verbindung, so zum Beispiel mit Oberförster TROLL* und den Apothekern DUCKE* aus Wolfegg, PFANNER* aus Kißlegg, KLEIN* aus Isny und VALET* aus Schussenried. In seinem Verzeichnis hat JUNG auch vermerkt, dass er die im Karsee entdeckte Krebschere nur DUCKE und PFANNER mitgeteilt habe, dass das Vorkommen aber bald unter mehreren Botanikern bekannt geworden sei und er kurz danach von VALET Besuch erhalten habe, um mit ihm den Fundort aufzusuchen. JUNG schreibt dazu: „ich begleitete ihn dahin, um mich zu meinem Bedauern zu überzeugen, dass er zu den sammelwüthigen Botanikern gehöre. In den letzten Jahren bemerkte ich immer mehr mit nicht geringem Verdruß, dass die Pflanze immer seltener wird und in der Nähe des Ufers bereits alles verschwunden ist. Diese und ähnliche Erfahrungen sind auch der wesentliche Grund, warum ich den Fund seltener Pflanzen nicht gerne mittheile. Was die Natur der Flora einer Gegend Interessantes und Seltenes geschenkt hat, dessen wird sie nicht selten von gar zu eifrigen Botanikern (vulgo Heujägern) wie ich sie von einem Bauern bezeichnen hörte, beraubt. Der Vogel im Käfig ist ein trübseliges Geschöpf im Vergleich zum freien, aber noch weit trübseliger erscheint mir die todte Pflanze im Herbarium“ (JUNG 1865: 6).

Neben den Blütenpflanzen hat sich JUNG auch intensiv mit Moosen beschäftigt. MARTENS erwähnt in seinem Artikel über die Laubmoose Württembergs 65 Moosfunde von JUNG, die er „einem älteren, mit Sachkenntnis verfassten, aber leider nicht von Original-Exemplaren begleiteten Verzeichnisse der Moose seiner Umgegend“ entnommen habe (MARTENS 1862: 111).

Mitgliedschaften und Ehrung

JUNG war seit der Gründung 1845 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und ist ihm bis zu seinem Tod treu geblieben. Als engagierter Bürger war er auch ehrenamtlich in verschiedenen Gremien tätig. In den Revolutionsjahren gehörte er zu den Gründern des Turnvereins (der heutigen MTG Wangen 1849), dem er in seiner turbulentesten Zeit auch als Vorsitzender diente und bis zu seinem Tod als Mitglied angehörte. 1849 hat er, dem Wunsch der Wangener Bürger und der bürgerlichen Kollegien folgend, ein Pompiers-Corps aufgebaut, es ist der Vorläufer der heutigen Freiwilligen Feuerwehr. Auch hier war JUNG für einige Zeit Vorsitzender. Als am 26. April 1849 in Wangen der demokratische Volksverein gegründet wurde, wählte man ihn zum Schriftführer. Noch im Ruhestand hat JUNG den Bienenzuchtverein in Wangen gegründet und ihn durch Wort und Schrift so gefördert, dass er bis weit über die Grenzen des

Bezirks hinaus Bekanntheit erlangt hat. Bis zu seinem Tod stand er dem Verein als Kassier zur Verfügung.

Die Stadt Wangen hat zur Erinnerung an ihren verdienstvollen Bürger in der Praßberg-Siedlung eine Straße „JOHANNES-JUNG-Straße“ genannt.

Berichtigung

Nach der Eintragung im Saulgauer wie auch im Wangener Familienregister ist Jung im Jahr 1811 geboren und nicht 1812, wie es bei SACHS-GLEICH (1997: 699) heißt.

Publikationen

Im Rahmen seiner politischen Aktivitäten hat JUNG zahlreiche Artikel verfasst, die im Wochenblatt für das Oberamt Wangen erschienen sind, unter anderem drei Beiträge in der Juniausgabe 1849 mit den Titeln: „Offene Korrespondenz mit den Gegnern des Volksvereins in Wangen“, „Sine ira et studio“ und „An einige Geistliche“ (SACHS-GLEICH 1997: 696).

Im Ruhestand hat Jung Beiträge zur Bienenzucht und zur Bedeutung der Imkerei für die Landwirtschaft verfasst (ANONYMUS 1889).

JUNG, J. (1865): Verzeichnis von Phanerogamen in der Umgebung von Saulgau und Wangen, die in der Flora von Württemberg noch nicht enthalten oder deren Fundorte neu sind. – Unveröffentlichtes Manuskript im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart.

Quellen

ANONYMUS (1889); Familienregister Saulgau und Wangen; FINCKH (1854); HERWANGER (2006); JNW (1866); JUNG (1865); KLEINSTEUBER (1998); MARTENS (1862); MARTENS & KEMMLER (1865); SACHS-GLEICH (1997); SCHEURLE (1966/75); SPANGENBERG (1989); Stadtarchiv Wangen, diverse Notizen zu JUNG; THIELICKE (1976).
Porträt: Stadtarchiv Wangen / Allgäu.

Kapp, Eugen

Apotheker in Rot an der Rot

* 17. Februar 1863 in Endersbach / OA Waiblingen † 5. Dezember 1947 in Königsbronn

Herkunft, Ausbildung und Beruf

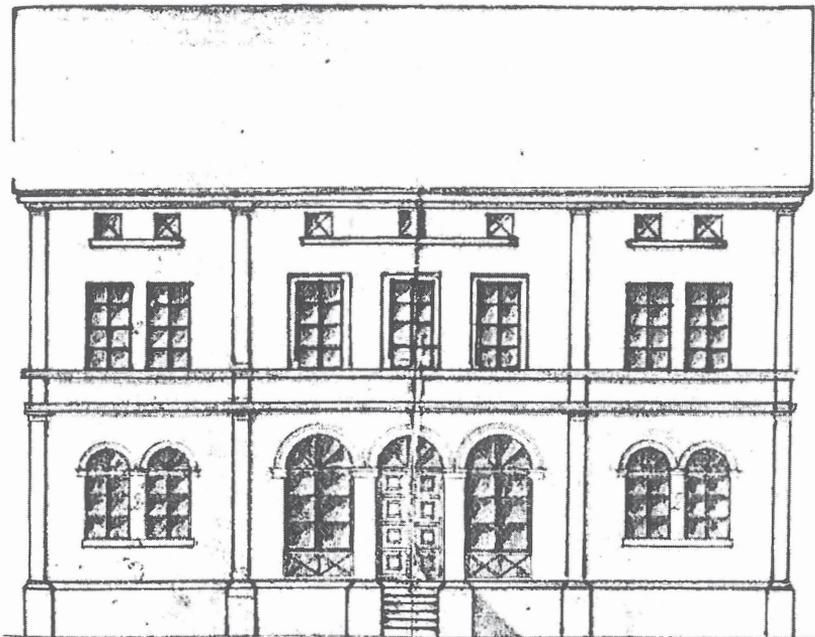
EUGEN KAPP ist ein Sohn des Endersbacher Bahnhofsverwalters JOHANN PHILIPP KAPP. Vom 1. Oktober 1879 bis 30. September 1882 ging KAPP zu Apotheker ALBERT MORSTATT in Cannstatt in die Lehre. Während des dritten Lehrjahres besuchte er nebenher bereits Vorlesungen am Polytechnikum in Stuttgart (Vorgängereinstitution der Universität Stuttgart). Am 25./26. September 1882 bestand KAPP seine Gehilfenprüfung in Stuttgart mit der Note „gut“. Die anschließende Gehilfenzeit

verbrachte er ab Oktober 1882 für ein Jahr bei Apotheker WÖRTHLE in Gmünd und in den beiden nachfolgenden Jahren bei Apotheker ВЕСКН in Nürnberg. Danach studierte er von Herbst 1885 bis Frühjahr 1887 Pharmazie am Polytechnikum in Stuttgart. Sein Apothekerexamen schloss er mit dem Prädikat „sehr gut“ ab.

Nach erlangter Approbation war KAPP zunächst von Oktober 1887 bis Oktober 1888 einjähriger freiwilliger Militärpharmazeut in Stuttgart. Was er in den beiden nachfolgenden Jahren gemacht hat, ist nicht bekannt. Ab Oktober 1890 arbeitete er bei Apotheker RODLER in Nürnberg, bis er im Januar 1892 nach Rot an der Rot zog, um dort als Verwalter der Filialapotheke bis 1901 tätig zu werden. 1901 erhielt KAPP die persönliche Berechtigung zum Betrieb der Apotheke in Königsbronn, da der bisherige Besitzer FRANZ SENN auf seine Konzession verzichtete. Der Umsatz in der Königsbronner Apotheke ging aber wegen der Konkurrenz aus Heidenheim und Schnaitheim zunehmend zurück, so dass sich ihr Betrieb nicht mehr lohnte. KAPP wandelte sie daher 1931 in eine Drogerie mit Kolonialwarenhandlung um.

Die Familie

KAPP hat am 21. April 1892 in Esslingen SOFIE BABETTE STROBEL, die Tochter eines Nürnberger Spielwarenfabrikanten, geheiratet. Das Paar hatte zwei Kinder.



KAPPS Apotheke in Königsbronn

Der Botaniker

Apotheker EUGEN KAPP hätte Oberreallehrer SEEFRIED* bei seiner Arbeit als Vertrauensmann in GRADMANNS Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns unterstützen sollen, weil dieser am 4. April 1901 nach Heilbronn verzog (EICHLER & GRADMANN 1901: 439). Dazu ist es dann aber nicht mehr gekommen, denn durch die Übernahme der Apotheke in Königsbronn zog auch KAPP noch im selben Jahr von Rot an der Rot fort. Im Botanischen Archiv in Stuttgart liegen keinerlei Unterlagen zu KAPPS botanischen Aktivitäten. Dennoch dürfte er ein guter Botaniker gewesen sein, sonst hätten ihn EICHLER und GRADMANN nicht als Nachfolger für SEEFRIED in ihre Kommission berufen.

Quellen

EICHLER & GRADMANN (1901); FLECK (1967); Königsbronner Wochenblatt Nr. 44 vom 31.10.1985; Nachrichtenblatt von Rot a.d. Rot vom 3.4.1986; Ortsfamilienbuch Königsbronn; Staatsarchiv Ludwigsburg Personalakte E 162 I Bü 1023.
Zeichnung: Aus Königsbronner Wochenblatt, 34 Nr. 44.

Karrer, Johann Friedrich

Oberförster in Dietenheim

* 12. Juli 1840 in Tübingen † 28. Februar 1899 in Tübingen

Herkunft, Ausbildung und Familie

FRIEDRICH KARRER ist als Sohn des Tübinger Weingärtners JAKOB FRIEDRICH KARRER und seiner Frau MARGARETHE geborene HAUG in Tübingen aufgewachsen. In seiner Heimatstadt hat er Forstwissenschaft studiert und war danach zunächst Forstkandidat in Hohenheim (MARTENS & KEMMLER 1865), dann Forstreferendar (KARRER 1867: 131). Er war verheiratet mit GOTTLIEBIN REGINE geborene VOLLMER. Das Paar hatte zumindest eine Tochter FRIEDA, über mögliche weitere Kinder ist nichts bekannt.

Beruf

KARRERS beruflicher Werdegang ist bisher nur bruchstückhaft anhand von kurzen Hinweisen in der Fachliteratur zu rekonstruieren. Seine Personalakte, die in der württembergischen Forstdirektion geführt wurde, ist im Zweiten Weltkrieg ein Raub der Flammen geworden.

In den JNW (1877) wird KARRER als Forstwart in Justingen (heute ein Stadtteil von Schelklingen) genannt. Wenig später war er Revieramts-Assistent im Bruderhof beim Hohentwiel (AHLES 1880, 1882; KARRER 1882). Noch im selben Jahr 1882 ist er zum Revierförster ernannt und nach Dietenheim versetzt worden, das damals zum Oberamt Leutkirch gehörte (MARTENS & KEMMLER 1882). Als Oberförster in Dietenheim taucht er auch noch in den JNW von 1884, 1891 und 1893 auf, 1896 dann als solcher in Tübingen. KARRER muss wohl – zumindest in

den letzten Jahren – gesundheitlich angeschlagen gewesen sein, denn als er im Alter von 58 Jahren starb, war er bereits Ruheständler, wie aus der Eintragung im Tübinger Sterberegister (Sign. A 606/3143) hervorgeht.

Der Botaniker

KARRER wird bereits in den Landesfloren bei MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzenarten genannt. Von seinen zahlreichen Fundmitteilungen aus der Gegend vom Hohentwiel, von denen über 50 mit seinem Namen versehen in der Landesflora von 1882 erscheinen, sollen hier beispielhaft einige wenige aufgezählt werden: Kleinblütiges Hornkraut und Sand-Hornkraut (*Cerastium brachypetalum*, *C. semidecandrum*), Stein-Fingerkraut und Graues Fingerkraut (*Potentilla rupestris*, *P. inclinata*) sowie Rosmarin-Weidenröschen (*Epilobium dodonaei*). In der Saatschule beim Bruderhof am Hohentwiel hat er die Reisquecke (*Leersia oryzoides*) entdeckt. In der Gegend von Clebronn fand er die inzwischen landesweit ausgestorbene Aufrechte Weißmiere (*Moenchia erecta*), im Oberamt Tuttlingen die Sumpf-Sternmiere (*Stellaria palustris*) und im Oberamt Brackenheim den Weiden-Lattich (*Lactuca saligna*).

Auch JOSEPH BERNHARD JACK* führt in seiner „Flora des badischen Kreises Konstanz“ über 100 bemerkenswerte Arten auf, die KARRER am Hohentwiel und seiner Umgebung gefunden hat. Er bezieht sich dabei auf KARRERS 1879 erschienene „Flora des Hohentwiel mit Umgebung“. Dort werden von den direkt am Hohentwiel entdeckten Arten unter anderem genannt: Schwarzer und Nordischer Streifenfarn (*Asplenium adiantum-nigrum*, *A. septentrionale*), Breitblättrige Haftdolde (*Turgenia latifolia*), Acker-Klettenkerbel (*Torilis arvensis*) und Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*). Aus der näheren Umgebung des Hohentwiels stammen die Funde vom Gelben Günsel (*Ajuga chamaeopythis*), Großblütigen Breitsamen (*Orlaya grandiflora*), Wimpern-Mastkraut (*Sagina apetala*), Zwerg-Schneckenklee (*Medicago minima*), Preußischen Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*), Duft-Lauch (*Allium suaveolens*), Stinkenden Gänsefuß (*Chenopodium vulvaria*) und vom Berg-Haarstrang (*Peucedanum oreoselinum*).

KARRER selbst hat in den Oberamtsbeschreibungen von Brackenheim und Tuttlingen, die 1873 und 1879 erschienen sind, jeweils den botanischen Teil verfasst. MAYER (1913: 360) konnte nach KARRERS Tod dessen Orchideensammlung für seine Arbeit über „Die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ auswerten. Zwischen 1866 und 1897 hat KARRER immer wieder mit einzelnen Unterbrechungen zwölf Jahre lang den Sammlungen des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg Sammelstücke zukommen lassen, zumeist Belege von Blütenpflanzen, aber auch von Farnen, Moosen, Insekten und tertiären Land- und Süßwasserschnecken aus dem Miozän.

Schon in den JNW (1864: 157) wird KARRER als Sammler von Laub- und Lebermoosen genannt. LORENZ HERTER* schreibt, er verdanke Revierförster KARRER in Dietenheim „mehrere wertvolle Beiträge“ und nennt 24 bemerkenswerte Funde von ihm (HERTER 1887). Während seiner Zeit am Hohentwiel hat KARRER „ins-

besondere [auch] Strauch- und Blattflechten gesammelt“, die er später von Dietsheim aus XAVER RIEBER* für die Zusammenstellung seines Flechtenkatalogs zur Verfügung gestellt hat (RIEBER 1891: 17–18). Von KARRERS Kryptogamen-Aufsammlungen liegen im Stuttgarter Herbar (STU) heute keine Belege mehr vor.

Herbar

Es ist anzunehmen, dass KARRER ein Herbar geführt hat; davon ist allerdings nichts Näheres bekannt. Wir wissen aber, dass seine Orchideensammlung von MAYER (1913: 360) und seine am Hohentwiel zusammengetragene Sammlung der Strauch- und Blattflechten von RIEBER (1891: 17–18) ausgewertet wurden. Auch HERTER dürfte von KARRER keine Moosliste, sondern Moosbelege vorgelegt bekommen haben. Im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU) sind Einzelbelege von Blütenpflanzen vorhanden, die KARRER gesammelt hat (ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 81). Auch im Biologischen Institut der Universität Tübingen (TUB) sind im Herbar von A. KRAUSS wichtige Einzelbelege von KARRER vorhanden (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 150).

Publikationen

- KARRER, F.** (1864): Die Vegetationsverhältnisse des Schönbuschs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 20: 153–164.
- KARRER, F.** (1867): Die Pflanzendecke eines rasierten Waldstücks als Beitrag zur Veränderung einer Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 23: 131–139.
- KARRER, F.** (1873): Pflanzen. – In: Beschreibung des Oberamts Brackenheim, 41–47; Stuttgart.
- KARRER, F.** (1879): Die Flora des Hohentwiel und Umgebung. – In: Königlich Statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.): Hohentwiel, Beschreibung und Geschichte, 10–24; Th. Knapp, Stuttgart.
- KARRER, F.** (1879): Pflanzen. – In: Beschreibung des Oberamts Tuttlingen, 63–74; Stuttgart.
- KARRER, F.** (1881): Vergleichende Untersuchungen über die Flora der vulkanischen Hegauberge. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 37: 127–140.
- KARRER, F.** (1882): Über das Aufblühen der Gewächse in verschiedenen Gegenden Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 38: 263–283.

Quellen

AHLES (1880); JNW (1866–1897); KARRER (1867, 1882); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951b); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); MAYER (1913); RIEBER (1891); schriftliche Mitteilung von MARTIN HEKLAU, SMNS Stuttgart; SEBALD ET AL. (1990–1998) Sterberegister Tübingen; Universitätsmatrikel Tübingen.

Kauffmann, Carl Ferdinand

Pfarrverweser in Friedrichshafen, Pfarrer in Dürnau bei Göppingen

* 26. August 1801 in Esslingen † 16. November 1870 in Dürnau

Herkunft, Ausbildung und Familie

FERDINAND KAUFFMANN kam als Sohn des Rechtsanwalts DR. CHRISTOPH FERDINAND KAUFFMANN und seiner Ehefrau PAULINA geborene BENZ in Esslingen zur Welt. Über Schullaufbahn und Studium ist nur so viel bekannt, dass er sich im November 1820 zum Studium der Theologie in Tübingen eingeschrieben hat. Von 1824–1826 war er Vikar in Poppenweiler im Oberamt Ludwigsburg, danach bis 1838 Stadtpfarrverweser in Friedrichshafen am Bodensee. Nach den Angaben im Generalmagisterbuch wurde er 1838 zum Pfarrer in Dürnau bei Göppingen ernannt. Im Alter von 69 Jahren ist er am 16. November 1870 an einem Hirnschlag gestorben und am 19. November in Dürnau beerdigt worden. In der dortigen evangelischen Kirche hängt eine Tafel, auf der alle 27 Pfarrer der Kirche verzeichnet sind. Entgegen der Eintragung im Generalmagisterbuch heißt es dort, KAUFFMANN sei bereits 1837 nach Dürnau gekommen.

Im Jahr 1839 hat KAUFFMANN die Lindauer Kaufmannstochter RENATE EIBLER geheiratet. Sie war die Witwe des Friedrichshafener Apothekers WILHELM WEISMANN, die er wohl schon während seiner Zeit als Stadtpfarrverweser in Friedrichshafen kennen gelernt haben wird. Nach ihrem frühen Tod am 30. Januar 1844 hat KAUFFMANN erneut geheiratet. Seine zweite Frau ELISABETHE FRIEDERIKE GEGGELER war die Tochter des Friedrichshafener Schlossgärtners. Das Ehepaar KAUFFMANN war kinderlos.

Der Botaniker

KAUFFMANN hat mit Sumpf-Heusenkraut (*Ludwigia palustris*) und Kriechendem Sellerie (*Apium repens*) in einem trocken gefallenem Weiher bei Friedrichshafen und dem Roten Steinbrech (*Saxifraga oppositifolia* subsp. *amphibia*) am Bodenseeufer bei Fischbach drei Neufunde für Württemberg entdeckt. Diese Funde sind erstmals in der Oberamtsbeschreibung von Tettngang als *Isnardia palustris*, *Helosciadium repens* und *Saxifraga oppositifolia* veröffentlicht worden (MEMMINGER 1838: 34). In späteren Publikationen wurden sie erneut erwähnt, so bei MEMMINGER (1841: 291) und im Supplement von LECHLER (1844). Auch MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen KAUFFMANN in ihren Landesflora im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Von ihm gesammelte Einzelbelege befinden sich nach ENGELHARD & SEYBOLD (2009: 81) im Herbar SCHÜZ.

Auf der „Pfarrerstafel“ der evangelischen Kirche in Dürnau steht bei ihm die Beifügung „Botaniker“. Sonst findet sich bei keinem seiner anderen Kollegen ein Zusatz irgendwelcher Art.

Quellen

ENGELHARD & SEYBOLD (2009); LECHLER (1844); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); MEMMINGER (1838, 1841); SIGEL (o.J.); schriftliche Mitteilung von Pfarrer KLAUS STEINER-HILSENBECK, Dürnau vom 9. März 2012; Tübinger Universitätsmatrikel.

Kaybach, Alois

Pfarrer in Mainwangen

* 21. Februar 1773 in Rohrdorf bei Isny † 14. Februar 1814 in Mainwangen bei Mühlingen

Herkunft und Beruf

ALOIS KAYBACH (KEYBACH, KAIBACH) wurde als Sohn des BONIFAZ KEYBACH und seiner Frau MAGDALENA MAYR(IN) im damals zur Herrschaft Zeil gehörenden Rohrdorf bei Isny geboren. Biographisch ist Pfarrer KAYBACH nur schwer zu fassen, da für die Zeit zwischen 1794 und 1821 kein Konstanzer Personalschematismus existiert. KAYBACH dürfte jedoch zwischen 1796 und 1797 zum Priester geweiht worden sein. Von April 1797 an war er in der ST. KATHARINEN-Kaplanei Bodman tätig und wechselte Anfang 1804 nach Mainwangen, einem kleinen Ort nördlich von Stockach. Diese Pfarrstelle hatte er zehn Jahre lang bis zu seinem Tod inne (schriftliche Mitteilung von Archivdirektor DR. CHR. SCHMIDER, Erzbischöfliches Archiv Freiburg, vom 29.1.2010).

Botanische Aktivitäten

KAYBACH hat vorwiegend im Hohenzollerischen Oberland gesammelt (KUH 1950: 152). Er war Gewährsmann und zugleich einer der Pränumeranten¹⁾ der Donauf flora von ROTH VON SCHRECKENSTEIN* (1804–1814). Für dieses vierbändige Werk hat er zahlreiche floristische Fundortangaben aus der weiteren Umgebung von Mainwangen mitgeteilt. So werden unter anderem Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) und Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) aus einem großen Sumpf bei Mindersdorf genannt (vermutlich gemeint ist das seit 1986 als Naturschutzgebiet ausgewiesene Waltere Moor). An einem Weiher bei Schwandorf hat er große Vorkommen des Großen Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*) entdeckt. Weitere bemerkenswerte Funde aus der Umgebung von Mainwangen waren Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*), Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*) und Echter Venuskamm (*Scandix pecten-veneris*). Am Bodensee hat er die Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*) gefunden. Im Band 3 der Donauf flora von ROTH

¹⁾ Um einen finanziellen Grundstock für die anfallenden Kosten eines geplanten Druckwerks zu erwirtschaften, wurden aus dem Umfeld der potenziellen Interessenten sogenannte Pränumeranten geworben, die bei Vorausbestellung des Werkes einen Preisnachlass erhielten. Die Namen wurden in einer Pränumerationsliste veröffentlicht und sollten Anreiz zu weiteren Vorbestellungen sein.

VON SCHRECKENSTEIN heißt es über diesen Fund: „die sandigen Berghänge von Sipplingen bis Überlingen sind davon wie mit einem Teppich überdeckt“. Heute ist diese Art, die in Baden-Württemberg nur noch am Überlinger See vorkommt, nur sehr selten zu finden. Aus der gleichen Gegend hat КАУВАСН auch den Berg-Lauch (*Allium senescens*) gemeldet, der heute noch an mehreren Stellen zwischen Sipplingen und Überlingen auf kalkreicher Molasse vorkommt.

Quellen

Erzbischöfliches Archiv Freiburg: schriftliche Mitteilung vom 29.1.2010; KUHN (1950); ROTH VON SCHRECKENSTEIN (1804–1814).

Kick, Hans

Gymnasiallehrer und Schulleiter in Biberach

* 12. Februar 1902 in Biberach † 8. Mai 1977 in Ketelsbüttel, Kreis Dithmarschen, Schleswig-Holstein

Herkunft und Ausbildung

HANS KICK stammt aus Biberach, er wurde dort als Sohn des naturkundlich interessierten Hauptlehrers AUGUST KICK (1875–1957) geboren. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Esslingen fand er zunächst eine Verwendung als Hilfslehrer. Vermutlich befriedigte ihn, den an Naturwissenschaften interessierten Junglehrer, diese Tätigkeit nicht ganz, so dass er sich entschloss, ein weiteres Studium anzuhängen. Er entschied sich für die Fächer Biologie, Chemie und Geographie, die er in Tübingen und München studierte. Mit der Ersten Dienstprüfung für das höhere Lehramt und einer Dissertation bei ERNST LEHMANN (1880–1957) in Tübingen hat er sein Studium abgeschlossen.



Arbeitslosigkeit, Kriegsjahre und Beruf

Der zweite berufliche Einstieg als Gymnasiallehrer fiel für KICK in die Zeit der großen Ar-

HANS KICK im Jahr 1950



HANS KICK (Bildmitte in vorderster Reihe mit überschlagenen Armen) beim Rutenfest

beitslosigkeit, in der auch Lehrer so gut wie keine feste Anstellung mehr fanden. Wenige Jahre später folgte der Krieg und KICK wurde zum Einsatz an die Front gerufen. Insgesamt war er in diesen turbulenten Jahren in zwölf verschiedenen Orten an 22 unterschiedlichen Schulstellen im Einsatz, bis er 1949 schließlich ans Progymnasium nach Biberach versetzt wurde. 1955 erfolgte seine Beförderung zum Studiendirektor und Leiter dieser Schule. Ehe er 1967 die Schulleitung in jüngere Hände übergab, leitete er noch den Ausbau zur Vollenstalt in die Wege. KICK hat 1971 den Umzug in den Neubau und 1973 das erste Abitur an seiner seit 1960 „PESTALOZZI-Gymnasium“ genannten Schule noch miterlebt. Danach verabschiedete sich der inzwischen über 70-Jährige endgültig in den Ruhestand. Die später am Grab gehaltenen Nachrufe zeigen, welche Wertschätzung der „wissenschaftlich, pädagogisch und menschlich hochqualifizierte Schulleiter“ genossen hat (zitiert nach SCHÜZ 1978: 176).

Leiter der naturkundlichen Sammlungen im städtischen Museum

1899 feierte der Oberschwäbische Zweigverein (heute Vereinszweig) des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg sein 25-jähriges Jubiläum. Bei dieser Veranstaltung in Aulendorf regte EBERHARD FRAAS (1862–1915), der damalige Konservator am Stuttgarter Naturienkabinett, die Gründung eines „Oberschwäbischen Naturkundemuseums“ in Biberach an. Durch Schenkungen, Stiftungen und Spenden wuchs die Sammlung in kurzer Zeit zu einer beachtlichen Größe heran. Neben der Fossilien-Sammlung von JOSEF PROBST*, der „SYRGEN-

STEIN-Sammlung“ des KARL GRAF VON WALDBURG-ZEIL-SYRGENSTEIN* und zahlreichen weiteren Sammlungen, die im Laufe der Jahre hinzukamen, umfasste sie auch die (zunächst nur leihweise) abgegebene Vogelsammlung des ober-schwäbischen Zweigvereins. HANS KICK hat die Betreuung der Sammlung im BRAITH-MALI-Museum nach dem Tod seines Vaters, der von 1919–1957 dafür verantwortlich war, in vorzüglicher und höchst aner kennenswerter Weise während seiner Freizeit weiter geführt. KICK hat vor allem dafür gesorgt, dass Geologie und Paläontologie Oberschwabens bestens aufgearbeitet und trotz knapper finanzieller Mittel und fehlender Räumlichkeiten ansprechend dargestellt werden konnten. Zahlreichen Wissenschaftlern hat er den Zugang und die Auswertung der in Biberach liegenden Schätze ermöglicht und regen Austausch mit ihnen gepflegt. Die Stadt Biberach hat ihn 1961 zum ehrenamtlichen Leiter der naturkundlichen Abteilung der städtischen Sammlungen berufen.

KICK war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Publikationen

- KICK, H. (1934): Die Algenformen des Rissgebietes. – 73 S.; Diss. Biberach,
KICK, H. (1970): Führer durch die geologisch-paläologische Abteilung, insbesondere durch die PROBSTSche Tertiärsammlung.– 69 S.; Städtische Sammlungen Biberach.
KICK, H. (1970): Zur Geschichte der naturkundlichen Sammlungen in Biberach. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 125: 13–15
KICK, H. (1973): Pfarrer DR. JOSEF PROBST, ein oberschwäbischer Geologe. – Zeit und Heimat, Biberach: 3 S.
KICK, H. (1976): Ein „Brauner Bär“ wies GUSTAV REICH den Weg. – Schwäbische Zeitung vom 10.11.1976.
KICK, H. (1976): Die Schmetterlingssammlung von GUSTAV REICH. – 14 S.; Städtische Sammlungen Biberach.
KICK, H. (1976): Führer durch die Vogelsammlung. – 33 S.; Städtische Sammlungen Biberach.

Quellen

- MAYER (1988); SCHÜZ (1978).
Fotos: Familienbesitz KICK-WEINHART, Hochdorf.

King, Franz Xaver

Kaplanverweser in Arnach, Pfarrer in Wimmmental

* 2. Oktober 1870 in Lauterbach / OA Oberndorf † 3. März 1941 in Wimmmental / OA Weinsberg

Studium und berufliche Stationen

KING hat von 1890–1894 in Tübingen Theologie studiert und wurde 1895 zum Priester geweiht. Am 22.8.1895 war er Vikar in Altheim bei Riedlingen, am 30.10.1895

Vikar in Ringingen (vermutlich Ringingen bei Erbach) und am 2.6.1896 Vikar in Oberstetten (es ist unklar, welches Oberstetten hier gemeint ist).

Am 27.7.1898 war KING Kaplanverweser in Hirrlingen (heute Kreis Tübingen), am 1.12.1899 Kaplanverweser in Arnach (heute Stadtteil von Bad Wurzach), dann ab 10.1.1902 Pfarrverweser in Lippach (heute nach Westhausen eingemeindet). Am 26.1.1904 war er erneut Kaplanverweser, jetzt in Westhausen (heute Ostalbkreis). Am 30.8.1904 erfolgte seine Versetzung nach Wimmmental (heute Teilort der Stadt Weinsberg) wo er zunächst Pfarrverweser war und schließlich am 12.12.1905 die Pfarrstelle erhielt. Sein Grab befindet sich noch heute auf dem Wimmmentaler Friedhof.

Der Botaniker

KING hat am 23. November 1901 eine Liste von 37 Seggen-Arten ans Naturalienkabinett nach Stuttgart geschickt, die er in der Nähe von Arnach im Oberamt Waldsee und um Röhsee im Oberamt Wangen gefunden hat. Von allen hatte er Beleg-Exemplare gesammelt, die auf Wunsch zur Verfügung stünden. Darunter befanden sich mit Zweihäusiger Segge (*Carex dioica*), Armblütiger Segge (*Carex pauciflora*), Draht-Segge (*Carex diandra*), Schwarzschoopf-Segge (*Carex appropinquata*), Faden-Segge (*Carex lasiocarpa*), Schlamm-Segge (*Carex limosa*) und Saum-Segge (*Carex hostiana*) eine ganze Anzahl von Arten, die heute auf der Roten Liste stehen. EICHLER hat mit Post vom 26. November 1901 um die Übersendung der Belege gebeten (Botanisches Archiv Stuttgart Sign.: 68).

Zusätzlich hat KING auf feuchten, grasigen Waldwegen bei Arnach die in Oberschwaben äußerst seltene Quendel-Kreuzblume (*Polygala serpyllifolia*) gesammelt, die für Oberschwaben nicht mehr in die Exkursionsflora von KIRCHNER & EICHLER (1900) aufgenommen worden war. Belege dieser Art hat er ans Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde in Stuttgart geschickt (JNW 1902; 58: XXVIII). BERTSCH* (1918: 71) nennt KING als Entdecker der Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) in Arnach.

Quellen

BERTSCH (1918); Botanisches Archiv Stuttgart; Diözesanarchiv Rottenburg; ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1902); KIRCHNER & EICHLER (1900).

Kissling, Heinrich Gustav

Apotheker in Ulm

* 3. April 1828 in Ulm † 23. Oktober 1865 in Haiti

Herkunft, Ausbildung und beruflicher Werdegang

HEINRICH GUSTAV KISSLING ist als Sohn des Ulmer Kaufmanns und Bürgers JOHANN WERNER KISSLING in Ulm aufgewachsen. An Ostern 1842 ging er mit 14 Jahren zu Apotheker WINTER nach Tübingen in die Lehre, die er nach vier Jahren an Ostern 1846 abschloss. Seine erste Gehilfenstelle fand er bei REMIGIUS ETTI* in

Wangen, wechselte dann vom Allgäu ins Unterland zu Apotheker HAIDLEN nach Stuttgart und ging danach in die Schweiz zu Apotheker CAPPPELLER in Chur. Seine nächsten Gehilfenstellen erhielt er bei den Apothekern BILFINGER in Heilbronn und danach bei SCHULTZ in Lahr. Daraufhin hat es ihn wieder in die Schweiz gezogen. Seine Mentoren waren Apotheker SIGEL in Morges am Genfer See und anschließend vom 2. Oktober 1849 bis Herbst 1852 Apotheker CRAMER in Zürich. Im Wintersemester 1852/53 und nachfolgenden Sommersemester studierte er Pharmazie an der Landesuniversität in Tübingen. Am 20. August 1853 legte er sein Apotheker-Examen in Tübingen ab. Im selben Jahr kaufte er die Ulmer Mohren-Apotheke, die er aber 1863 schon wieder verkaufte und nach Haiti auswanderte. Die Gründe hierfür sind unbekannt.

Der Botaniker

MARTENS & KEMMLER (1882: 24) haben seinen Fund der Alpen-Wachsblume (*Cerintho alpina*), die er in einem Gebüsch an der Iller entdeckt hat, in ihre Flora aufgenommen. Im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltener Arten bleibt KISSLING allerdings unerwähnt. Dem Vereinsherbar hat er Belege von vier ober-schwäbischen Frühblüher geschickt (JNW 1861: 12).

Quellen

JNW (1861); MARTENS & KEMMLER (1882); WANKMÜLLER (1995).

Klein, Johann Michael

Apotheker in Isny, später in Steingaden / Bayern

* 19. Mai 1815 in Buching / Bayern † 4. Juni 1869 in Steingaden / Bayern

Herkunft und erste Berufserfahrungen

JOHANN KLEIN war der Sohn des Buchinger Krämers JOHANN GEORG KLEIN (1782–1848) und der Krämerin MARIA THERESIA geborene ETTY. Über seine Schullaufbahn und die berufliche Ausbildung wissen wir nichts. Aus einem Ratsprotokoll der Gemeinde Steingaden vom 11. März 1850, bei dem es um seinen Antrag zur „Ansässigmachung und Verehelichungsbewilligung“ geht, erfahren wir jedoch, dass er am 24. Juli 1841 sein Apotheker-Examen mit der Note „ausgezeichnet“ bestanden hat und dass er anschließend als Provisor tätig war. Dem Gemeindevorsteher HIERONYMUS SCHWEIGER hatte er zuvor schon Zeugnisse der Apotheker TILLMETZ (vermutlich München) vom 28. Oktober 1842, ANTON GEORG NAU aus Isny vom 29. September 1844 und zwei weitere Zeugnisse namentlich nicht genannter Tübinger Apotheker aus dem Jahr 1845 vorgelegt. So erfahren wir wenigstens ein klein wenig über seine ersten Jahre als Apotheker. Inhalt und Verbleib der Zeugnisse sind unbekannt (schriftliche Mitteilungen von MAX ZWISSLER, Steingaden).

Die Familie des Apothekers

JOHANN KLEIN ist auf seinen Antrag hin am 13. März 1850 das Bürgerrecht der Gemeinde Steingaden-Urspring erteilt worden. Auch seinem Antrag, sich in Steingaden niederlassen und heiraten zu dürfen, wurde entsprochen. Die offizielle Bestätigung vom königlichen Landgericht Schongau erfolgte am 19. April 1850. Daraufhin hat JOHANN KLEIN am 30. April 1850 die aus Steingaden stammende MARIA ANNA PROMBERGER (1821–1878), Tochter des Königlich bayerischen Posthalters MARTIN PROMBERGER, geheiratet. Mit den Antrags-Unterlagen waren dem Gemeindevorsteher neben den schon oben genannten Zeugnissen des Ehemanns auch dessen Tauf-, Impf- und Militär-Entlassungsschein, sowie die Zeugnisse der Braut vorgelegt worden. Darin wird ANNA PROMBERGER (von Pfarrer KEPPELER und Lehrer WAGNER) bescheinigt, dass sie die „hiesige Werktagsschule bei vorzüglichen Geistesgaben, einem ausgezeichneten Fleiße und vorzüglichen Sitten“ besucht habe (Abschrift des Gemeinderatsprotokolls vom 11. März 1850).

Dem Ehepaar KLEIN wurden drei Kinder geboren, von denen das erste gleich bei der Geburt verstarb. Sohn FRANZ kam am 18. September 1856 zur Welt. Er wollte wie der Vater Apotheker werden, starb aber schon als Pharmaziestudent im Alter von 21 Jahren. Die Tochter CREZENTIA wurde am 18. Juni 1858 geboren; sie hat nach dem Tod der Eltern die väterliche Apotheke geerbt.

Der Apotheker

Am 1. März 1850 konnte JOHANN KLEIN das Apothekeranwesen der Witwe SCHOENLAUB in Steingaden für 12.600 Gulden käuflich erwerben. Im Preis inbegriffen waren die „realen Apothekergerechtsame“ (Nutzungsrechte), die Arzneivorräte und sonstiges Zubehör (Abschrift des Gemeinderats-Protokolls vom 11. März 1850). Beim Kauf erfolgte eine Baranzahlung in Höhe von 5.600 Gulden, wobei die Braut mit 5.000 Gulden den größten Brocken beigesteuert hat. Am 18. März 1850 befürwortete das königliche Landgericht Schongau die Verleihung der Steingadener Apotheke an JOHANN KLEIN. Die Regierung von Oberbayern hat ihm daraufhin am 14. April 1850 die Konzession zur Leitung der Apotheke erteilt.

KLEIN hat die Apotheke nur 19 Jahre lang bis zu seinem frühen Tod geführt, danach wurde sie von der Witwe verpachtet. Nachdem auch sie im Jahr 1878 verstarb, fiel die verpachtete Apotheke als Erbschaft an die einzige Tochter. Diese heiratete am 23. Juli 1881 den approbierten Apotheker JOSEPH SCHELLE aus dem nahe gelegenen Langenried, der die KLEIN'sche Apotheke weiter führte.

Der Botaniker

KLEIN hat sich zwar nur zwei Jahre als Apotheker in Isny aufgehalten, konnte aber in dieser kurzen Zeit gleich drei floristische Erstnachweise aus der Isnyer Umgebung für die württembergische Flora erbringen. Belege dieser Funde hat er ans Naturalienkabinett nach Stuttgart geschickt (JNW 1945: 116), wo sich WILIBALD LECHLER alsbald von der Richtigkeit der Bestimmung überzeugen konnte (JNW 1845: 160). Bei den Funden handelte es sich um den Kies-Steinbrech (*Saxifraga mutata*), den KLEIN auf Nagelfluhfelsen im Schleifertobel der Adelegg

gefunden hat. Dort kommt die Art heute noch vor, allerdings nur in sehr schwer zugänglichem Gelände. Der zweite seiner Neufunde war die Blaue Heckenkirsche (*Lonicera caerulea*) an zwei Stellen im Randbereich der Isnyer Torfmoore. Auch die dritte Art, den Kronenlattich (*Willemetia stipitata*), hat er gleich an mehreren Stellen der Isnyer Umgebung gefunden, sowohl auf den Bleichwiesen und an der Ach, wie auch auf der Adelegg. MARTENS & KEMMLER (1865) haben diese Funde in ihre „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ aufgenommen und nennen KLEIN im Verzeichnis der Finder und Einsender, inzwischen als Apotheker in Steingaden.

Quellen

JNW (1945); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865); schriftliche Mitteilungen von Herrn MAX ZWISSLER aus Steingaden (Familienregister Steingaden; Ratsprotokolle).

Klement, Oscar Anton Carl

Handelskaufmann in Komotau und Hannover; Dr. h.c. der Universität Bonn

* 19. April 1897 in Komotau / Nordböhmen † 16. Februar 1980 in Lindenberg / Allgäu

Schulzeit und Ausbildung

OSCAR KLEMENT ist in Komotau im Sudetengau als ältester Sohn eines Modelltischlermeisters und dessen aus einer Komotauer Gastwirtsfamilie stammenden Ehefrau geboren. Nach dem Besuch der fünfklassigen Volksschule folgte die dreiklassige Bürgerschule. Gerne hätte er Naturwissenschaften studiert, aus finanziellen Gründen entschieden sich seine Eltern jedoch für eine kaufmännische Ausbildung und schickten ihn nach Brüx auf die zweijährige Handelsschule. 1913 trat er mit 16 Jahren seine



erste Stelle als Kontorist und Hilfsbuchhalter in der Schokoladenfabrik Jordan & Timaeus in Bodenbach an. Im Ersten Weltkrieg meldete er sich zur österreichischen Kriegsmarine mit dem Ziel, später einmal als Offizier zur Handelsmarine zu gehen. Im November 1918 zerschlugen sich all seine Pläne, als er durch den Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Donaumonarchie tschechischer Staatsbürger wurde.

Berufliche Laufbahn, Flucht und Nachkriegsjahre

Im August 1921 trat KLEMENT als Betriebsschreiber in die Mannesmann-Röhrenwerke Komotau ein. Es folgte ein rascher beruflicher Aufstieg des intelligenten und verhandlungsgeschickten jungen Mannes. 1935/36 schickte ihn die Firma mit einer Sondermission nach Rumänien und ernannte ihn 1938 zum geschäftsführenden Direktor der neu gegründeten Mannesmann-Röhren und Eisenhandel GmbH in Komotau. Als äußerst tüchtiger Handelskaufmann, der hervorragend rumänisch sprach und für Mannesmann wichtige Aufgaben erfüllte, wurde er im Zweiten Weltkrieg nicht eingezogen (DÖRR*, mündliche Mitteilung 2010). Doch die glänzend begonnene Karriere war nach Kriegsende jäh beendet. Er lief Gefahr, in ein tschechisches Konzentrationslager zu kommen, wovor ihn tschechische Freunde noch rechtzeitig warnen konnten und ihm zur Flucht rieten (DÖRR, mündliche Mitteilung 2010). Im August 1945 floh er über Leipzig nach Bayern und erhielt dort 1946 nach einer Zwischenstation in Windisch-Eschenbach eine Exileinweisung nach Altensteig bei Mindelheim. Als Holzfäller hat er sich hier bis 1947 notdürftig über Wasser gehalten. Dann fand er durch die Vermittlung eines Botanik-Freundes zunächst als Hilfskartierer, dann als wissenschaftlicher Assistent bei der von TÜXEN geleiteten Zentralstelle für Vegetationskartierung eine knapp zweijährige Anstellung in Stolzenau / Weser (Familienarchiv KLEMENT: Lebenslauf und LANGE 1983: 579). Im Jahr 1950 konnte er bei Mannesmann-Röhren und Eisenhandel GmbH in Hannover wieder als Buchhalter einsteigen und wurde dort 1958 zum geschäftsführenden Direktor ernannt. 1962 ging KLEMENT in den Ruhestand, den er ab 1963 in Kreuztal im Allgäu verbrachte, bis er 1974 zusammen mit seiner Ehefrau nach Lindenberg ins Altenheim zog.

Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn

Schon als Volksschüler hat sich KLEMENT für Pflanzen, Käfer und alles, was sich in der Natur sammeln lässt, interessiert. Ein zufällig im Müll gefundenes Bestimmungsbuch von SCHWAIGHOFER regte sein Interesse an, sich noch mehr mit Pflanzen und Tieren zu beschäftigen und seine Sammeltätigkeit auf ausgedehnten Streifzügen zu intensivieren. Von der Sudetendeutschen Botanischen Arbeitsgemeinschaft beeinflusst und durch den Prager Universitätsprofessor DR. PASCHER (1881–1945) gefördert, wurde die Liebhaberei mehr und mehr in wissenschaftliche Bahnen gelenkt und sein Hauptinteresse auf pflanzengeographische Themen gerichtet. Bei einer Exkursion in seiner böhmischen Heimat im Jahr 1928 lernte er den namhaften Lichenologen JOSEF ANDERS (1863–1936) kennen; dies gab den Anstoß, sich künftig mit Flechtenkunde zu beschäftigen (Fami-

lienarchiv KLEMENT: Lebenslauf). Bald schon trat er in Kontakt mit anderen Flechtenkundlern, freundete sich mit ALWIN SCHADE (1881–1976) an, publizierte mit dem Tschechen MIROSLAV SERVIT (1886–1959) und dem Rumänen PAUL CRETZOIU (1909–1946) und korrespondierte mit ADOLF HUGO MAGNUSSON (1885–1964) aus Schweden, sowie dem Japaner JASUHIKO ASAHINA (1881–1975) (LANGE 1983: 579).

KLEMENT als Anreger

Die Bekanntschaft mit ANDERS war für KLEMENTS weitere naturwissenschaftliche Laufbahn von entscheidender Bedeutung und „man darf wohl sagen [], dass das Samenkorn, welches in jenem glücklichen Augenblick in die Erde gesenkt wurde, [] wahrhaft hundertfältige Frucht trug“ (STEINER 1967). Zu diesen Früchten zählt vor allem „die geradezu virulente Begeisterungsfähigkeit und die nimmermüde Geduld mit der [er] jüngere Kollegen für die Lichenologie geworben und gewonnen und in diese Wissenschaft eingeführt“ hat. „Fast alle jüngeren Forscher auf diesem Gebiete dürfen sich in irgendeiner Form als [seine] Schüler betrachten“ (STEINER 1967). Als KLEMENT bei einer Geburtstagsfeier HANS ULLRICH (1913–2002) kennen lernte und mit ihm ins Gespräch kam, gab er ihm den Rat, sich mit Flechten zu beschäftigen, da man die Blütenpflanzen doch schon recht gut kenne. Auch OTTO LUDWIG LANGE (* 1927), mit dem er 1948/49 pflanzensoziologische Kartierungen für die TÜXEN-Zentralstelle durchgeführt hatte, ist von ihm in die Lichenologie eingeführt und begeistert worden. LANGE, der damals noch Student war, hat später sich und ULLRICH als Ziehsohne von KLEMENT bezeichnet, der mit seiner Begeisterungsfähigkeit auch JOSEF POELT (1924–1995) und noch zahlreiche andere Botaniker zur Beschäftigung mit Flechten „verführt“ habe (LANGE 1983: 580) (HERTEL & KISON 2003: 11). Zu KLEMENTS Schülern hat sich auch ERHARD DÖRR (1926–2011) gezählt, der noch wenige Monate vor seinem Tod berichtet hat, der über ein weites Spektrum an Kenntnissen verfügende KLEMENT, sei in den Anfangsjahren in Komotau sein botanischer Lehrmeister und Mentor gewesen. Ihre Wege hätten sich später getrennt und so haben sie sich für viele Jahre aus den Augen verloren. Als KLEMENT im Ruhestand nach Kreuztal im Allgäu zog, seien sie dann öfters wieder miteinander botanisch unterwegs gewesen (DÖRR, mündliche Mitteilung 2010).

KLEMENT als Wissenschaftler

KLEMENT war schon zu Beginn seiner Beschäftigung mit den Flechten bestrebt, Flechtengesellschaften zu erkennen, diese zu gliedern und zu definieren, statt sie nur unter taxonomischen Gesichtspunkten als Einzelorganismen zu betrachten. Diese Bemühungen haben 1955 ihren Niederschlag in seinem wohl wichtigsten Werk, dem „Prodromus der mitteleuropäischen Flechtengesellschaften“ gefunden. „KLEMENT ist damit zum Mitbegründer einer modernen Flechtensoziologie geworden; sein Prodromus gilt als Markstein der Vegetationskunde der Kryptogamen“ (LANGE 1983: 585). Als Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen ist ihm am 21. November 1959 vom Dekan der Mathematischen-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn, Prof. DR. R. DANNEEL der Eh-

rendokortitel verliehen worden (schriftl. Mitt. HUBERT KLEMENT vom 10.6.2010). Als sich KARL BERTSCH* mit der Erstellung einer „Flechtenflora von Südwestdeutschland“ beschäftigt hat, wurde er bei der Bestimmung der einheimischen Flechten neben anderen Flechtenkundlern auch von KLEMENT in Hannover unterstützt, wie BERTSCH auf Seite 5 der zweiten Auflage schreibt. Selbstverständlich hat KLEMENT, nach dem acht Flechten benannt sind (Familienarchiv KLEMENT) und der achtzehn Flechten, Varietäten oder Formen erstmals beschrieben hat auch einen Platz in GRUMMANN'S „Biographisch-bibliographischen Handbuch der Lichenologie“ gefunden. Auch mit Moosen hat er sich beschäftigt, darüber konnte jedoch nur wenig in Erfahrung gebracht werden. FRAHM & EGGERS haben ihn jedenfalls ins „Lexikon der deutschsprachigen Bryologen“ aufgenommen.

Der Mensch OSCAR KLEMENT

KLEMENT wird allgemein als freundlicher, eloquenter und geistreich erzählender Gesprächspartner beschrieben. Er war sehr belesen und hat sich im Selbststudium mehrere Sprachen angeeignet. Gerühmt wird auch seine selbstlose Hilfsbereitschaft, wenn andere ihn um Rat fragten, oder ihm kistenweise Flechtenproben zur Bestimmung schickten (LANGE 1983: 580). Auch KARL BERTSCH* hat sich bei der Bestimmung der Bartflechten Unterstützung bei ihm geholt (BERTSCH 1960: 243). Dass sich KLEMENT bei seinen Bestimmungen gelegentlich auch geirrt hat, ist leicht zu kritisieren. „Dabei übersieht man jedoch, welche Verdienste er als Anreger von Schülern erworben hat und wie ungleich schwieriger die Bestimmung von Flechten zur damaligen Zeit war.“ (FEIGE et al. o.J.). KLEMENT war von seinen Flechten so begeistert, dass er nicht nur jedermann Hilfe angedeihen ließ, sondern auch keine Gelegenheit versäumte, sich mit seinen Lieblingen zu beschäftigen. Selbst berufliche Fahrten wurden von ihm zu lichenologischen Abstechern genutzt. Sein Chauffeur war bereits darauf eingestellt und mit Gummistiefeln und Kleiderbürste ausgerüstet. Seine Geschäftspartner wunderten sich oft, „wenn er sich nach souveräner Verhandlungsführung bei Vertragsabschlüssen dann in den Pausen zurückzog [um] vorher gesammelte Cladonien zu bestimmen“ (LANGE 1983: 580). Als von Bremen aus eine Hindukusch-Kundfahrt gestartet wurde, haben er und ULLRICH aus eigener Tasche je 50 DM beigesteuert, damit ihnen die Bergsteiger Flechten aus dem Hindukusch mitbrächten, was sie dann auch machten (HERTEL & KISON 2003: 9). Seine Frau, die wie die ganze Familie oft unter dieser Flechtenbegeisterung zu leiden hatte, hat dies in einem sehr humorvollen Klagegedicht einmal beschrieben aus dem hier einige Zeilen zitiert werden sollen:

Die Flechtenklage

...

Ach, wenn doch die Flechten
Nicht mehr wachsen möchten,
Seufzt die Hausfrau jammervoll,
denn ihr Mann ist flechtentoll...

Auf dem Boden, in der Wohnung
Standen sie als stille Drohung,
Und die Ordnung schwand dahin
In dem Haus der Klementin....

Als der Regen dann begonnen,
Hat der Mann sich eingesponnen,
Mit Paketen und mit Kisten
Tat die Wohnung er verwüsten....

Und von Schläuchen und von Sporen
Hören ständig meine Ohren...

Montag liegt in jedem Eck
Fingerhoch der Flechtendreck...

Mit den Flechten ist's ein Elend
Sagt die Frau vom OSCAR KLEMENT

Dennoch wurden Flechtenkundler im Hause KLEMENT immer wieder gastfreundlich aufgenommen, denn Frau KLEMENT brachte für diese Leidenschaft, selbst wenn es ihr oftmals sehr schwer gefallen sein mag und ihre Geduld überstrapaziert worden ist, auch ein gewisses Verständnis auf, wie man an anderer Stelle des Gedichts lesen kann:

Doch hat mein Blick in stillen Stunden
Den Weg durchs Okular gefunden,
Sieht man vor sich die Wunderwelt,
Die von Flechten wird gestellt,
Dann kann die Männer man begreifen,
Wie sie an so viel Allmacht reifen. (zitiert nach LANGE 1983: 580–582)

Mitgliedschaften

KLEMENT war Mitglied in mehreren naturwissenschaftlichen Vereinen. 1929 war er der Deutschen Botanischen Gesellschaft beigetreten und seit 1946 Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg, die ihn 1958 zum Ehrenmitglied ernannte. Ebenfalls seit 1946 war er Mitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft und seit 1947 im Naturwissenschaftlichen Verein Aschaffenburg. 1960 ist er der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover beigetreten.

KLEMENTS Herbare

Bei der Flucht im Jahr 1945 wurden Herbar und Bibliothek von den Tschechen beschlagnahmt. Was damit geschehen ist, bleibt ungewiss. Das nach dem Krieg zusammengetragene, umfangreiche Flechtenherbar hat KLEMENT nach einer schriftlichen Mitteilung seines Sohnes HUBERT der Universität Bonn geschenkt.

Nach HERTEL & KISON (2003: 8) befindet sich sein Flechtenherbar seit 1989 in der Botanischen Staatssammlung München. Nachfragen wurden weder aus Bonn noch aus München beantwortet. Darüber hinaus hat KLEMENT wohl auch ein „nicht zu kleines Moosherbar“ besessen (FRAHM & EGGERS 2001), über dessen Verbleib jedoch nichts bekannt ist. Moosbelege aus dem Allgäu befinden sich nach FRAHM & EGGERS (2001) im Senckenbergmuseum in Frankfurt a. M. (FR).

Publikationen

Zwischen 1927 und 1971 sind von KLEMENT insgesamt 112 Publikationen erschienen. Ein vollständiges Verzeichnis dieser Arbeiten findet sich in dem von LANGE verfassten Nachruf (LANGE 1983). Darunter sind auch Publikationen in rumänischer Sprache, die im Zusammenhang mit seiner beruflichen Tätigkeit in Rumänien entstanden sind. Neben Publikationen über die Flechtenflora der verschiedensten deutschen Gebiete befinden sich Arbeiten über Flechten und Flechtengesellschaften europäischer und außereuropäischer Gebiete wie der Mongolei oder des Hawai-Archipels. Auch eine Flechtenflora des Kölner Doms ist darunter. Einige Arbeiten beschäftigen sich mit höheren Pflanzen, wie *Digitalis purpurea*, Gefleckte Gauklerblume (*Mimulus guttatus*), *Polystichum lonchitis* im Böhmisches Raum oder der Augsburgs Pflasterfugen-Flora. Auch geographische und zoologische Publikationen sind unter seinen Arbeiten zu finden. Ein großes Verdienst um die Lichenologie und ihre Anhänger hat sich KLEMENT auch dadurch erworben, dass er nach GRUMMANNs Tod im Jahr 1967 dessen „Biographisch-bibliographisches Handbuch der Lichenologie“ für die Herausgabe durchgesehen und fertiggestellt hat. Aus oberschwäbischer Sicht sind vor allem folgende Veröffentlichungen von Interesse:

KLEMENT, O. (1955): Prodrömus der mitteleuropäischen Flechtengesellschaften. – Feddes Repert. Spec. Nov. Regni Veg., Beih. 135: 5–194.

KLEMENT, O. (1965): Die Flechtenvegetation des Adelegg-Massivs. – Veröff. Landesstelle Naturschutz Baden-Württemberg 33: 198–217.

KLEMENT, O. (1966): Die Vegetationsverhältnisse in der einstigen Lechschlucht am Illaberg bei Roßhaupten. – Ber. Naturf. Ges. Augsburg 18: 37–72.

KLEMENT, O. (1967): Zur Flechtenvegetation der Straßenbäume im Allgäuer Alpenvorland. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Kempten/Allgäu 11: 11–16.

Maschinenskript

KLEMENT, O. (1966): Vegetationsprofil zwischen den Stauden und Lech im Kreise Schwabmünchen.

Quellen

DÖRR, mündliche Mitteilung vom 1.6.2010; Familienarchiv KLEMENT; FEIGE et al. (o.J.); FRAHM & EGGERS (2001); GRUMMANN (1974); HERTEL & KISON (2003); KLEMENT HUBERT, schriftliche Mitteilung vom 10.6.2010; LANGE (1983); STEINER (1967).
Foto: Familienbesitz HUBERT KLEMENT.

Knapp, Hermann Ernst Paul Otto Eberhard

Forstmeister in Ochsenhausen und Ravensburg

* 29. Dezember 1888 in Ulm † 16. August 1943 in Ulm

Herkunft und Ausbildung

HERMANN KNAPP ist in Ulm geboren und aufgewachsen. Die zahlreichen Vornamen, auf die er getauft wurde, sind neben dem Namen des Vaters als Rufname, die Namen seiner Onkel väterlicherseits. Der Vater, DR. HERMANN KNAPP (1845–1921), war seit 1878 Professor am Gymnasium in Ulm und von 1901–1917 Vorstand des Ulmer Vereins für Kunst und Altertum. Seine Mutter ist die aus Ulm stammende SOPHIE WILHELMINE (MINA) KIDERLEN (1858–1920). HERMANN KNAPP hatte zwei Schwestern, HILDEGARD war ein Jahr älter und GERTRUD zehn Jahre jünger als er.



HERMANN KNAPP (zweiter von rechts) mit seinen beiden Schwestern und den Eltern im Oktober 1912

Von 1908–1912 studierte HERMANN KNAPP Forstwissenschaft in Tübingen. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat vom 6. August 1914 bis zum Kriegsende 1918.

Berufliche Laufbahn

Die Personalunterlagen der württembergischen Forstleute sind im Zweiten Weltkrieg beim Brand der württembergischen Forstdirektion verloren gegangen (schriftliche Mitteilung des Leitenden Forstdirektors STEFAN GAUCKLER, Regierungspräsidium Tübingen). KNAPPS berufliche Stationen können somit nur noch

bruchstückhaft rekonstruiert werden. Nach Aussage der Tochter hat er seine Laufbahn in Stuttgart begonnen, vermutlich als Forstreferendar. Weitere Stationen waren Tübingen und Kleinaspach in der Nähe von Backnang. 1925 kam er als Forstmeister nach Ochsenhausen und am 20. Oktober 1933 nach Ravensburg, wo er bis zu seinem Tod im Sommer 1943 das Forstamt in der Federburgstraße geleitet hat.

Vom 20. bis 23. Juni 1927 besuchte Forstmeister KNAPP zusammen mit Oberförster STÜTZEL aus Ochsenhausen einen Lehrgang für Forstbeamte in Stuttgart, bei dem es ausschließlich um landwirtschaftliche Themen ging. Die Referate drehten sich um Fragen wie sachgemäße Bodenbearbeitung, Fruchtfolge, Acker- und Futterbau. In weiteren Referaten ging es um Düngung, Obstbau, Pflanzenzüchtung, Sortenwahl, neuzeitliche Grünlandwirtschaft, sachgemäße Ernte und das Aufbewahren der Erzeugnisse von Feld und Wiese. Durch die Besichtigung von Gutsbetrieben und Obstanlagen erfuhren die Vorträge und Diskussionen eine praxisbezogene Ergänzung (Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Wü 161 / 39 T 2 Nr. 148).

Die Familie

Am 3. April 1919 hat HERMANN KNAPP die Ulmerin MARTHA EYCHMÜLLER (1890–1975) geheiratet. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen: HILDE (* 1920), LUDWIG (* 1923) und EBERHARD (* 1926). Nach Aussage der Tochter HILDE SCHORER (* KNAPP) hat es der jungen Familie in Ochsenhausen sehr gut gefallen, nur das schulische Angebot sei für die älter werdenden Kinder nicht zufriedenstellend gewesen, so dass sich die Eltern im Herbst 1933 schweren Herzens für den Umzug nach Ravensburg entschieden, als dort nach dem Tod von Forstmeister GUSTAV KÜBLER die Stelle des Forstamtsleiters frei geworden war.

KNAPP war ein naturbegeisterter Mensch, der sein Interesse an der Natur auch den Kindern vermitteln konnte. Besonders hat er sich darüber gefreut, dass sein Sohn LUDWIG (genannt LUTZ) ebenfalls den Forstberuf ergreifen wollte. Vier Tage nach seinem 20. Geburtstag ist dieser jedoch in Russland gefallen. Tochter HILDE KNAPP hat den Forstmann und späteren Forstdirektor ADOLF SCHORER geheiratet. Er war der Sohn des Waldseer Hofgärtners ALBERT SCHORER*. Der jüngste Sohn EBERHARD ist als 11-Jähriger beim Schwimmen im Flappachweiher ertrunken, ein Schicksalsschlag, an dem die Familie schwer zu tragen hatte.

Der Botaniker

KNAPP hat schon früh ein Tagebuch geführt und darin bereits als 16-Jähriger immer wieder auch Pflanzenfunde vermerkt, die er bei seinen Spaziergängen und Wanderungen mit Freunden oder Verwandten entdeckt hat. So schreibt er am 2. April 1905 von einem großen *Scilla*-Vorkommen bei Elchingen und dass am drauffolgenden Sonntag bei der Wanderung von Ehrenstein nach Herrlingen „eine Unmenge von *Pulsatillen* an den sonnigen Halden beim Weiherbach“ geblüht hätten. Während der Osterferien, als er bei Verwandten in Tübingen zu Besuch war, machten sie einen Ausflug in die Umgebung von Niedernau. Dort

entdeckten sie am 26. April 1905 ein Vorkommen vom Wunder-Veilchen (*Viola mirabilis*), auf das sie Lehrer ALLMENDINGER* aufmerksam gemacht hatte. Wie es zur Bekanntschaft mit ALLMENDINGER kam, berichtet KNAPP leider nicht.

Auch wenn sich aus diesen Tagebucheintragungen noch keine besonderen botanischen Aktivitäten ableiten lassen, so zeigen sie doch, dass sich Knapp schon als Jugendlicher für Pflanzen interessiert hat, sonst hätte er eine Erwähnung dieser Funde nicht für Wert erachtet.

Nach Aussagen seiner Tochter hat KNAPP schon früh ein Herbar angelegt, dessen Verbleib allerdings unbekannt ist. KNAPP sei auch stolzer Besitzer von HEGIS mehrbändiger „Flora von Mitteleuropa“ gewesen. Fürs Landesherbar hat er zwischen 1929 und 1933 jährlich Pflanzenbelege nach Stuttgart geschickt. Im ersten Jahr fanden sich unter den Belegen aus der Gegend von Ochsenhausen unter anderem solche vom Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*), Alpen-Greiskraut (*Senecio cordatus*) und von der Saat-Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*) (JNW 1929: XXIII). In den nachfolgenden Jahren werden weitere Pflanzensendungen fürs Herbar erwähnt, ohne dass jedoch nähere Angaben zu den Belegen gemacht werden (JNW 1930: XVIII, 1931: XVI, 1932: XXIII, 1933: XXI).

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienarchiv KNAPP; JNW (1929–1933); Landratsamt Ravensburg, Personalunterlagen am Forstamt; mündliche Mitteilung von HILDE SCHORER, Bad Waldsee; schriftliche Mitteilung von STEFAN GAUCKLER, Regierungspräsidium Tübingen; Staatsarchiv Sigmaringen Bestand: Wü 161/39 T 2 Nr. 148; Stadtarchiv Ulm, Sterbebuch Ulm.

Foto: Familienbesitz HILDE KNAPP-SCHORER, Bad Waldsee.

Knobloch, Georg Friedrich

Gymnasiallehrer (Professor) in Ulm

* 29. November 1864 in Oßweil (heute zu Ludwigsburg) † (unbekannt)

KNOBLOCH hat von 1882–1887 in Tübingen studiert. Am 13. Oktober 1891 legte er die Dienstprüfung für das philologische Lehramt ab. 1898 war er Präzeptor in Schramberg und dann ab 1905 Reallehrer. 1912 wurde er zum Professor ernannt. 1914 erfolgte seine Versetzung an die Oberrealschule nach Ulm, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. Mai 1931 unterrichtet hat.

KNOBLOCH hat Pflanzen fürs Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde nach Stuttgart geschickt (JNW: 1932: XXIII).

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Staatsarchiv Ludwigsburg (nach Recherchen von SIGMUND SEYBOLD); Universitätsmatrikel Tübingen.

Knödel, Theodor

Apotheker in Weiler bei Blaubeuren

* 24. März 1860 in Assumstadt / OA Neckarsulm † (unbekannt)

Herkunft und Ausbildung

THEODOR KNÖDEL ist der Erstgeborene des Pfarrverwesers CARL KNÖDEL und seiner Frau LOUISE SOPHIE geborene PFISTERER. Als der Vater am 6. Juli 1867 starb, zog die Witwe mit ihren vier Kindern THEODOR, HEINRICH, ANNA und HELENE im April 1868 in ihren Geburtsort nach Tübingen zurück. Dort begann THEODOR KNÖDEL im Herbst 1875 in der MAYER'schen Apotheke am Markt eine dreijährige Lehre, die er mit der Gehilfenprüfung am 16./17. September 1878 abschloss. Vom 1. Oktober 1878 bis 24. März 1879 war er Gehilfe bei Apotheker KÜBLER in Stuttgart, danach bis 13. März 1881 bei Apotheker SCHMID in Künzelsau. 1881 machte er nochmals die Gehilfenprüfung in Stuttgart, der Grund dafür ist nicht bekannt. Nach der Prüfung ging er ein Jahr zur militärischen Ausbildung nach Tübingen, ehe er seine Gehilfenzeit vom 1. April 1882 bis 1. August 1883 bei Hofapotheker DR. BERNHARD HIMMELSBACH in Sigmaringen fortsetzen konnte. Nach einer weiteren achtwöchigen militärischen Übung absolvierte er vom 1. Oktober 1883 bis 1. Oktober 1884 sein letztes Gehilfenjahr bei Apotheker FETZER in Alpirsbach (WANKMÜLLER 1977, Band 11: 62). Im Wintersemester 1884 schrieb sich KNÖDEL an der EBERHARD-KARLS-Universität in Tübingen als stud. rer. nat. hosp. ein und beendete sein Studium nach vier Semestern. Seine Ausbildung schloss er am 9. Juni 1886 mit dem Apotheker-Examen in Tübingen ab (Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER 1977, Band 11: 62).

KNÖDELS weitere berufliche Laufbahn liegt weitgehend im Dunkeln, lediglich zwei Stationen lassen sich anhand von Hinweisen in der Literatur festmachen. 1893 berichtete KNÖDEL als Ulmer Apotheker in den Blättern des Schwäbischen Albvereins über eine dreitägige Osterwanderung, die sie von Blaubeuren zur Teck und über den Hohenneuffen nach Urach führte (KNÖDEL 1893). 1898 schreibt GOTTFRIED MAHLER*, KNÖDEL sei jetzt Apotheker in Weiler bei Blaubeuren (MAHLER 1898: 2). Weitere Stationen konnten nicht aufgefunden werden, ebenso sind Sterbeort und Sterbedatum bisher unbekannt geblieben.

Der Botaniker

KNÖDEL wird bei MAHLER (1898: 2) als Gewährsmann genannt, der ihn bei der Untersuchung des Gebiets unterstützt habe. So hatte er beispielsweise im Jahr 1892 einen Fund der Moschus-Malve (*Malva moschata*) aus dem Örlinger Tal in Ulm mitgeteilt. Außer der Mithilfe bei MAHLER sind keine weiteren botanischen Aktivitäten KNÖDELS bekannt.

Publikationen

KNÖDEL, TH. (1893): Ein Ausflug von Ulmer Mitgliedern [des Schwäbischen Albvereins]. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5: 99.

Quellen

KNÖDEL (1893); MAHLER (1898); Familienregister Knödel/Pfisterer Tübingen (FR IV, 173); Tauf- und Familienregister der Gemeinde Assumstadt/Züttlingen (KB 2165 Bde 4 und 10); Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER (1970).

Knupfer, Emil

Lehrer in Rötenbach bei Wolfegg, Unterschwarzach bei Wurzach und Baienfurt
* 8. März 1857 in Emerfeld / OA Riedlingen † 26. September 1918 in Baienfurt

Herkunft und Berufliche Laufbahn

EMIL KNUPFER ist in Emerfeld auf dem Bauernhof seiner Eltern BERNHARD und HELENE KNUPFER geborene BAYER aufgewachsen. Über seine schulische und berufliche Ausbildung ist nichts bekannt. 1876 war er Lehrgehilfe in Eisenharz, ein Jahr später legte er die Erste und 1879 die Zweite Dienstprüfung ab. Danach war er Amtsverweser in Friedrichshafen, Zwiefalten und Sonderbuch und anschließend als Unterlehrer in Bergatreute. Am 15. März 1881 erhielt er seine erste ständige Stelle als Schullehrer in Rötenbach bei Wolfegg, wo er wie damals üblich, neben dem Schuldienst auch den Organistendienst zu versehen hatte. Zum 10. April 1888 erfolgte seine Versetzung nach Unterschwarzach bei (Bad) Wurzach. Dort hatte er im Jahr 1893 an der zweiklassigen Schule des knapp 1.000 Einwohner zählenden Ortes 79 Schüler der Oberklasse zu unterrichten, den Unterricht an der Unterklasse mit 54 Schülern erteilte ein Lehrgehilfe. In Unterschwarzach war KNUPFER gleichzeitig auch Mesner, Organist und Leiter des Kirchenchors. Elf Jahre später, am 17. Dezember 1909 zog er nach Baienfurt, dort wurde er am 1. Mai 1910 zum Oberlehrer ernannt.

Die Familie

KNUPFER hat am 30. Mai 1881 in Röthenbach die aus Eisenharz gebürtige Lehrerstochter BENEDIKTA EGE geheiratet, deren Schwester BARBARA ein halbes Jahr später den Lehrer und Botaniker LORENZ HERTER* geheiratet hat. In der Lehrersfamilie KNUPFER wuchsen acht Kinder, zwei Mädchen und sechs Jungen auf. Zwei weitere Jungen sind bereits im Säuglingsalter verstorben.

Der Botaniker

Als Botaniker begegnet uns KNUPFER in den „Mitteilungen zur Flora von Württemberg“, die sein Schwager LORENZ HERTER* in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde veröffentlicht hat (HERTER 1888). Darin werden mehrere Funde aus der Umgebung von Rötenbach und Wolfegg erwähnt, die HERTER von KNUPFER erfahren oder die ihm dieser gezeigt hat. Darunter befinden sich Wald-Gelbstern (*Gagea lutea*) und Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*), dann der in Oberschwaben nur vereinzelt vorkommende Weiche Storchschnabel (*Geranium molle*), sowie das im Gebiet ganz selten zu findende Berg-Sandglöckchen (*Jasione montana*), von dem es jedoch bis in die erste Hälfte des vorigen

Jahrhunderts mehrere Nachweise gegeben hat. Beim Weißen Bronnen an der Wolfegger Ach hat KNUPFER die Braunrote Stendelwurz (*Epipactis atrorubens*) entdeckt, die heute dort noch zahlreich vorkommt und im Breitmoos bei Wolfegg den Blauen Sumpfstern (*Swertia perennis*), von dem er bemerkt, dass er nicht häufig sei. Wenige Jahre später hat ihn dort PAUL KÖNIG* schon nicht mehr gefunden, der während seiner Wolfegger Lehrzeit von 1897–1900 in derselben Gegend botanisiert hat. Das genannte Vorkommen gilt seit über 100 Jahren als erloschen.

Mitgliedschaften

KNUPFER war seit 1883 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und später auch Mitglied im Schwäbischen Albverein. In Unterschwarzach war er Vertrauensmann der Albvereins-Ortsgruppe.

Quellen

Familienregister KNUPFER, Baienfurt; HERTER (1888); LHB (1885, 1893, 1903, 1914); Protokoll der Ortsgruppe Waldsee des Schwäbischen Albvereins vom 18. Juli 1904; Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte KNUPFER (nach Recherchen von Prof. DR. SIEGMUND SEYBOLD).

Köberlin, Christoph Ludwig

Pfarrer in Grönenbach und Dickenreishausen, Dekan in Kempten

* 16. März 1794 in Volkrathshofen bei Memmingen † 29. April 1862 in Eysölden in Mittelfranken

Herkunft, Ausbildung und berufliche Laufbahn

CHRISTOPH LUDWIG KÖBERLIN kam als Sohn des evangelischen Pfarrers CYPRIAN KÖBERLIN und seiner Ehefrau ANNA BARBARA geborene ZYPSCHKA in Volkrathshofen zur Welt. Von 1811–1813 besuchte er das Gymnasium bei ST. ANNA in Augsburg, danach studierte er in Erlangen Theologie und schloss 1817 mit dem Examen ab.

1819 war KÖBERLIN Pfarrer in Burggrub im oberfränkischen Landkreis Kronach und anschließend von 1824–1834 in Grönenbach im Unterallgäu, danach bis 1849 in Dickenreishausen bei Memmingen. 1849 wurde KÖBERLIN erster Pfarrer und Dekan in Kempten. 1852 erfolgte seine Versetzung nach Eysölden, einem kleinen Ort in Mittelfranken, etwa 40 Kilometer südlich von Nürnberg.

Die Familie

KÖBERLIN war seit 1819 mit HELENA ELISABETHE ZANGMEISTER verheiratet. Sie war die Tochter des JOHANN KONRAD ZANGMEISTER, Stadtpfarrer zu ST. MARTIN in Memmingen. Am 27. Mai 1821 wurde ihr ältester Sohn KARL LUDWIG THUE-RECHT KÖBERLIN geboren. Dieser hat als 20-jähriger Student einen Bayreuther Corpsburschen auf dem Rathsberg bei Erlangen im Duell erstochen. In späteren Jahren war er Studienleiter und Rektor in Schweinfurt (HACKEL 1998: 79).

Im Bestattungsbuch von Eysölden aus dem Jahr 1862 ist zu lesen, dass KÖBERLIN seit 2. Juni 1855 verwitwet war und bei seinem Tod sechs Söhne, sechs Töchter und fünf Enkel hinterlassen habe. Er selbst war seit 1859 gichtleidend, hat dieses Leiden aber „in wunderbarer Geduld und freudiger Hoffnung auf die Herrlichkeit danach [] stille getragen“ (Bestattungsbuch).

Der Botaniker

KÖBERLIN schreibt im Vorwort zu seiner „Flora von Memmingen“: „Da ich selbst in dieser Landschaft geboren bin und in ihr erzogen wurde, auch von meinem seligen Vater frühzeitig auf die Wunder Gottes im Reich der Schöpfung aufmerksam gemacht wurde, so fing ich mit dem März des Jahres 1810 an, Pflanzen für ein Herbarium zu sammeln und zu trocknen. Und von dieser Zeit an, habe ich die botanischen Schätze dieser Gegend mehr und mehr zu erforschen mich bemüht“ (KÖBERLIN 1839).

Der Vater war ein sehr guter Botaniker, der beispielsweise seine Funde aus der Gegend südlich von Memmingen dem Arzt GOTTLIEB VON ERHART (1763–1826) mitgeteilt hatte für dessen 1813 erschienene Arbeit mit dem Titel „Physisch-medizinische Topographie der kgl. bayerischen Stadt Memmingen im Illerkreis“. Zusätzlich dürfte der junge KÖBERLIN auch von Kirchenrat SAMUEL WACHTER (1757–1849) in seinen botanischen Anfangsbemühungen gefördert worden sein, wie HACKEL (1998: 79) vermutet, denn dieser muss ebenfalls ein naturwissenschaftlich sehr vielseitig interessierten Mann gewesen sein. Später in Erlangen lernte KÖBERLIN die beiden Medizinstudenten CARL FRIEDRICH PHILIPP VON MARTIUS (1794–1868) und JOSEPH GERHARD ZUCCARINI (1797–1848) kennen, die ihren Schwerpunkt auf Botanik gelegt hatten. Zusammen mit ihnen konnte KÖBERLIN seine botanischen Kenntnisse weiter vertiefen und festigen, was zu einer lebenslangen Freundschaft mit den beiden später zu Weltruhm gelangten Botanikern geführt hat.

Von 1824–1849 war KÖBERLIN Pfarrer in Grönenbach und Dickenreishausen. In diesen 25 Jahren hat er sich ausgiebig mit der Flora des Allgäus beschäftigt. Sein Untersuchungsgebiet lag rund um Memmingen und umfasste alle Gebiete, die er von dort aus zu Fuß in sechs bis acht Stunden erreichen konnte. Im Norden ist dies Illertissen, im Osten Mindelheim, im Süden Kempten und im Westen (Bad) Wurzach. Von diesem Gebiet hat KÖBERLIN eine Flora mit dem Titel „Flora von Memmingen, oder Verzeichniß der um Memmingen wild wachsenden und der gewöhnlichsten cultivirten Pflanzen“ erstellt. Das Verzeichnis, in dem 823 Arten mit ihren Fundorten aufgelistet sind, liegt heute im Stadtarchiv in Memmingen. HUBER & REHM (1860) haben dieses Verzeichnis ausgewertet und den größten Teil der darin genannten Funde in ihrer „Übersicht der Flora von Memmingen“ publiziert. Sie schreiben im Vorwort, KÖBERLIN sei der erste gewesen, „welcher ausgerüstet mit den systematischen Hilfsmitteln der Neuzeit und herangebildet im Verkehr mit namhaften Botanikern die Flora unserer Gegend genau durchforschte []. Er durchsuchte besonders die obere Illergegend, die Hochmoore von Reicholzried und Rothenstein [] mit ausgezeichneter Gründlichkeit“.

Im Reichholzrieder Moor hat KÖBERLIN die Zwerg-Birke (*Betula nana*) entdeckt, im Möslein beim Sachsenweber die Steife Miere (*Minuartia stricta*), in den Rechenbergwiesen den Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*), beim Rothenstein die längst bei uns ausgestorbene Kopf-Segge (*Carex capitata*), im Benninger Ried die äußerst seltene, in unserem Raum nur noch dort vorkommende Riednelke (*Armeria purpurea*) und auf einer Wiese an der Iller bei Oberopfingen Geflecktes Ferkelkraut (*Hypochaeris maculata*), Wanzen-Knabenkraut (*Orchis coriophora*), Knöllchen-Knöterich (*Persicaria vivipara*) und Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*), die dort längst nicht mehr zu finden sind. Bei botanischen Exkursionen entlang der Iller war KÖBERLIN öfters in Begleitung von FRIEDRICH ESER* und ANTON DUCKE* unterwegs (ESER 1907: 498–499). Im Vorwort zur „Flora von Memmingen“ schreibt KÖBERLIN, Apotheker DUCKE aus Rot habe in den letzten Jahren westlich der Iller zahlreiche bemerkenswerte Funde gemacht, die er ihm freundlicherweise mitgeteilt habe (KÖBERLIN 1839).

Im Jahr 1834 gelang KÖBERLIN ein Erstnachweis für Deutschland, als er bei Dickenreishausen die aus Nordamerika stammende Zarte Binse (*Juncus tenuis*) entdeckt hat. Über diesen Neufund schrieb er an WILHELM DANIEL JOSEF KOCH (1771–1849), den Botanik-Professor und Direktor des Erlanger Botanischen Gartens: „Anfangs August dieses Jahres wollte ich den *Juncus compressus* Jacq., der hier allenthalben wächst, in einigen schönen Exemplaren einlegen, fand aber zu meiner Verwunderung neben ihm und viel häufiger einen sehr ausgezeichneten *Juncus*, der in Ihrer Deutschland Flora nicht beschrieben ist. Nach den geringen Hilfsmitteln welche mir zu Gebote stehen, vermutete ich, dass es wohl gar *Juncus tenuis* Roth. seyn könnte. Weil ich mir aber meiner Sache nicht gewiss war, sendete ich ihn an meinen Freund, den Hrn. Prof. ZUCCARINI in München, der mir nun schreibt, es sey wirklich *J. tenuis* und ganz identisch mit Original Exemplaren aus Nordamerika. Hier wächst er in ungeheurer Menge an allen Feldwegen und Kommunikations-Straßen, die er zu beiden Seiten wohl halbe Stunden weit bekleidet, soweit die Unterlage lettiger Grund ist. Auch auf Feldrainen und Waldgehauen ist er in unserer Gegend häufig, und ich zweifle nicht, dass er auch anderwärts weiter verbreitet ist und bisher für *Juncus compressus* gehalten wurde“ (zitiert nach KOCH in Flora 1834, 17. Jahrgang Seite 764). KÖBERLIN hat dann wohl auch DUCKE* auf diesen Neophyten aufmerksam gemacht, denn dieser hat ihn wenig später westlich der Iller an mehreren Waldwegen im Tannheimer Wald ebenfalls nachweisen können und damit den Erstnachweis für Württemberg erbracht (MEMMINGER 1841: 291).

KÖBERLIN hat sich auch mit Moosen befasst und ist dazu wohl schon von MARTIUS während der Studentenzeit angeregt worden. FRAHM & EGGERS (2001: 245) haben ihn ins „Lexikon deutschsprachiger Bryologen“ aufgenommen und schreiben, er habe ein handschriftliches Verzeichnis der Moosflora von Memmingen hinterlassen. Nähere Angaben zu diesem Verzeichnis und dessen Verbleib sind nicht genannt.

Ausflug auf den Widderstein

KÖBERLIN war nicht nur in der Pflanzenwelt des Illertals und der Moore des Unterallgäus bewandert, sondern kannte sich auch in der Flora der nahe gelegenen Allgäuer Alpen sehr gut aus. Im August 1831 unternahm er zusammen mit Botanik-Freunden aus Kempten eine Bergtour zum Widderstein, über den er in einem Aufsatz im Band 15 der „Flora“ berichtet. Nach eintägiger Anfahrt ins Kleinwalsertal mit Übernachtung beim Landarzt in Hirschegg, sind die Bergwanderer frühmorgens um drei Uhr mit drei bergkundigen Männern als Führer aufgebrochen und haben nach neun Stunden Aufstieg den Gipfel erreicht. In blumiger Sprache beschreibt KÖBERLIN nicht nur die Schönheit der Allgäuer Alpen, die Gefahren beim Auf- und Abstieg und die herrlichen Ausblicke vom Gipfel als Belohnung für die Strapazen, sondern auch die prachtvolle Flora, die sie unterwegs vorgefunden haben. Von den über 60 namentlich erwähnten Arten, sollen hier nur einige wenige genannt werden, wie Edelweiß (*Leontopodium alpinum*), Felsen-Ehrenpreis (*Veronica saxatilis*), Stern-Steinbrech (*Saxifraga stellaris*), Purpur-Enzian (*Gentiana purpurea*) und die beiden Baldrian-Arten *Valeriana montana* und *Valeriana saxatilis*. Auf ihrer Wanderung haben sie selbstverständlich kräftig gesammelt, so dass sie erst nach 17-stündiger Bergtour, wohlbehalten aber müde, um 20 Uhr wieder in ihrer Unterkunft im Tal ankamen (KÖBERLIN 1832).

Herbar

Zwischen 1824 und 1838 hat KÖBERLIN „ein eigenes Herbarium Florae Memmingensis angelegt“, in dem er alle in seinem Verzeichnis aufgeführten Arten belegt hat (KÖBERLIN 1839, Vorwort). Nach HACKEL (1998: 80), wie auch nach FRAHM & EGGERS (2001: 245) befindet sich das Herbar im Stadtarchiv in Memmingen. Nach telefonischer Mitteilung von Herrn Stadtarchivar ENGELHARD vom 13.3.2013 ist es dort aber nicht vorhanden, auch kein Hinweis, dass es jemals dort gelegen habe. Das oben bereits erwähnte Pflanzenverzeichnis mit ausführlichen Fundortangaben, einem Vorwort zu dieser Liste und einem Index ist das einzige, was sich aus KÖBERLINS botanischem Nachlass im Stadtarchiv Memmingen befindet. Von KÖBERLIN müsste ein weiteres Herbar existiert haben, denn HACKEL (1998: 80) schreibt, KÖBERLIN hätte vor allem mit ZUCCARINI einen regen Tausch von Herbarbelegen betrieben. Diese im Tausch erhaltenen Belege hat KÖBERLIN mit Sicherheit nicht in sein „Herbarium Florae Memmingensis“ eingeordnet, sondern in einem anderen Herbar aufbewahrt. Vom Verbleib des Herbars ist aber nichts bekannt. Moosbelege von KÖBERLIN befinden sich nach FRAHM & EGGERS (2001: 245) im Pfalzmuseum für Naturkunde Bad Dürkheim (Pollichia-Museum) (POLL).

Der Mentor

Auch wenn KÖBERLIN seine Forschungsergebnisse nie publiziert hat, so hat er doch deutliche Spuren hinterlassen, indem andere seine Funde ausgewertet haben und er selbst zum botanischen Lehrmeister zahlreicher Allgäuer Botaniker geworden ist. Zu seinen Schülern zählte ein so bekannter Botaniker wie JAKOB

FRIEDRICH CAFLISCH (1817–1882), der wiederum zu den Lehrmeistern von AUGUST HOLLER* (1835–1904) zu rechnen ist. Des Weiteren hat sich KÖBERLIN um den schwer körperbehinderten Memminger Zeichenlehrer JOHANNES BÜCHELE (1822–1859) angenommen und ihn so sehr für die Pflanzenwelt begeistert, dass er an dem im Jahr 1854 von OTTO SENDTNER (1813–1859) herausgegebenen Werk der „Vegetationsverhältnisse Südbayerns“ mitarbeiten konnte. 1855 publizierte BÜCHELE in den Berichten des Naturhistorischen Vereins Augsburgs seine Arbeit über „Die Moore in der Umgebung von Memmingen“ und 1859 ließ er in den gleichen Berichtsheften seine „Notizen aus der Flora von Memmingen“ folgen. KÖBERLIN hat wohl auch SEBASTIAN KNEIPP (1821–1897) in die Heilpflanzenkunde eingeführt, wie aus einem Informationsblatt in Bad Grönenbach hervorgeht und wofür HACKEL (1998: 81) plausible Gründe nennt.

Ehrungen

1831 wurde KÖBERLIN als korrespondierendes Mitglied der königlichen botanischen Gesellschaft zu Regensburg aufgenommen. ZUCCARINI hat eine aus Mexiko und den südlichen Vereinigten Staaten von Nordamerika stammende monotypische Pflanzengattung seinem Freund zu Ehren *Koerberlinia* und die zugehörige Art *Koerberlinia spinosa* benannt. Es ist die einzige Art der Familie *Koerberliniaceae*. Die Marktgemeinde Bad Grönenbach erinnert seit 2010 im Neubaugebiet „Krottenlache-Ost“ mit einer „KÖBERLINstraße“ an den Pfarrer und Botaniker.

Publikation

KÖBERLIN, C.L. (1832): Ausflug auf den Widerstein im Walsertale. – Flora 15: 232–240.

KÖBERLIN, C.L. (1839): Flora von Memmingen, oder Verzeichniß der um Memmingen wild wachsenden und der gewöhnlichsten cultivirten Pflanzen. – Manuskript, das Skript liegt im Stadtarchiv Memmingen.

KÖBERLIN, C.L. (?): Handschriftliches Verzeichnis der Moosflora von Memmingen (wo?).

Quellen

Bestattungsbuch Eysölden vom Jahr 1862; DÖRR & LIPPERT (2004); ESER (1907); FRAHM & EGGERS (2001); HACKEL (1998); HUBER & REHM (1860); KOCH (1834); KÖBERLIN (1832, 1839); MEMMINGER (1841); Pfarrbuch Burggrub.

Kolb, Emil Valentin Georg

Ingenieur und Baumeister, Bahnmeister in Kißlegg

* 6. Juli 1850 in Stuttgart † 19. Mai 1883 in Isny

Herkunft, Ausbildung und Beruf

EMIL KOLB ist der Sohn des Elementarlehrers und evangelischen Präzeptors

CHRISTIAN FRIEDRICH AUGUST KOLB und seiner Ehefrau JULIA BEATE LUISE geborene PRASSEL. Zusammen mit seinem eineinhalb Jahre jüngeren Bruder THEODOR ist er in Stuttgart aufgewachsen. Fünf weitere Geschwister sind bereits im Kleinkindalter gestorben. Die Familie war mit dem Dichterpfarrer EDUARD MÖRIKE befreundet, der das Brüderpaar EMIL und THEODOR „in einem sinn- und gemüthvollen Dichtergruß mit CASTOR und POLLUX verglichen“ hat (GEROK 1883).

Über seine weitere Jugend, seine Schullaufbahn und sein Ingenieurstudium ist bisher nichts bekannt. Mit 20 Jahren musste er in den Krieg gegen Frankreich ziehen und wurde im Spätherbst des Jahres 1870 in der für beide Seiten verlustreichen Schlacht bei Villiers-Champigny schwer verwundet. Seine Verwundung wurde geheilt und blieb glücklicherweise ohne schwerwiegende Spätfolgen.

MARTENS & KEMMLER (1882) erwähnen KOLB als Ingenieur in Stuttgart, der jetzt Bahnmeister in Kißlegg sei. In der Kißlegger Wohnsteuer-Liste wird er als Bahnmeister genannt, der am 11. August 1880 von Stuttgart nach Kißlegg gekommen sei. Recherchen bei der Bahn haben ergeben, dass er Vorsteher der Bahnmeisterei in Kißlegg war.

Ein Bahnmeister und sein mysteriöses Verschwinden

KOLBS Stelle in Kißlegg wurde schon knapp drei Jahre nach seinem Amtsantritt am 14. Juni 1883 durch den aus Esslingen stammenden Bauführer WÖRNLE neu besetzt (schriftl. Mitteilung von EGON HOPFENZITZ vom 20.2.2010). Gründe für die Neubesetzung waren in den Unterlagen der Bahn nirgends zu finden. Bei HEGELMAIER (1884) erfahren wir jedoch, dass EMIL KOLB verstorben sei.

In den Sterbebüchern der politischen Gemeinde Kißlegg einschließlich ihrer Teilgemeinden und auch in den Sterberegistern der Kirchengemeinden Kißlegg und Wangen, zu welcher letzterer die evangelischen Christen aus Kißlegg gehört haben, war kein Sterbeeintrag für EMIL KOLB zu finden. Auch in den Amtsblättern der Königlich Württembergischen Staatseisenbahn, in denen im Abschnitt „Personalnachrichten“ üblicherweise alle Versetzungen, Beförderungen, dienstliche Herkunft, sowie das Ausscheiden aus dem Dienst und alle Todesfälle sehr genau festgehalten sind, war kein Vermerk auf das Ausscheiden KOLBS aus dem Dienst oder seinen Tod zu finden. Das Fehlen eines solchen Eintrags ist auffallend, aber nicht zu erklären, wie Herr HOPFENZITZ in seinem Brief vom 20.2.2010 schreibt. Trotz aller erdenklichen Mühen waren KOLBS Spuren nicht weiter zu verfolgen. Nicht einmal im Personenregister der beiden Amtsblätter wird EMIL KOLB genannt. Herr HOPFENZITZ meint: „Vielleicht hilft irgendwann der Zufall weiter“.

Der Zufall ist eingetreten: In der Württembergischen Landesbibliothek ließen sich die von Oberhofprediger Prälat KARL VON GEROK (1815–1890) gehaltene Grabrede zum Andenken an EMIL KOLB, sowie die Nachrufe zweier Freunde auffinden. Aus der Grabrede geht das Sterbedatum hervor und auch, dass Kolb „auf einer fröhlichen Bergfahrt vom tödtlichen Schlag getroffen dem begleitenden Freunde und Vorgesetzten in die Arme“ gesunken sei (GEROK 1883: 4). Es wird nicht gesagt, was genau passiert ist und bei welcher Bergtour das Unglück geschah. Der mit KOLB befreundete Stuttgarter Medizinalrat AUGUST HEDINGER (1841–1910)

beklagt in seinem Nachruf, dass KOLBS Tod nicht nur ein herber Verlust für die Wissenschaft sei, sondern mit ihm auch ein Freund verloren ging, „der für alles Edle und Schöne begeistert [war und der] das Alltäglich-Gemeine verachtete, für die Wahrheit stritt und litt [] Er war der besten Einer“ (HEDINGER [1883]). Für die Sektion „Schwarzer Grat in Isny“ des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins hat ein befreundetes Sektionsmitglied am Grab des Verstorbenen einen Kranz niedergelegt. Im Familienregister des Vaters CHRISTIAN KOLB ist vermerkt, dass EMIL KOLB am Adeleghof bei Isny verstorben sei (Familienregister der Stuttgarter Innenstadtgemeinden KB 2022 Bd.13).

KOLBS botanische Aktivitäten

KOLB hat gleich zu Beginn seiner naturkundlichen Aktivitäten begonnen, sich mit Moosen zu beschäftigen. Erste Belege von ihm sind in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 1876, 32: 16–17 genannt, worunter sich auch ein württembergischer Neufund vom Hohen Asperg befunden hat. KOLB hat schon früh Kontakt zu dem bekannten Moosforscher ADALBERT GEHEEB (1842–1909) aufgenommen, in dessen Nachlass sich ein Brief von KOLB aus dem Jahr 1879 befindet (EGGERS 2005: 89). Die ersten, zahlenmäßig noch sehr wenigen Moosfunde von KOLB hat HEGELMAIER (1873) publiziert. Es handelt sich dabei um Vorkommen aus dem Stuttgarter Raum und aus der Gegend von Urach. Deutlich mehr Fundmitteilungen von ihm sind es dann schon in der Arbeit „Über den jetzigen Stand der Kenntnisse der Moosvegetation des Vereinsgebiets“, in der HEGELMAIER auf Seite 259 schreibt, dass neben HERTERS* und SAUTERMEISTERS* Moosfunden die meisten Beiträge dem verstorbenen Emil KOLB zu verdanken seien (HEGELMAIER 1884).

HEGELMAIER teilt in diesem Beitrag etwas mehr als 90 „neuere Funde“ von KOLB mit, die er verständlicherweise zumeist wieder im Unterland, hauptsächlich in der Gegend um Stuttgart, dann aber auch bei Hessigheim, Bietigheim, Waiblingen und Sindelfingen gemacht hat. Weitere über 30 Funde nennt er von der Schwäbischen Alb, besonders vom Lochen und Wenzelstein, aber auch aus der Uracher Gegend, vom Rosenstein bei Heubach und anderen Orten am Albrauf. Schließlich kommen noch etwa 20 Funde aus der Umgebung von Wildbad und Loffenau in der Nähe von Gernsbach im nördlichen Schwarzwald dazu. Aus Oberschwaben hatte KOLB zu jener Zeit noch keine Funde mitgeteilt.

In HERTERS „Beiträge[n] zur Moosflora Württembergs“ (HERTER 1887), in denen der Autor nur Funde publiziert, von denen er Herbarbelege besitzt oder eingesehen hat, werden über 30 weitere bemerkenswerte Leber- und Laubmoosfunde von KOLB mitgeteilt. Wieder dominieren die Funde aus dem Unterland um Stuttgart und jetzt auch um Bietigheim und Esslingen. Die neuen Funde von der Schwäbischen Alb hat KOLB hauptsächlich im Oberen Donautal und dem Schmeietal, einem Seitental der Donau, gesammelt. Einzelfunde stammen vom Neuffen und aus Königsbronn. Aus dem Schwarzwald sind keine Funde dabei, erstmals jetzt aber aus Oberschwaben. Es sind Funde aus KOLBS letztem beruflichen Wirkungsfeld Kißlegg und dem nahe gelegenen Wolfegg.

Auch für Farn- und Blütenpflanzen hat sich KOLB interessiert. Bei MARTENS & KEMMLER (1882: 349) wird er in der Landesflora unter den Findern oder Einsendern seltenerer Pflanzen genannt. HERTER erwähnt ihn in seinen „Mitteilungen zur Flora Württembergs“ ebenso und führt ein Vorkommen vom Kammfarm (*Dryopteris cristata*) an, das KOLB im Breitmoos südöstlich von Wolfegg entdeckt hat (HERTER 1888: 203).

Neben Moosen und Phanerogamen hat sich KOLB auch mit Flechten beschäftigt. RIEBER (1891: 17) schreibt, KOLB habe in der Gegend von Kißlegg und auch früher schon um Stuttgart gesammelt. Um welche Arten es sich dabei gehandelt hat, erwähnt RIEBER nicht. KOLB selbst hat nichts publiziert.

Bei FRAHM & EGGERS (2001) taucht KOLB im Bryologen-Lexikon auf. Im Ergänzungsband von EGGERS (2005: 89) wird er als Sammler von *Didymodon tophaceus* am Uracher Wasserfall und *Hymenostomum squarrosum* bei Stuttgart genannt, die im „Lexikon“ irrtümlicherweise A. v. KOLB zugeschrieben worden seien. In GRUMMANN'S 1973 erschienenem Handbuch der Lichenologie erscheint KOLB nicht als Flechtenforscher.

KOLB hat dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg immer wieder Belege von seinen Aufsammlungen geschickt. Darüber wird in den Jahreshefte berichtet (JNW 1876, 32: 16–17; 1877, 33: 14; 1878, 34: 34; 1880, 36: 13 und 1882, 38: 19). Unter den letzten Geschenken befanden sich auch einige Neufunde für Württemberg, sowie Belege aus dem Schleifertobel in der Adelegg und dem Arrisrieder Moos bei Kißlegg.

Quellen

EGGERS (2005); Familienregister KOLB; Gemeinde-Archiv Kißlegg; Wohnsteuerliste 1873/74–1901 Nr. 216; FRAHM & EGGERS (2001); GEROK (1883); HEDINGER [1883]; JNW (1876, 1877, 1878, 1880, 1882); HEGELMAIER (1873, 1884); HERTER (1887, 1888); MARTENS & KEMMLER (1882); RIEBER (1891); schriftliche Mitteilung von EGON HOPFENZITZ vom 20.2.2010; Sterbebücher Kißlegg; Sterberegister der kath. Kirchengemeinde Kißlegg; Sterberegister der evangelischen Kirchengemeinde Wangen; THOMANN [1883].

Kolb, Joseph Rupert

Benediktiner-Mönch in Isny, Kaplan in Neutrauchburg, Präzeptor und Marienkaplan in Leutkirch

* 24. Februar 1775 in Neutrauchburg † 14. Juli 1851 in Leutkirch

Herkunft

Seine Eltern sind GEORG KOLB und MARIA geborene AUER. Der Vater war „Corporal“ in Mechensee, dem heutigen Neutrauchburg und stand somit vermutlich als Wachmann in Diensten der Reichsgrafen und späteren Fürsten von WALDBURG-ZEIL-TRAUCHBURG.

Der Benediktiner-Mönch und Marien-Kaplan

JOSEPH RUPERT KOLB war Benediktiner-Mönch in Isny und wurde am 3. März 1798 ordiniert. Nach der Auflösung des Klosters im Zuge der Säkularisation war er ab 1804 Stiftskaplan in Zeil und ab 8. September 1814 Kaplan in Neutrauchburg bei Isny. Am 4. Oktober 1830 wurde er Präzeptor und Marien-Kaplan (Kaplan der Marien-Kaplanei) in Leutkirch. Während seiner Zeit in Neutrauchburg hat er JOHANN NEPOMUK ZENGERLE* Privatunterricht erteilt (KONOLD & EISELE 1990). JOSEPH RUPERT KOLB war Inhaber der goldenen Zivil-Verdienst-Medaille (Diözesanarchiv Rottenburg; Personalkatalog 1878). Im Alter von 76 Jahren ist er in Leutkirch als „Präzeptoratskaplan zur schmerzhaften Muttergottes“ an „Entkräftung“ gestorben, wie es im Band II des Leutkircher Sterberegisters heißt.

Der Botaniker

In den württembergischen Landesfloren taucht zwar kein JOSEPH RUPERT KOLB auf, dafür aber ein C. KOLB. Bei diesem C. Kolb handelt es sich aber zweifelsfrei um den Marien-Kaplan JOSEPH RUPERT KOLB aus Leutkirch, der um diese Zeit der einzige Kaplan dieses Namens in Leutkirch gewesen ist, wie Recherchen im Diözesanarchiv in Rottenburg und im Stadtarchiv Leutkirch ergeben haben. Auch die Pflanzenfundorte Isny und Leutkirch belegen, dass es sich um einen Geistlichen handelt, der sowohl in Isny als auch in Leutkirch tätig war und da kommt nur JOSEPH RUPERT KOLB in Frage. Das „C.“ dürfte vermutlich für „Caplan“ stehen.

SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) erwähnen ihn in ihren Verzeichnissen der Finder und Einsender seltener Arten. Aus der Gegend um Isny nennen sie unter anderem seine Funde vom Zweiblütigen Veilchen (*Viola biflora*), Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*), Feld-Enzian (*Gentianella campestris*) und Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*), sowie die Bärtige Glockenblume (*Campanula barbata*) von der Adelegg und das Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) an der Aach bei Isny. Aus der Leutkircher Gegend werden Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) vom dortigen Stadtweiher, Wasserfeder (*Hottonia palustris*) bei Diepoldshofen sowie Buntes Vergissmeinnicht (*Myosotis discolor*) auf Schutt bei Leutkirch erwähnt.

Publikationen

Im Personalkatalog des Bistums Rottenburg von 1878 ist vermerkt, dass KOLB einige Abhandlungen in den Zeitschriften „Konstanzer Archiv“ und „LANG's Kirchenblätter“ verfasst habe. Beide Zeitschriften sind in der Diözesanbibliothek Rottenburg und in der Universitätsbibliothek Tübingen vorhanden. Eine (vermutlich sehr zeitaufwändige) Nachsuche nach seinen Publikationen ist deshalb unterblieben.

Quellen

Diözesanarchiv Rottenburg; Personalkatalog (1878); KONOLD & EISELE (1990); MARTENS & KEMMLER (1865, 1882); schriftliche Mitteilung von NICOLA SIEGLOCH, Stadtarchiv Leutkirch; SCHÜBLER & MARTENS (1834); Sterberegister Leutkirch.

Kolb, Oscar Hugo von

Apotheker in Imnau, Buchloe und Kempten

* 18. September 1832 in Obergünzburg † 23. April 1899 in Kempten

Herkunft

OSCAR VON KOLB ist der Sohn des königlichen Regierungsrates JOSEPH VON KOLB und dessen Ehefrau WALBURGA geborene GEIGER. In den Kirchenbüchern von Obergünzburg waren keine Eintragungen zu OSCAR VON KOLB zu finden. Das dürfte damit zusammenhängen, dass die Familie altkatholisch war und daher in anderen (wo?) Kirchenbüchern geführt wurde. Seine Lebensdaten sind aber im Stadtarchiv Kempten wie auch in den Büchern der altkatholischen Kirchengemeinde in Kempten archivalisch nachgewiesen.



Beruf und Familie

Über KOLBS schulische Laufbahn war nichts in Erfahrung zu bringen. Auch der Anfang seines beruflichen Werdegangs liegt im Dunkeln. In jungen Jahren war er jedoch vorübergehend im hohenzollerischen Imnau als Apotheker tätig, ehe er (vermutlich um 1857) in den damals

königlich bayerischen Oberdonaukreis nach Buchloe wechselte. Wenig später hat er die ebenfalls in Obergünzburg geborene MARTHA geborene MAIER geheiratet, ein Heiratsdatum konnte nicht gefunden werden. Das Paar hatte fünf Kinder: ADELINDE (* 1860), HERRMANN (* 1861), LAURA (* 1863), OSCAR (* 1865) und FRIEDA (* 1867). Alle fünf kamen in Buchloe zur Welt. Am 13. November 1868 hat OSCAR VON KOLB um 33.000 Gulden in Kempten ein Haus von THEODOR FRIEDRICH BEK gekauft und seinen Wohnsitz von Buchloe nach Kempten verlegt.

Botanische und entomologische Aktivitäten

OSCAR VON KOLB hat seine Pflanzenfunde, die er bei Exkursionen von Bad Imnau aus gemacht hat, 1858 in den Berichten des Naturhistorischen Vereins Augsburg publizierte und damit zur Kenntnis der Flora von Württemberg und Hohenzollern beigetragen. FINKCKH (1861: 351) berichtet darüber in den Jahresheften des vaterländischen Vereins und nennt beispielsweise seine Funde vom Blassen Knabenkraut (*Orchis pallens*) am Hundsrücken und der Berg-Waldhyazinthe (*Pla-*

tanthera chlorantha) beim Dreifürstenstein. Auch in den Landesfloren von MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) wird er im Verzeichnis der Finder aufgeführt. Die Autoren nennen unter anderem seine Funde vom Gekielten Lauch (*Allium carinatum*), der Steifen Wolfsmilch (*Euphorbia stricta*) und dem Strauß-Gilbweiderich (*Lysimachia thysiflora*) aus der Umgebung von Imnau. MAYER (1929: 54) zweifelt KOLBS Funde allerdings an, da die meisten von ihm genannten Arten in der dortigen Gegend nicht vorkämen.

Ein Jahr später, im Jahr 1859, veröffentlichte VON KOLB in den gleichen Berichtsheften des Augsburgers Vereins seinen „Beitrag zur Flora des Donauriedes und der Umgebung von Wertingen“ und wieder zwei Jahre später seine „Botanischen Mitteilungen aus der Umgebung von Buchloe. 1863 wird KOLB auf Seite 13 des Berichtsheftes als korrespondierendes Mitglied des Naturhistorischen Vereins in Augsburg genannt. Die publizistische Pause die danach bei ihm eintritt, fällt genau in die Zeit, in der seine Kinder noch klein waren und er vermutlich weniger oft ins Gelände kam und schon gar nicht in Ruhe am Schreibtisch arbeiten konnte. Gleichzeitig müssen sich wohl auch seine Interessensschwerpunkte verlagert haben, denn 1876 ist er als Mitglied in den Münchener entomologischen Verein eingetreten und 1890 hat er über „Die Großschmetterlinge der Umgebung Kempens und des Allgäus“ publiziert, eine Arbeit, in der er 693 Schmetterlings-Arten aus dem Gebiet aufzählt. 1893 ist er der Deutschen entomologischen Gesellschaft beigetreten.

Im September 1871 war er Gründungsmitglied der Sektion Allgäu-Kempton im Deutschen Alpenverein und bis 1878 deren Kassier. Von 1878–1883 war er Sektionsvorsitzender (K[NOLL] o.J.).

Berichtigung zweier Irrtümer

Apotheker VON KOLB wird auch bei LEHMANN (1951a: 46) genannt, trägt dort allerdings den Vornamen ANTON. Dass es sich dabei um OSCAR handelt, zeigen die von Lehmann genannten Lebensdaten, die mit denen im Kemptener Stadtarchiv und in der altkatholischen Gemeinde in Kempten für OSCAR dokumentierten Daten übereinstimmen. LEHMANN schreibt weiter, KOLB sei von Imnau aus nach Memmingen gezogen und dort Apothekenbesitzer geworden. Tatsächlich aber war KOLB nach seiner Imnauer Zeit Apotheker in Buchloe gewesen, wie MARTENS & KEMMLER (1865: 779) richtig schreiben. Später schreiben sie jedoch, KOLB sei inzwischen Apotheker in Memmingen (MARTENS & KEMMLER 1882: 349). Hier wurde Memmingen von Stuttgart aus schlichtweg mit Kempten verwechselt und LEHMANN hat diesen Irrtum übernommen. Die Recherchen in Memmingen haben zudem ergeben, dass sich dort zur fraglichen Zeit weder in den Personen- und Familienbögen, noch in den Adressbüchern und auch nicht in den drei damals bestehenden Apotheken Einhorn-, Mohren- und Elefantapothek, ein Apotheker namens ANTON oder OSCAR VON KOLB nachweisen lässt. OSCAR VON KOLB ist mit seiner Familie 1868 von Buchloe direkt nach Kempten gezogen.

Publikationen

- KOLB, O. VON** (1858): Allgemeine Übersicht der vegetativen Verhältnisse des Fürstentums Hohenzollern und des angrenzenden Teils von Württemberg. – Ber. Naturhist. Vereins Augsburg 11: 66–72.
- KOLB, O. VON** (1959): Beitrag zur Flora des Donauriedes und der Umgebung von Wertingen. – Ber. Naturhist. Vereins Augsburg 12: 91–117. Auch Lehmann (1951a: 88) erwähnt eine „Flora des Donauriedes und der Umgebung von Wertingen“, die er allerdings dem Anton von Kolb zuschreibt.
- KOLB, O. VON** (1861): Botanische Mitteilungen aus der Umgebung von Buchloe. – Ber. Naturhist. Vereins Augsburg 14: 65–70
- KOLB, O. VON** (1890): Die Groß-Schmetterlinge der Umgebung Kemptens und des Allgäus. Ein Beitrag zur Bayerischen Lepidopteren-Fauna. II. Aufl. – Ber. Naturwiss. Vereins Schwaben Neuburg 30: 233–278.

Quellen

Archivalien des Einwohnermeldeamtes (Familienbogen) und des Standesamtes (Sterbeurkunde) der Stadt Kempten im dortigen Stadtarchiv; FINCKH (1861); Kirchenbücher der altkatholischen Kirchengemeinde Kempten; K[NOLL] (o.J.); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MAYER (1929); Mündliche Mitteilung von DR. ERICH KNOLL, Kempten vom 5.12.2011; Schriftliche Mitteilung von Stadtarchivar ENGELHARD Memmingen vom 3.3.2011. Schriftliche Mitteilung vom katholischen Pfarramt St. Martin in Obergünzburg vom 21.2.2011.
Foto: Aus Festschrift 125 Jahre Alpenverein in Kempten.

König, Franz Paul

Apothekerlehrling in Wolfegg; Tabakforscher in Forchheim

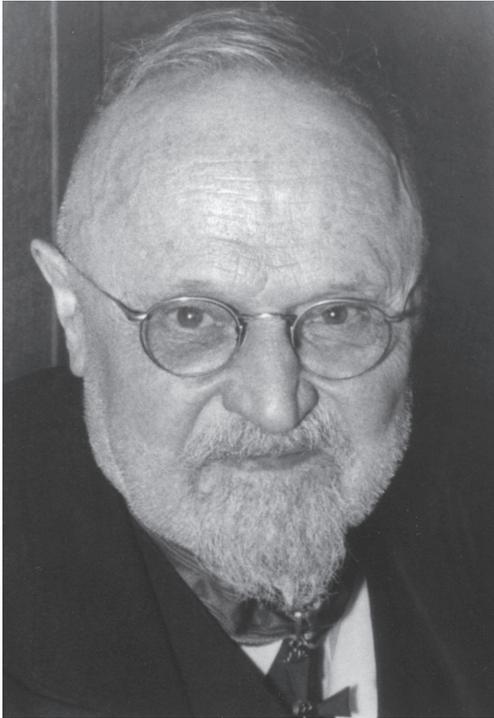
* 22. Februar 1881 in Ellwangen † 23. Oktober 1954 in Karlsruhe

Kindheit

PAUL KÖNIG war das zweite Kind des Umgeldkommissars (=Steuerinspektor) GEORG KÖNIG aus Ellwangen und der aus Gundelsheim stammenden Bauern-tochter LOUISE DEIMERT. Bereits mit drei Jahren verlor er seine Mutter, zwei Jahre später auch den Vater. Wer sich nach dem Tod der Eltern um die Waisenkinder angenommen hat, war im Rahmen dieser Arbeit nicht herauszufinden. PAUL KÖNIG hat in Ellwangen das Gymnasium besucht und wurde dort von seinem Lehrer DR. KARL KURTZ (1846–1910) für die Naturwissenschaften begeistert. KÖNIG hat seinen Lehrer KURTZ auch in späteren Jahren noch sehr verehrt (LEHMANN 1951a: 145).

Ausbildung zum Apotheker

Nach der Schulzeit hat KÖNIG eine Ausbildung zum Apotheker gemacht. Vom 15. November 1897 bis zum 31. Dezember 1900 ging er bei JOSEF ZELLER an der fürstlichen Hofapotheke in Wolfegg in die Lehre. Die abschließende Gehilfen-



prüfung legte er im Dezember in Stuttgart ab. Daraufhin blieb er noch bis 30. März 1901 als Gehilfe bei ZELLER, ehe er zu Apotheker GUSTAV EDEL nach Saulgau wechselte, wo er bis zum 30. September 1901 Gehilfe war. Während seiner Zeit in Saulgau hat er mit Erfolg eine Preisaufgabe zum Thema „Vergleichende Untersuchungen über die Bereitung der Tinkturen“ gelöst und ist dafür mit einem Preis der Hagen-Buchholz-Stiftung des Deutschen-Apotheker-Vereins ausgezeichnet worden (WANKMÜLLER 1993: 15; ANONYMUS 1951).

KÖNIG verließ jetzt seine Heimat Württemberg und ging ins Rheinland. Er arbeitete dort vom 1. Oktober 1901 bis zum 31. März 1902 für ein

halbes Jahr bei Apotheker GROTE in Castrop und anschließend vom 1. April bis zum 30. Juni 1902 für kurze Zeit in der Sollheimschen Apotheke in Ruhrort-Beeck bei Duisburg. Zum 1. Juli 1902 kehrte er für drei Monate wieder in die Heimat zurück und arbeitete bei Apotheker MOEBIUS in Trossingen. Vom 1. Oktober 1902 bis zum 7. April 1903 war er als Gehilfe in Moudon in der französischen Schweiz, dann zog es ihn weiter nach Italien. Hier arbeitete er vom 15. April bis zum 31. Juli in Siena und anschließend bis 30. September 1903 in Florenz in der Pharmacie JANSSEN. Danach kehrte er wieder in die Schweiz zurück, um bis zum 31. März 1904 in der Internationalen Apotheke in Interlaken als erster Assistent weitere Berufs- und Auslandserfahrungen zu sammeln. Vom 15. April bis zum 30. September 1904 weilte er in England und hat dort in zwei verschiedenen Apotheken eine Beschäftigung gefunden (WANKMÜLLER 1987, Band 15: 156 und 1993, Band 18: 15).

Studium der Pharmazie und Agrikulturchemie

Im Wintersemester 1904/05 ging KÖNIG zum Pharmaziestudium an die Universität nach Straßburg und anschließend für zwei Semester an die Technische Hochschule nach Stuttgart. Sein pharmazeutisches Staatsexamen hat er am 17. November 1906 in Stuttgart abgelegt. Damit war seine Laufbahn als Apotheker beendet, denn er begann sich neu zu orientieren. Er ging nach Rostock und

studierte bei Professor REINHOLD HEINRICH (1845–1917) Pflanzenzüchtung und Agrikulturchemie (ANONYMUS 1951). Am 18. Dezember 1909 promovierte er bei dessen Nachfolger Professor FRANZ HONCAMP (1875–1934). Der Titel seiner hervorragend beurteilten Dissertation lautete: „Studien über die stimulierenden und toxischen Wirkungen der verschiedenwertigen Chromverbindungen auf Pflanzen, insbesondere auf landwirtschaftliche Nutzpflanzen“.

Berufliche Stationen und wissenschaftliche Forschung

Schon 1908 war KÖNIG als Assistent an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Rostock tätig (WANKMÜLLER 1993: 15) und anschließend von 1909–1911 Direktorial-Assistent an der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf bei U. KREUSER, wo er sich vorwiegend mit pflanzenphysiologischen Fragen beschäftigte (LEHMANN 1951a). 1911 wurde KÖNIG zum Leiter der Ägyptischen Landwirtschaftlichen Versuchsstation in Bathim bei Kairo berufen, an deren Aufbau er mitgewirkt und an der er bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs gearbeitet hat (ANONYMUS 1951).

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde KÖNIG als landwirtschaftlicher Sachverständiger nach Ludwigsburg geholt. 1916 sandte ihn das Berliner Auswärtige Amt als Sachverständigen in die Türkei, um dort eine landwirtschaftliche Versuchsstation und eine höhere Landwirtschaftsschule einzurichten. 1917/18 erforschte er im Auftrag des Türkischen Landwirtschafts- und Handelsministeriums die landwirtschaftlichen Anbaumöglichkeiten in Kleinasien. In Adana errichtete er eine Baumwollversuchsstation und widmete sich der Erforschung der Faserpflanzen, besonders der Baumwolle. Darüber hinaus hat er sich eingehend mit dem Studium des türkischen Tabakbaus beschäftigt (ANONYMUS 1951).

Nach dem Krieg war KÖNIG Referent für landwirtschaftliche Fragen beim Auswärtigen Amt in Berlin (ANONYMUS 1951). 1922 wurde er zum Direktor des Deutschen Wirtschaftsdienstes ernannt und 1927 zum Direktor des neu gegründeten „Tabakforschungsinstituts für das Deutsche Reich“ in Forchheim bei Karlsruhe berufen (SCHÜZ 1955: 85). Durch seine Tatkraft und die umfassenden Kenntnisse hat er den internationalen Ruf der Anstalt begründet (ANONYMUS 1951). Hier hat er eine umfangreiche organisatorische und wissenschaftliche Arbeit geleistet und zahlreiche Publikationen vorwiegend auf dem Gebiet der Faserstoffe und des Tabakbaus verfasst (LEHMANN 1951a). In Forchheim richtete er sein Augenmerk neben dem Tabakbau auch auf Arznei- und Gewürzpflanzen und gliederte dem Institut eine Abteilung für Arzneipflanzenzüchtung und –forschung an. (ANONYMUS 1951).

KÖNIG hat in Fachkreisen einen hervorragenden internationalen Ruf besessen, wie beispielsweise seine Berufung zum Sektionspräsidenten der Welttabakkonferenz im Jahr 1951 in Amsterdam zeigt (ANONYMUS 1951). KÖNIG war auch Vorsitzender des wissenschaftlichen Ausschusses des Verbandes der Heil- und Gewürzpflanzenanbauer. Mit besonderem Interesse hat er sich dabei der Familie der Nachtschattengewächse gewidmet, weil zu ihr außer den Tabak- auch viele Heilpflanzen zählen. Im Tabakforschungsinstitut hat er deshalb einen eigenen

Solanaceen-Garten mit über 150 Arten eingerichtet. Von hier wurden wissenschaftliche Institute und Gärtnereien mit Saatgut versorgt und das reichhaltige Material zu wissenschaftlichen Untersuchungen genutzt (ANONYMUS 1951). Durch die Züchtung nikotinfreier und nikotinarter Tabake ist KÖNIG weit über den engeren Fachkreis hinaus bekannt geworden

Botanische Aktivitäten in Oberschwaben

Während seiner dreijährigen Lehrzeit in Wolfegg hat KÖNIG fast das ganze Westallgäuer Hügelland bis hinauf zur Adelegg durchstreift und Pflanzen gesammelt. An diese Zeit in Wolfegg erinnert er sich noch im Alter mit großer Freude, wie er in einem Brief vom 14. April 1943 an ERNST LEHMANN geschrieben hat (LEHMANN 1951a: 145). Auch in einem Brief an ERNST SCHÜZ vom 1. März 1953 schreibt er, dass er gern an die Wolfegger Zeit zurück denke, wo er „vor über 50 Jahren [] an der Exkursionsflora von KIRCHNER & EICHLER (1900) schon mitarbeiten [durfte]“ (zitiert nach SCHÜZ 1950: 85). Auf diese Zeit in Wolfegg geht seine freundschaftliche Verbundenheit mit KARL BERTSCH* (1878–1965), JULIUS EICHLER (1859–1929) und OSKAR KIRCHNER (1851–1925) zurück.

In Wolfegg hat KÖNIG an mehreren Stellen die Strahllose Kamille (*Matricaria discoidea*) erstmals für das südliche Oberschwaben nachweisen können. Ein Belegexemplar davon schickte er ans Naturalienkabinett nach Stuttgart und bemerkte dazu, er sei der Ansicht, dass sich die Art hier bereits seit längerer Zeit eingebürgert habe (JNW 1901, 57: XXV). Die Strahllose Kamille, die heute bei uns fast überall auf nährstoffreichen Lehmböden vorkommt, ist ein Neophyt und wurde in Württemberg erstmals 1892 in Ulm gefunden.

Im Botanischen Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart sind unter der Signatur 89 KÖNIGS floristische „Notizen aus Wolfegg und Umgebung und dem Schwarzen Grat“ vom 8.1.1901 aufbewahrt. Als bemerkenswerte Funde fallen dabei Stechapfel (*Datura stramonium*) und Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) auf, die er bei Wolfegg gesammelt hat. Auch ein Vorkommen vom Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) hat er dort entdeckt, hart an der Grenze zum Oberamt Ravensburg. Bei Altann hat er das Blasse Knabenkraut (*Orchis pallens*) nachgewiesen. Pfarrer SCHUPP* hat ihm von dort auch ein Vorkommen vom Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) mitgeteilt. In Unterzell und beim Fuchsloch am Rande des Altdorfer Waldes hat KÖNIG die Blaue Himmelsleiter (*Polemonium caeruleum*) gefunden und in einem Haferacker bei Isny den Inkar-nat-Klee (*Trifolium incarnatum*). Die ehemaligen Vorkommen vom Sumpfstern (*Swertia perennis*) bei Wolfegg, Immenried und Röthsee konnte er nicht mehr bestätigen. Die Art soll aber bei Immenried noch vorkommen, wie er in seiner Liste schreibt. Einen Gewährsmann nennt er nicht. Durch die Mitteilung seiner Pflanzenfundorte hat KÖNIG einen wertvollen Beitrag zur Exkursionsflora von KIRCHNER & EICHLER geliefert. Auch in späteren Jahren hat KÖNIG dem „Naturalienkabinett“ noch „manche Gabe gespendet“, so z. B. aus Ägypten, wie er in seinem bereits erwähnten Brief an SCHÜZ schreibt.

Weitere naturkundliche Interessen

Während seiner Zeit in Bonn kam KÖNIG mit Fragen zu Natur- und Vogelschutz in Kontakt. Er begann sich im Vogelschutz zu engagieren, war Ausschussmitglied im Bund für Vogelschutz und später Ehrenvorsitzender. Als Mitglied des Vereins für vaterländische Naturkunde hat er „den Tagungen [] schon als junger Mann mit noch nicht 20 Jahren (z. B. an Lichtmeß¹⁾ in Aulendorf) mit Begeisterung beigewohnt“ (SCHÜZ 1955: 85). In diesem Verein war er über 50 Jahre Mitglied und seit 1953 korrespondierendes Mitglied.

Ehrungen

Für seine Verdienste auf dem Gebiet der Tabakforschung wurde KÖNIG im Jahr 1938 der Professorentitel verliehen. Aus Anlass seines 70. Geburtstags erhielt er für seine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit die Ehrendoktorwürde der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim. Im selben Jahr 1951 hat ihn die Gemeinde Forchheim zum Ehrenbürger ernannt. 1952 erhielt KÖNIG das Große Bundesverdienstkreuz. Als weitere Ehrung hat er die MAX-ЕУТН-Medaille der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft erhalten. Er war Ehrenvorsitzender im damaligen Bund für Vogelschutz (heute NABU) und Ehrenmitglied der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. In Rheinstetten-Forchheim trägt eine kleine Straße südlich des Segelfluggeländes ihm zu Ehren den Namen PAUL-KÖNIG-Weg.

Publikationen

KÖNIG hat auf allen Gebieten, in denen er wissenschaftlich tätig war, umfassend publiziert, vor allem auf dem Gebiet der Faserstoffe und des Tabakbaus (LEHMANN 1951a: 146), wobei er alle Zweige der Tabakwissenschaft (Anbau, Züchtung, Düngung, Trocknung, Fermentation, Chemie, Konservierung, Krankheiten, Geschichte) bearbeitet hat (ANONYMUS 1951). Auch in späteren Jahren hat KÖNIG noch zahlreiche Publikationen in der Süddeutschen Apotheker-Zeitung und der Heilpflanzen-Rundschau verfasst mit Themen wie: *Asa foetida*, Haschisch, Elemi, Süßholz, Kampfer, Terpentinöl, Kamille, Fenchel und anderen (ANONYMUS 1951). Eine Zusammenstellung seiner Publikationen war nicht zu finden. Eigene Recherchen in den unterschiedlichsten Fachzeitschriften wären im Rahmen dieser Arbeit zu zeitraubend gewesen.

Quellen

ANONYMUS (1951); Botanisches Archiv Stuttgart; KIRCHNER & EICHLER (1900); LEHMANN (1951a); SCHÜZ (1955); WANKMÜLLER (1987, 1993).
Porträt: Stadtarchiv Rheinstetten Abt. 5/FS 21/1–947.

¹⁾ Lichtmeß ist ein katholischer Feiertag, der 40 Tage nach Weihnachten am 2. Februar gefeiert wird. An diesem Tag hat der Oberschwäbische Zweigverein (heute Oberschwäbischer Vereinszweig) in früheren Jahren jährlich eine seiner alle zwei Monate stattfindenden Tagungen abgehalten.

König-Warthausen, Karl Wilhelm Richard von

Freiherr auf Schloss Warthausen; Naturforscher

* 6. Februar 1830 auf Schloss Warthausen † 4. Januar 1911 auf Schloss Warthausen

Herkunft und Ausbildung

RICHARDS Vater FRIEDRICH AUGUST KARL CHRISTIAN KÖNIG VON UND ZU WARTHAUSEN hatte im Jahr 1829 Schloss Warthausen und einige der dazu gehörenden Güter vom württembergischen Staat durch Kauf erworben. Hier kam ein Jahr später RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN zur Welt. Seinen ersten Unterricht erhielt er bei Pfarrer CHRISTIAN AUGUST LANDERER (1800–1875), der später Dekan in Ulm wurde und den RICHARD VON KÖNIG zeitlebens hoch verehrt hat. Die schulische Laufbahn setzte RICHARD VON KÖNIG am Gymnasium in Ulm fort (LAMPERT 1911: XLIV ff; KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 34).



Von 1849–1853 war RICHARD VON KÖNIG in Tübingen als Jurastudent eingeschrieben (Universitätsmatrikel). Zeitgleich muss er sich in Tübingen aber auch den naturwissenschaftlichen Fächern gewidmet haben, wie seine Enkelin GABRIELE VON KÖNIG-WARTHAUSEN berichtet (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 35). Es folgten der Besuch der königlich sächsischen Forstakademie

Tharandt und der Landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim, an denen er sich fundierte naturwissenschaftliche Kenntnisse angeeignet hat (GROSS 1934: 15).

Die Familie

Am 25. Juni 1861 hat RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN in Hochberg am Neckar ELISABETH (ELISE) FREIIN VON HÜGEL (1838–1894) geheiratet. Der Ehe entstammen die fünf Kinder JOHANN (HANS) (1862–1921), FRIEDRICH (FRITZ) (1863–1948), MARIA REGINE (?-?), ELISABETH (1868–1942) und ALEXANDRINE (1872–1961). ELISE VON KÖNIG-WARTHAUSEN war eine begabte Porträtistin. Viele Bilder im Schloss zeugen von ihrer Kunstfertigkeit, so auch die Porträtbilder, die sie von ihrem Mann gemalt hat. Im Dorf war sie wegen ihrer Wohltätigkeit sehr beliebt, wie die Enkelin berichtet (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 36). RICHARD VON KÖNIG-WART-

HAUSEN hat nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1889 das Majorat auf Schloss Warthausen übernommen (GROSS 1934: 15).

Der Botaniker

MARTENS & KEMMLER (1882: 349) nennen RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN in ihrer Flora von Württemberg und Hohenzollern als einen ihrer Gewährsmänner. Herbarbelege, die er vom Garten-Milchstern (*Ornithogalum boucheanum*) im Schlossgarten in Warthausen Mitte Mai 1870 und im Mai 1873 als *Ornithogalum nutans* gesammelt hat, liegen heute im Staatlichen Museum in Stuttgart. Auf der Herbar-Etikette von 1873 ist in Klammern vermerkt: „aus alter Zeit beim Schlossgarten verwildert“. ARNO WÖRZ hat das Vorkommen 1996 in einer alten Lindenallee im Warthäuser Schlossgarten wiederentdeckt und die alten Belege von RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN dem heutigen Kenntnisstand entsprechend revidiert, da zwischen den beiden Arten früher noch nicht unterschieden wurde. Noch immer blühen in Warthausen in den ersten Maitagen – kaum beachtet – jedes Jahr etwas mehr als 30 Milchsterne in der Lindenallee des Schlossgartens.

RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN hat sich in geringem Umfang auch mit Moosen beschäftigt. HEGELMAIER (1884) nennt fünf seltenere Funde von ihm aus Warthausen und einen aus der Gegend um Isny. Auch HERTER* (1884: 178) und BERTSCH* (1949: 5) erwähnen ihn unter den Moosfreunden, die einen Beitrag zur Kenntnis der württembergischen Moosflora geleistet haben. Als vielseitig interessierter Naturfreund hat sich KÖNIG-WARTHAUSEN auch mit Algen beschäftigt, wozu ihn GUSTAV VON ZELLER* angeregt hatte, der ihn auch in das Studium dieser artenreichen und vielgestaltigen Pflanzengruppe eingeführt hat. KÖNIG-WARTHAUSEN hat Algen an Argen und Eschach gesammelt, er brachte Aufsammlungen vom Uracher Wasserfall, aus der Gegend von Eybach, Isny, Ludwigsburg und Warthausen mit heim, wobei die meisten seiner Funde naturgemäß aus der Nähe seines Heimatortes Warthausen stammten. ZELLER hat seine Funde bestimmt oder revidiert (KIRCHNER 1880). KIRCHNER schreibt, Baron KÖNIG-WARTHAUSEN habe sich um die Erforschung der Algenflora des Landes verdient gemacht (KIRCHNER 1880: 156) und nennt 33 Funde in Verbindung mit dessen Namen. Auch bei den „Beiträge[n] zur Pilzflora von Württemberg“ konnte sich KIRCHNER auf Beobachtungen von KÖNIG-WARTHAUSEN stützen, die dieser in der Ulmer Gegend gemacht hat (KIRCHNER & EICHLER 1894: 300).

Weitere naturkundliche Aktivitäten

Schon früh trat RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN in Verbindung mit bekannten deutschen Ornithologen wie CHRISTIAN LUDWIG BREHM (1787–1864), JOHANN FRIEDRICH NAUMANN (1780–1857) und anderen, mit denen er einen ausgedehnten brieflichen und persönlichen Kontakt pflegte (LAMPERT 1911: XLVI). Ebenso stand er mit dem Ornithologen, Afrika- und Polarforscher THEODOR VON HEUGLIN (1824–1876) in Verbindung, mit dem zusammen er schon als Zwanzigjähriger in der Naumannia eine Arbeit über die Fortpflanzung verschiedener



Vögel im südwestlichen Deutschland veröffentlicht hat. Bald schon zählte der Freiherr selbst zu den angesehensten Vogelkundlern, wobei ihn die Eierkunde ganz besonders zu interessieren schien. Eine umfangreiche, mit erheblichen Kosten zusammengetragene Sammlung von Eiern und Vogelbälgen legt Zeugnis seiner intensiven Beschäftigung mit der Vogelwelt ab (GROSS 1934: 15).

Bedeutender noch als die Sammlungen dürften jedoch seine avifaunistischen Beobachtungen gewesen sein, bei denen er die Lebensweise der Vögel in freier Natur studierte und beispielsweise bei den Zugvögeln den Zeitpunkt von Ankunft und Abflug genau notierte. Alles hielt er akribisch in

seinen Notizbüchern fest. Große Freude machte ihm, dass sich auch seine Kinder für die Natur interessierten, wobei er besonders von einer seiner Töchter bei den Beobachtungen und deren Auswertung unterstützt wurde (LAMPERT 1911: XLVII).

Gleichfalls haben ihn Fragen zum Vogelschutz sowie zur „Nützlichkeit“ und „Schädlichkeit“ von Rabenvögeln beschäftigt. Als Abgeordneter in der württembergischen Ständekammer nutzte er seine Möglichkeiten zur Einflussnahme auf den Tierschutz, wenn es um die Beratung entsprechender Gesetzesvorlagen ging (GROSS 1934: 16), (LAMPERT 1911: XLVII). Seine zahlreichen Veröffentlichungen, vor allem die „Naturwissenschaftlichen Jahresberichte“ in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde, dokumentieren seine intensive Beschäftigung insbesondere mit der Vogelkunde sehr deutlich. In diesen Berichten hat er neben eigenen Beobachtungen auch Mitteilungen anderer Naturfreunde, die selbst nicht publiziert haben, verarbeitet.

Verschiedene Publikationen zur württembergischen Fauna zeigen, dass sein Interesse an der Tierwelt nicht nur den Vögeln gegolten hat. 1875 veröffentlichte er in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde ein Verzeichnis der Säugetiere Oberschwabens und 1895 einen Beitrag zum Vorkommen der Sumpfschildkröte in Oberschwaben. Schon in jungen Jahren konnte er die Zwergmaus erstmals für Württemberg nachweisen und gleich mehrmals Belege sowie ein Nest von ihr an die Vereinssammlung schicken (JNW 1856: 5; 1857: 4; 1859: 11; 1880: 6). Mit Insekten, Schnecken, Muscheln, Reptilien, Amphibien und Fischen hat er sich ebenfalls beschäftigt, wie seine Sammlungen zeigen.

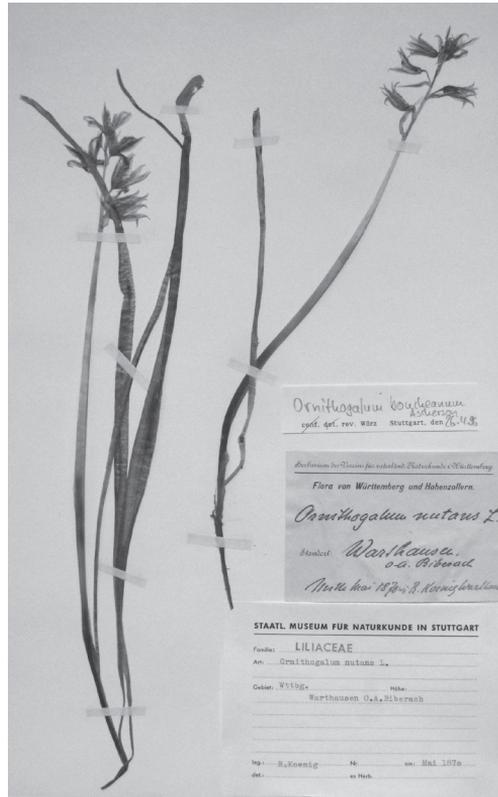
Sammlungen

Zwischen 1856 und 1894 hat RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN zahlreiche Belegstücke aus der Tier- und Pflanzenwelt an die Sammlungen des Vereins nach Stuttgart geschickt. In den Jahren zwischen 1870 und 1891 erfolgten diese Sendungen sogar jährlich (JNW 1856 bis 1894). Eine Sammlung von annähernd 12500 Eiern (HÖLZINGER 1987), die KÖNIG-WARTHAUSEN im Laufe der Jahre zusammengetragen hat, zählt aufgrund ihrer Reichhaltigkeit zu einer der bedeutendsten Privatsammlungen. Sie kam 1955 zusammen mit zahlreichen Vogelpräparaten und anderen Sammlungen aus unterschiedlichen Sparten durch ELISABETH BARONIN VON KÖNIG-WARTHAUSEN nach Stuttgart. Unter diesen Sammlungen befand sich auch sein Herbarium mit oberschwäbischen Belegen aus den Jahren zwischen 1860 und 1900 (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 148). Neben seinen eigenen Aufsammlungen enthielt es weitere „beachtenswerte fremde Pflanzen, z. B. aus Russland“, sowie Belege zahlreicher anderer Finder aus dem Land wie beispielsweise von EMIL SCHÜZ aus Calw (JNW 1957: 11 und 23).

GROSS (1934: 16) schreibt, RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN habe neben den bereits erwähnten Sammlungen auch solche von Petrefakten, Mineralien, Münzen und Medaillen besessen. Auch prähistorische Objekte muss er gesammelt haben, genauso wie Kunstschätze jeder Art und heraldische Objekte. Seine große Bibliothek ist noch heute auf Schloss Warthausen vorhanden.

Anekdotisches und Interessantes am Rande

Die Beschäftigung mit der Vogelwelt und besonders die reichhaltige Eiersammlung müssen Anlass zu den seltsamsten Geschichten gegeben haben, die man sich bis weit über die Landesgrenzen hinaus über den „Eierkönig“ RICHARD VON



Herbarbelege von *Ornithogalum boucheanum* aus dem Jahr 1873 von der Lindenallee auf Schloss Warthausen

KÖNIG-WARTHAUSEN erzählt hat. Seine Enkeltochter wurde in Berlin einmal gefragt, ob sie mit jenem Baron KÖNIG verwandt sei, der im Bett liegend Eier ausgebrütet habe (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 34).

Als Abgeordneter in der württembergischen Ständekammer hatte RICHARD VON KÖNIG im Jahr 1892 eine Petition eingereicht, in der die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium gefordert wurde, was damals nicht nur in der Ärzteschaft, sondern auch in der Presse enormen Staub aufgewirbelt hat. Viele bitterböse Briefe erreichten ihn. DR. WURM, ein Arzt aus Bad Teinach, der bisher immer wieder Beiträge zu den von KÖNIG-WARTHAUSEN verfassten „Naturwissenschaftlichen Jahresberichten“ geliefert hatte, schrieb ihm, dass er „in der Ausbildung weiblicher Ärzte nur eine der vielen krampfhaft betriebenen Modetorheiten zu erblicken“ vermöge und er dem Unterstützer dieser Torheit künftig seine Mitarbeit an den „Naturwissenschaftlichen Jahresberichten“ aufkündige (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 29).

Den Zugang zum Schloss Warthausen ließ RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN durch am Eingang postierte französische Geschütze bewachen. Es war eine Erinnerung an die Zeit des Krieges mit Frankreich, in dem RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN als Ritter des Johanniterordens Verpflegungszüge nach Frankreich führte und dafür mit dem Eisernen Kreuz am weißen Band ausgezeichnet worden war (LAMPERT 1911: XLVIII).

Mitgliedschaften, Ehrenämter und Ehrungen

Dass der naturwissenschaftlich vielseitig interessierte RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN schon als junger Mann mit 23 Jahren in den Verein für vaterländische Naturkunde eingetreten ist, um sich den Zielen dieses Vereins entsprechend an der naturwissenschaftlichen Erforschung des Landes zu beteiligen, ist beinahe eine Selbstverständlichkeit. Folgerichtig wurde er 1874, als der zwei Jahre zuvor von KONRAD MILLER* ins Leben gerufenen „Molasseklub“ in den „Oberschwäbischen Zweigverein“ des Vereins für vaterländische Naturkunde übergang, von der Versammlung zum 1. Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt übte er bis zum Jahr 1898 in vorbildlicher Weise aus, ehe er es wegen Altersbeschwerden in die Hände eines Jüngeren übergeben musste (Gross 1934: 15). Bei Vereinzusammenkünften trat er immer wieder als Vortragsredner auf, so am 28. November 1895 bei der Versammlung in Aulendorf, als er über Fragen zum Vogelschutz und über die Ursachen des Vogelrückgangs gesprochen hat (JNW 1896: CVII). Zudem war KÖNIG-WARTHAUSEN korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu Moskau, der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Dresden und des Ornithologischen Vereins zu Wien (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 35). Von 1862–1894 gehörte er als ritterschaftlicher Abgeordneter der württembergischen Ständekammer an.

Die naturwissenschaftliche Fakultät Tübingen hat ihm im August 1886 für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Ornithologie als einem „der vorzüglichsten lebenden Ornithologen Deutschlands“ die Ehrendoktorwürde verliehen (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 35). Der Verein für vaterländische Naturkunde in Würt-

temberg ernannte ihn 1898 zum Ehrenmitglied und der Oberschwäbische Zweigverein zu seinem Ehrenvorsitzenden (GROSS 1934: 16). Außerdem hat RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN die Würden des Königlich-Württembergischen Kammerherrn und des Rechtsritters des Johanniterordens getragen (KÖNIG-WARTHAUSEN 1975: 35).

Publikationen

- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1852): Merkwürdiger Blitzschlag im Jahr 1854. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 8: 387.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1852): Ankunft verschiedener Zugvögel und Reife einiger Gewächse bei Warthausen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 8: 388.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1854): Leucopathie und andere Abänderungen der Normalfärbung bei Vögeln. – J. Ornithol. 2: 249–253.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1854): Beobachtungen über domestizierte Vögel. – Naumannia 4: 32–37.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1854, 1855): Material zur Fortpflanzungsgeschichte des gemeinen Eisvogels, *Alcedo ispida* L. – Naumannia 4: 160–166. Nachtrag hierzu: Naumannia 5: 107.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1855): Die Vogelwelt im letzten Winter. – Naumannia 5: 171–180.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1855): Ankunft einiger Zugvögel und Reife einiger Gewächse bei Warthausen.– ###
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1855): Zur Naturgeschichte des Mauerläufers, *Tichodroma muraria* Illig. – J. Ornithol. 3: 43–45.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1856): Beitrag zur Fauna Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 12: 72–99.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1856): Eine achtfach blühende *Agave americana*. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 12: 100–103.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1858): Zug und Strich einiger Vögel im südlichen Württemberg. – Naumannia 8: 166–167.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1859): Beitrag zur Fauna Württembergs.– ###
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1861): Sicherer und Unsicherer über die Fortpflanzung des Tannenhähers. – J. Ornithol. 9: 33–44.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1875): Verzeichnis der Wirbeltiere Oberschwabens. Erste Abteilung: Säugetiere. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 31: 193–335.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1876): Nekrolog des Freiherrn von Schertel. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 32: 47.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1876): Bemerkungen über für Oberschwaben charakteristische Vögel. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 32: 5.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1876): Über die zur Unterscheidung der Vogelei dienenden Merkmale. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 32: 178–190.

- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1876): Aus einem Brief an die Deutsche Ornithologische Gesellschaft. – J. Ornithol. 24: 444.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1876): Über die zur Unterscheidung der Vogeleier dienenden Merkmale.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1877): Über das Ornithologische Centralblatt. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 33: 68.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1884): Über das Verhalten verschiedener Nistvögel gegenüber dem Menschen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 40: 306–324.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1885): Aus der Tierwelt. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 41: 68.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1885): Über die Gestalt der Vogeleier und über deren Monströsitäten. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 41: 289–305.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1885): Ornithologischer Jahresbericht. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 41: #-#.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1886): Ornithologischer Jahresbericht. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 42: 146–166.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1886): „Bauchschwangerschaft“ bei Vögeln. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 42: 316–320.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1887): Über die Schädlichkeit und Nützlichkeit der Rabenvögel. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 43: 279–289.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1887, 1889, 1890, 1891, 1892, 1894, 1896): Naturwissenschaftlicher Jahresbericht 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892 und 1893. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 43, 45, 46, 47, 48, 50, 52.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1889): Über die Kreuzschnäbel und ihre Fortpflanzung. Eine monographische Studie. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 45: 241–291.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1890): Über den Nestbau der Vögel. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 46: 241–284.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1891): Nekrolog des Grafen Karl von Waldburg-Syrgenstein. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: XXXIII.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1891): Eine oologische Merkwürdigkeit. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: 130.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1892): Bericht über den vom 17. – 20. Mai 1891 zu Budapest abgehaltenen zweiten internationalen ornithologischen Kongress. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: 32.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1892): Über die Geweihbildung beim Elchwild. – ###
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1892): Über den Bernstein. – ###
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1892): Über die Weißenauer Klosterurkunde. – ###
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1892): Über die Färbung der Vogeleier und über spätes Vogelbrüten. – ###
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1895): Vorkommen der Sumpfschildkröte in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: CXXVI.

- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1895): Rosenstar und Leinfink in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: CXXVIII.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1896): Vorläufiges zur Vogelschutzfrage. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 52: CVI.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1897): Über rote Kräheneier. – Zur Vogelschutzfrage. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 53: LV.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R.** (1904): Nordische Wintergäste. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 60: 287–297.
- KÖNIG-WARTHAUSEN, R. & TH. HEUGLIN** (1850): Beobachtungen und Notizen über die Fortpflanzung verschiedener Vögel im südwestlichen Deutschland. – *Naumannia* 1 (3): 64–74.

Quellen

BERTSCH (1949); GROSS (1934); HEGELMAIER (1884); HERTER (1887); HÖLZINGER (1987); JNW (1856–1894, 1957); KIRCHNER (1880); KIRCHNER & EICHLER (1894); KÖNIG-WARTHAUSEN (1975); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LAMPERT (1911); MARTENS & KEMMLER (1882); MAYER (1976).

Porträt: Ölgemälde im Privatbesitz auf Schloss Warthausen, Repro HARTMUT STARNITZKI, Bad Waldsee; Fotoscann des Herbarbelegs ARNO WÖRZ, Stuttgart.

Kugler, E.

Biographische Daten konnten bisher keine ausfindig gemacht werden. In den Mitgliederlisten des Vereins für vaterländische Naturkunde von 1865, 1875 und 1888 taucht der Name KUGLER nicht auf.

Herbarbelege mit dem Etikettenaufdruck: Flora v. Oberschwaben 1875 befinden sich nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 90) im Herbarium des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU).

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1865, 1875, 1888).

Kuhn, Leonore Eva Hildegunde

Gymnasiallehrerin in Bad Buchau

* 16. November 1926 in Bartenstein / Ostpreußen † 15. Mai 2005 in Stetten am kalten Markt

Herkunft und schulische Ausbildung in turbulenter Zeit

LEONORE KUHN ist als Tochter des Studienrats ANTON KUHN und seiner Ehefrau ELEONORE geborene KUHNIGK in Ostpreußen geboren. Mit sechseinhalb Jahren wurde sie an Ostern 1933 in der Mädchenvolksschule ihres Heimatortes Bartenstein eingeschult, die sie bis zum Sommer 1935 besuchte. Den Rest der Grundschulzeit verbrachte sie bis Ostern 1937 an der Mädchenvolksschule in

Lyck / Ostpreußen. Dort besuchte sie anschließend bis zum Sommer 1944 auch die sprachlich ausgerichtete Oberschule für Mädchen, wobei sie gleichzeitig von März 1944 bis zur Flucht am 3. August 1944 im Feldlazarett Lyck als Kriegsdienst-helferin eingesetzt war.

Nach der Flucht konnte LEONORE KUHN zunächst als Kontoristin im vorpom-merschen Ahrenshagen arbeiten, ehe sie vom 1. April bis 25. Juni 1946 eine kurz-zeitige Anstellung als Schulhelferin im selben Ort fand. Anschließend besuchte sie einen Abiturskurs für Kriegsteilnehmer in Nienburg an der Weser, den sie vier Monate später am 22. Oktober 1946 mit dem Reifevermerk abschloss.

Naturwissenschaftliche Interessen und Studium in Tübingen

Nach bestandener Reifeprüfung fand sie eine Anstellung als Zeichnerin in der Zentralstelle für Vegetationskartierung in Stolzenau an der Weser, eine Tätig-keit, die sie vom 1. Januar 1947 bis zum 27. Oktober 1948 ausüben konnte. Vermutlich wurden hier ihre naturwissenschaftlichen Interessen geweckt, denn am 2. November 1948 begann sie an der Universität Tübingen ihr Studium der Naturwissenschaften, das sie am 13. Mai 1955 mit der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien abschloss. Bei Professor WALTER ZIMMERMANN (1892–1980) hat sie mit ihrer Dissertation „Die Verlandungsgesellschaften des Federseerieds bei [Bad] Buchau in Oberschwaben“ zum Dr. rer. nat. promoviert. Das Rigorosum fand am 12. Mai 1955 in Tübingen statt. Im selben Jahr hat auch SABINE GÖRS* bei Prof. ZIMMERMANN promoviert, die beiden Damen dürften sich daher gekannt haben.

Die Lehrerin für Naturwissenschaften

Nach dem Studium war LEONORE KUHN eineinhalb Jahre Referendarin, zu-nächst am KEPLER-Gymnasium in Tübingen, dann am Mädchen-Gymnasien in Ravensburg (heute WELFEN-Gymnasium) und schließlich in Tübingen (heute WILDERMUTH-Gymnasium). Von Januar bis Ostern 1957 war sie als Assessorin des Lehramts am Mädchen-Gymnasium in Reutlingen tätig und wurde von dort ans Progymnasium nach Buchau versetzt. Hier hat sie die Fächer Biologie, Erd-kunde und Chemie unterrichtet. LEONORE KUHN wohnte in Riedlingen, war dort seit 28. Juli 1964 mit Zahnarzt AUCHTER verheiratet und nannte sich jetzt AUCH-TER-KUHN. Im Januar 1965 erfolgte ihre Ernennung zur Studienrätin und am 30. November 1966 ihre Entlassung aus dem Schuldienst.

Frau AUCHTER-KUHN hing sehr an ihrer alten Heimat Ostpreußen, so war es den Schülern oft ein Leichtes, sie im Unterricht vom Lernstoff abzubringen und auf das Thema Ostpreußen und die Vertreibung zu lenken. Wegen ihrer Liebe zur Botanik bekam sie in Buchau den Spitznamen „das Pflänzlein“.

Vereinstätigkeiten

Ihre Verbundenheit mit Ostpreußen geht auch aus Berichten in „Das Ostpreu-ßenblatt“, dem Organ der Landsmannschaft Ostpreußen hervor. In der Ausgabe vom 28.2.1981 erfahren wir, dass LEONORE KUHN in der 1963 gegründeten „Ge-



LEONORE KUHN auf dem Pausenhof mit ihren Bad Buchauer Kollegen

meinschaft junger Lycker“, viele Jahre lang als Protokollführerin gewissenhaft tätig gewesen sei. Schon in der Ausgabe vom 2.5.1970 war zu lesen, dass sie bei der Frühjahrsarbeitstagung in Hagen einen sehr lebhaft gestalteten Vortrag über die Geographie des Kreises Lyck gehalten habe.

LEONORE KUHN war für kurze Zeit Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Hier taucht sie in den Mitgliederlisten von 1960 und 1961 auf. In Riedlingen hat sie lange Jahre im Liederkranz gesungen.

Die Botanikerin

LEONORE KUHN war durch ihre Doktorarbeit, bei der sie alle Pflanzengesellschaften der Verlandungsfolge am Federsee samt ihrer Verbände und Assoziationen akribisch untersucht hat, bestens mit der Federsee-Flora vertraut. Bei den von 1927–1996 jährlich in Buchau stattfindenden Pfingsttagungen des Deutschen

Bundes für Vogelschutz, dem heutigen NABU, leitete LEONORE KUHN über viele Jahre die Botanischen Führungen. Bei einer dieser Führungen hat sie auch der Verfasser dieses Beitrags kennen gelernt. Der letzte baden-württembergische Nachweis des Moor-Steinbrechs (*Saxifraga hirculus*), der im 19. Jahrhundert in zahlreichen oberschwäbischen Rieden vorkam und sich im Federseeried am längsten halten konnte, geht auf LEONORE KUHN zurück. Sie konnte die Art aber in den Jahren 1959 und 1960 nicht mehr bestätigen (SEBALD in: SEBALD et al. 1992, Band 3: 259).

Publikationen

- KUHN, L.** (1954): Die Verlandungsgesellschaften des Federseerieds bei Buchau in Oberschwaben. – Dissertation Tübingen.
- KUHN, L.** (1961): Die Verlandungsgesellschaften des Federseerieds. In: **ZIMMERMANN, W.** (Hrsg.): Der Federsee. – Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden Württembergs 2: 1–69; Stuttgart.

Quellen

Das Ostpreußenblatt, Jahrgg. 21 Folge 18 und Jahrgg. 32 Folge 9; Personalbogen samt Beiblatt vom Progymnasium Bad Buchau; schriftl. Mitteilung von HERBERT SCHNEIDER, Bad Buchau vom 12.2.2011; schriftl. Mitteilung von Archivdirektor MICHAEL WISCHNATH, Universitätsarchiv Tübingen vom 7.2.2012; SEBALD in: SEBALD et al. (1992).

Foto: Privatbesitz GISELA BETZENDÖRFER, Riedlingen.

Laible, Johann[es]

Bäckermeister in Langenau

* 8. November 1839 in Langenau † 4. Juni 1917 in Langenau

Herkunft

JOHANN LAIBLE ist in Langenau aufgewachsen. Seine Eltern sind der Bäckermeister MICHAEL LAIBLE in Langenau und seine Ehefrau MARIA ELISABETH geborene GRUBER.

Die Familie

JOHANN LAIBLE hat in Langenau am 2. Juni 1863 DOROTHEA MACK geheiratet. Bei der Geburt ihres vierten Kindes, eines Mädchens, das am 22. Januar 1867 tot zur Welt kam, starb auch die junge Mutter. Gut ein Jahr später hat LAIBLE am 25. Februar 1868 in Langenau erneut geheiratet und zwar ANNA MARGARETHE WIEDENMANN, die Tochter des Schultheißen aus Hausen, wobei unklar ist, um welche der vielen Gemeinden mit dem Namen Hausen es sich handelt. LAIBLE musste schon bald den Tod auch seiner zweiten Ehefrau beklagen. Sie verstarb am 20. November 1873, elf Tage nach der Geburt ihres fünften Kindes. Von den am Leben gebliebenen Kindern hatte JOHANN LAIBLE aus erster Ehe die beiden

Töchter ELISABETH (* 1864) und MARGARETHE (* 1865) und aus zweiter Ehe nochmals zwei Töchter und zwei Söhne: DOROTHEA kam 1868 zur Welt, MICHAEL, der später Apotheker wurde und sich ebenfalls botanisch betätigt hat, wurde 1869 geboren, MARTIN kam 1871 und ANNA 1873 zur Welt.

Der Botaniker

MAHLER* (1898) nennt den Langenauer Bäckermeister JOHANN LAIBLE als einen seiner Gewährsmänner und erwähnt unter anderem seine Fundmitteilungen des Schopfigen Kreuzblümchens (*Polygala comosa*) aus dem Englenhäu, sowie des Kleinen Tausendgüldenkrauts (*Centaurium pulchellum*) und des Echten Erdbeerspinats (*Chenopodium foliosum*) aus der Langenauer Umgebung.

Das Herbar LAIBLES wurde von ARAND-ACKERFELD* vor der Vernichtung bewahrt und kam zusammen mit dessen Nachlass nach Stuttgart (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 154 und ENGELHARDT & SEYBOLD 2009: 91). Nach mündlicher Mitteilung von MARTIN ENGELHARDT im Dezember 2012 enthält es vorwiegend Belege aus der Gegend um Weil der Stadt und ist in Stuttgart (STU) ins Gesamtherbar integriert. Die Belege von Weil der Stadt lassen vermuten, dass es sich dabei um Belege des Sohnes MICHAEL LAIBLE* handelt, der während seiner Lehrzeit in Weil der Stadt gesammelt hat. Von wem das Herbar letztlich stammt, ob vom Vater oder vom Sohn oder von beiden, ließe sich zwar anhand der Sammelorte, sowie der Sammeldaten und anhand eines Schriftvergleichs der Etiketten herausfinden. Es wäre aber ein Riesenaufwand, die Belege im Stuttgarter Herbar herauszusuchen zu wollen, solange sie nicht digitalisiert sind.

Bei ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 91) wird ein Bäckermeister JOHANN LAIBLE aus Weil der Stadt genannt. Nachforschungen im Rahmen dieser Arbeit haben ergeben, dass es sich dabei um den schon bei MAHLER* (1898: 2) sowie KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 154) erwähnten Bäckermeister JOHANN LAIBLE aus Langenau handelt. Zu dieser Verwechslung ist es gekommen, weil der nachfolgend genannte MICHAEL LAIBLE, ein Sohn des Langenauer Bäckermeisters JOHANN LAIBLE, ebenfalls botanisch tätig war und während seiner Zeit als Apothekerlehrling in Weil der Stadt gesammelt hat (WANKMÜLLER 1980, Band 2: 121).

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Langenau II Seite 731; KÜNKELE & SEYBOLD (1970); MAHLER (1898); WANKMÜLLER (1980).

Laible, Lincoln Leberecht Michael

Apothekerlehrling in Weil der Stadt

* 29. Oktober 1869 in Langenau † 15. Oktober 1909 in Stuttgart

Herkunft und berufliche Ausbildung

MICHAEL LAIBLE ist ein Sohn aus zweiter Ehe des Bäckermeisters JOHANN LAIBLE* aus Langenau. Auch wenn von ihm keine botanischen Tätigkeiten in Oberschwa-

ben bekannt sind, soll er hier erwähnt werden, weil zumindest seine Wurzeln im oberschwäbischen Grenzgebiet liegen und er wie sein Vater (vermutlich sogar zusammen mit ihm) botanisch aktiv war.

Seine Lehrzeit hat er vom 1. Oktober 1886 bis zum 30. September 1889 bei Apotheker JOHANN BAPTIST BOLZ in Weil der Stadt absolviert und mit dem Gehilfen-Examen am 28./30. September 1889 in Stuttgart abgeschlossen. Vom 1. Oktober 1889 bis 1. Oktober 1890 war er Gehilfe bei EUGEN REITTER in Oberndorf, dann bis 1. April 1891 bei DR. UNGER in der Rosenapotheke in Würzburg und schließlich bis 1. Oktober 1892 bei Apotheker PAUL WILD in Leipzig-Kleinzschocher. Nach der Gehilfenzeit begann er im Wintersemester 1892/93 ein dreisemestriges Studium der Pharmazie an der Technischen Hochschule in Stuttgart und legte dort am 14. Juni 1894 das Apotheker-Examen ab. Danach verliert sich seine Spur.

Der Botaniker

MICHAEL LAIBLE hat während seiner Lehrzeit in Weil der Stadt die Flora der dortigen Umgebung erforscht und von Frühjahr 1887 bis Herbst 1889 Pflanzen gesammelt und sich Notizen zu seinen Beobachtungen gemacht. Als Bestimmungshilfe diente ihm die Flora von MARTENS & KEMMLER (1882), die er sich 1886 gekauft hatte. Ferner besaß er VALETS* Ulmer Flora aus dem Jahr 1844. Auf den leeren Seiten im Anhang dieser Flora hat er aus seinen Notizen eine Liste der um Weil der Stadt aufgefundenen wildwachsenden Pflanzen zusammengestellt. Die beiden Floren aus dem Besitz von MICHAEL LAIBLE hat später ERWIN VON ARAND-ACKERFELD* erworben. Das Exemplar der Ulmer Flora (mitsamt der von LAIBLE erstellten Pflanzenliste von Weil der Stadt) kam mit ERWIN VON ARANDS Nachlass ans Naturkundemuseum nach Stuttgart und befindet sich heute in der dortigen Bibliothek.

Quellen

ENGELHADT & SEYBOLD (2009); Familienregister Langenau II Seite 731; KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LAIBLES schriftliche Notizen in einem Exemplar der Ulmer Flora von VALET; Taufregister Langenau XI; WANKMÜLLER (1980).

Lempp, Karl Heinrich

Apotheker in der Löwenapotheke Ravensburg

* 28. Dezember 1817 in Holzmaden † 29. Juli 1879 in Ravensburg

Herkunft, Ausbildung und Beruf

KARL LEMPP ist der Sohn des Pfarrers FRIEDRICH HEINRICH LEMPP und seiner Ehefrau MARIA ELISABETHA geborene KÖSTLIN. Bei Apotheker SCHNITZER in Weinsberg hat er eine Apotheker-Lehre begonnen, die er in Plieningen bei Apotheker SCHUMANN fortgesetzt und abgeschlossen hat. Die sich anschließende Gehilfenzeit verbrachte er zunächst in Wiesbaden bei Apotheker MÜLLER, ehe es ihn zur weiteren Ausbildung in die Schweiz zog. Nach einem Aufenthalt bei Apo-

thecker HÜTTENSCHMIED in Zürich wechselte er zu Apotheker MORIN nach Genf und schließlich nochmals ans Nordufer des Genfer Sees zu Apotheker SIGEL in Morges. Wann er als Pharmazie-Kandidat in Sigmaringen weilte, wie LECHLER (1844: 8) berichtet, bleibt unklar.

Nach der Gehilfenzeit absolvierte LEMPP von 1842–1843 ein zweisemestriges Pharmaziestudium in Tübingen, das er am 18. März 1843 mit dem Apotheker-Examen abschloss. 1845 übernahm er mit der Löwen-Apotheke in Ravensburg die älteste Apotheke der ehemals freien Reichsstadt, die unter seinem Vorgänger FRIEDRICH VON WELZ 1841 von der Marktstraße in das Haus Bachstraße 22 umgezogen war, wo sie sich noch heute befindet. LEMPP hat die Apotheke 34 Jahre lang bis zu seinem Tod geführt; danach übernahm sie sein Schwiegersohn FRIEDRICH LIEBENDÖRFER*.

Die Familie

KARL LEMPP war mit der aus Metzingen stammenden Kaufmannstochter MARIA FRIEDRIKE METZGER verheiratet. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, die drei Söhne sind alle schon im Kindesalter verstorben, von den Töchtern hat die jüngere der beiden, MARIA FRIEDRIKE (* 1853), am 7. Juni 1877 den Apotheker FRIEDRICH LIEBENDÖRFER* geheiratet.

Der Botaniker

LECHNER (1844) erwähnt in seinem Supplement ein Vorkommen des Zwerg-Schneckenklee (*Medicago minima*), das Lempp am Sulzerrain bei Cannstatt entdeckt hat. LEMPP wird dabei als cand. pharm. aus Sigmaringen bezeichnet. LEMPPS Funde haben auch Eingang in die Landesfloren von MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) gefunden. Die Autoren nennen ihn im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen.

Nach Oberregierungsrat EUGEN MÜLLER, dem langjährigen pharmazeutischen Referenten im Württembergischen Medizinalkollegium, war LEMPP „ein sehr guter Botaniker“, der „das große Verdienst [hatte], die jungen Pharmazeuten mit der oberschwäbischen Flora besonders bekannt zu machen und sie zum Pflanzensammeln zu veranlassen“ (zitiert nach LEHMANN 1951a: 50).

Quellen

Familienregister Ravensburg; Familienarchiv LEMPP: Stammbaum; LECHLER (1844); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); WANKMÜLLER (1962 und 1965).

Leo, Franz Xaver Michael Anton

Apotheker in Waldsee von 1816–1854

* 16. Februar 1786 in Feldkirch † 18. April 1866 in Waldsee

Herkunft und Ausbildung

FRANZ XAVER LEO ist der Sohn des Feldkircher Stadtammanns CARL ERASMUS LEO und seiner Ehefrau MARIA BARBARA geborene VOLTER (Eheregister und Sterberegister (Bad) Waldsee). Bei seinem Bruder KARL hat er im Jahr 1800 in Tettngang eine Lehre zum Apotheker begonnen. Nach der Lehrzeit blieb LEO noch eineinhalb Jahre als Gehilfe beim Bruder, dann wechselte er zu Apotheker GAUPP in Lindau, ging anschließend zwei Jahre zu Apotheker SUCHLER nach Kaufbeuren und arbeitete die nächsten fünf Jahre bei Apotheker PROMOLI in München und in Verona. Danach war er zwei Jahre Apotheken-Provisor an unbekanntem Ort, ehe er am 15. Januar 1815 als Provisor an die Hirsch-Apotheke (heute Haus PARTIN in der Hauptstraße 39) nach (Bad) Waldsee kam. Am 6. Mai 1815 hat LEO in Tübingen sein Apothekereexamen nach württembergischer Vorschrift abgelegt (WANKMÜLLER 1957, Band 3: 92 und 1962, Band 5: 129–133 und 1970, Band 8: 60).

Eine kleine Unsicherheit

Das bei WANKMÜLLER (1970) angegebene Geburtsdatum (1.10.1786 in Feldkirch), stimmt mit den in den Waldseer Ehe- und Sterberegistern gemachten Angaben nicht überein. Wir haben uns an die Eintragungen in den Bad Waldseer Kirchenbüchern gehalten, eine Überprüfung des Geburtsdatums in Feldkirch hat nicht stattgefunden.

Der Apotheker in Waldsee

Am 29. Januar 1816 hat FRANZ XAVER LEO in Waldsee die fünf Jahre ältere THERES(IA) geborene BEK geheiratet. Sie war die Witwe des 1814 verstorbenen Hirsch-Apothekers CARL HÜLZ (auch HILZ oder HIZ geschrieben). Als Trauzeugen werden in den Kirchenbüchern der Bruder KARL LEO aus Tettngang und eine Frau GULDIN aus Waldsee genannt.

Die Witwe hatte die Apotheke nach dem Tod ihres Mannes zwei Jahre lang vermutlich mit Hilfe eines Verwalters betrieben. FRANZ XAVER LEO führte sie dann nach der Einheirat annähernd 40 Jahre lang weiter, bis er sie im Oktober 1854 an Apotheker ROMAN GROTZER aus Ochsenhausen verkauft hat. In einer Annonce im Wochenblatt bedankt sich LEO bei der Bevölkerung für das Vertrauen, das sie ihm über die vielen Jahre entgegengebracht habe, empfiehlt seinen ehemaligen Kunden den „Herrn Nachfolger aufs Beste“ und bittet, auch ihm das gleiche Vertrauen zu schenken. Unterzeichnet ist die Annonce mit FRANZ XAVER VON LEO, Apotheker (Wochenblatt vom Okt. 1854). Es konnte nicht herausgefunden werden, seit wann und weshalb er das „von“ in seinem Namen trug. 1855 kaufte LEO das Haus Nr. 28 in der Hauptstraße (den heutigen Ratskeller), das der Oberamtsstadt Waldsee seit 1807 als Verwaltungsgebäude gedient hatte und nun zu klein geworden war. Im Alter von 80 Jahren starb FRANZ XAVER LEO in Waldsee; das „von“ fehlt im Sterberegister. Als Todesursache wird „Lungenlähmung“ angegeben.

Der Botaniker

LEO hat für die Oberamtsbeschreibung von Waldsee ein „Verzeichnis offizineller Pflanzen, die in dem Oberamtsbezirke wild wachsen“ erstellt. Darin werden unter anderem genannt: Berg-Wohlverleih (*Arnica montana*), Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica* als *C. officinalis*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Wasserschierling (*Cicuta virosa*), Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*), Schwarzes Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Echter Steinsame (*Lithospermum officinale*), Keulen-Bärlapp (*Lycopodium clavatum*), Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Großer Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*), Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) und Weißer Germer (*Veratrum album*) (MEMMINGER 1834: 28). Arnika, Gefleckter Schierling, Bilsenkraut und Weißer Germer kommen heute im Gebiet des ehemaligen Oberamts nicht mehr vor.

Quellen

Eheregister und Sterberegister Pfarramt St. Peter, Bad Waldsee; MEMMINGER (1834); Waldseer Amtsblatt Nr. 41 vom 5.11.2009; WANKMÜLLER (1957, 1962 und 1970); Wochenblatt vom Okt. 1854.

Leopold, Johann Dietrich

Stadtkar in Ulm

* 19. Februar 1702 in Ulm † 1736

Der Arzt

JOHANN DIETRICH LEOPOLD hat in Straßburg und Tübingen Medizin studiert und 1727 in Tübingen mit dem Thema „De betula arbore“ zum Doktor promoviert. Danach war er praktischer Arzt in Ulm und erlangte 1728 vom dortigen Magistrat den akademischen Titel eines Lizentiaten der Medizin (lic. med.) im Ulmer Collegium Medicum (Nachlass LEOPOLD).

Der Botaniker

Fast genau 100 Jahre nach Erscheinen des ersten Ulmer Pflanzenverzeichnisses, das JOHANNES SCHOEPPF* 1622 veröffentlicht hat, ließ DIETRICH LEOPOLD 1728 die erste Ulmer Flora erscheinen. Hauptziel dieser „Deliciae sylvestres florae ulmensis“ genannten, 180 Seiten umfassenden Schrift war es, die Ärzte auf heimische Heilmittel aufmerksam zu machen. In alphabetischer Reihenfolge führt LEOPOLD 1013 „Pflanzenarten“ auf, darunter auch Bäume, Sträucher, Pilze und etliche Kryptogamen. Bei der Benennung richtete er sich hauptsächlich nach TOURNEFORT (1656–1708), einem französischen Botaniker, sowie nach den beiden Botanikerbrüdern JOHANN (1541–1612) und CASPAR BAUHIN (1560–1624) aus der Schweiz, dem italienischen Botaniker PIETRO ANDREA MATTHIOLUS (1501–1577) und dem deutschen Botaniker JAKOB THEODOR, genannt TABERNAEMONTANUS (1522–1590). Gleichzeitig gab LEOPOLD die deutschen Pflanzenbezeichnungen mit an und fügte Angaben zum Wuchsort und zur Blütezeit hinzu. GEORG VON MARTENS (1822: 325)

weist darauf hin, dass sich die 1013 Spezies bei genauerem Hinschauen auf 757 reduzieren lassen, da LEOPOLD aus Farb-, Standort- und sonstigen Varietäten eigene Arten gemacht habe. MARTENS schreibt auch, dass die meisten der genannten Pflanzen, selbst die selteneren Arten, noch 100 Jahre später an den von LEOPOLD beschriebenen Orten zu finden seien.

In seinem Werk erwähnt LEOPOLD 28 Pilze mit den jeweiligen Wuchsorten. Da ihm die erst später von LINNÉ (1707–1778) eingeführte binäre Nomenklatur noch nicht zur Verfügung stand, hat er die Pilze beschrieben, und zwar so, dass sie sich in den meisten Fällen nach seiner Beschreibung bestimmen lassen (VEESENMEYER 1869: 26). FRAHM & EGGERS haben LEOPOLD ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen und erwähnen 11 Moosarten, die er in seiner Flora aus dem Ulmer Raum beschrieben hat (FRAHM & EGGERS 2001: 282).

SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) führen LEOPOLD in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder. Von seinen Funden werden unter anderem erwähnt: Sichel-Hornköpfchen (*Ceratocephala falcata*) und Wasserfeder (*Hottonia palustris*) von der Donau, Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe*), Acker-Schwarzkümmel (*Nigella arvensis*) und Spatzenzunge (*Thymelaea passerina*) vom Michelsberg sowie Gelber Lein (*Linum flavum*) vom Eselsberg. MARTENS (1848) erwähnt in seinem Beitrag über „Die blütenlosen Gefäßpflanzen Württembergs“ einen Fund der Echten Mondraute (*Botrychium lunaria*), die LEOPOLD am Michelsberg bei Ulm entdeckt hat, sowie die Funde von Riesen-Schachtelhalm (*Equisetum telmateia*) bei Ulm und Hirschzunge (*Asplenium scolopendrium*) bei Geislingen und Überkingen.

Publikationen

LEOPOLD, J. D. (1728): *Deliciae sylvestres florae ulmensis* oder Verzeichniß deren Gewächsen, um deß H. Röm. Reichs Freye Stadt Ulm in Aeckern, Wiesen,... zu wachsen pflegen... 180 S.; Ulm (J.C. Wohler).

LEOPOLD, J. D. (um 1733): *Memoria Physicorum Ulmanorum Biographia Medicorum qui Ulmae floruerunt 1377–1733*. 294 Seiten. Skript im Ulmer Stadtarchiv aus dem Nachlass Leopold. Signatur Stadt Ulm, H Leopold 1 A.A.-Sign.: U 5586

Quellen

FRAHM & EGGERS (2001); LEHMANN (1951a); LEHMANN (1951b); MARTENS (1822); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Nachlass LEOPOLD im Stadtarchiv Ulm; SCHÜBLER & MARTENS (1834); SEBALD et al. (1998); VEESENMEYER (1869).

Lessing, Carl August

Pharmazie-Kandidat aus Leutkirch

* 7. Mai 1824 in Owen unter Teck † (vermutlich vor 1865)

Herkunft und berufliche Ausbildung

CARL AUGUST LESSING war das vierte Kind des Wundarztes JOHANN GEORG LES-

SING aus Owen und seiner Ehefrau AUGUSTA CATHARINA geborene RABEL. Von den 15 Kindern des Ehepaares sind sechs schon im Säuglingsalter verstorben. Am 1. Juli 1828 zog die Familie nach Leutkirch, wo der Vater die Stelle des Oberamts-Wundarztes (Oberamts-Chirurgus) übertragen bekommen hatte. Der Vater verstarb jedoch schon am 11. Oktober 1837, so dass die Mutter ein Jahr später mit ihren zwei Mädchen und den sieben Jungen von Leutkirch nach Kirchheim unter Teck übersiedelte. Die finanzielle Situation der Familie muss alles andere als rosig gewesen sein, denn mit Rücksicht auf die „gar nicht glänzenden Verhältnisse der Relicten [Hinterbliebenen] haben Geistliche und Schullehrer keine Honorarien“ für die Beerdigung angenommen (BEISEL, Band VI: 204). Der Chronist schreibt im Familienregister unter den Übergabevermerk von Leutkirch nach Kirchheim die drei Buchstaben G. G. G., dies bedeutet: Gott gebe Gnad. Es ist bewundernswert, wie es der Witwe gelungen ist, ihre Kinder alleine zu versorgen, sie zu erziehen und ihnen eine solide Berufsausbildung zu ermöglichen.

CARL AUGUST LESSING hat noch im Jahr des Umzugs eine Lehre bei Apotheker BREUNINGER in Kirchheim begonnen und sie 1843 abgeschlossen. Die Gehilfenjahre verbrachte er hauptsächlich im Neckarraum und zwar bei den Apothekern MORSTATT in Cannstatt, LECHLER in Stuttgart und MAIER in Neckarsulm. Anschließend kam er wieder in seine Ausbildungsapotheke nach Kirchheim zurück. Zuletzt war er Gehilfe bei Apotheker SCHÜZ in Herrenberg (WANKMÜLLER 1967, Band 7: 122). Am 12. September 1846 legte er vor der Medizinischen Fakultät in Tübingen sein Apotheker-Examen ab und ging dann als geprüfter Apotheker an die Hottinger-Apotheke nach Zürich. Danach verliert sich seine Spur.

Der Botaniker

In der botanischen Literatur tauchen im fraglichen Zeitraum zwei verschiedene Apotheker namens LESSING auf, leider jedes Mal ohne Vornamen und ohne Geburtsdatum. Es handelt sich um die beiden Brüder CARL AUGUST LESSING und RUDOLF LESSING*. Aber alles spricht dafür, dass der im Supplement von LECHLER (1844: 8) genannte „Pharmac. Cand. aus Leutkirch“ CARL AUGUST LESSING gewesen ist und nicht der sieben Jahre jüngere RUDOLF. CARL AUGUST muss es gewesen sein, der die Funde von Graukresse (*Berteroa incana*) bei Kirchheim, Schmalblättrigem Doppelsame (*Diplotaxis tenuifolia*) bei Vaihingen und Zuffenhausen, sowie das im Juni 1843 entdeckte große Vorkommen des Sumpf-Rispengrases (*Poa palustris*) bei Untertürkheim seinem Mentor WILLIBALD LECHLER (1814–1856) mitgeteilt hat, denn nur er war zu dieser Zeit Gehilfe bei verschiedenen Apothekern im Neckarraum. LEHMANN (1950a: 50) ordnet die im Supplement genannten Funde zwar dem jüngeren Bruder RUDOLF LESSING* zu, der später Apotheker in Empfingen war; dies ist aber aus mehreren Gründen äußerst unwahrscheinlich, wie weiter unten gezeigt wird.

In der Flora von MARTENS & KEMMLER (1865) werden außer diesen Funden keine weiteren mehr von LESSING erwähnt. Dies kann mehrere Gründe haben. Einer könnte sein, dass das Interesse am Botanisieren bei CARL AUGUST LESSING nach seiner Ausbildung nachgelassen hat. Denkbar ist auch, dass er seine Kontakte

zu den württembergischen Botanikern abreißen ließ, als er nach dem Examen 1846 in die Schweiz gezogen ist. Es könnte auch ein Indiz für seinen frühen Tod sein, denn nach MARTENS & KEMMLER (1865) war er bereits verstorben, als deren Flora erschien.

Gesicherte Fakten zur Identität des Pharmaziekandidaten LESSING

Der Leutkircher Oberamts-Wundarzt JOHANN GEORG LESSING hatte zwei Töchter und sieben Söhne, die das Säuglingsalter überlebt haben. Der bei LECHLER (1844) genannte Pharmaziekandidat LESSING war einer dieser Söhne, denn nach dem Verzeichnis der wohnsteuerpflichtigen Bürger taucht der Name LESSING kein weiteres Mal mehr in Leutkirch auf. Zwei der Söhne, GUSTAV ADOLPH (* 1823) und THEODOR (* 1829) haben in Tübingen Theologie studiert. Die beiden jüngsten, HERMANN (* 1834) und FERDINAND (* 1837) sind noch zu jung, um bei LECHLER (1844) schon als Apothekerkandidat genannt zu werden. Kommen also nur noch CARL AUGUST (* 1824), WILHELM (* 1827) und RUDOLF (* 1831) in Frage. CARL AUGUST und RUDOLF sind beide Apotheker geworden, bei WILHELM wissen wir nicht, was er beruflich gemacht hat. Er könnte zwar auch den Apothekerberuf ergriffen haben, was aber eher unwahrscheinlich ist, denn sonst hätte er in einer der Examen-Listen zu finden sein müssen.

Der von uns gezogene Schluss, dass LECHLER (1844: 8) in seinem Supplement die Funde seines Gehilfen CARL AUGUST LESSING publiziert hat und nicht die des jüngeren Bruders und späteren Empfinger Apothekers RUDOLF LESSING*, wie LEHMANN (1950a: 50) schreibt, scheint somit gerechtfertigt. CARL AUGUST LESSING, war zur Zeit des *Poa palustris*-Fundes im Jahr 1843 19 Jahre alt und hat drei Jahre später sein Apotheker-Examen gemacht, war also Apotheker-Kandidat. Rudolf aber war 1843 erst elfeinhalb Jahre alt und dürfte da noch zur Schule, statt zu einem Apotheker in die Lehre gegangen zu sein.

Quellen

BEISEL (o.J.); Familienregister Leutkirch; LECHLER (1844); LEHMANN (1950a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Schriftliche Mitteilung von NICOLA SIEGLOCH, Leutkirch und JOHANNES MICHAEL WISCHNATH, Tübingen; WANKMÜLLER (1967 Band 7).

Lessing, Rudolf

Apotheker in Empfingen

* 1. November 1831 in Leutkirch † vermutlich 5. Januar 1875 in Empfingen

Herkunft, Ausbildung und Beruf

RUDOLF LESSING hat seine ersten Kindheitsjahre in Leutkirch im Allgäu verbracht, wo sein Vater JOHANN GEORG LESSING seit 1828 als Oberamts-Wundarzt gearbeitet hat. Seine Mutter war AUGUSTA CATHARINA geborene RABEL. RUDOLF LESSING ist ein jüngerer Bruder des CARL AUGUST LESSING*. Er war noch nicht ganz sechs

Jahre alt, als der Vater im Alter von 46 Jahren in Leutkirch verstarb. Die Mutter zog im Oktober 1838, ein Jahr nach dem Tod des Vaters, mit ihren neun Kindern nach Kirchheim unter Teck. (Siehe dazu auch unter CARL AUGUST LESSING*). Nach der Schulzeit absolvierte RUDOLF LESSING eine Apothekerlehre, die er 1848 mit dem Gehilfen-Examen abschloss. Bis Oktober 1849 war er Gehilfe bei Apotheker STRAUSS in Mosbach und anschließend bis September 1850 bei Apotheker WINTER in Tübingen. Danach zog es ihn nach Basel zu Apotheker KELLERMANN, wo er auch im Laboratorium von SCHÖNBEIN gearbeitet hat. Zurück in Württemberg ging er als Gehilfe nach Heilbronn zu Apotheker MAYER. Danach war er etwa ein Jahr als Assistent bei Professor FRANZ VON FLEISCHER (1801–1879) an der land- und forstwissenschaftlichen Akademie in Hohenheim. Im Frühjahr 1854 brach er zu einer einjährigen Reise nach Nordamerika auf. Ob ihn FLEISCHER dazu angeregt hat, was zu vermuten ist, oder ob es seine eigene Idee gewesen ist, bleibt unklar. Nach der Rückkehr aus Amerika hat sich LESSING zum Apotheker-Examen angemeldet und dieses am 13. März 1855 in Tübingen abgelegt. 1856 war er Apotheker an der Haigerlocher Filialapotheke in Empfingen und erhielt dort 1859 die Personalkonzession zur Errichtung einer Vollapotheke. Für 1800 Gulden kaufte er am 6. Dezember 1859 das Apothekengebäude, weitere 6.000 Gulden hatte er für den Erwerb der Apothekerrechte zu bezahlen.

Wann und wo LESSING starb, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Angaben über seinen Tod widersprechen sich. Nach WANKMÜLLER (1967, Band 7: 156) ist RUDOLF LESSING am 5. Januar 1875 in Empfingen an Typhus gestorben. MARTENS & KEMMLER (1882: 350) geben als Todesjahr ebenfalls 1875 an. Nach einer schriftlichen Mitteilung des Heimatforschers GÜNTHER REICH (basierend auf Aufzeichnungen von REINHARD REICH) aus Empfingen ist LESSING am 5. November 1875 verstorben. Einen Sterbeort kann er nicht angeben. In einem Zeitungsbericht über die Geschichte der Empfinger Apotheke, der im Empfinger Lokalteil der Neckar-Chronik am 26.1.2008 erschienen ist heißt es, LESSING sei am 5. Januar 1873 gestorben. Der Sterbeort wird auch hier nicht genannt. Eine Klärung war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, da im Familienregister von Empfingen (Band II Seite 312) weder Sterbedatum noch Sterbeort vermerkt sind.

Die Familie

RUDOLF LESSING hat am 8. Juli 1854 während seines einjährigen Amerika-Aufenthaltes die aus Bondorf stammende Pfarrerstochter ADELHEID MAIER in New York geheiratet. Von den sechs Kindern des Ehepaares haben drei das Säuglingsalter überlebt, die beiden Töchter BERTA KATHARINA (* 1857) und ADELHEID (* 1861), sowie der Sohn GUSTAV ADOLPH (* 1859), der später ebenfalls den Apothekerberuf ergriffen hat.

Der Botaniker

RUDOLF LESSING wird bei MARTENS & KEMMLER (1882) in der Flora von Württemberg und Hohenzollern im Verzeichnis der Finder genannt. In dieser Neuauflage sind jedoch keine weiteren Pflanzenvorkommen in Verbindung mit seinem Na-

men zu finden als die schon bei LECHLER (1844) erwähnten Arten, die aber seinem älteren Bruder CARL AUGUST zugeschrieben werden müssen. Somit sind von ihm keine floristischen Aktivitäten bekannt. Er dürfte dennoch naturkundlich und vor allem botanisch sehr versiert gewesen sein, sonst hätte er mit Sicherheit keine Assistentenstelle bei FRANZ VON FLEISCHER (1801–1878) in Hohenheim erhalten. Seine naturkundlichen Interessen werden auch durch die Mitgliedschaft im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg belegt (JNW 1875: 9). Sein in Empfingen geborener Sohn GUSTAV ADOLPH, der MAYER (1913: 361) bei dessen Publikation über die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern durch Fundmitteilungen unterstützt hat, wird seine ersten botanischen Kenntnisse vermutlich auch beim Vater erworben haben.

Quellen

Artikel über die Geschichte der Empfinger Apotheke im Empfinger Lokalteil der Neckar-Chronik vom 26.1.2008 und vom 25.9.2010; Familienregister Empfingen (Bd. II); Familienregister Leutkirch; LECHLER (1844); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MAYER (1913); Schriftliche Mitteilung von GÜNTHER REICH, Empfingen; WANKMÜLLER (1967 Band 7).

Liebendörfer, Johann Friedrich

Apotheker in Ravensburg

* 2. Dezember 1845 in Wain bei Laupheim † 15. Oktober 1902 in Friedrichshafen

Herkunft, Ausbildung und Beruf

FRIEDRICH LIEBENDÖRFER ist das erste von sieben Kindern des JAKOB FRIEDRICH LIEBENDÖRFER, der Stationskommandant bei den Landjägern war. Seine Mutter ist die aus Memmingen stammende ELISABETH geborene LOCHBILLER. Von seinen jüngeren Brüdern ist KARL CHRISTOPH 1870 im Krieg gegen Frankreich gefallen, GEORG EUGEN wurde später der erste deutsche Missionsarzt in Indien. JAKOB fand eine Stelle als Oberlehrer am Töchterinstitut in Wilhelmsdorf und WILHELM AUGUST ist Rentamtman in Wain geworden.

Am 5. April 1859 bestand FRIEDRICH LIEBENDÖRFER eine Prüfung, auf Grund deren er seine dreijährige Lehrzeit bei Apotheker FRIEDLEIN in Münsingen antreten konnte, die er am 2. Juni 1862 mit der Gehilfenprüfung abschloss. Danach blieb er noch ein Jahr als Gehilfe bei seinem Lehrherren, ehe er für ein weiteres Jahr zu Apotheker BECK nach Markgröningen wechselte. Die nächsten drei Jahre von 1866–1869 verbrachte LIEBENDÖRFER als Gehilfe bei KARL LEMPP* in der Ravensburger Löwen-Apotheke. Im Anschluss daran studierte er im Wintersemester 1869/70 an der Universität Tübingen und im darauffolgenden Sommersemester am Polytechnikum in Stuttgart. Vom 15. bis 19. August 1870 legte er vor dem Königlichen Medizinal-Kollegium in Stuttgart sein Apotheker-Examen ab. In allgemeiner und spezieller Botanik, sowie in der pharmazeutischen Botanik erhielt er jeweils die Note Ib, in allen anderen Disziplinen die Noten IIa oder IIb. Nach der

Approbation trat **LIEBENDÖRFER** bei Apotheker **LEMPPE** in die Löwen-Apotheke ein, die er nach dessen Tod im Jahr 1879 bis zu seinem eigenen frühen Tod im Jahr 1902 weitergeführt hat.

Die Person

LIEBENDÖRFER war ein vom schwäbischen Pietismus geprägter Apotheker; er war kein Mann großer Worte, keiner der die Öffentlichkeit suchte. Er war eher zurückhaltend, jemand der im Verborgenen wirkte. In der Bevölkerung genoss er wohl gerade deshalb großes Vertrauen. Wer als Patient zu ihm kam, spürte seine innere Anteilnahme, ohne sich jemals durch unnötige Nachfragen belästigt zu fühlen. Er hatte ein Ohr für die Sorgen seiner Patienten und sprach mit ihnen in einer Art, dass sie sich bestens bei ihm aufgehoben fühlten. **LIEBENDÖRFER** war in Ravensburg Mitglied des Kirchengemeinderats. Seine tiefreligiöse Überzeugung ließ ihn zum Ratgeber, Tröster und Pfleger für Alt und Jung werden. In aller Stille war er Berater in Fragen der Berufswahl, so wie er sich auch um das Fortkommen und die Versorgung verwaister Kinder kümmerte. Er war immer ein Freund der Armen, der Ratlosen, derer, die auf der Schattenseite des Lebens standen.



Der Apotheker am Mikroskop

Die Familie

FRIEDRICH LIEBENDÖRFER hat am 7. Juni 1877 **MARIA FRIEDERIKE LEMPP**, die Tochter seines Dienstherrn geheiratet. Die Gattin ist schon früh kinderlos verstorben. **LIEBENDÖRFER** hat daraufhin erneut geheiratet und zwar die aus Heilbronn stammende **SOFIE BECKER** (1855–1928). Die Hochzeit fand am 4. Oktober 1890 in der Frankfurter Paulskirche statt. Aus dieser Ehe sind vier Kinder hervorgegangen.

Im Alter von 56 Jahren erlitt **LIEBENDÖRFER** einen Schlaganfall und weilte danach zur Erholung in der Schweiz. Nach Ende der dortigen Erholungszeit beschloss er, noch einen Aufenthalt in Friedrichshafen anzuhängen, wo er nach einem zweiten Schlaganfall am 15. Oktober 1902 verstarb. Seine Beerdigung fand am 18. Oktober 1902 in Ravensburg statt.

Der Botaniker

LIEBENDÖRFER hat durch floristische Fundmitteilungen zum Gelingen der dritten Auflage der Landesflora von Württemberg und Hohenzollern beigetragen. Die Autoren MARTENS & KEMMLER (1882) erwähnen ihn im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Pflanzen.

Quellen

Familienpredigt mit Grabrede von Dekan GOTTHOLD KNAPP, Ravensburg; Familienregister LIEBENDÖRFER Ravensburg; LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1882); Staatsarchiv Ludwigsburg Personalakte E 162 II Bü 2141; WANKMÜLLER (1970).

Porträt: Ölbild im Familienbesitz BERND LIEBENDÖRFER; Repro BERND LIEBENDÖRFER.

Lingg, Carl

Arzt in Wolfegg und Ravensburg

* 13. Juli 1798 in Ravensburg † 1. Oktober 1878 in Ravensburg

Herkunft und Ausbildung

CARL LINGG ist der Sohn des Ravensburger Wachsziehers BENEDIKT LINGG und seiner Frau JOHANNA geborene ERB. Nach dem Schulbesuch in Ravensburg ging LINGG nach Wien und studierte Chirurgie. Ab 1820 war er Unterarzt beim Militär, ging dann aber sechseinhalb Jahre später nochmals an die Universität und studierte ab November 1826 in Tübingen Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe. Unter dem Präsidium von GUSTAV SCHÜBLER hat er dort promoviert. Das Thema seiner 1832 bei HOPFER DE L'ORME in Tübingen im Druck erschienenen Dissertation lautete: „Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens“. Im Vorwort dieser Arbeit betont SCHÜBLER ausdrücklich, LINGG habe die Arbeit selbständig und ohne SCHÜBLERS Mithilfe verfasst. Er gratuliert ihm und den verehrten Eltern zum würdig abgeschlossenen Studium und wünscht sich, dass LINGG ihn zum Freund annehme („Tu vero Tuae me commendatum amicitiae habeas, velim“) (LINGG 1832). Am 4. Mai 1831 hat sich LINGG in Wolfegg als praktischer Arzt niedergelassen, war aber schon wenig später als Arzt in Ravensburg tätig. Am 16. September 1833 heiratete er in Ravensburg die aus Konstanz stammende MARIA ANNA GUBELMANN. Das Ehepaar LINGG hatte zwei Töchter: WALBURGA SOPHIE (* 22.11.1835) und ANNA KATHARINA (* 16.7.1837).

Episode aus LINGGs ärztlicher Tätigkeit am Ravensburger Hospital

Über LINGG war weder in Wolfegg noch in Ravensburg viel in Erfahrung zu bringen. Durch Zufall wurde aber in einer Lebensbeschreibung des Bildhauers JOSEF KOPF (WELSER 1959: 183–192) eine Stelle entdeckt, aus der hervorgeht, dass LINGG (zumindest zeitweilig) am Hospital in Ravensburg tätig war. Die von WELSER geschilderte Episode soll hier kurz wiedergegeben werden. Es muss ums Jahr 1848

gewesen sein, als der Patient JOSEF KOPF (1827–1903) in Ravensburg im Krankenhaus lag und, von Langeweile geplagt, mit seinem Taschenmesser an einem Stück Alabaster herumschnittzte, um daraus seinen Fuß nachzumodellieren. Die Krankenschwester forderte ihn auf, dies zu unterlassen, weil Bettzeug und Fußboden unnötig verschmutzt würden. Der Patient wollte aber der Aufforderung nicht nachkommen, und so bat die Krankenschwester den zuständigen Arzt DR. CARL LINGG, er möge ihm die Schnitzereien verbieten. LINGG ließ sich das Objekt der Beschwerde vorzeigen und war sofort von der Qualität des Schnitzwerks angetan. Er erkannte die künstlerische Veranlagung des jungen Patienten und empfahl, ihn nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus einem Bildhauer in die Lehre (KOPF 1899: 13), (WELSER 1959: 185–186). JOSEPH KOPF (1827–1903)¹⁾ wurde später zu einem der begehrtesten Porträtisten nicht nur für Gelehrte, Künstler und kirchliche Würdenträger, sondern auch für Kaiser WILHELM I., von dem er nahezu 20 Büsten anfertigen durfte (WELSER 1959: 191). WELSER (1959: 183) bezeichnet ihn als den bedeutendsten Bildhauer Oberschwabens im 19. Jahrhundert.

Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens

In seiner Dissertation hat LINGG erstmals die naturkundlichen Beobachtungen zusammengefasst, die „in den letzten Jahren in diesen weniger besuchten Gegenden Württembergs“ gemacht wurden. Er schreibt, es handele sich um eine Gegend „deren natürliche Verhältnisse noch am wenigsten näher untersucht sind“ (LINGG 1832: 4). Das lag zum einen daran, dass es in Oberschwaben keine abbauwürdigen Bodenschätze gab, die eine geologische Untersuchung der Gegend hätten sinnvoll erscheinen lassen, zum anderen aber auch an der Tatsache, dass Oberschwaben über Jahrhunderte zu Vorderösterreich gehört hatte und Wien weit entfernt war. Wer kümmerte sich da schon um Oberschwaben? Nachdem dieser Landstrich durch die napoleonische Neuordnung zum Königreich Württemberg gekommen war, ist auch das Interesse der württembergischen Obrigkeit und der württembergischen Naturforscher an Oberschwaben geweckt worden.

LINGG berichtet in seiner Arbeit zunächst über die Ergebnisse der Höhenvermessungen, die in den letzten Jahren in den Oberämtern Waldsee, Leutkirch und Wangen von den Professoren GUSTAV SCHÜBLER und IGNAZ ROGGE* durchgeführt worden waren. Er geht dann ausführlich auf die quer durch Oberschwaben verlaufende Rhein/Donau-Wasserscheide ein und benennt in weiteren Kapiteln Örtlichkeiten, an denen Molasse, Nagelfluh, Süßwasserkalk oder Kalktuff anstehen. Dann beschreibt er die Torfvorkommen im Gebiet und die Mineralwasservorkommen mit den verschiedenen Untersuchungsergebnissen. Die Tierwelt wird nur ganz am Rande mit einigen Besonderheiten wie Biber und Alpen-Salamander erwähnt.

Das Kernstück seiner Arbeit ist die Beschreibung der Vegetationsverhältnisse in Oberschwaben. Neben seinen eigenen Beobachtungen standen LINGG Auf-

¹⁾ siehe auch Beitrag über FRIEDRICH ESER (1798–1873) in dieser Arbeit.

zeichnungen von GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) zur Verfügung, die dieser im Jahr zuvor in Begleitung der Herren GEORG VON MARTENS (1788–1872), FRANZ VON FLEISCHER (1801–1878) und HEINRICH ZELLER (1794–1864) bei einer „naturhistorischen Reise“ nach Oberschwaben gemacht hatte. Außerdem konnte er auf Fundmitteilungen zurückgreifen, die ihm der Kißlegger Apotheker MAXIMILIAN PFANNER* (1808–1891) und der Wangener Apotheker REMIGIUS ETTI* (1781–1865) aus deren näherer Umgebung zur Verfügung gestellt hatten. LINGG führt dabei nicht nur bemerkenswerte Arten auf, sondern macht jeweils auch ziemlich genaue Fundortangaben, was diesen Teil seiner Arbeit ganz besonders wertvoll macht, da er einen Vergleich mit der heutigen Situation zulässt.

Von LINGG erwähnte floristischen Besonderheiten

Von der Adelegg führt LINGG die Bärtige Glockenblume (*Campanula barbata*) an, die dort schon JOSEPH RUPERT KOLB* gefunden hatte und letztmals 1882 von ANTO DUCKE* nachgewiesen werden konnte. Weiter nennt er aus der Adelegg Alpen-Mastkraut (*Sagina saginoides*), Grünen Alpenlattich (*Homogyne alpina*), Grauen Alpendost (*Adenostyles alliariae*) und Rundblättrigen Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*), alles Arten, die auf württembergischem Gebiet nur hier vorkamen und teilweise auch noch vorkommen. Aus den Torfmooren bei Isny nennt er Zweihäusige Segge (*Carex dioica*), Armblütige Segge (*Carex pauciflora*) und Sumpfbärlapp (*Lycopodiella inundata*), vom Eisenharzer Wald neben dem Zierlichen Wollgras (*Eriophorum gracile*) und weiteren Arten auch die Schlangenzwurz (*Calla palustris*), die dort in einigen Sümpfen ziemlich häufig vorkomme, im übrigen Württemberg bis dahin aber noch nirgends gefunden worden sei.

Aus der Gegend um Wangen werden Gelbes Zypergras (*Cyperus flavescens*), Alpen-Rispengras (*Poa alpina*), Alpen-Heckenrose (*Rosa pendulina*) und weitere Besonderheiten aufgezählt. Bei den Fundmitteilungen aus der Gegend von Kißlegg fällt neben der Rostblättrigen Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*) im Schwendi-Moos ein Vorkommen des Norwegischen Fingerkrauts (*Potentilla norvegica*) auf, das in einem ausgetrockneten Weiher bei Reipertshofen in Gesellschaft mit dem Knotigen Mastkraut (*Sagina nodosa*) vorgekommen ist. Von letzterer Art gibt es keinen aktuellen Fundnachweis mehr aus Oberschwaben.

Am Weißenbronnen bei Wolfegg hat LINGG noch Einblütiges Wintergrün (*Moneses uniflora*) und Berg-Wohlverleih (*Arnica montana*) beobachten können. Im Wurzacher Ried nennt er mit Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) und Sumpf-Fetthenne (*Sedum villosum*) zwei weitere Arten, die dort längst ausgestorben sind. Vom Altshäuser Weiher zählt er neben Wasserschieferling (*Cicuta virosa*), Großem Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*) und Riesen-Ampfer (*Rumex hydrolapathum*) auch die Krebschere (*Stratiotes aloides*) auf, die bis dahin noch nirgends in Württemberg gefunden worden war. Im Feuchtgebiet am Aulendorfer See (heute Stegersee) wuchs damals noch der Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*) und im Steinacher Ried bei (Bad) Waldsee der Blaue Sumpfstern (*Swertia perennis*).

Als Besonderheit vom Bodensee zwischen Eriskirch und Langenargen erwähnt LINGG den Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*), der dort heute noch im Altwasser der Schussen vorkommt. Von der Argenmündung werden Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*), Rosmarinblättriges Weidenröschen (*Epilobium dodonaei*) und Wanzen-Knabenkraut (*Orchis coriophora*) als bemerkenswerte Funde genannt. Als Besonderheiten von der Iller bei Aitrach und Ferthofen werden neben der Alpen-Wachablume (*Cerintho alpina*) auch Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*) und Kriechendes Gipskraut (*Gypsophila repens*) erwähnt, die dort im Gebüsch gefunden wurden. LINGG hatte ein Herbar angelegt, das GEORG VON MARTENS für seinen Zettelkatalog ausgewertet hat. Der Verbleib des Herbars ist unbekannt (KÜNKELE und SEYBOLD 1970: 155)

MEMMINGER stützt sich bei seiner Oberamtsbeschreibung von Waldsee im Kapitel „Pflanzen und Tierreich“ auf die Dissertation von LINGG (MEMMINGER 1834: 27–28). SCHÜBLER & MARTENS (1834: XXXI) nennen LINGG im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Auch PAULY greift in der Oberamtsbeschreibung von Wangen im Kapitel „Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien“ im Wesentlichen auf die von LINGG in seiner Dissertation gemachten Angaben zurück (PAULY 1841: 31–34). LINGG hat sich nach SCHÜTZE (1907: 15) auch mit der Fauna des oberschwäbischen Tertiärs beschäftigt und auf diesem Gebiet zwischen 1830 und 1850 publiziert. Im Rahmen dieser Arbeit konnte jedoch keine seiner Publikationen ausfindig gemacht werden.

LINGG war als ehemaliger Student von SCHÜBLER auch Mitglied im Württembergischen meteorologischen Beobachter-Verein²⁾

Publikation

LINGG, C. (1832): Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens. Dissertation, 31 S.; (Hopper de l'Orme) Tübingen.

Quellen

BERTSCH (1929); Stadtarchiv Ravensburg; Familienregister LINGG; KOPF (1899); LEHMANN (1951b); LINGG (1832); MAYER (1976); MEMMINGER (1834); PAULY (1841); SCHÜBLER & MARTENS (1834); SCHÜTZE (1907); WELSER (1959).

²⁾ der Verein wurde auf Anregung von GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) als Zweig des Königlich Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins gegründet, um die Witterungsverhältnisse in Württemberg zu beobachten. Aufzeichnungen wurden unter anderem gemacht über Temperatur, Luftdruck, Wind, Niederschlag, Gewitter und Hagelschlag, Erderschütterungen, Überschwemmungen, Beobachtungen aus Tier- und Pflanzenreich (Ankunft und Abflug der Zugvögel, Blühbeginn von Apfel, Kirsche...). Die zusammengetragenen Beobachtungen wurden von Prof. Dr. THEODOR PLIENINGER (1795–1879) gesammelt und publiziert. In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde erfolgte 1846: 259–355 der 21. Jahresbericht.

Löffler, Karl

Professor am Lehrerseminar in Nürtingen

* 16. Februar 1884 in Korntal † 17. August 1950 in Nürtingen

Ausbildung und berufliche Laufbahn

LÖFFLER hat das Lehrerseminar in Nagold besucht und anschließend in Tübingen noch ein Studium der neueren Sprachen (!) absolviert, das er mit der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und (vermutlich) einer Dissertation abschloss.



KARL LÖFFLER nach einem Aquarell des Nürtinger Malers und Kunsterziehers OTTO ZONDER aus dem Jahr 1948.

Von 1913 an unterrichtete er – nur unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg – am Lehrerseminar in Nürtingen, daher der Professorentitel. 1929 erfolgte seine Versetzung an die Oberrealschule in Reutlingen (heute JOHANNES-KEPLER-Gymnasium) und später an die Oberschule in Kirchheim/Teck, die gemeinsame Vorgängerschule der beiden heutigen Kirchheimer Gymnasien Schlossgymnasium und LUDWIG-UHLAND-Gymnasium.

Die Verhältnisse während der Aufbaujahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren turbulent und setzten flexibles Handeln voraus. So hatte LÖFFLER als politisch Unbelasteter im Frühjahr 1945 kurzzeitig die Leitung der Nürtinger Polizei zu übernehmen, ehe er die kommissarische

Leitung der Nürtinger Oberrealschule übertragen bekam. Auf wesentliche Initiative von ihm wurde 1946 die Nürtinger Lehrerbildungsanstalt neu gegründet. LÖFFLER wurde konsequenterweise mit der Leitung betraut worden, die er dann bis zu seinem Tod im Jahr 1950 innehatte.

LÖFFLERS außerschulische Aktivitäten

Neben seinem Beruf als Lehrer engagierte sich LÖFFLER in Nürtingen ganz besonders auf kommunalpolitischer Ebene und auf dem Gebiet der Volksbildung. Seit 1946 war er im Gemeinderat und ab 1947 leitete er das Volksbildungswerk.

In der Weimarer Zeit gehörte er der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an. 1945 zählte er zu den Gründern der liberalen Demokratischen Volkspartei (DVP), sowohl in der Stadt, wie im Landkreis Nürtingen.

Der Botaniker

LÖFFLER hat in der Oberamtsbeschreibung von Riedlingen (1923) neben dem ausführlichen botanischen Teil auf den Seiten 88–115 weitere naturkundliche Abschnitte, einschließlich der Tierwelt, bearbeitet. Wie es dazu kam, dass gerade ein Nürtinger Seminarlehrer für diese Aufgabe gewonnen werden konnte, bleibt unklar. Es könnte sein, dass ihn Professor KARL BOHNENBERGER (1863–1951) dazu animiert hat, der von 1899–1930 Professor für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Tübingen war und der selbst den Abschnitt über „Volkstümliche Übersetzungen und Mundart“ verfasst hat. Die beiden kannten sich mit Sicherheit aus der gemeinsamen Tübinger Zeit.

Bei der Abfassung des Kapitels über „Die Pflanzenwelt“ standen LÖFFLER neben zahlreichen eigenen Erkundungstouren die botanische Literatur jener Zeit zur Verfügung, so die 2. Auflage von GRADMANNS „Pflanzenleben der Schwäbischen Alb“ (1900), seine Beiträge in den Beschreibungen der Oberämter Münsingen (1912) und Tettngang (1915) und die „Ergebnisse der pflanzengeographischen Durchforschung von Württemberg, Baden und Hohenzollern“ von EICHLER, GRADMANN und MEIGEN (1905 ff). Weiter hat er „Die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ von MAYER (1913), die „Mitteilungen zur Flora von Württemberg“ von HERTER* (1888) sowie zahlreiche Veröffentlichungen des Ravensburger Reallehrers KARL BERTSCH* und noch einige andere Veröffentlichungen ausgewertet. Ferner konnte LÖFFLER auf „wertvolle mündliche Beiträge“ von Reallehrer KARL BERTSCH* aus Ravensburg und Apotheker BERNHARD BAUER* aus (Bad) Buchau zurückgreifen, wie er in einer Anmerkung auf Seite 89 schreibt.

Im Alb-Anteil des Oberamts Riedlingen geht LÖFFLER auf die Buchenhochwälder mit seinen Felschlucht-Beständen, den Klebwäldern, Bergwäldern und den Steilhalden mit ihren Felsformationen ein. Er berichtet von den Trockentalzügen im Friedinger Tal mit ihrer Steppenheidenflora, die hier allerdings nicht so großflächig ausgebildet ist wie andernorts auf Südwest- und mittlerer Alb. Als bemerkenswerte Arten, die er dort bei vier Begehungen in den Jahren 1920/21 feststellen konnte, nennt er neben vielen anderen Besonderheiten den Blauen Lattich (*Lactuca perennis*), dann Berg-Lauch (*Allium senescens* subsp. *montanum*), Berg-Kronwicke (*Coronilla coronata*), Trauben-Steinbrech (*Saxifraga paniculata*) und Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*) sowie die Gamander-Sommerwurz (*Orobanche teucrii*).

Der größere Teil des Oberamts liegt im Alpenvorland, dessen Moränenablagerungen der Rißkaltzeit an einigen Stellen sogar nach Norden über die Donau hinausreichen. Aus floristischer Sicht ist das Federseebecken besonders interessant, das durch die Moränenzüge des würmeiszeitlichen Rheintalgletschers von Süden her abgeriegelt wurde und dessen Schmelzwasserströme das Zungenbecken mit Geröll und Wasser füllten. Die mitgeführten Gletschertone dichteten

den See gegen die rißeiszeitliche Grundmoräne ab. Der See begann zu verlanden und bot mit seinen in Jahrtausenden gewachsenen Nieder-, Übergangs- und Hochmooren Lebensraum für viele arktische und alpine Arten. LÖFFLER erwähnt als Beispiele hierfür Steife Miere (*Alsine stricta*) und Dickblättrige Sternmiere (*Stellaria crassifolia*), die er aber beide mit Sicherheit nicht mehr selbst gesehen hat, da erstere letztmals vom Uracher Oberamtsarzt DR. ROBERT FINCKH im Jahr 1853 und letztere von Turnlehrer JAKOB SEYERLEN* aus Biberach 1872 am Federsee nachgewiesen werden konnten. Vom See selbst erwähnt LÖFFLER neben den Wasserschlaucharten *Utricularia minor* und *Utricularia intermedia* das Alpen-Laichkraut (*Potamogeton alpinus*), das Dichte Laichkraut (*Groenlandia densa*), das Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*) und die Wurzelnde Binse (*Scirpus radicans*), die letztmals von KARL MÜLLER* 1931 am Federsee nachgewiesen wurde. Weiter berichtet er von massenhaften Vorkommen der Trollblume (*Trollius europaeus*) in den Streuwiesen des Federseerieds, dann von den drei Läusekraut-Arten (*Pedicularis sylvatica*, *P. palustris* und *P. sceptrum-carolinum*), von der Strauchbirke (*Betula humilis*) und vom Schlanken Wollgras (*Eriophorum gracile*), die heute noch am Federsee zu finden sind.

In den Wäldern des Altmoränenlandes herrschen aus wirtschaftlichen Gründen überwiegend Fichtenforste vor. Wo tertiärer Untergrund zutage tritt oder wo nur eine spärliche Moränenaufgabe den tertiären Untergrund bedeckt, finden sich auch Laub- oder Mischwälder wie beim Bruckhof, westlich von Buchau. Von Oberförster WALTER STAUDACHER* hat LÖFFLER erfahren, dass sich auf diesen Böden die Fichtenbestände nur sehr schlecht selbst verjüngen, Laubhölzer hingegen sehr wohl. Gelegentlich fand LÖFFLER in den Fichtenforsten auch „eingebaute“ Laubholzstreifen vor. Nach Aussage verschiedener Forstleute dienen sie als Schutzstreifen gegen Windbruch, haben aber auch jagdliche Bedeutung (LÖFFLER 1923: 94).

Die forstliche Nutzung dieser Nadelwälder erfolgte in der Regel durch Kahlschlag. Dadurch haben krautige Pflanzen vorübergehend hervorragende Chancen sich auszubreiten. Als typische Kahlschlagpflanzen erwähnt LÖFFLER, neben zahlreichen anderen, das Schmalblättrige Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*) und das Wald-Greiskraut (*Senecio sylvaticus*). Aus geschlossenen Fichtenwäldern erwähnt er das Grünliche Wintergrün (*Pyrola chlorantha*), bei dem er keine genauere Ortsangabe macht und das Einblütige Wintergrün (*Moneses uniflora*) aus der Gegend von Friedingen und Kanzach. Als weitere Besonderheit nennt er ein Vorkommen des Herz-Zweiblatts (*Listera cordata*), allerdings ohne Finder- und Fundortangabe. Dieses Vorkommen ist insofern besonders bemerkenswert, als es den ersten Nachweis für Oberschwaben darstellt, aber in keiner Datenbank erfasst ist.

Vom Bussen, dem Heiligen Berg Oberschwabens, erwähnt LÖFFLER den Stinkenden Hainsalat (*Aposeris foetida*), das Alpen-Hexenkraut (*Circaea alpina*), die Gelbe Sommerwurz (*Orobanche lutea*) und den höchst seltenen Stechenden Igel-same (*Lappula squarrosa*).

Publikationen

- LÖFFLER, K.** (1915): Die Formen der Schwäbischen Alb und ihr Einfluss auf die Besiedelung auf Grund von Beobachtungen in der südwestlichen Alb. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 71: 145–249.
- LÖFFLER, K.** (1922): Vom Federseegebiet. Schwäbische Chronik.
- LÖFFLER, K.** (1923): Einleitung: Lage, Größe, Grenzen, Literatur. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt S. 1–4. (Kohlhammer) Stuttgart.
- LÖFFLER, K.** (1923): Bodengestaltung und Gewässer. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt S. 19 ff. (Kohlhammer) Stuttgart.
- LÖFFLER, K.** (1923): Die Pflanzenwelt. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt S. 88–115. (Kohlhammer) Stuttgart.
- LÖFFLER, K.** (1923): Die Tierwelt. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt S. 115ff. (Kohlhammer) Stuttgart.
- LÖFFLER, K.** (1923): Bevölkerung und Besiedlung. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt S. 128ff. (Kohlhammer) Stuttgart.
- LÖFFLER, K.** (1923): Die Landschaft. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt S. 134 ff. (Kohlhammer) Stuttgart.
- LÖFFLER, K.** (1928): Heimatkunde von Württemberg. 104 S. (Oldenbourg-Verlag) Berlin und München.
- BAUSENHARDT, K. UND K. LÖFFLER** (1913 ff): Erdkunde für die höheren Schulen in Württemberg. Nach der Erdkunde für höhere Schulen von **FISCHER-GEISTBECK** bearbeitet von **K. BAUSENHARDT** und **DR. KARL LÖFFLER**. 7 Teile; Berlin/München (Oldenbourg).

Quellen

- LEHMANN (1951a und 1951b); LÖFFLER (1923); Schriftl. Mitteilung von REINHARD TIETZE vom 27.1.2012, Stadtarchiv Nürtingen.
 Porträt: Aquarell des Kunsterziehers OTTO ZONDLER im Stadtarchiv Nürtingen.

Lohrmann, Richard Friedrich

Landforstmeister in Riedlingen

* 3. März 1896 in Kirchheim / Teck † 1. Januar 1970 in Riedlingen

Schule, Ausbildung und Beruf

RICHARD LOHRMANN ist der Sohn des Bierbrauereibesitzers GUSTAV ADOLF LOHRMANN und seiner Frau ROSINE geborene SCHEER. Er besuchte in Kirchheim die



Lateinschule und wechselte danach ans Gymnasium in Esslingen und später ans Gymnasium in Ulm. Im August 1914 beendete er seine Schullaufbahn mit dem Abitur. Von 1914–1918 nahm er als Kriegsfreiwilliger am Ersten Weltkrieg teil und kehrte Ende 1918 mit einer Verwundung heim. Im November 1918 ging LOHRMANN zunächst an die Universität nach Tübingen, um Forstwissenschaften zu studieren, wechselte dann 1920 nach Freiburg und schloss im Oktober 1921 sein Studium mit der forstlichen Fachprüfung ab.

Nach bestandener Prüfung war LOHRMANN von 1921–1923 Forstreferendar an verschie-

denen württembergischen Forstämtern. Hier und bei Lehrgängen an der Forstdirektion in Stuttgart hat er seine praktische Berufsausbildung erhalten, die er im September 1923 mit der zweiten forstlichen Fachprüfung abschließen konnte. Einen Monat später erhielt der nunmehrige Forstassessor, unter gleichzeitiger Ernennung zum Forstamtmann, die Oberförsterstelle in Heubach. Kurz darauf erfolgte eine vorübergehende Abordnung an die Forstdirektion nach Stuttgart (von 1925–1926); danach wurde LOHRMANN als Leiter des Forstamts nach Tuttlingen versetzt und zum Forstmeister befördert. Zu seinem Forstamt gehörte auch die Exklave Bruderhof sowie Hohentwiel. LOHRMANN war in Tuttlingen gerade acht Jahre im Außendienst tätig, da erfolgte 1934 seine Berufung an die württembergische Forstdirektion nach Stuttgart und die damit verbundene Beförderung zum Oberforstrat. Zu seinem Aufgabenbereich in Stuttgart gehörte unter anderem die Betreuung des Referats Naturschutz.

Am Beginn des Zweiten Weltkriegs war LOHRMANN kurzzeitig an die Forstverwaltung nach Krakau abgeordnet. Im Frühjahr 1941 erfolgte der nächste Wechsel, diesmal ans Reichsforstamt nach Berlin, wo er zuerst für die Gebietsreferate Thüringen und Sachsen sowie die Waldschutzgebiete und den Forstschutz zuständig war. Ab Frühjahr 1944 kamen zusätzlich noch die Referate Standort-Vegetationskartierung, Wasserhaushalt, Torfverwertung und Harznutzung hinzu. In Berlin erfolgte 1943 auch seine Beförderung zum Landforstmeister.

1946 erhielt LOHRMANN das Forstamt Riedlingen übertragen, das er bis zu seiner Pensionierung im März 1961 betreute. Einen zwischenzeitlichen Ruf an die

Forstdirektion Tübingen im Jahr 1951 lehnte er ab, weil er sich in seinem Forstbezirk, der sowohl Bereiche Oberschwabens wie auch der Schwäbischen Alb umfasste, sehr wohl gefühlt hat.

Ein außergewöhnlicher Forstmann

LOHRMANN hat sich nicht nur im Studium, sondern vor allem auch durch eigene Beobachtungen und Untersuchungen im Gelände ein umfangreiches Wissen über die vielfältigen Naturzusammenhänge angeeignet. Dieses Wissen hat seine waldbaulichen Maßnahmen entscheidend bestimmt. Er forderte den naturnahen, standortgerechten Waldbau und lehnte reine Nadelholzforste ab, die nur am finanziellen Ertrag orientiert waren. Er proklamierte den Mischwald oder auf der Alb den standortgerechten Buchenwald. LOHRMANN plante nicht für den kurzfristigen Gewinn, sondern auf lange Sicht und für ein gesundes Gleichgewicht im Wald. Für ihn hatte der Wald neben seiner wirtschaftlichen Funktion eine gleichwertige ökologische, sowie eine soziale, emotionale und landschaftsgestalterische Aufgabe zu erfüllen. Der Wald sollte nicht nur Geld abwerfen, sondern auch ökologischen Ansprüchen gerecht werden und dem Menschen als Erholungsraum dienen.

LOHRMANNs forstlicher Einsatz hat sich nicht nur auf den Wald erstreckt, auch außerhalb des Waldes ist er als Forstmann aktiv geworden. In der ausgeräumten Donaualandschaft um Riedlingen hat er die Ansiedlung von Feldgehölzen angeregt und seine Vorstellungen durch Pflanzung von Windschutzhecken, Vogelschutzstreifen und Laubholz-Ummantelungen der Aussiedlerhöfe in die Tat umgesetzt. Der Verfasser dieses Artikels hat als junger Mann den Landforstmeister noch erlebt, wie er bei einer Exkursion zwischen Riedlingen und Heudorf auf die Sünden in der ausgeräumten Kulturlandschaft, der „Agrarsteppe“ wie er sie nannte, hingewiesen und vehement für seine Vorstellungen nachträglicher Korrekturmöglichkeiten geworben hat.

Der Naturschützer

LOHRMANN war ein Forstmann, der neben seiner gewissenhaften Pflichterfüllung im Staatswald, Körperschafts- und Privatwald immer auch den Schutz der Natur und der Landschaft mit ihrer typischen Pflanzenwelt im Blick hatte. Waldbewirtschaftung und Naturschutz gingen bei ihm Hand in Hand und durften seiner Ansicht nach nicht voneinander getrennt werden. Die Erhaltung und Pflege der landschaftsgestaltenden Elemente und Strukturen waren ihm ein Herzensanliegen.

Schon als Forstamtmann in Heubach hat er sich bei seinen ausgedehnten Wanderungen und Exkursionen die Grundlagen angeeignet, die bei seinem späteren Einsatz im Naturschutz für ihn richtungweisend waren. Er hat die Weidbuchen auf den Schafweiden als landschaftsprägende Elemente gesehen und die Wacholderheiden mit ihrer schützenswerten Flora kennen gelernt, für deren Erhalt oder Restaurierung er sich später genauso eingesetzt hat, wie für die Mähder, Holzwiesen und Hardte oder die oberschwäbischen Riede und Moore.

In der abwechslungsreichen, vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft hat er einen wertvollen Lebensraum gesehen, den es unbedingt zu erhalten und, wo nötig, wieder herzustellen gilt.

Als Leiter des Forstamts Tuttlingen hat er sich dann tatkräftig für die Belange des Naturschutzes eingesetzt und ist so zum Wegbereiter für die Ausweisung mehrerer Naturschutzgebiete geworden. Im Oberen Donautal sind dies das wegen seiner Märzenbechervorkommen so beliebte Hintelestal bei Mühlheim oder der Stiegelesfels mit seiner Felsenflora und das Irndorfer Hardt mit seiner attraktiven Reliktflora. Das Hintelestal wurde 1937, die beiden anderen Gebiete dann 1938 unter Schutz gestellt. Mit dem Hohentwiel folgte 1941 die Ausweisung eines weiteren Naturschutzgebietes, für das sich LOHRMANN stark gemacht hatte.

Später in Riedlingen setzte er sich für das Digelfeld bei Hayingen ein, dessen Wacholderheide zu verbuschen drohte. Noch kurz vor seinem Tod hat er eine Säuberung veranlasst. Auch das Digelfeld ist heute Naturschutzgebiet; es wurde 1991 unter Schutz gestellt. Einem weiteren Gebiet, dem posthum als „LOHRMANN-Buckel“ bezeichneten Hügel im Warmtal am Südrand der Schwäbischen Alb, galt seine Aufmerksamkeit in gleicher Weise. Dieser artenreiche Magerrasenstandort auf Jura-Kalk beherbergt neben zahlreichen anderen floristischen Besonderheiten angeblich 13 verschiedene Orchideenarten. Bei der Amtsübergabe an ROLF RIESTER hat LOHRMANN seinen Nachfolger an diesen Hügel geführt und ihm nahe gelegt, ein wachsames Auge auf ihn zu haben (ROLF RIESTER, mdl. Mitteilung vom 30.1.2012). Am 29.6.2007 wurde der „LOHRMANN-Buckel“ als 300. Naturschutzgebiet im Regierungsbezirk Tübingen ausgewiesen.

LOHRMANN hat schon früh zusammen mit KONRAD BUCHWALD (1914–2003) die Schaffung von Waldnaturschutzgebieten mit Bann- und Schonwäldern ange-regt. Auch mit seinen Freunden OTTO FEUCHT (1879–1971) und HANS SCHWENKEL (1886–1957) war er sich darin einig, dass erfolgreiche Waldwirtschaft auf Dauer nur in Verbindung mit Naturschutz und Landschaftspflege gelingen kann. In den Waldnaturschutzgebieten sollten die wichtigsten Naturwaldgesellschaften studiert und daraus die notwendigen Erkenntnisse gewonnen werden, um die richtigen Schlüsse für einen naturnahen Waldbau ziehen zu können.

Seine hervorragenden botanischen, geologischen und bodenkundlichen Kenntnisse machten LOHRMANN zu einem kompetenten Naturschützer, der sich bis zum Schluss in zahlreichen Veröffentlichungen gegen den „Ausverkauf“ der Landschaft zu Wort gemeldet hat. Als ausgezeichnetem Photographen gelang es ihm auch, bei seinen vielen Lichtbildervorträgen die Öffentlichkeit für die Natur zu begeistern und sie mit der Bedeutung des Naturschutzes vertraut zu machen.

Der Botaniker

Zu LOHRMANNs Lieblingszielen botanischer Exkursionen gehörten von Tuttlingen aus der Heuberg und das Irndorfer Hardt, wie er am 5. Juli 1932 in einem Brief an EUGEN NÄGELE, den Vorsitzenden des Schwäbischen Albvereins schreibt. Dem Brief hat er eine kleine Auswahlliste der von ihm beobachteten Pflanzen angefügt. Im Irndorfer Hardt waren dies Busch-Nelke (*Dianthus seguieri*), Knöll-

chen-Knöterich (*Bistorta vivipara*), Bleiche Weide (*Salix starkeana*), Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*), Niedrige Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*) und andere, sowie am Eichfels ein Federgras, das er als Grauscheidiges Federgras (*Stipa pennata*) bestimmt hat. Bei Neuhausen ob Eck hat er auf feuchten anmoorigen Wiesen das Spatelblättrige Greiskraut (*Tephrosia helenitis*) gefunden, an mehreren Stellen bei Tuttlingen die Finger-Zahnwurz (*Cardamine pentaphyllos*) und ebenfalls bei Tuttlingen die Steife Rauke (*Sisymbrium strictissimum*). Belege hat er dem Brief keine beigelegt, weil er außer Gräsern und Seggen im Allgemeinen nicht sammle. Seine Bestimmungsergebnisse seien jedoch in den meisten Fällen von Oberlehrer REBHOLZ kontrolliert worden (Brief von LOHRMANN im Botanischen Archiv Stuttgart Sign.: 154).

LOHRMANN hat sich schon früh mit Fragen der Pflanzensoziologie befasst und sein Wissen auf diesem Gebiet bei Exkursionen vertieft, die er mit dem Schweizer Botaniker und Pflanzensoziologen JOSIAS BRAUN-BLANQUET (1884–1980), sowie mit WALTER SCHOENICHEN (1876–1956) und HANS SCHWENKEL (1886–1957) unternommen hat. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse über Pflanzengemeinschaften und ihre Standort-Abhängigkeit waren die Grundlage für sein forstliches Wirken. Zusammen mit GERHARD SCHLENKER (1910–1994) von der Forstlichen Versuchsanstalt hat er in seinem Bezirk Standortskartierungen durchgeführt und sich so eine solide Basis für einen erfolgreichen Waldbau angeeignet.

LOHRMANN stand neben EVARIST LORENZ REBHOLZ (1870–1932) und den eben genannten sicher mit zahlreichen weiteren Botanikern in Kontakt, wie einige Zufallsentdeckungen zeigen: In einer pflanzensoziologischen Arbeit von ALBRECHT FABER (1903–1986) erfahren wir, dass LOHRMANN ihn am 20. und 21. Juli 1933 im Irndorfer Hardt geführt und ihm Wuchsorte seltener Pflanzen gezeigt hat. Gemeinsam haben sie dabei auch eine Reihe pflanzensoziologischer Aufnahmen miteinander gemacht (FABER 1933: 36). Im Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH* liegen Briefe und Postkarten, die belegen, dass die beiden in brieflicher Verbindung miteinander standen. Ebenso befindet sich im Archiv des Oberschwäbischen Vereinszweigs ein Brief, den KARL BERTSCH* an LOHRMANN geschrieben hat. Auch mit KARL RAU*, für den LOHRMANN den Nachruf in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde verfasst hat, stand er in Verbindung, vermutlich aber eher als Forstmann und Naturschützer und weniger als Botaniker.

Mitgliedschaften, Ehrenämter und Ehrungen

LOHRMANN war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und Vorsitzender des Oberschwäbischen Vereinszweigs von 1951–1968. Der Hauptverein hat ihn 1966 zum Ehrenmitglied ernannt. 1912 ist er als 16-Jähriger dem Schwäbischen Albverein beigetreten. Hier war er später langjähriger Hauptnaturschutzwart im südlichen Vereinsgebiet, war Obmann im Donau-Bussen-Gau und Mitglied im Hauptvorstand sowie später Ehrenmitglied dieses Wandervereins. Während seiner Riedlinger Zeit übte LOHRMANN im ehemaligen Kreis Saulgau das Amt des Kreisbeauftragten für Naturschutz aus. Seit 1950 war

LOHRMANN Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen in der Schweiz. Weiter war er Mitglied im Bund für Naturschutz in Oberschwaben, der ihn 1965 für seine Verdienste um Mensch und Natur mit der „FELIX-VON-HORNSTEIN-Medaille“ ausgezeichnet hat. Außerdem ist er Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse.

Eine späte Ehrung erfuhr LOHRMANN, als man einen floristisch höchst interessanten Hügel im Warmtal nach ihm als „LOHRMANN-Buckel“ benannte, der alljährlich zahlreiche botanisch Interessierte in seinen Bann schlägt.

Publikationen

- LOHRMANN, R. (1930): Zum Vorkommen der Weißtanne auf der südwestlichen Alb. – Forstl. Wochenschr. „Silva“ 18:193–195.
- LOHRMANN, R. (1931): Die menschliche Einwirkung auf die Pflanzenwelt des Hohentwiel im Laufe der Geschichte. – Naturschutz Heft 7: 35–48.
- LOHRMANN, R. (1932): Die Ausdehnung des natürlichen Nadelholzgebiets auf die Südwestalb. – Naturschutz Heft 9: 14–19.
- LOHRMANN, R. (1933): Vortrag über die Schafweiden und Holzweiden des Heubergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 89: LXXVI.
- LOHRMANN, R. (1933): Schafweiden und Hardte der Südwestalb. – Naturschutz Heft 10: 5–35.
- LOHRMANN, R. (1936): Schneebruchschäden in den württembergischen Wäldungen am 17./18. April 1936. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 92: XLIV.
- LOHRMANN, R. (1937): Die Waldnutzungen früherer Zeiten und deren Einfluss auf den Wald. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 93: XIX.
- LOHRMANN, R. (1938): Die heutige Verbreitung der Eibe (*Taxus baccata* L.) in Württemberg und Hohenzollern. – Naturschutz Heft 15: 13–34.
- LOHRMANN, R. (1941): Wirtschaftliche Nutzungen in Naturschutzgebieten? – Naturschutz 9.
- LOHRMANN, R. (1949): Die Eibe, ein aussterbender Baum? – Blätt. Schwäb. Albvereins 55(4): 51–53.
- LOHRMANN, R. (1950): Deutsche Höhenkiefer (Bildbericht). AFZ 5, S. 140.
- LOHRMANN, R. (1950): Naturschutz und Jagd. AFZ 5, S. 325–326.
- LOHRMANN, R. (1950): Wie steht es mit der Borkenkäfergefahr? Schwäbische Zeitung. März 1950.
- LOHRMANN, R. (1951): Zur Schädlingsbekämpfung in Waldnaturschutzgebieten. Natur & Landschaft 26: 17–18.
- LOHRMANN, R. (1951): Landschaftspflege und Naturschutz durch Waldwirtschaft (Bildbericht). AFZ 6, S. 164.
- LOHRMANN, R. (1952): Die chemische Industrie auf dem Holzweg. AFZ 7, S. 196.
- LOHRMANN, R. (1952): Aus der Naturschutzarbeit des Schwäbischen Albvereins 1951. – Naturschutz Heft 21: 83–84.
- LOHRMANN, R. (1952): Die Wirkungsmöglichkeiten der Naturschutzbeauftragten in der praktischen Landschaftsgestaltung. – Naturschutz Heft 21: 121–131.

- LOHRMANN, R.** (1953): Albwald, Steppenheide und ihre Wechselbeziehungen. – Blätt. Schwäb. Albvereins 59(1): 1–3.
- LOHRMANN, R.** (1953): Zur Gestaltung der Waldränder. Der Forstmann in Baden-Württemberg; 3: 5–7.
- LOHRMANN, R.** (1953): Wie lange noch „Stangenäcker“? – Naturschutz Heft 22: 126–131.
- LOHRMANN, R.** (1956): Zur Erhaltung der Schafweiden auf der Schwäbischen Alb. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 111: 80–98.
- LOHRMANN, R.** (1957): Waldnaturschutzgebiete. AFZ 12, S. 271.
- LOHRMANN, R.** (1957): Die Wachholderheiden von Hayingen. – Blätt. Schwäb. Albvereins 63: 97–99.
- LOHRMANN, R.** (1958): Wer gestaltet die Landschaft? – Natur & Landschaft 33(6): 109–110.
- LOHRMANN, R.** (1958): Hans Schwenkel. – Nachruf. – Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 26: 226–230.
- LOHRMANN, R.** (1959): Zur Behandlung der Steppenheidewälder. Mitteilungen des Vereins für Forstl. Standortkunde und Forstpflanzenzüchtung, Nr. 8: 51–52.
- LOHRMANN, R.** (1960): Eternit im Landschaftsbild. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 1: 14.
- LOHRMANN, R.** (1960): Ein neues Naturschutzgebiet im Federseebecken. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 1: 14–16.
- LOHRMANN, R.** (1960) : Zur Eingliederung der Aussiedlerhöfe in die heimatische Landschaft. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 1: 21–22.
- LOHRMANN, R.** (1961): Wie kann man Neuaufforstungen anständig in das Landschaftsbild einfügen? Der Forstmann in Baden-Württemberg. S. 183–185.
- LOHRMANN, R.** (1962): Sozialbrache in Naturschutzgebieten. – Natur & Landschaft 37(1): 7–10.
- LOHRMANN, R.** (1963): Der Bussen, Landschaftsschutzgebiet! – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 4: 3.
- LOHRMANN, R.** (1963): Vom Land um den Bussen. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 4: 4–6.
- LOHRMANN, R.** (1963): Warum Schutz für Hecken. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 4: 25–26.
- LOHRMANN, R.** (1964): Zur Fortentwicklung des Landschaftsschutzes. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 5: 17–20.
- LOHRMANN, R.** (1965): Unbürokratische Zusammenarbeit. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 6: 51–52.
- LOHRMANN, R.** (1966): KARL RAU (Nachruf). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 121: 41–42.
- LOHRMANN, R.** (1967): Moorkarte von Baden Württemberg 1:50.000. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 8: 23.
- LOHRMANN, R.** (1967): Das Naturschutzgebiet „Wildes Ried“ – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 8: 20–22.

- LOHRMANN, R.** (1967): Forstwirtschaft – Landespflege. – Blätt. Schwäb. Albvereins 73(6): 178.
- LOHRMANN, R.** (1968): Das Naturschutzgebiet Irrendorfer Hardt. – Die Schulwarte 21 Heft 5/6: 411–415.
- LOHRMANN, R.** (1969): Aus der Geschichte des Naturschutzes am Hohentwiel. – Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben, 10: 10–15.
- LOHRMANN, R.** (1969): Aus der Geschichte des „Oberschwäbischen Zweigvereins für vaterländische Naturkunde“. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 124: 12–16.

Quellen

BERTSCH, Pater MICHAEL, Nachlass; Botanisches Archiv Stuttgart; Faber (1933); HÄUSSLER (1970); HÄUSSLER (1980); RIESTER, mdl. Mitteilung vom 30.1.2012; [SCHNEIDER] (1966); SCHNEIDER (1970); Schriftl. Mitteilung von RENATE SCHATTEL, Stadtarchiv Kirchheim; SEBALD et al. (1998).
 Porträt: Stadtarchiv Schaffhausen/CH.

Luib

Kaufmann in Mengen
 (um 1900)

Rätselraten um die Person des Kaufmanns

Der Familienname LUIB ist in Mengen und Umgebung ziemlich verbreitet, so dass bisher noch nicht herausgefunden werden konnte, um wen es sich bei diesem Kaufmann LUIB aus Mengen handelt. Weder KIRCHNER & EICHLER (1900) noch MICHAEL BRETZLER* geben seinen Vornamen an. Auch in den Jahreshften wird kein Vorname erwähnt. Im Stadtarchiv in Mengen ließ sich bisher noch kein Hinweis auf einen Kaufmann LUIB finden.

In Mengen lässt sich jedoch ein Apotheker JOSEPH LUIB (1830–1896) nachweisen, der am 6. Februar 1830 in Mengen geboren wurde und am 21. September 1896 in Mengen verstarb (WANKMÜLLER 1965, Band 6: 29). Von seinen sechs Kindern aus zwei Ehen hat niemand den Beruf des Vaters erlernt, so dass er die Apotheke 1886 verkauft hat und als Privatier in Mengen lebte. Wenn schon keiner der Söhne Apotheker wurde, so könnte es doch sein, dass wenigstens einer von ihnen die (berufsbedingten) botanischen Interessen des Vaters geerbt hat. Vielleicht ist Kaufmann LUIB einer dieser Söhne des Apothekers LUIB. Vom Alter her könnte es durchaus sein. Hier könnten weitere Recherchen ansetzen.

Der Botaniker

LUIB hat den Autoren KIRCHNER und EICHLER für ihre 1900 erschienene „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ Pflanzen eingeschickt, die nach der Auswertung dem Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde überlas-

sen wurden (JNW 1900: XI). Für das nicht näher beschriebene Pflanzenmaterial bedanken sie sich im Vorwort ihrer Flora (KIRCHNER & EICHLER 1900: IX).

Weiter hat LUIB auch MICHAEL BRETZLER* einige Pflanzenvorkommen für dessen Fundortlisten des Bezirks Saulgau/Mengen mitgeteilt. Unter anderem nennt er Kugel-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) von einer Wiese bei Altensweiler auf der Markung Ursendorf, Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata*) von Beuren und Heudorf, Große Sterndolde (*Astrantia major*) vom Pfarrwald bei Ennetach und zahlreiche Vorkommen vom Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*) bei Ennetach, Fulgenstadt, Heudorf, Hundersingen und Jettkofen (Botanisches Archiv STU Sign 426).

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); HERMANN EISELE, Mengen, schriftliche Mitteilung vom 26.1.2012; JNW (1900); KIRCHNER & EICHLER (1900); WANKMÜLLER (1965).

Maag, Paul

Oberpräzeptor in Ravensburg

* 28. August 1853 in Truchteltingen / OA Balingen † 5. November 1938 in Ravensburg

Herkunft, Ausbildung und Beruf

PAUL MAAG wuchs als fünftes unter sieben Kindern des Ebinger Schulmeisters JOHANN GEORG MAAG und seiner Ehefrau JOHANNA KATHERINE geborene VETTER auf. Sechs weitere Geschwister sind bereits im Säuglingsalter verstorben. Von 1861–1867 besuchte MAAG die Lateinschule in Ebingen, danach die Präparandenanstalt¹⁾ und das Lehrerseminar in Nürtingen, das er 1872 mit der Schuldienstprüfung abschloss. Seine erste Anstellung erhielt er als Lehrgehilfe in Ostdorf, einer heute zu Balingen gehörenden Teilgemeinde. Dort nutzte er die Möglichkeit, bei Pfarrer MOSER seine lateinischen Sprachkenntnisse zu vertiefen. Vom 1. November 1873 bis zum 7. Juni 1874 war er Hilfslehrer in Pfullingen. Gleichzeitig bereitete er sich unter Anleitung des Präzeptors HOCHSTETTER auf das Collaboratur-Examen vor, das er im Frühjahr 1874 mit der Note IIb bestanden hat.

Nach der Prüfung zum Lateincollaborator²⁾, unterrichtete MAAG für ein paar Wochen als Collaboraturverweser an der Lateinschule in (Bad) Cannstatt und vom 14. Oktober 1874 bis 31. Dezember 1880 als Collaborator an der Lateinschule

¹⁾ Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts wurden angehende Volksschullehrer in der Präparandenanstalt auf den Besuch des Lehrerseminars vorbereitet.

²⁾ Bezeichnung für einen Hilfslehrer oder Hilfsgeistlichen an einer Latein- oder Gelehrtenschule nach abgeschlossenem Studium.



PAUL und BERTHA MAAG

(* 1885). Die ersten drei kamen in Heidenheim zur Welt, die beiden jüngsten in Ravensburg, wohin die Eltern am 21. Dezember 1880 in ein eigenes Haus in der Friedenstraße 12 gezogen waren.

Im Haus MAAG waren stets auch auswärtige Gymnasiasten als „Pensionsschüler“ (auch Pensionäre genannt) untergebracht, die von Frau MAAG mitversorgt wurden. Dies war damals für viele junge Menschen eine der wenigen Möglichkeiten, eine höhere Schule besuchen zu können, wenn es am Heimatort keine entsprechende Schule gab. Gleichzeitig war es für den Gastgeber eine Möglichkeit, das Haushaltsbudget etwas aufzubessern. Lehrer mussten diesen Nebenverdienst allerdings bei der Ministerialabteilung für die höheren Schulen genehmigen lassen, wie ein Antrag vom 9. Mai 1912 zeigt. Darin bittet MAAG, in seinem Haus fünf „Pensionäre“ aufnehmen zu dürfen (Personalakte E 203 I Bü 1015).

Am 30. April 1937 konnte das Ehepaar MAAG seine Diamantene Hochzeit feiern. Mit Verwandten, langjährigen Freunden und ehemaligen Kollegen wurde nach der kirchlichen Feier abends im Hotel „Waldhorn“ weitergefeiert. In zahlreichen

in Heidenheim. Auf 1. Januar 1881 fand er eine Anstellung als Präzeptor³⁾ am Gymnasium in Ravensburg, wo er bald als angesehene Persönlichkeit bekannt war. Von Seiner Königlichen Majestät bekam er am 25. Februar 1909 das Verdienstkreuz verliehen. Am 1. September 1920 ging MAAG als Oberpräzeptor in den Ruhestand (Personalakte E 203 I Bü 1015).

Die Familie

PAUL MAAG hat am 30. April 1877 in Heidenheim geheiratet. Seine Braut BERTHA SOPHIE ELEONORA SCHERB war die Tochter des Fabrikdirektors JOHANN ANTON SCHERB aus Flensburg. Dem Paar wurden fünf Kinder geboren, OSKAR (* 1878), FRIEDA (* 1879), KARL (* 1880), THEODORA, genannt DORA (* 1883) und PAUL

³⁾ Schulmeister, Erzieher. Im 19. Jahrhundert auch Lehrer an Lateinschulen und der Unterstufe von Gymnasien und anderen höheren Schulen.



PAUL MAAG und seine Familie um 1892

Ansprachen würdigten die Redner die herausragenden Leistungen und das fruchtbare Wirken beider Jubilare. Der Bürgermeister erinnerte als ehemaliger Schüler von MAAG dankbar und in humorvollen Worten an die vergangene Schulzeit. Unzählige Glückwunschschriften aus der Bevölkerung waren eingegangen, auch Schreiben des Dekans, des Landesbischofs und des Ministerpräsidenten, sowie von zahlreichen weiteren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Selbst der „Führer“ hatte ein eigenhändig unterschriebenes Glückwunschschrift geschickt.

Der Botaniker

Der Enkel PETER MAAG sieht noch heute seinen Großvater vor sich, wie er in der Freizeit, mit einer Botanisiertrommel bewaffnet, die Natur durchstreifte, um Pflanzen und allerlei Kleinlebewesen zu sammeln. In den Herbstmonaten wandelte er sein Gartenhaus in eine Pilzausstellung um, damit Schulklassen die Vielfalt der Pilze kennen lernen konnten. Im Schaufenster einer Ravensburger Bank stellte er über viele Jahre hinweg botanische Sehenswürdigkeiten aus. In der Zeit vom 2. bis 21. August 1897 nahm MAAG an einem botanischen Fortbildungs-Ferienkurs in Jena teil. Die angebotenen Vorlesungen, Praktika und Exkursionen lockten neben Teilnehmern aus Deutschland und 10 weiteren europäischen Ländern auch Gäste aus Amerika und Neuseeland an. MAAG hat der Ministerial-

Abteilung darüber einen fünfseitigen Bericht vorgelegt (Personalakte E 203 I Bü 1015).

Den beiden Autoren KIRCHNER & EICHLER hat MAAG Pflanzenmaterial für deren „Exkursionsflora von Württemberg und Hohenzollern“ eingesandt, wofür sie sich im Vorwort bedanken (KIRCHNER & EICHLER 1900: IX). Gleichzeitig wurde MAAG als Vertrauensmann in die Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen, aber schon 1900 durch Oberreallehrer LORENZ HAUG* abgelöst (EICHLER & GRADMANN 1900: 540). Der Grund dafür war, dass MAAG wegen der beruflichen Belastung und seiner „nicht großen Kenntnisse in der Botanik“ der Ansicht war, die ihm übertragene Aufgabe nicht zufriedenstellend erfüllen zu können, wie er in einem Brief vom 8. Dezember 1899 an JULIUS EICHLER (1859–1929) schrieb (Botanisches Archiv Stuttgart Sign.: 307). Im Brief werden auch Belege von Krebssehre (*Stratiotes aloides*) und Büschel-Nelke (*Dianthus armeria*) erwähnt, von denen er aber keine Fundorte nennt. Außerdem schreibt MAAG in diesem Brief, er bemühe sich um weitere Mitarbeiter zur floristischen Landesforschung und werbe dafür bei allen Versammlungen des Lehrervereins im Oberland. Der Leiter der Saulgauer Präparandenanstalt habe ihm mit Hilfslehrer KARL BERTSCH* einen möglichen Mitarbeiter genannt, „der in der Botanik ziemlich zuhause“ sei.

Auch mit Apotheker ADOLF MAYER aus Tübingen stand MAAG in Verbindung. Ihm hat er für dessen Zusammenstellung der „Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ Orchideenvorkommen aus dem oberschwäbischen Raum um Ravensburg und dem Argental mitgeteilt, darunter die Vorkommen vom Torf-Glanzkräut (*Liparis loeselii*) am Flappachweiher bei Ravensburg und Sumpf-Weichstendel (*Hammarbya paludosa*) bei Laimnau. Aus dem Schmalegger Tobel meldete er Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) und Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*), die aktuell dort noch vorkommen, sowie die nach 1945 nicht mehr nachgewiesene Fliegen-Ragwurz (*Ophrys insectifera*) und die beiden Waldvöglein-Arten (*Cephalanthera longifolia* und *C. rubra*). Auf der Schwäbischen Alb kannte er zwei Vorkommen des Blattlosen Widerbarts (*Epipogium aphyllum*), eines in der Nähe des Malesfelsens bei Ebingen, das andere an der Ehestetter Steige im Oberamt Münsingen (MAYER 1913: 361).

MAAG hat von 1931–1936 jährlich Pflanzen an die Naturaliensammlung nach Stuttgart geschickt. Leider ist nicht bekannt, um was es sich dabei gehandelt hat. In den Jahresberichten heißt es nur, es seien „wertvolle Zuwendungen“ (JNW 1933: XXI) gewesen oder es seien „70 selbst gesammelte und außerordentlich sorgsam präparierte Pflanzen, die zum Teil zu den größten Seltenheiten unserer Flora zählen“ (JNW 1934: XXI). Im Jahr darauf schickte er „200 gepresste und sehr sorgfältig präparierte Pflanzenarten“ (JNW 1935: XXV). Für die Schausammlung hat er „eine sehr schöne Zusammenstellung von Knospen und von Keimlingsformen höherer Pflanzen“ geschickt (JNW 1936: XXI), sowie „einzelne Pflanzen fürs Herbar“ (JNW 1936: XX). Schon früher hatte er eine verbänderte Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis*) (JNW 1901: XXV) und als weitere Laune der Natur eine monströse Birne an die Naturaliensammlung geschickt. Bei der Birne war die

ursprüngliche Frucht von einer zweiten durchwachsen (JNW 1931: XVI). Nach MAAGs Tod heißt es in den Mitteilungen der Botanischen Abteilung: „Mit Herrn Oberpräzeptor MAAG (Ravensburg) verlor die Botanische Schausammlung einen tatkräftigen Mitarbeiter“ (JNW1938: XVII). Die Schausammlung ist wenige Jahre später durch Bombenangriffe vernichtet worden (JNW 1941–45: XL).

Im Nachlass von GEORG WOLFGANG BRIELMAIER* befindet sich ein Brief, den ihm Rektor CHRISTIAN MAIER aus Kirchentellinsfurt am 29.8.1956 geschrieben hat. Darin heißt es, PAUL MAAG habe ihm berichtet, dass ihm bei der Suche nach dem Weichstendel (*Hammarbya paludosa*) am Scheibensee der Bauer vom benachbarten Hof Widdum gedroht habe „gang raus, sonst mach i di hei“. Auch heute noch ist damit zu rechnen, dass einen der Bauer vom Widdum-Hof bei der Suche nach der seltenen Moor-Orchidee beobachtet und dann sehr bestimmt darauf hinweist, dass es sich hier um ein Naturschutzgebiet mit Betretungsverbot handelt.

Publikation

MAAG, P. (1927): Vortrag zum Thema: Ein hervorragender Baukünstler der Tierwelt. (Die Larve der Köcherfliegen [*Trichoptera*].) – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 83: LXVIII.

Quellen

Botanisches Archiv STU Sign. 307; Brief aus dem Nachlass GEORG WOLFGANG BRIELMAIER; EICHLER & GRADMANN (1900); Familienregister MAAG KB 1229 Bd. 18 und Taufeintrag MAAG KB 1228 Bd. 5 in Truchteltingen; Familienregister MAAG in Ravensburg; JNW (1901, 1931–1936); KIRCHNER & EICHLER (1900); MAYER (1913); Schriftliche Mitteilungen des Enkels PETER MAAG; Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte; Stadtarchiv Ravensburg, Einwohnermeldekartei.

Familienfoto: Im Besitz von PETER MAAG, Villingen-Schwenningen; Foto des Ehepaars: Stadtarchiv Ravensburg.

Mahler, Johann Gottfried

Gymnasiallehrer (Professor) in Ulm

* 2. September 1854 in Oberdorf / Bopfingen † 5. Dezember 1919 in Ulm

Herkunft und berufliche Laufbahn

GOTTFRIED MAHLER ist als Sohn des Kleinbauern JOHANN CASPAR MAHLER und seiner Ehefrau REBEKKA geborene FRISCH in Oberdorf bei Bopfingen aufgewachsen. 1877 hat er das „realistische Professoratsexamen“ bestanden und danach an der Realanstalt in Schwäbisch Gmünd (heute PARLER-Gymnasium) seine berufliche Laufbahn begonnen. 1879 wechselte er an das Realgymnasium nach Stuttgart und 1882 als Professor an das Königliche Gymnasium Ulm (RABERG 2010: 76). Im Schuljahr 1897/98 hat MAHLER an den vier oberen Klassen (Klassen VII – X) Mathematik (Algebra, Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie) und Natur-

wissenschaften (Chemie und Physik) unterrichtet, in der Abschlussklasse X zusätzlich noch Mathematische Geographie (Sonnensystem), Geognosie (Geologie) und Mineralogie. Biologie wurde in den Klassen V–X nicht unterrichtet, Naturgeschichte (Pflanzen-, Tier- und Menschenkunde) gab es nur in den Klassen I–IV. 1919 ging MAHLER in Pension.

Der Botaniker

MAHLER hat von 1882–1897 fünfzehn Jahre lang die Ulmer Flora erforscht. Sein Untersuchungsgebiet war die Umgebung von Ulm im Umkreis von 25 km und damit im Wesentlichen das gleiche Gebiet, das zuletzt 50 Jahre zuvor von AUGUST FRIEDRICH VALET* in seiner 1847 erschienenen Ulmer Flora ausführlich dargestellt worden war. MAHLER hat seine Beobachtungen der wildwachsenden Pflanzen im Jahr 1898 im Programm des Königlichen Gymnasiums Ulm (Schuljahr 1897–98) veröffentlicht. In seiner Übersicht zählt er 998 Phanerogamen auf und macht für jede Art Standort-, Häufigkeits- und Fundortangaben, sowie Angaben zum Blühzeitpunkt.

Von den bei VALET aufgeführten Arten konnte MAHLER 107 nicht mehr nachweisen, so z. B. die an Moor- und Sumpfbereiche gebundenen Arten Langblättriger und Rundblättriger Sonnentau (*Drosera longifolia* und *D. rotundifolia*), Blauer Sumpfstern (*Swertia perennis*), Gelbes Zypergras (*Cyperus flavescens*), Schlankes Wollgras (*Eriophorum gracile*) und Sumpf-Fetthenne (*Sedum villosum*). Aber auch Klebriger Lein (*Linum viscosum*), Grünliches Wintergrün (*Pyrola chlorantha*) und Sand-Hornkraut (*Cerastium semidecandrum*) ließen sich weder an den von VALET genannten Fundorten noch anderswo im Untersuchungsgebiet nachweisen. Dafür nennt MAHLER 46 Arten, die VALET noch nicht erfasst hatte und somit als neu für den Ulmer Raum hinzukamen. Dazu gehören neben zwischenzeitlich fest eingebürgerten Neophyten wie Pyrenäen-Storchschnabel (*Geranium pyrenaicum*) und Strahlloser Kamille (*Matricaria discoidea*) auch unbeständig eingeschleppte Arten wie Sonnwend-Flockenblume (*Centaurea solstitialis*) oder der im Getreide hin und wieder mitgebrachte Echte Venuskamm (*Scandix pecten-venensis*). Aber auch Arten, die im weiteren Umfeld urwüchsig sind, wie Schwarze Teufelskralle (*Phyteuma nigrum*) und Büschel-Nelke (*Dianthus armeria*), konnten von MAHLER erstmals für die Ulmer Flora nachgewiesen werden. Die meisten hat MAHLER selbst aufgefunden; Unterstützung hat er aber auch von anderen Ulmer Botanikern erfahren, bei denen er sich in den einleitenden Bemerkungen auf Seite 2 ausdrücklich bedankt.

Belege und Herbar

MAHLERS Herbar mit Belegen aus dem Ulmer Raum um 1900 wurde nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 156) später vernichtet. Im Herbar des Naturkundemuseums in Stuttgart (STU) liegen nur Einzelbelege, darunter vom Einjährigen Beifuß (*Artemisia annua*) und der Draht-Segge (*Carex diandra*) aus der Ulmer Gegend (JNW 1895: XXXII), sowie vom Gelappten Schildfarn (*Polystichum aculeatum*) von Tumlingen im Oberamt Freudenstadt (JNW 1902: XXVII).

Mitgliedschaften

MAHLER war seit 1879 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und ebenso Mitglied im Verein für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm.

Kontakte

Zu den Botanikern, die MAHLER in seiner Arbeit über die wildwachsenden Pflanzen der Ulmer Gegend unterstützt haben, zählten die Ulmer Apotheker KARL HAAS* und THEODOR KNÖDEL*, Oberreallehrer ALBERT HAUG*, Lehrer KASIMIR MANGOLD*, Oberregierungsrat a. D. ALBERT PFEILSTICKER* und der Langenauer Bäckermeister JOHANNES LAIBLE*. Darüber hinaus stand MAHLER mit dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER in Verbindung, dem er für seine Publikation über „die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ von 24 Orchideenarten zahlreiche Fundmitteilungen aus dem Ulmer Raum gemacht hat. Aus heutiger Sicht sind besonders seine Funde von Sumpfk-nabenkraut (*Orchis palustris*) und Glanzstendel (*Liparis loeselii*) aus dem Langenauer Ried interessant (MAYER 1913). Die Vorkommen beider Arten sind dort inzwischen längst erloschen.

Ehrungen

Im Königreich Württemberg waren die Staatsdiener in 10 Rangstufen eingeteilt. König WILHELM II. verlieh GOTTFRIED MAHLER im Jahr 1900 den Rang auf der 6. Stufe der Rangordnung. Das bedeutete eine Gleichstellung mit den Professoren der Landesuniversitäten, den Domkapitularen, Gymnasialrektoren und Ephoren der Seminare und Konvikte. 1908 hat ihm der König das Ritterkreuz I. Klasse des Friedrichsordens verliehen (RABERG 2010: 76).

Publikationen

- MAHLER, G.** (1884): Einleitung in die Grassmannsche Ausdehnungslehre. Mit einer Tafel. 14 S. – Programm des Ulmer Gymnasiums.
- MAHLER, G.** (1889): Über abzählende Geometrie: – Jahresh. Vereins Math. Ulm 2: 13–28.
- MAHLER, G.** (1896): Leitfaden für den Anfangsunterricht in der Algebra an Gymnasien. 2. Aufl. 127 Seiten. (Bonz) Stuttgart.
- MAHLER, G.** (1897): Ebene Geometrie. Mit 115 zweifarbigen Figuren. 156 S. 1. Aufl.; 2. Aufl. 1900; 3. Aufl. 1902; 4. Aufl. 1905. (Göschen) Leipzig
- MAHLER, G.** (1898): Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwachsenden Phanerogamen. – Nachrichten des Kgl. Gymnasiums in Ulm über das Schuljahr 1897–98. 50 S. Programm Nr. 623. Ulm (Wagnersche Buchdruckerei).
- MAHLER, G.** (1901): Physikalische Formelsammlung. 202 Seiten mit 65 Figuren. 4. verbesserte Auflage 1912 (Göschen) Leipzig.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Oberdorf 190b; JNW (1895 und 1902); LEHMANN (1951b); MAHLER (1898); MAYER (1913); RABERG (2010).

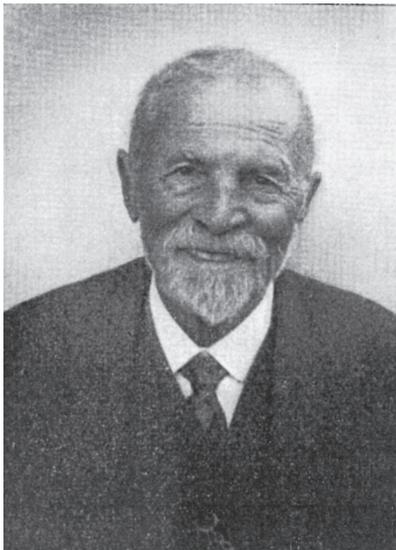
Mangold, Kasimir

Lehrer in Oberkirchberg und Ulm

* 6. April 1852 in Aufhofen, Ortsteil von Schemmerhofen / OA Biberach † 15. August 1936 in Roth bei Pfaffenhofen

Herkunft und Berufslaufbahn

KASIMIR MANGOLD ist als Lehrersohn im 10 km nördlich von Biberach gelegenen Aufhofen aufgewachsen. Dieser Ort wurde später bei der Gemeindereform im Jahr 1972 mit Langenschemmern zusammengelegt und in Schemmerhofen umbenannt.



MANGOLDS berufliche Laufbahn konnte nur sehr bruchstückhaft rekonstruiert werden. Der Mitgliederliste des Vereins für vaterländische Naturkunde von 1875 ist zu entnehmen, dass er Lehrer in Dellmensingen war, das heute zu Erbach gehört. In den Jahresheften desselben Vereins wird er 1878 als Unterlehrer in Wiesensteig erwähnt. Seine erste Anstellung als ständiger Lehrer erhielt er am 28. Juni 1878. Der Ort ist nicht bekannt, dürfte jedoch im südlichen Oberschwaben gelegen haben, da mehrere seiner Pflanzfunde, die MARTENS & KEMMLER (1882) in ihre Landesflora aufgenommen haben, aus der Gegend von Meckenbeuren stammen. Ab 1880 war MANGOLD Schullehrer in Oberkirchberg im Ober-

amt Laupheim, wo er im Jahr 1882 OTTILIE NÜBLING geheiratet hat. Als Lehrer in Oberkirchberg musste er den Mesner- und Organistendienst übernehmen, wofür ihm eine Extravergütung bezahlt wurde. Die Lehrerwohnung verfügte über zwei beheizbare und zwei nicht heizbare Zimmer, dazuhin über eine Küche, einen gewölbten Keller und eine Waschküche mit fließendem Wasser.

Auf 3. November 1886 wurde MANGOLD an die katholische Volksschule nach Ulm versetzt. Dort unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung am 1. Dezember 1911, zuletzt als Oberlehrer. Am 30. Juni 1935 zog er nach Roth bei Pfaffenhofen im Landkreis Neu-Ulm (Bürgerliches Familienregister Bd. 25, S. 104), wo er ein Jahr später im Alter von 84 Jahren verstarb (Sterberegister Roth 1936, pag. 2).

Der Sammler

MANGOLD zeigt schon von Jugend an großes Interesse an der heimischen Natur, die er 60 Jahre lang eifrig erforschte. Dabei hat er eine große Sammlung von Mineralien, Gesteinen, Versteinerungen, Muscheln, Schnecken, Pflanzen und

anderen, hauptsächlich aus dem Ulmer Raum, zusammengetragen. Dem Verein für vaterländische Naturkunde schenkte er immer wieder Belegstücke seiner Aufsammlungen. Einmal waren es sechs Schneckenarten in 180 Stücken aus Wiesensteig, darunter die Ungenabelte Kristallschnecke (*Vitrea diaphana*) und weitere fünf Schneckenarten in 90 Exemplaren, darunter die Mittlere Schließmundschnecke (*Clausilia lineolata*) aus Oberschwaben (JNW 1878: 17), ein anderes Mal 100 Landschnecken in 16 Arten (JNW 1880: 11). Seine Sammlungen bildeten zusammen mit den Aufsammlungen anderer Sammler den Grundstock für die Naturaliensammlung der Stadt Ulm, deren Kustos er 1923 wurde (ANONYMUS 1942: 8). Bei Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg wurden seine Sammlungen zusammen mit der Ulmer Naturaliensammlung in der Weinhofschule am 17. Dezember 1944 zerstört. Nur noch wenige Mineralien und Petrefakten konnten von DR. SCHÄFLE aus den Trümmern gerettet werden (Stadtarchiv Ulm AR-320/60 Paläontologen).

Der Botaniker

MANGOLD wird bei GOTTFRIED MAHLER* (1898: 2) als einer seiner Gewährsmänner genannt, der im Wald bei Ersingen unter anderem die heute noch dort vorkommende Schwarze Teufelskralle (*Phyteuma nigrum*) gefunden hatte. Auch MARTENS & KEMMLER (1882: 350) nennen MANGOLD, den „Schullehrer im südlichen Oberschwaben, nun in Oberkirchberg OA Laupheim“, als Finder und Einsender bemerkenswerter Pflanzen. Einige seiner Funde sind in die Flora aufgenommen worden, u. a.: Deutsche Tamariske (*Myricaria germanica*) von der Ach bei Teuringen, Grünliches Wintergrün (*Pyrola chlorantha*) aus dem Seewald bei Gerbertshaus, Sommer-Schraubenstendel (*Spiranthes aestivalis*) bei Kehlen, Lanzen-Schildfarn (*Polystichum lonchitis*) aus dem Schwenditobel bei Pfrungen und Bunter Schachtelhalm (*Equisetum variegatum*) aus dem Brander Moos bei Meckenbeuren, wobei letzteres heute nicht mehr auf der Karte zu finden ist und vermutlich in den Brandwiesen lag, wo sich heute die Sportplätze befinden.

Wie aus einem Bericht im Staatsanzeiger für Württemberg vom 1. April 1903 hervorgeht, hat MANGOLD während seiner Ulmer Zeit auch mit ALBERT HAUG* zusammen botanisiert. Gemeinsam seien ihnen 1902 im Ulmer Raum mehrere Neuentdeckungen für die Ulmer Flora und mit Schwarzflügeliger Wicke (*Vicia melanops*) und Großblütiger Wicke (*Vicia grandiflora*) sogar Erstnachweise für Württemberg gelungen (Beilage zu Nr. 75, Seite 576).

Herbar

MANGOLDS Herbar kam zunächst ins Ulmer Stadtarchiv, wurde aber im Jahr 1989 dem Naturkundlichen Bildungszentrum der Stadt Ulm ins dortige Herbar übergeben. Es ist bisher noch nicht aufgearbeitet (DR. PETER JANKOV mdl. 8.1.2013).

Mitgliedschaften

MANGOLD war 1874 als 22-Jähriger dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg beigetreten. Auch im Ulmer Verein für Naturwissenschaft und

Mathematik war er über 40 Jahre lang Mitglied. Dort hat er zahlreiche Vorträge gehalten, so unter anderem im Jahr 1888 über den Erdrutsch bei Oberkirchberg oder 1916 über wichtige Versteinerungen in der Gegend von Oberkirchberg. In den Vereinsheften hat er mehrere Artikel verfasst (siehe Publikationen). Für seine Verdienste, die er sich um den Verein erworben hat, wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

Publikationen

- MANGOLD, K.** (1889): Die Brackwassermolasse der Holzstöcke. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 2: 38–46.
- MANGOLD, K.** (1895): Die Parthenogenesis der Bienen und neuere Angriffe auf diese. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 7: 35–47.
- MANGOLD, K.** (1897): Das Bienenwachs. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 8: 55–67.
- MANGOLD, K.** (1901): Das erste Papier und seine Verfertiger. Jahresh. Vereins Math. Ulm 10: 93–102.
- MANGOLD, K.** (1903): Neues von der Ulmer Flora. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 11: 31–32

Quellen

ANONYMUS (1942); Bürgerliches Familienregister Ulm; JNW (1878 und 1880); LHB (1880 und 1885); MAHLER (1898); MARTENS & KEMMLER (1882); MAYER (1976); Naturkundliches Bildungszentrum der Stadt Ulm, Mitteilung von DR. PETER JAN-KOV; Staatsanzeiger für Württemberg; Stadtarchiv Ulm Signaturnr.: AR-320/60 Paläontologen; Sterberegister Pfaffenhofen.

Porträt: Aus Mitteilungen des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik Ulm/Donau, 22: 8.

Mezler, Franz Xaver

Hofrat, fürstlicher Leibarzt und Geheimer Medizinalrat in Sigmaringen

* 3. Dezember 1756 in Krozingen / Breisgau † 8. Dezember 1812 in Sigmaringen

Herkunft, Jugend und Ausbildung

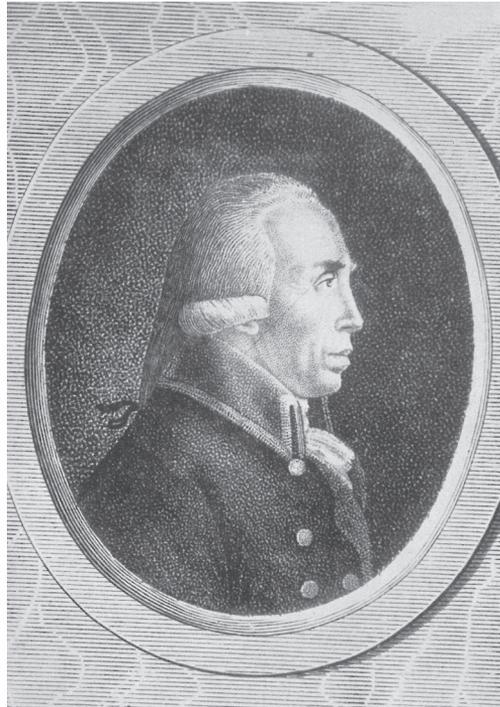
FRANZ XAVER MEZLER entstammt einer Familie, die sich bereits in dritter Generation mit Chirurgie und Geburtshilfe befasst hat. Seine Eltern sind der (Bad) Krozinger Wundarzt HANS PETER MEZLER und dessen Frau KATHARINA geborene BUTZ. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte der Junge ans Jesuitengymnasium in Freiburg. Die finanziellen Mittel seiner Eltern scheinen jedoch so begrenzt gewesen zu sein, dass er Nachhilfeunterricht erteilen musste, um sich den elterlichen Ausbildungszuschuss etwas aufbessern zu können.

Im Wintersemester 1775 begann MEZLER sein Medizinstudium an der Universität Freiburg. Hier beeindruckten ihn vor allem die Professoren MATTHIAS MEDERER (1739–1805) und sein späterer Doktorvater Professor GEORG KARL STARAVASNIG (1748–1792). Im Sommer 1779 promovierte er in lateinischer Sprache mit

einer Arbeit über den Rheumatismus, in der er die bis dahin noch verschwommenen Grenzen zwischen Gicht und Rheumatismus mit großer Sach- und Literaturkenntnis klar herauszuarbeiten verstand, wie der Medizinhistoriker HANS SCHADEWALDT (1953: 5) schreibt. Nach dem Studium begab sich MEZLER auf Studienreise ins Rheinland, die Schweiz und nach Frankreich.

Vom Landarzt zum fürstlichen Leibarzt

1780 ließ sich MEZLER als praktischer Arzt im heimischen (Bad) Krozingen nieder, um schon ein Jahr später nach Schramberg zu ziehen, wozu ihn ein Ruf des Grafen



VON BISSINGEN bewogen hatte. Neben seiner täglichen Arbeit als praktizierender Arzt war er hier auch wissenschaftlich tätig und hat zu verschiedenen „gelehrten Gesellschaften“ Kontakte geknüpft. Dennoch wechselte er 1784 in die freie Reichsstadt Gengenbach. Auch hier blieb ihm wieder genügend Zeit, um seine „äußerst ausgebreitete Korrespondenz und seine gelehrten Arbeiten fortzusetzen“ (GRADMANN 1802: 382). Es entstanden unter anderem seine Arbeiten: „Bedenklichkeiten über die jetzige Lage der Heilkunst“ und eine preisgekrönte Schrift: „Von der Wassersucht“, die er seinem früheren Freiburger Lehrer Prof. MEDERER gewidmet hat.

Am 6. Dezember 1787 holte Fürst ANTON ALOYS (1762–1831) den durch seine Publikationen bereits weithin bekannt gewordenen MEZLER als Hofrat und Leibarzt an den Hohenzollernhof nach Sigmaringen. Der Fürst muss mit den Leistungen seines neuen Leibarztes sehr zufrieden gewesen sein, denn ihm, der „alle seine Zeit zwischen dem Krankenbette und seinem Arbeitstisch“ zubrachte (GRADMANN 1802: 382) wurde bald schon nicht nur sein Gehalt beträchtlich aufgebessert, sondern auch die Postgebühren erlassen. Dies war ein Privileg, das bei den damaligen Gebühren eine erhebliche finanzielle Erleichterung für MEZLER dargestellt hat, weil er mit erstaunlich vielen bedeutenden Männern seiner Zeit in regem Briefverkehr stand. Zu seinen Korrespondenten gehörten neben den Medizinprofessoren MEDERER in Freiburg, STOLL und WOLSTEIN in Wien, AUTHENRIETH in Tübingen und SIEBOLD in Würzburg zahlreiche weitere Ärzte

sowie Lehrer, Pfarrer, Apotheker, Forstleute und Politiker. Selbst mit König FRIEDRICH WILHELM II. von Preußen und dem Dichter JOHANN PETER HEBEL stand er in brieflichem Kontakt.

Der Direktor des Brunnendepartements

Als Hofrat und fürstlicher Leibarzt hatte MEZLER bald schon mit dem Badewesen in Imnau zu tun. Das Bad gehörte dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und besaß seit 1733 eine gefasste Quelle und eine Badeanstalt. MEZLER entwickelte großes Interesse an diesem Bad und begann daher Verbesserungsmaßnahmen durchzuführen. Ein Kurpark mit gut begehbaren Wegen wurde angelegt, ein Gasthaus zur Verpflegung der Gäste gebaut, eine Quelle neu gefasst und eine weitere freigelegt. Mit mehreren Publikationen wies er in unterschiedlichen medizinischen Zeitschriften auf die Vorteile des Bades hin. Es gelang ihm, Imnau und sein Bad aus einem langen Dornröschenschlaf zu wecken. MEZLER schwebte vor, Imnau zu einem Weltbad, zu einem „schwäbischen Pymont“ (MAIER 1953: 45) zu machen. Für sein vielfältiges Engagement in Imnau übertrug ihm der Fürst 1792 die Oberaufsicht über das Bad und ernannte ihn 1793 zum „Direktor des Brunnendepartements“. Trotz der unruhigen Zeiten und der kriegerischen Ereignisse kurz vor und nach der Jahrhundertwende konnte das Bad bis zum Jahr 1806 kontinuierlich wachsende Gästezahlen verzeichnen, bis dann die napoleonische Besetzung Deutschlands der Entwicklung ein jähes Ende bescherte und MEZLER mit ansehen musste, wie das von ihm unter oft schwierigen Bedingungen zur Blüte gebrachte Bad in der Bedeutungslosigkeit zu versinken drohte. Fünf Jahre nach MEZLERS Tod wurde es schließlich vom Fürsten verkauft.

MEZLER, der beim Fürsten in hohem Ansehen stand, hat sich in Sigmaringen trotz mancherlei Querelen mit einigen Regierungsbeamten offensichtlich wohl gefühlt, denn anders ist es kaum zu erklären, dass er zwei lukrative Angebote, nämlich einen Ruf an die Universität Freiburg im Jahr 1797 und einen weiteren im Jahr 1801 an die Universität Dorpat (Estland) ausschlug und es vorzog, bis zu seinem Tod in der kleinen hohenzollerischen Residenz zu bleiben (SCHADEWALDT 1953: 9).

Schwerpunkte seiner ärztlichen Tätigkeit

Eines seiner größten Anliegen als Arzt war ihm die Einführung der Schutzimpfung gegen Kuhpocken, obwohl der Großteil der Bevölkerung gegenüber dieser Impfung sehr zurückhaltend war. Im September 1801 begann er mit den ersten Impfungen; den Impfstoff dazu musste er noch mühsam aus dem benachbarten „Ausland“, vorwiegend aus Bayern und Württemberg, besorgen (SCHADEWALDT 1953: 18). Ein weiteres wichtiges Anliegen war ihm, der immer wieder auch mit gerichtsmedizinischen Fragen zu tun hatte, die Abschaffung „mittelalterlicher Rechtsmethoden“ wie Folter und peinliche Befragung. Auch bezog er klar Stellung gegen das Verweigern eines christlichen Begräbnisses für Selbstmörder oder das öffentliche Anprangern unverheirateter Schwangerer. Dieser Einsatz weist ihn ebenso als vehementen Verfechter der Aufklärung aus,

wie seine wiederholten Aufforderungen, Schwangere vom Frondienst zu befreien, oder seine Beschäftigung mit Fragen der Erziehung, die er insbesondere bei den Mädchen im Argen liegen sah. Im säkularisierten Kloster Habsthal gründete er deshalb zusammen mit der ehemaligen Oberin und dem zuständigen Pfarrer eine private Schule für bürgerliche Mädchen zwischen 12 und 14 Jahren. Die Lehrbücher dazu schrieb er selbst, weil ihm die damals gängigen Bücher für seine Zwecke nicht geeignet erschienen (SCHADEWALDT 1953: 16–30).

1807 wurde MEZLER zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Ihm wurde die Leitung des gesamten Medizinalwesens im inzwischen durch die napoleonische Flurbereinigung erheblich erweiterten Fürstentum übertragen. Als Empiriker vertraute er auch weiterhin nur auf das, was er aufgrund genauer eigener Beobachtungen und Erfahrungen als richtig erkannt und sich in der Praxis bewährt hatte. Er sagte, dass „er auf kein System getauft sei, nur der Natur und ihren Gesetzen gehuldigt habe“ (zitiert nach SCHADEWALDT 1953: 17). Den Grund für viele Erkrankungen sah er z. B. in den zumeist mangelhaften sanitären und hygienischen Verhältnissen, die es zu verbessern gelte. Als Medizinalrat war ihm daher die medizinische Aus- und Weiterbildung der ihm im Gesundheitswesen unterstellten Personen sehr wichtig – wie Amtsärzte, Chirurgen, Wundärzte, Bader und Hebammen, und ganz besonders auch der Geistlichkeit, für die er eigene in mehreren Auflagen erschienene „Pastoralmedizin“ verfasste. Als Geistliche hatten sie engen und einflussreichen Kontakt zur Landbevölkerung und konnten so als gebildete Laien mithelfen, die Bevölkerung über die gesundheitliche Bedeutung der Hygiene aufzuklären (SCHADEWALDT 1953: 16–20).

MEZLERS Wirken wäre unvollständig beschrieben, würden sein kurzes Zwischenspiel als Mitherausgeber der „Medicinish-chirurgische[n] Zeitung“ in Salzburg und die Gründung der „Vaterländische[n] Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens“ unerwähnt bleiben. MEZLER war befreundet mit JOHANN JAKOB HARTENKEIL (1761–1808), dem Leibarzt des Salzburger Erzbischofs. Dieser hatte MEZLER im April 1789 vorgeschlagen, gemeinsam mit ihm eine medizinische Zeitung für die Praktiker ins Leben zu rufen, was MEZLER begrüßte. Leider blieben die erwarteten Abonentenzahlen in der Anfangsphase hinter den Erwartungen zurück, so dass beide Herausgeber laufend aus der eigenen Tasche Druckkostenzuschüsse beisteuern mussten. Das finanzielle Risiko und weitere kleinere Unstimmigkeiten, bei denen MEZLER sich nicht gerade von seiner besten Seite gezeigt hat, führten zu einer merklichen Abkühlung des Verhältnisses, so dass MEZLER schon 1894 als Mitherausgeber ausstieg, aber in den nachfolgenden Jahren immer noch einige Artikel für die Zeitung beisteuerte.

MEZLERS Hauptverdienst

Als Hauptverdienst MEZLERS sieht SCHADEWALDT (1953: 26) die Schaffung der „Vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens“ an. Um die Forschungsergebnisse gegenseitig austauschen zu können, wollte MEZLER alle süddeutschen Ärzte und Naturforscher über die bestehenden Landesgrenzen hinweg in dieser Gesellschaft zusammenführen. Schon im Vorfeld der Gründung

hat er nach „thätigen Mitgliedern“ gesucht und nennt in einem Brief, den er am 27.4.1801 an ENGELBERG* geschrieben hat, GÄRTNER, FRÖLICH und PETIF als Mitarbeiter für die Botanik. Für Entomologie, Mineralogie, Topographie und Technologie nennt er weitere mögliche Mitarbeiter. SCHRECKENSTEIN* sollte als Leiter des „Departements Naturgeschichte“ fungieren und MEZLER selbst als Präsident der Gesellschaft.

Für die Gründungsversammlung dieser völlig unpolitischen Gesellschaft, die am 1. Oktober 1801 im verkehrstechnisch günstig gelegenen Stuttgart stattfand, gab Herzog FRIEDRICH VON WÜRTEMBERG (1754–1816) nur zögerlich seine Zustimmung, denn MEZLER selbst war „Ausländer“ und auch andere „Ausländer aus Baden, Bayern und der Schweiz“ sollten als Mitglieder aufgenommen werden. Die Gesellschaft beschloss, sich jährlich zu Versammlungen mit Vorträgen und Diskussionen zu treffen. Man wollte ein periodisch erscheinendes „Magazin der Vaterländischen Gesellschaft“ herausgeben, größere Abhandlungen sollten in „Denkschriften der Vaterländischen Gesellschaft“ veröffentlicht werden. Schließlich wollte man „Preisfragen“ zu wichtigen Problemen ausschreiben, für deren Finanzierung sich auch schon eine Anzahl Sponsoren gefunden hatten. Die Sache der Gesellschaft sah zunächst gut aus, insbesondere da ihre Bestrebungen von den Fürsten von Sigmaringen und Fürstenberg, wie auch vom badischen Kurfürst unterstützt wurden (SCHADEWALDT 1953: 27)

Das „Magazin“ ist jedoch nie erschienen und auch von den „Denkschriften“ nur ein einziger Band im Jahr 1805. Schon am Jahresende 1802 schrieb MEZLER enttäuscht an seinen Freund IGNAZ HEINRICH VON WESSENBERG (1774–1860)¹⁾ in Konstanz, dass weit weniger Arbeiten für den geplanten Band „Denkschriften“ eingereicht worden seien als erwartet. Auch die Preisfragen, die die Gesellschaft jährlich noch bis 1806/1807 ausgeschrieben hat, wurden gar nicht oder nur selten zufriedenstellend beantwortet (REICHELT 2005: 24). So schief die Gesellschaft langsam ein, ohne dass je eine formelle Auflösung erfolgt wäre. Als Grund für das Scheitern der schwäbischen Gesellschaft sah MEZLER die geringe Zahl der geeigneten und aktiven Mitarbeiter, die politischen Verhältnisse und den zu geringen Markt für wissenschaftliche Schriften. Darüber hinaus dürfte das Ganze zu groß angelegt und die Geschäftsführung zu wenig zentralisiert gewesen sein, wie REICHELT (2005: 25–26) meint. Dazuhin begann 1806 die unruhige Zeit der napoleonischen Besetzung, und MEZLER als eigentliches Zugpferd war mit der Berufung zum Leiter des Medizinalwesens mit neuen Aufgaben so gefordert, dass er der Gesellschaft nicht mehr die notwendigen Impulse geben konnte.

¹⁾ VON WESSENBERG war als aufgeklärter katholischer Theologe seit 1801 Generalvikar des Bistums Konstanz. Bei der Auflösung dieses Bistums im Jahr 1821 sollte er Erzbischof von Freiburg werden, dies wurde aber vom Papst abgelehnt. Die Stadt Konstanz hat ihn 1832 zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Der Botaniker und Entomologe

Zu den vielfältigen Aktivitäten des umtriebigen MEZLER, der dank seines streng geregelten Lebens immer noch Zeit zu ausgedehnten Spaziergängen fand, gehörten auch Botanik und Entomologie. Er sammelte Pflanzen und Insekten und stand mit SCHRECKENSTEIN* und ENGELBERG* in engem Kontakt. Im Archiv des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar befinden sich allein über 70 Briefe von ihm, die er zwischen 1799 und 1811 an ENGELBERG geschrieben hat. Des Weiteren war MEZLER mehrfach bei SCHRECKENSTEIN in Immendingen zu Besuch (REICHELT 2005: 19–22). Für SCHRECKENSTEINS Donauf flora (1804–1814) war er einer der „Gewährsmänner“ und zugleich einer der „Pränumeranten“²⁾ und hat zahlreiche floristische Fundortangaben aus dem Sigmaringer Raum beigesteuert, von denen nur einige genannt sein sollen: Gelbes Zypergras (*Cyperus flavescens*) vom Pfaffenteich bei Sigmaringen, Borstige Glockenblume (*Campanula cervicaria*) und Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*) bei Sigmaringen, sowie Zwerg-Glockenblume (*Campanula cochleariifolia*) und Trauben-Steinbrech (*Saxifraga paniculata*) von Felsen bei Beuron oder Frauenspiegel (*Legousia speculum-veneris*) von Brachäckern bei Buchheim. Auch MARTENS & KEMMLER (1865: 397) nennen mit dem Ährigen Ehrenpreis (*Veronica spicata*) bei Sigmaringen einen Fund von ihm.

Ehrungen und Mitgliedschaften

Nach SCHADEWALDT (1953: 13) hat der Prager Botaniker CARL B. PRESL (1794–1852) eine Varietät aus der Gattung der Lobelien MEZLER zu Ehren *Lobelia mezleriana* benannt. Wie sehr MEZLER von zeitgenössischen Kollegen und Fachleuten geschätzt wurde, zeigt seine Aufnahme in zahlreiche wissenschaftliche Gremien. Nachdem er sich mehrmals an Preisausschreiben der Société Royale de Médecine in Paris erfolgreich beteiligt hatte, wurde er 1784 zum korrespondierenden Mitglied dieser königlichen Gesellschaft der Ärzte zu Paris ernannt. 1790 erfolgte durch den Kaiser die Ernennung zum Mitglied der K. K. Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie zu Wien. 1791 folgte die Ernennung zum Mitglied der Gesellschaft schweizerischer Ärzte und Wundärzte in Zürich. 1801 wurde er Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1805 Mitglied der Gesellschaft Naturforschender Freunde Berlins und 1809 Ehrenmitglied der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen. Es wundert nicht, dass der vielbeschäftigte MEZLER zeitlebens ledig blieb, weil er keine Frau an sich binden wollte, der er sich doch nur ungenügend hätte widmen können (SCHADEWALDT 1953: 8).

²⁾ Um einen finanziellen Grundstock für die anfallenden Kosten eines geplanten Druckwerks zu erwirtschaften, wurden aus dem Umfeld der potenziellen Interessenten sogenannte Pränumeranten geworben, die bei Vorausbestellung des Werkes einen Preisnachlass erhielten. Die Namen wurden in einer Pränumerationsliste veröffentlicht und sollten Anreiz zu weiteren Vorbestellungen sein.

Heute erinnert eine (kleine) Straße in Sigmaringen im Süden der Stadt an ihn. Auch eine Grabplatte auf dem Friedhof versucht die Erinnerung an ihn wach zu halten. Sie befindet sich auf der Innenseite der Friedhofsmauer gleich links neben der ersten Türe, wenn man von der Hedinger Kirche her kommt. Sie trägt die Inschrift: „Ruhestätte des DR. FRANZ MEZLER Fürstl. Hohenzollern Sigmaringenschen Geheimen Medizinalraths, Leibarztes und mehrerer Gelehrten Gesellschaften Mitglied. Geb. am 3. Dez. 1756 Gest. den 8. Dez. 1812 in dem 56. Jahre eines sehr verdienstvollen Lebens.“

Publikationen

- MEZLER, F.X.** (1779): *Dissertatio inauguralis medica de rheumatismo*³⁾. Diss. Freiburg.
- MEZLER, F.X.** (1781): Unfehlbares Wehrmittel gegen Wuth- und Wasserscheue, welche auf Bisse wüthender Thiere folgen. Freiburg (Wagner).
- MEZLER, F.X.** (1785): *Bedenklichkeiten über die jetzige Lage der Heilkunst*. Augsburg (Rieger).
- MEZLER, F.X.** (1785): Entwurf für das medicinische Studium; eine Parodie des Entwurfs für das philosophische Studium. Augsburg (Rieger).
- MEZLER, F.X.** (1787): *Von der Wassersucht*. Eine gekrönte Preisschrift aus dem Lateinischen. Nebst einem Anhang über die Ansteckung. 175 S.; (J.K.Wohler) Ulm.
- MEZLER, F.X.** (1787): Entwurf eines Unterrichts über die auf den amerikanischen Kolonien zahlreich und unter dem Namen Tetanus bekannte Starrsucht. Baldingers Neues Magazin für Ärzte, 9: 411 ff.
- MEZLER, F.X.** (1788): *Von der schwarzgallichten Constitution*; eine gekrönte Preisschrift aus dem Lateinischen. (J.K. Wohler) Ulm.
- MEZLER, F.X.** (1790): *Über die Vorteile des Fiebers in langwierigen Krankheiten*; eine Preisschrift. (Wohler) Ulm.
- MEZLER, F.X.** (1791): *Über das Mineralwasser zu Imnau, im Hohenzollernschen*. – Baldingers Neues Magazin für Ärzte, 13: 385–396.
- [MEZLER, F.X.]** (1792): *Über das Mineralwasser zu Imnau*. – *Med.-Chir. Zeitung* 1: 54.
- MEZLER, F.X.** (1792): *Preisfrage: welche Methode ist die beste, veraltete Geschwüre an den untern Gliedmaßen zu heilen*. 157 S. (Rudolph Graeffler und Companie) Wien.
- MEZLER, F.X.** (1792): *Geschichte einer Enthirnung, wobey zugleich ein Gebärmutterriß geschahe, nebst einigen anderen merkwürdigen Beobachtungen*. Starks Archiv für die Geburtshülfe, 4: 273 ff.
- MEZLER, F.X.** (1793): *Versuch einer Geschichte des Aderlasses*. 293 S. (Wohler) Ulm
- MEZLER, F.X.** (1794): *Ueber den Einfluß der Heilkunst auf die practische Theologie*; ein Beitrag zur Pastoralmedicin. 2 Bände (Wohler) Ulm.
- MEZLER, F.X.** (1794): *Beobachtungen einer Starrsucht (Catalepsis)*. – *Med.-Chir. Zeitung* 1: 139.

³⁾ *Medizinische Inaugural-Dissertation über den Rheumatismus*

- MEZLER, F.X.** (1795): Vorläufige Nachrichten über den Kurort zu Imnau. 150 S. mit Abb. Sigmaringen.
- MEZLER, F.X.** (1796): Wie kann man das Brechen erleichtern? – Med.-Chir. Zeitung 2: 33.
- MEZLER, F.X.** (1797): Bemerkungen über die Hornviehseuche des Jahres 1796. – Med.-Chir. Zeitung 1: 305
- MEZLER, F.X.** (1797): Das Mineralwasser zu Imnau. J. Pract. Arzneyk. Wunderarzneykunst 5: 673–681.
- MEZLER, F.X.** (1798): Bemerkungen über die Viehpest. Ulm (Stettin).
- MEZLER, F.X.** (1800): Beschreibung der Braunischen Maschine zur zweckmäßigen Lage einfacher und complicirter Beinbrüche an den untern Gliedmaßen. Ulm (Wohler).
- MEZLER, F.X.** (1804): Genaue Beschreibung des Sanitäts- und Medizinalwesens im Fürstentum Sigmaringen. 91 S. Fürstlich Hohenzollersche Hofbibliothek Sigmaringen. Handschrift Nr. 137.
- MEZLER, F.X.** (1809): Versuch einer angewandten Naturlehre zunächst für die Privatschule bürgerlicher Mädchen zu Habsthal. 98 S. Meersburg und Rottweil (Herder). – 2. Aufl. 204 S. Freiburg (Herder).
- MEZLER, F.X.** (1810): Allgemeine Technologie oder Verarbeitung, Zubereitung und Benutzung der Naturprodukte für bürgerliche Mädchenschulen, zunächst für die zu Habsthal. 108 S. Karlsruhe (Müller).
- MEZLER, F.X.** (1810): Diätetik für bürgerliche Mädchenschulen, zunächst für die von Habsthal. 146 S. Karlsruhe (Müller).
- MEZLER, F.X.** (1810): Unterricht über die häuslichen Tugenden, Pflichten und Beschäftigungen des weiblichen Geschlechts für bürgerliche Mädchenschulen, zunächst für die von Habsthal. 120 S. Karlsruhe (Müller).
- [**MEZLER, F.X.**] (1811): DR. MEZLERS neueste Nachrichten von Imnau mit der physisch-chemischen Untersuchung der dortigen Fürstenquelle. 79 S. Freiburg, Konstanz (Herder).
- MEZLER, F.X.** (1814): Versuch eines Leitfadens zur Abfassung zweckmäßiger medizinischer Topographien. 189 S. Freiburg (Herder).
- MEZLER, F.X.** (1822): Versuch einer medizinischen Topographie der Stadt Sigmaringen. 381 S. Freiburg (Herder).

Quellen

BERNHARDT & GEIGEL (1975); GRADMANN (1802); KUHN (1950); MAIER (1953); REICHEL (2005); ROTH VON SCHRECKENSTEIN (1804–1814); SCHADEWALDT (1953).
 Porträt: Hohenzollerische Jahresh. 13: 32.

Miller, Konrad

Geologe, Paläontologe, Botaniker, Kartographiehistoriker, Pfarrer und Gymnasiallehrer

* 21. November 1844 Oppeltshofen / Ravensburg † 25. Juli 1933 in Stuttgart

Herkunft und Ausbildung

MILLER ist als Bauernsohn in Oppeltshofen, einem heute eingemeindeten Filialort von Ravensburg, aufgewachsen. Er war das zweite von insgesamt zehn Kindern des FRANZ JOSEPH MILLER und seiner Ehefrau AGATHE geborene HEINE. Nach der



Grundschule in Ravensburg ging der neunjährige MILLER acht Jahre lang ans Ravensburger Lyceum. Danach wechselte er ans Gymnasialkonvikt nach Ehingen, wo er ein Jahr später im Herbst 1862 seine Schullaufbahn mit dem Abitur abschloss.

Die nächsten vier Jahre verbrachte MILLER zum Studium der Philosophie und Theologie am Wilhelmsstift in Tübingen. Nebenher besuchte er Vorlesungen in Mathematik und Physik. Bei HUGO VON MOHL (1805–1872) und CHRISTOPH FRIEDRICH HEGELMAIER (1833–1906) studierte er Botanik und Pflanzenanatomie, bei ADOLPH STRECKER (1822–1871) Chemie und bei FRIEDRICH AUGUST QUEN-

STEDT (1809–1889) Geologie und Mineralogie. Ihm verdankte er seine „bleibende Liebe für das Mineralreich“ (SEEMANN 1933: XLVI). Bei QUENSTEDT hat MILLER auch mit seiner Dissertation über „Das Tertiär am Hochsträß“ promoviert, die er 1871 vorlegte, als er bereits Vikar in Schwörzkirch bei Ehingen war.

Weil MILLER nach seinem Theologie-Examen im Jahr 1866 das Mindestalter zur Priesterweihe noch nicht erreicht hatte, besuchte er von Herbst 1866 bis Herbst 1867 das Polytechnikum in Stuttgart. Dort hörte er mathematische Vorlesungen und arbeitete im chemischen Laboratorium bei HERMANN VON FEHLING (1811–1885). Im Herbst 1867 legte er dann den ersten Teil seiner Prüfungen für das naturwissenschaftliche Lehramt an Gymnasien ab. Im drauffolgenden Jahr war er Alumnus am Priesterseminar in Rottenburg und empfing am 10. August 1868 die Priesterweihe. Im Winter 1868/69 war er Vikar in Schramberg. Weil er aber Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften am Gymnasium werden wollte, setzte er schon im April 1869 seine naturwissenschaftlichen Studien für drei Semester in Bonn fort, die er 1870 mit den restlichen Prüfungen für das höhere Lehramt abschloss. Die Semesterferien hatte er zu geologischen Exkursionen ins Siebengebirge, in die Eifel und an weitere Orte der Umgebung genutzt.

Im beginnenden Kulturkampf¹⁾, der nach dem 70er Krieg eingesetzt hatte, war MILLER trotz hervorragender Examina vom Schuldienst ausgeschlossen, da er zwischenzeitlich zum Priester geweiht worden war.

Der Kaplan in Untereßendorf

MILLER hatte sich mehrfach vergeblich um eine Anstellung im Schuldienst beworben; der Weg in den kirchlichen Dienst hingegen stand ihm offen. 1871 kam er als Vikar nach Schwörz kirch bei Ehingen, dann nach Altshausen und zuletzt nach Leutkirch. 1872 wurde ihm durch Vermittlung der Universität Freiburg die Kaplanstelle in Untereßendorf übertragen. Hier konnte er neben seinen seelsorgerlichen Verpflichtungen auch seinen geologischen, botanischen und zoologischen Neigungen nachgehen, zumal er in Pfarrer JOSEF PROBST* einen ebenfalls naturwissenschaftlich versierten Vorgesetzten hatte. Auffallend ist jedoch, dass PROBST in der von ihm geführten Pfarrchronik von Untereßendorf seinen Kaplan während der ganzen Zeit seines zehnjährigen Wirkens mit keinem Wort erwähnt hat. Es gibt auch keine gemeinsamen Publikationen der beiden, obwohl sich ihre Forschungsgebiete in weiten Teilen überschneiden haben. Da MILLER bei seinen naturwissenschaftlichen Studien gerne Kontakt zu anderen Naturforschern gehabt hätte, wandte er sich gleich zu Beginn im September 1872 an andere naturwissenschaftlich Tätige und lud sie zu einer Besprechung ins Bräuhäus nach Schussenried ein. Der Einladung waren Turnlehrer SEYERLEN* aus Biberach, Professor STEUDEL aus Ravensburg, Pfarrer PROBST*, Revierförster FRANK aus Schussenried und die beiden Apotheker DUCKE* und VALET* gefolgt, einige weitere Herren hatten sich entschuldigt. Es wurde beschlossen, sich als „Molasseklub“ künftig zunächst alle zwei Monate in Aulendorf zu treffen, weil dies der verkehrsmäßig am günstigsten gelegenen Ort war. Im Sommer sollten Exkursionen stattfinden.

Die Versammlungen und Exkursionen des Molasseklubs wurden in kürzester Zeit so beliebt, dass neben Besuchern aus Oberschwaben auch Naturforscher aus anderen Teilen Württembergs, aus Hohenzollern und Bayrisch-Schwaben hinzukamen. Im Mai 1874 schloss sich der Molasseklub dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg als Zweigverein an. Bei der Versammlung des Hauptvereins im Jahr 1874 in Calw sagte OSCAR FRAAS (1824–1897): „Mit Vergnügen wenden wir den Blick nach Süden in die oberschwäbischen Lande, wo reges Leben in die Molasse gefahren ist und ein frischer Luftzug über die alten Moränen und erratischen Blöcke weht“ (zitiert nach GROSS 1834: 5). Als MILLER Oberschwaben im Jahr 1882 verließ, war der Zweigverein dank MILLERS Wirken auf 300 Mitglieder angewachsen. MILLER hatte es in hervorragender Weise ver-

¹⁾ Konflikt zwischen Staat und Kirche, der ab 1871 zu eskalieren begann. Konkret ging es dabei um die Trennung von Staat und Kirche. Ein wesentlicher Streitpunkt war beispielsweise die Abschaffung der kirchlichen Schulaufsicht oder die Rechtsgültigkeit der kirchlichen Trauung. Seit 1874 hat vor dem Gesetz nur noch die standesamtliche Trauung Gültigkeit.

standen, Naturfreunde aus allen Ständen und Berufsgruppen und über alle Konfessionsgrenzen hinweg zu gemeinsamem Tun zusammen zu führen.

Der Gymnasiallehrer in Stuttgart

Nachdem sich die Wogen des Kulturkampfs zu glätten begannen und MILLER durch zahlreiche Publikationen schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt hatte, erhielt er 1882 völlig unerwartet eine Berufung als Lehrer für Naturwissenschaften an das neu gegründete Realgymnasium in Stuttgart (heute DILLMANN-Gymnasium). Im Unterricht legte MILLER größten Wert auf Anschaulichkeit und praktische Übungen. Er führte naturgeschichtliche und geologische Exkursionen durch, die als Neuheit von den Schülern begeistert aufgenommen wurden. Eigens für den Schulgebrauch hat er Kartenausgaben erarbeitet, die er als „MILLERS Anschauungsmittel zum Erdkundeunterricht“ im Selbstverlag herstellte und den Schulen zum Verkauf anbot. Am 1. Oktober 1910 ist diese fruchtbare Zeit als Lehrer mit seinem Eintritt in den Ruhestand zu Ende gegangen.

MILLERS Engagement beschränkte sich aber nicht nur auf die Schule und seine naturwissenschaftlichen Interessen. 1903 hatte er auf dem Stafflenberg in Stuttgart eine Villa gekauft, in der er neben einem Altersheim auch eine kleine Kapelle einrichten ließ, in der er täglich die Messe las. Er bemühte sich auch um den Bau einer eigenen Kirche für das Gebiet Stafflenberg-Frauenkopf und gründete dazu einen Kirchenbauverein. Den Baubeginn hat er allerdings nicht mehr erlebt, die Kirche wurde erst 1967 eingeweiht. 1928 konnte MILLER sein diamantenes Priesterjubiläum feiern. Als er starb, war er mit annähernd 89 Jahren der älteste Priester der Diözese Rottenburg.

Der Botaniker

MILLER hatte, wie bereits erwähnt, neben anderen Naturwissenschaften auch Biologie bei HUGO VON MOHL und FRIEDRICH HEGELMAIER studiert. Wenn sich seine botanischen Aktivitäten auch vorwiegend nur auf die ersten Jahre in Unteressendorf beschränkten, so können sie sich doch sehen lassen. Gegen seine anderen naturwissenschaftlichen Aktivitäten erscheinen sie jedoch etwas blass. Bei MARTENS & KEMMLER (1882: 255) wird ein Fund des im Mittelmeerraum beheimateten Grannen-Kammgrases (*Cynosurus echinatus*) erwähnt, das MILLER auf Kleeäckern bei Oberessendorf entdeckt hat. Es wurde allerdings vergessen, ihn auch ins Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Arten aufzunehmen.

In geringem Umfang hat sich MILLER auch mit Moosen beschäftigt. HEGELMAIER (1884: 269) nennt ihn im Beitrag „Ueber den jetzigen Stand der Kenntniss der Moosvegetation des Vereinsgebiets“ als einen seiner Gewährsmänner. Auch HERTER* (1887: 178) zählt MILLER zu den Moosfreunden, durch deren Mithilfe „die Artenzahl vermehrt und der Verbreitungskreis vieler Arten erheblich erweitert“ werden konnte.

Seinen bedeutendsten Beitrag zur botanischen Landesforschung hat MILLER jedoch durch seine Beschäftigung mit Algen geliefert. GUSTAV VON ZELLER* hat ihn in das Studium der Algen eingeführt und ihn bei der Bestimmung seiner

Aufsammlungen unterstützt, sie zum Teil auch bestimmt oder revidiert (KIRCHNER 1880: 156). In KIRCHNERS „Beiträge[n] zur Algenflora von Württemberg“ wird MILLER neben WILHELM VON GMELIN*, RICHARD VON KÖNIG*, HEINRICH SAUTERMEISTER*, AUGUST FRIEDRICH VALET*, EDUARD WALSER* und weiteren Nicht-Oberschwaben an zahlreichen Stellen als Finder genannt. Seine Funde stammen aus der Gegend von Aulendorf, Essendorf und Winterstetten, sowie vom Eichstegeener Ried und vom Lindenweiher, also alle aus der näheren Umgebung seines damaligen oberschwäbischen Wirkungsortes Unteressendorf.

Weitere wissenschaftliche Beschäftigungen

Geologisch hat sich MILLER besonders mit den tertiären und quartären Ablagerungen in Oberschwaben beschäftigt, sowie mit den Fossilien der Meeresmolasse, dem Tertiärvulkanismus und der Entstehung des Bodensees. In seinen letzten größeren geologisch-paläontologischen Abhandlungen befasste er sich mit den Gastropoden (Schnecken) des Obermiozäns von Steinheim und dem Alttertiär der Ulmer Gegend, aus dem er mehrere neue Arten beschrieb. MAYER (1988: 123) nennt MILLER folgerichtig auch unter den Württembergischen Paläontologen.

MILLER hat sich auch an geologischen Diskussionen beteiligt, bei denen es um ganz praktische Fragen ging, wie beispielsweise um den Fehlschlag der Braunkohle-Versuchsbohrung in Ochsenhausen in den Jahren von 1876–1884, oder um die württembergischen Steinkohlevorkommen, die Lagerungsverhältnisse des Steinsalzes oder die Tieferlegung der Hochwasserstände am Bodensee.

MILLER hatte seine Forschungen bald auch auf vorgeschichtliche Themen ausgedehnt, und ab 1880 dann ganz besonders auf die römische Siedlungsgeschichte. Er ließ zahlreiche, von ihm gefundene römische Niederlassungen, Villen, Begräbnisstätten und Straßennetze ausgraben, so in Jettenhausen (heute Stadtteil von Friedrichshafen), Hergottsfeld bei Bavendorf, Rainpudent bei Weingarten, Altshausen, Ummendorf und Mochenwangen. In Vorträgen und Publikationen machte er seine Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Zwischen 11. Oktober 1880 und 26. April 1881 hat er in den Kirlohäckern auf Gemarckung Ummendorf Grabungen an einer römischen Niederlassung durchgeführt. Neben einer Villa und den Stallungen mit Räumen für das Gesinde kam eine Badeanlage mit 13 Räumen zum Vorschein. Anlässlich einer von MILLER geführten Exkursion des oberschwäbischen Zweigvereins wurde für die Teilnehmer am 2. Dezember 1880 die Heizanlage der Villa und des Bades in Betrieb gesetzt. Bei den Grabungen kamen Mosaike, Wandfresken und Ziegelplatten zum Vorschein, die MILLER an Museen in Friedrichshafen, Sigmaringen, Konstanz, Buchau, Biberach und Stuttgart weitergegeben hat (BUSCHLE 1997: 142–143; GROSS 1934: 14).

Als MILLER 1886 vom Statistischen Landesamt zur Mitarbeit an dem vierbändigen Werk „Das Königreich Württemberg“ angefragt wurde, hat er dafür die Altertümer Oberschwabens bearbeitet. Auch für die Oberamtsbeschreibungen von Ulm (1897), Rottenburg (1899) und Heilbronn (1901) hat er die Kapitel zu den Altertümern des Bezirks verfasst. MILLER dürfte daher ziemlich enttäuscht gewesen sein, als man ihn, den ausgewiesenen Fachmann, nicht in die Reichs-Li-

mes-Kommission berufen hat, als diese 1892 gegründet wurde. Dieses Schicksal hatte er allerdings mit weiteren qualifizierten Forschern anderer Länder zu erleiden, die wie er katholisch waren.

MILLER wandte sich von da an vermehrt der Beschäftigung mit alten, geschichtlich bedeutsamen Karten zu und fand hier bald große Beachtung. 1887 veröffentlichte er, mit entsprechenden Kommentaren versehen, die in der Wiener Staatsbibliothek aufbewahrte PEUTINGERSche Tafel. Sie stellt das Straßennetz im spätrömischen Weltreich aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. dar, von den Britischen Inseln bis zum Nahen Osten. 1895–1898 erschien sein sechsbändiges Kartenwerk „Mappae Mundi“, das die ältesten Weltkarten des christlichen Mittelalters zeigt. Mit „Itineraria Romana“, „Mappae Arabicae“ und „Charta Rogeriana“ folgten weitere Editionen, die weltweit Beachtung fanden.

Der Reiseleiter

Eine weitere Tätigkeit MILLERS sind seine großen Pilgerreisen, die er ab 1900 organisierte und bei denen ihm sein überragendes Organisationstalent zugute kam. Bei seinen schwäbischen Pilgerzügen nach Rom und ins Heilige Land, an denen sich bis über 500 Personen beteiligten, war für alle Einzelheiten gesorgt. Zusätzlich bot er Studienreisen an, unter anderem nach Griechenland, Syrien, Palästina, Ägypten, Tunesien, Algerien, auf die Kanarischen Inseln, ans Nordkap und nach Russland mit Petersburg, Moskau, Kaukasus, Ararat und Schwarzem Meer. Für seine Mittelmeerreisen charterte er sogar eigene Schiffe. Die Reisen richteten sich vorwiegend an Lehrer, wurden aber auch von anderen Personengruppen angenommen.

Mitgliedschaften

MILLER war nicht nur ein vielseitiger Wissenschaftler, auch im kirchlichen und öffentlichen Leben zeigte er großes Engagement. In den verschiedensten Vereinen war er aktiv. Neben seiner Mitgliedschaft im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, dem er seit 1867 angehörte, hat er 1872, wie bereits erwähnt, den „Molasseklub“ gegründet, der sich zwei Jahre später als „Oberschwäbischer Zweigverein“ dem Verein für vaterländische Naturkunde anschloss. Bis zu seinem Weggang nach Stuttgart hat MILLER dem oberschwäbischen Vereinszweig als Schriftführer gedient. Weiter war er Mitglied im württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, dann im Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Mitglied im württembergischen Anthropologischen Verein und im Verein für Vogelschutz. MILLER war Mitglied des Stuttgarter Bienenzüchtervereins und mehrere Jahre dessen Vorsitzender. 1887 gründete er den Stuttgarter katholischen Leseverein, den er mehrere Jahre lang als Vorstand leitete, wie er überhaupt bei mehreren Vereinen in verschiedenen Funktionen zum Vorstand gehörte. Ferner war MILLER Mitglied im Gesellenverein „Kasino“ und im katholischen kaufmännischen Verein „Lätitia“. Er war Mitarbeiter beim Deutschen Volksblatt und Mitglied in dessen Aufsichtsrat.

Sammlungen

MILLER hat bei seinen gewissenhaft durchgeführten geologisch-paläontologischen Untersuchungen reichlich Material gesammelt, das nach SEEMANN (1933: XLVI) zum größten Teil ans Württembergische Naturalienkabinett gekommen ist. Dass er auch auf anderen Gebieten gesammelt hat, zeigen drei Arten von Süßwasser-Muscheln, von denen er 45 Exemplare ans Naturalienkabinett geschickt hat (JNW 1874: 8) oder eine Bienenkönigin und eine Gemeine Holzwespe mit ihren Gängen im Fichtenholz (JNW 1880: 9).

Ehrungen

Die Universität Salzburg hat MILLER in seinem letzten Lebensjahr den Ehrendokortitel verliehen. Seit 1917 war er Ehrenmitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, dann auch Ehrenmitglied im Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, sowie Ehrenmitglied der katholischen Studentenverbindung „Alania“.

Publikationen

- MILLER, K. (1871 und 1872): Das Tertiär am Hochsträß. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 27: 272–292 und 28: 36–37.
- MILLER, K. (1872): Geognostische Untersuchungen in Südamerika. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 28: 119–121.
- MILLER, K. (1873): Die Schalthiere des Bodensees. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 4.
- MILLER, K. (1875): Über das Fischbrot des Bodensees. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 6.
- MILLER, K. (1875): Vortrag über die Tiefseefazies des oberschwäbischen Miozäns und die Bryozoen von Ursendorf. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 31: 82–84
- MILLER, K. (1876): Das Molassemeer in der Bodenseegegend. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 7: 180–256.
- MILLER, K. (1877): Die Foraminiferen in der schwäbisch-schweizerischen miozänen Meeresmolasse als Leitfossilien. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 33: 295–298.
- MILLER, K. (1877): Die geognostischen Atlasblätter Oberschwabens und die Tiefenbohrung in Ochsenhausen. – Deutsches Volksblatt, Januar 1877.
- MILLER, K. (1878): Über die geognostischen Verhältnisse von Meersburg und die Entstehung des Bodensees. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 9: 103–112.
- MILLER, K. (1880): Die geologischen Bildungen am Untersee und im Höhgau. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 10: 145–150.
- MILLER, K. (1881): Die 17 größten erratischen Blöcke Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 37: 305–310.
- MILLER, K. (1882): Altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen

- nördlich vom Bodensee. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, 11: 33–43.
- MILLER, K.** (1884): Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben: Programm des Kgl. Realgymnasiums in Stuttgart am Schlusse des Schuljahres 1883/84. (Guttenberg) Stuttgart.
- MILLER, K.** (1885): Vorrömisches und Römisches im Argental. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 14: 80 ff.
- MILLER, K.** (1885): Das untere Argental: Eine Lokalstudie. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 14: 80–101.
- MILLER, K.** (1885): Das römische Straßennetz in Oberschwaben. – Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 14: 102–128.
- MILLER, K.** (1887–1888): Weltkarte des Castorius genannt die Peutingersche Tafel: in den Farben des Originals/hrsg. und eingel. Von Konrad Miller (Dorn) Ravensburg.
- MILLER, K.** (1889): Neue Funde: römisches Gebäude und Befestigung im Schusental. – Korrespondenzblatt der Westdeutschen Z. Geschichte und Kunst, 8; 4. Sp.: 81–82.
- MILLER, K.** (1889): Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. – Programm des Königlichen Realgymnasiums in Stuttgart am Schlusse des Schuljahres 1888/89: 3–50. Stuttgart.
- MILLER, K.** (1890): Karte der Römischen Straßen und Niederlassungen (Maier) Ravensburg.
- MILLER, K.** (1891): Nekrolog des Professors Albert Steudel von Ravensburg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: XLV-L.
- MILLER, K.** (1893): Altertümer des Bezirks. – In: Oberamtsbeschreibung von Ehingen, S. 272–326.
- MILLER, K.** (1897): Über Tierdarstellungen im Mittelalter. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 53: XLIX.
- MILLER, K.** (1899): Die Lagerungsverhältnisse unseres Steinsalzes. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 55: LXIII.
- MILLER, K.** (1899): Erwiderung auf die v. Branco'schen Angriffe, [Betr. Kochendorfer Steinsalzlager]. – Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, 55: 447.
- MILLER, K.** (1900): Die Schneckenfauna des Steinheimer Obermiozäns. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 56: 385–406.
- MILLER, K.** (1901): Zum Alter des Sylvanakalkes. – Centralbl. Mineral. ##: 129–133.
- MILLER, K.** (1903): Zu Rollier, Das Alter des Sylvanakalkes. – Centralbl. Mineral. ##: 141–144.
- MILLER, K.** (1907): Alttertiäre Land- und Süßwasserschnecken der Ulmer Gegend. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 63: 435–457.
- MILLER, K.** (1919): Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal. Stuttgart.

Zahlreiche weitere Publikationen von ihm sollen über antike Kartenwerke existieren (wo?).

Quellen

BURKARD (1998); BUSCHLE (1997); Diözesanarchiv Rottenburg (1938); GROSS (1934); HEGELMAIER (1884); HERTER (1887); JNW (1874 und 1880); KIRCHNER (1880); MAYER (1988); MILLER (1871); Mündliche Mitteilung vom 22.2.2013 von ALFRED BUSCHLE, Ummendorf; Schriftliche Mitteilungen vom 27.10.2010 von BERNWARD BOMMAS, Stuttgart; SEEMANN (1933).

Porträt: Württembergische Landesbibliothek, Graphische Sammlungen.

Moser, Carl

Pharmazeut in Langenau, später in Pennsylvania

* um 1800 † etwa 1838

Sein Leben

Über den Lebenslauf von MOSER ist wenig bekannt. Nach LEHMANN (1951a: 41) war er Gehilfe bei Apotheker KARL FRIEDRICH GMELIN* (1772–1860) in Langenau, was durch MARTENS (1825: 333) bestätigt wird. Von Langenau zog MOSER wenige Zeit später nach Stuttgart und wanderte spätestens 1832 als promovierter Pharmazeut in die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Der Grund dafür dürfte eine geplante Sammelreise für den Botanischen Reiseverein Esslingen¹⁾ gewesen sein. Um 1835 hat MOSER in Philadelphia im Bundesstaat Pennsylvania eine Apotheke übernommen und ist wohl noch vor 1838 verstorben (BAUR 1970; WÖRZ 2007: 134).

Der Botaniker

In der botanischen Literatur taucht MOSER erstmals bei MARTENS (1825: 333–334) auf. Dort heißt es: „CARL FRIEDRICH GMELIN und sein fleißiger Gehülfe CARL MOSER in Langenau übersendeten gegen fünfzig vortrefflich eingelegte Pflanzen ihrer Gegend und bestätigen durch ihre anziehenden Entdeckungen [] die Vermuthung, dass jenseits der Alp noch viel für unsere Zwecke zu gewinnen sey und

¹⁾ 1825 gründete der Arzt ERNST GOTTLIEB STEUDEL (1783–1856) gemeinsam mit dem Stadtpfarrer CHRISTIAN FERDINAND HOCHSTETTER in Esslingen den Botanischen Reiseverein (Unio Itineraria). Dieser Verein schickte junge Botaniker in wenig erforschte Länder zunächst in Europa, um dort Pflanzen zu sammeln. Diese wurden anschließend an Pflanzenliebhaber verkauft, die sich durch Zeichnung von Aktien an der Finanzierung der Unternehmungen beteiligten. Der Erfolg dieser Unternehmungen und das Interesse an den Pflanzensammlungen waren anfangs so groß, dass ab 1831 auch Reisen in außereuropäische Länder durchgeführt wurden. Die Erwartungen der Aktionäre wurden jedoch oft enttäuscht, weil Sendungen zu lange auf sich warten ließen, unterwegs verloren gingen oder aus anderen als den erhofften Regionen kamen. Mit den Enttäuschungen schwand zunehmend das Interesse der Mitglieder und dürfte letztlich zur Resignation der beiden Vereinsgründer geführt haben. Der Reiseverein scheint sich nach 1842 aufgelöst zu haben (JNW 1857: 20–21; WÖRZ 2007: 135).

die ausgedehnten Flächen Oberschwabens manche aus den Alpen stammenden Gewächse ernähren“. Wenig später schickte MOSER, als er schon in Stuttgart weilte, dem Landwirtschaftlichen Verein „weitere neu aufgefundene Arten“ ein (MARTENS 1828: 303).

SCHÜBLER & MARTENS (1834) wie auch MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen MOSER in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltenerer Pflanzen und erwähnen unter anderem seine Funde vom Kanten-Lauch (*Allium angulosum*), Mittleren Wasserschlauch (*Utricularia intermedia*), Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*), Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*) und Sumpf-Greiskraut (*Senecio paludosus*) aus dem Langenauer Ried, sowie die Funde vom Knöllchen-Knöterich (*Persicaria vivipara*) bei Feldstetten und Böhringen, der Quendel-Kreuzblume (*Polygala serpyllifolia*) im Langen Wald bei Freudenstadt, des Grünlichen Wintergrüns (*Pyrola chlorantha*) bei Blaubeuren und des Stein-Fingerkrauts (*Potentilla rupestris*) vom Schanzberg bei Ensingen. MARTENS (1848) erwähnt in seinem Beitrag über blütenlose Gefäßpflanzen auch Farnfunde von MOSER, so beispielsweise den Eichenfarn (*Gymnocarpium dryopteris*) bei Hörvelsingen und den Grünen Streifenfarn (*Asplenium viride*) bei Heidenheim.

MOSER hat später in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Pflanzen für den Esslinger Reiseverein gesammelt, die bereits 1833 ausgeliefert wurden. Weil er in Philadelphia eine Apotheke übernommen hatte, musste er seine botanische Tätigkeit für den Botanischen Reiseverein unterbrechen (BAUR 1970: 256). Nach einer schriftlichen Mitteilung von ARNO WÖRZ vom 7. Februar 2013 sind MOSERS Belege auf mehrere Herbarien verteilt. Eine größere Anzahl liegt nach seinen Recherchen im Herbarium des Botanischen Instituts in Basel, einiges Material auch im Herbarium des Naturkundemuseums in Stuttgart, weitere Belege sollen sich im Herbarium von BENJAMIN DELESSERT (1773–1858) befinden. Dieses Herbar liegt heute in Genf und war ein Grundstock für das Herbarium des „Conservatoire et Jardin botaniques“. Nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ aus dem Jahr 2010 liegen dort ebenfalls Belege von MOSER, die er 1832 in den USA für den Botanischen Reiseverein U.I. gesammelt hat.

Ehrung

STEUDEL und HOCHSTETTER haben MOSER zu Ehren ein im östlichen Nordamerika heimisches Enziangewächs *Centaurella moseri* Steud. & Hochst. nach ihm benannt. Der gültige Name ist heute *Bartonia virginica* (L.) Britton, Sterns & Poggenb.

Quellen

BAUR (1970); JNW (1857); LEHMANN (1951a); MARTENS (1825), (1828); MARTENS (1848); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Schriftliche Mitteilung von ARNO WÖRZ, Stuttgart; SCHÜBLER & MARTENS (1834); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010; WÖRZ (2007).

Müller, Bernhard

Lehrer in Menelzhofen und Horgenzell

* 20. Januar 1846 in Weißenstein / OA Geislingen † 11. August 1929 in (Bad) Waldsee

Herkunft

BERNHARD MÜLLER kam als Sohn des Webers JOSEF MÜLLER und seiner Ehefrau MARIA geborene WAHL in Weißenstein zur Welt. Über seine Kindheit wissen wir nichts, aber die Tatsache, dass sein Vater Weber gewesen ist, lässt vermuten, dass zuhause Sparen angesagt war und die Eltern froh gewesen sein dürften, dass ihr Sohn die Möglichkeit hatte, Lehrer zu werden. Wer ihn dazu bewogen hat und wo er seine Ausbildung erhielt, ist bisher noch unklar.

Der Dorfschullehrer in Oberschwaben

1872 erhielt BERNHARD MÜLLER seine erste Stelle als ständiger Lehrer. Von 1876–1883 unterrichtete er an der Schule in Menelzhofen, einem kleinen Ort nördlich von Isny, den man von dort in gut einer Stunde über Neutrauchburg zu Fuß erreichen konnte. In Menelzhofen war er als Lehrer auch für die Leitung des Kirchengesangs und den Mesnerdienst zuständig. Zu seinem Gehalt kamen neben Naturalien in Form von Brennholz auch die Nutzung von Gütern. Insgesamt standen ihm etwas mehr als sechs Hektar Land zur Verfügung, die sich auf Gärten, Äcker und Wiesen verteilten. Das Wohnhaus, das ihm zu Verfügung gestellt wurde, war nach der Beschreibung im Lehrerhandbuch sehr hell und freundlich. Es verfügte über drei heizbare und zwei unheizbare Zimmer, über Küche, Speisekammer, Waschküche, Gewölbekeller, Holzlege und einen geräumigen Dachraum mit Rauchkammer. Der Ökonomie teil befand sich unter einem Dach mit dem Wohnhaus (LHB 1880).

Am 26. Juni 1883 wechselte MÜLLER den Schulort und ging nach Horgenzell, wo er mit seiner Familie die Lehrerwohnung im ersten Stockwerk des Schulhauses bezog. Auch hier standen ihm Garten und landwirtschaftliche Flächen, sowie Stallung, Remise und ein zweckmäßiges Ökonomiegebäude zur Verfügung. Wieder hatte er als Lehrer neben dem Mesnerdienst auch den Organistendienst zu übernehmen und den Kirchenchor zu leiten. An Feiertagen war lateinischer Gesang vorgeschrieben, an gewöhnlichen Sonntagen durfte der Chor deutsch singen. An bestimmten festgelegten Sonntagen hatte MÜLLER ohne besondere Entlohnung auch den Chor in der Filialkirche in Winterbach zu leiten und mit dem Harmonium den Gemeindegesang zu unterstützen. Der Weg dorthin konnte in einer halben Stunde zu Fuß zurückgelegt werden.

Die Schule in Horgenzell war damals noch einklassig und zählte, obwohl der Ort nur aus Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus und sechs Höfen mit insgesamt 60 Einwohnern bestand, im Jahr 1893 neben 93 Werktagsschülern weitere 40 Sonntagsschüler. Das Einzugsgebiet der Schule muss daher riesig gewesen sein. Zur Pfarrgemeinde Horgenzell zählten insgesamt 54 Familien; politisch gehörte

Horgenzell zur Gemeinde Wolketsweiler (LHB 1893). Es war am Kreuzungspunkt der beiden Poststraßen gelegen, die von Ravensburg nach Wilhelmsdorf und von Friedrichshafen nach Altshausen führten. Der Ort verfügte über eine Postagentur und eine Telegraphenhilfsstelle. Neben seinen schulischen und kirchlichen Verpflichtungen hatte MÜLLER auch den Dienst als „Postagent“ zu versehen (LHB 1908: 603).

Die Familie

BERNHARD MÜLLER hat am 11. Juni 1876 in Kißlegg die dortige Wagnerstochter JOSEFA ANGELE geheiratet. In Menelzhofen sind der Familie vier Töchter geboren worden, in Horgenzell gesellten sich noch drei Söhne hinzu, von denen der mittlere allerdings schon im Alter von 11 Wochen starb. Nach 48 Jahren Lehrertätigkeit, davon 30 Jahre in Horgenzell, ging MÜLLER am 1. Mai 1913 in Pension und zog nach Leutkirch. Dort verstarb am 11. November 1916 seine Frau, er selbst blieb bis kurz vor seinem Tod in Leutkirch, zog dann aber am 2. Mai 1929 nach Waldsee, wo er drei Monate später verstarb.

Der Botaniker

MÜLLER hat zwar auf dem Gebiet der Botanik nichts publiziert, dass er dennoch ein sehr versierter Botaniker war, wissen wir, weil er mit seinem Kollegen LORENZ HERTER* in engem Kontakt stand. HERTER hat in seinen „Mitteilungen zur Flora von Württemberg“ (HERTER 1888) zahlreiche Funde MÜLLERS aus der Gegend um Menelzhofen und Eglofs, sowie aus der Horgenzeller Gegend und dem Schmalegger Tobel publiziert. Bemerkenswert sind die Funde des damals schon seltenen Berg-Sandglöckchens (*Jasione montana*) an den beiden erstgenannten Orten, so wie der Fund vom Blassgelben Lerchensporn (*Corydalis ochroleuca*) an der Menelzhofer Kirchhofmauer. Die Art hat bisher alle Versuche, die Mauer zu sanieren, überlebt und wächst dort heute noch nach 130 Jahren. MÜLLER hatte sie als *Corydalis lutea* bestimmt, von der sie damals noch nicht unterschieden wurde. Bei einigen der Funde aus der Gegend um Menelzhofen sind MÜLLER und HERTER gemeinsam als Finder angegeben; das lässt vermuten, dass HERTER seinen Kollegen MÜLLER in Menelzhofen besucht hat, um mit ihm zu botanisieren und sich von MÜLLER die floristischen Besonderheiten seiner Gegend zeigen zu lassen. Aus späterer Zeit liegen weitere interessante Fundmitteilungen von MÜLLER vor, wie der in Oberschwaben aktuell nicht mehr nachgewiesene Blassgelbe Klee (*Trifolium ochroleucum*) bei Ringgenweiler oder das seltene Tännelleinkraut (*Kickxia elatine*) und das noch seltenere Grünblütige Wintergrün (*Pyrola chlorantha*) bei Horgenzell. Auch die Mitteilung, dass die Niedrige Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*) auf den Wiesen um Horgenzell häufig vorkomme, ist zumindest aus heutiger Sicht sehr bemerkenswert.

Neben HERTER stand MÜLLER nachweislich auch mit LORENZ HAUG* in Ravensburg in Verbindung, dem er Pflanzenbelege geschickt hat. HAUG nennt MÜLLER in einem Brief vom 31.12.1901 an JULIUS EICHLER den tüchtigsten ihm bekannten Botaniker der Umgebung (Brief im Botanischen Archiv in Stuttgart Sign.: 186). Im

dortigen Archiv liegt auch ein von MÜLLER ausgefüllter Fragebogen zur pflanzengeographischen Durchforschung des Landes, den er im Sommer 1901 eingereicht hat. Im Fragebogen hat er Vorkommen von Berg-Flockenblume (*Centaurea montana*) und Alpenmaßliebchen (*Aster bellidiastrum*) bei Schmalegg genannt, sowie vom Berg-Klee (*Trifolium montanum*) auf einer Bergwiese bei Winterbach. Auf Wiesen bei Horgenzell konnte er die Kugel-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) und den Fransen-Enzian (*Gentianella ciliata*) nachweisen; letzteren hat er auch zwischen Wiggenteute und Gossetsweiler gefunden (Botanisches Archiv Stuttgart Sign.: 190).

Solange MÜLLER als Lehrer in Horgenzell tätig war, hatte er sicherlich auch botanischen Kontakt zu ANTON RUF*, der 1897/98 als Vikar und später nochmals von 1901–1902 als Pfarrverweser in Horgenzell weilte. Nach RUF kam mit JOSEF GEIGER* ein weiterer Botanik-Pfarrer nach Horgenzell; auch mit ihm dürfte MÜLLER botanisch in Verbindung gestanden haben, allerdings gibt es dafür keine konkreten Hinweise.

Quellen

HERTER (1888); Botanisches Archiv, Naturkundemuseum Stuttgart Sign. 186 und 190; Familien Register Leutkirch Band VII Blatt 95; Lehrerhandbücher (1880, 1893 und 1908). Sterberegister Waldsee.

Müller, Karl

Hauptlehrer und Schulleiter in Dornstadt

* 11. April 1893 in Ebenweiler bei Altshausen † 4. November 1955 in Ulm

Herkunft, Ausbildung und Beruf

KARL MÜLLER stammt aus einer oberschwäbischen Bauernfamilie. Er hat von 1907–1913 das Lehrerseminar in Saulgau besucht, wo er von seinem Botaniklehrer HIERONYMUS FLEISCHER* bereits viele Anregungen für seine spätere Leidenschaft erhielt. Nach der Ersten Dienstprüfung bekam MÜLLER am 1. Mai 1913 seine erste Anstellung als unständiger Lehrer. Im Ersten Weltkrieg wurde er schwer verwundet, konnte aber nach seiner Genesung 1917 die Zweite Dienstprüfung ablegen. Am 21. Februar 1918 kam er als ständiger Lehrer an die Einklassenschule nach Delkhofen auf dem Großen Heuberg. Dort freundete er sich mit ERNST BOLTNER* an, der im zwei Kilometer südlich gelegenen Wehingen als Lehrer tätig war. 1919 heiratete er MARIA WEILEDER; das Paar hatte zwei Söhne. Am 16. April 1925 zog die junge Familie nach Dornstadt bei Ulm, wo MÜLLER an der zweiklassigen Schule bis zum Ruhestand im Jahr 1950 als Hauptlehrer und Schulleiter tätig war. Den Ruhestand verbrachte er ab Sommer 1950 in Ulm.

Der Botaniker

MÜLLER hat sich sein umfangreiches botanisches Wissen in jahrelanger hingebungsvoller Kleinarbeit selbst erarbeitet (WAASER 1957: V). In vielen Publika-



tionen und bei zahlreichen botanischen Führungen hat er Fachleute und interessierte Laien an seinem Wissen teilhaben lassen. Das Sommerprogramm des Ulmer Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik ist dreißig Jahre lang im Wesentlichen von ihm bestritten worden. Darüber hinaus hat er Führungen für Apothekerpraktikanten, beim Albverein, der Volkshochschule, bei Lehrervereinen und beim Botanischen Zirkel Stuttgart, der „Blümleszunft“, gehalten. Stets wusste er zu begeistern und Freude an der Schönheit der Natur zu wecken.

Nach dem Ersten Weltkrieg begann MÜLLER seine botanischen

Kenntnisse aus der Schulzeit wieder aufzufrischen und zu erweitern. Von Delkhofen aus durchforschte er die ausgedehnten Schluchtwälder, die Steilhänge und Hochebenen der Heuberglandschaft nach ihren Pflanzenvorkommen. Trotz wirtschaftlich schwieriger Zeiten begab er sich auf Exkursionen ins Unterland, in den Schwarzwald, die Oberrheinebene und in den Kaiserstuhl, sowie in die Allgäuer Berge und die Silvretta, um seine floristischen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen (WAASER 1957: V). Nach der Währungsreform 1923 führten ihn seine botanischen Forschungsreisen auch ins Ausland. In Sizilien besuchte er den Ätna mit seinen Lavaströmen und die Küstenlandschaft von Girgenti (heute Agrigent) im Süden der Insel. In Frankreich zog es ihn ins vulkanische Zentralmassiv der Auvergne und in die Hochregionen der Grajischen und Cottischen Alpen im Grenzgebiet zwischen Frankreich und Italien. Eine weitere botanische Forschungsreise galt Slowenien und dem Karst der Julischen Alpen.

Später in Dornstadt widmete sich MÜLLER sehr intensiv der Flora der mittleren und südöstlichen Alb sowie des angrenzenden Alpenvorlands. Drei weitere Schwerpunkte seiner botanischen Tätigkeit waren die schwierigen Gattungen Habichtskraut (*Hieracium*) und Veilchen (*Viola*) sowie die Beschäftigung mit den Adventivpflanzen. Schon zuvor auf dem Heuberg hatten es MÜLLER die Habichtskräuter angetan; im Karlsruher Professor KARL HERMANN ZAHN (1865–1940) fand er hierin Unterstützung. Bei den Veilchen arbeitete er eng mit dem Münchner Oberlandesgerichtsrat LORENZ GERSTLAUER (1863–1949) zusammen. Auf dem Gebiet der Adventivfloristik kamen ihm seine Kenntnisse der Mittelmeerflora

sehr zugute. An Hauptverkehrswegen, Bahngleisen, Bahnhöfen und Umschlagplätzen des Landes hat er im Laufe der Zeit annähernd 600 eingeschleppte Arten aus fast allen Teilen der Erde nachgewiesen. Auf diesem Gebiet war MÜLLER zusammen mit WILHELM KREH (1884–1959) der beste Kenner im Land. Auch hier stand er mit zahlreichen Botanikern des In- und Auslands in Kontakt. Weiter hat er KARL BERTSCH* und seinem Sohn FRANZ BERTSCH* bei der Herausgabe der 2. Auflage ihrer „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ unterstützt, indem er ihnen Pflanzenmaterial zur Verfügung stellte (BERTSCH & BERTSCH 1948: 7).

MÜLLER war ein derart gründlicher Kenner der württembergischen Flora, dass die botanische Fachwelt bald auf ihn aufmerksam wurde. Freiherr FELIX VON HORNSTEIN* (1883–1963) aus Orsenhausen bei Laupheim betraute ihn mit forstlichen Standorts-Kartierungen (FABER 1957: 153). Auch die am Naturkundemuseum in Stuttgart angesiedelte Zentralstelle für vegetationskundliche Landesaufnahmen hat sich sein Wissen zunutze gemacht. MÜLLER hat hierfür den westlichen Teil des Blattes Rottenburg bearbeitet, ferner Überprüfungen am bereits fertig gestellten Blatt Mössingen und Ergänzungen noch fehlender Abschnitte des bereits vorliegenden Blattes Reutlingen vorgenommen. Das Messischblatt Schelklingen hat er fertiggestellt und mit der Bearbeitung des Blattes Kißlegg begonnen, diese aber nicht mehr zu Ende führen können. Sein jüngerer Freund GEORG WOLFGANG BRIELMAIER*, der als Hauptlehrer in Seibranz mit dem Gebiet bestens vertraut war, hat zur Fertigstellung wesentlich beigetragen. Zusätzlich zu den vegetationskundlichen Aufnahmen hat MÜLLER noch zahlreiche Einzelkartierungen der Wuchsorte besonders bedeutsamer Pflanzen vorgenommen. Durch seine umfangreiche floristische Tätigkeit konnte er auch den Tübinger Apotheker ADOLF MAYER bei seinen beiden Exkursionsfloraen mit zahlreichen Beiträgen unterstützen (MAYER 1929: XIII und 1950: VIII).

MÜLLER wollte die lange Tradition der Ulmer Floren fortsetzen und das zahlreiche von ihm gesammelte Datenmaterial aus der Umgebung von Ulm in einer neuen Flora zusammenfassen und herausgeben. Durch seinen frühen Tod ist ihm dies nicht mehr gelungen. Die Arbeiten waren aber schon so weit fortgeschritten, dass sie von seinem Freund BRIELMAIER* fertig gestellt und 1957 veröffentlicht werden konnten. In der Flora sind Fund- und Standortangaben für 1213 Arten gemacht und der Blühzeitraum genannt. Zu den aufgeführten Arten kommen noch zahlreiche Unterarten und Hybridnennungen hinzu. Als Gewährsmänner nennt MÜLLER neben weiteren Personen folgende oberschwäbischen Botaniker: THEODOR BAUER* aus Blaubeuren, KARL BERTSCH* aus Ravensburg, GEORG W. BRIELMAIER* aus Wangen, MAX EGGLER* aus Ehingen und die Ulmer Botaniker JOHANN JAKOB GOTTLIEB FRIEDLEIN*, ALBERT HAUG*, GOTTFRIED MAHLER*, HUGO RAUNECKER* und AUGUST FRIEDRICH VALET*.

MÜLLER hat in kleinerem Umfang auch Moose gesammelt, sie aber selbst nicht bestimmt. Den späteren Frankfurter Botanik-Professor THEODOR BUTTERFASS hat er zum Studium der Moose ermuntert. In dessen Herbar befinden sich Moosbelege von KARL MÜLLER (EGGERS 2005: 119).

Weitere naturkundliche Forschungsgebiete

MÜLLER war neben seiner botanischen Tätigkeit ein ausgezeichneter Fossilienkundler und eifriger Sammler von Jura- und Tertiärpetrefakten. Von den zwei mit außerordentlichem Geschick präparierten Sammlungen aus dem Oberen Weißen Jura der Ulmer Gegend, die besonders wegen der zahlreichen Ammoniten, Seeigel und Nerineen (besondere Turmschnecken) Beachtung gefunden haben, konnte die eine vom Staatlichen Museum in Stuttgart aus seinem Nachlass erworben werden. Die andere ging an die Naturaliensammlung der Stadt Ulm (MAYER 1976: 83).

Mitgliedschaften und Ehrungen

MÜLLER war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Für seine Verdienste um die floristische Kartierung und nicht zuletzt für die großen Verdienste, die er sich um die Wiederherstellung des Stuttgarter Herbars erworben hat, wurde MÜLLER 1954 zum Fachmitglied der Gesellschaft der Freunde und Mitarbeiter des Staatlichen Museums ernannt. MÜLLER hatte das Herbar, das unter den kriegsbedingten Transporten bei der Auslagerung schwer gelitten und teilweise in Unordnung geraten war, in mühevoller Arbeit wieder hergestellt. Im Verein für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm war er ebenso Mitglied wie in der Botanischen Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns.

Herbar

MÜLLERS reichhaltiges Herbar ist eine Fundgrube für die floristische Landesforschung. Es enthält die Abteilungen: Hauptherbar, Sonderherbar, *Hieracium*-Herbar, württembergische Adventivpflanzen, Zierpflanzen, Mittelmeerpflanzen und Belege zur Ulmer Flora. Das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart hat dieses Herbar 1956 gekauft. Die Doubletten kamen 1962 wieder zurück nach Ulm und befinden sich im Herbar des Naturkundlichen Bildungszentrums der Stadt Ulm.

Publikationen

- MÜLLER, K. (1925/1929): Beiträge zur Flora der Ulmer und Blaubeurer Alb. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 19: 51–59
- MÜLLER, K. (1929/1931): Beiträge zur Kenntnis der Habichtskräuter Württembergs. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 20: 7–36.
- MÜLLER, K. (1931/1935): Beiträge zur Kenntnis der eingeschleppten Pflanzen Württembergs. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 21: 29–62.
- MÜLLER, K. (1931/1935): Beitrag zur Kenntnis unserer heimischen Farn- und Blütenpflanzen. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 21: 63–77.
- MÜLLER, K. (1935): Über das Vorkommen von Kalkpflanzen im Urgesteingebiet des Schwarzwaldes. – Mitt. Bad. Landesvereins Naturk. Naturschutz Freiburg 3: 129–139, 164–176.

- MÜLLER, K.** (1937): Zur Geschichte und Flora der Riede bei Neu-Ulm. „Aus dem Ulmer Winkel“, - Mitt. Hist. Ver. Neu-Ulm 30, Nr. 5.
- MÜLLER, K.** (1937): Pflanzen-Fundberichte aus Baden. – Mitt. Bad. Landesvereins Naturk. Naturschutz Freiburg 3(23/24): 349–354.
- MÜLLER, K.** (1938): Weiterer Beitrag zum Kalkpflanzen-Vorkommen im Schwarzwald. – Mitt. Bad. Landesvereins Naturk. Naturschutz Freiburg 3: 389–396.
- MÜLLER, K.** (1935/1942): Beiträge zur Kenntnis unserer heimischen Farn- und Blütenpflanzen. 1. Nachtrag, abgeschlossen im Herbst 1940. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 22: 43–68.
- MÜLLER, K.** (1940): Naturschutzgebiet Wildseemoor bei Wildbad-Kaltenbronn. – Naturschutz Heft 17: 7 ff.
- MÜLLER, K.** (1942): Über eine interessante Kalkpflanzengesellschaft im Wehratal im südlichen Schwarzwald, - Mitt. Bad. Landesver. Naturk. Naturschutz N.F. 4: 329–331; Freiburg/Brsg.
- MÜLLER, K.** (1941/1945): Die Stromtalpflanzen der oberen Donau. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 97–101: LXII ff.
- MÜLLER, K.** (1948): Die Vegetationsverhältnisse im Feldberggebiet. In: K. Müller (Hrsg.): Der Feldberg im Schwarzwald: 211–362. (L. Bielefeld), Freiburg i.Br.
- MÜLLER, K.** (1942/1950): Die Vogelfutterpflanzen. (Zusammenstellung der bisher im Vogelfutter nachgewiesenen und daraus erwachsenen Pflanzenarten) – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 23: 55–85.
- MÜLLER, K.** (1942/1950): Beiträge zur Kenntnis der eingeschleppten Pflanzen Württembergs. 1.Nachtrag. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 23: 86–116.
- MÜLLER, K.** (1950): Die Spatzenzunge auf der Schwäbischen Alb. – Aus der Heimat (Stuttgart) 58(6): 153–154.
- MÜLLER, K.** (1950/1954): Die einheimischen Veilchen der Untergattung *Nominium* in der Gegend von Ulm. – Mitteilung des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik Ulm/D., 24: 85–99.
- MÜLLER, K.** (1954): Die Kleinblättrige Stendelwurz (*Epipactis microphylla*) am oberen Neckar. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 109: 132–133
- MÜLLER, K.** (1955): Das Felsenlabkraut (*Galium saxatile* L.) in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 110: 268.
- MÜLLER, K.** (1955): Der Sumpfwendel (*Peplis portula* L.) auf der Alb und in Oberschwaben. Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 110: 269.
- MÜLLER, K.** (1957): Der Gelbe Lein (*Linum flavum* L.) auf der Südostalb. Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 112: 217–223.
- MÜLLER, K.** (1957): Ulmer Flora. – Eine Standortflora der Südostalb und des angrenzenden Alpenvorlandes. Bearbeitet von **G.W. BRIELMAIER**. Sonderdruck aus: Mitteilungen des Vereins für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm/Donau 25, 229 S.
- MÜLLER, K.** (1957/61): Zur Flora der östlichen Altmoränen- und Deckenschotterlandschaft Oberschwabens. Aus dem Nachlass bearbeitet von **G.W. BRIELMAIER**. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 26: 107–116.

- BAUR, K., HAUFF, R. & K. MÜLLER** (1954): Das Rispengras *Poa remota* in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 109: 131–132.
- MÜLLER, K. & G.W. BRIELMAIER** (1962/64): Die Artengruppe des Berghahnenfußes (*Ranunculus montanus* Willd.) auf der Schwäbischen Alb. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: 21–24.
- MÜLLER, K. & G.W. BRIELMAIER** (1962/64): Nachtrag 1964 zur Ulmer Flora. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: 25–72.
- HÖLZINGER, J., MÜLLER, K. & K. SCHILHANSL** (1969): Die Pflanzenwelt des Schmiecher Sees. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 124: 172–184.
- MÜLLER, K., BRIELMAIER, G.W. & G. KURZ** (1973): Ulmer Flora. Neubearbeitung. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 29: 1–290

Unveröffentlicht

- MÜLLER, K.** (1948): Markungsflora von Ebenweiler, Kreis Saulgau. Manuskript ehemals im Besitz von G.W. BRIELMAIER.

Quellen

BERTSCH & BERTSCH (1948); EGGERS (2005); FABER (1957); LEHMANN (1951b); LHB (1914), (1925); MAYER (1976); SEBALD et al. (1998); WAASER (1957).

Foto: Aus Ulmer Flora – Sonderdruck der Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 25: III.

Nabholz, Philipp Jakob Markus

Reformpädagoge; Seminardirektor in Meersburg

* 25. April 1782 in Villingen † 10. Oktober 1842 in Meersburg

Ausbildung

Nach dem Besuch von Gymnasium und Lyceum, welches letzteres er mit dem Abitur abschloss, trat NABHOLZ ins Zisterzienser-Kloster Tennenbach ein, das den Regeln und Ordnungen der Benediktiner unterstand, verließ es aber schon bald wieder, da ihm das Studieren verwehrt wurde. So begann er 1802 an der Universität Freiburg ein Studium der Theologie, Mathematik, Philosophie und der orientalischen Sprachen. 1804 ging NABHOLZ ans Priesterseminar nach Meersburg, um sich auf die Priesterweihe vorzubereiten. In dieser Meersburger Zeit lernte er die Schriften Pestalozzis kennen.

Beruf

Nach der 1806 erfolgten Priesterweihe arbeitete NABHOLZ bis 1814 am Schullehrer-Seminar in Kreuzlingen (Schweiz). Hier lernte er bei mehreren Besuchen in Zürich auch die Lehr- und Unterrichtsmethoden PESTALOZZIS kennen, die er in praktischen Lehrveranstaltungen den Lehrern im Thurgau weitergab. Dabei ist

erstmals auch IGNAZ HEINRICH VON WESSENBERG (1774–1860)¹⁾ auf ihn aufmerksam geworden.

Anschließend ging NABHOLZ auf ein Angebot PESTALOZZIS hin für sechs Monate zu seinem großen Vorbild nach Ifferten (Yverdon). Wegen Querelen zwischen PESTALOZZI und seinen engsten Mitarbeitern, in die sich NABHOLZ nicht einmischen und verstricken wollte, verließ er Ifferten und ging Ende des Jahres als Pfarrer nach Waldkirch in den Hotzenwald. 1822 kehrte er wieder in die Schweiz zurück und übernahm die Leitung der neu gegründeten Lehrer-Bildungsanstalt in Aarau. Zusammen mit anderen PESTALOZZISCHÜLERN gestaltete er hier die Lehrerausbildung. Durch das große Vertrauen, das er in der Kantonsregierung besaß, wurde er 1833 sogar Mitglied des Kantonsschulrats.

Das Landschulwesen im Großherzogtum Baden lag damals sehr im Argen, und das Ansehen der Lehrer war ebenso so schlecht wie ihre Bezahlung. NABHOLZ machte von Aarau aus Vorschläge, wie dieser Zustand durch eine verbesserte Lehrerausbildung zu ändern sei. Besonders durch VON WESSENBERG veranlasst, erhielt er 1834 den Ruf als Professor und Leiter des Lehrerseminars in Rastatt. Er wurde mit der Reorganisation der Lehrerbildung und mit der 1835 erfolgten Verlegung des Lehrerseminars von Rastatt nach Ettlingen beauftragt. Ihm schwebte eine universitäre Lehrerbildung vor, was aber aufgrund der Vorbildung und der finanziellen Möglichkeiten der meisten Kandidaten illusorisch war. Viele Kandidaten waren auf staatliche Stipendien angewiesen oder erhielten „aus andern Quellen milde Unterstützung, so von mehreren katholischen Pfarrern, die mit christlicher Liebe für einzelne arme Zöglinge das Nötige selbst beitrugen oder von andern Menschenfreunden erbat“ (zitiert nach LEHMANN 1985: 51).

Im Dezember 1837 wurde der Beschluss gefasst, im Großherzogtum Baden ein zweites katholisches Lehrerseminar zu errichten, das nach Meersburg kommen sollte. „Durch höchste Staatsministerialentschließung vom 10. Mai 1839 geruhten Seine Königliche Hoheit der Großherzog an der neu errichteten [] Anstalt PHILIPP MARKUS NABHOLZ als Direktor [] anzustellen“ (zitiert nach LEHMANN 1985: 51). Dieses Amt konnte er noch drei Jahre bis zu seinem frühen Tod ausüben. Heute erinnert eine Gedenktafel auf dem Meersburger Friedhof an diesen verdienten Schulmann, dem die Jugendbildung zeitlebens am Herzen lag, weil er darin die erfolgversprechendste Möglichkeit für eine allgemeine Volksbildung erkannte.

Der Botaniker

Angeregt durch die Erfolge des jungen Flechtenforschers ALEXANDER BRAUN (1805–1877) widmete sich auch NABHOLZ dem Flechtenstudium, ohne jedoch seine Forschungsergebnisse zu veröffentlichen (BERTSCH 1955: 7). Auch vom Verbleib seiner Aufsammlungen ist nichts bekannt.

¹⁾ WESSENBERG war als aufgeklärter römisch-katholischer Theologe seit 1801 Generalvikar des Bistums Konstanz. Bei der Auflösung dieses Bistums im Jahr 1821 sollte er Erzbischof von Freiburg werden, dies wurde aber vom Papst abgelehnt. Die Stadt Konstanz hat ihn 1832 zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Publikationen

NABHOLZ, P.J.M. (1837): Darstellung des Großherzoglich Badischen Katholischen Schullehrerseminars zu Ettlingen seit Dezember 1835. Staats- und Regierungsblatt, Karlsruhe.

NABHOLZ, P.J.M. (1838): Der Schule Wesen und Gliederung. Staats- und Regierungsblatt, Karlsruhe.

NABHOLZ, P.J.M. (1839): Leitfaden zum deutschen Sprachunterricht für Elementarschulen. 128 Seiten. (Herder) Karlsruhe und Freiburg.

NABHOLZ, P.J.M. (1858): Gott-Büchlein oder erster Unterricht von Gott und Jesus Christus nebst Vorübungen zum Gedrucktlese nach der Nabholz'schen Schreiblesemethode für Badens Elementarschulen. 96 Seiten (Vogel) Rastatt.

JUNG, K. & P.J.M. NABHOLZ (1845): Anleitung zur Erteilung des Schreiblese-Unterrichts. (Herder) Karlsruhe.

Quellen

BERTSCH (1955); Erzbischöfliches Archiv Freiburg; GRAF (1987); LEHMANN (1985); Schriftliche Mitteilung von MARTIN HEKLAU, Stuttgart.

Als weitere (noch nicht ausgewertete) Quelle muss genannt werden: FLINK, JOH. (1970): Kurze Biographie von PHILIPP NABHOLZ, dem gewesenen Seminardirektor...nebst...beiliegenden wissenschaftlichen Abhandlungen von NABHOLZ. Mit Porträt (Ammonn) Konstanz. Die in der LEOPOLD-SOPHIEN-Bibliothek Überlingen und in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe vorhandenen Exemplare dieser Biografie sind jedoch in einem solch schlechten Zustand, dass sie dem Verfasser dieses Beitrags nicht ausgeliehen und ihm auch keine Kopien zur Verfügung gestellt werden konnten.

Neunhoefffer, Heinrich Otto

Oberforstmeister in Blaubeuren

* 20. Mai 1876 in Künzelsau † 29. November 1963 in Blaubeuren

Herkunft

OTTO NEUNHOEFFER kam als Sohn des Kaufmanns KARL JULIUS HEINRICH NEUNHOEFFER und der Pfarrerstochter CAROLINE HENRIETTE MATHILDE geborene KRÜGER in Künzelsau zur Welt. Er war das dritte von vier Kindern, ist jedoch ohne Geschwister aufgewachsen, da seine beiden Schwestern gleich nach der Geburt verstarben und sein älterer Bruder JULIUS im Alter von neun Jahren schon vor OTTOS Geburt tödlich verunglückte. Über seine Schullaufbahn ist nur so viel bekannt, dass er das Abitur an einem humanistischen Gymnasium gemacht hat.

Ausbildung und Beruf

Von 1894–1898 studierte OTTO NEUNHOEFFER Forstwissenschaft in Tübingen und München. Danach war er Forstreferendar im Forstamt Herrenalb, dann Forst-

assessor und später Forstamtmann in Wildbad und schließlich Forstamtmann am Forstamt Roßfeld mit Sitz in Crailsheim. Dort war er für die Waldungen westlich der Jagst zuständig. Am 20. Oktober 1913 wurde NEUNHOEFFER das Forstamt Ochsenhausen übertragen und als Amtsvorstand zum Oberförster, später (noch vor 1925) zum Forstmeister ernannt (Staatsarchiv Sigmaringen, Personalakte Bestand Wü 161/39 T 2 Nr. 148). Im Ersten Weltkrieg war NEUNHOEFFER Rittmeister der Landwehr, zunächst als Führer eines Brückentrains, dann in einer Reservedivision.

Am 6. November 1925 trat NEUNHOEFFER sein Amt als Nachfolger des ausscheidenden Oberforstmeisters DAIS in Blaubeuren an. Auf dieser Stelle wurde er später (wohl erst nach 1935) zum Oberforstmeister befördert. 1948 ging er im Alter von 72 Jahren in den Ruhestand.



OTTO NEUNHOEFFER (Mitte) mit zwei Forstreferendaren im Jahr 1928

Die Familie

NEUNHOEFFER hat am 3. November 1904 in Künzelsau die von dort stammende Arzttochter ELSA KERN (1879–1960) geheiratet. Während ihrer Zeit in Crailsheim wurden ihnen die beiden Söhne HEINRICH OTTO und KARL FRIEDRICH geboren.

Der Naturschützer

NEUNHOEFFER war Naturschutzbeauftragter im ehemaligen Oberamt Blaubeuren. Dank seiner verbindlichen und freundlichen Art ist es ihm gelungen, dem Naturschutzgedanken immer wieder Gehör zu verschaffen. Zu seinen Verdiensten zählt beispielsweise, dass die Steppenheidewälder an den felsigen Steilhängen des Rabensteigs im Tieftal westlich von Blaubeuren schon 1937 als Naturschutzgebiet ausgewiesen wurden. Seine Bemühungen im Jahr 1936, auch das Arnegger Ried zwischen Blaubeuren und Ulm unter Schutz zu stellen, scheiterten zwar zunächst noch, waren aber nicht vergeblich. Immerhin wurde 1941 das ganze Blautal unter vorläufigen Landschaftsschutz gestellt, und nachdem der Deutsche Bund für Vogelschutz in den nachfolgenden Jahren den größten



OTTO NEUNHOEFFER mit Ehefrau ELSE und den Söhnen FRITZ (li) und HEINZ, entweder 1939 oder 1940

Teil des Arnegger Rieds erwerben konnte, war der Weg bereitet, das Ried 1972 als Naturschutzgebiet ausweisen zu können.

Als Blaubeuren 1938 zum Landkreis Ulm kam, war NEUNHOEFFER im neuen Landkreis weiterhin als Mitarbeiter im Naturschutz tätig. Gleichzeitig hat er sich auch im Denkmalschutz aktiv eingesetzt. Bei Meinungsverschiedenheiten war er um Toleranz und Ausgleich bemüht. Seine Anliegen wusste er in treffsicherer und bildhafter Sprache vorzubringen, was ihm allgemeine Achtung und Beliebtheit bescherte. Seine mächtige Gestalt und seine gewaltige Stimme mögen oftmals dazu beigetragen haben, seinen Argumenten noch mehr Gehör zu verleihen.

Als passionierter Wanderer war NEUNHOEFFER viel mit Gleichgesinnten unterwegs und pflegte seine vielseitigen naturwissenschaftlichen Interessen mit ihnen zu teilen, sei es sein Wissen über die Pflanzenwelt, die Vögel oder die heimischen Schmetterlinge. Literarisch ist er kaum in Erscheinung getreten; ledig-

lich kleinere Mitteilungen sollen nach FEUCHT (1965: 68) in Zeitschriften und Zeitungen erschienen sein (wo?). Dafür war er aber jederzeit zu mündlichen Auskünften bereit.

Der Botaniker

Wie NEUNHOEFFER in späteren Jahren immer wieder betont hat, war seine Liebe zur Pflanzenwelt ausschlaggebend für seine Berufswahl gewesen. Von Publikationen auf botanischem Gebiet oder einem Herbar ist nichts bekannt. Dem Landesherbar hat er jedoch Pflanzen geliefert, die er bei einer eigens dafür organisierten Fahrt gesammelt hat (JNW 1932: XXII und XXIII). Auch im nachfolgenden Jahr machte er dem Herbar „wertvolle Zuwendungen“, ohne dass mitgeteilt wird, um was für Pflanzen es sich dabei gehandelt hat (JNW 1933: XXI). Bei einer Exkursion auf die Schwäbische Alb am 12. und 13. Juli 1935, die im Anschluss an die 37. Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Stuttgart stattfand, hat NEUNHOEFFER zusammen mit einigen anderen Personen die Führung übernommen, wobei jeder in seinem Gebiet die naturkundlichen oder orts- und kunstgeschichtlichen Besonderheiten vorgestellt hat (JNW 1935: XXII).

Mitgliedschaften

NEUNHOEFFER ist bereits als Student im Jahr 1895 dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg beigetreten. In den Jahren von 1932–1951 war er Vorsitzender des Oberschwäbischen Zweigvereins (heute Vereinszweig), dessen Leitung er von ROBERT GROSS* übernommen und nach annähernd 20 Jahren an RICHARD LOHRMANN* weitergegeben hat. Der Hauptverein hat ihn 1956 zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Eine weitere Mitgliedschaft bestand im Verein für Naturwissenschaft und Mathematik in Ulm, der ihn ebenfalls zum Ehrenmitglied ernannt hat.

Auch im Schwäbischen Albverein war NEUNHOEFFER aktives Mitglied. Durch Markierung und Instandhaltung der Wanderwege oder durch forstfachliche Anregungen hat er die Vereinsziele in vielfacher Weise unterstützt. Weiter war er im Deutschen Bund für Vogelschutz aktiv. Durch seine Einflussnahme ist das Arnegger Ried den Vogelfreunden, die es später erwerben konnten, erhalten geblieben.

Publikationen

NEUNHOEFFER, O. (1942): Vom Seidenschwanz. – Aus der Heimat (Stuttgart) 55: 30.

NEUNHOEFFER, [O.] (1947): Waldfeldbau in Oberschwaben. – AFZ 2 (1947) Nr. 24: 189.

NEUNHOEFFER, [O.] (1950): Der Waldbestand einst und jetzt. In: Blaubeurer Heimatbuch. Blaubeuren.

NEUNHOEFFER, O. (1958): Ein „exotisches“ Naturdenkmal. Douglastanne am „Panoramaweg“ Künzelsau. – Blätt. Schwäb. Albvereins 64: 149.

NEUNHOEFFER, O. (1965): [Erinnerungen an das forstliche Physicum im Herbst 1896]. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 120: 68–70.

Quellen

ANONYMUS (1963); ANONYMUS (1964); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Blaubeuren und Künzelsau; FEUCHT (1965); JNW (1932, 1933 und 1935); NEUNHOEFFER (1965); Schriftliche Mitteilung von Herrn STEFAN GAUCKLER, Regierungspräsidium Tübingen vom 19.5.2011; Staatsarchiv Sigmaringen, Personalakte.

Foto: Familienbesitz HARTMUT NEUNHOEFFER, Aichtal.

Nick, Georg Heinrich

Unteramtsarzt in Isny

* 25. Dezember 1802 in Leonberg (?) † 1. März 1882 in Stuttgart

Herkunft, Ausbildung und Beruf

GEORG HEINRICH NICK ist der Sohn des gleichnamigen Oberamtswundarztes GEORG HEINRICH NICK aus Leonberg und seiner Ehefrau JUSTINE ROSINE geborene ZIEGLER. Von November 1821 an studierte NICK in Tübingen Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe. Spätestens ab 1829 war er praktischer Arzt in Isny. Am 25. August 1839 übertrug ihm König WILHELM I. die in Isny frei gewordene Unteramtsarztstelle. Als Besoldung waren 180 Gulden festgesetzt, davon hatte die Stadt Isny 125 Gulden und die Amtskörperschaft Wangen (Oberamtspflege) 55 Gulden zu bezahlen. Außerdem erhielt NICK 20 Gulden für Fachliteratur und Schreibmaterial. Da er als Unteramtsarzt neben Isny und Isny-Vorstadt auch für die Gemeinden Beuren, Christazhofen, Eisenharz, Großholzleute und Neutrauchburg zuständig war, bekam er zusätzlich noch einmal 120 Gulden als Aufwandsentschädigung für sein Dienstpferd. Im Ruhestand hat NICK Isny verlassen und ist 1868 nach Stuttgart gezogen.

Die Familie

NICK hat am 11. Juni 1827 EMILIE SULZER geheiratet. In der Familie wuchsen vier Jungen und zwei Mädchen auf, drei weitere Mädchen sind bereits im Säuglingsalter verstorben. Auffallend ist, dass zwei der Söhne nach Frankreich „ausgewandert“ sind, wie es im Familienregister heißt und eine der Töchter in die Schweiz. Gründe dafür sind nicht angegeben.

Der Botaniker

SCHÜBLER & MARTENS (1834) und MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) erwähnen NICK in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder seltenerer Pflanzen und nennen seine Funde vom Kahlen Alpendost (*Adenostyles glabra*) und Grünen Alpenlattich (*Homogyne alpina*) in der Adelegg. Zusammen mit dem Wangener Arzt DR. ZENGERLE* lieferte er die Unterlagen zur Bearbeitung der „natürlichen Beschaffenheit der Gegend“ in der Oberamtsbeschreibung von Wangen (PAULY 1841).

Weitere naturkundliche Aktivitäten

NICK hat dem Verein für vaterländische Naturkunde für seine Vereinssammlung Braunkohle-Proben aus der oberschwäbischen Molasse geschenkt, außerdem Petrefakte (Versteinerungen von Pflanzen und Tieren) (JNW 1851: 4). MAYER (1988: 124) schreibt, NICK habe dem Stuttgarter Museum Fossilien gesandt und meint damit eben diese Geschenke.

Mitgliedschaften und Ehrungen

Seit 1845 war NICK Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und vorher schon im Württembergischen meteorologischen Beobachter-Verein¹⁾. Von 1869–1873 war er zusammen mit Pfarrer DR. CHRISTOPH ULRICH HAHN (1805–1881), dem Gründer und Ehrenmitglied des Württembergischen Sanitätsvereins, Mitglied der Landessynode.

Als Arzt hat NICK in Isny ein so hohes Ansehen in der Bevölkerung genossen, dass er zu seinem 40. Dienstjubiläum am 9. März 1866 das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen bekam. Gleichzeitig wurde er mit dem Friedrichsorden I. Klasse ausgezeichnet.

Ungereimtheiten

Nach EHMER & KAMMERER (2005: 277) ist NICK in Stuttgart geboren. QUELLMALZ (1963: 225) wie auch MAYER (1988: 124) geben Leonberg als Geburtsort an. Im Isnyer Familienregister ist kein Geburtsort genannt, nur das Geburtsdatum. Da der Vater in Leonberg beruflich tätig war, ist anzunehmen, dass NICK dort geboren wurde.

Quellen

EHMER & KAMMERER (2005); Familienregister Isny; JNW (1846 und 1851); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MAYER (1988); PAULY (1841); QUELLMALZ (1963); SCHÜBLER & MARTENS (1834); Schriftliche Mitteilung von REINER FALK vom 22. April 2010; Universitätsmatrikel Tübingen. Im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart liegt unter der Signatur E 146 Bü 7834,5 eine Akte zu NICK, die nicht mehr eingesehen werden konnte. Aus ihr lassen sich sicher weitere Informationen entnehmen.

¹⁾ der Verein wurde auf Anregung von GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) als Zweig des Königlich Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins gegründet, um die Witterungsverhältnisse in Württemberg zu beobachten. Aufzeichnungen wurden unter anderem gemacht über Temperatur, Luftdruck, Wind, Niederschlag, Gewitter und Hagelschlag, Erderschütterungen, Überschwemmungen, Beobachtungen aus Tier- und Pflanzenreich (Ankunft und Abflug der Zugvögel, Blühbeginn von Apfel, Kirsche...). Die zusammengetragenen Beobachtungen wurden von Prof. DR. THEODOR PLIENINGER (1795–1879) gesammelt und publiziert. In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde erfolgte 1846: 259–355 der 21. Jahresbericht.

Nothelfer, Alois

Pfarrer in Laupertshausen

* 5. Februar 1755 in Baltringen † 11. Januar 1827 in Laupertshausen

Ein vielbelesener Landpfarrer

ALOIS NOTHELFFER wurde am 3. April 1779 zum Priester geweiht und war vom 25. Februar 1790 bis zu seinem Tod Pfarrer in Laupertshausen. Er war mit dem jungen FRIEDRICH ESER* befreundet, der ihn in Laupertshausen öfters besuchen kam, nicht zuletzt, um sich bei ihm immer wieder mit neuem Lesestoff einzudecken. Ansehnliche Pfründeneinkünfte hatten es NOTHELFFER ermöglicht, sich nach und nach eine Bibliothek anzuschaffen, die ihresgleichen suchte und in der die klassischen Schriften aus sechs Nationen in den besten Ausgaben zu finden waren. Zu seiner täglichen Lektüre gehörten die lateinischen und griechischen Klassiker. Im Selbststudium hatte er sich auch lebende Sprachen angeeignet, so dass er die klassischen Schriften der Engländer, Franzosen und Italiener mühelos in der Originalsprache lesen konnte. Außerdem enthielt seine Bibliothek viele naturwissenschaftliche, besonders botanische Schriften mit kostspieligen Kupferstichen (ESER 1907: 45 f).

Der Botaniker

NOTHELFFER kannte die Flora der näheren und weiteren Umgebung von Laupertshausen wie kein anderer. Als einziger hatte er aus dem zentralen Oberschwaben Fundmitteilungen für die Donauflorea von ROTH VON SCHRECKENSTEIN* (1804–1814) gemacht. Neben zahlreichen anderen Funden werden Ohrlöffel-Leimkraut (*Silene otites*), Mehl-Primel (*Primula farinosa*), Großer Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*), Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*) und Rosmarin-Weidenröschen (*Epilobium dodonaei*) aus der Gegend von Laupertshausen genannt, dann Wasserschierling (*Cicuta virosa*) um Schöneburg und Echter Fichtenspargel (*Monotropa hypopitys*) um Biberach. Auch zur ersten württembergischen Landesflora von SCHÜBLER & MARTENS (1834) hat er Beiträge geliefert. Die Autoren nennen ihn im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen und erwähnen von ihm unter anderem seinen Fund vom Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*) in den Rieden um Laupertshausen, von dem es keinen aktuellen Nachweis mehr aus Oberschwaben gibt. In den nachfolgenden Landesflora tauchen NOTHELFFERS Funde immer noch auf, sein Name jedoch nicht mehr. Offensichtlich hat man ihn in den Verzeichnissen der Finder und Einsender seltener Arten vergessen.

NOTHELFFER hat sich nicht nur für die heimische Flora interessiert, sondern auch für fremde Pflanzen, die er im Laufe der Zeit aus Botanischen Gärten und Kunstgärtnereien bezog, um seine Zimmer und Gärten mit ihnen auszuschnücken (ESER 1907: 45 f).

Quellen

Personal-Katalog des Bistums Rottenburg (1878); ESER (1907); ROTH VON SCHRECKENSTEIN (1804–1814); SCHÜBLER & MARTENS (1834).

Paul, Hermann Karl Gustav

Professor und Regierungsrat an der Landesanstalt für Moorkultur in Bayern

* 6. August 1876 in Gartz an der Oder † 22. Januar 1964 in München

Herkunft und Ausbildung

HERMANN PAUL ist der Sohn des Eisenbahnbeamten GUSTAV ADOLPH PAUL und seiner Frau PAULINE geborene HENNING. Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter mit ihren vier Kindern von Gartz nach Berlin. Dort besuchte HERMANN PAUL die Schule und später auch die Universität, wo er bei Professor ADOLF ENGLER (1844–1930) mit einer Arbeit über Laubmoorsrhizoide promovierte.

Beruf

Auf Vorschlag seines Lehrers ENGLER kam PAUL im Jahr 1904 als Botaniker nach München an die neu gegründete Königlich Bayerische Moorkulturanstalt, die später in Landesanstalt für Moorkultur und Moorkultur umbenannt wurde. Hier leitete er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand die botanische Abteilung. Zu seinem Aufgabengebiet gehörten Bestandsaufnahmen, Düngeversuche, Begutachtung und Überprüfung von Moorkulturen, sowie das Vergleichen unterschiedlicher Anbauflächen. Zu diesem Zweck besuchte er auch die nordwestdeutschen Moore und hielt Kontakt zu CARL ALBERT WEBER (1856–1931), dem Botaniker, Grünland- und Moorforscher an der Preußischen Moor-Versuchsanstalt in Bremen. PAUL hatte das Glück, an maßgeblicher Stelle für eine vernünftige Moorkultur in Bayern sorgen zu können.

Obwohl er von Berufs wegen mit der Moorkultivierung aus wirtschaftlichen Gründen betraut war, trat er vehement für den Erhalt wertvoller Moorkulturen und gegen die restlose Zerstörung der verbliebenen Moore ein. Seine Erfahrungen mit Kultivierungsversuchen, die wegen ungünstiger Bedingungen oder unsachgemäßer Bewirtschaftung fehlgeschlagen waren, gaben ihm die notwendige Rückendeckung. So hat er beispielsweise einen maßgeblichen Anstoß gegeben, das Bernrieder Filz (Gallerfilz) als Naturschutzgebiet auszuweisen. Ebenso hat er in zahlreichen Beiträgen über die Gefährdung der Moore berichtet und sich für den Erhalt der noch vorhandenen Relikte eingesetzt.

Der Botaniker

HERMANN PAUL zeigte schon als Kind Interesse an der Natur. Während seiner Schulferien, die er öfters bei Verwandten auf einem Gut in Hinterpommern verbrachte, unternahm er ausgedehnte Streifzüge, suchte nach Pflanzen und beobachtete Tiere in ihrem Lebensraum. Eine Riedwiese in der Nähe von Leba, auf der er ein überreiches Vorkommen des Moor-Steinbrechs (*Saxifraga hirculus*)

entdeckte, war eines seiner frühen floristischen Erlebnisse, das einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterließ. Seine erste Veröffentlichung war eine Mitteilung über die Wiederentdeckung der als verschollen geglaubten Silberdistel (*Carlina acaulis*) in Hinterpommern.

Im Studium gehörten zu PAULS Kommilitonen der spätere Botaniker und Afrikaforscher JOHANNES MILDBRAED (1879–1954), sowie WILHELM RUHLAND (1878–1960), der sich in den nachfolgenden Jahren als Botaniker und Pflanzenphysiologe einen Namen gemacht hat. Bei Exkursionen mit PAUL ASCHERSON (1834–1913), GUSTAV LINDAU (1866–1923), LEOPOLD LOESKE (1865–1935) und anderen Berliner Botanikern erwarb sich PAUL ein breites und fundiertes floristisches Wissen über Blütenpflanzen und Moose. Durch LOESKE wurde sein besonderes Interesse an Moosen geweckt und gefördert.

Für PAUL blieben die botanischen Feldbeobachtungen auch später ein wichtiger Bestandteil seiner Forschungen. Es verwundert daher nicht, dass ihm zahlreiche Neuentdeckungen gelangen, wie das arktisch-alpine Lebermoos *Arnellia fennica* in den Berchtesgadener Bergen, das Laubmoos *Orthotrichum limprichtii* am Hochgern in den Chiemgauer Alpen und weitere Arten, die er stets durch hervorragende Präparate belegen konnte. Das Berchtesgadener Schutzgebiet hat PAUL wissenschaftlich ganz besonders gründlich erforscht, wie auch die Chiemgauer Berge hinsichtlich der Moosvegetation und die bayerischen Moorgebiete bezüglich ihrer Torfmoose.

Darüber hinaus hat PAUL immer auch den Gefäßpflanzen seine Aufmerksamkeit geschenkt und mit Dolomiten-Mannsschild (*Androsace hausmannii*), Norischem Labkraut (*Galium noricum* als *Galium baldense*) und Spitzblättrigem Augentrost (*Euphrasia cuspidata*), um nur einige Besonderheiten zu nennen, bemerkenswerte Entdeckungen gemacht.

Ein dritter Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit waren die Rostpilze. Auch hier gelang ihm die Entdeckung neuer Arten und der Nachweis weiterer Wirte. In KARL VON SCHOENAU (1885–1944) und HERMANN POEVERLEIN (1874–1957) hatte PAUL zwei begeisterte Mitarbeiter gefunden, die ebenfalls mit eigenen Beiträgen wesentlich zur Kenntnis der bayerischen Rostpilze beigetragen haben.

Die lange Liste der Publikationen zeigt, dass sich PAUL auch intensiv mit Fragen der Geobotanik befasst hat. Er beschäftigte sich mit Standortskunde und Pflanzenökologie, sowie mit der räumlichen und zeitlichen Verbreitung der Pflanzen und ihrer Vergesellschaftung. Zusammen mit seinem Schüler J. LUTZ untersuchte er die unterschiedlichen Zwischenmoorgesellschaften im südbayerischen Raum und stellte für sie eine äußerst differenzierte soziologische Gliederung zusammen. Mit SELMA RUOFF führte er umfangreiche pollenanalytische Untersuchungen in Südbayern durch, aus denen sie das natürliche Waldbild dieser Region rekonstruieren konnten. Seine Arbeit mit den Torfmoosen und ihrer Biologie führte ihn zwangsläufig auch auf das Gebiet der Pflanzenphysiologie, und sein breitgefächertes Interesse an der Pflanzenwelt war Grund genug, sich auch mit Fragen der Systematik zu befassen.

FRAHM & EGGERS (2001) haben PAUL ins Lexikon deutschsprachiger Bryologen

aufgenommen und BERTSCH* (1949: 6) erwähnt seine Zusammenstellung der Federseemoose. Ebenso konnte er in seiner Flechtenflora von Südwestdeutschland auf Fundangaben von PAUL zurückgreifen (BERTSCH 1964: 9). Von GRUMMANN (1974) ist PAUL ins Biographisch-bibliographische Handbuch der Lichenologie aufgenommen worden.

Herbar

PAUL hat umfangreiche Sammlungen aus den unterschiedlichsten Pflanzengruppen zusammengetragen, die er schon früh der Botanischen Staatssammlung in München (M) geschenkt hat. Später kam neben einzelnen Nachträgen noch eine Sammlung von Becherflechten hinzu, mit denen er sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu beschäftigen begann. Seine Belege zeichnen sich nicht nur durch vorbildliche Präparation und Etikettierung, sondern auch durch eine sehr zuverlässige Bestimmung aus (POELT 1964: 70).

Mitgliedschaften und Ehrungen

PAUL war seit 1902 Mitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, die er durch Vorträge, Exkursionen und wissenschaftliche Beiträge nach Kräften unterstützt und gefördert hat. Auch für Vereinsämter stellte er sich immer wieder zur Verfügung: Von 1907–1912 war er 2. Schriftführer, dann für kurze Zeit 2. Vorsitzender und von Dezember 1917 bis Dezember 1926, in den letzten Kriegsjahren und den turbulenten Zeiten der Inflation, 1. Vorsitzender des Vereins. 1938 hat ihn die Gesellschaft für seine vielen Verdienste und „sein nie erlahmendes Wirken zum Wohle der Gesellschaft und ihrer Mitglieder“ zum Ehrenmitglied und 1947 zum Ehrenvorsitzenden ernannt (SCHINNERL 1940: 18). In Schweden war er Ehrenmitglied bei der Svenska Växtgeografiska Sällskapet und in Finnland bei der Societas Zoologica Botanica Vanamo.

Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurde PAUL mit dem Professorentitel ausgezeichnet. Ihm zu Ehren wurden auch einige Pflanzenarten nach ihm benannt, wie beispielsweise die südamerikanische Blütenpflanze *Paepalanthus paulinus* RUHLAND, die hochalpine Flechte *Caloplaca paulii* POELT oder ein auf der Alpen-Gänsekresse lebender Rostpilz *Puccinia paulii* POELT.

Publikationen

Ein ausführliches Verzeichnis seiner Publikationen findet sich in seinem Nachruf, den JOSEF POELT (1964) in den Berichten der Bayerischen Botanischen Gesellschaft verfasst hat. Unter PAULS Publikationen befinden sich Arbeiten über Torfmoose und weitere bryologische Abhandlungen, Arbeiten über Rostpilze, zur Floristik und Systematik der Gefäßpflanzen, zur Pflanzengeographie und -soziologie, zur Moorkunde und Moorkultur, zur Pollenanalyse und Florengeschichte, zur Erforschung des Naturschutzgebiets Berchtesgadener Alpen, zu Fragen der angewandten Botanik und zahlreiche Nachrufe. Unter den 114 aufgelisteten Arbeiten ist die nachfolgend genannte für Oberschwaben von besonderem Interesse:

PAUL, H. (1922): Pilze, Flechten, Moose und Gefäßpflanzen, in: **CONWENTZ** (Hrsg.): Das Naturschutzgebiet am Federsee in Württemberg. – Beitr. Naturdenkmalpflege 8: 115–159.

Quellen

BERTSCH (1949 und 1955); **FRAHM & EGGERS** (2001); **GRUMANN** (1974); **POELT** (1964); **SCHINNERL** (1940); **SEBALD et al.** (1998).

Pfaff, Bertram

Diplom-Biologe in Meßkirch

* 26. Februar 1948 in Harber, Region Hannover † 9. Oktober 2001 in Meßkirch, Kreis Sigmaringen

Herkunft und Schulzeit

BERTRAM PFAFF ist als ältester Sohn des Berufsschullehrers **WERNER PFAFF** und seiner Ehefrau **ELLA** geborene **BERTRAM** zusammen mit zwei Brüdern und einer Schwester aufgewachsen. Bedingt durch den Beruf des Vaters und die damit verbundenen Versetzungen hat es die Familie von Harber über Konstanz und Rheinfelden nach Meßkirch verschlagen, wo der Vater an der ehemaligen Kreis-

berufsschule bis zu deren Auflösung Schulleiter war und dann die restlichen Jahre an der Gewerblichen Berufsschule in Sigmaringen unterrichtete.

Nach der Einschulung in Harber und weiteren Grundschuljahren in Konstanz und Rheinfelden kam **BERTRAM PFAFF** ans Progymnasium in Meßkirch. Die gymnasiale Oberstufe besuchte er bis zum Abitur am Hohenzollern-Gymnasium Sigmaringen, wo er unter anderem Schüler von **EUGEN SCHENK*** war. Zu seinen Schulkameraden und späteren Studienkollegen zählte der derzeitige baden-württembergische Ministerpräsident **WINFRIED KRETSCHMANN**.



Studium und Beruf

Nach dem Abitur leistete

BERTRAM PFAFF seinen Wehrdienst bei den Fallschirmjägern in Calw und Nagold. Danach begann er am 14. April 1969 in Hohenheim sein Studium der Agrarbiologie mit Schwerpunkt Botanik unter anderem bei Professor KARLHANS GÖTTLICH (1914–1991). 1974 legte er seine Prüfung als Diplombiologe ab, das Prüfungszeugnis ist auf den 16. Juli 1974 datiert. Thema seiner Diplomarbeit war: „Standorterkundung in einer Aue der oberschwäbischen Jungmoränenlandschaft. – Wasser- und Lufthaushalt“.

Nach dem Diplom übte PFAFF eine vorübergehende Tätigkeit an der Universität Hohenheim aus und strebte dann von 1976–1979 in der Abteilung für Landeskunde eine Promotion an. Bei der geplanten Dissertation ging es um Feldforschungen zur Nitratbelastung von Oberflächengewässern in der Oberpfalz. Weiterführende Informationen sind leider nicht vorhanden. Offensichtlich hat sich aber PFAFF bei seinen Untersuchungen zu sehr im Detail verloren, so dass er das Zeitlimit überschritt und am 19. Dezember 1979 exmatrikuliert wurde. Die Akte an der Universität Hohenheim endet mit dem Vermerk: „Exmatrikuliert von Amts wegen / Promotion“.

Da die Berufsmöglichkeiten für Biologen zu jener Zeit sehr begrenzt waren, lebte PFAFF fortan zuhause in Meßkirch bei den Eltern und versuchte sich durch kleinere Auftragsannahmen über Wasser zu halten. So war er unter anderem zeitweise für das Landratsamt Konstanz tätig, für das er im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme im Umweltschutz bei Stockach gearbeitet hat. Aber alle Bemühungen und Versuche, eine dauerhafte Anstellung zu bekommen, schlugen fehl. Anfänglich hatte er wohl gehofft, die Nachfolge von Prof. DR. KARLHANS GÖTTLICH als Moorkundler beim Wasserwirtschaftsamt in Sigmaringen antreten zu können, was dann aber nicht zuletzt daran scheiterte, dass die Stelle gestrichen wurde. Auch eine Umschulung zum Forstwirt war nicht möglich, da ihm dies wegen seiner Überqualifikation verwehrt wurde. So blieb ihm nur das harte Los eines „Berufspraktikanten“.

Der Naturschützer

BERTRAM PFAFF war ein leidenschaftlicher Naturschützer mit großer Antriebskraft, der über exzellente Kenntnisse der ökologischen Zusammenhänge und ebenso hervorragende Artenkenntnisse sowohl auf den Gebieten der Botanik wie der Zoologie verfügte. Ihm ging es nicht darum, den Menschen aus der Natur auszusperrern, sondern ihm eine lebenswerte Umwelt zu erhalten, ihn zur Naturbeobachtung anzuregen und dadurch Verständnis für die komplexen Zusammenhänge und die Bedeutung einer intakten Umwelt zu wecken. Der oft verschwenderische Umgang mit Ressourcen und die zahlreichen Landschaftseingriffe aus kurzfristigem Gewinnstreben konnten ihn wegen der irreversiblen Folgeschäden für Mensch und Naturhaushalt auf die Palme bringen.

So fachkundig und vorausschauend BERTRAM PFAFF auch war, so sehr fehlte es ihm an der notwendigen Diplomatie, die oftmals notwendig gewesen wäre, andere von seinen durchaus fundierten Ideen und Plänen zu überzeugen. Als kompromissloser Hardliner verfügte er auch nicht über die wünschenswerten

Kommunikationsfähigkeit, was vielen den Umgang mit ihm erschwerte. Ohne zunächst das Gespräch mit den Verursachern zu suchen, meldete er entdeckte Verstöße sofort den Umweltbehörden. Das machte ihn vor allem bei etlichen Landwirten verhasst, die etwa Gülle auf noch gefrorenen Boden ausgebracht hatten, wenn ihre Güllegruben überzulaufen drohten. Hinter jeder Anzeige wurde immer gleich BERTRAM PFAFF vermutet, auch wenn er in Einzelfällen gar nicht der Urheber war. Die Behördenvertreter hatten ihre Schwierigkeiten aber genauso mit ihm, denn PFAFF bezichtigte sie oftmals der Untätigkeit oder einer unnötigen Verfahrensverschleppung, die er gerne als den „Behördenkreisel“ bezeichnete.

So war der eigenwillige Mann für viele ein „Rotes Tuch“, ein Spinner oder unbequemer Kauz. Wer ihn jedoch näher kennen lernte, dem war er bald ein zwar etwas chaotischer, aber doch liebenswerter und stets hilfsbereiter Kamerad. Er trat bescheiden auf, war genügsam und mit seinem Ideenreichtum immer für eine Überraschung gut. Besonders hervorzuheben ist sein ausgesprochener Sinn für pragmatische und kostengünstige Lösungen in naturschutzrelevanten Fragen. Er scherte sich nicht um Verbote oder behördliche Genehmigungsverfahren, die ihm meist ohnehin zu lange dauerten. Kurz entschlossen packte er nach eigenem Gutdünken selbst an. So hat er, als im Naturschutzgebiet Morgenweide wertvolle Lebensräume durch Sukzession zu verbuschen drohten, jahrelang in mühevoller und schweißtreibender Handarbeit Flächen frei gehalten, kleinere und mittlere Tümpel ausgehoben und Steine zu Trockenbiotopen aufgeschichtet. Alles ohne fremde Unterstützung und heimlich gegen den Willen des Kieswerkbetreibers, in dessen ehemaligem Abbaugelände das Naturschutzgebiet liegt. Der damalige Geschäftsführer hat PFAFF mehrfach verjagt, wenn er ihn bei seinem ungenehmigten Treiben erwischte. BERTRAM PFAFF ließ aber nicht locker; er kam immer wieder zurück und vollendete sein Werk, denn er wusste genau, dass er hier wertvolle Arbeit im Sinne des Naturschutzes verrichtete.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist beeindruckend und kann sich sehen lassen. Herausgekommen sind neue Lebensräume für eine Vielzahl von Amphibien, Insekten und andere Kleintiere, sowie zahlreiche seltene Pflanzenarten. BERND SCHÖNEBECK, der derzeitige Bereichsleiter Rohstoffe Oberschwaben hat in Abstimmung mit dem Landratsamt Sigmaringen und dem Regierungspräsidium Tübingen diese wertvolle Fläche mit Respekt vor der Leistung BERTRAM PFAFFS ihm zu Ehren als „BERTRAM-PFAFF-Wiese“ ausgewiesen, eine späte Würdigung für sein widerrechtliches, aber aus heutiger Sicht sinnvolles Schaffen. Auf Grund der Einzäunung des Werksgeländes gibt es jedoch keine Zutrittsmöglichkeit zu dieser Wiese.

Viele der von PFAFF umgesetzten Naturschutzmaßnahmen werden heute gelobt und wegen der eingetretenen sichtbaren Erfolge nachträglich als richtig erachtet. Sie zeigen, über welch hervorragendes und zwischenzeitlich von allen unbestritten anerkanntes Fachwissen er verfügte und dass er als eigenständig denkender und kritischer Zeitgenosse bereit war, unkonventionelle Wege zu gehen, von denen er überzeugt war, dass sie zum erwünschten Erfolg führen.

Weitere Aktivitäten im Naturschutz

Zu den Projekten, die aufs engste mit PFAFFS Namen verbunden sind, gehören das BUND-Projekt „Wiederansiedlung des Schwarzstorchs als Brutvogel in Baden-Württemberg im Krumbach- und Ablachtal“. Dazu gab es im Vorfeld zahlreiche Gespräche mit Förstern, Bürgermeistern und dem Landratsamt. Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds konnten Gräben erweitert und Tümpel angelegt werden. Auch an der Ausweisung der Sauldorfer Baggerseen als Naturschutzgebiet, der Renaturierung des Mettenbachs, bei Maßnahmen an Ablach, Rinkenbach und Rübelsbach war PFAFF beteiligt. Er hat die ökologische Aufwertung des Krumbachs angeregt. Dabei wurde auf einem kircheneigenen Grundstück der Wasserlauf an drei Stellen ausgeweitet, um Fischen, Amphibien und Vögeln verbesserte Lebensräume zu bieten. Die Fertigstellung des Projekts hat PFAFF allerdings nicht mehr miterlebt.

Die Mühlen der Behörden mahlten für BERTRAM PFAFF meist viel zu langsam. Nicht selten setzte er daher seine Ideen, wie im Naturschutzgebiet Morgenweide, ohne Genehmigung in die Tat um, so auch im Mettenbachtal bei Meßkirch. Zusammen mit einem Bekannten grub und schaufelte er dort wochenlang, ohne Grundbesitzer oder Behörden zu fragen, um den Bach ökologisch aufzuwerten. Noch an seinem Todestag hat er dort mit seinem Bekannten gebuddelt. „Wenn die Behörden eine seiner Ideen schon mal gut heißen und genehmigten, die Umsetzung aber am fehlenden Geld scheiterte, dann betrieb BERTRAM [PFAFF] unentgeltlich Landschaftspflege mit Motorsäge und Freischneider in Eigenregie. So z. B. bei Gebrochen Gutenstein im Oberen Donautal, wo er fast im Alleingang einen Trockenhang auslichtete. Er war für den behördlichen und privaten Naturschutz ein sehr kompetenter und immerwährender Ideenlieferant“ (Schriftl. Mitteilung SIEGFRIED FRANZ vom 4.9.2013). Stets hatte er Vorschläge, wie man Hangbereiche im Donautal durch Auslichten als Schmetterlingsbiotope verbessern konnte. Auch bei Gutenstein hat er in mühevoller Handarbeit in den beiden Gewannen „Burghalde“ und „Kitzisberg“ zwei wertvolle Trockenrasenflächen gepflegt und dabei im Fall Kitzisberg eine ehemalige Wacholderheide durch Freischneiden wieder hergestellt. Diese Heide zählt heute unbestritten zu den wertvollsten Lebensräumen im Gebiet.

Ein weiteres Anliegen war ihm die Vernetzung von Feuchtgebieten und der Vogelschutz an den (von Nord nach Süd mit 1 bis 10 durchnummerierten) Sauldorfer Baggerseen. Als der See mit der Nummer 10a entsprechend der Planung hätte erfüllt werden sollen, setzte sich BERTRAM PFAFF erfolgreich für seinen Erhalt ein. Professor DR. GERHARD THIELCKE (1931–2007), ein Ornithologe aus Radolfzell, taufte den See in BERTRAM-PFAFF-See um. Einige von PFAFFS Vorschlägen zu Gunsten von Amphibien, Störchen, Flussmuscheln und anderen wurden auch bei der Flurbereinigung umgesetzt. Gleichzeitig lieferte er immer wieder praktikable Ideen für Ausgleichsmaßnahmen im Rahmen von Stellungnahmen, die der BUND abgegeben hat.

Eine kleine Episode soll hier noch angefügt werden, die für BERTRAM PFAFF und seine Handlungsweisen kennzeichnend war. Der Pflge- und Pflege- und Pflege-trupp des Landratsamts

Sigmaringen war dabei, eine Steilwand am Ufer des NSG Vogelsee zu errichten und hatte dazu U-Eisen einbetoniert, in die später Bretter hätten eingehängt werden sollen. Bertram Pfaff war darüber nicht informiert. Als er die Eisen eines Abends entdeckte, ging er davon aus, Fischer wollten hier einen Angelsteg bauen. Kurzentschlossen wuchtete er die Eisen wieder heraus und warf sie in den See. Als ihn seine Freunde von der NABU-Ortsgruppe über den wahren Sachverhalt aufklärten, erkannte er seinen peinlichen Irrtum und war sehr geknickt. Umgehend holte er die Eisen aus fast fünf Metern Tiefe wieder heraus (Schriftliche Mitteilung von Alfred Bauernfeind vom 11.10.2013).

Bergwacht, Naturschutz und Klettern

PFÄFF war ein begeisterter Kletterer, dem einige Erstbegehungen gelungen sind. Sowohl im Donautal wie in den Bergen kletterte er Routen bis zum 6. Schwierigkeitsgrad, auch wenn er meist leichteren Touren den Vorzug gab. Sein klettertechnisches Können setzte er auch für den Naturschutz ein. Unter extrem schwierigen Bedingungen hat er in luftiger Höhe Nistplätze an Felsen für Wanderfalken und Uhu geschaffen, indem er in Nischen Steine anmauerte und so



BERTRAM PFÄFF (mit weißem Helm) bei einer Rettungsübung der Bergwacht im Donautal

die Möglichkeit zum Horstbau verbesserte. Ein offizielles Amt als Naturschutzreferent hat er bei der Bergwacht allerdings nie bekleidet; er hat jedoch den Naturschutzreferenten stets mit Rat und Tat unterstützt und, wie andere Bergwachtkameraden auch, nachts die Horste wegen der Nesträuber in jener Zeit bewacht.

Als in den 1980er Jahren heiße und emotionsgeladene Diskussionen um Kletterverbote und Felssperrungen im Donautal entbrannten, positionierte sich PFÄFF klar gegen die rigorosen Forderungen der extremen Naturschützer. Er argumentierte, dass Kletterer während der Brutzeit schon immer zeitlich begrenzte Kletterverbote an bestimmten Felsen akzeptiert hätten, eine Totalspernung sei daher nicht notwendig. Er

sagte auch voraus, dass bei einer Totalsperrung der Felsen die schützenswerte xerotherme Vegetation der Felsköpfe in wenigen Jahren verschwinden werde, weil die Wuchsorte mit Gestrüpp zuwachsen. PFAFF hat hierzu eine gut begründete Stellungnahme abgegeben, die aber auf die Entscheidung für die Kletterverbote keinen Einfluss mehr genommen hat. Die Weichen waren bereits gestellt.

Der Botaniker

Neben einem fundamentalen botanischen Wissen verfügte PFAFF über eine exzellente Artenkenntnis. Publikationen von ihm gibt es aber nicht, und von Aufschrieben ist ebenfalls nichts bekannt. PFAFF war ein Praktiker und ging lieber hinaus in die Natur, als am Schreibtisch zu sitzen. Die floristischen Besonderheiten, die er bei seinen Erkundungen im Raum Meßkirch und im Donautal entdeckt hat, meldete er ans Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart, wo sie Eingang in das Grundlagenwerk von SEBALD et al. (1990–1998) gefunden haben.

Mitgliedschaften und Ehrungen

PFAFF war ein sehr aktives Mitglied in der BUND Ortsgruppe Meßkirch und bei der Bergwacht Sigmaringen. Ebenso war er aktives Mitglied in der NABU Ortsgruppe Sigmaringen. Als posthume Ehrungen darf man die Taufe der BERTRAM-PFAFF-Wiese im Naturschutzgebiet Morgenweide und den BERTRAM-PFAFF-See an den Sauldorfer Baggerseen ansehen. Damit sind ihm zwei bleibende Denkmale gesetzt worden.

Publikation

PFAFF, B. (1974): Standorterkundung in einer Aue der oberschwäbischen Jungmoränenlandschaft. – Wasser- und Lufthaushalt. Diplomarbeit Hohenheim.

Quellen

Mündliche Mitteilungen mehrerer Bergwachtkameraden vom 28.9.2013; Mündliche Mitteilung von HANS-ULRICH ANDRES vom 29.9.2013; Schriftliche Mitteilungen des Bruders MARTIN PFAFF vom 8.8.2013 und 11.10.2013, von BERND SCHÖNEBECK vom 16.8.2013, von RITA STRIECKMANN vom 16.8.2013, von SIEGFRIED FRANZ vom 4.9.2013 und von ALFRED BAUERNFEIND vom 11.10.2013; SEBALD et al. (1998); STUMPP (2001); Universitätsarchiv Hohenheim.

Porträt: Familienbesitz MARTIN PFAFF, Meßkirch; Kletterfoto: Bergwacht Sigmaringen.

Pfanner, Maximilian Joseph

Apotheker in Kißlegg

* 25. Dezember 1808 in Kißlegg † 26. Juli 1891 in Kißlegg

Herkunft, Ausbildung und berufliche Laufbahn

MAXIMILIAN PFANNERS Eltern sind der Kißlegger Uhrmacher und spätere Bür-

germeister XAVER PFANNER und dessen Frau VERONIKA geborene BOLTER. PFANNER war zunächst Apothekerlehrling bei FRANZ XAVER IGNAZ WAHL in Wurzach, dessen Sohn FRIEDRICH seine Lehre später wiederum bei PFANNER in Kißlegg gemacht hat. Die vorgeschriebene fünfjährige Gehilfenzeit begann PFANNER bei Apotheker BOLTER in Wolfegg (vermutlich ein Bruder seiner Mutter) und wechselte dann über Mosbach, Walldürn und Dürkheim nach Mannheim (WANKMÜLLER 1965: 26). Als am 4. Januar 1831 sein Bruder JOHANN NEPOMUK PFANNER, der bisherige Kißlegger Apotheker, beim Überqueren des zugefrorenen Zeller Sees im Eis einbrach und tödlich verunglückte, weil er bei dichtem Nebel zu nahe an die Ach geraten war (GRIMM 1864: 119), kehrte MAXIMILIAN PFANNER von Mannheim nach Kißlegg zurück und führte ab Januar 1831 die Apotheke des verstorbenen Bruders. Am 24. März 1832 legte er in Tübingen sein Apotheker-Examen ab und heiratete drei Monate später am 26. Juni 1832 in Kißlegg SOPHIE STAUDACHER. Schon kurz danach konnte PFANNER das ehemalige SCHELLENBERG'sche Amtshaus in Kißlegg erwerben und dort 1833 eine neue Apotheke einrichten (GRIMM 1864: 119). Die Apotheke wird im selben Haus bis heute als ST. GALLUS-Apotheke weitergeführt.



Im ehemaligen SCHELLENBERG'schen Amtshaus in Kißlegg, der heutigen ST. GALLUS-Apotheke, hat MAXIMILIAN PFANNER 1833 erstmals eine Apotheke eingerichtet

Der Botaniker

PFANNER hat selbst floristisch nichts publiziert. Sein Name taucht aber schon früh in der botanischen Literatur auf. LINGG* (1832: 26) schreibt, PFANNER habe ihm für seine Dissertation Pflanzenvorkommen aus der Gegend von Kißlegg mitgeteilt. Auch SCHÜBLER & MARTENS (1834) sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen ihn in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Pflanzen. MARTENS hat PFANNERS Herbar für seinen Zettelkatalog ausgewertet, der als Grundlage für die von ihm mit herausgegebenen Landesflora diente. Als bemerkenswerte Funde von PFANNER werden unter anderem die im Gebiet schon vor 1900 ausgestorbene Steife Miere (*Minuartia stricta*) bei Isny, Wurzach und Kißlegg und der Bunte Hohlzahn (*Galeopsis speciosa*) von mehreren Äckern bei Kißlegg, Ravensburg, Leutkirch, Wangen, Wolfegg und Wurzach erwähnt. Weitere Funde von ihm sind Nesselblättriger Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*) am Weg von Praßberg nach Wangen, Norwegisches Fingerkraut (*Potentilla norvegica*) in einem trocken gelegten Weiher bei Reipertshofen, Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) im Wurzacher Ried und Schlangenzwurz (*Calla palustris*) vom heute längst trockengelegten und mit Wald bestockten Horbenweiher südlich Krumbach bei Kißlegg sowie in einem kleinen Moos zwischen Waltershofen und Gebrazhofen. Auch ein Fund der Rostblättrigen Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*) im Schwendi-Moos bei Lautern geht auf PFANNER zurück, den dieser Ende der Zwanzigerjahre gemacht hat. Dieses Vorkommen ist im Laufe der Zeit zu einem botanischen Wallfahrtsort geworden, hat aber trotz „barbarischer Misshandlungen“ durch Sammler bis zur Jahrhundertwende „immer noch fröhlich“ gegärnt, bis der immer kleiner gewordene Busch schließlich noch vor 1910 ausgegraben wurde (BERTSCH 1929: 2–3).

PFANNER stand mit JUNG* botanisch in Verbindung, wie aus einer Pflanzenliste JUNGS aus dem Jahr 1865 hervorgeht, die sich im Archiv der botanischen Abteilung am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart befindet. Er dürfte wohl auch Kontakt zu seinen Berufskollegen GESSLER* im nahe gelegenen Wurzach und VALET* in Schussenried gehabt haben; dafür konnten aber keine Hinweise gefunden werden.

Herbar

PFANNERS Herbarium war „eine sehr vollständige Sammlung getrockneter Pflanzen“. Es wurde sieben Jahre nach seinem Tod, am 23. Juni 1898 in Kißlegg anlässlich eines Ausflugs, den der oberschwäbische Zweigverein ins Allgäu unternommen hat, ausgestellt (JVN 1899; 55: LXXVI). Wer die Ausstellung veranlasst hat und wer damals im Besitz von PFANNERS Herbar war, wird in dem Bericht nicht mitgeteilt. Das Herbar ist von MARTENS für seinen Zettelkatalog ausgewertet worden (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 155), nach LEHMANN (1951a: 41) ist das Herbar zwischenzeitlich verschollen.

Quellen

BERTSCH (1929); GRIMM (1864); JNW (1899); Katholisches Pfarramt Kißlegg: Tauf-

und Familienregister; KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a); LINGG (1832); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); SCHÜBLER & MARTENS (1834) WANKMÜLLER (1965).

Foto: HARTMUT STARNITZKI, Bad Waldsee.

Pfeilsticker, Albert

Oberregierungsrat in Ulm

* 6. Februar 1826 in Ellwangen † 12. Dezember 1917 in Ulm

Herkunft und Ausbildung

ALBERT PFEILSTICKER ist als Sohn des Kameralverwalters KARL CHRISTIAN PFEILSTICKER und seiner Ehefrau JOHANNA geborene LÄCHELIN in Ellwangen aufgewachsen. Über seine Schulzeit ist bisher nichts bekannt; seine berufliche Laufbahn lässt sich aus den Mitgliederlisten des Vereins für vaterländische Naturkunde und dem Verzeichnis der Finder bei MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) bruchstückhaft rekonstruieren. Demnach war er bis 1865 Oberamtsaktuar in Neresheim, ab 1865 Regierungsassessor und spätestens ab 1882 Regierungsrat in Ulm. In der Mitgliederliste von 1897 wird er als Oberregierungsrat und bei MAHLER* (1898: 2) als Oberregierungsrat a. D. bezeichnet.

Die Familie

ALBERT PFEILSTICKER hat am 26. Juni 1860 die in Ellwangen geborenen ELEONORE KAROLINE FRIEDERIKE AGNES EISENLOHR geheiratet, die Tochter des Regierungsrats WILHELM ULRICH EISENLOHR und seiner Frau BERNHARDINE geborene BULLINGER. Der Ehe entstammen zwei Töchter und vier Söhne, darunter der spätere Apotheker und Botaniker KARL OTTO PFEILSTICKER*.

Der Botaniker

PFEILSTICKER wird in den Landesfloren bei MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Arten genannt. Dort sind einige seiner Funde erwähnt wie beispielsweise Acker-Ringelblume (*Calendula arvensis*) vom Stocksberg bei Güglingen, Zweihäusige Segge (*Carex dioica*) bei Hohlenstein / Neresheim, Knolliges Rispengras (*Poa bulbosa*) bei Vaihingen / Enz, Reisquecke (*Leersia oryzoides*) vom Schlossweiher in Ellwangen, Bleiches Hornkraut (*Cerastium glutinosum*) von Wasseralfingen und Sumpf-Sternmiere (*Stellaria palustris*) vom Gögglinger Ried in der Nähe von Ulm sowie Mehlprimel (*Primula farinosa*) aus der Gegend von Kirchen im Oberamt Ehingen.

MAHLER* (1898) zählt Oberregierungsrat a. D. PFEILSTICKER zu seinen Gewährsmännern, dem er die Fundmittelungen vom Graselken-Habichtskraut (*Chlorocrepis staticifolia*) im Illergries bei Wiblingen, Schlammkraut (*Limosella aquatica*) beim Neu-Ulmer Friedhof und Sumpf-Teichfaden (*Zannichellia palustris*) aus einem Tümpel an der Iller verdankt. THEODOR BAUER* (1905: 55) nennt PFEILSTICKER ebenfalls in seinem Verzeichnis der Finder.

Neben Farn- und Blütenpflanzen hat sich PFEILSTICKER auch intensiv mit Moosen beschäftigt. HEGELMAIER (1873) erwähnt 60 Moosfunde von ihm, die er hauptsächlich in der Umgebung von Neresheim, aber auch in der Ulmer Gegend und einige wenige bei Vaihingen an der Enz gesammelt hat. BERTSCH* (1949: 5) zählt PFEILSTICKER zu jenen „31 Moosfreunden“ aus dem Mitarbeiterkreis von HEGELMAIER, die die Moosforschung in Württemberg vorangetrieben haben. Ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen von FRAHM & EGGERS (2001) wurde PFEILSTICKER jedoch nicht aufgenommen.

Geschenke für die Vereinssammlungen

Ob PFEILSTICKER ein Herbar angelegt hat, ist nicht bekannt. Er hat aber Einzelbelege ans Naturalienkabinett nach Stuttgart geschickt, darunter einen Beleg vom Sumpf-Greiskraut (*Senecio paludosus*) aus der Gegend von Bopfingen (JNW 1865: 37). Wenig später schickte er Belege von 58 Moosen und 9 Flechten nach Stuttgart, worunter sich einige Neufunde für Württemberg befunden haben (JNW 1868: 10). Als weiteres Geschenk hat er 19 Insekten aus der Gegend von Ulm übergeben, die alle neu für die Vereinssammlung waren (JNW 1883: 10f) und 10 Arten von Acariden (Milben) in 30 Stück (JNW 1884: 8).

Mitgliedschaften

PFEILSTICKER war Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg und im Ulmer Verein für Naturwissenschaft und Mathematik. Der Ulmer Verein hat ihn zum Ehrenmitglied ernannt.

Quellen

BAUER (1905); BERTSCH (1949); Familienregister Standesamt Ulm Nr. 44/364; HEGELMAIER (1873); JNW (1865, 1868, 1883 und 1884); MAHLER (1898); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882).

Pfeilsticker, Karl Otto

Apotheker in Ulm

* 29. Oktober 1865 in Neresheim † 9. Oktober 1944 in Ulm

Herkunft und Ausbildung

KARL PFEILSTICKER ist der Sohn des späteren Ulmer Oberregierungsrats ALBERT PFEILSTICKER* und dessen Ehefrau ELBONORE KAROLINE FRIEDERIKE AGNES geborene EISENLOHR. KARL PFEILSTICKER hat 1881 an der Marien-Apotheke in Neu-Ulm mit seiner Ausbildung zum Apotheker begonnen. Nach Abschluss der Lehre setzte er seine Ausbildung als Gehilfe an der Stadtapotheke in Überlingen, der Bahnhofsapotheke in Zürich und der MÜLLER'schen Apotheke in Spaichingen fort. Danach folgte vom Wintersemester 1887 an ein dreisemestriges Studium an der Universität München. Das abschließende Staatsexamen hat er mit Note 1 bestanden. Von Oktober 1889 an leistete PFEILSTICKER als einjäh-

rig-freiwilliger Militär-apotheker seinen Militärdienst im Garnisonslazarett in Neu-Ulm ab.

Beruflicher Werdegang

Am 1. Oktober 1890 ging PFEILSTICKER in die französische Schweiz nach Lausanne und war dort eineinhalb Jahre lang in der Apotheke des Kantonshospitals tätig. Nach Württemberg zurückgekehrt, arbeitete er vom 1. April 1892 bis 30. September 1895 in der Katharinenhospital-Apotheke in Stuttgart. Dort erwarb er sich besondere Kenntnisse in chemisch-physiologischen und bakteriologischen Untersuchungen. In den nachfolgenden Jahren war er vermutlich in der Hofapotheke in Stuttgart angestellt.

Nachdem am 10. Oktober 1901 die Konzession zur Weiterführung der Adler-Apotheke in Leonberg erteilt worden war, hat PFEILSTICKER diese am 1. Januar 1902 übernommen und bis zum 1. April 1913 erfolgreich geleitet. Im Januar 1913 erhielt er die Berechtigung zur Errichtung einer Apotheke in Ulm, die er unter dem Namen „SCHILLER-Apotheke“ am 1. Oktober 1913 eröffnen konnte. PFEILSTICKER blieb bis zu seinem Tod Inhaber dieser Apotheke, hat sie aber am 1. Juli 1939 im Alter von nahezu 74 Jahren in jüngere Hände verpachtet.

PFEILSTICKER hat sich in all den Jahren mit besonderer Sorgfalt um die Ausbildung der Praktikanten gekümmert. Neben den wissenschaftlichen und berufsständischen Fragen galt sein Interesse in besonderer Weise schon immer der Botanik. Wegen seiner Hilfsbereitschaft und aufgrund seiner bescheidenen, freundlichen Art war er in der Bevölkerung und bei seinen Berufskollegen überaus geschätzt und beliebt.

Der Botaniker

Bei der 42. Generalversammlung des Vereins für vaterländische Naturkunde präsentierte KARL PFEILSTICKER am 24. Juni 1887 in Spaichingen, zusammen mit SCHEUERLE* und anderen „eine stattliche und schön gruppierte Sammlung lebender, seltener Pflanzen aus der Umgegend von Spaichingen“ (JNW 1888: 2–3), welche am Ende der Veranstaltung den Teilnehmern zur Verfügung gestellt wurden. Unter den ausgestellten Pflanzen sind zu erwähnen: Kleine Wiesenraute (*Thalictrum minus*), Narzissen-Windröschen (*Anemone narcissiflora*), Zwergbuchs (*Polygala chamaebuxus*), Stauden-Lein (*Linum perenne*), Bärwurz (*Meum athamanticum*), Österreichischer Rippensame (*Pleurospermum austriacum*) und Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*). Außerdem konnte er bei dieser Veranstaltung sein „sorgfältig gehaltenes Herbarium“ präsentieren (JNW 1888: 2–3). Vom Verbleib dieses Herbars ist nichts bekannt. Auch im Naturkundemuseum in Stuttgart sind keine Belege vorhanden, die er gesammelt hat.

Quellen

ANONYMUS (1938); ANONYMUS (1940); Familienregister Ulm Nr. 44/364; JNW (1888); LEHMANN (1951a).

Pfenner, Maximilian

Apothekergehilfe in Wolfegg, Apotheker in Kifßlegg

* 25. Dezember 1808 in Kifßlegg † 26. Juli 1891 in Kifßlegg

Bei LINGG (1832: 26), KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 155) und WANKMÜLLER (1965: 26) wird ein Apotheker und Botaniker Namens PFENNER erwähnt. Es handelt sich dabei um den bereits oben genannten MAXIMILIAN PFANNER* aus Kifßlegg. Dass er einmal den Namen PFANNER trägt, dann wieder PFENNER heißt, liegt an der damals noch nicht verbindlich festgelegten Schreibweise der Familien-Namen. Es handelt sich aber in allen Fällen um MAXIMILIAN PFANNER. Alle weiteren Informationen zu PFENNER siehe also unter PFANNER.

Pfizenmaier, Friedrich

Oberforstrat in Ulm

* 1830 oder kurz zuvor, vermutlich in Hohenberg bei Ellwangen † wohl nach 1905, vermutlich in Ulm

Unbefriedigende Quellenlage

Bei PFIZENMAIER gibt es noch viele offene Fragen, die bisher nicht geklärt werden konnten. Da weder seine Lebensdaten bekannt sind, noch Personalunterlagen der württembergischen Forstleute aufzutreiben waren, da sie im Zweiten Weltkrieg beim Brand der württembergischen Forstdirektion ein Raub der Flammen wurden, ist es schwer, einen Einstieg für entsprechende Recherchen zu finden. Die Tübinger Universitätsmatrikel, sowie kurze Hinweise in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg und seine Erwähnung bei BAUER (1905: 55) sind bisher die einzigen Anhaltspunkte für seine Vita.

Herkunft, Ausbildung und Beruf

FRIEDRICH PFIZENMAIER hat nach der Tübinger Universitätsmatrikel von 1848–1849 Forstwissenschaft an der EBERHARD-KARLS-Universität studiert. Dort heißt es, er stamme aus Hohenberg bei Ellwangen. Demnach dürfte er zwischen 1828 und 1830 geboren sein. Als Geburtsort wäre Hohenberg denkbar aber keineswegs sicher.

Auch sein beruflicher Werdegang ist anhand der Mitgliederlisten in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde nur lückenhaft und durchaus nicht sicher nachzuzeichnen, da meist keine Vornamen angegeben sind und der Name PFIZENMAIER in unterschiedlichen Schreibweisen auftaucht. Falls es sich in allen Fällen um ein und dieselbe Person handelt, war er nach den Listen von 1865 und 1875 Revierförster in Bebenhausen, 1888 Forstmeister in Heudorf, 1897 und 1901 Forstmeister in Blaubeuren. 1905 wird er bei BAUER (1905: 55) als Oberforstrat a. D. in Ulm genannt.

Der Botaniker

PFIZENMAIER hat THEODOR BAUER* bei seiner „Flora von Blaubeuren“ unterstützt. Dort wird er im „Verzeichnis der bei den selteneren Pflanzen angegebenen Finder oder Einsender“ genannt (BAUER 1905: 55).

Mitgliedschaft im Verein und Geschenke für die Vereinssammlung

PFIZENMAIER war – falls es sich immer um die gleiche Person handelt – zumindest von 1865–1901 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. In den Jahreshften wird berichtet, er habe der Vereinssammlung Stammstücke und Querschnitte von 10 verschiedenen Bäumen und Sträuchern (JNW 1877: 12) geschenkt und drei verschiedene Pilzarten, darunter den Zunderschwamm (*Fomes fomentarius* als *Polyporus fomentarius*) (JNW 1877: 14).

Publikationen

PFIZENMAIER (1874): Über die Zucht der braunköpfigen Eichenspinner (*Antherea Pernyi* Guér.). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 30: 271–274.

PFIZENMAYER (1892): Die neu entdeckte Höhle in Zwiefaltendorf. – Blätt. Schwäb. Albvereins 4: 33–#.

PFIZENMAYER (1893): Jagd und Fischerei. – In: Oberamtsbeschreibung Ehingen, S. 194–199.

PFIZENMAYER (1893): Forstwirtschaft und Torfnutzung. – In: Oberamtsbeschreibung Ehingen, S. 199–208.

Quellen

BAUER (1905); JNW (1874–1901); Universitätsmatrikel Tübingen.

Probst, Josef

Pfarrer in Mettenberg und Unteressendorf; Geologe, Paläontologe, Botaniker und Kunstforscher

* 23. Februar 1823 in Ehingen † 9. März 1905 in Biberach

Herkunft und Ausbildung

JOSEF PROBST wuchs in Ehingen als Sohn des Bärenwirts CHRISTOPH PROBST und seiner Gattin ANNA MARIA geborene WILHELM auf, ging dort in seiner Heimatstadt zur Schule und machte 1840 am Konvikts-gymnasium das Abitur. Schon damals zeigte sich sein Interesse an naturwissenschaftlichen Themen, aber – dem Wunsch der Eltern folgend – studierte er wie sein älterer Bruder FERDINAND (1816–1899) Theologie in Tübingen. Der Bruder wurde später als Pastoraltheologe an die Universität Breslau berufen und war von 1889–1890 deren Rektor.

Da JOSEF PROBST sein Abitur schon mit 17 Jahren absolviert hatte, musste er vor Studienbeginn die Dispens beim Ministerium einholen, um ins Wilhelmsstift aufgenommen und zum Studium zugelassen werden zu können. Die Zeit von 1840–1844 widmete er ganz dem Studium der Theologie und versagte sich den

Besuch naturwissenschaftlicher Vorlesungen, obwohl zu jener Zeit bereits FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT (1809–1889) in Tübingen lehrte. Direkt nach dem Studium ging PROBST als Alumnus ins Priesterseminar und wurde am 4. September 1845 in Rottenburg zum Priester geweiht. Den Naturwissenschaften wandte er sich erst später als Vikar in Schemmerberg zu.

Beruflicher Werdegang

Nach der Priesterweihe kam PROBST als Vikar nach Schramberg, danach war er von 1846–1858 zunächst nochmals Vikar und anschließend Pfarrverweser im 10 Kilometer nördlich von Biberach gelegenen Schemmerberg. Seine erste ständige Stelle erhielt er am 23. April 1858 mit der Pfarrei Mettenberg (heute Teilort von Biberach). In den ersten zwei Jahren hatte er gleichzeitig das Amt des Schulinspektors für Biberach inne. In dieser Funktion verfasste PROBST zwei Aufsätze zum Rechenunterricht. Nach elf Jahren trat er am 11. März 1869 seine zweite und zugleich letzte Pfarrstelle im gut 10 Kilometer südlich von Biberach gelegenen Unteressendorf an. In den Jahren von 1872 bis März 1882 war er zugleich Kammerer¹⁾ für das Kapitel (Dekanat) Waldsee. Im Personalkatalog heißt es, er sei seit November 1898 „von seiner Stelle abwesend“, offiziell wurde er aber erst am 1. April 1900 im Alter von 77 Jahren in den Ruhestand versetzt.



Der Geologe und Paläontologe

1852 hat IGNAZ ROGG* seine Schrift „Zur naturhistorischen Kenntnis Oberschwabens“ verfasst. Diese Abhandlung hat PROBST bewogen, künftig auch seinen naturwissenschaftlichen Interessen nachzugehen und sich intensiv mit der Erforschung der oberschwäbischen Landschaftsgeschichte zu befassen. Er ging in Steinbrüche, Sand- und Kiesgruben der näheren Umgebung und begann, sie akribisch zu untersuchen. Dabei begrenzte er sein Forschungsgebiet bewusst auf

¹⁾ Schatzmeister, Verwalter der kirchlichen Einkünfte

Oberschwaben. In der räumlichen Beschränkung konnte er umso gründlicher und genauer arbeiten und grundlegende Erkenntnisse zur Geologie Oberschwabens gewinnen, die er in zahlreichen Publikationen festgehalten hat.

Seine größten geologisch-paläontologischen Erfolge fallen in die Zeit, als er Pfarrer in Mettenberg war. Baltringen, Äpfingen, Sulmingen, Mietingen und Heggbach mit ihren fossilreichen Fundstätten lagen ganz in seiner Nähe. Der Sandsteinbruch bei Baltringen war seine ergiebigste Fundstelle in der Oberen Meeresmolasse. In den grobkörnigen Ablagerungen konnte er im Laufe von 25 Jahren eine Vielzahl von unterschiedlichen Haizähnen, Zähnen von Rochen, Krokodilen, sowie Fossilreste von Seekühen, Zahnwalen, Austern, Seepocken und zahlreiche weitere Fossilreste nachweisen. Die in Baltringen gefundenen Haizähne stammen von mehr als 25 fossilen Arten. Insgesamt hat PROBST rund 60.000 Haizähne zusammengetragen.

Eine andere sehr ergiebige Fundstelle lag bei Heggbach. Hier hat PROBST in den Ablagerungen der Oberen Süßwassermolasse zahlreiche fossile Wirbeltier- und Pflanzenreste entdeckt. Auch die Arbeiter in der Mergelgrube freuten sich immer wieder, wenn sie PROBST mit neuen Zahn- und Knochenfunden überraschen konnten, so dass dieser bald in der Lage war, eine stattliche Faunenliste erstellen zu können. Unter den Funden waren Nashörner, Rüsseltiere und Bärenhunde, aber auch Schildkröten- und Krokodilreste vertreten. Bei den fossilen Pflanzen konnten anhand mehrerer tausend Pflanzenreste 53 Arten nachgewiesen werden, von denen Blattabdrücke, Samen oder Früchte gefunden worden waren. Neben Stechpalme, Feigenbaum und vielen anderen befanden sich auch Zimt- und Kampherbaum. Die Bestimmung der Wirbeltiere nahm der Frankfurter Privatgelehrte und Paläontologe HERMANN VON MEYER (1801–1869) vor, ein damals in Europa führender Spezialist für fossile Wirbeltiere. Der Züricher OSWALD HEER (1809–1883), als bester Kenner der Tertiärflora, hat die fossilen Pflanzen für PROBST bestimmt.

Bei seinen sorgfältigen stratigraphischen Studien und Beobachtungen verglich PROBST die tertiären Ablagerungen der genannten Fundstätten mit denen anderer oberschwäbischer Aufschlüsse bei Mietingen, Rammingen, Saulgau, Sießen, Storzigen, Sulmingen, Warthausen und am Bodensee. Dabei ist ihm als erstem der Nachweis gelungen, dass es in Oberschwaben Meeresablagerungen gibt. Anhand von Leitfossilien konnte er unterschiedliche Schichten und auch die Schichtgrenzen bestimmen. Diese Dreigliederung der oberschwäbischen Molasse in Untere Süßwassermolasse, Obere Meeresmolasse und Obere Süßwassermolasse ist bis heute gültig geblieben. Die von PROBST nicht erwähnte Untere Meeresmolasse ist in Oberschwaben nicht aufgeschlossen; sie tritt nur am Alpenrand zutage.

PROBST war damit Pionier auf dem Gebiet der Tertiärforschung. Seine Forschungsergebnisse waren eine so bahnbrechende Leistung, dass Oberschwaben innerhalb kurzer Zeit ins Blickfeld der geologischen Forschung rückte. Als ihm die württembergischen Geologen in seiner Ansicht über die tertiäre Schichtenfolge längst zugestimmt hatten, wurde diese auch in den Nachbarregionen des Alpen-

vorlands der Schweiz, Bayerns und Österreichs eingehend diskutiert, untersucht und bestätigt.

Auf dem Gebiet der Eiszeitforschung war PROBST ebenfalls tätig. Mit seinem „Beitrag zur Topographie der Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben“ (1874) hat er dazu eine grundlegende Arbeit vorgelegt. Er vertrat jedoch bis zum Schluss die Ansicht, dass es nur eine Eiszeit gegeben habe, weil er im Gelände nirgends Spuren von Interglazialen finden konnte. Morphologische Erscheinungen, die von anderen Wissenschaftlern als Hinweise auf mehrere aufeinanderfolgende Eiszeiten gedeutet wurden, interpretierte er als Oszillationsercheinungen nur einer Eiszeit. PROBST bedauerte, dass sich in den eiszeitlichen Ablagerungen kaum Fossilien finden lassen; dennoch gelangen ihm einige Fossilfunde, unter anderem der eines Mammutzahns. 1881 hat PROBST seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse in einem Aufsatz „Zur Kenntnis der quartären Wirbeltiere“ publiziert.

Kontakte

Bei seinen diversen Forschungen stand PROBST stets in regem Austausch mit anderen Naturforschern der Region, aber auch mit Fachgelehrten außerhalb Oberschwabens. Dazu zählten neben den bereits genannten Paläontologen HEER und VON MEYER sowie weiteren Fachleuten auch die beiden Apotheker JULIUS SCHILL (1813–1880) aus Stockach und AUGUST WETZLER (1819–1871) aus Günzburg, dann EMIL REHMANN aus Donaueschingen, FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT (1809–1889), der Altmeister der Geologie aus Tübingen, sowie der Landesgeologe und Kartograph HEINRICH BACH (1812–1870), der Theologe, Geologe und Paläontologe THEODOR ENGEL (1842–1933) und der Geologe und Paläontologe OSCAR FRAAS (1824–1897) mit seinem Sohn EBERHARD FRAAS (1862–1915). Mit den drei letztgenannten verband ihn sogar eine lebenslange Freundschaft. In späteren Jahren kamen weitere Geologen, Paläontologen und Paläobiologen hinzu, mit denen PROBST in wissenschaftlicher Verbindung stand, so der Würzburger FRIDOLIN SANDERBERGER (1826–1898), der Berliner OTTO JÄCKEL (1863–1929) oder der Wiener OTHENIO ABEL (1875–1946). Immer wieder kamen renommierte Fachleute von europäischem Ruf zu Besuch in seine Studierstube. Vermutlich war auch KONRAD MILLER* darunter, auch wenn darüber nichts bekannt ist, obwohl MILLER 10 Jahre lang in PROBSTS Pfarrei als Kaplan tätig war. Kontakte der beiden sind nur von den Zusammenkünften beim Molasseklub und beim Zweigverein des vaterländischen Naturkundevereins bekannt, wo beide im Vorstand tätig waren.

Der Kunstgeschichtler

PROBST hat sich über seine naturwissenschaftlichen Studien hinaus schon früh auch für christliche Kunst und für Kunstgeschichte zu interessieren begonnen. Als mit zunehmendem Alter das Herumsteigen in Sandgruben und Steinbrüchen immer beschwerlicher wurde, wandte er sich verstärkt den kunstgeschichtlichen Studien zu. Vor allem interessierten ihn die Skulpturen und Gemälde der Gotik und Nachgotik. Auch hier hat er sich wieder auf Oberschwaben und das

regionale Kunstschaffen konzentriert. Auf dem Gebiet der Kunst hat er zu verschiedenen Themen 34 Veröffentlichungen verfasst, wie beispielsweise: „Über mittelalterliche Holzskulpturen“ (1889), „Der Ulmer Meister HANS MULTSCHER“ (1893) oder „Überblick über die Kunstgeschichte der oberschwäbischen Landschaft“ (1896). Noch am letzten Tag vor seinem Tod hat sich PROBST mit kunstgeschichtlichen Studien befasst.

Der Botaniker

Ausgehend von den fossilen Pflanzenfunden beschäftigte sich PROBST auch mit der aktuellen Flora Oberschwabens und hier besonders mit wildwachsenden Rosen. Zunächst wurde er darin von HERMANN CHRIST (1833–1933), einem Schweizer Juristen und Botaniker aus Basel, unterstützt; später stand ihm mit dem früh verstorbenen Lehrer LORENZ HERTER* für kurze Zeit ein ausgezeichneter Botaniker aus der nächsten Umgebung zur Seite. HERTER beflügelte ihn in seinen botanischen Interessen und half ihm bei der Pflanzenbestimmung. Den Autoren der Landesflora hat PROBST zahlreiche bemerkenswerte Pflanzenvorkommen aus der Umgebung von Unteressendorf mitgeteilt. MARTENS & KEMMLER (1882: 350) nennen ihn demzufolge im Verzeichnis der Finder und Einsender seltenerer Pflanzen und erwähnen unter anderem seine Funde der Borstigen Glockenblume (*Campanula cervicaria*) vom Michelstein bei Essendorf, der Echten Mondraute (*Botrychium lunaria*) vom Stadelhof bei Winterstetten, vom Sumpf-Lappenfarn (*Thelypteris palustris*) aus dem Unteressendorfer Ried und der Stinkenden Nießwurz (*Helleborus foetidus*) bei Schweinhausen. Das Nießwurz-Vorkommen ist für Oberschwaben eine Besonderheit und existiert heute noch an den Hängen der Burg bei Schweinhausen. Am Lindenweiher hat PROBST neben der Sommer-Drehwurz (*Spiranthes aestivalis*), die dort letztmals in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nachgewiesen werden konnte, mit Duft-Lauch (*Allium suaveolens*) und Schneidgras (*Cladium mariscus*) zwei weitere bemerkenswerte Arten entdeckt, die heute noch dort vorkommen.

Wenig später konnte PROBST dem jungen LORENZ HERTER* neue Beobachtungen aus der Gegend um Essendorf und speziell vom Lindenweiher nennen, die dieser in seinen „Mitteilungen zur Flora von Württemberg“ publiziert hat (HERTER 1888). Zu diesen Neufunden zählen unter anderem: Buntes Vergissmeinicht (*Myosotis discolor*) auf einem Acker bei Michelwinnaden, Gelbes Zypergras (*Cyperus flavescens*) am Lindenweiher, Wermut (*Artemisia absinthium*) in einer Kiesgrube bei Unteressendorf, das seit über 100 Jahren in Oberschwaben nicht mehr nachgewiesene Gelblichweiße Ruhrkraut (*Gnaphalium luteoalbum*) am Scharben oberhalb Unteressendorf und der Salbei-Gamander (*Teucrium scordonia*) an einem Waldrand bei Oberessendorf. Der Salbei-Gamander kommt in Oberschwaben nur selten vor. Vermutlich handelt es sich bei dem erst vor einigen Jahren (wieder) entdeckten Vorkommen an einem westexponierten Waldrand auf der Würm-Endmoräne bei Oberessendorf um den PROBST'schen Fund.

PROBST hat sich selbst als einen Botaniker mit lückenhaften Kenntnissen bezeichnet. Vermutlich hat er sich dabei an seinen geologischen und paläontolo-

gischen Kenntnissen gemessen. Wenn man aber die oben genannten Pflanzenmitteilungen anschaut, können seine Kenntnisse nicht so schlecht gewesen sein. Dies werden auch EICHLER & GRADMANN so gesehen haben, die zwar den 23 Jahre jüngeren LUDWIG STEINER* aus Birkenhard in ihre Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs berufen haben, ihm aber den 77-jährigen PROBST als Unterstützung zur Seite gestellt haben. PROBST hat sich „das otium cum dignitate²⁾ genießend, des Unternehmens mit eindringendem Verständnis und bestem Erfolg angenommen“ (EICHLER & GRADMANN 1900: 539–540). In geringem Umfang hat er auf botanischem Gebiet auch publiziert. Neben seinen Beiträgen zur fossilen Flora ist 1887 ein umfangreicher Artikel „Zur Kenntnis der in Oberschwaben wildwachsenden Rosen“ erschienen und 1895 seine „Mitteilungen über das Verhalten einiger montanen Pflanzen während des trockenen Sommers 1893“.

Sammlungen

Den größten Teil seiner wertvollen und mustergültig geordneten geologischen und paläontologischen Sammlungen hat PROBST 1898 der Stadt Biberach vermacht. Dort bilden sie im Museum den Grundstock der naturwissenschaftlichen Sammlung der Stadt Biberach. Weitere Teile seiner Sammlungen kamen ans Naturalienkabinett nach Stuttgart beziehungsweise an die Universität Tübingen, weil PROBST der Ansicht war, dass sie in die Obhut von Fachleuten gehören, wo sie auch anderen Wissenschaftlern zur Auswertung und zu Vergleichen zur Verfügung stehen sollten. Seine Bibliothek und den größten Teil seiner Kunstsammlung hat er der Stadt Biberach vermacht, wie auch seine Rosensammlung, die sich im Magazin des städtischen Museums befindet.

Zwischen 1868 und 1898 hat PROBST immer wieder Einzelstücke seiner Aufsammlungen ans Naturalienkabinett nach Stuttgart geschickt, darunter Pflanzenbelege von Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*), Gelblichweißem Ruhrkraut (*Gnaphalium luteoalbum*), Glanzstendel (*Liparis loeselii*) und diversen Rosenarten, wie auch Fossilfunde von Baltringen, Heggbach und weiteren Lokalitäten, sowie Belege verschiedener Insektenarten.

Mitgliedschaften

Seit 1857 war PROBST Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Im September 1872 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des „Molasseklubs“. Zusammen mit ANTON DUCKE* und FRIEDRICH VALET* war er Ausschussmitglied im Oberschwäbischen Zweigverein des Vereins für vaterländische Naturkunde und dessen Delegierter im Hauptverein. Sowohl im Zweigverein wie im Hauptverein hat PROBST zahlreiche Vorträge über seine Forschungsergebnisse gehalten. 1903 wurde er vom Oberschwäbischen Zweigverein zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Weiter war PROBST Mitglied der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher.

²⁾ Zitat von Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.); zu Deutsch: mit würdevoller Muße

Ehrungen

Anlässlich der 400-Jahrfeier der Universität Tübingen wurde PROBST im Jahr 1877 die Ehrendoktorwürde verliehen. In seinem Doktor-Diplom heißt es, dass er „jede übrige Zeit, die ihm außerhalb der Seelsorgepflicht zur Verfügung stand, auf die Forschung seiner heimatlichen Bodenschätze verwandt“ und – als schwäbisches Lob formuliert – als Forscher „nicht wenig zur Bildung der Menschen beigetragen“ habe (zitiert nach BUSCHLE 2005: 55). Die Stadt Biberach hat ihn 1899 als Dank und Anerkennung für die Stiftung seiner Sammlungen und seiner Bibliothek zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Schon früher hatten ihn die Gemeinden Unter- und Oberessendorf „In dankbarer Anerkennung seiner mehr als 26-jährigen Tätigkeit in der Pfarrei, insbesondere wegen der Verdienste in der Seelsorge, in der Schule, in der Armenpflege und am Krankenlager“ aus Anlass seines 50-jährigen Priesterjubiläums das Ehrenbürgerrecht verliehen (Ratsbeschluss vom 18.8.1895, zitiert nach BUSCHLE (2005: 55)). Auf dem katholischen Friedhof in Biberach wurde PROBST in einem Ehrenggrab der Stadt beigesetzt.

Publikationen (Auswahl)

PROBST hat 109 wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht, 55 davon sind naturwissenschaftliche Beiträge, 34 befassen sich mit kunsthistorischen Themen.

PROBST, J. (1858): Über das Gebiss des *Notidanus primigenius* Ag. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 14: 124–127.

PROBST, J. (1859): Die Streifung der fossilen Squalidenzähne. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 15: 100–192.

PROBST, J. (1865): Eine Mitteilung über geognostische Karten. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 21: 274–275.

PROBST, J. (1866): Geognostische Skizze der Umgebung von Biberach. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 22: 45–60.

PROBST, J. (1868): Tertiäre Pflanzen von Heggbach bei Biberach. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 24: 172–185.

PROBST, J. (1871): Fossile Meeres- und Brackwasser-Conchylien aus der Gegend von Biberach. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 27: 111–118.

PROBST, J. (1873): Das Hochgeländ. Ein Beitrag zur Kenntnis der oberschwäbischen Tertiärschichten. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 29: 131–140.

PROBST, J. (1874): Beitrag zur Topographie der Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 30: 40–85.

PROBST, J. (1874, 1877, 1878, 1879, 1882): Beiträge zur Kenntnis der fossilen Fische aus der Molasse bei Baltringen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 30, 33, 34, 35, 38.

PROBST, J. (1875): Erörterungen über den Zusammenhang der klimatischen Zustände der letzten drei Erdperioden (Tertiär, Quartär, Gegenwart). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 31: 85–149.

PROBST, J. (1876): Vortrag über die Haifischreste der Meeresmolasse Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 32: 51–55.

- PROBST, J.** (1879): Verzeichnis der Fauna und Flora der Molasse im württembergischen Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 35: 221–304.
- PROBST, J.** (1881): Zur klimatischen Frage. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 37: 37–113.
- PROBST, J.** (1881): Zur Kenntnis der quartären Wirbeltiere in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 37: 114–126.
- PROBST, J.** (1882): Das fossile Murmeltier und der Halsband-Lemming Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg, 38: 51–56.
- PROBST, J.** (1883, 1884): Beschreibung der fossilen Pflanzenreste aus der Molasse bei Heggbach OA. Biberach und einigen anderen oberschwäbischen Lokalitäten – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 39: 166–242; 40: 65–95.
- PROBST, J.** (1885): Über fossile Reste von Squalodon. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 41: 49–67.
- PROBST, J.** (1886): Über die fossilen Reste von Zahnwalen (Cetodonten) aus der Molasse von Baltringen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 42: 102–145.
- PROBST, J.** (1886): Fossile Wirbel von Haien und Rochen aus der Molasse von Baltringen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 42: 301–315.
- PROBST, J.** (1887): Zur Kenntnis der in Oberschwaben wildwachsenden Rosen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 43: 142–175.
- PROBST, J.** (1888): Beschreibung einiger Lokalitäten in der Molasse von Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg, 44: 64–114.
- PROBST, J.** (1888): Über die Ohrenknochen fossiler Cetodonten aus der Molasse von Baltringen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 46–63.
- PROBST, J.** (1889): Über einige Gegenstände aus dem Gebiet der Geophysik. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 45: 65.
- PROBST, J.** (1890): Nekrolog des Lehrers LORENZ HERTER. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 46: 27–28.
- PROBST, J.** (1891): Über den kritischen Läuterungsprozess im Gebiete der Phytopaläontologie. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: 141.
- PROBST, J.** (1892): Über fossile Pflanzen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: LVII.
- PROBST, J.** (1892): Über die Bedeutung der mikroskopischen Struktur der Zähne für die Systematik. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: LXIII.
- PROBST, J.** (1894): Übersicht über den früheren und jetzigen Stand der Geognosie Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 50: 1–17.
- PROBST, J.** (1895): Über die Versteinerungen der Meeresmolasse in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: 370–374.
- PROBST, J.** (1895): Über ein System von Sonnenringen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: CXXXI.
- PROBST, J.** (1895): Über das Verhalten einiger montanen Pflanzen während des trockenen Sommers 1893. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: CXXXI.
- PROBST, J.** (1896): Über die Molasse bei Ravensburg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 52: XXXIV.

- PROBST, J.** (1896): Über Lorenz Hengler, den Erfinder des Horizontalpendels. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 52: XXXV.
- PROBST, J.** (1899): Die kartographische Darstellung der Quartärformation in Oberschwaben. Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg – 55: LXXXII.
- PROBST, J.** (1899): Bemerkungen zu Eugen Dubois': Die Klimate der geologischen Vergangenheit. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 55: 366.
- PROBST, J.** (1905): Über die paläontologische Sammlung des städtischen Museums in Biberach a. R. und die historische Entwicklung der geognostischen Erforschung Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 61: LXV.

Quellen

BUSCHLE (2005); Diözesanarchiv Rottenburg (1909); EICHLER & GRADMANN (1900); GROSS (1934); ENGEL (1905); HERTER (1888); JNW (1868–1898); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); MARTENS & KEMMLER (1882); MAYER (1988); SCHÜTZE (1907); WENK (1959).
 Porträt: BRAITH-MALI Museum Biberach.

Pross, Michael Friedrich

Reallehrer in Biberach, Professor der Mathematik am Polytechnikum in Stuttgart
 * 1. Mai 1793 in Schönegründ / OA Freudenstadt (heute Röt-Schönegründ) † 12. Juli 1852 in Stuttgart



Herkunft und Ausbildung

FRIEDRICH PROSS ist in Schönegründ bei Baiersbronn im Schwarzwald aufgewachsen. Sein Vater JOHANN JAKOB PROSS war dort Zimmermann und Gemeinderat, seine Mutter CHRISTINE war eine geborene FINKBEINER. Die Eltern haben den lernwilligen Sohn schon früh nach Kräften gefördert und wurden dabei von Pfarrer WEIS aus dem Nachbarort Schwarzenberg unterstützt. Pfarrer WEIS hat den Jungen in Latein und Französisch unterrichtet, so dass er ab Herbst 1808 bei Schulmeister SCHLACK in Pfalzgra-

fenweiler für zweieinhalb Jahre das Schullehrer-Institut besuchen konnte. Dort „erwarb [er] sich nicht nur gute Kenntnisse für das deutsche Schulfach, sondern auch in der Geometrie“ (ANONYMUS 1852: 879). Von Mai 1811 bis zum Jahr 1814 war Pross als Provisor (Hilfslehrer) tätig. Dies scheint den an Mathematik interessierten jungen Mann jedoch nicht so recht befriedigt zu haben, denn er verbrachte die nächsten beiden Jahre zuhause bei seinen Eltern, um sich im Selbststudium mit „Geometrie, Algebra, ebener und sphärischer Trigonometrie, Analysis, Integral- und Differentialrechnung vertraut“ zu machen (ANONYMUS 1852: 879). Auch hierbei wurde er wieder von Pfarrer WEIS unterstützt, den er in diesen zwei Jahren anscheinend täglich besuchen ging.

Der Geometer

Von 1816–1818 arbeitete Pross als Geometer bei Vermessungsarbeiten im Oberamt Gerabronn. Durch Dekret vom 25. Mai 1818 hatte König WILHELM I. die württembergische Landesvermessung angeordnet, sodass ab Herbst 1818 auf einen Schlag zahlreiche Geometer benötigt wurden. Pross erhielt sogleich eine Anstellung als Obergeometer. Zwischen 1818 und 1822 hat er dabei (nach mündl. Mitteilung von GEORG METZLER, Bad Saulgau) 31 Flurkarten im Oberamt Saulgau aufgenommen und vermutlich noch weitere in anderen Oberämtern.

Während dieser Zeit hat Pross auch den Tübinger Astronomen und Mathematikprofessor JOHANN GOTTLIEB FRIEDRICH VON BOHNENBERGER (1765–1831) kennen gelernt, der mit der wissenschaftlichen Leitung der Katasterkommission beauftragt worden war. Die Begegnungen mit BOHNENBERGER und dessen fachliche Anleitungen haben Pross in seinen Weiterbildungsbestrebungen beflügelt und vorwärts gebracht. Nach fünfjähriger Tätigkeit als Obergeometer bei der Landesvermessung erfolgte 1823 seine Beförderung zum Trigonometer. Pross hat sich große Verdienste erworben, als er die damals angewandten Methoden zur Flächenvermessung verbessern und zeitsparender gestalten konnte. Weitere Verdienste erwarb er sich durch die „Heranbildung tüchtiger Geometer“. Neben seinem engagierten Einsatz im Beruf „setzte er auch seine Privatstudien in verschiedenen Zweigen des Wissens unausgesetzt fort“ (ANONYMUS 1852: 880).

Der Lehrer

Pross hatte sich im Selbststudium über viele Jahre hinweg ein breitgefächertes Wissen angeeignet. Da ihn die Tätigkeit bei der Landesvermessung vermutlich nicht ganz befriedigt hat, meldete er sich 1827 zum Reallehrerexamen an, das er mit gutem Erfolg bestand. Am 2. März 1828 zog der bisherige Trigonometer und nunmehrige Reallehrer Pross von Stuttgart nach Biberach, wo er an der Realschule (naturwissenschaftliches Gymnasium) die neu geschaffene zweite Reallehrerstelle antrat. Dort unterrichtete Pross theoretische und angewandte Mathematik, Physik, Geschichte, Erdkunde und Technologie. In der Geometrie lernten seine 14- bis 15-jährigen Schüler mittels Messtisch und Winkelscheibe die Praxis der Geländeaufnahmen. Zu den Lerninhalten der Algebra zählte das Rechnen mit Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Zu seinem Lehrauftrag in Bi-

berach gehörte neben dem Unterricht an der Realschule auch der Unterricht an der neu errichteten Sonntagsschule für Handwerker.

Im August 1835 erhielt Pross einen Ruf an die Königliche Gewerbeschule nach Stuttgart (später Polytechnische Schule, dann Technische Hochschule, heute Universität) als Nachfolger von JOHANN FRIEDRICH KIESER (1789–1858). Im September desselben Jahres wurde er zum Professor ernannt. Pross „hatte nunmehr das erreicht, wonach er so lange gestrebt hatte, sich ganz der Mathematik widmen zu können“ (ANONYMUS 1852: 880). In Stuttgart unterrichtete er reine Mathematik und praktische Geometrie (Vermessungskunde). Durch seine über zehnjährige Berufserfahrung als Geometer und seine Geschicklichkeit im Umgang mit den Messinstrumenten fiel es ihm leicht, einen für die Praxis gewinnbringenden Unterricht zu erteilen.

Im Jahr 1844 führte Pross zusätzlich zu seinen Unterrichtsverpflichtungen zwei aufwändige vermessungstechnische Arbeiten aus. Zum einen bestimmte er die Richtung des 682,41 Fuß (etwa 210 m) langen Treppenschachts der Saline Wilhelmsglück so, dass jährlich genau an Königs Geburtstag zum 27. September die Sonnenstrahlen bis auf den Grund der Grube fielen. Zum anderen bestimmte er die Richtung der beiden ersten württembergischen Eisenbahntunnels, die in zweijähriger Arbeit von 1844–1846 in Stuttgart unter dem Rosenstein und der Prag gebaut wurden. Mit diesen Arbeiten hat „er sich die Anerkennung und den Dank der höchsten Behörden“ erworben (ANONYMUS 1852: 880).

Die Familie

Pross heiratete am 21. Februar 1819 die Fuhrmannstochter KATHARINE ROLL aus Stuttgart. Aus diesem Anlass hat er um das Bürgerrecht in Stuttgart gebeten. Aus der Ehe gingen zwei Töchter und zwei Söhne hervor. „Pross war ein trefflicher Familienvater, in hohem Grade arbeitsam, einfach und streng gegen sich selbst, sanft und mild, ja wohlthätig gegen Andere. Eigennutz und Eigendünkel waren ihm fremd“ (ANONYMUS 1852: 881).

Der Botaniker und Sammler

Bei seinen Vermessungsarbeiten in Oberschwaben ist der naturwissenschaftlich vielseitig interessierte Pross im Gelände wohl immer wieder auf Fossilien gestoßen; vielleicht hat er auch gezielt danach gesucht. Jedenfalls hat er wiederholt Petrefakten (Versteinerungen) aus der Molasse an die Vereinssammlung geschickt (JNW 1851: 5).

SCHÜBLER & MARTENS (1834) nennen Pross in ihrer Landesflora im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Ausdrücklich erwähnt wird sein Fund vom Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*), den er in der Nähe des Jordanbads bei Biberach gemacht hat.

Ehrungen

Für die von Pross eingeführten Verbesserungen der Messmethoden im Rahmen der württembergischen Landesvermessung, die dem Staat erhebliche Kostenein-

sparungen gebracht haben, wurde ihm 1825 die Zivilverdienstmedaille in Silber verliehen.

Publikationen

Pross, M. F. (1833): Die Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Geometrie. Biberach.

Pross, M. F. (1838): Ein Lehrbuch der praktischen Geometrie. Stuttgart.

Pross, M. F. (1840): Ein Lehrbuch der ebenen Trigonometrie und Polygonometrie. VIII, 310 S., 2 Tafeln. Stuttgart.

Pross, M. F. (1842): Ein Lehrbuch der Geometrie und Stereometrie. Stuttgart.

Pross, M. F. (1844): Abhandlungen über praktische Geometrie. IV, 55 S. Stuttgart.

Pross, M. F. (1844): Die praktische Geometrie ohne Instrumente: ein nützliches Taschenbuch für praktische Geometer. Mit einem Anhang: Kreisbogen- und Segmenten-Tabellen nebst einer Aufgabe aus der Markscheidekunst. V, 100 S. Stuttgart.

Pross, M. F. (1850): Lehrbuch der Geometrie, enthaltend die ebene Geometrie und die Stereometrie nebst Anwendungen der Algebra auf dieselben. VII, 525 S. Stuttgart.

Pross, M. F. (1850): Abhandlungen über das einfache und vollständige Viereck. Nebst einem Anhang über den Nutzen und die Anwendbarkeit des Legendrischen Lehrsatzes bei sphärisch-terrestrischen Triangulierungen. 67 S., 3 Tafeln. Stuttgart.

Zusätzlich hat Pross (nach ANONYMUS 1852: 880) mehrere kleine Aufsätze in mathematischen Journalen und Broschüren verfasst, ohne dazu jedoch nähere Angaben zu machen.

Quellen

ANONYMUS (1852); BÖTTCHER et al. (2008); JNW (1851); MAYER (1988); Mündliche Mitteilung von GEORG METZLER, Saulgau vom Sommer 2011; SCHÜBLER & MARTENS (1834); Schriftliche Mitteilung von URSULA MAERKER, Biberach vom 10.2.2010; Staatsarchiv Ludwigsburg nach Recherchen von SIEGMUND SEYBOLD; WÖHRLE (1953).

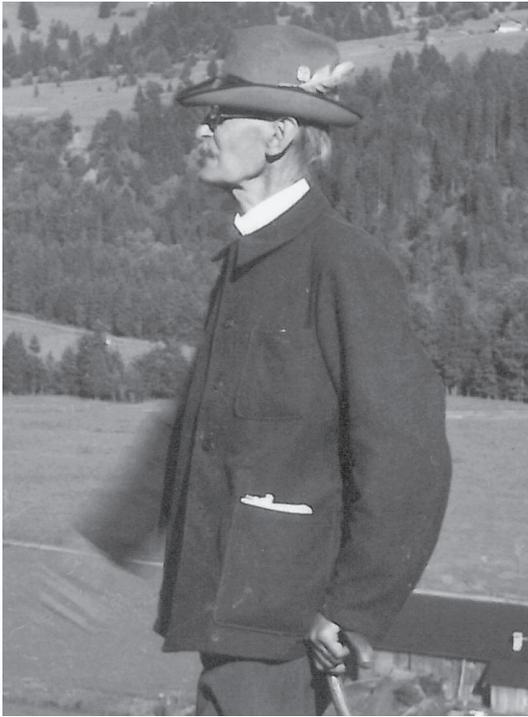
Porträt: Württembergische Landesbibliothek, Graphische Sammlungen.

Rau, Karl Eugen

Forstamtmann in Schussenried, zuletzt Forstmeister und Geologe in Tübingen
* 9. November 1870 in Bodelshausen † 13. Februar 1966 in Tübingen

Herkunft und Ausbildung

KARL RAUS Vater GUSTAV RAU war mit BERTHA GROSS verheiratet und lebte als königlicher Oberförster in Bodelshausen. In der Familie wuchsen eine Tochter und fünf Söhne auf, von denen KARL zweiter Sohn und drittes Kind war. Nach dem Besuch der Grundschule wechselte er ans UHLAND-Gymnasium nach Tübingen und



Der 80-jährige KARL RAU in Tiefenbach bei Oberstdorf

legte dort 1888 das Abitur ab. Beeinflusst durch den Wunsch der Großmutter, die als Pfarrerswitwe bei ihnen in der Familie lebte und eine Nachkomm(in) des Reformators JOHANNES BRENZ war, begann der eigentlich an Naturwissenschaften interessierte Junge nach unterschiedlichen Angaben entweder schon im Jahr 1888 oder erst 1889 in Tübingen mit dem Studium der evangelischen Theologie. Das Studium scheint ihn zwar interessiert zu haben, doch kamen ihm Zweifel an seinen Fähigkeiten als Prediger. So beendete er 1891, als die Großmutter gestorben war, sein Theologiestudium ohne Abschluss und studierte von 1891–1895 Forst- und Naturwissenschaften.

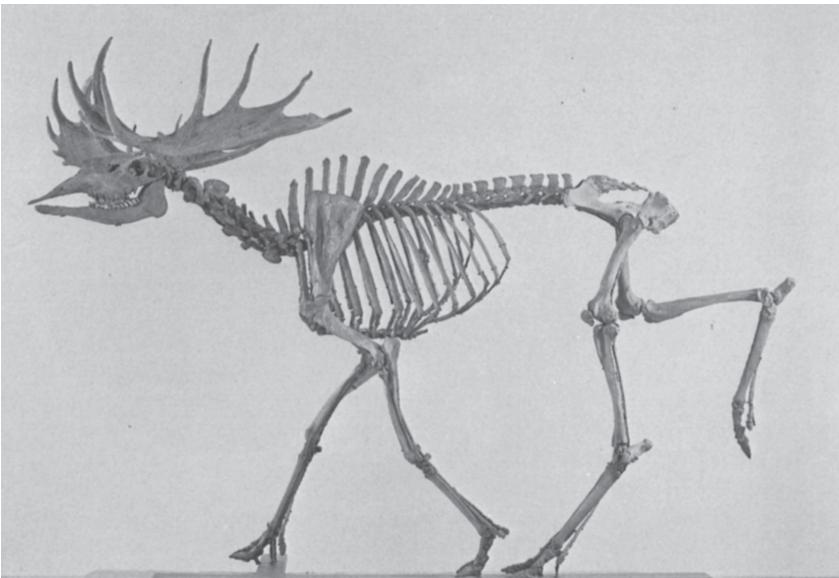
Eventuell hat RAU schon während des Theologiestudiums nebenher auch Vorlesungen in Geologie gehört, denn seine jüngste Tochter berichtet, RAU habe noch Professor FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT (1809–1889) kennen gelernt, der am 21. Dezember 1889 gestorben ist, also dem ersten oder zweiten Studienjahr von RAU. Auch STAESCHE (1967: 16) berichtet, dass RAU auf dem Rossberg, wo im Jahr 1959 vom Geologischen Institut und dem Steigenklub eine Feier anlässlich des 150. Geburtstags von QUENSTEDT ausgerichtet worden war, von seinen ersten Begegnungen mit dem Altmeister der schwäbischen Geologie erzählt habe. Sein Studium der Forst- und Naturwissenschaften hat RAU 1895 mit dem Staatsexamen abgeschlossen. Da die jungen Forstassessoren in Württemberg damals nach der Staatsprüfung längere Zeit auf eine Anstellung warten mussten, entschloss sich RAU, statt lange auf eine Stelle zu warten, der Geologie zu widmen. Er hängte sofort ein Geologiestudium an, das er 1897 mit dem Examen abschloss. Vom 1. April 1897 bis zum 31. März 1900 war er Assistent am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Tübingen bei dem nur 10 Jahre älteren Professor DR. ERNST KOKEN (1860–1912). Zusammen mit ihm hat er an mehreren Exkursionen mitgewirkt. Außerdem hat er in dieser Zeit bei der geologischen Landes-

aufnahme an den Kartenblättern Freudenstadt und Baiersbronn mitgearbeitet (LOHRMANN 1966; RAU 1966).

Beruflicher Werdegang

1901 trat RAU in den höheren Königlich-Württembergischen Forstdienst ein. Er fand hier zunächst unständige Verwendungen an verschiedenen Forstämtern, darunter in Stuttgart, Nagold und Tuttlingen. Von 1906–1912 war er Forstamtmann in (Bad) Schussenried. Aus dieser Zeit ist bekannt, dass er eine erste stratigraphische Untersuchung des Steinhauser Rieds vorgenommen hat (Gams 1934: XLVII), deren Ergebnisse er dem Oberrheinischen Geologischen Verein anlässlich einer Exkursion vorstellen konnte. Dabei hat er die Gesellschaft von Schussenried aus über das Steinhauser Ried an den Federsee geführt (RAU 1908). Im Jahr 1909 konnte er in der Nähe des Schussenrieder Bahnhofs das fast vollständig erhaltene Skelett eines Elchs mit kapitälem Geweih aus einer nacheiszeitlichen Torfschicht ausgraben, das bei Eisenbahnbauten in einer Tiefe von sechseinhalb Metern zum Vorschein gekommen war. Das Skelett übergab er der geologischen Sammlung des Königlichen Naturalienkabinetts in Stuttgart, wo es von Konservator KERZ restauriert und montiert und 1910 von WILHELM OTTO DIETRICH (1881–1964) wissenschaftlich beschrieben wurde (DIETRICH 1910). Anschließend kam es zur Ausstellung und ist heute noch im Museum am Löwentor zu bewundern.

1912 wurde RAU nach Bermaringen versetzt und zum Oberförster ernannt. Während des Ersten Weltkrieges hatte er dort neben seinem eigenen auch die



Restauriertes Elchskelett, das RAU 1909 bei Schussenried aus einer nacheiszeitlichen Torfschicht geborgen hat

beiden benachbarten Forstämter Nellingen und Blaubeuren zu betreuen. 1920 erfolgte die Beförderung zum Forstmeister und die Versetzung nach Heidenheim an der Brenz. 1929 war RAU Forstmeister in Gomaringen mit Sitz in Tübingen. 1936 ging er in den Ruhestand, den er in Tübingen im elterlichen Haus am Neckar verbrachte. Im Zweiten Weltkrieg musste er von 1939–1943 als über 70-Jähriger aushilfsweise nochmals für einige Jahre im „vermutlich größten und buckeligsten Revier“ beim Forstamt Balingen einspringen (WALTRAUD ROLLER, schriftlich).

Die Familie

Am 22. Mai 1908 hat KARL RAU in Memmingen die von dort stammende Kaufmannstochter MARIE KÜCHLE geheiratet und mit ihr in Schussenried eine Familie gegründet. Den drei in Schussenried geborenen Söhnen folgten später zwei weitere und drei Töchter. In Bermaringen stand der jungen Familie ein großer Garten zur Verfügung, in dem KARL RAU 99 verschiedene Rosen züchtete, die er alle selbst okuliert hatte. „Jeden Morgen suchte er mit Kennerblick die schönste aus“, um sie beim Frühstück seiner Frau zu verehren (WALTRAUD ROLLER, schriftlich).

Im Zweiten Weltkrieg sind drei der Söhne ums Leben gekommen. Zudem hatte KARL RAU den Tod seiner Frau zu verschmerzen, die am 16. März 1944 an den Folgen des einzigen Luftangriffs auf Tübingen gestorben ist. RAU selbst konnte aufgrund seiner robusten Gesundheit und geistigen Frische bis zum Schluss in seinem Tübinger Haus am Neckar wohnen bleiben, wo er zuletzt nacheinander von zwei seiner Töchter versorgt wurde.

Der Geologe und Paläontologe

Schon als Schüler hat KARL RAU mit dem Sammeln von Versteinerungen begonnen. Die Sammeltätigkeit hat er später bei Exkursionen, in der Freizeit und während seiner Assistentenzeit am Geologisch-Paläontologischen Institut, sowie an seinen unterschiedlichen Wirkungsstätten als Forstmann weitergeführt. Auf diese Weise hat er eine äußerst reichhaltige und vollständige Sammlung der Fossilien aus dem schwäbischen Jura zusammengetragen (RAU 1966). Beim Umzug 1929 von Heidenheim nach Tübingen kam diese Sammlung in ein Zimmer am Geologisch-Paläontologischen Institut in Tübingen. Hier wollte er sich später einmal im Ruhestand seiner Sammlung widmen, sie wissenschaftlich bearbeiten und auswerten, wozu ihm seine vielen Ehrenämter aber keine Zeit mehr ließen. Die Sammlung wurde daher um 1950 dem Geologisch-Paläontologischen Institut übergeben und für mehrere Wochen auch ausgestellt (WALTRAUD ROLLER, schriftlich). Auch das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart hat zwischen 1922 und 1929 zahlreiche wertvolle Einzelstücke von RAU erhalten (MAYER 1976: 85). Einen kleinen Teil hat RAU Ende der 30er Jahre nach Cambridge/GB ausgeliehen (entweder einem Kollegen oder einem Institut der dortigen Universität). Durch den Krieg hat er diesen Teil aber nie wieder zurückbekommen (DR. JÖRG RAU, schriftlich).

Bei der Feier zum 80. Geburtstag von KARL RAU hat Professor HELMUT HÖLDER die erwähnte Sammlung als „die schlechthin einzigartig reiche vollständige Sammlung schwäbischer Fossiltschätze“ bezeichnet. Mit ihr schließe sich der Jubilar würdig der Generation großer schwäbischer Fossilien Sammler um Prof. OSKAR FRAAS (1824–1897), Pfarrer THEODOR ENGEL (1842–1933) und Pfarrer KARL GUSSMANN (1853–1928) an (H[ÖLDER] 1950). Als Folge der intensiven Sammeltätigkeit ist auch RAUS Promotion bei Prof. KOKEN im Jahr 1905 zu sehen, bei der er eine Arbeit über „Die Brachiopoden des mittleren Lias Schwabens mit Ausschluss der Spiriferinen“ vorgelegt hat. In dieser Dissertation „hat er namentlich die stratigraphische Verteilung und die Variationsbreite der Arten und Unterarten zu erfassen gesucht und mit zahlreichen Abbildungen belegt, so dass sie noch heute [1967] als Standardwerk für den behandelten systematischen und stratigraphischen Bereich gilt“ (STAESCHE 1967: 15–16).

In Forstkreisen war KARL RAU aufgrund seiner Sammelleidenschaft unter dem Namen „Steiner-KARLE“ bekannt; so war er auch nicht mit seinen beiden ebenfalls im Forstdienst tätigen Brüdern zu verwechseln. Der ältere Bruder WILHELM war Forstamtsleiter in Diensten von Fürst PÜCKLER, der jüngere Bruder OSKAR ist später Forstpräsident in Stuttgart geworden.

Der Naturfreund und Naturschützer

Bei seinen täglichen Gängen durch Wald und Flur hat RAU stets „hinter der gegenwärtigen Natur auch die Vergangenheit“ gesehen (H[ÖLDER] 1950). „Die Schöpfung in all ihren Facetten war sein großer Schatz, den es zu hegen und zu pflegen galt“ (WALTRAUD ROLLER, schriftlich). Am Grab von KARL RAU sagte sein ältester Sohn: „Er konnte sich nicht satt sehen und satt staunen an den Wundern der Natur; für ihn waren ihre Schönheiten eine unerschöpfliche Quelle der Freude und wie viele werden es sein, die ihm unvergessliche Wandererlebnisse danken, danken, dass er ihnen die Augen geöffnet hat, nicht nur für Ästhetisches, sondern für die Schöpfung und den Schöpfer.“ Mit seiner Ehrfurcht vor der Schöpfung verband sich der Ernst der wissenschaftlichen Forschung. Diese Ehrfurcht ließ ihn auch zum Naturschützer werden (RAU 1966). So war RAU in den 30er Jahren Bezirksbeauftragter für Naturschutz in Tübingen. Er hat sich in dieser Zeit sehr stark für den Schutz des Spitzbergs eingesetzt. Schon im Jahr 1930 konnte er an dem kleinparzellierten Berggrücken erste kleine Flächen mit kostbarer Flora für die Universität Tübingen zu Schutzzwecken erwerben, darunter den Standort der Ungarischen Wicke (*Lathyrus pannonicus*). Die finanziellen Mittel dazu hatte auf besonderes Betreiben von ALBRECHT FABER (1903–1986) der Botanik-Professor ERNST LEHMANN (1880–1957) vom Universitätsbund aufgebracht. Weitere Ankäufe waren, trotz Verkaufswilligkeit der Eigentümer, in der damaligen Wirtschaftskrise an den Vermessungskosten gescheitert (SCHÖNAMSGRUBER 1966: 1075–1076). Der Spitzberg konnte erst 1964 als Landschaftsschutzgebiet sicher gestellt und der Hirschauer Berg sogar erst 1980 als Naturschutzgebiet ausgewiesen werden.

Der Mensch **KARL RAU**

KARL RAU war ein Mann, der trotz all seiner Verdienste nie ein Aufhebens um seine Person gemacht hat und der sich in seiner ausgeglichenen, bescheidenen und toleranten Art nie in den Vordergrund gedrängt hat. Allen Menschen, mit denen er zu tun hatte, begegnete er mit großem Respekt und machte dabei keinen Unterschied, ob sein Gegenüber Professor oder Straßenkehrer war. **KARL RAU** hat darum nicht nur im Familien- und Bekanntenkreis, sondern auch bei Studenten und Kollegen und ganz allgemein in der Bevölkerung großes Vertrauen besessen (**WALTRAUD ROLLER** mündlich; **SCHÖNAMSGRUBER** 1966: 1076). „Die Hochachtung und Verehrung, die **KARL RAU** allenthalben entgegengebracht wurde, galt [] der gütigen, hilfsbereiten Persönlichkeit, der die freundliche Teilnahme am Geschick der Mitmenschen von Herzen kam“ (**STAESCHE** 1967: 16).

„In den ersten Ehejahren brachte **RAU** kurz vor Weihnachten immer die ‚letzten Krüppel‘ als Christbaum mit heim“; die schön gewachsenen Bäume wollte er in seinem Wald belassen. Als die Söhne älter wurden, griffen sie zur Selbsthilfe und holten stillschweigend einen schönen Baum im Wald. Abends kam der Vater heim und sah den gut gewachsenen Baum. Da wurde er ausnahmsweise einmal richtig böse und sagte: „Den brengt ihr aber glei wieder zruck“ (**WALTRAUD ROLLER**, mündlich).

Als **RAU** schon im Ruhestand war, wurde er gebeten, den in der Region Reutlingen und Tübingen sowie im Ammertal liegenden Waldbestand des Hauses Württemberg samt Domäne Ammerhof zu betreuen. Er konnte nicht nein sagen, und so kam er eines Tages heim, er hätte einen neuen Titel: „Obervogt von der Achalm“, ein Titel, der sich aus vergangener Zeit noch erhalten hatte und über den man sich in der ganzen Familie amüsierte (**WALTRAUD ROLLER**, mündlich).

KARL RAU war in seiner Jugend mit dem früh verstorbenen **ERNST HÄHNLE** befreundet, dem Bruder von **LINA HÄHNLE**, der Gründerin des Deutschen Bundes für Vogelschutz. So war es für ihn Ehrensache, in der Tübinger Ortsgruppe den Vorsitz zu übernehmen als er darum gebeten wurde. Um dem Verein Kosten zu sparen, sammelte **RAU** alle Mitgliedsbeiträge selbst ein und ging dabei von Haus zu Haus, stieg unzählige Male die Treppen in abgelegene Dachwohnungen hoch, was oftmals vergeblich war (**WALTRAUD ROLLER**, mündlich).

Der inzwischen längst pensionierte Paläontologe **DR. MANFRED WARTH** vom Naturkundemuseum in Stuttgart erinnert sich, wie der 90-jährige **KARL RAU** um 1960 als aufmerksamer Hörer bei Professor **GEORG WAGNER** (1885–1972) in dessen Tübinger Vorlesungen in der erste Reihe des Hörsaals gesessen habe (**WARTH**, schriftliche Mitteilung).

Der Botaniker

Wenn **KARL RAU** draußen in der Natur war, „botanisierte er auf Schritt und Tritt – es gehörte zu ihm wie die Luft zum Atmen“ erinnert sich seine Tochter **WALTRAUD ROLLER**. War er in Begleitung, so gab er seine Kenntnisse sachverständig und liebevoll weiter, sei es an seine Kinder, an die große Verwandtschaft, an Studenten, befreundete Familien oder Jugendgruppen. Alle wusste er stets durch sein breit



RAU im Jahr 1946 am Nebelhorn, in der Mitte RAUS jüngste Tochter WALTRAUD ROLLER

gefächertes Wissen in unaufdringlicher Weise zu begeistern. Keine Pflanze, die er nicht kannte. Seine Freude am Botanisieren hat er sich bis ins hohe Alter bewahrt; noch mit 90 Jahren konnte man ihn bei botanischen Führungen erleben.

Als junger Mann hatte er einmal vom fahrenden Zug aus in der Gegend von Sulz am Neckar die Bocks-Riemenzunge (*Himantoglossum hircinum*) entdeckt. Als seine jüngste Tochter Jahrzehnte später nach Sulz zog, wo ihr Mann die Stelle als Stadtpfarrer antrat, sollte sie Ausschau nach der Riemenzunge halten; als sie das Vorkommen gefunden hatte, reiste der inzwischen 82-jährige KARL RAU unverzüglich an, um mit Riesenschritten an den Wuchsort zu gelangen (WALTRAUD ROLLER, mündlich). Ähnliches berichtet auch sein Enkel JÖRG RAU: Im oberen Wolfstal bei Oberwolfach im Schwarzwald hatte KARL RAU in jungen Jahren ein Vorkommen der Gauklerblume (*Mimulus guttatus*) entdeckt. Jedes Mal, wenn er bei der Familie seines Sohnes in Alpirsbach zu Besuch war, habe er das Vorkommen wieder aufgesucht.

Während seiner Zeit in Tübingen stand RAU mit Professor WALTER ZIMMERMANN (1892–1980) in botanischem Kontakt, wie sich seine Tochter noch erinnert. Durch seine Bemühungen um den Schutz wertvoller Flächen am Spitzberg ist RAU auch in Verbindung mit Professor ERNST LEHMANN, Apotheker ADOLF MAYER und dem damals noch jungen Naturwissenschaftler ALBRECHT FABER gekommen. RAU hat wohl auch eine Monographie der Flora des Spitzbergs verfasst, wie sein Enkel schriftlich mitgeteilt hat. Näheres dazu war allerdings bisher nicht in Erfahrung zu bringen. Die Arbeit dürfte wohl im Zusammenhang mit einem Gutachten gestanden haben, das er (oder eventuell FABER) erstellt hat, um die Schutzwürdigkeit des Spitzbergs zu unterstreichen.

Botanische Sammlungen

Von Schussenried aus hat RAU der Sammlung des Vereins für vaterländische Naturkunde Belege vom Spatelblättrigen Greiskraut (*Tephroses helenitis*) bei Obermusbach geschickt und später aus Bermaringen eine verbänderte Silberdistel (*Carlina acaulis*) (JNW 1906: XI und 1912: XV). Als Forstamtmann in Schussenried ist ihm im Staatsried nahe bei Sattenbeuren ein fossiler Nachweis der Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*) gelungen (BERTSCH* 1918: 78).

RAU muss auch ein Herbar besessen haben, von dem aber weder Tochter noch Enkel etwas wissen. Doch MAYER (1913: 360) schreibt, er habe die Orchideensammlung von DR. KARL RAU zusammen mit dem Herbar seines verstorbenen Vaters auswerten dürfen. Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 151) ist RAUS Pflanzensammlung aufgelöst und ohne nähere Kennzeichnung ins Gesamtherbar des Biologischen Instituts der Universität Tübingen (TUB) eingeordnet worden.

Vereinsmitgliedschaften, Ehrenämter und Ehrungen

RAU war Mitglied im Schwäbischen Albverein und im Deutsch-Österreichischen Alpenverein (später Deutscher Alpenverein). Er war Bezirksbeauftragter für Naturschutz in Tübingen, dazuhin Mitglied und Vorsitzender im Bund für Vogelschutz (heute NABU) in Tübingen und Vorsitzender im Tübinger Verschönerungsverein. Jede bauliche Veränderung der städtischen Gebäude bis hin zu den Gartenhäuschen und Weinbergsmauern musste geprüft und begutachtet werden, um bauliche „Schandflecken“ und „Wildwuchs“ zu verhindern. Seit 1898 war RAU Mitglied im Oberrheinischen Geologischen Verein, der ihn zu seinem 80. Geburtstag zum Ehrenmitglied ernannte. 1903 trat er dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg bei; auch hier wurde er 1960 anlässlich seines 90. Geburtstag zum Ehrenmitglied ernannt. Die Gesellschaft der Freunde und Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart hat ihn zum Fachmitglied berufen. Bis zu seinem Tod hat er an den Thomastagungen des Schwarzwälder Vereinszweigs teilgenommen. Auch im Geologischen Institut war er häufig als Gast anzutreffen, namentlich als regelmäßiger Teilnehmer am Kolloquium. Noch in den letzten Monaten seines Lebens hat er die Versammlungen des Steigenklubs in Plochingen besucht und sich mit regem Interesse und sachkundigen Beiträgen an den Diskussionen beteiligt (STAESCHE 1967: 15–16).

Publikationen

- RAU, K.** (1905): Die Brachiopoden des Mittleren Lias Schwabens mit Ausschluss der Spiriferinen. – Dissertation Tübingen.
- RAU, K.** (1908): Exkursionsbericht Schussenried-Federsee. – Sonderdruck aus dem Bericht über die XII. Versammlung des Oberrheinischen Geologischen Vereins zu Ulm a. D. 9 Seiten.
- RAU, K.** (1909): Vortrag über Steinhauser Ried und Federsee. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 65: LXV.
- RAU, K.** (1911): Vortrag über die Bedeutung der Formenreihen für die Entwicklungslehre. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 67: LXXXIX–XC.
- RAU, K.** (?): Monographie über die Flora des Spitzbergs (vermutlich im Zusammenhang mit einem Gutachten über die Schutzwürdigkeit des Spitzbergs; näheres war nicht in Erfahrung zu bringen)

Quellen

BERTSCH (1918); DIETRICH (1910); GAMS (1934); H[ÖLDER] (1950); LOHRMANN (1966); MAYER (1913); MAYER (1976); RAU (1908); [RAU (1966)]; DR. JÖRG RAU, Enkel von KARL RAU: schriftliche Mitteilungen; WALTRAUD ROLLER, jüngste Tochter des KARL RAU: schriftliche und mündliche Mitteilungen; SCHÖNAMSGRUBER (1966); STAESCHE (1967); WARTH: schriftliche Mitteilung.
 Personenfotos: Familienbesitz RAU-ROLLER, Heidenheim; Elchfoto: Stuttgarter Beitr. Naturk., C. 27.

Rauneker, Hugo Eugen

Lehrer und Rektor in Ulm-Söflingen

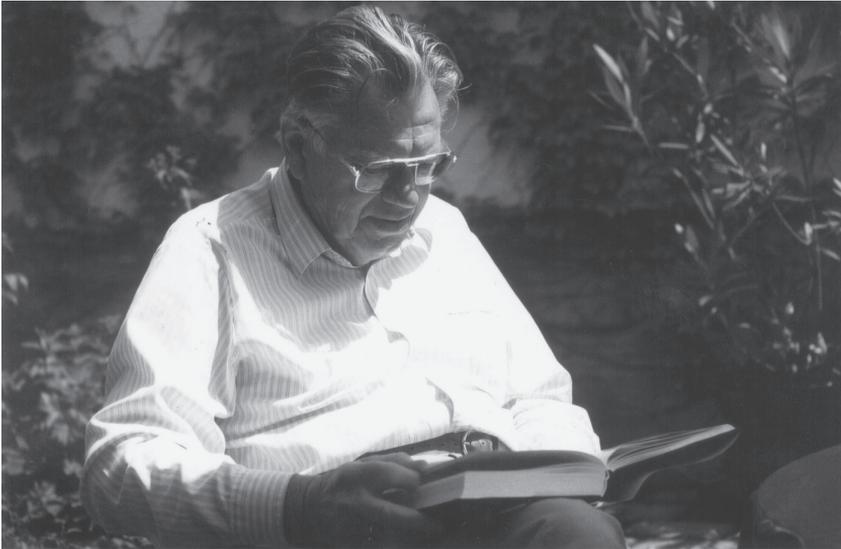
* 18. August 1914 in Ulm † 7. August 2000 in Ulm

Herkunft und Ausbildung

HUGO RAUNEKER kam als Sohn des königlich-württembergischen Eisenbahnsekretärs HUGO RAUNEKER und seiner Ehefrau BARBARA geborene KRÖNER in Ulm zur Welt. 1921 wurde er in Ulm eingeschult. Nach der Grundschule wechselte er 1925 für drei Jahre an die Realschule und besuchte anschließend von 1928–1934 das Lehrerseminar in Saulgau. Am 10. März 1934 hat RAUNEKER seine Erste Dienstprüfung für den Volksschuldienst abgelegt.

Berufliche Laufbahn

Es folgten einige Jahre als Praktikant, Stellvertreter und Amtsverweser an verschiedenen Orten der näheren und weiteren Umgebung von Ulm, in denen er erste Schulluft schnuppern und vielfältige Unterrichtserfahrungen sammeln konnte. Erstaunlich ist, welche Mobilität damals einem Junglehrer zugemutet wurde, in einer Zeit, als auf unseren Straßen noch kaum ein Auto unterwegs war. Seine erste Unterrichtsverpflichtung führte RAUNEKER für ein halbes Jahr nach Ulm-Söflingen. Von dort wurde er für zwei Monate nach Dettingen (Kreis



HUGO RAUNEKER im Alter von 85 Jahren

Ehingen) geschickt und kam dann wieder zurück nach Söflingen. Anschließend musste er für einen Monat nach Edenbachen (Kreis Biberach) und daran anschließend für zweieinhalb Monate nach Bad Cannstatt, ehe er wieder für eine Woche nach Söflingen zurückbeordert wurde. Es folgten zwei Jahre in Friedrichshafen, in denen er nacheinander an verschiedenen Schulen als Stellvertreter oder Amtsverweser eine Anstellung fand, ehe er auf 1. Januar 1939 als Amtsverweser an die Dorfschule nach Bremelau (heute Stadtteil von Münsingen) versetzt wurde. Eineinhalb Jahre später wurde RAUNEKER am 20. Juni 1940 auf dieser Stelle zum Hauptlehrer und später zum Schulleiter ernannt. Zwei Jahre zuvor, am 21. Mai 1938, hatte er seine Zweite Dienstprüfung erfolgreich abgeschlossen.

Auf 1. November 1954 erfolgte RAUNEKERS Versetzung als Lehrer an die MEINLOH-Schule nach Ulm-Söflingen. 1957 wurde er zum Konrektor und 1958 zum Rektor ernannt. Nach 42 Jahren im Schuldienst hat RAUNEKER im Sommer 1976 seinen Ruhestand angetreten.

Die Familie

HUGO RAUNEKER hat am 19. August 1942 die in Söflingen gebürtige HILDE MARIA BADER geheiratet. Mit ihr hatte er die drei Söhne WOLFGANG, BERTHOLD und WILFRIED, die zwischen 1944 und 1949 während seiner Zeit als Lehrer in Bremelau zur Welt kamen. Die ersten Jahre in Bremelau waren geprägt durch Wehr- und Kriegsdienst. Als Soldat war er Beobachter bei den Marinefliegern im Baltikum, in Norwegen, Griechenland und auf Kreta. Am Kriegsende ist er in Holland in englische Gefangenschaft geraten, aus der er im August 1945 wieder entlassen

wurde. Später im Ruhestand hat RAUNEKER zusammen mit seiner Frau, die immer viel Verständnis für seine zeitaufwändigen Interessen aufbrachte, mehrere Reisen unternommen. Die Reisen führten nach Spanien, Ägypten, Griechenland und in die Türkei. Neben floristisch-faunistischen Zielen galt das Interesse der beiden immer auch der kulturhistorischen Spurensuche. Als seine Frau im März 1995 starb, ist HUGO RAUNEKER in die Seniorenanlage in der Friedrichsau gezogen.

Der Botaniker

Schon am Seminar in Saulgau beschäftigte sich RAUNEKER intensiv mit Fragen der Biologie und besonders der Pflanzenkunde. Sein engagierter Einsatz für DARWINs Abstammungslehre brachte ihn am katholischen Seminar zeitweise in Schwierigkeiten, wie von seinem Sohn WOLFGANG zu erfahren war. In Saulgau machte RAUNEKER die Bekanntschaft mit dem ebenfalls pflanzenbegeisterten GEORG WOLFGANG BRIELMAIER*, der im Seminar eine Klasse über ihm war.

Später hat RAUNEKER den Ulmer Raum auf unzähligen Exkursionen systematisch nach Höheren Pflanzen durchforscht und dabei eine schier unfassbare Datenmenge zusammengetragen. 1984 hat er sie in kompakter Form in seiner „Ulmer Flora“ veröffentlicht. Bei den Exkursionen machte er nicht Halt an der Landesgrenze, sondern bezog auch die grenznahen bayrischen Gebiete in seine Untersuchungen mit ein. Insgesamt erstreckte sich sein Untersuchungsgebiet auf 16 Messtischblätter rund um Ulm. Nahezu 30 weitere Botaniker haben ihm als Mitarbeiter oder Gewährsmänner Funddaten für die „Ulmer Flora“ mitgeteilt. So hat er mit der Zeit rund 30.000 Datensätze von insgesamt 1.215 Pflanzenarten des Ulmer Raums zusammengetragen, die er in 21 Ordnern gesammelt hat. In der Einleitung der Flora weist RAUNEKER auf die starken Landschaftsveränderungen hin, die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts durch Landwirtschaft, Industrie, Freizeitnutzung, sowie durch Straßenbau und das Entstehen neuer Siedlungen immer stärker zugenommen haben. Er nennt Beispiele von Ackerwildkräutern und einstmals typischen „Dorfpflanzen“, deren Vorkommen stark rückläufig oder bereits verschwunden sind. Er weist auf das der Flurbereinigung geschuldete Verschwinden von Hecken mit ihren Begleitpflanzen ebenso hin wie auf die Veränderungen durch Zuschütten von Altwässern und Trockenlegen der Riede.

Als bei der floristischen Kartierung Mitteleuropas die botanische Abteilung des Naturkundemuseums in Stuttgart als Regionalstelle für den württembergischen Landesteil fungierte, wurden in den Jahren 1967 und 1968 für die Mitarbeiter jeweils an drei Sonntagen Exkursionen angeboten, bei denen RAUNEKER, neben vier weiteren Botanikern, als Führer eingesetzt war. Durch das Einsenden von Pflanzenlisten und ausgefüllten Netzblättern, sowie die Mitteilung sonstiger Fundortangaben hat er einen weiteren Beitrag zum Gelingen dieses groß angelegten Kartier-Unternehmens geleistet (JNW 1969, 124: 31 und 1971, 126: 18). Für das zwischen 1990 und 1998 von SEBALD et al. herausgegebene achtbändige Grundlagenwerk der „Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“ waren RAUNEKERS Funddaten wiederum wesentliche Bausteine, die den Erfolg dieses

umfassenden Werks mitbestimmt haben. Bis zum Schluss hat er immer wieder „Nachträge“ nach Stuttgart geliefert.

Beinahe schon selbstverständlich, dass unter seiner Leitung auch im Ulmer Naturwissenschaftlichen Verein viele botanische Führungen stattgefunden haben, bei denen er es meisterhaft verstand, den Teilnehmern sein breit gefächertes Wissen und seine profunden botanischen Kenntnisse zu vermitteln.

Botanische Kontakte

Die Liste der Gewährsmänner und Mitarbeiter, die an der „Ulmer Flora“ mitgewirkt haben, zeigt, dass RAUNEKER mit vielen Botanikern in Kontakt stand (RAUNEKER 1984: VI). Darüber hinaus pflegte er weitere botanische Bekanntschaften, so zu GEORG WOLFGANG BRIELMAIER*, mit dem er korrespondierte und den er schon vom Lehrerseminar in Saulgau her kannte. Auch mit KARL BERTSCH* (1878–1965) stand er in brieflichem Kontakt. Ihm hat er Pflanzenlisten und Herbarbelege überlassen und das Manuskript zu seiner Arbeit über das Herz-Zweiblatt zum Lesen gegeben. Bei gelegentlichen Besuchen in seiner alten Heimat Ulm hat sich RAUNEKER mit KARL MÜLLER* getroffen und zusammen mit ihm Exkursionen in der Ulmer Gegend unternommen.

In den 90er Jahren arbeitete RAUNEKER eng mit der Abteilung für Spezielle Botanik an der Universität Ulm zusammen. Er stand dabei in ständigem Kontakt mit den Professoren DR. GERHARD GOTTSBERGER und DR. FOCKO WEBERLING (1926–2009), sowie mit DR. HERMANN MUHLE. Weitere Kontakte hatte RAUNEKER zu Prof. DR. THEODOR BUTTERFASS vom Botanischen Institut der Universität Frankfurt, zu DR. EDWIN URMI vom Institut für Systematische Botanik der Universität Zürich und zu Prof. DR. PETER SCHÖNFELDER, dem Leiter der Zentralstelle für die Floristische Kartierung Deutschlands an der Universität Regensburg. Ebenso stand er mit den Botanikern der Staatlichen Museen für Naturkunde in Verbindung, so mit DR. OSKAR SEBALD und Prof. DR. SIEGMUND SEYBOLD in Stuttgart und SIEGFRIED DEMUTH in Karlsruhe. Auch mit RUDOLPH HAUG aus Geislingen hat er botanische Kontakte gepflegt.

Weitere Interessen

HUGO RAUNEKER war ein vielseitig interessierter Mensch, der sich trotz aller wissenschaftlichen Vertiefung in die Botanik stets eine neugierige Offenheit in vielerlei Richtungen bewahrt hat. Er war Hobbyimker, befasste sich mit Ornithologie, Geologie und kulturgeschichtlichen Themen. Lange Zeit hat er sich mit dem Werk des aus Söflingen stammenden Barockmalers JOHANN BAPTIST ENDERLE (1725–1798) auseinandergesetzt. Im schwäbisch-bayrischen Raum suchte er dessen Fresken und Bilder auf, fotografierte und beschrieb sie. Er besaß eine Sammlung von Zeugensteinen¹⁾, suchte auf alten Dächern nach Feierabendzie-

¹⁾ Zeugensteine wurden beim Setzen von Grenzsteinen (heimlich) mit vergraben und sollten den Standort des Grenzsteins „bezeugen“.

geln²⁾, interessierte sich für die mittelalterlichen Bodenfliesen aus dem Kloster Söflingen, sammelte Grobleinensäcke und beschrieb deren Herstellung und Bedeutung für den bürgerlichen Haushalt.

Mitgliedschaften

RAUNEKER war Mitglied im Deutschen Alpenverein und als naturwissenschaftlich aktiver Mensch natürlich auch im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg, der heutigen Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg. Ebenso war er Mitglied im Ulmer Verein für Naturwissenschaft und Mathematik, in dem er viele Jahre – bis zu seinem 80. Geburtstag – im Vorstand als Bücherwart mitgearbeitet hat. In einer Hauptversammlung des Vereins wurde er am 7. März 1995 zum Ehrenmitglied ernannt.

Herbar

RAUNEKERS Herbar befindet sich im Naturkundlichen Bildungszentrum der Stadt Ulm (DR. PETER JANKOW, mdl. am 8.1.2013). Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 153) befinden sich in seinem Herbar auch Einzelbelege von KARL MÜLLER und G.W. BRIELMAIER. Einzelbelege aus dem Ulmer Raum hat er auch dem Herbar am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU) zur Verfügung gestellt (JNW 1978: 182 und 1987: 344).

Publikationen

RAUNEKER, H. (1953): Das Herz-Zweiblatt, Jüngsteinwanderer auf der Schwäbischen Alb. – Aus der Heimat (Stuttgart) 61 (6): 155–157.

RAUNEKER, H. (1984): Ulmer Flora. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 33, VII+(1)+280 S.

Quellen

ANKA (2000); ANONYMUS (1995); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1969, 1971, 1978 und 1987); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); RAUNEKER (1984); Schriftliche Mitteilungen von WOLFGANG RAUNEKER.

Foto: Familienbesitz WOLFGANG RAUNEKER, Owingen.

Rempp, Johannes

Lehrer am Waisenhaus in Weingarten; Geometer in Friedrichshafen

* 7. März 1799 in Fluorn / OA Oberndorf † 26. April 1871 in Dornhan / OA Sulz

²⁾ Neben normalen Herstellungsspuren weisen Feierabendziegel weitere Spuren wie Symbole, Ornamente, Datierungen oder Beschriftungen auf. Es wird angenommen, dass diese Ziegel als Abschluss eines langen Arbeitstages gefertigt wurden.

Herkunft

JOHANNES REMPP ist das siebte von acht Kindern des Schuhmachers JOHANN GEORG REMPP und seiner Ehefrau BARBARA geborene LEHMANN. Über seine schulische Laufbahn und seine Ausbildung ist nichts bekannt.

Der Waisenhauslehrer

Der württembergische Staat hatte von 1825–1868 im säkularisierten Benediktinerkloster in Weingarten ein Waisenhaus für katholische Kinder unterhalten, das anschließend nach Ochsenhausen verlegt wurde. REMPP war, obwohl evangelisch, seit 1827 als Provisor (Aufseher und Hilfslehrer) am Waisenhaus in Weingarten tätig. Wegen „seines Fleißes in der Fortbildung, seiner vielfältigen Kenntnisse, seines Dienstefers und überhaupt...“ wurde ihm am 22. Mai 1832 die frei gewordene Stelle eines Unterlehrers übertragen. Die Unterbringung der Lehrer muss aber wohl sehr beengt gewesen sein, denn REMPP hatte sich mit zwei anderen Lehrern ein Wohnzimmer zu teilen, was immer wieder Anlass zu Konflikten gab. REMPPS „Gesuch um Zuteilung eines eigenen Wohnzimmers“ lehnte die Königliche Kommission für die Erziehungshäuser jedoch am 20. November 1834 strikt ab. Stattdessen wurde den drei Lehrern nahe gelegt, „sich ungesäumt bei den betreffenden Oberschulbehörden um angemessene anderwärtige Anstellung“ zu bemühen, „indem man sonst sich veranlasst sehen würde, nach Umlauf eines Vierteljahres die Oberschulbehörde um ihre Versetzung von Amts wegen zu ersuchen“ (Staatsarchiv Ludwigsburg F 420 I Bü 1573).

REMPP kümmerte sich daraufhin selbst um seine Versetzung. Am 21. Januar 1835 bat er, ihm einen 6-tägigen Urlaub zu gewähren, um sich auf die Schulstelle in Tailfingen im Dekanat Balingen bewerben zu können. Dies hat aber wohl nicht geklappt, denn per Dekret vom 18. Februar 1835 wurde ihm der Schuldienst in Friedrichshafen übertragen „wobei jedoch derselbe angewiesen wird, seine Stelle im Waisenhaus bis zur Ankunft seines Stellvertreters zu versehen“ (Staatsarchiv Ludwigsburg F 420 I Bü 1573). REMPP blieb bis 14. April 1835 in Weingarten und wurde dann von einem Nachfolger abgelöst (Staatsarchiv Sigmaringen Wü 136/21 T 1 Nr. 10).

Weitere Laufbahn

Wie es mit REMPP in Friedrichshafen weiter ging ist nur bruchstückhaft bekannt. Entsprechende Unterlagen sind im Zweiten Weltkrieg während der elf Luftangriffe zwischen Juni 1943 und Februar 1945 vernichtet worden. LECHLER (1844: 8) schreibt, REMPP sei Geometer in Friedrichshafen. In der Tat muss sich REMPP schon bald nach Beginn seiner Lehrertätigkeit in Friedrichshafen beruflich umorientiert haben, denn 1841 hat er die Feldmesserprüfung abgelegt und war danach (zumindest vorübergehend) Geometer (Mündliche Mitteilung von GEORG METZLER, Bad Saulgau, vom 2.9.2011). 1850 taucht REMPP in Diegelsberg bei Uhingen auf, wohin er offenbar versetzt worden war, ob als Geometer oder als Lehrer, ist nicht bekannt. 1860 ging er in Pension (Schriftliche Mitteilung von BRIGITTA HÄBERER vom Landeskirchlichen Archiv Stuttgart vom 7.10.2013). 1863 wurde das Fami-

lienregister nach Dornhan übergeben, wo REMPP 1871 (vermutlich als Junggeselle) verstorben ist. Im dortigen Sterbeeintrag heißt es, er sei als pensionierter Schulmeister an Altersschwäche gestorben (Sterberegister Dornhan KB 1968 Bd. 16).

Der Botaniker

SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen den Waisenhauslehrer REMPP in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Pflanzen. MARTENS & KEMMLER muss dabei entgangen sein, dass er seit 1841 Geometer war, obwohl dies schon LECHLER (1844: 8) geschrieben hat. Zu REMPPs Funden, die in den Floren aufgeführt sind, zählen Grünlisches Wintergrün (*Pyrola chlorantha*) im Hühnerhaustobel bei Zussdorf, Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*) und Breitblättriges Pfaffenhütchen (*Euonymus latifolius*) im Laurental bei Weingarten, sowie Klebriger Salbei (*Salvia glutinosa*) und Rostrottes Kopfried (*Schoenus ferrugineus*) aus der Umgebung von Weingarten. 1840 hat er am Bodensee auf einer Insel bei Friedrichshafen den Strandling (*Littorella uniflora*) und im Sammelweiher an der Klostermühle bei Friedrichshafen die Eiköpfige Sumpfbirse (*Eleocharis ovata*) sowie den Kleefarn (*Marsilea quadrifolia*) entdeckt. Ein Jahr später gelang ihm am Seeufer und an Gräben bei Friedrichshafen der Nachweis für das Lange Zypergras (*Cyperus longus*).

In den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde wird berichtet, REMPP habe getrocknete Pflanzen eingesandt. Angaben, um was es sich dabei gehandelt hat, werden nicht gemacht (JNW 1851: 7).

Quellen

Familienregister Fluorn; JNW (1851); LECHLER (1844); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Mündliche Mitteilung von GEORG METZLER, Bad Saulgau; SCHÜBLER & MARTENS (1834); Schriftliche Mitteilung von BRIGITTA HÄBERER, Landeskirchliches Archiv Stuttgart; Staatsarchiv Ludwigsburg; Staatsarchiv Sigmaringen; Sterberegister Dornhan.

Renn, Johann Nepomuk

Fürstlich Fürstenbergischer Hofkammerassistent
(unbekannt)

Vater und Sohn gleichen Namens

Da es zwei Fürstlich Fürstenbergische Hofkammerangestellte mit Namen JOHANN NEPOMUK RENN gibt, nämlich Vater und Sohn, konnte nicht eindeutig geklärt werden, welcher der beiden der gesuchte Botaniker ist, der an der Donaupflora (1807) mitgearbeitet hat. Die in der Flora gemachte Angabe, RENN sei Hofkammerassistent, lässt aber eher auf den Sohn schließen, denn der Vater war bereits seit 1794 Hofkammerrat. Wäre der Vater der gesuchte Botaniker, hätte er

vermutlich auch schon bei den beiden ersten Bänden der Donaupflora mitgearbeitet.

Vater RENN ist als Sohn des Truchsess-Scheer'schen Rechnungsrevisors JOHANN BAPTIST RENN geboren. Geburtstag und -ort sind nicht bekannt. RENN war mit ANNA MARIA BIHLER verheiratet. Nach Auskunft des Totenbuchs der Pfarrei St. JOHANN in Donaueschingen ist RENN am 10. Januar 1806 im Alter von 57 Jahren an einem tags zuvor erlittenen Schlaganfall gestorben. In der Personalakte Re 17 im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen wird er 1770 als Regierungskanzlist bezeichnet, 1777 als Konferenzexpeditor und 1779 als Kammersekretär. Von 1794 bis zu seinem Tod war RENN Hofkammerrat.

Sein gleichnamiger Sohn wurde am 10. Juli 1782 in Donaueschingen geboren und ist dort am 21. Juni 1807 verstorben. Als „Cammerralpraktikant“ (Personalakte Re 42) hat er am 2. Oktober 1802 seinen Dienst bei der Fürstlich Fürstenbergischen Hofkammer in Donaueschingen angetreten. Die Hofkammer stellte ihm am 12. November 1803 ein Zeugnis aus, in dem ihm bescheinigt wird, dass er in „seiner cammeralischen Praxis bisher sehr fleißig und thätig gewesen sey, und die ihm übertragenen Geschäfte mit aller Zufriedenheit“ durchgeführt habe. Am 7. September 1804 bewarb sich RENN junior auf die frei gewordene Stelle des Regierungskanzlisten, die ihm aufgrund seiner bisher „erwiesenen Fähigkeit und Dienstbeflissenheit“ (Personalakte Re 42) im Oktober 1804 übertragen wurde.

Der Botaniker

RENN ist Mitverfasser des 3. Bandes der Donaupflora (1807), in der unter anderem seine Funde der Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*) auf den Sandsteinfelsen bei Überlingen und des Trauben-Steinbrechs (*Saxifraga paniculata*) an den Felsen bei Tiergarten im Donautal erwähnt werden. Er war Gründungsmitglied und Sekretär der 1805 gegründeten „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“.

Publikation

ROTH VON SCHRECKENSTEIN, F., J.M. VON ENGELBERG & J.N. RENN (1807): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein, 3. Band. – 536 S.; (A. Wilibald) Donaueschingen.

Quellen

DIENST et al. (2004); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1905); Personalakten RENN (Re 17 und Re 42) im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen; SCHRECKENSTEIN et al. (1807); Schriftliche Mitteilung DR. ANDREAS WILTS, vom Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen; Totenbucheintrag der Pfarrei St. Johann, Donaueschingen.

Renner, Otto Johann Nepomuk

Professor der Botanik in Jena und München

* 25. April 1883 in Neu-Ulm † 8. Juli 1960 in München

Herkunft und Ausbildung

OTTO RENNER ist das siebte von acht Kindern des Bezirkshauptlehrers LUDWIG RENNER und seiner Ehefrau MARIE geborene KOPF. In Ulm hat er das humanistische Gymnasium besucht, das er 1901 als Primus mit dem Abitur abschloss. Kurz vorher war sein Vater verstorben. Seine zwei älteren Brüder, beides Juristen, sorgten dafür, dass er 1901 dennoch ein Studium der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Botanik an der LUDWIG-MAXIMILIANS-Universität München beginnen und 1906 erfolgreich abschließen konnte.

Nachdem RENNER bei KARL RITTER VON GOEBEL (1855–1932) ein Großpraktikum besucht hatte, trat er bereits nach Abschluss des vierten Semesters eine Assistentenstelle bei LUDWIG RADLKOFER (1829–1927) an, dem Ordinarius für Botanik, der auch die Botanische Staatssammlung verwaltete. Durch die Arbeit im Herbar konnte RENNER seine Artenkenntnis beträchtlich erweitern und sich auch bei seinen mikroskopischen Studien vertieft in die Materie einarbeiten. Trotz seiner zeitraubenden Assistententätigkeit gelang es RENNER, Dank seines enormen Arbeitseifers, sein Studium termingerecht zu beenden und 1906 mit der Promotion zum Dr. phil. abzuschließen. Seine Dissertation bei RADLKOFER befasste sich mit einem systematisch-anatomischen Thema. GOEBEL bot ihm anschließend die freigewordene Stelle als 1. Assistent am Pflanzenphysiologischen Institut und als Kustos des Kryptogamenherbars¹⁾ an. Um weitere Praxiserfahrung zu sammeln, ging er allerdings im Sommer 1907 noch für ein Semester zu WILHELM PFEFFER (1845–1920) nach Leipzig. Dort begann er mit seinen Studien zur Wasserbewegung in Pflanzen, worüber er sich 1911 in München habilitierte.

Beruf

Von 1913–1920 war RENNER außerordentlicher Professor für Pflanzenphysiologie und Pharmakognosie in München, allerdings unterbrochen durch eine kriegsbedingte dreijährige Pause. 1916 wurde er zum Heeresdienst eingezogen, zunächst zur Flak, dann ab Frühjahr 1917 als Bakteriologe ans Festungslazarett seiner Heimatstadt Ulm, wo er bereits nach wenigen Wochen zum Leiter der bakteriologischen Abteilung avancierte und für den Seuchenschutz zuständig wurde. Bei harten, intensiven Arbeitseinsätzen zusammen mit geschulden Ärzten lernte er die Methoden der medizinischen Mikrobiologie und der Serologie kennen. Als er im Januar 1919 wieder nach München zurückkehrte, bezeichnete er sich daher nach eigenen Worten „als wahrer Kriegsgewinnler“ (zitiert nach MÄGDEFRAU 1961: 104).

¹⁾ Kryptogamen sind Pflanzen deren Vermehrung ohne Blüten stattfindet; dazu zählen vor allem Moose, Flechten und Algen.

1920 erfolgte seine Berufung als Ordinarius für Botanik an die Universität nach Jena. Dort trat er die Nachfolge des im Dezember 1919 verstorbenen ERNST STAHL (1848–1919) an, den Begründer der experimentellen Ökologie. In Jena war er gleichzeitig auch Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens. Trotz vieler ehrenvoller Rufe nach Heidelberg, Kiel, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Berlin und als Nachfolger von ERWIN BAUR (1875–1933) am Kaiser-WILHELM-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg, ist RENNER 28 Jahre lang an der zwar kleinen, aber botanisch so traditionsreichen Universität in Jena geblieben. Zu seinen Assistenten zählten unter anderem LEO BRAUNER (1898–1974), ERWIN BÜNNING (1906–1990), SIEGFRIED STRUGGER (1906–1961) und HORST DRAWERT (1910–1976), die später alle Direktoren bedeutender botanischer Institute wurden.

Einen letzten Ruf erhielt RENNER 1948 aus München, der Universität seiner Jugendjahre, dem er dann doch nicht widerstehen konnte. Im Wintersemester 1948/49 wurde er Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens und lehrte noch vier Jahre bis zum Erreichen der Altersgrenze. Seine Emeritierung bedeutete jedoch nur Entlastung von Verwaltungspflichten und Lehrveranstaltungen. Seiner wissenschaftlichen Arbeit ging er bis zuletzt weiter nach.

Die Familie

RENNER hat 1920 geheiratet. Seine Braut JOHANNA UNTERBIRKER war die Tochter des Obersten KARL UNTERBIRKER in Landshut, der ursprünglich aus Neu-Ulm stammte. In Jena ist die Tochter HILDEGARD geboren, die später Ärztin wurde, sowie Sohn ERWIN, der 1954 als Physikstudent im Wettersteingebirge tödlich verunglückte.

Der Botaniker

Schon als 13-jähriger Gymnasiast erzählte RENNER einem Klassenkameraden, dass er einmal Botaniker werden wolle. Autodidaktisch erarbeitete er sich anhand von CALFISCHS „Exkursionsflora für das südöstliche Deutschland“ und der von GARCKE verfassten „Flora von Deutschland“ ein solides floristisches Grundwissen. Er besaß auch ein Exemplar der „Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwachsenden Pflanzen“, das sein Lehrer GOTTFRIED MAHLER* 1898 herausgegeben hatte. Aus den nachträglichen Eintragungen, die RENNER darin vorgenommen hat, geht hervor, wie vertraut er schon in jungen Jahren mit der heimischen Flora gewesen ist (MÄGDEFRAU 1961: 103). Damals hat er auch ein bis dahin unbekanntes Vorkommen der Zwerg-Glockenblume (*Campanula cochleariifolia*) an den Ufermauern in Neu-Ulm entdeckt.

Im Botanischen Archiv am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart werden drei Akten von ihm aus dieser Zeit aufbewahrt. Es handelt sich um ein fünfseitiges Pflanzenverzeichnis aus dem Jahr 1901, also dem Jahr, in dem er Abitur gemacht hat (Sign. 96), dann um 21 geheftete Blätter mit Herbarbelegen aus der Flora von Ulm (Sign. 612) und schließlich um seine handschriftlichen Ergänzungen zu MAHLERS „Übersicht über die in der Umgebung von Ulm wildwach-

senden Pflanzen“ (Sign. 626). Erstaunlich, dass er sich schon früh zur Gattung der Riedgräser (*Carex*) hingezogen fühlte, um die mancher gestandene Florist einen Bogen macht. Die Carices zählten auch später noch zu seinen Lieblingsgattungen. Als ihm ein mit dem Vater befreundeter Apotheker im Jahr 1900 neben Fachliteratur auch ein Zeiß-Mikroskop schenkte, begann der junge Gymnasiast auch mit ersten mikroskopischen Studien.

Später in München betreute RENNER das Kryptogamenherbar. Dabei eignete er sich schnell auch ein umfangreiches Wissen und hervorragende Kenntnisse auf dem Gebiet der Kryptogamenkunde an, was er bei Exkursionen gerne an die Teilnehmer weitergab. Bei seiner Studienreise nach Java und Sumatra, die einen ökologisch-physiologischen Schwerpunkt hatte, sammelte er daher auch Lebermoose, darunter zahlreiche neue Arten. FRAHM & EGGERS (2001: 407) haben ihn ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen.

RENNER hat im Laufe seiner botanischen Forschungsarbeiten nacheinander auf verschiedenen Gebieten unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Ausgehend von seiner Dissertation bei LUDWIG RADLKOFER beschäftigte er sich zunächst mit systematisch-anatomischen Studien. Ein weiteres Forschungsgebiet, das er vor allem bei WILHELM PFEFFER in Leipzig in Angriff genommen hatte und in München weiter verfolgte, war die Untersuchung der Wasserbewegungen und des Saftsteigens in der Pflanze, also ein Thema der Pflanzenphysiologie. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden wenig später Thema seiner Habilitation. Auch die Forschungsreise nach Algerien im Jahr 1914 war zum großen Teil dem Studium der Xerophyten²⁾ und ihrem Wasserhaushalt gewidmet. Eine weitere physiologische Fragestellung galt der Deutung der phototropischen und geotropischen Wachstumskrümmung bei Pflanzen. Gleichzeitig war RENNER ein hervorragender Systematiker. MÄGDEFRAU (1961: 104) schreibt, er sei wohl der letzte große Physiologe gewesen, der als Systematiker begonnen habe. Die Jüngerer hätten ihn um seine umfassende Formenkenntnis bewundert, die sich auf alle Gebiete des Pflanzenbereichs erstreckt hätte.

Sein drittes und wohl wichtigstes Forschungsgebiet war die Genetik, wobei sich RENNER hier ganz besonders der Gattung der Nachtkerzen (*Oenothera*) gewidmet hat. Zahlreiche Nachtkerzen-Bastarde hat er cytologisch genauestens analysiert und so anhand seiner „bewundernswerte[n] Experimentierkunst, verbunden mit scharfem kritischem Denken, grundsätzlich wichtige Fragen der Genetik zu klären vermocht“ (MÄGDEFRAU 1961: 106). RENNERS cytologische Untersuchungen haben Auswirkungen auch auf weitere Forschungsgebiete der Genetik gehabt. Erwähnenswert auch, dass er die genetische Rolle der Plastiden erfolgreich erforscht hat und herausfand, dass diese bei den Nachtkerzen nicht nur von den Eizellen, sondern auch von Spermazellen vererbt werden. Damit konnte er ganz neue Vererbungsmechanismen nachweisen. Selbst während der Wehrdienstzeit hat sich RENNER mit der Genetik der Gattung *Oenothera* befasst

²⁾ Pflanzen an extrem trockenen Standorten, die an die dort herrschende Wasserknappheit angepasst sind.

und abends in der Baracke neben karten- und zitherspielenden Kameraden Wesentliches dazu geschrieben (MÄGDEFRAU 1961: 104).

Weitere Betätigungsfelder

RENNER war ein rundum gebildeter Mensch, der für alle Gebiete der Kultur reges Interesse zeigte. Schon als Student nahm er sich neben Studium und zeitraubender Assistententätigkeit immer wieder die Zeit zu abendlichen Konzert- und Theaterbesuchen und um im Akademischen Gesangverein mitzusingen. Später interessierte er sich neben seiner Forschung auch für die Geschichte seiner Wissenschaft. Lange Zeit hegte er sogar den Wunsch, eine Geschichte der Botanik zu schreiben, zu der es dann aber nicht gekommen ist, lediglich zu einigen kleineren Veröffentlichungen zu geschichtlichen oder biographischen Themen. Aus ihnen ragt die Arbeit über GOETHE'S Verhältnis zur Pflanzenwelt ganz besonders heraus. MÄGDEFRAU (1961: 106) schreibt, diese Arbeit gehöre zum Besten, was jemals über GOETHE als Botaniker geschrieben worden sei.

RENNER hat über viele Jahre auch verschiedene wissenschaftliche Zeitschriften herausgegeben. Von 1933–1943 redigierte er die „Flora“, Deutschlands älteste botanische Zeitschrift. Dann gab er in den Jahren von 1948–1956 „Planta“ heraus und von 1949–1955 zusammen mit ERNST GÄUMANN (1893–1963) aus Zürich die „Fortschritte der Botanik“.

Forschungsreisen

1914 war RENNER auf einer Forschungsreise nach Algerien unterwegs, die vor allem dem Studium der Xerophyten gewidmet war. 1930 ging er auf eine halbjährige Tropenreise, die ihn nach Java, Bali, Sumatra und Ceylon führte und vor allem ökologisch-physiologischen Studien diente. Von dort hat er auch zahlreiche Lebermoose mit nach Hause gebracht.

Herbarien

RENNERS Herbarien befinden sich in der Botanischen Staatssammlung in München (M) und im Herbarium Haussknecht in Jena (JE). Einzelbelege aus der Zeit um 1900 liegen auch im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU).

Mitgliedschaften und Ehrungen

Während seiner Zeit als Bakteriologe am Festungslazarett in Ulm trat RENNER in den Ulmer Verein für Naturwissenschaft und Mathematik ein, zu dem er durch einige Lazarettärzte Kontakt bekommen hatte. 1934 wurde er Mitglied der Leopoldina, die ihn 1958 zu ihrem Ehrenmitglied ernannte. Seit 1935 war er korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Insgesamt haben ihn 22 wissenschaftliche Gesellschaften zu ihrem Mitglied ernannt. Die Deutsche Akademie der Naturforscher hat ihm die DARWIN-Plakette überreicht. 1952 wurde ihm der „Pour le mérite“ für Wissenschaft und Künste verliehen.

RENNER zu Ehren wurden die Lebermoose *Pycnolejeunea renneri*, *Harpalejeunea renneri* und *Campylopus renneri*, die er auf dem Malaiischen Archipel gesam-

melt hat, nach ihm benannt. Die Universitäten Jena, Erlangen und Freiburg im Breisgau haben ihm die Ehrendoktorwürde verliehen.

Publikationen

Ein vollständiges Verzeichnis seiner Publikationen und der unter seiner Leitung entstandenen Dissertationen findet sich bei MÄGDEFRAU (1961: 107–113).

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; BUTTERFASS (1957–61); FRAHM & EGGERS (2001); MÄGDEFRAU (1961).

Rentschler, Erwin Ferdinand

Apotheker in Laupheim

* 31. Januar 1866 in Plieningen † 24. Juni 1933 in Laupheim

Herkunft, Ausbildung und Beruf

ERWIN RENTSCHLER ist der Sohn des Ludwigsburger Präzeptors JOHANNES RENTSCHLER und seiner Ehefrau MARIA geborene BÖCKH. Über seine Schullaufbahn ist nichts bekannt.

Bei Apotheker CARL HORN (1845–1925) in Murrhardt hat er eine Lehre zum Apotheker gemacht und diese am 24./25. September 1884 mit der Gehilfenprüfung abgeschlossen. Wo er die nachfolgende Gehilfenzeit verbracht hat, ist ebenfalls unbekannt. Im Herbst 1887 ging RENTSCHLER zum Studium der Pharmazie an die Universität nach München und schloss 1889 nach drei Semestern mit dem Apotheker-Examen ab. Die nächsten Jahre liegen wieder im Dunkeln. Spätestens ab 1895 dürfte er aber an der Engel-Apotheke seines Schwiegervaters GOTTLOB MÜLLER (1835–1921) in Laupheim (heute Sieben-Schwaben-Apotheke) tätig gewesen sein, die er ab 1909 alleine weiter geführt hat.

Die Familie

ERWIN RENTSCHLER hat am 6. Juni 1895 die Apothekerstochter EMMA CHARLOTTE MÜLLER aus Laupheim geheiratet. In der Familie wuchsen vier Kinder



auf, die Tochter MARIA ELISABETHA (* 1896) und die drei Söhne HERMANN JOHANNES (* 1898), ERWIN FRANZ (* 1900) und HELMUTH GOTTHOLD (* 1910). Sohn ERWIN hat später die elterliche Apotheke in dritter Generation weiter geführt und sie in Sieben-Schwaben-Apotheke umbenannt. Nachdem ERWIN RENTSCHLER sen. ein neues Schmerzmittel mit dem Namen „Melabon“ entwickelt hatte, das lange Zeit zu den erfolgreichsten deutschen Schmerzmitteln zählte, entschloss er sich 1927 zur Gründung eines eigenen Pharma-Unternehmens, der DR. RENTSCHLER & Co. OHG. Sohn ERWIN RENTSCHLER war der Geschäftsführer und erhielt zwei Jahre später Unterstützung durch seinen jüngeren Bruder HELMUTH als geschäftsführenden Gesellschafter. Heute ist die Firma RENTSCHLER ein Pionier auf dem Gebiet der Biotechnologie.

Der Botaniker

ERWIN RENTSCHLER sen. hat den beiden Autoren KIRCHNER & EICHLER (1900) für die 1. Auflage ihrer Exkursionsflora Pflanzenmaterial eingeschickt, das dann dem Vereinsherbar überlassen wurde. ROBERT GRADMANN berief den exzellenten Pflanzenkenner als Vertrauensmann für das Oberamt Laupheim in seine Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns.

Quellen

DIETRICH (2012); EICHLER & GRADMANN (1900); JNW (1900); LEHMANN (1951a); Stadtarchiv Laupheim FR Band IV, Blatt 152; WANKMÜLLER (1983/85), Band XIV, Heft III.

Porträt: Familienbesitz DR. FRIEDRICH RENTSCHLER, Laupheim.

Reuss, Gottlob Christian

Gymnasiallehrer (Professor) in Ulm

* 20. März 1808 in Esslingen † 28. März 1891 in Ulm

Herkunft und Ausbildung

CHRISTIAN REUSS entstammt einer Familie des gehobenen Bildungsbürgertums. Sein Vater ist der Magister JEREMIAS FRIEDRICH VON REUSS, Rektor am Pädagogium¹⁾ in Esslingen und späterer Ephorus²⁾ am Königlich evangelischen Seminar in Blaubeuren. Seine Mutter CHARLOTTE FRIDERIKE JOHANNA geborene WILLIARDTS ist die Tochter des Esslinger Oberamtsarztes JOHANN CHRISTIAN WILLIARDTS. Der

¹⁾ ehemalige reichsstädtische Schule in Esslingen, ab 1840 württembergische Landexaminenschule und ab 1876 Lyceum, Vorläufer des GEORGII-Gymnasiums, das als einziges Esslinger Gymnasium bis heute einen altsprachlichen Zug anbietet.

²⁾ In Württemberg wurden die Schul- und Internatsleiter der vier evangelischen Seminare Blaubeuren, Maulbronn, Schöntal und Urach als Ephorus bezeichnet.

Großvater väterlicherseits, CHRISTIAN FRIEDRICH VON REUSS (1745–1813), war ein bedeutender Medizinprofessor in Tübingen.

Nach dem Wunsch des Vaters sollte CHRISTIAN REUSS eine theologische Laufbahn einschlagen; daher verbrachte der Junge einen Großteil seiner Kindheit mit dem Erlernen alter Sprachen. Seine Vorliebe galt jedoch schon bald naturwissenschaftlichen und technischen Dingen. Das Verständnis des Vaters für diese Vorliebe des Sohnes muss wohl sehr groß gewesen sein, denn im elterlichen Haus wurde ihm ein eigenes Zimmer eingeräumt, in dem neben Hobel- und Drehbank auch Uhrmacherwerkzeuge vorhanden waren. Am Seminar in Blaubeuren verbrachte er seine Freizeit ebenfalls am liebsten mit praktischen Tätigkeiten, besonders mit landwirtschaftlichen Beschäftigungen.

Dennoch begann REUSS im Herbst 1826 ein Theologiestudium in Tübingen, besuchte aber neben den philosophischen und theologischen Vorlesungen auch alle von Professor JOHANN GOTTLIEB FRIEDRICH VON BOHNENBERGER (1765–1831) angebotenen Vorlesungen. Er hörte bei ihm Elementar-Mathematik, Algebra, experimentelle und theoretische Physik, ebene und sphärische Trigonometrie sowie Astronomie. Bei Professor FERDINAND GOTTLIEB VON GMELIN (1782–1848) besuchte er Vorlesungen zur allgemeinen Einführung in die Naturwissenschaften, bei Professor GEORG CARL LUDWIG SIGWART (1784–1864) Chemie und bei DR. IGNAZ ROGG* (1795–1886) praktische Geometrie. Ferner besuchte er Vorlesungen über physikalische und mathematische Geographie, zur Anatomie des Menschen wie auch Vorlesungen in Französisch. Sogar im Zeichnen hat er Unterricht bei den Universitätszeichenlehrern DÖRR und HELWIG erhalten. Seine Kommilitonen hielten ihn für einen Mathematiker, auch Professoren machten ihn immer wieder auf entsprechende Lehrstellen aufmerksam. REUSS entschloss sich jedoch für die theologische Laufbahn. Er absolvierte sein erstes theologisches Examen und trat am 5. September 1831 sein vierjähriges Vikariat bei „dem bejahrten Pfarrer VON SCHOTT“ in Asch im Oberamt Blaubeuren an (Personalakte E 203 I Bü 1310). Im Mai 1834 bestand er seine zweite theologische Dienstprüfung mit dem Prädikat „gut“.

Auslandsreisen und berufliche Laufbahn

Nach dem Vikariat legte REUSS eine schöpferische Pause ein. Er ging ins elterliche Haus nach Blaubeuren zurück, um sich auf eine längere Auslandsreise vorzubereiten, die ihn im Frühjahr 1836 zunächst nach Straßburg, dann nach Metz und schließlich für zwei Monate nach Paris führte. Von dort kehrte er über Le Havre nochmals für neun Monate nach Metz zurück, um am Erziehungsinstitut des Herrn LAFITTE als Lehrer und Erzieher zu wirken. Von dort wurde er im April 1837 an die Erziehungsanstalt nach Stetten im Remstal berufen. Hier unterrichtete er die Fächer Latein, Französisch, Physik, Mathematik, Technologie und zeitweilig auch Geographie. Gleichzeitig musste er immer wieder die unterschiedlichsten Aufgaben im kirchlichen Dienst übernehmen. Von Sommer 1839 bis Herbst 1840 ging REUSS nochmals an die Universität nach Tübingen, um seine mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien fortzusetzen. Seine Promotion fällt

vermutlich in diese Zeit, denn 1838 unterschreibt er seine Bewerbung auf eine Oberreallehrerstelle in Esslingen noch als theol. cand. REUSS, seine Personalangaben im Jahr 1843 dann aber mit DR. REUSS. Auf welchem Gebiet er promoviert hat, ist ebenso unbekannt, wie der genaue Zeitpunkt seiner Promotion. Die Prüfung zum Ober-Reallehrer hat er am 25./26. August 1840 abgelegt.

Gleich zu Beginn des Jahres 1841 musste REUSS kurzfristig für den erkrankten Pfarrer EIPPER in Stetten einspringen, ehe er am 27. Januar 1841 zum ersten Reallehrer in Göppingen „allernädigst ernannt“ wurde (Personalakte E 203 I Bü 1310). Hier unterrichtete er Algebra, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, analytische Geometrie, beschreibende Geometrie, Differentialrechnen, Physik, Chemie, Französisch, Zeichnen und Maschinenkunde mit Maschinenzeichnen. Nach drei Jahren wurde REUSS am 27. Dezember 1843 zum Ober-Reallehrer ernannt. Auch hier in Göppingen hatte REUSS immer wieder Aufgaben im kirchlichen Bereich zu übernehmen, teilweise sogar in den Nachbargemeinden. Im Juli 1844 erfolgte seine Beförderung auf die Hauptlehrerstelle an der VI. Klasse der Realschule³⁾ in Ulm, wo ihm später „durch höchsten Beschluss vom 16. Dez. 1864 [] der Titel eines Professors auf der 8-ten Stufe der Rangordnung verliehen“ wurde (Personalakte E 203 I Bü 1310).

Die Familie

Am 9. Januar 1844 heiratete REUSS in Bad Liebenzell CHRISTIANE LUISE FRIEDERIKE HILLER, eine Tochter des Uracher Professors und Oberamtsarztes DR. LUDWIG HILLER. Das Paar hatte vier Kinder, die beiden Töchter ADELFRIED AUGUSTE (* 1845) und SELMA SOPHIE MATHILDE (* 1852), sowie die beiden Söhne FRIEDRICH EUGEN (* 1848) und VICTOR GEORG LUDWIG (* 1860).

Der Botaniker

REUSS war ein hervorragender und zu seiner Zeit sehr bekannter Florist und Kenner der Ulmer Flora (LEHMANN 1951a: 70). LEHMANN nennt ihn jedoch fälschlicherweise GEORG CHRISTIAN, statt GOTTLÖB CHRISTIAN REUSS.

1869 gab REUSS ein zweibändiges Werk über Pflanzenblätter heraus. Im einen Band sind auf 42 Folioseiten die sorgsam gepressten und in hervorragender Druckqualität wiedergegebenen Blätter von insgesamt 444 Kräutern, Stauden, Sträuchern und Bäumen abgebildet. REUSS hat zu diesem Zweck ein spezielles Kupferdruck-Verfahren entwickelt, mit dem Pflanzenblätter naturgetreu abgebildet werden können. Jeder Abbildung ist der Artnamen der zugehörigen Pflanze beigefügt; gleichzeitig sind die abgebildeten Blätter der jeweiligen Rubrik der im Textband beschriebenen Blattformen, Blattränder etc. zugeordnet.

Im Textband, der im Oktavformat gehalten ist, beschreibt REUSS in jeweils eigenen Kapiteln die verschiedenen Blattformen, den Blattgrund, die Blattspitze,

³⁾ im 19. Jahrhundert entstanden neben den humanistischen auch naturwissenschaftliche Gymnasien (Realgymnasien), die als Real- oder Oberrealschulen bezeichnet wurden.

den Blattrand, Stiel, Blattnerven und die unterschiedlich gefiederten und zusammengesetzten Blattformen. Den einzelnen Kapiteln sind „Allgemeine Vorbemerkungen“ vorangestellt, denen die „Begriffserklärungen und Beschreibung[en] der einzelnen Blätter“ folgen. Bei der Begriffserklärung für die Blattform „länglich“ heißt es beispielsweise „länglich, oblongum [lat.], oblongue [frz.] soll eine langgezogene Ellipse bedeuten, deren Längendurchmesser den der Breite um mehr als das Doppelte (bis zum vierfachen) übersteigt“ (REUSS 1869: 11). Als Beispiele für die Blattform „länglich“ wählt er Blätter von 15 verschiedenen Pflanzenarten aus, darunter das Blatt der Türkenbund-Lilie, des Kleinblütigen Weidenröschens, des Ausdauernden Binglekrauts, des Maiglöckchens und der Gewöhnlichen Goldrute. Das Blatt der zuletzt genannten Art beschreibt er folgendermaßen: „Mittleres Stengelblatt der gemeinen Goldrute (*Solidago Virgaurea* L., folium intermedium), an sonnigen gebirgigen Orten. Sonst: ei- und lanzettförmig, zugespitzt, in den geflügelten Blattstiel herablaufend, die unteren Blätter gesägt (KOCH). Gegen die Spitze und den Grund ganzrandig, sonst durch aufgesetzte stumpfliche Spitze ungleich, seicht- und entfernt-sägezählig. Der Rand durchweg scharf. Die Rippen hervortretend. (Die ganze Pflanze variiert sehr mit eiförmigen, durch's Lanzettförmige bis in's Lineallanzettförmige gehende Blätter (KITTEL).“ (REUSS 1869: 13). Das Werk schließt mit einem sechsseitigen Register der lateinischen Pflanzennamen.

Im Vorwort des Textbandes schreibt REUSS, das Werk solle ein „wissenschaftliches Hilfsmittel“ für die beschreibende Botanik sein. Darüber hinaus stelle es eine wertvolle Hilfe zur Bestimmung fossiler Blätter dar, „da die Blattnerven bis ins feinste Detail wiedergegeben sind“. Außerdem erhofft sich REUSS von seinem Werk, die „Naturdrucke“ könnten dazu beitragen, dass künftig bei Pflanzenbestimmungen den Blattmerkmalen eine größere Bedeutung geschenkt werde. Auch dem angehenden Botaniker und Kunstgärtner soll das Werk „willkommene Anleitung geben, was und wie er sehen lernen soll“. In der Schule kann es als „Hilfsmittel“ bei der Pflanzenkunde und im Anschauungsunterricht dienen, so wie es ganz allgemein jedem Naturfreund die Augen zu öffnen vermag für Dinge, die „er inzwischen so genau zu betrachten nicht gewohnt war“. Zu guter Letzt können in dem Werk auch „Zeichnungslehrer, Dessinateurs, Graveurs, Modelleurs, Architekten und Bildhauer [] hübsche Motive“ für ihre tägliche Arbeit finden (REUSS 1869, Vorwort).

Der Paläontologe und Sammler

REUSS hat sich neben der Botanik auch mit der Paläontologie befasst und beim Bahnbau 1849 eifrig Versteinerungen gesammelt (MAYER 1976: 86). Er war mit FRIEDRICH ESER* befreundet und hat dessen Petrefakten-Sammlung systematisch geordnet und dazu einen Katalog erstellt, der an der Realschule als Programm eingesetzt wurde. Der Katalog ist 1850 als Separatabdruck (56 Seiten) in der Stettin'schen Verlagsbuchhandlung in Ulm erschienen (ESER 1907: 634).

Publikationen

- REUSS, G. CHR.** (1850): ESER's Petrefacten-Sammlung systematisch verzeichnet. Separatdruck 56 S. (Stettin'sche Verlagsbuchhandlung) Ulm.
- REUSS, G. CHR.** (1869): Pflanzenblätter in Naturdruck mit der botanischen Kunstsprache für die Blattform. 2 Bände, 176 + VIII Seiten und 42 Tafeln (Schweizerbart) Stuttgart.
- REUSS, G. CHR.** (1888): Die botanischen Grundgestalten der Blätter lassen sich in einer Reihenfolge voneinander ableiten. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 1: 53–65.

Quellen

ESER (1907); LEHMANN (1951a); MAYER (1976); REUSS (1869); Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte; Stadtarchiv Ulm, Sign.: AR-320/60 Paläontologen.

Reuss, Paul Christian Albrecht

Forstassistent in Biberach, Oberförster in Ochsenhausen und Lorch

* 14. November 1858 in Dettenhausen / OA Tübingen † 1. Oktober 1915 in Lorch

Herkunft, Ausbildung und beruflicher Werdegang

PAUL REUSS ist als Erstgeborener des evangelischen Pfarrers ALBRECHT REUSS in Dettenhausen zusammen mit seinem sechs Jahre jüngeren Bruder KARL und seiner um acht Jahre jüngeren Schwester HELENE aufgewachsen. Ein weiterer Bruder, ALBRECHT, ist bereits zwei Monate nach der Geburt gestorben. Die Mutter MARIA CAROLINE geborene SCHMID war eine Pfarrerstochter.

PAUL REUSS hat von 1878–1881 in Tübingen Forstwissenschaft studiert. Sein erstes berufliches Betätigungsfeld erhielt er in Pfalzgrafenweiler im heutigen Landkreis Freudenstadt. 1882 kam er nach Urach und von 1884–1886 war er in Gaildorf am Kocher. Nach den Mitgliederlisten des Vereins für vaterländische Naturkunde und den in den Jahreshften vermerkten Geschenksendungen muss REUSS danach Forstamtsassistent in Ochsenhausen (vor 1888) und Biberach (vor 1891) gewesen sein. Als Forstamtsassistent in Heilbronn wurde ihm am 13. Februar 1892 das frei gewordene Forstrevier Ochsenhausen übertragen, er selbst wurde zum Oberförster ernannt. Dreizehn Jahre später, am 7. Juli 1905, wurde er nach Lorch im oberen Remstal versetzt. Am 25. Februar 1912 erfolgte seine Ernennung zum Forstmeister. REUSS hat sich am 1. Oktober 1915 in einer Schutzhütte der Pflanzschule im Pfahldorfer Wald das Leben genommen. Der Sterbeeintrag im Lorcher Kirchenbuch lautet: „Revolverschuss infolge geistiger Störung“.

Die Familie

PAUL REUSS hat am 25. April 1892 in Biberach geheiratet. Seine Ehefrau KAROLINE LOUISE JEGGLE (1866–1940) war die Tochter des Brauereibesitzers JOHANN CHRISTIAN JEGGLE in Biberach. Das Paar hatte vier Kinder, die alle in Ochsenhausen geboren wurden: Sohn ALBRECHT (* 1893) und die drei Töchter MARIA (* 1894), ELISABETHE (* 1898) und HEDWIG (* 1901).

Der Botaniker

In seinen „Beiträge[n] zur württembergischen Flora“ (1888: 205–208) teilt REUSS eine ganze Reihe bisher unbekannter Pflanzenvorkommen aus den Revieren Gaildorf und Sittenhardt mit, unter anderem die Glänzende Seerose (*Nymphaea candida*) als *N. biradiata*, die von LANG im Jahr 1865 erstmals für Württemberg in den sechs Ellwanger Weihern beobachtet worden war. REUSS hat sie im Gaildorfer Revier in der Teuerzer und der Schärtlens-Sägmühle nachgewiesen. An mehreren Stellen fand er die Hügel-Erdbeere (*Fragaria viridis*) als *F. collina* und am Bahneinschnitt zwischen Hessental und Hall, sowohl vor wie nach dem Tunnel, ein reichliches Vorkommen der Deutschen Tamariske (*Myricaria germanica*). KIRCHNER & EICHLER (1913) haben den Fund in ihre Flora aufgenommen, im Band 2 der „Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“ von SEBALD et al. (1990) fehlt er jedoch. Vermutlich wurde er vergessen. Weitere bemerkenswerte Funde des jungen Forstmanns sind Berg-Wohlverleih (*Arnica montana*) im Sittenhardter Revier und die selten anzutreffende Borstige Glockenblume (*Campanula cervicaria*), die er 1886 in „großer Masse“ in einer Fichtenkultur im Gaildorfer Revier bei Oberfischach aufgefunden hat. Auch den Gewöhnlichen Flachbärlapp (*Diphasastrum complanatum*) als *Lycopodium complanatum* var. *flabellatum* konnte er in beiden Revieren mehrfach nachweisen, und auch für mehrere Schachtelhalm- und Farnarten sind ihm zahlreiche neue Fundortnachweise gelungen. Bei Beilstein hat er am Langhans ein bisher unbekanntes Vorkommen der Gewöhnlichen Osterluzei (*Aristolochia clematitidis*) entdeckt.

REUSS hat es bei dieser einen Publikation belassen. Dass er aber weiterhin auch in Oberschwaben floristisch tätig war, belegen seine Einsendungen ans Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde aus den Jahren zwischen 1891 und 1902. Als Forstmann schickte er einen Zweig der Feld-Ulme (*Ulmus minor*), Stammstücke eines starken Seidelbast-Strauches (*Daphne mezereum*) und verbänderte Besenginster-Ruten (*Cytisus scoparius*) ein. Vom Schwarzen Grat, dem höchsten württembergischen Berg, hat er den auf Erlen parasitierenden Pilz *Exoascus alni* und aus dem Krummbach bei Ochsenhausen die Süßwasser-Rotalge *Hildebrandtia rivularis* nach Stuttgart eingeschickt. In den Jahren 1901 und 1902 folgten Belege von höheren Pflanzen.

REUSS hat für KIRCHNER & EICHLER Fundmitteilungen zur 1. Auflage der Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern gemacht. Die Autoren bedanken sich für die Standortsverzeichnisse (KIRCHNER & EICHLER 1900: IX) bei REUSS, der seit 1887 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde war.

Publikation

REUSS (1888): Beiträge zur Württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 205–208.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Dettenhausen fol. 636; Familienregister Ochsenhausen Bd. II S. 527 und 528; JNW (1891, 1892, 1898, 1901, 1902);

KIRCHNER & EICHLER (1900); REUSS (1888); Staatsarchiv Sigmaringen Bestand: Wü 161/39 T 2 Nr. 148; Städtische Archive Biberach Bestand: D 46.6 Bd. 18; Sterberegister Lorch.

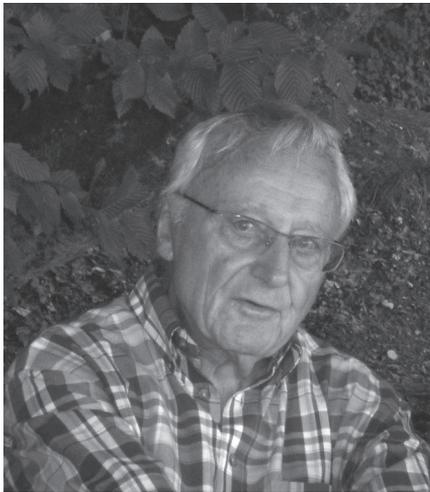
Rexer, Erich Karl

Professor für Biologie an der Pädagogischen Hochschule Weingarten

* 20. Juli 1926 in Stuttgart † 30. April 2013 in Ravensburg

Herkunft und Schullaufbahn

Zusammen mit seinem Bruder und vier Schwestern hat ERICH REXER in der Familie des Oberpostinspektors MATTHÄUS REXER und seiner Frau ANNA geborene WAHL, in der Stuttgarter Mozartstraße eine unbeschwertere Kindheit erlebt. Die Eltern,



ERICH REXER im Jahr 2008

und ganz besonders der Vater, waren sehr naturverbunden. Auf ausgedehnten Wanderungen erwachte so bei ERICH REXER schon sehr früh ein ausgeprägtes Interesse für die Natur mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt. Von 1933–1937 besuchte er die Grundschule in Stuttgart und wechselte dann aufs Gymnasium. Mit 17 Jahren musste er von der Schulbank weg zur Flak. Im Herbst 1943 kam er seiner Arbeitsdienstpflicht nach; anschließend wurde er zu den Gebirgstruppen eingezogen. Nach der Entlassung aus Wehrdienst und Gefangenschaft im August 1945 beendete REXER im Juli 1946 seine Schulzeit mit dem Abitur in Nagold.

Die Wohnung in Stuttgart war zwischenzeitlich beim Luftangriff in der Nacht vom 26. auf 27. Juli 1944 von einer Fliegerbombe getroffen und völlig zerstört worden. Der Vater hatte dabei sein Leben verloren.

Beruflicher Werdegang

Nach dem Abitur war ERICH REXER im Winterhalbjahr 1946/47 Schulhelfer in Pfrondorf, Kreis Calw und im nachfolgenden Sommerhalbjahr 1947 Schulhelfer in Altensteig. Anschließend besuchte er von 1947–1948 das Pädagogische Institut in Reutlingen und schloss sein Studium am 15. Januar 1949 mit der Ersten Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen ab. Zwischen Januar und September 1949 fand er nacheinander kurzzeitige Verwendungen als Volksschullehrer in Ebershardt, Ebhausen und Altensteig. Dabei lernte er den Unterrichtsalltag

sowohl an Einklassenschulen, wie auch an einer vollausgebauten Volksschule kennen. Seine nächste Stelle erhielt der immer schon sehr sportliche Junglehrer, der sich in seiner Jugend vor allem in der Leichtathletik und im Handballspiel hervorgetan hatte, am Gymnasium in Nagold. Von September 1949 bis April 1955 erteilte er dort an allen Klassen den Sportunterricht der Jungen (damals noch Leibesübungen genannt), sowie wissenschaftlichen Unterricht an einzelnen Klassen der Unterstufe. Im Sommer 1953 legte er seine Zweite Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen ab.

Da REXERS letzte Schuljahre in die Kriegszeit und seine Ausbildung in die Zeit der stärksten Nachkriegswirren fielen, verspürte er nach sechsjähriger Lehrtätigkeit den Wunsch nach einer erweiterten und vertieften Berufsausbildung. Im Mai 1955 begann er daher an der Sporthochschule in Köln Leibesübungen zu studieren und gleichzeitig Biologie, Geologie und Chemie an der Universität Köln. Ab Sommer 1956 setzte er sein Studium in Tübingen fort. In den Jahren 1956/57 war REXER Sportreferent der Universität und hat sich in dieser Zeit besonders mit den Fragen des Studentensports beschäftigt.

1960 promovierte REXER mit einer pflanzenökologischen Arbeit bei Prof. WALTER ZIMMERMANN (1892–1980) zum Doktor der Naturwissenschaften. Das Thema seiner Arbeit lautete: „Mikroklimatische (ökologische) Untersuchungen in Pflanzengesellschaften des Landschaftsschutzgebietes Spitzberg bei Tübingen“. Im Mai 1961 legte er die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab und war danach von September bis Dezember 1961 zunächst Studienreferendar am Aufbaugymnasium in Nagold, ehe er im nachfolgenden Jahr sein Referendariat am UHLAND-Gymnasium in Tübingen und am KEPLER-Gymnasium in Reutlingen fortsetzte. Im Dezember 1962 schloss er seine Ausbildung am Seminar in Tübingen mit der Pädagogischen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab.

Wenig später kam REXER im April 1963 als Studienassessor ans Staatliche Aufbaugymnasium (ehemalige Lehreroberschule) nach Nagold. 1965 erfolgte seine Ernennung zum Studienrat und 1969 zum Oberstudienrat. Von Nagold aus stand REXER in ständigem Kontakt zum Studienseminar in Tübingen und zum Biologischen Institut der EBERHARD-KARLS-Universität. Dadurch hielt er sich sowohl methodisch didaktisch wie auch fachwissenschaftlich stets auf dem Laufenden. Im Herbst 1968 arbeitete er zusammen mit weiteren Fachkollegen an einem Forschungsprojekt zur Erprobung kooperativer Unterrichtsmethoden. Wenig später bewarb sich REXER um einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten. Von 1970 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1988 war er dort Professor für Biologie.

Die Familie

ERICH REXER hat im August 1955 MARGARETE REICHARDT geheiratet. Die kirchliche Trauung fand in Nagold statt. Das Paar hatte drei Söhne und eine Tochter.

Biotopkartierung

In den Jahren 1977–1983 wurde die erste Biotopkartierung des Landes Baden-Württemberg durchgeführt. Sie war von Dr. OSWALD RATHFELDER ausgegangen, der damals Leitender Ministerialrat beim Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten war. RATHFELDER hat dabei in der ersten Phase auf Biologen zurückgegriffen, die ihm persönlich bekannt waren. Sie sollten in den einzelnen Regionen des Landes jeweils eine Arbeitsgruppe betreuen. REXER leitete dabei die Arbeitsgruppe im Landkreis Ravensburg. Die Biotopkartierung war Planungshilfe für die Naturschutzbehörden (Ministerien, Regierungspräsidien, Bezirksstellen) sowohl bei der Ausweisung von Naturschutzgebieten, wie auch bei eventuell geplanten Bauvorhaben. In einer zweiten Phase (um 1988) wurden dann von Mitarbeitern der Bezirksstellen (meist in Werkverträgen) die Biotope systematisch auf Messtischblättern kartiert.

Exkursionen und Zulassungsarbeiten

REXER führte mit seinen Studenten zahlreiche kleinere Nachmittags-Exkursionen in die nähere Umgebung von Weingarten durch. Ganz besonders beliebte Ziele waren die Tobellandschaft von Schmalegg und der Schenkenwald im Schussenbecken. Die intensive Beschäftigung mit diesen Exkursionsgebieten fand ihren Niederschlag unter anderem in einer 1994 erschienenen Veröffentlichung über das Naturschutzgebiet Schenkenwald. Daneben bot REXER seinen Studierenden auch Tages-Exkursionen und jährlich eine größere mehrtägige Exkursion an, die zumeist den Neusiedler See oder die Mieminger Berge zum Ziel hatte. Im Jahr 1979 führte die Exkursion auf die Hallig Langeneß.

Von den zahlreichen Zulassungsarbeiten, die ERICH REXER betreut hat, seien zwei exemplarisch genannt. Zum einen die Arbeit von BERTHOLD RAUNEKER, dem Sohn des Ulmer Botanikers HUGO RAUNEKER* mit dem Thema: „Pflanzensoziologische und ökologische Untersuchungen an vier Standorten der GRADMANNschen Steppenheide im Gebiet „Süßerhalde“ auf der Gemarkung Wippingen, Kreis Ulm“ und die Arbeit von ALFONS SCHÄFER (heute SCHÄFER-VERWIMP), der sich mit dem Thema: „Vegetationskundliche Untersuchungen im Naturschutzgebiet Vorseer“ befasst hat. ALFONS SCHÄFER-VERWIMP ist heute einer der bedeutendsten Bryologen im Land. Bei den tropischen Moosen dürfte er sogar weltweit den besten Überblick haben, der derzeit (teils zusammen mit anderen) auch die meisten Arten beschrieben hat. Seine Belege sind zudem phantastisch gesammelt.

Gesellschaft für Naturkunde

REXER war Mitglied der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg. Von 1980–1998 leitete er den oberschwäbischen Vereinszweig, eine Aufgabe, die er von seinem Vorgänger JOSEF SORG* übernommen hatte. Bei der Herbsttagung am 17. Oktober 1998 hielt er zum Abschied einen Vortrag mit dem Thema „Die Naturschutzgebiete im Kreis Ravensburg. Überblick und Bilanz der Naturschutzarbeit seit 1970“. Für seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des oberschwäbischen

Vereinszweigs und die vielen damit verbundenen Aktivitäten, sowie seine grundlegenden Untersuchungen oberschwäbischer Naturschutzgebiete wurde er am 17.10.1998 zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

Weitere Mitgliedschaften

REXER war Mitglied beim Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Gesellschaft für Ökologie (GfÖ) und dem Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel (IPN). Weiter war er Mitglied im Bund für Naturschutz in Oberschwaben (BNO) und in der Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Weingarten.

Publikationen

- REXER, E. (1960): Mikroklimatische (ökologische) Untersuchungen in Pflanzengesellschaften des Landschaftsschutzgebietes Spitzberg bei Tübingen“. Diss. Tübingen.
- REXER, E. (1972): Theorie und Praxis des kooperativen Unterrichtes. Unterrichtsversuche im Fach Biologie. In: **ULSHÖFER, R.** (Hrsg.): Kooperativer Unterricht. (Klett) Stuttgart.
- REXER, E. (1974): Unterrichtswerk Biologie. Lernbuch für das 6. Schuljahr. 129 S. (Burgbücherei Schneider) Hohengehren.
- REXER, E. (1976): Der Lernbereich Biologie im Sachunterricht der Primarstufe. In: **KUHN, MENDEL, MORS, REXER, SCHMEER** und **SPRISSLER**: Mathematik, Naturwissenschaften, Technik in der Primarstufe. (Julius Klinkhardt) Bad Neubrunn.
- REXER, E. (1979): Unterrichtspraktische Erfahrungen mit den neuen Lehrplänen für das Fach Biologie. In: Weingärtner Beiträge zur Schulpraxis 2: 11–25.
- REXER, E. (1980): Medien und Methoden im Biologieunterricht. In: Weingärtner Beiträge zur Schulpraxis 3: 73–85.
- REXER, E. (1980): Vorplanung zur Landesentwicklung Salem. Landesentwicklung Baden-Württemberg.
- REXER, E. (1981): Vorplanung zur Landesentwicklung Markdorf. Landesentwicklung Baden-Württemberg.
- REXER, E. (1982): Rekultivierung Baidt, „Annaberg“; Fachbeitrag Biologie S. 22. In: **A.G. RÄDLE/SULZER, CH**, Teufen.
- REXER, E. (1985): Natur in der Schule – Schule in der Natur. In: Lernen außerhalb der Schule; Weingärtner Beiträge zur Schulpraxis 7: 16–40.
- REXER, E. (1988): Empirische Untersuchungen zum Freilandunterricht. Effekte von Freilandunterricht und Klassenunterricht auf den Lernerfolg von Schülern. Eine empirische Untersuchung zur spezifischen Wirksamkeit des Lernorts im Biologieunterricht. In: Lehrerbildung in Baden-Württemberg, 25 Jahre Pädagogische Hochschulen. Ludwigsburger Hochschulschriften 10: 125–136.
- REXER, E. (1992): Unsere Pflanzenwelt. In: Weingarten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart S. 49–54. (Biberacher Verlagsdruckerei) Biberach.
- REXER, E. (1994): Das Naturschutzgebiet Schenkenwald im Kreis Ravensburg. Lan-

desinstitut für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, 248 S.; Karlsruhe.

REXER, E. (1998): Nachruf für Professor **JOSEF SORG**. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 154: 313–316.

REXER, E & P. BIRKEL (1988): Größerer Lernerfolg durch Unterricht im Freiland? In: Unterricht Biologie (Ztschr.) Heft 117: 43–45.

Quellen

Mündliche Mitteilung DR. MARTIN NEBEL; Schriftliche Unterlagen Prof. DR. ERICH REXER; Schriftliche Mitteilung Prof. DR. DIETER RODI; Schriftliche Mitteilung von Bruder ERWIN REXER, Ravensburg und Sohn KLAUS REXER, Neuseeland.

Foto: Familienbesitz REXER, Weingarten.

Rhodius, Eustach

Oberamtsrichter in Künzelsau und Waldsee

* 1. Juni 1783 in Mergentheim † 11. Januar 1852 in Mergentheim

Herkunft

EUSTACH RHODIUS ist der Sohn des (Bad) Mergentheimer Engel-Apothekers FRIEDRICH JOSEPH THEOPHIL RHODIUS und seiner Ehefrau ELISABETH BARBARA geborene SPRINGER. Die Engel-Apotheke war seit 1670 ununterbrochen in fünfter Generation in Händen der Familie RHODIUS. Durch einen Unglücksfall im Laboratorium kam EUSTACHS Vater am 8. Dezember 1789 ums Leben. Er hinterließ eine Witwe mit zwei Söhnen, den sechsjährigen EUSTACH und den jüngeren PHILIPP FRANZ. Der Jüngere war später in sechster Generation letzter Apotheker der Familie in der Engel-Apotheke.

Ausbildung und Beruf

RHODIUS hat sich am 16. Oktober 1801 an der Universität Erlangen zum Jurastudium eingeschrieben. 1811 wird er als Rechtspraktikant erwähnt. Das Württembergische Jahrbuch für Statistik und Landeskunde (1821) nennt RHODIUS Amtsverweser am Oberamtsgericht Künzelsau. In der Nachlassakte heißt es, er sei Oberamtsrichter in Künzelsau gewesen. Spätestens 1828 taucht er in Waldsee auf, wie aus einem Aufruf hervorgeht, der am 19.12.1828 in der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung erschienen ist. Darin sucht das königlich württembergische Oberamtsgericht Waldsee nach Angehörigen eines bestimmten Erblässers. Der Aufruf ist ohne Nennung eines Titels nur mit RHODIUS unterzeichnet.

Welche Amtsbezeichnung RHODIUS nun definitiv getragen hat, bleibt unklar. Ob er Oberjustiz-Sekretär oder Oberamtsrichter war, ist auf Grund der sich widersprechenden Quellen nicht zu entscheiden gewesen. Nach schriftlicher Mitteilung von DR. VOLKER TRUGENBERGER (Staatsarchiv Sigmaringen) wird RHODIUS im Staatshandbuch von 1831 als Oberamtsrichter in Waldsee genannt. In

der Nachlassakte in Bad Mergentheim heißt es einmal, er sei als pensionierter Oberamtsrichter, dann wieder als Oberjustiz-Sekretär im Ruhestand gestorben. Auch im Familienregister wird er als „Oberjustiz-Sekretarius im Ruhestand“ bezeichnet. Der Schwäbische Merkur berichtete in einem kurzen „Avertissement“ vom 17.1.1852 über den Tod des Oberamtsrichters RHODIUS. Auch SCHÜBLER & MARTENS (1834: XXXI), wie MARTENS & KEMMLER (1865: 781) schreiben, RHODIUS sei Oberamtsrichter in Waldsee. Wie lange RHODIUS am Oberamtsgericht in Waldsee tätig war, ehe er wieder nach Mergentheim zog, ist unbekannt.

Die Familie

EUSTACH RHODIUS hat am 5. April 1812 JOSEPHA geborene FALKENBERG geheiratet. Der Ehe entstammen die drei Kinder FRANZ PHILIPP (* 1813), ELISABETHA FRIEDERIKA KATHARINA (* 1818) und MARIA FRANZISKA ELISABETHA JOSEPHA (* 1820). Die Ehefrau verstarb am 27. November 1823 drei Jahre nach der Geburt der jüngsten Tochter.

Nach dem Tod von RHODIUS im Jahr 1852 wurden die Kinder und Enkel seines Bruders als Erben eingesetzt. „Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Oberjustiz-Sekretärs RHODIUS“ wurden „auf Antrag der Erben die vorhandene Liegenschaft und Fahrnis [] zum öffentlichen Verkauf gebracht“. Die Fahrnis, also die beweglichen Teile des Erbes, bestehend aus Geschirr, Kleidern, Leinwand, Bettgewand, Bettgestell, Möbeln und einem Klavier sowie „gemeinem Hausrath“, wurde am 14. März 1853 verkauft, die Liegenschaft, ein zweistöckiges Wohnhaus mit Keller, drei Tage später am 17. März 1853 (Nachlassakte A 1880). Der Verkauf wurde in der Gemeinde durch „Ausschellen“ bekannt gemacht, wofür der Polizei-diener 15 Kreuzer in Rechnung gestellt hat.

Der Botaniker

SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen RHODIUS in ihren Landesfloraen im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Pflanzen. Als bemerkenswerte Funde sind darin unter anderem ein längst erloschenes Vorkommen des Blauen Sumpfsterns (*Swertia perennis*) auf einer Torfwiese bei Steinach / Bad Waldsee erwähnt und ein ebenfalls erloschenes Vorkommen des Wassernabels (*Hydrocotyle vulgaris*) am Schussensee (=Stegersee) bei Aulendorf. Weiter werden genannt die Finger-Zahnwurz (*Cardamine pentaphyllos*) am Weissenbronnen bei Wolfegg und das Silbergras (*Corynephorus canescens*) bei Mergentheim. Der Fund des Silbergrases wurde ebenso wenig ins Grundlagenwerk der Farn- und Blütenpflanzen von SEBALD et al. aufgenommen, wie ein anderer der Zweifarbigigen Weide (*Salix bicolor* als *S. phylicifolia*) bei Waldsee. Vermutlich wurden sie wegen fehlender Belege ignoriert.

RHODIUS war sowohl in Waldsee wie auch später in Mergentheim floristisch aktiv, wo er zusammen mit C. F. BAUER und WENZESLAUS FUCHS* die Flora der dortigen Gegend „lange und eifrig“ durchforscht hat (G. v. MARTENS in JNW 1863: 12). In Waldsee dürfte er Kontakt zu FRANZ VOLLMER* gehabt haben; Beweise dafür fehlen jedoch.

Publikation

BAUER, C. F., W. FUCHS, HÖPFNER, VON OETINGER, E. RHODIUS, F. RHODIUS & J. SCHRODT (1816): Etwas über Standorte und Blütezeit der in den Fürstentümern Hohenlohe und Mergentheim bis jetzt entdeckten wildwachsenden Pflanzen. Mergentheim.

Quellen

Familienregister RHODIUS in Mergentheim; JNW (1863); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Schriftliche Mitteilung von DR. VOLKER TRUGENBERGER; SCHÜBLER & MARTENS (1834); Stadtarchiv Bad Mergentheim, Nachlassakte; Universitätsmatrikel Erlangen; Württembergisches Jahrbuch für Statistik und Landeskunde (1821).

Rieber, Franz Xaver

Gymnasiallehrer (Professor) in Ehingen und Ludwigsburg

* 13. Januar 1860 in Trillfingen (heute Teilgemeinde von Haigerloch) † 25. Dezember 1906 in Ludwigsburg

Herkunft

XAVER RIEBER kam als viertes von acht Kindern der Eheleute ROMUALD RIEBER und seiner aus dem nahe gelegenen Haigerloch stammenden Frau KATHARINA geborene STEHLE zur Welt. Das zweite und dritte Kind sind schon nach wenigen Monaten gestorben, so dass XAVER als Zweitältester in der Familie heranwuchs. Im Trillfinger Familienregister ist als Beruf des Vaters Fabrikarbeiter eingetragen. Später wurde mit anderer Handschrift Kaufmann hinzugefügt.

Ausbildung und berufliche Laufbahn

1879 Abitur am Königlichen Realgymnasium in Stuttgart

1879–1884 Studium am Polytechnikum

1881/1882 Reallehrerprüfung

1881–1884 Vikar am Realgymnasium in Stuttgart

1884–1885 Stud. rer. nat. in Tübingen

1885 Mathematisch-naturwissenschaftliche Professorats-Prüfung, als Professorats-Kandidat Amtsverweser an der Stuttgarter Realanstalt

1886–1893 Lehrer für Mathematik und Französisch an der Gewerbeschule in Stuttgart

1893–1896 Oberreallehrer in Ludwigsburg

1896–1903 Professor für Mathematik und Naturwissenschaften am Gymnasium in Ehingen

1904–1906 Professor am Königlichen Gymnasium in Ludwigsburg, dem heutigen FRIEDRICH-SCHILLER-Gymnasium (GRUMMANN 1974 und Universitätsmatrikel Tübingen).

Im Familienregister in Trillfingen ist hinter Xaver später in anderer Handschrift hinzugefügt worden: „Professor, Stud. Rat Hechg.“. Eine Zeitangabe fehlt allerdings. Nach GRUMANNs Angaben zu RIEBERs beruflicher Laufbahn scheint dies aber eine irrtümliche Eintragung zu sein.

Der Botaniker – Beschäftigung mit Farn- und Blütenpflanzen

Obwohl sich RIEBER vor allem mit Flechten beschäftigt hat, war er auch ein exzellenter Kenner der Farn- und Blütenpflanzen, mit denen er sich ebenfalls intensiv befasst hat (SEBALD et al. 1998: 507). Im Herbar des Wolfegger Hofgärtners FRIEDRICH SCHUPP⁷ befindet sich ein Beleg des Kugel-Knabenkrauts (*Traunsteinera globosa*), den RIEBER 1887 am Zellerhorn bei Hechingen gesammelt hat. Hier, nicht weit von seinem Geburtsort Trillfingen entfernt, war RIEBER auch am 2. April 1893 botanisch unterwegs. In einem kleinen Beitrag in den Blättern des Schwäbischen Albvereins schreibt er über eine Osterwanderung, die er mit vier anderen Albvereinsmitgliedern vom Hohenzollern übers Zellerhorn zum Schafberg, Lochen und Hörnle gemacht hat. Er berichtet darin über die in 1.000 Meter Meereshöhe schon blühend vorgefundenen Pflanzen, obwohl überall in den Schattenlagen noch Schneereste lagen. Neben den üblichen Frühblüchern wie Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*), Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*), Erd-Segge (*Carex humilis*) und vielen anderen, haben sie auch das Felsen-Hungerblümchen (*Draba aizoides*) blühend vorgefunden (RIEBER 1893: 99–100). Im selben Jahr ist in den Blättern des Schwäbischen Albvereins ein Artikel über das Wental auf der Ostalb erschienen. Im zweiten Teil dieses Artikels befasst sich RIEBER mit den geologischen Verhältnissen und der Flora des Wentals. Neben den Kryptogamen, von denen er die häufigsten 31 an Felsen wachsenden Arten auflistet, berichtet er über Besonderheiten der Farn- und Blütenpflanzen im Tal und erwähnt insbesondere Vorkommen von Felsen-Hungerblümchen (*Draba aizoides*), Sand-Thymian (*Thymus serpyllum*) und Rasen-Steinbrech (*Saxifraga rosacea*) (RIEBER 1893b).

In den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde publizierte er 1897 etliche Funde aus der Umgebung von Ludwigsburg, die in KIRCHNERs Flora von Stuttgart (1888) noch nicht enthalten waren. Unter den 60 aufgezählten Neufunden nennt er den Ziegelroten Fuchsschwanz (*Alopecurus aequalis*) und den Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*) vom See am Fuße des Aspergs, den Mäuseschwanz-Federschwingel (*Vulpia myuros*) und den Stink-Pippau (*Crepis foetida*) vom Steinbruch bei Eglosheim, den Graugrünen Gänsefuß (*Chenopodium glaucum*) und den Stinkenden Gänsefuß (*Chenopodium vulvaria*) vom Ludwigsburger Bahnhof, Zarte Miere (*Minuartia hybrida*), Sommer-Adonisröschen (*Adonis aestivalis*) und Kelch-Steinkraut (*Alyssum alyssoides*) vom Bruchberg bei Ludwigsburg und schließlich das Spatelblättrige Greiskraut (*Tephrosia helenitis*) aus dem Saubachtal (RIEBER 1897).

RIEBERs Funde sind in der Exkursionsflora von KIRCHNER & EICHLER (1900) berücksichtigt worden. Auch JACK* nennt einen Fund vom Grauen Löwenzahn, den RIEBER auf Felsen bei Hausen im Donautal entdeckt hat (Jack 1900: 124). GRAD-

MANN und EICHLER haben RIEBER als Vertrauensmann für das Oberamt Ehingen in ihre Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen.

Der Flechtenkundler

Trotz aller Liebe zu den Blütenpflanzen fühlte sich RIEBER dennoch mehr zu den Flechten hingezogen. Professor DR. VON AHLES war ihm bei der Einarbeitung in die Flechtenkunde behilflich und hat ihn dabei tatkräftig unterstützt, indem er bei der Bestimmung seiner Aufsammlungen geholfen hat (RIEBER 1891: 15). Als einen weiteren Lehrmeister in der Flechtenkunde nennt RIEBER den Schörzinger Pfarrer FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER*. 1889 konnte RIEBER die Flechtensammlung des früh verstorbenen LORENZ HERTER* erwerben (RIEBER 1892: 252) und bald schon wagte er sich an seine ersten Publikationen „Über den gegenwärtigen Stand der Flechtenkenntnis in Württemberg“ (RIEBER 1891) und „Beiträge zur Kenntnis der Lichenenflora Württembergs und Hohenzollerns“ (RIEBER 1891, 1892). Neben eigenen Funden berichtet er darin über Funde, die ihm SAUTERMEISTER* mitgeteilt hat. Bei der Bestimmung der Flechten waren ihm jetzt die Herren Ritter VON ZWACKH in Heidelberg und Oberlandesgerichtsrat DR. ARNOLD in München behilflich.

Alles was seither auf dem Gebiet der Flechtenkunde in Württemberg erarbeitet worden war, hat RIEBER zusammengeführt. In seiner Sammlung tauchen neben eigenen Funden und denen von Lehrer HERTER* aus Hummertsried zahlreiche Belege fast aller oberschwäbischen Flechtenforscher auf. Es waren Belege, die ihm von Pfarrer SAUTERMEISTER* in Schörzingen, Lehrer HÄCKLER* in Bonlanden, Oberförster KARRER* in Dietenheim und Hofgärtner SCHUPP* in Wolfegg zugeschickt worden waren. Seine Sammlung umfasste etwa 380 Arten. Dazu kamen die wichtigsten Exsiccata der auswärtigen Flechtenforscher, von ARNOLD in München, ZWACKH in Heidelberg, RABENHORST, LOIKA und anderen. Nach RIEBERS Tod wurde die ganze Sammlung von Augenarzt LETTAU in Arnstadt erworben und kam später ans Botanische Museum in Berlin-Dahlem (BERTSCH 1955: 8 und GRUMMANN 1974: 41). Für KARL BERTSCH* (1878–1965), der sich etliche Jahre später mit Flechten beschäftigt hat und eine „Flechtenflora von Südwestdeutschland“ verfasste, war RIEBER der bedeutendste Flechtenforscher Württembergs gewesen. RIEBER muss sich ebenso bei den Pilzen sehr gut auskennen haben, denn KIRCHNER konnte sich bei seinen „Beiträge[n] zur Pilzflora von Württemberg“ auch auf Beobachtungen von RIEBER stützen (KIRCHNER & EICHLER 1894: 50).

Der Sammler

In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg wird regelmäßig über Belege berichtet, die Rieber ans Vereinsherbar nach Stuttgart geschickt hat. In den Jahren 1887, 1889, 1897 und 1900 waren es Farn- und Blütenpflanzen, 1892, 1893, 1896, 1897, 1899, 1902 und 1903 Flechten und 1893 ein Alge vom Uracher Wasserfall. 20 Jahre nach seinem Tod wird nochmals von einer Anzahl Belegen berichtet, die RIEBER auf Samos gesammelt hatte und die jetzt

ins Stuttgarter Herbar eingereicht worden seien (JNW 1927, 83: XXII). Nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ aus dem Jahr 2010 liegen auch dort Belege, die er in Süddeutschland gesammelt hat.

Mitgliedschaften

RIEBER war seit 1885 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde, ebenso war er Mitglied im Schwäbischen Albverein.

Publikationen

- RIEBER, X. (1890): Beitrag zur Flora von Württemberg und Hohenzollern. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 46: 285–287.
- RIEBER, X. (1891): Über den gegenwärtigen Stand der Flechtenkenntnis in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: 15–20; Stuttgart.
- RIEBER, X. (1891, 1892, 1901): Beiträge zur Kenntnis der Lichenenflora Württembergs und Hohenzollerns. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: 246–270; 48: 248–253; 57: 419–434.
- RIEBER, X. (1892): Über Farbflechten. Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: LXXV.
- RIEBER, X. (1892): Über Insektenbesuch bei *Libanotis montana*. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: XCI.
- RIEBER, X. (1892): *Chlorotylum cataractarum*, eine für Württemberg neue Alge. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: XVII.
- RIEBER, X. (1893a): Das Frühjahr 1893 auf den Bergen der Alb. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5(5): 99–100
- RIEBER, X. (1893b): Das Wendthal bei Steinheim am Albuch. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5(8): 159–160.
- RIEBER, X. (1897): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 53: 139–141.
- RIEBER, X. (1897): *Ramalina Rösleri* Hochst., eine verschollene württembergische Flechte. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 53: 191–192.
- RIEBER, X. (1901): Zur Flechtenflora der Umgebung von Ehingen. – Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des K. Gymnasiums in Ehingen für 1900/01: 1–32. (J. B. Metzler) Stuttgart.
- RIEBER, X. (1901): Ein Flechtenausflug ins Wental. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 57: LXVII.

Quellen

BERTSCH (1955); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Trillfingen; GRUMMANN (1974); JNW (1887–1903 und 1927); KIRCHNER & EICHLER (1894); KIRCHNER & EICHLER (1900); LEHMANN (1951b); MAYER (1976); SEBALD et al. (1998); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Rogg, Ignaz

Forstwissenschaftler in Tübingen, Gymnasiallehrer (Professor) am Königlich Württembergischen Gymnasium in Ehingen

* 8. Dezember 1795 in Rötenbach bei Wolfegg † 29. April 1886 in Ehingen

Herkunft und Ausbildung

IGNAZ ROGG ist das jüngste von 13 Kindern des Schultheißen JOSEPH ROGG aus Rötenbach und seiner Ehefrau MARIA URSULA geborene HECHT, einer Müllers-tochter von der etwas weiter bachabwärts gelegenen Schachenmühle. Nach dem Besuch der Volksschule in Rötenbach erhielt ROGG von 1807–1810 Privatunterricht bei Pfarrer FRANZ SALES HAFNER in Wolfegg. Zusätzlich zum Unterricht in Latein und verschiedenen naturwissenschaftlichen Fächern erhielt er beim Bruder des Pfarrers, dem fürstlichen Musikdirektor AMABILIS HAFNER, weiteren Unterricht in Zeichnen und Musik. Von 1811–1815 besuchte ROGG das Lyceum in Konstanz (das heutige HEINRICH-SUSO-Gymnasium) und machte anschließend von 1816–1819 beim fürstlichen Oberförster JUSTIN ZWICKER in Wolfegg eine Ausbildung zum Förster. Im Juni 1821 immatrikulierte sich ROGG als Forststudent an der Universität Tübingen und besuchte neben forstwissenschaftlichen und philosophischen auch mathematische und naturwissenschaftliche Vorlesungen. Im Sommersemester 1823 unterbrach er sein Studium und reiste als Begleiter des Freiherrn CHRISTIAN WILHELM VON TESSIN (1781–1846), dem k. k. Oberlieutenant zu Kilchberg bei Tübingen, nach Oberitalien und in die Schweiz. Im Sommer 1824 folgten weitere Reisen durch Südwestdeutschland. Das Jahr 1825 verbrachte er mit Privatstudien; nebenher erteilte er für Forststudenten Privatunterricht in Mathematik.

Berufliche Laufbahn

Am 21. April 1826 habilitierte sich ROGG ohne Abitur und ohne Promotion zum Privatdozenten an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen im Fach Forstwissenschaft. Die Habilitation erfolgte ohne besondere Prüfungen durch einfachen Fakultätsbeschluss allein aufgrund des positiven Eindrucks, den die Professoren während ROGGS Tätigkeit an der Fakultät von ihm gewonnen hatten. Durch Fakultätswechsel und Fürsprache seines ehemaligen Lehrers JOHANN GOTTLIEB FRIEDRICH VON BOHNENBERGER (1765–1831), Professor für Mathematik, Astronom und Begründer der württembergischen Landesvermessung in Tübingen, der ihm neben erfolgreicher Publikationstätigkeit auch gutes Lehrgeschick bescheinigte, erhielt ROGG zum Sommersemester 1827 eine Stelle als besoldeter Privat-Dozent für Mathematik und Physik. Zu seinen Studenten zählte unter anderem auch der Theologiestudent GOTTLÖB CHRISTIAN REUSS*. Nach etlichen Versuchen, eine Stelle im Schuldienst zu bekommen, wurde ROGG schließlich am 18. April 1832 Professor für Mathematik und Physik am Gymnasium in Ehingen an der Donau. Zunächst war die Anstellung nur vorläufig, ab 30. April 1834 dann

aber definitiv. Im Alter von annähernd 67 Jahren ging ROGG am 3. Juni 1862 aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

Der Botaniker

SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) erwähnen ROGG in ihren Landesfloraen im Verzeichnis der Finder seltenerer Pflanzen und erwähnen unter anderem ROGGS Fund vom Grauen Fingerkraut (*Potentilla inclinata*) an der Hechthalde bei Ehingen. LECHLER (1844) nennt in seinem Supplement zur Flora von Württemberg ein Vorkommen vom Moor-Veilchen (*Viola stagnina*) aus dem Allmendinger Ried, das ROGG entdeckt hat. MARTENS (1848) erwähnt im Beitrag über die blütenlosen Gefäßpflanzen ROGGS Fund der Echten Mondraute (*Botrychium lunaria*) bei Ehingen.

Weitere naturwissenschaftliche Aktivitäten

ROGG hat sich intensiv mit Fragen zur Geologie beschäftigt und dabei den eng mit ihm befreundeten ESER* bei seinen geologischen Studien unterstützt (ESER 1907). In der Frage nach der Herkunft der erratischen Blöcke in Oberschwaben stellte sich ROGG auf die Seite der Verfechter der LYELL'schen Drifttheorie (PROBST* 1894: 10) und war damit ein hartnäckiger Gegner des Wolfegger Apothekers DUCKE*, der aufgrund seiner langjährigen Beobachtungen die Auffassung vertrat, die Blöcke seien auf dem Rücken des Rheintalglätschers aus den Alpen nach Oberschwaben transportiert worden (HERWANGER 2007: 140–146).

MAYER (1976: 87) nennt ROGG unter den württembergischen Paläontologen. Er bezieht sich dabei auf dessen 1852 erschienenen Beitrag „Zur naturhistorischen Kenntnis Oberschwabens“, in dem er auf den Seiten 21–30 die Kenntnis über die in Oberschwaben vorkommenden tertiären Fossilien zusammenfasst. Durch diese Schrift wurde PROBST* zu seinen Studien über das oberschwäbische Tertiär angeregt. In der Oberamtsbeschreibung von Wangen stoßen wir auf ein weiteres Betätigungsfeld von ROGG. Im Kapitel II, Abschnitt 1f sind dort einige „trigonometrische Bestimmungen“ erwähnt, die er durchgeführt hat (PAULY 1841).

Mitgliedschaften

ROGG war seit 1829 Mitglied der Herzoglich-Gothaischen Gesellschaft für Naturkunde und Forstwissenschaft. Außerdem war er seit der Gründung des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg auch Mitglied dieses Vereins.

Publikationen

ROGG, I. (1826): Ueber die Tannenwälder Württembergs und ihre Behandlung und ueber die geographische Verbreitung der Nadelhölzer. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 9: 139–157.

ROGG, I. (1826 und 1827): Lehrbuch der Forstwissenschaft und ihrer Hilfswissenschaften. 1. Abteilung: Anfangsgründe der Mathematik mit Anhang: Sammlung mathematischer Aufgaben für Forstmänner, 1826, 301 + 88 Seiten und 3

- Tafeln. 2. Abteilung: Anfangsgründe der Naturwissenschaften für Forstmänner, 1827, 362 Seiten. Tübingen.
- ROGG, I.** (1827): Ueber das feste Land im Becken des Bodensees, in: G. Schwab: Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg, Seite 310–319. Stuttgart und Tübingen (J. G. Cotta).
- ROGG, I.** (1830): Handbuch der mathematischen Literatur vom Anfang der Buchdruckerkunst bis zum Schluss des Jahres 1830. Erste Abteilung, welche die arithmetischen und geometrischen Wissenschaften enthält. VI + 578 Seiten. Tübingen (L. F. Fues). Die zweite Abteilung ist nie erschienen.
- ROGG, I.** (1834): Das Berg-System des Himalaja. Eine physisch-geographische Skizze, 20 Seiten, Biberach.
- ROGG, I.** (1842): Ueber die orographischen und klimatischen Verhältnisse des Alpengebirges. Einladungsschrift zu der Feier des Geburtstagsfestes Sr. Majestät des Königs. Programm des Gymnasiums Ehingen, 38. Seiten. Ulm (Wagner'sche Buchdruckerei).
- ROGG, I.** (1846): Hypsometrische Tafel für die orographischen und geographischen Verhältnisse Schwabens eingerichtet. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 2: 368–372.
- ROGG, I.** (1847): Geometrische Analysis nach der Methode der Griechen. Einladungsschrift zur Feier des Geburtstagsfestes Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg, beim Schlusse des Studienjahrs am kön. Gymnasium zu Ehingen, 64 Seiten. Stuttgart und Ulm (Guttenberg'sche und Wagner'sche Buchdruckerei).
- ROGG, I.** (1852): Zur naturhistorischen Kenntniss Oberschwabens. Programm des K. Württembergischen Gymnasiums in Ehingen, 46 Seiten. Stuttgart (Königl. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg).
- ROGG, I.** (1853): Supplement zu den Elementen des Euklides. Programm des K. Württembergischen Gymnasiums in Ehingen zum Schlusse des Studienjahres 1852 bis 1853. 45 Seiten. Stuttgart (Königl. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg).
- ROGG, I.** (1856): Ueber geodätische Ortsberechnungen und die geographische Lage von Tübingen. Programm des Königlichen Gymnasiums in Ehingen, 20 Seiten. Stuttgart (K. Hofdruckerei Zu Guttenberg).
- ROGG, I.** (1859): Abriss einer Geschichte der astronomisch-trigonometrischen Vermessungen im südlichen Deutschland und der Schweiz. Einladungsschrift des k. Gymnasiums in Ehingen zu der Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg und zu den öffentlichen Prüfungen am Schlusse des Schuljahres 1858/59, 32 Seiten. Stuttgart (Königl. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg).
- ROGG, I.** (1861): Die trigonometrischen und barometrischen Höhenmessungen. Beurteilung des Grades ihrer Zuverlässigkeit auf Grund der Höhenmessungen im Becken des Bodensees. – Mitth. Justus Perthes' Geogr. Anst. 1861##: 409–411.
- ROGG, I.** (1863): Das Becken des Bodensees. Eine physisch-geographische Skizze – Mitth. Justus Perthes' Geogr. Anst. 1863##: 1–13.

Quellen

ESER (1907); HERWANGER (2007); LECHLER (1844); MARCON & STECKER (2004); MARTENS (1848); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MAYER (1976); PAULY (1841); PROBST (1894); SCHÜBLER & MARTENS (1834); SCHÜTZE (1907).

Roesler, Carl August

Hüttenamts-Buchhalter in Abtsgmünd, Christophstal, Ludwigstal und Schussenried

* 8. Januar 1770 in Staufen / Breisgau † 12. Februar 1858 in Königsbronn.

Herkunft und beruflicher Werdegang

Die Eltern CARL AUGUST ROESLERS sind der Bergmeister LUDWIG FRIEDRICH ROESLER aus Alpirsbach und seine Ehefrau ELISABETHA geborene DEGGELER aus Schaffhausen in der Schweiz. Im Sterbeeintrag der evangelischen Kirchengemeinde Königsbronn wird der zuletzt in Königsbronn lebende CARL AUGUST ROESLER als ledig bezeichnet. Er sei an Altersschwäche gestorben und früher Bergmeister gewesen. In der botanischen Literatur liest man als Berufsbezeichnung aber immer nur Buchhalter oder Hüttenamtsbuchhalter.

Über CARL AUGUST ROESLERS Leben war nicht viel in Erfahrung zu bringen; wir wissen auch nicht genau, wo er sich überall aufgehalten hat. Über die floristischen Fundmitteilungen, die er MARTENS, SCHÜBLER und LECHLER geliefert hat, lässt sich sein beruflicher Lebensweg jedoch einigermaßen rekonstruieren. Vor 1823 war er Buchhalter beim Königlichen Eisenwerk in Abtsgmünd (MARTENS 1823: 227), aber schon 1823 wurde er nach Christophstal versetzt (MARTENS 1823: 228). 1934 wird er als Hüttenamtsbuchhalter in Ludwigstal genannt (SCHÜBLER & MARTENS 1834: XXXI) und 10 Jahre später als solcher in Schussenried (LECHLER 1844: 5). ROESLER muss ein richtiggehender Pflanzennarr gewesen sein, der seine beruflich bedingten Ortswechsel stets genutzt hat, die sehr unterschiedlichen Naturräume seiner Wirkungsstätten auch floristisch zu erforschen. Abtsgmünd liegt im östlichen Albvorland, Christophstal bei Freudenstadt im Schwarzwald, Ludwigstal am Nordostrand von Tuttlingen im Donautal und Schussenried im Moränen- und Moorgebiet des Alpenvorlands.

Beschäftigung mit Farn- und Blütenpflanzen

Als Beitrag zu einer ersten Landesflora hat ROESLER aus dem Albvorland „ein vollständiges Verzeichnis“ der in dieser Gegend beobachteten Pflanzen an die Zentralstelle des landwirtschaftlichen Vereins geschickt (MARTENS 1823: 227). Aus Christophstal kamen weitere „90 Arten von der Alb und dem Schwarzwald in recht gut eingelegten und erhaltenen Exemplaren, worunter [sich] viele seltene und noch nicht als einheimisch bekannte“ Arten befanden (MARTENS 1823: 228). Fünf Jahre später stellte er dem Verein eine Liste der um Freudenstadt und Alpirsbach aufgefundenen Pflanzen zur Verfügung (MARTENS 1828: 304).

In den Landesfloren von SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) wird ROESLER im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen erwähnt. Sein Namen taucht weit über 100 Mal in Verbindung mit bemerkenswerten Funden aus dem Albvorland, dem Schwarzwald, der Gegend um Tuttlingen und dem Oberen Donautal, von der Schwäbischen Alb sowie aus Oberschwaben auf. Darunter sind Funde wie Ohrlöffel-Leimkraut (*Silene otites*) vom Hohentwiel, Echte Flachsnelke (*Silene linicola*) von Bronnen im Donautal, Sumpf-Sternmiere (*Stellaria palustris*) und Schlankes Wollgras (*Eriophorum gracile*) vom Itzelberger See bei Königsbronn, Buntes Vergissmeinnicht (*Myosotis discolor*) von Freudenstadt und Rispen-Lieschgras (*Phleum paniculatum*) aus der Gegend von Schussenried. In der Vorrede zum Supplement zur Flora von Württemberg bedankt sich LECHLER (1844) ganz besonders bei dem „ehrwürdigen [damals bereits 74 Jahre alten] Greis Rös(s)LER in Schussenried, der ohne Zweifel die Flora von SCHÜBLER & MARTENS mit den seltensten Pflanzen bereichert hat“, für dessen „Eifer und Fleiß“, mit dem er wiederum auch zum Supplement beigetragen habe. Er nennt von ihm unter anderem einen Fund der Zwerg-Glockenblume (*Campanula cochleariifolia*) im Donautal und der Echten Hauswurz (*Sempervivum tectorum*) am Hohentwiel, dann aus der Gegend von Schussenried bisher unbekanntes Vorkommen vom Persischen Ehrenpreis (*Veronica persica*), einer damals bei uns noch sehr seltenen Art, sowie von Echtem Erdbeerspinat (*Chenopodium foliosum*), Schneidgras (*Cladium mariscus*), Schwarzem Kopfrüet (*Schoenus nigricans*), Eiförmiger Sumpfbirse (*Eleocharis ovata*), Grün-Erle (*Alnus alnobetula*) und Gras-Laichkraut (*Potamogeton gramineus*).

ROESLERS floristische Angaben sind teilweise auch in HÖFLES* 1850 erschiene-
ne Flora der Bodenseegegend übernommen worden; außerdem liegt dem
botanischen Teil der Oberamtsbeschreibung von Aalen aus dem Jahr 1854 „eine
von dem ausgezeichneten vaterländischen Botaniker, Buchhalter C. A. ROESLER
entworfenen Flora des Bezirks zu Grunde“ (BAUER 1854: 36).

Weitere botanische Interessensgebiete

In deutlich geringerem Umfang hat sich ROESLER auch mit Moosen und Arm-
leuchteralgen beschäftigt, wie aus den Arbeiten von HEGELMAIER (1865 und 1873)
und MARTENS (1850) hervorgeht. HEGELMAIER führt allerdings nur einige wenige
Moosfunde von ihm an und auch MARTENS nennt nur *Chara foetida* aus der Ge-
gend von Abtsgmünd und Freudenstadt, sowie einen Fund von *Chara fragilis* β
capillacea aus der Gegend um Freudenstadt (MARTENS 1850).

Den Flechten hat er sich hingegen weit intensiver zugewandt. „Mit einem En-
thusiasmus, wie ihn nur die reinste Liebe zur Natur und zur Wissenschaft verleihen
kann, hat Herr Buchhalter ROESLER zu Christophstal seine Musestunden der
Erforschung der Flechten gewidmet und dem Vereine außer mehreren anderen
Pflanzen nicht weniger als 166 meist neue Arten aus dieser Familie geliefert“
(MARTENS 1828: 302). ROESLER war mit dem Esslinger Stadtpfarrer CHRISTIAN
FERDINAND FRIEDRICH HOCHSTETTER (1787–1860) befreundet, mit dem er unter
anderem Flechten in der Gegend um Freudenstadt gesammelt hat (RIEBER* 1891:

16) und der ihm zu Ehren die Flechte *Ramalina roesleri* Hochst. nach ihm benannt hat. Aufgrund seiner Bedeutung als Flechtenforscher ist ROESLER ins Biographisch-bibliographische Handbuch der Lichenologie von GRUMMANN (1974) aufgenommen worden.

Herbarien

Dass ROESLER eigene Herbarien besessen hat, ist stark zu vermuten, aber nicht gesichert. Jedenfalls hat er zahlreiche Belege ans Herbar des württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins (HbLwV) geschickt, die später zusammen mit Belegen anderer Finder ans Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde kamen und sich heute im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (STU) befinden. Seine Belege stammen aus dem gesamten Landesgebiet. Nach einem Verzeichnis der Sammler im Tübinger Herbarium (TUB) aus dem Jahr 2010 liegen dort weitere Belege von ihm, die er auf der Ostalb gesammelt hat und die über HUGO VON MOHL nach Tübingen kamen.

Publikation

ROESLER, C.A. (1839): Flora von Tuttlingen und seiner Umgebung bis Hohentwiel, Ludwigshafen und Werenwag, beobachtet in den Sommern 1833 bis 1838. In: Tuttlingen. Beschreibung und Geschichte dieser Stadt und ihres Oberamtsbezirks: 107–130; Tuttlingen.

Quellen

BERTSCH (1955); Evangelisches Pfarramt Königsbronn, Sterberegister; HEGELMAIER (1865), (1873); LECHLER (1844); LEHMANN (1951b); MARTENS (1823, 1828 und 1850); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); RIEBER (1891 und 1897); SCHÜBLER & MARTENS (1834); SEBALD et al. (1998).

Roth, Franz Anton

Lehrer in Unterwaldhausen und Laimnau

* 5. Januar 1855 in Wiesensteig / Oberamt Geislingen † 13. Juni 1916 auf der Straße bei Neuhäusle zwischen Tettngang und Laimnau

Herkunft und Ausbildung

ANTON ROTH ist als Sohn des Messerschmieds VALENTIN ROTH und seiner Ehefrau FRANZISKA geborene BAUR in Wiesensteig aufgewachsen. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Schwäbisch Gmünd legte er 1874 seine Erste Dienstprüfung ab. 1876 musste er die Lehrtätigkeit für kurze Zeit unterbrechen, um seinen Wehrdienst abzuleisten. Zwei Jahre später meldete er sich 1878 zur Zweiten Dienstprüfung.

Der Lehrer in Unterwaldhausen

Am 11. August 1882 erhielt ROTH seine erste Anstellung als ständiger Lehrer in Unterwaldhausen. In dem Ort, im Dreieck zwischen Altshausen, Ostrach und Wilhelmsdorf gelegen, erwartete ihn eine Einklassenschule, in der er während seiner elfjährigen Tätigkeit täglich zwischen 40 und 50 Kinder in seinem Klassenzimmer zu unterrichten hatte. Am 20. August 1884 heiratete ROTH die erst 17-jährige Vollwaise MARIA PFEIFER, eine Bauerntochter aus Unterwaldhausen. Dem Paar wurden zwischen 1886 und 1909 17 Kinder geboren, von denen fünf bereits vor dem Vater verstarben, drei von ihnen im Frühsommer 1893 innerhalb von nur zwei Wochen. Die Todesursache wird im Familienregister nicht genannt; es dürfte sich um eine Infektionskrankheit gehandelt haben, bei der sich die Kinder gegenseitig angesteckt hatten. Von einer zufriedenstellenden medizinischen Versorgung war in Unterwaldhausen noch keine Rede. Bis zum nächsten Arzt oder zur nächstgelegenen Apotheke in Altshausen oder Wilhelmsdorf waren es zu Fuß allein für den Hinweg eineinhalb Stunden.

Der Lehrer in Laimnau

Am 10. November 1893 zog ROTH mit seiner jungen Frau und den drei in Unterwaldhausen geborenen Kindern nach Laimnau an der Argen. Dort musste der außerordentlich musikalische Lehrer neben seinem Schuldienst sonntags den Organistendienst übernehmen und den Kirchenchor leiten. Die größere Schule in Laimnau forderte sein ganzes Können und seine volle Kraft. In den Jahren des Ersten Weltkriegs musste er zusätzlich zur Oberklasse auch die Unterklasse übernehmen. Ohne anderweitige Entlastung oder sonstige Vergütung hatte er in dieser Zeit zwischen 130 und 150 Schüler zu unterrichten. Auch privat war die Familie von Sorgen geplagt: Sie bangte um drei Söhne, die sich im Krieg befanden. „Bei allen Beschwerden, Mühen und Sorgen verlor er aber keinen Tag seinen guten Humor“. [] „Treffender Witz und ein schalkhaftes Wort“ machten den heiteren Lehrer zu einem beliebten Mitmenschen (ANONYMUS 1916). Der kontaktfreudige Mann erfreute sich auch bei seinen Kollegen großer Beliebtheit.

ANTON ROTH stand seit seinen Jugendtagen mit ANTON SCHNEIDERHAN, der später als Bezirksschulinspektor sein Vorgesetzter wurde, in freundschaftlicher Verbindung. Als ihn ROTH an ihrem Namenstag in dienstlicher Angelegenheit in Ravensburg besuchte, wollte ihn SCHNEIDERHAN auf dem Rückweg nach Laimnau begleiten, weil er dort anderntags „amtlich zu tun hatte und vielleicht auch deswegen, um ihren Namenstag miteinander gemütlich zu begehen“ (ANONYMUS 1916). Auf dem Heimweg bei Neuhäusle zwischen Tettwang und Laimnau erlitt ROTH einen tödlichen Herzanfall. SCHNEIDERHAN musste seinen toten Jugendfreund mit einer Kutsche nach Laimnau bringen. Zur Beerdigung des allgemein geschätzten und beliebten Lehrers war ein außergewöhnlich großer Personenkreis aus der Schulgemeinde und der näheren und weiteren Umgebung gekommen. „5 Geistliche, über 30 Lehrer mit Herrn Schulinspektor SCHNEIDERHAN an der Spitze, der Ortsschulrat, die bürgerlichen Kollegien, der Kirchenchor,

die Schulkinder und sämtliche Vereine von Laimnau mit umflorten Fahnen umstanden [] das offene Grab“ (ANONYMUS 1916).

Der Botaniker

ROTH hat zwischen Oberwaldhausen und Wilhelmsdorf, sowie zwischen Guggenhausen und Wilhelmsdorf zwei Vorkommen des Alpen-Fettkrauts (*Pinguicula alpina*) entdeckt, die BERTSCH* (1918: 133) viele Jahre später publiziert hat. „Auf dem Gebiet der Pflanzenkunde war ROTH Meister und als solcher weit und breit, auch in Gelehrtenkreisen, anerkannt und wurde nicht selten um Auskunft angegangen. Das Argental mit seinen seltenen Pflanzen war oft in seinen Mußestunden die Werkstatt seines Suchens und Forschens“ (ANONYMUS 1916). In Laimnau hat ROTH den Purpur-Klee (*Trifolium rubens*) entdeckt und seinen Fund an JOSEF GEIGER* gemeldet, der in GRADMANN'S Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung von Württemberg und Hohenzollern der Vertrauensmann fürs Oberamt Tettnang war. ROTH hat in Laimnau auch ein Vorkommen der Schmerwurz (*Tamus communis*) gekannt und einen Beleg davon ans Museum nach Stuttgart geschickt (JNW 1912: XV). Als nützliches Nebenprodukt seines Hobbys beschäftigte sich ROTH auch mit der Imkerei und widmete dabei viele Stunden den Bestäubern seiner geliebten Blütenpflanzen.

Quellen

ANONYMUS (1916); BERTSCH (1918); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Laimnau Band 1, Blatt 181; JNW (1912); LHB (1885 und 1893).

Roth von Schreckenstein, Friedrich

Freiherr in Immendingen und Billafingen

Siehe: SCHRECKENSTEIN, FRIEDRICH ROTH VON

Ruf, Anton

Vikar und Pfarrverweser in Karsee, Pfarrer und Kammerer in Schmalegg

* 22. Januar 1871 in Weiler, Kreis Tübingen † 3. März 1941 in Saulgau

Berufliche Laufbahn

ANTON RUF hat von 1892–1896 in Tübingen Theologie studiert, seine Priesterweihe erfolgte im Jahr 1897. Am 10. September 1897 erhielt er für zwei Monate eine erste Stelle als Vikar in Altheim bei Riedlingen. Danach kam er am 22. November 1897 als Vikar nach Horgenzell bei Ravensburg und am 28. Juli 1898 nach Karsee bei Wangen. Wenige Monate später, am 14. April 1899, wurde er dort Pfarrverweser. Es folgten weitere Stellen als Pfarrverweser in Ahldorf bei Horb (1900), Horgenzell (1901), Baisingen bei Nagold (1902) und Ehestetten bei Hayingen (1903), bis er schließlich am 10. Januar 1907 seine erste Pfarrei in Gößlingen bei Rottweil erhielt. Am 29. August 1918 wurde RUF als Pfarrer nach Schmalegg versetzt, das

heute als Stadtteil zu Ravensburg gehört. Von 1920–1928 war er gleichzeitig Kammerer¹⁾. Nach annähernd 16 Jahren als Pfarrer in Schmalegg zog er am 1. Mai 1934 in den Ruhestand nach Saulgau und ist dort am 3. März 1941 gestorben. Drei Tage später wurde ANTON RUF in Schmalegg beigesetzt.

Der Botaniker

RUF teilt in einem undatierten Brief an „Euer Wohlgeboren“ (vermutlich Kustos JULIUS EICHLER (1859–1929) am Naturalienkabinett in Stuttgart) detaillierte Fundorte von 43 Pflanzenarten aus der Umgebung von Karsee mit (Botanisches Archiv Stuttgart Sign.: 98). Unter den Fundmitteilungen fallen einige Arten ganz besonders auf, wie die Stinkende Nießwurz (*Helleborus foetidus*), die RUF an mehreren Stellen bei Karsee und Leupolz auf Moränengeröll gefunden hat, dann die Funde der Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) an sonnigen Hügeln bei Eggenreute, Aufrechter Ziest (*Stachys recta*) bei Englisweiler, Hochberg, Oberwies und Sommers. Weitere, aus heutiger Sicht bemerkenswerte Funde sind der Berg-Klee (*Trifolium montanum*), den er auf kiesigem Untergrund bei Grenis und Abraham sowie auf der Anhöhe bei Eggenreute gefunden hat, dann die Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*) an einem Bergabhang bei Karsee und einem Hügel bei Eggenreute. Auch der Echte Gamander (*Teucrium chamaedrys*) „auf einer trockenen Anhöhe beim Hof Felbers, auf der beinahe den ganzen Sommer Vieh geweidet wird“, ist für Oberschwaben inzwischen zu einer absoluten Rarität geworden. Über die Trollblume (*Trollius europaeus*) schreibt er, sie komme überall auf Sumpfwiesen häufig vor und bilde „die Hauptstreublume am Fronleichnamfest“. Im Karsee selbst hat RUF erstmals in seinem Leben die Krebseschere (*Stratiotes aloides*) gesehen. Er schreibt dazu: „Die Pflanze hat einige unverständige Feinde in Wangen, die jedes Jahr 18–20 Exemplare nutzlos herausreißen; sie sollte als Seltenheit geschont werden“. Schon Reallehrer JOHANNES JUNG*, der die Art dort erstmals entdeckt hat, beschwerte sich 1865 über die Sammelwut einiger Botaniker, die den Bestand bereits gefährdet hätten, wobei er den Schussenrieder Apotheker VALET* sogar namentlich nennt (Botanisches Archiv Stuttgart Sign.: 42).

RUFs Funde sind aus heutiger Sicht für Oberschwaben etwas Besonderes; sie zeigen deutlich, wie sehr sich durch die Veränderungen in der Landwirtschaft die Pflanzenwelt in unserem Raum verändert hat. Aber auch EICHLER muss über RUFs Fundmitteilungen erstaunt gewesen sein und dürfte sogar an der Glaubwürdigkeit seiner Angaben gezweifelt haben, denn LORENZ HAUG* schreibt am 31. Dezember 1901 in einem Brief an JULIUS EICHLER, ANTON RUF habe als ehemaliger Pfarrverweser in Karsee viel botanisieret. Er sei ein hervorragender Pflanzenkenner, dessen Fundangaben man vertrauen dürfe. Er selbst habe an Pfingsten zwei Tage in der Umgebung von Karsee zugebracht und viele der von RUF genannten Fundorte kontrolliert und für richtig befunden (Botanisches Archiv STU Sign. 186).

¹⁾ Schatzmeister, Verwalter der kirchlichen Einkünfte

RUF dürfte mit dem 25 Jahre älteren Lehrer BERNHARD MÜLLER* in botanischem Kontakt gestanden haben, als er 1897 als Vikar nach Horgenzell kam und vier Jahre später 1901/02 erneut als Pfarrverweser dort tätig war. Konkrete Hinweise über gemeinsame botanische Aktivitäten konnten jedoch nicht gefunden werden.

Wie aus der Fülle der Fundmitteilungen hervorgeht, die RUF dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER für „Die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ gemacht hat, muss RUF ein ganz besonderes Interesse an Orchideen gehabt haben. Neben frischem Pflanzenmaterial hat er MAYER aus allen Landesteilen zahlreiche Fundorte mitgeteilt. Insgesamt waren es weit über 300 Wuchsorte von 36 Orchideenarten, ohne die Bastarde mitgezählt zu haben. Allein beim Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) waren es 17, bei der Kugelorchis (*Traunsteinera globosa*) 13, bei der Hohlzunge (*Coeloglossum viride*) 12, bei der Honigorchis (*Herminium monorchis*) 10, beim Kriechenden Netzblatt (*Goodyera repens*) sechs, beim Weichstendel (*Hammarbya paludosa*) drei und ebenfalls drei bei der Korallenwurz (*Corallorrhiza trifida*), sowie einen vom Widerbart (*Epipogium aphyllum*) (MAYER 1913). Von allen Gewährsmännern, die Mitteilungen an MAYER gemacht haben, hat RUF mit Abstand die meisten Daten geliefert.

RUF wird von MAYER (1929) auch im Verzeichnis der Finder und Beobachter der „Exkursionsflora der Universität Tübingen“ genannt. Ebenso nennt ihn BERTSCH* (1918) als Entdecker der Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) bei Englisweiler im OA Wangen und des Weichstendels (*Hammarbya paludosa*) im Reichermoos bei Vogt.

ANTON RUF war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns.

Quellen

BERTSCH (1918); Diözesan-Archiv Rottenburg (1984); MAYER (1913 und 1929); Botanisches Archiv STU.

Rugel, Ferdinand(us) Ignatius Xaverius

Apotheker, Forschungsreisender in den Südstaaten Nordamerikas

* 17. Dezember 1806 in Wolfegg † 31. Januar 1879 in Jefferson County, Alabama, USA

VON FERDINAND RUGEL sind zwar keine botanischen Aktivitäten aus Oberschwaben bekannt; er darf dennoch zu den oberschwäbischen Botanikern gezählt werden, da er seine Wurzeln in Wolfegg und Weingarten hat. Sein bewegtes und interessantes Leben, das sich vorwiegend in den Südstaaten Nordamerikas abspielte, dürfte auch in seiner oberschwäbischen Heimat auf Interesse stoßen. RUGEL war „one of the most interesting, but least known, of the botanists, who worked in the southern United States before the Civil War“ (GEISER 1948: 113). Durch Herbarbelege und die Erwähnung von RUGELS Forschungsreisen in einem Nachruf auf den



englischen Botaniker SHUTTLEWORTH (1810–1874) ist SAMUEL W. GEISER, Professor an der Southern Methodist University in Dallas, auf den sowohl in Deutschland wie in seiner Wahlheimat Texas nahezu vergessenen RUGEL aufmerksam geworden. Auch der Bericht, den HUGO VON MOHL (1805–1872) in der Botanischen Zeitung von 1844 geschrieben hat, war für GEISER ein Hinweis, dass es sich lohnen müsste, dem Leben und Wirken dieses höchst interessanten Botanikers nachzuspüren, ehe er ganz in Vergessenheit geraten würde. Anhand von Herbarbelegen und RUGEL-Briefen, die in verschiedenen Herbarien aufbewahrt werden, sowie auf Grund von spärlichen Infor-

mationen, die er von den Nachfahren RUGELS noch in Erfahrung bringen konnte, hat GEISER RUGELS Leben nachzuzeichnen versucht. Die hier vorliegende Arbeit stützt sich in weiten Teilen auf GEISERS Publikation.

Herkunft

FERDINAND RUGEL war das sechste von 10 Kindern des Ehepaares FERDINAND und THERESIA RUGEL in Wolfegg, wo RUGEL sen. über 20 Jahre in waldburgischen Diensten gestanden hat, bis er 1810 als Hofrat und Oberamtmann in den Ruhestand ging.

Ausbildung

In Altdorf (heute Weingarten) machte der junge RUGEL eine Lehre bei Apotheker HUND und ging dann als Gehilfe nach Schwäbisch Hall zu Apotheker SANDEL. Weitere Stationen seiner Gehilfenzeit waren Ehingen, Laupheim und Radolfzell. Im Sommersemester 1831 studierte er Pharmazie in Tübingen und hat dort am 23. Dezember 1831 mit dem Apotheker-Examen abgeschlossen (WANKMÜLLER 1972 Band 9: 47). GEISER (1948) wie auch STAFLEU & COWAN (1983) schreiben zwar, RUGEL habe von 1827–1840 als Apotheker in Bern gearbeitet, es scheint aber eher so zu sein, dass RUGEL erst nach seinem Examen im Jahr 1831 in die Schweiz gegangen ist, wie die Orte, an denen er seine Gehilfenzeit verbracht hat, zeigen. Der

genaue Zeitpunkt, wann er in die Schweiz gegangen ist, konnte aber nicht in Erfahrung gebracht werden. Jedenfalls hat er im Jahr 1838 in der Wytttenbach'schen Apotheke in Bern gearbeitet (Flora 1838: 29–30). In jener Zeit lernte er auch den jungen englischen Botaniker ROBERT JAMES SHUTTLEWORTH (1810–1874) kennen, der sich damals in Bern aufhielt und der RUGELs botanische Interessen sehr beflügelt hat.

RUGELs botanische Sammelreisen während seiner Zeit in der Schweiz

1838 war RUGEL längere Zeit zu einer Reise in der Südschweiz und in Norditalien unterwegs. Dort, in den Tälern und Bergen zwischen Mont Blanc und Monte Rosa sowie im Piemont, hat er in erheblichem Umfang Pflanzen gesammelt. Im Intelligenzblatt zur Flora 1838 ließ er eine „Einladung zur Subscription auf süd-schweizerische und piemontesische Pflanzen“ abdrucken, „um auch dem conditionierenden Pharmazeuten die Anschaffung der Flora dieser merkwürdigen [= bemerkenswerten] Gegend möglich zu machen“ (Flora 1838). Die Pflanzen würden im September an die „Aktionäre“ verschickt und seien nach Erhalt zu bezahlen. Der Preis für „200 schön getrocknete Exemplare (je nach Vorrat 1 bis 3 Stück von einer Spezies)“ betrug 12 Schweizer Franken oder 8 Gulden und 6 Kreuzer.

Im Jahr 1839 begab sich RUGEL erneut auf eine ausgedehnte botanische Reise. Diesmal führte ihn der Weg nach Südfrankreich; er sammelte dort von April bis August im Rhônetal um Avignon und zog dann weiter an der Mittelmeerküste entlang von Toulon über Marseille, Montpellier, Narbonne und Perpignan bis in die östlichen Pyrenäen. Ob er während dieser Zeit auch in Sizilien gesammelt hat, wie mehrfach berichtet wird, ist nicht sicher und dürfte wohl auf einem Irrtum beruhen (GEISER 1948: 115). Im Intelligenzblatt zur Flora 1840 bietet RUGEL „den Freunden der Botanik, nach beliebiger Auswahl, bei wenigstens 2 Centurien“ zum Preis von 9 Gulden Doubletten der auf der Frankreichfahrt gesammelten Pflanzen an. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass er im Begriff sei, „nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika abzureisen, um in Georgia und Carolina etc. Pflanzen und Insekten zu sammeln“ (Flora 1840). SHUTTLEWORTH sollte für RUGEL die „weitere Besorgung“ der bereits in Südfrankreich gesammelten Pflanzen übernehmen, sowie auch die der in Aussicht gestellten amerikanischen Pflanzen (Flora 1840).

RUGEL in Amerika

Wie angekündigt reiste RUGEL 1840 nach Amerika. Zunächst hatte er die Absicht, nur wenige Jahre zu bleiben, um die Flora der südlichen Appalachen zu erforschen. Bis zum Frühjahr 1841 sammelte er rund um Portsmouth im Bundesstaat Virginia. Gleichzeitig arbeitete er hier als Apotheker, ehe er nach Tennessee weiter zog. Schon Ende November 1840 hatte RUGEL versucht, Verbindung mit dem amerikanischen Botaniker ASA GRAY (1810–1888) aufzunehmen, um für ihn zu sammeln. Die Absicht schlug jedoch fehl. ASA GRAY war zu jener Zeit zu sehr mit seiner Arbeit an dem zweibändigen Werk „A Flora of North America“ beschäftigt, an dem er zusammen mit JOHN TORREY (1796–1873) als Co-Autor arbeitete. Darü-

ber hinaus wurde RUGELs Absicht im Keim erstickt, als ihm SHUTTLEWORTH 1841 mitteilte, er wolle entweder alle von RUGEL in Amerika gesammelten Pflanzen oder aber gar keine, und dass er es auch nicht dulde, wenn einzelne Pflanzen an amerikanische Botaniker verkauft würden. Außerdem teilte er ihm mit, RUGEL hätte den Transport aller Sendungen im Voraus zu bezahlen (dies waren immerhin fünf in diesem Jahr!), worüber sich RUGEL sehr geärgert hat, wie Geiser einem Brief von RUGEL an ASA GRAY entnehmen konnte (GEISER 1948).

Im Frühjahr 1841 zog RUGEL los, um bis zum November in den Bergen von North Carolina zu sammeln. Im November oder Dezember 1841 erkundete er gründlich die Gegend um Knoxville in Tennessee, sowie die Bergregionen im Osten des Landes. 1842 war er im Nordosten des Bundesstaates Tennessee in der Gegend um Dandridge in Jefferson County als Sammler unterwegs, wo er seine spätere Frau kennen lernte. 1843 zog es ihn zunächst in den Norden und Westen Floridas; er musste seine Sammelreise aber vorzeitig abbrechen, weil er am „Sumpffieber“ erkrankte. Er begab sich deshalb nach Alabama, „wo er indessen auch ein ergiebiges und noch ziemlich neues Feld auszubeuten“ hatte. Von der Reise nach Florida und Alabama schickte er um die 1.000 „trefflichst erhaltene“ Pflanzenarten an SHUTTLEWORTH, die zu 34,50 Französischen Francs oder 24 Schweizer Franken je 100 Stück verkauft wurden, wie HUGO VON MOHL (1805–1872) in der „Botanische[n] Zeitung“ (1844: 110–111) berichtet. Dort schreibt MOHL auch, dass die Sendung besonders reich an Sauergräsern *Cyperaceae*, Braunwurzgewächsen *Scrophulariaceae* sowie an Wasserschlauch- *Utricularia*- und Fettkraut- *Pinguicula*-Arten aus den dortigen Sumpfgeländen gewesen sei. Dazuhin nennt er weitere Gattungen, von denen RUGEL Belege geliefert habe.

1844 ging RUGEL zum Sammeln in den Osten von Tennessee, immer noch in der Absicht, bald wieder nach Europa zurück zu kehren. Doch dann kam alles anders: Er heiratete 1845 in der Nähe von Dandridge LAURA CATHERINE BELL, die er schon drei Jahre zuvor kennen gelernt hatte, ließ sich in Jefferson County nieder, gründete mit LAURA eine Familie, in der insgesamt 12 Kinder aufwuchsen und blieb hier für den Rest seines Lebens. RUGELs Nachkommen haben leider nur wenige Erinnerungen an ihn bewahrt, so dass GEISERs Nachforschungen stellenweise sehr lückenhaft bleiben mussten (GEISER 1948: 116). Es scheint jedoch, dass RUGEL 1845 vorübergehend in einer medizinischen Praxis tätig war und dabei den Dokortitel erworben hat. Eine regelrechte Promotion zum Dr. med. ist allerdings nicht nachweisbar, wie GEISER in einem Brief an BRAUN mitteilt. Sein Wissen über die Wirkung von Heilpflanzen und seine Kenntnisse als Pharmazeut befähigten ihn jedoch, als Heilkundiger in Dandridge eine Praxis auszuüben (BRAUN 1951).

Im Februar und März 1846 sammelte RUGEL im Auftrag von SHUTTLEWORTH in Südfloida einschließlich Key West (STEARN 1965: 270), 1848 dann in Georgia entlang des Altamaha River in einer Flusslandschaft, die heute noch weitgehend naturbelassen ist und 1991 zum Bioservat erklärt wurde. Außerdem ging er in diesem Jahr noch in den Nordosten Floridas und sammelte dort rund um St. Augustine. 1849 war RUGEL in Cuba unterwegs, wo er vorwiegend in der an der

Nordküste gelegenen Provinz Matanzas nach Pflanzen suchte. Danach brach er die Beziehungen zu seinem langjährigen Berner Geschäftspartner SHUTTLEWORTH ab (MEYER & ELSASSER 1973: 384). Ob es zwischen RUGEL und SHUTTLEWORTH erneut zu Meinungsverschiedenheiten gekommen war oder ob RUGEL schlichtweg keine Lust mehr zu den beschwerlichen Sammelreisen verspürte? Wir wissen es nicht.

Zwischen 1849 und den Jahren kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) arbeitete RUGEL in einer Drogerie-Großhandlung in Knoxville, der Hauptstadt des Bundesstaates Tennessee, wie GEISER auf Grund eines nicht ganz zuverlässigen Familienberichts vermutet (GEISER 1948: 117). RUGEL ging jetzt nur noch gelegentlich auf Sammelreise, so in die „Great Smoky Mountains“, die nicht zuletzt wegen ihrer enormen Höhenunterschiede eine große Artenvielfalt beherbergen. Das war sicher auch der Grund, sie 1934 als Nationalpark auszuweisen, der heute Weltnaturerbe ist. Im Anschluss an einen Besuch der Eltern RUGEL bei ihren Kindern in Dallas County ging FERDINAND RUGEL noch einmal nach Austin, um dort im Jahr 1878 letztmals Pflanzen und Schnecken zu sammeln. Diese Sammelreise stand jedoch unter keinem guten Stern, denn RUGEL wurde von schlimmen Furunkeln geplagt, die ihn erheblich beeinträchtigten. Dennoch gelang ihm die Entdeckung zweier neuer *Verbena*-Arten. Es ist möglich, dass RUGEL noch an weiteren Orten in Texas gesammelt hat; genauere Hinweise gibt es jedoch nicht. GEISER schreibt dazu in seiner Arbeit, dass er hoffe, von Herbarien, die über RUGEL-Belege aus Texas verfügen, vielleicht noch Informationen darüber zu bekommen. 1879 ist RUGEL auf seiner Farm in Jefferson County gestorben und wurde auf dem Friedhof von White Pine, nicht weit von Dandridge entfernt, beerdigt.

RUGEL stand mit den amerikanischen Botanikern ASA GRAY (1810–1888) und JOHN TORREY (1796–1873) in Kontakt, wie durch Briefe im GRAY Herbarium und im New York Botanical Garden belegt ist. Ob er auch mit den beiden in Dallas lebenden Botanikern JACOB BOLL (1828–1880) und JULIEN REVERCHON (1837–1905) zusammen getroffen ist, was bei der räumlichen Nähe zu erwarten gewesen wäre, bezweifelt GEISER jedoch (GEISER 1948: 116–118).

Verbleib und Bedeutung von RUGELS Sammlungen

RUGELS eigenes Herbarium hat nach seinem Tod ISAAC C. MARTINDALE (1842–1893) im Jahr 1881 erworben. Es hat etwa 10.000 Sammelstücke umfasst und außer den europäischen Belegen auch einen Teil seiner amerikanischen Aufsammlungen enthalten. Schon im Jahr 1877, also drei Jahre nach SHUTTLEWORTHS Tod hatte die Naturhistorische Abteilung am Britischen Museum das SHUTTLEWORTH-Herbarium erworben, welches fast die vollständige Sammlung von RUGELS amerikanischen Belegen samt Doubletten enthielt. Diese Belege aus dem südöstlichen Teil der Vereinigten Staaten gelten als besonders wertvoll, weil hier noch kein Botaniker vor ihm gesammelt hatte (MEYER & ELSASSER 1973: 383–385). In *Taxonomic Literature* (1983, 4: 979–980) sind weltweit 30 verschiedene Herbarien aufgeführt, in denen sich heute Belege von RUGEL befinden; allein in den USA sind es neun, auf den Britischen Inseln acht, darunter das renommierte Herbarium des

Botanischen Gartens in Kew (K). In Deutschland finden sich Belege von RUGEL in Berlin (B), Göttingen (GOET), Kiel (KIEL) und Leipzig (LZ), in der Schweiz liegen sie in Herbarien von Basel (BAS), Bern (BERN) und Genf (G). Weitere Belege befinden sich in Belgien, Frankreich, Holland, Österreich, Schweden und Russland.

RUGELS Sammlungen wurden in Europa von SHUTTLEWORTH und anderen Spezialisten wissenschaftlich ausgewertet; dabei konnten zahlreiche neue Pflanzenarten beschrieben werden. Sieben der amerikanischen Pflanzenarten sind auf Veranlassung amerikanischer Botaniker durch SHUTTLEWORTH zu Ehren von RUGEL benannt worden, ebenso wurde die Gattung *Rugelia* Shuttleworth ex Chapman 1860 nach ihm benannt. Auch zwei Gehäuseschnecken tragen seinen Namen (BRAUN 1952: 59–60). HUGO VON MOHL rühmt RUGELS außerordentliches Geschick beim Auffinden bemerkenswerter Pflanzen, sowie seinen meisterhaften Umgang mit den aufgesammelten Belegen. Er meint, dass ihm nur wenige Reisende in dieser Hinsicht gleichkommen würden (Botanische Zeitung 1844, 2: 110–111).

Gut 700 Pflanzenbelege von RUGEL, die größtenteils zwischen 1839 und 1841 in Frankreich und den USA gesammelt wurden, liegen im Kantonsmuseum Baselland (BL). Sie gehören zu den ältesten Belegen des Museums und konnten durch Ankauf erworben werden (AKERET 2010: 84). 1874 ist in „Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung“ in den Nummern 29, 31 und 33 dreimal hintereinander in kurzen Abständen von jeweils drei Wochen eine gleichlautende Annonce erschienen, in der der Wolfegger Kaufmann RUGEL im Auftrag seines Onkels FERDINAND RUGEL ein Herbar zum Kauf anbietet. Das Herbar sei nach PERSOON synopsis plantarum geordnet und enthalte mit 3600 Phanerogamen-Arten und 475 Kryptogamen etwa dreiviertel der ganzen deutschen, schweizerischen und istrischen Flora. Zusätzlich beinhalte es Belege aus Frankreich, Italien und Ungarn, sowie aus den Pyrenäen, von den Apenninen und aus Korsika. Im Herbar befänden sich auch Belege von DUVERNOY, FLEISCHER, FRÖHLICH, HOCHSTETTER, SCHIMPER und vielen anderen Botanikern. Eine Preisvorstellung ist nicht angegeben. Ob es verkauft wurde und wer gegebenenfalls der Käufer war, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht ermittelt werden.

RUGEL war (zumindest von Bern aus) Mitglied der Botanical Society of Edinburgh.

Quellen

AKERET (2010); BRAUN (1951); GEISER (1948); LEHMANN (1951a); MEYER & ELSASSER (1973); Schriftliche Mitteilung von DR. BERND MAYER, Schloss Wolfegg; STAFLEU & COWAN (1983); STEARN (1965); Universitätsmatrikel Tübingen; WANKMÜLLER (1972); Wolfegger Taufregister Bd. IV: 54; sowie: Intelligenzblatt zur Flora 1838, 21. Jahrgang, Band 1 Nr. 2: 29–30; Intelligenzblatt zur Flora 1840, 23. Jahrgang, Band 2 Nr. 1: 1–2; Flora 1874, 57. Jahrgang, Nr. 29: 463–464; Botanische Zeitung 1844, 2. Jahrgang: 110–111.
Porträt: Haus der Stadtgeschichte Ravensburg.

Sauerland, Albert

Lehrer (Professor) am Königlichen katholischen Gymnasium in Hedingen (Sigmaringen)

* 17. Oktober 1818 in Ossendorf (heute Stadtteil von Warburg) in Westfalen † 26. Januar 1901 in Sigmaringendorf

Berufliche Laufbahn

SAUERLAND hat seinen Schuldienst 1845 am Gymnasium in Paderborn begonnen, wo er sein Probejahr absolviert hat, was vermutlich mit der heutigen Referendariats-Zeit zu vergleichen ist. Bis 1850 war er kommissarischer Lehrer am Gymnasium in Münster und die nachfolgenden drei Jahre in Köln und in Emmerich am Rhein. In Köln unterrichtete er am FRIEDRICH-WILHELM-Gymnasium, kam dann ans Gymnasium nach Emmerich und wieder zurück ans älteste Kölner Gymnasium, das humanistische Marzellen-Gymnasium (heute Dreikönigs-Gymnasium).

Am 1. Oktober 1853 erhielt SAUERLAND eine feste Anstellung als Lehrer am Gymnasium in Hedingen bei Sigmaringen. Dieses Gymnasium war 1818 in den Räumen des bei der Säkularisation an die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen gefallenen Franziskanerklosters eingerichtet worden. Als Hohenzollern 1850 an Preußen überging, unterstand es fortan als „Königliches katholisches Gymnasium“ dem Provinzial-Schulkollegium in Koblenz. SAUERLAND unterrichtete hier vorwiegend Mathematik in den oberen Klassen, aber auch Latein und Deutsch in Sexta oder Quinta (Personalakte). Darüber hinaus war er in Hedingen nach eigener Aussage „eine Reihe von Jahren“ mit der „Erteilung des botanischen Unterrichts beauftragt“ (SAUERLAND 1888: 1).

In den dienstlichen Beurteilungen wird SAUERLAND immer wieder bescheinigt, er habe seinen Unterricht in allen Fächern mit „lobenswerter Gründlichkeit“ und „sehr gutem Erfolg“ erteilt und sich „stets durch seltenen Pflichter und rühmliche Berufstreue ausgezeichnet“. Sein Verhältnis zu den Schülern wird als „musterhaft“ und „sein Umgang mit den Kollegen [als] außerordentlich freundschaftlich“ bezeichnet. Darüber hinaus habe sich der „einfache und bescheidene Mann in der Stadt allgemein der größten Achtung und des besten Ansehens erfreut“ (Personalakte Ho 339 AT 1 Nr. 92).

Schülern, die von anderen Schulen mit Defiziten in Mathematik ans Gymnasium nach Hedingen gekommen waren, hat er bereitwillig bis ins hohe Alter am Sonntagmorgen kostenlosen Nachhilfeunterricht erteilt. Die Freude, wenn sich seine Bemühungen gelohnt hatten, waren ihm Lohn genug.

Als am 1. April 1876 der damalige Schulleiter DR. STELZER in den Ruhestand versetzt wurde und die Stelle nicht gleich wieder besetzt werden konnte, beauftragte das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium in Koblenz den mittlerweile 58-jährigen SAUERLAND damit, die Schulleitungsgeschäfte bis zur Neubesetzung zu führen. Sechs Jahre später erkrankte der neue Schulleiter DR. SYRÉE und musste zunächst für das Sommersemester 1882 beurlaubt werden. Wieder hatte SAUERLAND die Geschäfte der Schulleitung gegen eine „Remuneration von monatlich

125 Mark“ zu übernehmen. Diese musste er auch im Wintersemester weiter führen, da DR. SYRÉE immer noch krankgeschrieben war. Schließlich stellte sich seine Dienstunfähigkeit heraus und so wurde dem „stellvertretenden Dirigenten des Gymnasiums Herrn Oberlehrer SAUERLAND“ in einem Schreiben vom 3. April 1883 mitgeteilt, dass „Euer Wohlgeboren die Direktionsgeschäfte vorläufig, wie in dem letztverflossenen Schuljahre weiterzuführen“ habe (Personalakte Ho 339 AT 1 Nr. 92).

SAUERLAND muss diese Tätigkeit zu aller Zufriedenheit ausgeübt haben, wie aus einem Schreiben ohne Unterschrift, ohne Adressaten und ohne Datum hervorgeht (vermutlich ein Briefentwurf des neuen Schulleiters DR. BUSCHMANN an die vorgesetzte Dienstbehörde im Herbst 1883). In diesem Schreiben heißt es: „Über diese letzte Tätigkeit steht mir zwar ein Urteil nicht zu, doch darf ich aus den Lobsprüchen, welche ihm der Herr Regierungspräsident VON GRAF, die Mitglieder des Verwaltungsrates, die sämtlichen Kollegen und mehrere Bürger der Stadt gezollt haben, wohl mit Sicherheit schließen, dass er in dieser Hinsicht seiner Pflicht genuggetan hat“ (Personalakte Ho 339 AT 1 Nr. 92). Für seine „anderthalbjährige Verwaltung der Direktionsgeschäfte des Hedinger Gymnasiums“ hat ihm der Minister eine „außerordentliche Remuneration von 500 Mark aus den disponiblen Mitteln der Gymnasialkasse“ bewilligt.

SAUERLAND war verheiratet und hatte vier Kinder, die er „unter großen Opfern und Entbehrungen [] in geachtete Lebensstellungen gebracht hat“ (Personalakte Ho 339 AT 1 Nr. 92). Die Besoldung muss damals wohl sehr knapp bemessen gewesen sein, sonst hätte SAUERLAND im Jahr 1863 nicht um eine Gehaltserhöhung gebeten. Sein Schulleiter, DR. STELZER, der die Bitte ans Königliche Provinzial-Schulkollegium in Koblenz weiter geleitet hat, fügte hinzu, dass die Bitte nach Gehaltsaufbesserung völlig begründet sei, da SAUERLAND seine Familie bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen mit dem derzeitigen Jahresgehalt von 1.150 Gulden nicht ernähren könne.

Am 1. Oktober 1889 hat SAUERLAND im Alter von knapp 71 Jahren seinen Ruhestand angetreten. Sein damaliger Schulleiter, DR. EBERHARD, hat das Gesuch SAUERLANDS um Versetzung in den Ruhestand an das Königliche Provinzial-Schulkollegium weitergeleitet und gleichzeitig darum gebeten, es möge „höheren Orts“ anlässlich des wohlverdienten Ruhestands von Professor SAUERLAND eine Auszeichnung für diesen verdienten Schulmann bewirken. Der Bitte wurde entsprochen, denn „Seine Majestät der Kaiser und König haben geruht [] Professor SAUERLAND daselbst [durch Erlass vom 10. September 1889] den Roten Adler-Orden IV. Klasse zu verleihen“ (Personalakte Ho 339 AT 1 Nr. 92).

Der Botaniker

SAUERLAND hatte zeitweilig auch den Botanik-Unterricht an seiner Schule zu erteilen. Ob er sich deshalb mit der heimischen Flora zu beschäftigen begann oder ob ihm umgekehrt wegen seiner intensiven Beschäftigung mit der Pflanzenwelt der Botanik-Unterricht übertragen wurde, ist unklar. Fest steht jedenfalls, dass er ein ausgezeichneter Pflanzen- und Pilzkenner gewesen ist, so dass ihn BRUNO

STEHLE für seine 1884 erschienene Schrift „Geographie und Heimatkunde der Hohenzollernschen Lande“ um ein Verzeichnis der in Hohenzollern wildwachsenden Pflanzen gebeten hat. In diesem Verzeichnis führt SAUERLAND nur die selteneren Pflanzen auf, die er aber alle selbst gefunden habe. Dass er bei fast allen Arten die Fundorte nennt, macht den Beitrag aus heutiger Sicht besonders wertvoll.

Aus der Gegend von Beuron nennt er beispielsweise Brillenschötchen (*Biscutella laevigata*), Grauen Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Alpen-Heckenrose (*Rosa pendulina*) und Milchweißen Mannsschild (*Androsace lactea*). Vom Zeller Horn erwähnt er Vielblättriges Läusekraut (*Pedicularis foliosa*) und Berghähnlein (*Anemone narcissiflora*). Am Ausgang des Bittelschießer Tälchens hat er auf Felsen das Immergrüne Felsenblümchen (*Draba aizoides*) gefunden. Alpenmaßliebchen (*Aster bellidiastrum*), Gelber Enzian (*Gentiana lutea*) und Kugelige Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) hat er oberhalb des Gespaltenen Felsens bei Inzigkofen entdeckt und ganz in der Nähe das Blasse Knabenkraut (*Orchis pallens*) und den Berg-Lauch (*Allium senescens* subsp. *montanum*). Weitere bemerkenswerte Funde sind Strahlen-Breitsame (*Orlaya grandiflora*) auf der Fürstenhöhe bei Oberschmeien und Schwanenblume (*Butomus umbellatus*) an der Donau bei Sigmaringen. Genau so seltene Funde sind Sonnwend-Flockenblume (*Centaurea solstitialis*) und Wurmlattich (*Picris echioides*), zwei wärmeliebende Adventivpflanzen, die SAUERLAND auf mehreren Äckern zwischen Luzerne entdeckt hat, deren Samen von Marseille bezogen worden seien, wie er schreibt.

Aus der Gegend südlich von Krauchenwies beschreibt SAUERLAND ein Vorkommen vom Echten Löffelkraut (*Cochlearia officinalis*), das damals noch nicht vom Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) unterschieden wurde, um das es sich hier in Wirklichkeit handelt. Die Pflanze sei damals so häufig zwischen Antonquelle und Andelsbach vorgekommen, dass man sie gesammelt und an Drogisten nach Ebingen verkauft habe (Sauerland 1888: 1). Das Löffelkraut ist reich an Vitamin C, ihr Kraut wie auch die Samen (Herba et Semina Cochleariae) gehörten früher, wie das Art-Epitheton „*officinalis*“ schon sagt, zum Grundstock der Apotheke (Offizin). Sowohl der frische Saft als auch Tee der getrockneten Pflanze wurden bei Gicht und Rheuma verordnet. Gleichzeitig war es ein Mittel gegen Skorbut, Magenverstimmungen, Erkrankungen der Verdauungswege und zahlreicher weiterer Leiden. Heute ist das Vorkommen am Antonbrunnen auf eine kleine Restpopulation von ein paar Dutzend Pflanzen geschrumpft, die sich in einem Quellsumpf etwa 250 Meter südlich des Antonbrunnens halten konnte.

Im Jahr 1888 hat SAUERLAND im Jahresbericht des Königlichen katholischen Gymnasiums zu Sigmaringen selbst einen Beitrag veröffentlicht mit dem Titel „Zur Flora von Sigmaringen, insbesondere von den hier vorkommenden essbaren und giftigen Schwämmen“. In dieser Schrift verweist er auf sein 1884 von STEHLE publiziertes Pflanzenverzeichnis und erwähnt nur noch einmal die 14 von ihm aufgefundenen Arten, die in der Flora von MARTENS & KEMMLER (1865) als selten oder sehr selten bezeichnet werden. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit geht er

dann sehr ausführlich auf die Pilze, ihre jahreszeitlichen und lokalen Vorkommen und gegebenenfalls auf deren Zubereitung ein.

Ehrungen

Als Anerkennung für die wiederholte Übernahme der Schulleitungsgeschäfte während einer Interimszeit nach Schulleiterwechsel und der unvorhersehbar langen krankheitsbedingten Beurlaubung des Schulleiters DR. SYRÉE, sowie seiner verdienstvollen Tätigkeit als Lehrer, wurde SAUERLAND vom „Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ durch Erlass vom 23. Januar 1884 zum „Professor“ ernannt. Die Schule wurde beauftragt, Herrn SAUERLAND das ausgestellte Patent in „angemessener Weise“ auszuhändigen. Dabei entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass die Schule gleichzeitig angewiesen wurde, die für die Beglaubigung angefallenen Stempelgebühren von 1,50 Mark von Herrn SAUERLAND wieder einzufordern.

Eine weitere Ehrung hat Sauerland aus Anlass seiner Pensionierung im Jahr 1889 erfahren, als ihm Kaiser WILHELM II aufgrund seiner vielfältigen Verdienste als Schulmann den Roten Adlerorden IV. Klasse verliehen hat.

Publikationen

SAUERLAND, A. (1859): Über den Obelisk und seine Aufnahme in die Schulbücher. Sigmaringen (Liehner)

SAUERLAND, A. (1864): Über die klimatischen Verhältnisse von Sigmaringen. – Programm des Königlichen katholischen Gymnasiums Hedingen bei Sigmaringen vom Schuljahr 1863/64: 1–26.

SAUERLAND, A. (1888): Zur Flora von Sigmaringen, insbesondere von den hier vorkommenden essbaren und giftigen Schwämmen. – Jahresber. Königl. Katholischen Gymnasiums Sigmaringen 1887/88: 1–16.

Quellen

KUHN (1950); SAUERLAND (1888); Staatsarchiv Sigmaringen: Personalakte SAUERLAND Sign.: Ho 339 AT 1 Nr. 92; Schriftliche Mitteilung von SIBYLLE BRÜHL vom 5.11.2012; STEHLE (1884).

Sautermeister, Heinrich Joseph

Apotheker in Klosterwald

* 2. Februar 1812 in Rottenburg / Neckar † 18. September 1874 in Wald / Hohenzollern

Herkunft, Ausbildung und berufliche Stationen

HEINRICH SAUTERMEISTER war das erste von 18 Kindern des Rechtskonsulenten und späteren Bistumssekretärs JOSEPH SAUTERMEISTER und seiner Ehefrau MARIA AGATHA geborene WELCKER. Er ist ein Bruder des späteren Pfarrers FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER*.

Nach dem Besuch der Grund- und Lateinschule in Rottenburg ging SAUTERMEISTER zu Apotheker PETRI nach Mössingen in die Lehre. Die anschließende sechsjährige Gehilfenzeit verbrachte er an Apotheken in Württemberg, in Baden und im Elsaß. Im Sommersemester 1837 studierte er in Tübingen und legte dort am 9. September 1837 sein Apothekerexamen mit der Note sehr gut ab. In den nachfolgenden fünf Jahren sammelte er Berufserfahrung als angestellter Apotheker (WANKMÜLLER 19, Band XII, Heft 4: 97). Am 7. Juni 1842 konnte er im Fürstentum Hohenzollern die Physikatsapotheke in Kloster Wald vom bisherigen Apotheker ALOIS ROSENSTIEL käuflich erwerben. Laut Kaufvertrag hatte er für die reale Apothekergerechtigkeit samt Haus, Garten, Laboratorium, Waren, Gerätschaften und das widerrufliche Recht, in Ostrach eine Filialapotheke errichten zu dürfen, insgesamt 20.000 Gulden zu bezahlen (Staatsarchiv Sigmaringen Bestand Ho 203 T1 Nr. 125).

Familie und Beruf

HEINRICH SAUTERMEISTER war verheiratet mit der aus Ehingen stammenden Gastwirtstochter THERESIA GÖTZ. Zwischen 1843 und 1849 kamen fünf Söhne zur Welt, von denen der mittlere Sohn KARL einen Tag nach der Geburt starb. Drei der Söhne haben sich später für den Beruf des Vaters entschieden. HEINRICH GEORG, der älteste von ihnen, übernahm die väterliche Apotheke in Kloster Wald, verstarb aber bereits am 23. April 1876 im Alter von 33 Jahren. Der zweite Sohn OTTO ALFRED erwarb 1870 die Obere Apotheke in Rottweil. Der vierte Sohn ALBERT hat nach dem frühen Tod des ältesten Bruders die Apotheke in Kloster Wald weitergeführt. JOSEF, der Jüngste, erlernte das Brauereihandwerk, war dann aber später bis zum Tod als „Mädchen für alles“ in der Apotheke seines Bruders OTTO tätig (WANKMÜLLER 1979, Band XII, Heft 4: 97–100).

Wegen beruflicher und familiärer Verpflichtungen blieb HEINRICH SAUTERMEISTER in den Anfangsjahren in Wald nur wenig Zeit, seine zuvor so leidenschaftlich betriebene Sammeltätigkeit in gewohnter Weise fortzuführen, wie SCHWEIKERT (1930a: XLIV) zwischen den Zeilen von SAUTERMEISTERS Tagebucheintragungen glaubt herauslesen zu können. SAUTERMEISTER war in dieser Zeit botanisch sicherlich weniger aktiv, aber bestimmt nicht untätig. Zumindest mit CARL HAFNER*, der zwischen 1854 und 1858 bei SAUTERMEISTER eine Apothekerlehre absolviert hat, war er mehrfach auf Exkursionen unterwegs, wie durch die gemeinsamen Fundmitteilungen in JACKS* „Flora des badischen Kreises Konstanz“ bezeugt ist. In Wald hatte Apotheker SAUTERMEISTER auch das Amt des Postmeisters inne. SCHWEIKERT (1930a: XLIV) vermutet, dass er darin eine Möglichkeit sah, sozusagen als Nebeneffekt mehr zum Sammeln zu kommen. Mehr Zeit für botanische Aktivitäten bekam er auf jeden Fall wieder, als ihn der älteste Sohn als Gehilfe bei seiner Arbeit in der Apotheke entlasten konnte.

Der Botaniker

Schon als Kind zeigte sich HEINRICH SAUTERMEISTERS „Liebe zur Natur, [er] streifte durch Feld und Wald, klopfte in den Steinbrüchen und sammelte Mineralien,

Pflanzen und Kleingetier aller Art“ (SCHWEIKERT 1930a: XLIV). Dabei ist auch eine Mineraliensammlung von 525 Sammelstücken entstanden, die nach SCHWEIKERT später vermutlich ans Lehrerseminar in Saulgau kam. Bald aber schon konzentrierte sich SAUTERMEISTER auf das Sammeln von Pflanzen. In Anlehnung an seinen Mössinger Lehrherrn erforschte er die Pflanzenwelt der Umgebung seiner Heimatstadt Rottenburg und machte dies in den nachfolgenden Jahren an seinen jeweiligen Wirkungsorten als Gehilfe ebenso.

Später als Apotheker in Wald hat er auch die Flora seiner näheren Umgebung intensiv durchforscht und vor allem die Weiher- und Riedlandschaften nach ihren Pflanzenvorkommen abgesucht. Dabei hat SAUTERMEISTER immer reichlich gesammelt, auch um mit anderen Botanikern tauschen zu können. In einem Verzeichnis seiner Korrespondenten sind 236 Namen bedeutender Botaniker aus aller Welt aufgelistet, mit denen SAUTERMEISTER in Kontakt stand. Seinem Kollegen JACK* konnte er von den meisten seiner Funde aus der Umgebung von Wald Belege zur Verfügung stellen, die JACK in seiner „Flora des badischen Kreises Konstanz“ ausgewertet hat (JACK 1900: 6).

Zu SAUTERMEISTERS bemerkenswertesten Funden aus der Gegend von Wald zählen vor allem Moorpflanzen wie Schlankes Wollgras (*Eriophorum gracile*), Kopf-Segge (*Carex capitata*), Torf-Segge (*Carex heleonastes*), Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) und Steife Miere (*Minuartia stricta*). Bis auf das Wollgras sind diese Arten, die er in den Moorzweigen am Tiefenweiher gefunden hat, landesweit ausgestorben. Der Tiefenweiher selbst ist inzwischen trocken gelegt worden. Auch der Ruster Weiher existiert heute nicht mehr, an dem er Nadelbinse und Eiförmige Sumpfbirse (*Eleocharis ovata* und *E. acicularis*) gesammelt hat. Weitere hochwertige Funde sind Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*) im Ruhestetter Ried, sowie Strauch-Birke (*Betula humilis*) und Knotiges Mastkraut (*Sagina nodosa*) im Torfried Egelsee. SAUTERMEISTERS Herbarbelege machen deutlich, wie überaus reich die Pflanzenwelt der Umgebung von Wald im 19. Jahrhundert gewesen ist und was durch die Trockenlegung von Tiefenweiher, Sägeweiher, Sauweiher und Ruster Weiher, die häufig als Fundort genannt werden, verloren ging. Nur der artenärmste von ihnen, der Konventsweiher im Ortskern, ist bis heute erhalten geblieben.

SAUTERMEISTER hat 1846 begonnen, eine „Flora von Wald“ zu schreiben, die er am 16. Juli 1855 abgeschlossen hat. Dabei handelt es sich um ein unpaginiertes Manuskript von gut drei Zentimeter Dicke, das heute unter der Nummer 179 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums liegt. Ein weiteres Manuskript im Umfang von nur wenigen Seiten behandelt die „Flora des oberen Donautals von Sigmaringen bis Tuttlingen“ und trägt die Nummer 180. SAUTERMEISTER wird in der Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1882: 351) im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Pflanzen genannt. Auch KIRCHNER (1880: 156) erwähnt ihn, der „wertvolle Beiträge zur heimischen Algenkunde“ geliefert habe. Schon vorher taucht er mehrmals in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde als „Algologe“ auf (JNW 1868: 11; 1870: 17; 1872: 9).

Herbar

SAUTERMEISTERS Herbar umfasste 10 973 Species in rund 230 Faszikeln. Es beinhaltete eine allgemeine und eine pharmakologische Sammlung. Neben Blütenpflanzen waren darin Moose und Flechten enthalten. Die meisten Belege stammten aus der Umgebung von Wald; er besaß aber auch Belege aus anderen Teilen Deutschlands, aus Italien, der Schweiz und weiteren mitteleuropäischen Ländern. Hierzu stand er über Tauschvereine mit anderen Sammlern in Verbindung. Selbst aus Nordamerika haben sich Belege in SAUTERMEISTERS Herbar befunden. Einige Belege stammten aus botanischen Gärten, so vor allem aus Tübingen und Freiburg. Das umfangreiche und höchst wertvolle Herbar wurde 1929 von seinem Enkel OTTO SAUTERMEISTER dem Stuttgarter Museum (STU) geschenkt (JNW 1929: XXVI). Bei Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg wurde es zerstört, konnte aber teilweise wieder ersetzt werden durch ein weiteres Herbar, das sich noch im Besitz von Apotheker CURT WESENER in Klosterwald befunden hatte, der es dem Museum gestiftet hat (JNW 1957 Bd. 1: 22–23). Vermutlich handelte es sich hierbei um jene „etwa 30 dicken Bündel“, die sich nach KUHN (1950: 153) noch in der Apotheke in Wald befinden, aber nach Aussage der heutigen Besitzerin ANNETTE MAYERHÖFER nicht mehr vorhanden sind. Ein kleinerer Teil von SAUTERMEISTERS Sammlungen kam nach Beuron und liegt heute nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ vom Juli 2010 im dortigen Herbar des Botanischen Instituts der Universität. Es enthält Pflanzen, die HEINRICH SAUTERMEISTER im Donautal und in Oberschwaben gesammelt hat.

SAUTERMEISTER war seit 1846 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Anekdotisches

SAUTERMEISTER muss ein besessener Sammler und Florist gewesen sein. Dass dies für seine Ehefrau nicht immer einfach zu ertragen war, schildert sie in einem Brief an ihre Schwiegertochter, die Frau ihres zweiten Sohnes OTTO: „Du weißt gar nicht, wie es ist, wenn Tag für Tag sich unbekannte Gewächse zwischen Mann und Frau schieben, wenn das mit der Lupe bewaffnete Auge des Eheherrn die Eindringlinge vom Scheitel bis zur Sohle mustert, dagegen seine Frau in Lebensgröße übersieht. Z. B. fand mein Mann den Habitus der verachteten Hundspetersilie mit den zierlich zerschnittenen Blättern und den dreisprossigen Knebelbärtchen unter den weißen Döldchen reizend, hielt die Krone einer Glockenblume oder das Perigon des Türkenbundes für den Gipfel des Geschmacks: aber mein Mieder mit dem fransigen Umschlagtuch, ja selbst meine Krinoline ließen ihn kalt. Die nach und nach verschießende Sonntagsrobe übersah er geflissentlich und als sie fuchsig wurde, erfand er die Restitutionsschwärze, um das Geld an seinen Pflanzenkirchhof und seine Kräuterbücher hängen zu können. Halt, ich will nicht lieblos werden. Mein Seliger war doch ein guter Mann, saß nicht wie der Apotheker in Hermann und Dorothea im ‚Goldenen Löwen‘ und trank Dreiunddachziger, die Grillen zu vertreiben. Nein, er setzte sich ins Verschläglein neben der Apotheke zu Terebrateln und Ammoniten, Ranunkeln und Gräsern und registrierte die fos-

silen und rezenten Kostbarkeiten in die jährlich schwellenden Verzeichnisse. Nur wenn unsere vier Buben es zu toll trieben, vertauschte er den Tulpenstengel mit dem *Corylus* [= Haselrute]. Wie sehr sie ihn aber liebten, ersieht Du daraus, dass alle seinen Beruf ergriffen“. (Zitiert nach LEHMANN 1951: 61–62).

Unveröffentlichte Manuskripte (wurden von OTTO SAUTERMEISTER der Württembergischen Naturaliensammlung geschenkt (JNW 1930, 86: XX):

- SAUTERMEISTER, H.** (1836): *Catalogus plantarum Herbarii vivi secundum systema naturale Reichenbachii*
- SAUTERMEISTER, H.** (1844): *Index iconum plantarum secundum systema naturale (Phanerogamen)*.
- SAUTERMEISTER, H.** (1846/55): *Flora von Hohenzollern, nebst einem Teil der angrenzenden Gegenden von Württemberg, Baden und dem Bodensee*. 484 S.
- SAUTERMEISTER, H.** (1854): *Katalog einer Conchyliensammlung*
- SAUTERMEISTER, H.** (1870–1872): *Synopsis Mentharum Florae Germaniae et Europae mediae*.
- SAUTERMEISTER, H.** (1871–1872): *Synopsis generis Thymi Florae Germaniae et Europae mediae*.
- SAUTERMEISTER, H.** (1872): *Conspectus filicum Florae Germaniae et Europae mediae*.
- SAUTERMEISTER, H.** (1873): *Synopsis generis Agrostis Florae Germaniae*.
- SAUTERMEISTER, H.** (1873): *Synopsis generis Paeonia L.*
- SAUTERMEISTER, H.** (1873): *Synopsis Galii sylvestris Poll. Nec non spec. affinum*.
- SAUTERMEISTER, H.** (1873): *Synopsis Ajugarum europaeorum, inprimis Germaniae*
- SAUTERMEISTER, H.:** *Mineralogica*
- SAUTERMEISTER, H.:** *Tauschlisten*
- SAUTERMEISTER, H.:** *Synopsis generis Cladoniae Florae Germaniae et Europae mediae*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Catalogus plantarum officinalium secundum systema naturale*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Catalogus plantarum Herbarii vivi*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Systema naturale plantarum*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Verzeichnis der Sammler und Begründer des (HEINRICH SAUTERMEISTER'schen) Herbariums. – Verzeichnis der neu erworbenen Pflanzen und Herbarien*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Index plantarum Herbarii vivi H.J.SAUTERMEISTER. Acotyledones*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Systematisches Inhaltsverzeichnis der wichtigsten Artikel in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg*.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Botanische Notizen mit Beiträgen zur Flora von Wald, Beuron und Sigmaringen*. Manuskript.
- SAUTERMEISTER, H.:** *Index iconum plantarum cryptogamicarum*.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JACK (1900); KIRCHNER (1880); KUHN (1950); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1882); Mündliche Mitteilung von ANNETTE MAYERHÖFER, Apothekerin in Wald; SCHWEIKERT (1930a); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010; WANKMÜLLER (1960 und 1979b).

Sautermeister, Franz Ludwig

Pfarrer und Heilkundiger in Schörzingen und Sigmaringen

* 12. August 1825 in Rottenburg / Neckar † 4. Januar 1913 in Sigmaringen

Herkunft, Ausbildung und beruflicher Werdegang

FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER kam als 13. Kind der Eheleute JOSEPH und MARIA AGATHA SAUTERMEISTER geborene WELCKER in Rottenburg zur Welt. Der Vater war dort Rechtskonsulent und später Bistumssekretär. Das Ehepaar SAUTERMEISTER hatte 18 Kinder, von denen der Erstgeborene HEinrich JOSEPH SAUTERMEISTER* Apotheker wurde und sich einen Namen als Botaniker gemacht hat. HEinrich hat auch den jüngeren Bruder FRANZ LUDWIG dazu angeregt, sich der Botanik zu widmen.

LUDWIG SAUTERMEISTER war von 1845–1849 Theologiestudent in Tübingen und wurde am 10. August 1850 zum Priester geweiht. Nach anfänglicher Verwendung an mehreren Orten war er Präzeptorats-Kaplaneiverweser in Riedlingen. Die Lehrtätigkeit hat der Gesundheit des jungen Priesters, der schon in seiner Jugend stark lungenkrank war, sehr zugesetzt, so dass er sich nach einem erlittenen Blutsturz beruflich neu orientieren musste.

Im April 1860 kam SAUTERMEISTER als Seelsorger nach Hausen am Tann in der Nähe von Rottweil. Drei Jahre später erhielt er dort am 13. Januar 1863 die Pfarrei übertragen. Seine Gesundheit stabilisierte sich zusehends; so konnte er als ehemaliger Präzeptor, auf Wunsch des Kirchenrats schon bald neben seinem Pfarrberuf die Aufgabe des Schulinspektors im Bezirk Schömberg übernehmen. Am 10. Februar 1874 wechselte er auf die Pfarrstelle nach Weilen unter den Rinnen und am 1. März 1877 als Pfarrer und Schulinspektor nach Schörzingen. Am 1. Januar 1902 trat er im Alter von 76 Jahren seinen Ruhestand an und ging nach Sigmaringen¹⁾.

¹⁾ Die Angaben zu den Pfarrstellen sind dem Personalkatalog des Bistums Rottenburg von 1938 entnommen und decken sich mit den Aussagen von SCHWEIKERT (1930a). Die bei KUHN (1950) und von Pater MICHAEL BERTSCH im Vorwort zum ersten Pilzband des SAUTERMEISTER-Nachlasses zu lesenden Jahreszahlen weichen geringfügig davon ab. Die Angaben bei GRUMANN (1974) dürften aus der Luft gegriffen zu sein.

Der Seelsorger, Wohltäter und Heilkundige

SCHWEIKERT (1930a) hat in einem Artikel über „HEINRICH SAUTERMEISTER und seine Nachkommen“ auch dem Leben und Wirken des jüngeren Bruders LUDWIG SAUTERMEISTER nachgespürt. Dabei entdeckte er neben den naturwissenschaftlichen Interessen weitere Seiten des Pfarrherrn, die es wert sind, hier erwähnt zu werden. Wenn SAUTERMEISTER zu botanischen Exkursionen aufbrach, ging er vorher die Bettlägerigen und Schwerkranken seiner Pfarrgemeinde besuchen. Kam er dann abends mit seiner floristischen Ausbeute wieder zurück, führte ihn sein erster Weg wieder zu den Kranken, um ihnen ein heilkräftiges Pülverchen zu verabreichen und ärztlichen Rat zu erteilen. In Notfällen „waren die Kirchnachbarn angewiesen, den Seelsorger durch ein Glockenzeichen heimzurufen“ (SCHWEIKERT 1930a: XLVII).

SAUTERMEISTER sorgte dafür, dass seine Pfarrkinder die Kräuter und deren Heilwirkung kennen lernten; so wurde der Schörzinger Pfarrer zum „Volksarzt [und] Schrittmacher von Pfarrer KNEIPP“. Ein Bauer nannte ihn „eine wahre Krankenkasse für die Umgebung“. Sein erfolgreiches Wirken als Arzt war bis weit in die Baar und den Schwarzwald bekannt. „An Sonn- und Feiertagen war das Schörzinger Pfarrhaus Ziel zahlreicher Kranker und Hilfesuchender, die nicht nur unentgeltlich beraten, sondern auch mit Arzneimitteln versorgt wurden“. Selbst als Tierarzt war er im Einsatz. „Gegen den Schweinerotlauf besaß er ein kaum versagendes Mittel, das in die entlegensten Gehöfte geholt wurde“. „Solange Pfarrer SAUTERMEISTER in Schörzingen wirkte, kam kein Arzt ins Dorf, außer zu Wöchnerinnen“ (SCHWEIKERT 1930a: XLVII).

SAUTERMEISTER hat nie ein Aufheben um seine Person gemacht. Seine Verdienste und die Wertschätzung, die man ihm entgegen brachte, sind ihm nie in den Kopf gestiegen. In Gesellschaft hielt er sich bescheiden zurück, so dass er nicht nur bei seinen Amtsbrüdern, sondern auch im Kreis der Verwandten und Bekannten „der große Schweiger“ genannt wurde (SCHWEIKERT 1930a: XLVIII). Gesprächig wurde er nur, wenn ihn jemand auf irgendwelche Pflanzenvorkommen ansprach, dann erteilte er bereitwillig jede gewünschte Auskunft.

Wie SCHWEIKERT aus den Stiftungspflegeakten herausgefunden hat, waren der Schörzinger Pfarrer und seine Schwester, die ihm den Haushalt führte, äußerst anspruchslos und sparsam, so dass von dem bescheidenen Einkommen am Ende immer etwas übrig blieb. Einen Teil sparte er für ein eigenes Häuschen, in dem er seinen Ruhestand verbringen wollte. Den anderen Teil spendete der opferfreudige Kirchenmann den Armen und Kranken. Im Dorf wurde deshalb gar vermutet, er würde mit seinen Mineralien und getrockneten Pflanzen einen schwunghaften Handel treiben, um diese Spendengelder aufbringen zu können. Als am 10. August 1900 sein Goldenes Priesterjubiläum anstand, verzichtete er auf jegliche Feier, beschenkte die Ortsarmen reichlich, stiftete 1500 Mark zur Anschaffung einer neuen Orgel und beging seinen Ehrentag in aller Stille (SCHWEIKERT 1930a: XLIX).

Im Ruhestand konnte SAUTERMEISTER, wie er es sich gewünscht hatte, ins eigene Haus am Fuß des Brunnenbergs in Sigmaringen ziehen. In der Hauskapelle

des nahe gelegenen Fürst-KARL-Landesspitals (heute Landratsamt) las er noch bis 10 Tage vor seinem Tod die Heilige Messe. Die übrige Zeit des Tages verbrachte er mit seinen botanischen Studien (SCHWEIKERT 1930a: XLIX).

Der Botaniker

Nach einer Notiz im Deutschen Volksblatt vom 12. Juli 1884 (gefunden bei SCHWEIKERT 1930a: XLVIII) war LUDWIG SAUTERMEISTER wohl der vielseitigste Botaniker des Landes. Dabei hat er erst ums Jahr 1863 auf Anregung seines Bruders HEINRICH, der damals als Apotheker in Kloster Wald tätig war, damit begonnen sich botanisch zu beschäftigen. Seine Funde hielt der gründliche und fleißige Mann in Tagebüchern fest, die dann Eingang in die Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1882) gefunden haben. SAUTERMEISTER wird dort im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen genannt. In der Flora sind unter anderem seine Funde vom Sumpf-Läusekraut (*Pedicularis palustris*) aus der Gegend von Hausen am Tann erwähnt, sowie vom Lanzen-Schildfarn (*Polystichum lonchitis*) aus Hausen und Weilen unter den Rinnen, sowie vom Quellgras (*Catabrosa aquatica*), das er bei Schörzingen entdeckt hat. ROBERT GRADMANN hat den Schörzinger Pfarrer als Vertrauensmann für das Oberamt Spaichingen in seine Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen. Gemeinsam mit Lehrer JOSEF SCHEUERLE* hat LUDWIG SAUTERMEISTER den botanischen Teil in den Oberamtsbeschreibungen von Rottweil (1875) und Spaichingen (1876) bearbeitet.

Neben Farn- und Blütenpflanzen hat sich SAUTERMEISTER intensiv mit Moosen und Flechten befasst. HEGELMAIER (1884: 259) schreibt in seinem Beitrag zur Kenntnis der Moosvegetation im Vereinsgebiet, er verdanke dem Schörzinger Pfarrer SAUTERMEISTER die meisten Beiträge neben denen von LORENZ HERTER* und dem verstorbenen EMIL KOLB*. HERTER (1887: 177) rechnete SAUTERMEISTER zu den aktivsten Mooskundlern, genauso wie BERTSCH* (1949: 5), der ihn zu denjenigen zählt, die die Moosforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Land entscheidend voran gebracht haben. FRAHM & EGGERS (2001) haben ihn ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. Das Geschnäbelte Perlmoos (*Weissia rostellata* (BRID.) LINDB.) und das Vierkantige Pyramidenmützenmoos (*Pyramidula tetragona* (BRID.) BRID.) sind nur zwei der bemerkenswerten Arten, die SAUTERMEISTER in Schörzingen gesammelt hat.

Über SAUTERMEISTERS Beschäftigung mit Flechten erfahren wir bei RIEBER*, der ihn als seinen Flechtenlehrmeister bezeichnet und der „besonders seltene fruktifizierende Exemplare ans Naturalienkabinett eingesandt“ habe (RIEBER 1891: 17). Als eifriger Sammler hat er der Flechtenforschung im Land durch Einsendung mehrerer seltener Arten wertvolle Dienste erwiesen. RIEBER (1892: 248–253) publiziert in seinen „Beiträge[n] zur Kenntnis der Lichenenflora Württembergs und Hohenzollerns“ 31 Flechten, die SAUTERMEISTER neu aufgefunden hat.

Der Mykologe

In den Oberamtsbeschreibungen von Rottweil (1875) und Spaichingen (1876)

tritt SAUTERMEISTER erstmals als Pilzkundler in Erscheinung. Für diese Bände hat er die bisher in den beiden Oberämtern beobachteten Pilze zusammengestellt. Auch KIRCHNER & EICHLER (1894 und 1896) konnten sich in ihren „Beiträge[n] zur Pilzflora von Württemberg“ auf die Beobachtungen von Pfarrer SAUTERMEISTER stützen. Dabei fällt auf, dass in dieser „Pilzflora“ kein Finder so oft genannt wird wie Pfarrer SAUTERMEISTER (Sm) aus Schörzingen, der vornehmlich „in der Gegend von Hausen am Thann OA. Rottweil, Weilen u. d. Rinnen und Schörzingen im OA Spaichingen“ gesammelt hat (KIRCHNER & EICHLER 1894: 301). Insgesamt hat SAUTERMEISTER 442 Pilzarten aus seinem Untersuchungsgebiet mitgeteilt. Bei vielen Arten ist er sogar landesweit als einziger Finder genannt. Von den insgesamt 61 aufgeführten Arten der Gattung Schleierlinge (*Cortinarius*) hat SAUTERMEISTER 44 gemeldet, und bei 25 Arten ist er als einziger Finder angegeben.

Da sich Pilze nur schwer konservieren lassen, sind auch nur wenige Belege an die Autoren der württembergischen Pilzflora eingeschickt worden. SAUTERMEISTER hat aber seit Beginn seiner Pilzstudien im Jahr 1867 alle ihm bemerkenswert erscheinenden Funde nicht nur protokolliert, sondern zusätzlich noch gezeichnet; so ist er der Einzige, dessen Fundmitteilungen in den meisten Fällen bis heute nachprüfbar sind (HAAS* 1994: 6). Anfangs waren es Federzeichnungen, spätestens in Schörzingen hat SAUTERMEISTER seine Pilze in Aquarelltechnik gemalt. Auf diese Weise sind mehrere hundert Blätter im Folioformat entstanden, auf denen die Pilze in natürlicher Größe abgebildet sind und wie in einem Pilzbestimmungsbuch ausführlich beschrieben werden. HANS HAAS* hat sie in den Jahren zwischen 1938 und 1940 sowie nochmals 1970 ausgewertet und kommt dabei zum Schluss, SAUTERMEISTER sei der bedeutendste schwäbische Pilzkenner in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen (HAAS 1993: 5).

Die Beschreibungen beginnen bei SAUTERMEISTER immer mit dem Funddatum und einer genauen Fundortangabe, so dass man die Fundplätze heute vielfach noch aufsuchen könnte. Unter Verwendung zahlreicher Abkürzungen folgen die Beschreibung des Pilzes und die Charakterisierung seines Wuchsortes. Beim Orangeroten Becherling (*Peziza aurantia*) hat SAUTERMEISTER zu seinen sechs gezeichneten Exemplaren folgenden Text geschrieben: „1 1/2 breit, fast stammlos, napfförmig, oben schön pomeranzenrot, unten blasser, weiß angefliegen. Im Sept. 1868 und vorher im Thann, bes. bei faulen Stämmen auf bloßer Erde g[e] f[un]d[en]., gew[öhnlich]. s[ehr]. v[iele]. Ex[emplare]. zerstreut beisammen, oft auch mehrere Ex. nahe nebeneinander. Die Form ist nicht immer schüsself., oft liegen sie ganz flach auf dem Boden an dems. angeheftet in der Mitte und haben die Größe v. e. Sechser od. Halbguldenstück, und sind wie die Geldstücke rund. Beim Anrühren fliegen oft weißliche Wölkchen davon. Oft sind die Ex. unregelm. aufwärts gebogen“ (zitiert nach HAAS 1994: 11).

Zusätzlich zu seinen bildlichen und schriftlichen Pilzdokumentationen hat SAUTERMEISTER auch Pilze gesammelt und als getrocknete Belegstücke an EICHLER geschickt. Im Stuttgarter Naturkundemuseum befinden sich allerdings nur (noch) zwei Faszikel mit Rostpilzen (*Uredineen*) von ihm. Seine weiteren Belege

dürften bei den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen sein (HAAS 1994: 12).

Der Sammler und sein Nachlass

SAUTERMEISTER war ein „fachkundiger Sammler von Gesteinen, Mineralien und Fossilien“ (HAAS 1994: 12). Als er seinen Ruhestand antrat, hatte er so viele Sammelstücke beisammen, dass „die Mineraliensammlung allein eine Rosslast ausmachte, obwohl der größte Teil auf der Pfarrhausbühne in Schörzingen zurückblieb“ (SCHWEIKERT 1930: XLVII). Dabei hat sich SAUTERMEISTER nur gelegentlich und nebenher mit Mineralogie und Geologie befasst. Seine weitaus größere Leidenschaft galt der Botanik und der Mykologie. Von seinen Aufsammlungen hat er zwischen 1870 und 1903 immer wieder Belege von Blütenpflanzen, Moosen, Flechten und Pilzen ans Herbar des Vereins für vaterländische Naturkunde nach Stuttgart geschickt (JNW 1870–1903). Schon als Pfarrer in Hausen am Tann hat er damit begonnen, ein umfangreiches Herbar von Pflanzen seiner Umgebung anzulegen und Pilzexsikkate aufzubewahren (HAAS 1994: 12).

Nach dem Tod gelangte SAUTERMEISTERS wissenschaftlicher Nachlass ans Kloster Beuron. Die wertvolle Fachliteratur kam als Bereicherung in die naturwissenschaftliche Abteilung der Klosterbücherei. Pater MICHAEL BERTSCH* ordnete die Tagebuchnotizen und stellte sie in acht Oktavbänden zusammen. Die großformatigen Pilzblätter aus dem Nachlass brachte er in eine systematische Ordnung, verteilte sie auf sieben Foliobände, fügte jedem Band ein Titelblatt hinzu mit der Aufschrift: „Pilze nach der Natur gezeichnet, gemalt und beschrieben von FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER pens. Pfarrer in Sigmaringen“. Zusätzlich hat Pater MICHAEL jedem Band einen „Index alphabeticus“ angefügt (HAAS 1994: 6–10). SAUTERMEISTERS Botanische Tagebuchnotizen und die Bände mit den Pilzzeichnungen können nach vorheriger Anmeldung (etwa 14 Tage vorher) im Lesesaal zu den regulären Öffnungszeiten eingesehen werden (Schriftliche Mitteilung von Br. JAKOBUS KAFFANKE OSB vom 29.12.2012).

SCHWEIKERT (1930a: XLIX) schreibt, das Ordnen der kaum übersehbaren Herbarien und Mineralien schreite fort, sei aber noch nicht abgeschlossen. Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 151) kam das Herbar SAUTERMEISTER später zusammen mit dem Allgemeinen Herbar Beuron (AHbBeu) ans Fürstin-EUGENIE-Institut für Heilpflanzenforschung nach Schloss Lindich bei Hechingen (ERZ). Heute befindet es sich nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ vom Juli 2010 im Herbar des Botanischen Instituts der Universität Tübingen. Es enthält Belege aus Oberschwaben und dem Donautal. Ein Teil ist inseriert, ein weiterer Teil wartet noch auf seine Aufarbeitung (Telefonische Mitteilung von CORNELIA DILGER-ENDRULAT vom 12.12.2012). Einzelbelege von Blütenpflanzen, sowie ein Moos- und ein Flechtenherbar SAUTERMEISTERS liegen auch in Stuttgart (STU) (Schriftliche Mitteilung von MARTIN NEBEL vom 13.12.2012). Die Mineraliensammlung befindet sich nach einer schriftlichen Mitteilung von Bruder JAKOBUS KAFFANKE OSB vom 29.12.2012 im Archiv in Beuron und kann nach frühzeitiger Anmeldung eingesehen werden.

Publikationen

SAUTERMEISTER, F. L. (1907): *Callopsisma cerinellum* NYL. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 63: 458–460.

SAUTERMEISTER, F. L. (1910): *Delitschia elegans* nov. sp. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 66: 399–400.

Quellen

BERTSCH (1955); Diözesanarchiv Rottenburg (1938); EICHLER & GRADMANN (1900); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); FRAHM & EGGERS (2001); GRUMANN (1974); HAAS (1993 und 1994); HEGELMAIER (1873 und 1884); KIRCHNER & EICHLER (1894 und 1896); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); KUHN (1950); LEHMANN (1951a); MARTENS & KEMMLER (1882); RIEBER (1891 und 1892); Telefonische Mitteilung von CORNELIA DILGER-ENDRULAT, Schriftliche Mitteilung von Bruder JAKOBUS KAFFANKE OSB und MARTIN NEBEL; SCHWEIKERT (1930a); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Schenk, Eugen

Gymnasiallehrer in Sigmaringen

* 12. Juni 1908 in Reutlingen † 25. August 1992 in Bad Schussenried

Herkunft, Schulzeit und Studium

EUGEN SCHENK ist der Sohn des Reichsbahnbauoberinspektors ANDREAS SCHENK und seiner Ehefrau FRIEDA geborene MILLER. Die Familie muss bald schon nach



Sigmaringen gezogen sein, denn Sohn EUGEN ist dort am 1. Mai 1914 an der katholischen Volksschule eingeschult worden. Nach dreieinhalb Jahren wechselte er im Herbst 1917 ans Humanistische Gymnasium in Sigmaringen, an dem er am 11. März 1926 seine Reifeprüfung abgelegt hat. Da er Freude an der Beschäftigung mit Naturwissenschaften hatte, entschied er sich zum Studium der Mathematik, Chemie und Physik. Die ersten drei Semester, von Sommer 1926 bis einschließlich Sommer 1927, studierte er in Freiburg im Breisgau. Die nächsten beiden Semester

ging er nach München und wechselte dann zum Wintersemester 1928/29 an die Universität Frankfurt am Main. Zwei Jahre später beendete er sein Studium und meldete sich zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, die er am 13. Februar 1932 vor dem Prüfungsamt Frankfurt mit der Gesamtnote „gut“ bestand (Staatsarchiv Sigmaringen, Personalakte Lebenslauf Bestand Wü 82 T 13 Nr. 845).

Der Lehrer

Das Referendariat absolvierte SCHENK an seinem Heimatort Sigmaringen, weil er hier bei seinen Eltern wohnen konnte und dies „wirtschaftlich eine wesentliche Ersparnis bedeutete“, wie er in einem Brief vom 26. Februar 1932 schreibt (Staatsarchiv Sigmaringen, Personalakte Bestand Wü 82 T 13 Nr. 845). Seine Pädagogische Prüfung am 7. März 1934 musste er jedoch vor dem Prüfungsamt in Essen ablegen. Wie katastrophal die wirtschaftlichen Verhältnisse damals waren, sieht man daran, dass SCHENK nach bestandener Prüfung zum 18. Juni 1934 „zur unentgeltlichen Beschäftigung ans Gymnasium Sigmaringen überwiesen“ (Personalakte) wurde. Nach drei Monaten ließ er sich daher aus dem Staatsdienst beurlauben und unterrichtete vom 1. Oktober 1934 bis zum 31. März 1938 an der Marienschule, einer privaten katholischen höheren Mädchenschule in Sigmaringen. Zwischenzeitlich hat SCHENK am 30. April 1937 im Fach Biologie eine Erweiterungsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen abgelegt und die Prüfung mit Auszeichnung bestanden. Am 1. April 1938 erfolgte seine Ernennung zum Studienassessor. Er erhielt eine Stelle in Opladen im Regierungsbezirk Düsseldorf an der ADOLF HITLERSCHULE, der städtischen Oberschule für Jungen und nachfolgend am 1. April 1939 an der Staatlichen Oberschule für Jungen in Sigmaringen, dem heutigen Hohenzollern-Gymnasium. Ein Jahr später wurde SCHENK zum Studienrat ernannt und war jetzt Beamter auf Lebenszeit. Wann und wo er als Soldat einrücken musste, ist nicht bekannt. Jedenfalls kam er im Mai 1945 in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst am 12. August 1948 entlassen wurde. Am 30. September 1948 begann SCHENK wieder am Gymnasium in Sigmaringen zu unterrichten. Seine Ernennung zum Oberstudienrat erfolgte am 27. April 1959.

SCHENK war naturwissenschaftlich sehr vielseitig interessiert. Er hat sich schon von seiner Jugend an immer auch für Geologie interessiert, diese aber neben Mathematik, Physik, Chemie und Biologie nicht auch noch als Studienfach belegen können. Jetzt als Lehrer fand er Zeit, sich intensiv der Geologie zu widmen und während der Ferien an geologischen Studienreisen teilzunehmen, die meist von dem Tübinger Geologie-Professor GEORG WAGNER (1885–1972) geleitet wurden. Die Reisen führten ihn nach Graubünden, Dalmatien, Sizilien, Südfrankreich, Spanien und in zahlreiche weitere Gegenden. Immer brachte er reiches Bildmaterial mit nach Hause, das er zu Unterrichtszwecken einsetzte. Als „Nichtgeologe“ hat er an der Akademie Comburg einen einwöchigen Fortbildungslehrgang zur „Geologie und Landschaft in Süddeutschland“ besucht.

Auch mit astronomischen Beobachtungen hat sich SCHENK schon seit seiner

Schülerzeit beschäftigt. Gleich vom ersten Lehrergehalt kaufte er sich ein gutes Fernrohr und baute sich später zusätzlich noch ein Spiegelteleskop. Zusammen mit interessierten Schülern hat er unzählige Stunden bei der Beobachtung der Himmelskörper verbracht. Zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis am 2.10.1959, die am besten auf Teneriffa zu beobachten war, hat er das Oberschulamamt um einen 14-tägigen Sonderurlaub gebeten. Wie wichtig ihm diese Beobachtungsreise war, zeigt sein Angebot, die anfallenden Kosten für eine Unterrichtsvertretung aus eigener Tasche zu bezahlen. Sein Schulleiter befürwortete die Beurlaubung und begründete dies mit dem Gewinn, der später auch für die Schüler im Unterricht damit verbunden sei. Ob dem Antrag stattgegeben wurde, konnte nicht herausgefunden werden. Auf dem Gesuch ist lediglich ein handschriftlicher Vermerk zu lesen: „Vorschlag: Urlaub ohne Bezüge, Zuschuss aus Fortbildungsmitteln von 100.- bis 200.- DM.“ (Personalakte, Gesuch vom 31.3.1959).

SCHENK wird als beliebter, gutmütiger, begeisterter und begeisternder Lehrer geschildert, dessen vielseitiges Wissen nicht nur den Schülern im Unterricht, sondern auch einer breiten Öffentlichkeit bei seinen mitreißenden Vorträgen zugute kam. Sein Schulleiter HÄEGE bezeichnete ihn als „vielseitig gebildet, feinsinnig und entsprechend feinfühlig, der stets sein großes Wissen und Können und in großem Umfang auch eigene materielle Mittel in den Dienst der Schule gestellt hat“ (Personalakte, Schreiben vom 19.3.1970). In einem anderen Schreiben heißt es „Selbstlos lebt er ganz seinen Beruf und lässt die Schüler und alle interessierten Kreise mit großem Erfolg an seinem reichen Wissen und Können teilnehmen“ (Personalakte, Schreiben vom 7.2.1959). Im Alter fiel ihm das Unterrichten zunehmend schwerer. Er fühlte sich der immer stärker werdenden nervlichen Belastung nicht mehr gewachsen und beantragte daher im Alter von 62 Jahren seine vorzeitige Pensionierung.

SCHENK hat erst sehr spät, kurz vor seinem 60. Geburtstag am 31. Mai 1968, geheiratet. Die Auserwählte war MATHILDE geborene MAICHLE. Mit ihr und zusammen mit Freunden verbrachte er viele Stunden in seinem geliebten Garten, dem „Paradiesle“ in der Nähe des heutigen Freibads. Frau SCHENK verstarb Ende der 80er Jahre. EUGEN SCHENK blieb zunächst noch einige Jahre in seiner Wohnung in der Schwabstraße, musste sich dann aber in ein Altersheim begeben, vermutlich nach Bad Schussenried, denn dort ist er im Alter von 84 Jahren gestorben (Schriftliche Mitteilung von SIEGFRIED FRANZ vom 28.11.2010).

Der Botaniker

Zwei Jahre nach SCHENKS Tod kamen seine etwa 4.000 Belege von Farn- und Blütenpflanzen aus Europa und Afrika ins Herbar des Staatlichen Museums für Naturkunde nach Stuttgart (STU) (JNW 1995: 547). Darunter befindet sich auch ein Beleg vom Gelben Zypergras (*Cyperus flavescens*), den SCHENK im Juli 1952 am Ostufer des Mindelsees gesammelt hat. Wer das Herbar dem Museum vermacht hat, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); JNW (1995); Schriftliche Mitteilungen von SIEGFRIED FRANZ, Sigmaringen vom 12.8.2010 und 28.11. 2010; Staatsarchiv Sigmaringen, Personalakte Bestand Wü 82 T 13 Nr. 845.

Porträt: Staatsarchiv Sigmaringen, Sign.: Wü 82 T 13 Nr. 845.

Scherer, Hans Franz Xaver

Textilfacharbeiter aus Inzigkofen

* 26. Mai 1927 in Milzau bei Merseburg an der Saale † 24. Mai 2001 in Inzigkofen bei Sigmaringen

Herkunft und berufliche Tätigkeit

Nach seiner Geburt in Milzau wuchs HANS SCHERER in Inzigkofen bei Sigmaringen auf. Hier ist er heimisch geworden und ist dem Ort bis zu seinem Tod treu geblieben. Nach dem Besuch der Volksschule war er als Stricker und Wirker in einer Textilfabrik in Ebingen tätig. Dazu fuhr er täglich mit dem Moped zum unten im Tal gelegenen Bahnhof Inzigkofen, um von dort mit dem Zug zur Arbeitsstelle nach Ebingen zu gelangen. Als Frührentner hat er sich verstärkt dem Naturschutz und der Botanik gewidmet.

Der Naturschützer

SCHERER war ein großer Naturliebhaber, dem die Bewahrung der Schöpfung am Herzen lag. Tatkräftig hat er sich im Naturschutz eingebracht. Im Schwäbischen Albverein war er von 1964–1995 Naturschutzwart in der Ortsgruppe Inzigkofen. Darüber hinaus war er im Oberen Donau Gau bei allen naturschutzrechtlichen Belangen ein sachkundiger Berater. Seine Aktionsfelder lagen in erster Linie im Inzigkopher Park mit seiner wildromantischen Felsenlandschaft, im Schmeietal, im oberen Donautal und im Irndorfer Hardt.



Im Jahr 1992 war SCHERER allein zwischen 15. Mai und 26. Juli an insgesamt 31 Tagen auf Naturschutz-Streife unterwegs, wie aus einem Bericht an den Schwäbischen Albverein hervorgeht. Dabei hat er Feuerstellen und Zeltlager kontrolliert, wilde Feuerstellen beseitigt und Abfälle eingesammelt, Wege frei geschnitten, Ermahnungen ausgesprochen und notfalls auch Anzeigen erstattet. Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, war er unermüdlich mit seinem Mofa unterwegs, wofür er eigens eine Sondergenehmigung erteilt bekommen hatte, um auch auf gesperrten Wegen fahren zu können.

Der biologische Forstschutz war HANS SCHERER immer ein besonderes Anliegen. Jährlich kontrollierte und reinigte er in den Wäldern der Gemarkung Inzigkofen 594 Nistkästen. Bei Bedarf wurden sie erneuert. SCHERER führte Buch, welche Kästen besetzt, von welchen Vogelarten sie angenommen und von wem sie als „Nachmieter“ bewohnt wurden. So erfahren wir beispielsweise, dass bei der Kontrolle im Jahr 1994, nachdem die Jungvögel ausgeflogen waren, in 77 Kästen der Siebenschläfer und in fünf weiteren die Haselmaus eingezogen war.

Als beim Trassenneubau der B463, etwa 5 km nordnordwestlich von Sigmaringen nicht zu verhindern war, dass das Naturschutzgebiet Blauen angeschnitten wurde, fand im Herbst 1975 unter Leitung der Bezirksstelle für Naturschutz in Tübingen die erste Pflanzen-Umsiedlungs-Aktion im Regierungsbezirk statt. Über 40 Helfer stachen innerhalb mehrerer Stunden unzählige Pflanzen aus, darunter Seidelbast, Türkenbund, Frauenschuh und weitere Orchideenarten, um sie an anderen geeigneten Stellen im Tal wieder einzupflanzen. Bei dieser Aktion war man sich durchaus des damit verbundenen Risikos bewusst. Sollte das Experiment jedoch gelingen, so wollte man es auch anderswo bei ähnlich gelagerten Fällen wiederholen. HANS SCHERER hat bei dieser Umpflanz-Aktion neben Vertretern des Arbeitskreises Heimische Orchideen, des Schwäbischen Albvereins, des Deutschen Alpenvereins und Vertretern weiterer Gruppierungen an vorderster Front mitgearbeitet.

SCHERERS über viele Jahre andauernde Einsatzbereitschaft im Naturschutz war enorm und wurde auch höheren Orts zur Kenntnis genommen, wie seine diversen Ehrungen zeigen und wie auch aus einem Brief hervorgeht, den ihm Forstpräsident PETER STOLL von der Forstdirektion Tübingen und späterer Präsident des Schwäbischen Albvereins am 7. Dezember 1987 geschrieben hat. Darin heißt es: „Unter den vielen Naturschutzwarten des Schwäbischen Albvereins stehen Sie sicher an vorderster Stelle“.

Der Botaniker

SCHERER war ein engagierter Hobbybotaniker, der sich als Autodidakt – ohne akademisches Studium – ein enormes botanisches Fachwissen erarbeitet hatte. Im oben schon erwähnten Brief schreibt ihm Forstpräsident STOLL: „Ich bewundere immer, wie Sie sich in die Materie eingearbeitet haben und wie gut Ihre floristischen Kenntnisse sind und es freut mich ganz besonders, dass Sie auch immer bereit sind sie der breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen“.

Von 1975–2000 bot er jedes Jahr zwischen fünf und 10 botanische Führungen vor allem für den Schwäbischen Albverein, an. Die Ziele lagen meist im oberen Donautal oder direkt vor der Haustür im Inzigkofen Park. Als die Gemeinde Inzigkofen 1983 einen „Wanderführer durch den Fürstlichen Park Inzigkofen“ herausgab, hat er auf Seite 19 einen kleinen Beitrag zur Pflanzenwelt des Parks beigesteuert.

SCHERER kannte sich auch bei Moosen und Flechten sehr gut aus, und was besonders erstaunlich ist, er hat sich als Autodidakt mit Wilddorn, Wildrosen und Weiden beschäftigt. Er kartierte die Wuchsorte von Wildbirnen und Wildäpfeln im Donautal. Die Unterlagen dazu müssten nach Auskunft von WILLI RÖSSLER beim Forstamt Sigmaringen bzw. bei der Forstdirektion in Tübingen liegen.

Um unsere heimischen Wildrosen mehr ins Bewusstsein zu rücken, wollte SCHERER im Donautal einen Wildrosenpfad einrichten. Zusammen mit WILLI RÖSSLER, der damals Gauobmann war, suchte er nach einer geeigneten Strecke. Dabei kam der Gedanke auf, den Rosenpfad zu einem Naturlehrpfad auszuweiten. An einem sonnigen Hang auf der linken Donauseite bei Beuron wurde oberhalb der Holzbrücke ein geeigneter Platz gefunden, an dem jetzt auf einer Strecke von etwa einem Kilometer Länge 40 Bäume, Sträucher und Wildrosen vorgestellt werden.

Zusammen mit dem Flurbereinigungsamt hat HANS SCHERER auf der Gemarkung Inzigkofen einen 2,3 km langen Feldgehölz-Rundwanderweg eingerichtet, bei dessen Einweihung er am 13. Mai 1984 die zahlreich erschienenen Gäste geführt hat und ihnen interessante Details über einzelne Baum- und Straucharten berichten konnte. Ebenso war SCHERER der Initiator für den Weidenlehrpfad in Inzigkofen.

Nach Aussage von SIEGFRIED FRANZ hat SCHERER zahlreiche Fundlisten, unter anderem für die Forstverwaltung und die Naturschutzbehörden erstellt. Seine Funde hat er aber selbst nie publiziert. Seine einzige Publikation ist eine kleine Pflanzenliste des Inzigkofen Parks mit Breitblättriger Glockenblume (*Campanula latifolia*), Braunem Storchschnabel (*Geranium phaeum*) und Echtem Alant (*Inula helenium*) als Besonderheiten. Am achtbändigen Grundlagenwerk von SEBALD et al. (1990–1998): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, hat SCHERER als Datenlieferant mitgearbeitet. Darin wird unter anderem sein Fund der Apfelrose (*Rosa villosa*) erwähnt, von der er an insgesamt drei Fundorten etwa 55 Pflanzen feststellen konnte (TIMMERMANN 1992: 93 in SEBALD et al.).

Nach Auskunft des Sohnes hatte HANS SCHERER eine (kleine) Pflanzensammlung angelegt, von deren Verbleib aber nichts bekannt ist. Nach seiner Auskunft hatte der Vater auch Kontakt zu KARL BERTSCH*.

Mitgliedschaften

SCHERER war Gründungsmitglied der Sigmaringer Ortsgruppe des früheren Bundes für Vogelschutz (heute NABU) und dort im Vorstand tätig. 1964 trat er dem Schwäbischen Albverein bei. Hier war er 12 Jahre lang stellvertretender Ver-

trauensmann der Ortsgruppe Inzigkofen und bis ein Jahr vor seinem Tod ohne Unterbrechung Mitglied im Ausschuss.

HANS SCHERER war mit dem langjährigen Gauvorsitzenden WILLI RÖSSLER befreundet, der SCHERER in seiner Arbeit voll unterstützt hat. Ihm verdankt der Verfasser dieses Beitrags wertvolle Hinweise, die RÖSSLER aus den Albvereinsunterlagen zusammen getragen hat. Im Begleitbrief zu den mitgelieferten Unterlagen schreibt er zu dieser mühevollen Kleinarbeit „aber was tut man nicht für einen guten Freund“. Gemeint ist HANS SCHERER, nicht der Autor.

Ehrungen

Für seine Leistungen und seinen unermüdlichen Einsatz für die Belange des Albvereins erhielt HANS SCHERER am 24.10.1981 die Silberne Ehrennadel und am 27.1.1996 den Ehrenschild des Schwäbischen Albvereins verliehen. Regierungspräsident MAX GÖGLER zeichnete ihn am 15. Dezember 1987 für seine kommunale Bürgeraktion mit einer Anerkennungs-Urkunde aus. Kurz zuvor schon wurde ihm am 20. Oktober 1987 vom Ministerpräsidenten LOTHAR SPÄTH für seine langjährigen Verdienste im Ehrenamt die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg verliehen.

Publikation

SCHERER, H. (1983): Die Pflanzenwelt im Inzigkofer Park. In: **BECK, M.**: Wanderführer durch den Fürstlichen Park Inzigkofen. Herausgeber: Gemeinde Inzigkofen. 21 Seiten. Druck: Gebr. Metz.

Quellen

Familienarchiv SCHERER; SCHERER (1983); Schriftliche Mitteilungen von SIEGFRIED FRANZ vom 12.8.2010 und vom 28.11.2010; Schriftliche Mitteilung von WILLI RÖSSLER vom 13.10.2011; Schriftliche Mitteilung von WINFRIED SCHERER, undatiert; TIMMERMANN (1992); Sterberegister Laiz-Inzigkofen.

Foto: Familienbesitz WINFRIED SCHERER, Inzigkofen.

Scheurle, Josef

Lehrer in Wolfegg und Frittlingen

* 11. Juli 1835 in Rechberghausen / OA Göppingen † 26. November 1925 in Frittlingen / OA Spaichingen

Herkunft und Ausbildung

JOSEF SCHEURLE ist als neuntes Kind des Mühlenbesitzers JOHANNES SCHEURLE und seiner Ehefrau MARIA ANNA geborene HOFELE in der „Unteren Mühle“ in Rechberghausen aufgewachsen. Sein Vater hatte dort in die einst von den Grafen von Rechberg erbaute historische Mühle eingeheiratet. Nach dessen Willen hätte der Sohn vermutlich Müller werden sollen, denn SCHWEIKERT (1930: L) schreibt: „Mit der staubigen Mühle konnte sich der Junge nicht anfreunden. Nach mehre-

ren missglückten Mühlknappenversuchen gab ihn der Vater dem Musterlehrer¹⁾ WALLER in Gmünd zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf“. 1854 beendete SCHEUERLE seine Ausbildung am Lehrerseminar in Schwäbisch Gmünd.

Beruf und Ruhestandsjahre

Mit 19 Jahren begann SCHEUERLE als unständiger Lehrer seine ersten Berufserfahrungen zu sammeln. Während der ersten acht Jahre unterrichtete er in (Bad) Waldsee, Rechberghausen, Neuler, Donzdorf und Söflingen. Daraufhin erhielt er auf Vermittlung einer verwandten Ordensschwester eine Stelle in Emmetten in der Schweiz. In dem hoch über dem Südufer des Vierwaldstätter Sees gelegenen Ort unterrichtete er seine Schüler in den Wintermonaten im Schulzimmer, im Sommer ging er zu ihnen auf die Alm, um den als Sennen eingesetzten Jungen ihr im Winter erlerntes Wissen aufzufrischen. Zu seinen Aufgaben in Emmetten gehörte auch, den „Musterschüler“ MELCHIOR WIRSCH zum Lehrer und Organisten auszubilden. Mit ihm unternahm er an schulfreien Tagen verwegene Bergtouren, die SCHEUERLE, neben erstaunlicher körperlicher Fitness, wertvolle botanische Sammlungen bescherten.

Nach zweijährigem Aufenthalt in der Schweiz kehrte SCHEUERLE 1864 wieder zurück ins Schwabenland. Er bekam eine Stelle als Lehrer in Wolfegg, wurde aber bereits 1868 erneut versetzt, diesmal nach Frittlingen in der Nähe von Spaichingen, wo er 1870 eine Anstellung als ständiger Lehrer erhielt und damit auch heiraten konnte. Seine Braut war MARIA ROSA GÖTZ aus Frittlingen, die er 1871 heiratete. Die Ehe blieb kinderlos. Am 1. April 1890 ging SCHEUERLE in Pension.

Da er sich von seiner geringen Pension nicht die gesamte botanische Literatur



SCHEUERLE als Gratulant mit Blumenstrauß

¹⁾ Im Volksschulgesetz von 1836 wurden Lehrer, die Schüler am Ende ihrer Volksschulzeit, nach einer Vorprüfung mit Kost und Logis bei sich aufnahmen, um sie in drei Jahren auf den Lehrerberuf vorzubereiten, als Musterlehrer bezeichnet.

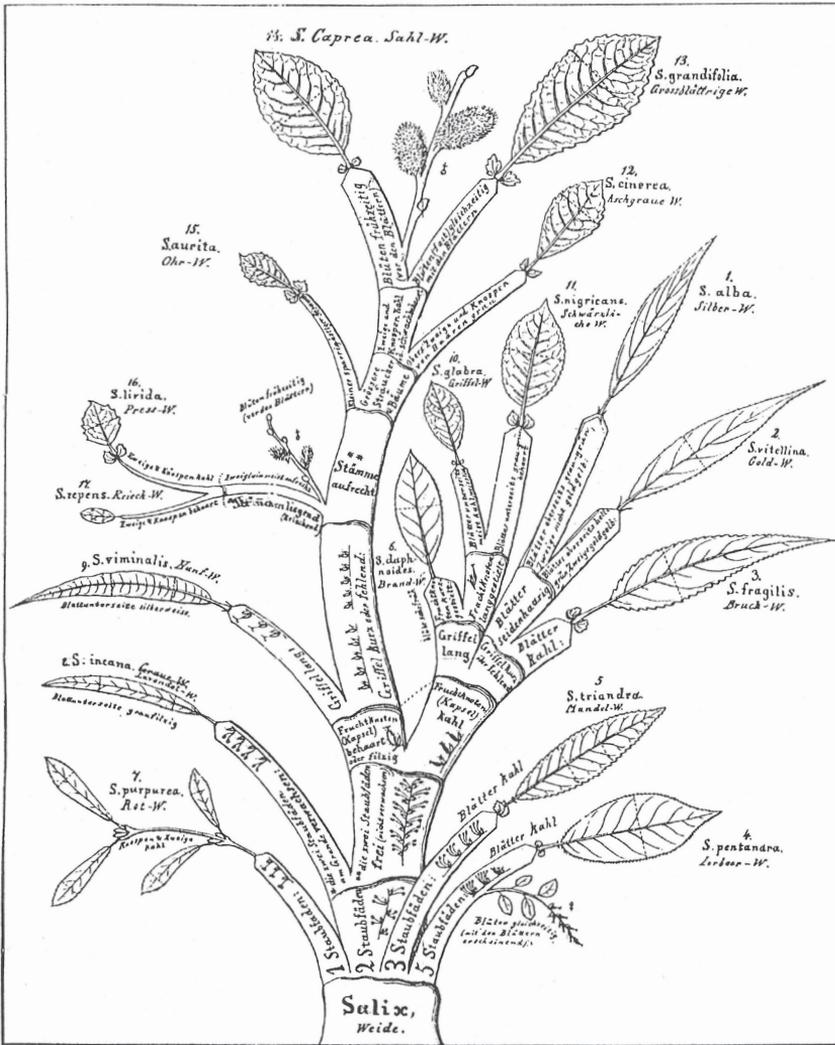
leisten konnte, die er sich gewünscht hätte, lieb sich SCHEUERLE vor allem die englischsprachigen Werke bei LUDWIG SAUTERMEISTER* aus, der im nahe gelegenen Schörzingen Pfarrer war. Um diese Werke lesen zu können, hat er noch im hohen Alter angefangen Englisch zu lernen.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren für SCHEUERLE harte Zeiten zu bestehen. Um überleben zu können, begann er im Alter von über 80 Jahren damit, Weidenkörbe zu flechten, die er gegen Naturalien eintauschte. Wie schwierig die Zeiten damals waren, zeigt auch die Tatsache, dass er in den Jahren 1922–1924 dem schwedischen Botaniker CARL BLOM in Lund zahlreiche Weidenbelege, sowohl von Stamm-Arten wie auch von Hybriden, schickte, um mit den paar Kronen, die er dafür erhielt, die größte Not der Inflationsjahre ein wenig lindern zu können.

Der Botaniker

SCHEUERLE hat sich schon in jungen Jahren als unständiger Lehrer mit Pflanzen befasst. Die Alpenflora, die er bei seinen Bergtouren um Emmetten kennen gelernt hatte, begeisterte ihn noch mehr, so dass er von seinem zweijährigen Aufenthalt in der Schweiz eine reiche Pflanzensammlung mit nach Hause brachte, darunter auch einige Belege von Habichtskräutern, mit denen er sich in späteren Jahren besonders intensiv beschäftigte. In Wolfegg lernte er Hofapothecker DUCKE* und Hofgärtner SCHUPP* kennen. Mit diesen beiden hochkarätigen Botanikern begann er besonders die Flora der oberschwäbischen Riedlandschaften zu durchforschen. Wenn sie abends nach ihren Exkursionen im Wolfegger Bräuhaus noch einkehrten, setzten sie sich an einem Extratisch zusammen, sortierten ihre Aufsammlungen und besprachen ihre Funde. Das blieb den anderen im Saal nicht verborgen, von denen sie bald als die drei „Gemüsler“ bezeichnet wurden (SCHWEIKERT 1930: LI). In Frittlingen setzte SCHEUERLE seine botanischen Aktivitäten fort.

Nach zehn Jahren hatte er auch seine neue Umgebung von Frittlingen im Umkreis von wenigen Stunden weitgehend erforscht. So wendete er sich vor allem dem Studium der Weiden mit ihren zahlreichen Hybriden zu. Mit ihnen hatte er sich zwar schon früher in Wolfegg abgegeben, wie an einer Pflanzensendung zu erkennen ist, bei der er 21 Weidenbelege ans Naturalienkabinett nach Stuttgart geschickt hatte (JNW 1868: 11). Unter diesen Belegen haben sich gleich mehrere Neufunde für Württemberg befunden. Jetzt aber wandte er sich der bestimmungskritischen Gattung der Weiden ganz professionell zu. Um die Hybriden richtig bestimmen zu können, ist eine genaue Kenntnis der Stamm-Arten notwendig. Um ihre jahreszeitliche Entwicklung leichter studieren zu können, nahm SCHEUERLE zahlreiche Weiden im eigenen Garten in Kultur. Beim Vergleich der verschiedenen Weidenarten fand er heraus, welche Unterscheidungsmerkmale sich als konstant erweisen und sich für eine sichere Bestimmung eignen. Seine Beobachtungen fasste er in Merkmalstabellen zusammen und stellte sie für die badischen Weiden auf originelle Weise in einem dichotomen Schlüssel an einer „Monsterweide“ graphisch dar. SCHEUERLES Herbar enthält etwa 3.500 Weidenbelege, es zählt damit zu einer der größten deutschen Weiden-Sammlungen.



SCHUEERLES „Monsterweide“ zur dichotomen Bestimmung der badischen Weiden

Einen zweiten Schwerpunkt legte SCHEUERLE auf die Habichtskräuter, die ebenfalls zu den bestimmungskritischen Gattungen zählen, weil sie als junge Pflanzengruppe vielfach noch in Entwicklung begriffen sind. Auch mit ihnen hatte er sich schon früher befasst, als er beispielsweise bei seinen Bergtouren um Emmetten in den Jahren 1863/64 eine größere Anzahl sammeln konnte. Später im Ruhestand brachte er von seinen Reisen weitere Belege mit, die er an verschiedenen Orten der Allgäuer Alpen, in Tirol oder im Engadin gesammelt hatte. Die

meisten seiner Belege stammen jedoch aus der näheren Umgebung seiner jeweiligen Dienstorte, wie Donzdorf, Wolfegg und Frittlingen. Weitere Funde belegen, dass er auch im Oberen Donautal, am Hohentwiel und am Kniebis Habichtskräuter gesammelt hat. Sein Herbar enthält insgesamt 396 Belege dieser Gattung.

Bei den Habichtskräutern arbeitete SCHEUERLE eng mit KARL HERMANN ZAHN (1865–1940) zusammen, dem späteren Monographen der Gattung *Hieracium*. Die beiden kannten sich schon aus der Zeit, als ZAHN für einige Zeit Lehrer in Donaueschingen war. Dass sich SCHEUERLE ernsthaft mit den Habichtskräutern beschäftigt hat, zeigt die Tatsache, dass ZAHN eine von SCHEUERLE entdeckte Unterart des Wiesen-Habichtskrauts als *Hieracium caespitosum* subsp. *scheuerlei* beschrieben hat.

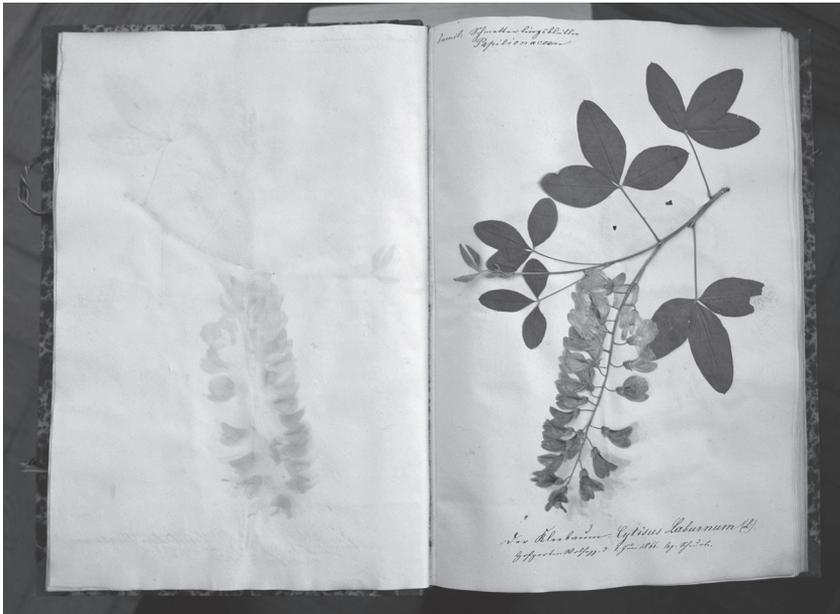
SCHEUERLE hat neben Weiden und Habichtskräutern auch an allen anderen Höheren Pflanzen Interesse gezeigt, wie durch sein Herbar und seine Publikationen belegt ist. Unter den Veröffentlichungen befindet sich beispielsweise ein Beitrag über die Riedflora von Spaichingen aus dem Jahr 1888. Auch in den Landesfloren von MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) wird SCHEUERLE im Verzeichnis der Finder genannt. Neben zahlreichen Weiden und weiteren Arten erwähnen die Autoren SCHEUERLES Funde vom Narzissen-Windröschen (*Anemone narcissiflora*) bei Böttingen, Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) am Weißen Bronnen bei Wolfegg, Schönen Pippau (*Crepis pulchra*) bei Frittlingen, Glanz-Kerbel (*Anthriscus nitidus*) bei Aixheim im OA Spaichingen und Österreichischen Rippensamen (*Pleurospermum austriacum*) bei Thalheim im OA Tuttlingen.

Gemeinsam mit Pfarrer LUDWIG SAUTERMEISTER* hat SCHEUERLE den botanischen Teil in den Oberamtsbeschreibungen von Rottweil (1875) und Spaichingen (1876) bearbeitet. In GRADMANNS Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns war der Ruheständler als Vertrauensmann für das Oberamt Tuttlingen zuständig (EICHLER & GRADMANN 1900: 540 und 1901: 440). In weitaus geringerem Umfang beschäftigte sich SCHEUERLE auch mit Moosen und Flechten.

Herbarien und weitere Sammlungen

SCHEUERLE war ein eifriger Sammler, so dass seine verschiedenen Sammlungen bald alle Räume des Hauses füllten, die nicht unbedingt zum Wohnen gebraucht wurden. Im Erdgeschoss lagerten in selbstgefertigten Regalen die Versteinerungen aus dem Jura. In den übrigen freien Räumen bis unters Dach war sein Herbar untergebracht. Eine zum Garten hin gelegene Glasveranda diente ihm als Arbeitszimmer.

Seine Mineraliensammlung und die paläontologische Sammlung aus dem Jura hat Fabrikdirektor DR. KARL KOCH (1873–1945) aus Trossingen schon während der Inflation erworben (MAYER 1976: 87; SCHWEIKERT 1930: LIII). Sein mustergültiges Herbar mit Belegen aus dem süddeutschen Raum ging an die Erzabtei Beuron und wurde dort viele Jahre von Pater MICHAEL BERTSCH* betreut und gehütet. Nach dessen Tod kam es mit dem Beuroner Herbar zu Professor HUMMEL ans Fürstin-EUGENIE-Institut für Heilpflanzenforschung auf Schloss Lindich bei He-



Herbarbeleg des als Kleebaum bezeichneten Goldregens aus dem Wolfegger Hofgarten

chingen und nach HUMMELS Emeritierung im Jahr 1975 an das Herbarium des Botanischen Instituts der Universität Tübingen (TUB) (GOTTSCHLICH 1996: 226). Ein kleines, in Buchform gebundenes Herbar mit 80 Belegen, die SCHEUERLE zwischen 1861 und 1867 gesammelt hat, befindet sich heute noch auf Schloss Wolfegg. Die Belege stammen vorwiegend aus der Schweizer Bergwelt, wie Unterwaldner und Urner Alpen, Rigi und Pilatus, sowie aus dem Wolfegger Hofgarten. Bemerkenswert sind auch einige Funde aus der näheren Umgebung von Wolfegg, wie die Grünerle (*Alnus alnobetula*) vom 16. Mai 1866 bei Waldburg und die Strauchbirke (*Betula humilis*) vom 27. Juni 1867 aus dem Wurzacher Ried.

Zahlreiche Einzelbelege, vor allem von *Salix*-, *Rubus*-, *Rosa*- und *Populus*-Arten kamen zwischen 1868 und 1919 ans Naturkundemuseum in Stuttgart, ebenso ein Beleg des württembergischen Erstnachweises vom Acker-Ehrenpreis (*Veronica agrestis*), den er zusammen mit DUCKE* gesammelt hatte (JNW 1868: 11). Weitere Belege von Kryptogamen und Phanerogamen folgten, so vom Hasenohr-Habichtskraut (*Hieracium bupleuroides*) und der Niedrigen Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*) (JNW 1895: XXXII), wie auch ein Beleg der Zwiebel-Binse (*Juncus bulbosus*) aus dem Dürbheimer Ried (JNW 1910: XVII). Außerdem schickte er Weidengallen (JNW 1889: 11) und 12 verschiedene, an Weiden lebende Insektenarten in 40 Stück nach Stuttgart (JNW 1890: 9). Der geologischen Abteilung des Stuttgarter Museums vermachte er zahlreiche Ammoniten aus der Gegend von Gosheim und Frittlingen (JNW 1895: XXXIII und 1896: XV).

Mitgliedschaften und Ehrungen

SCHUEERLE war 1882 dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg beigetreten. Weiter war er Mitglied im Botanischen Verein für den Kreis Freiburg und das Land Baden, dem heutigen Badischen Landesverein für Naturkunde und Naturschutz. Eine besondere Ehrung erfuhr er für seine Beschäftigung mit den Habichtskräutern, als KARL HERMANN ZAHN (1865–1940) eine von SCHUEERLE entdeckte Unterart *Hieracium caespitosum* subsp. *scheuerlei* nannte.

Publikationen

- SCHUEERLE, J.** (1887): Botanische Funde und Fundorte. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 43: 221–228.
- SCHUEERLE, J.** (1888): Die Riedflora der Spaichinger Gegend – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 43–45.
- SCHUEERLE, J.** (1888): Die Weidenarten Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 167–176.
- SCHUEERLE, J.** (1888): Die badischen Weiden-Arten. – Mitt. Bad. Bot. Vereins 2(51/52): 1–14.
- SCHUEERLE, J.** (1888): Bitte um Eisendung von Weidenarten. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 312.
- SCHUEERLE, J.** (1902): Unechte Bastardbildung. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 58: LIX.

SCHWEIKERT (1930: LII) berichtet von hinterlassenen Aufzeichnungen, aus denen hervorgeht, dass SCHUEERLE an einer Flora für die Schule und an einem volkstümlichen Handbuch der Pflanzenkunde gearbeitet habe. Dazu hatte er alle möglichen Artikel aus Zeitschriften und Katalogen ausgeschnitten, die sich mit Pflanzen befassten, sei es mit deren Namen, Herkunft, Verwendung oder Heilkraft. Die in verschiedenen Mappen gesammelten Ausschnitte haben anscheinend mehrere Waschkörbe gefüllt. Zur Fertigstellung der geplanten Arbeiten ist es aber nie gekommen.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Familienregister Rechberghausen; GOTTSCHLICH (1996); JNW (1868–1919); LEHMANN (1951b); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); LHB (1876, 1885, 1903 und 1914); MAYER (1976); SCHWEIKERT (1930); SEBALD et al. (1990–1998); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Foto: Sammlungen des Botanischen Instituts Tübingen, Auf der Morgenstelle 1. Zeichnung: Aus dem Nachlass Pater BERTSCH im Kloster Beuron. Foto des Herbarbelegs vom Goldregen (als Kleebaum bezeichnet): DR. BERND MAYER, Schloss Wolfegg.

Schiefer, Jochen

Diplom-Landwirt; Vegetationskundler in Aulendorf

* 13. Februar 1947 in Stuttgart † 29. Mai 1984 in Asselfingen, Alb-Donau-Kreis

Schul- und Berufsausbildung

SCHIEFER hat vom 28. April 1954 bis zum 25. März 1958 im Stuttgarter Stadtteil Gaisburg die Grundschule besucht; danach wechselte er ans ZEPPELIN-Gymnasium in Stuttgart und legte dort am 7. Oktober 1966 die Reifeprüfung ab. Es folgte eine Praktikantenausbildung zunächst auf Hofgut Tachenhausen bei Oberboihingen (damals Kreis Nürtingen) und anschließend an der Kreislandwirtschaftsschule in Kirchheim/Teck. Ab dem Wintersemester 1967 absolvierte SCHIEFER ein landwirtschaftliches Studium an der Universität Hohenheim, das er 1971 als Diplom-Landwirt im Fachbereich Agrarbiologie abschloss. Vom 1.7.1971 bis zum 31.8.1971 blieb er noch zwei Monate als wissenschaftliche Hilfskraft in der Abteilung Landschaftsökologie in Hohenheim.

Berufliche Tätigkeit

Am 1. November 1971 erhielt der frisch gebackene Diplom-Landwirt eine Anstellung im Fachbereich Agrarbiologie an der Forschungsstelle für Standortkunde auf dem Schuhmacherhof in Ravensburg-Bavendorf. Verwaltungstechnisch war die Stelle bis Ende 1974 dem Landwirtschaftsamt Ravensburg, danach der Landesanstalt für Umweltschutz zugeordnet. SCHIEFER war mit den Standortskartierungen befasst, die von Prof. DR. FRIEDRICH WELLER fachlich geleitet und im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums durchgeführt wurden. Am 1. Januar 1979 kam SCHIEFER als Leiter der Abteilung für Pflanzensoziologie und Ökologie an die Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Grünlandwirtschaft und Futterbau nach Aulendorf. Seine Aufgabengebiete waren vegetationskundliche und standortökologische Untersuchungen im Grünland.



SCHIEFERS botanische Laufbahn

Schon in früher Kindheit hat SCHIEFER seine Liebe zu Tieren entdeckt, als er bei seinen Großeltern im Unterland zu Besuch war, in deren ländlicher Umgebung er den Umgang mit Tieren kennen lernte. Deshalb war für ihn schon bald als Schüler am Gymnasium klar, dass er ein agrarwissenschaftliches Studium ergreifen möchte. Die Weichen wurden dann in Richtung Vegetationskunde und Standortökologie gestellt.

Am 7. Juli 1980 hat JOCHEN SCHIEFER bei Prof. KARL FRIEDRICH SCHREIBER an der Universität Hohenheim zum Doktor der Agrarwissenschaften (Dr. sc. agr.) promoviert. Das Thema seiner Dissertation hieß „Bracheversuche in Baden-Württemberg. – Vegetations- und Standortentwicklung auf 16 verschiedenen Versuchsflächen mit unterschiedlichen Behandlungen (Beweidung, Mulchen, kontrolliertes Brennen, ungestörte Sukzession)“. Die Bestimmung der Moose, die im Rahmen dieser Arbeit von Bedeutung waren, haben ANTON BICKER* und GEORG PHILIPPI übernommen. SCHIEFERS Doktorarbeit ist Teil des Forschungsprojekts „Offenhaltung der Kulturlandschaft“, das ursprünglich auf eine Laufzeit von 10 bis 15 Jahren angelegt war. Das Projekt ist am 22. Februar 1974 vom Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten Baden-Württemberg beschlossen worden und stand unter der Leitung von Prof. Dr. K. F. SCHREIBER. SCHIEFERS Arbeit stellt einen ersten Zwischenbericht der bisherigen Ergebnisse dar. Die Laufzeit des Forschungsprojekts ist nachträglich verlängert worden und läuft nun schon seit 40 Jahren. Am 3. November 2009 hat in Niederstetten, aus Anlass der 35-jährigen Projektlaufzeit, ein Symposium stattgefunden, bei dem unter anderem das druckfrische Buch „Artenreiches Grünland in der Kulturlandschaft – 35 Jahre Offenhaltungsversuche in Baden-Württemberg“ vorgestellt wurde.

Bei einer Dienstreise im Alb-Donau-Kreis ist JOCHEN SCHIEFER am 29. Mai 1984 tödlich verunglückt. SCHIEFER war verheiratet und hatte drei Kinder.

SCHIEFER legte während seiner beruflichen Tätigkeit ein reichhaltiges Herbar an. Seine Witwe hat einen Teil davon, sozusagen das „Dienstherbar“, der Staatlichen Versuchsanstalt für Grünlandwirtschaft und Futterbau in Aulendorf als Geschenk überlassen. Es liegt heute in Aulendorf. Den anderen Teil, das „Privatherbar“, hat sie SIEGFRIED SCHLESINGER geschenkt, der damals am Geologischen Landesamt in Freiburg gearbeitet hat und mit JOCHEN SCHIEFER befreundet war. Herr SCHLESINGER will das Herbar nach telefonischer Mitteilung vom 29.1.2013 demnächst ans Staatliche Museum nach Stuttgart (STU) weitergeben. Nicht bei allen Belegen sind Fundorte angegeben.

SCHIEFER hat am achtbändigen Grundlagenwerk „Die Farn und Blütenpflanzen Baden-Württembergs“, das zwischen 1990 und 1998 von SEBALD, SEYBOLD & PHILIPPI und ab 1996 auch von WÖRZ herausgegeben wurde, als Kartierer mitgewirkt. Dazu hat er nicht nur seine von Berufs wegen verfassten Listen zur Verfügung gestellt, sondern sich auch bereit erklärt, einige oberschwäbische Kartenblätter zu bearbeiten. Da er sich beruflich vor allem mit Rasengesellschaften, einschließlich der Moorvegetation und den Brachflächen, befasst hat, waren seine Listen besonders wertvoll, weil sie auch Süß- und Sauergräser enthielten,

die von manchen Kartierern oft stiefmütterlich behandelt werden. SCHIEFER hat darüber hinaus an den beiden ersten Bänden als Autor mitgearbeitet und im allgemeinen Teil das Kapitel 8: „Zur Mäh- und Feuerverträglichkeit einzelner Arten“ bearbeitet. Zur vorgesehenen Mitarbeit an den weiteren Bänden ist es durch seinen frühen Tod nicht mehr gekommen.

SCHIEFER war Mitglied der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg.

Publikationen

- SCHIEFER, J.** (1981): Bracheversuche in Baden-Württemberg. Vegetations- und Standortentwicklung auf 16 verschiedenen Versuchsflächen mit unterschiedlichen Behandlungen (Beweidung, Mulchen, kontrolliertes Brennen, ungestörte Sukzession). – Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 22: 1–325.
- SCHIEFER, J.** (1981): Vegetationsentwicklung und Pflegemaßnahmen auf Brachflächen in Baden-Württemberg. – Natur & Landschaft 56(7/8): 263–268.
- SCHIEFER, J.** (1982): Einfluss der Streuzersetzung auf die Vegetationsentwicklung brachliegender Rasengesellschaften. – Tuexenia 2: 209–218.
- SCHIEFER, J.** (1982): Kontrolliertes Brennen als Landschaftspflegemaßnahme? – Natur & Landschaft 57(7/8): 264–268.
- SCHIEFER, J.** (1983): Wirkungen des Mulchens auf Pflanzenbestand und Streuzersetzung – Ergebnisse der Landschaftspflegeversuche in Baden-Württemberg. – Natur & Landschaft 58(7/8): 295–300.
- SCHIEFER, J.** (1983): Narbeverschlechterung im Intensivgrünland – Die Ursachen aus der Sicht eines Pflanzensoziologen. – Badische Bauernzeitung Nr. 50.
- SCHIEFER, J.** (1983): Auswirkungen des kontrollierten Brennens auf Vegetation und Standort auf verschiedenen Bracheversuchsflächen, – Freiburger Waldschutz-Abh. 4: 259–276.
- SCHIEFER, J.** (1984): Möglichkeiten der Aushagerung von nährstoffreichen Grünlandflächen. – Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 57/58: 33–62.
- SCHIEFER, J.** (1984): Ein Plädoyer für den Wiesenfuchsschwanz – Wertvoll aber wenig beachtet. – Mitt. Deutsch. Landw.-Ges. 7: 373f.
- SCHIEFER, J.** (1984): Unkräuter arbeiten im Schichtwechsel. – Die Verunkrautung im Grünland – einige Ursachen und Lösungsmöglichkeiten. Württembergisches Wochenblatt Nr. 13.
- SCHIEFER, J.** (1984): Die Ursachen der Narbenverschlechterung im Intensivgrünland. – Schwäbischer Bauer Nr. 1.
- SCHIEFER, J.** (1990): Zur Mäh- und Feuerverträglichkeit einzelner Arten. In: **SEBALD** et al. (1990): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden Württemberg. Band 1: 47–49; Stuttgart, (Ulmer).
- SCHIEFER, J.** unter Mitwirkung von **F. WELLER & W. VOGELGSANG** (1971): Zonen unterschiedlicher Kaltluftgefährdung im Bereich des Gemeindeverbandes Mittleres Schussental. Karte im Maßstab 1:50.000. In: Kreisplanungsamt Ravensburg:

Sonderplanung zur naturräumlichen und städtebaulichen Gliederung des Entwicklungsbereiches Mittleres Schussental. Ravensburg.

- VOGELGSANG, W., F. WELLER, J. SCHIEFER & S. MÜLLER** (1975): Ökologische Standortskarteder Gemarkung Sipplingen 1:5.000. In: **EBERHARD, K. ET AL.**: Landschaftsplan Sipplingen. Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt Baden-Württemberg, vertreten durch das Reg.-Präs. Tübingen. Konstanz.
- WELLER, F., S. MÜLLER, J. SCHIEFER & W. VOGELGSANG** unter Mitarbeit von **K. F. SCHREIBER** (1975): Ökologische Standortseignungskarte 1:50.000 des ehemaligen Landkreises Aalen. Hrsg: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt Bad.-Württ. Stuttgart.
- SCHIEFER, J., W. VOGELGSANG & F. WELLER** unter Mitarbeit von **S. MÜLLER, G. MÜHLHÄUSSER, W. HÜBNER, W. HOMBURGER & F. WACKER** (1977): Ökologische Standortseignungskarten von Teilräumen der Region Südlicher Oberrhein 1:50.000. – Regionalverband Südlicher Oberrhein. Freiburg.
- WELLER, F., J. SCHIEFER & W. VOGELGSANG** unter Mitarbeit von **E. & W. EHMKE, S. MÜLLER, G. MÜHLHÄUSSER & W. HÜBNER** (1977): Ökologische Standortseignungskarte 1:50.000 des Modellraums Waiblingen. In: Freiräume in Stadtlandschaften. Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt Baden-Württemberg und die Universitäten Hohenheim und Freiburg. Stuttgart.
- WELLER, F., W. VOGELGSANG, J. SCHIEFER & U. WAGNER** unter Mitarbeit von **W. HÜBNER, G. MÜHLHÄUSSER, S. MÜLLER** und **R. REMPP** (1980): Ökologische Standortseignungskarten von Teilräumen der Region Bodensee-Oberschwaben. Hrsg: Regionalverband Bodensee-Oberschwaben. Ravensburg.
- SCHIEFER, J., H. G. KUNZ & I. MASSIER** (1983): Natürliche Wuchsfaktoren und Grünlandertrag. Zeitschrift „Das wirtschaftseigene Futter“ Band 29 Heft 1: 55–66.
- SCHREIBER, K.F. & J. SCHIEFER** (1985): Vegetations- und Stoffdynamik in Grünlandbrachen – 10 Jahre Bracheversuche in Baden-Württemberg. – Münstersche Geogr. Arb. 20: 111–153.

Manuskript

- SCHIEFER, J.** (1982): Versuche zur Pflege und Offenhaltung von Brachflächen in Baden-Württemberg. – Informationen für die Landwirtschaftsberatung Baden-Württemberg 3/82.

Quellen

Archiv der Staatlichen Versuchsanstalt für Grünlandwirtschaft und Futterbau Aulendorf; Publikationen; Botanisches Archiv am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart; Briefwechsel **SCHIEFER/SEYBOLD** zwischen 1978 und 1984; **DIERSCHKE & BRIEMLE** (2002); Mündliche Mitteilung von **GOTTFRIED BRIEMLE**, Aulendorf; Schriftliche Mitteilungen **FRANZ GLEINSER** Aulendorf, **IRMGARD MASSIER** Bad Waldsee, **KARIN SCHIEFER** Reutlingen, **FRIEDRICH WELLER** Ravensburg.
Foto: **IRMGARD MASSIER**, Bad Waldsee.

Schmidle, Maximilian Wilhelm

Pädagoge, Botaniker, Geologe, Schulleiter in Meersburg, Konstanz und Salem
* 19. Februar 1860 in St. Peter / Schwarzwald † 1. Dezember 1951 in Günterstal bei
Freiburg i. Br.

Herkunft und Ausbildung

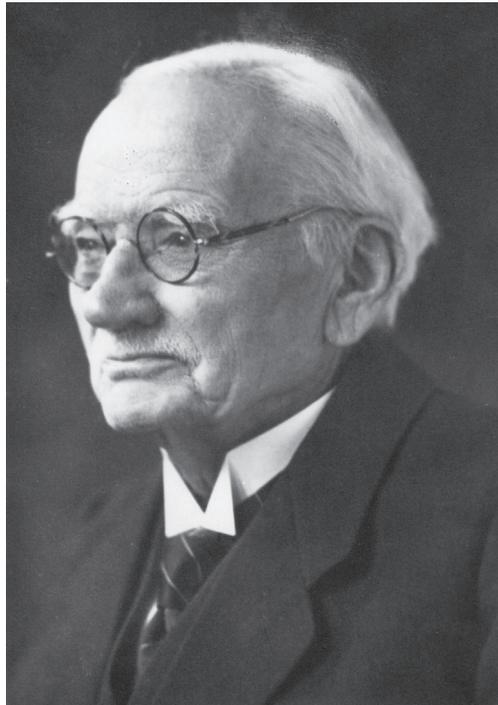
WILHELM SCHMIDLE ist ein Sohn seines gleichnamigen Vaters und dessen Ehefrau CRESCENTIA geborene BAIER. Zusammen mit drei Geschwistern ist er in St. Peter aufgewachsen. Mit 10 Jahren besuchte er das BERTHOLD-Gymnasium in Freiburg und schloss dort mit dem Abitur ab.

SCHMIDLE zeigte schon frühzeitig naturwissenschaftliche Interessen. Nach dem Abitur entschied er sich, trotz heftigen Widerstands des Vaters, gegen die Übernahme des stattlichen elterlichen Anwesens und für das Studium von Mathematik und Physik in Freiburg, das er mit dem Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen abschloss. Danach studierte er zwei weitere Semester an der Universität in Berlin.

Beruf

1885 begann SCHMIDLE zunächst als Lehramtspraktikant in Baden-Baden und Karlsruhe. Schon 1890 war er Professor in Müllheim. Ab 1892 unterrichtete er für 10 Jahre als Professor in Mannheim, ehe er von 1902–1907 die aufreibende Tätigkeit als Direktor des Lehrerseminars in Meersburg übernahm. 1907 war er für kurze Zeit Leiter des Lehrerseminars in Karlsruhe. Danach rief ihn die Stadt Konstanz wieder zurück an den Bodensee, wo er von 1908–1924 die Stelle als Direktor der Oberrealschule (heute ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-Gymnasium) übernahm.

1924 schied SCHMIDLE im Alter von 64 Jahren aus dem staatlichen Schuldienst aus. Zusammen mit dem Pädagogen KURT HAHN (1886–1974) übernahm er danach bis 1930 die Leitung der von Prinz MAX VON BADEN errichteten Schlossschule Salem. Mit 70 Jahren trat er seinen wohlverdienten Ruhestand an und zog in den



Freiburger Vorort Günterstal, wo ihn zunächst seine Gattin und nach deren Tod seine Pflegetochter (Adoptivtochter) MARIA SCHMIDLE-WALDVOGEL umsorgte, bis auch er hochbetagt verstarb und auf dem Friedhof des ehemaligen Klosters Günterstal von Salemer Schülern zu Grabe getragen wurde. Markgraf BERTHOLD VON BADEN, sowie Vertreter der Universität Freiburg, des ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-Gymnasiums Konstanz, der Geologischen Landesanstalt Freiburg und der ehemaligen Salemer Schüler erinnerten in ihren Grabreden an das vielseitige und verdienstvolle Wirken des Verstorbenen.

Der Botaniker

Der Junglehrer für Mathematik und Physik WILHELM SCHMIDLE hat erst auf Umwegen zur Botanik gefunden. Seine Interessen galten zunächst den Moosen, mit denen er sich so intensiv beschäftigte, dass ihn FRAHM & EGGERS (2001: 463–464) ins Bryologen-Lexikon aufgenommen haben. Seine zweite große Liebe galt den Algen. Die Begegnung mit dem Karlsruher Botaniker LUDWIG KLEIN (1857–1927), bei dem er die mikroskopischen Arbeitsmethoden kennen lernte, und die Bekanntschaft mit dem Freiburger Hydrobiologen, Zoologen und Botaniker ROBERT LAUTERBORN (1869–1952), von dem er bedeutsame Anregungen erhielt, ließen ihn bald zu einem Fachmann auf dem Gebiet der Moos- und Algenkunde heranreifen.

Als Algenforscher galt er um die Jahrhundertwende als einer der besten Algenkener Europas. Aus aller Welt wurde ihm Algenmaterial zur Bestimmung und Erstbeschreibung zugeschickt. Nach JAAG (1952: 479) hat er zahlreiche Grün- und Blaualgen beschrieben. 63 wissenschaftliche Publikationen über Algen zeugen von seinem immensen Arbeitseifer und seiner intensiven Beschäftigung mit dieser Pflanzengruppe. Es waren Algen aus der Heimat, wie aus ganz Europa, Nord- Mittel- und Südamerika, Afrika, Indien, Zentralasien, Australien, vom malaischen Archipel und aus der Inselwelt der Südsee.

Mit seiner Ernennung zum Direktor des Lehrerseminars in Meersburg haben ihm die vielfältigen Verwaltungsarbeiten des Internats immer weniger Zeit für seine Lieblingsbeschäftigung gelassen. So ist 1905 SCHMIDLES letzte Publikation über Algen erschienen. Nach DIENST et. al. (2004: 65) hat er aber noch den Botaniker EUGEN BAUMANN bei seiner 1911 erschienenen Publikation über „Die Vegetation des Untersees (Bodensee)“ unterstützt, indem er ihm bei den Algen (hauptsächlich *Schizophyceen*) geholfen hat. Jetzt, als er sich genügend Kenntnisse angeeignet hatte, um grundlegende systematische Werke über verschiedene Algengruppen verfassen zu können, fehlte ihm die Zeit dazu. Seine wertvolle Algensammlung und den botanischen Teil seiner Bibliothek hat er später der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich vermacht. Im Naturkundemuseum in Stuttgart sind keine Belege seiner unterschiedlichen Aufsammlungen vorhanden.

Dass SCHMIDLE ein ganz besonderes Interesse an Wasserpflanzen hatte, wird auch durch die Tatsache belegt, dass er während seiner Zeit als Direktor des Lehrerseminars in Meersburg im dortigen Siechenweiher im Jahr 1904 die Was-

serfalle (*Aldrovanda vesiculosa*) eingesetzt hat, die dort letztmals von GÖRS* im Jahr 1968 in wenigen Exemplaren bestätigt werden konnte, nachdem der Weiher im Jahr zuvor abgelassen worden war (SEBALD in SEBALD et al. Band 3: 17). Bei einer Nachsuche im Juli 2013, als der Weiher erneut abgelassen (gesömmert) war, konnte der Autor dieses Beitrags keinen Nachweis der Wasserfalle mehr erbringen.

Weitere naturwissenschaftliche Aktivitäten

Nachdem SCHMIDLE seine Beschäftigung mit Algen notgedrungen beendet hatte, ihm aber zwischenzeitlich die Bodenseelandschaft zur neuen Heimat geworden war, begann er, sich für deren geologischen Aufbau zu interessieren. Ausschlaggebend dafür dürften seine zahlreichen Spaziergänge und Exkursionen gewesen sein, die er zum Ausgleich für seine Verwaltungstätigkeit unbedingt brauchte. Trotz der grundlegenden Untersuchungen des Geologen und Geomorphologen ALBRECHT PENCK (1858–1945) gab es im Detail immer noch viele offene Fragen. Von seinen beiden Freiburger Freunden, dem badischen Landesgeologen FERDINAND SCHALCH (1848–1918) und WILHELM DEECKE (1862–1934), Direktor der Geologischen Landesanstalt, erhielt SCHMIDLE vielfältige Anregungen und Unterstützungen, so dass er auch hier bald wieder zu einer gefragten Autorität wurde. Zwischen 1906 und 1927 sind in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung zahlreiche regionalgeologische Beiträge von ihm erschienen. Dabei ging es vorwiegend um die Molasse und ihre Tektonik im Bodenseeraum, wie auch um den Vulkanismus in der Hegaulandschaft. Seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse hat er der interessierten Öffentlichkeit immer wieder auch in Vorträgen vorgestellt.

Ab 1927 begann sich SCHMIDLE zudem mit prähistorischen Themen zu befassen, wobei ihm die Ausgrabung der Pfahlbauten bei Sipplingen ein willkommenes Betätigungsfeld bot. Hier konnte er seine limnologischen und geologischen Kenntnisse mit prähistorischen Überlegungen verknüpfen. Von ihm liegen ungefähr fünfzig nicht-botanische Publikationen vor. Darunter ist auch das geologische Kartenblatt Konstanz mit Erläuterungen. An den Kartenblättern Überlingen und Reichenau hat er zumindest mitgearbeitet.

Mitgliedschaften und Ehrungen

SCHMIDLE war Mitarbeiter der Geologischen Landesanstalt und seit 1904 Mitglied im Oberrheinischen Geologischen Verein (OGV), der ihn 1930 zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Ehrenmitglied war er auch im Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung und im Badischen Landesverein für Naturkunde und Naturschutz. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste hat ihm die Universität Freiburg 1920 die Ehrendoktorwürde verliehen. Wer ihm den Titel „Geheimrat“ verliehen hat, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht herausgefunden werden.

Publikationen

SCHMIDLE, W. (1893): Beiträge zur Moosflora Badens nach den Funden von Dr. K.F. SCHIMPER und denen des Verfassers. – Mitt. Bad. Bot. Vereins 113/114: 115–127.

SCHMIDLE hat 63 Publikationen über Algen und etwa 50 geologische und prä-historische Arbeiten verfasst. Ein ausführliches Verzeichnis seiner Schriften ist 1941 anlässlich einer Würdigung zu seinem 80. Geburtstag in den Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e. V., Freiburg im Breisgau: Neue Folge Band 4, Heft 7, März 1941 erschienen (**JAAG** 1952). Seine letzten Publikationen seien 1952 in derselben Zeitschrift Band 5, Heft 6 erschienen (**ERB** 1952)

Quellen

DIENST et al. (2004); **ERB** (1952); **FRAHM & EGGERS** (2001); **JAAG** (1952); Schriftliche Mitteilung von **MARTIN HEKLAU**, Stuttgart; **SEBALD** et al. (1992); Sterbebuch im Erzbischöflichen Archiv Freiburg.

Porträt: Stadtarchiv Schaffhausen/CH.

Schneider, Pater Agnellus SDS

Naturschützer, Priester und Gymnasiallehrer am Salvatorkolleg in Bad Wurzach * 23. Juli 1913 in Leupolz-Ehrlach / OA Wangen † 17. Juli 2007 in Kißlegg-Bärenweiler

Herkunft, Ausbildung und beruflicher Werdegang

Pater **AGNELUS** wuchs als viertes Kind zusammen mit seinen acht Geschwistern auf dem elterlichen Einödhof Ehrlach auf. Seine Eltern hatten ihn auf den Namen **JOSEF ANTON** taufen lassen. Im nahe gelegenen Leupolz (ehemals Oberamt Wangen) besuchte er die Volksschule, bis er als 13-Jähriger auf Drängen des Lehrers ans Internat der Salvatorianer nach Lochau wechselte, wo er 1934 das Abitur ablegte. Danach entschied er sich für das Noviziat im schlesischen Heinzendorf und trat am 28. Oktober 1935 in den Orden der Salvatorianer ein, studierte Philosophie in Klausheide bei Paderborn und anschließend Theologie in Passau. Am 4. Juli 1940 wurde er dort zum Priester geweiht und erhielt auch in Passau seine erste Stelle als Kaplan und Jugendseelsorger.

Als nach dem Krieg am Salvatorkolleg in Bad Wurzach ein Biologielehrer fehlte, wurde Pater **AGNELUS** von seinem Orden, der um das naturkundliche Interesse des jungen Paters wusste, 1946 zur Aushilfe nach Wurzach geschickt. Hier unterrichtete er bis 1986 die Fächer Biologie, Religion, Geographie und Geschichte. Im Ruhestand durfte er im Salvatorkolleg sein eigenes kleines Reich behalten, bis er sich nicht mehr selbst versorgen konnte und ins Pflegeheim Bärenweiler bei Kißlegg ziehen musste.



Der Naturschützer

Geprägt durch Herkunft und Ausbildung hat Pater AGNELUS, der sich schon früh für die Natur zu interessieren begann, diese immer als ein Werk der Schöpfung betrachtet, die es auch für spätere Generationen zu bewahren gilt. Vor allem die oberschwäbischen Riedlandschaften mit ihrem besonderen Reichtum an hoch spezialisierten Pflanzen und Tieren hatten es dem Naturfreund angetan. Als in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts das „Herrgottsried“ für die Landwirtschaft urbar gemacht wurde und nach der Landesplanung noch viele damals als nutzloses Ödland angesehene weitere Moore hätten kultiviert werden sollen, setzte sich Pater AGNELUS vehement für ihre Erhaltung ein. Er ging dabei nicht als „aggressiver“ Naturschützer vor, sondern versuchte in unzähligen naturkundlichen Führungen, Rundfunkreportagen, Vorträgen und Veröffentlichungen für die Belange der Natur zu werben. Seine Stellung als Geistlicher war ihm dabei von großem Nutzen. Die Rundfunksendungen, vor allem über den Gesang der Vögel, brachten ihm schon bald den Namen „Vogelpater“ ein.

1959 gründete er den Bund für Naturschutz in Oberschwaben und war 40 Jah-

re lang dessen Vorsitzender. Besondere Verdienste erwarb er sich in dieser Zeit um das Wurzacher Ried und den Erhalt des Argentaales. Aber auch für Taufach-Fetzach-Moos, Gründlenried, Iller- und Rottal, Weißenbronnen und viele andere gefährdete Gebiete hat er sich eingesetzt. Das Naturschutzzentrum Bad Wurzach, das 1985 vom damaligen Landwirtschaftsminister WEISER zusammen mit Pater AGNELLUS gegründet wurde, ist Vorbild für weitere Naturschutzzentren des Landes geworden.

Ehrungen

Für seine großen Verdienste hat Pater AGNELLUS SCHNEIDER zahlreiche Auszeichnungen erhalten, von denen nur die wichtigsten genannt sein sollen: Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland, Staatsmedaille in Gold des Landes Baden-Württemberg, Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und die Bürgermedaille in Gold der Stadt Bad Wurzach. Der Bund für Naturschutz in Oberschwaben hat ihm 1979 für seine Verdienste um Natur und Mensch die FELIX-VON-HORNSTEIN* -Medaille verliehen, die Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg ernannte ihn 1994 zu ihrem Ehrenmitglied.

Publikationen

Zwischen 1960 und 1997 verfasste Pater AGNELLUS zahlreiche Aufsätze in „Naturschutz“, der Zeitschrift des Bundes für Naturschutz in Oberschwaben. Sie befassten sich mit Themen zur Ornithologie (Birkwild, Graureiher, Mehlschwalben, Vogelwelt der Argen, Vogelberingung im Wurzacher Ried), zur Botanik (Pflanzenwelt unserer Heimat, Aufsätze über fast alle heimischen Orchideenarten) zu Schmetterlingen (Admiral, Apollofalter, Distelfalter, Kleiner Fuchs, Schwalbenschwanz, Segelfalter, Tagpfauenauge), zum Energieverbrauch (Autofreier Sonntag, Energiegewinnung heute und morgen, Kernkraftwerke) und zum Landschaftserhalt und Landschaftsverbrauch (Hochhäuser, Ländliche Kultur in Gefahr, moderne Bauernhöfe, Moor, Ödland und Bauland). Des Weiteren verfasste er zahlreiche Artikel zur Verantwortung für die Natur und zu Fragen des Naturschutzes.

Als weitere Veröffentlichungen sind von ihm in Buchform erschienen:

SCHNEIDER, A. (1985): Der Vogelpater erzählt. Erlebtes und Erlauschtes. Kempten (Allgäuer Zeitungsverlag).

SCHNEIDER, A. (1988): Der Vogelpater erzählt. Kempten (Allgäuer Zeitungsverlag).

SCHNEIDER, A. (1991): Gefiederte Freunde. Von Zutraulichen und Sonderlingen. 143 S. Kempten (Allgäuer Zeitungsverlag).

SCHNEIDER, A. (1993): Die Orchideen von Baden-Württemberg – Ein Erlebnisbuch. 256 S. Hechingen (Glückler).

Quellen

Naturschutzhefte des Bund für Naturschutz in Oberschwaben (BNO) (1960–1997); Persönliche Erinnerungen des Autors; WEBER (2008).

Foto: Naturschutzzentrum Bad Wurzach.

Schoepf, Johannes

Cantor und Collaborator¹⁾ am Ulmer Gymnasium

* (unbekannt) † Mai 1622

Zur Person

SCHOEPF ist ein Schwiegersohn von HIERONYMUS HARDER*. Am 22. Januar 1605 hat er dessen jüngste Tochter CHRISTINE geheiratet. Im selben Jahr wurde er Collaborator an der Lateinschule in Ulm und 1606 als Nachfolger seines Schwiegervaters Präzeptor an der ersten Klasse der Lateinschule (DOBRAS 2009: 53). Wie sein Schwiegervater dürfte auch er Herbarien angelegt haben; DOBRAS (2009: 53) vermutet sogar, dass möglicherweise noch ein siebenbändiges Herbarium von ihm existiere, dessen Aufbewahrungsort jedoch unbekannt ist. Sein 1622 im Druck erschienener „Hortus paradisiacus Ulmensis“ ist nach LEHMANN (1951b: 163) die erste Lokalfloren eines württembergischen Gebietes.

Publikation

SCHOEPF, J. (1622): Hortus paradisiacus Ulmensis – Ulmischer Paradiß Garten: Das ist ein Verzeichnuß unnd Register der Simplicien an der Zahl über die 600, welche inn Gärten unnd nechsten Bezirk umb daß H. Reichs Statt Ulm zu finden. 62 S.; Ulm.

Quellen

DOBRAS (2009); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LEHMANN (1951a); LEHMANN (1951b); SEBALD et al. (1990–1998).

Schorer, Albert

Hofgärtner in (Bad) Waldsee

* 10. Mai 1890 in Gebrazhofen, heute Stadtteil von Leutkirch † 6. September 1972 in Bad Waldsee

Herkunft, Ausbildung und Beruf

ALBERT SCHORER ist als Sohn des Holzbildhauers JOSEF SCHORER und seiner Ehefrau THERESIA geborene BLAU in Gebrazhofen bei Leutkirch aufgewachsen. Über Schullaufbahn und die Anfänge seiner Ausbildung zum Gärtner ist nichts bekannt. Anhand von Postkarten, die sich im Nachlass seiner Tochter ELISABETH (1922–2013) befunden haben, lassen sich nur seine letzten Ausbildungsjahre fragmentarisch rekonstruieren. Danach war er mindestens von Oktober 1911 bis März 1913 Student an der „Höheren Gärtner-Lehranstalt“ Bad Köstritz in Thüringen. Am 7. März 1813 schrieb er von dort an seinen Bruder ADOLF: „Mein Abgangsexamen

¹⁾ Bezeichnung für Musik- und Hilfslehrer an einer Lateinschule nach dem sie ihr Studium abgeschlossen haben.



ALBERT SCHORER als junger Hofgärtner in Waldsee

hab ich gut bestanden und eine lobende Anerkennung bekommen.“ Weiter schreibt er, dass er eine Woche später nach Greifswald fahren wolle. Einen Grund für diese Reise nennt er nicht. Hatte er dort eine Anstellung in Aussicht, wollte er eine Gartenausstellung besuchen oder waren es ganz andere Gründe?

Spätestens am 7. September 1913 arbeitete SCHORER als „Kunstgärtner“ am Botanischen Garten in Tübingen und war dort zumindest bis 20. Juni 1914 tätig. Nachdem in Waldsee der fürstliche Hofgärtner FRIEDRICH GERAY am 5. Juni 1914 verstorben war, trat ALBERT SCHORER dessen Nach-

folge an. Der damalige idyllisch am Ostufer des Schlosssees gelegene Hofgarten stand in Verbindung zum Schlosspark auf der anderen Seite des Sees. Heute ist der Hofgarten durch die Schlossparkklinik und den zugehörigen Außenbereich zum größten Teil überbaut.

Im Nachlass von ELISABETH SCHORER war kein Anstellungsvertrag ihres Vaters zu finden, auch im Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg sind keine Personalakten zu ALBERT SCHORER vorhanden. Aus der bereits erwähnten Korrespondenz ist jedoch zu ersehen, dass er mit Sicherheit schon am 19. Oktober 1914 fürstlicher Hofgärtner in Waldsee war.

Die Familie

ALBERT SCHORER hat am 15. Mai 1919 KRESZENS GERAY, die zweitälteste Tochter seines Vorgängers FRIEDRICH GERAY (1844–1914) geheiratet. KRESZENS hatte nach dem Tod ihrer bei der Geburt des zwölften Kindes verstorbenen Mutter (1862–1903) den Haushalt geführt und neben den jüngeren Geschwistern auch ihren Vater versorgt. Als dann nach dem Tod des Vaters im Jahr 1914 der Junggeselle SCHORER die Nachfolge als Hofgärtner antrat, hat sie schon nach kurzer Zeit auch diesen mitversorgt. So sind sich die beiden näher gekommen und haben viereinhalb Jahre später geheiratet.

ALBERT und KRESZENS SCHORER hatten drei Kinder ALBERT (* 1920), ELISABETH (* 1922) und ADOLF (* 1924). Der jüngere Sohn ADOLF wurde Forstdirektor in Rosenfeld und später in Bad Waldsee. Er hat am 6. August 1956 HILDE KNAPP geheiratet, die älteste Tochter des ehemaligen Forstmeisters KNAPP* aus Ravensburg.

Der Botaniker

ALBERT SCHORER wäre als Botaniker in Vergessenheit geraten, hätte sich nicht im Nachlass der Tochter sein Herbar befunden, das er in jungen Jahren angelegt hatte. Außerdem sind die bereits erwähnten Postkarten erhalten geblieben, bei denen auf einer, die er am 7. März 1913 aus Köstritz geschrieben hat, zu lesen ist: „In der Botanik hab ich mit sehr gut abgeschlossen in den anderen Fächern im Durchschnitt gut“.

Herbar

Sein Herbar besteht aus einem Faszikel mit etwa 100 Kulturpflanzen und ursprünglich wohl fünf weiteren Faszikeln mit etwas mehr als 500 Belegen von wildwachsenden Arten, die vermutlich zum größten Teil aus Oberschwaben stammen. Davon sind jedoch nur noch vier Faszikel und sechs Bogen erhalten geblieben. Auf den Herbaretiketten ist außer dem wissenschaftlichen Artnamen der Blühzeitpunkt und die Familie genannt. Zusätzlich werden grobe Angaben zum Standort gemacht. Nur in wenigen Ausnahmefällen ist auch der Fundort vermerkt.

Die Pflanzen sind mit Sicherheit nicht alle von ALBERT SCHORER gesammelt worden, denn es befinden sich auch Belege vom Blauen Sumpfstern (*Swertia perennis*) darunter, die schon im September 1880 bei Immenried gesammelt wurden, als ALBERT SCHORER noch gar nicht geboren war. Das Herbar hat zwar durch vielfache Benützung, unsachgemäße Lagerung, Schadinsekten und Mausefraß gelitten, ist aber ein wertvolles Dokument und wurde am 19. Juli 2013 vom Autor dieses Artikels dem Oberkonservator DR. ARNO WÖRZ am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart übergeben.

Bemerkenswerte Belege mit Fundortangaben sind Perlkraut (*Anaphalis margaritacea*), das der Sammler verwildert bei Praßberg gefunden hat, Alpen-Maßliebchen (*Aster bellidiasstrum*) beim Spital Neutann unterhalb Wolfegg, Einblütiges Wintergrün (*Moneses uniflora*) bei Grund südlich Wolfegg, Blaue Himmelsleiter (*Polemonium caeruleum*) vom Weißenbronnen, Krebssehre (*Stratiotes aloides*) im Schlosssee bei Waldsee und der bereits erwähnte Blaue Sumpfstern (*Swertia perennis*) aus den Torfwiesen bei Immenried.

Quellen

Familienregister Bad Waldsee Band IV, fol. 257; Mündliche Mitteilungen der Nachlassverwalterin CHRISTINE GRÖBER, Bad Waldsee; Nachlass der im Januar 2013 verstorbenen ELISABETH SCHORER.

Foto: Nachlass ELISABETH SCHORER, Bad Waldsee.

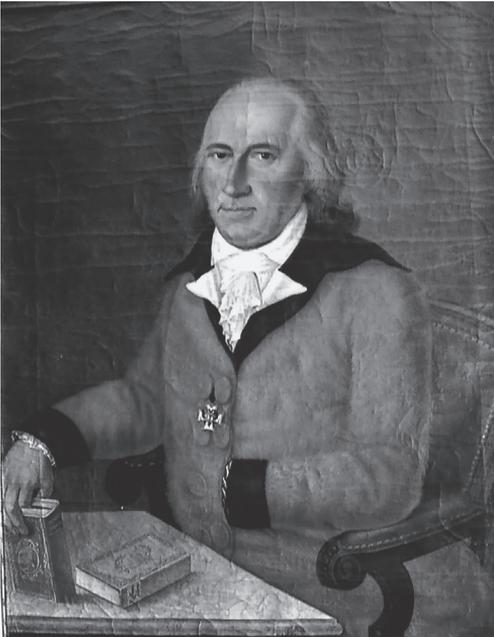
Schreckenstein, Friedrich Roth von

Freiherr in Immendingen und Billafingen

* 12. Oktober 1753 in Eichstätt † 13. Juni 1808 in Donaueschingen

Kindheit, Jugend und Ausbildung

FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN wurde als Sohn des fürstbischöflichen Hofmarschalls FRANZ ANTON ROTH VON SCHRECKENSTEIN und dessen Frau FELICITAS geborene VON STARZHAUSEN, in Eichstätt geboren. Der offenbar von Geburt an zart und kränklich veranlagte Junge, dem die Lebhaftigkeit anderer Kinder fehlte (REICHELT 2006: 150), erhielt nicht nur eine Ausbildung in wissenschaft-



licher Hinsicht, sondern, wie es sich zur damaligen Zeit für eine adlige Erziehung gehörte, auch in den Künsten und Leibesübungen (BELLER 1808: 6). Besondere Förderung erfuhr FRIEDRICH, der mit 12 Jahren Edelknabe am Hof wurde, durch den in Eichstätt als Lehrer des jungen Adels angestellten Jesuiten-Pater und späteren Wiener Medizin-Professor MAXIMILIAN STOLL (GRADMANN 1802: 523). Mit größter Achtung sprach SCHRECKENSTEIN noch in späteren Jahren von diesem Lehrer.

Von SCHRECKENSTEIN hat (vermutlich zwischen 1770 und 1776) Jura und Philosophie in Salzburg und Würz-

burg studiert, wohl in der Absicht, später eine Diplomaten-Laufbahn einzuschlagen. Dabei wurde die Philosophie bald seine Lieblingsbeschäftigung (BELLER 1808: 7). Nach dem Studium reiste er ein Jahr lang durch Frankreich, Holland und verschiedene deutsche Staaten, wo er die meisten größeren Fürstenhäuser besuchte. Hierbei kamen ihm seine Sprachkenntnisse zugute, denn neben Englisch und Italienisch sprach er Französisch und Holländisch. Überall zeigte er großes Interesse an den öffentlichen Einrichtungen, an der Kultur des Landes und wie sich die Menschen ihren Lebensunterhalt verdienten (GRADMANN 1802: 523).

In Diensten am Eichstätter Hof

1778 trat SCHRECKENSTEIN als Hofkavalier in den Dienst des Eichstätter Fürstbischofs und wurde Hof- und Regierungsrat. Er wirkte „nicht nur als Rechtsgelehrter, sondern auch als Mann von gesundem Verstande, als Kenner und Beurtheiler auch anderer Wissenschaften, der es verstand [] durch Gesetze, politische Verfassung und zweckmäßige Anstalten durch alle Fache einer weisen Staatsverfassung die Menschen zufrieden, gut und glücklich zu machen“ (GRADMANN

1802: 523). Das Leben am Hof muss ihm offensichtlich gefallen haben und auch beruflich war er sehr erfolgreich, wie seine Ernennung zum Churfürstlich-Salzburgischen Geheimrat und die Übertragung des Amts eines kaiserlichen Subdelegations-Commissärs am Fürstenhof in Oettingen belegen. Im Oktober 1783 heiratete er die 16-jährige Reichsfreiin KUNIGUNDE VON RIEDHEIM. Alles wäre in bester Ordnung gewesen, wäre er nicht immer wieder durch Krankheit ans Bett gefesselt worden. So entschloss er sich im Jahr 1785, seine Karriere am Hof zu beenden und sich auf seinen Familiensitz nach Immendingen zurückzuziehen.

Wohltäter in Immendingen

Sein schlechter Gesundheitszustand konnte ihn jedoch in seinem Tätigkeitsdrang nicht aufhalten. In dem um 1785 völlig verarmten Immendingen, wo überwiegend Tagelöhner lebten, leitete er zahlreiche Maßnahmen zur landwirtschaftlichen Ertragssteigerung ein. Durch eigenes erfolgreiches Beispiel gelang es ihm, die Bevölkerung vom Erfolg seiner Ideen zu überzeugen. Auch das Feudalsystem hielt er für überholt und schaffte Erleichterungen für seine Untertanen. Gegen die im Franzosenkrieg in den Jahren zwischen 1799 und 1801 durch Kontributionen, Einquartierungen, Requirierungen und Plünderungen entstandene Not stellte er ein günstiges Schulden Tilgungssystem, das Immendingen bald wieder schuldenfrei machte. Um das Schulwesen zu verbessern, holte er seinen ehemaligen Lehrer JOHANN LÖHLE aus Eichstätt nach Immendingen. Dieser war auch an den Plänen für den von SCHRECKENSTEIN betriebenen Kirchenneubau beteiligt. Als dann aber die Reichsritterschaft bei der Mediatisierung im Jahr 1803 ihre Rechte verlor, zog SCHRECKENSTEIN 1804 nach Donaueschingen und verkaufte drei Jahre später seinen Besitz in Immendingen. Das Schloss in Billafingen hat er jedoch weiterhin behalten (REICHELT 2006: 152–154).

Beschäftigung mit Naturwissenschaften

Aus gesundheitlichen Gründen und um mehr Bewegung und Erholung zu haben, riet ihm sein Arzt und späterer Freund DR. JOSEPH MEINRAD VON ENGELBERG* um 1788/89 zur Beschäftigung mit den wildwachsenden Pflanzen. So begann SCHRECKENSTEIN Flora und Insektenfauna der Baar zu erkunden. Von ENGELBERG beraten und vom „Hofkammerer“ (wohl seiner Frau) genehmigt, besorgte er sich die dazu notwendige neueste wissenschaftliche Literatur, worunter sich auch französische Werke befanden. SCHRECKENSTEINS unermüdlichem Geist schwebte eine Naturgeschichte seiner Gegend vor, in der alle drei Reiche der Natur (Pflanzen, Tiere und Gesteine) beschrieben sein sollten. Er war sich aber sehr wohl bewusst, dass er als Einzelner nie dazu in der Lage sein würde, wie REICHELT (2005: 9–14) anhand von Briefen ausführlich nachweist. Darum dachte er an eine arbeitsteilige Vorgehensweise gleichgesinnter lokaler Naturforscher, die sich die Aufgabe untereinander aufteilen müssten. Bis es jedoch zur Gründung eines entsprechenden Vereins kam, war es noch ein weiter Weg, zumal sich SCHRECKENSTEIN – um die Vereinsgründung nicht zu gefährden – aus taktischen Gründen zurückhalten musste. Durch einen gewonnenen Rechtsstreit gegen das

Fürstliche Haus war er nämlich (zumindest bei einigen „erlauchten Perücken“) zur ‚persona non grata‘ geworden. REICHEL (2005: 26–35) hat diesen mühsamen Weg, einschließlich des mit FRANZ XAVER MEZLER* gemeinsam begangenen Umwegs über die Gründung einer „Vaterländischen Gesellschaft schwäbischer Ärzte und Naturforscher“, ausführlich beschrieben. Bei der im Januar 1805 erfolgten Gründungsversammlung der „Gesellschaft der vaterländischen Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ wurde ROTH VON SCHRECKENSTEIN zum Direktor gewählt und war bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1808 die treibende Kraft im Verein (REICHEL 2006: 158).

SCHRECKENSTEINS wissenschaftliche Leistungen

Schon 1798 wurden SCHRECKENSTEINS erste „Beiträge zu einer schwäbischen Flora“ im „Botanischen Taschenbuch“ gedruckt. 1799 folgte ein Pflanzenverzeichnis seiner Gegend, in dem er 1017 Arten auflistete. 1800 erschien das Verzeichnis der Schmetterlinge, 1801 das der Käfer und 1802 der Halbkäfer, Netzflügler, Wespen, ungeflügelten Insekten, Wanzen und Fliegen. Das anonym veröffentlichte Schmetterlingsverzeichnis ist „die früheste Schmetterlings-Lokalfauna Südwestdeutschlands“ (STEINER & EBERT 2005: 147). Sie enthält neben den Groß- auch die Kleinschmetterlinge. Insgesamt sind es 339 Arten, was für die damalige Zeit eine erstaunlich hohe Zahl darstellt. Dennoch war sich der Autor bewusst, dass die Liste noch sehr unvollständig sei und schon bald weitere Arten entdeckt werden würden. In manchen Fällen sind bei den Schmetterlingen Fundorte genannt, bei mehreren auch die Futterpflanzen der Raupen. Bei seinen Forschungen konnte sich SCHRECKENSTEIN auf einige Gewährsleute verlassen, so auch auf FRANZ XAVER MEZLER*. Außerdem stand SCHRECKENSTEIN mit bedeutenden Entomologen in Kontakt, wie beispielsweise JAKOB HÜBNER (1761–1826), der die Art *Schreckensteinia festaliella* HÜBNER 1819 nach ihm benannt hat. Dies ist die einzige Art dieser Gattung in der Familie der Schreckensteiniidae. Der Verbleib von SCHRECKENSTEINS Schmetterlingssammlung ist ebenso unbekannt wie der Verbleib seines Herbariums.

Mit seinen naturwissenschaftlichen Beschäftigungen hat sich SCHRECKENSTEIN schon nach kurzer Zeit „die Achtung der größten dermaligen Naturforscher Deutschlands“ erworben (GRADMANN 1802: 524). Im Jahr 1804 erschien der erste Band seiner groß angelegten Donauflorea, die er zusammen mit JOSEPH MEINRAD VON ENGELBERG* (1764–1826), dem Fürstlich Fürstenbergischen Hofrat und Leibarzt in Donaueschingen, verfasst hat. Sie trägt den Titel: „Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein“. Tatsächlich geht das Untersuchungsgebiet dieser Flora aber weit über das im Titel genannte Gebiet hinaus, denn es sind auch Funde aus der Gegend östlich von Biberach an der Riss aufgenommen, die ihm sein Gewährsmann ALOIS NOTHELFER* (1755–1827), Pfarrer in Laupertshausen, mitgeteilt hat. 1805 erschien der zweite und 1807 der dritte Band, an dem als weiterer Verfasser der Fürstlich Fürstenbergische Hofkammerassistent JOHANN NEPOMUK RENN* (1782–1807) mitgearbeitet hat. Der

1814 erschienene vierte Band ist nach SCHRECKENSTEINS und RENNS Tod von ENGELBERG alleine bearbeitet worden und leider auch der letzte geblieben. So sind beispielsweise die Orchideen, Asteraceen, Lamiaceen, Brassicaceen und weitere Familien nicht mehr bearbeitet worden. Bemerkenswert an dieser Donaupflora ist, dass nicht nur die Morphologie der Arten beschrieben wird, sondern auch Fundorte genannt und, unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur, sehr umfangreiche Aussagen zur Ökologie sowie zu ihrer Nutzung in medizinischer, landwirtschaftlicher und technischer Hinsicht gemacht werden. Bei selteneren Arten sind jeweils die Namen der Finder angegeben. Die Flora ist nach LAUTERBORN (1934: 258–259) eine der besten ihrer Zeit.

SCHÜBLER & MARTENS (1834) nennen SCHRECKENSTEIN im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltener Pflanzen. Auch MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) übernehmen die Angaben der Donaupflora in die zweite und dritte Auflage ihrer Landesflora. Hier werden unter anderem die in der Baar gemachten Funde von Sumpf-Sternmiere (*Stellaria palustris*), Sand-Hornkraut (*Cerastium semidecandrum*) und Schwarzer Teufelskrallen (*Phytheuma nigrum*) aus SCHRECKENSTEINS Flora übernommen.

Nach REICHEL (2006: 159) liegen im Archiv des Baarvereins noch unausgewertete Manuskripte von SCHRECKENSTEIN, die wegen seiner schwachen Gesundheit und durch den frühen Tod nicht mehr publiziert werden konnten, aber eindrücklich belegen, von welchem Schaffensdrang er besessen war. REICHEL stellt ihn ebenbürtig neben die großen Naturforscher seiner Zeit.

Mitgliedschaften

FRIEDRICH ROTH VON SCHRECKENSTEIN war Mitglied der Regensburger botanischen Gesellschaft, sowie konstituierendes Mitglied der vaterländischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens und schließlich Direktor der Gesellschaft der vaterländischen Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau.

Publikationen

SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON (1798): Beiträge zu einer schwäbischen Flora. – Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. S. 80–123; (Montag und Weißische Buchhandlung) Regensburg.

[SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON] (1799): Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann um den unteren Teil des Bodensees vorkommen. 55 S.; (Zieglersche Buchdruckerei) Winterthur.

[SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON] (1800): Verzeichnis der Schmetterlinge, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann um den unteren Teil des Bodensees vorkommen. Samt Nachträgen und Berichtigungen zu dem Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse allda. (Cotta), Tübingen.

[SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON] (1801): Verzeichnis der Käfer, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann um den unteren Teil des Bodensees vorkommen. 67 S.; (Cotta), Tübingen.

[**SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON**] (1802): Verzeichnis der Halbkäfer, Netzflügler, Wespen, ungeflügelten Insekten, Wanzen und Fliegen, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann um den unteren Teil des Bodensees vorkommen. (Cotta) Tübingen.

SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON & J.M. VON ENGELBERG (1804–1805): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein, 2 Bände.- 1 (1804): 389 S., 2 (1805): 645 S. (Aloys Wilibald) Donaueschingen.

SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON, J.M. VON ENGELBERG & J.N. RENN (1807): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein, 3. Band.- 536 S.; (Aloys Wilibald) Donaueschingen.

Quellen

BELLER (1808); DIENST et al. (2004); EBERT (1991); GRADMANN (1802); KUHN (1950); LAUTERBORN (1934); LEHMANN (1951b); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); REICHEL (2005); REICHEL (2006); SCHÜBLER & MARTENS (1834); SCHRECKENSTEIN (1804, 1805 und 1807); SEBALD et al. (1998); STEINER & EBERT (2005).

Porträt: Ölgemälde in Privatbesitz, Foto: DR. GÜNTHER REICHEL, Donaueschingen.

Schupp, Franz Xaver

Pfarrer in Alttann und Leupolz

* 22. Dezember 1866 in Wolfegg † 22. Dezember 1936 in Kießlegg

Herkunft, Ausbildung und Beruf

FRANZ SCHUPP ist der Sohn des Hofgärtners FRIEDRICH SCHUPP* und seiner ersten Ehefrau MARIA geborene BIEGER, die bei dessen Geburt gestorben ist. Der Vater heiratete erneut. Aus dieser zweiten Ehe mit der aus Altshausen stammenden, 18 Jahre jüngeren BERTHA STERK hatte FRANZ sechs Halbgeschwister, die zusammen mit ihm im Gärtnerhaus in Wolfegg aufgewachsen sind. Seine ältere Schwester aus der ersten Ehe des Vaters war schon im Kindesalter verstorben. Über die Schullaufbahn von FRANZ SCHUPP ist nichts bekannt. Von 1887–1891 hat er in Tübingen Theologie studiert, 1892 wurde er zum Priester geweiht.

Am 11. August 1892 erhielt FRANZ SCHUPP für zwei Jahre eine Stelle als Vikar in Berkheim an der Iller, ehe er für ein Jahr Kaplanverweser in Mietingen bei Laupheim wurde. Danach war er Pfarrverweser, zunächst ab Herbst 1895 bis Mai 1897 in Dettingen und dann für weitere drei Monate in Nenningen bei Donzdorf. Anschließend war er ein halbes Jahr Kaplanverweser in Donzdorf und schließlich Kaplan an diesem Ort. Danach zog es ihn wieder zurück in seine oberschwäbische Heimat. Am 7. Mai 1899 wurde er Pfarrer in Alttann und am 6. Juni 1905 in Leupolz. An dieser letzten Stelle hat er annähernd 30 Jahre lang gewirkt. Den Ruhestand verbrachte er ab 16. Oktober 1934 in Kießlegg.



FRANZ SCHUPP um 1925 mit Stiefmutter BERTA SCHUPP, Halbschwester SOPHIE und Nichte BERTA

In all den Jahren hat ihm seine Halbschwester SOPHIE (1872–1964) den Haushalt geführt. Besonders das Pfarrhaus in Leupolz galt als sehr gastfreundlich, wie die Familienchronik berichtet. Dort hat auch die Stiefmutter BERTHA SCHUPP (1845–1931) ihre letzten Jahre verbracht. FRANZ SCHUPP ist an seinem 70. Geburtstag an einem Herzversagen gestorben und wurde zwei Tage später (an Heiligabend) beerdigt.

Der Botaniker

FRANZ SCHUPP hat als Botaniker nur wenige Spuren hinterlassen, die es dennoch wert sind, erwähnt zu werden. So hat er dem Wolfegger Apothekerlehrling PAUL KÖNIG* ein Vorkommen vom Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) bei Alltann mitgeteilt, wie dieser in einer Pflanzenliste vermerkt, die heute unter der Signatur 89 im Botanischen Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart liegt. Ebenso findet sich im Herbar seines Vaters ein Beleg der Simsenlilie (*Tofieldia calyculata*), den er 1890 bei Tübingen gesammelt hat. Auf dem Etikett ist zu lesen: legit FRANZ SCHUPP; stud. theol. Bei genauerer Durchsicht des väterlichen Herbars ließen sich vermutlich weitere Belege des Sohnes finden.

Bei der Vereinsversammlung am 16. Mai 1906 im Anschluss an eine Exkursion des Oberschwäbischen Zweigvereins für vaterländische Naturkunde, dessen Mitglied FRANZ SCHUPP war, sprach dieser über das Vorkommen des Kleinblütigen Springkrauts (*Impatiens parviflora*) in Württemberg und speziell in der

Wolfegger Umgebung. Die ursprünglich aus Mittelasien stammende Art, die in der Landesflora bei MARTENS & KEMMLER (1865) noch nicht erwähnt ist und um die Jahrhundertwende erst aus Stuttgart, Hohenheim und Gmünd bekannt war, sei vor etwa 50 Jahren (also um 1860) von seinem Vater, dem Hofgärtner FRIEDRICH SCHUPP*, nach Wolfegg gebracht worden. Dort habe es sich an den Abhängen bei Wolfegg und in der Höll überall ausgebreitet und verdränge nun das großblütige heimische Rührmichnichtan (*Impatiens noli-tangere*) immer mehr (JNW 1907: LXXVII).

Publikation

SCHUPP, F. (1907): Vortrag über *Impatiens parviflora* bei Wolfegg. – JNW 63: LXXVII

Quellen

Botanisches Archiv am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart; Diözesanarchiv Rottenburg; Familienarchiv SCHUPP-KLOTZ; JNW (1907); Universitätsmatrikel Tübingen.

Foto: Familienbesitz SCHUPP-KLOTZ, Dachau.

Schupp, Friedrich Franz

Hofgärtner in Wolfegg

* 25. September 1827 in Wolfegg † 9. April 1911 in Wolfegg



Herkunft

FRIEDRICH SCHUPP ist der ältere der beiden Söhne aus zweiter Ehe des fürstlichen Hofgärtners ALOIS SCHUPP (1784–1865) und der aus Aulendorf stammenden Arzttochter BARBARA SCHLANG (1787–1836). In der Familie lebten noch die beiden Schwestern JOSEFA und CAROLINE aus erster Ehe des Vaters. Schon FRIEDRICHS Großvater FRANZ JOSEPH SCHUPP (1743–1820) war Hofgärtner gewesen, der bei den Grafen von Waldburg-Zeil-Wurzach, in (Bad) Wurzach den großen Schlosspark angelegt hat, der im 20. Jahrhundert stark eingeeignet wurde und heute als

Kurpark dient. Kurz nach 1800 kam der Großvater als Hofgärtner nach Wolfegg, vermutlich weil die Wurzacher Linie ihren Hofstaat hatte einschränken müssen.

Ausbildung und Beruf

FRIEDRICH SCHUPP ging zunächst bei seinem Vater in Wolfegg in die Lehre, ehe er seine Ausbildung zum Kunstgärtner für fünf Jahre in München fortsetzte. Dort war er unter anderem am Botanischen Garten des Herzogs MAX VON BAYERN, sowie am königlichen Botanischen Garten tätig. In weiteren neun Jahren hat er „behufs [s]einer gärtnerischen Ausbildung in den bedeutendern Gärten Deutschlands, Frankreichs und Belgiens conditionirt“ (Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Schloss Wolfegg; Domänenkanzleiakten Kasten 24/4). Dabei hatte er neben Stuttgart und Berlin auch Breslau, Wien, Paris und Brüssel kennen gelernt. Dank eines finanziellen Zuschusses seines Vaters konnte er auch die interessantesten Gärten in und um London besuchen. Während seiner fünfjährigen Tätigkeit in München erhielt SCHUPP die Möglichkeit, naturwissenschaftliche Vorlesungen an der Hochschule zu besuchen. Durch seine Auslandsaufenthalte lernte er fließend Englisch und Französisch zu sprechen.

Am 8. November 1858 kehrte SCHUPP nach Wolfegg zurück, um als Gartengehilfe an der Seite seines inzwischen 64-jährigen Vaters in den fürstlichen Dienst zu treten. Nach dem Tod des Vaters wurde ihm am 31. August 1865 die Stelle als fürstlicher Hofgärtner übertragen. Sein in „Quartalraten“ auszubezahlendes Jahresgehalt betrug, wie schon beim Vater, 500 Gulden, „nebst freier Wohnung und Gemüse für den eigenen Tisch“ (Domänenkanzleiakten, Kasten 109/2). Hinzu kamen zwei Malter Roggen, sechs Scheffel Veesen (Dinkel), zwei Klafter Buchen- und fünf Klafter Tannenholz, sowie 5.000 Stück Torf.

An dieser Vergütung dürfte sich über Jahrzehnte hinweg nichts geändert haben, denn im November 1883 richtete Schupp an den Fürsten die „unterthänigste Bitte [] um gnädigste Verleihung einer Gehaltsaufbesserung“ (Domänenkanzleiakten Kasten 24/4). Neben verschiedenen Argumenten weist er darauf hin, dass sich seit der Besoldungsfestlegung im Jahr 1826 (!) der Geldwert halbiert habe. Es sei ihm kaum noch möglich, seine zwischenzeitlich auf neun Köpfe angewachsene Familie damit zu ernähren. Außerdem saßen zwei Lehrlinge mit am Tisch, die zwar Lehrgeld zu bezahlen hätten, aber „die Verköstigung der heranwachsenden jungen Leute, welche stets reichlich mit Appetit gesegnet sind“, käme so teuer, dass vom übrig bleibenden Lehrgeld kaum noch Fachzeitschriften und Lehrbücher zu bestreiten seien. Mit wachsender Sorge sah SCHUPP daher auch der Erziehung und Ausbildung seiner Kinder entgegen.

Am Schluss seines Briefes bittet er den Fürsten, „neben der Frage des Bedürfnisses auch die der Würdigkeit entscheidend in die Waagschale fallen“ lassen zu wollen, da er seit Jahren in „steter, treuer, gewissenhafter Arbeit“ seinen Dienst tue. Zudem habe sein Aufgabenfeld laufend zugenommen, was „gewiß den Blicken Euer Durchlaucht selbst nicht entgangen“ sein dürfte (Domänenkanzleiakten, Kasten 24 / 4). Ob dem Antrag entsprochen wurde, konnte nicht festgestellt werden.



FRIEDRICH SCHUPP mit Familie bei seinem 80. Geburtstag. Das Kleinkind im weißen Kleidchen ist Enkel FRANZ SCHUPP, der das Herbar des Großvaters „gerettet“ hat.

Die Familie

FRIEDRICH SCHUPP war in erster Ehe mit MARIA BIEGER verheiratet, die als Tochter eines Schultheißen und Gerbermeisters in Würzburg eine Ausbildung erhalten hatte. Der Ehe entstammen die beiden Kinder JOSEFINE, die schon als Kind verstarb und der Sohn FRANZ SCHUPP*, der später Pfarrer wurde. Bei seiner Geburt verstarb die Mutter. Um erneut heiraten zu dürfen, musste FRIEDRICH SCHUPP erst die Genehmigung des Fürsten einholen. „Der Hofgärtner hat deßhalb das fürstliche Rentamt ersucht, den allerhöchsten Consens Seiner Durchlaucht zu gedachter Heirath einzuholen. Da das fürstliche Rentamt keinerlei Einwendungen zu machen wüsste, so erlaubt man sich hiemit das Gesuch des Hofgärtners zur Vorlage zu bringen und die fürstliche Domänen Kanzlei zu bitten, dasselbe dem gnädigsten Fürsten und Herrn geneigtest unterbreiten zu wollen“ (Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg; Domänenkanzleiakten, Kasten 209/2). Der Fürst hat wohl nichts einzuwenden gehabt, denn FRIEDRICH SCHUPP durfte die aus Altshausen gebürtige BERTHA STERK (1845–1931) heiraten. Sie war die Tochter eines Guts- und Brauereibesitzers. Aus der Ehe mit BERTHA STERK entstammen zwei Töchter und vier Söhne. FRIEDRICH (1871–1924), der älteste von ihnen, trat später in die Fußstapfen des Vaters und war als letzter Hofgärtner in Wolfegg tätig. ALBERT (1873–1924) wurde Postsekretär, EDUARD (1876–1953) Professor für romanische Sprachen und Englisch in Zug (Schweiz) und ALOIS (1879–1951) wur-

de Pächter des Hofguts Petersau in Mainz. MARIA (1870–1950) heiratete den Wolfegger Domänen-Direktor FRANZ RUMMEL und SOPHIE (1872–1964) versorgte als Pfarr-Haushälterin ihren Stiefbruder FRANZ*.

Der Botaniker

FRIEDRICH SCHUPP war ein ausgezeichnete Florist, der für die württembergischen Landesflora zahlreiche Fundmitteilungen gemacht hat. Gemeinsam mit ANTON DUCKE* und JOSEF SCHEUERLE* ging er oftmals auf Exkursion und gehörte zu den drei Wolfegger „Gemüslern“ (SCHWEIKERT 1930b: LI).

KIRCHNER & EICHLER (1900: X) bedanken sich bei ihm für die ihnen mitgeteilten Standortsverzeichnisse. Merkwürdigerweise führen ihn MARTENS & KEMMLER (1882) nicht im Verzeichnis der Finder auf, obwohl er ein ausführliches „Verzeichnis von Pflanzen, welche in Oberschwaben von Hofgärtner SCHUPP gefunden wurden“ erstellt hat. Wurde die Eintragung lediglich vergessen oder kam das Pflanzenverzeichnis erst in späteren Jahren nach Stuttgart? Beides wäre denkbar. Das handschriftliche Verzeichnis datiert bereits vom 18. Nov. 1874. Es enthält auf 52 Seiten rund 800 Pflanzenarten mit einigen Varietäten und der Nennung ihrer Fundorte. SCHUPP hat es nach dem „Taschenbuch der Deutschen und Schweizer Flora“ des Botanikers WILHELM DANIEL JOSEPH KOCH (1771–1849) geordnet. Es wird im Botanischen Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart unter der Signatur Nr. 531 aufbewahrt.

Erstaunlich ist, wie weit SCHUPP seine Exkursionen ausgedehnt hat. Sein Verzeichnis enthält neben Fundangaben an der Wolfegger Ach auch solche aus dem Argental, von der Iller, vom Praßberg, aus Immenried, aus der Bodenseegegend um Friedrichshafen, von der Donau bei Ehingen, aus der Umgebung von Schussenried, sowie vom Reichermoos, dem Federseemoor und dem Wurzacher Ried. Interessant sind auch seine aufgelisteten Funde. Von der Wolfegger Ach nennt er beispielsweise Schwarze Akelei (*Aquilegia atrata*), Zwiebel- und Finger-Zahnwurz (*Cardamine bulbifera* und *Cardamine pentaphyllos*), Alpen-Heckenkirsche (*Lonicera alpigena*) und Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*), die er am Weißenbronnen entdeckt hat und die heute immer noch dort vorkommen. Verschwunden hingegen sind in der Wolfegger Gegend Hügel-Klee (*Trifolium alpestre*), Abbiss-Pippau (*Crepis praemorsa*), Frauenspiegel (*Legousia speculum-veneris*) und Kriechendes Netzblatt (*Goodyera repens*). Das Vorkommen der Kleinen Teichrose (*Nuphar pumila*), das SCHUPP aus dem Boscher Weiher bei Wolfegg erwähnt und das vom Norwegischen Fingerkraut (*Potentilla norvegica*) im Grünenberger Weiher sind ebenfalls längst erloschen, da beide Weiher schon lange aufgelassen wurden.

Aus dem Wurzacher Ried nennt SCHUPP neben Grannen-Segge (*Carex microglochin*), Kopf-Segge (*Carex capitata*) und Torf-Segge (*Carex heleonastes*) auch Sumpf-Fetthenne (*Sedum villosum*) und Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*), die heute dort allesamt nicht mehr vorkommen. Weiter zählt er in seinem Verzeichnis die heute ebenfalls erloschenen Vorkommen von Deutscher Tamariske (*Myricaria germanica*) und Blauem Sumpfstern (*Swertia perennis*) bei Kißlegg

auf, sowie das der Rostroten Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*) im nahe Kißlegg gelegenen Ried bei Lautersee, dann ein Vorkommen der Grün-Erle (*Alnus alnobetula*) bei Alttann, der Krebssehre (*Stratiotes aloides*) im Karsee und des Wanzen-Knabenkrauts (*Orchis coriophora*) an der Iller. Die von ihm genannten Vorkommen der Alpen-Wachsblume (*Cerintho alpina*) an der Iller, Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) am Bodensee (ohne genaue Ortsangabe, vermutlich aber Eriskircher Ried) und Karlszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*) am Federsee existieren zwar immer noch, sind aber auf kleine Restpopulationen geschrumpft.

Auffallenderweise fehlen in SCHUPPS Verzeichnis häufige oder häufigere Arten wie Raue Gänsedistel (*Sonchus asper*), Teichlinse (*Spirodela polyrhiza*), Steife Wolfsmilch (*Euphorbia stricta*) und auch botanische „Highlights“ wie Sumpf-Sternmiere (*Stellaria palustris*), Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*) oder Schlankes Wollgras (*Eriophorum gracile*). Ob er sie tatsächlich nicht gefunden oder sie nur vergessen hat in seinem Verzeichnis zu erwähnen, bleibt dahingestellt.

Neben den Gefäßpflanzen (Samenpflanzen, Farne und Bärlapparten) beschäftigte sich SCHUPP auch mit Moosen, Flechten, Algen und Pilzen. Von den Flechten hat er Belege an XAVER RIEBER* gesandt und diesen damit bei der Erstellung seines Flechtenkatalogs unterstützt (RIEBER 1891: 18).

Sammlungen

FRIEDRICH SCHUPP begann bereits früh als Gärtnerlehrling damit, ein Herbar anzulegen. Im Mai 1843 hat er beispielsweise am Weißenbronnen bei Wolfegg einen Beleg vom Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) gesammelt, da war er gerade 15 Jahre alt. Es ist der älteste im Stuttgarter Herbar befindliche Beleg für diese Art aus Baden-Württemberg. Im Laufe der Jahre hat SCHUPP ein überaus prachtvolles Herbar von mehr als 15.000 europäischen Pflanzenbelegen zusammengetragen, das er am 16. Mai 1906 anlässlich der Exkursion des oberschwäbischen Zweigvereins für vaterländische Naturkunde ausgestellt hat. Gleichzeitig zeigte er auch seine entomologische Sammlung mit über 4.300 Arten (JNW 1907: LXXVIII).

Einige der von ihm gesammelten Pflanzenbelege kamen nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 151) mit dem Allgemeinen Herbar Beuron (AHbBeu) ans Fürstin-EUGENIE-Institut für Heilpflanzenforschung nach Schloss Lindich bei Hechingen (ERZ). Nach dem Mooseingangsbuch, das Pater MICHAEL BERTSCH* in Beuron geführt hat und das jetzt im Herbarium der Universität Tübingen (TUB) liegt, kamen auch viele Moosbelege von ihm ins Herbar nach Beuron. Sein in den JNW (1907) erwähntes Herbar, das in Botanikerkreisen über 100 Jahre als verschollen galt, wurde vom Verfasser dieses Beitrags im März 2010 im Museum am Schölerberg in Osnabrück wieder aufgefunden und die Entdeckung dem Oberkonservator am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart mitgeteilt.

Etliche Jahre nach SCHUPPS Tod war dieses Herbar zusammen mit der Käfersammlung an den Enkel FRANZ SCHUPP (1907–1989) nach Heidelberg gekommen, der dort Direktor an der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau

war. Nach dessen Tod vermachte sein Sohn WERNER SCHUPP, Professor für Gartenbau an der Fachhochschule Osnabrück, die Sammlungen dem dortigen Museum am Schölerberg. Im August 2010 konnte dann zwischen dem Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart (SMNS) und dem Museum am Schölerberg (MaS) ein Vertrag geschlossen werden, nachdem das Herbarium zunächst als Dauerleihgabe und dann, nach Gewährung einer Kompensation, in den Besitz des Stuttgarter Museums übergeht. Die in acht großformatigen Schaukästen untergebrachte Insektensammlung ist in Osnabrück verblieben. Ihr Erhaltungszustand soll jedoch durch Schadinsekten sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein.

Das dreiteilige Herbar hingegen befindet sich trotz einiger Mäuse-Nagespuren in einem erstaunlich guten Zustand. Es besteht aus einer Kulturpflanzensammlung mit etwa 3.000 Einzelbelegen, die in acht Faszikeln aufbewahrt werden. Die Belege stammen im Wesentlichen aus Botanischen Gärten oder ähnlichen Einrichtungen, wie die Aufschriften der Etiketten zeigen. Den größten Teil der Sammlung macht die „Europäische Flora“ aus. Die geschätzten 10.000 Belege, deren Fundangaben sehr unterschiedlich genau und nicht nach einem durchgängigen Schema verfasst wurden, sind in 26 Faszikeln untergebracht. In drei weiteren Herbarbüchern sind Moose, Flechten und Algen aufbewahrt.

Wie aus den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde hervorgeht, in dem SCHUPP seit 3. November 1874 Mitglied war, hat er der Vereinsammlung zwischen 1874 und 1903 immer wieder Pflanzen, Insekten und Acariden (Milben) als Geschenke zukommen lassen.

Publikationen

SCHUPP, F. (1874): Verzeichnis von Pflanzen, welche in Oberschwaben von Hofgärtner Schupp gefunden wurden. Unveröffentlichtes Manuskript von 52 Seiten im Botanischen Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart, Signatur 531.

SCHUPP, F. (o.J.): Verzeichnis von Coleopteren aus der Umgebung von Wolfegg. Originalbeitrag zur Naturgeschichte Oberschwabens zum Zweck späterer Ausarbeitung. (Beitrag ist verschollen, ein Hinweis darauf existiert unter Signatur 531 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums).

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; Familien Archiv SCHUPP; Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg auf Schloss Wolfegg; HERWANGER (2014); KIRCHNER & EICHLER (1900); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); RIEBER (1891); Schriftliche Mitteilung von Herrn BERTHOLD REMENSBERGER, Museum am Schölerberg Osnabrück. Fotos: Ölgemälde und Familienfoto im Familienbesitz SCHUPP-KLOTZ, Dachau.

Seefried, Franz Gustav Friedrich

Gymnasiallehrer (Professor) in Leutkirch und Heilbronn

* 4. Mai 1861 in Lehrensteinsfeld / OA Weinsberg † 6. September 1936 in Heilbronn

Herkunft und Beruf

GUSTAV SEEFRIEDS Vater FRIEDRICH SEEFRIED war Güterabfertigungsbeamter in Stuttgart. Seine Mutter CHARLOTTE SEEFRIED geborene BONNHÖFFER stammte aus Esslingen. Über Schul- und Studienzeit des jungen GUSTAV SEEFRIED ist nichts bekannt. 1892 war er Reallehrer, später Oberreallehrer in Leutkirch. Am 4. April 1901 zog er mit seiner Familie von Leutkirch nach Heilbronn. Dort unterrichtete er als Hauptlehrer an der Oberrealschule in den Mittelklassen. Zugleich war er Rektoratsassistent und Rechner. Spätestens 1907 wurde er zum Professor ernannt. Am 14. April 1928 hat SEEFRIED im Alter von nahezu 67 Jahren seinen Ruhestand angetreten.

Die Familie

GUSTAV SEEFRIED heiratete am 4. August 1891 in Esslingen die von dort stammende MATHILDE ROSALIE MARIE MAUTE. Das Paar hatte einen Sohn, ERNST GUSTAV WALTER, der am 4. November 1893 in Leutkirch geboren wurde und später als Lehrer in die Fußstapfen des Vaters trat. In Heilbronn hat die Familie zunächst in unterschiedlichen Mietwohnungen eine Unterkunft gefunden. Spätestens 1920 konnte sie ins eigene Haus in der Villmatstraße 53 einziehen. Laut Stadtchronik hat SEEFRIED im September 1915 auf einer Gedenkfeier des Veteranenvereins gesprochen.

Der Botaniker

SEEFRIED war in der Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns als Vertrauensmann für das Oberamt Leutkirch zuständig (EICHLER & GRADMANN 1900: 539). Im Botanischen Archiv in Stuttgart befindet sich ein kleines Verzeichnis bemerkenswerter Pflanzen von ihm aus dem Jahr 1901. Das Verzeichnis ist zwischen den Nummern 98 und 99 eingeordnet und trägt selbst keine Signatur. SEEFRIED listet darin das Zweiblütige Veilchen (*Viola biflora*) an mehreren Stellen der Adelegg sowie den Grünen Alpenlattich (*Homogyne alpina*) auf, von dem er rund 20 Pflanzen am Schwarzen Grat gefunden hat. Weitere bemerkenswerte Pflanzen wie Zungen-Hahnenfuß (*Ranunculus lingua*), Kalmus (*Acorus calamus*), Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*) sowie Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*) hat er am Leutkircher Stadtweiher entdeckt. In diesem Verzeichnis nennt er auch ein Vorkommen der Blauen Himmelsleiter (*Polemonium caeruleum*) auf einem Holzlagerplatz am Leutkircher Bahnhof gegenüber des evangelischen Pfarrhauses. Obwohl SEEFRIED im Jahr 1901 nach Heilbronn zog, hat er das Amt des Vertrauensmanns zunächst noch beibehalten, wurde darin aber von Apotheker KAPP* in Rot an der Rot unterstützt. 1926 wird SEEFRIED immer noch in der Liste der Vertrauensmänner ge-

führt, jetzt allerdings in Heilbronn. Ein Zuständigkeitsbereich wird nicht mehr genannt.

SEEFRIED hat den Autoren KIRCHNER & EICHLER zur 1900 erschienenen „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ ein Standortsverzeichnis aus der Leutkircher Gegend zur Verfügung gestellt, für das sie sich auf Seite X im Vorwort bedanken. SEEFRIED stand auch mit dem Tübinger Apotheker ADOLF MAYER in Verbindung, dem er für seine Publikation über „die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern“ einige Orchideen-Fundorte mitgeteilt hat, darunter Berg-Waldhyazinthe (*Platanthera chlorantha*) bei Zeil, Fleischrotes Knabenkraut (*Dactylorhiza incarnata*) vom Krählohweiher bei Leutkirch und Schwertblättriges Waldvöglein (*Cephalanthera longifolia*) bei Leutkirch. Von der Schwäbischen Alb hat er weitere Orchideenfunde mitgeteilt (MAYER 1913).

BERTSCH* (1918) nennt SEEFRIED zusammen mit WÄLDE* als Entdecker von Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) und Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) am Leutkircher Stadtweiher. Außerdem nennt er Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*) und Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*), die SEEFRIED dort gefunden hat.

Mitgliedschaften

SEEFRIED ist erst spät in den Verein für vaterländische Naturkunde eingetreten. In den Mitgliederlisten, die in unregelmäßigen Abständen in den Vereinsheften abgedruckt wurden, taucht er erstmals 1924 auf. Das Eintrittsjahr könnte aber schon früher liegen. Der Vereinssammlung hat er, als er noch nicht Mitglied war, zwei für deren Sammlung neue Insekten in fünf Exemplaren geschenkt (JNW 1894: IX). In der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns war SEEFRIED ebenfalls Mitglied (Nachlass Pater MICHAEL BERTSCH*)

Quellen

EICHLER & GRADMANN (1900, 1901 und 1926); Familienregister Leutkirch Bd. IV, Blatt 167; JNW (1894); KIRCHNER & EICHLER (1900); MAYER (1913); Staatsarchiv Ludwigsburg nach Recherche von DR. SIEGMUND SEYBOLD; Schriftliche Mitteilung von DR. CHRISTHARD SCHRENK, Stadtarchiv Heilbronn vom 9.2.2011.

Seyerlen, Jakob Matthias

Turn- und Schreiblehrer in Biberach

* 13. Juni 1818 in Langenau / OA Ulm † 8. Mai 1881 in Biberach / Riß

Herkunft und Ausbildung

JAKOB SEYERLEN kam als Sohn des Langenauer Schuhmachers JOHANNES SEYERLEN und seiner Frau ANNA JULIANA geborene KLEMM zur Welt. In Langenau besuchte er die Volksschule und bereitete sich nebenher bei Pfarrer MICHAEL DIETRICH* auf den Lehrerberuf vor. Im Frühjahr 1833 wurde er mit gut 14 Jahren am

Schullehrerseminar in Esslingen aufgenommen. Zweieinhalb Jahre später erhielt er im November 1835 seine erste Anstellung als Lehrgehilfe¹⁾ (Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign.: E 203 I Bü 1550). Seine beruflichen Stationen als Lehrgehilfe sind unbekannt.

Beruflicher Werdegang und schulischer Alltag

Am 5. November 1840 legte SEYERLEN als provisorischer Unterlehrer in Adelmansfelden vor dem Königlichen evangelischen Consistorium seine Zweite Dienstprüfung ab. Das Prüfungszeugnis, mit dem er zur „Versehung von Schuldiensten für befähigt erklärt“ wurde, weist durchweg gute Noten auf. Als Prüfungsfächer sind Religion, Pädagogik und Methodik, Sprachlehre, Aufsatz, Rechnen, Gesang, Choralspiel, Schönschreiben, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre und einige weitere Fächer aufgeführt. Zwischen 1843 und 1847 war er als Unterlehrer in Wolfschlugen (OA Nürtingen), Nehren (OA Tübingen) und Langenau tätig (Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign.: E 203 I Bü 1550).

1847 wurde SEYERLEN Schulmeister in Birkendorf bei Biberach an der Riß. Nachdem aufgrund lebhafter Forderungen von Seiten der Ärzteschaft Turnen als Pflichtunterricht an höheren Schulen eingeführt worden war, holte man den begeisterten Turner SEYERLEN 1854 nach Biberach an die Latein- und Realschule, wo er den Turnunterricht zunächst provisorisch zu erteilen hatte (Staatsarchiv Ludwigsburg; Sign.: E 203 I Bü 1550). Nachdem sich SEYERLEN dank eines finanziellen Zuschusses der Stadt bei einem Turnkurs in Frankfurt mit der neuen SPIESS'schen Turnmethode²⁾ vertraut machen konnte und 1862 noch zu einem viermonatigen Kurs an der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart bei Prof. DR. JÄGER einberufen worden war, wurde er per Dekret vom 5. Mai 1863 zum hauptamtlichen Turn- und Schreiblehrer an der Latein- und Realschule ernannt. Ab jetzt hatte er wöchentlich 16 Turn- und 10 Schreibstunden zu unterrichten. Hinzu kamen einige Turnstunden an der Volksschule (WÖHRLE 1953: 120–121) und vier an der Fortbildungsschule. Nach SEYERLENS eigenen Angaben konnte er bereits 1864 an einem weiteren mehrwöchigen Fortbildungskurs an der Turnlehrerbildungsanstalt teilnehmen.

¹⁾ An den württembergischen Volksschulen unterrichteten seit 1836 neben Schulmeistern und Unterlehrern auch Lehrgehilfen. Dies geschah unter Aufsicht und Anleitung eines Schulmeisters, den sie in seiner Berufsarbeit zu unterstützen hatten. Ab 1909 wurde nur noch zwischen ständigen und unständigen Lehrern unterschieden, damit verschwand auch die Bezeichnung Lehrgehilfe.

²⁾ ADOLF SPIESS (1810–1858) hat die von FRIEDRICH LUDWIG JAHN (1778–1852) entwickelte „deutsche Turnkunst“ den damaligen Zeitbedürfnissen Gehorsam, Ordnung und Disziplin angepasst. Das SPIESS'sche Turnen war durch Übungen zur körperlichen Erziehung gekennzeichnet, die nach streng reglementierten Kommandos ausgeführt werden mussten.

In den Sommermonaten fand der Unterricht auf dem Turnplatz statt, im Winter zunächst im Zeughaus und ab 1864 in der Schützenhalle. Bei Unterrichtsvisitationen wurde immer wieder auf die völlig unzureichenden Verhältnisse hingewiesen, unter denen der Unterricht in der nicht beheizbaren Halle erteilt werden musste. Mit zunehmendem Alter fiel SEYERLEN der Unterricht unter diesen Bedingungen auch immer schwerer, so dass er am 2. März 1874 einen Antrag auf Versetzung als Turn- und Schreiblehrer auf eine wohl frei gewordene Stelle am Realgymnasium in Stuttgart gestellt hat, weil „hier [in Biberach] ein Winterturnlokal besteht, das nur ungünstig auf die Gesundheit des Lehrers einwirken kann“ (Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign.: E 203 I Bü 1550). Dem Antrag wurde nicht stattgegeben, dennoch kam SEYERLEN seiner Unterrichtsverpflichtung weiterhin gewissenhaft nach.

Nicht nur der Turn- sondern auch der Schreibunterricht fand unter heute kaum vorstellbaren Bedingungen statt. In einem am 10. Oktober 1876 auf dem Dienstweg eingereichten Schreiben bittet SEYERLEN, man möge aus den 60 Schreibschülern, die er aus Real- und Lateinschule gemeinsam zu unterrichten habe, zwei getrennte Klassen bilden, da er wegen Platzmangels immer einige Schüler in einen anderen Raum setzen müsse, und „um nur einigermaßen Aufsicht über beide Partien sichern zu können“ stets die Türen offen stehen lassen müsse. Er sei bereit, die Klasse zu teilen und die Zusatzstunde bis zu einer positiven Entscheidung einige Wochen lang unentgeltlich zu erteilen. Doch die Mühlen der Bürokratie mahnten auch damals schon langsam: Obwohl die beiden Rektoren der Real- und der Lateinschule schon anderntags die Bewilligung einer weiteren Stunde befürworteten und dies auf SEYERLENS Gesuch schriftlich vermerkten, wurde von der Kultusministerialabteilung in Stuttgart erst am 7. November 1878 (also nach über zwei Jahren) und erst mit Wirkung vom 1. Januar 1879 eine weitere Schreibstunde gegen Bezahlung bewilligt (Städtische Archive Biberach, Sign.: E Bü 876).

Die Familie des JAKOB SEYERLEN

JAKOB SEYERLEN hat am 11. Februar 1850 die zehn Jahre jüngere, aus Lindau stammende Schiffsmeistertochter EUPHROSINE geborene RIESCH geheiratet. Mit ihr hatte er sechs Kinder, von denen drei bereits im Säuglingsalter verstarben. Zwei Wochen nach der Geburt des sechsten Kindes starb die Mutter, fünf Monate danach auch das Neugeborene. JAKOB SEYERLEN hat am 19. Mai 1859, gut ein Jahr nach dem Tod seiner ersten Ehefrau, erneut geheiratet und mit der Biberacher Konditorstochter ANNA KATHARINA geborene OSTERMAIER weitere drei Mädchen gehabt. Auch hier musste die Familie den Tod eines Kindes beklagen, das noch am Tag der Geburt verstarb, nachdem erst drei Tage zuvor die zehnjährige WILHELMINE aus erster Ehe des Vaters gestorben war (Familienregister Biberach Band II, Seite 773).

In den letzten Dienstjahren muss es auch um SEYERLENS Gesundheitszustand schlecht bestellt gewesen sein. An Ostern 1879 erkrankte er an Brechdurchfall und hatte damit über längere Zeit große Beschwerden, so dass ihm der Arzt im

Juni zu einer Brunnenkur riet. Mit nicht ganz 63 Jahren, noch vor Erreichen des Ruhestands, ist SEYERLEN in Biberach an Typhus gestorben (Staatsarchiv Ludwigsburg; Sign.: E 203 I Bü 1550).

Der Botaniker

SEYERLEN war „ein eifriger Pflanzenforscher, welcher durch die Herausgabe einer Gräser-Sammlung angehenden Botanikern eine bedeutende Erleichterung und Aufmunterung“ geboten hat (VON MARTENS in JNW 1870, 26: 17). Zwei Jahre später nennt ihn VON MARTENS als „Herausgeber einer sehr empfehlenswerten Sammlung der württembergischen Juncaceen, Cyperaceen und Gramineen“ (JNW 1872, 28: 9). Leider ist über den Verbleib dieser beiden Sammlungen nichts mehr bekannt.

In der Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1882) wird SEYERLEN im Verzeichnis der Finder und Einsender seltenerer Arten erwähnt. Die Flora zählt zahlreiche Pflanzenfunde von ihm auf, so unter anderem die seit über 100 Jahren in Baden-Württemberg ausgestorbene Dickblättrige Sternmiere (*Stellaria crassifolia*), die er im Federseegebiet gefunden hat, dann Zweihäusige Segge (*Carex dioica*) und Fadenwurzel-Segge (*Carex chordorrhiza*) vom Ummendorfer Ried, wo er auch Duft-Lauch (*Allium suaveolens*), Kammfarn (*Dryopteris cristata*) und Sumpflap-penfarn (*Thelypteris palustris*) nachgewiesen hat. Die drei zuletzt genannten Arten kommen heute noch dort vor. Am Lindenweiher entdeckte er die Draht-Segge (*Carex diandra*), und mit dem Stinkenden Hainsalat (*Aposeris foetida*) ist ihm im Wald bei Birkenhardt wie auch bei Warthausen der Fund einer in Württemberg sehr seltenen Art gelungen, die auf baden-württembergischem Gebiet nur an wenigen Stellen zwischen Bussen und Warthausen vorkommt. Beide von SEYERLEN genannte Vorkommen konnten vom Verfasser dieses Artikels aktuell bestätigt werden. Weitere bemerkenswerte Funde gelangen SEYERLEN mit Borstiger Glockenblume (*Campanula cervicaria*), Heide-Segge (*Carex ericetorum*) und Zwiebel-Binse (*Juncus bulbosus*) bei Biberach, sowie mit dem Wilden Reis (*Leersia oryzoides*) im Altwasser der Riß. Sein wertvollster Fund aber war zweifellos sein württembergischer Erstnachweis der Wurzelnden Simse (*Scirpus radicans*) am Aiweiher bei Stafflangen, von der er auch Belege eingeschickt hat. Dieses Vorkommen konnte nach 1900 nicht mehr bestätigt werden und gilt als erloschen.

SEYERLEN war mit DUCKE*, den er schon vom „Molasseklub“³⁾ her kannte und der seit 1875 im Ruhestand in Biberach lebte, öfters zu botanischen Streifzügen unterwegs, wie durch gemeinsam von ihnen ans Vereinsherbar eingeschickte Pflanzen belegt ist (JVN 1878, 34: 18). Neben den Farn- und Blütenpflanzen beschäftigte sich SEYERLEN auch mit Moosen. HEGELMAIER (1884) nennt acht seiner Funde aus der Gegend von Biberach und sieben von Ummendorf. Auch HERTER*

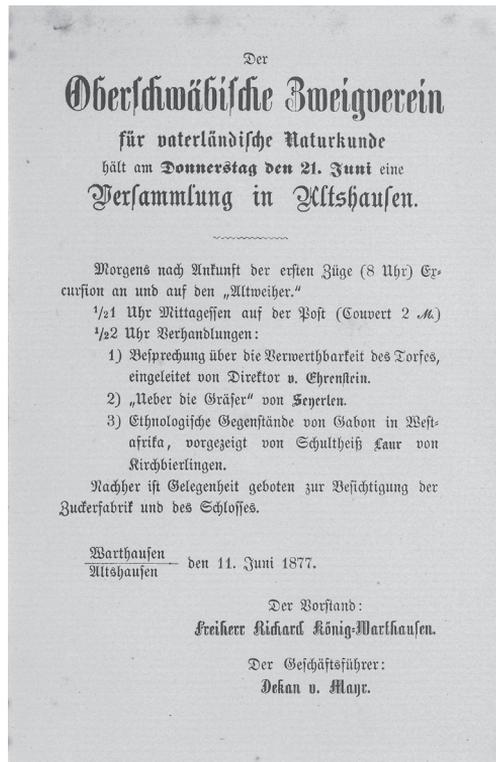
³⁾ Der Molasseklub wurde im Herbst 1872 von KONRAD MILLER* ins Leben gerufen. Er sollte die in Oberschwaben naturwissenschaftlich tätigen Personen alle zwei Monate zu einem Gedankenaustausch zusammenführen. 1874 hat sich der Molasseklub als Zweigverein dem Verein für vaterländische Naturkunde angeschlossen.

(1887: 177) und BERTSCH* (1949: 5) schreiben, dass er zur Kenntnis der württembergischen Moosflora beigetragen habe.

SEYERLENS Vereinsaktivitäten und Sammlungen

1847 wurde in Biberach die Turngemeinde gegründet. Das erste Protokollbuch aus den Jahren 1847–1851 ist zwar verschollen; dennoch darf man davon ausgehen, dass SEYERLEN zu den Gründungsmitgliedern gezählt haben wird, denn als 1848 die Turngemeinde Biberach dem Aufruf des schwäbischen Turners THEODOR GEORGII (1826–1892) aus Esslingen zur Bewaffnung der Turngemeinden folgte und die Anschaffung von 42 Musketen beschlossen hat, findet sich SEYERLEN auf der Liste derjenigen Turner, die von der Stadt eine Muskete samt Patronentasche zu erhalten gewünscht haben (Städt. Archive Biberach, Sign.: E Bü 876). SEYERLEN spielte in der Turngemeinde eine tragende Rolle. So wurde er mit der Leitung der „Vorturnerschule“ betraut, die wegen der Vorbereitungen auf das 1857 in Biberach abgehaltene Schwäbische Turnfest neu eingeführt worden war (HOMMICH 1997: 10). SEYERLENS Schüler konnten bei diesem Turnfest „einen ganz befriedigenden Stand des Schulturnens bekunden“ (WÖHRLE 1953: 122). Als im Jahr 1861 vereinsinterne Querelen zum Rücktritt des Vorsitzenden und seines Stellvertreters geführt haben, war es SEYERLEN, der „durch seine Initiative für den Fortbestand der Turngemeinde“ gesorgt hat (HOMMICH 1997: 13).

SEYERLEN gehörte im Herbst 1872 neben den beiden Pfarrern KONRAD MILLER* und JOSEF PROBST*, den beiden Apothekern ANTON DUCKE* und AUGUST FRIEDRICH VALET*, dem Schussenrieder Revierförster EUGEN FRANK und dem Ravensburger Professor ALBERT STEUDEL zu den Gründungsmitgliedern des oberschwäbischen Molasseklubs. Als sich dieser dann ab 1874 als Oberschwäbischer Zweigverein dem Verein für vater-



Einladung des Oberschwäbischen Zweigvereins mit der Ankündigung von SEYERLENS Vortrag über die Gräser

ländische Naturkunde in Württemberg anschloss, war er auch hier in den Mitgliederlisten zu finden. Bei den regelmäßig stattfindenden Versammlungen des Vereinszweigs hat er immer wieder Vorträge gehalten. Am 21. September 1875 sprach er im Kurhaus in Friedrichshafen über „Pflanzen und Insekten“, am 13. Juli 1876 im Gasthof zur Post in Waldsee über „Fleischfressende Pflanzen“, am 11. Juni 1877 in der Post in Altshausen „Über die Gräser“, am 1. Juni 1878 im Rad in Biberach „Über die Fortpflanzung einiger Wassergewächse“ und am 25. Mai 1880 wieder im Rad in Biberach „Über das Wandern der Pflanzen“.

Bei der Versammlung, die am 22. August 1877 in der Post in Saulgau stattfand, stellte SEYERLEN den Antrag auf Gründung einer Vereinsammlung in Biberach (Archiv des Oberschwäbischen Vereinszweigs). SEYERLEN war selbstverständlich auch Mitglied im Hauptverein und hat für dessen Vereinsherbar immer wieder zahlreiche „gut eingelegte“ Pflanzenbelege nach Stuttgart geschickt, unter denen sich neben der Wurzelnden Binse (*Scirpus radicans*) weitere oberschwäbische und württembergische Neuentdeckungen befunden haben (JNW 1870, 26: 17; 1872, 28: 9; 1878, 34: 18; 1884, 40: 11). SEYERLEN muss auch ein eigenes Herbar angelegt haben, das sich zuletzt an der Oberrealschule in Biberach befunden haben soll, vermutlich im dortigen „naturhistorischen Kabinett“. Das Herbar ist heute nicht mehr vorhanden (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 155).

Publikationen

SEYERLEN, J. (o.J.): Standorte von Juncaceen, Cyperaceen und Gramineen. Originalbeitrag zur Naturgeschichte Oberschwabens zum Zweck späterer Ausarbeitung. (Der Beitrag ist verschollen, ein Hinweis darauf existiert unter Signatur 531 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums).

SEYERLEN, J. (o.J.): Verzeichniß der in der Umgegend von Biberach vorkommenden Pflanzen. Originalbeitrag zur Naturgeschichte Oberschwabens zum Zweck späterer Ausarbeitung. (Der Beitrag ist ebenfalls verschollen, ein Hinweis darauf existiert unter Signatur 531 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums).

Quellen

Archiv des Oberschwäbischen Vereinszweigs der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg; BERTSCH (1949); HEGELMAIER (1884); HERTER (1887); JNW (1870, 1872, 1878 und 1884); HOMMRICH (1997); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); MARTENS & KEMMLER (1882); Staatsarchiv Ludwigsburg Sign.: E 203 I Bü 1550; Stadtarchiv Biberach: Bürgerliste Sign.: D 41 Band 2; Städtische Archive Biberach, Sign.: E Bü 876; WÖHRLE (1953).

Bild: Archiv des Oberschwäbischen Vereinszweigs

Sorg, Josef

Professor am Pädagogischen Institut (seit 1962 Pädagogische Hochschule) in Weingarten

* 27. Oktober 1903 in Schwäbisch Gmünd † 19. März 1998 in Ravensburg

Ausbildung und berufliche Laufbahn mit Hindernissen

JOSEF SORG hat in Schwäbisch Gmünd das Lehrerseminar besucht und dort 1924 die Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abgelegt. Nachdem er in den Wirren der damaligen Zeit zunächst keine Anstellung erhielt, fand er an der Polizeischule in Esslingen eine vorübergehende Anstellung als „Polizeihilfswachtmeister“. Zwei Jahre später konnte er in Schelklingen am Konradhaus, einem Heim für schwer erziehbare Jungen, eine Stelle als Lehrer und Erzieher antreten. Nach gut zwei Jahren als Internatslehrer entschloss er sich mit seinen bescheidenen Ersparnissen für ein Studium der Philosophie, Pädagogik und Biologie in München und Tübingen. 1931 legte er in Tübingen die Höhere Prüfung für den Volksschuldienst ab, die zur Verwendung in der Höheren Verwaltung im Volksschuldienst oder in der Lehrerausbildung berechtigte.

Von 1933–1945 war SORG Geschäftsführer der Landesanstalt für Erziehung und Unterricht in Stuttgart-Bad Cannstatt. Nach dem Krieg kam JOSEF SORG an Ostern 1946 an die Einklassenschule nach Hunderringen (heute Ortsteil von Oberstadion). Im März 1947 wurde er nach Reutlingen berufen, um als Studienrat für Biologie am Aufbau des Pädagogischen Instituts mitzuarbeiten. Wie schwierig dieser Anfang war, lässt sich annähernd erahnen, wenn man weiß, dass der mit den Vorarbeiten betraute Balingen Bezirksschulrat DR. ALBERT GÜTLE damals feststellte, „die Arbeit könne eigentlich erst aufgenommen werden, wenn 1. die Kohlen angeliefert worden seien, 2. ein entsprechender Kartoffelvorrat [für den Internatsbetrieb] eingelagert und 3. eine ausreichende Zahl von Dozenten für den Unterricht zugelassen worden sei“ (Fa-



SORG bei einer naturkundlichen Woche seiner ehemaligen Studenten im Donautal

milienarchiv Sorg). Allein die Reihenfolge der Forderungen spricht Bände! Ende 1949 wurde das Pädagogische Institut vom Reutlinger Provisorium in der HERRMANN-KURZ-Schule nach Weingarten in den Nordflügel des dortigen Klosters verlegt. Hier hat JOSEF SORG noch 20 Jahre lang in der Lehrerbildung gewirkt, bis er im März 1969 hätte in den Ruhestand gehen können. Weil bis dahin aber noch kein Nachfolger gefunden worden war, hat er bis April 1970 zwei weitere Semester angehängt.

Der Hochschullehrer und Naturschützer

JOSEF SORG hat Generationen von Lehrerinnen und Lehrern, vorwiegend im ober-schwäbischen Raum, geprägt. Einer seiner ersten Studenten in Weingarten hat ihn in einem Nachruf folgendermaßen beschrieben: „Meister SORG, so nannten wir ihn schon als Studenten. Meister – gibt es einen ehrenvolleren Titel für einen Lehrer? Und wer Meister sagt, bekennt sich zur Nachfolge. Professor SORG war Meister in der Kunde vom Lebendigen. Nicht Bücherwissen vermittelte er uns, sondern den rechten Umgang mit dem Lebendigen: Betrachten, beobachten, fragen, deuten, erkennen. Oberflächlichkeit ließ Meister SORG nicht gelten; er lehrte uns, den Dingen auf den Grund zu gehen“ (Familienarchiv Sorg). Im „Lebenskundeunterricht“, wie er den Biologieunterricht nannte, ging es ihm immer um sachrichtige Erkenntnisse „durch unmittelbares Studium der Objekte an Ort und Stelle“ (REXER* 1998).

JOSEF SORG war von 1953–1958 Naturschutzbeauftragter im Kreis Ravensburg. Seit 1969 leitete er den Oberschwäbischen Vereinszweig der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg. Dieses Amt übergab er 1980 an seinen Nachfolger ERICH REXER*. 1980 wurde er zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg ernannt. Die Naturschutzgruppe Weingarten ernannte ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden, und der Bund für Naturschutz in Oberschwaben verlieh ihm 1988 in Anerkennung seiner Verdienste um Natur und Mensch die FELIX-VON-HORNSTEIN* -Medaille.

Publikationen

- SORG, J.** (1971): Typische Vegetationsbilder der Oberschwäbischen Landschaft. In: Oberschwaben – Gesicht einer Landschaft: 52–80. Ravensburg (Otto Maier Verlag).
- SORG, J.** (1992/93): Erstfund des Gegenblättrigen Goldmilzkrauts im Raum zwischen Donau und Bodensee. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 22: 14–15.

Quellen

REXER (1998); Familienarchiv Sorg; Persönliche Erinnerungen des Autors; [SCHNEIDER] (1988/89).

Foto: Privatbesitz HERMANN BAUER, Beuren.

Stapf, Joseph Ignaz von

Oberstleutnant in Ulm, Major in Stuttgart

* 8. April 1793, Geburtsort unbekannt † 14. September 1846 vermutlich in Stuttgart

Beruf und Familie

Über JOSEPH IGNAZ VON STAPF sind fast nur botanische Informationen bekannt; selbst in den Kirchenbüchern der katholischen Militärgemeinde Stuttgart waren außer den Lebensdaten kaum weitere Informationen zu erhalten. Weder Ort der Geburt noch Sterbeort sind vermerkt, und auch im Familienregister fehlt beim Hochzeitsdatum der Ort der Eheschließung. Wir wissen nur, dass VON STAPF am 30. September 1824 die evangelische CAROLINE NAST geheiratet hat und dass die Familie 14 Kinder hatte. Beim fünften Kind, ALFRED JULIUS (* 11.9.1829), findet sich als Geburtsort „Stuttgart“, bei fünf weiteren der Geburtsort „Heilbronn“.

VON STAPF wird im Familienregister bei der Eheschließung als Hauptmann im 3. Infanterie-Regiment bezeichnet. Später in Ulm war er Oberstleutnant, der 1845 nach Stuttgart versetzt wurde, wo seine Beförderung zum Major erfolgte (ESER 1907: 596). Da das Militärarchiv Freiburg nur Akten nach 1867 aufbewahrt, sind auch die Recherchen nach VON STAPFs Werdegang ins Stocken geraten.

Der Botaniker

VON STAPF hat sich während seines langen Aufenthalts in Ulm „mit großem Eifer und bestem Erfolg“ der Erforschung der Ulmer Flora gewidmet (ESER 1907: 500) und sich dabei große Verdienste um die Kenntnis vieler Pflanzenvorkommen erworben (VALET 1847). Ob er daran gedacht hat, eine Flora von Ulm herauszugeben, ist nicht bekannt. Jedenfalls hat er sich ausführliche Notizen gemacht, die nach seinem Tod von Apotheker FRIEDRICH VALET* in dessen Ulmer Flora ausgewertet und damit „der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht worden sind“ (ESER 1907: 500). VALET erwähnt im Vorwort ausdrücklich die „großen Verdienste“ seines verstorbenen Freundes Major VON STAPF. Neben VALET war VON STAPF auch mit FRIEDRICH ESER* befreundet, mit dem er ausgiebige botanische und geologische Exkursionen unternommen hat. Außerdem muss sich VON STAPF auch mit Käfern beschäftigt haben, wie ESER (1907: 596) berichtet.

Die bemerkenswerten floristischen Funde, die JOSEPH IGNAZ VON STAPF im Ulmer Raum gemacht hat, sind in unterschiedlichen Florenwerken publiziert worden. So bedankt sich LECHLER (1844: 5) in der Vorrede zu seinem Supplement ausdrücklich bei Hauptmann VON STAPF, der ebenso wie VALET „in der Ulmer Flora eine Menge Seltenheiten gefunden [habe], die unserem Gebiet recht wohl anstehen“. Er erwähnt unter anderem Wohlriechenden Lauch (*Allium suaveolens*), Scharfkraut (*Asperugo procumbens*), Sichel-Hornköpfchen (*Ceratocephala falcata*), Echten Erdbeerspinat (*Chenopodium foliosum* als *Ch. virgatum*), Heide-röschen (*Daphne cneorum*), Schwarzes Kopffriet (*Schoenus nigricans*), Fluss-Greiskraut (*Senecio fluviatilis*) und Labkraut-Wiesenraute (*Thalictrum simplex* subsp. *galioides*), die VON STAPF alle in der näheren Umgebung von Ulm nachgewiesen

hat, sowie den heute im ganzen Land verschollenen Klebrigen Lein (*Linum viscosum*). Auch MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) führen ihn in ihren Landesfloraen im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Pflanzen auf und nennen zahlreiche Funde von ihm.

Weitere Funde werden in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde erwähnt. Am Südabhang des Eyberges bei Wurmlingen im Oberamt Tuttlingen hat VON STAPF mit dem Färber-Meister (*Asperula tinctoria*) einen württembergischen Neufund entdeckt (JNW 1845: 160). Ebenfalls in der Gegend von Wurmlingen hat er auch die Schwarze Akelei (*Aquilegia atrata*) gefunden, von der LECHLER in den Jahresheften berichtet (JNW 1847: 148).

Herbar und weitere Sammlungen

JOSEPH IGNAZ VON STAPF hat zahlreiche Pflanzen gesammelt und sein Herbar nach dem natürlichen System geordnet. Es umfasste 2.318 Phanerogamen und 460 Kryptogamen. Es enthielt „die Phanerogamen Württembergs mit Ausnahme von 30–40 Spezies vollständig, ferner viele Alpen-Pflanzen aus Tirol und der Schweiz, auch manches aus den Pyrenäen“ (LECHLER 1846). Es wurde nach seinem Tod von WILLIBALD LECHLER in der Zeitschrift Flora zum Verkauf angeboten. Der Teil mit den württembergischen Pflanzen wurde zu einem Preis von 33 Gulden, die Alpen-Pflanzen zu 20 Gulden und die Kryptogamen zu 15 Gulden angeboten. Das Herbar wurde von dem Ulmer Apotheker und Zementfabrikanten GUSTAV LEUBE sen. käuflich erworben (VEESENMEYER 1883: 46). Nach einem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ aus dem Jahr 2010 liegen dort ebenfalls Belege, die VON STAPF im Ulmer Raum gesammelt hat. Der Stuttgarter Naturaliensammlung hat er einen Beleg seines Neufundes vom Färber-Meister (*Asperula tinctoria*) geschickt (JNW 1845: 160).

VON STAPF war seit 1845 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Quellen

Diözesanarchiv Rottenburg, Familienregister der Militärgemeinde Stuttgart fol. 9, MF Nr. 987; ESER (1907); HERWANGER (2011); JNW (1846 und 1847); LECHLER (1844); LECHLER (1846); LEHMANN (1951a und 1951b); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MÜLLER (1957); VALET (1847); VEESENMEYER (1883); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Staudacher, Walter

Oberförster und Naturforscher in (Bad) Buchau

* 23. November 1871 in Oberhermsdorf in Mährisch-Schlesien † 20. März 1933 in (Bad) Buchau

Herkunft und beruflicher Werdegang

WALTER STAUDACHER kam als jüngstes von fünf Kindern des aus Erolzheim in Oberschwaben stammenden FRANZ JOSEPH STAUDACHER und seiner Ehefrau ANNA geborene SCHÄRFEL in Oberhermsdorf in Mährisch-Schlesien zur Welt. FRANZ STAUDACHER war Direktor an der staatlichen Ackerbauschule in Kotzobendz bei Teschen (heute Tschechien). Nach dem Besuch der Oberrealschule in Teschen und der Mährisch-Schlesischen Landesforstlehranstalt Eulenberg, die er mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen hat (GAMS 1934: XLVII), machte WALTER STAUDACHER im Jahr 1892 ein einjähriges Praktikum, das er im Freiherrn von KLEIN'schen Revier Wiesenberg in Mähren und anschließend im Fürstlich LOBKOWITZ'schen Revier Nickelsdorf in Böhmen absolvierte.



Am 1. August 1893 trat er in den Forstdienst der Fürstlich THURN UND TAXIS'schen Standesherrschaft ein und betreute im Oberamt Neresheim das Revier Nietheim, das zum Forstamt Dischingen gehörte. Nachdem er 1895 noch die österreichische Staatsprüfung für den höheren Privatdienst mit „vorzüglichem Erfolg“ (GAMS 1934: XLVII) abgelegt hatte, wurde er noch im selben Jahr Forstassistent am Forstamt in Heudorf am Bussen. Im Herbst 1899 heiratete er die Försterstochter PAULA PODLECK, die im Kloster Sießen bei den dortigen Franziskanerinnen eine Ausbildung zur Volksschullehrerin erhalten hatte und zog mit ihr nach Dischingen. Ab 1. Oktober war er dort Forstassistent, 1902 erfolgte die Ernennung zum Vorstand (Förster) des Reviers Elchingen und 1904 des Reviers Nietheim. Am 28. April 1909 wurde STAUDACHER auf eigenen Wunsch als Forstverwalter nach Buchau versetzt, wo er im THURN UND TAXIS'schen Schloss seinen Amts- und Wohnsitz bezog (GROSS 1934, GAMS 1934). Im Jahr 1915 erfolgte die Beförderung zum Oberförster. Kriegsbedingt hatte er ab Oktober 1916 zusätzlich zum Buchauer Revier auch die Betreuung des Reviers Sießen bei Saulgau zu übernehmen, was ohne Auto eine schier unlösbare Aufgabe darstellte. 1927 wurde STAUDACHER zum Oberförster I. Klasse ernannt.



WALTER STAUDACHER mit seiner Frau PAULA um 1900

Der Naturschützer

STAUDACHER war an seinem neuen Wirkungsort Buchau sofort begeistert von der Federseelandschaft mit ihrer unverwechselbaren Flora und Fauna. Schnell hat er bei seinen zahlreichen Streifzügen durchs Federseeried und auf dem See den besonderen Reiz, den Wert und die große Bedeutung dieser Landschaft als Lebensraum für eine Vielzahl gefährdeter Tiere und Pflanzen erkannt. Durch den Bau des Federseestegs hat er diese Landschaft einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bei Vorträgen und Führungen ist es ihm gelungen, zahlreiche Menschen für die Natur und ihre komplexen Zusammenhänge zu sensibilisieren. Heute würde man von Besucherlenkung, Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit sprechen. Um die Natur aber auch vor den vielfältigen Störungen und Schäden zu schützen, die ihr nicht nur durch Jagd, Fischerei und Pflanzenräuber zugefügt wurden, hat er eigene, ganz neue Gedanken entwickelt und deren Umsetzung mit Mut und Weitblick in Angriff genommen (EINSTEIN 2011).

Zielstrebig und mit Tatkraft hat er sich für den Schutz dieser Landschaft, ihre reiche Vogelwelt, die ungewöhnlich vielfältige Moorvegetation und die störanfälligen Übergangsmoore eingesetzt. In einer Zeit, als es noch keine Naturschutzgesetze gab, ist es ihm gelungen, den Bund für Vogelschutz, den heutigen NABU, für seine Ideen zu gewinnen. In LINA HÄHNLE (1851–1941), der Gründerin und Leiterin des Vogelschutzbundes, hat er eine starke und sachkundige Mitstreiterin gefunden, die auf seine Anregung hin am 28. Februar 1911 eine zum Verkauf anstehende Riedfläche von etwa 16 ha erwerben konnte. Diese Fläche im Bereich des heutigen „Banngebiets STAUDACHER“ hat sich seither als Naturreservat ohne landwirtschaftliche oder forstliche Nutzung entwickeln können (EINSTEIN 2011). In den folgenden Jahren hat STAUDACHER weitere Flächen gekauft, bis es am 17.

Dezember 1928 mehr als 80 Kaufverträge waren, die er für den Bund für Vogelschutz abgeschlossen hatte (PAPI 2011: 18).

Zum Schutz von Tier- und Pflanzenwelt forderte STAUDACHER den Fischdiebstahl, das Plündern von Vogelgelegen und den Handel mit seltenen Pflanzen einzustellen. Diese aus heutiger Sicht selbstverständlichen Forderungen machen die damaligen Gepflogenheiten am Federsee deutlich. Den „Seeräubern“, die sich bisher am Federsee ein lukratives Zubrot verdienen konnten, sollte durch klare Vorschriften das Handwerk gelegt werden. Keine einfache Aufgabe für jemanden, der neu im Gebiet war, weil er hier gegen Gewohnheitsrechte anzukämpfen hatte. Trotz aller berechtigten Forderungen bewies STAUDACHER Augenmaß und wusste sehr wohl zwischen Not und Profitgier zu unterscheiden. Als er eines Tages den mittellosen Vater einer vielköpfigen Familie beim Eierdiebstahl erwischte, beließ er es statt einer Bestrafung bei einer Verwarnung, wie seine Enkeltochter berichtet (PAPI 2011: 35).

STAUDACHER wollte auch die Brutzeit der Vögel respektiert wissen. Er verlangte daher, dass in den Brutgebieten bis zum 15. Juli weder Gras noch Schilf oder Binsen gemäht werden durften. 1927 konnte er die Stadt dazu bewegen, den See samt „Anwuchs“ als Banngebiet zu erklären und zur Schonung der Vogelwelt die Jagd in diesem Gebiet einzustellen (EINSTEIN 2011). Bei all seinen Forderungen ging es STAUDACHER nicht um Verbote, sondern um einen rücksichtsvollen Umgang mit der Natur.

Bau des Federseestegs

BEVOR WALTER STAUDACHER nach Buchau kam, war es nur Fischern und Jägern möglich gewesen, den Federsee zu erleben, weil er nirgends trockenen Fußes, sondern nur mit dem Boot zu erreichen war. Er wollte diese einzigartige Naturoase aber allen interessierten Menschen zugänglich machen. Als Vorstand des Verschönerungsvereins warb er bei der Generalversammlung am 5. November 1910 mit überzeugenden Worten für den Bau eines Steges, der durch den Seggen- und Schilfgürtel hindurch zu einer Aussichts-Plattform in Ufernähe auf den See führen sollte. Seine Hauptargumente waren das Naturerlebnis bei ganzjährigem Zugang zum See und die dadurch gesteigerte Attraktivität für den Fremdenverkehr. Menschen, die den See einmal erlebt hätten, würden gerne wieder kommen. Durch den Steg könnten Tier- und Pflanzenwelt für jedermann erlebbar gemacht werden, ohne dass dadurch die Natur über Gebühr belastet würde. Der Gedanke vom Naturerlebnis ohne allzu große Störung der Natur war geradezu modern (EINSTEIN im Vorwort zu PAPI 2011).

STAUDACHER konnte sich mit seinen Vorstellungen durchsetzen. Gleich im Januar 1911 ging der Verschönerungsverein an den Bau des 685 Meter langen Steges. STAUDACHER war Planer, treibende Kraft und Bauleiter des Unternehmens, und so konnte der neue Steg schon am 7. Mai 1911 feierlich eröffnet werden. In allen Zeitungen wurde über Buchaus neue Attraktion berichtet, so dass der wachsende Touristenstrom schon bald deutliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt zeigte (EINSTEIN 2011).

Die Gesamtkosten für den Steg beliefen sich auf 3.500 Mark, die vom Verschönerungsverein, dem Schwäbischen Albverein, der Stadt Buchau, der Standesherrschaft und durch Spenden aufgebracht wurden. Viele Buchauer und ehemalige Buchauer Bürger sind den Spendenaufrufen gefolgt. Beträge zwischen 50 Pfennig und 100 Mark kamen aus dem ganzen Land, aus Augsburg, München, Nürnberg, Passau, Zürich und sogar aus New York und Chicago (MAYENBERGER 2011: 41 ff).

Vorträge und Führungen

Im Oktober 1910 hat STAUDACHER beim Bezirksausschuss für Natur- und Heimatschutz seinen ersten naturschutzfachlichen Vortrag gehalten. Es folgten zahlreiche weitere, in denen er als brillanter Redner unzähligen Menschen die Federseelandschaft in unnachahmlicher Weise nahe gebracht und für Natur- und Vogelschutz geworben hat. In den rund 60 Zeitungsberichten, die seine Enkelin über die Vorträge vorgefunden hat, mangelt es nicht an Superlativen; immer wieder wird, neben den fundierten Kenntnissen, auch die persönliche Ausstrahlung des Redners betont. Auch GROSS (1934) schreibt in seinem Nachruf, STAUDACHER sei ein Meister der Rede von bezwingender Liebesswürdigkeit gewesen. In fast allen oberschwäbischen Städten war er als Vortragsredner unterwegs; er fuhr ins Unterland, in den Schwarzwald und sogar bis nach Mainz und Regensburg, um auch dort für den Federsee zu werben. Veranstalter waren vor allem der Bund für Vogelschutz, der Schwäbische Albverein, Altertumsvereine, Volkshochschulen und natürlich auch der Verein für vaterländische Naturkunde (PAPI 2011: 135).

Seine Vorträge wurden durch zahlreiche Führungen im Federseegebiet ergänzt. In Berichten darüber wird immer wieder das „bewundernswerte und ungeheure Wissen“ und die liebenswürdige Art STAUDACHERS erwähnt, in der er die Gäste zu seinen Seeschwalben, Brachvögeln und Birkhühnern, oder zu den Wollgräsern, Orchideen und dem insektenfangenden Sonnentau geführt habe (PAPI 2011: 47). Die Stadt Bad Buchau verdankt diesem Pionier des Naturschutzes einen Großteil ihrer heutigen Attraktivität (EINSTEIN im Vorwort zu PAPI 2011).

Klimakundliche Arbeiten

Ab dem Jahr 1919 nahm STAUDACHER auch Untersuchungen zum lokalen Klima vor. Als Forstmann waren ihm Frostschäden aufgefallen, deren Ursachen er zu ergründen suchte. Sowohl die extremen Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht im Federseebecken, aber auch zwischen Riedflächen und dem etwas erhöht gelegenen Stadtgebiet, sind allgemein bekannt. In den Riedwiesen kommen selbst im Sommer immer wieder Bodenfröste vor. Mit regelmäßig vorgenommenen Messungen über dem See, im Ried und im Stadtgebiet konnte er diese Temperaturunterschiede zahlenmäßig belegen und die schädigende Wirkung des durch Verdunstungskälte entstehenden „Grasfrostes“ und des „Muldenfrostes“ bei Inversionswetterlagen zielgerichtet untersuchen (GAMS 1934: XLVIII). Seine Ergebnisse hat er anhand von Karten und maßstabsgerechten Profilen akribisch festgehalten (PAPI 2011: 38). GRADMANN hat in seinem Beitrag zur Federsee-Forschung bereits auf diese Beobachtungen verwiesen. STAUDACHER

teilte 1924 in einem Artikel über „Die Frostschäden im Forstbetrieb, deren Ursachen und Bekämpfung“ weitere Beobachtungen im Forstwissenschaftlichen Zentralblatt mit. Auf die katastrophale Verschlechterung des Lokalklimas, die durch die beiden Seefällungen¹⁾ von 1787/88 und 1808/09 eingetreten ist, machte er in zwei weiteren Arbeiten aufmerksam und warnte vehement vor einer weiteren Seefällung, die damals in manchen Köpfen herumgeisterte (EINSTEIN 2011). Seine Beobachtungen und Erfahrungen über den Stau von Frostluft im Federseebecken hat er auf andere Gebiete übertragen und in praktische Konzepte zur lokalen Klimaverbesserung umgesetzt. So zeigte er an Beispielen für die Städte Ulm, Blaubeuren und Schweningen, wie durch Schaffung von Schlagflächen zum Abfluss der Frostluft und durch Anlage von schützenden Waldstreifen das Lokalklima mancherorts für die Bewohner verbessert werden kann (GAMS 1934: XLVIII).

Federseeforschung

Am 15. Mai 1913 fand in Stuttgart eine Sitzung zur planmäßigen Erforschung des Federseegebiets statt, an der neben HERMANN HÄHNLE (Sohn von LINA HÄHNLE) und WALTER STAUDACHER auch ROBERT GRADMANN (1865–1950) und KURT LAMPERT (1859–1918), der Vorstand des Königlichen Naturalienkabinetts in Stuttgart als versierte Kenner des Federsees teilgenommen haben. Die Sitzung wurde von Professor HUGO CONWENTZ (1855–1922), dem Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, eröffnet. Das dabei geplante Federsee-Forschungsprojekt hätte ursprünglich bis 1915 abgeschlossen sein sollen, kam aber durch Kriegsausbruch und weitere unvorhergesehene Schwierigkeiten nicht recht vorwärts, so dass das Werk erst 1923 als Band 8 der „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“ erscheinen konnte; es fasst die Ergebnisse der bis dahin durchgeführten wissenschaftlichen Studien zusammen. STAUDACHER hat darin die Säugetiere und die bestehenden Jagdverhältnisse mit ihren Problemen dargestellt (PAPI 2011: 18–20). GRADMANN (1865–1950) steuerte die geographische Übersicht und die Vegetationsbeschreibung bei, PAUL* (1876–1964) bearbeitete die Pilze, Flechten, Moose und Gefäßpflanzen, SCHLENKER die Mikroorganismen und SCHÖNFELDT die Diatomeen (GAMS 1934: XLVII).

STAUDACHER setzte sich mit der natürlichen Verlandung des Federsees, die durch die beiden Seefällungen noch rapide beschleunigt worden war, wissenschaftlich auseinander. „Als geübter Forstgeometer ging er mit Vermessungen,

¹⁾ In den Jahren 1787/88 wurde die Kanzach, der natürliche Abfluss des Federsees, begradigt und tiefer gelegt. Die Seefläche, die bisher an die umliegenden Ortschaften herangereicht und eine Fläche von etwa 11 km² betragen hatte, wurde auf etwa 7 km² reduziert. Das erhoffte Ziel dieser Seefällung war die Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzfläche. Eine zweite Seefällung erfolgte auf Befehl des württembergischen Königs FRIEDRICH in den Jahren 1808/09, bei der die Seefläche auf etwa 2,5 km² verringert wurde. Durch Grundwasserabsenkung und Verlandung ist die offene Wasserfläche heute auf etwa 1,4 km² geschrumpft.

Nivellierungen und Lotungen der Frage nach den Rückzugsstadien des Federsees nach“ (GAMS 1934: XLIX). Seine Beobachtungen, die er nur teilweise veröffentlicht hat, sind in fünf Tagebüchern mit zahlreichen Plänen und Profilen festgehalten. Ein umfangreiches Manuskript, das ebenfalls Karten und Profile enthielt, stellte er im Frühjahr 1922 HANS REINERTH (1900–1990) zur Verfügung, der ihm im Namen der Wissenschaft für seine neuen Arbeitsmethoden ausdrücklich gedankt hat. In einem Schreiben vom 3. März 1922 versicherte er STAUDACHER, sich bei einer Publikation auf ihn zu berufen, wie „unter Forschern allgemein üblich“ und was für ihn auch „selbstverständlich“ sei. In der 4. Auflage seines Federseebooks referiert dann REINERTH die Ergebnisse STAUDACHERS zur Federseeverlandung, erwähnt seinen Namen aber mit keinem Wort. Auch BERTSCH* (1878–1965) hat die im gleichen Gebiet durch Profilbohrungen gewonnenen Ergebnisse STAUDACHERS „absichtlich vernachlässigt“ (GAMS 1934: L).

Archäologische Forschung mit Misttönen und Querelen

Selten sind Limnologie und Archäologie so eng miteinander verbunden wie am Federsee. Als nach dem Ersten Weltkrieg die Ausgrabungen am Riedschachen, bei Aichbühl und in weiteren Teilen des Federsees wieder aufgenommen wurden, war es für den vielseitig interessierten STAUDACHER nur ein kleiner Schritt, sich auch der Erforschung der in der Moorlandschaft archivierten menschlichen Vorgeschichte zu widmen. 1919 begannen, zunächst unter der Leitung von ROBERT RUDOLF SCHMIDT (1882–1950) vom Urgeschichtlichen Forschungsinstitut in Tübingen, die Ausgrabungen der jungsteinzeitlichen Federsee-Siedlungen, die dann zusehends von seinem Assistenten und späteren Privatdozenten HANS REINERTH (1900–1990) geleitet wurden. STAUDACHER hat diese Ausgrabungen interessiert verfolgt, sich mit großem Eifer und Verständnis in die Vorgeschichte eingearbeitet und sich selbst aktiv an den Forschungen beteiligt. Seine Forschungsmethoden erarbeitete er sich größtenteils selbst, war aber als Autodidakt auch stets für Anregungen dankbar (GAMS 1934: XLVIII). 1921 gelang ihm die Entdeckung eines vorgeschichtlichen Uferweges, über den er am 24. Januar 1922 in der Buchauer Zeitung berichtete. Es war seine erste Veröffentlichung zu einem vorgeschichtlichen Thema.

STAUDACHER und REINERTH kamen im Laufe der Ausgrabungen immer wieder zu unterschiedlichen Ansichten über die Grabungsbefunde. So sah STAUDACHER aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Studien weder bei den Ausgrabungen in Aichbühl und Riedschachen eine Pfahlbausiedlung, noch in der spätbronzezeitlichen Siedlung Egelsee eine „Wasserburg“, die als Insel-siedlung im offenen See gelegen habe, wie dies REINERTH behauptete. Aufgrund seiner moorgeologischen Untersuchungen kam Staudacher zum Schluss, es habe sich um Siedlungen auf Moorboden gehandelt. In dieser Ansicht wurde er auch von anderen Forschern unterstützt, unter anderem von OSCAR PARET (1889–1972), mit dem er in regem Briefwechsel gestanden hat (KEEFER 1992: 29; PAPI 2011: 68). Bei den Archäologen des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts stieß er damit jedoch auf Kritik und Ablehnung. Er wurde zunehmend ausgegrenzt, auch im

Buchauer Altertumsverein, der lieber an den REINERTH'schen Ansichten festhielt, als sich die Mühe zu machen, die sich widersprechenden Theorien aufgrund der von STAUDACHER vorgenommenen Bohrungen und Profilschnitte nochmals zu überdenken (KEEFER 1992: 39). Meinungsverschiedenheiten gab es auch bei der Alterszuordnung des Moordorfs im Dullenried. Nach typologischen Methoden war die Siedlung ins Frühneolithikum zu datieren, wovon REINERTH ausging. STAUDACHER hingegen kam nach stratigraphischen Altersuntersuchungen auf eine Zuordnung zur Spätbronzezeit. Obwohl BERTSCH* die Befunde STAUDACHERS durch Pollendiagramme bestätigen konnte, erwähnt auch er die gleichlautenden Befunde von STAUDACHER nicht in seiner Paläobotanischen Federsee-Monographie von 1931 (GAMS 1934: LV).

Die heftigen Auseinandersetzungen, die zwischen 1925 und 1931 in der „Prä-historischen Zeitschrift“ und in einigen Sonderbeilagen ausgetragen wurden (GAMS 1934: LIII ff), hatten schon im Herbst 1925 dazu geführt, dass STAUDACHER auf Betreiben REINERTHS, der eine immer einflussreichere Rolle zu spielen begann, der Zutritt zum Grabungsgelände untersagt wurde, obwohl er als Ausschussmitglied des Buchauer Altertumsvereins zu Grabungen berechtigt gewesen wäre. STAUDACHER trat daraufhin am 20. November 1925 aus dem Verein aus, verlor damit aber auch die Berechtigung, an den Ausgrabungsstellen Führungen machen zu dürfen. Die ständigen Querelen haben ihn psychisch sehr belastet. Ganz besonders geschermt hat ihn die mangelnde Solidarität im Verein nach den vielen Jahren guter Zusammenarbeit. Er stellte seine Moorforschungen aber nicht ein, schließlich stand auch das Landesamt für Denkmalpflege, vor allem OSCAR PARET, weiter hinter ihm (KEEFER 1992: 39).

Am 6. April 1926 kaufte STAUDACHER kurz entschlossen auf eigene Rechnung die Parzelle 1146 im Nordosten der „Wasserburg“, um sie vor weiteren zerstörerischen Ausgrabungen zu schützen und für spätere, „vorurteilsfreie“ Nachprüfungen zu retten. Er wollte sie „unparteiischen Berufsforschern zur Überprüfung der REINERTH'schen Profilschnitte zur Verfügung“ stellen (STAUDACHER, zitiert nach PAPI 2011: 70). Nach dem frühen Tod STAUDACHERS gelang es REINERTH jedoch, die Witwe STAUDACHER, die der langjährigen Querelen überdrüssig war, dazu zu bewegen, das Grundstück am 5. Oktober 1936 wieder an die Stadt Buchau zu verkaufen. Im darauf folgenden Jahr wurde es von REINERTH ausgegraben.

STAUDACHER als Botaniker

STAUDACHER hat sich stets als naturwissenschaftlicher „Allrounder“ verstanden und war daher kein spezieller Florist oder Botaniker. Dennoch war er ein ganz hervorragender Kenner der Flora des Federseegebiets, auch wenn er nirgends darüber publiziert hat. Große Verdienste hat er sich um die Botanik erworben, indem er für den Schutz der Lebensräume zahlreicher gefährdeter Pflanzenarten eingetreten ist, die er den Zuhörern bei seinen Vorträgen mit meisterhaften Lichtbildern vorgestellt hat. Dazu gehörten vor allem Reliktarten wie Strauch-Birke (*Betula humilis*), Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*) und das Stattliche Karls-szepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*). Dass er die Federseeflora sehr gut kann-



STAUDACHER beim Photographieren im Banngebiet um 1930

te und genau beobachtet hat, belegt auch ein Foto aus der Zeit um 1917, das er von der äußerst seltenen und leicht zu übersehenden Wurzelnden Simse (*Scirpus radicans*) gemacht hat. Das Foto ist bei PAPI (2011) auf Seite 75 abgedruckt. Die Art wurde am Federsee zuletzt 1931 von KARL MÜLLER* bestätigt und gilt dort heute als verschollen.

STAUDACHER stand auch mit namhaften Botanikern in Kontakt, wie HELMUT GAMS (1893–1976), ROBERT GRADMANN (1865–1950), HERMANN PAUL* (1876–1964), KARL BERTSCH* (1878–1965) und BERNHARD BAUER* (1861–1941) (GAMS 1934 und Foto in PAPI 2011: 19).

Vereinsmitgliedschaften, Ehrungen, Sonstiges

STAUDACHER war Mitglied im Buchauer Verschönerungsverein und von 1910–1925 dessen Vorstand. Ferner war er Mitglied im Bund für Vogelschutz und seit 1. März 1932 Ehrenmitglied. Im Buchauer Verein für Altertumskunde und Heimatpflege war er von 1913 bis in den Herbst 1925 als Ausschussmitglied tätig; auch war er wesentlich an der Einrichtung des Federseemuseums beteiligt, das 1919 eröffnet wurde und in dem er bei fundierten naturkundlichen und archäologischen Führungen ein begeistertes Publikum fand (KEEFER 1992: 38). Nachdem er noch im September 1925 vom Verein mit der Neuordnung der ornithologischen und naturwissenschaftlichen Sammlung des Museums betraut worden war (PAPI 2011: 16), erklärte er nach ständigen Querelen mit HANS REINERTH noch im selben Jahr seinen Austritt aus dem Verein. Seit 1912 war STAUDACHER Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Ebenso gehörte er dem Verein für



Abendstimmung am Federsee, Ölgemälde von WALTER STAUDACHER um 1915

Naturwissenschaften und Mathematik in Ulm an. Seit 1928 war er Schöffe am Landgericht in Ulm. Der Moorurwald auf der Westseite des Steges zwischen Bad Buchau und Moosburg, der 1911 ganz aus der menschlichen Nutzung herausgenommen und als Banngebiet sich selbst überlassen wurde, trägt seit der Zeit nach STAUDACHERS Tod den Namen „Banngebiet STAUDACHER“, womit die Erinnerung an diesen bedeutenden Naturschutz-Pionier wach gehalten wird.

Eine weitere, bisher unbekannte Seite STAUDACHERS wurde von seiner Enkelin MARION PAPI aufgedeckt: sie zeigt den Maler und Zeichner STAUDACHER. Bis zu seinem 40. Lebensjahr hat er begeistert gezeichnet und gemalt, ehe er sich dann in seiner knapp bemessenen Freizeit nur noch seinen Vorträgen und wissenschaftlichen Studien gewidmet hat. Bei seinen Bleistiftskizzen und Ölgemälden verstand es STAUDACHER in hervorragender Weise, seine im Freien gewonnenen Eindrücke naturgetreu festzuhalten. Die unterschiedlichen Lichtverhältnisse und Stimmungen im Tages- wie im Jahreslauf hat er dabei gekonnt eingefangen. Seine Ziele waren Genauigkeit und Perfektion, nicht Kreativität oder freies Gestalten. Seine Bilder vermitteln daher auch einen hervorragenden Eindruck, wie die Federseelandschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgesehen hat.

Publikationen

STAUDACHER, W. (1911): Vom Federsee. – Blätt. Schwäb. Albvereins 23(5): 145–150.

STAUDACHER, W. (1922): Ein vorgeschichtlicher Uferweg am Federsee. – Buchauer Zeitung vom 24. Januar 1922.

- STAUDACHER, [W.]** (1924): Die Frostschäden im Forstbetrieb, deren Ursachen und Bekämpfung. – Forstwiss. Centralbl. 46(3): 98–111.
- STAUDACHER, W.** (1924): Die Verlandungsstadien des oberschwäbischen Federsees. Der Werdegang eines Diluvialsees. – Neues Jahrb. Mineral. Geol. Beil. Band L.: 448–489. 2. abgeänderte Auflage 1928; – Schallwellen, Schussenrieder Anstaltszeitung.
- STAUDACHER, W.** (1925): Die im Steinhauser Ried bisher aufgedeckten Wohnstätten aus der jüngeren Steinzeit. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 81: LXXVII.
- STAUDACHER, W.** (1925): Pfahl- und Moorbauten der Steinzeit. Schwäbischer Merkur vom 14.4.1925
- STAUDACHER, W.** (1925): Gab es in vorgeschichtlicher Zeit am Federsee wirklich Pfahlbauten? Prähistorische Zeitschrift, 16: 45–58.
- STAUDACHER, W.** (1925): Vom Federsee und seiner Vergangenheit. – Kosmos (Stuttgart) 22(7/8): 224–228, 260–265.
- STAUDACHER, W.** (1925): Wanderungen im Federseeried. – Süddeutsche Zeitung, Beilage Reisen und Wandern, vom 18. Juli.
- STAUDACHER, W.** (1925): Die Vogelwelt des oberschwäbischen Federsees. Eine Wanderungsskizze. – Stuttgarter Neues Tagblatt, Schwäbische Heimat, Nr. 539, vom 18. November.
- STAUDACHER, W.** (1925): Das Naturschutzgebiet am Federsee. Erreichtes und Erreichbares. – Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, S. 277–282.
- STAUDACHER, W.** (1926): Das Klima des Federseebeckens von der letzten Eiszeit bis zur Gegenwart. – Schallwellen (Schussenrieder Anstaltszeitung), 7 Seiten; November 1926
- STAUDACHER, W.** (1926): Die hallstattzeitliche Moorsiedlung im Riedteil Egelsee bei Buchau. Ein Beitrag zur Frage der Zusammenarbeit von Moorgeologie und Vorgeschichte. Prähistorische Zeitschrift 17: 202–217.
- STAUDACHER, W.** (1926): Streiflichter zur Vorgeschichtsforschung im Federseemoor. Prähistorische Zeitschrift 17: 251–254.
- STAUDACHER, W.** (1926): Die „Wasserburg“ Egelsee eine Moorsiedlung. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 82: I– III.
- STAUDACHER, W.** (1928): Das Klima des Federseegebiets. – Kosmos (Stuttgart) 25: 1–8.
- STAUDACHER, W.** (1928): Zur Frage der Besserung des Klimas von Städten und Dörfern. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 84: LV.
- STAUDACHER, W.** (1928): Der Kampf um die Pfahlbauten des Federseemoores. Vereinigte Buchdruckereien Buchau-Schussenried-Aulendorf.
- STAUDACHER, W.** (1928): Die Verlandungsstadien des oberschwäbischen Federsees. Der Werdegang eines Diluvialsees. – Schallwellen (Schussenrieder Anstaltszeitung).
- STAUDACHER, W.** (1929): Zur Frage der Verbesserung des Klimas von Städten und Dörfern. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 19: 21–38.

- STAUDACHER, W.** (1929): Die hallstattzeitliche Moorsiedlung im Riedteil Egelsee bei Buchau. Nochmals ein Beitrag.
- STAUDACHER, W.** (1930): Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten am Bodensee. – Aus der Heimat (Stuttgart) ##: 294–305.
- STAUDACHER, W.** (1931): Die Insellage der spätbronzezeitlichen Wasserburg Buchau im oberschwäbischen Federseemoor. Prähistorische Zeitschrift 22: 204–207.
- STAUDACHER, W.** (1931): Zur Pfahlbautenfrage und die Pfahlbauten des Federseemoores. Prähistorische Zeitschrift 22: 207–212.
- STAUDACHER, W.** (1933): Ein Beitrag zur Vorgeschichte und vorgeschichtlichen Besiedlung des Federseemoors (Mit 27 Abb.). – Veröffentlichungen der Staatlichen Stelle für Naturschutz beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege, Heft 10. Stuttgart.
- Weitere Publikationen bei PAPI (2011: 133–134)

Quellen

- EINSTEIN (2011); GAMS (1934); GROSS (1934); KEEFER (1992); MAYENBERGER (2011); PAPI (2011).
Fotos: Aus PAPI (2011)

Steiner, Karl Ludwig

Oberlehrer in Birkenhard

* 27. Januar 1846 in Laupheim † 23. März 1916 in Birkenhard

Beruf und Familie

Über STEINERS Ausbildung ist bisher nichts bekannt. Aus den Lehrerhandbüchern wissen wir, dass er 1864 die Erste und 1869 die Zweite Dienstprüfung abgelegt hat. Danach war er sechs Jahre als unständiger Lehrer tätig, bis er am 19. Februar 1875 seine erste Anstellung als ständiger Lehrer in Biberach (heute Stadtteil von Heilbronn) im „Schulinspektorat Neckarsulm“ erhielt. Am 14. Juni 1881 erfolgte seine Versetzung nach Birkenhard bei Warthausen. Mit 35 Jahren heiratete er am 3. Oktober 1882 die 12 Jahre jüngere CRESZENZ ACKERMANN. Dem Paar wurde als einziges Kind der Sohn JOSEPH ALPHONS geboren. Am 1. April 1909 trat STEINER als Oberlehrer seinen Ruhestand an.

Der Botaniker

Auch wenn von STEINERS botanischen Aktivitäten nur wenig bekannt ist, muss er ein guter Kenner der Pflanzenwelt gewesen sein, denn er war für das Oberamt Biberach als Vertrauensmann in die Kommission zur pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns berufen worden. Der bereits 77-jährige Pfarrer JOSEPH PROBST* sollte ihn bei dieser Arbeit unterstützen (EICHLER & GRADMANN 1900: 539 und 1901: 439). In dem riesigen Bezirk – von Ahlen im Westen bis Kirchberg an der Iller im Osten und von Volkersheim im Norden bis Bellamont und Füramoos im Süden – hat er naturgemäß die nähere

Umgebung von Birkenhard am besten durchforscht. Hier sind ihm bemerkenswerte Nachweise gelungen, wie aus seiner Fundortliste hervorgeht. Dazu zählen der Berg-Wohlverleih (*Arnica montana*) auf einer Wiese im Burrenwald und zwei kleinere Vorkommen an anderen Orten, die Kalk-Aster (*Aster amellus*) an Waldrändern bei Stafflangen und in der Birkendorfer Kiesgrube, Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata*) bei Birkenhard, Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*) an sonnigen Abhängen bei Biberach und Purpur-Klee (*Trifolium rubens*) an Abhängen des Rißstals. Die Funde stammen teils von STEINER selbst, teils von Gewährsmännern, die mit ihm in botanischer Verbindung standen (Botanisches Archiv Stuttgart Signatur 386).

Um auch die entfernter gelegenen Gemarkungen, vor allem die im Osten des Gebiets gelegenen, in gleicher Weise zu durchforschen, schlug STEINER vor, dort einen eigenen Vertrauensmann einzusetzen, „da von hier aus Exkursionen mit viel Zeitaufwand und bedeutenden Kosten [] verbunden sind“. Falls keine geeignete Person gefunden werden könnte, schreibt STEINER weiter, „so würde ich mich für künftigen Sommer gegen ein mäßiges Taggeld (für Eisenbahn, Kost und Übernachtung) bereit erklären, eine eingehende pflanzengeographische Durchforschung des in Frage stehenden Teilbezirks zu unternehmen“ (Botanisches Archiv Stuttgart Signatur 218). Für welche Lösung sich GRADMANN und EICHLER entschieden haben, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich.

Mitglied

STEINER war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns.

Quellen

Botanisches Archiv des Staatlichen Naturkundemuseum Stuttgart; EICHLER & GRADMANN (1900 und 1901); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); Familienregister Warthausen II, p. 237; Sterberegister Warthausen; LHB (1876, 1880, 1903 und 1914).

Störck, Anton von

Hofrat, Freiherr und Kaiserlicher Leibarzt in Wien

* 21. Februar 1731 in Saulgau † 11. Februar 1803 in Wien

Herkunft und Kindheit in Saulgau

ANTON VON STÖRCK stammt aus einer Handwerkerfamilie im oberschwäbischen (Bad) Saulgau, das damals noch zu Vorderösterreich gehörte, ehe es 1806 zu Württemberg kam. Sein Vater, der Kupferschmied FRANZ ANTON STÖRCK, war mit der Bürgerstochter MARIA ANNA geborene HAAS verheiratet. Als ANTON drei Jahre alt war, starb seine Mutter. Der Vater heiratete erneut, um den Halbwaisen wieder eine Mutter zu geben. Sieben Jahre später starb der Vater, so hatte die Witwe ihre 11 Kinder aus erster und zweiter Ehe des Mannes alleine zu versorgen.

Schulzeit und Medizin- studium in Wien

Ein Onkel der Kinder, JOHANN MELCHIOR STÖRCK war Pfarrer im etwa 50 Kilometer nördlich von Wien gelegenen Eichenbrunn. Er kümmerte sich um ANTON und brachte ihn nach Wien, wo er als Waise im Armenhaus erzogen wurde (PAGEL 1893: 446). Dort besuchte der aufgeweckte Junge das Gymnasium, wo er sich bald durch bescheidenes Auftreten und Fleiß auszeichnete. So fand er weitere vermögende Förderer, die es ihm ermöglicht haben, genau wie sein älterer Bruder JOHANN MELCHIOR, Medizin zu studieren. Sein Studium betrieb er mit großem Eifer und hörte Vorlesungen unter anderem bei ANTON DE HAEN



(1704–1776) und GERARD VAN SWIETEN (1700–1772), zwei Medizinern niederländischer Herkunft, die zu den berühmtesten Ärzten der damaligen Zeit gehörten. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass ein Sohn des Arztes, GOTTFRIED VAN SWIETEN (1733–1803) als Musiker mit MOZART, HAYDN und BEETHOVEN in enger freundschaftlicher Verbindung stand. 1752 erwarb VON STÖRCK das Magisterdiplom in Philosophie, 1757 promovierte er mit großem Erfolg bei VAN SWIETEN mit der Dissertation „De conceptu, partu naturali, difficili et praeternaturali“¹⁾ (KREZDORN 1963: 69).

Der Wiener Arzt und seine Experimente mit Schierling und anderen Gift- pflanzen

Nach dem Examen erhielt ANTON VON STÖRCK zunächst eine Assistentenstelle bei Prof. DE HAEN. VAN SWIETEN empfahl ihn jedoch bereits 1758 wegen seiner hervorragenden therapeutischen Erfolge als 1. Physikus an das Pazmariansche Hospital in Wien. Gleichzeitig war er während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) noch an drei Militärhospitalern im Einsatz und konnte so schon in jungen Jahren ein breites Spektrum an medizinischen Erfahrungen sammeln (KREZ-

¹⁾ Über die Empfängnis, die natürliche Geburt, sowie die schwere (schwierige) und wیدنatürliche (außernatürliche, künstliche) Geburt.

DORN 1963: 70). Dabei musste er auch feststellen, dass er als Arzt in vielen Fällen nicht wirksam hatte helfen können.

In der Vorrede seiner Abhandlung über den Schierling schreibt er dazu: „Es giebt viele Krankheiten, welche weder die alten noch die neuen Aerzte, so stark sie auch immer in ihrer Kunst seyn mögen, zu Heilen wissen: und zwar deswegen, weil noch kein Arzneymittel entdeckt worden, welches zur Heilung solcher Krankheiten hinlänglich wäre“ (STÖRCK 1761a). Wenige Seiten später schreibt er: „Nun aber wissen wir doch alle wohl, daß nichts von dem gütigsten Gott erschaffen worden, was nicht gut und nützlich wäre. Daher hatte ich bey mir beschlossen, die Kräfte dieser Pflanze, [Schierling] vor allen andern, zu erforschen. Zu diesem Endzwecke habe ich hievon die meisten alten und neuen Schriftverfasser gelesen und zu Rathe gezogen. [] Von allen aber wurde es, innerlich zu geben, für das häßlichste Gift ausgeschrien. Daher mußten die ersten Versuche mit dem äußerlichen Gebrauche gemacht werden“ (STÖRCK 1761: 3).

VON STÖRCK war sich im Klaren, dass er erst die physiologische Wirkung einer Droge genau kennen müsse, ehe er sie guten Gewissens zu therapeutischen Zwecken einsetzen dürfe. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit führte er experimentelle Untersuchungen über die Arzneimittelwirkung im Körper durch und untersuchte dabei nicht nur die Wirkung des Gefleckten Schierlings (*Conium maculatum*), sondern auch von Stechapfel (*Datura stramonium*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), Garten-Eisenhut (*Aconitum x stoerkianum*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Aufrechte Waldrebe (*Clematis recta*), Wiesen-Küchenschelle (*Pulsatilla pratensis* subsp. *nigricans*) und anderen Pflanzen.

Bei den Versuchen zur inneren Anwendung experimentierte er zunächst mit einem kleinen hungrigen Hund, dem er dreimal täglich einen Skrupel²⁾ Schierlingsextrakt zusammen mit einem Stückchen Fleisch zu fressen gab. Als sich bei genauer Beobachtung des Tieres auch am dritten Tag keine Veränderungen zeigten, wurde VON STÖRCK kühner und begann die ersten Selbstversuche durchzuführen. Morgens und abends nahm er ein Gran²⁾ des Extrakts. „Mit dieser Dosis fuhr ich acht Tage lang fort, ohne die geringste Ungelegenheit davon zu empfinden. Denn ich war munter und stark; ich hatte das beste Gedächtniß, Begierde zum Essen und sanften Schlaf. Die folgende Woche verstärkte ich die Dosis. Denn ich verschluckte schon morgens und abends jedesmal zwey Gran. Aber auch hieaus erfolgte in meinem Leibe nichts Übles oder Ungewöhnliches“ (STÖRCK 1761: 6–7).

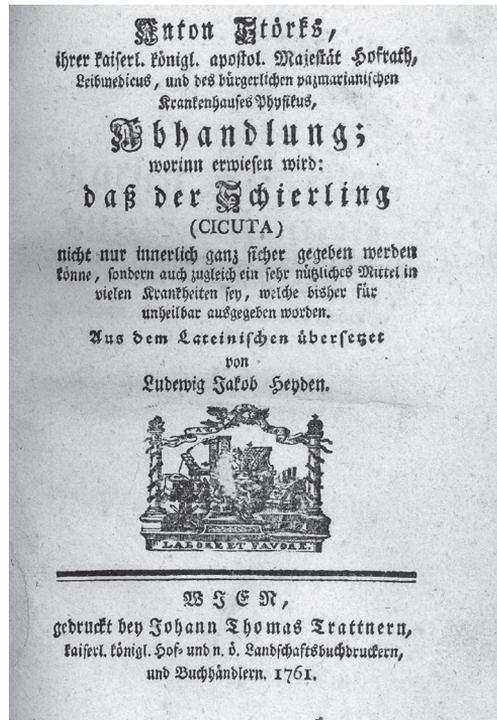
Jetzt erst fühlte sich VON STÖRCK „von Rechts und Gewissens wegen“ dazu berechtigt, den Schierling auch bei Patienten zum Heilen von „böartigen Geschwüren“ einzusetzen. In seiner ersten Veröffentlichung darüber beschreibt er im zweiten Kapitel 20 Krankengeschichten, die er ausführlich dokumentiert, mit Verlauf der Krankheit und genauer Therapie. VON STÖRCK ist selbstkritisch genug,

²⁾ Skrupel und Gran sind alte europäische Apothekergewichte, die bis ins zweite Drittel des 19. Jahrhunderts gebräuchlich waren. In Österreich galt das Wiener-Medizinal-Pfund, es entsprach ungefähr 420 Gramm. 1 Pfund = 288 Skrupel = 5,760 Gran.

um sich einzugestehen, dass viele seiner Behandlungsmethoden noch effizienter gestaltet werden könnten. Deshalb wirft er im dritten Kapitel Fragen auf, was noch alles zu untersuchen wäre und ruft alle Ärzte dazu auf, neid- und vorurteilslos seine Behandlungsmethoden zu versuchen und bei Misserfolgen kritisch zu prüfen, woran es gelegen haben könnte. Sollte jemand etwas Besseres wissen, so bittet er darum, dies auch in der Praxis zu versuchen (STÖRCK 1761: 71–77). In nachfolgenden Publikationen geht er auf weitere therapeutische Wirkungen des Schierlings ein, z. B. bei Rachitis, „Beinfraß“, Grauem Star und anderen Leiden.

Ähnliche Experimente stellte er mit Eisenhut an und probierte sowohl Pulver als auch den Extrakt der Pflanze zunächst an sich selbst aus, ehe er die Präparate zur Heilung von „Wechselfieber, Drüsen-Geschwülsten, rheumatischen und gichtischen Erscheinungen“ und weiteren Erkrankungen verordnete (KREZDORN 1963: 71).

VON STÖRCK erfuhr durch seine Untersuchungen zur Pharmakodynamik (=Arzneimittelwirkung auf den Körper) und seine Heilerfolge mit den Giftpflanzen viel Beachtung und Anerkennung in der wissenschaftlichen Welt. Seine Publikationen begründeten seinen medizinischen Ruf weit über das Wiener Umfeld hinaus. „VAN SWIETEN begegnete VON STÖRCKs Versuchen mit aufrichtigem Wohlwollen“. DE HAEN, dessen Heilmethoden VON STÖRCK in mancher Hinsicht widersprochen hatte, verhielt sich anfangs noch skeptisch gegenüber den Erfolgen seines ehemaligen Schülers und lag mit ihm vorübergehend sogar im Streit wegen der Verwendung von Giften in der Arzneimittellehre. Die Fehde wurde aber beigelegt und mündete schließlich in eine aufrichtige Freundschaft der beiden. DE HAEN überließ dem jungen Kollegen sogar alle seine Aufzeichnungen (KREZDORN 1963: 72).



Titelseite VON STÖRCKs Abhandlung aus dem Jahr 1761 über den Schierling

Medizinprofessor in Wien und Leiter des gesamten Medizinalwesens in Österreich

Bereits im Alter von 29 Jahren erhielt VON STÖRCK eine Professur an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Von 1765–1767 war er Dekan dieser Fakultät und 1768 wurde er zum Rektor der Universität gewählt. 1772 berief ihn Kaiserin MARIA THERESIA als Nachfolger des verstorbenen VAN SWIETEN zum 2. Präses und Direktor der medizinischen Fakultät, der damals bekanntesten und erfolgreichsten medizinischen Schule Europas. Damit hatte er die Prüfungen der Ärzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen zu überwachen. Er erwarb sich große Verdienste um die Verbesserung der medizinischen Ausbildung der Ärzte. Die 1775 veröffentlichte Schrift: „Facultatis medicae Vindobonensis statuta“, in der er die Forderung erhebt, alle Medizinstudenten sollten zunächst eine allgemeine wissenschaftliche Ausbildung über Naturgeschichte und Experimentalphysik erhalten, fand große Beachtung. Außerdem forderte er Vorlesungen in Botanik, Chemie, Anatomie und Physiologie. Erst wenn die Kandidaten in diesen Fächern die notwendigen Kenntnisse durch eine Prüfung nachgewiesen hätten, sollten sie mit dem Studium der Pathologie und „Materia media“ beginnen dürfen, um dann zum klinischen Studium zugelassen werden zu können. Auch zu Form und Inhalt der Prüfungen machte er konkrete Reformvorschläge, die von großer Sachkenntnis zeugen und die Genehmigung des Kaisers erhielten (KREZDORN 1963: 72–73). Im Jahr 1772 wurde ihm das Amt des „Protomedicus“, also die oberste Leitung des gesamten Medizinalwesens in den österreichischen Landen, übertragen (EFFINGER 1981: 277).

Neben den Bemühungen um Verbesserung von Wissenschaft und Forschung während der Ausbildung kümmerte er sich auch um eine größere Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, etwa durch den Nachdruck wichtiger Werke, damit „gute und notwendige medizinische und chirurgische Werke [] auch in jenen Provinzen verteilt werden, wo ehemals alles in den Wissenschaften und in der Bücherei öde war“. Weitere Anliegen waren ihm die Verbesserung der Geburtshilfe, die Weiterbildung der in der Praxis bewährten „Feldärzte“, hygienische Verbesserungen und Modernisierung der Krankenanstalten oder die Pocken-Schutzimpfung bereits bei Neugeborenen (KREZDORN 1963: 73–76).

Karriere am kaiserlichen Hof

Schon 1760 war VON STÖRCK zum k. k. Hof- und Leibmedikus ernannt worden, zu dessen Aufgaben es gehörte, Mitglieder der kaiserlichen Familie auf Reisen zu begleiten. Als er 1767 die an Pocken lebensgefährlich erkrankte Kaiserin MARIA THERESIA zunächst ganz allein wirksam behandelte, gewann er das uneingeschränkte Vertrauen des Kaiserhauses und 1772 erwählte ihn die Kaiserin nach VAN SWIETENS Tod zu ihrem 1. Leibarzt und ernannte ihn zum k. k. Hofrat. 1775 wurde er in den Freiherrnstand erhoben und 1777 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen (KREZDORN 1963: 77–79).



STÖRCK-Gymnasium Bad Saulgau

Ehrungen und weitere nennenswerte Fakten

VON STÖRCK hat vor allem durch seine bemerkenswerte literarische Tätigkeit über seine Ergebnisse bei der experimentellen Erforschung pflanzlicher Stoffe und ihre medizinische Wirkung auf den menschlichen Körper die volle Anerkennung der damaligen wissenschaftlichen Welt erfahren. 1776 ehrten ihn die medizinische Gesellschaft zu Paris und das königliche medizinische Kollegium zu Edinburgh, 1780 die Akademie der Wissenschaften zu Neapel, 1798 das philosophisch-medizinische Institut zu Venedig sowie das königlich medizinische Kollegium zu Madrid. In Bad Saulgau trägt heute das Gymnasium seinen Namen, auch eine Straße ist dort, ebenso wie in Wien-Floridsdorf, nach ihm benannt.

ANTON VON STÖRCK ist ins „Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker“ von AUGUST HIRSCH (Hrsg.), Berlin 1932, aufgenommen worden. Auch zwei seiner Brüder haben als bedeutende Ärzte Karriere gemacht. Sein früh verstorbener ältester Bruder JOHANN MELCHIOR STÖRCK (1721–1756) war ordentlicher Professor der Anatomie an der Universität in Wien, sein jüngerer Bruder MATTHÄUS STÖRCK (1739–1815) ist Leibarzt von Erzherzog LEOPOLD geworden, dem Großherzog der Toskana in Florenz und späteren Kaiser LEOPOLD II. Zu VON STÖRCKS Schülern an der Universität Wien zählte unter anderem JOSEPH MEINRAD VON ENGELBERG* (1764–1826), der später Fürstlich Fürstenbergischer Leibarzt in Donaueschingen wurde.

ANTON VON STÖRCK war seit 1767 Mitglied der Botanischen Gesellschaft in Florenz und seit 1768 Mitglied der Gelehrten Gesellschaft zu Gießen. Er war Namensgeber für die Dunkle Wiesen-Küchenschelle *Pulsatilla nigricans*, heute *Pul-*

satilla pratensis subsp. *nigricans* (STÖRCK) ZÄMELIS. Eine weitere Art, der häufig als Zierpflanze kultivierte Eisenhut *Aconitum stoerkianum* RCHB. (heute *Aconitum x cammarum* L.) trägt ebenfalls seinen Namen.

Publikationen

Ein ausführliches Verzeichnis seiner in lateinischer Sprache verfassten Publikationen findet sich bei KREZDORN (1963: 83–84), dazuhin zahlreiche Übersetzungen ins Deutsche und Französische, sowie die Bearbeitung einzelner Schriften in „Medizinische Jahrgänge“. Hier sollen nur einige, aus botanischer Sicht interessante Arbeiten beispielhaft genannt werden:

1760: Libellus quo demonstratur: cicutam non solum usu internotutissime exhiberi...

1761a: Abhandlung; worinn erwiesen wird: daß der Schierling nicht nur innerlich... (deutsche Übersetzung der Publikation von 1760) Gedruckt bei Trattner, Wien.

1761b: Zweyte Abhandlung; worinn bekräftiget wird, daß der Schierling nicht nur zum inneren Gebrauche ganz sicher gegeben werden könne, sondern daß er auch zugleich ein sehr nützlichcs Arzneymittel in vielen Krankheiten sey, welche bisher für unheilbar ausgegeben worden. Aus dem Lateinischen übersetzt. Gedruckt bei Trattner, Wien.

1762: Nöthiger Anhang vom Schierlinge. Aus dem Lateinischen übersetzt von Ludwig Jakob Heyden. Gedruckt bei Trattner, Wien.

1762: Libellus quo demonstatur: Stramonium, Hyoscyamum, Aconitum non solum tuto posse exhiberi...

1771: Libellus de usu medico Pulsatillae nigricantis...

Quellen

EFFINGER (1981); KREZDORN (1963); PAGEL (1893); STÖRCK (1761).

Porträt: Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv und Graphiksammlung; Foto der Schule: ALFRED EPPLE, Bad Saulgau.

Troll, Maximilian

Fürstlich Thurn und Taxisscher Forstmeister in Uttenweiler, Buchau und Heudorf am Bussen

* 4. Februar 1809 in Schemmerberg bei Biberach † 9. Juli 1874 in Heudorf am Bussen

Beruflicher Werdegang

TROLLS berufliche Laufbahn kann hier nur anhand der Angaben in der botanischen Literatur bruchstückhaft rekonstruiert werden. Genauere Hinweise ließen sich sicher in den Personal- und Gerichtsakten finden, die im Zentralarchiv der Fürsten von THURN UND TAXIS unter den Nummern 11898 und 4674 aufbe-

wahrt werden. Aus zeitlichen Gründen konnten sie für diese Arbeit nicht mehr eingesehen werden.

SCHÜBLER & MARTENS (1834) nennen den 25-jährigen TROLL als Forstassistenten in Dischingen (im heutigen Landkreis Heidenheim). Danach war er bis 1835 in der Forstverwaltung in Neresheim tätig und bis 1841/42 im Forstbüro in Regensburg. Im Frühjahr 1842 kam er als Revierförster nach Uttenweiler und 1845 als Forstverwalter nach Buchau, wo das fürstlich THURN UND TAXISSche Forstamt in den Jahren von 1824–1854 untergebracht war, ehe es nach Heudorf am Bussen verlegt wurde (SCHÖTTLE 1884: 19). In Heudorf erfolgte seine Beförderung zum Oberförster und zuletzt zum Forstmeister.

Der Botaniker

SCHÜBLER & MARTENS (1834) erwähnen TROLL in ihrer Flora von Württemberg im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Pflanzen. Für LECHLERS Supplement zur Flora von Württemberg aus dem Jahr 1844 hat TROLL weitere Funde mitgeteilt, so unter anderem das Schwarze Kopfried (*Schoenus nigricans*) und die Stumpfbliätige Binse (*Juncus subnodulosus*) am Siessener Sägeweiher, sowie Zypergras-Segge (*Carex bohemica*), Strand-Ampfer (*Rumex maritimus*) und Reisquecke (*Leersia oryzoides*) im Unteren Weiher bei Siessen. Am Federsee entdeckte er das Alpen-Laichkraut (*Potamogeton alpinus*), sowie Sand-Veilchen (*Viola rupestris*), Karlsszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*), Strauch-Birke (*Betula humilis*) und Wasser-Greiskraut (*Senecio aquaticus*). Mit der Grün-Erle (*Alnus alnobetula*) bei Uttenweiler und dem Hügel-Veilchen (*Viola collina*) im Großen Lautertal bei Ober- und Unterwilzingen sind ihm zwei weitere bemerkenswerte Funde gelungen. Wenig später erwähnt MARTENS (1848) den Sprossenden Bärlapp (*Lycopodium annotinum*) und die Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*). Beide hatte TROLL in der Nähe von Siessen gefunden.

In der zweiten und dritten Auflage der Landesflora von MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) sind erneut zahlreiche Funde von TROLL aufgenommen, so unter anderem das Vorkommen des Moor-Steinbrechs (*Saxifraga hirculus*) aus dem Federseeried. Gemeinsam mit Apotheker LECHLER aus Stuttgart hat er Nachträge zur württembergischen Flora von SCHÜBLER & MARTENS (1834) zusammengestellt, die 1844 als briefliche Mitteilung im 27. Jahrgang der „Flora oder allgemeine botanische Zeitung“ auf den Seiten 159 bis 160 der Nummer 10 veröffentlicht wurden. In diesen Nachträgen werden neben den Funden von TROLL, LECHLER und anderen württembergischen Botanikern auch Neufunde der oberschwäbischen Botaniker DUCKE*, KAUFFMANN*, REMPP*, RÖSLER*, ROGG*, VALET*, VON STAPF* und ZENGERLE* genannt.

Am Federsee ist TROLL ein weiterer hochkarätiger Erstnachweis für Württemberg gelungen. LECHLER berichtet in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde, TROLL habe dort das Moor-Reitgras (*Calamagrostis stricta*) entdeckt (JNW 1845: 160). Die Art ist heute noch am Federsee zu finden und ist dort inzwischen das einzige landesweit bekannte Vorkommen.

TROLL botanisierte zusammen mit JOHANNES JUNG*, solange dieser noch Lehrer

in Saulgau war. Dies geht aus JUNGS „Verzeichnis von Phanerogamen aus der Umgegend von Saulgau und Wangen...“ hervor, in dem gemeinsam gemachte Funde erwähnt werden (JUNG 1865).

Viele Jahre später erwähnt KARL BERTSCH* (1918) TROLLS Funde der Wimper-Segge (*Carex pilosa*) bei Musbach und Öpfingen, sowie seinen Fund des Mittleren Wasserschlauchs (*Utricularia intermedia*) vom Federseeerd.

Herbar und weitere Sammlungen

Zwischen 1845 und 1879 werden in den JNW immer wieder Geschenke von Pflanzen, Säugern, Vögeln und vor allem Insekten aufgelistet, die TROLL den Vereinssammlungen überlassen hat. 1853 heißt es, er habe 101 „meisterhaft schön eingelegte Pflanzen“ aus der Umgebung des Federsees eingeschickt (JNW 1853: 14). Darunter befanden sich das Schlanke Wollgras (*Eriophorum gracile*) vom Federsee und der extrem seltene Stinkende Hainsalat (*Aposeris foetida*) aus der Gegend von Uttenweiler. Nach TROLLS Tod wurde dessen Herbar dem Vereinsherbar in Stuttgart einverleibt. In den JNW (1879: 13) heißt es: „Aus dem Herbarium des verstorbenen Oberförsters TROLL in Heudorf, dessen Erwerbung im verfloßenen Jahr gelang, ist dem Vereinsherbar eine erwünschte Ergänzung in mehr als dreihundert Spezies von Phanerogamen in ausgezeichnet schönen Exemplaren von den Standorten Neresheim, Siessen (OA Saulgau) und dem Federsee-Ried zugegangen“. Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 149 und 150) liegen weitere von TROLL gesammelte Belege im Herbar EMIL SCHÜZ und im Herbar des Landwirtschaftlichen Vereins.

Auffallend ist auch die Vielzahl der Insekten, vor allem Schmetterlinge, aber auch Hautflügler und Käfer, die TROLL der Vereinssammlung ab 1872 gemacht hat. Nach seinem Tod kamen nochmals 351 Arten in 768 Exemplaren hinzu, unter denen sich für die Vereinssammlung 102 neue Arten befunden haben (JNW 1879: 10).

Mitgliedschaften

MAXIMILIAN TROLL war Mitglied der Königlich Bayerischen Botanischen Gesellschaft zu Regensburg. Seit 1837 war er dort für kurze Zeit „Conservator des Herbariums“. Seit der Gründung des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg im Jahr 1845 war TROLL Mitglied in diesem Verein.

Publikation

LECHLER & TROLL (1844): Nachträge zu SCHÜBLER's und von MARTENS' Flora von Württemberg. – Flora 27(10): 159–160.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); Flora (1844); JNW (1845–79); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); LECHLER (1844); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); SCHÜBLER & MARTENS (1834).

Unger, Peter

Lehrer in Osterhofen / OA Waldsee

* 3. Februar 1855 in Braunenweiler / OA Saulgau † 27. August 1890 in Osterhofen / OA Waldsee

Herkunft und Lehrgehilfenzeit

PETER (PETRUS) UNGER entstammt einer Bauernfamilie aus Braunenweiler, die 1851 den ehemaligen Pfarrwiddum-Hof unterhalb der Kirche durch Kauf erwerben konnte. Seine Eltern sind die Eheleute JOSEPH UNGER und CRESZENZ (CRESCENTIA) geborene EISELE. Über Schulzeit und Berufsausbildung von PETER UNGER ist nichts bekannt. 1875 war er Lehrgehilfe in Bargau und Böhringen. Im Oktober 1877 legte er als Lehrgehilfe in Amtzell sein Dienstexamen ab. Im Prüfungszeugnis, das ihm der „Königliche katholische Kirchenrath“ in Stuttgart ausgestellt hat, heißt es, ihm werde „in Folge der erstandenen Schullehrerdienstprüfung das Zeugniß zweiter Klasse, zweiter Abtheilung (IIb), in der Musik [das Zeugnis] dritter Klasse, zweiter Abtheilung (IIIb) ertheilt“ (Familienarchiv GREISS/KALB).



Der Lehrer in Osterhofen

Nach vorübergehender Tätigkeit als Schulamtsverweser in Osterhofen wurde UNGER im Herbst 1878 von Fürst FRANZ VON WALDBURG-WOLFEGG-WALDSEE, der als Patronatsherr für das Schulwesen im Gebiet zuständig war, zum Schullehrer in Osterhofen ernannt. Die Ernennung ist durch „Legitimationsdekret“ vom 9. November 1878 vom königlichen katholischen Kirchenrat beurkundet worden (Familienarchiv GREISS/KALB). Die Schulstelle in Osterhofen war mit freier Wohnung und einem pensionsberechtigten Jahresgehalt von 1082 Mark und 77 Pfennig verbunden. UNGER stand eine geräumige und freundliche Lehrerwohnung mit Küche, zwei heizbaren und einem nichtbeheizbaren Zimmer sowie einer Dachkammer zur Verfügung. Außerdem waren ein gewölbter Keller und

eine Holzremise vorhanden. Da es in der Kapelle in Osterhofen keine Orgel gab, hatte er keinen Organistendienst zu versehen, und es bestand auch „keine Verpflichtung zur Meßnerlei“ (LHB 1880: 296). Stattdessen machte sich UNGER um die körperliche Ertüchtigung seiner Schüler verdient, so dass ihm der königliche katholische Kirchenrat am 21. Dezember 1888 eine Anerkennung für die im Schuljahr 1887/88 erzielten Lehr-Erfolge im Turnunterricht ausgesprochen hat. Von dieser Auszeichnung wurde nicht nur die Ortsschulbehörde in Kenntnis gesetzt, sondern es erfolgte auch eine Gratulation vonseiten des Bezirksschulinspektors EGGMANN.

Heirat, Familie und früher Tod

Gut einen Monat vor seiner Ernennung zum Lehrer in Osterhofen heiratete UNGER am 30. September 1878 in Haisterkirch die sieben Jahre ältere Küferstochter MARIA ANNA GREISS aus Aichstetten. Dem Paar wurden vier Mädchen und zwei Jungen geboren, von denen das dritte Mädchen bereits einen Tag nach seiner Geburt verstarb. Neben den eigenen Kindern sorgte das Lehrerehepaar noch für einen Pflegesohn, den sie aus der Aichstetter Verwandtschaft der Frau in ihre Familie aufgenommen hatten. Im Alter von 35 Jahren ist PETER UNGER an Lungentuberkulose in Osterhofen gestorben (mündliche Mitteilung vom 21.3.2011 von FRANZ GREISS). Der Leichenschmaus fand in der damaligen Wirtschaft „Zum Kreuz“ in Hittelkofen statt (heute Landgasthaus Rose). Die Rechnung befindet sich noch im Besitz der Nachkommen. Danach haben die Trauergäste 102 Liter Bier getrunken, 72 Paar Würste mit 125 Broten verzehrt und 54 Zigarren geraucht. Der Rechnungsbetrag von 59 Mark 35 Pfennig war deutlich mehr als das halbe Monatsgehalt des verstorbenen Lehrers.

Der Botaniker

Von UNGER existieren keine floristischen Veröffentlichungen. Seine Beschäftigung mit der oberschwäbischen Flora geht jedoch aus den „Mitteilungen zur Flora von Württemberg“ hervor, die sein Kollege LORENZ HERTER* aus dem sechs Kilometer entfernten Hummertsried 1888 in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg publiziert hat. Dort werden einige Funde von UNGER aus der Gegend um Osterhofen, von Schloss Zeil und Schloss Marstetten aufgeführt. Sein bemerkenswertester Fund ist ein Vorkommen des Pyrenäen-Löffelkrauts (*Cochlearia pyrenaica*) an der Mauchenmühle, wo es heute noch in den Kalk-Quellsümpfen wächst, die seit 1980 als „Naturschutzgebiet Mauchenmühle“ ausgewiesen sind.

Quellen

Familienarchiv GREISS/KALB; Familienregister Osterhofen; HERTER (1888); LHB (1880); Mündliche Mitteilung vom 21.3.2011 von Herrn FRANZ GREISS; Taufbucheintrag Braunenweiler.

Foto: Familienbesitz ACHIM KALB, Rheinfelden.

Valet, August Friedrich

Apotheker in Schussenried

* 23. Oktober 1811 in Ulm † 26. September 1889 in Ravensburg

Herkunft und Ausbildung

AUGUST FRIEDRICH VALET kam als Sohn des später am Ulmer Gymnasium tätigen Schreiblehrers JOHANN CHRISTIAN VALET und seiner Ehefrau KAROLINE geborene HOCHSTETTER zur Welt. Nach der Schulzeit in Ulm ging er von 1826–1828 zu Apotheker GMELIN* in Langenau in die Lehre, an die sich eine siebeneinhalbjährige

Gehilfenzeit anschloss. Diese absolvierte VALET zunächst in Stuttgart und Ravensburg und setzte sie anschließend in Genf und Vevey in der Schweiz fort. In die schwäbische Heimat zurückgekehrt, studierte er im Sommersemester 1837 in Tübingen Pharmazie und saß dort „mit Begeisterung zu Füßen von HUGO MOHL“ (FRAAS 1890: 30). Am 9. September 1837 trat VALET in Tübingen zum Apothekerexamen an, das er mit der Note gut abschloss.

Über die nachfolgenden Jahre ist wenig bekannt; wir wissen nur, dass er 1839 eine fünfmonatige Reise ins südliche Frankreich und die Ost-

pyrenäen unternommen hat, von der er mit einer „interessanten botanischen Ausbeute“ heimgekehrt ist (FRAAS 1890: 30) und dass er danach irgendwann in Tiefenbronn im Enzkreis gewesen sein muss, wie aus dem Skript zur Flora von Tiefenbronn und Umgebung zu schließen ist, das er 1844 verfasst hat. Das Skript liegt heute im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart.



Der Apotheker in Schussenried

Am 7. Dezember 1844 konnte VALET von der Witwe des kurz zuvor verstorbenen Apothekers FLÄCHER die Apotheke in Schussenried kaufen. Im Kaufpreis von 24.000 Gulden waren außer der Apotheke mit ihren Gerätschaften und Warenvorräten auch die Gärten beim Haus und die Filialapotheke in Aulendorf enthalten (MILLER 1956: 12). Ein Jahr später, am 18. November 1845, heiratete er als neuer Apothekenbesitzer ANNA WILHELMINE NIETHAMMER, die Tochter des damaligen



VALET hat die Alte Apotheke in Schussenried 30 Jahre lang geführt

Revisors und Stiftungsverwalters in Ravensburg. Dem Paar wurden zwei Söhne geboren, KARL FRIEDRICH (* 1846) und EMIL AUGUST (* 1850). Elf Jahre nach dem Tod der Ehefrau verkaufte VALET im Alter von 63 Jahren die Apotheke an den älteren der beiden Söhne und zog nach Ravensburg in den Ruhestand.

Der Botaniker

VALET hatte schon während seiner Lehrzeit in Langenau bei CARL FRIEDRICH GME-LIN* eine gründliche botanische Ausbildung genossen, bei der er in die reiche Pflanzenwelt der Langenauer Gegend eingeführt worden war. Später als Gehilfe in der Schweiz konnte er seine botanischen Kenntnisse bei Exkursionen ins Hochgebirge erweitern und sein Herbar um zahlreiche Raritäten bereichern. Wieder zurück in der Heimat war er weiterhin floristisch äußerst aktiv. LECHLER (1844: 5) bedankt sich in der Vorrede zum Supplement ausdrücklich bei seinem „lieben Freund VALET und Herrn Hauptmann v. STAFF* in Ulm“, die „in der Ulmer Flora eine Menge Seltenheiten gefunden [hätten], die unserem Gebiet recht wohl anstehen“. Als besonders bemerkenswerte Arten aus dem Langenauer Ried nennt LECHLER VALETs Funde vom Wohlriechenden Lauch (*Allium suaveolens*),

Schlanken Wollgras (*Eriophorum gracile*), Gras-Laichkraut (*Potamogeton gramineus*) und Blauen Sumpfstern (*Swertia perennis*).

1847 publizierte VALET seine „Übersicht der in der Umgebung von Ulm wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen nebst Angabe der Standorte und Blütezeit“. Den Grundstein zu dieser Flora muss er schon während der Lehrzeit in Langenau gelegt haben, wo er viel mit JOSEPH IGNAZ VON STAPF* zusammen botanisiert hatte, dessen große Verdienste er im Vorwort ausdrücklich erwähnt. Mit dieser Lokalflora und seinen späteren Fundmitteilungen hat VALET einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der Flora von Württemberg geleistet.

Auch MARTENS (1848) zählt zahlreiche Funde von Farn- und Bärlapparten auf, die auf VALET zurückgehen, so z. B. Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*) bei Blaubeuren, Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) aus dem Böfinger Holz bei Ulm, Gelappten Schildfarn (*Polystichum aculeatum*) aus dem Nagoldtal, Sumpf-Lappenfarn (*Thelypteris palustris*) vom Aulendorfer See und vom Federseeried, sowie den Nordischen Streifenfarn (*Asplenium septentrionale*), den er im Unterland an der Liebenacker Burg im Hagelschiess gefunden hat, wobei unklar ist, wo genau diese Burg liegt.

Über weitere bemerkenswerte Funde von VALET berichtet FINCKH in den Hefen des Vereins für vaterländische Naturkunde in den Jahren 1854, 1857, 1860, 1861, 1862, 1864 und 1872. Auch in der „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ von MARTENS & KEMMLER aus dem Jahr 1865 sind zahlreiche Funde von VALET erwähnt. Sein Name wird hier über 140 Mal als Finder bemerkenswerter Arten genannt. Damit zählt er zu denjenigen Botanikern im Land, die die meisten Funddaten geliefert haben.

Einige seiner Fundlisten sind noch im Original vorhanden. Im Archiv der Botanischen Abteilung des Stuttgarter Naturkundemuseums befindet sich unter der Signatur 39 das Skript seiner „Beiträge zur Flora der Umgebungen von Tiefenbronn. 1844“, das 52 Seiten umfasst. Unter der Signatur 40 wird eine weitere, allerdings undatierte Liste der „Fauna und Flora des Schwaigfurtweiher und dessen sumpfiger Umgebung“ aufbewahrt. Neben 39 Wasservogelarten werden 8 Fischarten, 27 Kryptogamen und 130 Phanerogamen aufgezählt. KÜNKELE hat durch Schriftvergleich herausgefunden, dass die Liste von VALET verfasst wurde. Am Rand vermerkte er, dass die Angaben aus der Zeit um 1862–1864 stammen.

VALET hat sich als vielseitiger Botaniker auch mit Laubmoosen (MARTENS 1862, HEGELMAIER 1873) und Lebermoosen (HEGELMAIER 1865) befasst, so dass ihn FRAHM & EGGERS (2001) ins „Lexikon deutschsprachiger Bryologen“ aufgenommen haben. Ein weiteres Betätigungsfeld war seine Beschäftigung mit den Algen. In den JNW (1963: 15) wird berichtet, er habe acht Algen aus der Umgebung von Schussenried eingesandt, von denen sechs neu fürs Vereinsherbar gewesen seien. 17 Jahre später nennt KIRCHNER (1880: 155–203) 32 Funde von ihm aus der Gegend von Aulendorf, Michelwinnaden, Schussenried, Unteressendorf, Wolfegg, von Argen und Blau, sowie vom Federsee und Schwaigfurter Weiher. Damit

hat er „wertvolle Beiträge zur heimischen Algenkunde“ geliefert (KIRCHNER 1880: 156).

VALETS botanisches Interesse galt auch den Armleuchteralgen. MARTENS erwähnt mehrere Funde von ihm und schreibt hierzu „von den neun württembergischen Arten sind sieben in dem wasserreichen Oberschwaben, vorzüglich durch meine trefflichen Freunde, die Herren Apotheker DUCKE* in Wolfegg und VALET in Schussenried, gefunden worden“ (MARTENS 1850: 156–164).

Weitere Interessensgebiete

Neben Botanik befasste sich VALET genau so mit der Tierwelt, dies zeigen die zahlreichen Belege, die er ans Naturalienkabinett nach Stuttgart geschickt hat. In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde wird er zwischen 1853 und 1887 in 23 Jahrgangsheften als Einsender von Geschenken aus dem Tierreich genannt. In 19 Fällen waren es Vögel, Nester oder Gelege. Neunmal enthielten die Sendungen Säugetiere. Einige Geschenksendungen enthielten Insekten, Reptilien, Fische, Würmer, Schlammröhrenwürmer oder Entozoen (tierische Parasiten in anderen Organismen).

Als in den Jahren 1865/66 bei der Tieferlegung des Mühlkanals durch den damaligen Müller KÄS bei der Schussenquelle zahlreiche Knochenreste und Geweihstücke zum Vorschein kamen, war dies der Aufmerksamkeit VALETS nicht entgangen. Er barg eine Kiste voll mit 178 Knochen, Schädel- und Geweihstücken und schickte sie im Sommer 1866 nach Stuttgart an die Naturaliensammlung des Vereins (JNW 1868: 9). Dort erkannte OSCAR FRAAS (1824–1897) sofort die Bedeutung dieser Funde, bei denen es sich um Reste von Rentieren handelte, deren Knochen eindeutig menschliche Bearbeitungsspuren aufwiesen. Umgehend veranlasste er die erste altsteinzeitliche Grabung Mitteleuropas. Ohne den wachsamen Blick des Apothekers VALET wären die zufällig gemachten, später weltberühmt gewordenen Funde für die Wissenschaft verloren gewesen. Es wird erzählt, dass an dem Gedenkstein, der später bei der Fundstelle errichtet wurde, auch eine Tafel hätte angebracht werden sollen, auf der man die Namen der Hauptbeteiligten nennen wollte. Da man sich aber nicht einigen konnte, ob man VALET – FRAAS – KÄS schreiben sollte oder doch lieber die Frageform FRAAS – VALET – KÄS, sei das Anbringen der Tafel unterblieben.

Wenige Jahre nach diesen spektakulären Funden schickte VALET eine weitere Kiste mit Fossilfunden nach Stuttgart. Dieses Mal war es ein aus dem Torfmoor geborgenes Rinderskelett (JNW 1871: 12).

Mitgliedschaften

VALET war Mitglied der Botanical Society of Edinburgh; ebenso war er seit 1845 bis zu seinem Tod Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. Als sich im Herbst 1872 auf Betreiben von KONRAD MILLER* ein kleines Häuflein oberschwäbischer Naturforscher zur Gründung des „Molasseclub“ zusammenfand, gehörte auch VALET zu den Gründungsmitgliedern. Der Molasseclub hat sich 1874 unter RICHARD VON KÖNIG-WARTHUSEN* dem Verein für

vaterländische Naturkunde als Oberschwäbischer Zweigverein angeschlossen. VALET wurde zusammen mit Pfarrer JOSEF PROBST* und Apotheker ANTON DUCKE* in den Ausschuss gewählt.

Herbar und weitere Sammlungen

VALETs umfangreiches Herbar gelangte nach LEHMANN (1951a: 83) im Jahr 1943 durch seine Enkel ans Biologische Institut in Tübingen (TUB). Es enthält Belege aus den Jahren von 1840–1880 (KÜNKELE & SEYBOLD 1970: 151). Nach dem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ aus dem Jahr 2010 stammen die Belege jedoch aus der Zeit zwischen 1830–1840 und wurden in der Schweiz und in Süddeutschland gesammelt. Einzelbelege liegen nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 150) auch im Hauptherbar des Staatlichen Museums in Stuttgart (STU). Weitere Einzelbelege von ihm befinden sich nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970) im Naturkundemuseum Stuttgart im Herbar von EMIL SCHÜZ (1828–1877) und im Botanischen Institut der Universität Hohenheim (HbHoh) im Herbar von CARL ALBERT KEMMLER (1813–1888).

Zwischen 1851 und 1884 hat VALET in 16 unterschiedlichen Sendungen rund 300 seltene Blütenpflanzen, Algen und Armleuchteralgen ans Vereinsherbar nach Stuttgart geschickt. Darunter befanden sich mit Krebssschere (*Stratiotes aloides*) und Sonnwend-Flockenblume (*Centaurea solstitialis*) zwei Arten, deren Fundort in den Jahresheften nicht genannt ist (JNW 1853: 15). Ein Jahr später schickte er Belege vom Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*), von Grün-Erle (*Alnus alnobetula*) und Kopf-Segge (*Carex capitata*) aus dem Aulendorfer Ried und einen Beleg der Dickblättrigen Sternmiere (*Stellaria crassifolia*) aus dem Federseeried (JNW 1854: 10). Wieder etwas später folgten seine Belege vom Alpen-Leinkraut (*Linaria alpina*) und der Alpen-Wachsblume (*Cerinthe alpina*) aus dem Illertal (JNW 1856: 8). Unter all den eingesandten Belegen haben sich anscheinend immer wieder auch Erstnachweise für Württemberg befunden, von denen der Berichterstatter aber keine Namen in den Jahresheften angibt.

Unter den oberschwäbischen Naturforschern hat VALET die Sammlungen des vaterländischen Vereins durch seine zahlreichen Sendungen am meisten bereichert.

Publikationen

VALET, F. (1847): Übersicht der in der Umgebung von Ulm wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen nebst Angabe der Standorte und Blütezeit. 112 S.; Ulm (E. Nübling).

VALET, F. (1848): *Corydalis lutea*. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 4: 110.

VALET, [F.] (1875): Über den Nestbau des Teichhuhns (*Gallinula chloropus* Lath.). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 31: 179–180

Quellen

Botanisches Archiv Stuttgart; ESER (1907); DOCHTERMANN (1983); FINCKH (1854,

1857, 1860, 1861, 1862, 1864 und 1872); FRAAS (1890); JNW (1851–78, 1882, 1884 und 1887); HERWANGER (2011); LECHLER (1844); LEHMANN (1951a); LEHMANN (1951b); MARTENS (1848 und 1850); MARTENS & KEMMLER (1865); MILLER (1956); SCHULER (1992); WANKMÜLLER (1960 und 1986); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Porträt: Schwäb. Heimat 1992/4: 357; Foto der Apotheke: FRANZ MOCK, Biberach.

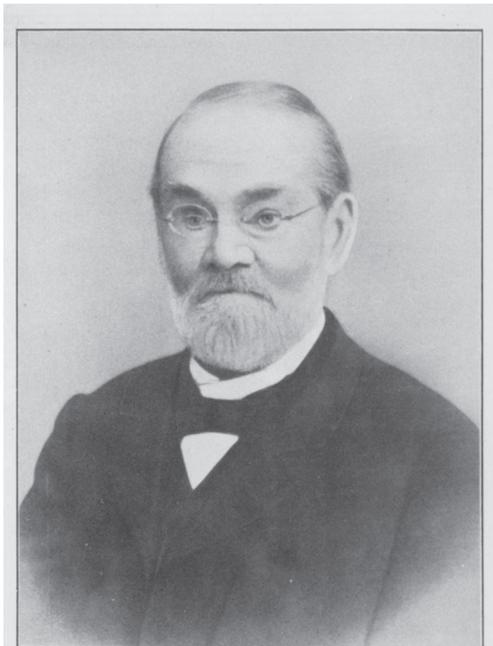
Veesenmeyer, Karl Gustav

Theologe, Arzt, Forschungsreisender und Gymnasiallehrer (Professor) in Ulm

* 4. Oktober 1814 in Ulm † 22. Oktober 1901 in Ulm

Herkunft und Ausbildung

GUSTAV VEESENMEYER ist als Sohn des Gymnasialprofessors DR. theol. GEORG VEESENMEYER und seiner Frau KATHARINE ELISABETH JULIANE geborene WELLER in Ulm aufgewachsen und hat dort die Vorschule und das Gymnasium besucht. Von Herbst 1833 bis Frühjahr 1837 studierte er zunächst in Tübingen, dann in Halle evangelische Theologie; daran hängte er noch ein Semester mit naturwissenschaftlichen Studien in Tübingen an. Nach einer kurzen Zeit als Vikar im



Professor Dr. Gustav Veesenmeyer
geb. 4. Oktober 1814 † 22. Oktober 1901
Nach einer Photographie
(Stadtbibliothek)

Ulmer Raum wurde er 1838 in Kassel Hofmeister (=Hauslehrer) bei zwei Enkeln HERDERS. Zusammen mit den beiden Zöglingen ging er an die Universität nach Heidelberg und erweiterte seine Ausbildung durch ein Medizinstudium. 1841 löste er die von der medizinischen Fakultät gestellte Preisaufgabe und erwarb am 11. August 1842 in Heidelberg den Grad eines Doktors der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Bewegte Berufslaufbahn

Nach erfolgter Promotion zum Dr. med. ging VEESENMEYER zunächst als Arzt ins Ausland. 1843/44 war er in Irland, Schottland und Frankreich (Paris), kehrte aber im Herbst 1844 wieder nach Ulm zurück und trat eine Stelle als

stellvertretender Lehrer am Gymnasium und am „höheren Töchterinstitut“ an. Ein Jahr später wurde er beim russischen Fürsten CHOWANSKI als Hausarzt und gleichzeitig als Hauslehrer für den Sohn angestellt. Für VEESENMEYER war dies ein bedeutungsvoller Schritt; er begleitete den Fürsten auf seinen Reisen durch Deutschland und Holland sowie schließlich nach Russland. Um dort als Arzt arbeiten zu dürfen, legte er 1847 in allen medizinischen Fächern die russische Staatsprüfung ab. Er genoss nicht nur das Vertrauen des Fürsten sondern auch der Bevölkerung, zumal er sich als Arzt bei einer Cholera-Epidemie erfolgreich eingesetzt hatte. 1852 kehrte VEESENMEYER wieder nach Ulm zurück und wurde schließlich Professor an der Oberrealschule. Neben einem Lehrauftrag für Naturgeschichte unterrichtete er auch Englisch und Französisch an der gewerblichen Fortbildungsschule. Im Herbst 1885 musste er im Alter von 71 Jahren wegen eines langwierigen und schmerzhaften Leidens den Ruhestand antreten. Nach der Genesung blieb er noch für kurze Zeit Stadtbibliothekar, ein Amt, das er von 1865–1886 neben dem Schuldienst und seinen vielen Ehrenämtern innehatte.

Vielseitiges Multitalent

VEESENMEYER war ein Mann „von seltener Vielseitigkeit: er war Theologe und Mediziner, Naturforscher, Geschichts- und Altertumsforscher, Kenner der alten und neuen Sprachen, Lehrer und Schriftsteller“ (KLUNZINGER1902: LV). Er hat in seinem Schaffen eine Vielseitigkeit erreicht, die uns heute nur staunen lässt. In jüngeren Jahren galt sein Interesse hauptsächlich der Naturforschung, mit zunehmendem Alter wandte er sich mehr der Geschichte, und hier vor allem der Geschichte seiner Vaterstadt Ulm, zu. In den „Ulmer Münsterblättern“ und in den „Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“ hat er viele seiner kulturgeschichtlichen Forschungsergebnisse publiziert.

Im gesellschaftlichen Leben der Stadt Ulm spielte VEESENMEYER eine herausragende Rolle. Er war gleichermaßen auf kulturellem, kirchlichem, politischem und sozialem Gebiet tätig. Zu SCHILLERS 100. Geburtstag im November 1859 hielt er in der vollbesetzten Turnhalle die Festrede. Auch bei der 50-Jahr-Feier des Ulmer Altertumsvereins war er einer der Festredner. Speziell für diesen Verein hat er sich mit ganzer Kraft eingesetzt, nicht dass er nur geforscht und publiziert hätte, sondern auch beim Werben um Mitglieder und Finanzmittel.

Im kirchlichen Leben spielte VEESENMEYER eine ebenso bedeutende Rolle. Er war Mitglied im Pfarrgemeinderat und im Münsterbaukomitee, in dem er tatkräftig an der Vollendung des Münsters mitgewirkt hat. In den Jahren 1869, 1874 und 1879 war er in die Landessynode gewählt worden. Auf sozialem Gebiet engagierte er sich als Ausschussmitglied des Ulmer Bezirkshilfvereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene. Auch auf politischer Ebene war VEESENMEYER aktiv. In turbulenter Zeit trat er 1870 im Wahlkreis Ulm Stadt als Landtagskandidat an. Dabei ist er zwar dem seitherigen Mandatsinhaber unterlegen, erzielte aber ein sehr achtbares Ergebnis (RABERG 2010).

Seine Vielseitigkeit wird durch die Mitarbeit an der Oberamtsbeschreibung von Ulm (1897) unterstrichen, zu deren Gelingen er sowohl durch Beiträge zum

geschichtlichen wie auch zum naturgeschichtlichen Teil beigetragen hat. Beim zweiten Band des „Ulmischen Urkundenbuches“ zählt er zu den Mitarbeitern. So umfassend seine Kenntnisse und sein Wissen waren, so brillant müssen auch seine Vorträge gewesen sein. FRIEDRICH ESER*, der im Herbst 1853 seinen Vortrag bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Tübingen gehört hatte, bei dem es um die Vegetation an der mittleren Wolga und die dortigen Nomaden ging, urteilt, es sei ein Vortrag von HUMBOLDT'scher Anschaulichkeit gewesen (ESER 1907: 644 f).

Der Botaniker und Zoologe

Während seines siebenjährigen Aufenthalts in Russland sammelte VEESENMEYER zwischen 1847 und 1851 Phanerogamen an der mittleren Wolga. Seine botanischen Studien zu den dortigen Vegetationsverhältnissen hat er nicht nur im genannten Vortrag der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt, sondern zusammen mit einem Verzeichnis der gesammelten Pflanzen auch in einer 1854 erschienenen, 116 Seiten umfassenden Schrift festgehalten (siehe seine Publikationen). KLUNZINGER (1902: LVI) schreibt, VEESENMEYER habe von Russland ein großes Herbarium mitgebracht, das einen mächtigen Kasten gefüllt hätte. Der Verbleib des Herbars ist heute unbekannt. Gegen Ende seines Aufenthalts in Russland unternahm VEESENMEYER zusammen mit Prof. KARL CLAUS (1796–1864), einem Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften aus Kasan, noch eine botanische Reise zur Erkundung der Steppen um das Kaspische Meer.

Wieder zurück in Ulm befasste sich VEESENMEYER alsbald mit der heimischen Flora und war darin bald völlig zuhause, so dass er schon nach kurzer Zeit dem Uracher Oberamtsarzt ROBERT FINCKH (1812–1883) Pflanzenmitteilungen aus dem Ulmer Raum machen konnte. Er teilte ihm mit, dass durch den Bau der Festungswerke in Ulm Sichelfrüchtiges Hornköpfchen (*Ceratocephala falcata*), Gras-Schwertlilie (*Iris graminea*) und Feuer-Lilie (*Lilium bulbiferum*) zumindest auf württembergischer Seite gänzlich verschwunden seien und der Schöne Blaustern (*Scilla amoena*) zumindest sehr selten geworden sei. Von den Raritäten kämen nach den Baumaßnahmen lediglich noch Winterling (*Eranthis hyemalis*), Wilde Tulpe (*Tulipa sylvestris*), Kriechende Gernswurz (*Doronicum pardalianches*), Dolden- und Nickender Milchstern (*Ornithogalum umbellatum* und *Ornithogalum nutans*) vor (FINCKH 1872: 242). Ans Stuttgarter Naturalienkabinett schickte VEESENMEYER Belege vom Sichelfrüchtigen Hornköpfchen (*Ceratocephala falcata*), das er zwischen Iller und Donau gefunden hatte (JNW 1857: 7) und vom Kleinen Vogelfuß (*Ornithopus perpusillus*) aus Obertalfigen im Ulmer Stadtgebiet (JNW 1863: 12).

Seinem vielseitigen Interesse ist es zu verdanken, dass das längst in Vergessenheit geratene, wertvolle Ulmer Herbar des HIERONYMUS HARDER* (1523–1607) wieder aufgefunden und weiten Kreisen bekannt gemacht wurde (BAUR 1964: 14).

VEESENMEYER befasste sich zudem mit Pilzen. Bei der Generalversammlung des Vereins für vaterländische Naturkunde am 24. Juni 1868 in Ulm konnte er eine

außerordentlich sorgfältige Zusammenstellung der Pilze aus der Ulmer Gegend präsentieren. Das Manuskript dazu wurde nie veröffentlicht; es lag später bei den Akten des Oberschwäbischen Zweigvereins, ist dort aber nicht mehr vorhanden. In dieser Pilzflora hat VEESENMEYER 151 Hautpilze (Hymenomyceten) beschrieben, die er teils alleine, teils zusammen mit seinem Freund, dem einige Jahre an der österreichischen Festungsartillerie in Ulm angestellten Oberarzt DR. DESENSY gesammelt und auch auf ihre Genießbarkeit hin überprüft hat. VEESENMEYER ist wohl erst durch DESENSY zur Beschäftigung mit den Pilzen angeregt worden (VEESENMEYER 1869: 25). KIRCHNER konnte VEESENMEYERS Skript in seinen „Beiträge[n] zur Pilzflora von Württemberg“ auswerten (KIRCHNER & EICHLER 1894: 299–300).

Im Tierreich galt VEESENMEYERS besondere Liebe den heimischen Fischen, die er vor allem an Donau und Blau studiert und worüber er 1859 und 1863 in den Jahresheften publiziert hat. Hierzu legte er eine Sammlung von Schlundzähnen der Karpfenartigen (Cypriniden) an (KLUNZINGER 1902: LVI). Auch für Insekten zeigte er Interesse, vor allem während seines Aufenthalts in Russland. Dort hat er in Odessa einen Massenzug des Distelfalters erlebt und darüber 1863 in den Jahresheften geschrieben. In Russland gelang ihm angeblich auch die Entdeckung einer neuen Käferart; er hat allerdings nichts dazu veröffentlicht (KLUNZINGER 1902: LVI).

In den Jahresheften des Vereins für vaterländischen Naturkunde ist vermerkt, VEESENMEYER habe dem Naturalienkabinett einen Satans-Röhrling (*Boletus satanas*) als Teufels- oder Blutpilz geschenkt (JNW 1864: 7). Weitere Geschenke fürs Naturalienkabinett stammten aus der Zoologie, so eine Zweifarbfledermaus (*Vespertilio murinus*) (JNW 1857: 4) und zahlreiche in Weingeist konservierte Fische aus Donau und Blau, darunter mit dem auffallend schlanken Steingressling (*Romanogobio uranoscopus*) aus der Donau eine neue Art für Württemberg (JNW 1859: 13; 1860: 7; 1861: 8; 1880: 8; 1884: 6). Zu seinen Geschenken gehörte auch die Barschlaus (*Achtheres percarum*), ein in den Kiemen und Mundhöhlen des Flussbarschs parasitisch lebender Ruderfußkrebs (JNW 1861: 9).

Mitgliedschaften und Ehrungen

VEESENMEYER war seit 1854 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg. 1865 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Vereins für Mathematik und Naturwissenschaften in Ulm, dem er längere Zeit als Schriftführer und weitere Jahre als 2. Vorstand gedient hat. Am 23. Januar 1893 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Ebenso war er Mitglied im Kunst- und Altertumsverein für Ulm und Oberschwaben. Auch hier hat er über lange Jahre hinweg das Amt des Schriftführers und des 2. Vorsitzenden bekleidet. Weiter war er Mitglied im Münsterbaukomitee und im Pfarrgemeinderat. Dazuhin war er Ausschussmitglied des Ulmer Bezirkshilfevereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und über drei Perioden Abgeordneter zur Landessynode. Von 1865–1886 war er Stadtbibliothekar in Ulm. 1876 wurde VEESENMEYER für seine umfangreichen Verdienste das Ritterkreuz I. Klasse des Friedrichsordens verliehen.

Publikationen

- VEESENMEYER, G.** (1853): Über die Steppen im Südosten Russlands, ein Vortrag. (Befindet sich vermutlich im Nachlass Veesenmeyers im Stadt-Archiv Ulm).
- VEESENMEYER, G.** (1854): Die Vegetationsverhältnisse an der mittleren Wolga, mit einem Verzeichnis der 1847–1851 gesammelten phanerogamen Pflanzen. – Beitr. Pflanzenk. Russ. Reiches 116: #-#.
- VEESENMEYER, G.** (1856): Das Herbarium HIERONYMUS HARDERS aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 12: 55–59.
- VEESENMEYER, G.** (1859): Der Frauenfisch (*Leuciscus virgo* Heck.) in der Donau. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 15: 47–51.
- VEESENMEYER, G.** (1863): Über Grundeln (*Cobitis fossilis* und *taenia* L.). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 19: 52–54
- VEESENMEYER, G.** (1863): Vorkommen des Distelfalters. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 19: 109
- VEESENMEYER, G.** (1869): Vortrag : Über die Pilze und Schwämme der Umgebung von Ulm. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 25: 24–30.
- VEESENMEYER, G.** (1883): Nekrolog des DR. GUSTAV LEUBE sen., Apothekers und Cementfabrikanten in Ulm. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 39: 36–47.
- VEESENMEYER, G.** (1884): Beiträge zur Fauna Württembergs. *Barbus fluviatilis* AG var. *aurata*. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 40: 325.
- VEESENMEYER, G.** (o.J.): Material zur Kunde der oberschwäbischen Pilze. Originalbeitrag zur Naturgeschichte Oberschwabens zum Zweck späterer Ausarbeitung. (Beitrag ist verschollen, ein Hinweis darauf existiert unter Signatur 531 im Botanischen Archiv des Stuttgarter Naturkundemuseums).

Weitere Arbeiten von ihm über geschichtliche und kulturgeschichtliche Themen sind angeblich in den „Ulmer Münsterblättern“ und in den „Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“ erschienen.

Quellen

BAUR (1964); ESER (1907); FINCKH (1872); JNW (1857; 1859; 1860; 1861; 1863; 1864; 1880 und 1884); KIRCHNER & EICHLER (1894); KLUNZINGER (1902); NEUFFER (1901); RABERG (2010); VEESENMEYER (1869).

Porträt: Stadtarchiv Ulm, Ulmer Bilderchronik Band 3.1933; S. 249.

Vöhringer, Ehrenreich

Lehrer in Weingarten und Ebingen

* 27. Dezember 1841 in Bernloch † 29. September 1906 in Ebingen

Herkunft

EHRENREICH VÖHRINGER kam als Sohn des Webers CHRISTIAN VÖHRINGER und seiner Ehefrau MARIA BARBARA geborene REYHING in Bernloch auf der Schwäbischen Alb zur Welt. Über seine Schullaufbahn und seine Ausbildung zum Lehrer ist nichts bekannt.

Beruf

Bei MARTENS & KEMMLER (1865: 782) wird VÖHRINGER als Lehrer in Weingarten erwähnt und später (1882: 352) als Lehrer und Hausvater am Waisenhaus in Ebingen. Anhand des Familienregisters ist zu ersehen, dass der erste Sohn, CHRISTIAN FRIEDRICH, am 28. August 1874 in Hausen an der Lauchert und der zweite, JOHANNES GEORG, am 21. September 1875, wie alle nachfolgenden Kinder, in Ebingen geboren wurde. Vielleicht ist dies ein Hinweis, dass VÖHRINGER von Weingarten erst auf dem Umweg über Hausen an die evangelische Erziehungsanstalt „Augustenhilfe“ in Ebingen gekommen ist.

Die Familie

EHRENREICH VÖHRINGER hat am 16. November 1873 in Ohmden bei Weilheim an der Teck die von dort stammende Landwirtstochter ELISABETH KATHARINA BAUER (1847–1931) geheiratet. Zwischen 1874 und 1890 wurden dem Paar 10 Söhne geboren, keine einzige Tochter. Zwei der Jungen starben bereits kurz nach der Geburt. Die Witwe zog 1924 nach Stuttgart und verstarb am 31. Januar 1931 in Berlin-Wilmersdorf.

Der Botaniker

In den Landesfloren von MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) wird VÖHRINGER im Verzeichnis der Finder oder Einsender seltenerer Arten genannt.

Quellen

MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Stadtarchiv Ebingen, Familienregister Ebingen II im Bestand Standesamt Ebingen.

Vollmer, Franz Josef

Oberamtstierarzt in Steinach bei Waldsee

* 12. März 1766 in Steinach bei Waldsee † 25. September 1844 in Steinach bei Waldsee

Herkunft

Über FRANZ JOSEF VOLLMER ist nur wenig bekannt. Wir wissen aber, dass er aus einer Familie kommt, die seit Generationen auf der Schattenseite der Gesellschaft gestanden hat und dass er das Glück hatte, sich durch ein Studium von diesen Fesseln befreien zu können. Seine Eltern waren der Steinacher Scharfrichter JOHANN VOLLMER (VOLLMAR) und dessen Ehefrau AGATHE geborene STEINMAYER. Der Be-



ruf des Scharfrichters, der in kleineren Orten aus Mangel an Delinquenten meist auch die Aufgabe des Abdeckers¹⁾ zu übernehmen hatte, galt als „unehrlich“ (im Sinne von unehrenhaft). Den Nachkommen eines „Unehrenhaften“ war das Erlernen eines „ehrlichen“ Berufs genauso verwehrt wie das Einheiraten in einen gesellschaftlich anerkannten Stand. Andererseits waren Scharfrichter mit der Anatomie des menschlichen Körpers einigermaßen vertraut und Abdecker durch ihre Tätigkeit immer wieder mit Tierkrankheiten und Seuchen befasst, so dass man im

Krankheitsfall oftmals auf ihre medizinischen Kenntnisse angewiesen war (ASSFALG 2001: 185–190). Astrologische „Heilmethoden“, Beschwörungen und Zaubersprüche gehörten bei ihnen allerdings auch zur gängigen Praxis (GRIMM 1965: 1–8).

Dass sich auch der Vater JOHANN VOLLMER als Scharfrichter mit (Tier-) Heilkunde befasst hat, zeigt ein Vermögensinventar aus dem Jahr 1786, das sechs Jahre nach seinem Tod erstellt wurde. Darin sind neben der Amtstracht des Scharfrichters, bestehend aus grünem, rotpatiertem Rock, scharlachroter Hose, roter Weste mit Silberborten und rotem Kamisol, sowie sechs Schwertern, auch medizinische Kräuterbücher, „17 unterschiedliche Guttern“²⁾ [und] 2 medizinische Kästen“ aufgeführt. In einem Notizbuch von ihm findet man verschiedene Rezepte für Salben zur Behandlung von Räude, Ausschlag und weiteren Pferdekrankheiten, sowie zur Herstellung von Mausgift, Wundsalben etc. (Notizen im Familienarchiv GRIMM). Der Schritt vom Umgang mit an einer Krankheit verendeten Tieren zum Tierheiler war daher oftmals nur sehr klein (ASSFALG 2001: 206–211).

So dürfte es auch für FRANZ VOLLMER, den Sohn des Scharfrichters, ein naheliegender Entschluss gewesen sein, Tiermedizin zu studieren, nachdem im ausgehenden 18. Jahrhundert der Rechtsstatus der Unehrllichkeit allmählich aufgehoben wurde. Somit konnte er erstmals aus dem unsäglichen Teufelskreis der

¹⁾ Abdecker, auch Klee- oder Wasenmeister genannt, hatten dafür zu sorgen, verendete Vieh aus der Stadt zu schaffen und ordnungsgemäß zu entsorgen, um so oftmals existenzbedrohenden Tierseuchen vorzubeugen.

²⁾ Flaschen

„unehrenhaften Berufe“ ausbrechen und einen gesellschaftlich angesehenen Beruf ergreifen. Wie er aber den Entschluss in die Tat umzusetzen vermochte, bleibt unklar, denn als der Vater starb, war FRANZ VOLLMER gerade erst 14 Jahre alt und die finanziellen Mittel der Familie dürften alles andere als rosig gewesen sein. Bei der Erbteilung am 13. Januar 1787 erhielt er aber immerhin 568 Gulden und 27 Kreuzer, außerdem „1 silberne Sackuhr, 1 Garnitur silberner Schuhschnallen, 2 silberne Löffel [und] ein schönes neues und kostbares Schwert“. Da er noch minderjährig war, wurde „seine rechtschaffene Mutter MARIA AGATHE STEINMAYERIN, verwitwete Scharfrichterin zu Steinach, zur Verwalterin des Erbgesetzes obrigkeitlich bestätigt“ (Abschrift im Familienarchiv GRIMM).

Ausbildung

Über VOLLMERS Schulbesuch, seine Beschäftigung nach der Schulzeit und seine Vorbereitung aufs Studium ist nichts bekannt. Jedenfalls fuhr er 1793 als 27-Jähriger mit einer „Ulmer Schachtel“ nach Wien, um an der dortigen Tierarznei-Hochschule bei Professor JOHANN GOTTLIEB WOLSTEIN (1738–1820) und MARTIN ALBERT TÖGEL (1753–1830) Tiermedizin zu studieren. Seine Approbationsurkunde ist im Bad Waldseer Heimatmuseum in einem Schaukasten ausgestellt. Der Text lautet:

„Ich Endes Unterschriebener, der Arzney und Wundarzney Doktor, Direktor und Professor der praktischen Thierarzney im kaiserl. königl. Thierspital bezeuge, daß FRANZ VOLLMAR, ein Delektant, von Waldsee aus Schwaben gebürtig, vom 4.ten Juny 1793. bis zum 30.ten July 1794. mein Schüler gewesen, daß er in dieser Zeit meine Vorlesungen über die Kenntniß der Pferde; über die Lehre des Hufbeschläges, über die Pferdezucht: über die Anatomie und Physiologie; über die Arzneymittel Lehre; über die äußerlichen und innerlichen Krankheiten dieser Thiere: - über die Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schafe und der Schweine fleissig und ordentlich besucht, daß er den Operationen und übrigen praktischen Geschäften im Thierspital ordentlich beygewohnt, daß er zu verschiedenen Mahlen in diesen verschiedenen Wissenschaften geprüfet worden, und daß er bey seinem Examen sehr gut gestanden seye. Gegeben zu Wienn in dem k. k. Thierspital den Ein und Dreißigsten Tag des Monats Julius im Ein Tausend, Siebenhundert, Neunzig und Vierten Jahre

JOHANN GOTTLIEB WOLSTEIN“

Beruf

Im Anschluss an sein Studium war VOLLMER von 1795–1812 Fürstlich-Wolfegg-Waldsee'scher Haustierarzt. Als dann im Königreich Württemberg die neuen Stellen der Oberamtstierärzte geschaffen wurden, bewarb sich VOLLMER um ein solches Amt, musste sich dafür aber 1812 erst noch der sog. „Wissenschaftlichen Prüfung“ in Stuttgart unterziehen, da er noch in österreichischer Zeit zum Tierarzt ausgebildet worden war. Waldsee gehörte damals zu Vorderösterreich, ehe es 1806 an Württemberg abgetreten wurde. Noch im selben Jahr (1812) wurde VOLLMER zum Oberamtstierarzt in Waldsee ernannt. Er bekleidete dieses Amt

bis 1841 (nach anderer Quelle bis 1844). Zusammen mit Oberamtstierarzt LEIMER in Riedlingen war er einer der ersten wissenschaftlich ausgebildeten Tierärzte in Württemberg. Nach VOLLMERS Ausscheiden wurde J. FEUERSTEIN zum Nachfolger bestellt, der sein Amt 1867 an VOLLMERS Neffen JOSEF ANTON GRIMM übergab. Dieser war noch im Besitz zahlreicher Unterlagen von FRANZ VOLLMER, die aber 1945 beim Einmarsch der Franzosen größtenteils verloren gingen (GRIMM 1962). FRANZ VOLLMER ist als Junggeselle im Alter von 78 Jahren an „Nachlass der Natur“ gestorben, wie es im Sterberegister heißt.

Der Botaniker

Dass sich VOLLMER als Tierarzt auch botanisch betätigt hat, geht aus den Erwähnungen bei SCHÜBLER & MARTENS (1834), sowie bei MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) hervor, die ihn in ihren Landesflora im Verzeichnis der Finder nennen. Von ihm werden unter anderem seine Funde der Schwarzen Teufelskralle (*Phytheuma nigrum*) und der Weißen Segge (*Carex alba*) am Weissenbronn bei Wolfegg sowie das Vorkommen der Wimper-Segge (*Carex pilosa*) im Schorren bei Möllenbronn erwähnt. Vermutlich hat VOLLMER auch Kontakt zu EUSTACH RHODIUS* gehabt, der um 1830 herum Oberamtsrichter in Waldsee war. Einen konkreten Hinweis dazu gibt es jedoch nicht.

Quellen

Approbationsurkunde im Bad Waldseer Heimatmuseum; ASSFALG (2001); Familienarchiv HANS GRIMM, Bad Waldsee; GRIMM (1962, 1965 und 1969); Sterberegister und Familienregister der Filialen von Waldsee; MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); SCHÜBLER & MARTENS (1834).

Porträt: Heimatmuseum im Kornhaus Bad Waldsee.

Wagner, Michael Protasius

Stadtpfarrer in Scheer

* 31. August 1758 in Buchhorn (heute Friedrichshafen) † 26. Juli 1838 in Scheer

Beruflicher Werdegang

MICHAEL WAGNER wurde am 5. Oktober 1783 zum Priester geweiht. Im Zisterzienserkloster Salem erhielt er den Namen Pater PROTAS(IUS) und war dort zunächst Professor für Philosophie und Kirchenrecht, ehe ihm die Verwaltung des Salemer Klosterbesitzes in Schemmerberg bei Biberach als Oberpfleger übertragen wurde. Nach der Säkularisation bestätigte ihn der Fürst von THURN und TAXIS im Jahr 1806 als Rentmeister und setzte ihn am 28. November 1807 als Pfarrer und Schulinspektor in Schemmerberg ein. Von 1812–1816 war MICHAEL WAGNER Regens (=geistlicher Leiter) des Priesterseminars auf dem Schönenberg in Ellwangen. Von dort kam er am 21. Mai 1817 als Stadtpfarrer mit dem Titel „Kirchenrat“ an die Pfarrei in Scheer, die er bis zu seinem Tod betreut hat (Diözesanarchiv Rottenburg, Personalkatalog 1878).

Der Pfarrer und Schulmann

In Scheer nahm sich WAGNER besonders der Schulen und Unterrichtsanstalten an. Mit Dekret vom 10. Februar 1818 wurde er vorübergehend bis zu einer Neuregelung im Jahr 1820 zum provisorischen Schulinspektor für das Inspektorat Mengen bestellt. Am 4. April 1818 erfolgte die Neuregelung zur Durchführung der Sonntagsschule. Jungen und Mädchen sollten künftig nicht mehr abwechselnd unterrichtet werden, sondern die einen durch den Lehrer in der alten Schule, die anderen durch den Provisor in der Stube des Rathauses. 1820 gründete WAGNER, „der sich durch seine mannigfachen Kenntnisse, besonders im Fach Naturgeschichte, um die Schule in Scheer verdient“ gemacht hat, eine Lateinschule und eine Industrieschule für Mädchen, in der sie Unterricht im Stricken, Sticken, Nähen, Bänderwirken etc. erhielten. Den erwachsenen Frauen wurde Unterricht im Spitzenklöppeln, Nähen und Spinnen mit Doppelspulen erteilt (BLEICHER 1989: 245).

EDUARD MÖRIKE zu Gast bei MICHAEL WAGNER

Von Ende Februar bis Mai 1828 weilte EDUARD MÖRIKE in Scheer, wo sein Bruder KARL als Amtmann in Diensten des Fürsten von THURN und TAXIS stand. MÖRIKE hatte aus gesundheitlichen Gründen eine Unterbrechung seiner Vikariatszeit beantragt und während dieser „Auszeit“ in Scheer Stadtpfarrer WAGNER kennen gelernt, mit dem er bald auf freundschaftlichem Fuße stand (BLEICHER 1989: 212). Bei ihm saß er oft im sonnenbeschiedenen Pfarrgarten hoch über der unten vorbeifließenden Donau. In seiner humoristischen Elegie „Besuch in der Kartause“ hat der evangelische Vikar MÖRIKE seinem katholischen Amtsbruder WAGNER in der Person des Priors ein bleibendes Denkmal gesetzt. In einem Brief vom 13. Mai 1828 an seinen Freund MÄHRLEIN beschreibt MÖRIKE seinen Gastgeber WAGNER als ein lebhaftes 70-jähriges reinliches Männlein (BLEICHER 1989: 400).

Der Naturkundler

Im Personalkatalog der Diözese Rottenburg aus dem Jahr 1878 wird auf Seite 446 erwähnt, WAGNER habe „als Pfarrer ein großes Herbarium vivum“ angelegt und hätte mehrere Sammlungen besessen, darunter eine große Sammlung von Vogeleiern und eine von 1.400 Samenarten. Außerdem habe er „mehrere Schulen mit bestconservierten Giftpflanzen“ versorgt. Für die Oberamtsbeschreibung von Saulgau stellte WAGNER ein Pflanzenverzeichnis zur Verfügung. Da MEMMINGER aber auch auf ein Verzeichnis des Saulgauer Apothekers HEINRICH WIRTH* zurückgreifen konnte, ohne anzugeben, wer von beiden welche Fundmitteilungen gemacht hat, kann nicht mehr festgestellt werden, welche Funde von WAGNER, welche von WIRTH stammen (MEMMINGER 1829: 41 f). Neben den schon genannten Sammlungen hat WAGNER noch „eine schöne Sammlung von Käfern und Schmetterlingen aus der Gegend“ besessen (MEMMINGER 1829: 43). Von keiner der Sammlungen ist etwas über den Verbleib bekannt.

Publikation

WAGNER hat MEMMINGER für die Oberamtsbeschreibung von Saulgau (1829) ein Pflanzenverzeichnis zur Verfügung gestellt.

Quellen

BLEICHER (1989); Diözesanarchiv Rottenburg, Personalkatalog (1878); MEMMINGER (1829).

Waldburg-Wurzach, Carl Maria Eberhard Fürst von

Erbgraf, seit 1861 Fürst und ab 1888 Freiherr von Wurzach

* 8. Dezember 1825 in Wurzach † 6. März 1907 in Stuttgart

Herkunft und Ausbildung

CARL ist das dritte Kind des Fürsten LEOPOLD VON WALDBURG-ZEIL-WURZACH und seiner Gemahlin MARIA JOSEPHA geborene Gräfin FUGGER VON BABENHAUSEN. Als ältester Sohn war er der Erbgraf. Außer CARL hatte das Paar noch drei Töchter und einen weiteren Sohn.

Von 1837 an besuchte Erbgraf CARL ein Pensionat in Freiburg in der Schweiz. Danach studierte er ab 1844 am „Institut für Söhne höherer Stände“ in Augsburg. Ein undatiertes Kollegheft des Erbgrafen über Forstinsekten ist das einzige, was aus dieser Zeit erhalten geblieben ist. Weitere Unterlagen über seine Ausbildung liegen nicht vor.

Erbgraf – Fürst – Freiherr

Nachdem Fürst LEOPOLD am 26. April 1861 verstorben war, trat Erbgraf CARL als 3. Fürst von WALDBURG-ZEIL-WURZACH die Nachfolge an. Doch schon am 6. Februar 1865 verzichtete er zugunsten seines jüngeren Bruders EBERHARD auf die Standesherrschaft Wurzach, wie im Familienvertrag mit gleichem Datum festgehalten ist. Den Fürstentitel behielt er jedoch bei. So gab es vorübergehend neben dem regierenden Fürsten EBERHARD einen zweiten Fürsten CARL, der aber außer Namen und Titel keine weiteren Rechte mehr hatte. Der Grund für diesen Verzicht war eine nicht standesgemäße Verbindung mit der bürgerlichen MARIE LUISE LAIB (1839–1907), die er kurz darauf am 1. Juni 1865 geheiratet hat.

Fürst CARL erhielt für seinen Verzicht auf die Standesherrschaft eine Appanage von 10.000 Gulden (17.200 Mark). Nach einer mit den Fürsten von WALDBURG-ZEIL-TRAUCHBURG und WALDBURG-WOLFEGG-WALDSEE getroffenen Vereinbarung verzichtete Fürst CARL am 27. Februar 1888 freiwillig auch auf den Fürstentitel und die Vorrechte des hohen Adels. Seine Appanage wurde auf 20.000 Mark erhöht und sollte nach seinem Tod ein Jahr lang an die Witwe und die Kinder weiter bezahlt und danach auf 10.000 Mark reduziert werden. Nach dem Tod der Mutter sollte jedes Kind dann jährlich noch 2.000 Mark erhalten. Die unter den drei verwandten Fürsten getroffene Übereinkunft wurde am 22.

August 1888 von König KARL von Württemberg genehmigt. Fürst CARL nannte sich von da an „Freiherr von WURZACH“ und führte ein eigenes Wappen. Titel und Namen blieben erblich.

Der Botaniker

Über Fürst CARL als Botaniker ist nur wenig bekannt. Im Vorwort zur Dissertation des Waldseer Medizinstudenten JOSEPH EGENTER* mit dem Thema „Beiträge zur Flora Oberschwabens“ erfahren wir, dass Fürst CARL den jungen Studenten bei seiner Arbeit durch die Mitteilung von Pflanzenvorkommen unterstützt habe (EGENTER 1862). Vermutlich hat Fürst CARL auch botanische Kontakte zu Apotheker GESSLER* gehabt, dessen Apotheke sich in Blickverbindung zum Schloss und nur einen Steinwurf weit entfernt befand. Über gemeinsame Aktivitäten konnte jedoch kein schriftlicher Nachweis gefunden werden.

Erbgraf CARL hat ein Herbar „Flora Wurzachensis“ angelegt. Über Umfang und Verbleib ist (noch) nichts bekannt. In Hohenheim liegt jedoch ein Beleg vom Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*), den er gesammelt hat (Fotoscan von REINHARD BÖCKER vom 12.7.2012). Der Beleg ist mit einer Herbar-Etikette versehen, die den Aufdruck „Flora Wurzachensis CW“ trägt. In der oberen linken Ecke ist diagonal „Ex herb. CAR. DE WALDBURG-WURZACH“ aufgedruckt. Der Pflanzennamen ist von Hand eingetragen worden. Fundort und Funddatum sind auf der Etikette nicht vermerkt.

Quellen

EGENTER (1862); REINHARD BÖCKER Hohenheim, Fotoscan eines Herbarbelegs von Erbgraf CARL; Waldburg-Zeil'sches Gesamtarchiv: Schriftliche Mitteilung von Archivar RUDOLF BECK vom 12.3.2013.

Waldburg-Zeil, Karl Graf von

Major, Forschungsreisender im Nordpolarmeer und in Sibirien

* 18. Dezember 1841 auf Schloss Neutrauchburg bei Isny † 30. Januar 1890 auf Schloss Syrgenstein bei Eglofstal/Allgäu

Herkunft, Ausbildung und Studium

KARL VON WALDBURG-ZEIL wurde als dritter Sohn des Erbgrafen und späteren Fürsten KONSTANTIN VON WALDBURG-ZEIL-TRAUCHBURG und der Gräfin MAXIMILIANE VON QUADT-WYCKRADT-ISNY in Neutrauchburg geboren. Seine kompletten Vornamen sind KARL JOSEPH FRANZ WILHELM GEORG CHRISTIAN. In Neutrauchburg besuchte er die katholische Privatschule, die sein Vater im Revolutionsjahr 1848 gegründet hatte. 1856 ging er für drei Jahre ans Jesuitenkolleg Stella Matutina nach Feldkirch. Die Eltern, und ganz besonders die Mutter, hegten den Wunsch, der Sohn möge Priester werden, wozu er selbst aber wenig Neigung verspürte. Dennoch begann er im Herbst 1860 sein Noviziat bei den Jesuiten im Kloster Gorheim bei Sigmaringen, musste aber schon nach wenigen Wochen



wegen schwerer Erkrankung abbrechen; auch sein zweiter Versuch im Sommer 1861 scheiterte am schlechten Gesundheitszustand.

Nach seiner Genesung begann Graf KARL in Hohenheim mit dem Studium der Forstwissenschaft. Im Herbst 1864 wechselte er an die sächsische Forstakademie Tharandt und anschließend an die Universität Leipzig. Durch seine intensive Beschäftigung mit Geographie, Geologie, Zoologie, Botanik und Agrarchemie legte er den Grundstein für seine späteren Forschungsreisen. In Leipzig

hörte Graf KARL auch Vorlesungen des Historikers HEINRICH WUTTKE (1818–1876), die ihn in seinen liberalen politischen Ansichten bestärkten, womit er aber in Widerspruch zu den meisten seiner Familienangehörigen geriet, ohne dass es deswegen jedoch zu Zerwürfnissen gekommen wäre.

In den Semesterferien arbeitete Graf KARL immer wieder im Zeiler Forst mit und beriet seinen Bruder WILHELM in allen land- und forstwirtschaftlichen Fragen. Der Bruder hatte nach dem Tod des Vaters im Jahr 1862 die Leitung des Fürstenhauses übernommen. Im Jahr 1865 verfasste Graf KARL seine „Vorschläge die Bewirtschaftung der Fürstl. WALDBURG-ZEIL-TRAUCHBURG'schen Waldungen betreffend“. Damit hat er die Zeiler Forstwirtschaft nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgerichtet. Graf KARL forderte einen Waldbau, der sich an den jeweiligen Standortbedingungen orientiert und ein ausgewogenes Verhältnis von Laub- und Nadelwald vorsieht. In einem Brief an seinen Bruder WILHELM schrieb er im März 1865: „Jener Wald rentiert am besten, der die verschiedenartigsten Bedürfnisse befriedigt“ und in einem zweiten Brief im selben Monat: „Im Haushalt der Natur ist der Vogelbeerbaum so wichtig als die Eiche. Fehlt ein Glied, so fehlen bald mehrere“ (zitiert nach BECK 1992: 48).

Als Offizier in württembergischen Diensten

Die Aussicht, nach Abschluss des Studiums in den württembergischen Staatsdienst übernommen zu werden, schätzte Graf KARL als äußerst gering ein. Den Forstbetrieb seines Bruders im Angestelltenverhältnis zu leiten, schien ihm weder attraktiv noch mit den gesellschaftlichen Konventionen zu vereinbaren. In dieser Perspektivlosigkeit entschloss er sich, nach Beendigung des Studiums für immer nach Amerika auszuwandern.

Durch den Kriegsausbruch zwischen Preußen und dem Deutschen Bund unter Führung Österreichs kam dann aber alles anders. Graf KARL blieb im Land und entschied sich für den Soldatenberuf. Im Juni 1866 ging er als Leutnant zum 2. Württembergischen Jägerbataillon nach Ulm. Hier muss er den Eindruck gewonnen haben, die Armee sei der richtige Ort für ihn, denn er blieb beim Militär, auch als der Krieg schon nach sechs Wochen beendet war. Vier Jahre später, im Deutsch-Französischen Krieg, nahm Graf KARL als Oberleutnant des 2. württembergischen Jägerbataillons an den blutigen Kämpfen bei Champigny und Villiers teil, bei der die Württemberger ungeheure Verluste hinnehmen mussten. Nach kurzem Erholungsurlaub in der Heimat kehrte Graf KARL zu seiner Einheit zurück und machte den Frankreich-Feldzug bis zum Ende mit.

Der Sieg im Deutsch-Französischen Krieg hatte die von vielen schon lange ersehnte Einheit Deutschlands gebracht. Graf KARL empfand es als Ehre und vaterländische Pflicht, der siegreichen Armee weiterhin anzugehören. Er wollte trotz immer wieder auftretender gesundheitlicher Probleme beim Militär bleiben. In Stuttgart wurde er zum Hauptmann der Königlichen Schlossgarde befördert und später zum Major der Landwehr. Als solcher schied er im Jahr 1888 (vermutlich aus gesundheitlichen Gründen) aus dem Militärdienst aus.

Forschungsreisen

Schon als Student hat Graf KARL davon geträumt, fremde Länder zu besuchen und deren Völker kennen zu lernen. Sein Traum sollte sich bald erfüllen, als er in Stuttgart den Afrikaforscher THEODOR VON HEUGLIN (1824–1876) kennen lernte. Im Sommer 1870 nahm er auf eigene Kosten an dessen Expedition nach Spitzbergen teil. Die Armee hatte ihm zu diesem Zweck für ein halbes Jahr Urlaub bewilligt. Ziel der Expedition war es, den bisher unerforschten Osten Spitzbergens zu erkunden. Der Kartograph AUGUST PETERMANN (1822–1878) hatte allein für das Erreichen der Ostküste eine Prämie von 500 Talern ausgesetzt.

Obwohl die Expedition unter keinem guten Stern zu stehen schien, weil extrem schlechte Wetterverhältnisse, Treibeis und Stürme immer wieder zu Kursänderungen zwangen, wurde sie ein großer Erfolg. HEUGLIN und Graf KARL konnten erstmals große Teile Spitzbergens vermessen und so die Voraussetzungen für die Erstellung genauer Seekarten schaffen. Bei ihren Landgängen sammelten sie Gesteine und Pflanzen, machten Aufzeichnungen zu ihren geologischen und meteorologischen Beobachtungen und gingen auf Rentier- und Robbenjagd.

In Fachkreisen hat die Spitzbergen-Expedition der beiden Schwaben große Anerkennung gefunden. Einer der führenden Geologen jener Zeit, der Vorsitzende der Royal Geological Society in London, SIR RODERICK MURCHISON (1792–1871), urteilte über die Reise. „Unter den zahlreichen Expeditionen, die seit den Tagen, wo England an der Spitze solcher Unternehmungen stand, von Schweden, Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgesandt worden sind, um die Nordpolarregionen zu erforschen, hat die im Sommer 1870 von Graf WALDBURG-ZEIL und Herrn VON HEUGLIN nach Ostspitzbergen ausgeführte Forschungsreise für die Geographie wahrscheinlich am meisten Neues geboten“ (zi-

tiert nach BECK 1992: 50). Graf KARL hat sich mit dieser Reise einen Namen in der Wissenschaftsgeschichte gemacht, auch wenn die Auswertung und Publikation der Forschungsergebnisse durch THEODOR VON HEUGLIN erfolgt ist.

Nach der Spitzbergenreise schmiedete Graf KARL Pläne für weitere Forschungsreisen, wie etwa an den Nordpol, nach Ägypten, Ost- und Südafrika oder gar in die Südsee, die aber alle aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Ausführung kamen. Seine beruflichen Verpflichtungen hätten solche Reisen vermutlich zugelassen, die Pläne konnten wohl eher wegen seiner instabilen Gesundheit und der finanziellen Situation nicht in die Tat umgesetzt werden.

1876 rüsteten die Geographische Gesellschaft in Bremen sowie der Bremer Polarverein eine Expedition aus, die unter der Leitung des Bremer Ornithologen OTTO FINSCH (1839–1917) in Begleitung des Berliner Zoologen ALFRED BREHM (1829–1884) auf dem Landweg nach Westsibirien führen sollte. Graf KARL konnte sich auf Vorschlag der Geographischen Gesellschaft dieser Expedition anschließen, allerdings nur auf eigene Kosten und nur unter der Voraussetzung, dass er auf

eigene Veröffentlichungen verzichtet (GEBHARD 1980: 67). Was der Grund für diese Bedingungen war, ist unklar, denn Graf KARL hatte bereits einschlägige Erfahrungen mit den arktischen Verhältnissen gesammelt, verfügte über gute Russischkenntnisse und konnte Empfehlungsschreiben von Kaiser WILHELM I, Kronprinz FRIEDRICH und von Königin OLGA von Württemberg besorgen, die den deutschen Wissenschaftlern in Russland und Sibirien die Türen öffnen sollten.

Bei dieser Expedition legten die Forschungsreisenden bis zur chinesischen Grenze innerhalb von sechs Monaten eine Strecke von rund 21.000 Kilometer zurück, die sie mit Bahn, Wagen, Dampfschiff, Ruderboot, zu Pferd und zu Fuß bewältigt haben. Für den wissenschaftlichen Teil der Reise sammelten sie alles, was die Natur an Sammel-



Graf KARL VON WALDBURG-ZEIL mit OTTO FINSCH (links) und ALFRED BREHM bei ihrer Sibirienreise im Jahr 1876 in Jekaterinburg

objekten bot, sowie Waffen, Gebrauchsgeräte und Kultgegenstände der einheimischen Bevölkerung. Gleichzeitig hatten sie aber auch einen wirtschaftlichen Auftrag zu erfüllen. Sie sollten die Schifffahrtsverhältnisse auf dem Ob erkunden und prüfen, inwieweit das Mündungsgebiet durch Kanalisierung für Handelswege zu erschließen wäre. Die Forschungsergebnisse wurden, wie vereinbart, von OTTO FINSCH und ALFRED BREHM publiziert. Die Aufzeichnungen, die sich Graf KARL gemacht hat, wurden später von seinem Freund OSKAR CANSTATT aus den hinterlassenen Tagebüchern veröffentlicht.

Am 20. Juli 1881 startete Graf KARL zu seiner zweiten großen Sibirienreise, die er diesmal selbst leitete und die ihn auf dem Seeweg an den Jenissei führte. Er sollte erkunden, ob in den Sommermonaten eine ständige Schiffsverbindung nach Sibirien möglich sei, um den Warentransport nach dort einfacher und kostengünstiger zu gestalten als es auf dem Landweg möglich war. Der Bremer Großkaufmann Baron LUDWIG KNOOP (1821–1894) stellte Graf KARL ein Schiff samt zwei Begleitschiffen zur Verfügung und übernahm alle Kosten. Ohne Schwierigkeiten erreichten sie am 30. August die Jenissei-Mündung und wenige Tage später die flussaufwärts gelegene Handelsniederlassung des Baron KNOOP. Dort wurde die mitgebrachte Ladung gelöscht und im Gegenzug Getreide an Bord genommen. Graf KARL war unterdessen zu botanischen Exkursionen unterwegs.

Obwohl auch die Rückreise wieder ohne Komplikationen verlaufen war und Graf KARL somit den Beweis erbracht hatte, dass die Handelsschiffahrt nach Sibirien im Sommer möglich ist, blieben die Reedereien skeptisch, so dass die Überlegungen zur Einrichtung ständiger Schiffsverbindungen wieder fallen gelassen wurden. Am Lichtmesstag (2. Februar) 1882 hat Graf KARL in Aulendorf beim Oberschwäbischen Zweigverein einen viel beachteten Vortrag über diese Schiffsreise gehalten. Trotz dreier bedeutender Forschungsreisen ist der Name KARL VON WALDBURG-ZEIL heute auch Fachleuten kaum bekannt. BECK (1992: 46) führt dies auf seine Bescheidenheit zurück, die sein ganzes Leben ausgezeichnet habe.

Die Familie

1882 heiratete Graf KARL seine 16 Jahre jüngere Cousine Gräfin SOPHIE VON WALDBURG-ZEIL-WURZACH (1857–1924). Im bayerischen Allgäu konnte das Paar Schloss Syrgenstein erwerben, das auf einem Bergsporn über der Oberen Argen direkt an der württembergisch/bayrischen Grenze liegt. Mit Genehmigung des letzten Herrn VON SYRGENSTEIN nannte sich das Paar ab 1885 „WALDBURG-SYRGENSTEIN“. Graf KARL war zum sesshaften Schlossherrn geworden. Seine Ehe blieb kinderlos und so konnte der Wunsch, eine neue Waldburger Linie zu gründen, nicht in Erfüllung gehen. Nach achtjähriger Ehe verstarb Graf KARL an einer Magenblutung, die sich infolge einer schweren Virusgrippe (Influenza) eingestellt hatte.

Der Naturforscher und Botaniker

Neben den kartographischen und zoologischen Erkenntnissen der Spitzbergenreise haben die von Graf KARL gesammelten Pflanzen auch neue botanische Er-

kenntnisse gebracht (GEBHARD 1980: 67). Was alles an Pflanzen gesammelt wurde, ist unklar. Bei der Reise nach Westsibirien im Jahr 1876 war Graf KARL wieder für das Sammeln von Pflanzen zuständig, wobei er auch Moose gesammelt hat. ADALBERT GEHEEB (1842–1909) und CARL MÜLLER (1818–1899) haben die Laubmoose bestimmt, KARL MORITZ GOTTSCHKE (1808–1892) die Lebermoose. Belege befanden sich im Herbarium des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem (B) (FRAHM & EGGERS 2001: 542). FRAHM & EGGERS (2001), haben Graf KARL VON WALDBURG-ZEIL ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen, EGGERS (2005) führt ihn im Ergänzungsband erneut auf.

Von seiner Sibirienreise im Sommer 1881 brachte Graf KARL eine Anzahl von Algen und Zoophyten mit, die er GUSTAV VON ZELLER* zur Untersuchung überließ. Bei den Algen waren zwar keine neu entdeckten Arten dabei, aber durch die Aufsammlungen hat Graf KARL zur Kenntnis ihrer Verbreitung beigetragen. ZELLER (1883: 104–106) listet 13 Algenarten und neun verschiedene Zoophyten (Moostierchen, Nesselstierchen und Hydropolyten) auf.

Sammlungen

Im Biberacher Museum befindet sich eine „SYRGENSTEIN-Sammlung“. Sie enthält Sammelobjekte von den Forschungsreisen des Grafen KARL, darunter annähernd 200 Vogelbälge, Säugetiere, in Spiritus eingelegte Schlangen sowie Mineralien. Daneben befindet sich im Museum eine zweite Sammlung von Graf KARL VON WALDBURG-ZEIL. Sie kam im Jahr 1913 als Stiftung (vermutlich aus dem Nachlass) nach Biberach und enthält weitere 182 Vogelbälge.

RICHARD VON KÖNIG-WARTHAUSEN* schildert Graf KARL als einen scharfen und zuverlässigen Beobachter, der viel zur Kenntnis der heimischen Vogelwelt beigetragen habe (KÖNIG-WARTHAUSEN 1891: XXXIII). GEBHARD (1980: 67) schreibt, Graf KARL sei kein eigentlicher Ornithologe sondern Sammler gewesen.

Ehrungen

Für seinen ungewöhnlich mutigen Einsatz im Deutsch-Französischen Krieg wurde Graf KARL mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Außerdem ist ihm das Ritterkreuz des sächsischen Albrechtsordens verliehen worden. Kronprinz FRIEDRICH hat ihm für seine Verdienste im Krieg gegen Frankreich das Eiserne Kreuz überreicht. 1874 erhielt Graf KARL den württembergischen Militärverdienstorden. Die ehrenvollste militärische Auszeichnung erhielt er jedoch von einem seiner Soldaten im Siebziger Krieg, der in seinen Kriegserinnerungen schreibt: „ Er war ein sehr guter Offizier und mit der Mannschaft gut“ (zitiert nach BECK 1992: 51).

Bei der Spitzbergen-Expedition benannte HEUGLIN einen Ausläufer der Barents-Insel seinem Reisebegleiter zu Ehren „Kap WALDBURG“ und eine kleine Inselgruppe „ZEIL-Inseln“. Auch in Australien tragen zwei Bergmassive seinen Namen, obwohl Graf KARL nie in Australien war. Der deutsch-australische Botaniker FERDINAND VON MUELLER (1825–1896) hat bei seinen Expeditionen dem oberschwäbischen Forschungsreisenden zu Ehren einen Gebirgszug in Westaus-

tralien „WALDBURG Range“ und den mit 1510m höchsten Berg im Northern Territory „Mount ZEIL“ getauft. Dazu war es gekommen, weil Graf KARL bei seiner Spitzbergen-Expedition dem ihm persönlich nicht bekannten Botaniker MUELLER zu Ehren einen Berg der Edge-Inseln nach ihm benannt hatte.

Quellen

BECK (1992); CANSTATT (1912); EGGERS (2005); FRAHM & EGGERS (2001); GEBHARD (1980); KOENIG-WARTHAUSEN (1891); Schriftliche Mitteilung von HANSPETER IHLE, Museum Biberach; ZELLER (1883).

Fotos: WALDBURG-ZEIL'sches Gesamtarchiv Schloss Zeil.

Walser, Eduard

Arzt in Rot an der Rot; Oberamtsarzt in Leutkirch

* 24. Februar 1813 vermutlich in Stuttgart † 1871 (nach Martens & Kemmler 1882)

Studium

EDUARD WALSER war von 1833–1838 Medizinstudent an der Universität Tübingen. 1835/36 beteiligte er sich an der Lösung der Preisaufgabe, die von der Medizinischen Fakultät Tübingen zum Thema „Die Aussonderung von Flüssigkeit aus den Wurzeln der Pflanzen“ gestellt wurde. WALSER war der einzige Bewerber, dem ein Preis zuerkannt wurde (UTB L XV 40.4). Für die Promotion zum Doktor der Medizin unter Präses HUGO VON MOHL (1805–1872), reichte er einen gedruckten Auszug aus dieser Preisschrift ein. Die Urkunde wurde am 11. April 1838 ausgefertigt (Dekanatsbuch der Med. Fakultät, Signatur UAT 14/14a, Seite 586).

Beruf

WALSER ließ sich als Arzt 1839 zunächst in Altdorf-Weingarten nieder. (Staatsarchiv Ludwigsburg, nach Recherchen von SIEGMUND SEYBOLD). Nach den Mitgliederlisten des Vereins für vaterländische Naturkunde war er 1845 Arzt in Rot an der Rot und 1865 Oberamtsarzt in Leutkirch.

Der Botaniker

In den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde hat WALSER 1847 eine „Phytotopographische Skizze der Umgegend von Münchroth in Oberschwaben“ veröffentlicht. Neben der statistischen Auswertung der vor allem von ANTON DUCKE* bereits sehr gut erforschten Pflanzenwelt geht er in seiner „Phytophographie“ auch auf floristische Besonderheiten ein.

Im statistischen Teil stellt er fest, dass sich die bisher aufgefundenen 833 höheren Pflanzenarten bei den Zweikeimblättrigen auf 79 Familien, bei den Einkeimblättrigen auf 15 und den „Acotyledonen“ auf vier Familien verteilen. Dann vergleicht er die Zahlen der um Rot aufgefundenen Pflanzenfamilien, Gattungen und Arten mit den im ganzen Land und (waghalsig genug) mit den auf der gesamten Erde (bisher) aufgefundenen. In einem weiteren Abschnitt geht er auf

die „qualitativ[en] phytographischen Verhältnisse“ ein. Darin charakterisiert er die Umgebung von Rot und die vorgefundenen Standorte in klimatischer und bodenkundlicher Hinsicht. In einer Tabelle stellt er die Anteile der Ein- und Zweikeimblättrigen an den neun verschiedenen Standorten der Region (Wasser, Sumpf, Wiese, Wald, Sand, Acker, Garten, Schutt, Hecke) zusammen. In einem weiteren Kapitel listet WALSER auf, welche Pflanzenarten bisher nur in Oberschwaben nachgewiesen wurden und welche die oberschwäbische Flora mit den verschiedenen Regionen des Landes (Unterland, Schwarzwald und Alb) gemeinsam hat.

Deutlich interessanter ist, was WALSER über die „Phytographische[n] Eigentümlichkeiten und Seltenheiten der hiesigen Flora“ berichtet. „Das sumpfige Terrain des Rottals“ mit dem inzwischen völlig zerstörten Eichenberger Ried war damals noch ein floristisches Eldorado. Aus dem Rottal berichtet WALSER von Kopf-Segge (*Carex capitata*), Zypergras-Segge (*Carex bohemica*), Oeders Segge (*Carex viridula*) und Gelbem Zypergras (*Cyperus flavescens*), sowie aus dem Eichenberger Ried von Grannen-Segge (*Carex microglochin*), Grün-Erle (*Alnus alnobetula*), Strauch-Birke (*Betula humilis*) und Moor-Steinbrech (*Saxifraga hirculus*). Bei Gutenzell nennt er ein Vorkommen vom Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*), das damals allerdings noch nicht von *Cochlearia officinalis* unterschieden wurde.

Aus dem Wurzacher Ried, das WALSER als „die kostbarste botanische Fundgrube Oberschwabens“ (WALSER 1847: 248) bezeichnet, nennt er Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*), Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*), Fadenwurzel-Segge (*Carex chordorrhiza*), Torf-Segge (*Carex heleonastes*) und Karlszepter (*Pedicularis sceptrum-carolinum*). Über letztere Art schreibt er: „Die Exemplare gehen durch die Kultur des Wurzacher Rieds, noch mehr aber leider durch die Industrie einiger botanischer Herbivoren, so sehr zusammen, dass trotz aller Mühe im Sommer 1846 von DUCKE*, der sie für Württemberg entdeckte, und mir an den gewöhnlichen Standorten kein einziges Exemplar mehr gefunden werden konnte“ (WALSER 1847: 245).

Als Besonderheiten des Illertals zählt WALSER neben zahlreichen anderen Arten auf: Alpen-Wachsblume (*Cerintho alpina*), Alpen-Rispengras (*Poa alpina*) und Mont-Cenis-Rispengras (*Poa cenisia*), sowie Knöllchen-Knöterich (*Persicaria vivipara*), Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*), Wasserfeder (*Hottonia palustris*), Brand-Knabenkraut (*Orchis ustulata*) und Grasnelken-Habichtskraut (*Tolpis staticifolia*). Weiter erwähnt er die von Pfarrer KÖBERLIN* auf bayerischem Gebiet erstmals in Süddeutschland gefundene und von HOPPE bestimmte Zarte Binse (*Juncus tenuis*), die wenig später auch DUCKE an mehreren Stellen für Württemberg nachweisen konnte.

Den Autoren der Flora von Württemberg und Hohenzollern hat Walser Fundmitteilungen gemacht und vermutlich auch Beleg-Exemplare seiner Funde geschickt (MARTENS & KEMMLER 1865 und 1882). Sie erwähnen unter anderem seine Funde der Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*), des Schabenkrauts (*Verbascum blattaria*), der Draht-Segge (*Carex diandra*) und des in Oberschwaben äußerst seltenen Wald-Wachtelweizens (*Melampyrum sylvaticum*) aus der Gegend von Rot

an der Rot. Für den Duftlauch (*Allium suaveolens*) macht er die sehr vage Fundortangabe: „Illertal bei Münchroth“, wobei mit Münchroth das heutige Rot an der Rot gemeint ist, das in Luftlinie sieben Kilometer von der Iller entfernt liegt.

In geringem Umfang hat sich WALSER auch mit Algen beschäftigt und nach KIRCHNERS Aussage wertvolle Beiträge zur heimischen Algenkunde geliefert (KIRCHNER 1880: 156). KIRCHNER nennt aber nur einen einzigen seiner Funde, und zwar aus der Leutkircher Gegend (KIRCHNER 1880: 165). Von seinen Aufsammlungen liegen heute im Stuttgarter Herbar (STU) weder Belege von Höheren Pflanzen noch von Kryptogamen vor.

Mitgliedschaften und weitere naturwissenschaftliche Aktivitäten

WALSER war Mitglied im Beobachterverein, der auf Anregung von GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) von der Zentralstelle des landwirtschaftlichen Vereins gegründet worden war, um die Witterungsverhältnisse in Württemberg zu beobachten. Aufzeichnungen wurden unter anderem gemacht über Temperatur, Luftdruck, Wind, Niederschlag, Gewitter und Hagelschlag, Erdschütterungen, Überschwemmungen, Beobachtungen aus Tier- und Pflanzenreich (Ankunft und Abflug der Zugvögel, Blühbeginn von Apfel, Kirsche...). Die zusammengetragenen Beobachtungen wurden gesammelt und zunächst in den Korrespondenzblättern des landwirtschaftlichen Vereins, dann in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde, publiziert. In den Jahresheften 1846 hat THEODOR PLIE-NINGER (1795–1879) beispielsweise auf den Seiten 259–355 den 21. Jahresbericht veröffentlicht.

WALSER ist dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg bereits im ersten Jahr nach der Gründung beigetreten und hat auch in den Jahresheften publiziert.

Publikationen

WALSER, [E.] (1847): Phytotopographische Skizze der Umgegend von Münchroth in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 3: 229–249

WALSER, [E.] (1849): Biostatische Studien. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 5: 225–252.

WALSER, [E.] (1861): Die große Linde in Leutkirch mit Beziehungen zu den Wachstumsverhältnissen sehr alter Linden unseres Klimas überhaupt. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 17: 57–80.

WALSER, E. & H. VON MOHL (1838): Untersuchungen über die Wurzelausscheidung: Ein Auszug aus einer von der medicinischen Facultät in Tübingen im Jahr 1836 gekrönten Preisschrift. 48 Seiten. Verlag Gustav Bähr.

Quellen

KIRCHNER (1880); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); Schriftliche Mitteilung von DR. MICHAEL WISCHNAT, Universitätsarchiv Tübingen und MARTIN HEKLAU, SMNS; WALSER (1847).

Wälde, Adolf

Lehrer in Röttenbach bei Alpirsbach und Leutkirch

* 16. Februar 1861 in Freudenstadt † 15. Dezember 1935 in Leutkirch

Herkunft, berufliche Laufbahn und Familie

Über ADOLF WÄLDES Leben war nicht viel in Erfahrung zu bringen. Nur das Leutkircher Familienregister und die Mitgliederlisten des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg geben Auskunft über seine Lebensdaten sowie eine bruchstückhafte Darstellung seiner beruflichen Stationen. Demnach war WÄLDE zumindest ab 1897 Schullehrer in Röttenbach bei Alpirsbach und ab 1903 in Leutkirch im Allgäu. 1926 wird er als Oberlehrer in Leutkirch bezeichnet, dürfte da aber bereits im Ruhestand gewesen sein.

Am 15. Juli 1886 hat WÄLDE in Gündelbach (heute ein Stadtteil von Vaihingen an der Enz) die Müllerstochter ERNSTINE STEINLE (1861–1932) geheiratet. Das Paar hatte drei Söhne und drei Töchter. ERNSTINE WÄLDE ist am 21. März 1932 in Leutkirch gestorben, er selbst dreieinhalb Jahre später am 15. Dezember 1935 ebenfalls in Leutkirch. ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 153) geben zwar als Todestag den 15. Dezember 1936 an und auch FRAHM & EGGERS (2001: 540) nennen 1936 als Todesjahr. Diese Angabe muss jedoch nach der Eintragung im Leutkircher Familienregister Band V, Blatt 189 revidiert werden.

Der Botaniker

WÄLDE war ein vielseitiger Botaniker, der sich sowohl mit Phanerogamen als auch mit Kryptogamen befasst hat. Den Autoren der „Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern“ hat er Pflanzenbelege geschickt, wofür sich KIRCHNER & EICHLER ausdrücklich bedanken (KIRCHNER & EICHLER 1900: IX). In GRADMANNS Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns war er Vertrauensmann für einen Teil des Oberamts Freudenstadt (EICHLER & GRADMANN 1900: 539 und 1901: 439). Zusammen mit SEEFRIED* wird er bei BERTSCH* (1918) als Entdecker von Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) und Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) am Leutkircher Stadtweiher genannt. Außerdem erwähnt BERTSCH (1918: 149) WÄLDES Fund vom Rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) aus Leutkirch.

WÄLDE hat sich überwiegend mit Moosen beschäftigt und seine Entdeckungen und Beobachtungen zur Moosflora des württembergischen Schwarzwaldes in zwei Arbeiten festgehalten, die er in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg publiziert hat. BERTSCH* stand mit ihm in engem Kontakt, um sich dessen Kenntnisse für seine 1949 erschienene Moosflora zunutze zu machen (BERTSCH 1949: 6). Als im Sommer 1906 bei Eisenbahnbauarbeiten in der Nähe des Bahnhofs Schussenried ein Elchskelett gefunden wurde, das der Schussenrieder Forstamtmann KARL RAU* geborgen hat, sind aus den Torfschichten, in die das Skelett eingebettet war, auch Proben zur genauen Un-

tersuchung entnommen worden. Die dabei zu Tage geförderten fossilen Moose hat WÄLDE durch Vermittlung von JULIUS EICHLER bestimmt (DIETRICH 1910: 320).

Neben den beiden Publikationen über die Moosflora des württembergischen Schwarzwaldes liegt auch ein kleiner Aufsatz von WÄLDE über die floristischen Besonderheiten der Adelegg vor, den er 1916 in den Blättern des Schwäbischen Albvereins veröffentlicht hat. Darin beschreibt er zwei bis heute in vielerlei Hinsicht sehr interessante Tobel auf der Westseite dieses im äußersten Südosten unseres Landes gelegenen Gebirgszugs. Er nennt das Vorkommen vom Klebrigen Salbei (*Salvia glutinosa*) am Ausgang des Schleifertobels, erwähnt Berg-Baldrian (*Valeriana montana*), Rundblättrigen Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) und Alpenlattich (*Homogyne alpina*) im Tobelinneren, sowie den Kies-Steinbrech (*Saxifraga mutata*) an den steilen Nagelfluhfelsen. Allesamt seltene Arten, die bis heute dort noch vorkommen. Lediglich vom Alpenlattich gibt es keine aktuelle Bestätigung. Aus dem Rohrdorfer Tobel berichtet er vom Alpen-Maßliebchen (*Aster bellidiastrum*), Alpen-Hexenkraut (*Circaea alpina*), Alpen-Ziest (*Stachys alpina*), Knotenfuß (*Streptopus amplexifolius*) und Grauen Apendost (*Adenostyles alliariae*).

Über die Arnika schreibt er, dass die heilkräftige Pflanze vor Jahren noch zu Tausenden auf Waldwiesen zu finden gewesen sei, jetzt aber durch die zwischenzeitlich erfolgte Aufforstung nur noch wenige Pflanzen vorkämen. Leider macht WÄLDE keine genaueren zeitlichen Angaben, seit wann der Rückgang zu verzeichnen ist. Er sagt auch nicht, ob seine Aussagen auf eigenen Beobachtungen beruhen oder ob er von diesem Rückgang nur vom Hörensagen weiß.

WÄLDE schreibt weiter, dass am Schwarzen Grat, als dessen Hänge noch schütter bewaldet waren, Moosfarn (*Selaginella helvetica*), Alpenbärlapp (*Diphysium alpinum*) und Schnee-Heide (*Erica carnea*) zu finden gewesen seien. Der Moosfarn wurde bereits 1878 von LORENZ HERTER* entdeckt und ist seither nicht mehr bestätigt worden. Die Schnee-Heide an der Adelegg wird sonst nirgends mehr in der Literatur erwähnt, genau so wenig wie das von WÄLDE erwähnte Vorkommen vom Traubensteinbrech (*Saxifraga paniculata*) im Schleifertobel. Die beiden letzten Fundangaben sind daher zweifelhaft, wenn auch nicht ausgeschlossen. Es ist jedoch seltsam, dass sie von keinem anderen Botaniker bestätigt wurden und auch im Grundlagenwerk von SEBALD et al. (Band 2: 348 und Band 2: 270) keine Erwähnung finden. In dem Adelegg-Aufsatz geht WÄLDE in geringem Umfang auch auf einige Moose und Flechten dieser Tobellandschaft ein.

FRAHM & EGGERS (2001) haben WÄLDE in ihr Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen.

Herbarmaterial

Das Pflanzenmaterial, das WÄLDE für die Flora von KIRCHNER & EICHLER (1900) eingeschickt hat, wurde nach dessen Auswertung dem Vereinsherbar (Verein für vaterländische Naturkunde) überlassen (JNW 1900, 56: XI). Schon vorher hatte WÄLDE dem Vereinsherbar ein gutes Dutzend Moose geschickt (JNW 1896, 52: XIV). Nach dem Tod der Ehefrau hat WÄLDE seine umfangreichen Herbarien mit

Laubmoosen, Lebermoosen und Flechten der Württembergischen Naturaliensammlung in Stuttgart vermacht (JNW 1934, 90: XXI). In den Jahreshften wird er als „hoch verdienter Forscher [bezeichnet], der unser Gebiet seit Jahrzehnten in den verschiedensten Teilen untersucht und bearbeitet und die Wissenschaft dabei durch viele neue Entdeckungen bereichert hat. Zugleich hat er zur Volkstümlichkeit und zur Anwendung der Mooskunde in der Forstpraxis und in der Schule außerordentlich viel beigetragen. Seine hervorragend schön präparierten Moosherbarien bilden eine Zierde unserer Sammlung und stellen eine wahre wissenschaftliche Fundgrube dar. Zudem hat er sich um unsere Schausammlung durch die Präparation und Zusammenstellung von Moosen in auserlesenen schönen Stücken große Verdienste erworben“ (JNW 1934, 90: XXI). Nach FRAHM & EGGERS (2001) befinden sich weitere Moosbelege von WÄLDE im Herbarium Senckenbergianum in Frankfurt (FR) sowie in der Botanischen Staatssammlung München (M).

Mitgliedschaften

WÄLDE war seit 1895 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde. Ebenso war er Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Botaniker Württembergs und Hohenzollerns.

Publikationen

WÄLDE, A. (1895): Beiträge zur Moosflora des mittleren und südlichen württembergischen Schwarzwaldgebiets. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: 375–385.

WÄLDE, A. (1903): Zur Moosflora des württembergischen Schwarzwaldes. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 59: 24–51.

WÄLDE, A. (1926): Ueber die Reliktenflora der Adelegg. – Blätt. Schwäb. Albvereins 38(8): 162.

Quellen

BERTSCH (1918 und 1949); DIETRICH (1910); EICHLER & GRADMANN (1900); EICHLER, GRADMANN & MEIGEN (1927); Familienregister Leutkirch Band V Blatt 189. KIRCHNER & EICHLER (1900); WÄLDE (1926).

Weiger, Eberhard

Pfarrer in Winterstettendorf, Ruheständler in Sigmaringen-Gorheim

* 31. Mai 1872 im Glaserhof, Gemeinde Oberbalzheim an der Iller † 5. August 1947 in Gorheim bei Sigmaringen

Herkunft, Ausbildung und berufliche Stationen

EBERHARD WEIGER ist auf dem Glaserhof in der Nähe von Kirchberg an der Iller geboren. Der Hof lag einsam im Wald und war von Oberbalzheim aus in südwestlicher Richtung zu Fuß in einer Stunde zu erreichen. Zum Hof gehörte

das Glaserhölzle; alles zusammen hatte eine Größe von etwa 90 Morgen (ungefähr 23 Hektar). Die Parzelle gehörte ursprünglich zur Gemeinde Gutenzell und wurde 1854 der Gemeinde Oberbalzheim zugeteilt (PAULUS 1856: 201). Ende des 19. Jahrhunderts ist der Hof aufgegeben worden; heute ist nichts mehr von ihm zu sehen.

Mit dem Berufsziel Pfarrer zu werden, besuchte EBERHARD WEIGER das Konvikt in



EBERHARD WEIGER (mit Feldstecher) zusammen mit Pater MICHAEL BERTSCH 1943 im Irndorfer Hardt

Ehingen. Schon hier muss er sich für Botanik interessiert haben, denn er durfte die Pflanzensammlung des dortigen Direktors HOFMANN ordnen (KUHN 1950: 154). Zwischen 1893 und 1897 studierte WEIGER Theologie an der EBERHARD-KARLS-Universität in Tübingen und wurde am 21. Juni 1898 zum Priester geweiht. Einen Monat später, am 28. Juli 1898, trat er seine erste Stelle als Vikar in Stetten ob Rottweil an. Auf 20. Dezember 1900 erfolgte die Versetzung als Expositur-Vikar¹⁾ nach Hardt (vermutlich Hardt bei Schramberg). Am 26. Januar 1905 erhielt er die Pfarrstelle in Treffelhausen und am 22. August 1920 die im acht Kilometer nördlich von (Bad) Waldsee gelegenen Winterstettendorf. Hier ist WEIGER bis zum 31. Oktober 1936 geblieben, bis er wegen eines Hörleidens in Ruhestand ging und nach Gorheim bei Sigmaringen zog.

¹⁾ Der Expositur-Vikar leitet einen Seelsorgebezirk, der zu einer Mutterpfarre gehört (Expositur). Der Vikar entscheidet in der Regel eigenverantwortlich, der Pfarrer der Mutterpfarre soll von seinen Rechten und Pflichten nur in Ausnahmefällen Gebrauch machen. Die Expositur ist somit bezüglich der Seelsorge einer Pfarrgemeinde in etwa gleichgestellt.

Der Botaniker

KUHN (1950: 154) nennt WEIGER einen „gewissenhaften und gründlichen Floristen auch auf dem Gebiet der Mooskunde []. Alle seine Spaziergänge und Reisen waren auf Botanik gerichtet“. Dabei hat er sich laufend Notizen gemacht und einen Teil davon auch für Veröffentlichungen aufbereitet, wozu ihn ERNST SENN, der damalige 1. Vorsitzende des Vereins für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns gebeten hatte. Die Arbeiten sollten in den Hohenzollerischen Jahreshften erscheinen, was dann aber erst nach WEIGERS Tod geschehen ist.

Im Botanischen Archiv des Naturkundemuseums in Stuttgart befindet sich ein von WEIGER zusammengestelltes Pflanzenverzeichnis der weniger häufigen Arten aus der Umgebung von Winterstettendorf. Den Großteil der darin genannten Pflanzen hat WEIGER an Weihern und in deren Verlandungsbereichen gefunden. Am Schweigfurter Weiher waren dies Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*), Kammfarn (*Dryopteris cristata*), Schwarzes Kopfriet (*Schoenus nigricans*), Knottiges Mastkraut (*Sagina nodosa*) und Sommer-Drehwurz (*Spiranthes aestivalis*), um nur einige wenige zu nennen. Diese Arten stehen heute alle auf der Roten Liste, genauso wie Reisquecke (*Leersia oryzoides*), Zypergras-Segge (*Carex bohemica*), Strand-Ampfer (*Rumex maritimus*), Großer Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*) oder Gelbes Zypergras (*Cyperus flavescens*), die er am Osterholzweiher gefunden hat. Von letzterer Art sind ihm auch Nachweise am Schweigfurter Weiher und am Lindenweiher gelungen. Wohlriechenden Lauch (*Allium suaveolens*), Armblütige Sumpfbirse (*Eleocharis quinqueflora*), Spatelblättriges Greiskraut (*Tephrosia helenitis*) und Gewöhnliche Rasenbinse (*Trichophorum cespitosum*) sind weitere Besonderheiten, die er am Lindenweiher entdeckt hat. Im Ried zwischen Hagnaufurt und Michelwinaden wuchs damals noch die Grün-Erle (*Alnus alnobetula*), die dort inzwischen längst verschollen ist. In einem in der Nähe gelegenen Sumpfgaben beim Allgäuer Hof fand er das Alpen-Laichkraut (*Potamogeton alpinus*).

Doch WEIGER war nicht nur an Gewässern und in Feuchtgebieten unterwegs. In einer Kiesgrube bei Hervetsweiler entdeckte er ein Vorkommen vom Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*), und in einer Ausbuchtung an der Bahnböschung bei Hervetsweiler gelang ihm der Nachweis der Deutschen Tamariske (*Myrica germanica*), des Bunten Schachtelhalms (*Equisetum variegatum*) und des Zwerg-Rohrkolbens (*Typha minima*). An der Bahnlinie bei Schussenried hat er die in Oberschwaben nicht sehr häufige Französische Hundsräuke (*Erucastrum gallicum*) und am Bahnhof in Essendorf die noch weniger häufige Geißröute (*Galega officinalis*) nachgewiesen.

Im Ruhestand war WEIGER bei der „Pflanzengeographischen Kartierung Deutschlands“ aktiv und hat ab 1937 die Blätter der näheren Umgebung von Gorheim-Sigmaringen bearbeitet. Dabei untersuchte er systematisch die Vorkommen der wichtigsten Pflanzenarten im Umkreis von etwa eineinhalb Wegstunden (WEIGER 1949: 108). Besonders ergiebige Exkursionsziele waren das untere Schmeiental, die Riedlandschaft im Hanfental, die Felsen um Inzigkofen und Laiz, der Sigmaringer Forst mit Wusthauweiher, Ablacher und Gögginger Weiher,

sowie das Donaualtwasser bei Laiz. Einzelne Exkursionen haben ihn auch über das engere Untersuchungsgebiet hinaus ins obere Donautal geführt. Hier war er bei Beuron und Fridingen unterwegs, sowie im Irndorfer Hardt und im Finstertal bei Hausen. Ein Verzeichnis der bei seinen Kartierexkursionen nachgewiesenen selteneren Arten hat er in einem Manuskript festgehalten, das 1949 nach seinem Tod im neunten Band der Hohenzollerischen Jahreshefte veröffentlicht wurde. Es enthält annähernd 80 Wasser- und Sumpfpflanzen sowie rund 250 Landpflanzen. Allgemein häufige Arten hat er in seinem Verzeichnis nicht berücksichtigt.

WEIGER wirkte auch bei der pflanzengeographischen Kartierung Württembergs mit, bei der er das Blatt 154 Mengen bearbeitet hat. Auf 16 Katalogblättern hielt er dabei die Vorkommen von 16 verschiedenen Pflanzenarten genau fest (JNW 1938, 94: XVIII). Neben den höheren Pflanzen beschäftigte sich WEIGER auch mit Kryptogamen. Seine sorgfältigen und umfangreichen Arbeiten über Moose sind aber leider nie publiziert worden (SIEGFRIED FRANZ, schriftliche Mitteilung vom 12.8.2010).

Von Sigmaringen aus war WEIGER öfters im Hanfental unterwegs, um die dortige Flora zu studieren. Seine hierbei gemachten Beobachtungen hielt er in einem Manuskript fest, das neun Jahre nach seinem Tod veröffentlicht wurde. Darin beschreibt er zunächst, wie es im Hanfental zur Bildung eines Niedermoores gekommen ist und geht dann ausführlich auf die dortige Vegetation ein. In der Nähe eines Quellgebiets hatten sich Mehl-Primel (*Primula farinosa*), Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*) und Davalls Segge (*Carex davalliana*) angesiedelt. An anderer Stelle des Niedermoores hat WEIGER Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Blutaugweide (*Potentilla palustris*), Sumpf-Sternmiere (*Stellaria palustris*), Zungen-Hahnenfuß (*Ranunculus lingua*), Großen Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica*) und Spatelblättriges Greiskraut (*Tephrosia helenitis*) gefunden, alles Pflanzen, die heute auf der Roten Liste der gefährdeten Arten stehen. Auch bei den Sauergräsern konnte er mit Saum- und Ufer-Segge (*Carex hostiana* und *Carex riparia*) zwei bemerkenswerte Seggen-Arten für das Hanfental-Ried nachweisen. In dem Artikel geht WEIGER auch auf Moose und Armleuchteralgen im Hanfental ein, allerdings in weitaus geringerem Umfang.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Donautal-Eisenbahnlinie musste in der Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts das Bett der Donau bei Laiz verlegt werden. Die ursprünglich nach Norden ausgreifende, etwa 1.500 Meter lange Donauschlinge hat sich dabei in ein Altwasser verwandelt. WEIGER schreibt dazu in einem Skript über „Die Altwasser bei Laiz“, das erst 16 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht wurde, die Eisenbahnlinie habe das Landschaftsbild zwar erheblich gestört, durch das entstandene Altwasser sei aber gleichzeitig „eine botanische Fundgrube von hervorragendem Interesse geschaffen“ worden (WEIGER 1963: 209). Als Besonderheiten nennt er zahlreiche Laichkrautarten, darunter das Alpen-Laichkraut (*Potamogeton alpinus*), sowie mit Schwanenblume (*Butomus umbellatus*) und Gras-Froschlöffel (*Alisma gramineum*) zwei weitere bemerkenswerte Arten. In den Randbereichen des Altwassers hatten sich weitere seltene Pflanzen angesiedelt, die üblicherweise in oberschwäbischen Mooren und an

Weihuferner zuhause sind. Als Beispiele nennt er Strauß-Gilbweiderich (*Lysimachia thyrsoiflora*), Wasserschierling (*Cicuta virosa*) und Riesen-Ampfer (*Rumex hydrolapathum*), die er früher schon am Schweigfurter Weiher gefunden hatte, für den südlichen Albrand aber etwas Besonderes darstellten.

Über WEIGERS Kontakte zu anderen Botanikern ist wenig bekannt. Sein Nachlass ist verschollen, so dass auch anhand der Korrespondenz oder eventuell getauschter Herbarblätter nichts mehr über seine Verbindungen zu anderen Pflanzenkundlern herauszufinden war. Zumindest wissen wir, dass er mit HANS HAAS* Kontakt hatte, der 1936 als junger Lehrer nach Waldsee kam und dem er sein Pflanzenverzeichnis der Umgebung von Winterstettendorf zugeschickt hat (Botanisches Archiv des Naturkundemuseums Stuttgart). Auch mit KARL BERTSCH* stand er in Verbindung, dem er Pflanzenmaterial für die 2. Auflage der „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ geschickt hatte (BERTSCH & BERTSCH 1948: 7) und der auch Moosfunde in der 1949 erschienenen Moosflora auswerten konnte (BERTSCH, K. 1949: 6). Ebenso hatte er Kontakt zu Pater MICHAEL BERTSCH*, wie das Foto beweist, auf dem sie bei gemeinsamer Naturbeobachtung zu sehen sind.

Herbar

WEIGERS Herbarium soll etwa 25.000 sorgfältig präparierte Pflanzen enthalten haben, die nach seinem Tod zusammen mit seinen Aufzeichnungen ins Kloster Beuron gekommen sein sollen (KUHN 1950). Nach KÜNKELE & SEYBOLD (1970: 156) befinden sie sich dort aber nicht (nicht mehr?), auch nicht im Fürstin-EUGENIE-Institut für Heilpflanzenforschung auf Schloss Lindich bei Hechingen (ERZ). Nach dem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ aus dem Jahr 2010 kam es durch Prof. HUMMEL von Beuron nach Tübingen. Es enthält Aufsammlungen aus Oberschwaben und dem Donautal.

Publikationen

- WEIGER, E. (1941–1949): Zur Flora der Umgebung von Gorheim-Sigmaringen. – Hohenzollerische Jahresh. 9: 108–116.
- WEIGER, E. (1956): Die Pflanzenwelt im Hanfental bei Sigmaringen. – Hohenzollerische Jahresh. 16(1): 125–131.
- WEIGER, E. (1963): Die Altwasser bei Laiz – eine botanische Fundgrube. – Hohenzollerische Jahresh. 23: 206–209.

Quellen

BERTSCH (1949); Botanisches Archiv am Staatl. Museum für Naturkunde in Stuttgart; Diözesan Archiv Rottenburg (1983); SIEGFRIED FRANZ, schriftliche Mitteilung 2010; JNW (1938); KÜNKELE & SEYBOLD (1970); KUHN (1950); LEHMANN (1951b); PAULUS (1856); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010; WEIGER (1949, 1956 und 1963).

Foto: Sammlungen des Botanischen Instituts Tübingen, Auf der Morgenstelle 1.

Wiedmann, Karl

Gymnasiallehrer in Riedlingen

* 30. September 1862 in Biberach † 27. Dezember 1925 in Riedlingen

Herkunft und Ausbildung

KARL WIEDMANN ist der Sohn eines Waffenschmieds aus Biberach. Nach dem Besuch der dortigen Lateinschule in den Jahren 1872–1878 wechselte er bis 1880 ans Gymnasium in Ehingen und dann ans Gymnasium in Ellwangen, wo er 1882 sein Abitur ablegte. 1882/83 war er stud. phil. an der LUDWIG-MAXIMILIANS-Universität in München und von 1883–1886 an der EBERHARD-KARLS Universität in Tübingen.

Beruf

Seine berufliche Laufbahn ist ein Beispiel für die ewigen Versetzungen nichtständiger Lehrer: 1892 war WIEDMANN Stellvertreter in Spaichingen, 1893 in Ehingen, 1894 in Ravensburg, 1895 in Ulm, 1895/96 in Biberach, dann 1895/96 Reallehrer am Lyceum Gmünd, 1897 Reallehrer in Waldsee, Friedrichshafen, Tübingen, Mengen, Waiblingen, Alpirsbach sowie von 1897–1898 in Horb. 1898 wurde er Collaborator¹⁾ und 1903 schließlich Präzeptor²⁾ an der Reallateinschule in Riedlingen. Spätestens 1900 wurde er zum Oberpräzeptor befördert. Am 6. Februar 1914 ging er in Pension (Personalakte E 203 I Bü 1801). Laut Sterberegister war WIEDMANN ledig geblieben.

Der Botaniker

KARL WIEDMANN wurde zusammen mit Apotheker BERNHARD BAUER* aus (Bad) Buchau als Vertrauensmann in GRADMANNs Kommission zur pflanzengeographischen Erforschung Württembergs und Hohenzollerns für das Oberamt Riedlingen berufen (EICHLER & GRADMANN 1900: 540). Ab 1901 hat er dieses Amt dann alleine ausgeübt (EICHLER & GRADMANN 1901: 440).

Quellen

EICHLER & GRADMANN (1900 und 1901); Staatsarchiv Ludwigsburg, Personalakte E 203 I Bü 1801; Sterbe-Register Riedlingen.

¹⁾ Bezeichnung für einen Hilfslehrer (oder Hilfsgeistlichen) an einer Latein- oder Gelehrtenschule nach abgeschlossenem Studium.

²⁾ Schulmeister, Erzieher. Im 19. Jahrhundert auch Lehrer an Lateinschulen und der Unterstufe von Gymnasien und anderen höheren Schulen.

Wiest, Johann Anton Mathias

Medizinstudent aus Weingarten, Arzt und Forschungsreisender

* 26. September 1801 in Altdorf (heute Weingarten Krs. Ravensburg) † 5. oder 9. Mai 1835 an der Pest in Kairo

Herkunft

ANTON WIEST kam als sechstes von zehn Kindern des Altdorfer Klosterarztes und späteren Amts- und Waisenhausarztes INNOZENZ WIEST und seiner Ehefrau MARIA JOSEPHA VINCENZIA PIA geborene ERATH zur Welt. Der Vater hatte in Salzburg Philosophie und Theologie, später dort auch Anatomie studiert und war dann nach Würzburg und Wien gegangen, um noch ein Studium der Heilkunde anzuschließen. Seine Mutter war die Tochter eines Juristen aus Hagnau (WIEST 1927: 379–381).

Der ältere Bruder ANDREAS (1796–1861) wurde später Oberjustizprokurator am Gerichtshof in Ulm. Zwischen 1830 und 1848 hat er zahlreiche Prozesse der oberschwäbischen Bauern gegen ihre Grundherren geführt und war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Bauern-WIEST“ eine der angesehensten und bekanntesten Persönlichkeiten in Oberschwaben (WIEST 1927: 383–384; HEINZ 1996 Heft 1: 11).

Schulzeit, Studium und Beruf

ANTON WIEST besuchte in Weingarten eine Privat-Lateinschule, die sein Onkel MAX WIEST, als Pater LONGIN OSB gegründet und geleitet hat (WIEST 1927: 382). Im November 1819 schrieb sich ANTON WIEST in Tübingen als Student der Theologie ein, wechselte dann aber 1821 zur Medizin. 1827 promovierte er bei GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) mit einer „ausgezeichnete[n] pflanzengeographischen Doktorarbeit“ (BAUR 1970: 263). Schon als Student hat WIEST in der botanischen Zeitung „Flora“ zur Gründung einer süddeutschen Pflanzentausch-Anstalt aufgerufen, die unter seiner Leitung hätte durchgeführt werden sollen (WIEST 1825: 67–69). Später hört man aber nichts mehr von dieser Tausch-Börse; sie ist vermutlich nie zustande gekommen, obwohl ERNST GOTTLIEB STEUDEL (1783–1856) in einem Anhang zu WIESTs Aufruf dieser Idee seine Unterstützung zugesagt hatte. WIEST dürfte aber spätestens durch diesen Aufruf mit STEUDEL, einem der beiden Gründer des Botanischen Reisevereins¹⁾ in Esslingen, in Kontakt gekommen sein.

Nach Abschluss des Studiums war WIEST praktischer Arzt in Weingarten, Balingen und Laichingen (WIEST 1927: 382). In Laichingen lernte er KARL KAMMERER (1796–1866) kennen, der seit 1833 in Ulm als erster württembergischer homöopathischer Arzt tätig war (SCHROERS 2006: 163 und 71). WIEST begann sich mit Homöopathie zu beschäftigen, „studierte solche und übte sie mit Glück aus“ (ANO-

¹⁾ Siehe Fußnote 1) bei Carl Moser

NYMUS 1836: 449). Er muss von dieser neuen Heilmethode so begeistert gewesen sein, dass er auch seinen Vater davon überzeugen konnte, der noch „mit grauem Haare Anfänger in der Homöopathie“ wurde (ANONYMUS 1836: 449).

Der Botaniker

WIESTS Beitrag zur floristischen Landesforschung ist durch seinen frühen Tod nicht sehr umfangreich gewesen. Bereits als Medizinstudent hat er an MARTENS „inländische Exemplare“ vom Grünlichen Wintergrün (*Pyrola chlorantha*) und der Ganzblättrigen Schlüsselblume (*Primula integrifolia*) eingesandt und „damit die Vermutung bestätigt, dass in Oberschwaben noch manche aus den Alpen stammende Art zu finden sei“ (MARTENS 1825: 334). Später, als Arzt in Laichingen, hat sich WIEST neben seiner beruflichen Tätigkeit weiter mit dem Sammeln von Pflanzen beschäftigt (BAUR 1970: 236). Seine botanischen Ambitionen hat er auch durch den oben bereits erwähnten Aufruf zur Gründung einer süddeutschen Pflanzen-Tauschanstalt unter Beweis gestellt. In den Landesfloren von SCHÜBLER & MARTENS (1834) sowie MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) wird der Laichinger Arzt im Verzeichnis der Finder genannt. Dort wird unter anderem auf seinen Fund vom Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) bei Weingarten hingewiesen, den er vermutlich im Lauratal gemacht hat. Der Fund wird in den Floren als *Cochlearia officinalis* geführt, da die beiden sehr ähnlichen Arten damals noch nicht voneinander unterschieden wurden.

WIESTS Dissertation: „Untersuchungen über die pflanzengeographischen Verhältnisse Deutschlands“, die er unter Präses GUSTAV SCHÜBLER erstellt hat, kann als „erster schüchterner Versuch“ angesehen werden, die Pflanzenwelt Deutschlands nach den von ALEXANDER VON HUMBOLDT (1769–1859) und AIMÉ BONPLAND (1773–1858) entwickelten Grundsätzen zu gliedern. Diese beiden gelten mit ihren 1807 bei Cotta in Tübingen erschienenen „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen“ als Begründer der Pflanzengeographie als einer eigenständigen Wissenschaft (LAUTERBORN 1934: 34).

Unterwegs für den Botanischen Reiseverein Esslingen

1834 trat WIEST zusammen mit WILHELM GEORG SCHIMPER (1804–1878) eine in erster Linie von ALPHONSE DE DECANDOLLE (1806–1893) und CLAUDE GAY (1800–1873) angestoßene naturwissenschaftliche Reise nach Ägypten und Arabien an, um dort Pflanzen und Tiere zu sammeln. Sowohl der Großherzog von Baden wie auch der König von Württemberg hatten dazu schon im Vorfeld eine bedeutende finanzielle Unterstützung gewährt (BAUR 1970: 259). Allein die württembergische Regierung steuerte 1.000 Gulden für diese Forschungsreise bei (WIEST 1927: 382). Es war vorgesehen, dass WIEST vor allem auf botanischem Gebiet, SCHIMPER mehr auf zoologischem Gebiet sammeln sollte (BAUR 1970: 263). Bei der Fahrt durchs Ionische Meer wurden sie von Herbststürmen überrascht; ihr Schiff zerschellte am 24. September 1834 an den Klippen von Kefalonia. WIEST und SCHIMPER konnten sich zwar schwimmend retten (BAUR 1970: 260), aber alle ihre Kleider, Bücher, Papiere und Instrumente gingen verloren (Schriftliche Mit-

teilung von ARNO WÖRZ vom 7.2.2013). Die so entstandene Zwangspause nutzten sie, um auf der Insel ihrem Auftrag nachzukommen und Pflanzen zu sammeln. Eine bei Argos gesammelte Segge erhielt später zur Erinnerung an den Schiffbruch den Namen *Carex naufragii* HOCHST. & STEUD., also Schiffbruch-Segge.

„Durch huldvolle Unterstützung des Königs von Württemberg wieder in den Stand gesetzt, ihren Reiseplan zu verfolgen, langten sie am 27. November desselben Jahres wohlbehalten in Alexandrien an und setzten ihren Weg nach Kairo fort, wo sie sich bis zum Februar 1835 aufhielten. Die Ausbeute ihrer dortigen Exkursionen bestehend in 6.000 Exemplaren getrockneter Pflanzen [] Vogelbälge, einige Säugetiere und besonders wertvolle Nilfische in Weingeist, sind wohlbehalten in Eßlingen angekommen“ (KURR 1836: 82).

In Kairo hat sich WIEST mit SCHIMPER überworfen (WIEST 1927: 382). Wie WÖRZ bei seinen Recherchen über den Botanischen Reiseverein herausgefunden hat, ist es in erster Linie durch Meinungsverschiedenheiten in finanziellen Angelegenheiten und wohl auch durch persönliche Querelen zwischen den beiden Forschungsreisenden zur Trennung gekommen (Schriftl. Mitteilung von ARNO WÖRZ vom 7.2.2013). Der sparsame Schwabe WIEST und der eher zum Geldausgeben bereite SCHIMPER passten einfach nicht zusammen. WIEST blieb in Kairo zurück, und SCHIMPER reiste am 2. März 1835 mit drei Bediensteten und seinem Gepäck, das er von 16 Kamelen transportieren ließ, von Kairo nach Suez weiter, um von dort übers Rote Meer zum Sinai zu gelangen (KURR 1836: 82).

In Kairo wütete zu jener Zeit die Pest. WIEST kümmerte sich als Arzt um die Behandlung der Pestkranken, wurde selbst Opfer der Seuche und ist ihr vermutlich am 9. Mai 1835 erlegen (ANONYMUS 1836: 449; SCHROERS 2006: 163). „Nach den Versicherungen eines Herrn Apotheker AHRENS, in dessen Wohnung DR. WIEST starb, hinterließ letzterer eine Sammlung von 18.000 Exemplaren getrockneter Pflanzen“ (KURR 1836: 82–83). Diese hatte der Apotheker wohl wie versprochen dem Reiseverein zukommen lassen, denn BAUR (1970: 263) schreibt, dass der Botanische Reiseverein Esslingen sowohl von SCHIMPER wie von WIEST „reiche Ausbeute zur Verteilung bringen“ konnte.

Das Sterbedatum von WIEST lässt sich leider nicht mit absoluter Sicherheit angeben. Im Correspondenzblatt des Königlich Württembergischen Landwirthschaftlichen Vereins (1835, Band 28: 287) wird nur mitgeteilt, WIEST sei in Kairo an der Pest gestorben, ein Sterbedatum ist nicht angegeben. Die an anderen Stellen in der Literatur genannten Sterbedaten widersprechen sich zum Teil. MARTENS & KEMMLER (1865: 782) schreiben, WIEST sei bereits 1834 in Kairo an der Pest gestorben, ENGELHARD & SEYBOLD (2009: 156) geben den 9. Mai 1834 als Sterbedatum an. Diese beiden Aussagen können aber so nicht stimmen, denn nach dem Bericht von KURR (1836) und den von BAUR (1970: 259–260) zitierten Angaben betraten die beiden Forschungsreisenden am 27. November 1834 in Alexandria afrikanischen Boden und weilten bis Februar 1835 in Kairo, ehe sie sich getrennt haben. BAUR (1970: 263) gibt als Todesjahr 1835 an, KURR (1836: 83) schreibt, WIEST sei am 5. Mai 1835 gestorben. Gleich von drei Autoren wird der 9. Mai 1835 als Todestag angegeben und zwar bei ANONYMUS (1836: 449), WIEST (1927: 382) und

SCHROERS (2006: 263). Man darf wohl davon ausgehen, dass entweder der 5. oder eher noch der 9. Mai 1835 der Todestag von ANTON WIEST ist.

Sammlungen

Einzelbelege von WIEST befinden sich im Herbarium des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU) und im Herbar EMIL SCHÜZ (ENGELHARD & SEYBOLD 2009: 157). Zahlreiche weitere Belege liegen im Herbar der Universität Hohenheim (HOH) (WÖRZ 2007: 135). Nach dem „Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB)“ vom Juli 2010 sollen sich Belege von WIEST ebenfalls in Tübingen befinden und zwar aus Abessinien (Abyssinien), die er 1835 für den Botanischen Reiseverein U.I. gesammelt hat. Dies erscheint allerdings etwas seltsam, da WIEST nicht in Abessinien war.

Einige Pflanzenarten sind nach WIEST benannt worden, so der Hafer *Avena wiestii* STEUD., das Zyperngras *Cyperus wiestii* STEUD. und die ägyptische Nelkenart *Polycarpaea wiestiana* C. PRESL.

Publikationen

WIEST, A. (1825): Anzeige einer süddeutschen Pflanzen-Tauschanstalt. – Ergänzungsblätter zur Flora oder botanische Zeitung 8, Band 2: 67–69.

SCHÜBLER, G. & A. WIEST (1827): Untersuchungen über die pflanzengeographischen Verhältnisse Deutschlands. – Hertha (Stuttgart) X: 38–66.

Quellen

ANONYMUS (1836); BAUR (1970); ENDERS (2004); ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); HEINZ (1996); Kirchenbücher in Weingarten; KURR (1836); LAUTERBORN (1934); MARTENS (1825); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); SCHROERS (2006); SCHÜBLER, G. & A. WIEST (1827); SCHÜBLER & MARTENS (1834); WIEST (1825); WIEST (1927); Verzeichnis der Sammlungen im Tübinger Herbarium (TUB) vom Juli 2010.

Winkler, Sieghard

Bryologe, Professor an der Universität in Ulm

* 27. Juni 1935 in Oberullgersdorf in Böhmen † 4. April 1992 in Cuxhaven

Ausbildung und beruflicher Werdegang

Die Familie des SIEGHARD WINKLER ist gegen Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1944 nach Aalen umgesiedelt. Dort besuchte er die Grundschule und von 1946–1955 das SCHUBART-Gymnasium. Zum anschließenden Studium der Fächer Geologie, Biologie und Chemie ging er nach Tübingen. Zu seinen Tübinger Botanik-Professoren zählten WALTER ZIMMERMANN (1892–1980) und KARL MÄGDEFRAU (1907–1999). 1961 schloss WINKLER sein Studium mit der Promotion und der Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt im Jahr 1962 in El Salvador / Mittelamerika und einem vorübergehen-



den Lehrauftrag an der dortigen Universität war er ab 1963 wissenschaftlicher Assistent in Tübingen am Institut für spezielle Botanik. 1966 habilitierte er im Fach Botanik über epiphyll Moose, also Moose, die vor allem in tropischen Regionen auf den Blattflächen anderer Pflanzen leben. 1967 wurde er zum Universitätsdozenten in Tübingen ernannt.

1970 unternahm WINKLER eine viermonatige Forschungsreise nach Kolumbien und Venezuela. 1971 erhielt er eine außerplanmäßige Professur in Tübingen und 1974/75 eine einjährige Gastprofessur in Porto Alegre / Brasilien. 1976 wurde er an

die Universität Ulm berufen. Dort war er von 1976–1992 Leiter des Fachbereichs Ökologie am Institut für Spezielle Botanik und Ökologie. Als Hochschullehrer waren ihm die wissenschaftlichen Beziehungen und der Studentenaustausch mit Mittel- und Südamerika ein besonderes Anliegen.

WINKLER wird von seinem Rektor WOLFGANG PECHHOLD als sympathischer, immer aufgeschlossener, hilfsbereiter und sehr erfolgreicher Wissenschaftler bezeichnet. Sowohl in Lehre wie in Forschung war er ein sehr geschätzter Hochschullehrer, ein Vorbild für seine Mitarbeiter und Studenten. Seine breit gefächerten Forschungsinteressen an biologisch-ökologischen Untersuchungen, Bioindikatoren, Umweltproblemen und Tropenbiologie boten genügend Themen für insgesamt 66 Staatsexamenskandidaten, 46 Diplomanden und 15 Doktoranden. Sein wissenschaftliches Werk umfasst 62 Publikationen (PECHHOLD 1992).

Als sich WINKLER bei einer Segeltour für eine Atlantik-Überquerung vorbereitete, die anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Entdeckung Amerikas stattfinden sollte, erlag er kurz vor seinem 57. Geburtstag einer Herzattacke.

Der Botaniker

Als ehemaliger Student von ZIMMERMANN und MÄGDEFRAU begann sich WINKLER im Jahr 1962 während seines Aufenthalts in El Salvador für die Ökologie der Kryptogamen zu interessieren. Er sammelte eifrig Moose und Flechten und führte detaillierte Untersuchungen zur Ökologie und morphologischen Anpassung der Lebermoose und epiphyllen Moose durch. Einige Gattungen und Arten

hat er benannt. FRAHM & EGGERS (2001: 567–568) haben WINKLER ins Lexikon der deutschsprachigen Bryologen aufgenommen. Sein Interesse an den Moosen Mittel- und Südamerikas wurde durch spätere Reisen nach Venezuela und Kolumbien noch verstärkt. Weitere Forschungsschwerpunkte von WINKLER waren Vegetationsanalysen und Fragen zur Immissionsbelastung von Moosen und Flechten. Die experimentelle Pflanzenökologie stand im Mittelpunkt bei seinen Forschungskontakten mit Mittel- und Südamerika.

Neben seinem Interesse an tropischen Moosen kannte sich WINKLER auch bei den mitteleuropäischen Moosen sehr gut aus. Hierüber liegen einige Arbeiten vor, die er zusammen mit MÄGDEFRAU, FIALA, MUHLE sowie SCHERRER und anderen publiziert hat.

Mitgliedschaften und Ehrungen

Als 1984 der Kreisverband Alb-Donau-Ulm der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ (SDW) gegründet wurde, wählte man SIEGHARD WINKLER zum Vorsitzenden des Kreisverbandes. Er blieb es bis zu seinem Tod. Auch im Landesfischereiverband war er ehrenamtlich tätig.

Ihm zu Ehren wurde das epiphyll Moos *Aphanolejeunea winkleri* MORALES & A. LÜCKING nach ihm benannt.

Herbar

Sein Herbar befindet sich an der Universität Ulm, weitere Belege im Herbarium der Universität Tübingen (TUB).

Publikationen

WINKLER hat nach PECHHOLD (1992) insgesamt 62 wissenschaftliche Publikationen verfasst, von denen hier nur einige beispielhaft aufgeführt sind. Weitere bryologische Arbeiten, vor allem solche über die Moose Mittelamerikas, sind bei MUHLE (1992) und FRAHM & EGGERS (2001: 567–568) aufgelistet.

WINKLER, S. (1964/65): Beiträge zur Bryologie von El Salvador, C.A. I. Laubmoose. – Rev. Bryol. Lichénol. 33: 505–540.

WINKLER, S. (1967): Die epiphyllen Moose der Nebelwälder von El Salvador, C.A. – Rev. Bryol. Lichénol. 35: 303–369.

WINKLER, S. (1973): Einführung in die Pflanzenökologie. UTB (Gustav Fischer) Stuttgart.

WINKLER, S. (1976): Moose als Indikatoren bei SO₂- und Bleibelastung. – Daten und Dokum. Umweltschutz 19: 44–55.

WINKLER, S. (1977): Flechten und Moose als Bioindikatoren. S. 155–176. In FREY, W., H. HURKA & F. OBERWINKLER (Hrsg.): Beiträge zur Biologie der niederen Pflanzen. 233 S; (Fischer), Stuttgart.

- MÄGDEFRAU, K. & S. WINKLER** (1966): Zur Morphologie und Entwicklungsgeschichte von *Sphagnum monocladum* (v. Klinggr.) Warnst. – Z. Pflanzenphysiol. 54: 174–182.
- SEIDEL, D. & S. WINKLER** (1974): Verlandungssukzessionen bei Kleinstökosystemen der Hülben (Ostalb, SW-Deutschland) – Arch. Hydrobiol. 73: 84–107.
- KOTTKE, I., KRISCH, T. & S. WINKLER** (1976): Untersuchungen über den Einfluss von Pilzen auf die Konkurrenzfähigkeit von Moosen. – Beitr. Biol. Pflanzen 51: 407–415.
- WINKLER, S. & F. ZOLLER** (1978): Beziehungen zwischen Waldalter und Wasserspeicher-Kapazität der Moosdecke an einigen Beispielen des Schönbuschs (nördlich Tübingen, Südwest-Deutschland). – Nova Hedwigia 29: 1043–1063.
- HILDEBRAND, R., KOTTKE, I. & S. WINKLER** (1978): Untersuchungen über den Einfluss von Pilzen auf die pH-Abhängigkeit von Laubmoosen. – Beitr. Biol. Pflanzen 54: 1–12.
- BANZHAF, P. & S. WINKLER** (1987): Vegetation der Toteislöcher in Oberschwaben. – Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 62: #-#
- MUHLE, H., SCHERRER, M. & S. WINKLER** (1980): Wassermoose in den Nebenflüssen der Donau bei Ulm. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 30: 115–129.
- BURKHARDT, E., MUHLE, H. & S. WINKLER** (1983): Zum Indikatorwert von submersen Wassermoose in Iller und oberer Donau. – Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie (Mainz) 10: 441–449.

Quellen

Familienarchiv WINKLER; FRAHM & EGGERS (2001); Nachruf der Universität Ulm; MUHLE (1992); PECHHOLD (1992).
Foto: Familienbesitz UTA und HANS SAILER.

Wirth, Christian Heinrich

Apotheker in Saulgau

* 5. März 1798 in Weißenfels an der Saale † 11. April 1870 in Stuttgart

Herkunft, Ausbildung und Familie

HEINRICH WIRTH wurde als Sohn der Eheleute CHRISTIAN FRIEDRICH WIRTH und JOHANNA DOROTHEA geborene HERLING(IN) in Weißenfels im Preußischen Regierungsbezirk Merseburg geboren, wo HEINRICHS Vater das Bürgerrecht besaß und als Schuhmacher tätig war. HEINRICH WIRTH machte in der GRÄF'schen Apotheke in Weißenfels eine Lehre zum Apotheker. Die sich daran anschließende Gehilfenzeit führte ihn zunächst für drei Jahre nach Gotha, dann ein halbes Jahr nach Kassel und schließlich drei Jahre lang nach Schwäbisch Hall. Am 17. März 1824 schloss er seine Ausbildung mit dem Apotheker-Examen in Stuttgart ab und äußerte die Absicht, in Württemberg eine Apotheke kaufen zu wollen (FLECK 1965: 111). Zwei Monate später heiratete er am 23. Mai 1824 in Hall die dortige Rotgerberstochter SOPHIA SUSANNA ELISABETHA SCHLOSSSTEIN. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits

Bürger und Apotheker in Saulgau (Eheregister St. Michael Schwäbisch Hall KB 1387 Bd. 28). Zwischen 1825 und 1844 wurden dem Paar sieben Kinder geboren (Familienregister Saulgau).

Berufliche Laufbahn

Die weiteren beruflichen Stationen von HEINRICH WIRTH sind etwas unklar. Fest steht jedoch, dass er es nirgends lange ausgehalten hat. Nach FLECK (1965: 111) war er zunächst angestellter Apotheker in Ravensburg, hat dann die Apotheke im hohenlohischen Bartenstein gekauft, war danach Apotheker in Weikersheim, zog 1857 nach Zweibrücken und schließlich 1864 nach Gaisburg/Stuttgart. An anderer Stelle schreibt FLECK, WIRTH habe 1833 die Langenburger Hofapotheke gekauft, mit der die Filialapotheke in Gerabrunn verbunden gewesen sei. Im Sommer 1836 habe er zusätzlich die Apotheke in Bartenstein gekauft, sie aber ohne Realrechte Ende des Jahres 1836 schon wieder an den Vorbesitzer FRANZ JOSEPH DÜRR verkauft und dafür ein zweistöckiges Wohnhaus in der Schlossstraße in Bartenstein erworben, um dort seine Apotheke einzurichten. Für den Betrieb dieser Apotheke hätte WIRTH einen zweiten Provisor anstellen müssen, womit die Aufsichtsbehörde jedoch nicht einverstanden gewesen sei und verlangt habe, WIRTH müsse entweder die Apotheke in Bartenstein oder die in Langenbrunn samt Filialapotheke in Gerabrunn verkaufen. WIRTH habe sich dann für den Verkauf der Apotheke in Bartenstein entschieden (FLECK 1965: 104). Dass HEINRICH WIRTH gleich nach seinem Examen Apotheker in Saulgau war, erwähnt FLECK nirgends, obwohl dies nicht nur aus dem Eheregister der Schwäbisch Haller Kirchengemeinde St. Michael (KB 1387 Bd. 28) und dem Familienregister in Saulgau hervorgeht, sondern auch aus der Oberamtsbeschreibung von Saulgau.

Der Apotheker und Botaniker in Saulgau

Als evangelischer Bürger hat sich WIRTH in der katholischen Oberamtsstadt Saulgau vermutlich nicht sehr wohl gefühlt, denn sein Aufenthalt dort war nur von sehr kurzer Dauer. Wann genau er Saulgau wieder verlassen hat, ist unbekannt. Sein erster Sohn jedenfalls, der am 8. Dezember 1825 geboren wurde, hat das Licht der Welt bereits in Ravensburg erblickt. Trotz seines kurzen Gastspiels in Saulgau hat WIRTH die dortige Flora so gut kennen gelernt, dass er MEMMINGER ein Verzeichnis der krautigen Pflanzen für die Beschreibung des Oberamts Saulgau zur Verfügung stellen konnte (MEMMINGER 1829: 41; LEHMANN 1951a: 91). Welche Funde der in der Oberamtsbeschreibung genannten Pflanzenvorkommen dabei von ihm stammen, ist nicht erkennbar, da MEMMINGER auch auf ein Verzeichnis des Stadtpfarrers MICHAEL WAGNER* aus Scheer zurückgreifen konnte und nicht angibt, von wem welche Mitteilung stammt; da müsste man auf die Originallisten zurückgreifen, sofern diese noch vorhanden sind.

Unklar bleibt, warum in Saulgau ein Familienregister von WIRTH erst drei Jahrzehnte nach seinem Wegzug geführt worden ist, wie aus dem Vermerk im Familienregister hervorgeht, wo es heißt: „von Weikersheim hierher übergeben im November 1858“. Dennoch stützt dieser Eintrag, wie auch alle weiteren, die von

FLECK (1965: 111) gemachten Angaben zu WIRTHs beruflichen Wirkungsorten. In weiteren Vermerken heißt es „1857 nach Zweibrücken gezogen“ und „am 28. Juni 1864 dem evangelischen Pfarramt in Gaisburg Oberamt Stuttgart übergeben“. Sofern bei den Kindern die Geburtsorte genannt sind, stimmen auch diese mit den von FLECK gemachten Angaben überein.

Publikation

WIRTH hat MEMMINGER für die Oberamtsbeschreibung von Saulgau (1829) ein Verzeichnis der krautigen Pflanzen zur Verfügung gestellt.

Quellen

Eheregister der Schwäbisch Haller Kirchengemeinde St. Michael KB 1387 Bd. 28; Familienregister Saulgau; FLECK (1965); LEHMANN (1951a); MEMMINGER (1829); WANKMÜLLER (1960 und 1965).

Wolfram, Ottmar

Langenargen
(um 1910)

WOLFRAM hat 1910 im Bodenseegebiet gesammelt. Ein Faszikel mit 50 Belegen kam Ende des 20. Jahrhunderts an die Universität Konstanz. VOLKER HELLMANN hat es am 19. Oktober 1999 dem Naturkundemuseum in Stuttgart (STU) zur sachgerechten Aufbewahrung und wissenschaftlichen Auswertung übergeben. Um was für Belege es sich dabei gehandelt hat, ist nicht bekannt. Sie sind nach mündlicher Mitteilung von MARTIN ENGELHARDT vom 7. Februar 2013 inzwischen alle inseriert und damit nur noch mit unverhältnismäßig hohem Aufwand herauszusuchen, solange die Sammlung nicht digital erfasst ist.

HELLMANN erinnert sich nicht mehr, wer die Belege nach Konstanz gebracht hat, auch nicht wie der Überbringer in den Besitz der Belege gekommen ist. Eine Nachfrage nach OTTMAR WOLFRAM beim Gemeindearchiv in Langenargen blieb ergebnislos. Im ältesten Adressbuch der Gemeinde aus dem Jahr 1913 taucht der Name WOLFRAM nicht auf, so werden sich seine Lebensdaten und damit auch weitere Informationen wohl kaum mehr feststellen lassen. Publikationen von ihm konnten auch keine gefunden werden, weder in den „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees...“ zwischen 1903 und 1916, noch in den deutschlandweiten Bibliothekenkatalogen.

Quellen

ENGELHARD & SEYBOLD (2009); Mündliche Mitteilungen von VOLKER HELLMANN, Konstanz und FUCHS, Langenargen.

Zeller, Gustav Hermann von

Jurist und Verwaltungsfachmann, Naturforscher

* 22. Januar 1812 in Kleinbottwar † 21. Januar 1884 in Stuttgart

Herkunft und Ausbildung

GUSTAV VON ZELLER ist ein Sohn des freiherrlich von PALM'schen Rentamtmanns JOHANN HEINRICH ZELLER und seiner Ehefrau, der Pfarrerstochter JOHANNA CHRISTIANE geborene CAMERER. Der mit vielen angesehenen Persönlichkeiten seiner Zeit bekannte und teils befreundete Vater war ein „musterhafter Gutsverwalter und denkender Landwirt“ (KRAZ 1885: 30), der in weiten Kreisen hoch angesehen war, nicht zuletzt deshalb, weil er allen Hilfesuchenden als menschenfreundlicher Berater zur Seite stand. So wurde auch bei GUSTAV ZELLER schon früh der Nährboden für seine Fürsorglichkeit gelegt, die sein ganzes späteres Leben begleiten sollte. Die Mutter war eine praktisch veranlagte Hausfrau und der gute Geist des stets gastfreundlichen Amtshauses.

In diesem Umfeld verbrachte der begabte Junge, wie auch seine 11 Geschwister, die ersten unbeschwernten Kindheitsjahre, bis er im Alter von neun Jahren „in das Haus und die Schule des tüchtigen Präzeptors SCHEID in Backnang kam“ (KRAZ 1885: 30).

Als 14-Jähriger ging er zurück zu seinem Vater in die Lehre und musste bald schon wegen dessen zunehmender Gebrechlichkeit einen Großteil der Geschäfte selbstständig übernehmen. Mit Unterstützung eines älteren Bruders bereitete er sich nebenher auf die Universitätsprüfung vor, die er im Herbst 1831 erfolgreich ablegen konnte. Es folgte das Studium der Kameralistik¹⁾ in Tübingen. Gleichzeitig besuchte er Vorlesungen in Philosophie und Geschichte. Im Herbst 1834 konnte



¹⁾ Als Kameralistik bezeichnete man bis ins 20. Jahrhundert die Wissenschaft von der staatlichen Verwaltung (mit Rechnungsführung, Finanz- Wirtschafts- und Verwaltungslehre sowie Rechtswissenschaft) und Volkswirtschaftspolitik.

er sein Studium abschließen, und im März 1835 legte er die Zweite höhere Dienstprüfung ab.

Beruf und Familie

Als frisch examinierter Verwaltungsfachmann war ZELLER zunächst Gehilfe in der Oberamtsverwaltung in Neckarsulm, danach Aktuar und schließlich Oberamtsverweser in Nürtingen. Nachdem er sich hier zu aller Zufriedenheit bestens bewährt hatte, wurde ihm die Stelle des Oberamtspflegers übertragen. Die Stelle füllte den tatkräftigen und schaffensfreudigen jungen Mann aber nicht aus, so dass er neben seinen Amtsgeschäften her noch genügend Zeit für andere Beschäftigungen fand. Beispielsweise erwarb er mit einer Arbeit „über die Polizeigesetzgebung des Herzogs CHRISTOPH VON WÜRTEMBERG die Würde eines Doktors der Philosophie“ (KRAZ 1885: 32). In diese Zeit fiel auch die Hochzeit mit der Nürtinger Oberamtstochter PAULINE FISCHER, die er im September 1838 heiratete.

Nach der Nürtinger Zeit begann für ZELLER eine wechselvolle Beamtenlaufbahn. Zunächst wurde er als Assessor ins evangelische Konsistorium und in die Schulverwaltung (den Königlichen Studienrat) berufen und bald danach zum Rat ernannt. Zu seinen Aufgaben zählten, neben der Pfarrbesoldung, auch die Unterhaltung der Pfarrhäuser, sowie die wirtschaftlichen Angelegenheiten der theologischen und der Schullehrerseminare. Mit Interesse beteiligte er sich auch an der Kirchenleitung. Von Dezember 1845 bis Februar 1846 nahm er als Mitglied an der ersten Konferenz der deutschen evangelischen Kirchenregierung in Berlin teil. Im Juli 1846 erhielt er den Posten eines Kanzleidirektors im Finanzministerium.

Das Revolutionsjahr 1848 und seine Folgen brachten für GUSTAV ZELLER erneut bedeutsame Veränderungen. Er war von den liberalen Ideen, die weite Teile Europas erfasst hatten, überzeugt und glaubte, sie durchaus mit seiner beruflichen Tätigkeit vereinbaren zu können. Um an künftigen Reformen mitwirken zu können, ließ er sich vom Oberamt Herrenberg in die Ständekammer (Landtag) wählen. GUSTAV VON ZELLER musste aber bald erkennen, dass ihn die Landtagsarbeit mit ihrer anstrengenden Tätigkeit, dem unregelmäßigen Leben, der fehlenden Bewegung und vor allem den aufreibenden Konflikten mit den Dienstvorgesetzten über Gebühr belasteten. Er ließ sich daher im September 1849 auf eigenen Vorschlag vom Kanzleidirektorposten weg ins Steuerkollegium versetzen und bewarb sich nicht mehr um einen Abgeordnetenposten, obwohl er nach wie vor davon überzeugt war, dass es möglich sein müsste, als Abgeordneter der Regierung gegenüber eine eigene Stellung beziehen und dennoch ein „pflichtgetreuer Beamter“ (KRAZ 1885: 33) sein zu können.

ZELLER zog sich vorübergehend aus dem politischen Leben zurück und widmete sich verstärkt seinen beruflichen Aufgaben, zu denen neben Wirtschaftsabgaben, Grund-, Gefäll-, Gebäude- und Gewerbesteuersachen auch die Katasterangelegenheiten gehörten. Doch auch hier kam es wieder zu Auseinandersetzungen mit Dienstvorgesetzten. Als nämlich Finanzminister VON KNAPP im Jahr 1850 Steuern erheben wollte, die nicht bewilligt waren, erhob das Steuerkollegium

verfassungsmäßige Bedenken. ZELLER wurde umgehend in die Bauabteilung des Finanzministeriums versetzt, um sich von nun an mit Bauplänen und Baukostenberechnungen herumzuschlagen. Da aber höheren Orts schnell klar wurde, dass ZELLERS Fähigkeiten hier nicht genügend ausgeschöpft würden, übertrug man ihm im Dezember 1851 eine Ratsstelle bei der Eisenbahnkommission. Als hier Oberbaurat ETZEL, der ZELLER mit der Technik des Bahnbaus vertraut gemacht hatte, in die Schweiz abwanderte, trat ZELLER dessen Nachfolge an. Mit Feuereifer arbeitete er am Ausbau der Bahnlinie von Plochingen nach Reutlingen und an den Vorbereitungen der Bahnlinien von Cannstatt nach Wasseralfingen und von Heilbronn nach Schwäbisch Hall. Doch bald schon kam es auch hier wieder zu Differenzen mit dem zuständigen Minister. ZELLER wurde diesmal ans statistisch-topographische Bureau versetzt, sein Arbeitseifer und seine Einsatzbereitschaft waren aber nicht gebrochen.

ZELLER kehrte sogar nochmals in die Politik zurück. Im Februar 1864 ließ er sich, auf vielfaches Drängen, als Kandidat für den Landtag aufstellen, wo er als gemäßigt liberaler Abgeordneter die Stadt Stuttgart bis zum Landtagsschluss im Jahr 1868 vertrat. In dieser Zeit wurde er auch mit den Vorarbeiten für ein neues Berggesetz und neue Kataster betraut. Außerdem hat er zwischenzeitlich den Vorstandsposten beim statistisch-topographischen Bureau übertragen bekommen. Im Alter von 70 Jahren trat er als Präsident der Katasterkommission seinen Ruhestand an.

Soziales Engagement

GUSTAV VON ZELLER war Mitbegründer und bis zu seinem Tod Rechner des ZELLER-Vereins. Dieser war 1838 gegründet worden, um in Not geratene Mitglieder der Großfamilie wirksam unterstützen zu können. Ebenso übernahm er die Vormundschaft für verwaiste Familienangehörige, weshalb er in der Verwandtschaft liebevoll „Onkel Pfleger“ genannt wurde (ZELLER 1988). Sein soziales Engagement kommt auch in der Gründung der „Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnisbank“ zum Ausdruck, bei der ZELLER Vizepräsident und Präsident war. Außerdem war er im Vorstand des „Reutlinger Bruderhaus-Aktienvereins“ aktiv (Vorläufer der GUSTAV-WERNER-Stiftung zum Bruderhaus).

Der Botaniker

ZELLER begann schon in jungen Jahren mit dem Botanisieren. Ab 1828 hat er neben der Arbeit an der Seite seines Vaters und der Vorbereitung auf die Universitätsprüfung zunächst zusammen mit einem jungen Apotheker und später dann alleine Pflanzen gesammelt und sich mit dem Studium botanischer Literatur beschäftigt. Obwohl er an der Universität Tübingen keine botanischen Vorlesungen besuchte, galt er dort bereits als Botaniker. Einem älteren Medizinstudenten gab er sogar ein botanisches Repetitorium zur Vorbereitung aufs Staatsexamen. Als Student der Kameralistik war er aber wohl mehr auf das Sammeln von Pflanzen bedacht als auf sein Fachstudium. Die fast täglichen Besuche im Botanischen Garten brachten ihm bei seinen Kommilitonen den Spitznamen „Gartenknecht“

ein (KRAZ 1885: 31). Nach ENGELHARDT & SEYBOLD (2009: 160) liegen im Herbarium in Stuttgart (STU) Belege, die ZELLER in dieser Anfangszeit zwischen 1828 und ca. 1834 gesammelt hat.

Später in Nürtingen freundete sich ZELLER bei gemeinsamen Exkursionen mit Apotheker WILLIBALD LECHLER (1814–1856) an. Ihm teilte er für das 1844 erschienene Supplement zur Flora von Württemberg seltene Pflanzenfunde mit, so beispielsweise den württembergischen Erstnachweis der Augenwurz (*Athamanta cretensis*), die er an den Felswänden am Lochen bei Balingen gefunden hatte. Auch für die zweite und dritte Auflage der Landesflora von Württemberg und Hohenzollern hat ZELLER den beiden Autoren MARTENS & KEMMLER etliche neue Pflanzenvorkommen mitgeteilt, darunter den Inkarnat-Klee (*Trifolium incarnatum*) bei Kochendorf, die Zwerg-Teichrose (*Nuphar pumila*) vom Schwaigfurter Weiher bei Schussenried und ein Vorkommen des Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*) bei Neckarsulm. In den beiden Floren wird er im Verzeichnis der Finder und Einsender seltener Arten genannt.

Als LECHLER nach Chile auswanderte, erklärte sich ZELLER bereit, dessen in Südamerika gesammelte Naturalien an die einzelnen Auftraggeber weiterzuleiten. Als Gegenleistung durfte er sich jeweils einzelne Pflanzenbelege aussuchen. ZELLER war fasziniert von der Eigentümlichkeit und Schönheit der mitgeschickten Algen, so dass er den Entschluss fasste, sich künftig nur noch mit dem Studium der Algen zu beschäftigen, auch deshalb, weil er einsehen musste, „dass es unmöglich sei, den ganzen Umfang des Pflanzenreichs zu beherrschen“ (KRAZ 1885: 34). Kanzleirat GEORG VON MARTENS (1788–1872), der selbst ein exzellenter Algenkundler war und den ZELLER um 1853 kennen gelernt hatte, ermunterte ihn ebenfalls zum Algenstudium und gewährte ihm bereitwillig Unterstützung.

Zusammen mit ihm begann ZELLER eine Kiste voll australischer Algen zu untersuchen, die ihnen Baron DR. FERDINAND VON MUELLER (1825–1896) aus Melbourne geschickt hatte, ebenso die Algen, die ihnen DR. EDUARD VON MARTENS (1831–1904) anlässlich einer preußischen Expedition aus Ostasien und von den dortigen Inseln mitgebracht hatte. Weiter untersuchten sie etwa 700 noch nicht bestimmte Spezies oder unsichere Algenbelege aus der Sammlung des Franzosen SÉBASTIAN RENÉ LENORMAND (1796–1871) und zahlreiche weitere Algensen-dungen aus verschiedenen Gegenden der Welt.

Bald schon gehörte ZELLER selbst zu den Algenspezialisten, dem aus aller Welt Belege zur Bestimmung zugeschickt wurden. Eine Rotalgenart, die in den südlichen Molukken beheimatet ist, trägt nach ZELLER (1988) seinen Namen. Sein Bekanntheitsgrad muss so groß gewesen sein, dass ihn sogar Pakete erreicht haben sollen, die nur die Aufschrift trugen: „Mr. ZELLER; célèbre naturaliste à Stuttgart“ oder „Mr. ZELLER; fameux botaniste à Stuttgart“. Sein umfangreiches und gut gepflegtes Herbar, das er dabei zusammengetragen hat, kam nach KRAZ (1885: 34) ans botanische Institut nach Marburg.

ZELLER hat darüber das Studium der heimischen Algen nicht vernachlässigt. Seine Sammlungen und wertvollen Beiträge zur heimischen Algenkunde haben den Grundstein zu einer württembergischen Algenflora gelegt. In den Jahreshef-

ten JNW (1863: 16) heißt es: „Herr Finanzrat GUSTAV ZELLER, unser bester Algolog, bereicherte uns mit 56 Algenarten, von welchen 45 für die Sammlung und darunter 34 selbst für die vaterländische Flora neu sind“. In den Jahreshften von 1866 wird berichtet, er habe das Vereinsherbar um drei Algen bereichert, „von welchen *Stigeoclonium irregulare* und *Bulbochaete setigera* neue Entdeckungen für unsere Flora sind“. Die Zusammenstellung der Algen in Kirchners „Beiträge[n] zur Algenflora von Württemberg“ basiert im Wesentlichen auf den Mitteilungen von ZELLER (KIRCHNER 1880: 156).

Die Tatsache, dass ZELLER auch weitere Botaniker im Land für das Interesse an der Algenkunde gewinnen konnte und sie tatkräftig in ihrem Studium unterstützt hat, darf als weiteres Verdienst ZELLERS angesehen werden. Von den oberschwäbischen Botanikern waren es vor allem RICHARD VON KOENIG-WARTHAUSEN* und KONRAD MILLER*, die er mit seinem Interesse an der Algenkunde anstecken konnte und die er tatkräftig unterstützt hat. FINCKH (1861: 354) berichtet ebenso, dass ZELLER Algenaufsammlungen anderer Sammler bestimmt habe. Beispielsweise hat ihm Graf KARL VON WALDBURG-ZEIL* seine von einer Sibirienreise im Sommer 1881 mitgebrachten Algen und Zoophyten zur Untersuchung überlassen (ZELLER 1883). In geringem Umfang hat sich ZELLER auch mit Armleuchteralgen beschäftigt. MARTENS erwähnt von ihm einen Fund der Verwachsenfrüchtigen Glanzleuchteralge (*Nitella syncarpa* γ *pseudoflexilis*) aus dem Blautopf (MARTENS 1850: 156).

Vorträge

ZELLER hat bei Vereinsversammlungen immer wieder Vorträge über seine botanischen Forschungen gehalten. 1863 referierte er in Stuttgart über das Pflanzen- und Tierleben im Schwaigfurter Weiher bei (Bad) Schussenried, 1875 in Biberach über die Vielgestaltigkeit der Algen, 1876 in Stuttgart über Meeres- und Süßwasser-algen und 1882 in Nagold über die von Graf WALDBURG-ZEIL* auf seiner Sibirienreise gesammelten Algen und Zoophyten.

Mitgliedschaften

ZELLER gehörte von Anfang an dem Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg als Mitglied an, ab 1860 war er Ausschussmitglied. Ebenso war er Mitglied der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher in Wien.

Publikationen

ZELLER, G. (1862): Nekrolog des Oberfinanzrat von NÖRDLINGER. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 18: 24.

ZELLER, G. (1862): Die württembergischen Oscillarien. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 18: 71.

ZELLER, G. (1864): Über den Schwaigfurter Weiher (Bericht). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 20: 29–32.

- ZELLER, G.** (1876): Über vielgestaltige Algen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 32: 90.
- ZELLER, G.** (1877): Vortrag über (die von ihm zur Ansicht ausgestellten) Meer- und Süßwasser-Algen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 33: 67.
- ZELLER, G.** (1883): Algen und Zoophyten im nordischen Meer und Sibirien gesammelt von Graf Waldburg-Zeil. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 39: 104–106.

Nach KRAZ (1885) hat ZELLER weitere Publikationen verfasst, so eine Übersetzung ausgewählter Gedichte des schwedischen Lyrikers ESAJAS TEGNER (1782–1846), dann die von der Eisenacher Kirchenkonferenz veranlassten und herausgegebenen Entwürfe und Bearbeitung einer Statistik der evangelischen Kirche Deutschlands. Ferner eine Denkschrift über den Ausbau des württembergischen Eisenbahnnetzes, sowie einzelne Kapitel im Standardwerk „Das Königreich Württemberg“.

Quellen

ENGELHARDT & SEYBOLD (2009); FINCKH (1861); JNW (1864; 1863, 1866); KIRCHNER (1880); KRAZ (1885); LECHLER (1844); MARTENS (1850); SEBALD et al. (1990–1998); ZELLER (1883); ZELLER (1988).

Fotos: Fotoarchiv der WERNER-ZELLER-Stiftung, Leonberg.

Zengerle, Johann Nepomuk

Arzt in Wangen, Oberamtsarzt in Riedlingen

* 16. Juni 1810 in Unterried bei Isny † 14. September 1859 in Beuron

Herkunft und Ausbildung

JOHANN NEPOMUK ZENGERLE ist das älteste von zehn Kindern des aus Friesenhofen stammenden Eisenpfannenfabrikanten FRANZ XAVER ZENGERLE und seiner Ehefrau ANASTASIA geborene MAYER aus Unterried bei Isny-Neutrauchburg. Seinen ersten Unterricht erhielt ZENGERLE als Privatunterricht bei Kaplan JOSEPH RUPERT KOLB* in Neutrauchburg, bevor er 1824 ans Gymnasium nach Kempten ging. Von dort wechselte ZENGERLE 1828 an ein Gymnasium nach Stuttgart und besuchte dort die Abschlussklasse. Nach bestandener Universitätsprüfung im Frühjahr 1829 studierte er von Sommersemester 1829 bis Sommersemester 1830 Medizin in Tübingen (Universitätsmatrikel Tübingen). 1831 und 1832 setzte er sein Studium in München fort. 1832 promovierte er bei HERMANN FRIEDRICH AUTENRIETH (1799–1874) in Tübingen mit einer Arbeit über das Thema „De immunditiae sequelis“¹⁾. Die finanzielle Situation des Vaters hatte sich zwischenzeitlich so sehr verschlechtert, dass er sich nicht länger in der Lage sah, die Kosten fürs Studium aufzubringen. Der Sohn wollte daher schnellstmöglich mit seiner Ausbildung

¹⁾ „Über die Folgen mangelnder Hygiene“

fertig werden und bereitete sich überstürzt auf die Staatsprüfung vor, die er am 19. Februar 1833 in Stuttgart auch bestanden hat, jedoch nicht mit dem angestrebten Erfolg.

Beruf und Familie

Im März 1833 ließ sich ZENGERLE als Arzt in Wangen nieder. Dort heiratete er am 6. Oktober 1834 die aus Wangen stammende JOHANNA WALBURGA EHRLE, die Tochter des Stiftungsverwalters FRANZ JOHANN ANTON EHRLE. ZENGERLE führte in Wangen eine gut gehende Praxis, dennoch liebäugelte er mit der Oberamtsarztstelle, als diese 1854 in Wangen neu zu besetzen war. Er kam zwar nicht zum Zug, erhielt aber wenig später (im Jahr 1858) die Oberamtsarztstelle in Riedlingen. Bei einem Kuraufenthalt in Beuron ist ZENGERLE im Alter von 49 Jahren verstorben und wurde am 17. September 1859 in Sigmaringen beerdigt (KONOLD & EISELE 1990: 110).

Ungereimtheiten zu ZENGERLES Sterbeort und -datum

ZENGERLE ist laut Riedlinger Familienregister am 14. September 1859 gestorben. Dieses Datum wird durch die Eintragung in der Tübinger Universitätsmatrikel bestätigt. In beiden Fällen ist jedoch kein Sterbeort vermerkt. MAYER (1988: 133) wie auch KONOLD & EISELE (1990: 110) nennen unabhängig voneinander Kloster Beuron als Sterbeort. In den Beuroner Kirchenbüchern findet sich aber kein Eintrag, da dort nach Aussage von Pater PLACIDUS KUHLMAMPF OSB nur die Verstorbenen der Pfarrei Beuron in den Totenbüchern geführt werden. Auch wenn kein Kirchenbucheintrag gefunden wurde, darf nach der vorhandenen Datenlage davon ausgegangen werden, dass ZENGERLE am 14.9.1859 in Beuron gestorben ist. Das bei MAYER genannte Sterbedatum 15. November 1859 dürfte falsch sein.

Der Botaniker

ZENGERLE hat im März 1838 eine vierteilige „Statistisch-medizinische Topographie des Oberamts Wangen“ verfasst, die sich als Manuskript im Stadtarchiv Wangen befindet (Sign.: Bestand I, V m 98), aber nie gedruckt wurde. Sie gliedert sich auf 333 Seiten in einen historischen, einen physischen, einen statistischen und einen medizinischen Teil. Der physische Teil enthält ein „Verzeichnis aller bisher im Oberamtsbezirk Wangen aufgefundenen Pflanzen“, von denen hier einige Vorkommen exemplarisch genannt werden sollen.

Aus den Torfmooren bei Isny erwähnt ZENGERLE die Zweihäusige und die Armlütige Segge (*Carex dioica* und *Carex pauciflora*), sowie den Sumpfbärlapp (*Lycopodiella inundata*). Aus den Torfmooren bei Eisenharz führt er das Schlanke Wollgras (*Eriophorum gracile*) an und aus den Mooren bei Kießlegg das Knotige Mastkraut (*Sagina nodosa*). Im Schwendi-Moos bei Kießlegg nennt er das Vorkommen der Rostblättrigen Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*), die dort erstmals von PFANNER* entdeckt worden war. An sumpfigen Stellen beim Wolfgangweiher südlich von Wangen berichtet ZENGERLE vom Gelben Zypergras (*Cyperus flavescens*) und, ohne nähere Fundortangaben zu machen, von der

Sumpff-Fetthenne (*Sedum villosum*) auf nassen Wiesen, die im Allgäu nach 1900 nicht mehr nachgewiesen werden konnte.

Bei den Ackerwildkräutern zählt ZENGERLE ebenfalls eine größere Zahl von Arten auf, die heute bereits ausgestorben oder zumindest sehr selten geworden sind, wie Acker-Steinsame (*Lithospermum arvense*), Frauenspiegel (*Legousia speculum-veneris*), Einjähriges Knäuelkraut (*Scleranthus annuus*), Kornrade (*Agrostemma githago*), Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*), Acker-Schwarzkümmel (*Nigella arvensis*) oder Acker-Wachtelweizen (*Melampyrum arvense*) sowie Ackerfilzkraut (*Filago arvensis*).

Aus der Bergwelt der Adelegg erwähnt ZENGERLE den Nesselblättrigen Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*), den Grünen Alpenlattich (*Homogyne alpina*), das Einblütige Wintergrün (*Moneses uniflora*), sowie die Bärtige Glockenblume (*Campanula barbata*). Von letzterer schreibt er, dass sie besonders um Isny herum sehr häufig sei. Die Art wurde erstmals 1830 von DUCKE* in der Adelegg beobachtet und 1834 von J. R. KOLB* bestätigt. Dieses einzige baden-württembergische Vorkommen ist schon vor 1900 erloschen. Am Praßberg nennt ZENGERLE das bereits von ALT*, ETTI* und LINGG* erwähnte Vorkommen der Stengellosen Schlüsselblume (*Primula vulgaris*), sowie aus einem ausgetrockneten Weiher bei Reipertshofen das ebenfalls schon von LINGG* und PFANNER* erwähnte Vorkommen des Norwegischen Fingerkrauts (*Potentilla norvegica*).

Bei den Giftpflanzen erwähnt ZENGERLE den Stechapfel (*Datura stramonium*), der besonders bei Neutrauchburg und Wangen vorgekommen sei und das Schwarze Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), das er mehrfach auf Schuttflächen bei Praßberg gefunden hat. Als weitere häufige Schuttpflanze nennt er die in Oberschwaben sehr seltene Kleine Brennnessel (*Urtica urens*). In der Pflanzenliste ist auch das Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica*) verzeichnet, das nach seinen Angaben an feuchten Stellen bei Isny wachse. Dabei handelt es sich vermutlich um dasselbe Vorkommen, das schon J. R. KOLB* an der Aach bei Isny entdeckt hatte und heute dort noch im NSG Schächele vorkommt.

Bei einigen Fundangaben dürfte es sich um Fehlbestimmungen handeln, denn die Saat-Wolfsmilch (*Euphorbia segetalis*), die ZENGERLE aus Kornfeldern beschreibt, kommt in Deutschland nicht vor, und die Angaben zum Bitteren Enzian (*Gentiana amarella*), zum Herbst-Blutströpfchen (*Adonis annua*) und zum Pyramiden-Günsel (*Ajuga pyramidalis*) sind in der Umgebung von Isny nie mehr von anderen Botanikern bestätigt worden. Auch das Vorkommen der Sparrigen Binse (*Juncus squarrosus*) ist zweifelhaft, wäre aber durchaus denkbar, da die Art im Juni 2007 vom Verfasser dieses Artikels am Wolfbühl bei Isny auf bayerischer Seite entdeckt wurde. Einen Beleg davon hat er ans Museum nach Stuttgart (STU) gegeben.

Da ZENGERLE seinem Bericht kein Vorwort vorangestellt und auch keine weiteren Erläuterungen beigefügt hat, ist nicht ersichtlich, ob die Pflanzenfunde alle von ZENGERLE selbst stammen oder ob sie ihm zumindest teilweise von Mitarbeitern genannt wurden und inwieweit er die damals erst spärlich vorhandene Literatur ausgewertet hat. Man darf aber wohl davon ausgehen, dass er LINGGS

„Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens“ gekannt und ausgewertet hat, denn zahlreiche der dort genannten Arten tauchen auch in ZENGERLES Verzeichnis auf. KONOLD & EISELE (1990: 111) vermuten deshalb, dass ZENGERLE vorwiegend die Arten von LINGG übernommen hat, die er selbst aufsuchen und bestätigen konnte. Andererseits nehmen sie aber auch an, dass sich ZENGERLE auf Gewährsleute stützen konnte. Als Indiz führen sie mehrere Doppelnennungen an, bei denen ZENGERLE ein und dieselbe Art unter zwei verschiedenen Namen aufgeführt hat, wie beispielsweise das Kleine Leinkraut (*Chaenorhinum minus*), das sowohl als *Linaria minor* wie auch als *Antirrhinum minus* im Verzeichnis erscheint.

KONOLD & EISELE (1990: 111) weisen darauf hin, dass Arten mit unauffälligerem Habitus, wie Gräser, Seggen, Binsen und Arten, die nur in schwieriger zugänglichen Lebensräumen vorkommen, deutlich unterrepräsentiert sind, weshalb bei der Interpretation von ZENGERLES Verzeichnis Vorsicht geboten sei. Fehlt eine Art in der Liste, so heißt das noch nicht, die Art komme im Oberamt nicht vor. Sie haben auch festgestellt, dass nicht alle Gebiete des Oberamts gleich intensiv von ZENGERLE untersucht worden sind. Am dichtesten sind die Angaben naturgemäß in Wohnortnähe; was zu Fuß in angemessener Zeit zu erreichen war, ist besser untersucht als weit entfernte Gebiete.

Im Staatsarchiv in Ludwigsburg befindet sich ein weiterer „Beitrag des Dr. med. ZENGERLE aus Wangen zur Beschreibung des Oberamts in drei Teilen“ (Signatur: Bestand E 258 VI). Im ersten Teil beschreibt ZENGERLE auf 44 Seiten (nochmals) die im Oberamt Wangen vorkommenden Pflanzen. Der zweite ist ein 30-seitiges Verzeichnis der Tiere (Säuger, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer) mit Angaben zur Häufigkeit, und der dritte eine 56 Seiten umfassende Beschreibung der Bevölkerung mit Angaben zu deren Eigenschaften, Sitten und Gebräuchen, Kleidung, Ernährung, Wohnorten und Wohnungen, Bodenbewirtschaftung, Viehzucht, Handel und Gewerbe sowie zur Bevölkerungsstatistik. Eventuell konnte sich AUGUST FRIEDRICH VON PAULY (1796–1845) beim Verfassen der Oberamtsbeschreibung von Wangen auf genau diesen Beitrag von ZENGERLE stützen, denn im Schlusswort der OAB bedankt sich PAULY bei DR. ZENGERLE aus Wangen, dessen handschriftliche Arbeit „mehrere willkommene Aufschlüsse“ gegeben habe (PAULY 1841: 280).

ZENGERLES Pflanzenverzeichnis wurde kurze Zeit später auch von LECHLER (1844) für das „Supplement zur Flora von Württemberg“ ausgewertet; er nennt ZENGERLES Fund vom Alpen-Rispengras (*Poa alpina*) bei Wangen. Auch von MARTENS (1848) hat ZENGERLES Verzeichnis in seinem Beitrag „Die blütenlosen Gefäßpflanzen Württembergs“ ausgewertet und beispielsweise die Funde von Tannen-Bärlapp (*Huperzia selago*) und Echter Mondraute (*Botrychium lunaria*) aus der Umgebung von Wangen publiziert. MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882) nennen ihn in ihren Landesfloren im Verzeichnis der Finder und Einsender seltenerer Pflanzen und übernehmen für ihre Flora seine Funde von Alpen-Greiskraut (*Senecio cordatus*) in der Gegend von Waldsee und Zypergras-Segge (*Carex bohemica*) vom Weiher am Praßberg bei Wangen. In geringem Umfang hat sich ZENGERLE auch mit Moosen beschäftigt (MARTENS 1862) und in wohl noch gerin-

gerem Umfang auch mit Pilzen und Flechten, von denen er in seinem Pflanzenverzeichnis allerdings nur eine verschwindend geringe Anzahl auflistet.

Zusammen mit NICK* hat ZENGERLE dem Naturalienkabinett Petrefakten und Braunkohle-Proben aus der oberschwäbischen Molasse geschenkt (JNW 1851: 4).

Mitgliedschaften

ZENGERLE war seit 1845 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde und Mitglied im Württembergischen meteorologischen Beobachter-Verein²⁾. Als Arzt war er Mitglied im württembergischen ärztlichen Verein und im Verein großherzoglich badischer Medizinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneykunde. Des Weiteren war er korrespondierendes Mitglied des königlich württembergischen statistisch-topographischen Bureaus zu Stuttgart.

Publikationen

ZENGERLE, J. N. (1838): Statistisch-medizinische Topographie des Oberamtsbezirks Wangen. 333 S. Ungedrucktes Manuskript im Stadtarchiv Wangen (Signatur: Bestand I, V m 98). (Dieses Manuskript enthält auch das „Verzeichniß aller bisher im Oberamtsbezirk Wangen aufgefundenen Pflanzen“)

ZENGERLE, J. N. (1848): Statistisch-medizinische Topographie des Oberamtsbezirks Wangen. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Ärztl. Vereins 18(27):29–33. (Kurzfassung des o. g. Manuskripts)

ZENGERLE, J. N. (1857): Physiologie der Verdauung, Blutbildung, Anbildung und Rückbildung, sowie der Entwicklung der thierischen Wärme im menschlichen Organismus. – Vom organisch-chemischen Standpunkte aus betrachtet und nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft bearbeitet. 328 S. Freiburg i. Br. (Herder).

ZENGERLE, J. N. (1859): Der Einfluß des Nervensystems auf die Verdauung, Anbildung, Rückbildung, sowie die Entwicklung der thierischen Wärme – nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet. 351 S. Freiburg i. Br. (Herder).

²⁾ Der Verein wurde auf Anregung von GUSTAV SCHÜBLER (1787–1834) als Zweig des königlich Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins gegründet, um die Witterungsverhältnisse in Württemberg zu beobachten. Aufzeichnungen wurden unter anderem gemacht über Temperatur, Luftdruck, Wind, Niederschlag, Gewitter und Hagelschlag, Erderschütterungen, Überschwemmungen, Beobachtungen aus Tier- und Pflanzenreich (Ankunft und Abflug der Zugvögel, Blühbeginn von Apfel, Kirsche...). Die zusammengetragenen Beobachtungen wurden von Prof. DR. THEODOR PLIENINGER (1795–1879) gesammelt und publiziert. In den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde erfolgte 1846: 259–355 der 21. Jahresbericht.

Quellen

Familienregister Riedlingen; Familienregister Isny/Ried; Haus- und Familienbuch Neutrauchburg; JNW (1851); KONOLD & EISELE (1990); LECHLER (1844); MARTENS (1848); MARTENS (1862); MARTENS & KEMMLER (1865 und 1882); MAYER (1988); PAULY (1841); Universitätsmatrikel Tübingen; ZENGERLE (1838).

Zoller, Matthäus

Gymnasiallehrer (Professor) in Altshausen und Rottweil

* 22. Mai 1854 in Ehingen † 3. Januar 1930 in Rottweil

Herkunft

MATTHÄUS ZOLLER ist der Sohn des Kaufmanns und Konditors FRANZ XAVER ZOLLER und seiner Ehefrau ANNA geborene MUNDING aus Ehingen. Das Ehepaar hatte 12 Kinder, acht von ihnen verstarben schon im frühen Kindesalter. Nur vier Jungen haben das Erwachsenenalter erreicht, von denen MATTHÄUS der älteste war (Familienregister der Pfarrei St. BLASIUS Ehingen).

Schule und Studium

Nach dem Schulbesuch in Ehingen ging ZOLLER an die Oberrealschule und anschließend ans Polytechnikum nach Stuttgart, um Ingenieurwissenschaften zu studieren. Seine dort erlangten Kenntnisse und Erfahrungen waren ihm später als Pionier beim Militärdienst sehr hilfreich (ANONYMUS SCH. 1930). Nach dem Ingenieurstudium wandte sich ZOLLER dem Lehrberuf zu. Aus den Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg geht hervor, dass er 1878–1880 eine Ausbildung zum Reallehrer gemacht hat. Danach immatrikulierte er sich am 26.11.1880 als stud. rer. nat. in Tübingen, verließ Tübingen aber schon wieder am 14.1.1882 (Universitätsmatrikel Tübingen) und trat am 11. Februar 1882 seine erste Stelle als Reallehrer im oberschwäbischen Altshausen an (ZWISLER 1964: 31).

Die Familie

ZOLLER hat am 21. September 1882 in Biberach die von dort stammende 19-jährige KUNIGUNDE WALBURGA geborene ZOLLER geheiratet. In Altshausen bezog das Paar die Dienstwohnung im 1. Stock des 1871 fertiggestellten Schulhauses, das an der Straße nach Ebersbach lag. Im März 1884 wurde die Tochter ANNA HEDWIG und im September 1887 der Sohn FRANZ XAVER ERWIN geboren.

Der Lehrer in Altshausen und Rottweil

Als ZOLLER 1882 nach Altshausen kam, war die 1863 gegründete Realschule immer noch einklassig und ist dies bis zum April 1952 auch geblieben (vier Jahrgangsstufen in einer Klasse). Um einen geregelten und erfolgversprechenden Unterricht gewährleisten zu können, waren in einzelnen Fächern immer wieder Lehrer der örtlichen Volksschule eingesetzt. Zu ZOLLERS Zeiten unterrichtete Oberlehrer HATZING im Singen, Hauptlehrer WÖHRLE im Turnen und die Geist-

lichen der beiden Konfessionen in Religion. Den restlichen Unterricht hatte ZOLLER bei allen vier Jahrgangsstufen in einem Raum selbst zu erteilen. Die Schülerzahlen schwankten zwischen 15 Schülern im Jahr 1882 und 37 in den beiden Jahren 1885 und 1886 (ZWISLER 1964: 34). Am 31. Dezember 1894 endete ZOLLERS Lehrtätigkeit in Altshausen. Er wurde als Oberreallehrer ans Gymnasium nach Rottweil versetzt und gut drei Jahre später, am 25. Februar 1898, zum Professor für Mathematik und Naturwissenschaft ernannt. Ein „tückisches Leiden“ (ANONYMUS SCH. 1930), über das nichts bekannt ist, hat ZOLLER gezwungen, am 11. Oktober 1915 seinen Ruhestand anzutreten.

ZOLLER muss ein begeisterter und begeisterungsfähiger Lehrer gewesen sein, „ein Mann voll köstlichen und sonnigen Humors, ein Lehrer reichen Wissens und praktischer Lehrgabe wusste er seinen Unterricht geradezu genussreich zu gestalten“ (ANONYMUS SCH. 1930). Er presste seine Schüler in keine Schablone, sondern ließ jeden in seiner Eigenart gelten. Das Ziel des gymnasialen Unterrichts sah er darin, den Schülern das selbständige Denken zu lehren. Im Nachruf, der am 4. Januar 1930 im Schwarzwälder Volksfreund erschienen ist, heißt es: „Ein lieber, sonniger Mensch, ein ausgezeichnete Lehrer, ein prächtiger Gesellschafter, ist von uns geschieden“ (ANONYMUS SCH. 1930).

Der Botaniker

Während der Zeit in Altshausen hat sich ZOLLER sehr intensiv der naturwissenschaftlichen Forschung gewidmet, wozu ihm die Weiher und Seen der näheren Umgebung reichlich Gelegenheit boten. Im Sommer 1893 hat er im Altshausener Altweiher „täglich gefangen und gesammelt, was er bekommen konnte“ (JNW 1895, 51: CXXXIV). Über die Pflanzen- und Tierwelt des Altshausener Altweihers hat er in einem Vortrag am 13. Dezember 1894 beim Oberschwäbischen Zweigverein des Vereins für vaterländische Naturkunde ausführlich berichtet. Der Weiher war nach ZOLLERS Beschreibung schon damals von einer sehr großen Verlandungszone umgeben, in der wie noch heute Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Bittersüßer Nachtschatten (*Solanum dulcamara*), Wasserschieferling (*Cicuta virosa*), Riesen-Ampfer (*Rumex hydrolapathum*) und Strauß-Gilweiderich (*Lysimachia thyrsoflora*) zu finden waren. Aus der Schwimmblatt- und der Unterwasserzone nennt er in seinem Vortrag unter anderem die Weiße Seerose (*Nymphaea alba*) und das Schwimmende Laichkraut (*Potamogeton natans*), sowie die untergetaucht wachsenden Laichkräuter *Potamogeton crispus*, *lucens* und *perfoliatus*.

Im Vortrag ging ZOLLER auch auf die Tierwelt des Weihers ein. Er hat über die reiche Fischfauna berichtet und über den riesigen, im Jahr 1890 gefangenen Weller, der 68 Pfund gewogen und eine Länge von 1,80 Metern gehabt habe. Weiter berichtete er über die Käfer, Wasserwanzen und Wasserspinnen, Flohkrebse, Wasserasseln, Würmer, Schwämme und andere Tiere des Weihers. Seine Funde, die er in verschiedenen Gewässern bei Altshausen und im nahe gelegenen Schreckensee gesammelt hatte, schickte er an die Stuttgarter Sammlungen (JNW 1895, 51: XXX–XXXI).

ZOLLER war seit 1883 Mitglied im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

Publikation

ZOLLER, M. (1895 und 1896): Pflanzen- und Tierwelt des Altshauser Altweiher. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 51: CXXXIV und 52: CXVI.

Quellen

ANONYMUS SCH. (1930); Familienregister Altshausen Bd.2; Familienregister St. BLASIUS Ehingen; Familienbuch Rottweil Bd. 6; JNW (1895); Universitätsarchiv Tübingen UAT 40/265, 40; ZWISLER (1964).

5 DANK

Zuallererst möchte ich an dieser Stelle meiner lieben Frau GERLINDE danken für die große Geduld, die sie aufgebracht hat, wenn ich tagelang in Archiven unterwegs war oder über Monate hinweg stundenlang am Schreibtisch saß, um die Recherchen auszuwerten und oftmals für nichts anderes mehr als für „oberschwäbische Botaniker“ ansprechbar war. Ein großer Dank gilt auch Herrn Prof. DR. SIEGMUND SEYBOLD, der mich immer freundschaftlich beraten und mir vielseitige Unterstützung gewährt hat, wenn ich ihn um Rat gebeten habe. Er stellte mir auch eine Vielzahl von Lebensdaten zur Verfügung, die mir den Einstieg in so manche Recherche wesentlich erleichtert hat. Ebenso gebührt Herrn SIEGFRIED FRANZ ein besonderer Dank. Bei den Recherchen nach den Sigmaringer Botanikern war er mir eine große Hilfe. Seine Mitteilungen, wo welche Unterlagen zu finden sein könnten und wer noch etwas über den einen oder anderen Botaniker wissen könnte, haben mir bei meinen Recherchen eine Menge Zeit erspart. In diesen Dank schließe ich gerne auch den Bad Waldseer Stadtarchivar Herrn MICHAEL BARCZYK mit ein, der mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand, wenn es darum ging, alte Handschriften zu lesen oder ins Stocken geratene Recherchen wieder ans Laufen zu bringen.

Danken möchte ich auch meinen ehemaligen Kollegen KARL BUTSCHER und ALEXANDER EHM für ihre bereitwillige Hilfe bei der Übersetzung der lateinischen beziehungsweise englischen Texte, sowie meinem Sohn JÖRG, der für mich die Korrespondenz ins englischsprachige Ausland übernommen hat. FRANZ RENNER und meinen drei Söhnen ULI, JÖRG und BERND danke ich für ihre Unterstützung bei EDV-technischen Problemen.

Ein weiterer Dank gilt den Bildautoren für die Bereitstellung ihrer Fotos, allen voran HARTMUT STARNITZKI aus Bad Waldsee, der mit mir an mehreren Tagen in Oberschwaben unterwegs war, um die passenden Aufnahmen zu machen. Weiter sind dies WINFRIED ASSFALG Riedlingen, WERNER DOBRAS Lindau, ALFRED EPPLE Bad Saulgau, MURRAY FAGG Canberra/Australien, mein Sohn BERND HERWANGER Empfingen, MICHAEL VON HORNSTEIN Stuttgart, IRMGARD MASSIER Bad Waldsee, FRANZ MOCK Biberach, FRANZ RENNER Bad Wurzach und EDUARD SALZMANN Kempten. Ebenso möchte ich mich bei allen bedanken, die mir Bildmaterial aus ihrem Familienbesitz zur Verfügung gestellt haben und bei allen, die mir die Erlaubnis erteilt haben, in Archiven vorhandene Bilder oder bereits in anderen Druckwerken publizierte Fotos reproduzieren zu dürfen.

Ohne die Hilfe zahlreicher Privatpersonen, seien es Nachkommen, Familienangehörige, Freunde, Bekannte, Nachlassverwalter, Vereinsvorstände oder den genannten Botanikern in sonst einer Weise verbundenen Personen, wäre meine Arbeit in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Ihnen allen, die ich hier in alphabetischer Reihenfolge nennen möchte, gilt mein aufrichtiger Dank. Dies sind: DIETMAR ALLMENDINGER Weil der Stadt, ERICH BACHMANN Salem, DR. JOACHIM W. BAMMERT Gottenheim, HERRMANN BAUER Essen, SUSANNE BAUER-BOLENDER Isny, GISELA BETZENDÖRFER Riedlingen, Prof. DR. ARNO BOGENRIEDER Freiburg, BERN-

WARD BOMMAS Stuttgart, DR. GOTTFRIED BRIEMLE Aulendorf, ERNST DEIRINGER Bad Waldsee-Osterhofen, DR. ERHARD DÖRR † und DR. WOLFGANG DREHER beide Kempten, LOTHAR EIBOFNER Wangen, HELMUT ERHARDT Aalen, FRANZ GREISS Aichstetten, CHRISTINE GRÖBER Bad Waldsee, ALBERT HAUG Neu-Ulm, WOLFGANG HILPERT Donaueschingen, DR. RUDI HOLZBERGER Wolpertswende, EGON HOPFENZITZ Stuttgart, FRIEDEMANN KAWOHL Villingen-Schwenningen, HUBERT KLEMENT Altensteig, INGEBOURG KLOTZ Dachau, BERND LIEBENDÖRFER Böblingen, DR. JOACHIM LIEBENDÖRFER Ostelsheim, DR. WOLFGANG LIPPERT Gröbenzell, PETER MAAG Villingen-Schwenningen, KARL MARK Heiligenberg, IRMGARD MASSIER Bad Waldsee, ANNETTE MAYERHÖFER Wald, GEORG METZLER Bad Saulgau, Prof. DR. THEO MÜLLER Steinheim, Prof. DR. ERICH MÜLLER-GAEBELE Ravensburg, MARTIN PFAFF Meßkirch, ERWIN REXER Ravensburg, KLAUS REXER Akaroa/Neuseeland, KURT SCHAAF Leutkirch, AUGUST SCHÄDLER Rot an der Rot, BERND SCHÖNEBECK Mengen, GERHARD STUMPP Sigmaringen, DR. MARKUS PEINTINGER Radolfzell, DR. JÖRG RAU Niederzeuzheim, WOLFGANG RAUNEKER Owingen, DR. GÜNTHER REICHELDT Donaueschingen, Prof. DR. DIETER RODI Schwäbisch Gmünd, CLAUDIA RÖCK Fürth, WILLI ROESSLER Sigmaringen, WALTRAUD ROLLER Heidenheim, ALFONS SCHAEFER-VERWIMP Herdwangen-Schönach, FERDINAND SCHAGEMANN Bad Waldsee, DR. BURKHARD SCHALL Tübingen, WINFRID SCHERER Inzigkofen, KARIN SCHIEFER Reutlingen, SIEGFRIED SCHLESINGER Inzlingen, DR. HERBERT SCHNEIDER Bad Buchau, MARGRET SEHLE Weingarten, SUSANNE SICK Dorsten, HILTRUD SORG Ravensburg, RITA STRIECKMANN Bad Saulgau, ELISABETH WINKLER Ichenhausen, HANS WOLF † Ellwangen, FRANK WÜNSCH Meersburg.

Ferner danke ich allen Stadt- und Gemeinde-Archivarinnen und Archivaren, die mich bereitwillig bei meinen Recherchen unterstützt haben. Auch sie seien hier in alphabetischer Reihenfolge genannt. DR. ANGELIKA BARTH Tettngang, FRANZ BOECK Kempten, HERMANN BRENDLE Bad Saulgau, HERMANN EISELE Mengen, CHRISTOPH ENGELHARD Memmingen, URSULA ERDT Blaubeuren, BEATE FALK und GISELA FRICKE Ravensburg, NORBERT FROMM Konstanz, MARGARET GALASKE Ludwigsburg, MARIA MARGARETE GELDER Bad Saulgau, MARGOT GROSS Rottweil, MATTHIAS GROTZ Ulm, STEFANIE HAFNER Riedlingen, DR. KLAUS JÜRGEN HERRMANN Schwäbisch Gmünd, MICHÈLE VAN HOORENBEECK Rottweil, ALEXANDER JENNEWEIN Ulm, DR. RAINER JENSCH Wangen, MICHAEL KUTHE Konstanz, ROSWITHA LAMBERTZ Überlingen, GERT-RONALD LANGER Fürth, ANNELIE LAUBER Rheinstetten, UWE LOHMANN Weingarten, URSULA MAERKER Biberach, JÖRG MARTIN Staufen im Breisgau, ANITA MAYR Kempten, MARIA METENEWYCZ Ulm, DR. LUDWIG OHNGEMACH Ehingen, MONIKA RADEMACHER Hanau, DOROTHEA REUTER Ebingen, ROLF ROSEWICH Ichenheim, PETRA SACHS-GLEICH Wangen, RENATE SCHATTEL Kirchheim/Teck, JANETT SCHEIBNER Tübingen, CHRISTINE SCHMIDT Bad Mergentheim, Prof. DR. CHRISTHARD SCHRENK Heilbronn, JUDITH SEIFERT Bad Schussenried, DR. HARTMUT SEMMLER Friedrichshafen, NICOLA SIEGLOCH Leutkirch und Isny, ULRIKE SIEGMUND Friedrichshafen, SABINE STARK Salem, REINHARD TIETZEN Nürtingen, DR. ALEXANDER USLER Heidenheim, THOMAS WEILAND Kißlegg und NADJA WOLLINSKY Ulm.

Bei den Kreisarchiven erhielt ich bereitwillig Auskünfte von SYLVIA EITH-LOHMANN Biberach, REINER FALK Ravensburg und DR. EDWIN ERNST WEBER Sigmaringen, wofür ich ihnen herzlich danke. Ebenso danke ich folgenden Damen und Herren der Staatsarchive für ihre erteilten Auskünfte: SIBYLLE BRÜHL und DR. VOLKER TRUGENBERGER vom Staatsarchiv Sigmaringen, Frau DR. MARIA MAGDALENA RÜCKERT vom Staatsarchiv Ludwigsburg, sowie JUDITH BOLSINGER und DR. ALBRECHT ERNST vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Von den Universitätsarchiven erhielt ich Unterstützung durch IRMELA BAUER-KLÖDEN Tübingen, Prof. DR. REINHARD BÖCKER und KATHRIN QUAST Hohenheim, CORNELIA DILGER-ENDRULAT und DR. JOHANNES MICHAEL WISCHNATH Tübingen, sowie BRIGITTE SULZBERGER Ulm. Ihnen allen sei für Ihre uneigennützigte Hilfe aufrichtig gedankt.

Folgende Damen und Herren der Einwohnermeldeämter und Standesämter haben mir Kopien mit den Lebensdaten der oberschwäbischen Botaniker zur Verfügung gestellt, wofür ich Ihnen herzlich danke: TANJA DORNER-MÜLLER Aalen, MARTIN DREWS Biberach, STEFANIE EINSLE Wangen, BÄRBEL EISELE Krauchenwies, MARTINA HAFEN Ravensburg, SANDRA HESS Leutkirch, STEFAN KUC Riedlingen, BIRGIT LAUB Bad Schussenried, DANIEL MAIER Königsbronn, JÜRGEN MILLER Kißlegg, GERTRUD WEBER Ravensburg und MARGARETE ZUBER Ochsenhausen.

Eine Fundgrube für meine botanischen Recherchen waren das Staatliche Museum für Naturkunde in Stuttgart, an dem ich tagelang in der Bibliothek, im Herbar und im Botanischen Archiv ungestört arbeiten konnte, wofür ich MARTIN ENGELHARDT, MARTIN HEKLAU, DR. MARTIN NEBEL, DR. MIKE THIV und DR. ARNO WÖRZ von der Botanischen, sowie DR. MANFRED WARTH von der Paläontologischen Abteilung in Stuttgart ganz herzlich danke. Ebenso herzlich danke ich HANSPETER IHLE und GISELA MOLL vom Städtischen Museum in Biberach, wo ich in der PROBST-Bücherei die Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde über mehrere Wochen auswerten durfte. Weitere Unterstützung erhielt ich von DR. ADAM HÖLZER und ROBERT TRUSCH vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Karlsruhe, DR. PETER JANKOV vom Naturkundlichen Bildungszentrum Ulm, DR. GÜNTER WAHLEFELD vom Naturkundemuseum Reutlingen und SUSANNE HUBER-WINTERMANTEL vom Kelnhof-Museum der Stadt Bräunlingen. Im Schulmuseum Friedrichshafen konnte ich bei SABINE BETZLER-HAWLITSCHKE die alten Lehrerhandbücher einsehen, denen ich wertvolle Daten über die Volksschullehrer entnehmen konnte. Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank.

In meinen Dank schließe ich auch ein FRANZ GLEINSER von der Staatlichen Versuchsanstalt für Grünlandwirtschaft und Futterbau Aulendorf, MURRAY FAGG vom Botanischen Garten in Canberra/Australien, WOLFGANG HERMANN von der Heimatbücherei Hechingen, KURT GRIESINGER vom Fränkischen Albverein Nürnberg, HEIDI MÜLLER und SIEGLINDE SCHÄFER von der Geschäftsstelle des Schwäbischen Albvereins in Stuttgart, HELGA KIESER, DR. ERICH KNOLL und MONIKA RIEDEL von der DAV Sektion Allgäu-Kempton, DR. WOLFGANG HEINEMANN von der Wetterauischen Gesellschaft Hanau, GÜNTHER REICH vom Heimatkreis Empfingen, DR. HANS SCHÄFLE und BRIGITTE SULZBERGER vom Verein für Naturwis-

senschaft und Mathematik Ulm/Donau, die mir alle wertvolle Mosaiksteinchen für meine Arbeit geliefert haben.

Auch in den Archiven der Adelshäuser haben Schätze geschlummert, die mir bei einigen Botanikern weitergeholfen haben. Dass ich einen Teil dieser Schätze bergen durfte, dafür möchte ich mich bedanken bei DR. BERND MAYER, der das Gesamtarchiv der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg betreut, bei RUDOLF BECK vom Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Gesamtarchiv auf Schlos Zeil, DR. ANDREAS WILTS von den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen Donaueschingen, FRANZ Freiherr VON ULM-ERBACH, der mir den Zugang zu den Sammlungen auf Schloss Warthausen ermöglicht hat und bei PETER GROTH von der Gräflichen Rentkammer und Forstverwaltung in Erbach/Odenwald.

Im Diözesanarchiv Rottenburg, im Erzbischöflichen Archiv Freiburg und im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart habe ich zahlreiche Informationen zum beruflichen Werdegang der einzelnen Pfarrer gefunden. Hierfür sage ich ein herzliches vergelt's Gott an MONIKA NEULIST und CLAUDIA SEUFERT Rottenburg und GEORG OTT-STELZNER von der Diözesanbibliothek Rottenburg, sowie DR. CHRISTOPH SCHMIDER und DR. LASZLO STRAUSS-NÉMETH in Freiburg und ANDREAS BUTZ, BRIGITTA HÄBERER und DANIEL SCHULER vom Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart, die mir einen Großteil der Lebensdaten der einzelnen Botaniker liefern oder verifizieren konnten.

Weitere Lebensdaten habe ich in den Kirchenbüchern der verschiedenen Pfarreien gefunden. Bei den evangelischen Pfarrämtern und Pfarrbüros geht mein Dank an WOLFGANG BERTEL Bad Waldsee, GISELA FRIEDRICH Wangen, REGINA HOFMANN Kirchheim, SIEGLINDE HORRER Dettenhausen, WOLFGANG MARQUART Stuttgart-Gaisburg, SIGRID NANN Königsbronn, SABINE OHLY Lorch-Nord, MONIKA PFITZINGER Thalmässing, JOHANNES RINGWALD und BRIGITTE SCHULIG Isny, KLAUS STEINER-HILSENBECK Dürnau, HANNELORE STEINHAEUSLER Langenau und ROSWITHA UHL Oberdorf am Ipf.

Bei den katholischen Pfarrämtern, Pfarrbüros und Pfarrarchiven gilt mein Dank WINFRIED ASSFALG Riedlingen, MARTHA BEUTER Trillfingen, GABRIELA DÖRFLINGER Bad Waldsee, ULRIKE DRESCHER Haigerloch, ALBERT EICHER Peiting, GISELA GRÖSSER Bad Wurzach, SYBILLE GUNKEL Horb-Rexingen, THERESIA GÜTER St. Blasius Ehingen, GISELA HAGGENMÜLLER Obergünzburg, GABI HELLMANN Leutkirch, GISELA KAHN Mariä Himmelfahrt Neresheim, ELSE KELLER Scheer, GERDA KELLHOFER Meßkirch, WALTRAUD MEYER Beuren, GABRIELE MICHEL Wimmental, WALTRAUD MÜNZINGER St. Martin Weingarten, GISELA NETZER Wolfegg, GABRIELE PFÜTZ Salem, KARIN RIEG Bargau, MARIANNE SCHERR Altshausen, KARIN SEITZ Hl. Dreifaltigkeit Donaueschingen, ANGELIKA SEMLING St. Verena Kehlen, ERIKA STEINHART Laiz-Inzigkofen, HEIDI STREUBEL Seibranz, MARGRET ULLRICH Baienfurt, KARL-HEINZ WEBER Kißlegg, ANGELIKA WENIGER Rechberghausen und URSULA WIKORILL Pfaffenhofen.

Bei Bruder JAKOBUS KAFFANKE OSB und Pater PLACIDUS KUHLEKAMP OSB vom Kloster Beuron bedanke ich mich ganz herzlich für die Möglichkeit, einen Tag lang den Nachlass von Pater MICHAEL BERTSCH OSB einsehen zu dürfen und last

but not least bei Pfarrer MICHAEL EDENHOFER von der Alt-Katholischen Kirchengemeinde in Kempten, der mir wertvolle Unterlagen zu OSCAR VON KOLB zur Verfügung gestellt hat.

Ein weiterer Dank gilt den Sponsoren, die durch ihre teilweise großzügigen Spenden den Druck des vorliegenden Werks ermöglicht haben. Dafür bedanke ich mich bei der DORGERLOH-OBERREUTTER-Stiftung Stuttgart, dem Verein für Naturwissenschaft und Mathematik Ulm / Donau und der Botanischen Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschland e. V. Karlsruhe, welche letztere als Mitherausgeberin einen Großteil der Kosten übernommen hat. Weiter bedanke ich mich für die großzügige finanzielle Unterstützung durch den Bund für Naturschutz in Oberschwaben, die Stiftung der Kreissparkasse Ravensburg, die Stiftung Oberschwaben und eine finanzielle Zuwendung des Pharmaunternehmens Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG Biberach. Weitere Spenden kamen von der Stadt-Apotheke Bad Waldsee und von DR. ROLAND SCHÄTTE, Bad Waldsee, sowie vom Arbeitskreis Heimische Orchideen Baden-Württemberg und von der Firma Rentschler Biotechnologie GmbH. Ihnen allen sei für ihre Spende aufrichtig gedankt.

Desgleichen gilt mein Dank dem Vorstand der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg und hier insbesondere dem neuen Schriftleiter Herrn DR. SIMON STUTZ, sowie dem ersten Vorsitzenden der Botanischen Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschlands, Herrn THOMAS BREUNIG, für die angenehme und stets kooperative Zusammenarbeit.

6 ANHANG

6.1 FLORISTISCHE BETÄTIGUNGSFELDER DER OBERSCHWÄBISCHEN BOTANIKER

	Höhere Pflanzen	Moose	Flechten	Algen	Pilze
ALLMENDINGER, PAUL	x				x
ALT, ANTON	x				
ARAND-ACKERFELD, ERWIN VON	x	x			
BALLUF, MELCHIOR	x	x		x	
BAUER, BERNHARD	x				
BAUER, LUDWIG	x				
BAUER, THEODOR	x				
BAUR, FRANZ XAVER	x				
BEIGEL, M. JOHANN AUGUST	x				
BERTSCH, FRANZ	x				
BERTSCH, KARL	x	x	x	x	
BERTSCH, PATER MICHAEL OSB	x				
BETZENDÖRFER, CARL	x				
BICKER, ANTON	x	x	x		x
BIZER, EBERHARD	x				
BOLTER, ERNST	x				
BRAUN, ANTON	x				
BREEHE, JOHANN	x				
BRETZLER, MICHAEL	x				
BRIELMAIER, GEORG WOLFGANG	x	x	x	x	x
BUZORINI, LUDWIG	x			x	
CARDEUR	x				
DIETERICH, MICHAEL	x				
DÖRR, ERHARD	x				
DUCKE, ANTON	x	x		x	
EBE, JOSEPH DIONYS	x				
EDELMANN, HIERONYMUS	?				
EGENTER, JOSEPH	x				
EGGENFELS, CLEMENS	x				
EGGLER, MAX	x	x	x	x	
EICHLER, HANSJÖRG	x				
ENDERLE, WILHELM	x				
ENGELBERG, JOSEPH MEINRAD VON	x				
ENGERT, JOHANN	x	x	x		x
ESER, FRIEDRICH	x		x		
ETTI, REMIGIUS	x				
FISCHER, OTTO	x				

	Höhere Pflanzen	Moose	Flechten	Algen	Pilze
FLEISCHER, HIERONYMUS	x				
FRIEDLEIN, JOHANN JAKOB GOTTLIEB	x				
FUCHS, WENZESLAUS	x	x			
GAUS, EUGEN	x	x	x	x	x
GEIGER, JOSEF	x				
GERST EUGEN	x				
GESSLER, GEORG	x				
GMELIN, CARL FRIEDRICH	x				
GMELIN, WILHELM VON	x	x	x	x	
GÖRS, SABINE	x				
GOSSNER, FRANZ XAVER	x				
GROSS, ROBERT	x				
HAAS, HANS	x				x
HAAS, KARL	x				x
HÄCKLER, KONRAD	x	x	x		
HAFNER, CARL	x				
HAN, JOHAN JACOB	x	x(?)	x(?)		
HARDER, HIERONYMUS	x	x			
HAUG, ALBERT	x				x
HAUG, LORENZ	x				
HENN, KARL	x				
HERTER, LORENZ	x	x	x		
HILLER, HEINRICH	x				
HOCHSTETTER, FRIEDRICH	x				
HOFMANN	x				
HÖFLE, MARC AUREL	x			x	
HOLLER, AUGUST	x	x	x		
HOPFER DE L'ORME, EDUARD	x				
HORNSTEIN, FELIX VON	x				
HUBER, HANS	x	x			
JACK, JOSEF BERNHARD	x	x	x	x?	x?
JEHLE, KASPAR	x				
JUNG, JOHANNES	x	x			
KAPP, EUGEN	x				
KARRER, FRIEDRICH	x	x	x		
KAUFFMANN, FERDINAND	x				
KAYBACH, ALOIS	x				
KICK, HANS	x			x	
KING, FRANZ XAVER	x				
KISSLING, HEINRICH GUSTAV	x				

	Höhere Pflanzen	Moose	Flechten	Algen	Pilze
KLEIN, JOHANN	x				
KLEMENT, OSCAR	x	x	x		
KNAPP, HERMANN	x				
KNOBLOCH, FRIEDRICH	x				
KNÖDEL, THEODOR	x				
KNUPFER, EMIL	x				
KOEBERLIN, CHRISTOPH LUDWIG	x	x			
KOLB, EMIL	x	x	x		
KOLB, OSCAR VON	x				
KOLB, RUPERT JOSEPH	x				
KÖNIG, PAUL	x				
KÖNIG-WARTHUSEN, RICHARD VON	x	x	x	x	x
KUGLER, E.	x				
KUHN, LEONORE	x				
LAIBLE, JOHANNES	x				
LAIBLE, MICHAEL	x				
LEMPF, KARL	x				
LEO, FRANZ XAVER	x				
LEOPOLD, JOHANN DIETRICH	x	x	x(?)		x
LESSING, CARL AUGUST	x				
LESSING, RUDOLF	x				
LIEBENDÖRFER, FRIEDRICH	x				
LINGG, CARL	x				
LÖFFLER, CARL	x				
LOHRMANN, RICHARD	x				
LUIB	x				
MAAG, PAUL	x				
MAHLER, GOTTFRIED	x				
MANGOLD, KASIMIR	x				
MEZLER, FRANZ XAVER	x				
MILLER, KONRAD	x	x	x(?)	x	
MOSE, CARL	x				
MÜLLER, BERNHARD	x				
MÜLLER, KARL	x	x			
NABHOLZ, PHILIPP			x		
NEUNHOEFFER, OTTO	x				
NICK, GEORG HEINRICH	x				
NOTHELPER, ALOIS	x				
PAUL, HERMANN	x	x	x		x
PFAFF, BERTRAM	x				

	Höhere Pflanzen	Moose	Flechten	Algen	Pilze
PFANNER, MAXIMILIAN	x				
PFEILSTICKER, ALBERT	x	x	x		
PFEILSTICKER, KARL	x				
PFENNER SIEHE PFANNER					
PFIZENMAIER, FRIEDRICH	x				x
PROBST, JOSEF	x				
PROSS, FRIEDRICH	x				
RAU, KARL	x				
RAUNEKER, HUGO	x				
REMPF, JOHANNES	x				
RENN, JOHANN NEPOMUK	x				
RENNER, OTTO	x	x	x		
RENTSCHLER, ERWIN	x				
REUSS, CHRISTIAN	x				
REUSS, PAUL	x			x	x
REXER, ERICH	x				
RHODIUS, EUSTACH	x				
RIEBER, XAVER	x		x	x	x
ROGG, IGNAZ	x				
ROESLER, CARL AUGUST	x	x	x	x	
ROTH, ANTON	x				
ROTH VON SCHRECKENSTEIN s. SCHRECKENSTEIN					
RUF, ANTON	x				
RUGEL, FERDINAND	x	x	x		
SAUERLAND, ALBERT	x				x
SAUTERMEISTER, LUDWIG	x	x	x		x
SAUTERMEISTER, HEINRICH	x	x	x	x	
SCHENK, EUGEN	x				
SCHERER, HANS	x	x	x		
SCHUEERLE, JOSEF	x	x	x		
SCHIEFER, JOCHEN	x				
SCHMIDLE, WILHELM	x	x		x	
SCHNEIDER, PATER AGNELLUS SDS	x				
SCHOEPPF, JOHANNES	x				
SCHORER, ALBERT	x				
SCHRECKENSTEIN, FRIEDRICH ROTH VON	x				
SCHUPP, FRANZ	x				
SCHUPP, FRIEDRICH	x	x	x	x	x
SEEFRIED, GUSTAV	x				

	Höhere Pflanzen	Moose	Flechten	Algen	Pilze
SEYERLEN, JAKOB	x	x	x		
SORG, JOSEF	x				
STAPF, JOSEPH IGNAZ VON	x	x (?)	x (?)		
STAUDACHER, WALTER	x				
STEINER, LUDWIG	x				
STÖRCK, ANTON VON	x				
TROLL, MAXIMILIAN	x				
UNGER, PETER	x				
VALET, FRIEDRICH	x	x	x	x	
VEESENMEYER, GUSTAV	x				x
VÖHRINGER, EHRENREICH	x				
VOLLMER, FRANZ	x				
WAGNER, MICHAEL	x				
WALDBURG-WURZACH, CARL VON	x				
WALDBURG-ZEIL-SYRGENSTEIN, KARL GRAF VON	x	x	x (?)	x	
WÄLDE, ADOLF	x	x	x		
WALSER, EDUARD	x			x	
WEIGER, EBERHARD	x	x		x	
WIEDMANN, KARL	x				
WIEST, ANTON	x				
WINKLER, SIEGHARD	x	x	x	x	x
WIRTH, HEINRICH	x				
WOLFRAM, OTTMAR	x				
ZELLER, GUSTAV VON	x			x	
ZENGERLE, JOHANN NEPOMUK	x	x	x (?)		x (?)
ZOLLER, MATTHÄUS	x				

6.2 WOHN- UND WIRKUNGSORTE DER OBERSCHWÄBISCHEN BOTANIKER

Nachfolgend sind alle oberschwäbischen Orte aufgeführt, die im Zusammenhang mit den aufgeführten Botanikern stehen. Dies sind neben den Geburts- und Sterbeorten vor allem die Orte, an denen sie beruflich und/oder botanisch tätig waren, auch wenn dies in vielen Fällen nur für kurze Zeit der Fall war.

Altshausen	MILLER KONRAD; ZOLLER MATTHÄUS
Alttann	SCHUPP FRANZ
Amtzell	GEIGER JOSEF; UNGER PETER
Arnach	KING FRANZ XAVER
Aulendorf	SCHIEFER JOCHEN
Bad Buchau	BAUER BERNHARD; BERTSCH KARL; BUZORINI LUD-

	WIG; EBE DIONYS; KUHN LEONORE; PAUL HERMANN; STAUDACHER WALTER; TROLL MAXIMILIAN
Bad Saulgau	BERTSCH KARL; BRIELMAIER GEORG WOLFGANG; EDELMANN HIERONYMUS; ENDERLE WILHELM; FLEISCHER HIERONYMUS; HAUG ALBERT; JUNG JOHANNES; KÖNIG PAUL; MÜLLER KARL; RUF ANTON; STÖRCK ANTON VON; WIRTH HEINRICH
Bad Schussenried	GERST EUGEN; GROSS ROBERT; RAU KARL; RÖSLER CARL AUGUST; SCHENK EUGEN; VALET FRIEDRICH
Bad Waldsee	BERTSCH KARL; EGENTER JOSEPH; HAAS HANS; HÄCKLER KONRAD; HAFNER KARL; HOCHSTETTET FRIEDRICH; LEO FRANZ XAVER; MÜLLER BERNHARD; RHOIDIUS EUSTACH; SCHEUERLE JOSEF; SCHORER ALBERT; VOLLMER FRANZ; WIEDMANN KARL
Bad Wurzach	GESSLER GEORG; PFANNER MAXIMILIAN; SCHNEIDER PATER AGNELLUS; WALDBURG-WURZACH CARL FÜRST VON
Baienfurt	KNUPFER EMIL
Bavendorf	SCHIEFER JOCHEN
Bergatreute	KNUPFER EMIL
Berkheim	SCHUPP FRANZ
Beuren bei Salem	JEHLE KASPAR
Beuron	BERTSCH PATER MICHAEL; ZENGERLE JOHANN NEPOMUK
Biberach	BERTSCH KARL; BETZENDÖRFER CARL; DUCKE ANTON; EGGLER MAX; GERST EUGEN; HAUG ALBERT; KICK HANS; PROBST JOSEF; PROSS FRIEDRICH; REUSS PAUL; SEYERLEN JAKOB; WIEDMANN KARL
Birkendorf	SEYERLEN JAKOB
Birkenhart	STEINER LUDWIG
Bischmannshausen	EBE JOSEPH DIONYS
Bodnegg-Rosenharz	BRIELMAIER GEORG WOLFGANG
Bonlanden	ENGERT JOHANN; HÄCKLER CONRAD
Boos	GEIGER JOSEF
Braunenweiler	UNGER PETER
Dellmensingen	MANGOLD KASIMIR
Deuchelried	GEIGER JOSEF
Dietenheim	KARRER FRIEDRICH
Ebenweiler	MÜLLER KARL
Edenbachen	RAUNEKER HUGO
Ehingen	BRAUN ANTON; BUZORINI LUDWIG; BETZENDÖRFER CARL; EGGENFELS CLEMENS; EGGLER MAX; FISCHER OTTO; FLEISCHER HIERONYMUS; FUCHS WENZESLAUS; GAUS EUGEN; GERST EUGEN; MILLER KONRAD;

	PROBST JOSEF; RIEBER XAVER; ROGG IGNAZ; RUGEL FERDINAND; WEIGER EBERHARD; WIEDMANN KARL; ZOLLER MATTHÄUS
Eisenbach-Kreuztal	KLEMENT OSCAR
Eisenharz	GEIGER JOSEF; KNUPFER EMIL
Essendorf	MILLER KONRAD; PROBST JOSEF
Friedrichshafen	BRETZLER MICHAEL; HAAS KARL; HOPFER DE L'ORME EDUARD; KAUFFMANN FERDINAND; KNUPFER EMIL; RAUNEKER HUGO; REMPP JOHANNES; WAGNER MICHAEL; WIEDMANN KARL
Gebrazhofen	SCHORER ALBERT
Grünigen	BERTSCH MICHAEL
Heiligenberg	BAUR FRANZ XAVER; HAFNER KARL
Heudorf / Bussen	STAUDACHER WALTER; TROLL MAXIMILIAN
Hochberg	GEIGER JOSEF
Horgenzell	GEIGER JOSEF; MÜLLER BERNHARD; RUF ANTON
Hummertsried	HERTER LORENZ
Hundersingen/Oberstadion	SORG JOSEF
Hürbel	ESER FRIEDRICH
Inzigkofen	SCHERER HANS
Isny	BAUER LUDWIG; BAUER THEODOR; KLEIN JOHANN; KOLB JOSEPH RUPERT; NICK HEINRICH; ZENGERLE JOHANN NEPOMUK
Karsee	RUF ANTON
Kehlen	ENGERT JOHANN
Kempton	DÖRR ERHARD; KOLB OSCAR VON
Kißlegg	KOLB EMIL; PFANNER MAXIMILIAN; SCHUPP FRANZ
Konstanz	CARDEUR
Königseggwald	EGENTER JOSEPH
Krauchenwies	BOLTER ERNST
Kressbronn	EGENTER JOSEPH
Laimnau	ROTH ANTON
Langenargen	GEIGER JOSEF; WOLFRAM OTTMAR
Langenau	DIETERICH MICHAEL; GMELIN KARL FRIEDRICH; LAIBLE JOHANNES; MOSER CARL; SEYERLEN JAKOB; VALET FRIEDRICH
Laupertshausen	NOTHELFER ALOIS
Laupheim	GERST EUGEN; RENTSCHLER ERWIN; RUGEL FERDINAND; STEINER LUDWIG
Leupolz	SCHNEIDER PATER AGNELUS; SCHUPP FRANZ
Leutkirch	KOLB JOSEPH RUPERT; LESSING CARL AUGUST; LESSING RUDOLF; MILLER KONRAD; MÜLLER BERNHARD; SEEFRIED GUSTAV; WÄLDE ADOLF; WALSER EDUARD
Mainwangen	KAYBACH ALOIS

Marbach	HAUG ALBERT
Markdorf	EGGENFELS CLEMENS; HÖFLE MARC AUREL
Meersburg	HARDER HIERONYMUS; NABHOLZ PHILIPP; SCHMIDLE WILHELM
Memmingen	HOLLER AUGUST; HUBER HANS
Menelzhofen	MÜLLER BERNHARD
Mengen	BERTSCH FRANZ; BERTSCH KARL; BRETZLER MICHAEL; LUIB; WIEDMANN KARL
Meßkirch	BAUR FRANZ XAVER; PFAFF BERTRAM
Mettenberg	PROBST JOSEF
Mietingen	SCHUPP FRANZ
Munderkingen	ARAND-ACKERFELD ERWIN VON
Neukirch	GEIGER JOSEF
Neutrauchburg	KOLB JOSEPH RUPERT; WALDBURG-ZEIL KARL GRAF VON
Oberbalzheim	WEIGER EBERHARD
Oberdettingen	ENGERT JOHANN
Oberkirchberg	ALT ANTON; MANGOLD KASIMIR
Ochsenhausen	DUCKE ANTON; KNAPP HERMANN; NEUNHOEFFER OTTO; REUSS PAUL
Orsenhausen	HORNSTEIN FELIX VON
Osterhofen	HÄCKLER KONRAD; UNGER PETER
Ravensburg	BEIGEL AUGUST; BERTSCH FRANZ; BERTSCH KARL; EICHLER HANSJÖRG; ETTI REMIGIUS; GAUS EUGEN; GMELIN WILHELM VON; GOSSNER FRANZ XAVER; HAUG LORENZ; KNAPP HERMANN; LEMPP KARL; LIE- BENDÖRFER JOHANN FRIEDRICH; LINGG CARL; MAAG PAUL, MILLER KONRAD; SORG JOSEF; VALET FRIEDRICH; WIEDMANN KARL; WIRTH HEINRICH
Riedlingen	BALLUFF MELCHIOR; BERTSCH MICHAEL; LOHRMANN RICHARD; SAUTERMEISTER LUDWIG; WIEDMANN KARL; ZENGERLE JOHANN NEPOMUK
Rohrdorf	KAYBACH ALOIS
Rötenbach/Wolfegg	KNUPFER EMIL; ROGG IGNAZ
Rot an der Rot	BETZENDÖRFER CARL; DUCKE ANTON; KAPP EUGEN; WALSER EDUARD
Salem	ARAND-ACKERFELD ERWIN VON; BAUR FRANZ XA- VER; EBE JOSEPH DIONYS; JACK JOSEF BERNHARD; SCHMIDLE WILHELM; WAGNER MICHAEL
Scheer	WAGNER MICHAEL
Schelklingen	KARRER FRIEDRICH; SORG JOSEF
Schemmerberg	PROBST JOSEF; WAGNER MICHAEL
Schemmerhofen	MANGOLD KASIMIR
Schmalegg	RUF ANTON

Schwendi	ALLMENDINGER PAUL
Seibranz	BRIELMAIER GEORG WOLFGANG
Sigmaringen	BOLTER ERNST; EDELMANN HIERONYMUS; HENN KARL; HILLER HEINRICH; KNÖDEL THEODOR; LEMPP KARL; MEZLER FRANZ XAVER; PFAFF BERTRAM; SAU- ERLAND ALBERT; SAUTERMEISTER LUDWIG; SCHENK EUGEN; WALDBURG-ZEIL KARL GRAF VON; WEIGER EBERHARD
Sigmaringendorf	SAUERLAND ALBERT
Sipplingen	JEHLE KASPAR
Tannau	GEIGER JOSEF
Tettngang	GEIGER JOSEF
Überlingen	BREEHE JOHANN; HAN JOHANN JACOB; PFEILSTICKER KARL
Ulm	ARAND-ACKERFELD ERWIN VON; BALLUF MELCHI- OR; BIZER EBERHARD; EDELMANN HIERONYMUS; EG- GENFELS CLEMENS; EGGLER MAX; ESER FRIEDRICH; FRIEDLEIN JOHANN JAKOB; GAUS EUGEN; GMELIN KARL FRIEDRICH; GMELIN WILHELM VON; HAAS KARL; HARDER HIERONYMUS; HAUG ALBERT; HOFMANN; KISSLING HEINRICH GUSTAV; KNAPP HERMANN; KNOBLOCH FRIEDRICH; KNÖDEL THEODOR; LEOPOLD JOHANN DIETRICH; MAHLER GOTTFRIED; MANGOLD KASIMIR; MÜLLER KARL; PFEILSTICKER ALBERT; PFEIL- STICKER KARL; PFIZENMAIER FRIEDRICH; RAUNEKER HUGO; RENNER OTTO; REUSS CHRISTIAN; SCHOEPPF JOHANNES; STAFF JOSEPH IGNAZ VON; VALET FRIED- RICH; VEESENMEYER GUSTAV; WIEDMANN KARL; WINKLER SIEGHARD
Unterschwabmünchen	MILLER KONRAD; PROBST JOSEF
Unterschwarzach	KNUPFER EMIL
Unterwaldhausen	ROTH ANTON
Uttenweiler	TROLL MAXIMILIAN
Walbertsweiler	EBE JOSEPH DIONYS
Wain	LIEBENDÖRFER JOHANN FRIEDRICH
Wald	HAFNER KARL; SAUTERMEISTER HEINRICH
Wangen	ALT ANTON; BRIELMAIER GEORG WOLFGANG; EN- DERLE WILHELM; ETTI REMIGIUS; GEIGER JOSEF; GERST EUGEN; JUNG JOHANNES; KISSLING HEINRICH GUSTAV; ZENGERLE JOHANN NEPOMUK
Warthausen	KÖNIG-WARTHUSEN RICHARD VON
Weingarten	BERTSCH KARL; BETZENDÖRFER CARL; BICKER ANTON; BRETZLER MICHAEL; REMPP JOHANNES; REXER ERICH;

	RUGEL FERDINAND; SORG JOSEF; VÖHRINGER EHRENREICH; WALSER EDUARD; WIEST ANTON
Winterstettendorf	WEIGER EBERHARD
Wolfegg	DUCKE ANTON; KÖNIG PAUL; LINGG CARL; PFANNER MAXIMILIAN; RUGEL FERDINAND; SCHEUERLE JOSEF; SCHUPP FRANZ; SCHUPP FRIEDRICH
Zeil	KOLB JOSEPH RUPERT

6.3 BERUFE DER OBERSCHWÄBISCHEN BOTANIKER

Lehrer inklusive Hochschullehrer

ALLMENDINGER, PAUL	Volksschullehrer in Schwendi, Niedernau
BEIGEL, M.J. AUGUST	Gymnasiallehrer in Ravensburg
BERTSCH, KARL	Gymnasiallehrer in Ravensburg
BIZER, EBERHARD	Volksschullehrer in Ulm
BOLTER, ERNST	Volksschullehrer in Wehingen und Krauchenwies
BRAUN, ANTON	Volksschullehrer in Ehingen
BRETZLER, MICHAEL	Volksschullehrer in Mengen und Friedrichshafen
BRIELMAIER, GEORG WOLFGANG	Volksschullehrer in Seibranz und Wangen
DÖRR, ERHARD	Gymnasiallehrer/Schulleiter in Kempten
EGGLER, MAX	Gymnasiallehrer in Ehingen
ENDERLE, WILHELM	Gymnasiallehrer in Wangen
FLEISCHER, HIERONYMUS	Seminarlehrer in (Bad) Saulgau
GAUS, EUGEN	Gymnasiallehrer in Ehingen
HAAS, HANS	Gymnasiallehrer in (Bad) Waldsee
HÄCKLER, CONRAD	Volksschullehrer in Bonlanden
HARDER, HIERONYMUS	Lateinschullehrer in Ulm
HAUG, ALBERT	Gymnasiallehrer in Ulm
HAUG, LORENZ	Gymnasiallehrer in Ravensburg
HENN, KARL	Gymnasiallehrer in Konstanz
HERTER, LORENZ	Volksschullehrer in Hummertsried / Waldsee
HÖFLE, MARC AUREL	Hochschullehrer in Heidelberg
JUNG, JOHANNES	Gymnasiallehrer in (Bad) Saulgau und Wangen
KICK, HANS	Gymnasiallehrer in Biberach
KNOBLOCH, FRIEDRICH	Gymnasiallehrer in Ulm
KNUPFER, EMIL	Volksschullehrer in Röttenbach / Wolfegg
KUHN, LEONORE	Gymnasiallehrerin in (Bad) Buchau
LÖFFLER, KARL	Seminarlehrer in Nürtingen
MAAG, PAUL	Gymnasiallehrer in Ravensburg
MAHLER, JOHANN GOTTFRIED	Gymnasiallehrer in Ulm
MANGOLD, KASIMIR	Volksschullehrer in Oberkirchberg und Ulm
MILLER, KONRAD	Gymnasiallehrer in Stuttgart
MÜLLER, BERNHARD	Volksschullehrer in Menelzhofen und Horgenzell
MÜLLER, KARL	Volksschullehrer in Dornstadt bei Ulm

NABHOLZ, PHILIPP	Seminarlehrer in Meersburg
PROSS, FRIEDRICH	Gymnasiallehrer in Biberach und Stuttgart
RAUNEKER, HUGO	Volksschullehrer in Ulm
REMPF, JOHANNES	Waisenhauslehrer in Weingarten
RENNER, OTTO	Hochschullehrer in Jena und München
REUSS, GOTTLLOB CHRISTIAN	Gymnasiallehrer in Ulm
REXER, ERICH	Hochschullehrer in Weingarten
RIEBER, XAVER	Gymnasiallehrer in Ehingen
ROGG, IGNAZ	Gymnasiallehrer in Ehingen
ROTH, ANTON	Volksschullehrer in Unterwaldhausen und Laim- nau
SAUERLAND, ALBERT	Gymnasiallehrer in Sigmaringen
SCHENK, EUGEN	Gymnasiallehrer in Sigmaringen
SCHEUERLE, JOSEPH	Volksschullehrer in Wolfegg und Frittlingen
SCHMIDLE, WILHELM	Seminarlehrer in Meersburg, Schulleiter in Salem
SCHNEIDER, PATER AGNELLUS	SDS Gymnasiallehrer in (Bad) Wurzach
SCHOEPF, JOHANNES	Lateinschullehrer in Ulm
SEEFRIED, GUSTAV	Gymnasiallehrer in Leutkirch und Heilbronn
SEYERLEN, JAKOB	Turnlehrer in Biberach
SORG, JOSEF	Hochschullehrer in Weingarten
STEINER, LUDWIG	Volksschullehrer in Birkenhard
UNGER, PETER	Volksschullehrer in Osterhofen / Waldsee
VEESENMEYER, GUSTAV	Gymnasiallehrer in Ulm
VÖHRINGER, EHRENREICH	Waisenhauslehrer in Weingarten und Ebingen
WÄLDE, ADOLF	Volksschullehrer in Alpirsbach und Leutkirch
WIEDMANN, KARL	Gymnasiallehrer in Riedlingen
WINKLER, SIEGHARD	Hochschullehrer in Ulm
ZOLLER, MATTHÄUS	Gymnasiallehrer in Altshausen und Rottweil

Apotheker

ALT, ANTON	Wangen und Oberkirchberg
BALLUF, MELCHIOR	Riedlingen
BAUER, BERNHARD	(Bad) Buchau
BAUER, LUDWIG	Isny
BAUER, THEODOR	Isny und Blaubeuren
BAUR, FRANZ	Salem
DUCKE, ANTON	Rot an der Rot und Wolfegg
EDELMANN, HIERONYMUS	Sigmaringen
EGGENFELS, CLEMENS	Ehingen
ETTI, REMIGIUS	Wangen
FISCHER, OTTO	Ehingen
FRIEDLEIN, JOHANN JAKOB GOTTLIEB	Ulm
GESSLER, GEORG	(Bad) Wurzach

GMELIN, CARL FRIEDRICH	Langenau
GOSSNER, FRANZ XAVER	Ravensburg
HAAS, KARL	Ulmer Raum
HAFNER, CARL	Heiligenberg
HAN, JOHANN JAKOB	Überlingen
HOPFER DE L'ORME, EDUARD	Hanau
JACK, JOSEPH BERNHARD	Salem
KAPP, EUGEN	Rot a. d. Rot
KISSLING, HEINRICH GUSTAV	Ulm, später Haiti
KLEIN, JOHANN	Isny
KNÖDEL, THEODOR	Ulm
KOLB, OSCAR VON	Imnau, Buchloe und Kempten
KÖNIG, PAUL	Wolfegg
LAIBLE, MICHAEL	Weil der Stadt
LEMPF, KARL	Ravensburg
LEO, FRANZ XAVER	(Bad) Waldsee
LESSING, CARL AUGUST	?
LESSING RUDOLF	Empfingen
LIEBENDÖRFER, JOHANN FRIEDRICH	Ravensburg
MOSER, CARL	Langenau
PFANNER, MAXIMILIAN	Kißlegg
PFEILSTICKER, KARL	Ulm
PFENNER, SIEHE PFANNER	
RENTSCHLER, ERWIN	Laupheim
RUGEL, FERDINAND	Weingarten; Südstaaten von Nord-Amerika
SAUTERMEISTER, HEINRICH JOSEPH	Klosterwald
VALET, FRIEDRICH	(Bad) Schussenried
WIRTH, HEINRICH	(Bad) Saulgau

Pfarrer inklusive Patres

BEIGEL, M. J. AUGUST	Stadtpfarrer und Dekan in Ravensburg
BERTSCH, MICHAEL	Pater in Kloster Beuron
CARDEUR	Abbé (Weltgeistlicher) in Konstanz
DIETERICH, MICHAEL	Pfarrer in Langenau
EBE, DIONYS	Pater in Salem, Pfarrer in Walbertsweiler
ENGERT, JOHANN	Pfarrer in Oberdettingen und Kehlen
GEIGER, JOSEPH	Pfarrer in Tannau, Boos, Horgenzell
HOCHSTETTER, W.G. FRIEDRICH	Stadtpfarrverweser in (Bad) Waldsee
JEHLE, KASPAR	Pfarrer in Beuren bei Salem
KAUFFMANN, CARL FERDINAND	Pfarrverweser in Friedrichshafen
KAYBACH, ALOIS	Pfarrer in Mainwangen
KING, FRANZ XAVER	Kaplanverweser in Arnach
KOEBERLIN, CHRISTOPH LUDWIG	Pfarrer in Grönenbach und Dickenreishausen

KOLB, JOSEPH RUPERT	Pater in Isny, Kaplan in Neutrauchburg und Leutkirch
MILLER, KONRAD	Kaplan in Unteressendorf
NOTHELPER, ALOIS	Pfarrer in Laupertshausen
PROBST, JOSEF	Pfarrer in Mettenberg und Unteressendorf
RUF, ANTON	Pfarrverweser in Karsee, Pfarrer in Schmalegg
SAUTERMEISTER, LUDWIG	Pfarrer in Schörzingen und Sigmaringen
SCHNEIDER, PATER AGNELLUS	Pater am Salvatorkolleg in (Bad) Wurzach
SCHUPP, FRANZ	Pfarrer in Alttann und Leupolz
VEESENMEYER, GUSTAV	Pfarrer im Ulmer Raum
WAGNER, MICHAEL	Stadtpfarrer in Scheer
WEIGER, EBERHARD	Pfarrer in Winterstettendorf und Sigmaringen

Ärzte

BUZORINI, LUDWIG	Oberamtsarzt in Ehingen
EGENTER, JOSEPH	Arzt aus Waldsee
ENGELBERG, JOSEPH MEINRAD VON	Fürstlicher Leibarzt in Donaueschingen
GROSS, ROBERT	Leiter der Heilanstalt in Schussenried
HOLLER, AUGUST	Bezirksarzt in Memmingen
HUBER, HANS	Landgerichtsarzt in Memmingen
LEOPOLD, JOHANN DIETRICH	Stadtarzt in Ulm
LINGG, CARL	Arzt in Wolfegg und Ravensburg
MEZLER, FRANZ XAVER	Fürstlicher Leibarzt in Sigmaringen
NICK, GEORG HEINRICH	Unteramtsarzt in Isny
STÖRCK, ANTON VON	Kaiserlicher Leibarzt in Wien
VEESENMEYER, GUSTAV	Arzt in Russland
VOLLMER, FRANZ JOSEPH	Oberamtstierarzt in Steinach bei (Bad) Waldsee
WALSER, EDUARD	Oberamtsarzt in Leutkirch
WIEST, ANTON	Arzt aus Weingarten
ZENGERLE, JOHANN NEPOMUK	Arzt in Wangen, Oberamtsarzt in Riedlingen

Forstmänner

BETZENDÖRFER, KARL	Forstmeister in Rot a.d. Rot
HORNSTEIN, FREIHERR FELIX VON	Forstmann in Orsenhausen
KARRER, FRIEDRICH	Oberförster in Dietenheim
KNAPP, HERMANN	Forstmeister in Ochsenhausen und Ravensburg
LOHRMANN, RICHARD	Landforstmeister in Riedlingen
NEUNHOEFFER, OTTO	Oberforstmeister in Blaubeuren
PFIZENMAIER, FRIEDRICH	Oberforstrat in Ulm
RAU, KARL EUGEN	Forstamtmann in (Bad) Schussenried
REUSS, PAUL	Oberförster in Ochsenhausen
STAUDACHER, WALTER	Oberförster in (Bad) Buchau
TROLL, MAXIMILIAN	Fürstlicher Forstmeister in Heudorf am Bussen

Juristen

ESER, FRIEDRICH	Jurist in Urach
FUCHS, WENZESLAUS	Oberamtsrichter in Ehingen und Mergentheim
GMELIN, WILHELM VON	Landgerichtspräsident in Ravensburg
HORNSTEIN, FREIHERR FELIX VON	Jurist in Oberösterreich
KÖNIG-WARTHAUSEN RICHARD VON	Freiherr auf Schloss Warthausen
RHODIUS, EUSTACH	Oberamtsrichter in (Bad) Waldsee
ZELLER, GUSTAV HERMANN VON	Verwaltungsfachmann in Stuttgart

Sonstige Berufe

ARAND-ACKERFELD, ERWIN VON	Botaniker in Munderkingen
BERTSCH, FRANZ	Botaniker und Paläobotaniker in Ravensburg
BICKER, ANTON	Schreinermeister in Weingarten
BREEHE, JOHANN	Barbier in Überlingen
EICHLER, HANSJÖRG	Botaniker in Berlin und Canberra/Australien
ESER, FRIDERICH	Finanzrat in Ulm, Oberfinanzrat in Stuttgart
GERST, EUGEN	Geometer in (Bad) Schussenried
GÖRS, SABINE	Pflanzensoziologin in Ludwigsburg und Karlsruhe
HILLER, HEINRICH	Ober-Steuerinspektor in Sigmaringen
HOFMANN	Beruf unbekannt; Ulmer Gegend
KLEMENT, OSCAR	Kaufm. Direktor / Eisenbach-Kreuzthal
KOLB, EMIL	Bahnmeister in Kißlegg
KUGLER, E.	unbekannt, Oberschwaben
LAIBLE, JOHANNES	Bäckermeister in Langenau
LUIB	Kaufmann in Mengen
PAUL, HERMANN	Regierungsrat in Bayern
PFAFF, BERTRAM	Diplom-Biologe in Meßkirch
PFEILSTICKER, ALBERT	Oberregierungsrat in Ulm
REMPP, JOHANNES	Geometer in Friedrichshafen
RENN, JOHANN NEPOMUK	Fürstlicher Hofkammerassistent in Donaueschingen
RÖSLER, CARL AUGUST	Hüttenamtsbuchhalter in (Bad) Schussenried
SCHERER, HANS	Fabrikarbeiter aus Inzigkofen
SCHIEFER, JOCHEN	Diplom-Landwirt in Aulendorf
SCHORER, ALBERT	Hofgärtner in (Bad) Waldsee
SCHRECKENSTEIN, FRIEDRICH ROTH VON	Kammerherr in Immendingen
SCHUPP, FRIEDRICH	Hofgärtner in Wolfegg
STAPF, JOSEPG IGNAZ VON	Hauptmann in Ulm, Major in Stuttgart
WALDBURG-WURZACH, CARL FÜRST VON	Erbgraf, Fürst, ab 1888 Freiherr in Stuttgart
WALDBURG-ZEIL, KARL GRAF VON	Major, Forschungsreisender, Syrgenstein
WOLFRAM, OTTMAR	unbekannt, Langenargen

7 LITERATUR

- AHLES** (1880 und 1882): Botanische Sammlung. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg ##: #-#
- AKERET, Ö.** (2010): Das Herbar im Museum. BL – wechselvolle Geschichte einer regional bedeutenden Sammlung. – Bauhinia 22: 83–92.
- ANKA, K.-G.** (2000): HUGO RAUNEKER [Nachruf]. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 156: 317–318.
- Annalen der Pharmacie (1837). Herausgegeben von Liebig, Brandes, Geiger und Lorenz. Lemgo und Heidelberg (Meyersche Hof-Buchhandlung).
- ANONYMUS** (1836): Nekrolog. DR. ANTON WIEST. – HYGEA, Z. Heilkunst III: 449.
- ANONYMUS** (1852): Nachruf auf FRIEDRICH PROSS. – Neuer Nekrolog Deutsch. 30: 879–881.
- ANONYMUS** (1875): Nekrolog des Oberfinanzrat Eser zu Stuttgart. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 31: 54–60.
- ANONYMUS** (1889): [Nachruf auf JOHANNES JUNG] – Argenbote vom 4. April 1889
- ANONYMUS** (1899): [Nachruf auf CLEMENS EGGENFELS] – Volksfreund Oberschwaben; 65. Jahrgang vom 10. Oktober 1899.
- ANONYMUS R.** (1906): DR. AUGUST HOLLER [Nachruf] – Ber. Naturwiss. Vereins Schwaben Neuburg 37: 279–282.
- ANONYMUS BY.** (1911): Forstmeister KARL BETZENDÖRFER † – Reutlinger Tageblatt Nr. 5; Samstag 7. Januar 1911.
- ANONYMUS** (1916): † Hauptlehrer ROTH von Laimnau [Nachruf] – Amtsblatt für Tettngang vom 17. Juni 1916
- ANONYMUS** (1922): [Kurzer Nachruf auf EDELMANN] – Beilage der Blätter der Schwäbischen Albvereins 34, Nr. 7: 20
- ANONYMUS SCH.** (1930): Professor M. ZOLLER †. [Kurzer Nachruf] – Schwarzwälder Volksfreund vom 4. Januar 1930.
- ANONYMUS** (1938): Jubiläum [zum 25-jährigen Bestehen der SCHILLER-Apotheke in Ulm]. – Süddeutsche Apotheker-Zeitung; 78. Jahrgang Nr. 79; Seiten 772–773.
- ANONYMUS** (1940): [Zum 75. Geburtstag von Apotheker KARL PFEILSTICKER]. – Süddeutsche Apotheker-Zeitung; 80. Jahrgang Nr. 86; Seite 507.
- ANONYMUS** (1941): Nachruf auf BERNHARD BAUER. – Süddeutsche Apotheker-Zeitung, 99/100: 550.
- ANONYMUS** (1942): Oberlehrer a. D. KASIMIR MANGOLD † – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 22: 8. Ulm
- ANONYMUS** (1950): Oberlehrer i. R. BRAUN 80 Jahre. – Zeitungsartikel einer nicht näher bezeichneten Aalener Zeitung.
- ANONYMUS** (1951): Professor DR. PAUL KOENIG 70 Jahre alt. – Deutsche Apotheker-Zeitung, Nr. 7 vom 16.2.1951
- ANONYMUS H.** (1958): Ein Kenner der oberschwäbischen Flora. Dr. rer. nat. h. c. KARL BERTSCH feierte seinen 80. Geburtstag. – Schwäbische Zeitung vom 3. oder 4. Februar.

- ANONYMUS** (1963): Oberforstmeister NEUNHOEFFER gestorben. – Das Blaumännle – Amtliches Nachrichtenblatt der Stadt Ulm vom 6.12.1963.
- ANONYMUS** (1964): OTTO NEUNHOEFFER – Oberforstmeister a. D. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: XI.
- ANONYMUS** (1965): Am Grabe eines bescheidenen Forschers. Professor Dr. h. c. KARL BERTSCH im 87. Lebensjahr gestorben. – Schwäbische Zeitung vom 28.10.1965.
- ANONYMUS WI** (1965): Oberreallehrer und internationale botanische Kapazität. Zum Tode von Professor Dr. h. c. KARL BERTSCH, Ravensburg. – Kulturteil der Schwäbischen Zeitung vom 28.10.1965.
- ANONYMUS „L“.** (1970): Die Botanik war die Passion seines Lebens. Über den Goshacher PAUL ALLMENDINGER. – Geislinger Fünftälerbote vom Freitag 11. Dezember 1970.
- ANONYMUS** (1977): In Memoriam Rektor i. R. GEORG WOLFGANG BRIELMAIER. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 14: 61–62.
- ANONYMUS** (1995): Ehrenmitglied HUGO RAUNEKER. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 36/37: unpaginiert.
- ARAND-ACKERFELD, E. VON** (1959): Die Pflanzenwelt im Großen Lautertal, Zwiefalter Ach und Wolfstal. 94 Seiten; Riedlingen (Ulrich'sche Buchdruckerei und Verlag).
- ASSFALG, W.** (2001): Strafen und Heilen. Scharfrichter, Bader und Hebammen; Beitrag zur Geschichte der ehemals vorderösterreichischen Donaustadt Riedlingen. 414 S.; Bad Buchau (Federeeverlag).
- [BAUER, H.]** (1854): Beschreibung des Oberamts Aalen. 332 S.; Stuttgart (J. B. Müllers Verlagsbuchhandlung).
- BAUER, TH. E.** (1905): Flora des württembergischen Oberamtes Blaubeuren. 177 S.; Blaubeuren (Mangold'sche Buchhandlung).
- BAUER, TH. E.** (1907): Botanischer Führer durch die Umgebung von Isny im württembergischen Allgäu. 46 S.; Isny.
- BAUR, K.** (1964): Zur Erinnerung an Prof. DR. GUSTAV VEESENMEYER. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 27: 13–14.
- BAUR, K.** (1968): KARL BERTSCH – Botaniker und Vorgeschichtsforscher (1878–1965) [Nachruf]. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 123: 20–22.
- BAUR, K.** (1970): Der botanische Reiseverein Esslingen. – Jahrb. Gesch. Oberdeutschen Reichsstädte Esslinger Stud. 16: 228–266.
- BAUTZ, F.W.** (1990): HOCHSTETTER, FRIEDRICH, evangelischer Theologe. – Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. II: 916–917. Hamm Westfalen (Traugott Bautz).
- BECK, R.** (1992): Fernweh und Heimweh – Zum 100. Todestag des Forschungsreisenden Graf KARL VON WALDBURG-ZEIL. – Im Oberland 1: 46–56; Biberach (Biberacher Verlagsdruckerei).
- BEISEL, G. D.** (o. J.): Kirchenchronik der evangelischen Kirche in Leutkirch, Band IV (1825–1829) und Band VI (1834–1838).
- BEK** (1847): Bad in Ziegelbach, Oberamts Waldsee. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Ärztl. Vereins ##:##-#
- BELLER, A.** (1808): Rede auf den Tod des Freyherrn FRIEDRICH ROTH VON SCHRE-

- CKENSTEIN, Herrn zu Immendingen und Bilafingen. 19 Seiten. Donaueschingen (Wilibaldische Schriften). Im Archiv des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar; K1, 31.
- BERNHARDT, W. & R. GEIGEL** (1975): Bibliographie der Hohenzollerischen Geschichte. 688 S.; Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag).
- BERTSCH, K.** (1918): Pflanzengeographische Untersuchungen aus Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 74: 69–172.
- BERTSCH, K.** (1929): Die letzten Alpenrosen Oberschwabens. – Sonderdruck aus der Schussenrieder Anstaltszeitung „Schallwellen“ vom 1.4.1929. Schussenried (Druckerei der Heilanstalt).
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1947): Geschichte unserer Kulturpflanzen. 268 S. Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).
- BERTSCH, K. & F. BERTSCH** (1948): Flora von Württemberg und Hohenzollern. 485 S. Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).
- BERTSCH, K.** (1949): Moosflora. 1. Aufl. 193 S.; Stuttgart (Eugen Ulmer).
- BERTSCH, K.** (1955; 1964): Flechtenflora von Südwestdeutschland. 1. Aufl. 256 S. 58 Abbildungen; Stuttgart (Eugen Ulmer). 2. Aufl. 251 S. 66 Abb. (1964).
- BERTSCH, K.** (1960): Unsere einheimischen Bartflechten. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 115: 243–253.
- BERTSCH, P.M.** (1912/13): Seltene Pflanzen Hohenzollerns und ihr Schutz. – Mitt. Hohenzollernschen Bezirkskomitees Naturdenkmalpflege Nr. 3/4: 16–25. Sigmaringen.
- BICKER, A.** (1981): Die Laub- und Lebermoose im Kreis Ravensburg. Nachtrag. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 136: 155–156.
- BLEICHER, W.** (1989): Chronik der ehemaligen Residenzstadt Scheer/Donau. 400 S., Horb (Geiger).
- BNO: Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben.
- BOECK, W.** (1962): Laudatio auf FELIX v. HORNSTEIN. PDF-Version: www.ueberlingen.de/media/custom/1469_1795_1.PDF
- BOLTER, E.** (1965): Über die Flora der Markung Krauchenwies. – Z. Hohenzollerische Gesch. 1: 284–290.
- BÖRNER, R.** (2011): Nachruf auf DR. ERHARD DÖRR – Unveröffentlichtes Redemanuskript der Schulleiterin vom 15.04.2011 in der Basilika St. Lorenz in Kempten.
- BÖTTCHER, K.-H., MAURER, B. & K. WENDEL** (2008): Stuttgarter Mathematiker – Geschichte der Mathematik an der Universität Stuttgart von 1829 bis 1945 in Biographien – Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Stuttgart. 246 S., Donauwörth (Ludwig Auer).
- BRAUN, [H.]** (1888): Hofapotheker ANTON DUCKE in Wolfegg. – Deutsches Volksblatt, No. 238 Freitag den 19. Oktober 1888, sowie No. 239 Samstag den 20. Oktober 1888.
- BRAUN, P.** (1951): Apotheker DR. FERDINAND RUGEL. – Beitr. Württemberg. Apothekengesch. 1(2): 59–60.
- BRUCKMANN [A. E.]** (1851): Der wasserreiche artesische Brunnen im alpinischen

- Diluvium des oberschwäbischen Hochlandes zu Isny...110.S.; Stuttgart (Schweizerbart).
- BURKARD, D.** (1998): KONRAD MILLER, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. XIV. Herzberg (Traugott Bautz).
- BUSCHLE, A.** (1997): Kaplan DR. KONRAD MILLER. – In: Gemeinde Hochdorf (Hrsg.): 1200 Jahre Unteressendorf: 125–128. Laupheim (Geiselman Druck).
- BUSCHLE, A.** (2005): Pfarrer DR. JOSEF PROBST – ein bedeutender oberschwäbischer Naturforscher – zum 100. Todestag am 9. März 2005. – Oberschwaben Naturnah 2005: 55.
- BUSCHLE, A.** (2007): Lehrer LORENZ HERTER, ein bedeutender oberschwäbischer Botaniker. – Oberschwaben Naturnah 2007: 57.
- BUTTERFASS, TH.** (1957–61): Professor OTTO RENNER, 1883–1960. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 26: IX–XII.
- BUZORINI, [L.]** (1835): Eisenoxydhydrat, das Gegengift des Arseniks. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Ärtzl. Vereins 5(9):#-#.
- BUZORINI, L.** (1854): Phosphorvergiftung. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Ärtzl. Vereins 24(40):#-#.
- CAFLISCH, F.** (1881): Nachtrag zu der Excursions-Flora für das südöstliche Deutschland. Augsburg (Lampert).
- CANSTATT, O.** (1912): Zur Biographie des Grafen KARL VON WALDBURG-ZEIL. – In: BRUSTGI, F. G. (ed.): Forschungsreisen des Grafen KARL VON WALDBURG-ZEIL. Konstanz (Rosgarten).
- Civil-Dienst-Nachrichten – Großherzoglich-Badisches Staats- und Regierungsblatt 39. Jahrgg. Nr. XXVI: 226 vom 16. August 1841.
- CONWENTZ** (Hrsg.) (1922): Das Naturschutzgebiet am Federsee in Württemberg. – Beitr. Naturdenkmalpflege, 8: 115–159 (Berlin)
- DIENST, M., A. SCHLÄFLI & I. STRANG** (2004): Botaniker aus dem Bodenseeraum im 18. und 19. Jahrhundert. – Ber. Bot. Arbeitsgem. Südwestdeutshl., Beih. 1: 55–79.
- DIERSCHKE, H & G. BRIEMLE** (2002): Kulturgrasland: Wiesen, Weiden und verwandte Staudenfluren; 20 Tabellen; 239 S.; Stuttgart (Eugen Ulmer).
- DIETERICH, M.** (1824): Das Ried und das Wilhelmfeld bei Langenau im Oberamt Ulm. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins V: 155–176.
- DIETERICH, M.** (1830): Beschreibung des Oberamts Ulm in landwirtschaftlicher Hinsicht. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 17: 74–122, 18: 67–117 und 195–263.
- DIETERICH, R.** (2012): In der Biotechnologie ist RENTSCHLER ein echter Pionier. – Schwäbische Zeitung vom 13.10.2012. Wirtschaftsteil.
- DIETRICH, W. O** (1910): Neue fossile Cervidenreste aus Schwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 66: 318 ff.
- DOBRAŠ, W.** (1969): HANS JAKOB HAN und sein Herbarium aus dem Jahr 1594. – Pharmazeutische Zeitung Nr. 43 vom 23.10.1969; Seiten 1614–1617.
- DOBRAŠ, W.** (1986): Der Pflanzensammler HIERONYMUS HARDER. Leben am See – Heimatjahrb. Bodenseekreises IV: 37–44.

- DOBRAŠ, W.** (2009): HIERONYMUS HARDER und seine zwölf Pflanzensammlungen. – Z. Gesch. Kunst Kultur Ulm Oberschwaben 56: 46–82.
- DOCHTERMANN, E.** (1983): 150 Jahre Alte Apotheke Bad Schussenried. 15 S.; Bad Schussenried (Offsetdruck Abt).
- DÖRR, E.** (1976): GEORG WOLFGANG BRIELMAIER (1912–1975). – Ber. Bayer. Bot. Ges. 47: 269–270.
- DÖRR, E. & W. LIPPERT** (2001 und 2004): Flora des Allgäus und seiner Umgebung. Band 1 680 S. und Band 2 752 S.; Eching bei München (IHW).
- DREHER, O.** (1964): Interpret der Landschaft. Zum Gedenken an ERNST BOLTER. – „Südwestdeutsche illustrierte Wochenzeitung (IWZ), Beiblatt Nr. 5, 1. Febr. 1964.
- DUCKE, A.** (1847): Analyse des Mineralwassers des Krumbach-Mühle-Bades zwischen Wolfegg und Kisslegg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 3: 223–225.
- EBE, J. D.** (1811): Deutliche und gründliche Anleitung, wie man für seine Gärten, Aecker, Wiesen und an Strassen Obstbäume erziehen, veredeln und pflegen solle. 139 S. Augsburg (Matthias Rieger).
- EBE, J. D.** (1812): Lesebuch für die Stadt- und Landschulen. Mit Rücksicht auf Selbst-, Welt-, Gottes- und Pflichtenkenntniß. 178 S. Augsburg (Matthias Rieger).
- [**EBE, J. D.**] (1871): Beschreibung des Klosterlebens im Reichsstifte Salem in den letzten Jahren seines Bestehens. – Freiburger Diöcesan-Archiv, Band 6: 219–230.
- EBEN, J. G.** (1835): Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg von Anbeginn bis auf die heutigen Tage. 2. Band; 682 S. Ravensburg (J. A. Gradmann).
- EBERT, G.** (Hrsg.) (1991): Die Schmetterlinge Baden-Württembergs. Band 1 Tagfalter I. 552 S.; Stuttgart (Eugen Ulmer).
- EFFINGER, B.** (1981): ANTON VON STÖRCK in: **KASPER, O.** (Hrsg.): Der Landkreis Sigmaringen – Geschichte und Gestalt.
- EGENTER, J.** (1862): Beiträge zur Flora von Oberschwaben. 14 S.; Diss. Tübingen.
- EGGERS, J.** (2005): Ergänzungsband zu **J.-P. FRAHM & J. EGGERS** „Lexikon deutschsprachiger Bryologen“. Limprichtia No. 27, 245 S. Bonn.
- EGGLER, [M.]** (1916): Beiträge zur Laub-, Torf- und Lebermoosflora von Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 72: 121–196.
- EHMER, H. & H. KAMMERER** (2005): Biographisches Handbuch der Württembergischen Landessynode (Landeskirchentag). – Mit Landeskirchenversammlung und Beirat der Kirchenleitung 1869 bis zur Gegenwart. 391 Seiten. Stuttgart (Scheufele).
- EICHLER, J. & R. GRADMANN** (1900): Bericht der Kommission für die pflanzengeographische Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 56: 537–541.
- EICHLER, J. & R. GRADMANN** (1901): Bericht der Kommission für die pflanzengeographische Durchforschung Württembergs und Hohenzollerns. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 57: 436–440.
- EICHLER, J., R. GRADMANN & W. MEIGEN** (1905): Ergebnisse der pflanzengeographischen Durchforschung von Württemberg, Baden und Hohenzollern. Stuttgart (Carl Grüniger).

- EICHLER, J., R. GRADMANN & W. MEIGEN** (1927): Ergebnisse der pflanzengeographischen Durchforschung von Württemberg, Baden und Hohenzollern. Stuttgart (Carl Grüniger Nachf. Ernst Klett).
- EINSTEIN, J.** (2011): Vortragsskript vom 6. Mai 2011 im Goldenen Saal im Schloss Bad Buchau anlässlich der Buchpräsentation von MARION PAPI über ihren Großvater WALTER STAUDACHER.
- EITEL, P.** (2004): Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert. 429 S.; Ostfildern (Jan Thorbecke).
- EITEL, P & G. SCHMIDT** (2006): 250 Jahre Marien-Apotheke Ravensburg. 32 S.; Ravensburg (Druckerei Stein).
- ENDERLE, M.** (2004): Die Pilzflora des Ulmer Raums. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 38/39:#-#.
- ENDERS, G.** (2004): Reisen in botanischer Mission. – Was das LEINER-Herbar mit dem Botanischen Reiseverein Esslingen zu tun hat. In: Botanische Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschland (Hrsg.): Restaurierung und Katalogisierung des Herbariums LEINER in Konstanz. – Ber. Bot. Arbeitsgem. Südwestdeutschl., Beih. 1: 179–184.
- ENGEL [TH.]** (1905): Kämmerer DR. JOSEPH PROBST. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 61: XXXVII–XLV.
- ENGELBERG, J.M. VON** (1814): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein. 4. Band. – 567 S.; Donaueschingen (Aloys Wilibald).
- ENGELHARDT, M. & S. SEYBOLD** (2009): Die Sammler von Farn- und Blütenpflanzen des Herbariums des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU). – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 165 – Teil 2: 5–162.
- ERB, L.** (1952): WILHELM SCHMIDLE †. – Schriften Vereins Gesch. Bodensees Umgebung 71: 4–7.
- ESER, F.** (1907): Aus meinem Leben (1798–1873). P. BECK (Hrsg.), 708 S.; Ravensburg (Alber).
- FABER, A.** (1933a): Buchbesprechungen: K. UND F. BERTSCH: Flora von Württemberg und Hohenzollern. München (Lehmann).
- FABER, A.** (1933b): Pflanzensoziologische Untersuchungen in württembergischen Hardten. – Veröff. Staatl. Stelle Naturschutz Württemberg, Landesamt Denkmalpflege 10: 36–25.
- FABER, A.** (1957): KARL MÜLLER [Nachruf]. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 112: 150–154.
- Familienpredigt FRIEDRICH LIEBENDÖRFER. Rede, gesprochen am Grabe von Herrn Dekan [GOTTHOLD] KNAPP, Ravensburg. Landesbibliothek Württemberg, Signatur: Fam. Pr. oct. K. 21395
- FEIGE, G. B., HEIBEL, E. & H. T. LUMBSCH** (o.J.): Prof. DR. OTTO LUDWIG LANGE 70 Jahre. – Allgemeine lichenologische Mitteilungen, 15. Nachdruck der Originalausgabe Seiten: 3–17.
- FEUCHT, O.** (1965): OTTO NEUNHOEFFER [Nachruf]. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 120: 68–70.

- FINCKH, [R.]** (1850): Mitteilung neu entdeckter Pflanzen und neuer Standorte. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 6: 213–214.
- FINCKH, [R.]** (1851): Mitteilung neu entdeckter Pflanzen und neuer Standorte in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 7: 196–198.
- FINCKH, R.** (1854): Beiträge zur vaterländischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 10: 194–202.
- FINCKH, R.** (1857): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 13: 99–103.
- FINCKH, R.** (1860): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 16: 153–157.
- FINCKH, R.** (1861): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 17: 350–354.
- FINCKH, R.** (1862): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 18: 189–191.
- FINCKH, R.** (1864): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 20: 50–55.
- FINCKH, R.** (1872): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 28: 236–245.
- FLECK, E.** (1965): Die Geschichte der Apotheke zu Bartenstein. – Beitr. Württemberg. Apothekengesch. 6: 101–106
- FLECK, E.** (1967): 1840 wurde die erste Offizin in Königsbronn eröffnet. – Beitr. Württemberg. Apothekengesch. 7: 76–77.
- FLEISCHER, [H.]** (1892): Einiges über die Flora der Umgegend von Saulgau. – Aus der Heimat (Stuttgart) 5: 14–16.
- FRAAS, [O.]** (1890): Nekrolog des Apothekers AUGUST FRIEDRICH VALET. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 46: 29–31.
- FRAHM, J.P. & J. EGGERS** (2001): Lexikon deutschsprachiger Bryologen. 672 S.; Nordstedt (Selbstverlag).
- FRISCH, O.** (1972): Aus der Geschichte des Wurzacher Apothekerwesens. – Beitr. Württemberg. Apothekengesch. 9: 100–107.
- FUCHS, A.** (1919): *Orchis Traunsteineri* Saut. – Monographie, Erster Teil. – Ber. Naturwiss. Ver. Schwaben Neuburg 42: 3–174.
- GAMS, H.** (1934): Oberförster WALTER STAUDACHER und die Federseeforschung. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 90: XLVI–LIX.
- GAUS, E.** (1883): Die Flora des Oberamtsbezirks Ehingen und die geognostischen Verhältnisse von Ehingen und Umgegend nebst geognostischer Übersichtskarte des Oberamtsbezirks. 1. Aufl. (1883), 88 S. Ehingen (C. Louis Feger).
- GEBHARD, L.** (1980): Die Ornithologen Mitteleuropas, Band 4: 67 (Aula-Verlag).
- GEISER, S.W.** (1948): Biographical Note on DR. FERDINAND RUGEL, American Botanist. – Field & Lab. XVI(2): 113–119.
- GEROK, K. VON** (1883): Zum Andenken an EMIL KOLB. Grabrede, 4 Seiten; Stuttgart (G. Lemppenau).
- GOTTSCHLICH, G.** (1996): JOSEF SCHEUERLE als Botaniker und die Bedeutung sei-

- ner Sammlungen. – In: Gemeinde Frittlingen (Hrsg): Frittlingen 797–1997, Geschichte und Gegenwart: 220–233. Horb (Geiger-Verlag)
- GRADMANN, J. J.** (1802): Das gelehrte Schwaben: oder Lexicon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller. 763 S., Ravensburg (Selbstverlag).
- GRADMANN, R.** (1899): Vorschläge zu einer planmäßigen pflanzengeographischen Durchforschung Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 55: XXIX–XLVIII.
- GRAEPEL, P.H.** (2004): Apotheker HYRONIMUS EDELMANN, Vorgeschichtsforscher im Oberen Donautal. – Gesch. Pharmazie 56(2): 23–29.
- GRAF, F.** (1987): Lehrer- und Lehrerinnenausbildung in Baden im 19. Jahrhundert. Lehrerbildung und Erziehungswissenschaften: 25 Jahre Pädagogische Hochschule Freiburg. Freiburg.
- GRIMM, H.** (1962): Der Wandel der tierärztlichen Tätigkeit in den letzten 80 Jahren. – Sonderdruck Tierärztl. Umschau 9/10: #-# 14 S.
- GRIMM, H.** (1965): Aus den Anfängen des tierärztlichen Berufes in Oberschwaben. – Sonderdruck Tierärztl. Umschau 3: #-# 8 S.
- GRIMM, H.** (1969): Zur tierärztlichen Standesgeschichte in Württemberg. – Sonderdruck Tierärztl. Umschau 8/9: #-# 33 S.
- GRIMM, M.** (1864): Versuch einer historisch-statistischen Beschreibung Kißleggs. 183 S.; 1. Reprint-Auflage 1994; Kißlegg (Eigenverlag).
- GROSS, R.** (1934): Geschichte des Oberschwäbischen Zweigvereins für vaterländische Naturkunde. – Sonderdruck aus der Schussenrieder Anstaltszeitung „Schallwellen“ vom 1. Februar 1934. 28 Seiten. (darin: Richard von König-Warthausen S. 15–17; Konrad Miller S. 12–15; Joseph Probst S. 17–21; Walter Staudacher S. 25–27).
- GRUMMANN, V.** (1974): Biographisch-bibliographisches Handbuch der Lichenologie. 839 S. 43 Tafeln mit Porträts; Hildesheim (Dr. H.A. Gerstenberg Verlag).
- GÜNZLER, V.** (2001–2002): In memoriam EUGEN GAUS, Gründer unseres Vereins und unseres „Museums Schloss Hellenstein“. – Jahrb. Heimat- Altertumsvereins Heidenheim 9: 308–315.
- GÜNZLER, V.** (2006): GAUS, EUGEN KARL, Lehrer und Heimatforscher. – Württembergische Biographien Band 1. Unter Einbeziehung hohenzollerischer Persönlichkeiten. Im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. 347 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- HAAS, H.** (1993): 70 Jahre Mykologie in Südwestdeutschland. - Ein persönlicher Rückblick – Mitt. Mikroskop. Arbeitsgem. Stuttgart 3: 1–16.
- HAAS, H.** (1994): FRANZ LUDWIG SAUTERMEISTER – ein schwäbischer Mykologe des 19. Jahrhunderts – Beiträge zur Kenntnis der Pilze Mitteleuropas Band 9. 20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Mykologie Ostwürttemberg (AMO): 3–29. Schwäbisch Gmünd (Einhorn).
- HACKEL, H.** (1998): CHRISTOPH LUDWIG KÖBERLIN (1794–1862) – ein vergessener Botaniker des Allgäus? – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 36(1): 79–82.
- HAHN, F.** (2002): Der verschreyte Pfarrort. Streithähne im Weinberg Gottes. Eine

Pfarrchronik um Macht, Ohnmacht und Tod in Walbertsweiler. 85 S.; Wald-Sentenhardt (Foosch).

- HARTMANN, J. & E. PAULUS** (1880): Die Beschreibung des Oberamts Mergentheim. Stuttgart (Kohlhammer).
- HAUG, A.** (1915): Das Ulmer Herbar des **HIERONYMUS HARDER**. – Mitt. Vereins Math. Ulm 16: 38–92.
- HAUG, A.** (1919): Chronik der Familie **HAUG** in Ulm. Unveröffentlichtes Skript im Familienbesitz; 36 S. und 8 Seiten Anhang.
- HÄUSSLER, H.** (1970): **RICHARD LOHRMANN**. Landforstmeister a. D. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 125: 43–45.
- HÄUSSLER, H.** (1980): **RICHARD LOHRMANN**. In: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt Baden-Württemberg (Hrsg.): Biographie bedeutender Forstleute aus Baden-Württemberg. – Schriftenreihe Landesforstverwalt. Baden-Württemberg 55: 377–380.
- HEDINGER, A.** [1883]: Nachruf [auf **EMIL KOLB**]; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.
- HEGELMAIER, [F.]** (1865): Verzeichnis der in Württemberg bisher beobachteten Lebermoose. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 21: 168–17.
- HEGELMAIER, F.** (1873): Ueber die Moosvegetation des schwäbischen Jura. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 29: 175–254.
- HEGELMAIER, F.** (1884): Ueber den jetzigen Stand der Kenntnis der Moosvegetation des Vereinsgebiets. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 40: 258–290.
- HEINZ, W.** (1996): **ANDREAS WIEST**, ein oberschwäbischer Anwalt, Publizist und Politiker im Vormärz. – Im Oberland 7(1): 11–16 und 7(2): 47–54.
- HEINZMANN, R.** (2002): Dr. rer. nat. **SABINE GÖRS** (1922–2002). Fachdienst Naturschutz; Naturschutz-Info 1/2002: 13.
- HERBERGER, J. E.** (1831): Überlingen und seine Heilquelle. 124 S.; Konstanz (W. Wallis).
- HERTEL, H. & H.-U. KISON** (2003): Zum Tod von **HANS ULLRICH** (1913–2002). – Herzogia 16: 7–19.
- HERTER, L.** (1886): *Eragrostis minor* Host in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 42: 340–343.
- HERTER, L.** (1887): Beiträge zur Moosflora Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 43: 176–220.
- HERTER, L.** (1888): Mitteilungen zur Flora von Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 177–204.
- HERWANGER, H.** (2006): Reallehrer **JOHANNES JUNG** (1811–1889). – Oberschwaben Naturnah 2006: 30.
- HERWANGER, H.** (2007): **ANTON DUCKE** (1807–1888) – Leben und Werk eines oberschwäbischen Naturforschers – Erinnerung zu seinem 200. Geburtstag. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 163: 105–173.
- HERWANGER, H.** (2011): Der Apotheker und Naturforscher **AUGUST FRIEDRICH VALET**

- (1811–1889) – Erinnerung zu seinem 200. Geburtstag. – Oberschwaben natur-
nah 2011: 54–56.
- HERWANGER, H.** (2014): Der fürstliche Hofgärtner FRIEDRICH SCHUPP (1827–1911)
aus Wolfegg und sein wieder aufgefundenes Herbar. – Oberschwaben natur-
nah 2014: 47–50.
- HEUSER, H.** (1961): Leben und Werk LUDWIG BUZORINIS. Inaugural Dissertation vor-
gelegt an der Ludwig-Maximilian-Universität München.
- HILPERT, W.** (2005): Die spannende Suche nach einem Portrait ENGELBERGS. –
Schriften Vereins Gesch. Baar Donaueschingen 48: 196–199.
- HIRSCH, A.** (Hrsg.) (1929): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller
Zeiten und Völker. 2. Aufl. 1. Band Berlin und Wien (Urban & Schwarzenberg).
- HÖFLE, M. A.** (1850): Die Flora der Bodenseegegend mit vergleichender Betracht-
ung der Nachbarflora. 175 S. Erlangen (F. Enke).
- H[ÖLDER, H.]** (1950): Forstmeister KARL RAU 80 Jahre. Schwäbisches Tagblatt (Tü-
bingen) vom 10.11.1950.
- HÖLZINGER, J.** (1987): Die Vögel Baden-Württembergs. Band 1, Teil 3 Artenschutz-
recht. Historischer Teil. Karlsruhe (Eugen Ulmer).
- HOMMICH, S.** (1997): 150 Jahre Turngemeinde Biberach 1847 e.V. Ein Verein im
Wandel.
- HUBER, J. CH. & J. REHM** (1860): Übersicht der Flora von Memmingen. 80 S.; Mem-
mingen (J.P.Himmer).
- HUFNAGEL, L.** (1887): Lebensabriss des WILHELM VON GMELIN, Senatspräsidenten
am K. Oberlandesgericht zu Stuttgart. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Würt-
temberg 43: 32–36.
- JAAG, O.** (1952): Geheimrat Prof. Dr. WILHELM SCHMIDLE zum Gedenken. – Schweiz.
Z. Hydrol. 14(2): 479–480.
- JACK, J.B.** (1900): Flora des badischen Kreises Konstanz. 132 S.; (J.Reiff) Karlsruhe.
- JERG, J.** (1965): HIERONYMUS EDELMANN, Apotheker und Privatforscher. Mit Ergän-
zungen von W. STETTNER. – Maschinenscript 6 Seiten, Sigmaringen. (Im Kreis-
archiv Sigmaringen unter Sign.: J 118)
- JNW:** Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg (1845–1968) und Jahresh. Ges.
Naturk. Württemberg (1969+)
- JUNG, J.** (1865): Verzeichnis von Phanerogamen aus der Umgegend von Saulgau
und Wangen, die in der Flora von Württemberg noch nicht enthalten oder de-
ren Fundorte neu sind. 6 Seiten. Manuskript im Botanischen Archiv des Staat-
lichen Museums für Naturkunde in Stuttgart.
- KANZLER, D. R.** (1989): Zur Geschichte des Apothekerwesens im westlichen Boden-
seeraum. Stuttgart (Deutscher Apotheker-Verlag).
- KARRER, F.** (1867): Die Pflanzendecke eines rasierten Waldstücks als Beitrag zur
Veränderung einer Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 23:
131–139.
- KARRER, FR.** (1882): Ueber das Aufblühen der Gewächse in verschiedenen Gegen-
den Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 38: 263–283.
- KEEFER, E.** (Hrsg.) (1992): Die Suche nach der Vergangenheit. – 120 Jahre Archäolo-

- gie am Federsee. Katalog zur Ausstellung. 103 Seiten. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Reutlingen (Druckerei Koch).
- KINZELBACH, A.** (1989): Heilkundige und Gesellschaft in der frühneuzeitlichen Reichsstadt Überlingen. – Med. Ges. Gesch. 8: 119–149.
- KIRCHNER, O.** (1880): Beiträge zur Algenflora von Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 36: 155–203.
- KIRCHNER, O. & J. EICHLER** (1894): Beiträge zur Pilzflora von Württemberg I. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 50: 291–492.
- KIRCHNER, O. & J. EICHLER** (1896): Beiträge zur Pilzflora von Württemberg II. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 52: 173–254.
- KIRCHNER, O. & J. EICHLER** (1900): Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern. 1. Aufl., 440 S.; Stuttgart (Hofdruckerei Greiner & Pfeiffer).
- KIRCHNER, O. & J. EICHLER** (1913): Exkursionsflora für Württemberg und Hohenzollern. 2. Aufl., 479 S.; Stuttgart (E. Ulmer).
- KIRSCHFELD, [P.]** (1958): Mit gelassenem Mut zur Aktivität. – Zum 75. Geburtstag von DR. FELIX Freiherr von HORNSTEIN. Allg. Forstz., 23: 335.
- KIRSCHFELD, P.** (1965): FELIX Freiherr von HORNSTEIN. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 120: 59–62.
- KLEINSTEUBER, A.** (1998): Potamogetonaceae. In: SEBALD et al.: Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, Band 7: 52–93. Stuttgart (Ulmer).
- KLUNZINGER, C.B.** (1902): Professor Dr. med. G. VEESENMEYER. Ein Lebensabriss und Nachruf. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 58: LVIII–LVII.
- KNÖDEL, TH.** (1893): Ein Ausflug von Ulmer Mitgliedern [des Schwäbischen Albvereins]. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5: 99.
- K[NOLL], E.** (o.J.): Von den Anfängen zur Gegenwart, ein Abriss der Vereinsgeschichte – 125 Jahre Alpenverein Kempten. Kempten (Allgäuer Zeitungsverlag).
- KÖBERLIN, C. L.** (1832): Ausflug auf den Widerstein im Walserthale. – Flora 15: 232–240.
- KÖBERLIN, C. L.** (1839): Flora von Memmingen, oder Verzeichniß der um Memmingen wildwachsenden und der gewöhnlichsten cultivirten Pflanzen. Handschriftliches Manuskript im Stadtarchiv Memmingen.
- KOCH, H.** (1950): Obermedizinalrat DR. ROBERT GROSS † – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 102–105: XXVI–XXIX.
- KOCH [W.D.J.]** (1834): Correspondenz – Flora 17(2): 763–764.
- KOENIG-WARTHAUSEN, G. VON** (1969): FRIEDRICH ESER, Oberfinanzrat, Naturforscher und Kunstfreund 1798–1873. – Lebensbilder Schwaben Franken 11: 195–213.
- KOENIG-WARTHAUSEN, G. VON** (1975): Richard Freiherr von KOENIG-WARTHAUSEN. In: Diesseits und jenseits der Grenzen. Biberach (Biberacher Verlagsdruckerei).
- KOENIG-WARTHAUSEN, R. VON** (1891): Nekrolog des Grafen KARL von WALDBURG-SYRGENSTEIN. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: XXXIII–XXXIV.
- KONOLD, W & K. F. EISELE** (1990): DR. JOHANN NEPOMUK ZENGERLES „Verzeichniß aller bisher im Oberamtsbezirk Wangen aufgefundenen Pflanzen“ aus dem Jahr 1838. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 145: 109–148.

- Königl. Statistisches Landesamt (Hrsg.) (1893): Beschreibung des Oberamts Ehingen. 261 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- Königl. Statistisches Landesamt (Hrsg.) (1897): Beschreibung des Oberamts Ulm. 812 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- Königl. Statistisches Landesamt (Hrsg.) (1904–1907): Das Königreich Württemberg. – Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Bd.1 (1904) Allgemeiner Teil und Neckarkreis 675 S.; Bd. 2 (1905) Schwarzwaldkreis 683 S.; Bd. 3 (1906) Jagstkreis 567 S.; Bd. 4 (1907) Donaukreis 834 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- Königl. Statistisches Landesamt (Hrsg.) (1915): Beschreibung des Oberamts Tettang. 929 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- KOPF, J.** (1899): Lebenserinnerungen eines Bildhauers. 544 S.; Stuttgart und Dresden (Deutsche Verlags-Anstalt).
- KOST, G.** (2003): Nachruf auf unseren Ehrenvorsitzenden DR. HANS HAAS. – Z. Mykol. 69(2): 155–166.
- KRAUSS, L.** (1931): THEODOR BAUER †. – Fränk. Alb 5: #-#.
- KRAZ** (1885): Nekrolog des Präsidenten DR. VON ZELLER in Stuttgart. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 41: 30–38.
- KREZDORN, S.** (1963): DR. ANTON VON STÖRCK. – Lebensbilder Schwaben Franken 9: 69–84.
- KUHN, K.** (1950): Aus der Geschichte der botanischen Erforschung Hohenzollerns. – Hohenzollerische Jahresh. 1950: 150–160.
- KUHN, L.** (1961): Die Verlandungsgesellschaften des Federseerieds. In: ZIMMERMANN, W. (Hrsg.): Der Federsee. – Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Bad. Württemberg. 2: 1–69; Stuttgart.
- KULL, U.** (2003): HANS HAAS 1904–2003 [Nachruf]. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 159: 305–308.
- KÜNKELE, S. & S. SEYBOLD** (1970): Überblick über das Herbarmaterial aus Württemberg. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 125: 145–157.
- KÜNKELE, S.** (1972): Nachruf auf ERWIN VON ARAND (Munderkingen). – Mitteilungsbl. Arbeitskreis Heimische Orchid. Baden-Württemberg 4(1): 5.
- KÜNKELE, S.** (1975): Nachruf auf GEORG WOLFGANG BRIELMAIER (1912–1975). – Mitteilungsbl. Arbeitskreis Heimische Orchid. Baden-Württemberg 7(4): 92–93.
- KURR, J. G.** (1836): Protokoll der botanischen Sektion der 13. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Bonn im September 1835 über den Bericht zur Reise von Wilhelm Schimper und Anton Wiest nach Ägypten und Arabien. – Flora 19: (81–83).
- LAMPERT** (1911): DR. Freiherr RICHARD KÖNIG VON UND ZU WARTHAUSEN. [Nachruf] – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 67: XLIV–XLIX.
- LANGE, O. L.** (1983): OSCAR KLEMENT (1897 bis 1980). – Ber. Deutsch. Bot. Ges. 96: 577–589
- LAUTERBORN, R.** (1934): Der Rhein. Naturgeschichte eines deutschen Stromes. Die erd- und naturgeschichtliche Erforschung des Rheins und der Rheinlande vom Altertum bis zur Gegenwart. Erster Band, zweite Hälfte: Die Zeit von 1800–1930.

- LECHLER, W.** (1844): Supplement zur Flora von Württemberg. 72 S.; Stuttgart (Schweizerbart).
- LECHLER, [W.]** (1845): Mitteilung neuer Pflanzenfunde aus Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 1: 159–160.
- LECHLER, W.** (1846): Verkäufliches Herbarium. – Flora 45: 720.
- LECHLER, [W.]** (1847): Mitteilung neuer Pflanzenfunde aus Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 3: 147–148.
- LECHLER, [W.]** (1849): Mitteilung neuer Pflanzenfunde aus Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 5: 157–158.
- LEHMANN, E.** (1927): Schwäbische Floristik. – Schwäbischer Merkur Nr.278 vom 18.06.1927 und Nr. 290 vom 25.06.1927.
- LEHMANN, E.** (1942): Vierhundert Jahre schwäbische Vegetationskunde. – Tübinger Chronik Nr. 136 vom 13.06.1942 und Nr. 139 vom 17.06.1942.
- LEHMANN, E.** (1943): Wie Württembergs Landesflora entstand. – NS-Kurier Stuttgart, Nr. 179.
- LEHMANN, E.** (1951a): Schwäbische Apotheker und Apothekergeschlechter in ihrer Beziehung zur Botanik. 219 S.; Stuttgart (Lothar Hempe).
- LEHMANN, E.** (1951b): Zur Geschichte der schwäbischen Floristik. – Z. Statist. Landeskd. 6: 162–170.
- LEHMANN, M.** (1985): Lehreseminar Meersburg 1839–1924. In: Seminar Meersburg 1735–1985 – Beiträge zur 250-Jahrfeier, herausgegeben vom Staatl. Aufbaugymnasium Meersburg. Stockach. (Primo-Verlagsdruck).
- LHB** (1860): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **v. ARAND**. 364 S.; Stuttgart (Selbstverlag).
- LHB** (1866): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **v. ARAND**. 332 S.; Stuttgart (Selbstverlag).
- LHB** (1871): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **v. ARAND**. 331 S.; Stuttgart (Selbstverlag).
- LHB** (1876): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **C. ULMER** und **A. BÄRLE**. 340 S.; Stuttgart (Selbstverlag).
- LHB** (1880): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **C. ULMER** und **A. BÄRLE**. 363 S.; Stuttgart (Selbstverlag).
- LHB** (1885): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **C. ULMER** und **J. ALBUS**. 356 S.; Stuttgart (Selbstverlag)
- LHB** (1893): Statistisches Handbuch über die katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. vom Württemb. Kath. Lehrerverein. 524 S.; Horb (Verlag H. Christian).
- LHB** (1903): Katalog der Katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von **GESSLER**. 168 S.; Stuttgart (Mutsche).
- LHB** (1914): Katalog der Katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. von Obersekretär **ATZGER**. 240 S.; Stuttgart (Mutsche Verlagshandlung).
- LHB** (1925): Katalog der Katholischen Volksschulen Württembergs. Hrsg. vom Katholischen Lehrerverein in Württemberg. 333 S.; Horb (Paul Christian).

- LHBE** (1914): Grundbuch der evangelischen Volksschule in Württemberg. Hrsg. vom Württembergischen Lehrerunterstützungsverein. Stuttgart.
- LIMMER, V.** (1972): Naturwissenschaftler aus Leidenschaft. – Blätt. Schwäb. Albvereins 78(2): 43.
- LINGG, C.** (1832): Beiträge zur Naturkunde Oberschwabens. 31 S.; Diss. Tübingen.
- LIPPERT, W.** (2006): Laudatio zur Verleihung der FELIX-VON-HORNSTEIN-Medaille an DR. ERHARD DÖRR, Kempten. – Oberschwaben Naturnah 2006: 60–61.
- LIPPERT, W.** (2011): ERHARD DÖRR 1926–2011. – Mitt. Naturwiss. Arbeitskreises Volkshochschule Kempten/Allgäu 46: 5–7.
- LÖFFLER, K.** (1923): Die Pflanzenwelt. In: Beschreibung des Oberamts Riedlingen Seite 88–115. Herausgegeben vom Württemberg. Statist. Landesamt. Stuttgart (Kohlhammer).
- LOHRMANN, R.** (1966): KARL RAU (Nachruf). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 121: 41–42.
- Magazin für Pharmacie (1831). Herausgegeben von **PH. L. GEIGER**. Heidelberg (Universitätsbuchhandlung Winter).
- MÄGDEFRAU, K.** (1961): OTTO RENNER. Ein Nachruf. Ber. – Bayer. Bot. Ges. 34: 103–113 (Mit Bildern).
- MAHLER, G. (1898)**: Übersicht über die in der Gegend von Ulm wildwachsenden Phanerogamen. – Nachrichten des Kgl. Gymnasiums in Ulm über das Schuljahr 1897–98. 50 S. Programm Nr. 623. Ulm (Wagnersche Buchdruckerei).
- MAIER, J.** (1953): Kulturhistorische Notizen zur Geschichte des Bades Imnau. – Hohenzollerische Jahresh. 13: 45–59.
- MAJER** (1854): Nekrolog BUZORINI. – Med. Correspondenzbl. Württemberg. Ärtzl. Vereins 24(26): 205–207.
- MARCON, H. & H. STECKER** (Hrsg.) (2004): 200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Leben und Werk der Professoren. 1596 S. Wiesbaden, Stuttgart (Franz Steiner Verlag).
- MARTENS, E. VON** (1865): Ueber die Molluskenfauna Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 21: 178–203.
- [MARTENS, G. VON]** (1822): Über Württembergs Flora. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 1: 321–332.
- [MARTENS, G. VON]** (1823): Über Württembergs Flora. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 3: 227–254.
- [MARTENS, G. VON]** (1825): Über Württembergs Flora. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 7: 333–341.
- [MARTENS, G. VON]** (1828): Württembergs Flora. – Correspondenzbl. Württemberg. Landw. Vereins 13: 301–324.
- MARTENS, G. VON** (1848): Die blütenlosen Gefäßpflanzen Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 4: 94–106.
- MARTENS, G. VON** (1850): Die Armleuchter-Gewächse Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 6: 156–164.
- MARTENS, G. VON** (1851): Das Vereins-Herbar. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 7: 199–210.

- MARTENS, G. VON** (1862): Die Laubmoose Württembergs. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 18: 76–112.
- MARTENS, G. V. & C.A. KEMMLER** (1865): Flora von Württemberg und Hohenzollern. 2. Aufl. 844 S.; Tübingen (Osiander).
- MARTENS, G. V. & C.A. KEMMLER** (1882): Flora von Württemberg und Hohenzollern, 2 Bde. 3. Aufl., 296 und LXXIII + 413 S.; Heilbronn (Gebr. Henninger).
- MAYENBERGER, C.** (2011): 100 Jahre Federseesteg – Naturschutz am Federsee, 144 S.; (Federsee-Verlag), Bad Buchau
- MAYER, A.** (1913): Die Orchideenstandorte in Württemberg und Hohenzollern. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 69: 357–401.
- MAYER, A.** (1929): Exkursionsflora der Universität Tübingen. 519 S.; Tübingen (A. Weil).
- MAYER, A.** (1941): Apotheker B. BAUER, Buchau zum Gedächtnis. – Süddeutsche Apotheker-Zeitung 81(103/104): 577–578.
- MAYER, A.** (1950): Exkursionsflora von Südwürttemberg und Hohenzollern. 527 S.; Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft).
- MAYER, G.** (1976): Württembergische Paläontologen, vorzüglich Liebhaber (Sammeler, Förderer, Popularisatoren, Präparatoren), die im Catalogus bio-bibliographicus von LAMBRECHT und QUENSTEDT (1938) fehlen. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 131: 50–124.
- MAYER, G.** (1988): Württembergische Paläontologen II. – Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 143: 111–147.
- MAYER, P. S. OSB** (1963): Beuroner Bibliographie – Schriftsteller und Künstler während der ersten hundert Jahre des Benediktinerklosters Beuron. Beuron.
- MAYR, J.** (2011): Nachruf auf DR. ERHARD DÖRR – Unveröffentlichtes Redemanskript des Bürgermeisters vom 15.04.2011 in der Basilika St. Lorenz in Kempten.
- MEMMINGER, [J.D.G.]** (1826): Beschreibung des Oberamts Ehingen. 208 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- MEMMINGER, [J.D.G.]** (1827): Beschreibung des Oberamts Riedlingen. 268 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- MEMMINGER, [J.D.G.]** (1829): Beschreibung des Oberamts Saulgau. 235 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- MEMMINGER, [J.D.G.] v.** (1834): Beschreibung des Oberamts Waldsee. 232 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- MEMMINGER, [J.D.G.] v.** (1836): Beschreibung des Oberamts Ulm. 247 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta)
- MEMMINGER, [J.D.G.] v.** (1838): Beschreibung des Oberamts Tettngang. 252 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- MEMMINGER, J.D.G. v.** (1841): Das Pflanzenreich. In: Beschreibung von Württemberg. 3. Aufl.: 278–300. Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- MEYER, F. G. & S. ELSASSER** (1973): The 19th Century Herbarium of ISAAC C. MARTINDALE. – Taxon 22: 375–404.
- MILLER, K.** (1871): Das Tertiär am Hochsträß – Diss. Tübingen.

- MILLER, K.** (1891): Nekrolog des Professors ALBERT STEUDEL von Ravensburg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: XLV-L.
- MILLER, M.** (1956): Ausschnitte aus der Geschichte der Apotheken in Schussenried, Aulendorf und Eberhardzell. 46 Seiten, 14 Abb.; Schussenried (Druckerei des Psychiatrischen Landeskrankenhauses).
- MOHL, H. v.** (1845): Über die Flora von Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 1: 69–109.
- MOHN, H.** (1930): Zum 80. Geburtstag des Ehrenbürgers der Stadt Heidenheim, Herrn Professor EUGEN GAUS. – Heimatbl. Brenztal, Alb, Härtsfeld 1930(8): #-#.
- MUHLE, H.** (1992): SIEGHARD WINKLER (1935–1992). – Bryol. Times 66/67: 9–10.
- MÜLLER, K.** (1957): Ulmer Flora. Eine Standortflora der Südostalb und des angrenzenden Alpenvorlandes. Bearbeitet von G.W. BRIELMAIER. – Sonderdruck aus: Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 25: #-#.
- NÄGELE [E.]** (1934): Dem Ehrenmitglied Prof. EUGEN GAUS in Heidenheim a. Br. zum Gedächtnis. – Blätt. Schwäb. Albvereins 46(7): 170.
- Necrologium Friburgense, Erste Abteilung 1827–1846. In: Freiburger Diözesan Archiv (1883), Band 16: 273–344.
- NEUFFER [E.]** (1901): Professor Dr. med. GUSTAV VEESENMEYER. – Jahresh. Vereins Math. Ulm 10: V–VIII.
- NEUNHOEFFER, O.** (1965): [Erinnerungen an das forstliche Physicum im Herbst 1896]. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 120: 68–70.
- OBERHOLLENZER, H.** (1988): Flechtenfunde aus Baden-Württemberg. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 143: 177–184.
- ORCHARD, A.E.** (1995): HANSJÖRG EICHLER (1916–1992). – Taxon 44: 271–278.
- PAGEL, J. L.** (1893): STÖERCK, ANTON. – in: Allgemeine Deutsche Biographie, 36: 446–447.
- PAPI, M.** (2011): Die im großen Buche der Natur zu lesen verstehen... – WALTER STAUDACHER. Ein Lebens- und Zeitbild vom Federsee. 140 Seiten. Berlin (Heidi Ramlow).
- PAUL, H.** (1905): DR. AUGUST HOLLER. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 10: 1–6.
- [PAULUS, K.E.]** (1856): Beschreibung des Oberamts Laupheim. 315 S.; Stuttgart (Hallberger).
- PAULY** (1841): Beschreibung des Oberamts Wangen. 280 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- PAULY, v.** (1843): Beschreibung des Oberamts Leutkirch. 280 S.; Stuttgart und Tübingen (Cotta).
- PECHHOLD, W.** (1992): Trauerrede am Grab von SIEGHARD WINKLER. Unveröffentlichtes Skript im Familienbesitz WINKLER.
- PEINTINGER, M. & G. PHILIPPI** (1993): KARL HENN † 1901–1992. – Caroleinea 51: 159–160.
- PHILIPPI, G.** (2000): Geschichte der bryologischen Erforschung. In: **NEBEL, M. & G. PHILIPPI** (Hrsg.) (2000): Die Moose Baden-Württembergs, Band 1: 10–14.
- PHILIPPI, G.** (2003): DR. SABINE GÖRS † 1922–2002. – Caroleinea 61: 243–244.
- PHILIPPI, G.** (2005): WILHELM BAUR: Bedeutender Botaniker und führendes Mit-

- glied im Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. – Schriften Vereins Gesch. Baar Donaueschingen 48: 207–210.
- PLIENINGER, TH.** (1845): Über den gegenwärtigen Standpunkt der vaterländischen Naturkunde Württembergs; vorgetragen bei der ersten Zusammenkunft des Vereins zu wissenschaftlichen Vorträgen am 23. Dezember 1844. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 1: 15–63.
- POELT, J.** (1964): HERMANN PAUL – ein Nachruf. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 37: 69–76
- PROBST, J.** (1890): Nekrolog des Lehrers LORENZ HERTER. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 46: 27–28.
- PROBST, J.** (1894): Übersicht über den früheren und jetzigen Stand der Geognosie Oberschwabens. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 50: 1–17.
- QUELLMALZ, A.** (1963): HENRY DUNANT und seine evangelischen Freunde in Schwaben und im Elsaß. – Blätt. Württemberg. Kirchengesch. 63: 166–227.
- RABERG, F.** (2010): Biografisches Lexikon für Ulm und Neu-Ulm. 704 S., Ostfildern (Jan Thorbecke).
- [**RAU, E.** (1966)]: Gottesdienst am Sarge von KARL EUGEN RAU mit Beiblatt: Lebensdaten von KARL EUGEN RAU – Im Familienarchiv ROLLER.
- RAU, K.** (1908): Exkursionsbericht Schussenried-Federsee am 24. April 1908. – Jahresh. Mitt. Oberrhein. Geol. Vereins 41: 30–38.
- RAUNEKER, H.** (1984): Ulmer Flora. – Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 33: #-#.
- REGELMANN, C.** (1874): Die Quellwasser Württembergs. 96. S.; Stuttgart (Jul. Kleeblatt & Sohn).
- REGELMANN, C.** (1902): Naturkunde und Topographie in Württemberg vor 300 Jahren. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 58: 68–76.
- REICHEL, G.** (2005): Zur Vor- und Frühgeschichte des „Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar“. – Schriften Vereins Gesch. Baar Donaueschingen 48: 6–50.
- REICHEL, G.** (2006): FRIEDRICH Freiherr ROTH VON SCHRECKENSTEIN Mensch, Orts herr, Wissenschaftler. – Tuttlinger Heimatbl. 69: 148–160.
- RENNER, G.** (1930): Professor GAUS und der Schwäbische Albverein. – Heimatbl. Brenztal, Alb, Härtsfeld 1930(8): #-#.
- REUSS, G. CHR.** (1869): Pflanzenblätter in Naturdruck mit der botanischen Kunstsprache für die Blattform. 2 Bände, 176 + VIII Seiten und 42 Tafeln. Stuttgart (Schweizerbart).
- REUSS [P.]** (1888): Beiträge zur württembergischen Flora. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 44: 205–208.
- REXER, E.** (1998): JOSEF SORG [Nachruf]. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 154: 313–316.
- RIEBER, X.** (1891): Über den gegenwärtigen Stand der Flechtenkenntnis in Württemberg. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 47: 15–20.
- RIEBER, X.** (1892): Beiträge zur Kenntnis der Flechtenflora Württembergs und Hohenzollerns. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 48: 248–253.
- RIEBER, X.** (1893a): Das Frühjahr 1893 auf den Bergen der Alb. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5(5): 99–100

- RIEBER, X.** (1893b): Das Wendthal bei Steinheim am Albuch. – Blätt. Schwäb. Albvereins 5(8): 157–160.
- RIEBER, X.** (1897): *Ramalina Rösleri* Hochst., eine verschollene württembergische Flechte. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 53: 191–192.
- ROSS, R. S.** (1996): Chemie und Mikroskop am Krankenbette – MARK AUREL HOEFLE (1818–1855) und die frühe Entwicklung der Klinischen Chemie in Heidelberg. – Medizinhist. J. 31: 121–146.
- RUDOLF, H.U.** (Hrsg.) (1999): Der Landkreis Ravensburg im Spiegel des Schrifttums – eine Kreisbibliographie. 1120 S.; Ravensburg (Oberschwäbische Verlagsanstalt).
- SACH, V. J.** (2003): Das Tertiär im Landkreis Biberach – ein Wechselspiel zwischen Meer und Land. BC – Heimatkundliche Blätt. Biberach 1/2003. (PDF-Version 08/2012).
- SACHS-GLEICH, P.** (1997): Wangen im Allgäu. In: Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg. 782 Seiten. Karlsruhe (Info Verlag).
- SÄTTELE, K.** (1966): Der tolle HANS. Badische Heimat 46, 1/2: 73–81
- SAUERLAND, A.** (1888): Zur Flora von Sigmaringen, insbesondere von den hier vorkommenden essbaren und giftigen Schwämmen. – Jahresber. Königl. Katholischen Gymnasiums Sigmaringen 1887/88: 1–16.
- SCHADEWALDT, H.** (1953): FRANZ XAVER MEZLER (1756–1812). Fürstlich Hohenzollerisch-Sigmaringischer Geheimer Medizinalrath. – Hohenzollerische Jahresh. 13: 3–44.
- SCHERER, H.** (1983): Die Pflanzenwelt im Inzigkofer Park. In: BECK, M.: Wanderführer durch den Fürstlichen Park Inzigkofen. Herausgegeben von der Gemeinde Inzigkofen. 21 Seiten. Druck: Gebr. Metz.
- SCHEURLE, A.** (1966/1975): Wangen im Allgäu – Das Werden und Wachsen der Stadt. Wangen (J. Walchner).
- SCHINNERL, M.** (1940): Die Bayerische Botanische Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens. – Ber. Bayer. Bot. Ges. 24: 14–41.
- SCHLATTER, A.** (1901): DR. JOSEPH BERNHARD JACK. – Mitt. Bad. Bot. Vereins 178: 245–246.
- SCHMID, K.** (1939): Apotheker THEODOR BAUER. – Fürther Heimatbl. 5/6: 50–54.
- SCHNABEL, L.** (2004): Die Wegenamen des Fränkischen Albvereins. – Fränk. Alb 3: 147
- [**SCHNEIDER, A.**] (1966): Verleihung der FELIX VON HORNSTEIN-Medaille. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 7: 52–53.
- SCHNEIDER, A.** (1970): Nachruf für RICHARD LOHRMANN, Landforstmeister a. D. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 11: 69–71.
- [**SCHNEIDER, A.**] (1988/89): Laudatio für Prof. DR. JOSEF SORG. Verleihung der FELIX-VON-HORNSTEIN-Medaille. – Z. Bundes Naturschutz Oberschwaben 20: 67–71.
- [**SCHNEIDER, F.**] (1950): Zum 100. Geburtstag: Professor EUGEN GAUS / Ehrenbürger der Stadt Heidenheim. – Der Hellenstein, Band 1, Nr. 17 vom 22. April 1950.

- SCHNEIDER, H.** (2011): Der Arzt LUDWIG BUZORINI (1801–1854) aus Buchau, ein Pionier der Nervenheilkunde? 15 S. unveröffentlichtes Maschinenskript.
- SCHÖNNAMSGRUBER, H.** (1966): Geschichte der Unterschutzstellung des Spitzbergs. In: Der Spitzberg bei Tübingen, die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs Band 3: 1072–1099. Herausgegeben von der Landesstelle für Naturschutz und Landespflege Baden-Württemberg. Ludwigsburg.
- SCHÖNNAMSGRUBER, H.** (1975): GEORG WOLFGANG BRIELMAIER † . – Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Baden-Württemberg 43: 349.
- SCHÖTTLE, J. E.** (1884): Geschichte von Stadt und Stift Buchau. Neuauflage 1977. 624 S.; Bad Buchau (Federsee-Verlag).
- SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON & J.M. VON ENGELBERG** (1804–1805): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein, 2 Bände.- 1 (1804): 389 S., 2 (1805): 645 S. Donaueschingen (Aloys Wilibald).
- SCHRECKENSTEIN, F. ROTH VON, J.M. VON ENGELBERG & J.N. RENN** (1807): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein, 3. Band. – 536 S.; Donaueschingen (Aloys Wilibald).
- SCHROERS, F. D.** (2006): Lexikon deutschsprachiger Homöopathen. 171 Seiten. Stuttgart (Karl F. Haug).
- SCHUBERT, W.** (2001): Dorf und Pfarrei Betzenweiler. 456 S. Laupheim (Geiselman).
- SCHÜBLER, G. & A. WIEST** (1827): Untersuchungen über die pflanzengeographischen Verhältnisse Deutschlands. – Hertha (Stuttgart) X: 38–66.
- SCHÜBLER, G. & G. VON MARTENS** (1834): Flora von Württemberg. XXXII + 695 S.; Tübingen (Osiander).
- SCHULER, A.** (1992): Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager an der Schussenquelle in Oberschwaben. – Schwäb. Heimat 4: 356–364.
- SCHÜTZE, E.** (1907): Die geologisch-paläontologische Sammlung der Stadt Biberach a. R. (Sammlung des † Pfarrer DR. J. PROBST). – Separatdruck aus „Museumskunde“ Band IV, Heft 2. Berlin (Georg Reimer).
- SCHÜZ, E.** (1955): PAUL KÖNIG (Nachruf). – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 110: 84–85.
- SCHÜZ, E.** (1978): HANS KICK (Nachruf). – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 133: 172–177.
- SCHWEIKERT** (1930a): HEINRICH SAUTERMEISTER und seine Nachkommen. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 86: XLIII–XLIX.
- [**SCHWEIKERT**] (1930b): JOSEF SCHEUERLE, Lehrer in Frittlingen. 1835–1925 [Nachruf]. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 86: L–LIV.
- SEBALD et al.** (1990–1998): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs. Band 1 bis 8; Stuttgart (Ulmer).
- SEEMANN, [R.]** (1933): Professor DR. KONRAD MILLER † . – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 89: XLIV–XLVI.
- SEYBOLD, S.** (1975): GEORG WOLFGANG BRIELMAIER – Erzieher und Botaniker. – Jahresh. Ges. Naturk. Württemberg 130: 385–386.

- SEYBOLD, S.** (1991): ROBERT GRADMANN, JULIUS EICHLER und das erste Kartierungsunternehmen für Blütenpflanzen in Südwestdeutschland. – Stuttgartar Beitr. Naturk., C. 30: 52–55.
- SEYBOLD, S.** (2001): Südwestdeutsche Floristik in Vergangenheit und Zukunft. – Ber. Bot. Arbeitsgem. Südwestdeutschl. 1: 5–9.
- SIGEL, CHR.** (o.J.): Das evangelische Württemberg. II. Hauptteil, Generalmagisterbuch 11. (Unveröffentlichtes maschinenschriftliches Werk mit zahlreichen handschriftlichen Ergänzungen. Steht im Lesesaal der Württemberg. Landesbibliothek Stuttgart).
- SPANGENBERG, S.** (1989): In Memoriam JOH. EVG. JUNG. – In: Guckloch (Vereinszeitschrift der Männerturngemeinde Wangen i. A.) 1/1989.
- STAESCHE, K.** (1967): KARL RAU 1870–1966. – Jahresber. Mitt. Oberrhein. Geol. Vereins 49: 15–16.
- STAFLEU, F. & R. S. COWAN** (1983): Taxonomic literature Band 4.
- STEARN, W. T.** (1965): GRISEBACH's flora of the British West Indian Islands. A biographical and bibliographical Introduction. – J. Arnold Arbor. 46(3): 243–285.
- STEHLE, B.** (1884): Geographie und Heimatkunde der Hohenzollernschen Lande. Sigmaringen (Liehner'sche Hofbuchdruckerei).
- STEINER, A. & G. EBERT** (2005): Geschichte der lepidopterologisch-faunistischen Forschung in Baden-Württemberg. In: EBERT (Hrsg.): Die Schmetterlinge Baden-Württembergs, Band 10. Stuttgart (Eugen Ulmer).
- STEINER, M.** (1967): Dr. rer. nat. h. c. OSCAR KLEMENT – 70 Jahre. – Nova Hedwigia 13: unpaginiert.
- STEPHANI, F.** (1901): DR. JOSEPH BERNHARD JACK. – Hedwigia 40: 177–180.
- [STOCKER, E.]** (1982): Die Stadtapotheke. Kur aktuell 12/1982. Bad Buchau (Verkehrsamt)
- STÖRCK** (1761): Abhandlung worin erwiesen wird, dass der Schierling nicht nur innerlich ganz sicher gegeben werden könne, sondern auch zugleich ein sehr nützliches Mittel in vielen Krankheiten sey,...77. S. Wien (Trattner).
- STRAUSS, D.** (1973): Die Stadt-Apotheke in Wangen im Allgäu. 43 S.; Wangen.
- STUMPP, G.** (2001): [Grabrede für BERTRAM PFAFF]. Unveröffentlichtes Skript; 2 Seiten.
- THIELICKE, H.** (1976): MICHAEL VON JUNG – Der Mann und seine Zeit. In: **M. VON JUNG**: Fröhliche Grablieder zur Laute. 160 S. Freiburg (Herder).
- THOMANN, R.** [1883]: Nachruf [auf EMIL KOLB]; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.
- TIMMERMANN, G.** (1992): Rosa L. 1753 in **SEBALD** et al. (1992): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, Band 3: 64–101. Stuttgart (Ulmer).
- VALET, F.** (1847): Übersicht der in der Umgebung von Ulm wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen nebst Angabe der Standorte und Blütezeit. 112 S.; Ulm (E. Nübling).
- VEESENMEYER, G.** (1956): Das Herbarium HIERONYMUS HARDER aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 12: 55–59.

- VEESENMEYER, G.** (1869): Über die Pilze und Schwämme der Umgebung von Ulm. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 25: 24–30.
- VEESENMEYER, G.** (1883): Nekrolog des DR. GUSTAV LEUBE sen., Apothekers und Cementfabrikanten in Ulm. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 39: 36–47.
- VETTER, L.** (1978): Die Naturforschung war sein Lebenswerk. – Professor DR. KARL BERTSCH: Großer Wissenschaftler, passionierter Lehrer, gütiger Mensch. – Schwäbische Zeitung vom 1. Februar 1978.
- VOGT, R.** (1999): HANS SCHACK (1878–1946) und sein Berliner *Hieracium*-Herbar. – Willdenowia 29: 337–348.
- WAASER, F.** (1957): Hauptlehrer a.D. KARL MÜLLER – Nachruf in: MÜLLER, K.: Ulmer Flora – Eine Standortflora der Südostalb und des angrenzenden Alpenvorlandes. Bearbeitet von G.W. BRIELMAIER. – Sonderdruck aus: Mitt. Vereins Naturwiss. Math. Ulm 25: V-VIII.
- WALSER, [E.]** (1847): Phytographische Skizze der Umgegend von Münchroth in Oberschwaben. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 3: 229 – 249
- WÄLDE, A.** (1926): Ueber die Reliktenflora der Adelegg. – Blätt. Schwäb. Albvereins 38(8): 162.
- WANKMÜLLER, A.** (1952–1995): Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte. Bände 1–19 mit Verzeichnissen der Gehilfenprüfungen, Verzeichnissen der Apotheker in den Matrikeln der Universität Tübingen, Verzeichnissen der in Stuttgart und Tübingen geprüften Apotheker, Verzeichnissen württembergischer Apotheker in Amerika, sowie Verzeichnissen der Apothekenverkäufe.
- WANKMÜLLER, A.** (1952): Die Geschichte der Riedlinger Apotheken von 1650–1850. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte Band 1: 52–56.
- WANKMÜLLER, A.** (1960): 400 Jahre Stadtapotheke Isny. Pharmazeutische Zeitung, Sonderdruck aus Band 105, Nr. 46: 1340–1344 (17. November 1960).
- WANKMÜLLER, A.** (1962): Die Apotheken in Bad Waldsee. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte Band 5: 129–133.
- WANKMÜLLER, A.** (1965): Die Geschichte der Ravensburger Apotheken von 1650 bis heute. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte Band 6: 42–50.
- WANKMÜLLER, A.** (1979a): Apotheker HYRONIMUS EDELMANN (1853–1922) Vorgesichtsforscher und Sammler. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte, Band XII: 107–110.
- WANKMÜLLER, A.** (1979b): Die Apothekerfamilie SAUTERMEISTER. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte, Band XII, Heft 4: 97–100.
- WANKMÜLLER, A.** (1986): Die Apothekerfamilie VALET. Beiträge zur württembergischen Apothekengeschichte, Band 15: 65–72.
- WANKMÜLLER, A.** (1993): Apotheker und Professor DR. PAUL KÖNIG aus Ellwangen in Forchheim, Band 18: 14–15.
- WEBER, D.** (2004): Laudatio zur Verleihung der FELIX-VON-HORNSTEIN-Medaille [an WILHELM ENDERELE]. – Oberschwaben Naturnah 2004: 62–63.

- WEBER, D.** (2007): Zum Gedenken an Studiendirektor i. R. DR. WILHELM ENDERLE. – Oberschwaben Naturnah 2007: 62.
- WEBER, D.** (2008): Zum Gedenken an Pater AGNELUS SCHNEIDER SDS. – Oberschwaben Naturnah 2008: 6–7.
- WEIGER, E.** (1949): Zur Flora der Umgebung von Gorheim-Sigmaringen. – Hohenzollerische Jahresh. 9: 108–116.
- WEIGER, E.** (1956): Die Pflanzenwelt im Hanfertal bei Sigmaringen. – Hohenzollerische Jahresh. 16: 125–131.
- WEIGER, E.** (1963): Die Altwasser bei Laiz – eine botanische Fundgrube – Hohenzollerische Jahresh. 23: 206–209.
- WELSER, B.** (1959): Der Bildhauer JOSEPH KOPF (1827–1903). In: WELSER, B. (Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Oberschwaben. 280 S.; Ehingen (Verlag Dr. K. Buck)
- WENK, F.** (1959): Der Pfarrer und Geologe JOSEPH PROBST (1823–1905). In WELSER, B. (Hrsg.): Lebensbilder bedeutender Oberschwaben. 280 S.; Ehingen (Verlag Dr. K. Buck)
- WIEST, A.** (1825): Anzeige einer süddeutschen Pflanzen-Tauschanstalt. – Flora, Ergänzungsbl. 8(2): 67–69.
- WIEST, H.** (1927): Die gesamte Nachkommenschaft des Dr. med. INNOCENS WIEST (1765–1835). In: KOERNER, B.: Deutsches Geschlechterbuch: genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien; Quellen- und Sammelwerk mit Stammfolgen deutscher bürgerlicher Geschlechter. Limburg / Lahn (Starke).
- WIEST, S.** (1978): Aus Walbertsweiler Pfarrbüchern von 1794–1838. – Z. Hohenzollerische Gesch. 14: 109–189.
- WIEST, S.** (1983): Zweihundert Jahre Schulen in der Pfarrei Walbertsweiler. – Z. Hohenzollerische Gesch. 19: 33–86.
- WÖHRLE, K.** (1953): Aus der Geschichte der höheren Knabenschule in Biberach an der Riß. 144 S. Biberach (Biberacher Verlagsdruckerei).
- WÖRZ, A.** (2007): The „Botanische Reiseverein“ – A 19th-century joint stock company fort the collecting of herbarium specimens. – Huntia 13(2): 121–141.
- Württ. Statist. Landesamt (Hrsg.) (1923): Beschreibung des Oberamts Riedlingen. 968 S.; Stuttgart (Kohlhammer).
- ZELLER, G.** (1883): Algen und Zoophyten im nordischen Meer und Sibirien gesammelt. – Jahresh. Vereins Vaterl. Naturk. Württemberg 39: 104–106.
- ZELLER, G.** (Hrsg.) (2007): ALBERT ZELLERS medizinisches Tagebuch der psychiatrischen Reise durch Deutschland, England, Frankreich und nach Prag von 1832 bis 1833. Zwiefalten (Psychiatrie und Geschichte).
- ZELLER, M.** (1988): GUSTAV ZELLER (1812–1884), in: 450 Jahre ZELLER aus Martinszell, Festschrift zum 150. Jahrestag der Zellerstiftung von 1838; Stuttgart.
- ZENGERLE, J. N.** (1838): Statistisch-medizinische Topographie des Oberamtsbezirks Wangen. 333 S. Ungedrucktes Manuskript im Stadtarchiv Wangen (Signatur: Bestand I, V m 98).
- ZWISLER, R.** (1964): Hundert Jahre Höhere Schule in Altshausen. In: 100 Jahre Progygnasium Altshausen (Jubiläumsfestschrift). S. 19–35. Saulgau (Gebrüder Edel).

Anschrift des Verfassers:

HELMUT HERWANGER
Burgstockstraße 6
88339 Bad Waldsee.
E-Mail: adoxa@t-online.de

8 FARBABBILDUNGEN



MELCHIOR BALLUFF



ERHARD DÖRR



MEINRAD VON ENGELBERG



REMIGIUS ETTI – Herbar aus dem Jahr 1800



GEORG GESSLER – Apotheke in Bad Wurzach



FRANZ GOSSNER – Apotheke in Ravensburg



JOHAN HAN – Herbar aus dem Jahr 1594



JOHAN HAN – Herbar aus dem Jahr 1594



HIERONYMUS HARDER – Herbar



FELIX VON HORNSTEIN



JOHANN FRIEDRICH LIEBENDÖRFER



KARL LÖFFLER



JOSEF SCHEUERLE – Herbarbeleg des Goldregens



FRIEDRICH VON SCHRECKENSTEIN



FRIEDRICH SCHUPP



WALTER STAUDACHER – Federsee, Ölgemälde



AUGUST FRIEDRICH VALET – Alte Apotheke in Bad Schussenried

ÜBER DEN AUTOR

HELMUT HERWANGER wurde 1940 in Bergisch-Gladbach geboren. Am Ende des Krieges zog seine Mutter mit ihren drei Kindern nach Moosburg am Federsee. Dort besuchte er zunächst die einklassige Volksschule im Ort, dann das Progymnasium im benachbarten (Bad) Buchau. 1954 ging er nach Nagold an die Lehrerbereitschaft. Nach dem Abitur bereitete er sich am Pädagogischen Institut in Weingarten auf das Lehramt an Volksschulen vor.

An Ostern 1961 erhielt er jedoch aufgrund des damals akuten Sportlehrermangels an Gymnasien eine Anstellung als Sportlehrer am SPOHN-Gymnasium



in Ravensburg, danach an den Gymnasien in Riedlingen, Bad Saulgau und Bad Waldsee. Durch Zusatzprüfungen erwarb er die kleine Fakultas in den Fächern Sport und Mathematik. In Bad Waldsee erfolgte seine Ernennung zum Studienrat und später zum Oberstudienrat.

Seit seinen Kindheitstagen am Federsee zeigte HELMUT HERWANGER reges Interesse an botanischen Fragen. Hierbei erfuhr er immer wieder Unterstützung und Förderung von einzelnen Lehrern. Für seine Zulassungsarbeit zur Ersten Dienstprüfung, die er über den Rößler-Weiher und seine Verlandungsgesellschaften geschrieben hat, erhielt er den Preis der Stadt Weingarten. Seit über 20 Jahren ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter bei der floristischen Landeskartierung. Zunächst kartierte er in der näheren Umgebung von Bad Waldsee, dehnte sein Untersuchungsgebiet dann aber ab dem Jahr 2000 auf ganz Oberschwaben aus. Seine Funddaten haben Eingang gefunden in das Grundlagenwerk der Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs von SEBALD et al. (1990–1998), sowie in die Flora des Allgäus von DÖRR & LIPPERT (2001–2004). Mit ERHARD DÖRR verband ihn darüber hinaus eine jahrelange enge Freundschaft. HELMUT HERWANGER ist Beiratsmitglied im Bund für Naturschutz in Oberschwaben und in der Botanischen Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutschland. Seit seiner Pensionierung leitet er den Oberschwäbischen Vereinszweig der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg.

Bund für Naturschutz in Oberschwaben



Der 1959 von Pater Agnellus Schneider gegründete Bund für Naturschutz in Oberschwaben (BNO) ist der älteste Naturschutzverband in der Region Oberschwaben.

Er wurde gegründet, als nach Beendigung des zweiten Weltkriegs, in der Zeit des Wirtschaftswunders, vielen oberschwäbischen Mooren die Zerstörung durch Kultivierung drohte, um aus vermeintlichem Ödland landwirtschaftliche Nutzflächen zu gewinnen. Ideelle Werte liefen Gefahr dem Streben nach materiellem Wohlstand geopfert zu werden.



Ziele des BNO sind

- Bewahrung der ganzen Fülle der Schöpfung
- Arten- und Biotopschutz
- Förderung einer naturverbundenen Landschaftsentwicklung
- Verbreitung des Natur- und Umweltschutzgedankens in allen Bevölkerungskreisen
- Bewahrung der Schönheit der Heimatlandschaft als Lebens- und Erholungsraum

Um die Ziele zu erreichen werden

- Führungen mit unterschiedlichen naturkundlichen Themenstellungen angeboten
- findet jährlich ein Oberschwäbischer Naturschutztag an verschiedenen Orten Oberschwabens mit Vorträgen und Führungen statt
- erscheint in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzzentrum Wurzacher Ried das Jahresheft „Oberschwaben naturnah“
- finden Vorträge, Seminare und Tagungen statt, sowie jährlich eine große oberschwäbische Pilzausstellung

Persönlichkeiten, die sich besondere Verdienste um Natur und Mensch erworben haben, zeichnet der BNO in unregelmäßigen Abständen mit der Felix-von-Hornstein-Medaille aus.

